


SIGILLVM ACADEMIAE HARVARDIANAE IN NOV ANG
CHRISTO ET ECCLESIAE
VE RI TAS

Flavius Josephus'

Jüdischer Krieg.

Aus dem Griechischen übersetzt

und

mit einem Anhang von ausführlichen Anmerkungen versehen

von

Dr. Philipp Kohout,
Professor des Neutestamentlichen Bibelstudiums
am Priesterseminar zu Linz.

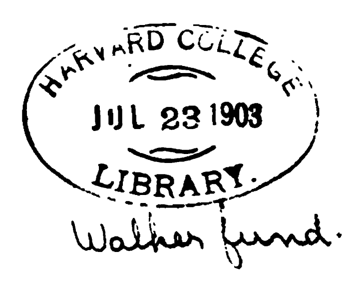
„Als Jesus die Stadt sah, weinte er über sie und sprach: Wenn doch auch du es erkannt hättest, und zwar an diesem deinem Tage, was dir zum Frieden dient; nun aber ist es vor deinen Augen verborgen!".

Luk. 19, 41 f.

Linz, 1901.

Quirin Haslingers Verlag.

Druck der akad. Buchdruckerei des kathol. Preßvereines in Linz.


HARVARD COLLEGE
JUL 23 1903
LIBRARY.

1900

Jesus Christus,

dem

König der Zeiten,

dem für uns

Menschgewordenen Erlöser,

sei

Dank, Ehre und Herrlichkeit in alle Ewigkeit!

Gegrüßt

sei auch zur Zeiten Wende

Sions heiligste Tochter,

die

Allerseligste Jungfrau und Gottesmutter

Maria!

1901.

Vorrede des Uebersetzers.

Wenn die Vorrede das Erscheinen einer Arbeit begründen sollte, so wäre sie wohl in diesem Falle eine höchst überflüssige Sache. Der Unterzeichnete hat sich schon vor Jahren die Frage vorgelegt, und mit ihm gewiss viele andere, die ihr Beruf auf das Feld der Bibelwissenschaften geführt hat, wie es denn zu erklären sei, dass gerade das originellste Werk des Geschichtsschreibers Flavius Josephus, wie Paret mit Recht den jüdischen Krieg bezeichnet, so wenige Bearbeiter finde. Wir haben vor längerer Zeit eine besondere Uebersetzung der umfangreicheren und dabei matter geschriebenen Alterthümer desselben von Kaulen erhalten, auf die im letzten Jahre neuerdings eine deutsche Uebertragung gefolgt ist, aber das kürzere und interessantere Werk des Krieges blieb seit Gfrörer und Paret für die Uebersetzer ein verschlossenes Buch, und beschied man sich selbst in neueren Gesammtausgaben, diese Uebersetzungen, die schon vor einem halben Jahrhundert und darüber das Licht erblickt haben, dem deutschen Publicum darzubieten, obschon sich gerade in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts auf dem Gebiete der biblischen Archäologie und Topographie, wie auch der Textkritik bedeutende Fortschritte vollzogen haben. Wenn es nun der Unterzeichnete gewagt hat, eine neue Uebersetzung davon nach Einsicht in die griechischen Textausgaben von S. H. Naber, Leipzig 1895, und Bened. Niese, Berlin 1894, herauszugeben, so hat ihn dazu vor allem der öfter empfundene Mangel eines so trefflichen Behelfes, wie es anerkanntermaßen das Buch vom Kriege ist, bewogen, in zweiter Linie aber auch die Erwartung, mit einer lesbaren und dabei nicht allzu freien oder ungenauen Verdeutschung den Theologen, Geschichtsfreunden und Gebildeten jeder Art einen Dienst zu erweisen. Die Uebersetzung hat sich indes nicht einseitig einen der obigen Texte zur Vorlage genommen, was schon darum nicht möglich war, weil die erwähnten Ausgaben nicht selten und an nicht unwichtigen Stellen auch voneinander wieder abweichen. Eine Rechtfertigung der Uebertragung war selbstverständlich nur ausnahmsweise in den Anmerkungen möglich, doch glaubt der Uebersetzer ruhig versichern zu können, dass er sich bei aller Freiheit, die er sich in einzelnen Wendungen, Satzanschlüssen und bei Uebergangspartikeln gestattete, keine Mühe verdrießen ließ, um dem Gedanken des Verfassers nicht bloß eine kleid-

same, sondern auch wahrheitsgetreue Form zu leihen. Noch mehr Sorgen haben ihm die Bemerkungen im Anhange gemacht, die nach der ursprünglichen Absicht nur als Fußnoten die Uebersetzung begleiten sollten, aber bei dem Umfange, den manche nothwendige Erläuterungen angenommen haben, dort störend gewirkt hätten. Wenn hier, wie ich bekenne, die rechte Grenze nicht immer eingehalten worden ist, so möge eine Entschuldigung die billige Erwägung bieten, dass jede Uebersetzung naturgemäß zu einem weiteren Eingehen in den Gegenstand drängt oder ein solches voraussetzt, sowie dass gerade das vorliegende Werk des Josephus bei aller Knappheit an Fragen religiösen, historischen und politischen Inhaltes ungewöhnlich reich ist. Gerne hätte ich diesen Theil der Arbeit einer fähigeren Hand überlassen, da ihr Stoff dem Exegeten zu ferne liegt, aber die Wahrnehmung, dass Josephus nach einem bekannten Ausspruch an seiner Mittelstellung immer zu leiden haben wird, indem die Theologen ihn den Philologen und umgekehrt einander zuschieben, veranlasste mich, auch die zahlreichen Berührungspunkte unserer Geschichte mit der alten Literatur und dem römischen Staatswesen unter der Führung verlässlicher Werke einer häufigen Erörterung zu unterziehen. Schon die richtige Wiedergabe vieler Ausdrücke im römischen Militär- und Beamtenleben, an der es auch in guten Uebersetzungen zuweilen fehlt, zwingt den Interpreten zu einer besonderen Beachtung der diesbezüglichen Zeitverhältnisse, obschon ich nicht behaupten will, stets das Richtige getroffen zu haben, und gerade hierin auf eine mehr als gütige Nachsicht bauen muss. Sehr bedauere ich, dass ich von Schürers neuester Auflage der Geschichte des Judenthums zur Zeit Christi den ersten und für meinen Zweck wichtigsten Band nicht mehr benützen konnte.

Da sich die Thätigkeit und der Charakter unseres Verfassers zum guten Theil und in den entscheidendsten Momenten in dem düsteren Gemälde eingezeichnet findet, das er im vorliegenden Werke von dem Untergange seines Volkes uns entwirft, so glaubte ich von einer förmlichen Lebensskizze an dieser Stelle Abstand nehmen zu dürfen. Hat doch Josephus das gewaltige Ringen zwischen Jerusalem und Rom durch die Insurrection von Galiläa und den ersten, ungewöhnlich erbitterten Festungskampf persönlich eingeleitet und dann alle seine schauerlichen Phasen bis zum Triumphzug der beiden Sieger als Kriegsgefangener und Freund derselben mitgemacht. Noch unter den Augen der beiden Kaiser ist unser Geschichtsbuch erwachsen, nicht aber erst unter Domitian, wie die öfter citierte Personenbeschreibung der römischen Kaiserzeit, Bd. II. s. v. Flavius n. 189 annimmt, da Josephus im Buche gegen Apion 1, 9 versichert, er habe dem Vespasian und Titus sein Werk über den Krieg zuerst überreicht, wozu noch die Bemerkung in seiner Selbstbiographie (c. 65) kommt, dass Titus die

schriftliche Erlaubnis zur Publication dieses Buches noch eigenhändig gegeben habe. Die schonende Nichterwähnung der bedeutenden und sehr früh hervortretenden Schattenseiten im Leben des dritten Flaviers und das ihm gespendete Lob läſst sich auch vor seinem Regierungsantritt insoferne leicht erklären, als sich Josephus auf alle Fälle die Gunst des Prinzen sichern wollte, der trotz seiner schlimmen Eigenschaften einen empfindlich feinen Sinn für den Nachruhm der Geschichte bekundete. Das Werk ist also sicher vor dem Jahre 79 n. Ch. entstanden. Ihm folgten die Alterthümer, die sicher im Jahre 94 n. Ch. verfaſst sind (Altth. 20, 11, 2 a. E.) und zu denen die kleine Biographie einen Anhang bilden sollte, weshalb sie mit Recht noch unter Domitian angesetzt wird, zumal noch des Kaisers in ehrenvoller Weise gedacht wird. Agrippa II. war damals nicht mehr am Leben. Die Vertheidigung des jüdischen Volkes gegen den Sophisten Apion, die ebenfalls manchmal verwertet ist, hat wohl noch die Biographie zur Voraussetzung (s. geg. Ap. 1, 10 a. E.) und schlieſst die Reihe der anerkannt echten Schriften des Josephus, dem das dankbare Rom die Feder vergoldet und sogar ein Denkmal unter seinen eigenen Gröſsen eingeräumt hat (‚ob ingenii gloriam statuam meruit Romae‘, St. Hier. de viris ill. c. 13), während seine Stammesgenossen ihn lieber unter einem Hagel von Steinen begraben hätten.

Ja selbst bis heute ist die Bewertung seines Charakters sowohl, wie die seiner Schriften noch keineswegs ins erwünschte Gleichgewicht gekommen. Soviel dürfte jedoch anerkannt sein, daſs die Ergebnisse der fortschreitenden Forschung mehr als einen Stein von seinem Grabe aufgelesen haben, den Haſs und Miſsverstand darauf geworfen, und daſs besonders die geschichtliche Glaubwürdigkeit des Josephus in neuester Zeit nicht selten eine unerwartete Rechtfertigung gefunden hat. Wir haben in unseren Bemerkungen eine kleine Probe seiner historischen Verläſslichkeit angestellt und gesehen, daſs der Verfasser im Groſsen und Ganzen sein Versprechen zu Beginn des Werkes auch eingelöst hat. Er zeigt sich in Fragen militärischer und administrativer Natur ausgezeichnet bewandert, obwohl gerade dieses Feld mit seinen hunderterlei, dem Juden fremden Details einem historischen Schriftsteller viele Anstöſse hätte bereiten können. Die starke Benützung der Schriften des Jos., zumal unseres Werkes, in der archäologischen Wissenschaft beweist seinen Credit in dieser Beziehung. Eher lassen seine Kenntnisse der damaligen römischen Geschichte, speciell der groſsen Bürgerkriege, etwas zu wünschen übrig, noch mehr aber die chronologischen Angaben aus der älteren Zeit, von denen Destinon behauptet, daſs Jos. hierin wohl etwas liederlich zu Werke gegangen sei, indem er seine gesammelten Notizen öfter ohne Umsicht combiniert habe. Doch dürfte hier mancher Fehler auf Rechnung der Textcorruption oder späterer Verbesserer gesetzt werden, und ist

gewiss anerkennenswert, dass die chronologischen Daten der zeitgenössischen Ereignisse öfter bis auf den Monatstag genau fixiert sind und über den Verlauf des Krieges, speciell der Belagerung Jerusalems, die wertvollsten Aufschlüsse bieten, wie sie die alten Schriftsteller nicht zu geben pflegen. Als Topograph ist unser Autor durch die neueren Untersuchungen vielfach gerechtfertigt worden, wenn man von seinen Höhenbestimmungen, Notizen über Flussläufe, Küsten u. s. w. und von gewissen Bemerkungen über den Norden des Landes und einzelnen Maßangaben über Tempel und Stadt absieht. Die Anschaulichkeit und Treue seiner Naturschilderung ist berühmt, und die Kriegsbilder, die er in raschem Wechsel vor unseren Augen vorüberziehen lässt, erheben sich zu den größten Leistungen antiker Scenenmalerei. Was aber seine Glaubwürdigkeit in der Darstellung des ganzen traurigen Dramas anlangt, die öfter ganz maßlos, besonders von Gfrörer, angegriffen worden ist, so wird die düstere Charakterzeichnung, die uns Jos. von den sog. patriotischen Parteien gibt, durch den ganzen Verlauf des Kampfes bestätigt. Denn dass diese Leute, denen kein Eid mehr heilig genug ist, die sich den wildesten Ausschweifungen der Rache überlassen, um damit jede Brücke hinter sich abzubrechen, die auch den billigsten Vergleich höhnisch ablehnen, bis sie beim letzten Bollwerk angekommen sind, dass solche Kämpfer auch im Innern der Stadt den äußersten Terrorismus übten, ist wohl mehr als glaublich. Der Name „Patriot“ ist denn doch, meine ich, zu edel für solche blutrünstige Gestalten, die schon längst nicht mehr für die Stadt, sondern gegen das Henkerbeil und Kreuz kämpften. Der zweite jüdische Krieg mit seinen Greueln gegen die wehrlosen Christen und dem unstillbaren Hasse gegen die Heiden ist allein ein vollgiltiger Beweis für die Wahrheit der historischen Physiognomien des Jos. Oder ist etwa auch der gegenseitige, ebenso wahnsinnige als brudermörderische Kampf der großen Parteien in Jerusalem, der für sich schon diese Sorte von Patrioten zur Genüge kennzeichnet, ist das Gelüsten ihrer Führer nach dem Königthum wirklich nur eine Dichtung? Ist die entsetzliche Hungersnoth, die nur durch ein unverantwortliches Vergeuden der Lebensmittel zu erklären ist, da die Stadt lange Zeit hatte, sich zu verproviantieren, eine Fiction gewesen? Ist die Thatsache wegzuleugnen, dass die begeistertsten Freunde der Freiheit, wie ein Niger von Peräa, an denen gar kein Schatten eines Verdachtes haften konnte, die Schreckensherrschaft in gleicher Weise, wie die „Verräther“, fühlen mussten? Die Tapferkeit der Rebellen ist Jos. eher geneigt zu vergrößern, als zu mindern. Das spricht sehr für seine Treue, abgesehen davon, dass er unter den Ueberläufern, den freigelassenen Bürgern Jerusalems und Priestern, wie auch unter den Römern viele Zeugen hatte, die bis zu den zwei Hauptfeldherrn des Krieges hinauf die competenteste Kritik am Werke üben konnten. Dass Jos. die Todten nicht immer ge-

zählt, wer möchte es ihm verargen? Dass aber in einem solchen Vernichtungskampf Zahlen auftreten, die alle sonstigen Dimensionen durchbrechen, lehren die Blutscenen der späteren Erhebungen. Zweifellos sind die äußeren Ursachen des Krieges, die schwankende Haltung des Priesteradels, das Eingreifen des Königs Agrippa II., das Anwachsen des Revolutionsfeuers, die furchtbare Zermalmung der Mittelpartei ungemein psychologisch und wirkungsvoll geschildert — und dennoch vermisst gerade hier der aufmerksame Beobachter jener weltgeschichtlichen Periode eine tiefere Erfassung der eigentlichen treibenden Unheilsmächte, eine fast totale Verkennung des ganzen furchtbaren Verhängnisses macht sich überall geltend, die nur für Augenblicke und blitzartig durch den Hinweis auf einen bei Jos. allerdings unerklärlichen Zorn des Ewigen unterbrochen wird, dem Verfasser schwankt, wie man sieht, der eigene tausendjährige Boden unter den Füßen, und er versteht trotz seiner gegentheiligen Betheuerung weder die Vergangenheit noch die Zukunft seines unglücklichen Volkes. Es muss zur Ehre des Jos. gesagt werden, dass er, wie er sich trotz seiner vielgeschmähten Liebesdienerei gegen Rom im Herzen stets eine aufrichtige Anhänglichkeit an seine Nation und einen freieren, selbst von der kaiserlichen Gnadensonne nicht ganz beirrten Blick für ihre große Vergangenheit bewahrt hat, so auch die Krone Israels unter den Völkern, den Glauben an die Einheit Gottes, theoretisch hochgehalten und in seinen Schriften verkündet hat. Aber dieses unstreitige Verdienst hat er sich wesentlich dadurch verdorben, dass er das schönste Juwel, die messianische Hoffnung, aus dem Kranze seines Volkes gebrochen und den Bundesherrn mit seinen untrüglichen und klaren Verheißungen gerade in unserem Werke in einer Art behandelt hat, die fast einer Deferenz gegen den Juppiter des Capitols und einer factischen Absage an die Weisheit, Macht und Heiligkeit eines wahrhaft lebendigen und ewig treuen Gottes gleichkommt. Die Geschichte Israels ist ihm wie ein gewaltiger, immer herrlicher sich ausbreitender Strom, der sich in dem Augenblicke, wo er die Welt nach allen Seiten hin befruchten soll, in elende, pestathmende Sümpfe von Blut und Schmutz verliert, die Geschichte eines Volkes, wie die so vieler anderer Völker, die ohne Verheißung und Auserwählung, ohne Offenbarung und Heilshoffnung sich eine stolze Stellung im Völkerbau errungen, um dann, wie Babel und Assur, in das Dunkel der Vernichtung herabzusinken, ohne der Menschheit etwas anderes, als einen leeren, gehassten Namen, zu hinterlassen. Der Gott des Jos. ist dann nicht viel besser, als jener der Epikuräer und Stoiker, der sich um die Welt nicht kümmert oder gar in ihren Veränderungen seine eigene göttliche Entwicklung durchmacht, wie es vom Fatum unabänderlich bestimmt ist. Wie oft klingt etwas fatumähnliches aus den Worten unseres Verfassers, der als Pharisäer wenigstens die kalte

und starre Auffassung derselben von Gott und ihre ablehnende Haltung gegen seinen Gesalbten getheilt hat. Er hat mit ihnen den Faden und das Ziel der Offenbarung verloren, kein Wunder, wenn ihm die Geschichte Israels zum finsteren Irrgang geworden ist, aus dem sein sonst so heller Geist den Ausgang nimmer finden kann. Ob Jos. an eine Auferstehung Israels geglaubt hat? Fast möchte es hie und da scheinen, aber vor seinen Lesern hat er den einzigen Hoffnungsstern, der ihn aus seiner trüben Gegenwart in eine lichtere Zukunft hätte hinüberleiten können, den messianischen Gedanken, nicht bloß ganz verhüllt, sondern, wozu ihn sein Publicum sicher nicht genöthigt hätte, ihn officiell einem Irrlicht vergänglicher Herrlichkeit geopfert. Das ist die große geschichtliche Unwahrheit des Josephus, das begründet zum Theil auch die innere Zerrissenheit und Unwahrheit seines Charakters. Es ist, als ob auch aus seinem Werke immer und immer der unheilvolle Ruf uns entgegenklänge, der das furchtbare materielle und geistige Elend seines Volkes verschuldet hat: Non habemus regem, nisi Caesarem! Nur war Josephus hierin consequenter und glücklicher, als sein armes Volk!

Das neunzehnte Jahrhundert seit Christus versinkt soeben im Strome der Zeiten! Was für historische Gebilde, was für gewaltige Gestalten, was für Riesenwerke und Riesenvölker hat diese ungeheure Wasserwüste geboren und verschlungen! Nur zwei Monumente stehen noch unberührt von der nagenden Welle: Die trauernde Ruine Sions, die ihren gespenstischen Schatten mahnend und drohend über die christlichen Völker wirft; denn von ihren Trümmern sagt der strafende Gottesspruch: „Dieses Geschlecht wird nicht vergehen, bis alles geschieht!“ Auch das zweite hat eine göttliche Verheißung, aber eine solche der Liebe und der Gnade: „Auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen, und alle Mächte der Hölle werden ihn nie überwältigen.“ Treu geblieben ist der Herr seiner Barmherzigkeit, treu geblieben seiner Gerechtigkeit, Himmel und Erde werden vergehen, aber sein Wort nicht, so ruft ein Jahrhundert dem andern zu, und das ist auch die große Wahrheit, welcher unser Geschichtschreiber unbewußt seinen scharfen Griffel geliehen hat. Durch sie allein wird seine schauerliche Grabschrift auf Israel unsterblich bleiben, ein hochernster Wegweiser auf der Heerstraße der Völker.

Linz, den 10. December 1900.

Der Uebersetzer.

I. Buch.

Entferntere Vorgeschichte.

Von den Machabäerkämpfen bis zum Tode des Herodes.

Vorwort des Verfassers.

1. Da der zwischen den Juden und Römern ausgefochtene
Krieg, welcher nicht bloß unter den Kriegen der Jetztzeit, sondern,
fast möchte ich sagen, auch unter allen blutigen Zusammenstößen ein-
zelner kleinerer Staaten oder ganzer Nationen, von denen uns über-
haupt die Geschichte Kunde gibt, der gewaltigste ist, von dem einen
Theile der Geschichtschreiber nur zu einem Gegenstande der Schön-
rednerei gemacht wird, weil sie ja keine Augenzeugen jener Ereignisse
waren, sondern bloß vom Hörensagen die erstbesten und widerspruchs-
vollsten Geschichten zusammentragen, während die Augenzeugen theils 2
aus Schmeichelei gegen die Römer, theils aus Hass gegen die Juden
der Wahrheit geradezu absichtlich ins Angesicht schlagen, so dass ihre
Schriften hier nur einseitigen Tadel, dort wieder die reinste Lob-
hudelei, nirgends aber das enthalten, was man zuverlässige Geschichte
nennt, so habe ich, Josephus, des Matthias Sohn, ein gebürtiger 3
Hebräer aus Jerusalem und priesterlicher Abstammung, nachdem ich
persönlich beim Beginn des Krieges den Römern gegenüber gestanden,
dem späteren Verlaufe aber wenigstens als Zuschauer wider Willen
nahegestanden bin, mir vorgenommen, den Bewohnern des römischen
Reiches in griechischer Ueberarbeitung dasselbe Geschichtswerk zu bieten,
das ich früher für die Barbaren im oberen Asien in meiner Mutter-
sprache abgefasst und herausgegeben habe. 4

2. Zu jener Zeit, wo die erwähnte überaus gewaltige Bewegung
eintrat, war im römischen Reiche gar manches faul, und da nun
gerade mitten in jenen wirren Verhältnissen das neuerungssüchtige
Element unter den Juden, das über die besten Streitkräfte und Geld-
quellen verfügte, sein Haupt erhob, so kam es soweit, dass in dem
ungeheuren Durcheinander die einen sogar ihre Augen auf den Besitz
des Orientes richten konnten, die anderen dagegen mit dem Gedanken
an seinen Verlust sich vertraut machen mussten. Denn einerseits er- 5
warteten es sich die Juden, dass unsere gesammte Stammverwandt-
schaft jenseits des Euphrat sich wie ein Mann mit ihnen erheben

würde, indes die Römer von ihren gallischen Nachbarn in Athem ge-
halten wurden, und auch die Masse der eigentlichen Keltenvölker in
Gährung kam, bis endlich die Verwirrung nach dem Tode Neros
eine allgemeine wurde, und die günstige Gelegenheit viele verleitete,
ihre Hand sogar nach der Kaiserkrone auszustrecken, während das
Militär schon wegen der Hoffnung auf Beutegewinn sich nach Um-
6 wälzungen sehnte. Ich hielt es nun für unstatthaft, einfach davon
abzusehen, wie die geschichtliche Wahrheit bei so hochbedeutsamen Be-
gebenheiten, sozusagen, auf die Fremde angewiesen wäre, und dass,
obschon selbst die Parther und Babylonier, die entlegensten Araber-
stämme, wie auch unsere Stammgenossen drüber dem Euphrat und
die Bewohner von Adiabene dank meiner Sorgfalt über die Ent-
stehung dieses Krieges, über die entsetzlichen Leiden, unter denen er
seinen Fortgang genommen und endlich über seinen Ausgang genau
unterrichtet sind, einzig die Griechen und von den Römern jene, die
am Feldzug nicht theilgenommen haben, über diese Ereignisse in Un-
kenntnis bleiben sollten, indem sie ja doch nur entweder Schmeiche-
7 leien oder Dichtungen zu lesen bekommen.

3. Trotzdem wagt man es, diesen letzteren Schriften den Titel
eines Geschichtswerkes zu geben, wenngleich man mit ihnen, weit
entfernt davon, ein gesundes Ergebnis der Geschichte zu erzielen,
nach meiner Meinung wenigstens, sogar auch das eigentliche Ziel,
das man im Auge hat, gänzlich verfehlt: Man beabsichtigt nämlich
auf der einen Seite die Römer als recht groß hinzustellen, während
man andererseits die Juden immer recht tief herabdrückt und ver-
8 kleinert: mir ist es aber einfach unerfindlich, wie denn die Sieger
über kleine Feinde selbst noch groß erscheinen können. Auch findet
bei diesen Leuten weder die lange Dauer des Krieges noch auch die
große Stärke des mühsam operierenden römischen Heeres noch selbst
die Größe seiner Feldherren eine billige Berücksichtigung, welch' letztere
ungeachtet ihrer vielen und harten Mühen bei der Belagerung Jeru-
salems, wie ich glaube, ruhmlos dastehen müssen, wenn man ihnen
9 dergestalt ihre Heldenthaten verkümmern will.

4. Nicht beabsichtige ich jedoch umgekehrt im feindlichen Wett-
streit mit jenen, die Roms Waffenthaten allzusehr erheben, dafür die
Thaten meiner Stammesbrüder zu übertreiben, sondern ich will ganz
einfach die Thatsachen auf beiden Seiten genau durchmustern, ohne
indes meiner eigenen Empfindung jene Erwägungen zu versagen, die
sich naturgemäß an jene Ereignisse knüpfen, und ohne meinen innersten
Gefühlen den Ausdruck des Schmerzes über des Vaterlandes Un-
10 glücksschläge zu verweigern. Denn, dass der eigene Bürgerkrieg es

zugrunde gerichtet hat, und daſs von den Tyrannen der Juden selbst die Faust des Römers und seine Brandfackel mit aller Gewalt gegen den heiligen Tempel herangezerrt worden ist, dafür gibt kein geringerer, als der ihn zerstört hat, der Cäsar Titus selbst, Zeugnis, da er während des ganzen Krieges für das von den Aufrührern niedergehaltene Volk inniges Mitleid zeigte, ja zu öfterenmalen die Einnahme der Stadt aus freien Stücken hinausschob und die Belagerung in die Länge zog, nur damit die Schuldigen anderen Sinnes
würden. Sollte indes jemand an den Ueberschwenglichkeiten der 11
Anklagen, die wir gegen die Schreckenshäupter und ihre Banden erheben, oder an dem Uebermaß des Jammers über die Unglücksfälle meines Landes eine allzu peinliche und kleinliche Kritik üben wollen, so möge er wenigstens aus Rücksicht auf meine seelische Erschütterung über die strengen Anforderungen der Geschichtschreibung gütigst hinwegsehen. War es ja doch gerade unserer Vaterstadt bestimmt, daſs sie von allen unter der römischen Herrschaft lebenden Städten zum höchsten Gipfel des Wohlstandes emporklimmen sollte, um wiederum
in den tiefsten Abgrund des Elendes hinabzustürzen. Selbst alles 12
Unheil, das seit dem Bestande der Welt die Menschen betroffen hat, scheint mir hinter dem der Juden noch zurückzubleiben, die überdies auch nicht einmal den Trost haben, einem Fremden dafür die Schuld aufbürden zu können — kein Wunder, daſs es mir unmöglich war, meinen Jammer ganz zu bemeistern! Wollte aber jemand schon durchaus mit meinen Klagen allzu streng ins Gericht gehen, so möge er nur ruhig die erzählten Thatsachen der Geschichte, die Ausbrüche
des Schmerzes aber dem Schreiber aufs Conto setzen. 13

Ich könnte indes selber mit Fug und Recht den griechischen Geschichtschreibern Vorwürfe machen, weil sie mit den folgenschweren Ereignissen, die sich doch vor ihren eigenen Augen abgespielt haben, und denen gegenüber sich die Kriege der alten Zeiten nur sehr klein ausnehmen, nichts anderes zu thun wissen, als den Kritiker zu spielen und auf ihre strebsamen Bearbeiter zu schmähen, hinter denen sie, mögen sie dieselben auch an schriftstellerischer Gewandtheit übertreffen, doch wenigstens an wissenschaftlicher Begeisterung zurückstehen müssen. Dafür greifen diese Kritiker in ihren eigenen Beschreibungen gar auf die Geschichte der Assyrer und Meder zurück, als wäre dieselbe nicht schon trefflich genug von den alten Geschichtschreibern behandelt worden, obschon sie ebenso weit von ihrer markigen Schreib-
weise, wie von ihrem gesunden Urtheile entfernt sind. Denn die Ge- 14
schichte der eigenen Zeit zunächst suchte damals jeder zu schildern, wobei sowohl die persönliche Theilnahme an den Ereignissen die Mit-

theilung lebendig gestaltete, als auch die Fälschung durch die Scheu
15 vor so vielen Zeugen ausgeschlossen war. Wenn es nun allerdings
ganz gewiss Lob und Anerkennung verdient, dass man einen früher
noch nicht geschichtlich behandelten Stoff dem Gedächtnis überliefert
und die Thaten der Zeitgenossen für die Nachkommen darstellt, so ist
andererseits der noch kein Forscher, welcher einfach Plan und Ein-
theilung eines Anderen umstellt, sondern, wer sowohl Neues bringt,
wie auch seine Geschichte in origineller Darstellung zu verkörpern
16 weiß. So biete nun auch ich mit großen Unkosten und Mühen
Griechen und Römern eine geschichtliche Erinnerung an die erwähnten
großen Waffenthaten, obschon ich ganz anderer Nationalität bin,
während die gebürtigen Griechen, wo es Gewinn und Rechtshändel
gilt, gleich das Maul recht weit aufreißen und eine geläufige Zunge
entwickeln, wo es sich aber um die Geschichtschreibung handelt, bei der
man nur die Wahrheit sagen und mit vieler Mühe die Thatsachen
zusammensuchen muss, die Mundsperre haben und es den weniger
Begabten und schlecht Unterrichteten überlassen, die Thaten der Heer-
führer zu schildern. Je weniger sich nun aber die Griechen um Ge-
schichte und Wahrheit kümmern, desto höher soll beides dafür bei uns
17 in Ehren stehen!

6. Eine Darstellung der ganzen alten Geschichte der Juden mit
den näheren Angaben, woher sie eigentlich stammten, und wie sie
aus Aegypten hinausgekommen, was für einen ungeheuren Weg sie
auf ihren Irrfahrten zurückgelegt, was für ein Gebiet sie dann
bleibend besetzt, und auf welche Art sie daraus wieder verbannt worden
sind, eine solche Darstellung hielt ich jetzt für unzeitgemäß und auch
sonst für überflüssig, nachdem schon viele Juden vor mir die Geschichte
unserer Vorfahren mit aller Genauigkeit zusammengestellt, und selbst
einige Griechen mit ihren diesbezüglichen Uebertragungen in ihre
18 heimatlichen Laute so ziemlich das Richtige getroffen haben. Ich ge-
denke vielmehr dort, wo jene griechischen Schriftsteller und unsere
prophetischen Männer den Faden der Geschichte fallen gelassen haben,
mit meiner Arbeit wieder anzusetzen, und zwar in der Weise, dass
ich darin jene Periode, wo die kriegerischen Ereignisse vor meinem
eigenen Auge vorübergezogen sind, ausführlicher und mit aller mir
möglichen Exactheit behandeln will, während ich das, was sich kurz
vor meiner Zeit ereignet hat, nur im Auszuge flüchtig berühren
19 werde.

7. Ich werde nämlich berichten, wie Antiochus, genannt Epi-
phanes, sich Jerusalems mit Gewalt bemächtigt und es drei Jahre
und sechs Monate besetzt gehalten, dann aber von den Söhnen des

Asamonäus zum Lande hinausgejagt worden, wie darauf die Nach-
kommen derselben wegen der Herrschaft unter sich selbst in Streit
gerathen sind und die Römer unter Pompejus in ihre eigenen Händel
förmlich hereingezerrt haben, und wie es endlich dem Herodes, dem
Sohne des Antipater, gelungen ist, mit Beiziehung des römischen
Feldherrn Sosius ihre Dynastie zum Sturze zu bringen; vom Auf- 20
ruhr ferner, den das Volk nach dem Tode des Herodes unter der
Regierung des Kaisers Augustus und der Verwaltung des Provinzial-
Statthalters Quintilius Varus erregte, und wie im zwölften Jahre
der Regierung des Nero der jüdische Krieg zum Ausbruch kam, von
den Ereignissen, die sich an Cestius knüpfen, und den furchtbaren
Verheerungen, welche die Juden bei ihren ersten kriegerischen Aus-
fällen weit und breit anrichteten, wie auch von ihren Befestigungs-
arbeiten, die sie an den Städten im Umkreise des ganzes Landes
vorgenommen. 21

8. Daran schließt sich der Bericht, wie Nero den Vespasian mit
der Führung des Krieges betraute, weil er wegen der Niederlagen
des Cestius selbst für den Bestand der Herrschaft im Oriente fürchten
musste; vom Einfall, den Vespasian in Begleitung seines älteren
Sohnes in das jüdische Gebiet unternahm, wie auch von der Stärke
des römischen Heeres und dem Contingent der Hilfstruppen, mit dem
er zunächst ganz Galiläa überschwemmte, von den Städten, die er
im Sturme nahm, und jenen, die er durch Capitulation gewann. 22
Dort wird auch Gelegenheit sein, das Wesen der ausgezeichneten
römischen Kriegsdisciplin und ihre militärischen Uebungen, die Aus-
dehnung und natürliche Beschaffenheit der beiden galiläischen Land-
schaften, die Grenzen von Judäa mit seinen topographischen Eigen-
thümlichkeiten, die Seen und Quellen des Landes zu beschreiben, im
Anschluss an die genaue Schilderung der Leiden, welche die einzelnen
eroberten Städte ausgestanden, und die ich zum Theil aus persön-
licher Anschauung, theils sogar als Leidensgenosse kenne. Denn ich
kann natürlich auch von meinem eigenen Missgeschick nicht das
mindeste verschleiern, da ich ja im Begriffe stehe, auch vor solchen
Lesern zu erzählen, welche um die ganze Sache wissen. 23

9. Es wird hierauf zur Darstellung gelangen, wie Nero gerade
zu der Zeit, da es bei den Juden schon sehr schief gieng, vom Tode
ereilt ward, und Vespasian, schon im Begriffe, sich auf Jerusalem zu
stürzen, durch seine Erhebung auf den Kaiserthron von seinem Ziele
plötzlich abgelenkt wurde: im Einzelnen: die Anzeichen, die ihm von
Gott über seine Würde zugekommen, die Umwälzungen in Rom, seine 24
Proclamierung zum Alleinherrscher, die von den eigenen Kriegern gegen

seinen Willen vollzogen ward, und endlich der Bürgerkrieg, der nach
seinem Abgange nach Aegypten, wo er die Verwaltung des Reiches
in die Hand nehmen wollte, unter den Juden ausbrach, und in
welchem einerseits den Parteien die Schreckensmänner über den Kopf
wuchsen, andererseits aber die letzteren selbst wieder untereinander in
25 Kampf geriethen.

10. Weiter werde ich dann berichten von dem Abmarsch des Titus
aus Aegypten, von dem zweiten Einfall in das Land, von der Art,
dem Sammelpunkt und der Stärke seiner Truppenconcentrierung,
von der traurigen Lage, in der sich zufolge des inneren Zwistes die
Hauptstadt bei seinem Erscheinen befand, von den zahlreichen und
blutigen Stürmen und den gewaltigen Schanzarbeiten, die er unter-
nommen, von den drei Ringmauern mit ihren Dimensionen und von
den sonstigen Befestigungswerken der Stadt, von der ganzen Anlage
26 des Heiligthums und des Tempelgebäudes mit seinen und des Altares
Maßen, von einigen Festgebräuchen und den sieben Stufen der ge-
setzlichen Reinheit, von den heiligen Verrichtungen der Priester und
auch von der priesterlichen, wie hohenpriesterlichen Kleidung nebst
einer Beschreibung der heiligen Räume des eigentlichen Tempelhauses:
das alles werde ich mit möglichster Genauigkeit darlegen, ohne etwas
zu verheimlichen oder zu dem, was mir durch Nachforschung zuverlässig
27 bekannt geworden, etwas hinzuzudichten.

11. Endlich muss ich noch die Grausamkeit der Schreckensmänner
gegen ihre eigenen Stammgenossen, wie auch die Schonung besprechen,
welche die Römer gegen uns Fremde geübt, wie oft z. B. Titus in
dem Verlangen, die Stadt und den Tempel zu retten, die Empörer
zur Capitulation aufgefordert hat, wobei ich auch von dem Elend
und den Leiden des Volkes ein detailliertes Bild entwerfen will, was
es alles vom Kriege, was es vom Parteikampf und vom Hunger zu
28 erdulden gehabt, ehe es unterlag. Ich kann auch das Missgeschick
der Ueberläufer nicht unberührt lassen, so wenig wie die Martern
der Gefangenen, worauf ich die Einäscherung des Tempelgebäudes,
die gegen den Willen des Cäsar erfolgte, und die Rettung eines
Theiles der heiligen Schätze aus dem Flammenmeer, die vollständige
Eroberung der Stadt und die vor derselben eingetretenen Zeichen
und Erscheinungen, die Gefangennahme der Schreckenshäupter, die
Unmasse der in die Sclaverei geschleppten Juden und das elende Los
29 schildern werde, dem jeder einzelne zugetheilt wurde; zum Schlusse
dann, wie die Römer die letzten Zuckungen des Krieges vollends be-
wältigten und die Mauern der festen Plätze niederrissen, Titus aber

das ganze Land bereiste, um die Ordnung darin wieder herzustellen; endlich seine Rückkehr nach Italien und seinen Triumphzug. 30

12. Diesen ganzen Stoff habe ich in sieben Bücher zusammengefasst und mich beim Schreiben bemüht, denen, welche die Ereignisse kennen und dabei betheiligt waren, keinerlei Anlass zu Tadel oder schwereren Vorwürfen zu bieten, da ich es ja nur für die Freunde der Wahrheit und nicht zur Unterhaltung bestimmt habe. Ich werde die ausführliche Abhandlung natürlich mit jenen Ereignissen beginnen, mit denen ich auch die Inhaltsangabe eröffnet habe. 31

Erstes Capitel.

Zwistigkeiten unter den Juden. Eroberung Jerusalems durch Antiochus Epiphanes. Flucht des Onias. Der Hasmonäer Matthias und sein Sohn Judas Machabäus.

1. Um dieselbe Zeit, da sich Antiochus, genannt Epiphanes, mit Ptolemäus VI. von Aegypten wegen Cölesyriens überworfen hatte, brach auch unter den jüdischen Großen ein Zwist aus, der seinen Grund in der Eifersucht um die Herrschaft hatte, weil kein Jude in Amt und Würde mehr seinesgleichen gehorchen wollte. In diesem Streite trug Onias, einer von den Hohenpriestern, den Sieg davon, was die Vertreibung der Söhne des Tobias aus Jerusalem zur Folge hatte. Letztere aber nahmen ihre Zuflucht zu Antiochus und 32
baten ihn dringend, er möchte unter ihrer Leitung eine Expedition nach Judäa unternehmen lassen. Da der König ohnehin schon längst einen solchen Wunsch gehegt hatte, ließ er sich gerne dazu herbei und marschierte persönlich mit einer sehr starken Kriegsmacht gegen Jerusalem, nahm die Stadt mit stürmender Hand und ließ eine große Zahl von Juden, die auf der Seite des Ptolemäus standen, über die Klinge springen und gestattete nicht bloß seinen Soldaten eine zügellose Plünderung, sondern legte selbst Hand an an die Schätze des Tempelhauses und unterbrach das immerwährende tägliche Opfer auf drei Jahre und sechs Monate. Der Hohepriester Onias aber entkam 33
zu Ptolemäus und erhielt von ihm ein Gebiet im Gau von Heliopolis, wo er ein kleines Städtchen nach dem Plane von Jerusalem und einen Tempel nach dem Vorbilde des palästinensischen erbaute, worüber wir ohnehin später an seinem Orte noch nähere Aufschlüsse geben werden. 34

2. Antiochus gab sich jedoch mit der wider alles Erwarten gelungenen Eroberung der Stadt und den Plünderungen, wie auch mit dem großen Gemetzel, das sie begleitet hatte, nicht zufrieden, sondern suchte in seiner unbändigen Leidenschaftlichkeit und in der

noch frischen Erinnerung an die während der Belagerung erlittenen
Verluste die Juden zum Aufgeben ihrer ererbten Sitten, namentlich
zur Unterlassung der Kinderbeschneidung und zur Darbringung von
35 Schweineopfern auf dem Brandaltare zu zwingen. Diesen Anord-
nungen verweigerten jedoch alle den Gehorsam, was die Angesehensten
wieder mit ihrem Leben zu büßen hatten. Insonderheit ließ der von
Antiochus nach Judäa gesandte Befehlshaber der syrischen Besatzung,
Bakchides, dem jene gottlosen Aufträge bei seiner natürlichen Grau-
samkeit wie aus der Seele gesprochen waren, keinen auch noch so
maßlosen Frevel unversucht, indem er nicht bloß einzelne Persönlich-
keiten von Rang und Stand martern ließ, sondern auch durch Massen-
morde Tag für Tag der Stadt, sozusagen, das Trauerspiel der Er-
oberung wieder aufs neue aufführte, bis er durch seine alles Maß
übersteigenden Unbilden die Gequälten zu einem kühnen Versuche der
36 Nothwehr aufreizte.

3. Die Schilderhebung begann ein gewisser Matthias, der Sohn
des Asamonäus, ein Priester vom Dorfe Modein, unterstützt von einer
kleinen Schar der Seinigen, zunächst der fünf Söhne, die er hatte.
Er erdolchte den Bakchides und floh dann auf der Stelle aus Furcht
37 vor den zahlreichen Besatzungstruppen in die Berge. Sobald er aber
aus dem Volke einen starken Zuwachs bekommen hatte, wagte er sich
wieder herab, besiegte in offener Feldschlacht die Feldherren des
Antiochus und jagte sie aus Judäa hinaus. Nachdem er endlich
auf seiner Siegeslaufbahn noch zur höchsten Macht emporgestiegen und
zum Lohne für die Vertreibung der Fremden die Herrschaft über das
eigene Volk mit dessen vollkommener Zustimmung erlangt hatte,
segnete er das Zeitliche und hinterließ die Herrschaft seinem ältesten
38 Sohne Judas.

4. Da Judas vermuthen konnte, dass Antiochus die Sache
nicht ruhen lassen werde, suchte er zunächst alle verfügbaren Streit-
kräfte im Lande zu sammeln und schloss dann das erste Freund-
schaftsbündnis der Juden mit Rom ab. Als dann wirklich Epiphanes
aufs neue in das Land einbrach, ward er von Judas mit schweren
39 Verlusten zurückgeschlagen. Frischweg von der glänzenden That stürzte
er sich auf die in Jerusalem befindliche Besatzung, die bisher noch
nicht hatte aufgehoben werden können, warf sie aus der oberen Stadt
hinab und drängte sie in die Unterstadt, einen Stadttheil, der den
Namen Akra führte, zusammen. Dann brachte er auch das Heiligthum
in seine Gewalt, reinigte den ganzen Platz und schloss ihn mit einer
Mauer ab, ließ hierauf neue Gefäße für den heiligen Dienst anschaffen
und im Tempel aufstellen, da die früheren verunreinigt worden waren,

baute einen anderen Brandopferaltar und nahm die Darbringung der Opfer wieder auf. Gerade als die Stadt auf diese Weise ihren heiligen 40
Charakter wieder erlangt hatte, starb Antiochus, und trat sein Sohn Antiochus das Erbe seines Reiches, aber auch seiner Feindschaft gegen die Juden an. 41

5. Er zog in dieser Absicht ein Heer von 50.000 Fußtruppen, von ungefähr 5000 Reitern und 80 Elephanten zusammen und drang in Judäa bis ins eigentliche Bergland vor. Hier nahm er das Städtchen Bethsur weg, beim Orte Bethzacharias aber, wo eine Enge ihm den Weg versperrte, stellte sich ihm Judas mit seiner Streitmacht entgegen. Kaum war Eleazar, der Bruder des Judas, noch ehe die 42
Schlachtreihen aneinander geriethen, des höchsten Elephanten, der mit einem großen Thurme und ganz vergoldeten Brustwehren darüber ausgerüstet war, ansichtig geworden, als er auch schon in der Meinung, dass dort Antiochus in Person sein müsse, den Seinigen weit vorauslief, sich durch den feindlichen Haufen durchschlug und wirklich bis zum Elephanten gelangte. Da er sich aber nun hier in Anbetracht 43
der Höhe des Thieres außerstande sah, dem Manne, den er für den König hielt, beizukommen, schlitzte er dem Elephanten den Bauch auf und ließ sich von dem stürzenden Kolosse begraben und zermalmen, ohne etwas anderes auszurichten, als eine große That versucht und sein Leben dem Ruhme geopfert zu haben. Der, welcher 44
auf dem Elephanten befehligte, war übrigens nur ein Krieger, wie andere; wäre es aber auch zufällig Antiochus gewesen, so hätte doch der Held nichts anderes erzielt, als das Lob eines Mannes, der sich für die unsichere Hoffnung auf einen glänzenden Erfolg freiwillig in den Tod gestürzt hat. Sein Fall war auch eine böse Vorbedeutung 45
für seinen Bruder, beziehungsweise für die Wendung der ganzen Schlacht. Denn obschon die Juden sich tapfer und lange herumschlugen, siegten doch die Königlichen, weil sie nicht bloß mehr Leute, sondern diesmal auch mehr Glück hatten. Nachdem Judas viele der Seinen eingebüßt hatte, flüchtete er sich mit dem Reste nach dem Bezirke von Gophna, während Antiochus in Jerusalem einzog. Der König hielt 46
sich aber nur einige Tage hier auf, weil ihm die Lebensmittel ausgiengen, und brach dann nach Zurücklassung einer entsprechend starken Besatzung mit der übrigen Streitmacht nach Syrien auf, um sie in die dortigen Winterquartiere abzuführen. 47

6. Der Abzug des Königs schläferte indes die Thätigkeit des Judas nicht ein. Er zog aus dem Volke bedeutende Verstärkungen an sich und sammelte auch die Trümmer des geschlagenen Heeres, worauf er sich bei dem Dorfe Adasa aufs neue mit den Feldherren

des Antiochus in einen Kampf einließ. Nachdem er noch mit größter
Auszeichnung gekämpft und sein Leben gar theuer verkauft hatte,
starb er hier den Heldentod. Wenige Tage darauf endete auch sein
Bruder Johannes unter den Meuchlerhänden der Parteigänger des
48 Antiochus.

Zweites Capitel.

Die Machabäer Jonathas, Simon und Johannes Hyrkanus.

1. Auf Judas folgte in der Führerschaft sein Bruder Jonathas,
der sich eben so glücklich vor Verrath im Innern zu schützen wusste,
wie er nach außen seine Herrschaft durch die Erneuerung des Bünd-
nisses mit den Römern zu kräftigen verstand. Selbst mit dem jungen
Antiochus kam ein Vergleich zustande. Trotz all' dem konnte er seinem
49 Schicksale nicht entgehen! Der Usurpator Tryphon, welcher seine Vor-
mundschaft über den kleinen Antiochus dazu missbrauchte, um dem
letzteren nach dem Leben zu streben, und zu diesem Zwecke zunächst
dessen Freunde aus dem Wege räumen wollte, ließ den Jonathas,
als er eben mit wenigen Begleitern zu Antiochus nach Ptolemais ge-
kommen war, hinterlistigerweise ergreifen und in Ketten legen, um
selbst sofort Judäa mit einem Heere zu überfallen. Von Simon, einem
Bruder des Jonathas, zurückgetrieben, nahm er in seiner Erbitterung
50 über diese Niederlage dem Jonathas auch noch das Leben.

2. Simon aber führte die Zügel der Regierung mit fester Hand
weiter. Es gelang ihm, die Grenzen des Landes durch die Wegnahme
von Gazara, Joppe und Jamnia zu erweitern und auch in Jerusalem
selbst die Besatzung der Akra zu überwältigen und die Veste abzu-
tragen. Ja später erscheint er sogar als Bundesgenosse des Antiochus
im Kampfe gegen Tryphon, den der syrische König noch vor seinem
51 Feldzug gegen die Meder in der Stadt Dora belagern wollte. Aber
trotzdem Simon dem König bei der Aufhebung des Tryphon gute
Dienste geleistet hatte, konnte er damit nicht verhindern, dass Antiochus
in seiner Unverfrorenheit die habsüchtigen Anschläge auf Judäa fort-
setzte. Denn es stand nicht lange an, so sandte Antiochus seinen
Feldherrn Kendebäus an der Spitze seiner Kriegsmacht nach Judäa,
um das Land zu verwüsten und den Simon zur Unterwerfung zu
52 zwingen. Dieser aber führte, obschon hochbetagt, den Krieg fast mit
der Frische eines Jünglings. So ließ er zunächst seine Söhne mit
den Kerntruppen vorausmarschieren, um den König an der Front
festzuhalten, während er selbst mit einem Theile der Heeresmacht den-
53 selben von einer anderen Richtung her zu packen gedachte. Unter-

stützt von einem ausgebreiteten Netze von starken Hinterhalten, die er
vorsorglich, namentlich in den Bergen, gelegt hatte, gelang sein ganzer
Operationsplan, und nach einer Reihe glänzender Siege hatte er die
Freude, sich selbst mit dem Namen eines Hohenpriesters geehrt, das
jüdische Volk aber von der 170jährigen macedonischen Zwingherrschaft
befreit zu sehen. 54

3. Dennoch sollte auch Simon durch Meuchelmord, und zwar
bei einem Gastmahle unter der Hand seines eigenen Schwiegersohnes
Ptolemäus sterben. Nachdem der Mörder noch seine Gattin und zwei
seiner Söhne ins Gefängnis geworfen hatte, schickte er auch gegen
den dritten Sohn Johannes, Hyrkanus zubenannt, seine Meuchler
aus. Der Jüngling erfuhr aber noch rechtzeitig von ihrem Anzuge 55
und beeilte sich, die Hauptstadt zu erreichen, weil er auf das Volk
bei der frischen Erinnerung an die Siege seines Vaters und bei dem
Abscheu, den die Greuelthat des Ptolemäus erregen musste, das
größte Vertrauen setzte. Schon war indes auch Ptolemäus zur Stelle,
um bei einem anderen Thore in die Stadt einzudringen. Doch wurde
er vom Volke, das dem Hyrkan bereits Aufnahme gewährt hatte,
rasch hinausgestoßen, worauf er sich sogleich auf eine der oberhalb 56
Jericho gelegenen Burgen, namens Dagon, zurückzog. Hyrkan ließ
sich zunächst die hohepriesterliche Würde, die schon sein Vater bekleidet
hatte, übertragen und brachte Gott sein Opfer, dann aber rückte er
in aller Eile gegen Ptolemäus heran, um seine Mutter und die
Brüder aus der Gewalt des Wütherichs zu befreien. 57

4. Bei der nun folgenden Bestürmung der Veste hätten wohl
die feindlichen Bollwerke den Hyrkan nicht aufzuhalten vermocht,
leider unterlag er aber einem, freilich nur allzu gerechten, seelischen
Schmerze. Ptolemäus ließ nämlich, so oft seine Kraft sich im Kampfe
erschöpfte, die Mutter und Brüder des Hyrkan an eine weithin sicht-
bare Stelle auf der Mauer führen und dort mit Streichen zerfleischen,
ja er drohte ernstlich, sie endlich gar hinabzustürzen, wenn der Feind
sich nicht schnell zurückziehen würde. Bei diesem Anblick überfiel den 58
Hyrkan ein Erbarmen und Schrecken, die noch größer waren als
sein Zorn, während die Mutter weder unter den Misshandlungen
noch selbst angesichts des ihr angedrohten Todes im geringsten wankte,
sondern mit ausgestreckten Händen den Sohn anflehte, er möge ja
nicht, gebrochen von dem an ihr verübten Frevel, des Ruchlosen
schonen, da sie für ihre Person den Tod aus der Hand des Ptole-
mäus wertvoller finde, als selbst die Unsterblichkeit, weil er dann
wenigstens die gerechte Strafe für das empfangen werde, was er an
ihrem Hause gefrevelt habe. So oft nun Johannes sich die Fassung 59

seiner Mutter zu Gemüthe führte und ihren Racheschrei oben ver-
nahm, eilte er entschlossen zum Sturme; wie er sie aber wieder ge-
schlagen und zerfleischt sah, wurde ihm wieder weich ums Herz, und
60 er war ganz nur Mitleid. Während sich aber die Belagerung aus
diesen Gründen immer weiter hinauszog, trat das Ruhejahr ein,
welches bei den Juden alle sieben Jahre, ähnlich wie der Sabbatstag,
durch Einstellung der Arbeit geheiligt wird, und so war für jetzt
Ptolemäus der Belagerung los. Er ließ nun die Brüder des Johannes
sammt ihrer Mutter hinrichten und floh dann zu Zeno, genannt
61 Kotylas, dem Fürsten von Philadelphia.

5. Jetzt machte auch Antiochus voll Zorn über die durch Simon
erlittenen Niederlagen einen neuen Einfall in Judäa und lagerte sich
mit seinem Heere vor Jerusalem, um Hyrkan zur Uebergabe zu
zwingen. Hyrkan aber wusste sich durch Eröffnung des Grabes
Davids, der da einer der reichsten Könige gewesen war, über 3000
Talente Geldes zu verschaffen und durch Zahlung einer Summe von
300 Talenten den Antiochus zur Aufhebung der Belagerung zu be-
stimmen. Vom Ueberschuss des Geldes begann er nun auch Sold-
truppen zu halten, was vor ihm noch kein jüdischer Fürst ge-
62 than hatte.

6. Als ihm jedoch später Antiochus selbst durch seine Entfernung
nach dem medischen Kriegsschauplatz eine gute Gelegenheit zur Wieder-
vergeltung gab, säumte er nicht und fiel über die Städte Syriens
her, in der Annahme, die auch wirklich zutraf, sie von den besten
63 Streitern entblößt zu finden. Er bezwang nun Medaba und Samäa
mit den umliegenden Städten, ferner Sichem und Garizin mit dem
Volk der Chuthäer, welches um das bekannte, dem Tempel von Jeru-
salem nachgemachte Heiligthum herum wohnte, und eroberte auch
in Idumäa außer zahlreichen anderen Städten namentlich Adoreus
64 und Marissa.

7. Er schritt endlich auch zur Belagerung von Samaria, woselbst
gegenwärtig die von König Herodes gegründete Stadt Sebaste steht. Er
schnitt sie zunächst durch einen Wall von jeder Verbindung nach außen
ab und überließ dann den Söhnen Aristobulus und Antigonus die
Leitung der Belagerung. Da diese sie rastlos betrieben, geriethen
die Bewohner der Stadt in eine solche Hungersnoth, dass sie sogar
65 zu den ekelhaftesten Dingen griffen. Da riefen sie Antiochus mit
dem Beinamen Aspendius zu Hilfe, der auch bereitwillig ihrem Rufe
Folge leistete, aber von den Leuten des Aristobulus geschlagen ward.
Bis Scythopolis von beiden Brüdern verfolgt, kam er zwar für seine
Person noch mit heiler Haut davon, doch kehrten dieselben wieder

nach Samaria zurück, um deren Bevölkerung aufs neue in den Mauerwall einzuschließen. Endlich brachten sie die Stadt in ihre Gewalt, worauf sie dieselbe dem Erdboden gleich, ihre Einwohner aber zu förmlichen Sclaven machten. Da sich auf solche Art der 66
Sieg überall an ihre Fahnen geheftet hatte, loderte auch das Feuer ihrer Kriegslust immer mächtiger auf, und sie zogen schließlich mit ihrer Macht vor Scythopolis, machten mehrere Stürme auf die Stadt und verheerten die ganze Umgebung südlich vom Karmelgebirge. 67
8. Unterdessen hatte aber der Neid gegen die glänzenden Erfolge des Johannes, wie seiner Söhne, eine Gährung unter ihren eigenen Landsleuten erregt, von denen sich eine bedeutende Zahl gegen sie verschwor und rastlos schürte, bis der Zunder zur lichterlohen Kriegesflamme aufschlug. Doch unterlagen die Verschwörer. Die 68
übrige Zeit seines Lebens verbrachte Johannes recht glücklich und starb endlich nach einer durch volle 33 Jahre aufs trefflichste geführten Regierung mit Hinterlassung von fünf Söhnen, ein Mann, der es fürwahr verdient, selig gepriesen zu werden, und bei dem das Schicksal einmal gar nichts zu wünschen übrig ließ. Besaß doch hier ein einziger Mensch die drei kostbarsten Dinge: Die Herrschaft über die Nation, die hohepriesterliche Würde und die Prophetengabe. Denn 69
auch die Gottheit redete mit ihm, so dass ihm nichts von der Zukunft verborgen blieb, wie er insbesondere auch von seinen zwei ältesten Söhnen voraussah und voraussagte, dass es mit ihrer Herrschaft keine Dauer haben werde. Es lohnt sich der Mühe, dieses traurige Ende näher zu schildern, schon um zu sehen, was für ein Abstand zwischen ihrem Schicksal und dem Glücke ihres Vaters liegt. 70

Drittes Capitel.

Das Ende des Antigonus und des Aristobulus.

1. Nach dem Hingange des Vaters verwandelte nämlich der älteste Sohn Aristobulus die Herrschaft in ein förmliches Königthum und schmückte sich mit dem Diadem. Es war das erste Beispiel dieser Art seit der Heimkehr des Volkes aus der babylonischen Gefangenschaft, die vor 471 Jahren und 3 Monaten erfolgt war. Unter seinen 71
Brüdern ließ er nur dem Antigonus, der ihm an Alter zunächst stand, und dem er eine unverhohlene Zuneigung schenkte, königliche Ehren erweisen, während er die anderen in Ketten legte und in Gewahrsam hielt. Ja er ließ sogar seine eigene Mutter fesseln, weil sie sich mit ihm wegen der Herrschaft entzweit hatte — denn sie hatte eigentlich

Johannes vor seinem Ableben zur Regentin bestimmt gehabt — und
gieng in seiner Grausamkeit so weit, dass er sie sogar im Kerker ver-
72 hungern ließ.

2. Merkwürdigerweise raubte ihm eine gerechte Strafe gerade
jenen Bruder, den er aufrichtig liebte, und den er zum Mitregenten
angenommen hatte, den Antigonus. Er ließ nämlich infolge von ver-
leumderischen Intriguen, welche eine ruchlose Partei am Hofe an-
gesponnen hatte, auch diesen ums Leben bringen. Anfangs schenkte
freilich Aristobulus diesem Gerede nicht den mindesten Glauben, weil
er seinem Bruder wirklich zugethan und das Geschwätz zum größten
73 Theil auf Rechnung des Neides zu setzen geneigt war. Als aber einst
Antigonus ruhmbedeckt vom Kriegsschauplatz zum Feste sich begab,
an welchem die Juden nach väterlicher Sitte Gott unter Laubhütten
dienen, wollte es der Zufall, dass gerade an jenen Tagen Aristobulus
unpässlich darniederlag, während Antigonus am Ende des Festes in
denkbar prächtigstem Schmucke und umgeben von seinen Kriegern zum
Tempel hinaufstieg, um dort sein Gebet, besonders für den kranken
74 Bruder, zu verrichten. Das war die Zeit für die Bösewichte, an den
König sich heranzumachen. Mit den lebendigsten Farben schilderten
sie ihm den Aufzug der Bewaffneten und das gebieterische, mit einem
Privatmann unvereinbare Auftreten des Antigonus, dessen Anwesen-
heit in Verbindung mit einer so großen Truppenabtheilung nur dahin
gedeutet werden könne, dass er den König beseitigen wolle. Denn
gewiss würde er sich nicht länger mit dem bloßen Königstitel abspeisen
lassen, wo es in seiner Macht liege, nach dem Königthum selbst
75 zu greifen.

3. Diesen Worten schenkte Aristobulus nach und nach, wenn
auch ungern, Glauben und stellte, um einerseits nicht das geringste
Misstrauen zu verrathen, andererseits auch gegen Ueberraschungen
gesichert zu sein, die Leibwache in einem finsteren, unterirdischen
Gange der Burg, wo er lag, und die früher Baris, später aber
Antonia hieß, mit dem Befehle auf, wenn Antigonus ohne Waffen
käme, seiner zu schonen, ihn aber niederzustoßen, wenn er bewaffnet
sich nähern würde. Zu Antigonus schickte unterdessen der König eigens
Boten mit der vorgängigen Weisung, dass er unbewaffnet kommen
76 möchte. Das benutzte die Königin zu einem äußerst schlauen Anschlag
im Bunde mit den geheimen Feinden des Antigonus. Man überredete
nämlich die Boten, den vom König erhaltenen Auftrag nicht auszu-
richten und dafür dem Antigonus zu sagen: „Dein Bruder hat ge-
hört, dass du dir in Galiläa sehr schöne Waffen und ein Panzerkleid
habest herrichten lassen. Da er nun leider wegen seiner Krankheit

außerstande ist, sie persönlich bei dir Stück für Stück zu besichtigen, so würde es ihm jetzt, zumal du auch schon wieder abreisen willst, ein großes Vergnügen sein, dich einmal im vollen Waffenschmucke bei sich zu sehen." 77

4. Als Antigonus diese Botschaft vernommen, gieng er im vollen Vertrauen auf die bisherige Gesinnung des Bruders, und ohne im mindesten etwas Böses zu ahnen, mit seiner Waffenrüstung zu ihm, nur, um sich damit anschauen zu lassen. Angekommen aber beim finsteren Durchgang im sogenannten Stratonsthurm, ward er von der Leibwache des Königs niedergemacht — zum unwiderleglichen Beispiele, wie der Zahn der Verleumdung auch die innigste Freundschaft und die stärksten Bande des Blutes zernagen kann, und kein edles Gefühl kräftig genug ist, um dem Neide auf die Dauer zu widerstehen. 78

5. Was bei dieser Gelegenheit unsere Bewunderung verdienen dürfte, das ist das Benehmen eines gewissen Judas. Der Mann gehörte dem Stande der Essener an und hatte sich in seinen Weissagungen noch kein einzigesmal auch nur unbedeutend geirrt, geschweige denn ganz getäuscht. Wie er nun damals den Antigonus in seiner Nähe durch den Tempel gehen sah, schrie er in Gegenwart seiner Freunde oder eigentlich Schüler, von denen damals gerade eine beträchtliche Zahl bei ihm saß, laut auf: „O weh!" sprach er, „jetzt wäre ich lieber 79
schon todt, da ich leider die Wahrheit überlebt habe, und sich wirklich etwas, was ich vorausverkündigt habe, als ganz und gar falsch erwiesen hat. Es geht ja da leibhaft jener Antigonus, der heute schon eines gewaltsamen Todes hätte sterben sollen und zwar nach des Schicksals Verhängnis durch Mörderhand beim Orte Stratonsthurm. Nun ist aber dieser Ort 600 Stadien von hier entfernt, und vom heutigen Tage überdies bereits die vierte Stunde verflossen. Schon an diesem Stande der Zeit muss meine Weissagung vollständig scheitern!" Nach diesem Ausruf blieb der Greis düster und nach- 80
denklich. Bald darauf brachte man schon die Nachricht, dass Antigonus in jenem unterirdischen Raume, der da ebenfalls Stratonsthurm hieß, also mit Cäsarea am Meere denselben Namen theilte, ermordet worden sei. Diese Verwechslung nun war es, die den Seher so bestürzt gemacht hatte. 81

6. Die Reue über diese Greuelthat gab jedoch dem Zustand des Aristobulus alsbald eine neue gefährliche Wendung. Beständig schwebte ihm dieser Mord vor Augen und erfüllte seine Seele mit stets neuen Schreckbildern, so dass er immer mehr abzehrte, bis endlich die Brustorgane unter dem Druck einer übergroßen Trauer barsten, und der

82 König das Blutbrechen bekam. Als nun einer von den Krankenwärtern den Auswurf hinaustragen wollte, glitt er genau an der Stelle, wo Antigonus gemordet worden, auf besondere göttliche Zulassung aus und schüttete auf die vom Morde herrührenden und noch deutlich erkennbaren Blutflecken das Blut seines Mörders aus. Bei diesem Anblick erhoben sofort die Zeugen jenes Vorganges ein erbärmliches Geschrei, als ob der Diener zu Fleiß das Blut dort auf den Boden
83 hingegossen hätte. Der König hörte den Lärm und fragte nach dem Grunde. Da sich aber niemand denselben zu sagen getraute, so wollte der Kranke erst recht der Sache auf den Grund kommen und machte schließlich unter Drohungen seine Gewalt geltend. Und nun erzählte man ihm den Sachverhalt. Da traten ihm die hellen Thränen in die Augen,
84 und mit dem ganzen Aufgebot seiner letzten Kräfte seufzte er: „So konnte ich also doch nicht, wie ich vermeinte, das große Auge Gottes über meine Ruchlosigkeiten hinwegtäuschen: nur allzu rasch folgt mir die gerechte Strafe für den Mord am eigenen Blute! Wie lange noch willst du, o unverschämter Leib, meine Seele zurückhalten, die schon längst dem Rachegeiste meiner Mutter und meines Bruders gehört, und wie lange soll ich nur stoßweise mein Blut ihnen zum Opfer bringen? Sie sollen alles auf einmal nehmen, und nicht weiter möge die Gottheit mit den aus meinen Eingeweiden geschöpften Blutspenden für die Todten ihr grausames Spiel treiben!“ Bei diesen Worten
85 verschied er, nachdem er nicht länger als ein Jahr geherrscht hatte.

Viertes Capitel.

Regierung des Alexander Jannäus.

1. Jetzt gab die Frau des Verstorbenen dessen Brüdern die Freiheit und stellte den Alexander, der sowohl in Anbetracht seines Alters, wie auch seiner Mäßigung den Vorzug zu verdienen schien, zum König auf. Kaum aber zur Macht gelangt, ließ derselbe den einen seiner Brüder, den es nach dem Königthum gelüstete, hinrichten, den letzten Bruder dagegen, den seine Neigung zum Privatleben hin-
86 zog, überhäufte er mit Ehren.

2. Alexander gerieth auch in einen Kampf mit Ptolemäus, Lathurus zubenannt, welcher die Stadt Asochis genommen hatte, und brachte ihm schwere Verluste bei, obwohl schließlich der Sieg dem Ptolemäus zufiel. Als dieser jedoch, von seiner eigenen Mutter Kleopatra angegriffen, sich nach Aegypten zurückgezogen hatte, bemächtigte sich Alexander durch Belagerung Gadaras, wie auch der Stadt Amathus,

welche da die bedeutendste Festung jenseits des Jordans war, und wo auch Theodorus, der Sohn des Zeno, den wertvollsten Theil seiner Schätze liegen hatte. Plötzlich aber fällt Theodorus über die Stadt 87
her, gewinnt nicht bloß sein Eigenthum wieder, sondern auch die ganze Bagage des Königs dazu und erschlägt den Juden bei 10.000 Mann. Kaum hatte sich indes Alexander von diesem Schlage wieder aufgerichtet, als er sich auch schon wieder gegen die Meeresküste wandte und Raphia, Gaza, nebst der Stadt Anthedon, die später vom König Herodes Agrippias genannt wurde, eroberte. 88

3. Nach Unterwerfung dieser Städte, deren Bewohner vollständige Sclaven wurden, brach aber unter seinem eigenen Volke ein Aufstand los und zwar an einem Festtage, weil meistens gerade bei Gelegenheit von festlichen Zusammenkünften unter den Juden die innere Unzufriedenheit aufflammt. Und wahrscheinlich wäre er der gefährlichen Bewegung nicht Herr geworden, wenn er nicht die Hilfe seiner Fremdentruppe, bestehend aus Pisidiern und Ciliciern, gehabt hätte. Eigentliche Syrer pflegte er nämlich wegen ihres eingefleischten Hasses gegen das jüdische Volk unter seine Söldner nicht aufzunehmen. Nachdem er den Aufstand im Blute von 6000 Juden erstickt hatte, 89
band er mit den Arabern an, nahm ihnen die Gebiete von Galaad und Moab ab und legte ihnen einen Tribut auf. Darauf wandte er sich aufs neue gegen Amathus. Da sich diesmal Theodorus unter dem Eindruck seiner gewaltigen Waffenthaten nicht zu rühren getraute, fand Alexander auch die Veste ohne Vertheidiger und zerstörte sie. 90

4. Dann gab es wieder einen Strauß mit dem arabischen König Obedas. Dieser hatte im Gebiete von Gaulana dem Alexander eine Falle gelegt. Wirklich ließ sich der jüdische König in dieselbe locken und verlor sein ganzes Heer, das, in eine tiefe Schlucht zusammengedrängt, von der Masse der arabischen Kameelreiter förmlich zermalmt ward. Der König selbst rettete sich und floh nach Jerusalem, wo aber gerade die Größe seines Unglücks das ihm schon längst feindselige Volk zu einer neuen Erhebung reizte. Doch behauptete er sich auch 91
jetzt und führte Schlag auf Schlag, so dass er innerhalb sechs Jahre nicht weniger als 50.000 Juden niedermachte. Eine wahre Freude konnte er freilich über diese Siege schon darum nicht empfinden, weil sie ihm das eigene Reich aufzehrten, weshalb er mit Beiseitelegung der Waffen auf dem Wege der Ueberredung eine Versöhnung mit den niedergeworfenen Landsleuten anzubahnen suchte. Diese betrachteten 92
aber seinen Gesinnungswechsel und seine schwankende Haltung mit nur noch größerem Hasse und gaben ihm, da er einmal um den Grund fragte und wissen wollte, was er denn eigentlich thun sollte,

um sie zu besänftigen, zur Antwort: „Sterben! Denn einem Menschen, der uns so entsetzliche Unbilden zugefügt hat, könnten wir selbst nach seinem Tode nur mit harter Mühe verzeihen." Gleichsam zur Bekräftigung ihrer Antwort riefen sie den Demetrius mit dem Beinamen Akärus zu Hilfe, der diesem Rufe ohne viele Umstände folgte, da er ihm noch weitere Aussichten bot, und mit einem Heere herbeikam.
93 Bei Sichem erfolgte der Anschluss der Juden an ihre Bundesgenossen.

5. Diesem vereinigten Heere wollte Alexander mit 1000 Reitern und 8000 Soldtruppen zu Fuß, unterstützt von etwa 10.000 jüdischen Anhängern, die Spitze bieten. Er stand 3000 feindlichen Reitern und 14.000 Mann Fußtruppen gegenüber. Bevor es nun zum Handgemenge kam, suchten sich noch die Könige durch laute Proclamationen gegenseitig die Soldaten abwendig zu machen, indem Demetrius seinerseits die Söldner Alexanders, Alexander aber die Juden im Heere
94 des Demetrius zu sich herüberzuziehen hoffte. Da aber weder die Juden von ihrer feindseligen Gesinnung gegen Alexander, noch die Griechen von ihrer Treue lassen wollten, so maßen sie sich nun mit
95 den Waffen im Kampfe. Die Walstatt behauptete Demetrius, obwohl auch die Söldner des Alexander viele Proben ihres Muthes und ihrer Kraft abgelegt hatten. Indes gestaltete sich die Folge der Schlacht ganz entgegengesetzt der beiderseitigen Erwartung. Denn einerseits wollten die Juden, die den Demetrius herbeigerufen hatten, obwohl er Sieger geblieben, nicht mehr bei ihm aushalten, während andererseits der ins Bergland geflüchtete Alexander plötzlich eine Verstärkung von 6000 Juden erhielt, die sich ihm aus Mitleid mit seinem Schicksalsschlage angeschlossen hatten. Dieser Umschwung nahm dem Demetrius allen Muth, und er trat in der Voraussetzung, dass Alexander ihm bereits wieder ebenbürtig geworden sei und am Ende
96 noch das ganze Volk zu ihm überlaufen würde, den Rückzug an.

6. Letzteres traf aber durchaus nicht zu, da die übrige Masse der Juden nach dem Rückzug ihrer Aliierten ihre Feindseligkeiten keineswegs einstellte, sondern im Gegentheil beständig mit Alexander im Kampfe lag, bis er die meisten von ihnen vernichtet und den Rest in die Stadt Bemeselis geworfen hatte. Mit dem Falle der Stadt, die er gänzlich zerstörte, fiel auch dieser in seine Hände und wurde
97 nach Jerusalem hinaufgeschleppt. Was er nun hier in seinem maßlosen Grimme an Grausamkeiten alles verübte, das streift schon an Gottlosigkeit. So ließ er von den Kriegsgefangenen bei 800 mitten in der Stadt ans Kreuz schlagen und dann vor ihren Augen ihre Frauen und Kinder hinschlachten, und diese Scenen sah er sich noch bei einem
98 Trinkgelage und mit seinen Kebsweibern schwelgend an! Das Volk

ergriff darob ein so gewaltiger Schrecken, dass sich in der folgenden Nacht allein 8000 seiner Widersacher über die Grenzen Judäas flüchteten, deren Verbannung erst der Tod Alexanders ein Ziel setzte. Nachdem der König endlich mit so entsetzlichen Mitteln, spät freilich und mit Mühe, dem Reiche wieder Ruhe verschafft hatte, ließ er die Waffen ruhen. 99

7. Einen Anlass zu neuen Wirren gab ihm dann Antiochus, Dionysus zubenannt, ein Bruder des Demetrius und der letzte Seleucide. Da dieser sich nämlich anschickte, mit einem Kriegsheere gegen die Araber zu ziehen, so ließ Alexander, der ihm nicht recht traute, den ganzen Abstand zwischen Antipatris am Gebirge und der Meeresküste bei Joppe mit einer tiefen Kluft durchschneiden, vor diesem Graben aber eine hohe Mauer aufführen und hölzerne Thürme darauf zimmern, um auf diese Weise die bequemen Einbruchstellen des Landes dem Syrer zu versperren. Dennoch war er nicht imstande, den Anti- 100
ochus auch nur aufzuhalten, da derselbe die Thürme einfach in Brand steckte, den Graben ausfüllte und mit seinem Heere hinüberdrang. Ohne sich vorderhand mit einem Rachezug gegen Alexander, der ihm das Hindernis gelegt hatte, aufzuhalten, gieng er sofort auf die Araber los. Deren König zog sich zunächst auf ein günstigeres Terrain 101
zurück, läset dann seine ganze Reiterei, 10.000 an der Zahl, plötzlich Front gegen den Feind machen und stürmt gegen die Scharen des Antiochus, ehe sie noch Zeit gefunden hatten, sich ordentlich aufzustellen. Es entstand ein furchtbares Ringen. Obwohl von den Arabern ein wahres Blutbad unter den Syrern angerichtet wurde, leistete doch die Macht des Antiochus tapferen Widerstand, solange ihr Führer am Leben war. Als er aber im dichtesten Kampfgewühl, in dem er 102
sich stets herumschlug, um auf den bedrohtesten Punkten Hilfe zu bringen, gefallen war, da wich alles zurück und gieng so der größte Theil des Heeres theils am Schlachtfeld, theils auf der Flucht zugrunde. Die übrigen aber, die in das Dorf Kana geflohen waren, hatten das traurige Schicksal, mit wenigen Ausnahmen insgesammt aus Mangel an Lebensmitteln langsam zu verderben. 103

8. In der Folge brachten die Damascener aus Hass gegen Ptolemäus, den Sohn des Mennäus, den Aretas, ins Land und stellten ihn zum König von Cölesyrien auf. Als solcher fieng er mit Judäa einen Krieg an und besiegte den Alexander in offener Feldschlacht, trat aber nach geschlossenen Vereinbarungen wieder den Rückzug an. Jetzt nahm sich Alexander Pella und richtete dann seinen 104
Marsch auf Gerasa, weil er neuerdings nach den Schätzen des Theodorus Appetit bekam. Nachdem er mit einer dreifachen Umwallung die Be-

satzung cerniert hatte, fiel ihm die Festung ohne Schwertstreich in die
105 Hände. Auch Gaulana, Seleucia und die sogenannte Antiochusschlucht
wurden von ihm erobert. Nachdem er noch die mächtige Veste Gamala
erstürmt und den dortigen Fürsten Demetrius, mit dem man allgemein
unzufrieden war, gestürzt hatte, kehrte er nach einer Abwesenheit von
106 vollen drei Jahren im Felde wieder nach Judäa zurück. Diesmal
erhielt er vom Volke wegen seines Waffenglückes einen wohlwollenden
Empfang. Aber gerade das Ende vom Kriege bedeutete für ihn den
Anfang einer Krankheit, nämlich eines viertägigen Wechselfiebers,
das ihn beständig quälte Er glaubte sich nun die Krankheit vertreiben
zu können, wenn er sich mit neuen Unternehmungen abgäbe. Er
stürzte sich darum zur ungünstigsten Zeit abermals in kriegerische
Verwicklungen und zwang den Körper, sich über seine Kräfte anzu-
spannen. So musste er erliegen! Er starb mitten in den Unruhen des
107 Krieges, nachdem er 27 Jahre die königliche Gewalt inne gehabt hatte.

Fünftes Capitel.

Die Königin Alexandra und die Herrschaft der Pharisäer.

Die Regierung hinterließ Alexander seiner Frau Alexandra in
der sicheren Erwartung, dass derselben die Juden noch am liebsten
gehorchen würden, weil sie, von seiner Grausamkeit weit entfernt
und eine Feindin der Gesetzesverletzungen, das Volk sich zum Wohl-
108 wollen verbunden hatte. Er sollte sich in seiner Hoffnung auch nicht
täuschen! Denn obschon nur ein schwaches Weib, kam sie doch auf den
Thron und behielt ihn auch, geschirmt vom Ruhme ihrer Frömmigkeit,
indem sie es mit den angestammten Vorschriften der Nation sehr
genau nahm und jene, welche sich gegen die heiligen Gesetze verfehlten,
109 vom Hofe verbannte. Von den zwei Söhnen, welche sie von Alexander
empfangen hatte, bestimmte sie den älteren, namens Hyrkan, sowohl
mit Rücksicht auf sein Alter als auch aus dem Grunde zum Hohen-
priester, weil er zu geistesschwach war, als dass er ihr hinsichtlich der
Herrschaft hätte Ungelegenheiten bereiten können. Dem jüngeren, Aristo-
bulus, dagegen gestattete sie wegen seines lebhaften Geistes gar keinen
110 Antheil an der Regierung.

2. Dafür wuchsen ihr aber in der Regierung allmählig die
Pharisäer über den Kopf, eine Vereinigung von Juden, deren Mit-
glieder im Ruhme einer besonderen Frömmigkeit und genaueren
111 Gesetzeserklärung stehen. In ihrem leidenschaftlichen Eifer für alles
Göttliche erzeigte Alexandra diesen Männern begreiflicherweise eine
ungewöhnliche Anhänglichkeit, während die Pharisäer nach und nach

auf das einfältige Frauenzimmer in schlauer Weise ihren Einfluss geltend machten, bis sie endlich die Herren der ganzen Regierung waren, ächteten und zurückberiefen, lösten und banden, wen sie wollten. Um es kurz zu sagen: den Genuss von der Regierung hatten die Pharisäer, die Zahlungen und Scherereien aber Alexandra. Letztere 112
zeigte sich übrigens auch schwierigeren Aufgaben gewachsen. Sie verdoppelte ihre Kriegsmacht durch immer neue Werbungen und brachte auch eine nicht unbeträchtliche Fremdenlegion zusammen, so dass sie sich nicht bloß des eigenen Volkes versicherte, sondern auch bedrohlich für die auswärtigen Mächte wurde. Während sie aber die anderen beherrschte, wurde sie selbst wieder von den Pharisäern beherrscht. 113

3. So veranlassten die Pharisäer unter anderem die Hinrichtung eines angesehenen und dem Alexander befreundeten Mannes, namens Diogenes, der von ihnen beschuldigt wurde, zu der vom König vollzogenen Kreuzigung jener 800 gerathen zu haben. Auf ihr Drängen ließ Alexandra auch den übrigen, welche den Alexander gegen jene Unglücklichen aufgereizt hatten, den Process machen, und da sie in ihrer Bigotterie sich regelmäßig nachgiebig zeigte, so räumten schließlich die Pharisäer die Leute aus dem Wege, wie es ihnen passte. Da 114
stellten sich die Häupter der Proscribierten unter den Schutz des Aristobulus, der denn auch seine Mutter beredete, diesen Männern um ihres Standes willen das Leben zu schenken; vermöchte sie schon nicht an ihre Unschuld zu glauben, so könnte sie dieselben ja aus der Stadt verbannen. Auf das hin ward ihnen Sicherheit gewährleistet, und sie zerstreuten sich im Lande umher. Darauf sandte Alexandra 115
ein Heer nach Damaskus unter dem Vorwande, der Stadt gegen die beständigen Angriffe des Ptolemäus zu Hilfe zu kommen; sie musste indes dasselbe, ohne dass es etwas nennenswertes ausgerichtet hätte, wieder zurückziehen. Dafür gelang es ihr, den armenischen König 116
Tigranes, der vor Ptolemais lag und Kleopatra belagerte, durch Verträge und Geschenke sich willfährig zu machen, obschon derselbe übrigens, bevor er weiteres hätte unternehmen können, infolge der im eigenen Lande ausgebrochenen Wirren, die durch den Einfall des Lucullus in Armenien veranlasst worden waren, ohnehin hätte abziehen müssen. 117

4. Unterdessen erkrankte Alexandra, und diesen günstigen Zeitpunkt machte sich der jüngste Sohn Aristobulus sofort zunutzen, indem er sich mit Hilfe seiner zahlreichen Dienerschaft, bei der er wegen seines geweckten Geistes durchgängig beliebt war, in den Besitz sämmtlicher Festungen setzte. Mit den hier vorgefundenen Geldbeständen warb er nun Soldtruppen und ließ sich zum König ausrufen. Auf das hin 118

erhob Hyrkan einen großen Jammer, und aus Mitleid mit ihm ließ seine Mutter Frau und Kinder des Aristobulus in die Antonia einsperren. Es war dies eine unmittelbar an der Nordseite des Heiligthums gelegene Burg, ehemals, wie ich schon gesagt habe, Baris geheißen, die aber dann unter der Dictatur des Antonius diese Bezeichnung erhielt, sowie auch andere Orte, einer z. B. den Namen Sebaste von Sebastus, d. h. Augustus, ein anderer den Namen
119 Agrippias von Agrippa später bekamen. Bevor jedoch Alexandra den Aristobulus für die versuchte Entthronung des Hyrkan zur Strafe ziehen konnte, schied sie aus dem Leben, nachdem sie neun Jahre die
120 Regentschaft geführt hatte.

Sechstes Capitel.

Kampf zwischen Hyrkan und Aristobulus. Einmischung der Römer unter Pompejus.

1. Hyrkan hatte nun freilich als Erbe das Anrecht auf die Regierung, wie ihm denn auch Alexandra vor ihrem Ableben noch das Scepter eingehändigt hatte, aber in Bezug auf die factische Macht und das Regierungstalent besaß Aristobulus einen großen Vorsprung. Der Zusammenstoß, der über die Herrschaft entscheiden sollte, geschah in der Gegend von Jericho, und hier ließen die meisten den Hyrkan
121 im Stiche, um zu Aristobulus überzugehen, so dass der erstere mit den Leuten, die ihm noch geblieben waren, sich beeilen musste, noch vor dem Gegner die Antonia zu gewinnen und sich wenigstens der für sein Leben wichtigen Geiseln, der Frau des Aristobulus und seiner Kinder, zu bemächtigen. In der That verglichen sich auch die Brüder, ehe es zum Aeußersten kam, in der Weise, dass Aristobulus den Thron einnehmen, Hyrkan aber mit Verzichtleistung auf denselben alle jene Ehren empfangen sollte, auf die er als Bruder des Königs
122 Anspruch hatte. Unter diesen Bedingungen schlossen sie im Tempel miteinander Frieden, umarmten sich auf eine herzliche Weise im Angesichte des ganzen Volkes und wechselten gegenseitig ihre Behausung: Aristobulus hielt seinen Einzug in den Königspalast, Hyrkan aber
123 zog sich in das frühere Haus des Aristobulus zurück.

2. Jetzt wurden alle Widersacher des Aristobulus, die an seinen Sieg nicht geglaubt hatten, ganz besonders Antipater, der dem König schon längst gründlich verhasst war, von Angst befallen. Antipater war ein gebürtiger Idumäer und vermöge seines alten Adels, seines Reichthums und seines sonstigen Einflusses die erste Persönlichkeit
124 seiner Nation. Dieser Mann suchte nun den Hyrkan zu bereden, zum arabischen König Aretas seine Zuflucht zu nehmen, um durch diesen

den Thron wieder zurückzugewinnen, während er gleichzeitig auch auf Aretas in dem Sinne einzuwirken trachtete, dass er dem Hyrkan Aufnahme gewähren und die Rückkehr auf seinen Thron ermöglichen wolle. Diese Reden waren natürlich gespickt mit Ausfällen auf den Charakter des Aristobulus, wie mit Lobeshymnen auf Hyrkan. Antipater legte dem Aretas auch nahe, wie es für den Fürsten eines so ruhmvollen Reiches fast ein Gebot des Anstandes wäre, seine schirmende Hand über die Unterdrückten auszustrecken: ohne Zweifel gehöre aber Hyrkan zu diesen Unterdrückten, weil ihm die nach dem Erstgeburtsrecht zustehende Herrschaft gewaltsam entrissen worden sei.
Nachdem so Antipater beide zuvor in die entsprechende Verfassung 125
versetzt hatte, nahm er in einer Nacht den Hyrkan mit sich auf die Flucht aus der Stadt und erreichte nach einem angestrengten Ritte
die Stadt Petra, die Residenz des Arabers. Hier übergab er den 126
Hyrkan dem Schutze des Aretas und setzte es bei ihm nach langen und einschmeichelnden Besprechungen, die er durch zahlreiche gewinnende Präsente unterstützte, endlich durch, dass er dem Hyrkan ein Heer von 50.000 Streitern zu Fuß und zu Pferde zum Zwecke seiner Wiedereinsetzung beistellte. Einer solchen Macht war freilich Aristobulus nicht gewachsen: er unterlag gleich im ersten Treffen und ward nach
Jerusalem zurückgedrängt. Hier hätten sich wohl sicher die Gegner 127
durch einen Sturm auf die Stadt seiner Person bemächtigt und so seinen weiteren Unternehmungen ein Ziel gesetzt, wenn nicht der römische Feldherr Scaurus einen Strich durch ihre günstige Rechnung gemacht und die Belagerung vereitelt hätte. Dieser war nämlich gerade um diese Zeit von Pompejus dem Großen, der damals gegen Tigranes im Felde stand, von Armenien nach Syrien gesandt worden und hatte, in Damaskus angekommen, das eben kurz zuvor von Metellus und Lollius weggenommen worden war, von den Ereignissen in Judäa Kunde erhalten, worauf er alsbald in eigener Person, da er den Unterfeldherrn schon eine andere Bestimmung gegeben hatte, nicht
anders, als hätte er einen großen Schatz gefunden, dorthin aufbrach. 128

3. Bei seiner Ankunft im Lande waren sofort auch schon Gesandte von Seite der beiden Brüder zur Stelle, von denen jeder die Hilfe der Römer für sich haben wollte. Doch die 300 Talente, die von Aristobulus gekommen waren, stachen die Gerechtigkeit aus, indem Scaurus gleich nach Erhalt dieser Summe an Hyrkan und die Araber einen Herold abgehen ließ, der mit dem Zorne Roms und des Pompejus drohte, wenn sie nicht die Belagerung aufheben würden.
Auf das hin zog sich Aretas ganz bestürzt aus Judäa nach Phila- 129
delphia zurück, während auch Scaurus wieder auf Damaskus zurück-

130 gieng. Aristobulus war jedoch nicht zufrieden, bloß der Gefangen-
nahme entronnen zu sein, er nahm vielmehr jetzt seine ganze Macht
zusammen und jagte damit seinen Feinden nach. Am sogenannten
Papyronfluss stieß er auf sie und erschlug ihnen 6000 Mann, darunter
131 auch Phallion, den Bruder des Antipater.

4. Als sich nun Hyrkan und Antipater der Hilfe ihrer Freunde,
der Araber, beraubt sahen, setzten sie jetzt umgekehrt ihr Ver-
trauen auf die Feinde und nahmen ihre Zuflucht zu Pompejus,
der unterdessen in Syrien eingerückt und nach Damaskus gekommen
war. Mit leeren Händen zwar, aber mit jenen guten Rechtsansprüchen,
die sie schon dem Aretas dargelegt hatten, traten sie vor ihn und
baten ihn flehentlich, das gewaltthätige Vorgehen des Aristobulus zu
cassieren und jenen auf den Thron zurückzubringen, welcher seiner
132 Gesinnung und seinem Alter nach darauf gehöre. Doch säumte auch
Aristobulus nicht, ermuthigt durch den gelungenen Bestechungsversuch
mit Scaurus: auch er erschien persönlich, mit seinem prächtigsten
Königsornate angethan. Da er sich aber für einen Bedienten des
Römers zu hoch dünkte und nicht einmal seinen eigenen Wünschen
um den Preis der Erniedrigung seiner königlichen Erscheinung dienen
133 mochte, so reiste er über die Stadt Dium wieder zurück.

5. Das nahm ihm Pompejus sehr übel, und da auch die Partei
des Hyrkan ihre Bitten verdoppelte, so setzte er sich an der Spitze
des römischen Heeres und zahlreicher Hilfstruppen aus Syrien gegen
134 Aristobulus in Bewegung. Als er über Pella und Scythopolis nach
Koreä gekommen war, wo man zum erstenmal auf eigentliches
jüdisches Gebiet stößt, wenn man mitten durch Palästina nach Jerusalem
hinaufzieht, vernahm er daselbst, dass sich Aristobulus nach Alexan-
drium, einer ganz prächtig ausgestatteten, auf einem hohen Berge
gelegenen Veste, geflüchtet habe, und ließ ihm den Befehl zugehen,
135 herabzusteigen. Dieser herrischen Aufforderung gegenüber war Aristo-
bulus schon geneigt, eher das äußerste zu wagen, als sich zu fügen;
aber wie er andererseits sein Kriegsvolk von Angst ergriffen sah, und
auch die Freunde ihm zuredeten, auf die bekanntlich unwiderstehliche
Macht der Römer Rücksicht zu nehmen, gab er ihnen nach und kam
zu Pompejus herab, um vor ihm eingehend den rechtmäßigen Besitz
des Thrones von seiner Seite zu vertheidigen und dann wieder auf
136 die Festung zurückzukehren. Von seinem Bruder eingeladen, begab er
sich ein zweitesmal herab, um sich mit ihm über ihre Rechtsforderungen
zu besprechen, und entfernte sich wieder, ohne von Pompejus behelligt
zu werden. So zwischen Hoffnung und Furcht getheilt, stieg er das
einemal herab, um durch diese demüthige Haltung dem Pompejus die

allseitige Gewährung seiner Wünsche abzuringen, bald gieng er wieder auf die Veste zurück, als wollte er nicht den Schein auf sich lassen, dass er sich selbst vor der Zeit unmöglich mache. Erst als ihm 137
Pompejus befahl, die Festungen abzutreten, und ihn mit Gewalt dazu verhielt, den einzelnen Festungscommandanten die schriftliche Weisung zur Auslieferung zu geben, da nämlich dieselben den bestimmten Auftrag hatten, nur seinen eigenhändig geschriebenen Befehlen zu gehorchen, gieng er voll Unmuth, nachdem er noch dem erwähnten Zwange nachgegeben hatte, auf Jerusalem zurück und rüstete sich zum blutigen Widerstande gegen Pompejus. 138

6. Da ihm Pompejus natürlich für seine Rüstungen keine Zeit lassen wollte, so folgte er ihm auf der Stelle, und seine Unternehmungslust verstärkte noch der Tod des Mithradates, der ihm in der Gegend von Jericho gemeldet wurde. In diesem Landstrich befindet sich der fetteste Boden Judäas, der eine reiche Fülle von Palmen und Balsam hervorbringt. Letzteren gewinnt man dadurch, dass man den unteren Theil der Stämme an der Oberfläche mit scharfen Steinen aufritzt, worauf an den Schnittstellen der Balsam ausschwitzt. Nachdem 139
Pompejus an diesem Platze eine Nacht gelagert hatte, eilte er beim Morgenroth gegen Jerusalem hinauf. Von seinem Anmarsch eingeschüchtert, kam ihm Aristobulus gnadeflehend entgegen und beschwichtigte durch das Angebot von Geldsummen, wie auch durch die Zusicherung der Uebergabe Jerusalems und seiner eigenen Person den Groll des Pompejus. Er konnte jedoch nicht einen einzigen Punkt 140
von seinen Versprechungen durchführen, da seine Parteigänger den zur Abholung des Geldes abgesandten Gabinius nicht einmal die Stadt betreten ließen. 141

Siebentes Capitel.

Pompejus erstürmt Jerusalem.

1. Im Zorne darüber behielt Pompejus den Aristobulus in Haft und zog vollends an die Stadt heran. Hier hielt er nun zunächst Umschau, auf welchem Punkte er stürmen sollte, da er sofort die Wahrnehmung machen musste, dass mit den festen Mauern schwer etwas anzufangen, die Schlucht vor ihnen geradezu entsetzenerregend und auch das Heiligthum jenseits des Thales auf das stärkste ummauert war, so dass es selbst nach dem Falle der Stadt noch für die Feinde eine zweite Zufluchtsstätte abgeben konnte. 142

2. Während er nun lange Zeit rathlos hin und her dachte, riss unter den Juden in der Stadt eine Spaltung ein, indem die

Freunde des Aristobulus den Kampf gegen die Römer und die Befreiung des Königs forderten, die Anhänger des Hyrkan aber dem Pompejus die Thore öffnen wollten. Die Zahl der letzteren wurde besonders durch die Furcht verstärkt, welche der Anblick der strammen militärischen Ordnung auf Seite der Römer unter den Juden hervor-
143 rief. Die Partei des Aristobulus unterlag und zog sich auf den Tempel zurück. Die von demselben nach der Stadt führende Brücke riss man ein und machte sich zum verzweifeltsten Widerstande bereit. Da die anderen Juden sich erbötig machten, die Römer in die Stadt hineinzulassen und ihnen den königlichen Palast zu übergeben, so befahl Pompejus einem seiner Unterfeldherrn, namens Piso, mit einer Truppenabtheilung zur Besetzung dieser Oertlichkeit in die Stadt
144 einzurücken. Piso versicherte sich zuerst der wichtigsten Punkte der Stadt und traf dann, weil er auch nicht einen von denen, die sich in den Tempel geflüchtet hatten, zu einem friedlichen Vergleiche bewegen konnte, auf allen Punkten in der Runde seine Vorbereitungen zur Belagerung, wobei ihm die Parteigänger des Hyrkan jede geistige
145 und physische Unterstützung zutheil werden ließen.

3. Pompejus selbst unternahm es, mit dem vom Heere zusammengebrachten Materiale den Graben und die ganze Schlucht auf der Nordseite des Tempels aufzuschütten. Die Ausfüllung gestaltete sich aber wegen der unermesslichen Tiefe und wegen des Widerstandes der Juden, die von den Zinnen herab das Werk auf jede Weise zu
146 stören suchten, sehr schwierig, so dass wohl die ganze Mühe der Römer erfolglos geblieben wäre, wenn nicht Pompejus die Sabbathstage, an denen die Juden aus religiöser Gewohnheit an keine Arbeit Hand anlegen, abgepasst und an diesen Tagen den Damm gebaut hätte. Zu gleicher Zeit hielt er an diesen Tagen die Soldaten vom Handgemenge mit den Juden zurück, weil die Juden für Leib und
147 Leben, aber nur für dieses, auch am Sabbath kämpfen dürfen. Endlich war die Schlucht ausgefüllt, und nun befahl er, hohe Thürme auf dem Damme aufzustellen, wie auch die aus Tyrus herbeigeschafften Belagerungsmaschinen an die Mauer zu rücken, um sie gegen dieselbe spielen zu lassen, während die Steinschleudergeschütze diejenigen verscheuchen mussten, welche von oben herab die Wirkung der Maschinen hindern wollten. Die auf dieser Seite befindlichen Festungsthürme widerstanden jedoch sehr lange, weil sie von hervorragender Größe
148 und Schönheit waren.

4. Hier hatte nun Pompejus unter den vielfachen und argen Mühen, die seine Römer auszustehen hatten, Gelegenheit, die Juden wegen ihrer sonstigen Ausdauer, ganz besonders aber darum aufs

höchste zu bewundern, weil sie, von einem Hagel von Geschossen eingehüllt, auch nicht die kleinste Ceremonie ihres Gottesdienstes unterließen. Denn gerade so, als wenn noch tiefer Friede die Stadt umfangen hielte, wurden die täglichen Opfer und die Opfer für die Reinigung und alle anderen Acte der Verehrung Gott dem Herrn mit aller Genauigkeit und Vollständigkeit entrichtet. Standen sie ja doch nicht einmal während der Erstürmung selbst, als das Mordgewühl schon um den Brandopferaltar tobte, von den gesetzlichen täglichen Verrichtungen des Opferdienstes ab! Im dritten Monate der 149
Belagerung drangen nämlich die Römer, nachdem sie mit harter Mühe einen der Thürme niedergeworfen hatten, in das Heiligthum ein. Der erste, der es wagte, die Mauer zu ersteigen, war ein Sohn des Sulla, Faustus Cornelius, ihm nach stürmten zwei Centurionen, Furius und Fabius, gefolgt von ihren Abtheilungen, welche die Juden von allen Seiten fassten und zum Theile schon auf ihrer hellen Flucht in den Tempel begriffen, zum Theil nach einem nur kurzen Widerstande auf der Stelle niederhieben. 150

5. In diesem Augenblick war es nun, wo viele Priester, als sie schon die feindlichen Soldaten mit blanken Schwertern auf sich losstürmen sahen, ganz kaltblütig bei ihrem heiligen Dienste aushielten: gerade beim Ausgießen des Trankopfers und bei der Darbringung des Räucherwerkes wurden sie selbst hingeopfert, so dass sie in Wahrheit dem Dienste der Gottheit ihr eigenes Leben nachsetzten! Die meisten Menschen wurden übrigens damals durch die jüdische Gegenpartei getödtet, und zahllose Juden stürzten sich selbst von den steilen Abhängen hinunter. Einige steckten in wahnsinniger Verzweiflung die um die Tempelmauer sich hinziehenden Gebäude in Brand und starben den Flammentod. So fielen auf Seite der Juden 12.000 151
Menschen, bei den Römern dagegen gab es nur sehr wenige Todte, wohl aber eine größere Anzahl von Verwundeten. 152

6. Kein Schlag aber traf damals unter all' dem Jammer das jüdische Volk so schwer, wie die Enthüllung des bis dahin verborgen gehaltenen Heiligthums durch die Hand eines fremden Volkes. Pompejus durchschritt nämlich mit seinem Stabe das Tempelhaus und kam selbst dorthin, wo nur dem Hohenpriester der Eintritt gestattet war, wobei er sich alle Gegenstände darinnen, den Leuchterstock mit den Lampen darauf, den Tisch mit den Schalen für das Trankopfer und den Gefäßen für den Weihrauch, alles von massivem Golde, eine Masse aufgehäuften Würzwerkes und den heiligen Schatz im Werte von 2000 Talenten besah. Er rührte aber weder von diesem 153

Gelde noch von den sonstigen Wertgegenständen etwas an, ja er
befahl im Gegentheil gleich am folgenden Tage nach der Eroberung
den Tempeldienern, das Heiligthum zu reinigen, ließ auch die her-
kömmlichen Opfer darbringen und setzte den Hyrkan wieder in seine
hohepriesterliche Würde ein, weil er sich nicht bloß bei der Belagerung
sehr dienstfertig erwiesen, sondern auch das Volk auf dem Lande, das
schon mit Aristobulus gemeinschaftliche Sache im Kampfe machen
wollte, von diesem abwendig gemacht hatte. Infolge dieses Benehmens
zog er das Volk mehr durch Liebe als durch Furcht auf seine Seite,
was man übrigens auch von einem trefflichen General erwarten
154 konnte. Unter anderen Personen, die in Gefangenschaft geriethen,
war auch der Schwiegervater des Aristobulus, der zugleich sein Oheim
war, aufgegriffen worden. Jene, welche die Hauptschuld am Aus-
bruch des Krieges trugen, ließ nun Pompejus mit dem Beile ent-
haupten, während er den Faustus und seine wackeren Kampfgenossen
mit herrlichen Siegespreisen beschenkte. Dem Lande, wie der Stadt
155 Jerusalem schrieb er eine Steuer vor.

7. Pompejus entzog auch der jüdischen Nation jene Städte
wieder, welche sie in Cölesyrien erobert hatte, und stellte sie unter
die Aufsicht des für dieses Gebiet eigens bestimmten Generals, indes
er die Juden auf ihre ursprünglichen Grenzen verwies. So baute
er auch das von den Juden zerstörte Gadara auf die Fürsprache
eines seiner Freigelassenen, namens Demetrius, der von Gadara
156 stammte, wieder auf und machte von den Juden die folgenden im
Innern des Landes gelegenen Städte, soweit sie nicht schon früher
von ihnen dem Erdboden gleich gemacht worden waren, unabhängig:
Hippus, Scythopolis, Pella, Samaria und Marissa, außerdem noch
Azotus, Jamnia und Arethusa, wie auch die Küstenstädte Gaza, Joppe,
Dora und das ehemals Stratonsthurm genannte, später aber von
dem König Herodes durch die herrlichsten Bauten fast neugeschaffene
157 und neubenannte Cäsarea. Alle diese Städte gab er den eingesessenen
Bürgern zurück und stellte sie unter die Oberherrschaft der syrischen
Provinz, deren Verwaltung er nebst Judäa und den Länderstrecken
bis Aegypten hinab und bis zum Euphrat hinauf unter dem Schutze
von zwei Legionen dem Scaurus anvertraute. Darauf eilte er selbst
über Cilicien nach Rom, gefolgt von dem gefangenen Aristobulus
158 und seinen Kindern. Letzterer hatte nämlich zwei Töchter und zwei
Söhne, von denen der eine, Alexander, auf dem Wege entspringen
konnte, der jüngere, Antigonus, aber mit den Schwestern nach Rom
159 geführt ward.

Achtes Capitel.

Kampf der Römer gegen Alexander unter Gabinius, Crassus und Cassius.

1. Unterdessen machte Scaurus einen Einfall in Arabien, bei dem er zwar nach der Hauptstadt Petra wegen der schwierigen Terrainverhältnisse nicht vordringen konnte, dafür aber die Gegenden ringsumher weit und breit verwüstete. Freilich konnte auch das letztere nur unter großen eigenen Beschwerden geschehen, da das Heer Hunger leiden musste, weshalb ihm Hyrkan zu Hilfe kam und durch Antipater Proviant schicken ließ. Da Antipater mit Aretas gut bekannt war, benützte ihn Scaurus auch zu einer Gesandtschaft an den König, um diesen zu bewegen, sich mit einer Geldsumme den Krieg vom Halse zu schaffen. Der Araber ließ sich in der That bestimmen, 300 Talente herzugeben, und damit zufrieden, führte Scaurus sein Heer wieder aus Arabien fort. 160

2. Mittlerweile war es aber auch dem Sohne des Aristobulus, Alexander, der dem Pompejus entsprungen war, mit der Zeit gelungen, eine bedeutende Mannschaft zusammenzubringen, womit er dem Hyrkan arg zusetzte und Judäa durchstreifte. Ja er hätte aller Wahrscheinlichkeit nach bald seiner Herrschaft ein Ende bereitet, da er sogar in Jerusalem seinen Einzug halten konnte und sich schon daran wagte, die von Pompejus niedergelegte Mauer wieder aufzurichten, wenn nicht Gabinius, der nach Syrien gesandte Nachfolger des Scaurus, zu den vielen sonstigen Ruhmesblättern seiner Tapferkeit auch noch seine rasche Expedition gegen Alexander gefügt hätte. Mit 161
Besorgnis betrachtete dieser seinen Anmarsch und suchte sein Heer noch bedeutend zu verstärken, bis es auf 10.000 Schwerbewaffnete und 1500 Reiter stieg, während er gleichzeitig die strategisch wichtigsten Punkte, wie Alexandrium, Hyrkanium und Machärus gegen die Berge Arabiens hin mit neuen Befestigungswerken versah. 162

3. Gabinius schickte einstweilen den Marcus Antonius mit einem Theile der Truppen voraus, um mit der Hauptmacht erst später nachzukommen. Die Elitetruppen des Antipater mit den übrigen Streitkräften der Juden, die Malchus und Peitholaus befehligten, stellten sich auf diesem Zuge gegen Alexander vollständig dem Stabe des Marcus Antonius zur Verfügung. Und nicht lange, so erschien auch Gabinius mit dem eigentlichen Schlachtheer. Den so vereinigten 163
feindlichen Kräften bot Alexander gar nicht erst die Spitze, sondern wich vor ihnen zurück, ward aber, schon nahe bei Jerusalem, zum Schlagen gezwungen und musste sich, nachdem er in der Schlacht 6000 Mann eingebüßt hatte, von denen 3000 am Platze blieben,

3000 aber gefangen genommen wurden, mit dem Reste in die Veste
161 Alexandrium werfen.

4. Als nun Gabinius vor Alexandrium erschien und ein großes befestigtes Lager vor der Veste antraf, versuchte er vor dem Angriff durch die Zusicherung der Verzeihung für den früheren Abfall die Gegner zu gewinnen. Da sie aber gar keine Vernunft annehmen wollten, so machte er viele nieder und jagte die übrigen hinter die
165 Festungsmauer zurück. Bei diesem Kampfe focht namentlich der Befehlshaber Marcus Antonius mit der größten Auszeichnung, ein Mann, der sich zwar überall ruhmvoll gehalten hatte, nirgends aber so, wie hier! Gabinius ließ alsdann bei der Festung eine Abtheilung zurück mit der Aufgabe, dieselbe vollends zu nehmen, und zog selbst das Land auf und ab, um den der Zerstörung entgangenen Städten eine geordnete Verwaltung zu geben, die verwüsteten aber wieder
166 aufzubauen. Auf seinen Befehl wurden bei dieser Gelegenheit Scythopolis, Samaria, Anthedon, Apollonia, Jamnia, Raphia, Marissa, Adoreus, Gamala, Azotus und noch viele andere Städte unter dem
167 freudigen Zulauf der betreffenden früheren Bewohner wieder bevölkert.

5. Nachdem Gabinius diesen Angelegenheiten seine Sorgfalt gewidmet hatte, kehrte er wieder nach Alexandrium zurück und betrieb die Belagerung so energisch, daß Alexander jetzt an Allem verzweifelte und einen Parlamentär an ihn abschickte mit der Bitte um Vergebung für das Vergangene und mit dem Angebot der Uebergabe jener Befestigungen, die bei ihm noch ausgehalten hatten, nämlich Hyrkanium und Machärus. Nach Annahme seiner Unterwerfung lieferte er dem
168 Gabinius auch Alexandrium aus. Alle diese Vesten ließ Gabinius, namentlich auf Betreiben von Alexanders eigener Mutter, die besorgt um das Schicksal des gefangenen Gatten und ihrer anderen Kinder in Rom den Gabinius zu besänftigen gekommen war, demolieren, damit sie nicht etwa noch einem zweiten Kriege zum Ausgangspunkt
169 dienen könnten. Alsdann führte Gabinius den Hyrkan wieder in Jerusalem ein und übergab ihm die Sorge für das Heiligthum, während er selbst die sonstige öffentliche Verwaltung auf Grund einer
170 aristokratischen Regierungsform ordnete. Er theilte ferner das ganze Volk in fünf Gerichtsbezirke: den ersten Theil schlug er zu Jerusalem, den zweiten zu Gadara, der dritte sollte nach Amathus gehören, der vierte Jericho zugewiesen sein und für den fünften Bezirk wurde Sepphoris, eine Stadt in Galiläa, als Mittelpunkt bezeichnet. Sehr gerne ließen sich übrigens die Juden nach der Befreiung von der Zwingherrschaft eines Einzigen fortan von einer aristokratischen Re-
171 gierung leiten.

6. Aber nicht lange darnach wurde für sie die Flucht des Aristobulus aus Rom eine Quelle von neuen Wirren, da der Flüchtling aufs neue viele Juden zu einem Aufstand organisierte, von welchen die einen sich nur nach einer Umwälzung sehnten, die anderen aber von einer alten Anhänglichkeit an ihn sich leiten ließen. Vor allem besetzte er Alexandrium und suchte seine Befestigungen wieder herzustellen. Er musste sich aber auf die Kunde, dass Gabinius unter den Befehlen des Sisenna, Antonius und Servilius ein Heer gegen ihn aufgeboten habe, auf Machärus zurückziehen. Auf diesem Marsche schaffte er sich auch den zum Schlagen unfähigen Menschentross vom
Halse und ließ nur die Schwerbewaffneten in der Zahl von 8000 172
mitziehen, darunter auch den Unterfeldherrn Peitholaus aus Jerusalem, der mit 1000 Mann zu ihm übergegangen war. Da aber die Römer dem Aristobulus schon auf der Ferse waren, kam es früher zu einer Schlacht, in welcher die Leute des Aristobulus sich im heldenmüthigsten Kampfe lange Zeit behaupteten, bis sie endlich, von den Römern überwältigt, mit 5000 Leichen die Walstatt deckten. Bei 2000 gelang es, eine Anhöhe im Rücken zu gewinnen, während sich die letzten 1000 Mann mit Aristobul durch die römischen Schlachtreihen durch-
schlagen und auf Machärus werfen. Hier lagerte der König die 173
erste Nacht unter den Ruinen und wiegte sich noch immer in der Hoffnung, falls ihn der Feind nur ein wenig verschnaufen ließe, ein zweites Heer zusammenzubringen. Die Veste setzte er zur Noth in Stand. Doch fielen die Römer zu schnell über ihn her, und so konnte er sich mit fast übermenschlicher Anstrengung nur während zweier Tage halten, ward gefangen genommen und mit seinem Sohne Antigonus, der mit ihm aus Rom geflohen war, in Ketten zu Gabinius gebracht, von Gabinius aber wieder nach Rom geschickt.
Den Vater ließ nun der Senat wieder in Haft setzen, die Kinder 174
dagegen konnten nach Judäa zurückkehren, weil Gabinius in einem Schreiben dem Senate mitgetheilt hatte, dass er das Letztere der Gattin des Aristobulus als Gegenleistung für die Uebergabe der Festungen zugesagt habe.

7. Als sich dann Gabinius anschickte, gegen die Parther zu 175
Felde zu ziehen, kam ihm gerade Ptolemäus in die Quere, da er seinetwegen vom Euphrat wieder zurückkehren musste, um ihn wieder auf den ägyptischen Thron zu bringen. Auf diesem Zuge nun fand er in Hyrkan und Antipater in jeder Beziehung treffliche Stützen, indem namentlich Antipater sowohl Geldmittel als Waffen und Proviant, wie auch Hilfstruppen herbeischaffte und außerdem die ägyptischen Juden, welche die Pässe von Pelusium zu bewachen hatten, beredete,

176 den Gabinius hier durchzulassen. Infolge dieser Entfernung des
Gabinius war indes ganz Syrien in Gährung gerathen, und dies
benützte Alexander, der Sohn des Aristobulus, um auch die Juden
wieder zum Abfall zu bewegen. Er brachte ein sehr großes Heer
auf die Beine und war schon fest entschlossen, alle im Lande befind-
177 lichen Römer auszurotten. Schon war aber auch Gabinius von
Aegypten her zur Stelle, da die in Syrien ausgebrochenen Unruhen
ihn zur höchsten Eile gedrängt hatten, und nicht ohne Besorgnis
darüber schickte er an einige Häupter des Aufstandes den Antipater
voraus, der sie auch umstimmte. Immerhin blieben bei Alexander
noch 30.000 Streiter, mit denen es Gabinius aufzunehmen beschloss.
So brach er denn zur Entscheidungsschlacht auf, die Juden ihm ent-
gegen. Am Berg Itabyrium stießen die Heere aufeinander: 10.000
Juden blieben am Schlachtfelde, und die übrige Masse ward in die
178 Flucht gesprengt. Gabinius besuchte hierauf Jerusalem, bei welcher
Gelegenheit er die Regierung ganz nach dem Wunsche Antipaters
gestaltete. Von da brach er dann gegen die Nabatäer auf und be-
siegte sie in offener Feldschlacht. Um diese Zeit ließ er auch den
Mithradates und Orsanes, die sich aus Parthien hatten flüchten
müssen, heimlich frei, indes er im Lager das Gerücht aussprengen
ließ, dass sie ihm entkommen seien.

179 8. Mittlerweile kam Crassus ihn abzulösen und die Verwaltung
Syriens zu übernehmen. Dieser raffte für den Partherkrieg alles
Gold, das er im Tempel zu Jerusalem fand, zusammen und nahm
auch die 2000 Talente weg, die Pompejus unangetastet gelassen
hatte. Kaum aber war er über den Euphrat gegangen, als er mit
seinem ganzen Heere vernichtet wurde. Die Erzählung des näheren
Verlaufes ist übrigens hier nicht am Platze.

180 9. Die Parther wälzten sich nun über den Euphrat heran, um
in Syrien einzudringen. Doch gelang es Cassius, der sich noch aus
der Schlacht nach dieser Provinz hatte flüchten können, die Feinde
daraus zurückzuschlagen. Nachdem er die Provinz wieder vollständig
gewonnen hatte, eilte er nach Judäa, wo er Tarichea eroberte und
bei diesem Anlass 30.000 Juden in die Sclaverei verkaufte. Er ließ
jetzt auch den Peitholaus, der die früheren Parteigänger des Ari-
stobulus zu einem neuen Aufstande zu organisieren gesucht hatte,
hinrichten, eine Blutthat, zu der ihm Antipater den Rath gegeben
181 hatte. Letzterer war mit einer Frau aus den vornehmsten Familien
Arabiens, namens Cyprus, verheiratet und hatte von ihr vier
Söhne: Phasaël und den späteren König Herodes, außerdem Josephus
und Pheroras, ferner eine Tochter, namens Salome. In naher

Beziehung zu den einflussreichsten Persönlichkeiten allerorts mittels der Bande der Freundschaft und Gastlichkeit, hatte er sich ganz besonders den Araberkönig durch die Heirat mit seiner Verwandten verbunden und durfte sogar, als er den Kampf gegen Aristobulus unternahm, seine Kinder zu ihrer persönlichen Sicherheit ihm zuschicken. Nachdem Cassius auch noch den Alexander zu einem fried- 182
lichen Abkommen gezwungen hatte, kehrte er an den Euphrat zurück, um die Parther an einer feindlichen Ueberschreitung des Stromes zu hindern. Doch darüber bei anderer Gelegenheit.

Neuntes Capitel.

Untergang des Aristobulus und Alexander. Antipaters Gunstbewerbung bei Cäsar.

1. Als Cäsar nach der Flucht des Pompejus und des Senates 183
über das jonische Meer sich der Stadt Rom und der Weltherrschaft bemächtigt hatte, gab er dem gefangenen Aristobulus die Freiheit und schickte ihn an der Spitze von zwei Legionen nach Syrien, weil er durch dessen Persönlichkeit diese Provinz, wie auch das ganze Gebiet von Judäa auf eine leichte Weise an sich zu ziehen hoffte. Der 184
Neid war aber schneller, als der Eifer des Aristobulus und die hoffnungsvollen Pläne Cäsars. Ersterer wurde nämlich von heimlichen Anhängern des Pompejus vergiftet und hatte die längste Zeit nicht einmal eine Grabstätte in heimatlicher Erde, sondern ward nur als Leiche in Honig conserviert, bis Antonius ihn nach Judäa schicken und in den königlichen Grüften bestatten ließ.

2. Auch sein Sohn Alexander fand ein elendes Ende unter dem 185
Beile des Scipio, der ihn zu Antiochia auf die schriftliche Weisung des Pompejus hin und nach vorgängiger peinlicher Klage wegen seiner staatsverbrecherischen Haltung gegen die Römer enthaupten ließ. Seine Geschwister wollte der Fürst von Chalcis am Fuß des Libanon, Ptolemäus, der Sohn des Mennäus, zu sich nehmen und schickte in dieser Absicht seinen Sohn Philippion zu ihnen nach Askalon, der nun gegen den Willen der Gattin des Aristobulus den Antigonus 186
und seine Schwestern zu seinem Vater brachte. Er heiratete hierauf die jüngere Schwester, zu der er eine tiefe Neigung gefasst hatte, ward aber auf dieses hin vom eigenen Vater aus Eifersucht ermordet, der dann über die Leiche seines Sohnes selbst zur Hochzeit mit Alexandra schritt. Mit Rücksicht auf diese Verbindung behandelte er wenigstens ihre Geschwister mit besonderer Aufmerksamkeit.

3. Antipater hatte nach der Ermordung des Pompejus die 187
Partei gewechselt und bewarb sich jetzt um die Gunst Cäsars. Als

es sich nun eben traf, dass Mithradates von Pergamum mit seiner Streitmacht, die er nach Aegypten führen sollte, zu schwach, die Pässe von Pelusium zu durchbrechen, in Askalon aufgehalten wurde, da bewog Antipater die Araber durch den Hinweis auf seine nahen Beziehungen, dem Mithradates zu Hilfe zu kommen, während er selbst
188 mit beiläufig 3000 schwerbewaffneten Juden herbeigeeilt kam. Auch die Fürsten in Syrien spornte er zur Hilfeleistung an, ebenso den Ptolemäus und Jamblichus, die am Libanon ihre Sitze hatten und nach deren Beispiele auch die dort befindlichen Städte sich von freien
189 Stücken für die Theilnahme am Kampfe entschieden. Mithradates gewann jetzt infolge dieser Verstärkung, die ihm nur aus Rücksicht für Antipater zutheil geworden war, neue Zuversicht und brach gegen die Stadt Pelusium auf, die er nun, weil sie ihm den Durchmarsch nicht gestatten wollte, zu belagern begann. Auch hier kämpfte Antipater, als es zum Sturme kam, mit höchster Auszeichnung, indem er auf der ihm zugetheilten Stelle die erste Bresche in die Mauer legte und an der Spitze der Seinen auch als der erste in die Stadt hineinstürmte.

190 4. Pelusium war nun allerdings erobert, aber auf dem weiteren Vormarsch bereiteten ihnen die ägyptischen Juden, welche das nach Onias benannte Gebiet bewohnten, neue Hindernisse. Jedoch brachte sie Antipater dahin, dass sie nicht bloß keinen Widerstand leisteten, sondern sogar die erforderlichen Lebensmittel dem Heere lieferten, was zur Folge hatte, dass nicht einmal die Bewohner von Memphis den Kampf aufnahmen, sondern unaufgefordert zu Mithradates über-
191 traten. Bereits hatte dieser auf solche Weise das Delta umzogen, als er mit der übrigen Hauptmacht der Aegypter zum Entscheidungskampfe bei dem Orte, der den Namen Judenlager führt, zusammenstieß. In dieser Schlacht schwebte Mithradates mit seinem ganzen rechten Flügel in großer Gefahr und ward nur von Antipater durch eine Umgehung der Feinde längs des Nilufers noch herausgerissen.
192 Mit dem Commando des linken Flügels betraut, hatte nämlich Antipater zuerst die ihm gegenüberstehende Abtheilung des Feindes geworfen und fiel dann über jene Aegypter her, die bereits auf der Verfolgung des Mithradates begriffen waren, hieb eine Masse von ihnen nieder und setzte den übrigen so weit nach, dass er sogar ihr Lager erstürmte: Das alles mit dem geringen Verluste von 80 Leuten, während Mithradates auf seiner Flucht allerdings gegen 800 Mann verloren hatte. So wider alles Erwarten glücklich gerettet, gab auch der letztere Cäsar gegenüber ohne jede neidische Nörgelei den Waffenthaten Antipaters das schönste Zeugnis.

5. Cäsar bestärkte noch den Mann durch Lobeserhebungen und 193
glänzende Aussichten in dem Entschlusse, neue Wagnisse für seine Sache zu unternehmen. Antipater zeigte sich in allen diesen Unternehmungen als einen äußerst verwegenen Krieger und, vielfach verwundet, hatte er zuletzt am ganzen Körper die Spuren seiner militärischen Tapferkeit. Als dann Cäsar nach Herstellung der Ruhe in 194
Aegypten wieder nach Syrien kam, zeichnete er ihn mit der Verleihung des römischen Bürgerrechtes und der Abgabenfreiheit aus und machte ihn durch die sonstigen Beweise seiner Hochachtung und Freundschaft, die er ihm schenkte, zu einer wahrhaft beneidenswerten Persönlichkeit. Aus Rücksicht auf Antipater bestätigte er auch den Hyrkan in seinem hohenpriesterlichen Amte.

Zehntes Capitel.

Zwist zwischen Antigonus und Antipater, zwischen Hyrkan und Herodes.

1. Um dieselbe Zeit sollte merkwürdigerweise sogar Antigonus, 195
der Sohn des Aristobulus, mit seinem Auftreten vor Cäsar die Veranlassung zu einer noch größeren Beförderung für Antipater werden. Anstatt nämlich sich damit zu begnügen, bloß über seinen Vater, der allem Anschein nach wegen seiner Feindseligkeit gegen Pompejus vergiftet worden war, zu wehklagen und wegen der Hinrichtung seines Bruders den Scipio der Grausamkeit zu beschuldigen, ohne in diese Gefühle des Mitleides die leiseste neidische Erregung einfließen zu lassen, erhob Antigonus vielmehr auch gegen Hyrkan und Antipater öffentlich die Anklage, dass sie ihn und seine Geschwister gegen alles 196
Recht aus dem ganzen Gebiete der väterlichen Erde verjagt, an dem Volke aber in ihrem Uebermuthe viele und maßlose Frevel verübt hätten. Auch die Hilfe im ägyptischen Feldzuge hätten sie nicht aus Anhänglichkeit an Cäsar, sondern einzig darum geschickt, weil sie wegen ihrer früheren feindlichen Haltung gegen ihn ein schlechtes Gewissen hatten und auf diese Weise die Freundschaft mit Pompejus wettzumachen suchten.

2. Bei dieser Anschuldigung warf Antipater seine Kleidung ab, 197
zeigte auf seine zahlreichen Wundnarben hin und sagte, er brauche wohl über seine Anhänglichkeit an Cäsar kein Wort zu verlieren. Denn wenn auch das Wort verstumme, würde sein Leib dafür desto lauter aufschreien. Er müsse aber seinerseits über die Keckheit des 198
Antigonus staunen, wie denn er, der Sohn eines Römerfressers und ausgesprungenen Römersclaven, ein Mensch, dem das Arbeiten am Umsturz und das Aufruhrmachen von seinem Vater her im Blute

liege, sich nur habe unterfangen können, beim römischen Imperator andere zu verklagen, und statt es für eine Gunst zu betrachten, dass er wenigstens mit dem Leben davon gekommen, jetzt auch noch einen fetten Brocken erschnappen wolle. Denn offenbar bemühe er sich gerade gegenwärtig wieder um einen Antheil an der Regierung, nicht so sehr aus Noth, als vielmehr in der Absicht, die Juden, wenn er durchgedrungen, wieder zu entzweien und die gewonnenen Stützpunkte gegen jene auszunützen, die ihm dazu verholfen haben würden.

199 3. Als Cäsar diese Vertheidigung Antipaters gehört, erklärte er feierlich den Hyrkan für den würdigsten Vertreter der hohenpriesterlichen Würde und gab auch dem Antipater volle Freiheit, sich ein Regierungsamt auszusuchen. Da aber dieser das Ausmaß der Ehre in die Hand des Ehrenden legte, ward er von Cäsar zum Procurator von ganz Judäa ernannt und bekam außerdem noch die Befugnis, die
200 zerstörten Mauern Jerusalems wieder herzustellen. Diese Auszeichnungen ließ nun Cäsar gleich nach Rom melden, damit sie daselbst, in eherne Tafeln eingegraben, auf dem Capitol als bleibendes Denkmal seines eigenen Gerechtigkeitssinnes als auch der tüchtigen Eigenschaften jenes Mannes aufbewahrt würden.

201 4. Antipater gab dann dem Cäsar noch das Geleite über Syrien und kehrte nach Judäa zurück. Hier war es sein erstes, dass er die von Pompejus niedergelegte Mauer Jerusalems wieder aufrichtete und die im Lande selbst noch fortbestehenden Wirren durch sein persönliches Erscheinen allerorts beizulegen suchte, wobei er zugleich Drohungen und gewinnende Rathschläge auf die einzelnen wirken ließ: Falls sie, ließ er sich verlauten, dem Hyrkan anhiengen, würden sie ein Leben in Wohlstand und Bequemlichkeit führen und den frohen Genuss von ihrem privaten Besitzthum, wie von den gemeinsamen
202 Segnungen des Friedens haben; sollten sie sich jedoch von den armseligen Hoffnungen derer, die nur zur Erreichung ihrer egoistischen Interessen den Umsturz wünschten, berücken lassen, so würden sie an ihm statt eines Beschützers einen strengen Herrn und an Hyrkan statt eines Königs einen Gewaltherrscher, an den Römern aber und Cäsar ganz gewiss Feinde anstatt Führer und Freunde finden. Denn nie würden letztere es dulden, dass der je vom Throne gestürzt werde,
203 den einmal Rom daraufgesetzt. Diese Reden waren indes auch von verschiedenen Verwaltungsmaßregeln begleitet, die er im ganzen Lande und zwar auf eigene Faust verfügte, da er ja sehen musste, wie Hyrkan ein geistesträger und für die Regierung allzu schwacher Mann war. So bestellte er unter anderem seinen ältesten Sohn Phasaël zum Befehlshaber von Jerusalem und dem umliegenden Lande, während

er den zweitältesten, Herodes, einen noch blutjungen Mann, mit der gleichen Bestimmung nach Galiläa sandte.

5. Dieser letztere, ein Charakter von großer Unternehmungslust, 204
fand alsbald einen entsprechenden Gegenstand für seinen Thatendrang. Er brachte nämlich den Räuberhauptmann Ezechias, welcher mit einem sehr großen Schwarm die Nachbarschaft Syriens beunruhigte, in seine Gewalt und ließ ihn hinrichten, wie er auch viele von seiner Bande tödtete. Da er mit dieser muthigen That ganz besonders den Syrern 205
eine große Wohlthat erwiesen hatte, feierte man ihn dort von Dorf zu Dorf, von Stadt zu Stadt wie einen Engel des Friedens und Hort des Besitzthums, so dass infolgedessen sein Ruf auch zu Sextus Cäsar, einem Verwandten des großen Cäsar, der damals gerade Syrien zu verwalten hatte, drang. Mit seinem im Ansehen steigenden 206
Bruder pflog auch Phasaël einen hochherzigen Wettstreit, indem er sich die Bürger Jerusalems immer mehr verpflichtete und, obschon factisch alleiniger Herr der Stadt, dennoch nicht im geringsten seine Macht nach Art niedrig denkender Menschen durch übermüthiges Benehmen schändete. So kam es, dass dem Antipater von Seite des 207
Volkes eine wahrhaft königliche Huldigung und allseitige Ehrenbezeigungen, wie sie nur einem unumschränkten Gebieter erwiesen werden, zutheil wurden. Er wich aber darum kein Haar breit von der Pflicht der Ergebenheit und Treue gegen Hyrkan ab.

6. Es ist indes unmöglich, mit glänzenden Thaten dem Neide zu 208
entfliehen. Denn wirklich nagte bereits der Neid über den Ruhm der jungen Leute in aller Stille an Hyrkans Seele, dem namentlich die herrlichen Erfolge des Herodes ein Dorn im Auge waren, zumal ein Herold nach dem andern dahergelaufen kam, um jede einzelne Waffenthat ja recht herauszustreichen. Außerdem schürten noch viele Neider am Königshof, denen die besonnene Haltung der Söhne des Antipater oder des Vaters selbst ein Strich durch ihre Rechnung war, und die dem Hyrkan sagten, er habe sich ja bereits factisch der 209
Regierung zu Gunsten des Antipater und seiner Söhne begeben und sitze unthätig da mit dem bloßen Namen eines Königs, bar jeder Gewalt. Wie lange wolle er sich denn noch darüber täuschen, dass er eigentlich Kronprätendenten an seinem Busen nähre, die sich schon nicht einmal mehr mit der Maske der Statthalterschaft begnügten, sondern, nachdem sie Hyrkan zur Seite gedrängt, bereits ganz offen die Herrn spielten: es sei ja doch Thatsache, dass Herodes ohne vorhergehende mündliche oder schriftliche Bevollmächtigung von Seite des Hyrkan eine große Anzahl Menschen gegen alles jüdische Recht und Gesetz habe hinschlachten lassen. Wäre dieser Mann nicht König,

sondern nur Privatmann, so hätte er ja von Rechtswegen vor Gericht
zu erscheinen, um ihm selbst, wie auch den Landesgesetzen, welche die
Verhängung der Todesstrafe ohne richterliches Urtheil nicht gestatten,
Rechenschaft zu geben.

210 7. Durch solche Reden kam Hyrkan allmählig immer mehr in die
Hitze und machte endlich seinem Zorne Luft, indem er Herodes vor
seinen Richterstuhl forderte. In der That kam Herodes auf den
Rath seines Vaters und im Vertrauen auf seine eigene Sache nach
Judäa herauf, nicht ohne früher ganz Galiläa durch entsprechende
Besatzungen gesichert zu haben. Er selbst kam bloß mit einer, aller-
dings starken, Begleitmannschaft, um auf diese Weise nicht den Ver-
dacht zu erwecken, als ob er Hyrkan vom Throne stoßen wollte, was
der Fall gewesen wäre, wenn er ein eigentliches Kriegsheer mitgebracht
haben würde. Er wollte aber auch andererseits nicht ganz wehrlos
211 in die Hände seiner Neider gerathen. Unterdessen hatte auch Sextus
Cäsar, der um den Jüngling in ernstlicher Sorge war, er könnte,
von den Feinden einmal abgefangen, Schlimmes befahren, an Hyrkan
Boten geschickt, mit der unzweideutigen Weisung, den Herodes von
der peinlichen Anklage freizusprechen. Hyrkan fällte denn auch ein
freisprechendes Urtheil, wozu er ohnehin schon aus Wohlwollen für
Herodes entschlossen gewesen.

212 8. Herodes zog sich indes in der Voraussetzung, dass er eigent-
lich gegen den Willen des Königs dem Todesurtheil entgangen sei,
zu Sextus nach Damaskus zurück und machte sich darauf gefasst,
eine neuerliche Vorrufung mit einer entschiedenen Weigerung zu be-
antworten. Die Ränkeschmiede suchten nun abermals den Hyrkan
gegen Herodes aufzubringen, indem sie ihm sagten, Herodes sei nur
aus Zorn aus dem Lande gegangen und stehe schon bereit, gegen ihn
loszuschlagen. Der König glaubte das und war infolgedessen in der
213 größten Verlegenheit, da er den Gegner sich überlegen sah. Als
Herodes endlich auch noch von Sextus Cäsar zum Befehlshaber von
Cölesyrien und Samaria ernannt ward und auf diese Art nicht bloß
wegen der Gunst, in der er beim jüdischen Volke stand, sondern durch
seine Macht allein schon Besorgnis einflößen musste, verfiel Hyrkan
in die schrecklichste Angst und meinte, dass Herodes schon jetzt und jetzt
mit seinem Heere auf ihn losstürzen werde.

214 9. Er sollte sich in seiner Voraussetzung auch nicht täuschen.
Denn Herodes hatte wirklich aus Zorn über die drohende Haltung,
die man gegen ihn in dem erwähnten Processe eingenommen hatte,
ein Heer auf die Beine gebracht und führte es gegen Jerusalem, um
Hyrkan zu entthronen. Das hätte er auch nur zu rasch ausgeführt,

wenn nicht sein Vater und Bruder ihm noch rechtzeitig entgegen gegangen wären und seinen Ungestüm gebrochen hätten, indem sie in ihn drangen, seine Racheluft auf mündliche Drohungen und die Entfaltung seiner drohenden Kriegsmacht zu beschränken und ja einen König nicht anzutasten, unter dem er so hoch gestiegen sei: wenn er schon über die Vorladung zu Gerichte erbost wäre, so dürfe er doch auch den Dank für den Freispruch nicht vergessen, indem es nicht angehe, dass man einerseits wegen erlittener Unbilden gleich feindlich auftrete, auf der anderen Seite aber für die Rettung keinen Dank wisse. Und wenn nun erst zu bedenken käme, dass auch das Zünglein an der Schlachtenwage vom Finger Gottes geleitet werde, so sei 215
es eine natürliche Folgerung, dass die Ungerechtigkeit der Sache dabei viel schwerer ins Gewicht falle, als ein noch so starkes Heer. Gerade darum könnte Herodes auch in Betreff seines Sieges nicht in alleweg guter Hoffnung sein, da er ja im Begriffe stehe, sich mit einem Könige zu schlagen, der sein Busenfreund und vielfacher Wohlthäter, kein einzigesmal aber sein Gegner gewesen, außer nur insoferne, dass er einmal auf den Rath von Intriguanten ihm etwas zugefügt habe, was man nur einen Schatten von wirklicher Beleidigung nennen könne. Diesen Vorstellungen schenkte Herodes Gehör, in der Ueberzeugung, für seine Hoffnungen dadurch allein schon genug gewonnen zu haben, dass er seine Macht der Nation wenigstens einmal vor Augen geführt.

10. Während dieser Ereignisse in Judäa brachen im Gebiete 216
von Apamea in Syrien unter den Römern selbst Unruhen aus, die zu einem Bürgerkriege führten. Cäcilius Bassus, ein Parteigänger des Pompejus, hatte als solcher den Sextus Cäsar hinterlistiger Weise ermordet und auch dessen Heer für sich gewonnen. Doch die anderen Feldherren Cäsars warfen sich zur Rache für diesen Mord mit ihrer gesammten Streitmacht auf Bassus. Aus Freundschaft für den er- 217
mordeten Cäsar, wie auch für den damals noch lebenden Dictator sandte Antipater den Feldherren desselben durch seine Söhne ein Hilfscorps zu. Der Krieg zog sich jedoch in die Länge, und von Italien traf unterdessen Murkus als Nachfolger des Sextus ein.

Eilftes Capitel.

Der Cäsarmörder Cassius. Antipaters Vergiftung. Strafe des Giftmörders Malchus.

1. Um diese Zeit entstand bei den Römern jener gewaltige 218
Kampf, der die Folge des durch Cassius und Brutus an Cäsar nach einer Regierung von drei Jahren und sieben Monaten verübten

Meuchelmordes war. In der ungeheuren Bewegung, die dieser Mord hervorrief, und bei der allgemeinen Spaltung, die unter den Größen Roms eingerissen war, ließ sich jedermann nur von seinen Aussichten bestimmen und schloss sich darum jener Partei an, von der er sich den meisten Gewinn versprechen konnte. Unter diesen Wirren nun erschien auch Cassius in Syrien, um die im Gebiete von Apamea befindlichen
219 römischen Streitkräfte in seinen Besitz zu bringen. Es gelang ihm hier, zwischen Murkus und Bassus und ihren sich feindlich gegenüberstehenden Legionen einen friedlichen Vergleich herzustellen und so Apamea von der Einschließung zu befreien. Nachdem er selbst das Commando über diese Legionen übernommen, zog er damit von Stadt zu Stadt, legte überall Contributionen auf und erlaubte sich die maßlosesten Erpressungen.

220 2. Da auch von den Juden eine Abgabe von 700 Talenten gefordert worden war, so vertheilte Antipater aus Furcht vor der Drohung des Cassius die Summe zur Eintreibung nicht bloß unter seine Söhne, sondern in der Eile auch an einige andere Verwandte, darunter sogar an den ihm feindseligen Malchus: so arg stack er in
221 der Klemme. Der erste, der den Cassius zufriedenstellte, war Herodes, der vor allen anderen die auf ihn entfallende Rate im Betrage von 100 Talenten aus Galiläa ihm überbrachte und aus diesem Grunde ihm ganz besonders lieb und wert wurde. Die übrigen schalt Cassius
222 Faulenzer und ward über die säumigen Städte so aufgebracht, dass er die Einwohner von Gophna und Emmaus und von zwei anderen minder bedeutenden Städten als Sclaven verkaufen ließ und sich sogar mit dem Gedanken trug, den Malchus hinrichten zu lassen, weil er sich mit der Eintreibung ganz und gar nicht beeilte. Sein und der übrigen Städte Verderben verhütete jedoch Antipater, indem er schleunig mit 100 Talenten den Cassius begütigte.

223 3. Kaum war jedoch Cassius abgezogen, als Malchus für diesen Liebesdienst dem Antipater keinen Dank mehr wusste. Im Gegentheile, er bereitete seinem vielfachen Retter noch Nachstellungen, um ihn sobald als möglich aus dem Wege zu räumen, weil er seinem ungerechten Treiben entgegentrat. Da Antipater vor dem Einfluss und der Schlauheit des Mannes doch einige Sorge hatte, so begab er sich über den Jordan, um ein Heer zu sammeln und so jedem Anschlag
224 die Spitze bieten zu können. Obschon sich nun Malchus bei seinem Ränkespiel ertappt sah, überlistete er dennoch durch seine Unverschämtheit die Söhne des Antipater, indem er sowohl den Commandanten Jerusalems, Phasaël, wie auch den Herodes, dem damals die Hut des Arsenales oblag, mit seinen wiederholten, von Schwüren be-

gleiteten Rechtfertigungsversuchen beschwindelte und sogar beredete, als Friedensvermittler zwischen ihm und ihrem Vater zu dienen. So wurde er abermals von Antipater gerettet, da dieser den damaligen Commandierenden von Syrien, Murkus, der schon Willens war, den Malchus wegen seiner Umsturzbestrebungen hinrichten zu lassen, davon wieder abredete.

4. Als es hierauf zum Kriege zwischen dem jungen Cäsar im 225
Bunde mit Antonius einerseits und Cassius mit Brutus andererseits kam, und Cassius im Verein mit Murkus ein Heer aus Syrien aufgebracht hatte, setzten sie bei diesem Anlasse den Herodes zum Verweser von ganz Syrien ein, weil derselbe einen ganz ansehnlichen Beitrag zu den Kriegsbedürfnissen, wie allen bekannt war, geleistet hatte, und überwiesen ihm eine entsprechende Truppenmacht von Fußsoldaten und Reitern. Cassius versprach ihm überdies, nach der glücklichen Beendigung des Krieges ihn auch noch zum König von Judäa
zu machen. Aber für Antipater sollte diese gewaltige Macht seines 226
Sohnes und dessen noch größere Hoffnungen für die Zukunft die Ursache des Verderbens werden. Denn gerade das hatte Malchus gefürchtet und darum bestach er jetzt einen von den königlichen Mundschenken, dem Antipater Gift zu geben. So hatte die Tücke des Malchus den Preis gewonnen und zwar mit dem Leben des Antipater, der nach dem Gelage verschied. Mit ihm schied ein Mann, der stets eine hohe Energie in der Führung von Staatsgeschäften entfaltet und der das besondere Verdienst hatte, dem Hyrkan die Herrschaft wiedergewonnen und auch behauptet zu haben.

5. Das Volk, das in Malchus den Giftmörder vermuthete und 227
ihn mit seinem Zorne bedrohte, suchte der letztere durch entschiedenes Leugnen von seiner Unschuld zu überzeugen. Zu gleicher Zeit begann er sich aber auch durch Anwerbung von Schwerbewaffneten stärker zu rüsten, weil er ja voraussetzen konnte, dass Herodes nicht den müßigen Zuschauer machen werde. Das trat auch ein, indem Herodes gleich darauf mit einem Heere zur Stelle war, um für den Mord des Vaters
Rache zu nehmen. Da ihm jedoch sein Bruder Phasaël rieth, den 228
Menschen nicht offen zur Bestrafung zu ziehen, weil ein Theil des Volkes für ihn Partei ergreifen würde, so nahm er vorderhand die Rechtfertigung des Malchus entgegen und erklärte sogar öffentlich, ihn von der Anschuldigung loszuzählen. Seinem Vater hielt er eine glänzende Bestattungsfeier.

6. Darauf eilte Herodes nach Samaria, das durch einen Auf- 229
ruhr in arge Verwirrung gestürzt worden, und brachte die Stadt wieder zurecht. Dann kehrte er zur Festzeit nach Jerusalem zurück

und zwar in Begleitung seiner Truppen. Da Malchus vor dem Ein-
marsche derselben Angst hatte, so schickte Hyrkan auf sein Betreiben
dem Herodes die Ordre, zu den Landeskindern, die sich eben jetzt im
Zustande der gesetzlichen Reinheit für die Festfeier befänden, keine
ausländischen Truppen hereinzulassen. Herodes kümmerte sich aber
weder um den Vorwand noch um den Auftraggeber und rückte bei
230 der Nacht ein. Wiederum stellte sich Malchus bei ihm vor, um ihm
sein innigstes Beileid wegen Antipaters auszudrücken, obschon Herodes
es kaum über sich brachte, seinerseits die Heuchlerrolle gegen den
Heuchler weiter zu spielen und seinem Ingrimm Schweigen zu ge-
bieten. Doch schrieb er einen Brief an Cassius, worin er sich bei ihm,
der ohnehin den Malchus haſste, bitter über den gewaltsamen Tod
seines Vaters beklagte. Cassius gab ihm in seiner Erwiderung schriftlich
die Erlaubnis, den Mörder seines Vaters zur Strafe zu ziehen, und
wies zugleich die ihm unterstehenden Obristen heimlich an, dem Herodes
zur Vergeltungsthat hilfreiche Hand zu bieten.

231 7. Als nun nach der Erstürmung von Laodicea durch Cassius
von allen Seiten die angesehensten Personen herbeiströmten, um ihm
Geschenke und Siegeskränze zu überbringen, glaubte Herodes diesen
günstigen Augenblick für seine Rache benützen zu müssen. Malchus
aber, der selbst die Luft nicht mehr rein finden mochte, faſste, in
Tyrus angekommen, den Entschluſs, seinen Sohn, der sich als Geisel
bei den Tyriern aufhielt, heimlich aus der Stadt zu entführen, und
232 rüstete sich schon zur schleunigen Abreise nach Judäa. Die Verzweiflung
an seiner endlichen Rettung reifte jetzt in ihm den Entschluſs, einen
noch größeren Schlag zu thun. Er hoffte nämlich gerade jetzt, wo
Cassius mit den Kampfesrüstungen gegen Antonius alle Hände voll
hatte, das jüdische Volk zu einer Erhebung gegen Rom zu bringen,
und auf diese Weise nach der unschweren Beseitigung des Hyrkan
selbst König zu werden.

233 8. Doch die Schicksalsmächte lachten nur über seine Träume.
Herodes hatte nämlich seinen Plan durchschaut und lud ihn persönlich
mit Hyrkan zu einem Mahle. Gleich nach der Einladung beschied er
aber einen der umstehenden Diener zu sich und schickte ihn in die
Stadt hinein, als sollte er noch etwas für die Tafel besorgen, in
Wirklichkeit aber, um den Obersten vorher zu melden, daſs sie sich
234 zum Hinterhalt vor die Stadt begeben sollten. Diese gedachten der
Ordre des Cassius und giengen, das Schwert in der Faust, auf das
vor der Stadt sich hinziehende Gestade hinaus. Hier umzingelten sie
den Malchus und hieben ihn mit vielen Streichen nieder, während
Hyrkan vor Entsetzen auf der Stelle in Ohnmacht fiel. Nachdem er

mit Mühe wieder zu sich gekommen war, wollte er von Herodes wissen, wer denn den Malchus habe tödten lassen. Einer der Obersten 235
gab zur Antwort: „Cassius hat es befohlen!" Da rief Hyrkan: „Cassius ist also mein, sowie meines Vaterlandes Retter, weil er den hinterlistigen Feind beider beseitigt hat." Ob freilich Hyrkan das aus voller Ueberzeugung gesagt hat, oder bloß aus Furcht, weil er ja auch an der That selbst nichts mehr ändern konnte, ließ sich nicht abnehmen. Wie dem immer sein mag, dem Malchus hat Herodes auf solche Art ein verdientes Ende bereitet.

Zwölftes Capitel.

Unruhen in Judäa. Herodes und Phasaël vor Antonius. Klagen der Juden.

1. Kaum war Cassius von Syrien abgezogen, als neuerdings 236
in Jerusalem ein Aufstand losbrach. Ein gewisser Helix hatte sich an der Spitze einer bewaffneten Macht gegen Phasaël erhoben, um die über Malchus verhängte Todesstrafe an Herodes in der Person seines Bruders zu rächen. Herodes, der sich gerade bei dem in Damaskus stehenden römischen Feldherrn Fabius aufhielt, wollte ihm sofort zu Hilfe kommen, wurde aber durch eine Krankheit ans Bett gefesselt. Währenddessen war aber Phasaël ganz allein mit Helix fertig ge- 237
worden, nicht ohne dem Hyrkan schwere Vorwürfe wegen seiner Undankbarkeit machen zu müssen, da er nicht bloß dem Helix Vorschub geleistet, sondern auch dem Bruder des Malchus durch seine Unthätigkeit die Festungen in die Hände gespielt hatte. Denn es waren schon viele in seine Gewalt gerathen, darunter sogar die allerstärkste Veste, Masada.

2. Das alles aber bot ihm keine dauernde Stütze gegen den 238
Ansturm des Herodes, der, von seiner Krankheit hergestellt, alle Festungen wieder gewann und ihm nur auf seine demüthige Bitte freien Abzug von Masada bewilligte. Auch aus Galiläa verjagte er den Beherrscher von Tyrus, namens Marion, der sich bereits in den Besitz von drei starken Plätzen gesetzt hatte. Die dabei gefangenen Tyrier schonte Herodes ohne Ausnahme, ja einige sandte er sogar mit Geschenken betheilt nach Tyrus zurück, was von Seite der Stadt ihm selbst Wohlwollen, dem Herrscher aber nur neuen Hass eintrug. Aller- 239
dings war Marion mit diesem Fürstenthum gerade von Cassius ausgezeichnet worden, der überhaupt ganz Syrien mit solchen kleineren Fürstenthümern bedeckte: aber schon aus persönlichem Hass gegen Herodes unterstützte er die Restauration des Antigonus, des Sohnes des Aristobulus, hauptsächlich jedoch aus Rücksicht für Fabius, welchen

Antigonus durch Bestechung auf seine Seite gezogen hatte, und der ihm nun zur Rückkehr auf den Thron verhelfen wollte. Die Geldmittel zu allem und jedem stellte dem Antigonus sein Schwager Ptolemäus zur Verfügung.

240 3. Diesen Feinden warf sich nun Herodes mit seinem Heere entgegen und errang bei den Pässen, die nach dem Bergland Judäas führen, einen entscheidenden Sieg. Nach der Vertreibung des Antigonus kehrte er nach Jerusalem zurück, wo er infolge seiner Waffenthat jetzt allgemein beliebt war. Denn auch jene, die früher nie zu ihm gehalten, hatte seine Verschwägerung mit Hyrkan ihm näher gebracht.
241 Herodes hatte nämlich früher eine Jüdin von nicht unansehnlicher Abkunft, namens Doris, zur Ehe genommen, von der er den Antipater bekam: jetzt aber heiratete er Mariamne, die Tochter Alexanders, des Sohnes von Aristobulus, eine Enkelin des Hyrkan und wurde so mit dem König selbst verschwägert.

242 4. Als Cäsar Octavianus und Antonius dem Cassius bei Philippi Sieg und Leben entrissen hatten, wandte sich der erste nach Italien, Antonius aber nach Asien. Hier stellten sich nun unter vielen anderen Gesandtschaften verschiedener Städte auch die jüdischen Großen bei Antonius in Bithynien vor, um gegen Phasaël und Herodes die Anklage zu erheben, dass sie mit Gewalt die Leitung der öffentlichen Angelegenheiten an sich gerissen hätten, während dem Hyrkan nichts mehr als ein schönklingender Titel übrig geblieben sei. Herodes, der sich bei dieser Sachlage natürlich auch persönlich eingefunden und dem Antonius nicht unbeträchtliche Summen zur Huldigung überbracht hatte, stimmte aber denselben so günstig für sich, dass er seine Widersacher nicht einmal anhören wollte, und dieselben unverrichteter Dinge wieder abreisen mussten.

243 5. Aufs neue jedoch kamen die Juden, hundert Mann an der Zahl, lauter Personen von Rang, zu Antonius nach Daphne bei Antiochien. Es war das zu jener Zeit, wo sich der letztere schon von den Reizen der Kleopatra hatte bestricken lassen. Die Juden schoben die höchststehenden und redegewandtesten ihrer Leute voran und führten durch sie die Klage gegen die beiden Brüder. Als Vertheidiger trat für letztere Messala in die Schranken, an dessen Seite auch Hyrkan, schon mit Rücksicht auf die Verwandtschaft mit den angeklagten Brüdern,
244 erschienen war. Als Antonius beide Parteien gehört hatte, erkundigte er sich bei Hyrkan, wer denn wohl das bessere Zeug zu einem Regenten hätte, worauf Hyrkan sich entschieden für die Familie des Herodes aussprach. Darüber zeigte sich Antonius sehr erfreut — war er ja doch bereits Gastfreund der Familie von ihrem Vater aus, da

er bei Gelegenheit der Expedition, die er unter Gabinius nach Judäa mitgemacht, bei Antipater eine herzliche Aufnahme gefunden hatte — und ernannte die Brüder zu Tetrarchen, in welcher Eigenschaft sie ganz Judäa in seinem Auftrage zu verwalten hatten.

6. Als die jüdischen Gesandten darüber offen ihren Unwillen kund- 245
gaben, befahl Antonius, fünfzehn von ihnen festzunehmen und in das Gefängnis zu werfen, willens, sie auch hinrichten zu lassen, die anderen jagte er unter Hohn und Spott davon. Darob entstand nun in Jerusalem eine noch größere Aufregung, so dass man neuerdings und diesmal gar 1000 Abgesandte nach Tyrus schickte, wo eben Antonius auf seinem Zuge nach Jerusalem verweilte. Auf deren lautes Geschrei schickte Antonius das Oberhaupt der Stadt Tyrus zu ihnen vor die Stadt hinaus, mit dem Befehle, soviele er von ihnen erwischen könnte, gleich mit dem Tode zu bestrafen, und auf diese Weise das Seinige beizutragen, um den von ihm aufgestellten Tetrarchen Respect zu verschaffen.

7. Vor ihm aber war noch Herodes mit Hyrkan nach dem 246
Strande geeilt und redeten den Juden eindringlich zu, durch ihre unvernünftige Streitsucht doch nicht den eigenen Tod und einen Krieg über das Vaterland heraufbeschwören zu wollen. Sie geriethen aber in noch größere Wuth, weshalb Antonius Bewaffnete hinausschickte, die eine Menge Juden niederhieben, eine Menge verwundeten. Die Gefallenen wurden übrigens von Hyrkan mit einem anständigen Be-
gräbnis, die Verwundeten mit entsprechender Pflege bedacht. Trotzdem 247
gaben jene, die noch glücklich davongekommen, keine Ruhe, sondern erregten in Jerusalem einen solchen Lärm, dass Antonius, darüber erbittert, auch die Verhafteten hinrichten ließ.

Dreizehntes Capitel.

Einfall der Parther im Bunde mit Antigonus. Gefangennahme des Phasaël und Hyrkan. Flucht des Herodes. Verstümmlung des Hyrkan. Tod des Phasaël.

1. Zwei Jahre darauf, zur Zeit, da der parthische Satrap 248
Barzapharnes mit dem königlichen Prinzen Pakorus Syrien bereits in die Gewalt der Parther gebracht hatte, suchte Lysanias, der damals schon das Reich seines verstorbenen Vaters Ptolemäus, des Sohnes von Mennäus, übernommen hatte, den genannten Satrapen durch das Angebot von 1000 Talenten und 500 Haremsfrauen für den Plan zu gewinnen, Antigonus wieder auf den Thron zu bringen
und Hyrkan zu beseitigen. Pakorus ließ sich darauf ein und gab, 249
indes er selbst längs des Meeresgestades hinzog, dem Barzapharnes

den Auftrag, durch das Binnenland in Judäa einzudringen. Während nun aber die Bewohner der Seestädte Ptolemais und Sidon dem Prinzen die Thore öffneten, verweigerten ihm die einzigen Tyrier den Einlass, und so übergab er hier einem der königlichen Mundschenke, der, wie der Prinz, Pakorus hieß, eine Reiterabtheilung mit dem Befehle, den Vormarsch nach Judäa damit auszuführen, dabei aber Macht und Stellung der Feinde wohl auszukundschaften und je nach Bedürfnis die Action des Antigonus zu unterstützen.

250 2. Als nun die Parther den Karmel verheerend durchzogen, eilten viele Juden herbei und boten sich dem Antigonus freiwillig zur Theilnahme am bevorstehenden Einfalle in Judäa an. Antigonus sandte sie nach dem sogenannten Eichgrunde voraus, um sich dieses wichtigen Punktes zu versichern, wo denn auch die beiderseitigen Streitkräfte aufeinander stießen. Die Leute des Antigonus warfen nicht bloß den Feind zurück, sondern machten in der Hitze der Verfolgung nicht früher Halt, als bis sie vor Jerusalem standen. Nachdem sie hier Verstärkungen abgewartet hatten, drangen sie in die
251 Stadt und ergossen sich schon bis zum Königspalast, wo ihnen Hyrkan und Phasaël mit bedeutender Mannschaft die Spitze boten, so dass ein heftiger Kampf auf dem Marktplatz hin- und herwogte. Endlich schlugen die Krieger des Herodes die Feinde zurück, drängten sie im Tempel zusammen und legten sechzig Mann zu ihrer Bewachung in
252 die dem Tempel benachbarten Häuser. Das Volk aber, das gegen die Brüder Partei ergriffen hatte, überfiel ganz unerwartet diese Wachen und verbrannte sie mit den Häusern. Erbittert über ihre Ermordung, drang Herodes unter das Volk und hieb viele davon nieder. So gab es Tag für Tag Straßenkämpfe und Scharmützel, und das Morden wollte gar kein Ende nehmen.

253 3. Da nahte das sogenannte Pfingstfest, und das ganze Tempelgebiet, wie die übrige Stadt, begann sich mit einer Menge von Leuten zu füllen, die, meistens bewaffnet, vom Lande hereinkamen. Phasaël hütete noch immer die Mauer, Herodes aber mit einer freilich unbeträchtlichen Zahl den Königspalast. Trotzdem wagte er einen Ausfall auf die ohne Ordnung in der Vorstadt stehenden Feinde, von denen er eine Masse niederstreckte, während er alle übrigen zur Flucht zwang und zum Theil gegen die eigentliche Stadt, zum Theil gegen den Tempel, zum Theil sogar in das vor der Stadt gelegene
254 verschanzte Lager hindrängte. Unter diesen Umständen stellte nun Antigonus das Ansuchen, den Pakorus als Friedensmittler in die Stadt hineinzulassen. Phasaël ließ sich wirklich dazu bereden, den Parther mit 500 Reitern in die Stadt aufzunehmen und bewirtete

sie sogar, obschon das Wort vom Friedenstiften bei Pakorus im Grunde
nur eine Finte, und sein einziges Ziel in Wahrheit nur die Unter-
stützung des Antigonus war. So legte er zunächst dem Phasaël 255
einen Fallstrick, indem er ihn bewog, sich zum Zwecke von Friedens-
verhandlungen in der Eigenschaft eines Gesandten zu Barzapharnes
zu begeben, so dringend ihn auch Herodes davon zurückhalten wollte,
der ihn sogar aufforderte, den hinterlistigen Menschen eher nieder-
zustoßen, als sich seinen Tücken auszuliefern, da den Barbaren die
Treulosigkeit schon angeboren sei. In Phasaëls Begleitung befand
sich auch Hyrkan, während Pakorus, damit die Sache weniger ver-
dächtig aussähe, bei Herodes einige von den sogenannten „freien“
Reitern zurückließ und mit den übrigen dem Phasaël persönlich das
Geleite gab.

4. Nach Galiläa gekommen, fanden sie überall das Volk in 256
feindseliger Stimmung und in Waffen starrend. Dann folgte die
Vorstellung bei dem Satrapen, der den geplanten Streich mit meister-
hafter Schlauheit durch allerlei Aufmerksamkeiten zu verschleiern
wusste. Er gab ihnen z. B. auch Geschenke, ließ sie aber beim Ab-
zuge mit Spähern umstellen. Sie merkten den Anschlag erst, als sie 257
in eine am Meere gelegene Veste, namens Ekdippa, hinuntergeführt
worden waren. Hier erfuhren sie nämlich von dem Versprechen der
1000 Talente, wie auch, dass Antigonus die meisten Frauen ihres
Hofes in die Zahl der 500 einbezogen und den Parthern verschrieben
hätte. Sie brachten außerdem in Erfahrung, dass die Barbaren ihren 258
jeweiligen Aufenthalt bei der Nacht stets vorsichtig mit Wachen um-
stellt hätten, und dass sie von ihnen schon längst gefangen gesetzt
worden wären, wenn letztere nicht auf die Abfangung des Herodes
in Jerusalem gewartet hätten, die natürlich früher erfolgen musste,
damit er nicht etwa, falls er von der Ueberrumplung seines Bruders
und Hyrkans Wind bekäme, sich inacht nehmen könnte. Diese Mit-
theilungen konnten nicht mehr als leeres Geschwätz gelten, seitdem
sie sich bereits selbst von der Anwesenheit der Wachen in einiger
Entfernung mit eigenen Augen zu überzeugen vermochten.

5. Auch ein gewisser Ophellius, der von dem wohlhabendsten 25
Syrer jener Zeit, Saramalla, das ganze Truggewebe in Erfahrung
gebracht hatte, drängte den Phasaël wiederholt zur Flucht. Dieser
konnte es aber nicht über sich gewinnen, den Hyrkan im Stiche zu
lassen, sondern begab sich geradewegs zum Satrapen und warf ihm
seine Verrätherei an den Kopf, ganz besonders aber das, dass er sich
durch das Geld zu einem solchen Schurken habe machen lassen. Wenn
es aber beim Parther schon aufs Geld ankäme, bemerkte Phasaël, so

würde er selbst gewiss für sein Leben mehr geben, als Antigonus ihm
260 für den Thron versprochen habe. Auf diese Anwürfe hin suchte sich der
Parther zunächst durch Entschuldigungen und eidliche Betheuerungen
auf schlaue Weise von dem Verdachte zu reinigen, gieng aber dann auf
der Stelle zu Pakorus. Sofort ergriffen jetzt mehrere bei Phasaël und
Hyrkan zurückgebliebene Parther, die den Auftrag dazu schon erhalten
hatten, die beiden Männer, von denen sie natürlich für ihren Meineid
und ihre Falschheit mit Verwünschungen überschüttet wurden.
261 6. Währenddem war der Mundschenk wieder nach Jerusalem
abgeschickt worden und suchte sich dort auch des Herodes listigerweise
zu bemächtigen, indem er ihn verleiten wollte, sich vor die Mauer
hinauszubegeben. So war er instruiert worden. Aber Herodes, der
schon von Anfang an den Barbaren nie recht getraut hatte, hatte
damals auch in Erfahrung gebracht, dass ein Brief von den Feinden
aufgefangen worden sei, der die Bestimmung gehabt hätte, ihm den
ganzen Anschlag mitzutheilen, und war darum gar nicht geneigt, sich
hinauszuwagen, so vertrauenswürdig auch die Einladung des Pakorus
klingen mochte: er solle nur ruhig, hieß es, den Briefboten entgegen-
gehen; denn es sei gar nicht wahr, dass das Schreiben den Feinden
in die Hände gefallen sei, es enthalte auch keinerlei Anzeige über
eine Verrätherei, sondern nur die Ergebnisse, die Phasaël bei seinen
262 Verhandlungen erzielt habe. Zum Glücke hatte aber Herodes schon
früher von anderer Seite die Gefangennahme seines Bruders erfahren
und ward überdies von der Tochter des alten Hyrkan, Mariamne,
einer sehr klugen Frau, die sofort zu ihm geeilt war, kniefällig ge-
beten, sich ja nicht hinauszubegeben und seine Person den Barbaren
anzuvertrauen, die ihre feindselige Haltung schon kaum mehr maskierten.
263 7. Während nun die Leute des Pakorus auf neue Schliche
sannen, wie sie ihren tückischen Plan auf eine feine Art zur Ausführung
bringen könnten, da es in plumper Weise am wenigsten angieng,
einem so scharfsinnigen Manne beizukommen, nahm Herodes die Zeit
wahr und floh mit seinen nächsten Verwandten, von den Feinden
unbemerkt, des Nachts aus Jerusalem in der Richtung gegen Idumäa.
264 Als die Parther Wind bekamen, setzten sie ihm nach. Da gebot
Herodes seiner Mutter und seinen Geschwistern, wie auch seiner Braut
in Begleitung ihrer Mutter und des jüngsten Bruders, den Weg ohne
ihn fortzusetzen, während er selbst mit seinen Dienern die Barbaren
sehr wirkungsvoll zurückschlug und bei jedem Anprall eine Masse
niederstreckte, bis er endlich die Veste Masada wohlbehalten erreichte.
265 8. Ernster als die Angriffe der Parther waren übrigens auf
dieser Flucht die Kämpfe, die Herodes von Seite der Juden zu bestehen

hatte, da sie ihn nicht bloß unausgesetzt beunruhigten, sondern auch sechzig Stadien von Jerusalem entfernt zu einem ziemlich ausgedehnten Gefechte zwangen, in welchem er jedoch das Feld behauptete und den Juden schwere Verluste beibrachte. Später legte er darum an dieser Stelle als Siegesdenkmal den bekannten Platz an, den er mit einem außerordentlich prunkvollen Königspalaste ausstattete, wie auch mit einer ungemein festen Akropolis krönte und nach seinem eigenen Namen
Herodium benannte. Auf jenem Rückzug strömten übrigens Tag für 266
Tag dem Herodes so viele Flüchtlinge zu, dass ihm sein Bruder Joseph, der bei dem Orte Thresa in Idumäa ihm entgegenkam, den Rath ertheilte, den größten Theil dieses Menschentrosses sich vom Halse zu schaffen, da für eine solche Masse — es waren ja über 9000 Menschen
— Masada vielleicht nicht einmal genug Raum haben würde. Herodes 267
folgte dem Rathe und schickte jene, die ihm mehr Beschwerde, als Vortheil brachten, mit der nöthigsten Zehrung versehen, nach den verschiedensten Gegenden Idumäas. Nur die Stärksten behielt er um sich und schlug sich auf solche Weise mit seinen nächsten Angehörigen glücklich nach der Veste durch. In Masada ließ er für die Frauen eine Bedeckung von 800 Mann, wie auch einen ausreichenden Vorrath von Lebensmitteln für eine eventuelle Belagerung zurück und zog dann in Eilmärschen nach Petra in Arabien.

9. Mittlerweile hatten sich die Parther in Jerusalem aufs 268
Plündern geworfen und waren in die den Flüchtlingen gehörigen Häuser, wie auch in den Königspalast eingebrochen, wo sie nur die Schätze des Hyrkan unberührt ließen, die übrigens 300 Talente nicht überstiegen. Die Ausbeute war aber auch bei den anderen keine solche, wie sie es sich gehofft hatten, da z. B. Herodes bei seinem schon von allem Anfang an bestehenden Misstrauen gegen die Treulosigkeit der Barbaren die kostbarsten Kleinodien bereits früher nach Idumäa hatte bringen lassen, was auch alle seine Parteigänger thaten.
Nach diesen Plünderungen verstiegen sich die Parther in ihrem Ueber- 269
muth so weit, dass sie das ganze Land mit den Schrecken eines wilden Raubkrieges erfüllten, die Stadt der Marisäer verödeten und, nachdem sie Antigonus zum Könige aufgestellt, ihm auch den Phasaël und Hyrkan in Fesseln auslieferten, damit er mit ihnen mache, was er
wolle. Als sich nun Hyrkan vor ihm auf die Knie geworfen hatte, 270
biss ihm Antigonus die Ohren ab und verstümmelte ihn auf diese Weise, damit er auch nicht einmal späterhin, wenn je wieder ein Umschwung sich vollziehen sollte, die hohepriesterliche Würde mehr bekleiden könnte. Denn nur körperlich ganz unversehrte Männer dürfen Hohepriester werden.

271 10. Beim Heldenmuth des Phasaël dagegen hatte er nur das Nachsehen, indem sich dieser schon früher den Kopf an einem Steine zerschmettert hatte, da er sich ja als Gefesselter weder eines Schwertes noch seiner eigenen Hände bedienen konnte. So zeigte er sich als echten Bruder des Herodes im Gegensatz zur erbärmlichen Haltung des Hyrkan und gab, mit hohem Mannesmuthe endend, selbst in seinem Untergange noch den Thaten seines Lebens einen ehrenvollen
272 Abschluss. Es erhält sich übrigens noch ein anderes Gerücht, wornach er seine damalige Verletzung zwar überstanden haben soll, dass aber dann ein von Antigonus angeblich zur Heilung entsendeter Arzt die Wunde mit giftigen Salben bestrichen und ihn auf diesem Wege ums Leben gebracht hätte. Welche Todesart nun immer die geschichtliche sein mag, beide haben wenigstens dieselbe ruhmvolle Veranlassung. Ja, man erzählt auch, dass er, noch ehe er die Seele aushauchte, auf die Nachricht vom Entrinnen des Herodes, die er von einem Weiblein erhalten, ausgerufen habe: Nun scheide ich getrost, weil wenigstens der am Leben bleibt, der an meinen Todfeinden sicher Rache nehmen wird.

273 11. Also endete Phasaël. Was nun die Parther anbelangt, so suchten sie, obschon um den Besitz der Frauen gekommen, an dem ihnen am meisten gelegen gewesen wäre, doch dem Antigonus die Herrschaft in Jerusalem zu befestigen, während sie den Hyrkan ins Innere von Parthien gefangen abführten.

Vierzehntes Capitel.

Herodes in Arabien. Seine Flucht nach Rom und seine Ernennung zum König von Judäa.

274 1. Herodes zog unterdessen im angestrengtesten Marsche nach Arabien, weil er noch in dem Glauben war, dass sein Bruder am Leben sei, und deshalb schleunigst von dem König Geld aufnehmen wollte, das bei der bekannten Habsucht der Barbaren ihm allein noch Aussicht gab, dieselben für die Freilassung Phasaëls zu gewinnen. Er rechnete nämlich darauf, dass, wenn auch der Araber jetzt für die Freundschaft mit seinem Vater ein allzu kurzes Gedächtnis haben sollte und auch zu knickerisch wäre, ihm die Summe umsonst zu geben, er doch zum wenigsten das Lösegeld von ihm zu leihen bekommen würde, wofür er ihm zur Sicherstellung den Knaben des loszukaufenden
275 Gefangenen, seinen siebenjährigen Neffen, den er bei sich hatte, übergeben wollte. Er war entschlossen, sich auf eine Summe von 300 Talenten einzulassen, und gedachte die Tyrier als Unterhändler vorzuschieben. Da aber das Verhängnis seinen Eifer überflügelt hatte,

und Phasaël bereits todt war, so war auch die liebevolle Bemühung des Herodes um seinen Bruder ganz umsonst. Indes fand Herodes auch bei den Arabern keine probehaltige Freundschaft mehr. Denn 276
ihr König Malchus schickte noch vor seinem Eintreffen den Befehl an ihn, in aller Eile das Land wieder zu verlassen, wofür er sich schlauerweise auf die Parther berief, die ihn angeblich in aller Form aufgefordert haben sollten, Herodes aus Arabien fortzuschaffen: der wahre Grund aber für dieses Benehmen war seine Absicht, das von Antipater ausgeliehene Geld zu behalten und sich auf keine Weise erbitten zu lassen, für die Spenden des Antipater seinen jetzt in größter Noth befindlichen Kindern einen Ersatz zu leisten. Zu dieser Unverschämtheit riethen ihm auch andere, die genau so, wie er, den Wunsch hatten, verschiedene von Antipater ihnen anvertraute Summen für immer einzusacken, und das waren gerade die einflussreichsten Personen seiner Umgebung.

2. So fand denn also Herodes die Araber gerade wegen solcher 277
Dinge ihm feindlich gesinnt, derentwegen er bei ihnen die freundschaftlichste Aufnahme zu finden gehofft hatte. Er gab daher den Boten eine Antwort, wie sie ihm eben nur die schmerzlichste Ueberraschung auf die Zunge legen konnte, und kehrte zurück, um sich nach Aegypten zu wenden. Die erste Nacht brachte er in einem Tempelgebäude des Landes zu, wo er die einstweilen zurückgelassenen Begleiter wieder traf. Am folgenden Tage erreichte er Rhinokorura, wo ihm die erste Nachricht von dem unglücklichen Ende seines Bruders zukam. Von neuem Schmerze niedergedrückt, wenn auch in gleichem 278
Maße der Sorgen enthoben, die er bis nun um den Bruder gehabt hatte, reiste Herodes einfach weiter. Jetzt schickte freilich auch der Araber, den es, allerdings zu spät, wieder gereut hatte, schleunig dem so schmählich behandelten Flüchtling Boten nach, um ihn zurückzurufen. Aber Herodes war ihnen schon zu weit voraus und bereits in Pelusium eingetroffen. Da er hier auf den im Hafen ankernden Schiffen keine Gelegenheit zur Ueberfahrt nach Alexandrien bekommen konnte, wandte er sich an die Obrigkeit, und diese ließ ihn aus Achtung vor seinem Rufe und seiner Würde nach Alexandrien befördern. In dieser Stadt 279
angelangt, fand er bei der Kleopatra eine höchst ehrenvolle Aufnahme, weil sie für ihre nächsten kriegerischen Unternehmungen einen tüchtigen Feldherrn an ihm zu bekommen hoffte. Herodes lehnte aber die wiederholten Anerbieten der Königin entschieden ab und fuhr, ohne im geringsten die Strenge des Winters oder die Wirren in Italien zu scheuen, über das Meer nach Rom.

3. Auf der Höhe von Pamphylien kam er in einen gefährlichen 280
Sturm und konnte sich nur mit genauer Noth dadurch, dass er den

größten Theil der Ladung ins Meer werfen ließ, auf die Insel Rhodus retten, die im Kriege mit Cassius hart mitgenommen worden war. Hier fand er bei seinen Freunden Ptolemäus und Sapphinius Aufnahme und ließ, obgleich in Geldverlegenheit, einen Dreiruderer größten
281 Stiles bauen, auf welchem er dann in Begleitung seiner Freunde nach Brundusium fuhr. Von dort eilte er nach Rom, wo er sich in Anbetracht der Freundschaft, die zwischen Antonius und seinem Vater bestanden hatte, zunächst an diese Persönlichkeit wandte und ihm seine und seines Hauses Unglücksschläge auseinandersetzte, wie er zuletzt namentlich seine theuersten Familienglieder in einer Festung, preisgegeben allen Schrecken einer Belagerung, habe zurücklassen müssen, um nach einer Meerfahrt im Winter bei ihm Schutz und Hilfe zu suchen.

282 4. Bei der Nachricht von dieser traurigen Wendung ward Antonius von Mitleid für Herodes ergriffen und beschloss aus Erkenntlichkeit gegen die Gastfreundschaft des Antipater, hauptsächlich aber aus Rücksicht auf die hohe Befähigung des Bittstellers, denselben Mann jetzt auf den Königsthron Judäas zu erheben, den er selbst früher bereits zum Tetrarchen befördert hatte. Nicht weniger aber, als das Wohlwollen gegen Herodes, trieb ihn dazu seine Missstimmung gegen Antigonus, den er, wie ganz natürlich, nur für einen unruhigen
283 Kopf und Feind der Römer halten konnte. Was nun Cäsar Octavianus anlangt, so kam er den Wünschen des Herodes fast zuvor. Mit Vergnügen gedachte er des Feldzuges, den Antipater an der Seite seines eigenen Vaters mitgemacht hatte, sowie dessen Gastfreundschaft und unbeschränkten Wohlwollens. Selbstverständlich ließ er auch die Energie
284 des Herodes nicht unbeachtet. Er berief alsdann den Senat, vor welchem zuerst Messala und nach ihm Atratinus im Namen des anwesenden Herodes auftraten, indem sie die guten Dienste seines Vaters, wie auch seine eigene Ergebenheit gegen die Römer des weiteren ausführten, zugleich aber auch Antigonus als einen Feind Roms hinstellten, gestützt sowohl auf die Anlässe älteren Datums, wo er sich mit den Römern überworfen hatte, als auch ganz besonders darauf, dass er gerade jetzt wieder den Thron mit Hilfe der Parther, ohne im geringsten nach den Römern zu fragen, in Besitz genommen habe. Hatten schon diese Ausführungen im Senate Bewegung hervorgerufen, so stimmte derselbe vollends dem Antrage bei, als Antonius auftrat und auch den politischen Vortheil der Erhebung des Herodes auf den
285 Königsthron für den Partherkrieg aufzeigte. Nach Schluss der Berathung verließ Herodes, rechts und links von Antonius und Cäsar geleitet, den Senat. Die Consuln mit den übrigen Staatsbehörden

bildeten die Spitze des Zuges, der sich gegen das Capitol bewegte, um dort ein Opfer zu entrichten und das Ernennungsdecret feierlich zu hinterlegen. Dem Herodes zu Ehren veranstaltete dann Antonius am ersten Tage seines Königthums ein festliches Gastmahl.

Fünfzehntes Capitel.

Belagerung Masadas durch Antigonus. Ventidius und Silo in Judäa. Landung des Herodes. Eroberung Joppes, Entsatz von Masada. Flaue Belagerung Jerusalems. Rückzug der Römer. Besetzung Jerichos durch Herodes.

1. Während dieser Zeitereignisse war Antigonus zur Belagerung 286
der Besatzung Masadas geschritten. Da die letztere, obwohl sonst mit allem Nöthigen wohl versorgt, fast kein Trinkwasser mehr hatte, so fasste Josephus, der Bruder des Herodes, den Entschluss, mit 200 Leuten von seiner Verwandtschaft einen Fluchtversuch gegen Arabien hin zu unternehmen, zumal er gehört hatte, dass den König Malchus sein pflichtvergessenes Benehmen gegen Herodes wieder reue. Er hätte in 287
der That die Veste vor der Ankunft des Entsatzes noch verlassen, wenn es nicht zufällig gerade in der für den Ausbruch bestimmten Nacht sehr stark geregnet hätte. Infolge dessen waren die Cisternen wieder voll, und eine Flucht nicht mehr nothwendig. Im Gegentheil ergriffen jetzt die Belagerten gegen die Leute des Antigonus die Offensive und brachten ihnen theils im stehenden Kampfe, theils in heimlichen Ueberfällen zahlreiche Verluste bei. Allerdings trafen sie es nicht bei allen Ausfällen gleich gut, indem sie auch manchmal mit blutigen Köpfen heimgeschickt wurden.

2. Inzwischen drang der römische Feldherr Ventidius, der nach 288
Syrien gesandt worden war, um daraus die Parther zu vertreiben, die letzteren vor sich herjagend, auch in Judäa ein. Hier stellte er sich nun, als wollte er der Besatzung des Josephus zu Hilfe kommen, während er in Wirklichkeit nur von Antigonus Geld zu erpressen suchte. Er hatte nämlich bereits in der nächsten Nähe von Jerusalem 289
ein Lager bezogen, als er auf einmal, natürlich vollbespickt mit dem Gelde des Antigonus, sich selbst mit der Hauptmacht wieder zurückzog. Damit aber nicht etwa die Wegnahme aller Soldaten den sauberen Gewinn ans Tageslicht brächte, hatte er wohlweislich den Silo mit einem Theile des Heeres zurückgelassen. Daraus schöpfte Antigonus seinerseits neue Hoffnung auf die Hilfe der Parther und buhlte unterdessen um die Gunst des Silo, damit er nicht am Ende seine Absichten durchkreuzen möchte.

290 3. Bereits war aber auch Herodes auf seiner Seefahrt von Italien
herüber in Ptolemais angekommen, um mit einem nicht unbedeutenden
Heere, das er sich aus fremden Söldnern und Stammgenossen geworben
hatte, über Galiläa gegen Antigonus heranzuziehen. Er sollte dabei
auch von Ventidius und Silo unterstützt werden, welche der von
Antonius geschickte Dellius bewogen hatte, dem Herodes bei der Wieder-
291 gewinnung des Thrones zur Seite zu stehen. Obschon nun Ventidius
sich einstweilen noch mit der Beilegung der Wirren abgab, die in
den syrischen Städten durch den Parthereinfall hervorgerufen worden
waren, Silo aber, der gleichfalls von Antigonus bestochen worden,
noch in Judäa stand, hatte trotzdem Herodes keinen Mangel an Streit-
kräften, ja es wurden die Machtverhältnisse für ihn beim Vormarsche
Tag für Tag günstiger, und mit wenigen Ausnahmen schloss sich ihm
292 ganz Galiläa an. Nun galt es zunächst jenem Punkte, der am meisten
bedroht war, nämlich Masada, und dem Entsatze der hier belagerten
Verwandten, der zu allernächst zu bewerkstelligen war. Joppe sperrte
ihm aber hiebei den Weg, da sie eine ihm feindlich gesinnte Stadt war
und andererseits vor dem Weitermarsch um jeden Preis genommen
werden musste, weil Herodes auf dem Zuge gegen Jerusalem im
Rücken keine feindliche Festung lassen wollte. Jetzt machte übrigens
auch Silo mit ihm gemeinsame Sache, und das um so lieber, als er
damit einen Vorwand gefunden hatte, von Jerusalem fortzukommen.
Die Juden verfolgten ihn jedoch und setzten ihm arg zu, bis Herodes
sie mit einer Handvoll Leute, mit der er ihm von seinem Lager aus
beigesprungen war, schnell zum Weichen brachte und den Feldherrn, der
nur mehr einen schwachen Widerstand leisten konnte, noch heraushieb.
293 4. Hierauf nahm er Joppe mit Sturm und zog dann in Eil-
märschen nach Masada, um seine Angehörigen endlich zu entsetzen.
Auf diesem Zuge schlossen sich ihm viele Landesbewohner, die einen
aus alter Freundschaft mit seinem Vater, die anderen aus Begeisterung
für seinen Ruhm, wieder andere aus Erkenntlichkeit für die von Vater
und Sohn erhaltenen Gutthaten, die meisten aber sicherlich wegen der
Hoffnungen an, die sich ganz natürlich an einen festbegründeten Königs-
thron knüpfen müssen. Schon war eine für jeden Angriff widerstands-
294 fähige Macht um Herodes vereint. Wohl suchte ihn Antigonus auf
seinem Vormarsch wiederholt in eine Falle zu locken, indem er ihm
an solchen Pässen, die zum Ueberfall wie geschaffen waren, auflauern
ließ, aber er konnte dem Feinde gar nichts oder nur wenig anhaben,
und so gelang es Herodes nicht bloß ohne sonderliche Anstrengung
die Seinigen aus Masada herauszubekommen, sondern auch noch die
Festung Thresa zu erobern, worauf er dann seinen Marsch auf Jerusalem

richtete. Hier vereinigten sich mit ihm die von Silo commandierte römische Heeresabtheilung, wie auch eine Menge Leute aus der Stadt, die vor seiner Macht bereits zitterten.

5. Sobald Herodes an der Westseite der Stadt sein Lager bezogen 295
hatte, begannen auch schon die daselbst postierten Wachen seine Leute mit Pfeilen und Wurfspeeren zu beschießen, während andere zu einzelnen Haufen aus den Thoren stürmten und mit der Vorpostenkette anzubinden suchten. Herodes befahl aber zu allernächst nur seinen Herolden, im Umkreis der Mauer bekannt zu geben, dass er zur Wohlfahrt des Volkes und zum Heile der Stadt gekommen sei und nicht im mindesten, selbst nicht an seinen offenkundigen Feinden, Rache zu nehmen gedenke, sondern dass er sogar den unversöhnlichsten aus ihnen volle Straffreiheit schenken wolle. Da aber die Anhänger des 296
Antigonus sich dagegen aufhielten und nicht einmal die weiteren Vorstellungen von Jemand anhören lassen, geschweige denn eine Sinnesänderung dulden wollten, so gab nunmehr Herodes den Seinigen die Erlaubnis, die Mauerkämpfer zurückzuweisen, worauf sie auch in kurzer Zeit alle Vertheidiger mit ihren Schüssen von den Thürmen vertrieben.

6. Bei dieser Gelegenheit verrieth nun auch Silo, dass er bestochen 297
worden sei. Er leitete nämlich viele Soldaten dazu an, dass sie laut über Mangel an Proviant schrien und ungestüm Geld zur Verköstigung verlangten, ja geradezu die Zurückführung in die Winterquartiere und zwar in bequeme Quartiere forderten: die ganze Umgebung der Stadt, sagten sie, sei eine förmliche Wüstenei, weil die Leute des Antigonus vorher mit allem gründlich aufgeräumt hätten. Auf diese Aeußerungen hin begann Silo das Lager abzubrechen und wollte sich zurückziehen.
Da begab sich Herodes zu den einzelnen Führern, die unter Silos 298
Befehlen standen, und von einer Gruppe Soldaten zu der anderen und bat sie, man möge ihn mit Rücksicht auf Cäsar Octavian, Antonius und den Senat, die alle hinter seiner Sendung stünden, nicht verlassen.
Er werde noch am selben Tage ihren Mangel beseitigen. Gleich nach 299
dieser Bitte machte er persönlich einen Streifzug auf das Land und schaffte einen derartigen Ueberfluss von Nahrungsmitteln herbei, dass er dem Silo damit alle Ausreden abschnitt. Er sorgte auch dafür, dass in den folgenden Tagen die Verproviantierung keine Unterbrechung erlitt, indem er zu diesem Zwecke den Bewohnern von Samaria und Umgebung, die seiner Sache ergeben waren, entbieten ließ, Getreide,
Wein, Oel und Viehherden nach Jericho hinunter zu bringen. Das 300
kam dem Antigonus zu Ohren, der rasch die Leute am Lande anweisen ließ, die Proviantcolonnen aufzuhalten und zu diesem Zwecke zunächst abzupassen. Man entsprach seiner Weisung, und es sammelte sich eine

beträchtliche Zahl Bewaffneter oberhalb Jericho, wo sie sich auf den Bergen in mehrere Hinterhalte legten und nach der Proviantkarawane
301 ausspähten. Herodes war aber auch nicht faul, nahm sich zehn Cohorten, fünf römische und fünf jüdische, letztere auch mit Söldnern untermischt, zog außerdem noch eine kleine Zahl Reiter bei und erschien vor den Mauern Jerichos. Er fand die eigentliche Stadt verlassen, stieß aber auf der die Stadt beherrschenden Burg auf 500 Mann, welche mit
302 ihren Frauen und Kindern sich hier festgesetzt hatten. Er nahm sie gefangen, um sie gleich wieder freizugeben, während unterdessen die Römer sich in die übrigen Theile der Stadt ergossen und sie rein ausplünderten, da sie die Häuser mit allen möglichen Kostbarkeiten angefüllt fanden. Nachdem der König eine Besatzung in die Stadt Jericho gelegt hatte, kehrte er wieder nach Jerusalem zurück. Da der Winter schon nahe war, vertheilte er das römische Heer zur Einquartierung in die ihm ergebenen Städte Idumäas, Galiläas und Samarias. Doch erlangte auch Antigonus von dem bestechlichen Silo die Vergünstigung, einen Theil des römischen Heeres in Lydda verpflegen zu dürfen, um sich durch dieses Benehmen bei Antonius einzuschmeicheln.

Sechzehntes Capitel.

Einnahme von Sepphoris. Kämpfe um die Höhlen. Streit zwischen dem Feldherrn Machäras und Herodes. Herodes an der Seite des Antonius vor Samosata.

303 1. Während nun die Römer in Hülle und Fülle die Wintertage verbrachten und vom Waffenhandwerk ausrasteten, blieb Herodes nicht unthätig, sondern schickte seinen Bruder Joseph nach Idumäa, um das Land mit 2000 Fußgängern und 400 Reitern in Schach zu halten und vor Aufwieglungsversuchen von Seite des Antigonus zu sichern. Er selbst geleitete seine Mutter und alle Angehörigen, die er aus Masada herausgeholt hatte, nach Samaria, um sie dort in Sicherheit zu bringen; dann gieng er hin, um den Rest der galiläischen Städte zu unterwerfen und die Besatzungen des Antigonus aus ihren Plätzen zu verjagen.

304 2. Im heftigsten Schneegestöber drang er bis Sepphoris und bekam die Stadt ohne Schwertstreich in seine Hand, da die Vertheidiger schon vor seinem Angriff ausgerissen waren. Da hier ein großer Reichthum von Lebensmitteln vorhanden war, so ließ er seine Mannschaft, die von den Unbilden der Witterung arg hergenommen worden war, sich zuerst erholen und setzte sich dann gegen die in den Felsenhöhlen hausenden Räuber in Bewegung, welche auf ihren über einen großen

Theil des Landes sich ausdehnenden Streifereien den Einwohnern kaum weniger Schaden zufügten, als ein auswärtiger Feind hätte thun können. Er sandte drei Abtheilungen Fußgänger mit einem 305
Reitergeschwader gegen das Dorf Arbela voraus, während er selbst erst 40 Tage später mit der übrigen Streitmacht nachkam. Statt sich aber vor seinem Anmarsch furchtsam zurückzuziehen, rückten ihm die Feinde sogar wohlgerüstet entgegen, da es lauter Leute waren, welche die Erfahrung von Soldaten mit der Verwegenheit von Räubern vereinigten. So schlugen sie denn auch, wie sie auf die Macht des 306
Herodes geriethen, mit ihrem rechten Flügel seinen linken in die Flucht. Doch warf sich Herodes von seinem rechten Flügel, wo er persönlich befehligte, rasch herum, um den Bedrängten beizuspringen, und brachte nicht bloß die fliehende Abtheilung der Seinigen zum Stehen, sondern lähmte auch durch seinen Flankenangriff die Wucht der Verfolgung, bis die Feinde dem Ansturm seiner nunmehr wieder vollen Front nicht mehr widerstehen können und ins Weichen kommen.

3. Alles vor sich niederhauend, folgte ihnen Herodes bis an den 307
Jordan, wo er den Rest über den Fluss sprengte, während eine Unzahl von Leichen das Kampffeld deckte. So war Galiläa der schrecklichen Banden wieder los, mit Ausnahme der allerletzten, die sich in die Felsenhöhlen vergraben hatten, und derentwegen man sich Zeit nehmen musste. Darum zahlte nun zuerst Herodes seinen Soldaten den wohl- 308
verdienten Lohn für ihre saure Arbeit aus, indem er dem gemeinen Mann je 150 Silberdrachmen, den Officieren aber das Vielfache davon gab und sie in ihre verschiedenen Winterquartiere einrücken ließ. Seinem jüngsten Bruder Pheroras gab er den Auftrag, für ihre Verpflegung zu sorgen und Alexandrium zu befestigen, welche zweifache Aufgabe sich dieser auch recht angelegen sein ließ.

4. Inzwischen brachte Antonius seine Zeit in Athen zu, während 309
Ventidius sich mit den Vorbereitungen zum Partherkrieg beschäftigte, zu dem er auch Silo und Herodes entboten hatte, allerdings mit der Weisung, zunächst die Dinge in Judäa ins Reine zu bringen. Ohne Bedauern willigte Herodes in den Abzug des Silo, der zu Ventidius stieß, und unternahm nun seinerseits den Streifzug gegen die in ihren Höhlen verschanzten Räuber. Es war aber diesen Höhlen, weil sie in 310
steile Bergwände eingebaut waren, von gar keiner Seite beizukommen, nur querüber hatten sie einen äußerst engen Aufgang. An der Stirnseite der Höhlen senkte sich der Fels in ungemein tiefe Schluchten hinab, und zwar so, dass er auf die Thalsohle lothrecht einfiel, weshalb der König lange Zeit gar nicht wusste, was er mit der allen Anstrengungen trotzenden Oertlichkeit anfangen sollte. Endlich gerieth er

311 auf den folgenden, freilich sehr gewagten Einfall. Er ließ nämlich die
kräftigsten seiner Krieger in Kästen, die an Seilen hingen, in die Tiefe
hinab und brachte sie so bei den Mündungen der Höhlen hinein, wo
sie nun die Räuber sammt ihren Familien abschlachteten und, wenn sie
ernsten Widerstand trafen, mit hineingeworfenen Feuerbränden erstickten.
Da Herodes doch auch einige von ihnen am Leben erhalten wollte,
musste sie ein Herold auffordern, zu ihm herauszukommen. Doch auch
nicht einer ließ sich zu einem solchen Schritte herbei, im Gegentheil
wählten viele im Augenblick, wo man sie schon überwältigen wollte,
312 lieber den Tod, als die Gefangenschaft. So geschah es auch bei diesem
Anlasse, dass ein Greis, Vater von sieben Söhnen, die Frau sammt
den Kindern, als sie ihn um die Erlaubnis baten, hinausgehen und
sich auf Gnade ergeben zu dürfen, in folgender gräslicher Weise hin-
mordete: Er befahl ihnen, nur eins nach dem anderen herauszukommen,
und stellte sich selbst neben dem Eingang der Höhle auf. Sowie nun
eines seiner Kinder herauskam, stach er es jedesmal nieder. Als Herodes
von Weitem diese Scene erblickte, ward er von Mitleid erschüttert und
bat den Greis mit ausgestreckter Hand, sich doch der armen Kinder
313 zu erbarmen. Bei dem aber half kein Zureden, sondern er warf sogar
noch dem Herodes unter Schimpfworten seine gemeine Abstammung
vor, erwürgte dann über den blutigen Leibern der Kinder sein Weib
und stürzte, nachdem er zuvor die Leichen über den Rand des Ab-
grundes geschleudert hatte, sich selbst zuletzt in die Tiefe hinunter.
314 5. Auf diese Weise bekam Herodes die Höhlen mit ihren Bewohnern
in seine Gewalt. Darauf kehrte er nach Zurücklassung einer Heeres-
abtheilung, die nach seinem Ermessen neuen Revolten in Galiläa ge-
wachsen war, und deren Commando er Ptolemäus anvertraute, nach
Samaria zurück, geleitet von 3000 Bewaffneten zu Fuß und 600 zu
315 Pferde, die er gegen Antigonus verwenden wollte. Da sich aber infolge
seines Abzuges die gewohnheitsmäßigen Unruhestifter von Galiläa wieder
sicherer fühlten, fielen sie ganz unvermuthet über den Befehlshaber
Ptolemäus her, hieben ihn zusammen und verheerten, von Sumpf-
gegenden und anderen abgelegenen Theilen Galiläas aus, die sie zu
316 ihren Schlupfwinkeln machten, das ganze Land. Kaum hatte Herodes
von dem neuen Aufruhr gehört, als er auch schon in aller Eile zur
Hilfe heranzog, eine große Zahl von Rebellen im Kampfe vernichtete
und nach dem Entsatz sämmtlicher von den Aufständischen umschlossenen
Vesten zur Strafe für den Abfall die Städte Galiläas mit 100 Talenten
brandschatzte.
317 6. Da die Parther bereits vollständig verjagt, und Pakorus im
Kampfe gefallen war, sandte jetzt Ventidius im Auftrag des Antonius

1000 Reiter und zwei Legionen zur Unterstützung des Herodes in seinem Kampfe gegen Antigonus ab. Den Anführer dieser Truppen, Machäras, flehte nun Antigonus brieflich an, doch lieber ihm beizuspringen, und begleitete diese Bitte mit vielen schmerzlichen Klagen über die Gewaltthätigkeit des Herodes und seine schmähliche Behandlung des Reiches, wie auch mit dem Versprechen von Geldgeschenken. Da 318
sich Machäras über die Weisung des Oberfeldherrn, der ihn hergeschickt hatte, nicht einfach hinwegsetzen durfte, und überdies auch Herodes noch splendider war, so ließ er sich in keine Verrätherei gegen letzteren ein, stellte sich aber, um die Lage des Antigonus besser auszuspionieren, 319
doch so, als wenn er sein Freund wäre, und wollte trotz der Abmahnung des Herodes zu diesem Zweck nach Jerusalem sich begeben. Antigonus wurde jedoch noch bei Zeiten seines Anschlages gewahr, sperrte ihm die Stadt vor der Nase zu und ließ auf seine Leute, wie auf offene Feinde, von der Mauer aus schießen, bis Machäras voll Scham über seine Blamage sich nach Emmaus zu Herodes zurückzog, wobei er voll Zorn über den misslungenen Handstreich alle Juden, die ihm unter die Hände kamen, über die Klinge springen ließ und nicht einmal die Anhänger des Herodes verschonte, sondern gegen alle in gleich grausamer Weise, als wären sie lauter Antigonianer, verfuhr.

7. Darüber aufgebracht, wollte Herodes schon zu den Waffen 320
greifen, um Machäras wie einen Feind niederzuschlagen, er gewann aber schließlich die Herrschaft über seinen Zorn und machte sich auf den Weg zu Antonius, um über die rechtlose Willkür des Machäras Klage zu führen. Der aber war unterdessen schon zur Einsicht seiner Missgriffe gekommen, eilte schleunigst dem König nach und stimmte ihn wieder durch vieles Bitten versöhnlich. Doch brach Herodes die 321
einmal angefangene Reise zu Antonius darum nicht mehr ab, sondern beschleunigte auf die Nachricht, dass Antonius mit großer Macht gegen Samosata, eine stark befestigte Stadt in der Nähe des Euphrat, den Kampf eröffnet habe, seinen Marsch, weil er die Gelegenheit ungemein günstig fand, um seine Tapferkeit glänzen zu lassen und dem Antonius sich immer besser zu empfehlen. In der That bedeutete seine Ankunft 322
das Ende der Belagerung für die Römer, da Herodes viele Barbaren niederstreckte und dabei reichliche Beute machte, so dass Antonius, ohnehin ein alter Bewunderer seiner Tapferkeit, noch mehr für ihn begeistert wurde und, wie seine sonstigen Auszeichnungen, so ganz besonders seine Hoffnungen auf die factische Erlangung des Thrones um vieles erhöhte, während der König Antiochus sich gezwungen sah, Samosata zu übergeben.

Siebzehntes Capitel.

Niederlage und Tod des Josephus. Herodes' Rückkehr nach Judäa und sein Sieg über Pappus. Zweite Belagerung Jerusalems im Verein mit Sosius. Vermählung mit Mariamne.

323 1. In dieser Zeit ward das Glück des Herodes in Judäa von
einer argen Erschütterung betroffen. Er hatte nämlich hier seinen
Bruder Joseph, mit dem Generalcommando bekleidet, zurückgelassen, ihm
aber zugleich die stricte Weisung gegeben, bis zu seiner Rückkehr gegen
Antigonus gar keine neuen Operationen auszuführen, da er auf die
Unterstützung des Machäras, nach dessen bisheriger Haltung zu schließen,
nicht bauen dürfe. Kaum hatte aber Josephus sichere Kunde, dass sein
Bruder schon in weitester Ferne sei, als er sich über die strengen
Befehle desselben hinwegsetzte und mit fünf Cohorten, die ihm Machäras
mitgegeben hatte, nach Jericho zog, um sich des dortigen Getreides
324 gerade zur Zeit der Haupternte mit Gewalt zu bemächtigen. Aber die
Feinde griffen ihn auf gebirgigem und schwer passierbarem Terrain
an, und Josephus verlor dabei, so glänzend er sich auch im Kampfe
gehalten, sein Leben. Mit ihm ward auch die ganze römische Abtheilung
zusammengehauen, da die Cohorten aus frisch ausgehobener syrischer
Mannschaft bestanden und gar keine sogenannten Kerntruppen unter
sich hatten, welche ihnen bei ihrer militärischen Unerfahrenheit hätten
beispringen können.

325 2. Antigonus ließ es sich jedoch am Siege nicht genügen, sondern
verstieg sich in seiner Wuth soweit, dass er selbst noch die Leiche des
Josephus verstümmelte. Als er nämlich unter anderen Leichen auch
der des Josephus habhaft geworden, ließ er ihm den Kopf abschneiden,
obschon dessen Bruder Pheroras Willens gewesen wäre, fünfzig Talente
326 Lösegeld für den Gefallenen zu bieten. In Galiläa schlug nach diesem
Siege des Antigonus die Flamme des Aufruhrs wieder so mächtig
empor, dass die einflussreichsten Herodianer daselbst von den Anhängern
des Antigonus an den See geschleift und darin ertränkt wurden. Auch
in Idumäa, wo Machäras gerade daran war, eine von den dortigen
Festungen, namens Gittha, wieder herzustellen, kehrte ein großer Theil
der Sache des Herodes den Rücken. Von all diesen Vorgängen hatte
Herodes noch nichts erfahren, sondern kam erst in folgender Weise zu
327 ihrer Kenntnis. Nach der Einnahme von Samosata hatte Antonius
den Sosius zum Statthalter von Syrien aufgestellt und ihm den Auftrag
gegeben, dem Herodes gegen Antigonus Hilfe zu leisten, worauf er sich
wieder nach Aegypten wandte. Sosius ließ zunächst zwei Legionen zur

Unterstützung des Herodes nach Judäa vorausmarschieren, um mit den übrigen Truppen in kürzester Frist persönlich nachzukommen.

3. Eben befand sich Herodes in Daphne bei Antiochien, als ihn 328
unzweideutige Traumgesichte auf die Nachricht vom Tode seines Bruders vorbereiteten. In dem Augenblick, wo er voll Entsetzen darüber vom Lager aufsprang, traten auch schon die Boten mit der traurigen Kunde herein. Nur kurze Zeit überließ sich Herodes dem Jammer über sein Unglück und verschob die förmliche Trauer auf eine spätere Zeit, um sofort in Eilmärschen gegen den Feind zu ziehen. Nach einem über- 329
mäßig forcierten Marsche, auf dem er bis an den Libanon vorgedrungen war, zog er 800 der dortigen Bergbewohner als Hilfstruppen an sich und verstärkte auch daselbst sein Heer mit einer der zwei (versprochenen) römischen Legionen. Mit diesen Truppen brach Herodes, ohne erst den Morgen abzuwarten, in Galiläa ein und trieb die Feinde, die sich ihm entgegengeworfen hatten, nach dem Orte zurück, aus dem sie eben zum Kampfe ausgerückt waren. Sofort eröffnete er den Sturm auf 330
die Festung selbst, ward aber, bevor er sie in seine Gewalt bekam, von einem entsetzlichen Regenschauer gezwungen, in den umliegenden Dörfern ein Lager zu beziehen. Als dann wenige Tage darauf auch die zweite von Antonius zu Hilfe gesandte Legion sich mit der Belagerungsarmee vereinigte, verließen die Feinde aus Furcht vor deren jetzigen Stärke bei Nacht und Nebel die Veste.

4. Und nun gieng es weiter in größter Eile durch die Auen 331
von Jericho, um sobald als möglich die Mörder des Bruders zu bestrafen. Hier in Jericho war es auch, wo ihm auf göttliche Zulassung eine höchst bedeutsame Katastrophe zustieß, der er nur wie durch ein Wunder entrann, um den Ruhm eines auserwählten Günstlings Gottes mitzunehmen. An jenem Abende war gerade eine Menge hoher Gäste mit ihm beim Mahle vereint. Kaum war nun das Gelage aufgehoben, und alle Theilnehmer ins Freie getreten, als plötzlich das Speisegemach einstürzte. Herodes sah in diesem Ereignis nur eine Vorbedeutung der 332
gemeinsamen Gefahr, aber auch der gemeinsamen Rettung im bevorstehenden Kampfe und ließ das Heer schon gegen die Morgendämmerung nach Jerusalem aufbrechen. Da stürmten plötzlich bei 6000 Feinde von den Bergen herab und begannen mit dem Vortrab zu plänkeln, ohne indes einen ernstlichen Nahkampf mit den Römern zu wagen: dafür überschütteten sie dieselben aus der Ferne mit Steinen und Wurfspeeren und verwundeten eine erkleckliche Zahl von ihnen. Selbst Herodes wurde bei seinem Ritt durch den Engpass von einem Wurfspeer seitlich gestreift.

5. Antigonus wollte sich jetzt nicht bloß mit der überlegenen 333
Waghalsigkeit der Seinigen, sondern auch mit ihrer Uebermacht brüsten

und sandte darum den Pappus, einen seiner Freunde, mit einem
334 Heere direct gegen Samaria, um gegen den dort stehenden Machäras die Offensive zu ergreifen. Herodes machte unterdessen einen Streifzug ins feindliche Gebiet, auf dem er fünf kleinere Städte eroberte, 2000 Einwohner niedermetzelte und ihre Häuser einäscherte, um dann wieder in sein befestigtes Lager, das er in der Nähe des Dorfes Kana bezogen hatte, zurückzukehren.

335 6. Hier schloss sich ihm Tag für Tag eine große Anzahl von Juden sowohl aus der Gegend von Jericho, wie auch aus anderen Theilen des Landes an, die sich zum Theil vom Hasse gegen Antigonus leiten ließen, zum Theile auch durch das Waffenglück des Herodes an seine Fahnen gefesselt wurden, während die allermeisten nur eine blinde Lust am Umsturze herbeitrieb. So zauderte Herodes nicht länger mehr, dem Feinde eine Schlacht anzubieten, obwohl auch die Armee des Pappus sich keineswegs durch die Stärke und das Feuer des herodianischen Heeres eingeschüchtert zeigte, sondern entschlossen
336 ihm entgegenzog. In dem nun folgenden Treffen hielten zwar die dem Herodes nicht unmittelbar gegenüberstehenden Abtheilungen einige Zeit Stand, während Herodes, der sich aus Zorn über die Ermordung seines Bruders tollkühn in das dichteste Kampfgewühl gestürzt hatte, um sich jetzt einmal an den Urhebern dieses Todes persönlich rächen zu können, rasch den ihm gegenüberstehenden Theil geschlagen hatte und nun hinter diesem her sich auf die einzelnen noch unerschüttert
337 gebliebenen Massen warf, bis er alle vor sich herjagte. Es war nur mehr ein ungeheures Schlachten, da die Feinde dicht zusammengedrängt gegen das Dorf hingestoßen wurden, aus dem sie gekommen waren, indes Herodes mit aller Macht auf die Hintersten eindrang und unzählige niederstreckte. Gleichzeitig mit den flüchtenden Feinden stürmte auch Herodes in das Dorf, wo jedes Haus von Bewaffneten vollgesteckt war und selbst die flachen Dächer von Vertheidigern strotzten.
338 Nachdem Herodes die draußen Stehenden abgethan hatte, legte er die Häuser bloß, um auch die darinnen Befindlichen herauszubekommen. Auf die meisten ließ er einfach das Dachgebälke herunterschleudern und tödtete sie so massenweise, während die wenigen, die aus den Trümmern noch hervorkriechen konnten, um zu fliehen, gerade in die gezückten Schwerter der draußen wartenden Soldaten liefen, und so hoch thürmte sich der Wall von Leichen, dass selbst den Siegern damit die Wege verrammelt wurden. Angesichts einer solchen Schlappe
339 hörte natürlich jeder Widerstand von Seite der Feinde auf, die denn auch nach einigen Versuchen, sich abermals zu größeren Haufen zu sammeln, beim Anblick des im Dorfe angerichteten Blutbades sich

fliehend in alle Winde zerstreuten. Sicher wäre auch Herodes, ermuthigt durch diesen Sieg, sofort auf Jerusalem losgegangen, wenn er nicht durch ein sehr stürmisches Winterwetter zurückgehalten worden wäre. Dieser Umstand allein verhinderte die völlige Ausnützung des Sieges von Seite des Herodes und den sofortigen gänzlichen Sturz des Antigonus, der sich damals schon mit dem Plane trug, die Hauptstadt preiszugeben.

7. Herodes begab sich gegen Abend, nachdem er bereits seine 340
erschöpften Freunde ihrer Erholung überlassen hatte, selbst noch ganz schweißbedeckt vom Waffengange und nur allzu einfach, wie der gemeinste Soldat, nämlich nur von einem einzigen Diener begleitet, in ein Bad. Gerade in dem Augenblicke nun, wo er in die Badestube treten wollte, läuft hart vor ihm einer von den Feinden mit dem Schwert in der Hand heraus, dann ein zweiter, ein dritter und noch mehrere nacheinander. Sie hatten sich nämlich in voller Rüstung aus 341
der Schlacht in die Badestube geflüchtet und sich einstweilen daselbst verkrochen und gut versteckt: als sie aber des Königs ansichtig geworden, liefen sie jetzt, vor Entsetzen außer sich, obschon Herodes bereits Waffen und Wehr abgelegt hatte, zitternd an ihm vorüber und eilten nach den Ausgängen. Leider war von den anderen Kriegern zufällig kein einziger zur Stelle, um die Männer zu packen, Herodes aber war natürlich zu Tode froh, dass er selbst noch so gut davongekommen, und so entrannen sie alle.

8. Am Morgen nach der Schlacht ließ Herodes dem Pappus, 342
dem Feldherrn des Antigonus, der im Treffen geblieben war, den Kopf abschneiden und schickte ihn an seinen Bruder Pheroras zur Genugthuung für ihren ermordeten Bruder: Denn Pappus war es, der den Josephus vernichtet hatte. Als dann der Winter zu Ende 343
gieng, zog er gegen Jerusalem und führte sein Heer hart an die Mauern — er zählte eben das dritte Jahr, seit er in Rom zum König erklärt worden war. Sein Lager schlug er im Angesichte des Tempels, weil hier ein guter Angriffspunkt und genau jene Stelle 344
war, wo früher auch Pompejus die Stadt erstürmt hatte. Er vertheilte zunächst die Schanzarbeiten unter die einzelnen Truppenkörper, ließ im Weichbilde der Stadt alle Bäume fällen und befahl dann, drei Angriffswälle aufzuschütten und Thürme auf ihnen zu bauen. Darauf überließ er den thatkräftigsten seiner Freunde die Fortsetzung der Arbeiten und begab sich nach Samaria, um die Tochter Alexanders, des Sohnes von Aristobulus, die mit ihm, wie wir schon bemerkt haben, verlobt war, heimzuführen. Seine Hochzeit sollte auf diese Weise die Staffage zur blutigen Belagerung bilden: so leicht und verächtlich nahm er bereits seine Gegner.

345 9. Nach der Heirat kehrte er mit einem noch größeren Heere nach Jerusalem zurück. Mit ihm vereinigte sich jetzt auch Sosius an der Spitze einer sehr bedeutenden Armee aus Reitern und Fußgängern, welche er durch das Binnenland vorausgesendet hatte, während er
346 für seine Person den Weg über Phönicien gewählt hatte. Die gesammte vereinigte Macht, bestehend aus eilf Legionen Fußvolk und 6000 Reitern, abgesehen von den Hilfscorps aus Syrien, die ein nicht unbeträchtliches Contingent ausmachten, lagerte sich in der Nähe der nördlichen Mauer unter der obersten Leitung des Königs Herodes, der sich in seiner Proclamation auf das Ernennungsdecret des Senates stützte, während der römische Commandant Sosius sich auf den Befehl des Antonius berief, das ihm unterstehende Heer dem Herodes zuzuführen.

Achtzehntes Capitel.

Herodes erstürmt Jerusalem. Plünderung der Stadt. Hinrichtung des Antigonus. Schwierigkeiten von Seite der Kleopatra.

347 1. Die Aufregung, die unter der jüdischen Menge in der Stadt herrschte, nahm nach deren Charakter die verschiedensten Formen an. Während die Schwächeren voll heiliger Begeisterung scharenweise in den Tempel eilten, wo gottbegnadete Personen viele Prophezeiungen auf die Zeitereignisse machten, streiften die Keckeren bandenweise umher und verübten alle Arten von Raubthaten. Ganz besonders räumten sie in der Umgebung der Stadt auf, da factisch schon bei der Ankunft des römischen Heeres weder für Pferde noch Mannschaft etwas zum
348 Leben sich vorfand. Die regulären Kämpfer endlich waren zur Abwehr des Sturmes beordert und suchten zunächst die Wallarbeiter von der Mauer aus in ihrem Werke zu stören und später gegen die bereits aufgestellten Maschinen immer neue Hindernisse ausfindig zu machen; in keinem Punkte aber waren sie den Feinden so sehr überlegen, wie im Graben von Minen.

349 2. Gegen die Plünderungen der Gegend wurden vom König geschickt angelegte Hinterhalte in Anwendung gebracht, durch die er in der That die Streifzüge aus der Stadt wirksam verhinderte, während dem Mangel an Lebensmitteln weit ausgedehnte Proviant- und Fouragierzüge abhelfen mussten. Auch im offenen Kampf war er gegenüber den Belagerten infolge der römischen Kriegskunst im Vor-
350 theile, obschon ihre Tollkühnheit keine Schranke kannte. Wenn sie auch den Zusammenstößen mit den Römern in offenen Ausfällen wegen der augenscheinlichen Gefahr, unnütz hingemetzelt zu werden,

auszuweichen pflegten, so tauchten sie dafür oft plötzlich unter den Römern aus den unterirdischen Stollen auf, und bevor noch ein Stück der Mauer vollständig eingerissen ward, hatten sie auch schon eine andere hinter dieser Stelle aufgemauert, mit einem Worte: weder ihr Arm noch ihr erfinderischer Kopf versagte ihnen bei dem Entschlusse,
bis zum Aeußersten Widerstand zu leisten. Wirklich zogen sie die 351
Belagerer fünf Monate lang hin, obgleich eine so riesige Macht sie umschlossen hielt, bis endlich einige von den Elitetruppen des Herodes sich den Muth nahmen, die Mauer zu erklimmen, und in die Stadt eindrangen, hinter ihnen einige Hauptleute des Sosius. Zuerst fiel das Tempelgebiet in ihre Gewalt, durch welches sich nun das ganze Heer wie ein brausender Strom in die Stadt ergoss: überall wüthete der Tod in tausend Gestalten, da die Römer durch die langwierige Belagerung in die äußerste Wuth versetzt waren, das jüdische Element aber unter den Leuten des Herodes natürlich sich beeilte, jeden Wider-
part aus dem Wege zu räumen. Haufenweise wurden sie so in den 352
schmalen Gassen, wie auch in den vollgedrängten Häusern und auf der Flucht zum Tempel mit dem Schwerte niedergemäht: weder Kind noch Greis noch das schwache Geschlecht fand Erbarmen, und obzwar der König selbst überall hinschickte und Schonung empfahl, hielt niemand in der Metzelei ein, sondern man hieb wie wahnsinnig auf
jedes Alter los. Jetzt steigt auch Antigonus, ohne seine ehemalige 353
Würde noch das Schicksal, das ihn nunmehr erwarten musste, zu bedenken, von der Burg herab, um sich dem Sosius zu Füßen zu werfen! Der aber hatte nicht das leiseste Erbarmen mit dem so schrecklich gestürzten Manne, sondern lachte ganz unbändig über ihn und nannte ihn Antigone, obschon er ihn im Uebrigen durchaus nicht als Weib behandelt wissen wollte, d. h. ungehindert weggehen ließ, er ward vielmehr in Ketten gelegt und in Gewahrsam gebracht.

3. Nachdem jetzt Herodes seine Feinde gebändigt hatte, war 354
nunmehr seine Sorge darauf gerichtet, auch seine fremdländischen Bundesgenossen zu zügeln. Eilte ja doch das fremde Kriegsvolk scharenweise herbei, um das äußere Tempelgebäude und die Heiligthümer im Tempelhaus selbst in Augenschein zu nehmen. Die einen davon hielt nun der König durch gute Worte, die anderen durch Drohungen, einige auch mit Waffengewalt zurück, weil nach seiner Meinung der Sieg noch verhängnisvoller werden musste, als eine Niederlage, wenn die siegreichen Soldaten etwas schauen würden, was
keinem Auge enthüllt werden durfte. Auch den Plünderungen in der 355
Stadt that er jetzt Einhalt, nachdem er mit Sosius eine lange und sehr nachdrückliche Auseinandersetzung gehabt, wobei er unter anderem

auch fragte, ob denn die Römer im Ernste die Stadt aller Geldmittel und Menschen berauben wollten, um dann dem Herodes eine Wüstenei als Residenz zu überlassen. Um das Blut so vieler Bürger halte er selbst die Herrschaft über das ganze römische Reich für viel zu theuer
356 erkauft. Auf die Bemerkung des Sosius, dass er die Plünderungen als Entschädigung für die Beschwerden der Belagerung den Soldaten schon aus Billigkeit erlauben müsse, machte sich der König anheischig, jedem seinen Lohn aus eigenen Mitteln verabreichen zu wollen. So gelang es ihm, die von der Plünderung noch verschonten Theile seiner Residenz auszukaufen, und er hielt auch vollständig, was er Sosius versprochen hatte. Denn wahrhaft splendid beschenkte er jeden Gemeinen, entsprechend höher die Chargen, ganz königlich aber den Sosius, so
357 dass kein einziger arm am Beutel von dannen zog. Nach Widmung eines goldenen Kranzes an Jehova brach Sosius von Jerusalem auf, um den gefangenen Antigonus dem Antonius vorzuführen. Von einem armseligen Hoffnungsschimmer getragen, klammerte sich der Gefangene noch bis zum letzten Augenblick an sein Leben, bis auch diesem das Henkerbeil einen seiner Feigheit würdigen Abschluss bereitete.

358 4. Als factischer König hielt nun Herodes unter der in der Stadt befindlichen Bevölkerungsmenge Musterung. Jene, die zu ihm gehalten hatten, fesselte er durch Auszeichnungen noch enger an sich, die Anhänger des Antigonus aber bestrafte er mit dem Tode. Da er jetzt fast kein Geld mehr hatte, ließ er allen Schmuck, den er besaß, zu Geld machen, um es dem Antonius und seinem Freundeskreise
359 zuzusenden. Doch konnte er sich damit keineswegs ein für allemal eine ungefährdete Zukunft erkaufen, da Antonius, durch die sinnliche Neigung zu Kleopatra ganz verblendet, bei allen Entschlüssen nur der Stimme seiner Leidenschaft gehorchte. Kleopatra aber suchte ihrerseits, nachdem sie der eigenen Familie so gründlich den Garaus gemacht hatte, dass auch nicht ein Sprössling ihres Geblütes übrig blieb, von
360 da an ihre Blutgier an den auswärtigen Fürsten zu stillen. So verdächtigte sie die höchsten Persönlichkeiten Syriens bei Antonius und setzte ihre Hinrichtung durch, weil sie auf diesem Wege sehr bequem den Besitz jedes einzelnen Opfers in ihre Gewalt zu bringen gedachte. Sie streckte endlich ihre habgierige Hand auch nach dem Gebiete der Juden und der Araber aus und spann ihre heimlichen Ränke zum Verderben der Könige beider Völker, des Herodes und des Malchus.

361 5. Antonius war wirklich nicht abgeneigt, einen Theil ihrer Forderungen zu erfüllen, aber vor der Ermordung so trefflicher Männer und so angesehener Könige graute ihm dennoch: dafür brach er die engere Freundschaft, die ihn mit diesen Männern verbunden,

völlig ab, riss große Länderstrecken von ihrem Gebiete weg, darunter auch insbesondere den Palmenhain bei Jericho, wo der Balsam gedeiht, wie auch sämmtliche Städte, die südlich von der Flussmündung des Eleutherus lagen, mit Ausnahme von Tyrus und Sidon, und gab sie der Kleopatra. Als sie das alles bekommen hatte, geleitete sie 362
den Antonius, der jetzt neuerdings gegen die Parther zog, bis an den Euphrat und kam dann über Apamea und Damaskus auch nach Judäa. Bei dieser Gelegenheit gelang es dem Herodes, durch reiche Geschenke ihren Groll ganz und gar zu beschwichtigen, ja er konnte sogar die von seinem Königreiche abgetrennten Gebiete von ihr um 200 Talente jährlichen Zinses in Pacht bekommen. Er gab ihr dann bis Pelusium das Geleite, wobei er ihr jede Art von Aufmerksamkeit erwies. Nicht lange hernach war auch Antonius vom Partherkrieg 363
wieder zurück, um den gefangenen Artabazes, den Sohn des Tigranes, der Kleopatra zum Präsent zu machen. Denn das erste, was Antonius that, war, dass er ihr den Parther mit allen seinen Schätzen und der gesammten Beute zu Füßen legte.

Neunzehntes Capitel.

Große Niederlage des Herodes im Kampfe gegen die Araber. Das furchtbare Erdbeben. Rede des Herodes. Sein Sieg über die Araber bei Philadelphia.

1. Als der Krieg von Actium losbrach, stand Herodes in voller 364
Bereitschaft, um an der Seite des Antonius ins Feld zu rücken, da er jetzt aller Wirren, die Judäa aufgeregt hatten, glücklich los war und zuletzt noch Hyrkania erobert hatte, welchen Platz die Schwester des Antigonus bisher gehalten hatte. Er wurde indes auf eine 365
schlaue Weise durch Kleopatra von der Theilnahme am Entscheidungskampfe für die Sache des Antonius ferne gehalten. Denn stets auf das Verderben der beiden Könige bedacht, wie wir früher gesagt haben, bestimmte sie den Antonius, dass er den Herodes mit der Führung des Krieges gegen die Araber betraute, um entweder infolge seines Sieges Herrin von Arabien oder infolge seiner Niederlage Herrin von Judäa zu werden und so einen Herrscher durch den anderen zu vernichten.

2. Ihre schlaue Politik nahm aber einen für Herodes günstigen 366
Ausgang. Denn nachdem sich der letztere von den Feinden für die schuldigen Abgaben zunächst bezahlt gemacht hatte, warf er ihnen bei Diospolis eine gewaltige, von ihm selbst gestellte Reitermacht entgegen und überwältigte sie nach einem hartnäckigen Widerstande. Diese Niederlage brachte aber eine ungeheure Aufregung unter den Arabern

hervor: in unzähligen Schwärmen sammelten sie sich bei Kanatha in
367 Cölesyrien, um dort den Angriff der Juden zu erwarten. Als Herodes mit seinen Truppen in die Nähe des Feindes gelangt war, war sein Hauptbestreben darauf gerichtet, den Schlag gegen die Araber nach einem wohlvorbereiteten Plane zu führen, und gab zunächst den Befehl, ein befestigtes Lager zu errichten. Aber statt zu gehorchen, stürmte sein Kriegsvolk, noch begeistert vom früheren Sieg, gegen die Araber, warf sie auch beim ersten Anprall über den Haufen und setzte ihnen nach. Auf dieser Verfolgung gerieth aber Herodes in einen Hinterhalt, indem Athenio, einer der Generäle der Kleopatra, der ihm nie recht grün gewesen, die Eingebornen aus Kanatha auf die
368 Verfolger plötzlich hervorbrechen ließ. Bei diesem Angriff gewannen die Araber wieder frischen Muth, kehrten um und jagten, in geschlossenen Massen auf die Herodianer eindringend, dieselben in eine felsenreiche und zerklüftete Gegend, wo sie ein allgemeines Gemetzel unter ihnen anrichteten. Die sich noch aus dem Kampfe retten konnten, flohen nach Ormiza ins Lager, das dann die Araber einschlossen und mit der ganzen Besatzung aufhoben.

369 3. Kaum war das Unglück geschehen, als Herodes mit den Reserven auf dem Schlachtfelde erschien — aber es war für die Hilfe schon zu spät. Die Schuld an dieser Niederlage trug nur der Ungehorsam seiner Führer. Denn hätte man den Angriff nicht so überstürzt, so hätte Athenio keine Gelegenheit zur Ausführung seines verrätherischen Planes gefunden. Doch züchtigte später Herodes die Araber durch fortwährende Streifzüge in ihr Land, so dass er ihnen
370 den einzigen Sieg oftmal einträukte. Während er nun am besten daran war, an seinen Feinden Rache zu nehmen, brach im siebenten Jahre seiner Regierung, während der Krieg von Actium schon in seinem vollen Gange war, ein anderes, diesmal von oben geschicktes, Unheil über ihn herein. Zu Anfang des Frühjahres vernichtete nämlich ein Erdbeben unermessliche Viehherden und 30.000 Menschen: doch blieb das Heer des Herodes davon unberührt, weil es im Freien
371 campierte. Aus diesem Anlass schwellte nun das Gerücht, das die Unglücksfälle immer schlimmer erscheinen lässt, als sie in Wirklichkeit sind, den Muth der Araber noch höher, weil es hieß, dass ganz Judäa ein Trümmerhaufen sei. In dem Wahne also, sich des verödeten Landes sofort bemächtigen zu können, rückten sie gegen Judäa an, nachdem sie zuvor noch die jüdischen Gesandten, die eben bei ihnen waren, als Opfer für den kommenden Kriegszug geschlachtet hatten.
372 Da das Volk wegen des bevorstehenden Einfalles ganz niedergeschmettert und von den so rasch aufeinanderfolgenden schweren Unglücksschlägen

wie gelähmt war, so berief Herodes dasselbe zu einer Versammlung und suchte es mit folgenden Worten zu einer kräftigen Vertheidigung anzufeuern.

4. „Es kommt mir," hob er an, „ganz und gar unvernünftig 373 vor, dass ihr euch gerade jetzt von der Furcht so sehr einnehmen lasset: denn so nahe es lag, angesichts der Heimsuchungen Gottes den Muth zu verlieren, so unmännlich ist dieselbe Empfindung, wenn es sich nur um einen Angriff von Seite der Menschen handelt. Ich wenigstens für meine Person bin soweit entfernt, mich nach überstandenem Erdbeben vor den Feinden zu verkriechen, dass ich vielmehr überzeugt bin, Gott habe dies unser Unglück den Arabern nur als Köder hingeworfen, damit sie uns blutige Sühne zahlen müssen. Denn nicht so sehr das Vertrauen auf ihre Waffen oder Fäuste ist es, was sie gegen uns geführt hat, als weit mehr die Zuversicht wegen der elementaren Unglücksfälle, die wir erlitten haben. Unzuverlässlich ist aber jede Hoffnung, die sich nicht an die eigene Tüchtigkeit, sondern nur an fremdes Missgeschick knüpft, da weder das Unglück noch das Glück 374 bei den Menschen von Dauer ist, sondern im Gegentheil des Schicksals Wage, wie man es oft sehen kann, bald auf diese, bald auf jene Seite sich hinneigt. Ihr könnt das aus Beispielen der eigenen Erfahrung abnehmen. Ihr seid ja in der ersten Schlacht Sieger geblieben, während in der zweiten die Feinde über uns gesiegt haben, und jetzt steht trotz ihrer Siegeshoffnung wieder zu erwarten, dass sie geschlagen werden. Denn wo allzu großes Selbstvertrauen herrscht, dort ist man auch unvorsichtig, während umgekehrt die Besorgnis auch Bedachtsamkeit lehrt, weshalb ich für meine Person gerade aus dem jetzigen Auftreten der Furcht bei euch Muth schöpfen möchte. Denn damals, als ihr allzu stürmisch eure Herzhaftigkeit 375 gegen den Feind zeigen wolltet und wider meinen Plan auf ihn losgestürzt seid, bekam Athenio für seine Hinterlist freie Hand. Jetzt aber ist mir euer Zaudern und die scheinbare Entmuthigung ein Pfand für den sicheren Sieg. Freilich darf dieses vorsichtige Verhalten nur so- 376 lange dauern, als man sich zum Kampfe vorbereitet. Ist es aber einmal zur That gekommen, so heißt es da die ganze Glut der Begeisterung mächtig auflodern lassen und den ruchlosen Gesellen zeigen, wie weder ein von Menschen ausgehendes, noch von Gott verhängtes Unglück je die Mannhaftigkeit der Juden beugen kann, solange sie noch ein Fünkchen Leben haben, und dass keiner von ihnen ruhig zuzuschauen Willens ist, wie derselbe Araber, den er oftmals schon auf ein Haar als Gefangenen hätte fortschleppen können, sich jetzt zum Herrn über seine Güter macht. Auch die Erschütterungen der 377

leblosen Natur sollen euch keine Angst einjagen, noch dürft ihr vor-
aussetzen, dass das Erdbeben selbst wieder nur das Vorzeichen eines
zweiten Unfalles gewesen sei. Denn die elementaren Störungen sind
etwas ganz natürliches und können dem Menschen keinen größeren
Schaden zufügen, als in ihrer Natur liegt. Ja, der Pest, der Hungers-
noth und den Erdstößen könnte schon eher ein anderes, kleineres Er-
eignis als Anzeichen vorausgehen, aber bei diesen gewaltigen Ereig-
nissen selbst muss sich die Bedeutung in ihrer Riesengröße vollständig
erschöpfen! Könnte uns denn eine verlorne Schlacht noch einen
378 größeren Schaden bringen, als das Erdbeben uns gebracht hat? Doch
halt, es ist wirklich ein ganz gewaltiges Anzeichen des Verderbens
vorhanden, und zwar für unsere Feinde, ein Anzeichen, sage ich, das
weder von leblosen Naturkräften noch von einer anderen Hand, als
jener der Araber selbst ausgegangen ist: ich meine den Mord unserer
Gesandten, welche die Feinde gegen alles Völkerrecht grausam hinge-
schlachtet und, mit Kränzen bedeckt, Gott dem Herrn zum gräßlichsten
Kriegsopfer dargebracht haben. Aber sie werden seinem großen Auge
und seinem unüberwindlichen Arme sicherlich nicht entrinnen, sie
werden gewiss auch uns auf der Stelle ihren Frevel bezahlen, wenn
anders noch ein Tropfen vom edlen Geblüte unserer Väter in unseren
Adern rollt, und wir uns einmal zur Rache für die schändliche Treu-
379 brüchigkeit aufraffen. Nicht der Vertheidigung von Weib und Kind,
noch dem Schutze des gefährdeten Vaterlandes soll diesmal der Auszug
gelten, sondern einzig und allein der Rache für die hingemordeten
Gesandten! Ihre blutigen Gestalten werden euch den Kriegspfad besser
weisen können, als wir Lebende! Uebrigens werde auch ich mich an
eurer Spitze in jede Gefahr stürzen, vorausgesetzt, dass ich mich auf
euren pünktlichen Gehorsam verlassen kann. Denn ihr wisst nur zu
gut, dass eure Tapferkeit unwiderstehlich ist, wenn ihr nicht etwa
durch eure eigene Voreiligkeit zu Schaden kommt."
380 5. Als Herodes in dieser Weise das Heer aufgerichtet hatte und
die Krieger voll Begeisterung sah, ließ er Gott ein Opfer bringen
und setzte nach demselben mit seiner Streitmacht über den Jordan.
In der Gegend von Philadelphia schlug er, schon nahe den Feinden,
ein Lager, ließ aber, da er mit dem Hauptschlage nicht lange zu
zögern gedachte, seine Plänkler noch weiter gegen die Araber aus-
schwärmen, um ein zwischen ihm und dem Feinde liegendes Castell
zu besetzen, zu dessen Gewinnung auch die Gegner soeben mit einer
381 kleineren Truppenmacht einen Vorstoß gemacht hatten. Die Plänkler
des Königs warfen nun diese feindliche Abtheilung schnell zurück und
bemächtigten sich des festen Punktes am Hügel. Darauf führte Herodes

persönlich sein Heer einen Tag, wie den andern, gegen den Feind
aus, ließ es vor dessen Augen in voller Schlachtordnung aufmarschieren
und suchte die Araber zum Kampfe zu reizen. Da aber keiner von
ihnen zum Angriff übergehen wollte, weil sich ihrer eine ungeheure
Niedergeschlagenheit bemächtigt hatte, und selbst ihr Feldherr Elthemus
angesichts des zahlreichen Feindes vor Schrecken wie gelähmt war,
kam Herodes noch näher und begann schon die Pallisaden ihres Lagers
einzureißen. Dadurch zum Schlagen förmlich gezwungen, kamen sie, 382
freilich in ungeordneten Haufen, Fußvolk und Reiter durcheinander,
aus dem Lager heraus. An Mannschaft waren sie stärker, als die
Juden, aber sie hatten nicht die hohe Begeisterung der Juden, obschon
auch sie gerade aus Verzweiflung am Siege keiner Gefahr achteten.

6. Sie hatten darum auch, solange sie dem Feinde ins Auge 383
sahen, keinen besonderen Verlust; erst als sie ihm den Rücken wandten,
wurden ihrer viele von den Juden niedergehauen, viele aber auch
von den eigenen Leuten auf der Flucht zusammengetreten. Auf diese
Weise fielen 5000 Araber auf der Flucht, während die übrige Menge
noch schnell genug sich hinter die Verschanzungen drängte. Hier umschloss
sie nun der König und eröffnete eine regelrechte Belagerung.
Die Erstürmung des Lagers war vorauszusehen: bevor es aber noch
dazu kam, drängte die Araber der Durst zur Uebergabe, da sie kein
Wasser mehr hatten. Sie schickten also eine Gesandtschaft, aber Herodes 384
behandelte sie mit ausgesuchter Verachtung, und als sie ihm 500
Talente Lösegeld geben wollten, weidete er sich erst recht an ihrer
Verlegenheit. Da aber der Durst immer stärker ihre Adern durchglühte,
so kamen sie massenhaft heraus und lieferten sich von freien Stücken
den Juden in die Hände, so dass innerhalb fünf Tagen 4000 gefesselt
werden konnten. Am sechsten Tage machte endlich die im Lager noch
zurückgebliebene Menge einen verzweifelten Ausfall, bei welchem
Herodes abermals 7000 Araber niederstreckte. Durch diesen ungeheuren 385
Schlag, mit dem er sich an Arabien rächte und den Uebermuth seiner
Krieger dämpfte, stieg er so hoch, dass er sogar von den Bewohnern
dieses Landes zum Schutzherrn gewählt wurde.

Zwanzigstes Capitel.

Reise des Herodes zu Octavian nach Rhodus. Seine neuerliche Bestätigung als König von Judäa. Empfang des Octavian in Syrien. Gebietszuwachs des herodianischen Reiches.

1. Alsbald nach diesen Ereignissen nahm ihn schon wieder eine 386
andere Sorge in Anspruch, und zwar handelte es sich jetzt geradezu
um den Thron, der wegen seiner Freundschaft mit Antonius auf dem
Spiele stand, seitdem Cäsar Octavianus bei Actium über letzteren den

Sieg davongetragen hatte. Die Sache gieng indes für ihn nicht so
schlimm aus, als er in seiner Angst gedacht hatte. Glaubte ja Cäsar
Octavianus selbst den Antonius solange noch nicht abgethan, als Herodes
387 auf seiner Seite blieb. Der König fasste jedoch den Entschluss, der
Gefahr selbst entgegenzugehen, und fuhr zur See nach Rhodus, wo
Octavian eben verweilte. Hier stellte er sich ihm ohne königliches
Diadem, im Anzug und in der Haltung eines Privatmannes vor,
ohne aber hiebei den königlichen Adel seines Geistes zu verleugnen.
Weit entfernt, die wahre Sachlage irgendwie zu vertuschen, sagte er
388 ihm folgendes ganz offen ins Gesicht: „Da ich, o Cäsar, von Antonius
schon einmal zum König der Juden gemacht worden bin, so wollte
ich auch, wie ich unumwunden bekenne, ein für Antonius in jeder
Beziehung brauchbarer König werden. Ja, nicht einmal den Umstand
möchte ich verschweigen, dass, wenn mich nicht die Araber daran gehindert
hätten, du auf alle Fälle meine Dankbarkeit gegen Antonius
auf dem Schlachtfelde kennen gelernt haben würdest. Uebrigens habe
ich ihm wenigstens nach meinem Vermögen Hilfsmannschaft und viele
tausend Malter Weizen geschickt. Selbst nicht einmal nach der Niederlage
bei Actium habe ich meinem Wohlthäter den Rücken gekehrt,
389 sondern ihm die nützlichsten Rathschläge gegeben, da ich ihm als
Waffengefährte nicht mehr helfen konnte. Der Tod der Kleopatra, erklärte
ich ihm, sei das Einzige, womit er sein gescheitertes Glück wieder
herstellen könnte. Für den Fall, dass er Kleopatra beseitigen würde,
versprach ich ihm Subsidien, schützende Vesten und ein vollständiges
Heer, wie auch meine persönliche Mitwirkung in dem gegen dich zu
390 unternehmenden Feldzug. Aber die Leidenschaft für Kleopatra hat ihn
nun einmal für alles das taub gemacht, oder vielmehr Gott selbst,
der dir die Herrschaft in seiner Gnade zugedacht hat. Mit und in
Antonius nun auch selbst unterlegen, habe ich zugleich mit seinem
Sturze meine Königskrone niedergelegt. Zu dir aber habe ich mich
hergewagt, weil mir meine Mannestreue Hoffnung auf Rettung gegeben
hat, und meine vorgefasste Ueberzeugung dahin gieng, man werde
nur darauf sehen, was für ein Freund, nicht aber, wessen Freund
ich gewesen bin.“
391 2. Darauf Octavian: „Ja, wahrlich, du sollst Gnade haben, und
von jetzt an soll auch deine Herrschaft fester stehen, als je! Denn du
verdienst es, ein großes Volk zu beherrschen, der du in so edler Weise
den Kreis deiner Freundespflichten beherrscht hast! Versuche es nun
auch, glücklicheren Freunden deine Treue zu bewahren, wie ich meinerseits
die schönsten Hoffnungen auf deinen edlen Charakter baue. Fürwahr,
Antonius hat sehr gut daran gethan, lieber der Kleopatra als

dir zu folgen, da wir auf diese Weise durch seine Thorheit deine Person gewonnen haben. Du bist mir übrigens, wie es scheint, im 392
Wohlthun zuvorgekommen, da du dem Quintus Didius, wie er mir soeben schreibt, Hilfstruppen im Kampfe gegen die Gladiatoren geschickt hast. Ich will nun sofort durch ein Decret die Bestätigung deiner Königsherrschaft veröffentlichen und auch in Hinkunft darauf bedacht sein, dir meine Gunst zu erzeigen und den Antonius dir zu ersetzen."

3. Nach dieser wohlwollenden Antwort auf die Ansprache des 393
Königs wand er ihm das Diadem um die Stirne und befahl, die ihm erwiesene Huld durch ein feierliches Decret bekannt zu machen, worin er auch in hochherziger Weise viele Lobeserhebungen des Mannes einfließen ließ. Nachdem Herodes die gute Stimmung des Octavian durch eine Reihe von Geschenken noch erhöht hatte, wagte er es auch, einen von den Freunden des Antonius, namens Alexander, der sich seiner Fürbitte dringend empfohlen hatte, bei Octavian auszubitten. Der Grimm des Cäsar Octavian gegen diesen Mann war aber zu groß, und so schlug er unter vielen und peinlichen Vorwürfen gegen den Ausgebetenen dem Herodes die Bitte ab. Als später Cäsar Octavian über 394
Syrien nach Aegypten zog, und Herodes ihm dort zum erstenmal einen feierlichen Empfang bereiten konnte, entfaltete er dabei seinen ganzen königlichen Glanz, durfte auch bei der Musterparade, die Octavian auf der Ebene von Ptolemais mit den Truppen veranstaltete, an seiner Seite reiten und ihn dann mit seinem ganzen Stabe bewirten. Er vergaß aber auch nicht auf das übrige Heer, dem er allen Bedarf zu einem reichlichen Gelage verabfolgen ließ. Auch traf er Anstalten, dass 395
man ihnen auf dem Marsche durch die wasserlose Gegend bis Pelusium, desgleichen auf dem Rückwege, Trinkwasser im Ueberflusse zuführte. Auch sonst war für die Verpflegung des Heeres allseitig gesorgt. Kein Wunder also, wenn Octavian, wie auch die Soldaten, sich der Ueberzeugung nicht verschließen konnten, das Territorium, das dem Herodes noch geblieben, sei im Verhältnis zu seinen Opfern ein viel zu beschränktes. Als daher Octavian nach Aegypten gelangt war, wo 396
Kleopatra und Antonius bereits geendet hatten, fügte er nicht bloß zu den alten persönlichen Auszeichnungen des Herodes noch neue hinzu, sondern verleibte auch seinem Königreiche das durch Kleopatra davon abgetrennte Gebiet wieder ein, wie auch die nicht jüdischen Städte Gadara, Hippus und Samaria, außerdem noch die Küstenstädte Gaza, Anthedon, Joppe und Stratonsthurm. Er machte ihm 397
endlich eine Leibwache von 400 Galatern, die früher die Garde der Kleopatra gebildet hatten, zum Geschenke. Was aber den Grund

anlangt, der den Kaiser vor allem zu dieser Freigebigkeit vermochte, so war der kein geringerer, als die Seelengröße des Empfängers selbst.

398 4. Nach Ablauf der ersten Actiade vereinigte Octavian mit dem Reiche des Herodes noch das sogenannte Trachonitische Gebiet und das anstoßende Batanäa, wie auch den Hauran, und zwar aus folgendem Anlasse. Zenodorus, der das Hausgebiet des Lysanias in Pacht genommen hatte, schickte in einemfort das Raubgesindel aus der Trachonitis den Damascenern auf den Hals, weshalb sich diese unter den Schutz des Statthalters Varro von Syrien flüchteten und ihn baten, ihre bedrängte Lage dem Cäsar zur Kenntnis zu bringen. Als dieser davon erfahren, befahl er in seinem Antwortsschreiben, die
399 Räuberbanden aufzuheben. Varro machte also einen Streifzug dorthin, säuberte das Land von diesen Menschen und nahm es schließlich dem Zenodorus ab, worauf es dann später der Cäsar dem Herodes gab, damit sich nicht wieder ein Raubnest zum Schrecken der Damascener dort bilden könnte. Als der Cäsar im zehnten Jahre abermals die Provinz besuchte, bestellte er den Herodes sogar zum Oberstatthalter von ganz Syrien, so dass also die römischen Statthalter ohne seine Zustimmung keine wichtigere Verwaltungsmaßregel verfügen durften.
400 Nachdem Zenodorus mit Tod abgegangen war, gab er ihm auch noch das ganze zwischen der Trachonitis und Galiläa gelegene Land. Was aber dem Herodes noch mehr galt, er war nach Agrippa Octavianus erster Günstling, nach Octavian Agrippas bester Freund. Von da an stieg sein Glücksstern zu seinem vollsten Glanze empor, nicht ohne dass zugleich auch sein edler Genius immer gewaltiger seine Schwingen entfaltet hätte, und zwar war es hauptsächlich die Verehrung Gottes, welcher die Anstrengungen seines erhabenen Geistesfluges galten.

Einundzwanzigstes Capitel.

Die Bauten des Herodes.

401 1. Unter anderem erneuerte er im fünfzehnten Jahre seines Königthums das Tempelhaus und fasste den um dasselbe herumliegenden Raum in der doppelten Größe des alten Vorhofes mit neuen Mauern ein, wobei er einen unermesslichen Aufwand und eine beispiellose Pracht entfaltete. Zeugen dafür waren die großen Säulenhallen, die um den Tempelberg herumliefen, und die nördlich an das Heiligthum anstoßende Burg, von welchen er die erstgenannten von den Grundlagern an ganz neu aufbaute, während er die Burg mit so verschwenderischem Reichthum umgestaltete, dass sie einem Königshofe nichts nachgab. Antonius zu Ehren nannte er letztere Antonia.

Seinen eigentlichen Königssitz legte er indes in der Oberstadt an und 402
gab den zwei größten und herrlichsten Gebäuden desselben, mit denen sich nicht einmal das Tempelhaus irgendwie vergleichen ließ, von seinen Freunden den Namen: das eine hieß er Cäsareum, das andere Agrippeum.

2. Ja, er beschränkte die Verewigung ihres Gedächtnisses und 403
ihrer Namen nicht auf einzelne Gebäude, sondern dehnte sie in hochherzigster Weise auf ganze Städte aus. So legte er im Samariterland eine Stadt mit sehr schöner Ringmauer an, deren Umfang sich auf zwanzig Stadien belief, zog 6000 Ansiedler herbei, denen er den fettesten Boden überließ, errichtete im Mittelpunkte dieser seiner Schöpfung dem Kaiser zu Ehren einen gewaltigen Tempel, für dessen heiligen Bezirk er ringsherum einen Raum von drei und einem halben Stadium anwies, und gab der Stadt den Namen Sebaste. Ihren Einwohnern gewährte er eine ausnehmend günstige städtische Verfassung.

3. Außerdem gründete Herodes dem Kaiser zu Ehren, als ihn 404
dieser mit einem neuen Gebietszuwachs beschenkt hatte, auf dem letzteren einen Tempel von weißem Marmor: es war an den Quellen des Jordan, an dem Orte, der Panium heißt. Daselbst ragt eine Berg- 405
spitze zu einer ungeheuren Höhe auf, an deren unteren Wand eine stark überhängende Höhle sich aufthut. Durch diese Höhle geht ein schluchtartiger Abgrund in unermessliche Tiefen, gefüllt mit stehendem Wasser, in welchem man selbst mit der längsten Schnur, wenn man daran einen schweren Gegenstand zur Erforschung der Tiefe hinablässt, keinen Boden findet. Am unteren äußeren Ende dieser Grotte nun 406
entspringen die Quellen, und von da soll, wenigstens nach der Meinung Einiger, der Jordan seinen Ursprung nehmen. Genaueres wollen wir darüber später bringen.

4. Weiter legte der König auch in Jericho zwischen der Cyprus- 407
burg und dem alten Königspalast eine neue bessere und wohnlichere Residenz an, deren Haupttracte er nach denselben zwei hohen Freunden benannte. Um es kurz zu sagen, es gab keine irgendwie günstige Ortslage in seinem Reiche, die er ohne ehrende Erinnerung an den Cäsar gelassen hätte. Nachdem er nun das ihm unmittelbar unterstehende Land mit solchen Tempeln besäet hatte, überschüttete er auch die ihm anvertraute Provinz mit Beweisen seiner Ehrfurcht gegen Augustus und baute in vielen Städten öffentliche Gebäude zu Ehren des Kaisers.

5. Sein Blick fiel jetzt auch auf eine Stadt an der Meeresküste 408
— Stratonsthurm war ihr Name —, die zwar bereits ziemlich herabgekommen war, aber wegen ihrer günstigen Lage den Aufwand seiner

Freigebigkeit wohl lohnen mochte. Er stellte sie deshalb vollständig aus weißen Steinen wieder her und schmückte sie mit einem der prächtigsten Königspaläste. Ja, an dieser Stadt sollte sich sein Pracht
409 und Größe liebender Charakter noch am glänzendsten offenbaren. Es war nämlich damals die ganze Küste von Dora bis Joppe, zwischen welchen Orten unsere Stadt lag, ohne eigentlichen Hafen, was zur Folge hatte, dass alle Schiffer, die längs der phönizischen Küste nach Aegypten segelten, wegen der vom Südwestwind drohenden Gefahr nur auf offener See sich vor Anker legen konnten, da durch diesen Wind, auch wenn er ganz mäßig weht, das Meer um die Felsklippen in eine so heftige Wallung geräth, dass der Rückschlag der Wogen die See noch in weitester Entfernung vom Gestade zur wilden Brandung
410 macht. Aber mit Kosten und angestrengtem Fleiß überwand der König die Natur und brachte einen Hafen zustande, der sogar den Piräus an Größe übertraf, und in dem selbst die Winkel noch von Herodes zur Anlegung besonderer Ankerplätze von bedeutender Tiefe benützt werden konnten.

411 6. Obschon hier Herodes jeden Fußbreit der feindlichen Natur abringen musste, so wuchs doch sein Wetteifer mit den Schwierigkeiten, infolge dessen der Hafenbau eine Festigkeit bekam, dass er für das Meer unzerstörbar ward, andererseits aber so schön gearbeitet war, als hätte es sich dabei nur um einen leichten, lustigen Bau gehandelt. Zuerst ließ Herodes den Umfang des Hafens in der oben schon gedachten Größe vermessen und hierauf in einer Tiefe von zwanzig Klaftern auf den Meeresboden Steine hinabsenken, von denen die meisten eine Länge von fünfzig, eine Höhe von neun und eine Breite
412 von zehn Fuß besaßen, einzelne aber noch gewaltiger waren. Nachdem erst die Meerestiefe ausgefüllt war, konnte auch an die Verbreiterung des über die See bereits hinausragenden Mauerdammes geschritten werden, die bis zu 200 Fuß geschah. Davon waren die ersten hundert Fuß als Vorwerk bestimmt, um die Brandung zurückzuwerfen — dementsprechend auch Wellenbrecher genannt —, während der übrige Theil die um den Hafen herumlaufende Steinmauer zu tragen hatte. Diese Mauer wird von kolossalen Thürmen unterbrochen, von denen der hochragendste und prächtigste vom Stiefsohn des Kaisers, Drusus, seinen Namen Drusio führt.

413 7. Zahlreiche Gewölbe sollten zur Unterkunft der in den Hafen einlaufenden Schiffer dienen, und der ganze vor den Gewölben liegende Quai, soweit er sich im Kreise herumzog, den Landenden eine breite Promenade gewähren. Die Einfahrt in den Hafen war von Norden her angelegt, indem nach der Lage der Stadt der Nordwind noch der

zahmste ist. Bei der Mündung des Hafens wurden drei Kolossalstandbilder, von ebensovielen Säulen getragen, auf beiden Seiten angebracht. Die Säulen zur linken Hand, von der Einfahrt aus gesehen, haben wieder einen massiven Thurm zur (gemeinsamen) Unterlage, die auf der rechten Seite aber zwei der Länge nach aufgerichtete und miteinander verbundene Steine, die noch größer sind, als der Thurm auf dem anderen Ende der Mündung. Auch die den Hafen umsäumenden 414
Häuser wurden aus weißen Steinen gebaut, und die Straßen der Stadt waren so abgemessen, dass sie genau im selben Abstand von einander im Hafen ausliefen. Gerade der Einfahrt gegenüber erhob sich auf einem Erdhügel ein ebenso durch seine Schönheit wie Größe hervorragender Tempel zu Ehren des Kaisers, darinnen aber seine überlebensgroße Statue, die dem Zeusbild von Olympia, dessen Nachahmung sie war, nichts nachgab, ferner eine Statue der Roma, die eine vollständige Copie des Götterbildes der Hera von Argos war. War die Stadt speciell ein Weihegeschenk, sozusagen, an die Provinz, der Hafen für sich ein solches für Schiffer dieser Küste, so sollte die Ehre dieser ganzen Schöpfung auf den Kaiser zurückfallen, nach welchem sie auch Herodes Cäsarea nannte.

8. Doch auch die übrigen Monumentalwerke, wie das Amphi- 415
theater, das gewöhnliche Theater und das Forum, baute er in einer Weise, dass sie dem kaiserlichen Namen Ehre machten. Desgleichen ordnete er für jedes fünfte Jahr Kampfspiele an, die ebenfalls die Widmung des Kaisers trugen, und für die er selbst als erster Spender in der 192. Olympiade sehr hohe Kampfpreise aussetzte, so dass bei dieser Gelegenheit nicht bloß die eigentlichen Gewinner, sondern auch die an zweiter, und selbst die erst an dritter Stelle kamen, am königlichen Goldregen theilnehmen durften. Er stellte ferner das an der 416
Küste gelegene und in den früheren Kriegen in Trümmer gelegte Anthedon wieder her und gab ihm den Namen Agrippium, wie er denn überhaupt eben diesem Freunde Agrippa ein so überschwengliches Wohlwollen entgegenbrachte, dass er sogar an der im neuen Tempelhause angebrachten Pforte seinen Namen eingraben ließ.

9. Uebrigens liebte er auch seine Eltern, wie nur Jemand. 417
So setzte er seinem Vater ein Denkmal und zwar gleich mit einer ganzen Stadt, die er in der anmuthigsten Ebene seines Reiches, in einer wasser- und baumreichen Gegend gründete und Antipatris nannte. Desgleichen machte er das oberhalb Jerichos gelegene Castell zu einer der stärksten und schönsten Burgen und widmete sie seiner Mutter, von der er sie Cyprus nannte, während er für das Andenken 418
seines Bruders Phasaël den gleichnamigen Thurm zu Jerusalem be-

stimmte, dessen Bauart und mit seiner Größe wetteifernde Pracht wir im Verlaufe unserer Geschichte noch näher schildern werden. Auch eine andere Stadt legte er noch in dem Thale an, das sich von Jericho nordwärts zieht, und gab ihr den Namen Phasaëlis.

419 10. Indem er aber das Andenken seiner Verwandten und Freunde der Nachwelt überlieferte, vernachlässigte er dabei keineswegs die Verewigung seines eigenen Namens, sondern baute auf dem gegen Arabien hin liegenden Gebirge eine Schutz- und Trutzveste, die er nach seinem Namen Herodium nannte. Den zitzenförmigen, künstlichen Hügel, der sich sechzig Stadien von Jerusalem erhebt, nannte er ebenso, nur verwendete er auf seinen Ausbau eine noch größere
420 Sorgfalt. Er umschloss nämlich den obersten Rand mit Rundthürmen und bedeckte das so eingefasste Plateau mit einem königlichen Palaste von solcher Pracht, dass nicht bloß im Innern der Gemächer alles glänzte und strahlte, sondern der wahrhaft königliche Reichthum auch noch auf die Außenwände, Mauerkrönungen und Dächer überströmte. Aus weiter Entfernung leitete er sodann mit riesigen Kosten eine ergiebige Wasserader in den Platz und versetzte den Aufstieg zu letzterem mit 200 Stufen aus schneeweißem Marmor, da der sonst ganz von Menschenhänden zusammengetragene Erdhügel von ziemlicher Höhe
421 war. Am Fuße des Hügels errichtete Herodes einen zweiten Palast, der für die Unterbringung des Gepäckes und der Begleitung bestimmt war, so dass also die Burg in Anbetracht ihrer allseitigen Bequemlichkeit einer förmlichen Stadt glich, obschon sich ihr äußerer Umfang nicht von dem eines einzelnen Palastes unterschied.

422 11. Nach so vielen und großartigen Schöpfungen machte er nun auch sehr viele auswärtige Städte zum Schauplatz und Gegenstand seiner großartigen Pläne. So baute er den Einwohnern von Tripolis, Damaskus und Ptolemais Gymnasien, der Stadt Byblus eine Festungsmauer, den Bewohnern von Berytus und Tyrus Hallen, Säulengänge, Tempel und Marktplätze, den Städten Sidon und Damaskus sogar Theater, den Bewohnern von Laodicea am Meeresgestade eine Süßwasserleitung, den Askaloniten Bäder und prachtvoll gefasste Fontänen, außerdem noch einige ebenso durch ihre Arbeit wie ihren Umfang bewunderungswürdige Peristyle. Einigen Orten widmete er auch
423 Haine und liebliche Auen. Viele Städte erhielten sogar Land von ihm, wie wenn sie seinem Königreich einverleibt gewesen wären. Das Amt eines Gymnasiarchen in auswärtigen Städten stattete er mit jährlichen fortlaufenden Gehältern aus, indem er zugleich, wie z. B. den Bewohnern von Kos, die Verpflichtung auferlegte, den Ehrenpreis
424 niemals eingehen zu lassen. Was nun erst gar die Getreidespenden

anlangt, so unterstützte er damit alle, die nur immer derselben bedürftig waren. Der Insel Rhodus gewährte er aus verschiedenen Anlässen und oftmal Geldunterstützungen zur Herstellung ihrer Seemacht, wie er auch das vom Feuer zerstörte pythische Heiligthum daselbst aus seinen eigenen Mitteln herrlicher wieder aufbaute. Was soll ich 425
dann noch schildern seine Geschenke an die Lycier und die Bewohner von Samos oder seine über ganz Jonien sich erstreckende Freigebigkeit, die sich bei allen möglichen, jeweilig auftauchenden Bedürfnissen bethätigte? Sind dann nicht Athen und Lacedämon, Nikopolis und Pergamum in Mysien überfüllt von Weihegeschenken des Herodes? Hat er nicht auch die Hauptstraße von Antiochia in Syrien, die wegen ihres Schmutzes gefürchtet war, in ihrer ganzen Länge von zwanzig Stadien mit poliertem Marmor pflastern und mit einem Säulengange von gleicher Ausdehnung zieren lassen, damit sich die Passanten vor Regenschauern dorthin flüchten könnten?

12. Während man nun freilich von diesen Zügen seiner Wohl- 426
thätigkeit sagen könnte, dass sie immerhin auf die betreffende beglückte Gemeinde beschränkt geblieben seien, so war dagegen die den Eleaten erzeugte Wohlthat ein Geschenk von allgemeiner Bedeutung, nicht bloß für Hellas, sondern für den ganzen bewohnten Erdkreis, da ja der Ruhm der olympischen Spiele überallhin gedrungen ist. Da nämlich Herodes 427
diese Kampfspiele infolge von Geldmangel schon im vollen Niedergange begriffen und so das letzte Stück, das noch von der Herrlichkeit des alten Hellas geblieben war, hinsinken sah, betheiligte er sich an denselben nicht bloß in jenem Spieljahre, in dem er auf seiner Romfahrt hier vorbeikam, als einmaliger Preisstifter, sondern bestimmte auch dafür auf immerwährende Zeiten gewisse Einkünfte, infolge deren sein Name als Preisstifter nie erlöschen wird. Es wäre eine endlose 428
Arbeit, wollte ich noch seine Schulden- und Steuernachlässe einzeln durchgehen, wie er unter anderen den Bewohnern von Phasaëlis und Balanea und den kleinen Städten in Cilicien die jährlichen Abgaben bedeutend erleichtert hat. Wenn jedoch etwas seine hochsinnigen Bestrebungen abschwächte, so war dies hauptsächlich die Besorgnis, allgemeinen Neid zu erwecken oder gar in den Ruf eines Mannes zu kommen, der auf noch Höheres Jagd macht, da er ja den einzelnen Städten mehr Wohlthaten spendete, als selbst ihre eigenen Fürsten.

13. Herodes verfügte auch über einen seiner Geisteskraft ent- 429
sprechenden Körper. Stets war er ein sehr tüchtiger Jäger und verdankte sein Jagdglück ganz besonders seiner Reitkunst. So brachte er einmal an einem einzigen Tage vierzig Stück Wild zur Strecke. Das Land ist am meisten mit Hirschen und wilden Eseln gesegnet, obschon

es auch Wildschweine hegt. Als Krieger war Herodes geradezu unüber-
430 windlich: bekamen doch viele schon bei den friedlichen Leibesübungen vor ihm einen heillosen Respect, wenn sie sahen, wie er schnurgerade den Wurfspieß schleuderte und als Bogenschütze sein Ziel haarscharf traf. Zu seinen geistigen und körperlichen Vorzügen kam auch noch der gute Stern, den er hatte. Denn nur selten hatte er im Kriege Unglück, und auch da war nicht er persönlich schuld an der Schlappe, sondern entweder Verrath von Seite einzelner oder Voreiligkeit von Seite aller seiner Soldaten.

Zweiundzwanzigstes Capitel.

Hinrichtung des Hyrkan, des Jonathas und der Königin Mariamne.

431 1. Für seine glückliche Regierung nach außen rächte sich jedoch das neidische Geschick durch die betrübendsten Vorfälle in seiner Familie, und zwar begann der böse Spuk ihn gerade von Seite jener Frau
432 zu quälen, um die er sich zu allermeist bemüht hatte. Wie bekannt, hatte Herodes, einmal zur Herrschaft gelangt, jene Gattin, die er noch als Privatmann heimgeführt hatte, und die von Jerusalem stammte, Doris mit Namen, entlassen und dafür die Mariamne, die Tochter des Alexander, eines Sohnes von Aristobulus, zur Ehe genommen. Letztere Frau wurde nun die Veranlassung, dass sein ganzes Haus in Aufruhr kam, ganz besonders nach seiner Rückkehr aus Rom, obschon
433 die Sache schon länger steckte. Es war nämlich die erste Folge dieser Heirat, dass Herodes seinen Sohn Antipater von der Doris mit Rücksicht auf die Söhne von der Mariamne aus der Hauptstadt verbannte und ihm nur zu den Festzeiten dahin zu kommen erlaubte. Die zweite Folge war die Hinrichtung des Hyrkan, des Großvaters seiner Frau, der aus dem Partherreiche zu Herodes zurückgekehrt war und vom König unter dem Verdachte des Hochverrathes getödtet wurde. Bekanntlich hatte Barzapharnes bei seiner syrischen Expedition den Hyrkan zum Gefangenen gemacht, dann aber hatten die Juden jenseits des Euphrat, gerührt vom Schicksal ihres Stammesgenossen, seine Freilassung er-
434 beten. Hätte er doch jetzt ihren dringenden Vorstellungen, ja nicht an den Hof des Herodes hinüberzureisen, nachgegeben, er hätte kein so tragisches Ende gefunden! So aber sollte ihn gerade die Heirat seiner Enkelin in den Tod locken. Denn im Vertrauen auf diese Verbindung und von der Sehnsucht nach der Heimat übermannt, hatte er sich trotzdem auf den Weg gemacht. Was übrigens den Herodes gegen ihn eigentlich aufgebracht, das war keineswegs ein Versuch von Seite des Hyrkan, sich der Königskrone zu bemächtigen, sondern einzig der Umstand, dass die Krone von Rechtswegen dem Hyrkan zufiel.

2. Unter den fünf Kindern, die er von Mariamne hatte, waren 435
zwei Mädchen und drei Knaben, von welchen der jüngste noch während
seiner Ausbildung in Rom starb. Die zwei älteren Söhne hielt der
König wie Kronprinzen, geleitet sowohl durch die Rücksicht auf das
königliche Geblüt ihrer Mutter, als auch durch die Erwägung, dass er
zur Zeit ihrer Geburt bereits König war. Eine noch stärkere Triebfeder 436
aber war hiebei seine Liebe zu Mariamne, die von Tag zu Tag immer
mächtiger in ihm aufloderte und ihn nicht einmal etwas von den
Kränkungen fühlen ließ, welche ihm von der Geliebten zugefügt wurden.
Denn so groß seine Liebe zu ihr, so groß war der Hass der Mariamne
gegen ihn, und da sie einerseits nur allzugute Gründe für diese 437
Feindschaft in der blutigen Wirklichkeit hatte, andererseits aber im
Vertrauen auf die Leidenschaft des Herodes zu ihr mit der Sprache
auch herausrücken konnte, so warf sie ihm seine Schändlichkeiten gegen
ihren Großvater und ihren Bruder Jonathas ins Gesicht. Denn
Herodes hatte sich sogar an dem letzteren vergriffen, obschon er noch
im Knabenalter stand, indem er ihm zuerst trotz seiner siebzehn Jahre
die hohepriesterliche Würde gab und ihn dann alsbald nach verliehener
Auszeichnung ermorden ließ. Als nämlich Jonathas an einem Fest-
tage mit dem heiligen Gewande bekleidet zum Altare trat, begann
das ganze Volk bei seinem Anblick zu weinen. Und die Folge? Der
Jüngling wird bei Nacht nach Jericho geschickt und dort auf höheren
Auftrag von den Galatern der Leibwache solange unter Wasser ge-
halten, bis er geendet hatte.

3. Das waren die Blutthaten, die Mariamne dem Herodes 438
wiederholt vorwarf, wobei sie auch gegen seine Schwester und seine
Mutter die heftigsten Schmähungen ausstieß. Während aber dem
König der Mund von der leidenschaftlichen Liebe wie versiegelt war,
überkam die Weiber darob ein schrecklicher Aerger, und da sie den
Herodes nach ihrer Berechnung in keinem anderen Punkte so sehr
gegen Mariamne aufbringen konnten, so verleumdeten sie dieselbe als
Ehebrecherin, indem sie unter vielen anderen Lügengespinsten, welche 439
die Anklage glaubhaft machen sollten, auch vorbrachten, dass sie ihr
eigenes Porträt dem Antonius nach Aegypten geschickt und sich so
aus maßloser Ueppigkeit aus weiter Entfernung einem Menschen bloß-
gestellt habe, der als Weibernarr bekannt und obendrein mächtig
genug sei, sie mit Gewalt an sich zu nehmen. Wäre ein Blitz auf 440
Herodes niedergefahren, er hätte ihn nicht mehr aus der Fassung
gebracht, als diese Angabe, nicht bloß wegen seiner von Liebe beständig
genährten Eifersucht, die freilich hiebei die Hauptrolle spielte, sondern
auch darum, weil er die furchtbare Kleopatra, derentwegen schon der

König Lysanias und der Araberfürst Malchus beiseite geschafft worden
waren, nur zu gut kannte, um sich nicht ausrechnen zu können, dass
ihm nicht bloß die Wegnahme der Gattin, sondern auch der Tod drohe.
441 4. Herodes übergab nun unmittelbar vor seiner Reise (zu
Antonius) seine Frau der Hut des Josephus, des Mannes seiner
Schwester Salome, welcher verlässlich und ihm als Schwager auch
wohlgesinnt war, gab ihm aber auch den geheimen Auftrag, Mariamne
zu tödten, falls auch Herodes von Antonius getödtet werden sollte.
Josephus ließ sich jedoch in Gegenwart der Mariamne das Geheimnis
entschlüpfen, keineswegs infolge einer schlimmen Beziehung zur Königin,
sondern einzig zu dem Zwecke, ihr die Liebe des Königs vor Augen
zu stellen, wie er nicht einmal im Sterben die Trennung von ihr
442 ertragen könnte. Als nun Herodes wieder zurückgekommen war und
einstmal in vertraulichem Umgange hoch und theuer der Mariamne
seine Zuneigung beschwor und sogar erklärte, wie er niemals an einer
anderen Frau Gefallen finden könne, erwiderte sie: „Trau'n, sehr
bündig hast du deine Liebe zu uns durch den Auftrag an Josephus
bewiesen, ich meine deinen Mordbefehl gegen mich!"
443 5. In dem Augenblick, als Herodes die Königin in das Geheimnis
eingeweiht sah, war er ganz außer sich und raste vor Wuth, indem
er schrie, dass Joseph nie und nimmer den Auftrag vor Mariamne
ausgeplaudert haben würde, wenn er sie nicht auch verführt hätte.
Er sprang von seinem Lager auf und stürmte ganz wild durch die
Gemächer seines Palastes. In dieser Situation benützte seine Schwester
Salome rasch den wirksamsten Moment für ihre Verleumdungen und
verstärkte den Verdacht des Herodes gegen Joseph. Ganz toll vor
unbändiger Eifersucht befahl er denn auch, beide auf der Stelle hin-
444 zurichten. Alsbald aber folgte der Aufwallung die Reue, und wie der
Grimm verraucht war, glomm wieder die alte Liebe empor. So
gewaltig war die Sehnsucht, die ihn verzehrte, dass er nicht einmal
an ihren Tod glauben mochte, und in seiner Geistesstörung sie sogar
ansprach, als ob sie noch am Leben wäre, bis mit der Zeit das klare
Verständnis wiederkehrte, mit ihm aber auch ein Trauerschmerz um
die Todte, so tief, wie nur seine Liebe zu ihr im Leben gewesen war.

Dreiundzwanzigstes Capitel.

Antipaters Rückkehr an den Hof. Verleumdungen gegen die Söhne der Mariamne. Alexander vor Augustus. Aussöhnung mit Herodes. Rede des Herodes nach der Rückkehr.

445 1. Der Hass der Mutter vererbte sich indes auch auf die Söhne,
die natürlich ihren Vater wie einen Todfeind nur mit misstrauischen
Augen ansehen konnten, so oft sie sich die an ihrer Mutter verübte
Greuelthat zu Gemüthe führten. Zeigte sich das schon früher während

ihrer Erziehung in Rom, so noch weit mehr, seitdem sie nach Judäa zurückgekommen waren, zumal mit ihrer leiblichen Entwicklung auch diese ihre Seelenstimmung sich allmälig zu ihrer vollen Stärke herausgewachsen hatte. Als dann gar erst die Zeit zum Heiraten für sie 446
gekommen war, und der eine die Tochter seiner Tante Salome, welche bekanntlich die Anklägerin seiner Mutter gewesen war, der andere aber die Tochter des Königs Archelaus von Kappadocien zur Ehe genommen hatte, gewann ihr Hass nunmehr auch den Muth, sich unverholen auszusprechen. Aber gerade diese ihre Kühnheit bot die 447
bequemste Handhabe für ihre Verleumder, von denen manche bald immer ungescheuter im Gespräche mit dem Könige die Warnung einfließen ließen, dass er vor seinen zwei Söhnen nicht mehr recht sicher sei: ja, der Schwiegersohn des Archelaus, sagte man, treffe schon im Vertrauen auf seinen Schwiegervater Anstalten, um heimlich den Hof zu verlassen und bei dem Kaiser gegen Herodes klagend aufzutreten. Ganz eingenommen von diesen Verleumdungen, verfügte endlich Herodes die 448
Rückberufung seines Sohnes Antipater von der Doris, um in ihm gegen die anderen Söhne gleichsam eine Deckung zu finden, und begann diesen auch auf jede Weise vor den Kindern der Mariamne auszuzeichnen.

2. Dieser Umschwung der Dinge war den letzteren unerträglich, 449
und sie vermochten bei ihrem heißen edlen Blute ihren Unmuth nicht mehr zu beherrschen, als sie sehen mussten, wie der Abkömmling einer Mutter aus nicht fürstlichem Geschlechte ihnen den Vorrang ablaufe: bei jedem für sie kränkenden Anlass machten sie denn auch ihrem Zorne Luft. Während aber die Prinzen von Tag zu Tag sich immer 450
mehr am Hofe verfeindeten, war Antipater seinerseits auch schon in vollster Thätigkeit, um seine Stellung immer mehr zu befestigen. Er ließ einerseits alle Künste spielen, um sich bei seinem Vater einzuschmeicheln, und heckte auf der anderen Seite die buntesten Verleumdungen gegen die Brüder aus, die er theils selbst an Mann brachte, zum Theil durch seine Anhänger in schlauer Weise ausstreuen ließ, bis er auf diese Weise den Brüdern auch den letzten Hoffnungsschimmer bezüglich der Königskrone geraubt hatte. Denn sowohl nach 451
dem Testament, wie auch vor der Oeffentlichkeit war Antipater bereits der Thronfolger: ward er ja doch schon mit dem Gepränge und dem sonstigen Staat eines Königs, das Diadem ausgenommen, von Herodes an den Hof des Cäsar geschickt! Mit der Zeit gelang es ihm ferner, seine Mutter an die Stelle der Mariamne in das königliche Beilager zurückzubringen, und mit den zwei Waffen, der Schmeichelei und Verleumdung, die er gegen die Brüder handhabte, bearbeitete er den König derart, dass er bald zur Hinrichtung der beiden Söhne geschritten wäre.

452 3. Alexander wurde in der That von seinem eigenen Vater vor
das kaiserliche Gericht in Rom geschleppt und dort beim Cäsar des ver-
suchten Giftmordes gegen Herodes beschuldigt. Nachdem sich Alexander,
wenn auch mit Mühe, wieder soweit gefasst hatte, um seinen Jammer
auszuschütten, und auch, wie er merken konnte, an dem Kaiser einen
Richter gefunden hatte, der den Antipater ebenso durchschaute, wie
er den Herodes an Besonnenheit übertraf, reinigte er sich auf eine
siegreiche Weise von den falschen Anklagen des Vaters, während er
453 über dessen Missgriffe in kindlicher Scheu zart hinüberglitt. Als er
dann auch die Schuldlosigkeit seines Bruders, der in dieselbe peinliche
Anklage mit ihm verwickelt worden war, nachgewiesen hatte, hielt er
nunmehr auch mit seinen schmerzlichen Klagen über des Antipaters
Schurkerei und die ihnen zugefügte Schmach nicht länger zurück, wobei
ihm nebst der Lauterkeit seines Gewissens die Gewalt seiner Bered-
454 samkeit — er war nämlich ein sehr gewandter Redner — trefflich zu
statten kam. Und wie er nun zum Schlusse sagte: „Der Vater soll
uns nur tödten, wenn er schon einmal eine so gräsliche Anklage
annehmbar findet," da entlockte er allen Anwesenden Thränen, und
seine Rede bestimmte den Kaiser, die gegen die Brüder erhobenen
Beschuldigungen auf der Stelle zu verwerfen und den Herodes zur
Aussöhnung mit ihnen zu bewegen. Die Aussöhnung kam auch unter
dem zustande, dass die Söhne dem Vater in Allem Gehorsam zu
leisten hätten, der König aber die volle Freiheit haben solle, den
Thron zu vererben, wem er wolle.

455 4. Nach dieser Entscheidung trat der König die Rückreise an.
Er gab sich zwar jetzt den Anschein, als hätte er die Söhne von den
Anklagen wirklich losgezählt, aber im Herzen konnte er sich doch des
Verdachtes nicht entschlagen, zumal auch jetzt noch immer der An-
stifter der ganzen Feindschaft, Antipater, in seiner Umgebung sich
befand, der freilich aus Scheu vor dem kaiserlichen Friedensstifter
nach außen wenigstens seinen Hass nicht zu zeigen wagte.

456 Als dann Herodes auf der Seefahrt die Küste von Cilicien be-
rührte und in Eläusa einlief, gewährte ihnen Archelaus eine herzliche
Gastfreundschaft, voll des Dankes für die Rettung seines Schwiegersohnes
und hocherfreut über die geschehene Aussöhnung, und das umsomehr, als
er ihnen mittheilen konnte, dass er selbst seinen Freunden in Rom schon
früher geschrieben habe, sie möchten dem Alexander in seinem Processe
ihre Unterstützung angedeihen lassen. Er gab ihnen dann bis Zephyrium
das Geleite, nachdem er sie mit Geschenken in der Höhe von dreißig
Talenten bedacht hatte.

5. Nach Jerusalem zurückgekehrt, berief Herodes das Volk zu 457
einer Versammlung, führte seine drei Söhne auf und rechtfertigte
seine Reise zum Kaiser. Er sagte zunächst Gott dem Herrn innigen
Dank, vielen Dank auch dem Kaiser, dass er ihm sein zerrüttetes
Haus wieder zur Ruhe gebracht und seinen Söhnen ein kostbareres
Kleinod, als die Krone, nämlich die Eintracht geschenkt habe. „Und 458
diese Eintracht," fuhr er fort, „will ich selbst von jetzt an noch inniger
gestalten. Denn wie der Kaiser mich zum unumschränkten Herrn in
der Regierung gemacht und einzig meinem Ermessen die Wahl eines
Nachfolgers überlassen hat, so will ich meinerseits, in Wahrnehmung
des eigenen Interesses sowohl, als auch aus Erkenntlichkeit gegen den
Kaiser, diese drei Söhne hier hiemit zu Königen ernennen und bitte
vor allem Gott und dann auch euch, diesen meinen Beschluss be-
kräftigen zu wollen. Dem einen der drei gibt sein Alter, den anderen
aber ihr edles Geblüt eine Anwartschaft auf die Nachfolge, und im
übrigen ist ja das Königreich groß genug, um selbst noch mehr Prinzen
zu versorgen. Jene also, die der Kaiser geeint hat, die der eigene 459
Vater jetzt als Fürsten aufstellt, sollt auch ihr respectieren, ohne ihnen
jedoch, sei es ganz unberechtigte, sei es ganz ungleichartige Ehren-
bezeugungen zu erweisen, sondern einzig nach ihrem Altersrange.
Denn die Freude, die man einem dadurch bereiten würde, dass man
ihm über sein Alter huldigt, wiegt nicht den Schmerz auf, den man
dadurch zugleich dem Vernachlässigten verursacht. Welche Verwandte 460
und Freunde übrigens ein Jeder beständig um sich haben darf, darüber
behalte ich mir die Verfügung vor, zumal mir diese Persönlichkeiten
für die Erhaltung der Eintracht unter den Prinzen gutstehen müssen.
Denn ich weiß gar wohl, dass die schlechten Charaktere in unserer
Umgebung es sind, welche die Parteiungen und Streitigkeiten er-
zeugen, während eine gute Umgebung auch die unter Brüdern schuldige
Liebe herhält. Ich muss aber zugleich sowohl von diesen Gesellschaftern, 461
wie auch von den Officieren meines Heeres verlangen, dass sie vorderhand
nur auf mich allein ihre Erwartungen setzen. Denn wohlgemerkt, nicht
die Krone selbst, sondern den Glanz der Krone theile ich mit meinen
Söhnen. Sie können die Annehmlichkeiten eines Regenten genießen,
während ich die schwere Last der Regierungsgeschäfte tragen werde,
so hart es mich auch ankömmt. Möge doch nur Jedermann auf mein 462
Lebensalter, auf meinen Lebenswandel und endlich auch auf meine
Gottesfurcht Bedacht nehmen. Denn ich bin weder so bejahrt, dass
ich etwa bald schon als abgethan gelten dürfte, noch führe ich ein
ausschweifendes, üppiges Leben, das selbst die Gesundheit junger Leute
untergräbt, und was die Gottheit betrifft, so haben wir sie stets in

einer Weise verehrt, dass ich zum Lohne dafür bis zur äußersten
463 Grenze des menschlichen Lebens zu kommen erwarte. Sollte aber doch
Jemand bei seinen Aufmerksamkeiten für meine Söhne schon auf mein
Ableben speculieren wollen, so würde ich ihn dafür nicht bloß meinet-
wegen, sondern auch wegen des Frevels, den er sich dadurch an meinen
Söhnen schuldig macht, zur Verantwortung ziehen. Denn gewiss nicht
aus Neid gegen die Letzteren, die ja doch mein eigen Fleisch sind,
suche ich die schmeichlerische Dienstbeflissenheit gegen sie zurückzu-
drängen, sondern weil ich weiß, dass diese Umwerbungen den jungen
464 Leuten nur die Bahn zu verwegenen Streichen ebnen. Wenn übrigens
ein jeder, der bei meinen Söhnen ein- und ausgeht, nur das eine
sich zu Gemüthe führt, dass er im Falle einer loyalen Aufführung
gewiss seine Belohnung von mir erhalten, im Falle er aber Partei-
ungen stiftet, für sein schlechtes Betragen nicht einmal bei jenem, dem
er dadurch gefällig sein will, sich einen Nutzen herausschlagen wird,
so bin ich sicher, dass alle ohne Ausnahme nur meinem Interesse
dienen wollen, das ja gleichbedeutend ist mit dem Interesse meiner
Söhne, da es auch diesen nur von Vortheil sein kann, wenn ich noch
mit kräftiger Hand die Zügel der Regierung führe und mit ihnen in
465 Eintracht lebe. Euch aber, meinen guten Kindern, rufe ich zu: Ein-
gedenk vor allem der Heiligkeit des Naturgesetzes, durch das selbst
bei den wildesten Thieren die Liebe zum eigenen Fleisch tief einge-
prägt erscheint, eingedenk dann desjenigen, der sich unsere Aussöhnung
hat angelegen sein lassen, des Kaisers, und drittens auch meiner
Person, der ich, wo ich eigentlich befehlen könnte, euch nur herzlich
bitten will: Bleibet Brüder! Ich schenke euch von jetzt an das könig-
liche Kleid und königlichen Hofstaat und habe nur den flehentlichen
Wunsch, Gott möge diese meine Verfügung mit seiner Kraft begleiten,
466 was auch sicher geschehen wird, wenn ihr nur einig seid." Nach diesen
Worten umarmte er jeden seiner Söhne auf eine herzliche Weise und
entließ die Versammlung, von der ein Theil das Gesagte mit auf-
richtigen Wünschen begleitete, indes andere, die sich nur nach einer
Umwälzung sehnten, sich stellten, als hätten sie gar nichts gehört.

Vierundzwanzigstes Capitel.

Verschärfung der Feindschaft durch Antipater, Salome und Pheroras. Unvorsichtige Haltung der beiden Prinzen. Deren vorübergehende Aussöhnung mit Herodes. Pheroras und Salome fallen vorübergehend in Ungnade. Anzeige der Verschnittenen und plötzliche Verhaftung der Prinzen.

467 1. Den Brüdern folgte jedoch bei ihrem Weggange noch immer
das Gespenst der Zwietracht, und sie schieden mit einem noch

schlimmeren Misstrauen, als das war, mit dem sie gekommen waren. Den Alexander und Aristobulus wurmte es, dass dem Antipater wenigstens der Altersvorrang feierlich zugesichert war, während hinwieder Antipater den Brüdern nicht einmal den zweiten Rang vergönnen wollte. Doch wusste der letztere als sehr geriebener Kopf mit 468
seinem Worte zurückzuhalten und konnte seinen Hass gegen die Brüder gar schlau maskieren, indes bei den Prinzen infolge ihres angestammten edlen Stolzes stets das Herz auf der Zunge lag. Dazu kamen dann noch viele Freunde, die sie in eine immer größere Erbitterung hineinhetzten, und eine noch größere Anzahl falscher Freunde, die nur als Aufpasser sich an sie herangemacht hatten. Kaum war dem Alexander 469
ein Wort entschlüpft, so war es alsbald bei Antipater und von Antipater machte es dann seinen Weg, natürlich mit Zusätzen, zu Herodes. Selbst ganz harmlose Aeußerungen des jungen Mannes blieben nicht ohne Beanstandung, indem man das Gesagte in boshafter Weise verdrehte; wenn aber Alexander einmal etwas freier von der Leber weg sprach, wurde gleich aus einer Mücke ein Elephant gemacht. Antipater 470
sorgte übrigens stets für neue Hetzer in der Umgebung der Brüder, damit die nackte Lüge doch an etwas Wahrem ihre Hebel ansetzen könnte, und war von dem, was herumgetragen wurde, auch nur das kleinste erwiesen, so machte dieses eine alles andere glaubhaft. Da die eigenen Freunde durch die Bank entweder von Natur aus sehr verschlossen oder durch Geld stumm gemacht waren, so drang von dem geheimen Treiben nicht das geringste in die Oeffentlichkeit, und man würde nicht zuviel sagen mit der Behauptung, dass das Leben des Antipater nur ein einziges großes Geheimnis der Bosheit war. Hatte er doch sogar die Leute aus der ständigen Umgebung des Alexander theils durch die verführerische Gewalt des Geldes, theils durch schlau berechnete Schmeicheleien, mittels derer er überhaupt alles zuwege brachte, zu Verräthern an ihrem Herrn und zu förmlichen Dieben an seinen Familiengeheimnissen gemacht, ob diese nun Vorgänge oder Gespräche betrafen. Wie er alle seine Anstalten mit der Berechnung 471
eines Schauspielers auf das Vorsichtigste traf, so wählte er mit dem größten Raffinement auch die Wege, auf denen er seine Verleumdungen dem Herodes zukommen ließ: er selbst hüllte sich nämlich in die Maske der Bruderliebe und schickte andere als Angeber zum König. Wenn nun diese den Alexander bei Herodes eingetunkt hatten, stellte sich Antipater, als käme er ganz zufällig dazu, hechelte sogar anfänglich die Mittheilung an Herodes durch, um sie aber dann ganz unvermerkt wieder so aufzuputzen, dass er wirklich den Unmuth des Königs gegen Alexander rege machte. Alles wurde auf vermeintliche 472

Nachstellungen von Seite des Alexander bezogen und in ein solches Licht gerückt, als ob er sogar mit Mordgedanken gegen den König umgienge, was auch Glauben fand, da diesen Verleumdungen beim König nichts so schnell Eingang verschaffte, als die sogenannten Vertheidigungsreden des Antipater für seinen Bruder!

473 2. Durch diese Mittheilungen höchst aufgebracht, entzog Herodes Tag für Tag immermehr den jungen Leuten seine Liebe und schenkte sie in demselben Maße dem Antipater. Mit dem König zogen sich, zum Theil aus freien Stücken, zum Theil auf bestimmten Befehl des Herodes auch die Personen seines Hofes, wie sein geschätztester Freund Ptolemäus, seine Geschwister und überhaupt sein ganzes Haus von den Brüdern zurück. Denn Alles war Antipater, und was für Alexander noch das Bitterste war, überall zeigte sich der Einfluss von Antipaters Mutter, die da, schlimmer als jede Stiefmutter, bei allen gegen sie gerichteten Plänen die Hand im Spiele hatte und in ihnen nicht so sehr die Stiefsöhne hasste, als die Kinder einer Königin.
474 Während nun alle schon wegen der glänzenden Aussichten um die Gunst des Antipater buhlten, so war andererseits auch der wiederholte Befehl des Königs, welcher den Angesehensten jede äußere Berührung wie auch jede Sympathie mit den Leuten des Alexander strenge verboten hatte, ganz dazu angethan, Jedermann der Partei der Brüder abwendig zu machen. Zudem war Herodes nicht bloß von ihren Freunden, die sie im Königreich selbst besaßen, sondern auch von ihren Anhängern im Auslande zu fürchten, da der Kaiser noch keinem Könige, wie ihm, die außerordentliche Machtbefugnis eingeräumt hatte, dass er einen Flüchtling auch aus einer ihm nicht
475 gehörigen Stadt heraussfangen durfte. Die jungen Leute wussten zunächst gar nichts von den Umtrieben ihrer Verleumder, weshalb sie auch umso sorgloser in ihre Fallen liefen. Denn der Vater pflegte keinem seinen Tadel offen auszusprechen. Sie merkten es nur nach und nach an seinem frostigen Benehmen und abstoßendem Wesen, das sich in dem Grade steigerte, als die betrübenden Anzeigen zunahmen. Selbst den Oheim Pheroras nahm Antipater gegen die Prinzen ein und steckte auch in derselben Absicht fortwährend bei seiner Tante Salome, wie wenn sie seine Frau gewesen wäre — nur
476 um gegen die Söhne der Mariamne zu schüren. Zu dieser feindseligen Stimmung der Salome trug übrigens auch die Frau des Alexander, Glaphyra, das ihrige dadurch bei, dass sie bei jeder Gelegenheit ihren hochadeligen Stammbaum aufrollte und darauf hinwies, wie ihr eigentlich die Herrschaft über alle Frauen am Hofe gebüre, da sie väterlicherseits von König Temenus, mütterlicherseits aber von Darius,

dem Sohne des Hystaspes, herstamme. Dabei schmähte sie weidlich auf 477 die gemeine Herkunft der Schwester des Herodes und seiner Frauen, die sämmtlich ohne Rücksicht auf Adel bloß nach ihrer Wohlgestalt vom König ausgesucht worden waren. Es waren dies ihrer viele, da den Juden nach ihrer Vätersitte mehrere Frauen zu heiraten gestattet ist, und der König auch in der That sein Auge auf mehrere geworfen hatte. Natürlich waren sie alle der Glaphyra wegen ihrer Großsprecherei und Schimpferei spinnefeind.

3. Auch Aristobulus brachte durch sein persönliches Verhalten 478 die eigene Schwiegermutter Salome gegen sich auf, nachdem sie ohnehin schon von früher her wegen der Schmähungen der Glaphyra in übelster Stimmung sich befand. Er hielt nämlich seiner Frau fortwährend ihre niedrige Geburt vor, warum denn gerade er ein gewöhnliches Mädchen zur Frau habe bekommen müssen, während sein Bruder Alexander eine Königstochter habe freien können. Das meldete 479 wieder mit Thränen in den Augen die Tochter Salomes ihrer Mutter mit dem Beifügen, dass die Familie des Alexander auch gegen die Mütter der übrigen Brüder wiederholt die Drohung ausgesprochen hätte, sie mit den Mägden am Webstuhl arbeiten zu lassen, wenn die Prinzen einmal Herren des Thrones wären, die Brüder aber zu Dorfschreibern zu machen, was eine spöttische Anspielung an deren sorgfältige Ausbildung sein sollte. Auf das hin konnte Salome ihren Zorn nicht mehr bemeistern und hinterbrachte alles dem Herodes, bei dem sie in diesem Falle schon darum vollen Glauben finden musste, weil sie ja gegen den eigenen Schwiegersohn auftrat. Noch eine andere Kabale 480 lief mit unter, die dem Grimm des Königs neue Nahrung gab. Er hatte nämlich vernommen, dass die zwei Brüder in einemfort nach ihrer Mutter schrieen und ihren Tod unter Verwünschungen gegen Herodes bejammerten, ja dass sie sogar jedesmal, wenn Herodes eines von den Kleidern der Mariamne an die jüngeren Frauen verschenkte, die Drohung fallen ließen, die Frauen des Königs würden in Bälde an Stelle der königlichen Prachtgewänder härene Kleider anziehen müssen.

4. Obwohl nun der König aus diesen Gründen die Haltung der 481 jungen Leute mit Misstrauen beobachtete, so ließ er doch die Hoffnung auf ihre Besserung nicht gänzlich fahren. So beschied er sie bei einer Gelegenheit, da er sich gerade nach Rom einzuschiffen gedachte, zu sich, um zunächst mit einigen wenigen Drohungen den König hervorzukehren, dann aber desto länger das Vaterherz in eindringlichen Mahnungen auszuschütten. Er forderte sie zur Liebe gegen ihre Brüder auf und gewährte ihnen Verzeihung für das Geschehene unter der Be-

482 dingung, dass sie sich in Zukunft bessern würden. Die Prinzen entledigten sich aber der verleumderischen Anklagen, die sie als Lügenwerk bezeichneten, und erklärten feierlich, die Worte ihrer Rechtfertigung auch durch ein loyales Benehmen in der Zukunft erhärten zu wollen: doch müsse auch der König seinerseits dem lügenhaften Geschwätz dadurch Thür und Thor verschließen, dass er demselben nicht so leicht sein Ohr leihe: denn es würde insolange niemals an Verleumdern ihrer Person fehlen, als noch einer da sei, der sich von ihnen einnehmen lasse.

483 5. Mit diesen Worten gelang es ihnen zwar bald, das Vaterherz zu beschwichtigen, so dass sie sich jetzt der Furcht vor der drohendsten Gefahr entschlagen konnten, doch zog dafür ein neuer Kummer bezüglich der Zukunft in ihre Seele ein. Sie bekamen nämlich bei dieser Gelegenheit Kenntnis von der feindseligen Gesinnung der Salome und des Oheims Pheroras, die da beide ebenso einflussreiche als boshafte Widersacher waren. Die größte Macht hatte Pheroras in Händen, da er an allen Regierungsgeschäften wie ein König, wenn auch ohne Krone, theilnahm, 100 Talente selbständiger Einkünfte bezog und auch die Nutznießung des ganzen Ostjordanlandes, das er vom Bruder zum Geschenk bekommen, inne hatte. Ueberdies hatte ihm Herodes durch seine Verwendung bei Augustus die Tetrarchenwürde verschafft und ihn in höchst ehrenvoller Weise durch die Schwester der eigenen Frau, die er ihm zur Ehe gegeben, mit der königlichen Familie verknüpft. Als diese starb, verlobte er ihm seine eigene älteste
484 Tochter mit einer Ausstattung von 300 Talenten. Aber Pheroras verschmähte die Königstochter, um in seiner Leidenschaft einer Sclavin nachzulaufen, was Herodes heftig erzürnte. Letzterer verband nunmehr die Tochter mit dem Sohne seines Bruders, der durch die Parther sein Leben verloren hatte. Doch ließ sein Zorn gegen Pheroras bald wieder nach, und er verzieh ihm seine krankhafte Verirrung.

485 6. Pheroras war übrigens auch selbst einmal und zwar schon lange zuvor, zur Zeit, da die Königin Mariamne noch lebte, beschuldigt worden, dass er Herodes habe vergiften wollen. Es liefen damals soviele Anzeigen gegen ihn ein, dass Herodes bei all seiner Anhänglichkeit an den Bruder sich doch zum Glauben daran und zu ernsten Besorgnissen veranlasst fand. Er ließ zunächst viele von denen, die er im Verdachte hatte, auf die Folter spannen und machte schließlich damit auch vor den Freunden des Pheroras nicht mehr
486 Halt. Doch gestand kein einziger bei diesen peinlichen Verhören etwas wie von einem hochverrätherischen Anschlag ein, sondern nur das eine, dass Pheroras bereits Vorbereitungen getroffen, die Geliebte zu

entführen und sich zu den Parthern zu flüchten, wie auch, dass Kostobar, der Gemahl der Salome, mit dem sie der König nach der wegen Ehebruches erfolgten Hinrichtung ihres früheren Gatten verheiratet hatte, diesen Fluchtplan mit Rath und That gefördert habe. Nicht einmal Salome blieb von Verdächtigungen verschont, da ihr 487
eigener Bruder Pheroras sie gewisser Abmachungen wegen einer Ehe mit Syllläus, dem Statthalter des arabischen Königs Obedas, einem verbissenen Feinde des Herodes, beschuldigte. Sie ward in der That sowohl in diesem, wie auch in allen anderen Punkten, die Pheroras gegen sie vorbrachte, schuldig befunden, trotzdem aber von Herodes begnadigt, welcher auch die gegen Pheroras erhobenen Beschuldigungen fallen ließ.

7. So zog sich nun der Sturm, der über dem Hause des Herodes 488
brütete, wieder über Alexander zusammen, um endlich mit voller Wuth über seinem Haupte loszubrechen. Der König hatte drei Eunuchen, die ihm vor allen anderen theuer waren, wie sich schon aus ihrer Stellung bei Hofe abnehmen lässt: der eine musste dem König den Wein credenzen, der andere die Speisen servieren, der dritte aber den Kämmerer machen und neben ihm schlafen. Diese drei verleitete 489
nun Alexander durch große Geschenke zu unnatürlichen Lüsten. Beim König angezeigt, legten sie auf der Folter ein umfassendes Geständnis ab. Den schändlichen Umgang gaben sie gleich ohne weiteres zu. Allmählig rückten sie aber auch mit den Versprechungen heraus, die sie dazu verleitet hätten, wie sie nämlich von Alexander getäuscht worden seien, und wie er ihnen zugeredet habe, dass sie ihre Hoffnung doch nicht 490
mehr auf Herodes, diesen ausgeschämten und ausgelebten Mann, der sich noch die Haare färben lasse, setzen sollten, außer sie wären dumm genug, ihn wegen der gefärbten Haare wirklich für jünger zu halten. Sie möchten sich vielmehr an ihn, den Alexander, anschließen, der den König auch gegen seinen Willen auf dem Throne ablösen und in nicht allzuferner Zeit an seinen Feinden Rache nehmen, seine Freunde aber, und darunter vor allen sie selbst, mit Gütern und Genüssen jeder Art überhäufen werde: „Schon wetteifern ja," schloss Ale- 491
xander nach ihrer Angabe, „die mächtigsten Personen in der Stille um meine Gunst, und es kommen bereits die Generäle und Obersten des Heeres zu heimlichen Besprechungen bei mir zusammen."

8. Diese Enthüllungen setzten Herodes dermaßen in Schrecken, 492
dass er sie nicht einmal sofort zu veröffentlichen wagte, sondern erst durch geheime Späher, die er bei Tag wie bei Nacht unterhielt, alle Vorgänge und Gespräche ausspionieren und alle, die sich verdächtig zeigten, ohne Verzug hinrichten ließ. Der Königspalast ward jetzt 493

von den empörendsten Ruchlosigkeiten über und über besudelt, indem ein jeder nur mehr nach seinen persönlichen Feindschaften und Gehässigkeiten sich seine Ränke schmiedete und viele den blutschnaubenden Grimm des Königs gegen jene, die sie nicht leiden mochten, missbrauchten. Die Lüge fand auf der Stelle Glauben, und die Strafe hatte noch schnellere Füße, als die Verleumdung. So kam es vor, dass einer aus einem Ankläger im Nu ein Angeklagter wurde, und mit jenem, den er durch sein Zeugnis eben vernichtet hatte, gemeinsam auf die Blutstätte abgeführt wurde. Denn die Todesgefahr, in welcher der König zu schweben vermeinte, schnitt alle weiteren genaueren Unter-
494 suchungen ab. Seine Erbitterung nahm einen solchen Charakter an, dass er selbst Leute, auf denen gar kein Verdacht lastete, auch nicht eines freundlichen Blickes mehr würdigte und sogar seine Freunde sehr hart anfuhr. Untersagte er doch vielen geradezu den Aufenthalt am Hofe und ließ er jenen, an die er nicht Hand anlegen durfte, seinen
495 Zorn wenigstens mit der Zunge fühlen. Mitten in dieser Bedrängnis setzte dem Alexander auch noch Antipater den Fuß auf den Nacken und bildete mit seinen Verwandten eine Bande von Verschwornen, die auch vor der gräslichsten Verleumdung nicht mehr zurückschreckte. Wenigstens wurde der König von seinen Gaukeleien und seinem Intriguenspiel in eine solche Angst hineingetrieben, dass er schon jetzt und jetzt den Alexander mit blankem Schwerte auf sich losstürzen zu
496 sehen vermeinte. Er ließ ihn daher plötzlich verhaften und in den Kerker werfen, worauf er seine Freunde auf der Folter zu verhören begann. Die meisten schwiegen und erlitten lieber den Tod, als dass sie gegen ihr Wissen und Gewissen etwas vorgebracht hätten. Einige aber ließen sich, vom Schmerz überwältigt, zu Lügnern machen und gaben an, dass wirklich Alexander im Verein mit seinem Bruder Aristobulus dem König Nachstellungen bereite und darauf lauere, ihn einmal auf der Jagd niederstoßen zu können, um dann nach Rom
497 zu entwischen. Diesen, obgleich ganz unglaubwürdigen und nur unter dem Drucke der Folter hingeworfenen Angaben schenkte der König umso lieber Gehör, als er für die Verhaftung seines Sohnes wenigstens eine gewisse Beruhigung in dem Umstand fand, dass sie nicht ganz ungerechtfertigt zu sein schien.

Fünfundzwanzigstes Capitel.

Versöhnung des Alexander und des Pheroras mit Herodes durch die Vermittlung des Königs Archelaus.

498 1. Da Alexander keine Möglichkeit mehr sah, seinen Vater umzustimmen, fasste er den Entschluss, den Unglücksmächten Trotz zu

bieten. Er stellte eine Schrift gegen seine Feinde in vier Büchern zusammen, in der er den meuchlerischen Anschlag zugestand, zugleich aber auch als Theilnehmer an demselben die meisten seiner Widersacher und zwar in hervorragender Weise den Pheroras und die Salome bloßstellte. Von der letzteren behauptete er sogar, dass sie einmal nächtlicherweise bei ihm eingedrungen sei und ihn zum Ehebruch ge-
zwungen habe. Diese Bücher nun mit ihren vielen und schweren 499
Anklagen, die sie in bestimmtester Form gegen die einflussreichsten Persönlichkeiten schleuderten, gelangten auch in die Hände des Herodes. Bald darauf stellte sich auch Archelaus, von Angst um seinen Eidam, wie auch um seine Tochter getrieben, in Judäa ein und kam denselben in so überaus kluger Weise zu Hilfe, dass es seiner List in der That gelang, die drohenden Wolken des königlichen Zornes zu zerstreuen.
Denn kaum hatte er den König getroffen, als er ihm schon entgegen- 500
schrie: „Wo ist denn der Hallunke von einem Schwiegersohne? Wo kann ich das von einem Vatermorde belastete Haupt sehen, auf dass ich es mit meinen eigenen Fäusten zermalme? Auch meine eigene Tochter will ich ihrem netten Gespons nachschicken, weil sie auch im Falle, dass sie in seinen Hochverrathsplan nicht eingeweiht war, schon
als Gattin eines solchen Schurken bemakelt dasteht. Dir aber, dem 501
Opfer des Mordversuches, muss ich meine Bewunderung wegen der Langmuth zollen, der allein es Alexander zu danken hat, wenn er noch athmet. Denn in der sicheren Erwartung, den verbrecherischen Gatten bereits justificiert zu finden, eilte ich von Kappadocien hieher, um gemeinschaftlich mit dir nur mehr die Untersuchung über meine Tochter zu leiten, welche ich ja einzig aus Rücksicht für dich und deine Würde dem Alexander angelobt habe. So aber bleibt uns, wie ich sehe, noch über beide zu richten. Solltest du nun allzusehr Vater und darum zu schwach sein, um den meuchlerischen Buben zu züchtigen, so wollen wir miteinander das Richtschwert tauschen und ein jeder an dem Kinde des anderen die gemeinsame Rache vollstrecken."

2. Durch diese hochtönenden Phrasen gelang es dem Archelaus, 502
die anfänglich vorsichtige Haltung des Herodes zu erschüttern, so dass er ihm sogar die von Alexander verfassten Bücher zum Lesen gab und einen Hauptpunkt nach dem andern mit ihm sorgfältig durchnahm. Daran knüpfte nun Archelaus seine Kriegslist, indem er nach und nach die eigentliche Schuld auf die in der Schrift bezeichneten Persönlich-
keiten, namentlich auf Pheroras, hinüberspielte. Als er endlich den 503
König überzeugt fand, schloss er mit den Worten: „Es ist also wirklich ernstlich in Betracht zu ziehen, nicht, ob du von dem Jüngling, sondern ob nicht der Jüngling von sovielen Schurken Nachstellungen

zu fürchten habe. Ich sehe zudem auch gar keinen Beweggrund, aus welchem der junge Mann, der doch jetzt schon von der Herrschaft den Genuss und überdies die Hoffnung besitzt, sie dereinst auch factisch anzutreten, sich überhaupt in einen solchen Abgrund des Frevels gestürzt haben sollte, wenn man nicht annimmt, dass hier gewisse Leute ihre Hand im Spiele hatten, die das Geschäft der Aufhetzung betreiben und das leichte junge Blut zum Spielball ihrer Bosheit machen. Werden ja durch Menschen solchen Schlages nicht etwa bloß junge Leute, sondern selbst Greise umgarnt und die erlauchtesten Geschlechter, wie auch ganze Reiche ins Verderben gestürzt."

504 3. Mit diesen Ausführungen war Herodes ganz einverstanden und ließ allgemach seinen Zorn gegen Alexander verrauchen, um desto mehr gegen Pheroras sich zu erhitzen, um welchen sich ja die vier Bücher der Anklageschrift hauptsächlich drehten. Wie Pheroras nun die Heftigkeit des Königs und den entscheidenden Einfluss wahrnahm, den auf ihn die Freundschaft mit Archelaus gewonnen hatte, suchte er sich auf eine entwürdigende Art aus der Schlinge zu ziehen, da er es auf eine gute Manier nicht mehr thun konnte. Ohne dem Alexander die geringste Unterstützung angedeihen zu lassen, trachtete er nur seine eigene Person unter den Schutz des Archelaus zu bringen.
505 Dieser aber gab ihm den Bescheid, es sei gar nicht abzusehen, wie er einen Menschen beim König ausbitten könnte, welcher, wie Pheroras, von sovielen Anschuldigungen belastet und durch dieselben ganz evident als Attentäter auf die königliche Majestät sowie als der eigentliche Urheber des gegenwärtig über den Jüngling hereingebrochenen Unglücks erwiesen sei: es wäre denn, dass er sich dazu verstünde, alle Verschlagenheit und alles Leugnen aufzugeben, die Wahrheit der gegen ihn vorliegenden Anklagen einfach zuzugestehen und dafür von seinem Bruder und Freund Verzeihung zu erflehen. Für diesen Fall würde er ihm auf jede Weise zu Diensten stehen.

506 4. Pheroras ließ sich dazu herbei. Er richtete sich absichtlich so zusammen, dass er ja recht erbärmlich herauskam, trat im schwarzen Trauerkleide und mit thränenbedecktem Antlitz vor Herodes hin, fiel ihm zu Füßen und bat, wie er das übrigens schon öfter gethan hatte, um Verzeihung. Er bekannte sich als das Scheusal, das wirklich alles gethan habe, dessen er beschuldigt worden, klagte jedoch zugleich über Geistesstörung und Raserei, als deren Ursache er die leidenschaftliche
507 Liebe zu seiner Frau bezeichnete. Nachdem Archelaus den Pheroras als seinen eigenen Ankläger und Zeugen wider sich selbst bloßgestellt hatte, hielt er es nun an der Zeit, auch seine Fürbitte für ihn einzulegen und den Zorn des Königs namentlich in der Weise zu be-

schwichtigen, daſs er auf Erfahrungen in seinem eigenen Hause hinwies: „Habe ja doch auch ich selbst," bemerkte er, „noch viel ärgeres vom eigenen Bruder erdulden müssen, und trotzdem habe ich auf die Stimme der Natur mehr gehört, als auf die Stimme der Rache. Denn in einem Königreich geht es zu, wie in einem großen Leibe: immer wird ein Theil infolge der Last Entzündungen ausgesetzt sein, und es wäre verfehlt, denselben darob einfach wegzuschneiden, statt ihn durch sanftere Behandlung der Heilung zuzuführen."

5. Er brachte noch vieles dergleichen vor, wodurch er endlich 508
den Herodes auch gegen Pheroras gnädiger stimmte. Archelaus selbst verharrte indes in seinem Unwillen gegen Alexander und erklärte sogar, ihm die Tochter abnehmen und mit sich nach Hause führen zu wollen, bis er mit vollständiger Vertauschung der Rollen den Herodes veranlaſst hatte, jetzt umgekehrt selbst für den Jüngling gegen Archelaus einzutreten und namentlich um die eheliche Wiedervereinigung der Tochter mit Alexander zu bitten. Aber mit bestechender Treue seine Rolle weiterspielend, gab Archelaus dem Herodes die Bewilligung, die Tochter zur Ehe zu geben, wem er wolle, nur Alexander dürfe sie nicht mehr bekommen. Diese Bewilligung, meinte Archelaus, möge dem Herodes beweisen, welch' überaus hohen Wert er darauflege, den verwandtschaftlichen Verbindlichkeiten gegen ihn auch fernerhin gerecht zu werden. Darauf erwiderte der König, er werde die Nicht- 509
auflösung der Ehe so ansehen, als würde ihm sein Sohn zum zweitenmal und diesmal von Archelaus geschenkt. Das Ehepaar hätte ja auch schon Kinder, und werde die Frau von dem jungen Manne wie auf Händen getragen. Bliebe sie bei ihm, so würde ihre Gegenwart stets ein heilsames Mittel sein, um den Gatten vor dem Rückfall in die alten Verirrungen zurückzuschrecken; würde sie ihm aber entrissen, so könnte das die Ursache der hellsten Verzweiflung für ihn werden, da umgekehrt die Lust zu verwegenen Streichen bedeutend herabgestimmt werde, wenn sie in der Familienliebe eine Ableitung fände. Nur mit 510
Widerstreben gab Archelaus seine Zustimmung und versöhnte sich mit dem Jüngling, wie er ihm auch den Vater vollends wiedergewann. Doch bestand er darauf, daſs Alexander auf alle Fälle nach Rom geschickt werden müsse, um dem Kaiser Rede zu stehen. Denn er hätte ihm, sagte er, über die ganze Sache bereits schriftlichen Bericht erstattet.

6. So war denn die Kriegslist, durch welche Archelaus seinen 511
Eidam rettete, vollständig gelungen. Die Versöhnung feierte man noch einige Zeit mit festlichen Gastmählern und allerlei Aufmerksamkeiten. Beim Abschied machte Herodes dem Archelaus siebzig Talente nebst einem goldenen, ganz mit Edelsteinen eingelegten Throne, sowie einige

Eunuchen und eine Haremsfrau, namens Pannychis, zum Geschenke. Auch seine Freunde zeichnete er, jeden nach seinem Range, durch
512 solche Ehrengaben aus. Aehnlich stellten sich auch auf einen Wink des Königs seine Verwandten bei Archelaus mit glänzenden Präsenten ein. Herodes gab ihm dann noch mit seinen Großen das Geleite bis Antiochien.

Sechsundzwanzigstes Capitel.

Die Intriguen des Spartaners Eurykles gegen die Söhne der Mariamne.

513 1. Nicht lange darauf kam ein fahrender Mann nach Judäa, der dem Schlaukopf Archelaus noch um vieles überlegen war, und der nicht bloß das unter seinem Einfluss zu Gunsten des Alexander so klug zustande gebrachte Versöhnungswerk vernichtete, sondern sogar für diesen die Ursache seines Unterganges wurde. Es war ein Lacedämonier, Eurykles mit Namen, den auf seiner Jagd nach Schätzen ein unseliger Stern in das Königreich geführt hatte, da ihm Hellas für
514 seinen Aufwand nicht mehr genug Mittel bot. Er machte dem Herodes prachtvolle Präsente, die aber nur den Köder für neue Beute abgeben sollten, und in der That bekam er auch sofort wieder Gegengeschenke, die vielmal größer waren, als die seinigen. Doch hatte eine harmlose Gabe etwas verächtliches in seinen Augen, es sollte ein Blutpreis sein,
515 um den er das Königreich bewuchern wollte. Er fieng darum an, den König mit seiner ebenso einschmeichelnden als gewandten Rede und mit ganz lügenhaften Selbstempfehlungen zu umgarnen. Schnell hatte er seine ganze Art studiert und nun sagte und that er alles, was dem König nur irgendwie angenehm sein konnte, weshalb er auch einer von den am liebsten gesehenen Freunden des Herodes wurde. Ein anderer Grund hiefür war auch sein Vaterland, um dessentwillen sich der König und seine ganze Umgebung vor allen für den Spartaner interessierten.

516 2. Sobald nun dieser heraus hatte, dass etwas faul sein müsse im königlichen Hause, wie sich die Brüder gegenseitig anfeindeten, und welche Stellung der Vater zu einem jeden einnehme, da suchte er sich, weil von Antipaters Gastfreundschaft ohnehin schon gleich anfangs in Beschlag genommen, auch dem Alexander unter der Maske der Freundschaft zu nähern, indem er ihm vorlog, dass er auch zu Archelaus seit langer Zeit in freundschaftlichem Verhältnisse stehe. Deshalb wurde er natürlich sofort wie ein ganz verläßlicher Bekannter von ihm aufgenommen. In gleicher Eigenschaft führte er sich alsbald auch bei
517 dessen Bruder Aristobulus ein. Mit allen Salben geschminkt, wusste

er sich bei dem einen in dieser, bei dem anderen in jener Weise ins
Vertrauen zu setzen. Doch spielte er hauptsächlich den gedungenen
Späher Antipaters bei dem älteren Alexander und den Verräther
des letzteren. Zu dem einen sagte er im Tone des Vorwurfes, ob er
denn als der Aelteste jene ruhig gewähren lassen wolle, die ihm seine
Hoffnungen wegschnappen möchten: zu Alexander aber, wie denn er,
der Sohn einer Königin und Gemahl einer Königstochter, es nur
dulden könne, dass der Sprössling einer nicht fürstlichen Frau dem
Herodes auf dem Throne nachfolgen sollte, was von ihm umso weniger
begreiflich wäre, als er doch an Archelaus den kräftigsten Stützpunkt habe.
Gerade diese Berufung auf die freilich nur vorgespiegelte Freundschaft 518
mit Archelaus galt dem Jüngling als Beweis für die Aufrichtigkeit
seines Rathgebers. Er schüttete darum auch seine Klagen über Antipater
ohne die geringste Zurückhaltung vor ihm aus und bemerkte auch
von Herodes, dass es ihn gar nicht überraschen würde, wenn derselbe
nach der Ermordung ihrer Mutter auch sie, die Kinder, der Krone
ihrer Mutter berauben sollte. Zu diesen Auslassungen machte Eurykles
ein recht weinerliches und mitleidiges Gesicht. Nachdem er auch den 519
Aristobulus zu ähnlichen Bemerkungen verleitet und so beide Brüder
mit ihren Tadelreden gegen den Vater immer fester in seine Schlingen
verwickelt hatte, gieng er hin, um dem Antipater brühwarm die
Geheimnisse aufzutischen. Obendrein erdichtete er noch einen Anschlag,
mit dem die Brüder sein Leben bedrohen sollten, und den er so dar-
stellte, als ob fast schon ihre Schwerter über ihm blitzten. Dafür
empfieng er von Antipater Geld in schwerer Menge und strich ihn
dann bei seinem Vater wieder recht heraus. Zuletzt aber nahm er 520
um Geld sogar den Tod des Aristobulus und Alexander auf sich,
indem er förmlich als ihr peinlicher Ankläger bei ihrem Vater auf-
trat. Er gieng zu Herodes und machte ihm folgendes vor: „Du hast
mir, o König, Gutthaten erwiesen, ich gebe dir dafür dein Leben!
Gastfreundschaft hast du mir gewährt, ich gewähre dir zum Danke
das Licht dieser Welt! Schon längst ist das Schwert für dich geschliffen,
und der Mörderarm des Alexander über dir geschwungen. Dass er
noch nicht niedergesaust ist, habe ich allein gehindert, weil ich mich
stellte, als wollte ich ihm meine Mitwirkung leihen. Hat doch Alexander 521
die Aeußerung gemacht, dass du, weit entfernt, dich für deine Person
mit dem Raube eines fremden Königthrones und nach der Hinrichtung
ihrer Mutter mit der Vergeudung des ihr gehörigen Reiches zu
begnügen, auch noch einen Bastard in die Thronfolge einschmuggelst
und dem Antipater, dieser leidigen Pest, die vom Großvater her ihnen
gebürende Krone vorwirfst. Doch werde er noch die blutigen Schatten

des Hyrkan und der Mariamne zu rächen wissen, weil man ja von
einem so unnatürlichen Vater das Scepter ohne Blut gar nicht einmal
522 übernehmen dürfe. Zudem gebe es Tag für Tag eine Menge von
Anlässen, nur darauf berechnet, ihn zu erbittern, so dass bald kein
wie immer gearteter Gesprächsstoff mehr übrig sei, der nicht gegen
ihn ausgebeutet würde. Käme z. B. die Rede auf die vornehme Abkunft
anderer, so werde er gleich ohne allen Grund von dem eigenen Vater
mit den Worten verhöhnt: „„Ei, ei, es gibt ja gar keinen „Herr
Wohlgeboren“, außer Alexander, der ja selbst seinen Vater wegen seiner
gemeinen Herkunft über die Achsel ansieht.““ Auf der Jagd fühle sich
Herodes verletzt, wenn er schweige; lobe er ihn, so stoße er bei ihm
wieder an, weil er nach der Meinung des Königs ihn nur hänseln
523 wolle. Kurz überall finde er seinen Vater hart gegen sich und liebe-
voll nur gegen den Antipater. Ein solcher Vater werde ihm selbst
das Sterben erwünscht machen, im Falle, dass er sein Vorhaben nicht
durchführen könnte. Hätte er aber den König einmal niedergestoßen,
so würde es ihm an einer Stütze zu seiner Rettung nicht fehlen: in
erster Linie wäre das sein Verwandter Archelaus, zu dem er bequem
entrinnen könne, und dann auch der Kaiser selbst, der eben bis zur
524 Stunde den wahren Herodes noch gar nicht kenne. Denn, wenn er
diesmal vor den Kaiser hintrete, so werde er dies nicht, wie früher,
thun, von Entsetzen nämlich vor seinem anwesenden Vater ergriffen,
noch werde er bloß über die ihm selbst gemachten Beschuldigungen
den Mund aufthun; im Gegentheil, er werde dann zu allererst die
Drangsale der Nation vor aller Welt kundthun und reden von den
durch die Steuern bis aufs Blut ausgeschundenen Leuten; dann werde
er ein Liedlein singen von den Schlemmereien und anderen sauberen
Dingen, für welche die vom Blut des Volkes triefenden Gelder hinaus-
geworfen würden, und auch ein wenig die Individuen schildern, die
mit dem Schweiße der Juden sich gemästet, wie auch die unsinnigen
Kosten, mit denen Herodes die fremden Städte so luxuriös verschönert
525 habe. Ja dort werde er auch das Blut seines Großvaters und seiner
Mutter fordern und alle Greuel im Reiche laut verkünden: und so
hoffe er dann wegen des Vatermordes ein gnädiges Gericht zu finden.“

526 3. Nach dieser Schaudermär über Alexander erhob Eurykles den
Antipater über die Wolken und rühmte von ihm, wie aufrichtig er,
und zwar er ganz allein, dem Vater ergeben sei, und wie er darum
bis zu diesem Augenblicke schützend zwischen dem König und den Ver-
schworenen gestanden sei. Da der König auch hinsichtlich der früheren
Vorgänge noch nicht vollständig beruhigt war, verbiss er sich jetzt in
527 einen tödtlichen Hass. Da nahm Antipater wieder seine Zeit wahr

und schickte andere Kläger den Brüdern auf den Hals, die bei Herodes die Anzeige machten, dass sie mit Jucundus und Tyrannus, den ehemaligen Befehlshabern der königlichen Reiterei, die aber damals wegen gewisser Anstände ihren Rang verloren hatten, heimliche Besprechungen hätten. Nun lief der Zorn des Herodes über, und er ließ auf der Stelle die Männer auf die Folter spannen. Sie gaben jedoch keinen 528
einzigen Punkt aus der verleumderischen Klage zu. Man brachte ferner einen Brief ans Tageslicht, der von Alexander an den Commandanten der Festung Alexandrium geschrieben worden sein sollte, worin er ihn bat, ihm und seinem Bruder Aristobulus nach der Ermordung ihres Vaters Aufnahme in die Veste zu gewähren, und ihnen auch die Benützung der daselbst befindlichen Waffenvorräthe und anderer Vertheidigungsmittel zu erlauben. Diesen Brief erklärte freilich Alexander 529
für ein Fabrikat des königlichen Geheimschreibers Diophantus, eines Menschen, der zu allem fähig und ein Meister in der Nachahmung aller, wie immer gearteten Handschriften war, wie er denn wirklich später nach Verübung zahlreicher Fälschungen aus diesem Grunde unter der Hand des Henkers sterben musste. Trotzdem unterwarf Herodes den Commandanten noch der Folter, brachte jedoch auch aus ihm nichts heraus, was die verleumderische Angabe bestätigt hätte.

4. Jetzt ließ der König, obgleich er selbst noch die Schuldbeweise 530
schwach fand, die beiden Söhne in sicheren Gewahrsam bringen, ohne sie übrigens schon in Ketten zu legen, während er den Todfeind des Hauses, der den teuflischen Plan in Scene gesetzt hatte, den Eurykles, seinen Retter und Wohlthäter nannte und obendrein mit fünfzig Talenten beschenkte! Hierauf eilte der Schurke nach Kappadocien, ehe hier noch der wahre Sachverhalt ruchbar wurde, und schwindelte sich richtig auch bei Archelaus Geld heraus, indem er die Stirne hatte, ihm zu sagen, er hätte, von anderen Verdiensten abgesehen, auch eine Versöhnung des Herodes mit Alexander zustande gebracht. Endlich fuhr 531
er wieder nach Hellas ab, wo er den mit Schandthaten zusammengebrachten Erwerb auf neue Schandthaten verwendete, bis er nach zweimaliger Anklage beim Kaiser, dass er ganz Achaia zerrüttet und ganze Städte bestohlen habe, in die Verbannung geschickt wurde. Auf 532
diese Weise ereilte auch diesen Bösewicht die gerechte Strafe für sein Verbrechen an Aristobulus und Alexander.

5. Die Ehre erfordert es, hier des Gegenstückes zu dem Benehmen 533
des Spartaners, nämlich des Euaratus von Kos zu gedenken, welcher zu den vertrautesten Freunden des Alexander gehörte und um dieselbe Zeit, wie Eurykles, am Hofe weilte. Denn als ihn der König über jene Dinge, die Eurykles den Prinzen vorgeworfen hatte, ausfragte,

versicherte er ihn eidlich, dass er nicht das geringste aus dem Munde der jungen Leute gehört habe. Er konnte aber damit den Unglücklichen gar keinen Nutzen bringen. Denn Herodes war nur für die Verdächtigungen ganz Ohr, und willkommen war ihm jeder, der seinen Glauben daran und seine Erbitterung darüber theilte.

Siebenundzwanzigstes Capitel.

Verurtheilung und blutiges Ende der Söhne der Mariamne.

534 1. Seinen wilden Grimm gegen die Kinder stachelte überdies noch Salome an. Aristobulus machte nämlich den Versuch, seine Schwiegermutter, die zugleich seine Tante war, in die eigene bedrohte Lage zu verwickeln, indem er ihr die Aufforderung zukommen ließ, sich in Sicherheit zu bringen, weil der König schon nahe daran sei, sie hinrichten zu lassen und zwar infolge von Anklagen, unter denen sie schon früher einmal gestanden, dass sie dem Araber Syllaus, den sie gern geheiratet hätte, die Geheimnisse des Herodes in ihrer Leidenschaft
535 enthüllt habe, obschon er ein Feind des Königs war. Das sollte nun in dem heftigen Sturme, der die Jünglinge fortwährend herumwarf, sozusagen, der letzte Orkan werden, der sie endgiltig in die Tiefe begrub. Denn Salome eilte ohneweiters zum König und zeigte ihm den erhaltenen Wink an. Nun hielt es der König nicht mehr aus und gab den Befehl, beide Söhne in Ketten zu legen und voneinander zu trennen. In aller Eile sandte er dann den Feldhauptmann Volumnius und seinen eigenen Vertrauten Olympius mit der schriftlichen Dar-
536 legung des Falles an den Kaiser. Nach überstandener Meerfahrt in Rom angekommen, gaben die Gesandten das Schreiben des Königs ab. Der Kaiser fühlte die innigste Theilnahme für die jungen Leute, doch glaubte er dem Vater seine Gewalt über die Kinder nicht ent-
537 ziehen zu dürfen und schrieb ihm darum zurück, dass er ihm ganz freie Hand lasse, doch werde Herodes gut thun, meinte Augustus, wenn er in einer gemeinschaftlichen Sitzung des eigenen Familienrathes und der obersten Leiter der Provinz die Sache wegen des Meuchelmordes noch genauer untersuchen lasse. Würden sie dann schuldig befunden, so könnte er sie hinrichten lassen, hätten sie aber einen bloßen Fluchtplan entworfen, so sollte die Strafe gelinder ausfallen.

538 2. Herodes richtete sich nach diesen Anweisungen und versammelte, in Berytus angekommen, wo nach dem Kaiser die Entscheidung fallen sollte, den Gerichtshof. Den Vorsitz führten auf ausdrückliche schriftliche Anweisung des Augustus die höchsten Beamten der Provinz, nämlich Saturninus und die Legaten mit Pedanius an ihrer Spitze. An sie

reihte sich der Procurator Volumnius, mit den Verwandten und Freunden des Herodes, darunter Salome und Pheroras, dann kamen die vornehmsten Personen aus ganz Syrien. Nur König Archelaus fehlte, weil ihn Herodes als den Schwiegervater des Alexander im Verdachte der Parteilichkeit hatte. Uebrigens war Herodes vorsichtig 539
genug, die Söhne nicht in Person dem Gerichtshof vorzuführen, da er wohl wusste, dass schon ihre bloße Erscheinung allseitig das innigste Bedauern erwecken würde, falls sie aber, was nahe lag, dann auch das Wort ergreifen dürften, durch den Mund des Alexander spielend die Anklagen abweisen könnten. Um dies zu verhüten, wurden sie daher in dem sidonischen Dorfe Platane in sicherem Gewahrsam zurückgehalten.

3. Der König erhob sich nun und schlug in seiner Rede einen 540
Ton an, als ob er die Beschuldigten vor sich hätte. Er begann mit der Klage wegen versuchten Meuchelmordes, die aber schwach war und ganz den Eindruck machte, als ob er um die Beweise dafür verlegen wäre. Dafür zählte er dann den versammelten Richtern tausenderlei Schmähungen, Spöttereien, Frechheiten und Ungezogenheiten von Seite der Söhne gegenüber ihrem Vater auf und meinte, dass diese Dinge für ihn noch weit peinlicher gewesen seien, als der Tod. Hierauf brach er, da ihm Niemand widersprach, in Weheklagen über sich selbst aus: er müsse sich, sagte er z. B., jetzt sein eigenes Grab graben und einen gar bitteren Sieg gegen die eigenen Kinder erkämpfen. Zum Schlusse fragte er dann einen jeden um seine Meinung. Der erste war Saturninus. 541
Er gab die Erklärung ab, dass er die Jungen zwar verurtheilen, aber nicht gerade zum Tode verurtheilen wolle, da er sich gegen die ewige Ordnung vergehen würde, wollte er im Angesichte seiner eigenen drei Kinder den Kindern eines anderen Vaters durch seine Stimme den Tod geben. Wie er, so stimmten auch die beiden Legaten, und diesen schlossen sich noch einige andere Stimmen an. Bei Volumnius aber 542
begann das schwarze Los, und nach ihm sprachen alle die Jünglinge des Todes schuldig, die einen dem König zu Gefallen, die anderen umgekehrt aus Schadenfreude gegen Herodes, kein einziger aus verletztem Gerechtigkeitsgefühle. Ganz Syrien und das Judenland war 543
jetzt in Spannung, wie das Drama enden würde: indes setzte niemand voraus, dass Herodes so blutdürstig sein könnte, um die eigenen Kinder zu schlachten. Und doch zerrte der Mensch seine Söhne mit sich nach Tyrus und fuhr von da zu Schiff nach Cäsarea hinab, nur um dort eine Gelegenheit zu erspähen, bei der er am besten die Prinzen vom Leben zum Tode bringen könnte.

4. Es war da ein alter königlicher Soldat, namens Tiron und 544
der hatte einen mit Alexander sehr vertrauten und befreundeten

Sohn. Da auch er selbst die beiden Prinzen außerordentlich lieb
hatte, so kam er infolge seiner ganz außergewöhnlichen Entrüstung
über ihre Behandlung von Sinnen. Er lief zuerst überall herum und
schrie dabei, dass man die Gerechtigkeit mit Füßen getreten habe,
dass die Wahrheit untergegangen, die Ordnung der Natur zerrüttet
und das menschliche Leben ein Pfuhl von Ruchlosigkeiten sei, kurz
alles mögliche, was nur einem Menschen, dem nichts mehr am Leben
liegt, der wilde Schmerz einsagen kann. Endlich wagte er es sogar
545 vor den König zu treten und fuhr ihn an: „Du musst ja, wie mir
scheint, von allen Teufeln besessen sein, dass du dich gegen deine
theuersten Pfänder von den ärgsten Bösewichtern einnehmen lassest,
ich meine Pheroras und Salome, denen du, obgleich du selbst sie
schon öfter des Todes würdig erklärt hast, trotz alledem gegen deine
eigenen Kinder Glauben schenkest, diesen Elenden, sage ich, die deine
ebenbürtigen Sprösslinge von der Nachfolge ausschließen und dich
ganz allein auf Antipater stellen wollen, damit sie, wenn der König
546 geworden, an ihm ein sehr gefügiges Werkzeug erhalten. Sieh jedoch
zu, ob nicht der Tod der Brüder auch gegen ihn den Hass der
Soldaten entfachen muss, da es wohl keinen einzigen darunter gibt,
der mit dem jungen Blut nicht herzliches Mitleid fühlte: äußern doch
selbst viele höhere Officiere schon ganz unverhohlen ihre Entrüstung!"
Dabei nannte er auch die Ungehaltenen beim Namen. Sofort ließ
der König diese Führer, wie auch ihn selbst mit seinem Sohne in
Haft nehmen.

547 5. Damit noch nicht genug, sprang jetzt auch einer von den
Barbieren am Hofe, namens Tryphon, herbei und wurde, freilich
nur in einem Anfall von Geistesverwirrung, sein eigener Angeber.
„Ja, auch mich", schrie er, „hat dieser Tiron da zu bereden gesucht, ich
möchte dir beim Frisieren mit dem Rasiermesser den Garaus machen,
und er hat mir für diesen Fall große Geschenke von Seite des Ale-
548 xander in Aussicht gestellt." Wie Herodes das hörte, befahl er, den
Tiron mit seinem Sohne und den Barbier peinlich zu verhören. Da
jene alles in Abrede stellten, der Barbier aber keine weitere Angabe
549 mehr machte, ließ er bei Tiron die Folter noch stärker drehen. Da
ward sein Sohn von Mitleid überwältigt und versprach dem König,
alles zu offenbaren, wenn er ihm das Leben seines Vaters schenken
wolle. Auf die erhaltene Zusage erklärte er nun, dass sein Vater, von
Alexander verleitet, ihn wirklich hätte ermorden wollen. Die einen
meinten damals, es sei das von ihm nur zu dem Zwecke ersonnen
worden, um den Vater von der Qual zu erlösen, manche aber hielten
das Geständnis für begründet.

6. Herodes verstand aber unrecht und ließ den Tiron sammt den Officieren vor ein allgemeines Volksgericht stellen, um so das Volk selbst gegen sie aufzubieten. Sie wurden denn auch an Ort und Stelle mit dem Barbier unter einem Hagel von Knüttelhieben und 550
Steinen massacriert. Jetzt ließ er auch seine Söhne nach dem von 551
Cäsarea nicht allzuweit entfernten Sebaste bringen und gab den Befehl, sie dort zu erdrosseln. Er wurde alsbald vollzogen. Die Leichen ließ Herodes in die Veste Alexandrium hinaufschaffen, um sie dort neben Alexander, ihrem Großvater von mütterlicher Seite, zu bestatten. So traurig mussten Alexander und Aristobulus enden!

Achtundzwanzigstes Capitel.

Antipater der Gegenstand des allgemeinen Hasses. Gunst des Herodes gegen die Waisen der Prinzen. Antipater durchkreuzt auch ihre Aussichten. Eheliche Verbindungen des Herodes. Neue Ehe der Salome.

1. Antipater besaß jetzt allerdings die unbestrittene Thronfolge, 552
aber es war auch der Hass von Seite des jüdischen Volkes gegen ihn zu einer Höhe gestiegen, die jeden Augenblick einen Ausbruch befürchten ließ, da es allgemein bekannt war, dass er alle Intriguen gegen die Brüder angesponnen hatte. Allmählig überkam ihn auch keine geringe Besorgnis bei der Wahrnehmung, wie die Kinder der Gerichteten immer mehr emporblühten. Alexander hatte nämlich von der Glaphyra zwei Söhne, Tigranes und Alexander, Aristobulus aber von der Berenice, der Tochter Salomes, die Söhne Herodes, Agrippa und Aristobulus, ferner die Töchter Herodias und Mariamne erhalten.
Was Glaphyra angeht, so hatte sie der König Herodes nach der Hin- 553
richtung ihres Gatten Alexander unter Zurückgabe ihrer Aussteuer wieder nach Kappadocien heimgeschickt. Berenice, die Gattin des Aristobulus, gab er nunmehr dem Oheim des Antipater von mütterlicher Seite zur Ehe und zwar auf Betreiben des Antipater, welcher durch diese Verbindung die mit ihm zerfallene Salome wieder gewinnen
wollte. Auch den Pheroras umschmeichelte Antipater mit Geschenken und 554
anderen Liebenswürdigkeiten, nicht minder die Günstlinge des Kaisers, denen er nicht unbedeutende Geldsendungen nach Rom übermittelte. Aber erst gar Saturninus und seine Beamten in Syrien — diese schwammen alle förmlich in Geschenken, die sie von Antipater erhielten! Aber gerade seine Spenden waren es, die ihn noch mehr verhasst machten, weil man merkte, dass es nicht eine aus Edelmuth kommende Freigebigkeit, sondern eine von der Furcht dictierte Ausgabe war.
So musste es ganz natürlich geschehen, dass die Beschenkten darum um 555

nichts wohlwollender gegen ihn, die von ihm nicht Bedachten aber
nur noch schlimmere Feinde wurden. Noch splendider aber öffnete er mit
jedem Tage seine Hände, als er die Wahrnehmung machte, wie der
König sich mit einer Liebe der Waisen annahm, die seine eigenen
Aussichten beeinträchtigen musste, und wie er sogar seine Reue über
die Hinrichtung der Prinzen in den Mitleidsbezeugungen durch-
schimmern ließ, die er deren Kindern entgegenbrachte.

556 2. So ließ Herodes einst seine Verwandten und Freunde zu-
sammenkommen, führte ihnen die Enkelkinder vor und sprach mit
thränenumflorten Augen: „Mir hat ein schwarzer Dämon die Väter
dieser Kinder geraubt, und so legt mir, abgesehen von der natürlichen
Blutsverwandtschaft, schon das Erbarmen, das man mit Waisen haben
muss, die Sorge für dieselben ans Herz. Wenngleich ich auch als
Vater so entsetzlich unglücklich gewesen bin, so will ich doch den
Versuch machen, wenigstens als Großvater mit besserem Erfolge meine
Billigkeit zu zeigen und für den Fall meines Todes den Enkeln
557 solche Beschützer zu geben, die mir selbst am theuersten waren. So
verlobe ich demnach deine Tochter, o Pheroras, mit einem Sohne
Alexanders und zwar mit dem ältesten aus ihnen, damit du schon
der Verwandtschaft halber ihm deinen Schutz angedeihen lassest.
Deinem Sohne aber, mein Antipater, gebe ich die eine Tochter des
Aristobulus, da es mein Wunsch ist, dass du auf diese Art an der
Waise Vaterstelle vertretest, während ihre Schwester mein Herodes
nehmen wird, der Enkel eines Hohenpriesters von mütterlicher Seite.
558 Diese meine Willensmeinung soll nun jeder, der mir in Liebe ergeben
ist, zu der seinigen machen und keiner wage es, dieselbe zu hinter-
treiben, wenn ihm an meiner Person noch etwas gelegen ist. Ich
aber will meine Hände zu Gott erheben, dass er diese Ehen zum
Heile meines Reiches und meiner Enkel auch im Himmel schließen
und auf diese Kinder da mit huldvollerem Blicke, als auf ihre Väter,
herabschauen möge."

559 3. Thränen begleiteten seine letzten Worte, worauf er den Ver-
lobten die Hände zusammengab, jedes Kind einzeln in herzlicher Weise
umarmte und die Versammlung aufhob. Antipater gerieth über diese
Veranstaltung auf der Stelle in eine solche Betrübnis, dass ihm alle
seine schmerzliche Bestürzung vom Gesichte ablesen konnten. Denn er
setzte voraus, dass diese Ehrung der Waisen auch im Sinne seines
Vaters nur gleichbedeutend sein könne mit der eigenen Absetzung,
und dass er aufs neue die Krone riskieren würde, wenn die Söhne
des Alexander außer Archelaus auch noch den Pheroras, der ja selbst
560 ein Vierfürst war, zum Bundesgenossen bekämen. Er musste dann

weiter den Hass des Volkes gegen seine Person und andererseits das Mitleid in Rechnung ziehen, das von dieser Seite den Waisen entgegengebracht wurde, wie auch die große Beliebtheit, deren sich die seinetwegen hingemordeten Brüder Zeit ihres Lebens bei den Juden zu erfreuen hatten, und die tiefgehende Erinnerung, die man ihnen nach ihrem Tode noch bewahrte. Unter solchen Umständen kam er zum Entschlusse, die eingegangenen Verlöbnisse um jeden Preis zu zertrennen.

4. Antipater hatte aber zuviel Furcht vor seinem Vater, um 561
auch diesmal in schlauer Weise nur Verstecken zu spielen, da Herodes im Punkte der Verlöbnisse besonders schwierig und außerdem nur zu sehr geneigt war, auf der Stelle Verdacht zu schöpfen. So unternahm er es denn im Gegentheil kühn vor den König hinzutreten und ihm ohne Umschweife die flehentliche Bitte vorzutragen, er möchte ihm doch die bereits gnädiglich zuerkannte Auszeichnung nicht wieder entziehen, noch ihn zu einem bloßen Scheinkönig machen, dessen wirkliche Macht andere besäßen. Denn ganz gewiss, meinte Antipater, werde er niemals ans Ruder gelangen können, wenn der Sohn des Alexander zu seinem Großvater Archelaus auch noch einen Schwiegervater vom Einfluss eines Pheroras bekommen sollte. Um das zu 562
verhüten, bitte er den König fußfällig, die geplanten Verbindungen ändern zu wollen, was umso leichter gienge, weil ja die königliche Familie noch über viele andere Sprösslinge verfüge. In der That hatte der König neun Frauen und von sieben darunter auch Kinder: Unser Antipater war ein Sohn der Doris, Herodes ein Sohn der Mariamne, der Tochter des Hohenpriesters, Antipas und Archelaus waren Kinder der Samariterin Malthace, die auch eine Tochter, namens Olympias, hatte, die spätere Gattin des Joseph, eines Brudersohnes des Königs. Von der Kleopatra aus Jerusalem stammten dann Herodes und Philippus, von der Pallas endlich Phasaël. Töchter 563
hatte übrigens der König auch noch andere, nämlich Roxane und Salome, die eine von der Phädra, die andere von der Elpis. Von zwei Frauen bekam er gar keine Kinder, die eine war zu ihm Geschwisterkind, die andere seines Bruders Tochter. Außer den genannten hatte Herodes noch zwei Töchter, Schwestern von Alexander und Aristobulus, Kinder der Mariamne. Unter Hinweis auf diese vielköpfige Nachkommenschaft nun bat Antipater um eine neue Anordnung der Verlöbnisse.

5. Da der König seine wahren Absichten auf die Waisen durch- 464
schaut hatte, so brauste er heftig auf, und es kam ihm unwillkürlich der Gedanke, dass es schließlich Antipater auch mit seinen früheren

Anklagen nur auf die Beseitigung der Brüder abgesehen gehabt hätte.
565 Er sagte ihm daher für diesmal unter vielen Zornesausbrüchen seine
Meinung und jagte ihn zur Thüre hinaus. Doch bekam ihn später
Antipater mit seinen Schmeichelkünsten dermaßen in seine Gewalt,
dass er wirklich wieder umsattelte, und ihm selbst die Tochter des
Aristobulus, seinem Sohne aber die Tochter des Pheroras zur Ehe gab.

566 6. Wie gewaltig der Einfluss sein musste, den Antipater bei
dieser Gelegenheit durch seine Schmeicheleien ausübte, dürfte man besonders daraus abnehmen, dass selbst Salome mit ganz ähnlichen Bitten entschieden Unglück hatte. Denn obwohl diese des Königs leibliche Schwester war und ihren Bruder selbst unter Vermittlung der Kaiserin Julia mit ihrem Flehen förmlich bestürmte, ihr die Heirat mit dem Araber Sylläus zu gestatten, versicherte er ihr unter einem Schwure, dass er sie wie seine Todfeindin behandeln werde, wenn sie ihren Wunsch nicht aufgäbe. Endlich vermählte er sie sogar gegen ihren Willen mit einem seiner Freunde, namens Alexas, dessen Sohne er auch eine ihrer Töchter zur Frau gab, während er die zweite Tochter an den Onkel des Antipater von mütterlicher Seite verheiratete. Von den Töchtern der Mariamne hatte die eine den Antipater, den Schwestersohn des Herodes, die andere den Phasaël, den Brudersohn des Königs zum Gatten.

Neunundzwanzigstes Capitel.

Neue Zwistigkeiten am Hofe. Pheroras fällt abermal in Ungnade. Antipater reist mit dem Testamente des Königs nach Rom. Sylläus vor dem Kaiser. Pheroras stirbt auf seinem Fürstenthum.

567 1. Als Antipater auf diese Art die Hoffnungen der Waisen vernichtet und die Heiratspläne seinem Vortheile dienstbar gemacht hatte,
glaubte er seine Zukunft gesichert und war endlich im schützenden
Port. Aber gerade diese Sicherheit, in der sich jetzt seine Bosheit
wiegte, machte ihn unausstehlich. Da er sich nämlich den allgemeinen
Hass nicht vom Halse schaffen konnte, so wollte er sich wenigstens
gefürchtet machen und auf diesem Wege für seine Sicherheit sorgen.
Zu ihm hielt auch Pheroras, der ihn ganz so behandelte, als wäre er
568 schon ausgemachter König. Dazu kam noch ein Weibercomplot, das
sich am Hofe bildete, und das neue Wirren hervorrief. Die Frau des
Pheroras im Bunde mit ihrer Mutter und Schwester, zu denen sich
auch die Mutter Antipaters gesellte, erlaubte sich nämlich am Hofe
viele Frechheiten und wagte es sogar, zwei Töchter des Königs zu

verhöhnen. Die Folge war, dass sie beim König in die größte Ungnade fiel. Aber trotz dieses Hasses von seiner Seite regierten die Frauen doch den ganzen Hof. Die einzige Salome stellte sich dem 569
Complote entgegen und beschuldigte beim König diese Zusammenkünfte unlauterer Bestrebungen gegen seine Regierung. Sobald die Frauen von dieser Anzeige und von der Aufregung des Königs erfahren hatten, stellten sie ihre offenen Zusammenkünfte und die sonstigen Aeußerungen ihrer Freundschaft ein, ja sie zeigten im Gegentheil, wenn es der König hören konnte, verstellter Weise sogar gegenseitige Feindschaft, wobei ihnen Antipater secundierte, indem er vor der Oeffentlichkeit mit Pheroras manchmal hart zusammengerieth. Dafür 570
kamen sie jetzt ganz heimlich zusammen und hielten nächtliche Gelage, so dass also gerade ihre genauere Ueberwachung nur dazu diente, ihr Zusammenhalten noch mehr zu verstärken. Indes kam Salome auch hinter diese Schliche und erstattete bei Herodes die Anzeige.

2. Dieser gerieth darüber in den glühendsten Zorn, am aller- 571
meisten gegen die Frau des Pheroras, welche Salome mehr als die anderen Frauen eingetunkt hatte. Herodes ließ nun einen Familienrath aus seinen Freunden und Verwandten zusammentreten, vor dem er das Frauenzimmer außer vielen anderen Vergehen auch der Beschimpfung seiner eigenen Töchter anklagte. Weiter sollte sie auch den Pharisäern Gelder zur Untergrabung der herodianischen Herrschaft zugewendet und seinen Bruder durch magische Tränke verzaubert und zum Feinde des Königs gemacht haben. Am Schlusse der Rede wandte 572
er sich an Pheroras und stellte ihn vor die Alternative, sich entweder für den Bruder oder das Weib zu erklären. Dieser aber gab zur Antwort, dass er eher das Leben als das Weib verlieren wolle, worauf der König in seiner Verlegenheit nichts anderes mehr thun konnte, als dass er sich von ihm weg zu Antipater wandte und ihm strenge den Verkehr sowohl mit der Frau des Pheroras, als auch mit ihm selbst und überhaupt mit der ganzen Weibersippe untersagte. Antipater hielt sich auch vor der Oeffentlichkeit genau an diesen Befehl, aber im Geheimen brachte er ganze Nächte bei ihnen durch. Weil er aber doch das Späherauge der Salome fürchtete, so ver- 573
schaffte er sich mit Hilfe seiner Freunde in Italien schlauer Weise eine Gelegenheit zu einer Romreise. Es kamen nämlich Briefe von ihnen an, des Inhaltes, dass Antipater innerhalb einer gewissen Zeit zum Kaiser gesendet werden möge. Darauf ordnete ihn Herodes ohne Verzug mit einem prächtigen Gefolge und vielen Schätzen an den Kaiserhof ab, mit der besonderen Bestimmung, das Testament des Königs zu überreichen, in welchem Antipater zum König, Herodes

aber, der Sohn der Hohenpriesterstochter Mariamne, zu seinem Thronerben designiert war.

574 3. Zu gleicher Zeit musste auch der Araber Syllâus nach Rom fahren, weil er sich über die vom Kaiser erflossenen Bescheide hinweggesetzt hatte und sich jetzt in denselben Stücken gegen die Anklagen des Antipater vertheidigen sollte, derentwegen er schon früher von Nikolaus belangt worden war. Er hatte aber außerdem noch keinen geringen Strauß mit seinem eigenen König Aretas auszufechten, da er demselben nebst anderen Freunden auch einen gewissen Soämus, der in Petra allmächtig war, durch Meuchelmord entrissen hatte.
575 Ferner hatte er um hohes Geld den kaiserlichen Verwalter Fabatus auf seine Seite gebracht, um sich seiner Hilfe besonders gegen Herodes zu bedienen. Herodes aber bot ihm noch mehr und so gelang es ihm, den Fabatus gegen Syllâus einzunehmen, um durch seine Vermittlung die dem Syllâus vom Kaiser abverlangten Summen endlich hereinzubringen. Der aber gab nichts heraus, sondern verklagte noch dazu den Fabatus beim Kaiser, dass er nicht so sehr den Säckel des Kaisers,
576 als vielmehr den des Herodes verwalte. Darüber erbost, machte Fabatus, zumal er bei Herodes jetzt sehr gut angeschrieben war, auch an den Geheimnissen des Syllâus den Verräther, indem er dem König erzählte, dass Syllâus seinen Leibwächter Korinthus um Geld gewonnen habe, und ihm rieth, den Mann gefänglich einziehen zu lassen. Der König schenkte dem Rathe umso eher geneigtes Gehör, als Korinthus, obschon im Palaste aufgewachsen, in der That seiner Ab-
577 stammung nach ein Araber war. Er ließ sofort nicht bloß ihn, sondern noch zwei andere Araber verhaften, die man bei ihm antraf, von denen der eine ein Vertrauter des Syllâus, der andere aber ein Scheikh der Araber war. Auf der Folter bekannten nun die letzteren, dass sie den Korinthus durch die Zusage großer Geldgeschenke vermocht hätten, ein Attentat auf Herodes zu unternehmen, und sie wurden demzufolge nach einer neuerlichen Untersuchung vor dem damaligen Statthalter von Syrien, Saturninus, nach Rom geschickt.

578 4. Mittlerweile ließ Herodes nicht nach, in Pheroras zu dringen, dass er sich von seiner Frau trennen möchte. Er fand auch sonst keine Mittel und Wege, wie er etwa das Weib zur Strafe ziehen könnte, soviele Ursachen er auch zu seinem Hasse haben mochte, bis er endlich
579 in der höchsten Aufwallung sie sammt seinem Bruder verjagte. Pheroras ertrug aber lieber diese schimpfliche Behandlung, als dass er sich gefügt hätte, und begab sich auf sein Vierfürstenthum zurück, schwur jedoch, nie mehr seinen Verbannungsort verlassen zu wollen, bis Herodes todt wäre und ihn, solange er lebe, niemals zu besuchen.

In der That kam er zu seinem Bruder nicht einmal dann auf Besuch, als er schwer krank wurde, so inständig auch Herodes nach ihm verlangte, weil er in der sicheren Erwartung des Todes ihm noch einige Weisungen hinterlassen wollte. Wider alles Erwarten aber genas er 580
wieder und bewies sich, als nicht lange darauf Pheroras erkrankte, edelmüthiger als sein Bruder, indem er ihn heimsuchte und theilnahmsvoll pflegte. Pheroras überstand jedoch das Uebel nicht, sondern starb nach einigen Tagen, und es ward sogar das Gerücht ausgesprengt, 581
dass Herodes ihn durch Gift aus dem Wege geräumt habe, obwohl ihm der König bis zum letzten Augenblicke seine Liebe bewiesen hatte. Die Leiche ließ er übrigens nach Jerusalem zurückbringen, ordnete für die ganze Nation die tiefste Trauer an und feierte ihm ein überaus prächtiges Leichenbegängnis. So hatte nun wenigstens einer aus den Mördern des Alexander und Aristobulus sein Ende gefunden.

Dreißigstes Capitel.

Herodes entdeckt den Giftmordversuch des Antipater.

1. Nach Pheroras kam die Vergeltung auch über den Haupt- 582
schuldigen, Antipater, und zwar nahm sie ihren Ausgang gerade von Pheroras Tode. Es erschienen nämlich einige Freigelassene des letzteren in tiefster Niedergeschlagenheit bei dem König und hinterbrachten ihm, dass sein Bruder eigentlich an Gift gestorben sei. Seine Frau, erklärten sie, hätte ihm ein ganz seltsames Gericht vorgesetzt, nach dessen Genuss er alsbald in die Krankheit verfallen sei, und erst vor zwei Tagen 583
habe ihre Mutter im Verein mit ihrer Schwester ein altes Weib aus Arabien, das sich auf Zaubertränke verstand, zu dem Zwecke kommen lassen, um für Pheroras einen Liebestrank herzustellen; das Weib hätte ihm aber auf Veranstaltung des Sylläus, mit dem sie in Verbindung stand, dafür einen vergifteten Trank eingegeben.

2. Zufolge dieser Eröffnungen ward der König von immer 584
ärgeren Vermuthungen bestürmt und ließ darum einige Sclavinen, sowie einige aus den Frauen, die Freie waren, der Folter unterwerfen. Eine davon begann nun in ihren Peinen laut aufzuschreien: „O, dass doch Gott, der Erde und Himmel regiert, mit seinem strafenden Arm endlich einmal jene erreichen möchte, die da schuld ist an unseren Qualen, die Mutter des Antipater!“ Damit war der König auf eine Spur gerathen, von der aus er noch weiter den Thatbestand verfolgte, um der Sache auf den Grund zu kommen. Die Frau enthüllte ihm 585
denn auch den Bund zwischen der Mutter des Antipater einerseits und Pheroras mit seinen Frauen andererseits, wie auch ihre geheimen

Conventikel, zu denen sich auch Pheroras und Antipater, so oft sie
beim König gewesen, eingefunden hätten, um in Gesellschaft der Frauen
ganze Nächte beim Wein zu verbringen, ohne auch nur einen einzigen
Diener oder eine Dienerin um sich zu dulden. Die das angab, war,
wohlgemerkt, eine aus der Zahl der Freien.
586 3. Die Sclavinen verhörte Herodes jede für sich auf der Folter.
Gleichwohl waren die Aussagen bei allen gleichlautend mit der frühern
Enthüllung, und sie verriethen außerdem noch, dass die Reise des
Antipater nach Rom und die Entfernung des Pheroras nach Peräa
eigentlich eine abgemachte Sache gewesen sei. Denn oft sei bei ihrem
Meinungsaustausch das Wort gefallen, dass nach der Hinrichtung des
Alexander und Aristobulus durch Herodes jetzt die Reihe an sie und
ihre Frauen kommen werde, da nach dem Morde an Mariamne und
deren Kindern kein anderer mehr auf seine Schonung rechnen dürfe.
Es wäre also das klügste, sich soweit als möglich von der Bestie zurück-
587 zuziehen. Auch seiner Mutter gegenüber hätte sich Antipater öfter
bitter beklagt, dass er schon graue Haare bekomme, während sein
Vater täglich jünger werde; ja er werde vielleicht den Antritt der
eigentlichen Regierung überhaupt nicht mehr erleben. Wenn es aber
auch mit dem Vater einmal zu Ende gehen werde, — wer wüsste
indes, wann das geschehen dürfte! — so könnte der Genuss, den er
von der Nachfolge habe, auf alle Fälle nur ein sehr kurzer sein. Unter-
588 dessen wüchsen auch die Köpfe der Hydra, die Kinder des Aristobulus
und Alexander, allmählig heran. Außerdem sei ihm auch vom Vater
die Hoffnung auf Leibeserben in der Regierung entzogen worden, da
ihm Herodes für den Fall seines Todes nicht einen von seinen Söhnen,
sondern den Herodes, den Sohn der Mariamne, zum Nachfolger
testamentarisch gegeben habe. Uebrigens zeige sich gerade in diesem
Punkte an Herodes schon eine greisenhafte Wunderlichkeit, wenn er
sich nämlich dem Glauben hingebe, dass wenigstens sein gegenwärtiges
Testament Bestand haben werde. Denn der König werde selbst noch
dafür sorgen, dass er keinen einzigen Sprössling seines Stammes übrig
589 lasse, da unter allen Vätern, die je gelebt, noch keiner seine eigenen
Kinder so sehr gehasst habe, wie Herodes. Indes sei sein Hass gegen
die Geschwister noch bei weitem größer. Habe er ihm doch unlängst,
so sollte Antipater sich weiter geäußert haben, hundert Talente unter
der Bedingung geschenkt, dass er mit dem Pheroras nichts mehr rede.
Auf die Erwiderung des Pheroras: Was haben wir ihm denn an-
gethan? hätte Antipater bemerkt: „Seien wir froh, dass der König,
nachdem er uns zuerst ganz und gar ausgezogen, uns wenigstens
noch die Haut läßt. Aber es wird unmöglich sein, einer so blut-

rünstigen Bestie zu entrinnen, bei der man nicht einmal einige Freunde offen sein nennen darf. Wir können uns ja bisher nur heimlich zusammenfinden! Doch wird es von der Stunde an auch offen möglich sein, in der wir einmal Herz und Hand von Männern bekommen!"

4. So lauteten die Angaben der gefolterten Frauen, die auch 590
erzählten, wie Pheroras auf das hin den Entschluss gefasst hätte, mit ihnen nach Peräa zu fliehen. Aus der Erwähnung der hundert Talente schloss Herodes auf die Glaubwürdigkeit aller übrigen Aussagen, da er darüber nur mit Antipater gesprochen hatte. Er ließ nun vor allen seinen Zorn an der Doris, der Mutter des Antipater, aus, indem er ihr alle Schmucksachen, die er ihr geschenkt hatte, und die einen Wert von vielen Talenten repräsentierten, wieder wegnahm und sie zum zweitenmale verjagte. Den früher genannten Frauen des 591
Pheroras dagegen verzieh er und ließ ihnen nach der Folterung eine sorgfältige Pflege angedeihen. Er selbst zitterte jetzt vor Angst und war beim leisesten Lüftchen eines Verdachtes gleich Feuer und Flamme, so dass er viele Schuldlose auf die Folterbank warf, aus lauter Furcht, einen Schuldigen auszulassen.

5. Im Verlaufe der Untersuchung kam die Reihe auch an den 592
Samariter Antipater, welcher die Güter des Prinzen Antipater zu verwalten hatte. Bei dem peinlichen Verhöre mit diesem Manne erfuhr nun der König, es habe sich Antipater durch einen seiner Freunde, namens Antiphilus, aus Aegypten ein tödtliches Gift für Herodes besorgt, das dann Theudio, der Oheim des Antipater, von dem letzteren übernommen und an Pheroras weitergegeben hätte. Letzterem habe nämlich Antipater die Weisung ertheilt, während seiner Abwesenheit in Rom, die seine Person über jeden Verdacht erheben musste, den Herodes aus dem Wege zu räumen; Pheroras aber hätte seinerseits wieder das Gift bei seiner Frau aufgehoben gehabt. Nun ließ der 593
König die Frau holen und befahl ihr, auf der Stelle ihm das anvertraute Gift zu bringen. Sie gieng auch hinaus, als wenn sie das Verlangte bringen wollte, stürzte sich aber dann über das Dach hinab, um einer Entdeckung und der Rache des Königs zuvorzukommen. Sie fiel indes, offenbar infolge einer Fügung Gottes, der schon hinter Antipater her war, nicht auf das Haupt, sondern auf die entgegengesetzte Seite und blieb unbeschädigt. Als man sie wieder herauf- 594
gebracht, und der König sie von ihrer Betäubung, die sie sich durch den Sturz geholt, ins Bewusstsein zurückgerufen hatte, fragte er sie, warum sie sich denn hinabgestürzt habe. Wenn sie ihm die Wahrheit sage, so werde er ihr, schwur er, die ganze Strafe schenken, sollte sie aber damit zurückhalten wollen, so werde er ihren Leib auf der Folter

gliedweise zermartern und nicht einmal eine ordentliche Leiche zum Begräbnis übrig lassen.

595 6. Auf das hin blieb die Frau für einige Augenblicke in stummer Ueberlegung. Dann aber sprach sie: „Was für einen Zweck hätte es denn jetzt mehr, da Pheroras todt ist, noch ferner das Geheimnis zu hüten, als höchstens den, einen Menschen zu retten, der uns alle ins Verderben gestürzt hat, den Antipater? Du sollst es darum hören, o König, und mit dir auch Gott der Herr, den ich zum Zeugen meiner
596 Wahrhaftigkeit anrufe, und der nicht betrogen werden kann. Damals, als du thränenbedeckt am Sterbebette des Pheroras zu sitzen pflegtest, ließ er mich einmal rufen und sprach zu mir: „„Meine Frau, ich habe fürwahr die Gesinnung meines Bruders gegen mich arg misskannt und einen Bruder gehasst, der mich so zärtlich liebte, ja sogar seinen Mord geplant, der sich doch meinetwegen schon jetzt, da ich noch nicht todt bin, so sehr abhärmt. Ich habe übrigens bereits den Lohn für diese meine Verruchtheit. Du aber bringe mir jetzt das dir anvertraute und von Antipater uns zurückgelassene Gift, das für Herodes bestimmt war, und vertilge es geschwind vor meinen Augen, damit ich nicht auch noch in der Unterwelt unter der rächenden Hand Gottes zu
597 leiden habe."" Ich brachte es nach seinem Befehle und schüttete das meiste vor seinen Augen ins Feuer, doch habe ich für mich selbst ein kleinwenig gegen etwaige Ueberraschungen und aus Angst vor dir zurückbehalten."

598 7. Nach diesem Geständnis brachte sie die Büchse herbei, in der nur noch ganz weniges vom Gifte enthalten war. Hierauf schritt der König zum peinlichen Verhör der Mutter und des Bruders von Antiphilus, die denn auch bekannten, sowohl, dass Antiphilus in der That die Büchse von Aegypten heraufgebracht, als auch, dass er sie dort von einem Bruder, der Arzt in Alexandrien war, bekommen
599 habe. Es war, als ob die Gespenster des Alexander und Aristobulus im ganzen Palaste herumschwirrten, um die feinsten Fäden des Verbrechens aufzuspüren und an die Sonne zu bringen, so dass sie selbst solche, die jedem Verdacht entrückt schienen, zur Verantwortung und Strafe zogen. Man kam nämlich unter anderem auch darauf, dass sogar Mariamne, die Tochter des Hohenpriesters, um den Anschlag gewusst habe, wie es ihre eigenen Brüder auf der Folter verriethen.
600 Der König ließ für die Verwegenheit der Mutter auch das Kind büßen, indem er ihren Sohn Herodes, der dem Antipater auf dem Throne hätte folgen sollen, aus dem Testamente strich.

Einunddreißigstes Capitel.

Antipater wird von Herodes verhaftet.

1. Daran schlosś sich alsbald ein neues Glied und zwar das 601
letzte in der Kette von Beweisen, die für die Pläne des Antipater sprachen. Es war Bathyllus, einer seiner Freigelassenen. Dieser brachte nämlich ein anderes todbringendes Mittel, bestehend aus dem Gifte der Schildotter und den Säften anderer Schlangen, herbei, das für Pheroras und seine Gattin eine neue Waffe gegen den König hätte abgeben sollen, falls sich das erste Gift als zu schwach erwiesen hätte.
Er brachte auch den Beweis für eine neue Intrigue, die neben dem 602
am Vater versuchten Verbrechen einherlief, in der Gestalt von Briefen, die von Antipater zum Verderben seiner Brüder auf eine raffinierte Weise hergestellt worden waren. Diese Brüder waren Archelaus und Philippus, die Söhne des Königs, die in Rom damals eben ihre Ausbildung empfiengen, Jünglinge in der Blüte ihrer Körperkraft
und voll jugendlicher Begeisterung. Da dieselben ein Hemmnis für 603
Antipaters Hoffnungen bildeten, so trachtete er auch sie sich vom Halse zu schaffen und fabricierte zu diesem Zwecke selbst mehrere für sie sehr abträgliche Briefe, die angeblich von ihren Freunden in Rom geschrieben worden sein sollten, während er auch einige dieser Freunde wirklich durch Bestechung dahin brachte, solche Briefe zu schreiben, in welchen sie erzählten, wie die beiden Brüder ihren Vater mit Lästerungen überhäuften, ganz ungeniert über Alexander und Aristobulus jammerten und über ihre Abberufung nach Hause höchst unwillig wären. Herodes war nämlich gerade daran, sie heimholen zu lassen, und das war es eben, was Antipater am allermeisten Kummer machte.

2. Er hatte übrigens bereits vor seiner Abreise nach Rom, da 604
er noch in Judäa weilte, solche Briefe gegen die genannten Brüder durch gedungene Leute von Rom aus schreiben lassen, und war dann zu seinem Vater, der damals noch keinen Argwohn gegen ihn hegte, hingegangen, um sich seiner Brüder scheinbar anzunehmen, indem er ihre in diesen Briefen mitgetheilten Vergehen theils als erlogen, zum
Theil als Ausfluss jugendlichen Leichtsinnes hinstellte. Als er jetzt 605
endlich selbst in Rom war, da ließ er erst recht sein Gold bei den gegen die Brüder geworbenen Briefschreibern spielen und suchte die Spuren, die zu einer Entdeckung führen konnten, damit zu verwischen, dass er kostspielige Kleider und buntgewirkte Lagerdecken, Pokale aus Silber und Gold und viele andere Wertsachen aufkaufte, um so durch den großen Aufwand in diesen Luxusartikeln die auf der anderen Seite hinausgeworfenen Bestechungssummen zu verschleiern. Auf diese

Weise hatte er eine Ausgabe von 200 Talenten gemacht, für die er
hauptsächlich den Process mit Syllänus verantwortlich zu machen suchte.
606 Obschon aber jetzt alle seine Schlechtigkeiten und zwar die kleineren
gerade durch die größeren vollständig bloßgelegt worden waren, indem
alle peinlichen Verhöre die schreiendsten Beweise für den Vatermord,
die Briefe aber solche für einen zweiten Brudermord ergeben hatten,
so meldete ihm doch kein einziger von denen, die nach Rom kamen,
den schlimmen Stand seiner Sachen in Judäa, trotzdem zwischen den
Enthüllungen und seiner Rückkehr sieben Monate vergiengen. So groß
607 war der allgemeine Hass gegen ihn, und denen, die mit der Absicht
kamen, davon Mittheilung zu machen, schienen die Geister der ge-
mordeten Brüder die Kehle zuzuschnüren. So meldete nun Antipater
in froher Stimmung brieflich seine bevorstehende Rückkehr aus Rom
an und vergass nicht hervorzuheben, wie schmeichelhaft für ihn die
Abschiedsaudienz bei dem Kaiser gewesen sei.
608 3. Da der König den Meuchler sobald als möglich in seine Hand
bekommen wollte und die Besorgnis hatte, er möchte etwa zuvor Wind
bekommen und sich vorsehen, so schickte er ihm auch seinerseits einen
heuchlerischen Brief, in welchem er ihn außer anderen Freundlichkeiten,
die er ihm sagte, um Beschleunigung der Rückkehr mit der Begründung
ersuchte, dass er, der König, unter anderem dann desto eher die Diffe-
609 renzen mit Antipaters Mutter begleichen könnte. Dem Antipater war
nämlich die Ausweisung seiner Mutter nicht unbekannt geblieben. Noch
vor diesem Briefe des Herodes hatte er einen anderen Brief in Tarent
erhalten, welcher ihm das Ende des Pheroras meldete. Antipater hatte
darüber große Trauer gezeigt, die einige auf den Verlust des Oheims
bezogen und an ihm nicht genug bewundern konnten: es war aber
allem Anscheine nach nur eine Folge der Bestürzung über das Miss-
lingen des Anschlages, so dass er also in Pheroras nicht so sehr seinen
Oheim, als vielmehr seinen Mordgesellen betrauerte. Auch überkam
ihn damals selbst schon ein gewisses Grauen vor dem, was er angerichtet
610 hatte, falls doch etwa das Gift entdeckt worden wäre. Als er aber
dann in Cilicien den besagten Brief seines Vaters bekam, beschleunigte
er sofort seine Reise. Bei seiner Landung in Celenderis erfasste ihn
jedoch neuerdings eine gewisse Unruhe beim Gedanken an den Sturz
seiner Mutter, und eine geheime Ahnung seiner Seele schien ihm bereits
611 sein Los vorauszusagen. Die Bedächtigeren unter seinen Freunden
riethen ihm denn auch, sich nicht früher in die Gewalt seines Vaters
zu begeben, bis er unzweideutigen Aufschluss erhalten hätte, aus
welchen Gründen der König seine Mutter verstoßen hätte; denn es wäre
zu fürchten, dass Antipater ein neues Opfer jener Beschuldigungen

werden könnte, die schon seine Mutter gestürzt hatten. Die Unüber- 612
legteren dagegen und jene, die sich mehr vom Wunsche leiten ließen, endlich wieder einmal die Heimat zu sehen, als von der Sorge für das Wohl des Antipater, munterten ihn zur Eile auf und meinten, er dürfe durch sein Zaudern bei seinem Vater keinen schlimmen Verdacht aufkommen lassen und den Feinden keinen Anhaltspunkt für ihre Verdächtigungen bieten. Denn auch das, was eben jetzt vielleicht gegen ihn in Bewegung gesetzt worden, sei nur die Folge seiner Abwesenheit, und hätte man bei seiner Anwesenheit so etwas wohl gar nicht gewagt. Es wäre aber auch ungeschickt, sich wegen eines unsicheren Verdachtes sichere Güter entreißen zu lassen, statt so schnell als möglich dem Vater seine Gegenwart zu schenken und mit ihm die Krone zu theilen, die ihm allein schon zu schwer werde. Diesen letzteren folgte Antipater, oder viel- 613
mehr es jagte ihn bereits der Geist der Rache. Er fuhr von Cilicien hinüber nach Palästina und lief in Sebastus, dem Hafen von Cäsarea, ein.

4. Zu seiner Ueberraschung fand er auch nicht eine Menschen- 614
seele zu seinem Empfange vor, vielmehr wichen ihm alle scheu aus, und keiner getraute sich, in seine Nähe zu kommen. Der Grund dafür lag nicht minder in dem Hasse, den man gegen ihn hegte, und der sich jetzt einmal ungescheut bethätigen durfte, wie in der Furcht vor dem König, die ebenfalls viele von ihm fernhielt, nachdem die Schurkereien des Antipater schon überall das allgemeine Stadtgespräch bildeten, und nur er allein über den Stand seiner Sachen im Unklaren war. Kurz gesagt, wie Niemand noch ein prächtigeres Abschiedsgeleite bekommen, als Antipater vor seiner Abfahrt nach Rom, so hat auch wohl Niemand je einen schmählicheren Empfang gehabt. Er 615
begann denn auch schon Unrath am Hofe zu wittern, hielt aber aus schlauer Berechnung noch mit seinem Verdachte zurück, und obschon ihm in der Brust sterbensangst wurde, zwang er sich doch zu einer eisernen Stirne. Zur Flucht wäre es übrigens auch schon zu spät 616
gewesen, und kein Entrinnen gab es mehr aus dieser Umklammerung. Wie in Rom, wurde ihm auch hier im eigenen Lande nicht der geringste Wink über die Ereignisse am Hofe infolge der strengen Weisungen von Seite des Königs gegeben. Nur ein freudigerer Hoffnungsschimmer war ihm geblieben, dass am Ende doch noch nichts aufgekommen sei, oder wenn auch etwas entdeckt worden wäre, dass es ihm vielleicht gelingen könnte, durch ein unverschämtes und listiges Auftreten die drohenden Wolken zu zerstreuen. Das waren unter diesen Umständen noch die einzigen Waffen, die ihn retten konnten.

5. Mit diesen gewappnet, schritt er nun den königlichen Gemächern 617
zu und zwar ohne seine Freunde, da diese schon im äußersten Thor-

gang des Palastes schimpflich zurückgewiesen worden waren. Drinnen aber beim König war eben Varus, der Statthalter von Syrien. Antipater gieng nun zu seinem Vater hinein und mit einem Muthe, den nur die höchste Frechheit sich selbst einflößen kann, näherte er
618 sich ihm, um ihn zu umfangen. Herodes aber wehrt ihn mit beiden Händen ab, wirft das Haupt zurück und schreit laut auf: „Ha, das gienge gerade dem Vatermörder ab, dass er, obschon mit so entsetzlichen Anschuldigungen belastet, mich auch noch umhalsen möchte. Herunter sollst du mir, allerverruchtestes Haupt, wenn du dich unterstehest, mich anzurühren, ehe du dich von deinem schwarzen Verdachte gereinigt hast. Ich bewillige dir noch ein ordentliches Gericht und einen Richter, der nicht gelegener hätte kommen können, den Statthalter Varus da. Geh' und studiere dir deine Vertheidigung bis morgen zusammen;
619 soviel Spielraum will ich deinem Lügengenie noch geben!" Auf das fand Antipater vor Bestürzung kein einziges Wort der Erwiderung und zog sich in seine Gemächer zurück. Hier trafen ihn endlich seine Mutter und seine Gattin und erzählten ihm alle Entdeckungen, die man gemacht hatte. Jetzt kam er wieder zu einer nüchternen Auffassung seiner Lage und machte sich an den Entwurf seiner Vertheidigungsrede.

Zweiunddreißigstes Capitel.

Antipater wird gerichtet und zum Tode verurtheilt. Complot der Amme. Die Hinrichtung Antipaters wird wegen der Krankheit des Königs verschoben. Herodes ändert sein Testament.

620 1. Am nächsten Tage versammelte der König seine Verwandten und Freunde zu einer Gerichtssitzung, zu der übrigens auch die Freunde des Antipater von ihm berufen wurden. Herodes nahm dabei mit Varus den Vorsitz ein und ließ zunächst sämmtliche Belastungszeugen hereinführen. Unter diesen wurden auch einige Diener der Mutter des Antipater vorgeführt, die kurz zuvor gerade in dem Momente betreten worden waren, wie sie eben einen Brief von ihr an den Sohn besorgen wollten, der folgenden Inhalt hatte: „Dein Vater hat alles — du weißt wohl, was — heraus. Komm daher ja nicht früher an den Hof, bevor du dich nicht einer militärischen Unterstützung von
621 Seite des Kaisers versichert hast." Als diese Diener mit den übrigen Zeugen eingeführt worden waren, kam auch Antipater, warf sich vor den Füßen seines Vaters mit dem Angesicht zur Erde und rief: „Ich bitte dich inständigst, Vater, dass du mich in keinem Punkte schon im Vorhinein verurtheilen, sondern mir nur ein billiges Gehör für meine

Vertheidigung gewähren mögest. Denn ich hoffe, meine Unschuld darthun zu können, wenn anders dein Wille das nicht verhindert."

2. Herodes aber schrie ihm zu, dass er schweigen solle, und begann hierauf, zu Varus gewendet: „Ich bin mir fürwahr ganz sicher, dass du, o Varus, wie auch jeder andere pflichtbewusste Richter in diesem Antipater da einen grundverdorbenen Menschen finden wird: was ich aber fürchte, das ist, es könnte dir mein Unglück nur eine tiefe Verachtung gegen mich einflößen und dich glauben machen, ich müsse wohl selbst schuld an meinem ganzen Elende sein, da ich solche Ungeheuer von Söhnen gezeugt habe. Aber ich dürfte, glaube ich, gerade aus diesem Grunde eher Mitleid verdienen, weil ich gegen solche Schandbuben noch eine so überaus zärtliche Vaterliebe gehegt habe. Denn schon an meinen früheren Söhnen, die ich trotz ihrer Jugend auf den Thron gehoben und außer der Erziehung, die ich ihnen zu Rom geben ließ, noch zu Freunden des Kaisers und für andere Prinzen beneidenswert gemacht habe, habe ich nur Meuchler gefunden und sie auch als solche sterben lassen, ganz besonders aus Besorgnis für diesen Antipater da, dem ich, da er noch jung und zu meinem Nachfolger bestimmt war, durch ihren Tod die nöthige Sicherheit gewähren wollte. Was hat aber dafür diese greuliche Bestie gethan? Ueber und über gemästet von den Erweisen meiner Geduld, hat sie ihren satten Rachen auch gegen mich aufgesperrt. Ich schien ihm nämlich viel zu lange zu leben, und die paar Tage meines Greisenalters fand er schon unerträglich. So wollte er denn durchaus über die Leiche seines gemordeten Vaters hinweg zum Throne schreiten und damit hätte er mir nicht so unrecht gethan! Warum musste ich auch den verjagten Sohn eigens vom Lande hereinbringen und, nachdem ich seinetwegen die Söhne meiner Gemahlin aus königlichem Geblüte beiseite geschoben, auch noch zum Thronfolger ernennen! Ich muss dir, o Varus, schon aufrichtig gestehen, wie hirnverbrannt ich gewesen bin! Ich selbst habe leider jene Kinder gegen mich erbittert, indem ich um Antipaters willen ihnen ihre nur allzu billigen Hoffnungen abgeschnitten habe. Und wo habe ich ihnen je soviel Gutes gethan, wie diesem einen da? Fehlte doch nur wenig, dass ich ihm noch zu meinen Lebzeiten auch die Herrschaft abgetreten hätte! Was ich aber that, das war, dass ich ihn ganz offen als meinen Thronfolger ins Testament gesetzt, dass ich ihm ein besonderes Einkommen von jährlich fünfzig Talenten zugetheilt, meine eigene Casse für ihn fast geplündert, unter anderem erst jüngst noch auf seine Romfahrt 300 Talente ihm mitgegeben und ihn dem Kaiser als den einzigen Hort seines Vaters aus meiner ganzen Verwandtschaft em-

626 pfohlen habe. Und was sind denn dann die Frevel, die jene anderen
Söhne begangen haben, im Vergleich mit denen des Antipater? Oder
was ist das Beweismaterial, das man gegen sie vorgebracht hat,
627 verglichen mit dem, das diesen da als Meuchler entlarvt hat? Doch,
es hat sich soeben der Vatermörder etwas zu krächzen unterstanden,
und er macht sich Hoffnung, mit seinen Kniffen abermals die Wahrheit
verschleiern zu können. Nimm dich in Acht, Varus! Ich kenne die
Bestie und weiß schon zum Voraus, wie sie alles im schönsten Lichte
darstellen und Krokodilszähren weinen wird. Das ist ja der nämliche
Antipater, der mich einst, da Alexander noch lebte, so rührend ge-
warnt hat, mich vor ihm in Acht zu nehmen und Leib und Leben
doch nicht allen zu vertrauen. Der ist es ja, welcher wie ein Kämmerer
mich zu Bette geleitet und sorglich Umschau gehalten hat, ob kein
Mörder sich irgendwo versteckt halte. Das ist derselbe, der mich in
den Schlaf gelullt und sorgenfreie Stunden mir verschafft hat, der
mir so schön zusprach in meiner Trauer um die Hingerichteten, wie
er so trefflich auch die Wohlgesinnung der Brüder, da sie noch lebten,
zu sondieren verstand, er, mein schützender Schild und mein Leib-
628 wächter! So oft ich, Varus, an seine Schlauheit in allem und jedem
und an seine Heuchelei denke, so greife ich mir an den Kopf, ob ich
denn richtig noch lebe, und wundere mich, wie ich einer so uner-
gründlichen Verrätherseele habe entgehen können. Aber da schon einmal
ein böser Geist daran ist, mein Haus vollständig wüste zu machen,
und gerade jene, die mir am theuersten sind, stets gegen mich aufreizt,
so kann ich dagegen nichts anderes thun, als weinen über mein unver-
dientes Verhängnis und in der Stille meines Herzens seufzen über meine
Vereinsamung. Nie werde ich indes zugeben, dass mir auch nur ein
einziger entrinne, den es je nach meinem Blute gelüstet hat, und sollte
ich selbst alle meine Kinder auf die Anklagebank bringen müssen."

629 3. Bei diesen Worten versagte ihm vor innerer Bewegung die
Sprache, und er wollte jetzt einen seiner Freunde, namens Nikolaus,
die Beweise einzeln vornehmen lassen. Unterdessen aber erhob Antipater,
der sich, wie gesagt, vor die Füße des Vaters hingeworfen hatte und
630 in dieser Haltung verblieben war, wieder sein Haupt und rief: „Du
selbst, o Vater, hast jetzt an meiner statt meine Vertheidigungsrede
gehalten. Denn wie sollte ich ein Vatermörder sein, da du mich nach
deinem eigenen Geständnisse die ganze Zeit über als Wächter an
deiner Seite gehabt hast? Bloße Gaukelei und Heuchelei nennst du
ferner meine Liebe zum Vater. Wie also? sollte ich, der ich in allen
anderen Stücken als ein so geriebener Kopf gelte, auf einmal so
dumm geworden sein, um nicht zu merken, dass die Vorbereitung

eines so grauenhaften Verbrechens selbst vor den Augen der Menschen
nicht leicht geheim gehalten werden kann, am allerwenigsten aber vor
dem himmlischen Richter, der alles sieht und überall zugegen ist?
Oder wusste ich vielleicht nichts von dem traurigen Ende meiner 631
Brüder, die Gott gerade wegen ihrer schlimmen Absichten auf dich
so furchtbar gestraft hat? Was hätte mich dann auch gegen dich auf-
reizen können? Etwa die Hoffnung auf den Thron? Aber ich war
doch schon so gut wie König! Oder der Verdacht, bei dir nicht wohl
gelitten zu sein? Aber ward ich denn nicht geradezu zärtlich geliebt?
Vielleicht irgend ein fremder Einfluss, den ich bei dir zu fürchten
hatte? Aber es war doch umgekehrt mein Einfluss, wenn ich nur
dich respectierte, von den anderen zu fürchten! Oder hatte ich zu
wenig Geld? Ja, wer konnte denn einen freieren Gebrauch davon
machen? Gesetzt aber, ich wäre wirklich der allerverkommenste 632
Mensch geworden und würde eher die Seele einer wilden Bestie
besitzen, hätte ich denn nicht wenigstens durch deine Wohlthaten, o
Vater, nothwendig kirre gemacht werden müssen, ich, den du nach
deiner eigenen Aussage eigens zu dir zurück geholt hast, um mich
dann vor sovielen Kindern zu bevorzugen, mich zu deinen Lebzeiten
noch zum König zu ernennen und durch die unerschöpfliche Fülle
aller anderen Gutthaten mich zu einem vielbeneideten Glückskind zu
machen? O, ich Unglücklicher, dass ich denn diese bittere Reise unter- 633
nehmen musste! Wieviel Zeit habe ich doch dem Neide und welch'
einen weiten Vorsprung meinen hinterlistigen Feinden gelassen! Und
doch weilte ich nur in deinem Interesse, o Vater, und zur glücklichen
Beendignng deines alten Kampfes mit Syllänus in der Ferne, damit
dieser Mensch nicht etwa dein graues Haupt noch mit Schmach be-
decke. Ganz Rom ist Zeuge meiner Pietät und der Lenker des Erd-
kreises, der Kaiser, der mich oftmals Philopator, d. h. einen braven
Sohn, geheißen hat. Nimm da, Vater, den Brief von ihm, der ver-
dient mehr Glauben, als die Hofcabale da: das soll meine einzige
Vertheidigungsschrift sein, das sind die besten Zeugnisse für meine
kindliche Liebe gegen dich, auf die ich mich stützen kann. Denke zurück, 634
wie hart ich von hier fortgefahren bin, weil ich nur zu gut um die
Feindseligkeit wusste, die gegen mich im ganzen Königreiche herrschte,
wenn sie sich auch bis dahin noch nicht aus ihren Schlupfwinkeln
gewagt hatte. Gerade du also, o Vater, hast mir, ohne es zu beabsichtigen,
die Grube gegraben, da du mich zwangst, dem Neide zu seinen Ver-
leumdungen Zeit zu lassen. Jetzt endlich bin ich wieder da, bin da,
um den gegnerischen Zeugen kühn ins Auge zu schauen, ja ich, der
Vatermörder, dem nirgends, weder zu Land noch zur See, auch nur

635 ein Haar gekrümmt worden ist. Doch ich sehe, dass meine bisherige Beweisführung noch gar keinen Eindruck erzielt hat: ich bin ja vor Gott und vor dir, Vater, schon im vorhinein dem Tode geweiht. Aber als ein dem Tode verfallener Mensch habe ich nur die eine Bitte: glaube nicht den peinlichen Aussagen anderer, sondern gegen mich sollst du die Flammen zucken lassen, durch meine Eingeweide deine Marterwerkzeuge bohren, und schonungslos möge der elende Leib zerrissen werden. Denn bin ich ein Vatermörder, dann soll und
636 will ich auch nicht ungemartert sterben." Diese unter Stöhnen und Schluchzen herausgepressten Worte bewegten alle, selbst den Varus, zum Mitleid: nur dem Herodes ließ der Zorn keine Thräne entquellen, weil er nur zu sehr von der Wahrheit der Beweise überzeugt war.

637 4. In diesem Augenblick trat, wie es der König schon früher befohlen, Nikolaus hervor, um zunächst eine lange Schilderung von der Verschmitztheit des Antipater vorauszuschicken und so die mitleidige Stimmung, die dessen Rede hervorgerufen, wieder zu verscheuchen. Hierauf ließ er eine sehr bittere Anklagerede wider ihn los, in welcher er ihm alle großen Verbrechen im Reiche aufbürdete, so namentlich die Hinrichtung der Brüder, die, wie er nachwies, nur seinen Verleumdungen zum Opfer gefallen wären. Er kam dann auch auf die Nachstellungen zu sprechen, die Antipater selbst den überlebenden Brüdern noch fortwährend bereitet hatte, weil sie es nach seiner Meinung auf die Thronfolge abgesehen hätten. „Und wie sollte wohl auch," folgerte der Redner, „ein Mensch, der seinem eigenen Vater den Giftbecher gemischt, vor seinen Brüdern Halt machen?"
638 Endlich schritt Nikolaus zum Beweise für den geplanten Giftmord selbst, indem er die Zeugenaussagen der Reihe nach vorführte, nicht ohne bei Erwähnung des Pheroras seinem tiefsten Unwillen Ausdruck zu geben, dass selbst aus einem solchen Manne Antipater einen Brudermörder gemacht und durch die Verführung gerade von solchen Persönlichkeiten, die dem König am meisten ans Herz gewachsen waren, das ganze Haus mit Greueln angefüllt habe. Außerdem brachte der Redner noch viele andere Beschuldigungen vor, die er sämmtlich mit Beweisen erhärtete, und schloss dann seine Anklage.

639 5. Als nun Varus den Antipater zu seiner Vertheidigung aufforderte, konnte dieser nichts anderes sagen, als: „Gott ist mein Zeuge, dass ich an allem schuldlos bin", und blieb dann stumm am Boden liegen. Jetzt verlangt Varus das Gift und lässt es einem der
640 zum Tode verurtheilten Gefangenen zum Trinken reichen. Er brach auf der Stelle sterbend zusammen. Nachdem dann Varus noch eine längere geheime Unterredung mit Herodes gehabt und den Verlauf

der Gerichtssitzung in einem Schreiben an den Kaiser aufgesetzt hatte, reiste er am nächsten Tage wieder ab. Den Antipater ließ der König in Ketten legen und schickte auch seinerseits an den Kaiser Gesandte ab, die ihm von dem traurigen Falle Meldung erstatten sollten.

6. Nach diesen Vorgängen kam auch noch ein Anschlag des 641 Antipater auf Salome zur Enthüllung. Es traf nämlich ein Diener des Antiphilus mit Briefen aus Rom ein, welche von einer Zofe der Kaiserin Julia, namens Akme, gesendet wurden. Von dieser wurde dem König die schriftliche Eröffnung gemacht, dass sie die Briefe, welche Salome an die Kaiserin Julia geschrieben, unter der Correspondenz ihrer Herrin aufgefunden habe und hiemit dem König aus Verehrung heimlich übermitteln wolle. Diese Briefe aber, die die verletzendsten 642 Schmähungen und schwerwiegendsten Anklagen gegen den König enthielten, hatte Antipater zusammengestoppelt und durch die Akme, die er dafür mit Geld gewonnen hatte, dem Herodes zuschicken lassen. Indes wurde ein anderes Schreiben, das die saubere Person an Antipater 643 selbst bei dieser Gelegenheit gerichtet hatte, an ihr zum Verräther. Es hatte folgenden Wortlaut: „Ich habe in deinem Sinne an deinen Vater geschrieben und die bewussten Briefe dem Schreiben beigelegt, in der bestimmten Erwartung, dass der König nach Durchlesung derselben gegen seine Schwester keine Schonung mehr kennen werde. Du aber wirst, wenn alles geglückt ist, die Güte haben, dich auch an deine Versprechungen mir gegenüber zu erinnern."

7. Als man hinter dieses Schreiben, wie auch hinter die Fälschung 644 der gegen Salome fabricierten Briefe gekommen, drängte sich dem König sofort der Argwohn auf, es möchten am Ende auch gegen Alexander solche Briefe hergestellt worden sein. Der Gedanke, dass er um ein Haar wegen des Antipater auch noch seine eigene Schwester getödtet hätte, erfüllte seine Seele mit dem tiefsten Gram, so dass er ohne jeden weiteren Verzug der Rache gegen Antipater vollen Lauf zu lassen beschloss. Er war eben im Begriffe, seine Hinrichtung zu 645 verfügen, als sein Entschluss durch eine schwere Krankheit eine Unterbrechung erlitt. Doch unterließ er es nicht, wegen der Akme und des ganzen Complotes gegen Salome dem Kaiser zu schreiben. Er forderte 646 auch sein Testament, um es abzuändern, und ernannte mit Beiseitesetzung der ältesten Söhne Archelaus und Philippus, die von Antipater ebenfalls eingetunkt worden waren, den Antipas zum König. Dem Kaiser vermachte er außer anderen Geschenken an Realien noch die Barsumme von 1000 Talenten; der Kaiserin und den Kindern, wie auch den Freunden und Freigelassenen des Kaisers bei 500 Talente. Ebenso vertheilte er an alle anderen Bekannten nicht unbeträchtliche

Besitzungen und Gelder und ehrte vor allen seine Schwester Salome mit den prachtvollsten Spenden. Das waren die Verbesserungen, die er nunmehr an seinem Testamente vornahm.

Dreiunddreißigstes Capitel.

Aufruhr der Gesetzeseiferer zu Jerusalem und deren Hinrichtung. Zunahme der Krankheit des Königs. Das Bad in Kallirrhoë. Grausamer Befehl des Sterbenden. Antwort des Kaisers. Akmes Tod. Selbstmordversuch des Königs. Antipaters Tod. Herodes stirbt. Uebernahme der Regierung durch Archelaus zufolge einer letzten Aenderung im Testamente. Bestattung des Herodes.

647 1. Die Krankheit des Königs machte immer bedenklichere Fort-
schritte, was umso begreiflicher ist, als ihre Anfälle ihn gerade im
Greisenalter und im Zustande der größten seelischen Abspannung ge-
troffen hatten. Er war nämlich schon fast siebzig Jahre alt und
geistig so tiefgebeugt durch die Unglücksschläge an seinen Kindern,
dass er nicht einmal in seinen gesunden Tagen vom Leben etwas
Gutes mehr hatte. Seine Krankheit verschärfte noch der Gedanke an
Antipater, der immer noch lebte, weil seine Hinrichtung nach dem
Wunsche des Königs nicht so nebenbei, sondern in seinem Beisein,
wenn er sich wieder wohler befände, stattfinden sollte.
648 2. In diesen Tagen seines Leidens brach endlich auch noch ein
Volksaufstand aus, veranlasst durch zwei Schriftgelehrte, die in der
Hauptstadt lebten und im Rufe von besonders genauen Erklärern
der väterlichen Gesetze standen, weshalb sie auch beim ganzen Volke
das höchste Ansehen genossen. Judas, der Sohn des Sepphoräus, war
649 der eine, Matthias, der Sohn des Margalus, der andere. Zu ihren
Gesetzeserklärungen strömten nicht wenige junge Leute herbei, so dass
sie Tag für Tag eine ganze Heerschar von kraftvollen Jünglingen
zusammenbrachten. Als ihnen nun damals zu Ohren kam, wie der
König in seinem geistigen und körperlichen Elende immermehr dahin-
sieche, da ließen sie in ihrem Bekanntenkreise die Bemerkung fallen,
dass eben jetzt der passendste Zeitpunkt gekommen wäre, die Ehre
Gottes zu rächen und die gegen das Verbot der väterlichen Vor-
650 schriften angebrachten Kunstwerke herabzureißen. Denn es sei ganz
gegen Recht und Gesetz, wenn sich im Tempel Bilder oder Büsten
oder sonst welche Monumente fänden, die irgend ein lebendes Wesen
zur Anschauung bringen sollten. Die Schriftgelehrten meinten damit
den goldenen Adler, welchen Herodes über der großen Tempelpforte
hatte anbringen lassen, und wollten nun zu dessen Zerstörung die
jungen Leute aneifern, indem sie darauf hinwiesen, dass, wenn auch
die Sache nicht ganz ungefährlich verlaufen sollte, es doch andererseits

auch so schön wäre, um des väterlichen Gesetzes willen sein Leben hinzugeben. Denn die Seelen derer, die einen solchen Tod nähmen, seien wahrhaft unsterblich, und von ewiger Dauer sei auch ihr seliges Empfinden, während die gemeinen Seelen und alle jene, welche da unbekannt mit der Weisheit der Schriftgelehrten zum unwissenden Haufen gehörten, feige am Leben hiengen und den Tod im Bette dem Tode der Wackeren vorzögen.

3. Während sie noch so redeten, verbreitete sich das Gerücht, 651 dass der König schon mit dem Tode ringe, was natürlich die jungen Leute noch mehr zur Uebernahme des Wagnisses ermuthigte. Am hellen Mittag nun, also zu einer Zeit, wo viele Leute im Heiligthum sich aufhielten, ließen sie sich an dicken Seilen vom Dache hinunter und schlugen den erwähnten goldenen Adler mit Aexten herab. Sofort 652 ward dem Befehlshaber des Königs Meldung erstattet, der denn auch gleich mit einer nicht unbeträchtlichen Schar zum Tempelhause hinaufstürmte, bei vierzig Jünglinge ergreifen und zum König hinabführen ließ. Auf dessen erste Frage, ob sie es wirklich gewagt hätten, den 653 goldenen Adler herunterzuschlagen, sagten sie ganz offen: „Ja.“ Auf die zweite Frage, wer es ihnen denn befohlen hätte, entgegneten sie: „Das väterliche Gesetz.“ Als der König dann noch weiter fragte, wie sie denn noch so fröhlich sein könnten im Angesichte eines sicheren Todes, erklärten sie: „Weil wir es nach unserem Tode weit besser haben werden!“

4. Auf das hin wurde der König über die Maßen zornig, so 654 dass er sogar die Herrschaft über den siechen Leib wieder gewann und in die Volksversammlung sich begeben konnte, wo er in einer langen Anklagerede die Männer als Tempelräuber und als Leute hinstellte, die unter dem Deckmantel der Gesetzestreue eine noch viel ernstere Bewegung im Schilde geführt hätten, und mit der Forderung schloss, dass man sie als Gottesräuber bestrafen solle. Da das Volk 655 die Besorgnis hegte, es möchten wohl noch viele andere als Schuldige betroffen werden, so bat es den König, in erster Linie nur diejenigen zu züchtigen, welche zur That gerathen hätten, in zweiter Linie dann jene, die auf frischer That ergriffen worden wären, allen übrigen jedoch die Strafe nachzusehen. Nur schwer konnte sich der König dazu verstehen. Er befahl darauf, jene, die sich vom Dache hinuntergelassen hatten, sammt den Gesetzeslehrern lebendig zu verbrennen, während er die übrigen an Ort und Stelle festgenommenen Jünglinge einfach seinen Trabanten zur Hinrichtung übergab.

5. Von da an verbreitete sich die Krankheit über den ganzen 656 Leib und äußerte sich in den verschiedensten qualvollen Erscheinungen. Bei nur mäßigem Fieber stellte sich auf der ganzen Hautoberfläche

ein unausstehliches Jucken ein, wie auch ein beständiges kolikartiges Grimmen im Darm. Rings an den Füßen bildeten sich Wülste, wie bei einem Wassersüchtigen. Der Unterleib war entzündlich aufgeschwollen, und ein fauliges Geschwür, in dem schon Würmer wuchsen, durchfraß seine Schamtheile. Dazu gesellten sich bei liegender Stellung Erstickungsanfälle und in jeder anderen Lage wenigstens Athembeschwerden und endlich Krämpfe an allen Gliedern. Kein Wunder, wenn prophetische Männer diese furchtbaren Krankheitszustände als eine Strafe Gottes für die Hinrichtung der Gesetzeslehrer bezeichneten.
657 Obgleich nun Herodes mit so entsetzlichen Schmerzen zu kämpfen hatte, so hielt er dennoch zähe am Leben, hoffte immer noch auf Hilfe und suchte Heilung. So ließ er sich zu diesem Zwecke auch über den Jordan bringen, um die heißen Quellen von Kallirrhoë zu gebrauchen, die in den Asphaltsee abfließen und, weil Süßwasserquellen, auch trinkbar sind. Hier hielten es die Aerzte für gerathen, mit einem heißen Oelbad seine ganzen Lebensgeister wieder aufzuwärmen: kaum war er aber in die volle Badwanne mit Oel hineingelassen worden, als er plötzlich in Ohnmacht fiel und die Augen wie ein Sterbender zu ver-
658 drehen begann. Unter der Dienerschaft entstand eine große Verwirrung, und bei ihrem Geschrei kam er wieder zu sich. Jetzt ließ Herodes selbst alle weitere Hoffnung auf Rettung fahren und gab Befehl, jedem Soldaten fünfzig Drachmen, den Officieren und Freunden aber noch viel beträchtlichere Spenden an Geld zu verabreichen.

659 6. Der König kehrte jetzt wieder nach Jericho zurück. Dort angekommen, verstieg er sich in seiner schwarzgalligen Stimmung, in der er fast dem Tode selber, ich weiß nicht, mit was noch, drohen wollte, zu dem Gedanken an eine ganz entsetzliche Unthat. Er ließ nämlich aus ganz Judäa bis zum letzten Dorfe herab die angesehensten Männer nach Jericho bringen und in das sogenannte Hippodrom oder die
660 Rennbahn einsperren. Er beschied dann seine Schwester Salome und ihren Gatten Alexas zu sich und sprach: „Ich weiß, dass die Juden meinen Todestag wie einen Feiertag begehen werden. Doch steht es noch in meiner Macht, durch den Tod anderer mir eine Leichenklage und eine gar solenne Trauerfeier zu verschaffen, vorausgesetzt, dass ihr meinen Befehlen zu Diensten sein wollt. Ihr sollt nämlich, sobald ich den Geist ausgehaucht habe, diese eingesperrten Männer sofort von den Soldaten umzingeln und auf der Stelle niederhauen lassen, damit in ganz Judäa jedes Haus über mich wenigstens unfreiwillige Thränen vergießen muss."

661 7. Nach dieser entsetzlichen Anordnung trafen von seinen Gesandten in Rom Briefe ein, in denen die auf Befehl des Kaisers erfolgte

Hinrichtung der Akme und die Bestätigung des Todesurtheiles über Antipater berichtet wurde. Sie enthielten aber auch die Bemerkung, dass der Kaiser gar nichts dagegen habe, wenn er, seinem Vaterherzen folgend, den Schuldigen bloß in die Verbannung schicken würde. Auf 662
die freudige Bewegung hierüber erholte sich der König für kurze Zeit, um dann neuerdings, durch mangelhafte Nahrungsaufnahme und krampfhaftes Husten entkräftet, seinen Schmerzen zu unterliegen. Er wollte jetzt dem Verhängnis zuvorkommen. Er nahm einen Apfel und verlangte dazu auch ein Messer, weil er gewohnt war, beim Essen immer einzelne Stücke mit dem Messer abzuschneiden. Er sah sich dann um, ob ihn Niemand zurückhalten könnte, und holte mit der Rechten zum Stoße aus, um sich zu durchbohren. Rasch war aber Achiabus, sein Vetter, zur Stelle, fiel ihm in den Arm und vereitelte seine Absicht. Sofort erscholl durch den ganzen Palast ein ungeheures 663
Jammergeschrei, als wenn der König schon verschieden wäre. Alsbald war es auch zu des Antipaters Ohren gedrungen. Er athmete wieder auf und bat in freudiger Erregung die Wachen, ihm gegen reichliche Entlohnung die Ketten abzunehmen und ihn herauszulassen. Der Wach-commandant aber verbot es nicht bloß, sondern eilte zum König und meldete ihm, was Antipater vorhätte. Da schrie der König mit einer 664
bei dieser Schwäche ganz unglaublichen Kraft: „Auf der Stelle soll meine Leibwache hinuntergehen und ihn kalt machen!" Diese gieng hin und hieb Antipater nieder. Seine Leiche gebot Herodes in Hyrkanium zu begraben. Dann schrieb er noch einmal sein Testament um und machte darin seinen ältesten Sohn Archelaus, den Bruder des Antipas, zum Thronfolger, den Antipas aber zum bloßen Tetrarchen.

8. Herodes überlebte die Hinrichtung seines Sohnes nur um 665
fünf Tage und starb nach einer Regierung von 34 Jahren, von da an gerechnet, wo er mit dem gewaltsamen Tode des Antigonus in den factischen Besitz der Staatsgewalt gelangt war, während es von seiner Ernennung zum König durch die Römer an schon 37 Jahre waren. In ihm starb ein Mann, der sonst in jeder Beziehung Glück hatte, wie nur einer, da er sich ja aus dem Privatstande auf einen Thron geschwungen und diesen solange Zeit behauptet hatte, um ihn endlich auch noch den Leibeserben hinterlassen zu können, der aber andererseits in seinen Familienverhältnissen der unglücklichste Mensch gewesen ist. Bevor das Militär noch von seinem Tode Kunde erhalten, 666
begab sich Salome mit ihrem Gatten in die Stadt hinab und ließ die Gefangenen, deren Niedermetzlung der König anbefohlen hatte, auseinandergehen, mit der Erklärung, Herodes hätte sich eines Besseren besonnen und lasse jeden wieder nach Hause gehen. Erst als diese sich

zerstreut hatten, theilte sie den Soldaten das Ereignis mit und beschied
sie mit dem übrigen Volke zu einer Versammlung in das Amphi-
667 theater von Jericho. Hier hielt zunächst Ptolemäus, der vom König
mit der Bewahrung des Siegelringes betraut worden war, eine Rede,
in welcher er den Verstorbenen höchst glücklich pries und das Volk
zu beruhigen suchte. Dann las er den letzten Aufruf vor, den Herodes
an seine Krieger gerichtet hatte, und in welchem er sie in nachdrücklichster
668 Weise zur Hingebung an seinen Nachfolger aufforderte. Nach der Ver-
lesung dieser Schrift löste er die Siegel vom eigentlichen Testamente
und las es gleichfalls der Versammlung vor. Es war darin Philippus
zum Erben und Herrn von Trachonitis und den angrenzenden Gebieten,
Antipas, wie schon oben gesagt, zum Tetrarchen, Archelaus aber zum
669 König bestimmt. Der letztere sollte nach der Anweisung des Königs
dessen Siegelring und den mit dem königlichen Siegel versehenen
Rechenschaftsbericht über die finanzielle Verwaltung des Königreiches
dem Kaiser überbringen, weil diesem allein, wie Herodes anmerkte, die
oberste Verfügung über alle seine Anordnungen, wie auch die Bestätigung
des letzten Testamentes zustehe. In allen anderen Punkten möge sich
Archelaus genau an die alten testamentarischen Bestimmungen halten.
670 9. Sofort entstand ein Sturm des Beifalles, und man brachte
dem Archelaus die Glückwünsche dar. Soldaten und Volk defilierten
in einzelnen Abtheilungen an ihm vorüber und versicherten ihn ihrer
Anhänglichkeit, wie sie ihm auch den Segen Gottes wünschten. Hierauf
nahmen die Vorbereitungen für das Begräbnis des Königs die Auf-
671 merksamkeit in Anspruch, wobei Archelaus keinen, auch noch so großen,
Aufwand scheute und allen möglichen Zierrat aufbot, um damit den
Leichenzug aufs prächtigste zu gestalten. Die Bahre war von massivem
Golde und mit Edelsteinen besäet, darüber war eine golddurchwirkte
Decke aus echtem Meerpurpur gebreitet, auf ihr war dann die Leiche
selbst gebettet, gleichfalls in Purpur gehüllt, das königliche Stirnband
auf dem Haupte, darüber noch eine goldene Krone, in der Rechten
672 das Scepter. Die Bahre umgaben zunächst seine Söhne und die zahl-
reiche Verwandtschaft. Diesen schloss sich die eigentliche königliche Leib-
garde und das Corps der Thracier, der Germanen und Galater an,
673 sämmtlich in voller Kriegsparade. Das übrige Heer marschierte an
der Spitze des Zuges hinter seinen Generälen und Obersten, gleichfalls
in voller Rüstung. Den Schluss bildeten 500 königliche Sclaven und
Freigelassene, welche verschiedene Specereien für die Bestattung trugen.
So wurde die Leiche einen Weg von 70 Stadien bis nach Herodium
geleitet, wo sie nach des Königs eigener Anordnung beigesetzt wurde.
Damit schließt das Leben und die Regierung des Herodes.

II. Buch.

Nähere Vorgeschichte

oder

Keime des Krieges.

Von der Thronbesteigung des Archelaus bis zum Ausbruch des Krieges.

Erstes Capitel.

Erneuerung der Huldigung gegen Archelaus. Ungestüme Forderungen an den König. Blutige Unterdrückung eines Aufstandes.

1. Dem Archelaus bereitete der Umstand, dass er nothwendig nach Rom reisen musste, gleich anfangs neue Wirren. Als er nämlich sieben Tage für seinen Vater Trauer gehalten und dem Volke ein sehr splendides Todtenmahl gegeben hatte, wie es bei den Juden schon Sitte ist — eine Sitte übrigens, die viele in Armut stürzt, weil es einem nicht freisteht, ob man die ganze Menge der Leidtragenden zum Schmause laden will oder nicht, sondern jeder, der es unterlässt, für pietätlos gilt —, zog er an Stelle des Trauergewandes ein weißes Kleid an und gieng in den Tempel, wo ihn das Volk unter den 1
mannigfaltigsten Glückwunschbezeugungen empfieng. Auch Archelaus 2
bewillkommte seinerseits die Volksmenge von einem goldenen Throne aus, der auf einer hohen Estrade aufgestellt war, und sprach ihr vor allem seinen Dank für den regen Eifer aus, den sie beim Leichenbegängnisse seines Vaters bewiesen, wie auch für die Huldigungen gegen seine eigene Person, die selbst gegen einen bereits bestätigten König nicht schöner hätten sein können. Doch wolle er sich, erklärte er, vorläufig nicht bloß jeder Machtäußerung, sondern selbst der Anwendung der königlichen Titulatur enthalten, bis der Kaiser seine Thronfolge bestätigt haben würde, da diesem allein, wie schon das Testament hervorhebe, die oberste Verfügung über Alles zustünde. So habe er 3
auch in Jericho nicht einmal von dem Heere, das ihm schon das Diadem um die Stirne binden wollte, dasselbe entgegengenommen. Er werde indes ihre Bereitwilligkeit und wohlwollende Gesinnung, wie dem Militär, so auch dem Volke reichlichst vergelten, sobald er von den obersten Machthabern definitiv zum König ernannt sein würde. Denn es werde sein eifrigstes Bemühen sein, in jeder Beziehung einen besseren Eindruck auf sie zu machen, als sein Vater gemacht habe.

2. Darüber hocherfreut, wollte sich nun die Menge sogleich von 4
der Aufrichtigkeit seiner Gesinnung durch hochgespannte Forderungen überzeugen. Die einen schrien, dass er die Abgaben erleichtern, andere, dass er die Zölle abschaffen, einige sogar, dass er die Gefangenen

freigeben möge. Um sich die Gunst des Volkes zu erhalten, sagte
Archelaus zu Allem „Ja". Er ließ hierauf Opfer darbringen und that
5 sich mit seinen Freunden gütlich. Da, am späten Nachmittag, rottet
sich ein ziemlich großer Haufen von Leuten zusammen, die es auf einen
Umsturz abgesehen hatten, und inscenieren, nachdem die allgemeine
Trauer für den König jetzt abgeschlossen war, ihre eigene Trauerfeier,
welche der Klage um die von Herodes für das Herabschlagen des
goldenen Adlers am Tempelthor hingerichteten Personen gelten sollte.
6 Es hatte aber diese Feier keineswegs den Charakter einer stillen Trauer,
sondern sie äußerte sich in durchdringenden Weherufen, wie auf ein
Commando erscholl die Todtenklage, und von den Schlägen, mit denen
sich die Jammernden die Brüste zerschlugen, hallte es rings in der
Stadt wider, alles angeblich aus Schmerz über die Männer, die, wie
man sich ausdrückte, um der väterlichen Gesetze und um des Tempels
7 willen so elend hingeschlachtet worden wären. Mit lautem Geschrei
forderte man aber auch eine Genugthuung für diese Opfer in der
Bestrafung der früheren Günstlinge des Herodes und vor allem in
der Entfernung des vom König aufgestellten Hohenpriesters, an dessen
Stelle schon nach dem Gebot der einfachsten Selbstachtung ein frömmerer
und reinerer Mann gewählt werden müsse.

8 3. Obschon diese Forderungen dem Archelaus das Blut in die
Wangen trieben, musste er gleichwohl die Bestrafung der Meuterer
zurückstellen, weil er sich mit seiner Abreise beeilen wollte und besorgen
musste, falls er einmal die Volksmassen durch bewaffnetes Einschreiten
gereizt haben würde, durch die daraus entstehende Bewegung erst
recht zurückgehalten zu werden. Er versuchte darum mehr auf dem
Wege der Ueberredung, als der Gewalt, die Meuterer zur Ruhe und
Ordnung zurückzuführen und ließ sie zunächst durch seinen Feldhaupt-
9 mann, den er in ihre Mitte sandte, zum Frieden mahnen. Kaum aber
hatte derselbe den Tempel betreten, als ihn auch schon die Empörer,
ohne dass er sich auch nur mucksen konnte, mit Steinwürfen zum
Heiligthum hinausjagten. Auch für alle anderen, die nach ihm herbei-
kamen, um sie zu verwarnen, — und deren schickte Archelaus sehr
viele in den Tempel hinein — hatten sie nur zornige Antworten, so
dass man sich nicht mehr verhehlen konnte, die Juden würden, sobald
10 sie erst einmal Zufluss bekämen, gutwillig sich nicht mehr fügen. Und
richtig, als das Fest der ungesäuerten Brote, das bei den Juden den
Namen Pascha führt und von einer großen Menge von Opfern be-
gleitet ist, vor der Thüre stand, da kam eine ungeheure Volksmasse
vom Lande zur Festfeier nach Jerusalem herein, während diejenigen,
welche die Trauer über die Gesetzeslehrer veranstaltet hatten, auch

schon im Tempel gruppenweise herumstanden und so dem Aufstand immer neue Nahrung gaben. Jetzt gerieth Archelaus in ernstliche 11
Besorgnis und schickte, um die Ausbreitung der revolutionären Raserei über das ganze Volk noch bei Zeiten zu verhüten, einen Obersten an der Spitze einer Cohorte unter sie, mit dem Befehle, den Aufruhrstiftern mit Gewalt das Handwerk zu legen. Bei ihrem Erscheinen kam die ganze Menge in eine wilde Gährung und überschüttete die Cohorte mit einem Hagel von Steinen, unter dem die meisten todt am Platze blieben, während der Oberst, mit Wunden bedeckt, nur mit genauer Noth sich retten konnte. Hierauf kehrten sich die Rebellen um 12
und opferten ruhig weiter, als wäre gar nichts vorgefallen! Anders aber Archelaus, dem jetzt einleuchtete, dass dem Volke ohne eine blutige Lection nicht mehr Einhalt geboten werden könne. Er warf sofort sein ganzes Heer auf die Empörer, die Fußtruppen mussten in geschlossenen Massen von den Straßen der Stadt aus gegen den Tempel rücken, indes die Reiterei in der freien Umgebung desselben operierte. So 13
stürzten sie plötzlich über die Opfernden her, hieben bei 3000 davon nieder und versprengten die übrige Masse nach den umliegenden Bergen. Den Abschluss dieser blutigen Scene machte die Ankunft von Herolden, die im Namen des Archelaus verkündeten, dass Jedermann sich nach Hause zu begeben habe, worauf denn in der That alle Pilger das Fest unterbrachen und sich aus dem Staube machten.

Zweites Capitel.

Archelaus vor Augustus. Der Einspruch seiner Verwandten. Glückliche Vertheidigung durch Nikolaus. Unschlüssigkeit des Kaisers.

1. Nun begab sich Archelaus in Begleitung seiner Mutter und 14
seiner Freunde Poplas, Ptolemäus und Nikolaus zur See hinab, während er zu Jerusalem Philippus in der Eigenschaft eines Verwalters der königlichen Paläste und Hüters seines Hauses zurückließ. Zu gleicher 15
Zeit mit Archelaus reisten auch Salome mit ihren Kindern, sowie seine Brüder und Schwäger ab, vorgeblich, um sich für die Thronfolge des Archelaus ins Zeug zu legen, in Wirklichkeit aber, um ihn wegen der im Heiligthum verübten Gesetzesfrevel zu verklagen.

2. In Cäsarea begegnete ihm der kaiserliche Schatzmeister von 16
Syrien, namens Sabinus, der eben nach Judäa hinauf wollte, um die Cassen des Herodes in seine Obhut zu nehmen. Doch war noch zur rechten Zeit der Statthalter Varus, den Archelaus durch Vermittlung des Ptolemäus inständig um seine persönliche Dazwischenkunft hatte ersuchen lassen, hier angekommen, um den Sabinus von der

17 Fortsetzung seines Weges abzuhalten. Aus Rücksicht für Varus unter-
brach denn Sabinus seine gar eilige Reise nach den Schlössern des
Herodes, wo er sonst dem Archelaus die Schatzkammern seines Vaters
vor der Nase versiegelt haben würde, und gab auch das Versprechen,
bis zum Erkenntnis des Kaisers nichts weiteres unternehmen zu wollen.
18 Er blieb also in Cäsarea. Sobald aber die unbequemen Persönlichkeiten
sich wieder entfernt hatten, und zwar die eine nach Antiochien auf-
gebrochen, Archelaus aber nach Rom abgesegelt war, machte sich
Sabinus schleunig auf den Weg nach Jerusalem und setzte sich dort
in den Besitz der königlichen Paläste. Er ließ dann die Commandanten
der verschiedenen Schlösser, wie auch die königlichen Verwalter zu
sich kommen, um auf diesem Wege die Verzeichnisse der Schätze
19 auszuschnüffeln und sich auch der Schlösser zu versichern. Aber die
Schlosshauptleute setzten sich sowenig über die Befehle des Archelaus
hinaus, dass sie im Gegentheil unentwegt alles und jedes sorglich
hüteten und überdies auch so vorsichtig waren, sich für ihr Be-
nehmen nicht so sehr auf Archelaus, als vielmehr auf den Kaiser
selbst zu berufen.

20 3. Unterdessen zog ein neuer Gegner des Archelaus von Judäa
nach Rom: es war das Antipas, der ihm mit der Behauptung, dass
das eigentliche Testament, in welchem er selbst als König gestanden,
doch rechtskräftiger sein müsse, als der Nachtrag dazu, die Krone
streitig machen wollte. Er hatte zudem selbst von Salome und vielen
Verwandten, die mit Archelaus nach Rom fuhren, schon vorher das
Versprechen erhalten, dass sie sich seiner Sache annehmen würden,
21 und war von seiner Mutter, wie auch von dem Bruder des Nikolaus,
dem Ptolemäus, begleitet, einer Persönlichkeit, die ihm wegen des
Vertrauens, das sie bei Herodes genossen hatte, von ausschlaggebender
Bedeutung zu sein schien. Ptolemäus hatte ja unter allen Freunden
bei Herodes das größte Ansehen. Die größte Hoffnung jedoch setzte
Antipas in den Rhetor Irenäus, von dessen gewaltiger Beredsamkeit
er sich einen so sicheren Erfolg versprach, dass er in der Erwartung
desselben alle noch so gut gemeinten Mahnungen, dem Archelaus als
dem ältesten Bruder und durch das Codicil allein berechtigten Thron-
folger doch keine Schwierigkeiten zu bereiten, barsch von sich wies.
22 Nach seiner Ankunft in Rom wandten ihm schließlich alle seine Ver-
wandten, denen Archelaus immer verhasster wurde, ihre Sympathien
zu. In erster Linie wünschte sich freilich ein jeder die volle Autonomie
unter der Aufsicht eines römischen Legaten: würde man aber das nicht
erreichen können, so wollte man noch lieber Antipas, als Archelaus,
auf dem Throne sehen.

4. Diese Action der Verwandten gegen Archelaus unterstützte 23
auch noch Sabinus durch Briefe, die er an den Kaiser richtete und
die über Archelaus nur Klagen, über Antipas dagegen das höchste
Lob brachten. So machte sich denn die Partei der Salome daran, die 24
verschiedenen Beschwerdepunkte in einer Klageschrift zusammenzustellen,
die sie dann beim Kaiser einreichte. Darauf antwortete Archelaus mit
einer Gegenschrift, welche die Hauptpunkte seiner Rechtsansprüche dar-
legte, und ließ zugleich durch Ptolemäus den Siegelring seines Vaters,
wie auch dessen Papiere dem Augustus übergeben. Der Kaiser zog 25
zunächst die von beiden Seiten vorgebrachten Gründe, sowie den
Umfang des Königreiches und die Höhe seiner Einkünfte, außerdem
noch die zahlreichen Glieder des herodianischen Hauses bei sich in
Erwägung, las dann die von Varus und Sabinus hierüber ein-
gelaufenen Berichte durch und versammelte hierauf den Staatsrath,
an welchem er auch seinen Adoptivsohn Cajus, den Sohn des Agrippa
und seiner Tochter Julia, zum erstenmal theilnehmen ließ. Hier ertheilte
er nun den Parteien das Wort.

5. Zuerst trat Antipater, der Sohn der Salome, entschieden der 26
tüchtigste Redner der Gegenpartei, in die Schranken und begann seine
Anklagerede: Wenn Archelaus, so führte er aus, in diesem Augenblicke
um den Thron sich bemühe, so sei das ein bloßes Geflunker mit
Worten, weil er sich in der That schon längst als König geberdet
habe und die jetzige feierliche Audienz vor dem Kaiser zu einem bloßen
Possenspiel herabwürdige. Hätte er ja doch seine Entscheidung im
Punkte der Thronfolge gar nicht erst abgewartet, wenn anders es 27
Thatsache sei, dass er nach dem Ableben des Herodes heimlich Leute
bestellt und unter die Volksmenge gesteckt habe, die ihm das Diadem
umwinden sollten, dass er feierlich auf einem Throne Platz genommen
und wie ein König in verschiedenen Anliegen Audienzen ertheilt, wichtige
Aenderungen in der Heeresorganisation getroffen und Avancements
gestattet, ja auch dem Volke alles versprochen habe, was es nur immer 28
von ihm und zwar in einem Tone, als sei er schon wirklicher König,
zu erlangen wünschte, und dass er endlich auch die von seinem Vater
auf die schwersten Anschuldigungen hin in Haft gesetzten Personen ohne
weiters freigelassen hätte. Und jetzt komme er daher, um sich von
seinem höchsten Herrn eine Schattenkrone zu erbitten, indes er die
wirkliche sich selbst schon eigenmächtig aufs Haupt gesetzt habe, um
auf solche Art den Kaiser aus einem Gewalthaber zu einem Titel-
verleiher zu machen. Ueberdies erhob Antipater gegen Archelaus den 29
entehrenden Vorwurf, er habe selbst mit der Trauer über seinen Vater
nur eine niedrige Farçe gespielt, indem er am Tage das jämmerlichste

Gesicht gemacht, des Nachts aber sich so angezecht, dass er es wie
der tollste Nachtschwärmer getrieben habe. Dies sei auch, erklärte
Antipater, der eigentliche Grund gewesen, warum das über ein solches
30 Treiben ganz empörte Volk zum Aufruhr gegriffen habe. Hier setzte
der Redner zum entscheidenden Angriff ein: es war die Hinmordung
sovieler Menschen in den Räumen des Heiligthums. „Diese armen
Leute," rief er aus, „sind zur Festfeier gekommen, um über ihren
eigenen Opfern selber unbarmherzig hingeschlachtet zu werden, und die
Menge der im Tempel aufgethürmten Leichen erreichte eine solche
Höhe, wie sie nicht einmal ein heidnisches Kriegsheer, und wäre es
selbst ohne jede Kriegserklärung über die Stadt hergefallen, hätte
31 aufhäufen können. Selbst der eigene Vater hat schon diesen grausamen
Charakter des Archelaus rechtzeitig durchschaut und ihm darum auch
nicht die leiseste Hoffnung auf die Krone gegeben — abgesehen von
jener Stunde, wo er, schon kränker am Geist als am Leibe und eines
gesunden Gedankens nicht mehr mächtig, einen Thronfolger ins Codicil
schrieb, den er nicht einmal mehr kannte, wohlgemerkt, ohne dass der
König gegen den Erben im Hauptteſtamente, das er noch bei voller
Gesundheit des Leibes und bei voller Geistesklarheit verfasst hatte,
32 auch nur die geringste Beschwerde gehabt hätte. Wollte aber schon
jemand durchaus dem Urtheile eines schwerkranken Mannes eine
größere Rechtskraft zuschreiben, so hat sich doch Archelaus selbst nach-
träglich durch seine die Krone schändenden Frevel die Herrschaft ab-
erkannt. Oder was für ein sauberer Regent möchte doch wohl *nach*
erlangter kaiserlicher Bestätigung aus einem Menschen werden, der schon
vor dieser Bestätigung so viele Leute hat hinmetzeln lassen?"
33 6. Nachdem Antipater noch viele ähnliche Beschwerden durch-
gegangen und jeden einzelnen Punkt durch die Zeugenaussagen seiner
Verwandten, von denen er die meisten für sich citieren konnte, belegt
34 hatte, schloss er seine Anklagerede. Hierauf erhob sich Nikolaus zur
Vertheidigung des Archelaus und wies zuerst nach, dass das Gemetzel
im Tempel ein Gebot der Nothwendigkeit gewesen sei, weil die nieder-
gehauenen Empörer dadurch, dass sie den Thron des Herodes an-
griffen, auch die kaiserliche Oberherrlichkeit über denselben, von der
gerade die gegenwärtige Gerichtssitzung feierliches Zeugnis gebe, an-
35 gegriffen hätten. Auf die anderen Beschuldigungen übergehend, konnte
sich der Redner darauf berufen, dass gerade die Ankläger es gewesen
seien, die dem Archelaus zu diesen Maßregeln gerathen hatten. In
Betreff des Nachtrages zum Testamente endlich glaubte der Vertheidiger
ganz besonders aus dem Grunde die Rechtsgiltigkeit vertreten zu
können, weil Herodes darin auch die Bestätigung des Thronfolgers

durch Augustus ausdrücklich festgesetzt habe. „Denn wer noch so weit 36
seiner mächtig gewesen ist, dass er dem Herrn des römischen Reiches
seinen Thron zur Verfügung stellen konnte, der hat sich," schloss
Nikolaus, „wohl auch in dem Erben nicht geirrt: gewiss hat der noch
bei vollem Bewusstsein den Thronbewerber vorgeschlagen, der das
eine noch klar wusste, bei wem sich derselbe um die Bestätigung zu
bewerben habe."

7. Nachdem so auch der Vertheidiger alle Gesichtspunkte erschöpft 37
hatte, trat Archelaus vor und warf sich schweigend dem Kaiser zu
Füßen. Dieser aber hieß ihn freundlich aufstehen und deutete ihm
an, dass der Uebernahme des väterlichen Thrones in Ansehung seines
Charakters nichts entgegenstehe; doch gab er noch keine bindende Er-
klärung und entließ einstweilen die Versammelten, um die gewonnenen 38
Eindrücke bei sich zu verarbeiten, weil er noch nicht wusste, ob er
wirklich einen bestimmten Thronfolger aus den in beiden Testamenten
bezeichneten Persönlichkeiten ernennen oder aber das Reich auf das
ganze Haus des Herodes vertheilen sollte, da ihm die zahlreichen
Mitglieder desselben doch eine standesgemäße Versorgung zu erheischen
schienen.

Drittes Capitel.

Die Römer werden unter Sabinus zu Jerusalem hart angegriffen und schließlich im Königshof belagert.

1. Bevor noch der Kaiser eine Entscheidung in der Sache des 39
Archelaus fällte, wurde dessen Mutter Malthace krank und starb. Zu
diesem Unglück kamen noch briefliche Nachrichten von Varus aus
Syrien, die von einem Abfall der Juden redeten. Einen solchen hatte 40
übrigens Varus schon vorausgesehen, weshalb er auch nach der Ab-
fahrt des Archelaus alsbald gegen Jerusalem herangezogen war, um
die Ruhestörer im Zaume zu halten, da alle Anzeichen dafür sprachen,
dass die jüdische Nation sich nicht fügen würde. Nachdem er eine
der drei syrischen Legionen, mit der er eben einmarschiert war, in der
Stadt zurückgelassen hatte, hatte er sich wieder nach Antiochien zurück- 41
begeben. Bald nach ihm kam auch Sabinus in die Hauptstadt und
bot den Juden den erwünschten Anlass zu einer Umwälzung. Er
ertrotzte nämlich, gestützt sowohl auf die von Varus zurückgelassenen
Truppen, wie auch auf seine eigenen zahlreichen Sclaven, die er ins-
gesammt mit Waffen versehen hatte, um sie als Handlanger seiner
Habgier zu verwenden, die Uebergabe der königlichen Schlösser von
ihren Besatzungen und durchwühlte jetzt in der rohesten Weise die

42 Schätze des Königs. Als nun Pfingsten herannahte, ein bei den Juden unter diesem Namen bekanntes Fest, welches den Abschluss von sieben Wochen bildet und von der Zahl dieser Tage seine Bezeichnung erhalten hat, da führte diesmal nicht die gewohnte Andacht, sondern
43 der allgemeine Unwille das Volk nach der Hauptstadt. Eine unzählbare Menschenmasse aus Galiläa und Idumäa, aus dem Gebiete von Jericho und dem östlich vom Jordan gelegenen Peräa sammelte sich in Jerusalem, wozu noch der Kern der Nation aus dem eigentlichen Judäa kam, hervorragend durch die Zahl und den Kampfesmuth
44 seiner Männer. Man bildete drei getrennte Heerhaufen, von denen jeder ein eigenes Lager bezog, der eine auf der Nordseite des Tempels, der zweite auf der Südseite beim Hippodrom, während die dritte Abtheilung beim Königspalaste gegen Westen hin Stellung nahm. So hatten sie die Römer auf allen Punkten eingeschlossen und machten sich nun an die Belagerung.

45 2. Beim Anblick ihrer Menge und ihres wilden Muthes überkam den Sabinus doch ein gelinder Schrecken, und er schickte Boten um Boten an Varus mit der Bitte um eiligen Entsatz, da im Falle eines Ver-
46 zuges die ganze Legion niedergehauen werden könnte. Er selbst stieg unterdessen auf den höchsten Thurm der Veste, welcher von dem durch die Parther gemordeten Bruder des Herodes seinen Namen herleitete und Phasaël hieß, und ermunterte von da herab durch Winke die Legionssoldaten zum Sturme auf die Feinde, weil er vor lauter Entsetzen sich nicht einmal zu den Seinigen herunterzugehen getraute.
47 Trotzdem fügten sich die Legionäre dem furchtsamen Commando, machten einen Ausfall aus der Burg und drangen unter einem harten Kampfe mit den Juden gegen den Tempel vor, wo sie Dank ihrer militärischen Schulung gegenüber der ungeübten Menge so lange im Vortheile blieben, als es bei den Feinden niemandem einfiel, von
48 oben herab Widerstand zu leisten. Sobald aber einmal eine größere Zahl von Juden die Säulenhallen von oben besetzt hatten, und sie nun ihre Geschosse den Römern gerade auf die Köpfe schleuderten, da wurden viele von den letzteren zerschmettert, und es wurde ebenso schwierig, sich der Schützen von oben zu erwehren, als dem Andrang im Nahkampf Stand zu halten.

49 3. Dergestalt von beiden Seiten hart mitgenommen, legten die Soldaten von unten Feuer an die Säulenhallen, die wegen ihrer Größe und Pracht wahre Wunderwerke waren. Im Nu waren die obenstehenden von den Flammen eingeschlossen, von denen viele im Feuer, viele andere aber unter den Händen der Feinde, unter die sie herabsprangen, ihr Leben verloren. Manche stürzten sich selbst auf

der rückwärtigen Seite über die Mauer in die Tiefe, einige fielen in
ihrer Verzweiflung in das eigene Schwert, um dem Feuer zuvor-
zukommen. Alle anderen aber, denen es geglückt war, heil von 50
der Mauer herunterzugleiten, um sich auf die Römer zu werfen,
konnten wegen des ausgestandenen Schreckens leicht bewältigt
werden. Nachdem auf solche Art die Juden zum Theil gefallen,
zum Theil in heillose Flucht zerstoben waren, stürzten sich die
Soldaten auf den von allen Vertheidigern entblößten Gottesschatz
und schleppten davon bei 400 Talente weg. Was von diesem
Gelde nicht in den Händen der Soldaten hängen blieb, das heimste
Sabinus ein!

4. Der Schmerz über den Verlust so schöner Werke und so vieler 51
Männer brachte aber jetzt noch weit mehr und noch furchtbarere
Kämpfer gegen die Römer auf die Beine. Die Juden umzingelten
neuerdings die Königsburg und drohten, alle Römer ohne Ausnahme
über die Klinge springen zu lassen, wenn sie nicht schnellstens den
Platz räumen würden: wäre aber Sabinus bereit, mit seiner Legion
abzumarschieren, so wollten sie sich mit ihrem Worte für einen un-
gestörten Abzug verbürgen. Die Juden wurden hiebei auch von den 52
königlichen Truppen unterstützt, die zum größten Theile zu ihnen über-
gegangen waren. Die besten Kerntruppen jedoch, 3000 Sebastener
unter den Befehlen des Rufus und Gratus, von denen der eine das
königliche Fußvolk, Rufus aber die Reiterei commandierte, und die
beide, auch abgesehen von der ihnen zur Verfügung stehenden Truppe,
schon wegen ihrer Tapferkeit und Einsicht für den Ausgang des
Kampfes von ausschlaggebender Bedeutung waren, hatten sich an die
Römer angeschlossen. Die Juden warfen sich nun mit Eifer auf die
Belagerung und schrien, während sie sich an die Mauern der Burg 53
machten, zu gleicher Zeit den Leuten des Sabinus in einemfort zu:
„Ziehet doch einmal ab und legt unserem jetzigen redlichen Bemüh'n
um die langentbehrte väterliche Selbständigkeit nichts mehr in den
Weg!" Dem Sabinus wäre es freilich recht lieb gewesen, hätte er
in solcher Weise aus der Falle entschlüpfen können, aber er traute 54
den Versprechungen der Juden nicht recht und witterte hinter
ihrem gnädigen Angebot nur einen Köder, der ihn in einen Hinter-
halt locken sollte. Da er andererseits auch auf einen Entsatz von
Varus hoffen konnte, so wollte er doch lieber die Belagerung noch
länger aushalten.

Viertes Capitel.

Andere gleichzeitige Aufstände im Lande: so jener der ausgedienten Soldaten des Herodes, der Aufruhr des Judas, Simon und Athrongäus.

55 1. Unterdessen brachen auch an vielen Orten auf dem Lande
Unruhen aus, und der günstige Zeitpunkt verlockte gar viele, ihre
Hand selbst nach der Krone auszustrecken. So rotteten sich in Idumäa
2000 Bewaffnete zusammen, die einst unter Herodes gedient hatten,
und lieferten den Königlichen verschiedene Scharmützel. Doch stützten
sich die letzteren bei diesem Kampfe unter der Führung des Vetters
des Herodes Achiab fast nur auf die Hauptfestungen und suchten
56 wohlweislich jedem Treffen auf offenem Felde auszuweichen. Auch in
Sepphoris in Galiläa sammelte Judas, ein Sohn des Räuberhaupt-
manns Ezechias, der einstmals das Land unsicher gemacht hatte, bis
er in die Hände des Königs Herodes fiel, eine nicht unbeträchtliche
Bande, mit welcher er dann in die königlichen Arsenale eindrang und,
nachdem er daraus seine Leute sämmtlich mit Waffen versehen
hatte, zum Angriff auf alle, die ihm seine Herrschaft streitig machen
wollten, übergieng.

57 2. In Peräa setzte sich sogar ein ehemaliger Sclave des Herodes,
namens Simon, pochend auf seine Wohlgestalt und Leibesgröße, das
Diadem auf und zog mit der Räuberbande, die er gebildet hatte,
im Lande herum. Auf diesen Streifungen brannte er den königlichen
Palast in Jericho und viele andere Edelsitze im Lande nieder, um sich
so durch Sengen und Brennen auf eine mühelose Art seine Beute zu
58 verschaffen. Er hätte wohl in kürzester Zeit die Monumentalbauten
bis auf den letzten in Asche gelegt, wenn nicht der Befehlshaber des
königlichen Fußvolkes Gratus die Trachonitischen Bogenschützen und
die Elite der Sebastener aufgeboten hätte und dem Manne zu Leibe
59 gerückt wäre. In dem nun folgenden Gefechte ward eine große Anzahl
von Peräern niedergemacht, Simon selbst flüchtete durch eine steile
Schlucht, doch schnitt ihm Gratus den Weg ab und traf den Flüchtling
mit einem Hieb von der Seite so in den Nacken, dass er ihn förmlich
köpfte. Außerdem erregten noch einige andere Leute aus Peräa einen
Aufruhr, bei welchem auch das in der Nähe des Jordan gelegene
Königsschloss bei Betharamathus in Flammen aufgieng.

60 3. Ja selbst ein Hirte, namens Athrongäus, wagte es damals
als Kronprätendent aufzutreten. Er machte sich diese Hoffnung bloß
aus dem Grunde, weil er über einen kräftigen Körperbau, über ein
Herz voll Todesverachtung und außerdem über vier Brüder verfügte,
61 die ihm ganz ähnlich waren. Einem jeden derselben gab er eine be-

waffnete Bande zur Seite und schickte sie wie Feldherren und Satrapen über Land, während er selbst in seiner Eigenschaft als König sich natürlich mit vornehmeren Geschäften befasste. Es blieb übrigens 62
das Attentat auf die Krone von Seite dieses Mannes kein bloßer vorübergehender Versuch, sondern es gelang ihm auch, sich in der Folgezeit eine nicht unbeträchtliche Weile zu behaupten und das Land im Verein mit seinen Brüdern durch seine Streifzüge in Athem zu halten. Sie hatten es dabei vor allem auf die Niedermetzlung der Römer und der Königlichen abgesehen, doch ließen sie auch keinen Juden durchschlüpfen, wenn er im Besitze von Wertsachen in ihre Hände gerieth. Athrongäus wurde so keck, dass er einmal sogar einen 63
ganzen römischen Manipel, welcher der Legion Proviant und Waffen überbringen sollte, bei Emmaus einschloss und den commandierenden Hauptmann Arius nebst vierzig seiner wackersten Krieger niederschoss. Die übrigen schwebten in Gefahr, dasselbe Schicksal zu erleiden, und entkamen nur darum, weil Gratus mit seinen Sebastenern ihnen gerade noch früh genug Hilfe brachte. Solcher Ueberfälle machten sie 64
auf Einheimische und Römer im Verlaufe dieser kriegerischen Bewegung noch gar viele, bis endlich nach einiger Zeit ihrer drei und zwar der älteste von Archelaus, die zwei etwas jüngeren von Gratus und Ptolemäus, denen sie in die Hände gerathen waren, unschädlich gemacht wurden. Der vierte ergab sich dann auf Gnade dem Archelaus. Dieses 65
Schicksal ereilte sie, wie gesagt, erst später: zu unserer Zeit erfüllten sie noch ganz Judäa mit den Schrecken eines Bandenkrieges.

Fünftes Capitel.

Varus stellt in Judäa die Ruhe wieder her.

1. Als Varus die Briefe des Sabinus und der Truppen- 66
commandanten erhalten hatte, glaubte er sofort für die ganze Legion fürchten und darum schleunigst zu ihrem Entsatze aufbrechen zu müssen. Er nahm die zwei anderen Legionen und die ihnen zugetheilten vier 67
Reitergeschwader und marschierte nach Ptolemais ab, das er auch zum Sammelplatz für die Bundestruppen der verschiedenen Könige und Fürsten bestimmt hatte. Unterwegs zog er überdies von den Einwohnern der Stadt Berytus, durch die er durchkam, noch 1500 Schwerbewaffnete an sich. Sobald dann in Ptolemais das gesammte 68
Heer der Bundesgenossen, darunter auch der Araber Aretas, den übrigens nur der Hass gegen Herodes hiebei leitete, an der Spitze einer nicht unbedeutenden Streitmacht von Reiterei und Fußvolk, eingetroffen war, sandte Varus sofort einen Theil seiner Truppen nach

der an das Gebiet von Ptolemais angrenzenden Landschaft Galiläa.
Die Leitung der Expedition übergab er seinem Freund Cajus, der denn
auch die entgegenrückenden Feinde zurückwarf, die Stadt Sepphoris
erstürmte und verbrannte, ihre Bewohner aber zu Sclaven machte.
69 Hierauf zog Varus in Person an der Spitze der ganzen wiederver-
einigten Macht Samaria zu, that aber der Stadt nichts zuleide, weil
er erfahren hatte, dass sie dem Beispiel anderer aufrührerischer Städte
nicht gefolgt war und keine aufständische Bewegung hatte aufkommen
lassen. Er campierte dafür in der Umgebung eines Dorfes, namens
Arus. Da dasselbe ein Besitzthum des Ptolemäus war, so ward es
von den Arabern, die auch alle Freunde des Herodes mit ihrem
70 Grimme verfolgten, gründlich ausgeraubt. Von da zog Varus nach
einem anderen Dorfe, Sampho, auf einer Anhöhe gelegen, das die
Araber nebst allen anderen benachbarten Ortschaften, auf die sie stießen,
gleichfalls ausplünderten. Feuersäulen und Blutbäche bezeichneten
ihren Weg, und vor ihren räuberischen Händen war nichts geschützt.
71 Auch Emmaus, dessen Bewohner übrigens die Flucht ergriffen hatten,
wurde, und zwar auf ausdrücklichen Befehl des Varus, der die Hin-
schlachtung des Arius und seiner Krieger noch nicht verschmerzt hatte,
eingeäschert.
72 2. Von hier aus gieng Varus gegen Jerusalem vor, doch ge-
nügte sein bloßes Erscheinen an der Spitze des römischen Heeres, um
die Stellungen der Juden aufzurollen. Während nun die früheren
Belagerer sich aus dem Staube machten und über das Land hin-
73 flohen, öffneten ihm die eigentlichen Stadtbewohner ihre Thore und
suchten sich bei ihm von aller Schuld am Abfalle zu entlasten, indem
sie betheuerten, dass sie für ihre Person der Bewegung ganz ferne
gestanden und nur wegen des Festes gezwungen gewesen seien, die
Menge in die Stadt einzulassen, wo sie dann, weit entfernt, den
Meuterern im Kampfe zu helfen, im Gegentheil selbst von ihnen
zugleich mit den Römern in Belagerungszustand versetzt worden seien.
74 Dem Varus waren übrigens gleich anfangs Josephus, der Vetter des
Archelaus, mit Gratus und Rufus an der Spitze der königlichen
Truppen und der Sebastener, sowie auch die römischen Legionäre in
ihrer üblichen Kriegsparade entgegengezogen — ohne Sabinus. Der
hatte es nicht einmal gewagt, dem Varus unter die Augen zu kommen,
und darum schon früher sich aus der Stadt entfernt, um sich ans
75 Meer zu begeben. Varus ließ jetzt durch eine Abtheilung seines Heeres
zur Verfolgung der Rebellen das Land abstreifen und konnte auch
deren eine große Anzahl aufgreifen. Davon ließ er dann jene, die
beim Aufruhr eine mehr untergeordnete Rolle gespielt hatten, bloß

in die Gefängnisse werfen, die Rädelsführer aber in der Zahl von beiläufig 2000 ans Kreuz schlagen.

3. In Jerusalem erfuhr er auch, dass Idumäa noch immer von 76
Scharen Schwerbewaffneter in der Gesammtstärke von 10.000 Mann besetzt gehalten würde. Dessenungeachtet gab er gerade jetzt den Arabern ihren Abschied, weil er sich überzeugt hatte, dass sie so ganz und gar nichts von der Art wahrer Bundesgenossen hatten, sondern den Krieg nur auf eigene Faust und Rechnung führten und aus Hass gegen Herodes in der Schädigung des Landes weit über seine Absicht hinausgiengen. Er rückte also mit seinen Legionären allein in Eilmärschen gegen die Abtrünnigen heran. Bevor es jedoch zum Kampfe kam, er- 77
gaben sich dieselben auf den Rath des Achiabus, worauf Varus dem großen Haufen gleich vollen Pardon gab, während er die Befehlshaber zur weiteren Verantwortung an den Kaiser sandte. Augustus übte an 78
der Mehrzahl Gnade und verhängte nur über einige Anverwandte des Königs, die, obwohl zur Sippe des alten Herodes gehörig, sich dennoch zu den Empörern geschlagen hatten, die Todesstrafe, weil sie gegen einen König aus dem eigenen Geblüte das Schwert ergriffen hätten. Auf solche Art hatte nun Varus die Ruhe und Ordnung in 79
Jerusalem wieder hergestellt. Zu ihrer ferneren Sicherung ließ er die schon früher hier dislocierte Legion zurück, während er selbst sich wieder nach Antiochia begab.

Sechstes Capitel.

Augustus vertheilt das Reich des Herodes unter dessen Kinder.

1. Archelaus bekam unterdessen in Rom einen neuen Process 80
und zwar mit den Juden, die noch vor dem Ausbruch der Empörung mit Erlaubnis des Varus eine Gesandtschaft nach Rom geschickt hatten, um wegen der Erlangung der Autonomie für die Nation Schritte zu thun. Es waren ihrer fünfzig zu diesem Zwecke nach Rom gekommen, denen sich jedoch von den in Rom lebenden Juden noch über 8000 Bittsteller beigesellten. Augustus versammelte nun die höchsten 81
Staatsbeamten mit seinem Freundeskreise zu einer Sitzung in dem Apollotempel auf dem Palatin, der eine höchsteigene Schöpfung des Kaisers und darum mit wunderbarer Pracht ausgestattet war. Gegenwärtig war die ebenerwähnte jüdische Menge mit den Gesandten an ihrer Spitze, ihr gegenüber hatte sich Archelaus mit seinen Freunden aufgestellt, während die Partei seiner Verwandten sich von beiden 82
abseits hielt, weil sie es einerseits aus Hass und Neid gegen Archelaus nicht über sich gewinnen konnten, sich ihm anzuschließen,

andererseits jedoch auch die Ungnade des Kaisers fürchten mussten,
83 falls sie sich vor ihm in Mitte der Ankläger sehen ließen. Außer den
Genannten hatte sich auch Philippus, der Bruder des Archelaus, ein-
gefunden, nachdem er von dem wohlmeinenden Varus die Anregung,
wie auch ein ehrenvolles Geleite für diese Reise erhalten hatte, die
einen zweifachen Zweck verfolgen sollte, nämlich einmal den Archelaus
in seinem Kampfe um die Krone zu unterstützen oder, falls der Kaiser
die Herrschaft des Herodes unter alle seine Nachkommen theilen sollte,
ihm selbst auch einen Antheil daran von seiner Gnade zu verschaffen.
84 2. Nach Ertheilung des Wortes ergiengen sich die Ankläger
zuerst ausführlich über die Frevelthaten des Herodes: „Nicht unter
einem König," sagten sie, „sind wir gestanden, sondern unter einem
der grausamsten Tyrannen, die es je gegeben hat. Hat er ja doch
den größten Theil des Volkes zur Schlachtbank geführt, die Ueber-
lebenden aber in einer Weise tractiert, dass man die Ermordeten noch
85 glücklich preisen musste. Denn nicht zu reden davon, dass er einzelne
Unterthanen an ihrem physischen Leibe mit seinen Folterwerkzeugen
schinden ließ, hat er selbst ganze Städte, sozusagen, ausgeschunden: ja
bis aufs Blut hat er die eigenen Städte ausgesaugt, um mit dem
erpressten Gelde die heidnischen Städte zu verschönern und das Mark
86 unseres Landes an wildfremde Nationen zu verschwenden. Von seinem
alten Wohlstand und seiner altväterlichen Strenge hat er das Volk
in den Abgrund der tiefsten Armut und Sittenverderbnis hinabgestoßen:
mit einem Worte: wir Juden haben innerhalb weniger Jahre unter
Herodes eine größere Summe von Leiden durchgemacht, als unsere
während der Regierung des Xerxes heimgekehrten Ahnen die ganze
87 Zeit über seit ihrer Rückkehr aus Babylon erduldet haben. Durch
das fortwährende Unglück abgestumpft, haben wir uns sogar so weit
erniedrigt, dass wir es über uns gebracht haben, aus freien Stücken
88 die bitter empfundene Knechtschaft selbst erblich zu machen, indem
wir den Archelaus, den Sprössling eines solchen Wütherichs, nach
dem Tode seines Vaters unaufgefordert „König" tituliert, an seiner
Trauer über das Ableben des Herodes Antheil genommen und ihm
89 zu seiner Thronbesteigung Glück gewünscht haben. Dieser Mensch
nun hat im Gegentheil, gleichsam als wollte er sich alle Mühe geben,
um nicht als Bastard des Herodes angesehen zu werden, den Weg
zum Throne mit dem Blute von 3000 Bürgern bespritzt, und die
Leichenmassen, die er am hohen Festtage im Heiligthum angehäuft,
das waren seine erste glänzende Opfergabe um eine gottgesegnete Re-
90 gierung! Kein Wunder, wenn dann die wenigen, die so viele Quälereien
noch überdauert haben, endlich einmal gegen ihr grausames Schicksal

Front gemacht haben und jetzt nach Kampfesbrauch statt des Rückens den Peinigern die Zähne weisen wollen. Doch möchten wir euch, o Römer, bitten: Erbarmt euch der Volksreste, die in Judäa noch geblieben sind, und werfet doch wenigstens das, was von unserer Nation noch übrig ist, nicht ihren grausamen Henkern hin! Schlaget 91
unser Land zu Syrien und gebet ihm nur eigene Landpfleger: wir werden dann den Beweis liefern, dass die gegenwärtig als Empörer und Kampfhähne angeschwärzten Juden einer gerechten Regierung sich ganz gut zu fügen wissen." Mit dieser Bitte beendeten die Juden 92
ihre Anklagerede. Jetzt stand Nikolaus auf und wies nicht bloß die gegen den König erhobenen Anwürfe als nichtig zurück, sondern erhob auch gegen die Nation selbst den Vorwurf angestammter Unlenksamkeit und Unbotmäßigkeit gegen ihre Könige. Dabei theilte der Redner auch Seitenhiebe an jene Verwandten des Archelaus aus, welche zu der Partei der Ankläger übergetreten waren.

3. Nachdem so der Kaiser beide Theile einvernommen hatte, hob 93
er für einstweilen ohne Entscheid die Sitzung auf. Nach Verlauf weniger Tage aber verlieh er dem Archelaus die Hälfte des Königreichs mit dem Titel eines Ethnarchen und versprach ihm, ihn auch zum König zu machen, wenn er sich bewähren würde. Die andere 94
Hälfte theilte er in zwei Tetrarchien, die er an zwei andere Söhne des Herodes vergab, die eine nämlich an Philippus, die andere an den Antipas, der dem Archelaus die Krone streitig gemacht hatte. Unter die Herrschaft des Antipas kamen Peräa und Galiläa mit 95
einem jährlichen Einkommen von 200 Talenten. Batanäa, Trachonitis, Auranitis und einige Gebietstheile von der Herrschaft des Zeno, nämlich die Gegend um Jamnia herum, mit einem Erträgnis von 100 Talenten bekam Philippus. Zur Ethnarchie des Archelaus ge- 96
hörte Idumäa, ganz Judäa und Samaria, welch' letzteres Gebiet indes als Anerkennung seiner guten Haltung während des allgemeinen Aufstandes ein Viertel der Steuern nachgelassen bekam. Er erhielt über- 97
dies die Herrschaft über die Städte Stratonsthurm, Sebaste, Joppe und Jerusalem, nicht aber über die eigentlichen Griechenstädte, wie Gaza, Gadara und Hippus, die der Kaiser vielmehr bei dieser Gelegenheit vom Herodianischen Reiche wieder abzweigte und mit Syrien vereinigte. Das dem Archelaus verliehene Gebiet warf ein Erträgnis von 400 Talenten ab. Salome erhielt, abgesehen von den sonstigen 98
Vermächtnissen des Königs, die Bestätigung als Herrin von Jamnia, Azotus und Phasaelis, wozu ihr Augustus noch den königlichen Palast in Askalon schenkte. Alles in Allem hatte sie daraus ein Einkommen von 60 Talenten. Ihre Herrschaft sollte jedoch nach dem Willen des

99 Kaisers von der Ethnarchie des Archelaus abhängig sein. Von den
übrigen Nachkommen des Herodes kam jeder in den Besitz dessen, was
ihm testamentarisch hinterlassen worden war. Zwei noch unvermählten
Töchtern des Königs schenkte indes der Kaiser außer diesen väterlichen
Legaten noch 500.000 Silberdenare und gab sie den Söhnen des
100 Pheroras zur Ehe. Nach der Zuweisung der einzelnen Herrschafts-
gebiete vertheilte endlich der Kaiser unter die Familie des Herodes
sogar das ihm selbst vom König vermachte Geschenk von 1000 Talenten
und suchte sich für seine Person nur einige minderwertige Juwelen
als Andenken an den Hingegangenen aus.

Siebentes Capitel.

Der falsche Alexander. Verbannung des Archelaus. Tod der Glaphyra.

101 1. Um diese Zeit verfiel ein junger Mann, ein gebürtiger Jude,
der aber in Sidon bei einem römischen Freigelassenen auferzogen
worden, verleitet von seiner Leibesgestalt, die dem von Herodes hin-
gerichteten Alexander ganz ähnlich war, auf den Gedanken, sich für
denselben auszugeben, und kam in der Hoffnung, dass niemand seine
102 wahre Persönlichkeit erkennen würde, sogar nach Rom. Bei diesem
Schwindel wurde er von einem anderen Juden unterstützt, der, von
allen Vorgängen im Königreiche wohl unterrichtet, ihn anleitete zu
sagen, dass die Leute, die ihn und Aristobulus hätten hinrichten sollen,
sie aus Erbarmen hätten entschlüpfen lassen und für sie Leichen von
Menschen unterschoben hätten, welche ihnen ganz ähnlich waren.
103 Damit gelang es ihm denn auch, zunächst die auf Kreta wohnenden
Juden völlig zu berücken, und er fuhr dann, von ihnen mit Reisemitteln
reichlich versehen, nach Melus hinüber, wo der überwältigende Schein
seiner Glaubhaftigkeit ihm noch weit mehr einbrachte, und er sogar
104 seine Gastfreunde dazu vermochte, mit ihm nach Rom zu fahren. Er
landete in Dikäarchia, wo er von den dortigen Juden Geschenke in
schwerer Menge bekam und sogar von den ehemaligen Freunden des
Herodes ein geradezu königliches Geleite nach Rom erhielt. Die Aehn-
lichkeit seiner Gestalt mit Alexander war aber auch so vollständig,
dass Leute, die den wahren Alexander mit eigenen Augen gesehen
hatten und ihn sehr gut kannten, Stein und Bein schwuren, dass
105 der es sei. Und gar erst die jüdische Bevölkerung Roms! Alles lief
hinaus, um ihn zu sehen, und eine ungeheure Menschenmenge drängte
sich in den Gassen, wo er auf seiner Sänfte vorbeikam. Den Meliern
war nämlich ihr Fanatismus so zu Kopfe gestiegen, dass sie ihn

sogar in einer Sänfte trugen und auf ihre Unkosten ihm einen königlichen Hofstaat beistellten.

2. Augustus, der die Persönlichkeit des Alexander genau kannte, 106
da dieser schon einmal von Herodes vor seinen Richterstuhl gebracht worden war, merkte wohl, schon bevor er noch den Menschen gesehen, den mit der Aehnlichkeit getriebenen Schwindel; da er aber gleichwohl auch den Ahnungen freudigerer Natur sein Ohr nicht ganz verschließen wollte, so schickte er einen gewissen Celadus, der mit Alexander gut bekannt gewesen, mit dem Auftrage ab, das Bürschchen zu ihm zu bringen. Sobald Celadus seiner ansichtig geworden, fiel ihm sofort 107
schon der Unterschied in den Gesichtszügen auf, und die weitere Wahrnehmung, dass seine ganze Constitution zu vierschrötig war und eher an einen Sclaven erinnerte, bestärkte ihn vollends in der Ueberzeugung, dass das Ganze nur ein Gaunerstückchen sei. Er konnte aber kaum 108
seine Entrüstung bemeistern, als er erst die kecken Worte vernahm, mit denen der Schwindler um sich warf. So sagte er z. B., als man ihn nach dem Verbleib des Aristobulus fragte, dass auch er gerettet, aber aus guten Gründen in Cypern geblieben sei, um sich keinen Nachstellungen auszusetzen: getrennt könnte man ihnen ja weniger anhaben. Nun führte ihn Celadus beiseite und eröffnete ihm, dass der 109
Kaiser ihm das Leben schenken wolle, wenn er denjenigen nennen würde, der ihn zu einer solchen Erzgaunerei beredet habe. Der Junge erklärte sich bereit, diesen Mann dem Kaiser zu verrathen, und folgte ihm zu Augustus, wo er in der That den Namen des Juden, der die Aehnlichkeit des Jünglings für den eigenen Säckel ausgebeutet hatte, angab und ganz naiv bemerkte, er, der falsche Alexander, habe in jeder Stadt allein schon eine solche Unmasse von Geschenken bekommen, wie sie wohl der wahre Alexander sein Lebtag nie erhalten habe. Darüber musste selbst der Kaiser lachen und er ließ dann den falschen 110
Alexander in Anbetracht seines kräftigen Körperbaues zum Ruderdienst auf die Galeeren bringen, während er den eigentlichen Anstifter zur Hinrichtung verurtheilte. Die Melier brauchten ihre Dummheit nur mit dem Verluste ihres Geldes zu büßen, das sie für den Schwindel ausgegeben hatten.

3. Als Archelaus die Ethnarchie übernahm, nahm er leider auch 111
die Erinnerung an die ehemaligen Zerwürfnisse mit und benahm sich infolge dessen nicht bloß den Juden, sondern auch den Samaritern gegenüber so grausam, dass zuletzt beide Völkerschaften Gesandte an den Kaiser abschickten, um ihre Klagen gegen ihn anzubringen. Archelaus ward denn auch im neunten Jahre seiner Herrschaft nach Vienna, einer Stadt in Gallien, verwiesen, und sein Vermögen zu Gunsten

112 des kaiserlichen Schatzes eingezogen. Bevor aber Archelaus vom Kaiser
vorgeladen wurde, soll er folgendes Traumgesicht geschaut haben: Es
war ihm nämlich, als wenn er neun volle, große Aehren sähe, die
von Ochsen gefressen wurden. Er schickte darauf um die Wahrsager,
worunter auch einige Chaldäer waren, und fragte sie, was das wohl
113 bedeuten möchte. Während nun der eine darüber diese, der andere
eine andere Auslegung gab, erklärte ein gewisser Simon von der
Secte der Essäer, dass nach seiner Meinung die Aehren Jahre, die
Ochsen aber Umwälzungen bedeuten, weil sie nämlich beim Pflügen
die Erdschollen aufwerfen. Demgemäß würde seine Regierung ebenso-
viele Jahre zählen, als es Aehren gewesen seien, und sein Tod nach
einem sehr bewegten Leben erfolgen. Fünf Tage nach dieser Auslegung
erhielt er auch schon seine Abberufung vor das kaiserliche Gericht.
114 4. Ich halte auch das Traumgesicht, das seine Frau Glaphyra
gehabt hat, für merkwürdig genug, um es hieher zu setzen. Glaphyra
war bekanntlich eine Tochter des Königs Archelaus von Kappadocien
und in erster Ehe mit Alexander, einem Bruder des soeben aus-
führlicher bedachten Archelaus, einem Sohne des Königs Herodes, ver-
heiratet, dessen Ermordung durch den eigenen Vater wir im Voraus-
115 gehenden erzählt haben. Nach seinem Tode wurde sie die Gattin des
Königs Juba von Libyen, den sie ebenfalls überlebte, um dann zu
ihrem Vater heimzukehren und bei ihm ihre Witwenjahre zuzubringen.
Hier sah sie der Ethnarch Archelaus und fasste eine so leidenschaftliche
Neigung zu ihr, dass er alsbald seine bisherige Gemahlin Mariamne
116 entließ und die Glaphyra heimführte. Nicht gar lange nach ihrer Ankunft
in Judäa war es ihr nun, als stünde Alexander vor ihr und redete
sie an: „Du hättest es dir an der Heirat mit dem Libyer genüge sein
lassen sollen. Du aber bist, weit entfernt, dich damit zufrieden zu
geben, an meinen eigenen Herd zurückgekommen, um dir einen dritten
Mann, und was von dir noch verwegener ist, meinen leiblichen Bruder
zum Gatten zu nehmen. Wisse jedoch, dass ich über diese Unbild
nicht mehr hinwegsehen will. Ich werde dich auch gegen deinen Willen
zu holen wissen." Glaphyra machte von diesem Traumgesichte sofort
Mittheilung und nicht ganz zwei Tage darauf weilte sie bereits nicht
mehr unter den Lebenden.

Achtes Capitel.

Judas der Galiläer. Die drei Secten der Essener, Pharisäer und Sadducäer.

117 1. Das Land, über welches Archelaus geherrscht hatte, wurde
nun zu einer förmlichen römischen Provinz bestimmt, und als Land-
pfleger ein römischer Ritter, namens Coponius, dahin abgeschickt, der

vom Kaiser auch das Recht des Blutbannes erhalten hatte. Unter 118
diesem trat ein Mann aus Galiläa, Judas mit Namen, auf, welcher seine Mitbürger zum Abfall von Rom zu verleiten suchte und sie für Feiglinge erklärte, wenn sie es über sich brächten, an die Römer Steuern zu entrichten, und wenn sie außer Gott dem Herrn noch sterblichen Gewalthabern dienen wollten. Er gründete auch mit seinen Ansichten, die mit den übrigen keinerlei Verwandtschaft haben, eine eigene Secte.

2. Es bestehen nämlich bei den Juden drei Arten von philo- 119
sophischen Secten: die Anhänger der ersten heißen Pharisäer, die der zweiten Sadducäer, die der dritten führen den Namen Essener, da sie in der That auch im Rufe einer besonderen Pflege der inneren
Frömmigkeit stehen. Obschon Juden von Geblüt, wie die anderen, 120
hängen sie doch weit mehr aneinander, als das bei den übrigen der Fall ist. Sie fliehen die Vergnügungen als etwas verwerfliches und sehen in der Enthaltsamkeit und in dem Widerstande gegen die Leidenschaften die wahre Tugend. Die Ehe steht bei ihnen in keiner besonderen Achtung, dafür nehmen sie aber die Kinder anderer Leute an, solange dieselben noch im zarten Alter stehen, wo sie am gelehrigsten sind. Sie halten dieselben dann so, als wären sie ihre leiblichen Kinder,
und bilden sie ganz nach ihrem eigenen Muster. Sie thun das aber 121
nicht aus dem Grunde, weil sie etwa die Ehe und die Zeugung einer ehelichen Nachkommenschaft ganz beseitigen möchten, sondern bloß darum, weil sie die Zügellosigkeit der Weiber fürchten und von der Ueberzeugung ausgehen, dass keine einzige Frau ihrem rechtmäßigen Gatten die Treue bewahre.

3. Sie sind Verächter des Reichthums, und es herrscht ein ganz 122
wunderbarer Geist der Gütergemeinschaft unter ihnen, so dass man wohl niemand bei ihnen antrifft, der ein hervorragenderes Besitzthum hätte. Denn es ist Gesetz bei ihnen, dass alle, die in die Secte eintreten, ihr Vermögen der ganzen Körperschaft opfern müssen, was zur Folge hat, dass man unter ihnen nirgends weder vom Elend der Armut noch von des Reichthums Ueberfluss etwas gewahrt, sondern, da das Besitzthum eines jeden mit dem der übrigen verschmolzen ist, alle Mitglieder, wie Brüder, nur ein einziges Eigenthum zusammen
besitzen. Oel besudelt nach ihrer Anschauung den Menschen: wenn sich 123
einer darum nothgedrungen hat salben müssen, so wird der Leib wieder abgerieben, da sie große Stücke auf eine Haut halten, die nicht fettig ist, wie auch auf das beständige Tragen von weißen Kleidern. Jene Personen, welche die Sorge um die gemeinsamen Güter auf sich zu nehmen haben, werden auf dem Wege der Wahl dazu bestimmt, und

zwar wird jeder einzelne zu seinem Amte immer von der Gesammtheit
gewählt.
124 4. Sie wohnen nicht in einer eigenen Stadt beisammen, sondern
es gibt in jeder Stadt ihrer viele. Mitgliedern, die von anderwärts
herkommen, steht alles, was die Brüder des betreffenden Ortes besitzen,
ebenso offen, als wäre es ihr Eigenthum, und die Ankömmlinge kehren
ihrerseits bei Leuten ein, die sie früher nie gesehen haben, als wären
125 sie schon lange mit ihnen bekannt. Aus diesem Grunde tragen sie
auch, wenn sie eine Reise machen, außer den Waffen zum Schutze
gegen Räuber, nicht das geringste bei sich. In jeder Stadt wird ein
besonderer Schaffner für reisende Bundesmitglieder ernannt, der ihnen
126 Kleidung und alles andere, was sie benöthigen, beizustellen hat. In
ihrem ruhigen Wesen, wie in ihrer ganzen äußeren Haltung erinnern
sie an Kinder, die noch unter der Ruthe des Erziehers stehen. Sie
legen nicht früher neue Kleider oder Sandalen an, bevor die alten
nicht ganz zerfetzt oder durch langes Tragen total abgenützt sind.
127 Unter sich selbst kaufen und verkaufen sie nichts, sondern jeder theilt
das, was er vorräthig hat, mit dem, der etwas benöthigt, und bekommt
dagegen von diesem wieder, was er gerade von ihm brauchen
kann. Auch ohne Gegengabe hat jeder Essener von dem anderen, was
er immer wünscht, sofort zu bekommen.
128 5. Was nun die Verehrung der Gottheit anlangt, so ist diese
bei ihnen eine ganz absonderliche. Vor Sonnenaufgang hört man von
ihnen auch nicht ein einziges alltägliches Wort, dafür aber senden sie
gewisse altererbte Gebete zur Sonne empor, als wenn sie dieselbe um
129 ihr Erscheinen bitten wollten. Ist das geschehen, so werden sie von
den Oberen entlassen, und geht jeder an seine Beschäftigung, die er
gelernt hat. So arbeiten sie rastlos bis zur fünften Stunde, worauf sie
sich abermal an einem bestimmten Orte versammeln und, ein Linnentuch
um die Hüften gegürtet, sich den Leib mit kaltem Wasser abwaschen.
Nach dieser Reinigungsceremonie kommen sie alle wieder in einem
eigenen Gemache zusammen, in welches keinem, der außer der Secte
steht, der Eintritt gestattet ist, während die Mitglieder selbst diesen
Speisesaal nur im Zustande der Reinheit wie einen Tempelraum betreten.
130 Nachdem sie in aller Ruhe ihre Plätze eingenommen, kommt
der Bäcker und legt einem nach dem anderen das Brot vor, während
der Koch einem jeden noch ein Geschirr mit einem einzigen Gerichte
131 vorsetzt. Vor dem Essen spricht der Priester ein Gebet, vor dem ja
niemand etwas anrühren darf. Nach dem Mittagessen betet er wieder,
um so am Anfang, wie am Schlusse der Mahlzeit Gott dem Herrn
als dem Spender der Nahrung die Ehre zu geben. Nach dem Mahle

vertauschen sie die heiligen Gewande, die sie dabei angehabt, mit den gewöhnlichen, und wendet sich wieder ein jeder der Arbeit zu, die bis zum späten Abend dauert. Dann kehren sie zurück, um die Abend- 132
mahlzeit einzunehmen, was in ähnlicher Weise, wie zu Mittag, geschieht. Die eben anwesenden Gäste essen an denselben Tischen. Kein Geschrei, kein wüster Lärm stört jemals die weihevolle Ruhe des Hauses, da sie einander der Reihe nach das Wort lassen, so dass denen, die 133
draußen vorübergehen, die Stille drinnen im Hause ganz unheimlich und wie die Feier eines Mysteriums vorkommt. Sie ist aber nur begründet in ihrer anhaltenden Nüchternheit und in dem Umstande, dass bei ihnen einem jeden nur soviel Speise und Trank zugemessen wird, als eben zur Sättigung hinreicht.

6. Im Allgemeinen nehmen sie nach dem Gesagten kein Werk 134
vor, wozu sie nicht zuvor einen Auftrag von ihren Oberen erhalten haben. Doch können sie in zwei Fällen ganz selbständig vorgehen, nämlich wo es gilt, jemanden zu vertheidigen oder ihm Barmherzigkeit zu erweisen. Denn es ist jedem Essener ohne weiteres gestattet, solchen, die Hilfe verdienen und brauchen, beizuspringen und Lebensmittel den Nothleidenden zu verabreichen: nur eine Betheilung von Verwandten darf ohne Erlaubnis der Verwaltung nicht stattfinden. Sie sparen 135
ihren Zorn für Fälle, wo ihn die Gerechtigkeit fordert, und haben ihre innere Bewegung immer in der Gewalt. Sie sind ängstlich auf die Bewahrung der Treue bedacht und sorgen aus allen Kräften für die Aufrechthaltung des Friedens. Jedes Wort aus ihrem Munde ist verlässlicher, als ein Eidschwur. Vom Schwören wird bei ihnen gänzlich Umgang genommen, da der Schwur nach ihrer Auffassung etwas noch schlechteres ist, als selbst der Meineid. Denn, sagen sie, wer keinen Glauben mehr findet, außer er zieht Gott herbei, der ist ohnehin schon gerichtet. Ganz außerordentlichen Eifer verwenden sie auf die 136
Lectüre alterthümlicher Schriften, unter denen sie wieder jene am meisten bevorzugen, die auf das Gedeihen von Seele und Leib abzielen. Aus diesen Büchern suchen sie die Namen von heilkräftigen Wurzeln zur Bekämpfung verschiedener Krankheiten, wie auch die mannigfachen Kräfte der Steine herauszufinden.

7. Bewirbt sich jemand um die Aufnahme in die Secte, so wird 137
ihm der Eintritt nicht sofort gestattet, sondern er muss noch ein ganzes Jahr draußen bleiben, während dieser Zeit aber dieselbe Lebensweise, wie sie die Essener haben, nach deren Anweisung beobachten, zu welchem Zwecke man ihm ein kleines Grabwerkzeug, das oben erwähnte Lendentuch und ein weißes Kleid übergibt. Hat er dann im Verlaufe dieser 138
Zeit seine Enthaltsamkeit bewährt, so nähert er sich dem Essenerleben

um eine weitere Stufe, indem er an dem heiligen Bade der Reinigungs-
ceremonie theilnehmen darf. Zur vollen Lebensgemeinschaft wird
er jedoch noch immer nicht zugelassen, sondern, nachdem er bisher bloß
seine Herrschaft über die Sinnlichkeit bewiesen, noch zwei weitere Jahre
auf seinen eigentlichen Charakter geprüft und, wenn er dann würdig
139 scheint, endlich ihrer Gesellschaft eingereiht. Bevor er jedoch vom
gemeinsamen Tische essen darf, muss er sich zuerst durch schauerliche
Eidschwüre vor ihnen verpflichten, vor allem der Gottheit die gebürende
Verehrung zu erweisen, dann auch die Pflichten der Gerechtigkeit gegen-
über den Mitmenschen genau zu beobachten und Niemandem weder
aus eigenem Antriebe noch im Auftrage anderer zu schaden, die Un-
140 gerechten jederzeit zu hassen und den Gerechten beizuspringen, allen
und jedem stets die Treue zu halten, ganz besonders aber den Re-
genten, da ohne den Willen Gottes Niemandem die Herrschaft zufallen
könne. Sollte aber das neue Mitglied selbst einmal zur Herrschaft
gelangen, so dürfe es nie durch ein übermüthiges Betragen seine
Gewalt beflecken oder auch nur durch größere Kleiderpracht und
sonstiges Gepränge vor den Untergebenen sich auszeichnen wollen.
141 Jeder solle stets die Wahrheit lieben und entschlossen sein, den Lügnern
den Mund zu stopfen; seine Hände, gelobt er, rein von gestohlenem
Gute, rein auch die Seele von schmutzigem Gewinn zu bewahren, vor
den Anhängern seiner Secte kein Geheimnis zu haben und umgekehrt
an andere keine internen Angelegenheiten zu verrathen, auch wenn man
142 ihn zu Tode foltern würde. Außerdem muss er noch schwören, sämmt-
liche Lehren der Secte ohne Entstellung genau so, wie er sie selbst
überkommen, überliefern zu wollen, sich auch jeder Verstümmlung
derselben zu enthalten, sowie die Bücher der Secte und die Namen
der Engel sorgfältig zu hüten. Mit solchen Eidschwüren fesseln sie nun
die Eintretenden vollständig an die Secte.
143 8. Wer bei einem bedeutenden Vergehen ertappt worden ist, wird
aus der Genossenschaft gejagt, und muss gar oft der Ausgeschlossene auf
die erbärmlichste Weise sterben und verderben. Denn einerseits darf er,
durch seine Eide und Regeln gebunden, von Leuten, die außerhalb der
Secte stehen, nicht einmal Speise nehmen, will er sich aber anderer-
seits selbst mit Pflanzenkost fortbringen, so muss auch da der Körper
infolge ungenügender Nahrungsaufnahme allmählich entkräftet werden
144 und endlich unterliegen. Die Essener haben darum auch schon viele,
die in ihrer äußersten Erschöpfung kaum noch Athem holen konnten,
aus Erbarmen wieder aufgenommen, da sie nach ihrer Meinung für
die begangenen Vergehen durch ihre fast zur Todesqual gesteigerten
Peinen genugsam gebüßt hätten

9. Bei ihren Gerichten gehen sie mit peinlichster Genauigkeit 145
und ganz unparteiisch vor, und es darf das Richtercollegium nicht
weniger als hundert Mitglieder haben. Dafür ist aber auch die einmal
gefällte Entscheidung unabänderlich. Nächst Gott ist bei ihnen der
Name des Gesetzgebers der Gegenstand der größten Verehrung, so
dass jeder, der gegen diesen eine Lästerung ausstößt, mit dem Tode
bestraft wird. Den älteren Leuten, wie auch der Mehrheit sich zu 146
fügen, halten sie für eine Forderung des Anstandes: sitzen z. B. zehn
beisammen, so würde es wohl keiner wagen, das Wort zu ergreifen,
wenn es den übrigen neun nicht recht wäre. Sie nehmen sich in- 147
acht, dass sie nicht mitten unter anderen oder nach rechts hin aus-
spucken, und sie zeichnen sich auch vor allen Juden durch die Genauig-
keit aus, mit welcher sie die sabbathliche Arbeitsruhe beobachten. Denn
nicht bloß, dass sie sich die Speisen einen Tag zuvor schon herrichten,
um ja kein Feuer an diesem Tage anmachen zu müssen, unter-
stehen sie sich nicht einmal ein Gefäß am Sabbath zu verrücken oder
auch nur beiseite zu gehen. An den Werktagen graben sie sich mit 148
ihrem Spaten, d. h. jenem Grabewerkzeug, das man den Neuein-
getretenen einhändigt, und das eben die Form eines Spatens hat,
eine fußtiefe Grube, die sie mit ihrem Oberkleide von allen Seiten
am Rande bedecken, um nicht das himmliche Licht zu entweihen, be-
nützen sie dann als Abtritt und schütten die aufgeworfene Erde wieder 149
in die Grube hinein. Sie wählen dazu überdies die abgelegensten
Orte, und obgleich die Ausscheidung des leiblichen Unrathes doch
wohl etwas ganz natürliches ist, pflegen sie sich nachher auch noch
abzuwaschen, gerade so, als ob sie eine gesetzliche Verunreinigung
erlitten hätten.

10. Je nachdem sie längere oder kürzere Zeit bei dieser Lebens- 150
weise zugebracht haben, scheiden sie sich wieder in vier Classen, von
denen die später eingetretenen so tief unter den früher aufgenommenen
stehen, dass, wenn sie die letzteren zufällig berühren, diese sich ab-
waschen müssen, wie wenn sie sich durch Berührung mit einem Heiden
befleckt hätten. Sie leben in der Regel lange, die meisten gelangen 151
zu einem Alter von mehr als hundert Jahren und zwar, wie ich
glaube, gerade infolge ihrer einfachen Lebensweise und strengen Sitte.
Indes setzen sie sich auch über die drohendsten Lebensgefahren hinaus
und trotzen in ihrer Seelengröße allen Peinen, ja sie würden einen
Tod, der in ruhmvoller Gestalt an sie herantritt, selbst einem unsterb-
lichen Leben vorziehen. Hat ja gerade der Krieg mit den Römern 152
in jeder Beziehung ihren Seelenadel aufs glänzendste dargethan, da
sie hier von den Folterschrauben gestreckt und gewunden, ihre Glieder

gebrannt und gebrochen, und alle Marterwerkzeuge der Reihe nach
an ihnen versucht worden sind, um sie entweder zu einer Schmähung
des Gesetzgebers oder zum Genuss einer regelwidrigen Speise zu
zwingen, ohne dass sie sich jedoch zu einem von beiden verstehen
wollten, ja sogar, ohne dass sie den Peinigern vorjammerten
153 oder eine Thräne vergossen: im Gegentheil, sie lächelten noch bei
ihren Qualen und spotteten nur über jene, die ihnen die Folterwerk-
zeuge ansetzten, und gaben so mit freudigem Muthe ihre Leben hin,
in der sicheren Hoffnung, es wieder zu erhalten.
154 11. Es besteht nämlich bei ihnen die unerschütterliche Ueber-
zeugung, dass zwar ihr Leib dem Zerfalle ausgesetzt, und der
körperliche Stoff etwas vergängliches sei, dass aber die Seele, weil
unsterblich, immer fortbestehe, da sie eigentlich aus dem feinsten
Aether hervorgegangen und nur infolge eines elementaren Zaubers
zum Körper herabgezogen und von ihm jetzt, wie von einem Kerker,
155 umschlossen sei. Würde sie nun einmal wieder aus den Fesseln des
Fleisches losgelassen, so schwebe sie alsdann jubelnd, wie einer langen
Knechtschaft entronnen, in die Höhe empor. Die Essener behaupten
ganz ähnlich, wie man das sonst von Angehörigen der griechischen
Nation hört, dass den guten Seelen drüber dem Ocean ihr Aufent-
halt bereitet sei und zwar ein Ort, der weder von Regenschauern
noch Schneegestöber noch auch vom Sonnenbrande zu leiden habe,
sondern dem vom Ocean her ein milder Zephyr beständige Kühlung
zufächle, während für die nichtswürdigen Seelen nach ihrem Glauben
ein abgelegener, finsterer, sturmdurchbrauster Winkel bestimmt ist,
156 ein Ort voll unausgesetzter Peinen. Dieselbe Vorstellung scheinen mir
auch die Hellenen auszudrücken, wenn sie ihren großen Männern,
die sie Heroen und Halbgötter nennen, die Inseln der Seligen zum
Wohnort geben, den Seelen der Bösen dagegen jenen Theil des Hades,
der eigens für die Gottlosen bestimmt ist, und woselbst auch die
griechische Sage gewisse Persönlichkeiten, wie den Sisyphus und Tan-
talus, einen Ixyon und Tityus gepeinigt werden lässt: eine Vor-
stellung, welcher fürs erste der Glaube an die Unsterblichkeit der
Seelen zugrunde liegt, wie auch zweitens das Bestreben, zur Tugend
157 anzuspornen und vom Laster abzuhalten, da die Guten während
ihres irdischen Lebens gewiss noch eifriger werden, wenn sie auch
nach ihrem Tode noch eine Aussicht auf Verherrlichung haben, indes
die wilden Triebe der Bösen nothwendig eine Schranke in der Be-
sorgnis finden müssen, dass, wenn sie auch in diesem Leben der Ge-
rechtigkeit entgehen würden, sie doch nach ihrem Abscheiden eine Qual,
158 die kein Tod mehr endet, zu erdulden haben werden. Das also lehrt

die Religionsweisheit der Essener von der Seele, eine Lehre, womit
sie eine geradezu unwiderstehliche Anziehungskraft auf alle jene aus-
üben, die einmal von ihrer Weisheit gekostet haben.
12. Es gibt unter ihnen auch Männer, die sich anheischig machen, 159
die künftigen Dinge vorauszuschauen, wozu sie sich durch Lesung
heiliger Bücher, mannigfache Weihungen und die Erwägung prophe-
tischer Aussprüche die Fähigkeit zu erwerben suchen, und es ist wirklich
eine Seltenheit, wenn sie sich einmal in ihren Weissagungen irren.
13. Es besteht aber auch noch ein anderer Verband von Essenern, 160
welcher in Lebensweise, Herkommen und Satzung den übrigen voll-
ständig gleicht und nur im Punkte der Ehe eine abweichende Auf-
fassung hat. Sie sind nämlich der Anschauung, dass jene, die nicht
heiraten, die Hauptaufgabe des menschlichen Lebens, die Fortpflanzung
des Geschlechtes, zunächst für ihre Person unmöglich machen; diese
Handlungsweise sei aber noch dadurch bedenklicher, dass, wenn alle
diesem Grundsatz huldigen wollten, das ganze Menschengeschlecht in
kürzester Zeit aussterben müsste. Doch prüfen diese Essener ihre Braut 161
drei Jahre lang und führen sie erst dann heim, wenn sie sich nach
dreimaliger Reinigung der ehelichen Pflicht gewachsen zeigt. Mit den
Schwangeren pflegen sie keinen ehelichen Umgang und zeigen damit,
dass sie nicht aus Sinnlichkeit, sondern nur, um Kinder zu bekommen,
geheiratet haben. Wie die Männer nur mit einem Lendentuche um-
gürtet sich waschen dürfen, so müssen die Frauen beim Bade ein
förmliches Gewand anhaben. Das also wären die Gebräuche der
Essenersecte.
14. Um auf die zwei anderen Secten zurückzukommen, so 162
bringen die einen, die Pharisäer, welche als die genauesten Ausleger
der gesetzlichen Vorschriften gelten und überhaupt die erste Secte im
Judenthum eingeführt haben, alles in Abhängigkeit von dem Ver-
hängnis und von Gott, so dass nach ihrer Meinung das Ver- 163
hängnis selbst auf das rechtschaffene Leben, wie auch auf sein Gegen-
theil einen Einfluss ausübe, wenn auch beides hauptsächlich in der
Hand des Menschen liege. Von den Seelen lehren sie, dass sie zwar
alle unsterblich seien, dass aber nur die Seelen der Guten in einen
anderen Leib wandern dürfen, während die der Schlechten mit ewiger
Qual gezüchtigt werden. Die Sadducäer, welche die zweite Secte aus- 164
machen, nehmen im Gegensatz zu den Pharisäern gar kein Verhängnis
an und geben weder ein wirksames Eingreifen Gottes in die Geschichte
noch selbst irgend eine Aufsicht von seiner Seite zu. Sowohl das 165
Gute, wie das Schlechte, behaupten sie, stehe zur Auswahl des
Menschen bereit, und jeder wendet sich nur nach seiner freien Willens-

entscheidung dem einen oder dem anderen davon zu. Die Unsterblichkeit
der Seele, sowie die Strafen und Belohnungen in der Unterwelt
166 stellen sie in Abrede. Auch die Pharisäer halten, wie die Essener, auf
Corpsgeist und pflegen die Eintracht mit der ganzen Nation, während
die Sadducäer sich sogar untereinander ziemlich schroff begegnen und
im Verkehre mit anderen Leuten ihres Volkes ebenso abstoßend sind,
wie gegen Ausländer. Das ist der Hauptsache nach alles, was ich
über die verschiedenen philosophischen Richtungen unter den Juden
vorzubringen hatte.

Neuntes Capitel.

Das Ende der Salome. Wirren unter Pilatus. Agrippas Schicksale. Verbannung des Herodes Antipas.

167 1. Während die Ethnarchie des Archelaus in eine römische
Provinz verwandelt wurde, verwalteten die anderen Regenten, wie
Philippus und Herodes, genannt Antipas, die ihnen zugewiesenen
Tetrarchien einfach weiter. Salome war nicht mehr darunter: denn
sie hatte damals schon das Zeitliche gesegnet, nachdem sie der Kaiserin
Julia ihre Toparchie und die Stadt Jamnia, wie auch die bei Phasaëlis
168 gelegenen Palmenhaine vermacht hatte. Auch als nach dem Tode des
Augustus, welcher 57 Jahre, 6 Monate und 2 Tage lang den römischen
Staat geleitet hatte, die kaiserliche Regierung auf Tiberius, den Sohn
der Julia, übergieng, waren Herodes und Philippus noch immer an
der Spitze ihrer Tetrarchien. Der letztere gründete bei den Jordan-
quellen in Paneas eine Stadt, namens Cäsarea, wie auch in Unter-
gaulanitis die Stadt Julias, der erstere aber baute in Galiläa die
Stadt Tiberias und in Peräa eine zweite, die ebenfalls ihren Namen
von der Julia führte.

169 2. Nach Judäa wurde von Tiberius als Landpfleger Pilatus
geschickt. Dieser ließ des Nachts und noch dazu verhüllt die Bilder
des Kaisers, die sich auf den sogenannten Feldzeichen befinden, heimlich
170 nach Jerusalem bringen. Das rief nun am folgenden Tage eine un-
geheure Bestürzung unter den Juden hervor, zunächst natürlich unter
den Einwohnern der Stadt selbst, die beim Anblick der Standarten
ganz außer Rand und Band geriethen, da man damit ihre Gesetze
mit Füßen getreten hatte, nach denen es unstatthaft war, welches
Bild immer in der Stadt anzubringen. Die Gährung unter den Stadt-
bewohnern ergriff aber auch das Volk in der Provinz, dass es massen-
171 haft nach Jerusalem strömte. Man brach nun gemeinsam nach Cäsarea
auf, um Pilatus zu bestürmen, dass er die Feldzeichen aus Jerusalem

fortbringen lassen und die Gesetze ihrer Väter respectieren möge. Pilatus weigerte sich indes, ihre flehentliche Bitte zu erfüllen, worauf sich die Juden mit dem Angesicht zur Erde warfen und fünf Tage, wie auch ebensoviele Nächte unbeweglich in dieser Lage verharrten.

3. Am nächstfolgenden, d. h. am sechsten, Tage setzte sich Pilatus 172
im großen Stadium auf seinen Amtssessel und beschied die jüdische Menge zu sich, scheinbar in der Absicht, ihnen seine Antwort mitzutheilen, während er in Wirklichkeit seinen Soldaten ein Zeichen gab, zu gleicher Zeit mit ihren waffenstarrenden Reihen die Juden einzuschließen. Als sich die Juden von einer dreifachen Schlachtreihe um- 173
stellt sahen, erstarb ihnen ob des unerwarteten Anblickes zuerst das Wort im Munde; als aber dann Pilatus ihnen sagte, er werde sie niederhauen lassen, wenn sie die Bilder des Kaisers nicht zulassen wollten, und den Soldaten auch schon den Wink gab, blank zu ziehen, da stürzten sie alle miteinander, wie auf ein verabredetes Zeichen, 174
auf die Erde nieder, beugten ihren Nacken und schrien, sie wollten sich lieber niedermetzeln lassen, als das Gesetz übertreten. Hocherstaunt über eine so feurige Religiösität gab Pilatus den Befehl, die Standartenbilder sogleich aus Jerusalem zu entfernen.

4. Nach diesen Vorfällen rief die folgende Maßregel des Land- 175
pflegers eine neue Aufregung hervor. Pilatus wollte nämlich den heiligen Schatz, welcher Korban heißt, zur Anlage einer Wasserleitung hernehmen, die 400 Stadien weit das Wasser liefern sollte. Das erregte beim Volke böses Blut, und als Pilatus um diese Zeit nach Jerusalem kam, umdrängte es schreiend und schimpfend seinen Amtsstuhl. Pilatus hatte aber schon so etwas vorausgesehen und darum 176
seine Soldaten, bewaffnet zwar, aber als Civilisten verkleidet, an verschiedenen Punkten unter die Menge gesteckt, mit der Weisung, vom Schwerte keinen Gebrauch zu machen, dafür aber mit Knütteln die Krakehler zu bearbeiten, was denn auch auf das verabredete Zeichen vom Richterstuhl her geschah. Die Folge war, dass viele Juden von 177
den Streichen tödtlich getroffen, viele andere aber von den eigenen Leuten auf der Flucht niedergerannt und zertreten wurden. Das traurige Ende der Verunglückten schüchterte die Menge derart ein, dass sie keine Widerrede mehr wagte.

5. Um diese Zeit erschien Agrippa, der Sohn jenes Aristobulus, 178
den sein Vater Herodes hatte hinrichten lassen, mit einer Klage gegen den Tetrarchen Herodes vor dem Kaiser Tiberius. Da aber dieser auf seine Klage nicht eingieng, so suchte Agrippa wenigstens seinen Aufenthalt in Rom dazu zu benützen, um außer anderen römischen Rangpersonen ganz besonders dem Cajus, dem Sohn des Germanicus, der

179 damals noch Privatmann war, den Hof zu machen. So gab er einst ihm zu Ehren ein Festmahl, bei dem er nach unterschiedlichen schmeichelhaften Aeußerungen zuletzt sogar die Hände erhob und ganz laut zum Himmel den Wunsch emporsandte, dass er je eher, desto lieber den Tiberius abfahren und Cajus dafür an der Spitze des
180 römischen Weltreiches sehen möchte. Das wurde von einem seiner Bedienten dem Tiberius vermeldet, der voll Zorn darüber den Agrippa in den Kerker werfen ließ und sechs Monate in peinlicher Haft hielt, bis er selbst nach einer Regierung von 22 Jahren, 6 Monaten und 3 Tagen mit Tod abgieng.

181 6. Cajus, der nach ihm zum Kaiser ausgerufen wurde, befreite den Agrippa aus seiner Haft und setzte ihn zum Herrscher über die Tetrarchie des Philippus, der schon verstorben war, und zwar mit dem Titel eines Königs ein. Dieser Umstand nun, dass Agrippa auf solche Weise zu einer Herrschaft gekommen, erweckte wieder die Eifersucht und infolge deren neue anspruchsvolle Wünsche auf Seiten des
182 Tetrarchen Herodes, der in diesem seinem Trachten nach einer Königskrone ganz besonders von seiner eigenen Frau Herodias vorwärtsgeschoben wurde. Sie schimpfte nämlich immer auf seine Faulheit und hielt ihm vor, dass er nur darum zu keinem höheren Fürstenrang gekommen sei, weil er nicht an den kaiserlichen Hof nach Rom fahren wollte: denn wenn einmal der Kaiser den Agrippa aus dem Privatstande gleich auf einen Königsthron erhoben habe, so wäre doch wohl kein Zweifel gut möglich, dass er den Herodes wenigstens von einem
183 Tetrarchen zum König aufsteigen lassen werde. Dadurch ließ sich endlich Herodes bestimmen, sich zu Cajus zu begeben. Er wurde aber vom Kaiser zur Strafe für seine Begehrlichkeit nach Spanien verbannt, da ihm Agrippa an den Kaiserhof gefolgt war und ihn bei Cajus auch noch angeschwärzt hatte. Dafür erhielt Agrippa von Cajus die Tetrarchie des Herodes zu seinem bisherigen Gebiete hinzu. Herodes beschloss auch in Spanien, wohin ihn seine Frau begleitete, sein Leben.

Zehntes Capitel.

Cajus will seine Statue im Tempel aufstellen lassen.

184 1. Der Kaiser Cajus pochte indes so übermüthig auf seinen Glücksstern, dass er für einen Gott gehalten und auch mit dem Namen eines solchen bezeichnet werden wollte. Nachdem er in diesem seinem Uebermuth, sozusagen, den Wipfel des römischen Staates zerhackt und von seinen edelsten Männern entblößt hatte, kam er mit
185 seinen gottlosen Forderungen endlich auch an die Juden. Er sandte

nämlich den Petronius mit einem Heere nach Jerusalem, um dort seine Bildsäulen im Tempel aufzustellen, und gab ihm den stricten Befehl, falls die Juden sie nicht zulassen sollten, jene, die einen Widerstand versuchen würden, einfach zusammenzuhauen, das ganze übrige Volk aber zu Sclaven zu machen. Doch der Mensch denkt und 186
Gott lenkt. Petronius marschierte bereits an der Spitze von drei Legionen und vielen syrischen Bundestruppen von Antiochia gegen Judäa heran, während die Juden zum Theile noch immer den Kriegs- 187
gerüchten nicht glauben wollten, jene aber, die sie ernst nahmen, noch ganz rathlos vor der Organisierung der Vertheidigung standen. Als aber das Heer schon in Ptolemais war, fuhr der Schrecken bald auch in die übrigen und ward allgemein!

2. Die letztgenannte Stadt befindet sich an der Meeresküste, die 188
Galiläa begrenzt, und gehört ihrer Lage nach zu der „großen Ebene", obschon sie im weiteren Umkreise auch von Bergen umschlossen wird, so auf der östlichen Seite in einem Abstand von 60 Stadien vom galiläischen Gebirge, in der Richtung nach Süden vom Karmel, der 120 Stadien entfernt liegt, vom höchsten Gebirge aber auf der Nordseite, das die Einheimischen „Treppe der Tyrier" nennen, und das 100 Stadien weit von Ptolemais abliegt. Zwei Stadien weit von 189
der Stadt fließt der ganz kleine Beläusfluss vorüber, an welchem das Denkmal des Memnon liegt, dessen nächste Umgebung wieder einen hundert Ellen großen Raum von bewunderungswürdiger Eigenschaft aufweist. Der runde und hohle Raum gibt nämlich den bekannten 190
Glassand, der die Stätte immer wieder anfüllt, wenn ihn die zahlreichen Fahrzeuge, die dort halten, ausgebeutet haben, indem dann die Winde, wie auf Bestellung, den außerhalb des Raumes liegenden rohen Sand in denselben hineinwehen, wo er sofort unter dem Einfluss der Grube sich vollständig in Glas verwandelt. Was aber nach meiner 191
Meinung noch seltsamer ist, das ist der Umstand, dass das aus dem gefüllten Raume ablaufende Glas wieder eitel Sand wird. Durch diese Naturerscheinung hat der Ort seine Berühmtheit erlangt.

3. Die Juden strömten nun mit ihren Frauen und Kindern 192
nach der Ebene von Ptolemais und baten den Petronius inständigst vor allem um Schonung für ihre väterlichen Gesetze und in zweiter Linie um Schonung für sie selbst. Der Anblick der großen Menge und deren flehentliches Bitten stimmte den Statthalter zur Nachgiebigkeit. Er ließ vorderhand Heer und Bildsäulen in Ptolemais zurück und 193
gieng nach Galiläa hinauf, wo er das Volk und alle seine Vornehmen nach Tiberias beschied. Hier gab er nun den Juden im Einzelnen die Macht Roms und die Drohungen des Kaisers zu erwägen und

verfehlte nicht, das Verlangen der Juden als etwas unvernünftiges
194 zu erklären, da, wie er bemerkte, bereits eine jede unterworfene
Völkerschaft und sogar jede einzelne Stadt die Bildnisse des Kaisers
an der Seite ihrer übrigen Gottheiten habe aufstellen lassen, und dem-
gemäß das in der Welt einzig dastehende Widerstreben der Juden
gegen diese Verfügung fast schon wie eine Rebellion und zwar eine
für Rom tief verletzende Rebellion sich ausnehme.

195 4. Dem hielten die Juden ihr Gesetz und die altererbte Sitte ent-
gegen und sagten, dass es ihnen nicht einmal freistehe, eine Abbildung
Gottes, geschweige denn die eines Menschen, selbst am erstbesten Orte
des Landes, vom Tempel gar nicht zu reden, anbringen zu lassen,
worauf Petronius erwiderte: „Aber muss denn nicht auch ich das
Gesetz meines Gebieters beobachten? Setze ich mich aus Schonung
für euch darüber hinweg, so werde ich das, und zwar mit Fug und
Recht, mit meinem Kopfe bezahlen müssen. Nicht meine Persönlichkeit,
wohlgemerkt, sondern derjenige, der mich gesandt hat, steht euch kampf-
gerüstet gegenüber: denn ich bin ebensogut ein bloßer Unterthan, wie
196 ihr selbst!" Auf das hin begann die Menge zu schreien: „Wir sind
bereit, für das Gesetz alles zu leiden!" Als Petronius sich mit Mühe
wieder vernehmlich machen konnte, rief er: „Ihr wollt es also wirklich
197 selbst mit dem Kaiser aufnehmen?" Darauf die Juden: „Für den
Kaiser und das römische Volk bringen wir alle Tage zweimal das
Opfer dar. Will er aber seine Bilder zu uns hereinbringen, so wird
er wohl zuerst selbst die ganze jüdische Nation hinopfern müssen: wir
stehen als Schlachtopfer bereit sammt unseren Frauen und Kindern!"
198 Ein Gefühl der Bewunderung, mit Mitleid gemischt, überkam bei
dieser Scene den Petronius, als er die über alles erhabene Religiösität
dieser Leute und ihre todesmuthige Haltung sah. Die Versammlung
ward für diesmal ohne Ergebnis aufgehoben.

199 5. Während der nächsten Tage berief der Statthalter wiederholt
die jüdischen Großen zu besonderen, das Volk aber zu den öffentlichen
Versammlungen und suchte hier bald mit Bitten, bald mit gutge-
meinten Rathschlägen, zumeist jedoch mit sehr ernsten Drohungen auf
die Juden einzuwirken, indem er ein furchtbares Bild von der Kriegs-
macht der Römer und der Wuth des Kaisers vor ihren Augen ent-
rollte und auch auf seine eigene Zwangslage, in die er durch die
200 Juden gerathe, hinwies. Als aber jeder Versuch an der Unbeugsamkeit
der Juden scheiterte, und der Statthalter fürchten musste, dass auch
das Land unbestellt bleiben würde, da es eben Zeit zur Einsaat war,
und die Volksmenge bei ihm schon fünfzig Tage hatte unthätig ver-
streichen lassen, so versammelte er die Juden ein letztesmal und er-

klärte vor ihnen: „So muss ich denn schon meinen eigenen Kopf für 201
euch aufs Spiel setzen. Entweder gelingt es mir, mit Gottes Hilfe
den Kaiser zu überreden, dann soll es mich freuen, dass meine Rettung
auch die eurige ist, oder ich fordere erst recht seinen Zorn heraus,
dann werde ich eben für soviele Menschen bereitwillig mein eigenes
Leben hingeben." Mit diesen Worten entließ er die Menge in ihre
Heimat, überhäuft von ihren Segenswünschen, und kehrte mit dem
Heere von Ptolemais nach Antiochia zurück. Hier schrieb er sofort an 202
den Kaiser einen Brief, in welchem er ihm von seinem Anmarsch gegen
Judäa und von den stürmischen Bitten der ganzen Nation Meldung
erstattete und insbesondere hervorhob, dass, wenn der Kaiser außer
den Einwohnern nicht auch noch das Erträgnis des Landes riskieren
wolle, derselbe jedenfalls das jüdische Gesetz respectieren und von dem
erflossenen Befehle Umgang nehmen müsse. Auf dieses Schreiben ant- 203
wortete Cajus ziemlich leidenschaftlich und drohte sogar dem Petronius
mit dem Tode, weil er gegenüber seinen Befehlen einen so säumigen
Diener gespielt habe. Doch wollte es der Zufall, dass die Boten mit
diesem Schreiben drei Monate lang am Meere infolge von Winter-
stürmen zurückgehalten wurden, während andere Boten, die den in-
zwischen eingetretenen Tod des Cajus melden sollten, eine ausge-
zeichnete Seefahrt hatten. So bekam denn Petronius den Brief, welcher
den Tod des Kaisers berichtete, 27 Tage früher, als jenen, worin
ihm der Kaiser noch den Tod angedroht hatte.

Eilftes Capitel.

Thronbesteigung des Kaisers Claudius. Beförderung des Agrippa zum König von Judäa. Nach seinem Tode wird Judäa wieder römische Provinz. Seine Nachkommenschaft. Herodes von Chalcis.

1. Als Cajus nach einer Regierung von drei Jahren und sechs 204
Monaten unter den Schwertern der Verschwornen gefallen war, wurde
von der in Rom stehenden Heeresmacht Claudius wider seinen Willen
auf den Thron erhoben. Der Senat dagegen, mit den Consuln Sentius 205
Saturninus und Pomponius Secundus an der Spitze, betraute zu-
nächst die ihm noch treugebliebenen drei Cohorten mit der Bewachung
der Stadt und hielt dann eine Sitzung auf dem Capitol, in welcher
der Beschluss gefasst wurde, in Anbetracht der grausamen Regierung
des Cajus auch der Erhebung des Claudius bewaffneten Widerstand
zu leisten. Denn man wolle, erklärte der Senat, entweder der Herrschaft
die aristokratische Form geben, wie sie schon von altersher eingerichtet

war, oder aber durch förmlichen Senatsbeschluss jene Persönlichkeit zum Kaiser wählen, welche der Krone am würdigsten wäre.

206 2. Es traf sich nun, dass Agrippa, der eben zur Zeit dieser Ereignisse in Rom weilte, sowohl vom Senate eine Einladung zur Berathung, wie auch einen Ruf ins Lager von Claudius erhielt, da sich die eine und die andere Partei seiner Person zu ihren Zwecken bedienen wollte. Da Agrippa schon merkte, dass Claudius bereits die Macht des Kaisers in den Händen hatte, so trat er auf seine Seite
207 und wurde von ihm wieder als Gesandter an den Senat verwendet, um demselben die Entschlüsse des neuen Kaisers zu eröffnen. Er sei zwar, erklärte Claudius, gegen seinen Willen von den Soldaten erhoben worden, doch halte er es ebensowenig für gerecht, die Begeisterung der Soldaten kühl zurückzuweisen, als für seine Sicherheit rathsam, die angebotene Krone auszuschlagen, da bei einer solchen Herrschaft bekanntlich sogar schon das Angebot dazu den betreffenden in eine
208 gefährliche Lage versetze. Uebrigens, ließ er versichern, werde er die Regierung nur wie ein pflichtbewusstes Staatsoberhaupt und nicht wie ein Despot führen, da er sich's an dem ehrenvollen Titel genüge sein lassen, das Berathungsrecht aber in allen Staatsangelegenheiten dem Volke zurückgeben wolle. Wäre er auch nicht schon von Haus aus ein billig denkender Mann, so hätte ihm ja Cajus in seinem Blute eine genugsam ernste und klare Lection zur Mäßigung hinterlassen.

209 3. Das war die Botschaft, die Agrippa dem Senate überbrachte. Der letztere ließ darauf antworten, dass er, gestützt auf das Heer und den Rechtssinn der Bevölkerung, das Joch einer selbstgewählten Knechtschaft sich nicht mehr auferlegen wolle. Als Claudius diesen Bescheid des Senates vernommen, schickte er Agrippa aufs neue an die Senatoren und ließ ihnen sagen, dass auch er seinerseits jene, die ihm einmal zugeschworen hätten, unmöglich verrathen könne: aber nur mit Bedauern ziehe er das Schwert gegen Männer, denen er am
210 allerwenigsten feind sein könnte. Für den Entscheidungskampf solle man indes vorher einen Platz außerhalb der Stadt anweisen, da es ein Frevel wäre, wegen ihres übelberathenen Entschlusses die Tempelbezirke ihrer Vaterstadt mit dem Blute der eigenen Bürger besudeln zu lassen. Sofort nach Entgegennahme dieser Antwort übermittelte sie Agrippa wieder den Senatoren.

211 4. Da ereignete sich ein Zwischenfall. Einer von den Soldaten, die bisher zum Senate gehalten hatten, zog sein Schwert und schrie: „Wackere Kameraden, sind wir denn von Sinnen, dass wir uns mit Bruderblut beflecken und gegen unsere eigenen Verwandten im Lager des Claudius losschlagen wollen? Haben wir denn nicht an Claudius

einen Monarchen, der in keiner Beziehung einen Tadel zu scheuen hat, und knüpfen uns nicht andererseits soviele zarte Bande an jene, auf die wir uns soeben mit den Waffen in der Hand stürzen wollen?"
Mit diesen Worten stürmte er mitten durch die Senatsversammlung 212
und riss alle Soldaten mit sich fort. Die Patrizier waren für den ersten Augenblick bei dieser Meuterei wie niedergeschmettert; dann aber, als sich gar kein Ausweg zur Rettung zeigen wollte, schlugen
sie denselben Weg ein, wie die Soldaten: sie eilten zu Claudius. Vor 213
der Stadtmauer stießen sie jedoch auf eine Abtheilung von Soldaten mit blanken Schwertern, die in ihrem Ungestüm nicht länger zögern wollten, das Glück an ihre Fahne zu fesseln. Infolge dessen wären die ersten Reihen der Senatoren bald in die größte Lebensgefahr gerathen, noch ehe Claudius von dem Zusammenstoß mit den Soldaten etwas erfahren konnte, wenn nicht Agrippa sich zu Claudius begeben und ihn auf das Gefahrvolle der Situation aufmerksam gemacht hätte: würde der Kaiser, bemerkte Agrippa, dem Ungestüm der gegen die Patrizier wuthschäumenden Soldaten keinen Zügel anlegen, so werde er gerade jene Personen verlieren, deren Kranz den Kaiserthron so bewunderungswürdig erscheinen lasse, um auf solche Art dann Kaiser einer Wüste zu werden.

5. Auf diese Mahnung hin ließ Claudius der erhitzten Soldateska 214
Einhalt gebieten und nahm die Senatoren ins Lager auf, wo er sie freundlich bewillkommnete. Gleich darauf verließ er in ihrer Begleitung wieder die Kaserne, um Gott die beim Antritt der Regierung üblichen
Dankopfer darzubringen. Eine seiner ersten Regierungshandlungen 215
war dann, dass er Agrippa mit dem gesammten Königreiche, das sein Grossvater einst besessen hatte, bedachte, mit Einschluss des Gebietes von Trachonitis und Auranitis, das Augustus dem Herodes noch eigens verliehen hatte, außerdem aber gab er ihm noch ein anderes,
das sogenannte Königreich des Lysanias. Diese Verleihung machte 216
Claudius dem Volke in einem kaiserlichen Edicte kund, das er durch die betreffenden Staatsbehörden in eherne Tafeln eingraben und auf
dem Capitol hinterlegen ließ. Auch Herodes, den Bruder des Agrippa 217
und als Gemahl seiner Tochter Berenice zugleich Schwiegersohn, beschenkte er mit dem Königreiche Chalcis.

6. In Kürze flossen nun dem Agrippa aus seinen Ländern, wie 218
es ja bei deren Umfange nur allzu begreiflich war, reiche Einnahmen zu. Weit entfernt aber, diese großen Summen zu verzetteln, begann er damit den Bau einer so riesigen Festungsmauer um Jerusalem, dass durch dieselbe, wenn sie vollständig ausgeführt worden wäre, die spätere Belagerung von Seite der Römer ganz wirkungslos gemacht

219 worden wäre. Bevor jedoch Agrippa den Bau zu seiner vollen Höhe bringen konnte, ward er in Cäsarea vom Tode überrascht, nachdem er drei Jahre König von Judäa gewesen war und noch früher ebenfalls
220 drei Jahre die genannten Vierfürstenthümer regiert hatte. Er hinterließ drei Töchter von der Cyprus, nämlich Berenice, Mariamne und Drusilla, wie auch einen Sohn von derselben Frau, namens Agrippa. Da der letztere noch gar zu jung war, so machte Claudius aus den Staaten des Königs wieder eine Provinz und sandte zuerst Cuspius Fadus und dann Tiberius Alexander als Landpfleger dahin ab, die, weil sie sich keine Eingriffe in die altherkömmlichen jüdischen Lebensgewohnheiten erlaubten, das Volk in Ruhe und Frieden erhielten.
221 Nach diesen Ereignissen starb auch Herodes, der König von Chalcis, mit Hinterlassung der zwei Söhne Berenicianus und Hyrkanus, die ihm die Bruderstochter geschenkt hatte, sowie noch eines dritten Sohnes Aristobulus, den er aus der früheren Ehe mit Mariamne hatte. Außer dem König Agrippa war übrigens dem Herodes noch ein anderer Bruder im Tode vorausgegangen, nämlich der im Privatstande lebende
222 Aristobulus, der eine Tochter, namens Jotape, hinterließ. Das waren also, wie ich früher schon gesagt habe, die drei Söhne des Aristobulus, des Sohnes vom Herodes, da Herodes von der Mariamne bekanntlich die zwei Söhne, den Aristobulus und Alexander, erhalten hatte, die dann der saubere Vater hinrichten ließ. Was die Nachkommenschaft des Alexander anlangt, so kam dieselbe auf den Königsthron von Großarmenien.

Zwölftes Capitel.

Die vielen Wirren unter Cumanus, der zuletzt verbannt wird. Felix wird Landpfleger. Tod des Kaisers Claudius.

223 1. Nachdem Herodes, der Fürst von Chalcis, mit Tod abgegangen war, erhob Claudius den Agrippa, den Sohn des verstorbenen Königs Agrippa, auf den Königsthron seines Oheims. In den übrigen Landestheilen, die jetzt eine römische Provinz bildeten, folgte auf Alexander in der Landpflegerschaft Cumanus, unter welchem die Unruhen und mit ihnen die Metzeleien in den Reihen der Juden aufs neue begannen.
224 Als nämlich das Volk zum Feste der ungesäuerten Brote in Jerusalem versammelt war, stand auch die römische Cohorte auf der Säulenhalle des Tempels, um, wie sonst immer, in voller Waffenbereitschaft die Festfeier zu überwachen und das geringste aufrührerische Gelüste in der angesammelten Menschenmenge zu unterdrücken. Da hob einer von den Soldaten sein Kleid in die Höhe, bückte sich, wie auf einem

Abtritt, und wendete den Juden unten sein Gesäß zu, indem er zu
gleicher Zeit ein Geprassel hören ließ, das nur zu sehr zu seiner
Haltung passte. Darüber gerieth die ganze Menge in hellen Zorn und 225
forderte unter Schreien und Schimpfen von Cumanus die Züchtigung
des Soldaten. Mehrere junge Leute aber, die ihre Aufwallung noch
weniger beherrschen konnten, wie auch die schon von Haus aus zum
Aufruhr geneigten Elemente im Volke giengen gleich zum offenen
Kampfe über, indem sie wüthend nach den Steinen griffen und auf
die Soldaten warfen. Da ließ Cumanus aus Besorgnis, es möchte das 226
ganze Volk einen Sturm gegen ihn unternehmen, eine noch größere
bewaffnete Macht an Ort und Stelle aufmarschieren. Sobald sich nun
dieselbe in die Säulenhallen ergoss, stürmten die Juden, von un-
widerstehlichem Entsetzen gepackt, aus dem Tempel und flohen in die
Stadt hinab, wobei an den Ausgängen ein so gewaltiges Gedränge 227
entstand, dass über 10.000 Juden, von den eigenen Leuten zertreten
oder zerquetscht, ihren Tod fanden, und sich so das Fest für die ganze
Nation in Trauer verwandelte, zur Leichenklage für jedes Haus.

2. Kaum war dieses Unglück vorüber, so entstand schon wieder 228
ein Auflauf und zwar hervorgerufen durch einen räuberischen Ueber-
fall. In der Nähe von Bethhoron wurde nämlich auf der dortigen
Heeresstraße der Tross eines kaiserlichen Dieners, namens Stephanus,
von Räubern überfallen und ausgeplündert. Daraufhin schickte Cumanus 229
das Militär in die nächsten Dörfer ringsum und ließ ihre Bewohner
gefangen vor seinen Richterstuhl bringen unter der Anklage, die Räuber
absichtlich nicht verfolgt und ihnen so zur Rettung verholfen zu haben.
Bei diesem Anlass geschah es nun, dass ein Soldat in einem Dorfe
das heilige Gesetzbuch fand, es zerriss und ins Feuer schleuderte. Wäre 230
den Juden damit ihr ganzes Land in Flammen aufgegangen, so hätte
das Entsetzen bei ihnen nicht größer sein können, und wie aus einer
Maschine geschnellt, flogen sie unter dem Druck ihrer religiösen Ent-
rüstung auf die erste Kunde alle insgesammt nach Cäsarea zu Cumanus,
um ihn zu bestürmen, dass er einen solchen Frevler gegen Gott und
sein Gesetz ja nicht ohne Strafe ausgehen lasse. Da Cumanus recht 231
wohl einsah, dass die Menge nicht eher ruhen werde, als bis sie ein
Pflästerchen für diese Beleidigung erhalten hätte, so ließ er den be-
treffenden Soldaten herbeibringen und mitten durch die Scharen der
Unzufriedenen auf die Richtstätte hinausführen. Erst jetzt zogen sich
die Juden wieder zurück.

3. Einige Zeit darauf kam es zu einem Zusammenstoß zwischen 232
Galiläern und Samaritern. Bei dem Dorfe Gema, das in der großen
Ebene liegt, aber noch zu Samaria gehört, wurde ein Galiläer aus

der Zahl der vielen jüdischen Festpilger, die nach Jerusalem hinauf-
233 zogen, ermordet. Auf die Kunde hievon rotteten sich alsbald viele Leute aus Galiläa zusammen, um den Samaritern eine förmliche Schlacht zu liefern. Da wandten sich die Häupter der letzteren an Cumanus und baten ihn fast auf den Knieen, persönlich nach Galiläa herüberzukommen und die des Mordes schuldigen Verbrecher zu bestrafen, bevor es zum Aeußersten käme, da nur durch dieses Mittel allein noch die Menge zum Auseinandergehen bewogen werden, und ein blutiger Kampf verhütet werden könnte. Das einzige, was sie nun erreichten, war, dass sie Cumanus mit ihren Bitten wegen augenblicklicher Geschäfte auf später verwies und sie für jetzt unverrichteter Dinge entließ.

234 4. Inzwischen war aber die Unglücksbotschaft von diesem Morde auch nach Jerusalem gedrungen, wo sie bei den Volksmassen eine allgemeine Bewegung verursachte. Man ließ das Fest Fest sein und eilte zum Kampfe an die Grenze von Samaria, ohne auch nur einen ordentlichen Führer zu haben. Vergebens waren alle Warnungen von
235 Seite der Häupter. Unter diese Volksscharen mischte sich übrigens auch das Raubgesindel und der eigentliche Rebellenhaufe, geführt von einem gewissen Eleazar, dem Sohne des Dinäus, und von Alexander. Diese Banden fielen nun über die an den Bezirk von Akrabatene angrenzenden Samariter her, hieben ohne Unterschied des Alters schonungslos alles nieder und zündeten die Dörfer an.

236 5. Jetzt endlich stellte sich Cumanus an die Spitze eines Reitergeschwaders, der sogenannten Sebastener, die in Cäsarea standen, und eilte den mit Vernichtung Bedrohten zu Hilfe. Er machte unter den Leuten des Eleazar zahlreiche Gefangene und brachte ihnen noch
437 größere Verluste an Todten bei. Mittlerweile hatten sich aber die Häupter aus Jerusalem, mit Trauersäcken angethan und den Scheitel mit Asche bestäubt, in aller Eile unter das übrige Volk begeben, das da ausgezogen war, um gegen die Samariter loszuschlagen, und hatten es dringend gebeten, einzuhalten und nicht durch die Befriedigung der Rachegelüste an den Samaritern den Grimm der Römer über Jerusalem heraufzubeschwören. „Habet doch Mitleid," sagte man ihnen, „mit eurer Vaterstadt und dem Tempel, wie auch mit euren eigenen Kindern und Frauen; denn ihr setzet euch der Gefahr aus, über der
438 Rache für einen einzigen Galiläer dies alles zu verlieren!" Das machte Eindruck, und die Juden zerstreuten sich, aber viele von ihnen warfen sich jetzt auf den Straßenraub, der ziemlich ungescheut getrieben werden konnte, und bald hörte man im ganzen Lande von nichts als von Raubthaten, und wo es kühner hergieng, sogar von Handstreichen

durch Rebellen. Jetzt erschienen die Großen Samariens vor dem Statt- 239
halter von Syrien Ummidius Quadratus, der sich gerade in Tyrus aufhielt, mit der Forderung, ihnen doch einige Genugthuung von Seite der Juden für die Mordbrennereien in ihrem Lande zu verschaffen. Es hatten sich aber auch die angesehensten Juden mit dem 240
Hohenpriester Jonathas, dem Sohne des Ananus, hier eingefunden, welche die Samariter wegen des von ihnen verübten Mordes als die ersten Anstifter der Unruhen bezeichneten, für die weitere Verwicklung aber den Cumanus verantwortlich machten, weil er die Mörder des Unglücklichen nicht habe züchtigen wollen.

6. Vorderhand beschied Quadratus beide Parteien auf eine spätere 241
Zeit, indem er ihnen die Versicherung gab, persönlich an Ort und Stelle alle einzelnen Vorgänge genau prüfen zu wollen. Als er dann später wirklich nach Cäsarea kam, befahl er zunächst, alle von Cumanus gemachten Gefangenen ans Kreuz zu schlagen, und begab sich von da 242
nach Lydda. Hier nahm er neuerlich ein gründliches Verhör mit den Samaritern vor und ließ achtzehn Juden, von denen er gehört hatte, dass sie am Kampfe betheiligt gewesen, herbeiführen und mit dem Beile vom Leben zum Tode bringen. Er sandte ferner zwei andere 243
Juden, die zu den einflussreichsten zählten, sowie die Hohenpriester Jonathas und Ananias und den Sohn des letzteren, Ananus, mit noch einigen anderen angesehenen Juden zum Kaiser, wohin auch die bekanntesten Häupter der Samariter auf sein Geheiß abgehen mussten. Selbst Cumanus und der Tribun Celer erhielten von ihm die gemessene 244
Weisung, nach Rom zu segeln, um von den jüngsten Vorgängen dem Kaiser Claudius Rechenschaft abzulegen. Nach diesen Maßregeln reiste er von Lydda nach Jerusalem hinauf, wo er das Volk gerade bei der Feier der ungesäuerten Brote und in musterhafter Ruhe antraf. Er kehrte darum alsbald wieder nach Antiochien zurück.

7. In Rom nahm unterdessen der Kaiser den Cumanus und 245
die Samariter ins Verhör, bei dem auch Agrippa sich eingefunden hatte, um mit großem Eifer für die Juden eine Lanze zu brechen, zumal sich auch für Cumanus viele römische Größen eingesetzt hatten. Die Sache endete mit der Verurtheilung der Samariter, von denen Claudius drei der einflussreichsten hinrichten ließ, während er den Cumanus in die Verbannung schickte. Der Tribun Celer musste sogar 246
auf kaiserlichen Befehl gefesselt nach Jerusalem geschafft werden, damit die Juden zuerst an ihm ihr Müthchen kühlen könnten: dann sollte er noch in der ganzen Stadt herumgeschleppt und schließlich enthauptet werden.

8. Nach diesen Ereignissen schickte Claudius den Bruder des 247
Pallas, namens Felix, als Landpfleger von Judäa, Galiläa, Samaria

und Peräa in den Orient. Er erhob auch um diese Zeit den Agrippa
vom Königreiche Chalcis auf einen größeren Thron, indem er ihm
die Tetrarchie gab, die einst Philippus gehört hatte, bestehend aus
den Landschaften Batanäa, Trachonitis und Gaulanitis, vermehrt
um das Reich des Lysanias und das frühere Herrschaftsgebiet des
248 Varus. Darauf starb der Kaiser nach einer Regierung von 13 Jahren,
8 Monaten und 20 Tagen und hinterließ als Nachfolger in der
249 Herrschaft den Nero, welchen er, von den Intriguen seiner Gemahlin
Agrippina umgarnt, adoptiert und zum Erben der Krone gemacht
hatte, obschon er von seiner früheren Gattin Messalina ohnehin einen
männlichen Leibessprossen in Brittanicus erhalten hatte, wie auch eine
Tochter, namens Octavia, die er selbst noch mit Nero verbunden hatte.
Auch von der Petina hatte er noch eine Tochter, die Antonia.

Dreizehntes Capitel.

Besitzveränderungen unter Nero. Das Räuberunwesen unter Felix. Die Sicarier. Betrüger in der Wüste. Der Prophet aus Aegypten. Freiheitsschwärmer. Streit zwischen den Juden und Griechen in Cäsarea.

250 1. Mit welchen tollen Streichen nun der Kaiser Nero, dem sein
übergroßes Glück und sein Reichthum den Kopf verdreht hatte, die
ihm zugefallene Würde geschändet, in welcher Weise er Bruder und
Frau und selbst die eigene Mutter nacheinander hingeschlachtet und
nach ihnen dann seine grausame Gier im Blute der edelsten Männer
251 gestillt hat, wie er endlich von seinem Wahnwitz soweit getrieben ward,
dass er sogar auf der Bühne und im Theater auftrat, das alles will
ich jetzt, da es noch in aller Mund ist, beiseite lassen, um gleich zu
jenen Ereignissen zu kommen, die unter seiner Herrschaft sich im Judenlande abgespielt haben.
252 2. Aristobulus, der Sohn des Herodes, wurde von Nero mit
dem Königreich Kleinarmenien bedacht, das Reich des Agrippa aber
von ihm um vier Städte mit ihrem Umkreise, nämlich um Abila und
das ostjordanische Julias, Tarichäa und Tiberias in Galiläa vergrößert. Für das übrige Gebiet, die Provinz Judäa, bestätigte er
253 Felix in seiner Eigenschaft als Landpfleger. Letzterem gelang es, den
Räuberhauptmann Eleazar, der schon zwanzig Jahre hindurch das
Land ausgeplündert hatte, nebst vielen aus seiner Bande dingfest zu
machen und nach Rom einzuliefern. Auch die Zahl der sonstigen
Räuber, die er ans Kreuz schlagen ließ, und die Menge der Helfershelfer, die er selbst unter den Bürgern ertappte und abstrafte, stieg
ins Ungeheure.

3. Kaum war das Land von diesen Horden reingefegt, als auch 254
schon eine andere Gattung von Räubern, die sogenannten Sicarier,
in Jerusalem auftauchte, die am hellen Tage und mitten in der Stadt
die Leute erdolchten. Sie pflegten sich besonders gern bei Gelegenheit 255
einer Festfeier unter das Volk zu mischen, um dann mit kleinen Stileten, die sie unter den Kleidern verborgen trugen, ihre Gegner zu durchbohren. Waren diese gefallen, so geberdeten sich die Mörder, wie andere Zuschauer, ganz entrüstet über die That und konnten eben darum wegen Mangel jeglichen Verdachtes auf keine Weise herausgefunden werden. Der erste, den ihr Mordstahl traf, war der Hohe- 256
priester Jonathas, dem dann Tag für Tag noch viele Schlachtopfer folgen sollten, und was das peinlichste daran war, das war nicht so sehr der Todesstoß selbst, als vielmehr die Angst vor ihm, da ein jeder, wie mitten im Kriege, stündlich des Todes gewärtig sein musste.
Man nahm sich daher vor den Tücken des Feindes schon von weitem 257
inacht und traute selbst nicht einmal mehr seinen eigenen Freunden in der Nähe! Dessenungeachtet wurden die betreffenden Personen auch bei der ängstlichsten Vorsicht und mitten in ihren Sicherheitsvorkehrungen niedergestoßen: so groß war die Schnelligkeit der Meuchler und die Gewandtheit, mit der sie sich zu verstecken wussten!

4. Außer diesen bildete sich noch eine andere Bande von nichts- 258
würdigen Menschen, welche zwar ihre Hände nicht in so gräßlicher Weise befleckten, wie diese, aber im Innern noch verruchter waren, Leute, die das Glück der Hauptstadt nicht weniger untergruben, als
die Mörderbande. Es waren dies Irrgeister und Verführer, welche 259
unter der Maske prophetischer Begnadigung es nur auf Neuerungen und Umwälzungen anlegten und durch ihre Reden das Volk in eine rasende Begeisterung hineinhetzten. Sie führten es in die Wüste hinaus mit dem Versprechen, dass Gott ihnen daselbst verschiedene Wunderzeichen zum Unterpfand ihrer Befreiung kundthun werde.
Da diese Bewegung dem Felix als eine Vorbereitung auf den voll- 260
ständigen Abfall erschien, so ließ er gegen sie eine Abtheilung Reiterei und schwerbewaffnetes Fußvolk ausrücken und eine große Masse aus ihnen zusammenhauen.

5. Ein noch empfindlicherer Unglücksschlag traf die Juden mit 261
dem Auftreten des falschen Propheten aus Aegypten. Es kam nämlich ein Zauberer in das Land, der sich das Ansehen eines Propheten gab
und bei 30.000 bethörter Anhänger um sich scharte. Diese führte er 262
nun aus der Wüste auf den sogenannten Oelberg, willens, von da sich den Eingang in die Hauptstadt mit Gewalt zu erzwingen, nach Ueberwältigung der römischen Besatzung seine Herrschaft dem Volke

darin aufzunöthigen und mit Hilfe seiner bewaffneten Begleitung, die
263 ihn hineingebracht, auch zu behaupten. Felix wartete aber seinen Angriff nicht erst ab, sondern warf sich ihm mit seinen römischen Schwerbewaffneten entgegen und ward auch bei dieser Abwehr von dem ganzen Volke so wirkungsvoll unterstützt, dass aus dem sich nunmehr entspinnenden Treffen der Aegyptier sich nur mit wenigen Anhängern retten konnte, während die meisten davon in Stücke gehauen oder gefangen genommen wurden. Die übrigen Scharen flohen auseinander, und jeder suchte sein schützendes Heim zu gewinnen.

264 6. Kaum war die Ruhe von dieser Seite hergestellt, als auch schon wieder ein anderer Theil, wie es eben bei einem kranken Körper schon geht, von der Entzündung ergriffen wurde. Es rotteten sich nämlich die Zauberer und das Raubgesindel aufs neue zusammen, stachelten viele Einwohner zur Empörung an und forderten sie in feurigen Reden zur Gewinnung der Freiheit auf, indem sie zugleich diejenigen, welche sich der römischen Herrschaft gefügig zeigten, mit dem Tode bedrohten, und frech erklärten, dass man jene, die nun einmal die liebgewordene Knechtschaft der Freiheit vorzögen, eben nur
265 mit Gewaltmitteln aus derselben herausreißen könne. Sie vertheilten sich in der That auch bandenweise auf das Land, raubten die Häuser der Großen aus, erschlugen ihre Eigenthümer und steckten die Dörfer in Brand, so dass ganz Judäa von den Greueln ihrer Raserei erfüllt ward, und die so entfachte Kriegesfackel mit jedem Tage stärker aufloderte.

266 7. Wieder andere Wirrnisse brachen in Cäsarea aus, wo sich die Juden mit den daselbst ansässigen Syrern, unter denen sie zerstreut wohnten, überwarfen. Sie stellten sich nämlich auf den Standpunkt, dass die Stadt eigentlich eine jüdische wäre, weil ja ein Jude, der König Herodes, ihr Gründer gewesen sei. Die Gegenpartei gab die Besiedlung durch einen Juden ohneweiters zu, nahm aber trotzdem die Stadt für die Griechen in Anspruch, da Herodes gewiss keine Bildsäulen und Göttertempel in dieser Stadt hätte aufrichten lassen,
267 wenn er sie hätte den Juden widmen wollen. Darüber nun stritt man sich zuerst auf beiden Seiten eine Weile hin und her, bis der Wortstreit in einen thätlichen Kampf ausartete, und es Tag für Tag zwischen den Heißspornen beider Parteien zu blutigen Zusammenstößen kam, da es weder den Aeltesten der Juden gelang, die Kampfhähne auf ihrer Seite in Schranken zu halten, noch auch die Griechen, schon der Schande halber nicht, vor den Juden zurückweichen wollten.
268 Geldmacht und Leibesstärke gaben zwar den Juden einen gewissen Vortheil, aber das griechische Element hatte dafür in dem Rückhalt,

den es an dem Militär fand, ein Gegengewicht, da der größte Theil
der in Cäsarea stationierten römischen Streitmacht aus Syrien sich
recrutierte, und die Soldaten daher schon als Landsleute den syrischen
Einwohnern der Stadt beizuspringen geneigt waren. Uebrigens waren 269
die Behörden angelegentlich bemüht, die Gährung zu unterdrücken,
indem sie die hitzigsten Kämpfer von beiden Seiten regelmäßig heraus-
greifen und mit Geißlung und Kerkerhaft abstrafen ließen. Aber so-
wenig vermochte die Züchtigung der also Betroffenen die Streitlust
der anderen zu dämpfen oder sie auch nur in etwa einzuschüchtern,
dass im Gegentheil durch die gesteigerte Erbitterung noch Oel ins
Feuer gegossen wurde. Als nun eines Tages die Juden im Kampfe 270
das Feld behauptet hatten, begab sich Felix persönlich auf das Forum
und befahl den Juden im drohenden Tone, den Platz zu räumen.
Da sich die Juden dazu nicht verstehen wollten, so ließ er das Militär
gegen sie vorgehen und eine beträchtliche Menge aus ihnen nieder-
strecken, über deren Eigenthum man auch sofort herfiel. Weil aber trotz
dieses Zwischenfalles der blutige Zwist noch fortbestand, so entschloss
sich endlich Felix, eine Auswahl der angesehensten Personen von beiden
Parteien zu treffen und sie als Gesandte an Nero abzuordnen, damit
sie vor ihm ihre gegenseitigen Forderungen geltend machen könnten.

Vierzehntes Capitel.

Abgang des Felix. Festus wird Landpfleger. Auf ihn folgt Albinus. Schlechte Verwaltung desselben. Der letzte Landpfleger Gessius Florus. Klage der Juden vor Cestius. Neue Bedrückungen in Cäsarea. Das Blutbad in Jerusalem.

1. Von Felix gieng die Landpflegerschaft auf Festus über, welcher 271
dem Hauptübel des Landes, dem Räuberunwesen, energisch zu Leibe
gieng, den größten Theil der Banditen lebendig in seine Gewalt bekam
und auch eine erkleckliche Anzahl derselben im Kampfe tödtete. Leider 272
waltete sein Nachfolger Albinus nicht in derselben Weise seines hohen
Amtes, da er im Gegentheil keine wie immer geartete Schlechtigkeit
auszuüben vergaß. Denn nicht bloß machte er sich in seiner öffent- 273
lichen Verwaltung Unterschleife schuldig und raubte selbst gewaltthätig
Hab und Gut der einzelnen Unterthanen, während er das ganze Volk
mit Abgaben fast erdrückte, sondern er ließ sogar die von verschiedenen
Ortsbehörden oder von den früheren Landpflegern wegen Raub ver-
hafteten Verbrecher ihren Verwandten gegen Erlag eines Lösegeldes
ausliefern, und nur der, welcher nichts zahlte, war ein Schurke und
musste im Kerker zurückbleiben. Es war derselbe Albinus, unter dessen 274
Regierung auch die Umsturzmänner in Jerusalem mit ihren verwegenen

Plänen wieder kühner hervorzutreten wagten, indem die einflussreichsten unter ihnen sich um Geld sogar die Nachsicht des Landpflegers für ihr hochverrätherisches Treiben zu erkaufen wussten, während zu gleicher Zeit jener Theil des Volkes, der an der Ruhe keine Freude hatte, ganz natürlich durch seine Parteinahme jene Leute
275 unterstützte, mit denen Albinus selbst unter einer Decke spielte. So kam es, dass jeder Taugenichts einen Haufen Gleichgesinnter an sich zog, aus dem er selbst, wie ein Banditenführer oder kleiner Gewalthaber, hervorragte, um durch diese seine Trabanten alle ehrlichen
276 Bürger auszuplündern. Ueberdies mussten die so ausgezogenen auch noch fein stille sein bei solchen Dingen, die ihnen sonst die Zornesglut in in das Gesicht gejagt hätten, und jene, die ungeschoren blieben, mussten schon aus Furcht, dasselbe Schicksal zu erleiden, selbst vor Leuten kriechen, die dem Henker gehört hätten. Mit einem Worte: das freie Wort war bei allen geknebelt, die persönliche Freiheit aber bei den meisten durch die Tyrannen bedroht. Auf diese Weise ward schon von da an der Keim für das nahende Verderben der Hauptstadt in den Boden gesenkt.

277 2. So groß nun auch der Schurke in Albinus war, so musste man ihn doch im Zusammenhalt mit seinem Nachfolger Gessius Florus noch als Tugendhelden betrachten. Albinus führte meist seine Spitzbübereien mit einer gewissen Verstohlenheit und Aengstlichkeit aus, aber Gessius brüstete sich noch mit seinen Frevelthaten gegen die jüdische Nation und ließ, geradeso als wäre er in der Eigenschaft eines Scharfrichters zum Abschlachten von Verurtheilten ins Land geschickt worden, keine Art von Raub und Gewaltthat unversucht.
278 Bei Scenen, die zum Mitleid herausforderten, zeigte er sich von ausgesuchter Grausamkeit, in Dingen, die jeden mit Scham erfüllen, von beispielloser Frechheit. Niemand hat je der Wahrheit durch seine Treulosigkeit ärgere Faustschläge versetzt, niemand bei seinen schlauen Streichen krummere Wege ausgeheckt! Sich erst bei Einzelnen seinen ungerechten Gewinn herauszupressen, war ihm zu minder, er musste gleich ganze Städte ausziehen und volkreiche Gemeinden ruinieren, und es gieng nur noch ab, dass er auch öffentlich im Lande durch einen Herold verkünden ließ, es dürfe jetzt ein jeder ungescheut stehlen und rauben, wenn nur der Landpfleger einen Theil des Geraubten
279 bekäme. Kam es ja doch soweit, dass infolge seiner Habgier ganze Bezirke verödeten, und viele aus ihrem angestammten Lande auswandern mussten, um in heidnischen Provinzen eine Zufluchtstätte zu finden.

280 3. Es nahm sich auch, solange Cestius Gallus am Sitze seiner syrischen Provinz blieb, Niemand den Muth, eine Gesandtschaft an ihn

zu übernehmen und gegen Florus aufzutreten. Als aber Cestius einst kurz vor dem Feste der ungesäuerten Brote nach Jerusalem kam, sammelte sich das Volk in einer Anzahl von nicht weniger als drei Millionen um sein Tribunal und bat ihn flehentlich, sich doch über die Leiden der Nation zu erbarmen und sie gegen den Blutsauger des Landes, wie man Florus unter lautem Geschrei nannte, zu beschützen. Florus, der zugegen war und an der Seite des Cestius 281
stand, hatte für diese lauten Anklagen nur ein höhnisches Grinsen; Cestius aber suchte das stürmisch erregte Volk zu beruhigen und gab die Versicherung ab, er werde dafür sorgen, dass die Juden in Zukunft an Florus einen gnädigeren Landpfleger hätten. Darauf kehrte er wieder nach Antiochien zurück, wobei ihm Florus bis Cäsarea das 282
Geleite gab und ihm die Ohren gegen die Juden vollredete. Letzterer dachte von jetzt an ernstlich auf Mittel und Wege, um das Volk in einen Krieg zu stürzen, weil er dadurch allein noch seine Uebelthaten völlig verdecken zu können glaubte. Denn dass er beim Fortbestande 283
des Friedens die Juden einmal als Kläger an den Stufen des Kaiserthrones treffen würde, dessen war er sicher, während er im anderen Falle, wenn es ihm nämlich gelänge, die Juden zum Abfall zu treiben, hoffen konnte, durch die größere Uebelthat den Arm der Gerechtigkeit auch von der Bloßlegung der kleineren abzulenken. Um nun die Nation mit aller Gewalt zur Losreißung von Rom zu nöthigen, zog er von Tag zu Tag die Folterschrauben seiner Tyrannei immer fester an.

4. Unterdessen hatten auch noch die griechischen Bewohner von 284
Cäsarea den Process wegen der Herrschaft über die Stadt bei Nero gewonnen und konnten nun das kaiserliche Urtheil schwarz auf weiß nach der Rückkehr ihrer Gesandten den Juden vorweisen. Das war der erste Funke, aus dem der Krieg im zwölften Jahre der Regierung des Nero, im siebzehnten Jahre der Königsherrschaft des Agrippa, im Monate Artemisius aufloderte, obschon die nächste Reibung dazu in 285
gar keinem Vergleiche zu der Größe des Jammers stand, der aus diesem Kriege entspringen sollte. Die Juden hatten nämlich in Cäsarea eine Synagoge, deren nächste Umgebung einem griechischen Einwohner dieser Stadt gehörte. Schon oft hatten sie Schritte gethan, um den Platz anzukaufen, und dafür einen Preis geboten, der eine vielfache Ueberzahlung des Grundes bedeutete. Aber wie um den Juden zu 286
zeigen, dass er auf ihre Bitten gar nichts gebe, verbaute der Eigenthümer auch noch zum Hohne den letzten freien Platz mit Werkstätten und ließ den Juden nur einen engen und ganz beschränkten Zugang übrig. Zunächst liefen nun einige heißblütigere junge Leute auf den

287 Platz und wollten die Bauten mit Gewalt verhindern. Als ihnen aber
Florus die gewaltsame Störung verwehrte, wandten sich die wohl-
habendsten Juden, darunter der Zöllner Johannes, in ihrer großen
Verlegenheit an Florus und suchten ihn durch die Zusage von acht
288 Silbertalenten zu bestimmen, dass er den Bau einstellen lasse. Florus
versprach in der That jegliche Hilfe, aber nur um die Summe zu be-
kommen: denn kaum hatte er sie eingesackt, als er sofort Cäsarea
verließ und sich nach Sebaste begab, um so den Streitenden das Feld
zu überlassen, wie wenn er den Juden bloß die Freiheit verkauft hätte,
sich ungestört mit den Griechen herumschlagen zu dürfen!
289 5. Als sich nun am folgenden Tage, der ein Sabbath war, die
Juden in der Synagoge versammelt hatten, stellte unterdessen einer
von den griechischen Schreiern in Cäsarea ein bauchiges Gefäß mit
der Oeffnung nach unten neben den Eingang in die Synagoge und
schlachtete darauf einige Vögel. Das erfüllte die Juden mit einer
tödtlichen Erbitterung, weil man ihnen dadurch zu gleicher Zeit ihre
290 Gesetze verhöhnt und die Stätte selbst verunreinigt hatte. Freilich hielt
es der kaltblütigere und nachgiebigere Theil der Gemeinde auch jetzt
noch für das beste, die Zuflucht zu den Behörden zu nehmen, aber
die ohnehin zum Aufruhr geneigten und in jugendlichem Ungestüm
aufbrausenden Köpfe waren gleich Feuer und Flamme für den Kampf.
Auch die griechische Gegenpartei in Cäsarea stand schon schlagfertig
da, da der Mann mit dem Opfer eigentlich von ihr vorausgeschickt
worden war und nur nach Verabredung mit ihr gehandelt hatte.
291 Sofort gieng der Kampf los. In diesem Augenblicke eilte jedoch
Jucundus, der Anführer der Reiterei, welcher den Befehl hatte, ein-
zuschreiten, herbei, entfernte das Gefäss und suchte die Kämpfer zu
beruhigen. Da indes seine Bemühungen an der feindseligen Haltung
der Cäsareenser scheiterten, so packten die Juden ihre Gesetzesrollen
zusammen und zogen sich aus der Stadt nach Narbata zurück, Name
eines jüdischen Ortes, der sechzig Stadien von Cäsarea entfernt liegt.
292 Die zwölf vornehmsten Männer aber reisten mit Johannes an der
Spitze nach Sebaste zu Florus, baten unter bitteren Klagen über das
Geschehene dringend um seinen Beistand und ließen dabei nur eine
ganz schüchterne Anspielung an die acht Talente fallen. Das war für
Florus genug, um die Männer verhaften zu lassen und in Bande
zu legen, unter der seltsamen Anschuldigung, dass sie die Gesetzesrollen
aus Cäsarea fortgeschafft hätten.
293 6. Ueber diese Vorfälle war man in Jerusalem sehr erbittert.
Trotzdem hielt man auch jetzt noch die Aufwallung nieder. Florus
blies aber, als wäre er dafür bezahlt gewesen, in einem fort in den

glimmenden Aufruhr. So schickte er zum Schatz des Heiligthums hinauf und entnahm ihm siebzehn Talente mit der Ausrede, dass der Kaiser sie brauche. Darob natürlich gleich große Bestürzung im 294
Volke! Von allen Seiten eilte man in den Tempel hinauf, rief mit durchdringendem Geschrei den Kaiser beim Namen und flehte zu ihm, sie doch von der Tyrannei des Florus befreien zu wollen. Einige von 295
der Umsturzpartei aber ergiengen sich sogar in den gröbsten Beschimpfungen gegen Florus und sammelten öffentlich in einem Korbe für ihn ab mit den Worten: „Um eine kleine Unterstützung für den armen und elenden Florus!" Weit entfernt, dass sich Florus infolge dessen seiner Habgier geschämt hätte, bot ihm jetzt die Rache ein neues Mittel, Gelder zusammen zu scharren. Denn statt nach Cäsarea zu 296
gehen, um die hier schon aufsteigende Flamme des Krieges zu dämpfen und die Ursachen der Bewegung zu beseitigen, wofür er ja eigens Geld erhalten hatte, rückte er an der Spitze eines Heeres mit Reiterei und Fußvolk gegen Jerusalem heran, um, gestützt auf die römischen Waffen, seinen habsüchtigen Zweck zu erreichen und die eingeschüchterte, vor seinen Drohungen zitternde Stadt gründlich auszuziehen.

7. Um noch rechtzeitig seinen Grimm durch ein freundliches 297
Benehmen zu entwaffnen, kam das Volk den Soldaten mit Segenswünschen entgegen und schickte sich an, dem Florus einen schmeichelhaften Empfang zu bereiten. Dieser aber ließ ihnen durch den Haupt- 298
mann Capito, den er mit fünfzig Reitern vorausgeschickt hatte, den Befehl zustellen, sich zurückzuziehen und ihn jetzt mit ihren heuchlerischen Artigkeiten zu verschonen, nachdem sie früher so lästerlich auf ihn geschimpft hätten: wenn sie schon so kernige und schneidige Leute 299
wären, so sollten sie ihm auch ihre Spöttereien ins Gesicht sagen und ihre Freiheitsliebe nicht bloß auf der Spitze ihrer Zungen, sondern auch auf der Spitze ihrer Schwerter zeigen. War die Menge schon 300
durch diese Worte wie niedergeschmettert, so floh sie jetzt nach allen Seiten auseinander, als die Reiter des Capito auch noch mitten unter sie hineinsprengten und es so verhinderten, dass das Volk den Florus bewillkommnete oder den Soldaten Beweise seiner Willfährigkeit gäbe. Die Juden zogen sich in ihre Häuser zurück und verbrachten in äußerst gedrückter Stimmung eine angstvolle Nacht.

8. Florus quartierte sich für diese Nacht im königlichen Palaste 301
ein. Am folgenden Tage ließ er vor dem Palaste seinen Richterstuhl aufschlagen und setzte sich zur Verhandlung nieder. Es hatten sich vor ihm die Hohenpriester und jüdischen Großen, die ganze Elite der Hauptstadt eingefunden und umgaben nun sein Tribunal. Der erste 302
Befehl des Florus gieng auf die Auslieferung der Lästerer, und er

begleitete diese Forderung mit der Drohung, dass sie selbst seine Rache zu kosten bekämen, wenn sie ihm die Uebelthäter nicht zur Stelle schaffen würden. Die Angeredeten gaben dem gegenüber die Erklärung ab, dass das Volk ganz friedliche Absichten hege, und baten für jene, die sich unpassender Aeußerungen schuldig gemacht hätten, um Pardon.
303 Es sei doch gar kein Wunder, bemerkte man ihm, dass es unter einer so riesigen Volksmenge immer einige verwegenere Leute und jugendliche Tollköpfe gebe, und es sei auch andererseits ganz unmöglich, die Schuldigen von den Unschuldigen zu unterscheiden, weil ja die Sache einem jeden jetzt leid thäte, und die betreffenden schon aus Furcht
304 vor der Strafe ganz gewiss alles ableugnen würden. Uebrigens sei es die Pflicht des Landpflegers, für die Aufrechthaltung des Friedens im Volke zu sorgen und alle Maßnahmen zu treffen, um die Stadt den Römern zu erhalten. Florus möge also lieber aus Rücksicht auf soviele ganz unschuldige Menschen auch den wenigen, die sich vergangen hätten, Gnade angedeihen lassen, als wegen etlicher Taugenichtse soviel braves Volk in die größte Aufregung versetzen.

305 9. Auf diese Antwort hin brauste Florus noch mehr auf und schrie jetzt seinen Soldaten zu, dass sie den sogenannten oberen Markt ausplündern und niedermetzeln sollten, wen immer sie träfen. Als die ohnehin schon nach Beute lüsternen Soldaten auch noch durch ihren eigenen Führer dazu aufgefordert wurden, begannen sie nicht bloß den ihnen überlassenen Stadttheil zu plündern, sondern stürmten die Häuser ohne Unterschied und machten ihre Bewohner nieder.
306 Gassen auf, Gassen ab wogte eine wilde Flucht, und wer eingeholt wurde, ward niedergestochen; man raubte, wo und wie man konnte. Selbst viele gutgesinnte Bürger wurden verhaftet und zu Florus geschleppt, der sie nach vorgängiger grausamer Geißlung ans Kreuz
307 schlagen ließ. Die Gesammtzahl der Opfer, die an jenem einzigen Tage gefallen, die Frauen und Kinder eingerechnet — denn nicht einmal die
308 kleinen Kinder schonte man — stieg auf 3600! Was aber dem Unglück eine besondere Schwere verlieh, das war eine bis jetzt an den Römern noch nie gesehene Grausamkeit. Denn was kein früherer Landpfleger sich zu thun getraut, das that der freche Florus: er ließ Männer aus dem Ritterstande vor seinem Richterstuhle geißeln und dann ans Kreuz nageln, Männer, sage ich, die, wenn auch Juden von Geburt, so doch wenigstens dem Range nach, den sie bekleideten, Römer waren!

Fünfzehntes Capitel.

Fruchtlose Vermittlung der Berenice. Neuerliche Misshandlung des Volkes durch die Soldaten. Florus sucht in den Tempel zu dringen, wird aber vom Volke zurückgeschlagen. Die Juden brechen die Hallen an der Antonia ab. Florus kehrt nach Cäsarea zurück.

1. Leider weilte gerade um diese Zeit der König Agrippa in 309
Alexandrien, wohin er zu dem Zwecke gereist war, um dem von Nero
mit der Verwaltung Aegyptens betrauten und dorthin bereits abge-
sandten Alexander seine Glückwünsche darzubringen. Wohl aber befand 310
sich eben seine Schwester Berenice in Jerusalem, die nun, von unge-
heurem Schmerz zerrissen, Zeuge der Greuelthaten der Soldaten sein
musste. Wiederholt hatte sie schon die Officiere ihrer berittenen Garde
und ihre sonstigen Leibwachen zu Florus geschickt mit der Bitte, doch
einmal dem Gemetzel Einhalt zu gebieten. Aber der hatte kein Auge 311
weder für die große Zahl der bereits hingeschlachteten Menschen, noch
für den Adel der hohen Bittstellerin, sondern einzig und allein für
den aus den Plünderungen zu erhoffenden Gewinn und blieb taub
gegen alle Bitten. Ja die entfesselte Soldateska ließ ihre Wuth sogar 312
an der Königin aus, indem sie nicht allein gerade vor ihren Augen
die eingefangenen Opfer misshandelte und niederstieß, sondern bald
auch sie selber getödtet haben würde, wenn sie sich nicht noch bei
Zeiten in den Königshof geflüchtet hätte. Hier blieb sie die ganze
Nacht unter dem Schutze einer Wache, weil sie immer einen Angriff
der Soldaten befürchten musste. Ihr damaliger Aufenthalt in Jerusalem 313
hieng mit einem Gelübde zusammen, das sie Gott dem Herrn lösen
wollte. Es besteht nämlich bei uns die Sitte, dass jene, die von einer
schweren Krankheit oder einem anderen Unglück niedergebeugt sind,
das feierliche Versprechen ablegen, die dreißig Tage hindurch, welche
der Entrichtung der eigentlichen Gelübdeopfer vorausgehen, sich des
Weines zu enthalten und sich dann das Haupthaar scheren zu lassen.
Bei dieser Gelegenheit also, wo Berenice ihr Gelübde einzulösen im 314
Begriffe stand, war es, dass sie persönlich und zwar bloßfüßig den
Florus vor seinem Richterstuhle für die Juden anflehte und, statt eine
zarte Rücksicht zu finden, sogar für ihr Leben Gefahr lief.

2. Diese Vorgänge hatten sich am sechzehnten des Monates 315
Artemisius abgespielt. Am folgenden Tage strömte die Volksmenge,
von übergroßem Schmerz erfüllt, nach dem oberen Markt, um in
einem erschütternden Klagegeschrei ihrem Jammer um die Hinge-
mordeten Luft zu machen: es überwogen aber bald die Stimmen,
die um Rache gegen Florus schrien. Bei dieser Wahrnehmung zerrissen 316

die jüdischen Häupter und die Hohenpriester, von neuer Angst ergriffen, ihre Kleider und baten fußfällig alle und jeden insbesondere, sich doch jetzt ruhig zu verhalten und nach einem solchen Blutbad den Florus nicht zu einem zweiten Schritt von unberechenbaren Folgen zu reizen.
317 Bald hatte sich das Volk gefügt, theils aus ehrerbietiger Scheu vor der Persönlichkeit der Bittenden, theils auch, weil es hoffte, dass sich Florus in Zukunft keine solchen Zügellosigkeiten mehr gegen die Juden erlauben werde.

318 3. Wem es aber leid that, dass die Glut der Erregung wieder gestillt wurde, das war Florus, der nun, um sie neuerdings zum Auflodern zu bringen, die Hohenpriester und Angesehensten holen ließ und ihnen erklärte, sie könnten ihm den Beweis dafür, dass das Volk keinen weiteren Versuch zum Aufstande mehr machen werde, nur dann liefern, wenn die Juden den von Cäsarea heraufmarschierenden Soldaten zur Stadt hinaus entgegenziehen würden. Es kamen nämlich noch zwei
319 Cohorten nach. Während aber die Häupter noch daran waren, die Volksversammlung einzuberufen, sandte Florus an die Hauptleute der Cohorten eine Botschaft voraus mit dem Bedeuten, den unterstehenden Mannschaften den strengen Auftrag zu geben, dass sie die Begrüßung der Juden nicht erwidern und, wenn diese dann sich gegen den Landpfleger irgendwie verlauten ließen, gleich zu den Waffen greifen sollten.
320 Mittlerweile hatten die Hohenpriester die Volksmenge im Tempel versammelt, und redeten nun auf sie ein, dass sie den Römern entgegengehen und lieber noch die Cohorten bewillkommnen, als ein ganz heilloses Unglück herbeiführen möchte. Diesen Vorstellungen widersetzte sich jedoch das aufrührerische Element, und selbst das eigentliche Volk neigte unter dem Eindruck des Blutbades bereits zur Partei der Verwegeneren hin.

321 4. In diesem Augenblicke geschah es nun, dass alle Priester und alle Diener Gottes insgesammt in feierlicher Procession die heiligen Gefäße hervorholten und in ihrem vollen Ornat, in welchem sie den Gottesdienst zu feiern pflegten, die Harfenspieler aber und Hymnensänger mit ihren Musikinstrumenten vor dem Volke niederfielen und es auf den Knien beschworen, ihnen doch den heiligen Schmuck zu retten und die Römer nicht auch noch zum Raube des göttlichen
322 Zierrates herauszufordern. Selbst das Haupt der Hohenpriester sah man mit Asche bedeckt, und durch die im Schmerz zerrissenen Gewande blickten die nackten Brüste. Man flehte die Vornehmen einzeln, Name für Name, die große Menge aber insgesammt an, sie möchten doch nicht durch Außerachtlassung einer so kleinen Aufmerksamkeit die Vaterstadt jenen in den Rachen werfen, die sie ohnehin gern von

Grund aus zerstört sähen. Die Begrüßung von Seite der Juden 323
räume ja doch dem römischen Militär keinen Vortheil ein, noch könne
man dadurch, dass man ihnen nicht entgegengehe, das einmal geschehene Unglück wieder wettmachen. Gäben sie aber jetzt den Nahenden, 324
wie üblich, einen guten Willkomm, so würde damit dem Florus jeder
Vorwand zum Kampfe abgeschnitten, und ihr Gewinn wäre sowohl
die augenblickliche Rettung der Vaterstadt, wie auch das Bewusstsein,
nichts weiter mehr fürchten zu müssen. Im Uebrigen wäre es ein
Zeichen arger Schwäche, wollte sich ein so großes Volk von ein paar
Stänkerern am Gängelbande führen lassen, statt umgekehrt diese Leute
zum Anschluss an die eigene besonnene Haltung zu zwingen.

5. Während sie durch diese Worte das Volk begütigten, hielten 325
sie zu gleicher Zeit die eigentlichen Aufrührer zum Theil durch
Drohungen, zum Theil durch ihre priesterliche Autorität nieder.
Hierauf zogen sie an der Spitze des Volkes in aller Ruhe und
Ordnung den Soldaten entgegen und bewillkommneten sie, wie sie nahe
genug waren. Da aber von Seite der Soldaten keinerlei Antwort
erfolgte, so fiengen die Unzufriedenen aus dem Volke über Florus zu
schreien an. Gerade dies war aber das von Florus gegen die Juden 326
vereinbarte Signal. Denn auf der Stelle umringten die Soldaten die
Juden und ließen ihre Knüttel auf sie niedersausen, während die Reiter
hinter den Fliehenden her waren und sie einfach zusammenritten. So
viele aber auch unter den Streichen der Römer niedersanken, so wurden
doch noch mehr von den eigenen Leuten im Gedränge getödtet. Geradezu 327
entsetzlich war das Ringen an den Thoren, wo ein jeder zuerst hineinzukommen suchte: dadurch staute sich aber die ganze Masse der Fliehenden,
und wer da zu Boden fiel, der endete gräslich! Denn erdrückt und
zerstampft von der darüber hinwegstürmenden Menge, wurden diese
Unglücklichen bis zur Unkenntlichkeit entstellt, und nicht einmal eine
derartige Leiche übrig gelassen, die von der eigenen Familie behufs
des Begräbnisses hätte agnosciert werden können. Zugleich mit dem 328
Volke drangen aber auch die Soldaten in die Stadt, ganz unbändig
auf alles losschlagend, was in ihren Bereich kam: sie wollten die
Menge durch die sogenannte Bezethavorstadt immer weiter hinauftreiben, um sich bis zum Tempel freie Bahn zu machen und sich
dann des letzteren, wie auch der Antonia zu bemächtigen. Auch Florus
hatte es auf diese zwei Punkte abgesehen und ließ gleichzeitig die bei
ihm befindlichen Truppen aus dem Königshofe ausrücken, um sich den
Zugang zur Burg zu erzwingen. Indes missglückte sein Plan vollständig. Denn das Volk kehrte sich jetzt um, machte gegen seine 329
Verfolger Front und schlug ihren Ansturm zurück, während andere

sich auf die Dächer vertheilten und von da aus die Römer beschossen. Auf solche Weise hart mitgenommen durch die Geschosse von oben und zu schwach, um sich durch die Menge, welche die Gassen vollgepfropft hatte, einen Weg zu bahnen, mussten sich die Römer in das beim Königspalast gelegene Lager zurückziehen.

330 6. Da die Aufrührer fürchteten, es könnte Florus den Sturm wiederholen lassen und sich doch endlich des Heiligthums auf dem Wege über die Antonia bemächtigen, so stiegen sie alsbald auf die mit der Antonia in Verbindung stehenden Tempelhallen und brachen
331 sie ab. Das dämpfte die Habgier des Florus, der es gerade auf den Gottesschatz abgesehen hatte und aus diesem Grunde gar so gern in die Burg Antonia gelangt wäre. Mit dem Abbruch der Hallen musste er seinen Herzenswunsch fahren lassen. Er ließ nun die Hohenpriester und den Rath vor sich kommen und erklärte ihnen, dass er jetzt die Stadt verlasse und nur eine nach ihrem Dafürhalten ausreichende
332 Besatzung ihnen zurücklassen wolle. Die Rathsherren glaubten sich vollständig für die Sicherheit und die Nimmerwiederkehr der aufständischen Bewegung verbürgen zu können, wenn er ihnen eine einzige Cohorte zurücklassen wollte, aber nur nicht jene, welche früher gegen das Volk das Schwert gezogen, da das Volk gegen diese Cohorte wegen der erlittenen Gewaltthätigkeiten höchst erbost sei. Florus wechselte die Cohorte, wie sie es wünschten, und kehrte mit der übrigen Macht wieder nach Cäsarea zurück.

Sechzehntes Capitel.

Cestius schickt den Tribun Neapolitanus zur Untersuchung nach Judäa. Ansprache des Agrippa an das jüdische Volk.

333 1. Um der kriegerischen Bewegung einen neuen Stoß zu geben, richtete nun Florus an Cestius ein Schreiben, in welchem er die Juden als Rebellen verleumdete und ihnen sowohl die Eröffnung der Feindseligkeiten zuschob, als auch die von den Römern gegen die Juden verübten Greuelthaten ins gerade Gegentheil verkehrte. Aber auch die Häupter in Jerusalem blieben nicht stumm und schickten ebenfalls einen schriftlichen Bericht an Cestius, der sich über die von Florus an der Hauptstadt begangenen Unthaten verbreitete, und den
334 auch Berenice durch ein Schreiben unterstützte. Nach Durchlesung der von beiden Seiten eingelaufenen Berichte hielt Cestius mit seinen Generälen eine Berathung, in deren Verlaufe sich eine Anzahl derselben dahin aussprach, dass Cestius mit einer Armee nach Jerusalem hinaufziehen solle, um, wenn es wirklich einen Aufruhr gegeben hätte, die

Juden dafür zur Verantwortung zu ziehen, oder, wenn sie ohnehin
in der alten Treue verharrten, sie wenigstens darin noch zu bestärken.
Was Cestius angieng, so schien es ihm gerathen, zunächst einen seiner
Freunde nach Judäa zu schicken, der ihn nach einem genauen Einblick
in die Verhältnisse über die Gesinnung der Juden in zuverlässiger
Weise unterrichten könnte. So schickte er denn einen seiner Obersten, 335
namens Neapolitanus, dahin ab. In der Nähe von Jamnia traf dieser
mit dem von Alexandrien zurückkehrenden König Agrippa zusammen
und theilte ihm Ausgangsort und Veranlassung seiner Sendung mit.

2. Hier stellten sich auch die jüdischen Hohenpriester und Vor- 336
nehmen mit dem ganzen hohen Rathe ein, um den König zu be-
willkommnen. Nach den ersten Höflichkeitsbezeigungen begannen sie
aber bitter über ihre Leiden zu klagen und verbreiteten sich ausführlich
über die Grausamkeit des Florus. Obschon Agrippa selbst darüber 337
innerlich empört war, so spielte er doch seinen Zorn aus kluger Be-
rechnung auf jene hinüber, die er im Grunde bemitleidete, nämlich
auf die Juden, weil es ihm darum zu thun war, ihre nationale Ein-
genommenheit herabzustimmen, und sie dadurch, dass er ihnen den Ruhm
der verfolgten Unschuld nahm, von Rachegelüsten zurückzuhalten. Da 338
die Versammlung eine sehr gewählte war, und ihre Theilnehmer schon
im Interesse ihres Besitzes den Frieden sehnlichst wünschen mussten,
so würdigten sie verständnisinnig die wohlmeinenden Hiebe des Königs.
Was das Volk anlangte, so zog es auf eine Entfernung von sechzig
Stadien vor Jerusalem hinaus, dem Agrippa und Neapolitanus zur
Begrüßung entgegen. Vor dem Volke liefen die Frauen der Hin- 339
geschlachteten unter lautem Schluchzen einher, und auch das Volk selbst
begann, gerührt von ihrem Jammer, sich in Klagen zu ergießen und
Agrippa um seine Unterstützung anzuflehen; dem Neapolitanus aber
schrie man vor, was man alles von Florus habe erdulden müssen,
und wies ihn und Agrippa beim Betreten der Stadt mit Fingern
auf den verwüsteten Markt und die in Schutt gesunkenen Häuser.
Hierauf drangen die Juden durch Vermittlung des Agrippa in den 340
römischen Tribun, dass er, nur von einem einzigen Diener begleitet,
die ganze Stadt bis zur Siloamschlucht abgehen möchte, damit er
selbst sehen könne, wie folgsam die Juden gegen alle anderen Römer,
und wie sie nur auf Florus wegen seiner maßlosen Grausamkeit gegen
sie erbittert wären. Als sich nun Neapolitanus bei seinem Gange
durch die Stadt aus eigener Erfahrung von der Gutmüthigkeit ihrer
Bewohner hinlänglich überzeugt hatte, stieg er zum Tempel hinauf
und rief dort das Volk zusammen. In seiner Ansprache spendete er 341
den Juden wegen ihrer Treue gegen die Römer hohes Lob und eiferte

sie nachdrücklichst dazu an, dass sie auch in Zukunft den Frieden bewahren möchten. Er verrichtete dann in Gottes Heiligthum, soweit er es als Heide betreten durfte, seine Andacht und kehrte wieder zu Cestius zurück.

342 3. Jetzt wandte sich neuerdings das ganze Volk an den König und die Hohenpriester und forderte von ihnen, dass sie gegen Florus mit einer Gesandtschaft an Nero auftreten sollten, um ja nicht den Verdacht einer Rebellion auf der Nation sitzen zu lassen, was geschehen würde, wenn man über ein so gräsliches Gemetzel einfach mit Stillschweigen hinweggehen wollte. Denn ganz gewiss werde es in diesem Falle heißen, dass die Juden den Kampf begonnen haben, wenn sie nicht schnell genug den eigentlichen Störefried dem Kaiser
343 anzeigen würden. Es musste jedem klar sein, dass die Juden, im Falle man die Gesandtschaft rundweg abschlug, die Sache erst recht nicht ruhen lassen würden. Da nun Agrippa auf der einen Seite keine bestimmten Ankläger gegen Florus namhaft machen wollte, weil ihm dieser Vorgang allzu gehässig erschien, auf der anderen Seite aber sehen musste, wie es unmöglich in seinem Interesse liegen könne, der unter den Juden immer mächtiger auflodernden Flamme des Auf-
344 ruhres ruhig zuzusehen, so berief er das Volk zu einer Versammlung auf den Xystus und hielt dort beim Hasmonäerpalast, wo er sich mit seiner Schwester Berenice an einem weithin sichtbaren Punkt postiert hatte, da dieser Palast gerade oberhalb des durch eine Brücke mit dem Tempel verbundenen Xystus lag, an der Stelle, wo sich die Oberstadt mit seinem Gegenüber berührte, folgende Ansprache:

345 4. „Wenn ich die Wahrnehmung machen müsste, dass ihr alle miteinander zum Kriege mit den Römern fest entschlossen wäret, und nicht vielmehr gerade der unbescholtenste und solideste Theil des Volkes Frieden halten möchte, so wäre ich weder zu euch hergekommen, noch hätte ich es gewagt, euch einen guten Rath zu ertheilen, da jedes Wort der Aneiferung zur Erfüllung des Pflichtgemäßen dort ver-
346 schwendet ist, wo alle Zuhörer zum Schlechten zusammenhalten. Nachdem aber einige nur von ihrem jugendlichen Ungestüm, der von den Leiden eines Krieges noch nie etwas erfahren hat, andere von einer ganz aussichtslosen Hoffnung auf politische Freiheit, etliche selbst auch von einer schmutzigen Leidenschaft und durch die von der unterliegenden Partei, wenn einmal alles durcheinandergeht, zu erhoffende Beute zum Kriege aufgestachelt werden, so habe ich es für meine Pflicht gehalten, euch insgesammt zu dieser Versammlung einzuberufen und euch meine Meinung darüber zu sagen, was euch vortheilhaft sein könnte, damit einestheils die genannten Elemente unter euch durch meine Belehrung

zur besseren Einsicht zurückgebracht werden könnten, anderentheils aber auch die guten Bürger nicht die Früchte der Thorheit einiger weniger mit ihnen zu kosten bekämen. Mache mir aber Niemand einen 347
Lärm, wenn es ihm etwa nicht gerade angenehm in den Ohren klingen sollte! Denn diejenigen, welche schon ganz heillos dem Revolutionsfieber verfallen sind, haben auch nach meinen guten Rathschlägen noch die Freiheit, auf ihrer Meinung zu beharren: bei mir hingegen wäre in dem Falle, dass ihr nicht alle insgesammt Ruhe beobachtet, das Wort auch für jene in den Wind gesprochen, die es doch gerne hören möchten.

Ich weiß nun zunächst, dass gar viele die von den Landvögten 348
erfahrene übermüthige Behandlung, wie auch das Lob der Freiheit mit schauspielerischem Pathos übertreiben. Dem gegenüber will ich nun, bevor ich noch des Näheren untersuche, mit welchen Kräften und gegen was für eine Macht ihr den Krieg unternehmet, vor allem das Gespinst der dafür angegebenen Vorwände zu zerzausen versuchen.
Wenn ihr euch wirklich bloß gegen die Ungerechtigkeiten einzelner 349
Persönlichkeiten vertheidigen wollt, was stellt ihr dann immer die Freiheit selbst als ein so heiliges Gut hin? Haltet ihr aber umgekehrt die politische Knechtschaft an sich schon für etwas unerträgliches, so ist ja der gegen die Statthalter erhobene Tadel eine Spiegelfechterei, da die Knechtschaft gleich schändlich bleibt, mögen jene auch noch so gerecht und billig verfahren!

Beachtet aber auch im Einzelnen, auf wie schwachen Füßen eure 350
Berechtigung zum Kriege beruht, und zwar in erster Linie eure Beschwerden gegen die Landpfleger! Es ist doch Grundsatz, dass man die Obrigkeiten ehre, nicht aber sie reize: wenn ihr aber über so kleine 351
Missgriffe von ihrer Seite schon ein so großes Gezeter macht, so rückt ihr nur zu eurem eigenen Schaden die also Geschmähten ans Licht und erreichet nur das eine, dass die Betreffenden, die euch bisher nur in versteckter Weise und mit einer gewissen Zurückhaltung zu schaden gesucht haben, dafür euch nunmehr mit offener Gewalt zerfleischen. Nichts lähmt den Arm des Peinigers so wirksam, als das Dulden, und das Stillschweigen von Seite derer, die Unrecht leiden, ist das beste Mittel, den Uebelthäter zu erschüttern. Aber nehmen wir 352
einmal an, dass die Organe der Römer wirklich so heillose Bedrücker wären, so ist ja damit noch nicht gesagt, dass darum schon alle Römer miteinander und auch der Kaiser euch Unrecht thun: und doch gilt der von euch gewollte Krieg auch diesen Personen! Nein, ein Schurke wird mit ihrem Wissen und Willen nicht ins Land geschickt, und sicher reichen auch die Blicke der Abendländer nicht zu uns ins Morgenland

herüber, von wo selbst mündliche Gerüchte in der Regel nur langsam
353 ihren Weg nach Rom finden. Es wäre nun aber gewiss übel angebracht,
wegen eines Einzigen mit Vielen und aus so nichtigen Ursachen mit
so gewaltigen Gegnern anzubinden, die zudem nicht einmal um unsere
354 Beschwerden wissen! Dazu kommt, dass eben diesen Klagen von unserer
Seite wohl baldigst abgeholfen werden dürfte, weil ja ein und derselbe
Landpfleger doch nicht immer dableibt, und seine künftigen Nachfolger,
wie billig zu erwarten steht, auch wieder gemäßigter auftreten werden.
Ist aber einmal der Stein im Rollen, so ist es ebenso schwer, den
begonnenen Kampf ohne harte Opfer einzustellen, als ihn weiter-
355 zuführen. Ja, ich sage noch mehr: für das Streben nach Freiheit ist
jetzt die Zeit schon abgelaufen, während es früher allerdings ganz in
der Ordnung war, alle Kräfte einzusetzen, um ihren Verlust zu ver-
hüten. Denn mit der Knechtschaft erst Bekanntschaft machen zu müssen,
ist etwas sehr bitteres, und ist deshalb der Kampf gegen ihre erste
356 Einführung sicher ein berechtigter. Wer aber später erst, nachdem er
schon einmal gebändigt worden ist, sich gegen das Joch auflehnt, der
ist und bleibt doch nur ein protziger Sclave und wird damit noch
keineswegs ein freiheitsliebender Charakter! So hätte man also auch
gleich anfangs, zu jener Zeit, da Pompejus seinen Fuß ins Land
setzte, alles aufbieten sollen, um den Römern den Weg zu versperren.
357 Aber leider waren unsere Väter und deren Könige, obschon in Bezug auf
Geldmittel, Körperkraft und Entschlossenheit in einer weit günstigeren
Verfassung, als ihr, nicht imstande, auch nur einem geringen Theil
der römischen Heeresmacht Halt zu gebieten. Und ihr, die ihr das
Joch schon von euren Ahnen geerbt habt und an Hilfsquellen so tief
unter den ersten Unterjochten stehet, ihr wollt dem gesammten römischen
358 Reiche die Spitze bieten? Selbst die Athener, welche einst für die
Freiheit von Hellas sogar ihre eigene Hauptstadt den Flammen preis-
gegeben und den stolzen Xerxes, der das Land nur auf Segelschiffen,
das Meer aber auf gebahnten Straßen befahren wollte, dem die Meere
zu eng wurden, und der eine Heeresmacht zu Lande befehligte, breiter
als ganz Europa, zuletzt als Flüchtling auf seinem letzten Schiffe
vor sich hergejagt haben, nachdem sie Asiens Riesenmacht beim kleinen
Salamis zertrümmert, selbst diese Athener, sage ich, dienen jetzt den
Römern, und die Stadt, die einst die Hegemonie von Hellas besaß,
empfängt nun für ihre eigene Verwaltung die Befehle aus Italien!
359 Auch die Lacedämonier haben nach Heldenthaten, wie bei den Thermo-
pylen und bei Platää, und nach einem Führer, wie Agesilaus, der
ins Herz Asiens eingedrungen, gleichfalls die Römer als Gebieter jetzt
360 liebgewonnen. Ebenso haben sich die Macedonier, die jetzt noch von

ihrem Philippus schwärmen und ihn nebst Alexander noch immer vor sich zu sehen glauben, wie er über Macedonien hinaus sein Weltreich pflanzt, mit dem ungeheuren Umschwung versöhnt und beugen sich in Ehrfurcht vor jenen, auf die ihr eigenes Glück hinübergerollt ist. Noch tausend andere Völker, deren Brust von einem stärkeren Freiheits- 361
muth geschwellt ist, haben sich gefügt: nur ihr allein haltet es unter eurer Würde, jenen zu dienen, denen alles unterthan ist!

Auf welches Heer, auf was für Waffen baut ihr denn eigentlich? Wo ist denn eure Armada, welche die römischen Meere beherrschen soll? Wo denn euer Kriegsschatz, der für die Kosten eurer Unternehmungen aufkommen könnte? Glaubt ihr etwa, es handle sich bei dieser Bewegung 362
um einen Strauß, wie mit den Aegyptern und Arabern? Könnt ihr euch denn gar kein Bild von dem Umfange der römischen Herrschaft machen, um an diesem Maßstab eure eigene Schwäche abzunehmen? Sind denn nicht eure Kräfte gar oft schon selbst den Nachbarvölkern erlegen, während die Macht Roms auf dem ganzen bekannten Erden-runde unerschütterlich dasteht? Nicht bloß das, sondern ihr Streben 363
geht sogar noch darüber hinaus! Denn weder die Euphratgrenze im Osten noch der Ister im Norden noch Libyen im Süden, das sie schon bis zu den unwirtlichsten Gegenden durchstöbert haben, noch Gadira im Westen hat ihren Eroberungsdrang befriedigt, sondern sie haben sich jenseits des Oceans noch eine neue Welt gesucht und ihre Waffen zu den früher ganz unbekannten Britannen hinübergetragen. Wie also? 364
Seid ihr wohlhabender als die Gallier, kräftiger als die Germanen, findiger als die Hellenen, volkreicher als alle Nationen der Erde zusammengenommen? Was ermuthigt euch denn in aller Welt zur Erhebung gegen die Römer? „„Ja, das Sclavenjoch ist so schwer,““ 365
wird mir jemand sagen. Um wie viel schwerer noch, antworte ich, für die Hellenen, welche den Ruf genießen, das hochgesinnteste von allen Völkern unter der Sonne zu sein, und die zudem ein so ausgedehntes Land bewohnen! Trotzdem müssen sie sich vor sechs römischen Ruthen-bündeln ducken! Genau so die Macedonier, welche noch triftigere Gründe hätten, als ihr, die Selbständigkeit anzustreben. Und was ist es mit den 366
500 Städten von Asia? Beugen sie sich nicht alle ehrfurchtsvoll vor einem einzigen Herrscher und vor den Ruthenbündeln des Proconsuls, auch ohne die Anwesenheit einer Besatzung? Was soll ich noch erwähnen die Heniochen und Kolcher und den Stamm der Taurier, die Bosporaner und die um den Pontus und die mäotische See herum wohnenden Völkerschaften, die früher nicht einmal einen einheimischen Herrscher 367
kannten, jetzt aber einer Garnison von bloß 3000 Schwerbewaffneten sich fügen, indes vierzig Kriegsschiffe die Sicherheit auf dem zuvor

368 ganz unfahrbaren und stürmischen Meere aufrecht halten? Wie viele Ansprüche auf ihre Unabhängigkeit hätten Bithynien, Kappadocien und das Volk der Pamphylier, die Lycier und Cilicier zu erheben, die sich aber dennoch alle ohne Militärgewalt von den Römern besteuern lassen! Und was machen die Thracier, die ein Land von fünf Tagmärschen Breite und sieben in der Länge mit ihren Stämmen bedecken, ein Land, sage ich, das rauher und viel schwerer zugänglich ist, als das eure, und das schon durch seine tiefen Fröste vor einer feindlichen Invasion abschrecken muss? Werden sie nicht durch eine Besatzung von
369 nur 2000 Römern im Gehorsam erhalten? Die Illyrier dann, welche das Land zwischen Thracien und Dalmatien, beziehungsweise bis zur Istergrenze, bewohnen, lassen sie sich nicht durch ganze zwei Legionen beherrschen, denen sie überdies noch bei der Abwehr der dacischen
370 Streifzüge ihre Unterstützung leihen? Wie oft hat doch der dalmatinische Löwe seine Mähne zum Freiheitskampf gesträubt und ward er nicht stets nur dazu niedergeworfen, um sich frische Kräfte zu sammeln und dann aufs neue sich zu erheben? Und jetzt? Jetzt hält er sich ganz
371 ruhig, obschon nur eine einzige römische Legion das Land bewacht! Ja, wenn überhaupt Jemand mächtige Beweggründe hätte, die ihn mit aller Gewalt zum Abfall treiben müssten, so trifft das am meisten bei den Galliern zu, die von der Natur selbst wie mit einem gewaltigen Mauergürtel umgeben sind: im Osten von den Alpen, im Norden vom Rheinstrom, im Süden von der Gebirgskette der Pyrenäen und im
372 Westen vom Ocean. Aber trotz dieser mächtigen Schutzwehren, die ihnen vorgelagert sind, trotz ihres Volkreichthums, der 305 Stämme umfasst, und trotzdem dass sie, um mich so auszudrücken, die Quellen ihres Wohlstandes im eigenen Lande haben, ja, mit ihren herrlichen Producten fast den gesammten Erdkreis überschwemmen, sind sie doch die geduldige Melkkuh Roms und lassen über den eigenen National-
373 reichthum die Römer wirtschaften. Das lassen sie sich aber nicht etwa aus Liebe zur Bequemlichkeit oder aus feiger Gesinnung gefallen — haben sie ja doch die Last des Freiheitskampfes achtzig Jahre hindurch getragen! — sondern aus dem Grunde, weil sie nicht bloß vor den Waffen, sondern auch vor dem Glücke Roms einen heillosen Respect bekommen haben, ein Glück, sage ich, das den Römern noch mehr Schlachten gewinnt, als selbst ihr Schwert! So dienen sie also den Römern unter der Aufsicht von nur 1200 Soldaten, denen fast eine größere Zahl von
374 Städten gegenübersteht! Auch den Iberern haben weder die natürlichen Goldkammern ihrer Erde noch die riesigen Entfernungen von Rom sowohl auf dem Landweg, wie auf dem Seeweg, noch die äußerst kriegslustigen Stämme der Lusitanier und Cantabrer, ja nicht einmal der

Ocean, der das Land bespült und dabei durch seine Flut und Rückflut selbst den Einheimischen immer unheimlich bleibt, im Freiheitskrieg einen dauernden Erfolg gesichert. Im Gegentheil, der Römer hat selbst 375
über die Säulen des Hercules hinüber sein Schwert ausgestreckt und hat sogar den Weg über die wolkenbehangenen Scheitel der Pyrenäen gefunden, um sich auch diese Völker noch zu unterwerfen, und bald war für die schier unbezwinglichen und so weitab wohnenden Iberer nur eine Besatzung in der Stärke einer einzigen Legion mehr nothwendig.
Wer von euch wüsste dann nicht etwas, wenigstens vom Hörensagen, 376
über die Völkermassen der Germanen? nicht zu reden von ihrer Körperkraft und Leibesgröße, von der ihr euch ja wohl schon oftmals durch Augenschein habt überzeugen können, da die Römer überall kriegsgefangene Sclaven von dieser Nationalität besitzen. Aber obschon diese 377
Völkerstämme ein unermessliches Gebiet bewohnen und in einem gewaltigen Körper einen noch gewaltigeren Freiheitssinn und eine Seele voll Todesverachtung besitzen, obschon sie in ihrem Grimme noch fürchterlicher sind, als die wildesten Thiere, hat sich dennoch ihr Ansturm am Rheine gebrochen, und wird das Volk von acht Legionen in der Weise niedergehalten, dass ein Theil desselben, jener nämlich, der in die Hände des Siegers gerathen ist, Sclavendienste leisten, die Hauptmasse der Nation aber durch die Flucht ins Innere sich vor den Römern schützen muss. Sehet euch aber auch die Mauer der Britannen 378
etwas näher an, ihr, die ihr so sehr auf die Mauern Jerusalems pochet! Sind ja doch selbst diese meerumschlungenen Völker, deren Inselreich hinter unserem bewohnten Festland an Ausdehnung nicht zurücksteht, von den Römern nach Uebersetzung des Oceans geknechtet worden, und nur vier Legionen hüten jetzt diese ungeheure Insel!
Wozu aber noch viele Worte machen, wenn selbst die Parther, die 379
kriegerischeste Nation, die über soviele Völker ihr Scepter schwingt und an der Spitze einer so gewaltigen Wehrkraft steht, den Römern Geiseln stellen müssen, und man in Italien sehen kann, wie die Blüte des Morgenlandes unter der verschämten Phrase von „Sicherung des Friedens“ im Grunde genommen Sclaven abgeben muss. Und während 380
so fast Alles unter der Sonne der eisernen Gewalt der Römer huldigt, wollet ihr ganz allein es mit ihnen aufnehmen, statt euch wenigstens durch das Ende der Karthager witzigen zu lassen, die trotz ihres großen Hannibal und trotz ihres edlen phönicischen Geblütes, auf das sie so stolz waren, dem Arme des Scipio erlagen! Ja, weder die Cyrenäer, 381
obschon ein Zweig vom lakonischen Stamme, noch das Volk der Marmariden, das sich bis zur heißen Wüste ausdehnt, noch die schon durch ihre bloße Erwähnung Grauen erweckenden Syrten, noch

die Nasamonen und Mauren und das unermesslıche Gewimmel der
382 Nomadenstämme konnten die römische Tapferkeit aufhalten. Vielmehr
haben die Römer jenen ganzen Strich, der ein volles Drittel des
bewohnten Erdkreises ausmacht, dessen Völkerstämme auch nur aufzuzählen keine leichte Aufgabe wäre, der erst am atlantischen Ocean
und bei den Säulen des Hercules sein Ende findet und andererseits
bis zum rothen Meer hin die zahllosen Horden der Aethiopier nährt,
383 unter ihre Botmäßigkeit gebracht. Abgesehen von den jährlichen Erträgnissen des Bodens, welche durch acht Monate die Einwohner der
römischen Hauptstadt versorgen müssen, werden diese Völker überdies
noch in jeder Weise besteuert und sie leisten auch gerne ihren Beitrag
für die Bedürfnisse des Reiches, ohne, wie ihr, in solchen Aufträgen
gleich eine unwürdige Behandlung zu erblicken, obgleich nur eine
384 einzige Legion unter ihnen steht. Indes, wozu soll ich euch durch
weithergenommene Beispiele die Macht der Römer beleuchten, da ich
385 es doch gleich am benachbarten Aegypten thun kann, welches trotz
seiner Ausdehnung bis zu den Aethiopiern und zum glücklichen Arabien,
ja bis in die Nähe von Indien hin, trotz seiner Bevölkerung von
7,500.000 Menschen, die man aus dem Betrage der Kopfsteuer nachweisen kann, und worin die Bewohner von Alexandrien noch nicht
eingeschlossen sind, trotz all'dem, sage ich, die römische Herrschaft für
nicht entwürdigend hält. Welch' einen gewaltigen Herd des Aufstandes
hätte es doch in der Stadt Alexandrien sowohl wegen der Zahl wie
386 des Wohlstandes ihrer Einwohner und wegen ihrer Ausdehnung, deren
Länge bekanntlich dreißig, deren Breite nicht weniger als zehn Stadien
beträgt! An Steuern zahlt das Land den Römern in einem einzigen
Monat mehr, als eure Steuerleistung im ganzen Jahre ausmacht,
und liefert außer dem Gelde auch noch das für vier Monate nothwendige Getreidequantum nach Rom. Dabei ist das Land von allen
Seiten entweder von fast unburchquerbaren Wüsteneien oder Meeren
ohne Ankerplätze oder auch von Flüssen und Sümpfen, wie mit ebensovielen natürlichen Befestigungen umgeben.
387 Aber nichts von all'dem hat
die Probe gegenüber dem Glücke Roms bestanden, da im Gegentheil
jetzt nur zwei in der Hauptstadt liegende Legionen sowohl das Innere
Aegyptens als auch das edle macedonische Blut der Alexandriner im
Zaume halten.

388 Woher werdet ihr nun in den unbewohnten Gegenden der Erde
Bundesgenossen für diesen Krieg herbekommen? Denn was die bewohnten betrifft, so steht dort alles unter Rom, es müsste denn
Jemand seine Luftschlösser gar jenseits des Euphrat bauen und sich
einbilden, dass die Landsleute von Adiabene uns zu Hilfe kommen

werden. Aber gewiss werden sich diese Juden nicht um solcher Lappalien 389
willen in einen so verhängnisvollen Kampf hineinziehen lassen, noch
würde es ihnen, wenn sie schon so übel berathen wären, der Parther
erlauben, der da ängstlich darauf bedacht ist, mit den Römern Waffen-
ruhe zu halten, und der einen Bruch der Verträge schon in dem Falle
fürchten müsste, wenn er auch nur ein anderes, aber ihm unter-
stehendes, Volk gegen die Römer ziehen ließe. Die letzte Zuflucht wäre 390
demnach nur die Bundesgenossenschaft von Seite der Gottheit! Aber
auch diese steht sicher auf Seite der Römer, da sich ganz unmöglich
ein so ungeheures Reich ohne Gottes Fügung hätte bilden können!
Ihr müsst außerdem in Erwägung ziehen, wie schwer euch die Ein- 391
haltung eurer ungewöhnlich reichen Religionsvorschriften selbst in dem
Falle ankommen würde, als ihr keine ernsteren Gegner vor euch hättet.
So wäret ihr also gezwungen, gerade dasjenige, was euch am meisten
Hoffnung auf die Mithilfe Gottes macht, zu übertreten und auf solche
Art auch Gott selbst zurückzustoßen. Wenn ihr, um nur dies hervor- 392
zuheben, die herkömmliche Sabbathsfeier beobachtet und euch zu keiner
Arbeit rührt, so werdet ihr eine leichte Beute eurer Feinde werden,
wie es euren Ahnen unter Pompejus ergangen ist, welcher gerade
jene Tage zu allermeist für die Belagerung ausgenützt hat, an denen
die Belagerten mit der Arbeit aussetzten. Setzt ihr euch aber umgekehrt 393
im Kriege über das väterliche Gesetz einfach hinweg, so wüsste ich
wahrlich nicht mehr, wofür ihr dann überhaupt noch auf den Kampf-
platz treten sollet, da euer Streben doch einzig und allein nur darauf
gerichtet ist, von euren väterlichen Gesetzen ja kein einziges zu opfern!
Wie wollt ihr denn die Gottheit um Hilfe anrufen, wenn ihr aus 394
freien Stücken die ihr schuldige Ehrfurcht verletzet? Man hebt doch
in der Regel nur dann einen Krieg an, wenn man sich entweder auf
göttliche oder auf menschliche Unterstützung verlassen kann: wo aber
die Natur der Umstände die Hilfe von diesen beiden Seiten geradezu
ausschließt, dort laufen die Kämpfer ihren Feinden offen in die Hände.
Was hindert euch denn, jetzt gleich mit eigener Hand eure Kinder und 395
Frauen zu erwürgen und diese eure prachtvolle Vaterstadt in Asche
zu legen? Ihr würdet für euch durch eine solche Raserei wenigstens das
eine gewinnen, dass ihr der Schande einer Niederlage entgienget.
Keine Schande ist es aber, meine Freunde, sondern nur lobenswert, 396
solange noch das Schiff im sicheren Port liegt, sich wegen des kommenden
Sturmes vorzusehen, um nicht vom ruhigen Hafen mitten in den Orkan
hinauszusteuern. Denn wer unversehens ins Unglück stürzt, mit dem
hat man doch wenigstens noch Mitleid; wer aber mit offenen Augen
ins Verderben rennt, der hat zum Schaden auch noch den Spott.

397 Es wird doch schließlich Niemand im Ernste glauben, mit seinem
Feinde nach bestimmten Abmachungen kämpfen zu können, und dass
die Römer nach ihrem Siege mit euch gnädig umgehen und nicht
vielmehr zum abschreckenden Exempel für die anderen Völker die heilige
Stadt niederbrennen und eure Nation mit Stumpf und Stiel ausrotten
werden! Ich sage: mit Stumpf und Stiel, da nicht einmal die letzten
Volksreste einen Zufluchtsort werden auffinden können, indem alles die
Römer entweder schon zu Herren hat oder wenigstens zu bekommen
398 fürchten muss. Uebrigens werden durch den Krieg nicht bloß die
Juden hier im Stammlande, sondern auch jene gefährdet, die in
fremden Städten sich niedergelassen haben. Gibt es ja doch auf der
ganzen bewohnten Erde kein Volk, das nicht Glieder eurer Nation
399 bei sich hätte. Greift ihr nun zu den Waffen, so werden alle diese
eure Landsleute von ihren Widersachern niedergemetzelt werden, und
wegen ein paar Uebelberathener werden alle Städte mit den Leichen
gemordeter Juden angefüllt. Man könnte es den Heiden schließlich
auch nicht so verargen, wenn sie sich dazu hinreißen ließen. Ist aber
von ihrer Seite vorauszusetzen, dass solches nicht geschieht, so müsstet
ihr erst recht bedenken, wie frevelhaft es wäre, gegen so humane Leute
400 die Waffen zu erheben. Lasset euch doch zum Mitleid, wenn schon nicht
mit euren Kindern und Frauen, so doch mit dieser eurer Hauptstadt
und ihren heiligen Mauern bewegen! Schonet doch eures Heiligthums
und erhaltet euch das Tempelhaus mit seinen gottgeweihten Gefäßen.
Die siegreichen Römer werden auch vor diesen umsoweniger mehr Halt
machen, als gerade ihre frühere Schonung für den Tempel einen so
schlechten Dank geerntet hat.

401 Ich rufe nun für meine Person alle diese eure Heiligthümer,
ich rufe die heiligen Engel Gottes, ich rufe die gemeinsame Vaterstadt
zu Zeugen an, dass ich keine Mahnung unversucht gelassen habe, um
euch vom Verderben zu retten. Euch aber steht es frei, entweder rechten
Rathes zu pflegen und so mit mir das Glück des Friedens zu theilen,
oder aber von eurer Leidenschaft euch hinreißen zu lassen und ohne
mich den Sprung ins dunkle zu wagen!"

402 5. Am Ende seiner langen Rede traten dem König wie seiner
Schwester die Thränen in die Augen, und ihr Weinen brach die
Kraft des revolutionären Sturmes. Man schrie nur zu ihnen hinauf:
„Wir wollen ja nicht mit den Römern, sondern bloß mit Florus
403 wegen der erlittenen Unbilden Abrechnung halten!" worauf der König
entgegnete: „Aber das, was ihr treibt, ist ja doch schon die reinste
Rebellion gegen Rom! Denn ihr habt dem Kaiser die Steuer nicht
404 gezahlt und die Hallen an der Antonia abgerissen! Ihr könnt die

Anklage auf Empörung nur damit zurückweisen, dass ihr die Hallen wieder an die Burg anbauet und die Abgaben entrichtet. Gehört ja doch die Antonia bis zur Stunde noch nicht dem Florus, noch ist es Florus, dem eure Steuergelder zufließen."

Siebzehntes Capitel.

Vorübergehender Erfolg der Rede. Neue Missstimmung des Volkes. Ueberrumpelung von Masada. Eleazar, der Tempelhauptmann. Das Opfer für den Kaiser abgeschafft. Agrippa sendet der Friedenspartei Truppen. Die Rebellen dringen mit Hilfe der Sicarier in die Oberstadt. Eroberung der Antonia. Manaim verstärkt die Rebellen. Belagerung des Königshofes. Abzug der Königlichen. Tod des Ananias. Sturz des Manaim. Verrätherische Niedermetzlung der römischen Besatzung.

1. Durch diese Ansprache wieder umgestimmt, begab sich das 405
Volk mit dem König und der Berenice zum Tempel hinauf und nahm den Aufbau der Säulenhallen in Angriff, während sich die jüdischen Behörden und die Mitglieder des hohen Rathes in die einzelnen Ortschaften vertheilten, um die Steuern zusammenzubringen. In einer Schnelligkeit waren die vierzig Talente, die noch ausständig waren,
hereingebracht, und damit hatte Agrippa, für den Augenblick wenigstens, 406
den drohenden Ausbruch des Krieges verhütet. Als er aber dann auch den Versuch machte, die Menge zu bereden, dass sie sich den Befehlen des Florus solange noch fügen möge, bis der Kaiser ihn durch einen anderen abgelöst hätte, da nahm die Erbitterung wieder dermaßen zu, dass Schmähungen auf den König laut wurden, und man offen die Entfernung desselben aus der Stadt verlangte. Ja einige aus der Rebellenpartei waren so keck, dass sie Steine nach dem König
warfen. Da der König wohl einsah, dass nichts mehr die aufständische 407
Bewegung aufzuhalten vermöge, und er sich selbst auch nicht mehr ruhig in den Koth treten lassen wollte, so schickte er noch die Behörden mit den jüdischen Größen zu Florus nach Cäsarea, damit er aus ihrer Mitte die Männer bestimmen möchte, die künftig die Steuern vom Lande einheben sollten, und zog sich auf sein Königreich zurück.

2. Unterdessen verbanden sich einige von denen, die da alle 408
Hebel zur Herbeiführung des Krieges in Bewegung setzten, zu einer gemeinsamen Unternehmung gegen eine Veste, namens Masada. Durch einen Handstreich bemächtigten sie sich in der That der Festung, ließen die römische Besatzung über die Klinge springen und setzten an deren
Stelle ihre eigenen Leute. Gleichzeitig damit gelang es auch am 409
Tempel dem Eleazar, dem Sohne des Hohenpriesters Ananias, einem höchst verwegenen jungen Menschen, der damals eben Tempel-

hauptmann war, die mit dem heiligen Dienst betrauten Personen zu
bereden, dass sie von einem Nichtjuden keine Weihegabe und kein
Opfer mehr annahmen. Damit war der Krieg gegen die Römer er-
öffnet, weil man durch diese Maßregel auch das Opfer für die Römer
410 und den Kaiser verworfen hatte. Die dringendsten Vorstellungen der
Hohenpriester und Notablen, man möge doch nicht das althergebrachte
Opfer für den jeweiligen Herrscher unterlassen, fanden nur taube
Ohren, woran zum guten Theil das Vertrauen auf die eigene numerische
Ueberlegenheit schuld war, da sich gerade der Kern der Unzufriedenen
für diese Maßregel einsetzte, am allermeisten aber die Rücksicht auf
den Tempelhauptmann Eleazar.
411 3. Angesichts dieser Ereignisse, welche die traurige Lage bereits
als höchst kritisch erscheinen ließen, hielten die jüdischen Großen mit
den Hohenpriestern und den bekanntesten Pharisäern eine Zusammen-
kunft, um über Sein und Nichtsein der Nation zu berathen. Man
kam zu dem Entschlusse, es noch mit einem mündlichen Appell an die
Kriegspartei zu versuchen, zu welchem Behufe man das Volk vor dem
ehernen Thore, das da von der Morgenseite in den inneren Tempelhof
412 führte, versammelte. Zunächst überhäuften hier die Vorsteher die Ver-
sammlung mit Vorwürfen, wie man nur so verwegen sein könne, an
einen Abfall zu denken und die Fackel eines so entsetzlichen Krieges
über die Vaterstadt hinzuschleudern. Hierauf legten sie die Haltlosigkeit
des vorgeschützten Scrupels dar, indem sie darauf hinwiesen, wie ihre
Ahnen den Tempel zu allermeist gerade mit Weihegeschenken von
Nichtjuden geziert und zu diesem Zwecke jederzeit die von auswärtigen
413 Nationen gewidmeten Gaben bereitwillig angenommen hätten. „Unsere
Vorfahren,“ sagten die Redner, „haben, weit entfernt, Jemand an
der Darbringung seiner Opfer hier zu hindern, was schon die ärgste
Gottlosigkeit wäre, diese fremden Weihegaben, wie man sich hier mit
eigenen Augen überzeugen kann, sogar ringsherum in den Räumen
des Heiligthums angebracht, wo sie schon seit alter Zeit sich befinden.
414 Ihr aber wollt jetzt auf einmal, nur um das römische Schwert aus
seiner Scheide zu locken und mit Rom Händel anzufangen, in der
für Ausländer bisher geltenden Gottesdienstordnung etwas ganz
neues einführen und damit nicht bloß die Stadt in eine große Gefahr
stürzen, sondern ihr auch noch den Schimpf der Gottlosigkeit anhängen,
wenn es heißen würde, dass einzig und allein bei den Juden kein
Fremder mehr Opfer darbringen, noch Gott seine Verehrung bezeigen
415 dürfe. Wollte jemand auch nur gegen einen einzelnen Menschen und
zwar aus bürgerlichem Stande ein derartiges Gesetz einführen, so
würdet ihr gewiss über gesetzlich normierte Unmenschlichkeit schreien,

während ihr jetzt ruhig zusehet, wie die Römer und der Kaiser außer Treu und Recht gestellt werden! Es ist aber leider nur allzusehr zu fürchten, dass man nach der Abschaffung der für die Römer bestimmten 416
Opfer umgekehrt uns, Juden, selber für die eigene Nation nicht mehr opfern lassen wird, und dass auch unsere Hauptstadt vom römischen Reiche außer Gesetz und Recht gestellt werden wird, wenn ihr nicht schleunig Vernunft annehmet und die betreffenden Opfer wieder entrichtet, um so die schmähliche Beleidigung gut zu machen, ehe noch das Gerede darüber zu den Beleidigten selbst gedrungen ist."

4. Unter dieser Rede ließ man auch die in der alten Geschichte 417
bewanderten Priester herbeiholen, die nun des weiteren ausführten, wie sämmtliche Vorfahren die von fremden Völkern gewidmeten Opfer angenommen hätten. Aber niemand aus der Kriegspartei nahm davon Notiz, ja es rührten sich nicht einmal die Diener des Heiligthums, die durch diese ihre Haltung den eigentlichen Grund zum Kriege legten. Da sich nun die jüdischen Großen der Ueberzeugung nicht mehr ver- 418
schließen konnten, dass die Empörung nur mehr sehr schwer zu ersticken sei, und dass andererseits der drohende Sturm von Seite Roms zu allernächst über ihre eigenen Köpfe hinbrausen würde, so waren sie darauf bedacht, sich von aller Mitschuld am Aufstande zu reinigen. Sie ordneten zu diesem Zwecke eine doppelte Gesandtschaft ab, die eine an Florus, an deren Spitze Simon, der Sohn des Ananias, stand, die zweite an Agrippa, an der sich auch mehrere Edle, wie Saulus, Antipas und Kostobar, Blutsverwandte des Königs, betheiligten. Die 419
Gesandten richteten sowohl an den Landpfleger, wie an Agrippa die Bitte, dass sie mit bewaffneter Macht sich in die Hauptstadt hinaufbegeben und den Aufstand, solange ihm noch beizukommen wäre, niederschlagen möchten. Was Florus anlangt, so war diese traurige 420
Nachricht für ihn eine Freudenbotschaft, und er entließ dementsprechend auch die Gesandten ohne irgend einen Bescheid, um nur den blutigen Brand zum vollen Ausbruche zu bringen. Agrippa hingegen, dem in 421
gleicher Weise das Wohl der Abtrünnigen, wie das der vom Aufstande betroffenen Römer am Herzen lag, und der den Römern die jüdische Nation, den Juden aber ihr Heiligthum und ihre Hauptstadt zu retten wünschte und überdies sich nicht verhehlen konnte, dass auch ihm persönlich die Umwälzung keinen Nutzen bringen würde, sandte wirklich 3000 Reiter aus dem Hauran, aus Batanäa und Trachonitis unter dem Reiterführer Darius und der obersten Leitung des Philippus, des Sohnes von Jakimus, der Bürgerpartei zu Hilfe.

5. Aus dieser Unterstützung schöpften die Vornehmen und Hohen- 422
priester, wie auch alle friedliebenden Elemente im Volke selbst wieder

neuen Muth und versicherten sich wenigstens der Oberstadt, da die
Aufständischen bereits Herren der Unterstadt und des Tempels waren.
423 Ohne Unterbrechung hatte man die Hand an Stein und Schleuder,
und in einemfort flogen die Pfeile von beiden Seiten hin und her.
Hie und da machten auch einzelne Trupps Ausfälle und kämpften
Mann gegen Mann, wobei die Rebellen sich durch größere Verwegenheit,
die Königlichen aber durch ihre militärische Erfahrung hervorthaten.
424 Während die Letzteren alles einsetzten, um sich namentlich des Heilig-
thums zu bemächtigen und die Tempelschänder daraus zu verjagen,
waren die um Eleazar gescharten Aufrührer bemüht, zu den bis-
herigen Positionen auch noch die Oberstadt zu gewinnen. So zog sich
dieser für beide Theile gleich mörderische Kampf schon sieben Tage
lang hin, und noch immer wollte keiner der Gegner sich von der
einmal ergriffenen Stellung verdrängen lassen.
425 6. Am folgenden Tage fiel das Fest des Holztragens ein, an
welchem es der Brauch ist, dass jeder Holz für den Altar herbeiträgt,
damit es dem Feuer, das ohne Unterbrechung fortbrennen muss, nie
an Nahrung mangle. Natürlich ließen die Rebellen ihre Gegner bei
dieser gottesdienstlichen Uebung nicht mitthun, wohl aber nahmen sie
die Bundesgenossenschaft der vielen Sicarier an, die sich bei dieser
Gelegenheit unter dem wehrlosen Volke in den Tempel eingeschlichen
hatten, und die, wie ihr Name sagt, nach Banditenart Dolche in den
Busenfalten versteckt hielten, und nun betrieb man mit noch größerer
426 Verwegenheit den Angriff. Da die Königlichen an Zahl, sowie an
feuriger Entschlossenheit hinter den Feinden zurückstanden, so mussten
sie endlich vor ihrem Ansturm auch aus der Oberstadt zurückweichen.
Die eingedrungenen Rebellen legten sofort den Palast des Hohen-
priesters Ananias, wie auch das Königsschloss des Agrippa und das
427 der Berenice in Asche, worauf sie zum Archivgebäude zogen, um auch
hier Feuer anzulegen. Denn man wollte vor allem die Hypothekar-
bücher beseitigen und die Hereinbringung der Schuldsummen vereiteln,
um auf diese Weise aus den Reihen der also beglückten Schuldner
einen großen Zuwachs zu erhalten und den Aermeren jede Scheu vor
dem Losschlagen gegen die Wohlhabenden, zu dem man sie reizen
wollte, zu benehmen. Da die Archivbeamten die Flucht ergriffen hatten,
428 so konnte man ohneweiters das Gebäude in Brand stecken. Nachdem
so gleichsam der Rückgrat des städtischen Körpers in den Flammen
gebrochen war, wandte man sich wieder gegen den Feind. In diesem
kritischen Augenblicke suchte sich ein Theil der Vornehmen und Hohen-
priester ein Versteck in den unterirdischen Gängen, während die übrigen,
darunter der Hohepriester Ananias und sein Bruder Ezechias, sowie

die Mitglieder der früher an Agrippa abgeordneten Gesandtschaft, mit den königlichen Truppen sich nach dem weiter oben liegenden Königshof flüchteten und rasch dessen Thore absperrten. Für diesen 429
Tag nun ließen es sich die Rebellen am erfochtenen Siege und dem Vernichtungswerk des Feuers genüge sein und rasteten vom Kampfe aus.

7. Am anderen Tage — es war das der fünfzehnte des Monates 430
Lous — eilten die Aufrührer nach der Antonia, deren Besatzung sie nach zweitägiger Berennung überwältigten und niedermetzelten. Die Veste selbst gab man den Flammen preis. Hierauf zogen sie wieder 431
zum Königshof hinüber, in den sich die königlichen Truppen auf ihrer Flucht geworfen hatten, und machten sich, in vier Scharen vertheilt, an die Erstürmung der Mauern. Da die Belagerer zu zahlreich waren, wagte keiner von den Eingeschlossenen einen Ausfall, dafür aber beschossen sie von den verschiedenen Brustwehren und Thürmen herab die Stürmenden so wirksam, dass gar viele aus dem Raubgesindel am Fuße der Mauern niedergestreckt wurden. Weder bei Nacht noch bei 432
Tag setzte das blutige Ringen aus. Die Rebellen hofften, dass die Belagerten durch Mangel an Proviant, die Belagerten aber, dass die Stürmenden infolge der Anstrengung endlich mürbe gemacht würden.

8. Um diese Zeit war ein gewisser Manaim, ein Sohn des 433
unter dem Namen „Judas der Galiläer" bekannten und berüchtigten Sectenstifters, der einstmals unter Quirinius die Juden aufgehetzt und es als eine Schmach erklärt hatte, neben Gott noch die Römer als Herrn zu gedulden, mit seinen Bekannten nach Masada aufgebrochen, hatte daselbst das Arsenal des Königs Herodes aufgesprengt und außer 434
den Banden von Judäa noch anderes Raubgesindel mit den hier vorgefundenen Waffen ausgerüstet. So kam er nun, mit diesem Haufen wie von einer königlichen Leibgarde umgeben, nach Jerusalem zurück, übernahm die Führung des Aufstandes und leitete die Belagerung. Da es an Belagerungsmaschinen mangelte, und die Belagerer unter 435
dem Hagel der herabsausenden Geschosse unmöglich ohne Deckung die Mauer untergraben konnten, so trieb man, selbstverständlich aus ziemlicher Entfernung, unter einen der Thürme hin einen unterirdischen Gang und sicherte seine Decke durch Stützen vor dem Einsturz. Dann legte man Feuer an die Tragbalken und verließ den Gang. Wie nun 436
die Zimmerung unter dem Thurme verkohlt war, stürzte der Thurm auch sofort zusammen. Aber in diesem Augenblicke kam hinter seinen Trümmern und ihm gerade gegenüber eine zweite Mauer zum Vorschein. Die Vertheidiger hatten nämlich das schlaue Beginnen der Rebellen noch zur rechten Zeit gemerkt — vielleicht hatte auch der Thurm ein wenig gezittert, als man unter ihm grub — und sich darum eine

437 neue Schutzwehr angelegt. Ueber deren unerwarteten Anblick waren
die Aufrührer, die schon gewonnenes Spiel zu haben glaubten, ganz
verdutzt. In diesem Momente kamen jedoch von Seite der Eingeschlossenen
Parlamentäre zu Manaim und den übrigen Rädelsführern der Empörer
438 und baten um freien Abzug. Dieser ward ihnen auch gewährt, jedoch
nur den Königlichen und Einheimischen, worauf dieselben die Veste
verließen. In derselben blieben nur mehr die Römer zurück, jetzt schon
eine Beute der größten Muthlosigkeit, da sie ganz außer Stande
waren, eine so ungeheure Uebermacht zu durchbrechen, und es anderer-
seits für entehrend hielten, um eine Capitulation auf Gnade zu betteln,
abgesehen davon, dass sie sich auch im Falle, als sie wirklich zuge-
standen werden sollte, auf das Versprechen gar nicht verlassen konnten.
439 Sie räumten unter diesen Umständen zunächst die Kaserne im Königs-
hofe, weil sie keinen ernsten Widerstand leisten konnte, und flohen auf
die Königsthürme, den sogenannten Hippikus, Phasaël und Mariamne-
440 thurm. Kaum hatten sich aber die Soldaten nach der anderen Seite
geflüchtet, als schon die Banden des Manaim bei der einen herein-
drangen und alle, die sich nicht schnell genug auf die Thürme hatten
retten können und noch eingeholt wurden, niedermachten. Das Gepäck
ward geplündert, und die Kaserne darauf angezündet. Diese Ereignisse
spielten sich ab am sechsten des Monates Gorpiäus.

441 9. Im Verlaufe des nächsten Tages ward der Hohepriester
Ananias, der sich im Wassercanal des Königshofes verkrochen hatte,
entdeckt und von den Banditen sammt seinem Bruder Ezechias sofort
niedergestochen. Die Thürme wurden einstweilen von den Aufständischen
nur eng umschlossen und überwacht, damit kein einziger Soldat ent-
442 schlüpfen könnte. Dem Manaim hatte indessen der Fall der Burgen
und der Tod des Hohenpriesters Ananias den Kopf bis zur Grausamkeit
verrückt, und da er überdies gar keinen ebenbürtigen Rivalen um
die Herrschaft mehr zu haben vermeinte, so wurde seine Tyrannei
443 geradezu unerträglich. Die Anhänger des Eleazar ließen sich sein
Gebaren auch nicht ruhig gefallen und redeten einer den anderen
gegen Manaim mit den Worten auf: „Man darf nicht auf der einen
Seite aus Liebe zur Freiheit von den Römern abfallen wollen, um
auf der anderen dieselbe einem jüdischen Henker vorzuwerfen und sich
einen Alleinherrscher aufzuhalsen, der, wenn er sich auch keine Gewalt-
that zu Schulden kommen ließe, doch auf jeden Fall tief unter uns
steht. Denn wenn schon Jemand die Herrschaft über die Nation über-
nehmen müsste, so hätte auf dieselbe ein jeder andere mehr Anspruch,
als dieser Mensch da!“ So kam es zur Verschwörung und bald auch
zu einem thätlichen Angriff auf Manaim, der im Tempel und zwar

in dem Augenblick erfolgte, als derselbe mit hocherhobenem Haupte, 444
in ein königliches Prachtgewand gehüllt, hinter sich die bewaffneten
Zeloten wie eine Schleppe herziehend zum Heiligthum hinaufstieg, um
dort seine Andacht zu verrichten. Sobald die Leute des Eleazar auf 445
ihn eindrangen, unterstützte auch sofort das übrige Volk den Angriff
durch einen Steinhagel, mit dem es den Verführer überschüttete, in
der Hoffnung, durch seine Ermordung die Brände der ganzen Revo-
lution zu zerstreuen. Eine kleine Weile leisteten die Parteigänger des 446
Manaim Widerstand. Als sie sich aber von der ganzen Volksmasse
angegriffen sahen, suchte sich ein jeder, wo und wie er konnte, durch
die Flucht zu retten. Wer eingeholt wurde, ward niedergestreckt, wer
sich versteckte, aufgespürt. Nur wenigen gelang es, sich aus der Stadt 447
zu retten und auf Schleichwegen nach Masada zu entrinnen, darunter
auch dem Eleazar, dem Sohne des Jairus, einem Blutsverwandten
des Manaim, der später als Despot von Masada wieder auftauchte.
Was Manaim selbst betrifft, so hatte er sich mit anderen auf den 448
sogenannten Ophel geflüchtet, wo er sich wie eine Memme versteckt
hielt. Doch ward er hier entdeckt, aus seinem Schlupfwinkel heraus-
gezogen und auf eine martervolle Weise zu Tode gebracht. Denselben
Tod erlitten mit ihm seine Unteranführer, darunter namentlich Absalom,
von den Schergen seiner Tyrannei wohl der allerberüchtigste.

10. Während sich nun das Volk, wie ich gesagt habe, bei der 449
Unterstützung der Partei des Eleazar nur von der Hoffnung leiten
ließ, damit wenigstens einen Anfang zur Erstickung der ganzen auf-
ständischen Bewegung zu machen, hatte im Gegentheil diese Partei bei
der Beseitigung des Manaim nicht etwa das Bestreben, dem Kriege
ein Ende zu machen, sondern ihn nur umso zwangloser führen zu
können. So inständig auch das Volk sie bat, die Belagerung der 450
Soldaten aufzuheben, so setzten sie ihnen doch nur umso ärger zu,
bis endlich die Schar des Metilius — das war der Name des
Commandierenden — zu den Leuten des Eleazar hinabschickte und
sich nur die Zusicherung des nackten Lebens ausbat, mit dem Ver-
sprechen, alles andere, selbst die Waffen und sonstiges Eigenthum,
abliefern zu wollen. Die Belagerer ließen sich auch nicht zweimal 451
bitten, sondern sandten zum Handschlag und zur Eidesleistung den
Gorion, Sohn des Nikomedes, den Ananias, Sohn des Sadduki, und
Judas, den Sohn des Jonathas, zu ihnen hinauf. Als alles vorüber
war, führte Metilius seine Soldaten von den Thürmen herab. So- 452
lange nun die Krieger noch ihre Waffen hatten, machte keiner der
Rebellen einen Versuch, sie anzugreifen, noch verrieth eine Miene die
lauernde Tücke. Sobald aber alle nach Uebereinkommen ihre großen

453 Schilde und die Schwerter abgelegt hatten und, ohne noch den leisesten
Verdacht geschöpft zu haben, sich eben entfernen wollten, fiel Eleazar
und seine Schar über sie her, umzingelten sie und metzelten sie nieder.
Keiner setzte sich zur Wehre, keiner bat um sein Leben, nur ein Ruf
454 aller drang zum Himmel: „Vertrag und Eid!“ So wurden sie alle
grausam abgeschlachtet mit einziger Ausnahme des Metilius, der um
Pardon gebeten und versprochen hatte, Proselyte zu werden, ja sogar
sich beschneiden zu lassen, weshalb er allein mit dem Leben davonkam.
Für die Römer war das Unglück leicht zu verschmerzen: im Vergleich
zu ihrer unermesslichen Heeresmacht waren es ja doch nur etliche, die
da hingeopfert worden waren, den Juden aber erschien es wie der erste
455 Act zu ihrem letzten Trauerspiel. Indem man die erste Entwicklung
des Krieges nunmehr in ein unheilbares Stadium eingetreten und
die Hauptstadt selbst von einem grausigen Blutbade entweiht sah, aus
dem sich nothwendig ein Racheengel Gottes erheben musste, auch wenn
man die Rache der Römer nicht zu fürchten gehabt hätte, ward die
Trauer eine allgemeine und öffentliche, und die tiefste Niedergeschlagenheit
herrschte in der ganzen Stadt. Alle Gutgesinnten waren bestürzt in
der Erwartung, für die Rebellen zur Verantwortung gezogen zu
456 werden: war ja zudem das Gemetzel gerade an einem Sabbath geschehen,
an welchem Tage sonst die Juden aus religiösen Gründen
nicht einmal eine ganz unschuldige Arbeit anrühren dürfen.

Achtzehntes Capitel.

Allgemeine Bedrängnis und Niedermetzlung der Juden in Cäsarea, Syrien, Scythopolis, Askalon, Ptolemais, Tyrus, Hippus, Gadara, im Reiche des Agrippa II. und in Alexandrien. Rachezüge der Juden. Eroberung der Vesten Cyprus und Machärus. Des Cestius Aufbruch nach Judäa.

457 1. Genau am selben Tage und zur selben Stunde, als wäre es
eine Fügung Gottes gewesen, vernichteten die Einwohner von Cäsarea
die daselbst wohnende Judenschaft: unter einer einzigen Stunde wurden
über 20.000 hingemordet, so dass Cäsarea mit einem Schlage seine
ganze jüdische Bevölkerung verlor, da selbst jene, die dem Gemetzel
entrannen, von Florus aufgegriffen und zu Zwangsarbeiten auf die
458 Schiffswerften geschafft wurden. Dieser Unglücksschlag von Cäsarea
entflammte die ganze jüdische Nation zu wildestem Grimme. Man
bildete mehrere Kriegshaufen und verwüstete die Dörfer der Syrer,
wie auch die benachbarten Städte Philadelphia, Sebonitis, Gerasa,
459 Pella und Scythopolis. Darauf überfiel man Gadara, Hippus und die
Landschaft Gaulanitis. Die Ortschaften wurden zum Theil geschleift,

zum Theil auch in Brand gesteckt. So rückte man weiter gegen das tyrische Kedesch, Ptolemais, Gaba und Cäsarea. Nicht einmal Sebaste 460
vermochte ihrem Ansturm zu widerstehen, sowenig wie Askalon. Von ihren rauchenden Trümmern weg zogen die Juden gegen Anthedon und Gaza, das sie beides der Erde gleich machten. Auch zahlreiche Dörfer im Umkreis dieser Städte fielen den Juden zur Beute, und geradezu unermesslich war die Zahl der Menschen, die in ihre Hände geriethen und einfach niedergestoßen wurden.

2. Man darf aber ja nicht glauben, als hätten die Syrer etwa 461
weniger Leute von ihren Gegnern niedergemacht, als die Juden, da umgekehrt auch sie jene Juden, die sie in ihren Städten erwischen konnten, hinschlachteten, und zwar nicht mehr bloß aus Gehässigkeit, wie früher, sondern schon aus dem einen Grunde, um dem über ihrem eigenen Haupte schwebenden Verderben zuvorzukommen. Ein wilder 462
Aufruhr durchtobte ganz Syrien, und jede Stadt war in zwei feindliche Heerlager geschieden: den Gegner mit dem Vernichtungsschlage zu überholen, war das einzige Rettungsmittel! Nachdem man den Tag 463
über in Blut gewatet, brachte die Nacht mit ihrem unheimlichen Grauen noch größeres Bangen. Sobald man sich irgendwo die eigentlichen Juden vom Halse geschafft zu haben glaubte, musste man sich noch vor ihren Anhängern inacht nehmen, da es Niemand auf sich nehmen wollte, das in den einzelnen Städten vorhandene erwähnte Zwitterelement kurzer Hand zu vernichten, während man doch andererseits diese Leute als Mischlinge gerade so gut, wie die Vollblutjuden, zu fürchten hatte. Dazu kam noch die Habgier, welche selbst Leute von 464
einer wahren Lammesnatur, wie es früher schien, zum Morde ihrer Gegner verlockte: konnte man sich ja doch ganz ungescheut über die Habe der Erschlagenen hermachen und wie von einem Schlachtfeld weg die bei den Leichen gemachte Beute in die eigenen Häuser schleppen! Wer hier den größten Gewinn machte, war auch der größte Held, weil der größte Mörder! Auf Schritt und Tritt konnte man in den Städten 465
unbestattete Leichen, todte Greise, umgeben von kleinen Kindern und von Frauen, letztere sogar ohne die allernothwendigste Hülle, auf der Erde liegen sehen. Die ganze Provinz war voll unbeschreiblicher Jammerscenen, und die Spannung, welche durch die herumschwirrenden drohenden Gerüchte erzeugt wurde, war noch furchtbarer, als der Schrecken über die einzelnen in Wirklichkeit vorgefallenen Frevelthaten.

3. Hatten nun bisher die Juden immer nur mit Nichtjuden 466
blutige Zusammenstöße gehabt, so mussten sie hingegen bei ihrem Sturm auf die Stadt Scythopolis die Feindschaft ihrer eigenen daselbst befindlichen Landsleute erfahren, die da in Reih' und Glied mit den

übrigen Einwohnern von Scythopolis und mit Hintansetzung ihrer Stammesverwandtschaft, nur um ihre Haut zu sichern, gegen ihre Landsleute ausrückten. Aber selbst diese ihre ausnehmende Bereit-
467 willigkeit blieb vom Argwohn nicht verschont. Es besorgten nämlich die Scythopolitaner, dass sie sich während der Nacht über die Stadtbewohner hermachen und mit Strömen heidnischen Blutes sich von der Schuld ihres Abfalles vor den Stammgenossen reinwaschen könnten. Man befahl ihnen daher, sich mit ihren Familien in den städtischen Hain zu begeben, um, wie man ihnen sagte, auf diese Weise ihr volles Einverständnis mit den übrigen Bewohnern zu bekräftigen und ihre
468 Treue gegen die heidnische Bevölkerung zu beweisen. Die Juden kamen auch dem Auftrag ohne jede böse Ahnung nach, und die Scythopolitaner blieben, um diesen ihren guten Glauben noch sicherer zu täuschen, zwei Tage hindurch ganz ruhig. Wie sie nun auf ihrer Lauer in der dritten Nacht die Juden zum Theil ganz sorglos, zum Theil auch eingeschlafen sahen, hieben sie alle, über 13.000 Menschen, zusammen und rissen ihre ganze Habe an sich.

469 4. Es verdient hier auch das unglückliche Ende eines gewissen Simon angeführt zu werden, dessen Vater Saulus nicht gerade zu den unbekannten Persönlichkeiten zählte. Der Sohn selbst, ein Mann von außergewöhnlicher Körperkraft und Waghalsigkeit, hatte leider beide Vorzüge nur zum Unheil seiner eigenen Stammgenossen geltend
470 gemacht. Tag für Tag hatte er nämlich die Juden vor Scythopolis angegriffen und ihrer viele erschlagen, ja oftmals hatte er sie alle miteinander in die Flucht gejagt und durch seinen Arm allein das
471 ganze Gefecht zur Entscheidung gebracht. Endlich ereilte ihn die gerechte Rache für sein Wüthen am eigenen Fleische. Denn als die Scythopolitaner sie umzingelt hätten und nun in dem erwähnten Haine niederzuschießen begannen, da zog er sein Schwert, ohne sich jedoch auf einen der Feinde zu stürzen, die er in so erdrückender Uebermacht vor sich sah,
472 und schrie ganz außer sich vor innerem Schmerze: „Nur zu wohlverdient ist der Lohn, den ich für meine Unthaten von den Scythopolitanern jetzt erhalte, weil ich mit soviel Bruderblut meine Anhänglichkeit an sie besiegeln zu müssen glaubte. Als Fluchbeladene und als Leute, gegen die man den Treubruch von Seite eines Fremden nur begreiflich finden kann, weil sie an dem eigenen Volke aufs ärgste gefrevelt haben, wollen wir nun auch den Tod erleiden und zwar den Tod durch eigene Hand, da sich für solche Sühne ein Stoß von Feindes Hand wohl weniger
473 ziemt. Doch soll mir diese That nicht bloß eine volle Sühne für meine Schlechtigkeit sein, sondern auch den Ruhm meiner Tapferkeit verkünden, damit kein Gegner sich mit meiner Ermordung brüsten oder gar noch

meine Leiche mit seinen Prahlereien verhöhnen möge." Nach diesen 474
Worten überflog er mit einem Blicke, in dem sich Mitleid und Ingrimm
spiegelten, seine ganze Familie, bestehend aus Frau und Kindern, nebst
seinen greisen Eltern. Dann riss er zuerst den Vater bei seinen grauen 475
Haaren herbei und rannte ihm das Schwert durch und durch, hierauf
der Mutter, die sich ebensowenig wehrte, darnach seinem Weibe und
den Kindern, die sich alle fast selbst ins Schwert stürzten, um nur der
Hand des Feindes zuvorzukommen. Nachdem er so mit seiner ganzen 476
Familie fertig war, holte er, vor aller Augen auf den Leichen stehend,
mit seiner Rechten soweit aus, dass es Jederman deutlich sehen musste,
und senkte die volle Klinge in sein eigenes Lebensblut — ein junges
Blut, bedauernswürdig in Anbetracht seiner Leibesstärke und seines
Heldensinnes, aber auch gebürend gezüchtigt für seine Treue gegen
ein fremdes Volk!

5. Auf dieses Massacre der Juden in Scythopolis hin erhoben 477
sich auch die Einwohner der übrigen Städte gegen ihre jüdischen
Mitbürger. So metzelten die Askaloniter 2500, die Bewohner von
Ptolemais an 2000 Juden nieder und warfen außerdem nicht wenige
in den Kerker. Auch die Tyrier brachten gar viele ums Leben, und 478
noch größer war die Zahl derer, die sie in Haft hielten. Aehnlich thaten
die Bewohner von Hippus und Gadara, die sich der verwegeneren
Gesellen entledigten, die furchtsameren Elemente aber bloß einsperrten;
ebenso die übrigen Städte Syriens, soweit sie sich theils von Juden-
hass, theils von Judenfurcht beeinflussen ließen. Nur die Antiochener, 479
Sidonier und Apameer schonten ihre Judencolonien und wollten weder
einem Juden ans Leben gehen, noch ihm die Freiheit nehmen lassen,
vielleicht darum, weil sie infolge ihres eigenen Uebergewichtes die
Juden selbst im Falle einer aufständischen Bewegung nicht zu beachten
brauchten, nach meiner Ansicht aber hauptsächlich aus Mitleid mit
Menschen, an denen niemand auch nur die geringste Neuerungssucht
bemerken konnte. Auch die Gerasener krümmten den Juden, die bei 480
ihnen bleiben wollten, kein Haar und gaben jenen, die aus der Stadt
fortziehen wollten, sogar das Geleite bis an die Grenze ihres Gebietes.

6. Selbst im Königreich des Agrippa wurden den Juden Nach- 481
stellungen bereitet. Als nämlich der König einst zu Cestius Gallus
nach Antiochien gereist war, führte die Regierungsgeschäfte einer seiner
Freunde, namens Noarus, den er zu diesem Zwecke zurückgelassen
hatte, ein Blutsverwandter des Königs Soämus. Da kamen von 482
Batanäa siebzig Männer, die nach Geburt und Geist zu den tüchtigsten
Bürgern zählten, und baten um Militär, damit sie eine genügende
Schutzmannschaft hätten, um ihre Widersacher niederzuhalten, wenn

483 auch bei ihnen eine Gährung entstehen sollte. Diese Männer ließ nun
Noarus alle miteinander durch einige nächtlicherweise ausgesandte
Schwerbewaffnete aus der Zahl der königlichen Truppen zusammen-
hauen. Er hatte diese That ohne Wissen und Willen des Agrippa rein
auf eigene Faust vollführt, und zwar war es maßlose Geldgier, die
ihn bewogen, zum größten Schaden des Reiches sich zu solchen Ruch-
losigkeiten an den eigenen Stammesbrüdern herzugeben. Er setzte auch
längere Zeit seine frevelhafte Grausamkeit gegen die jüdische Nation
fort, bis es endlich Agrippa zu Ohren kam. Aus Rücksicht auf Soämus
wollte ihm doch der König nicht geradezu den Kopf vor die Füße legen
lassen, aber er enthob ihn wenigstens sofort von der Statthalterschaft.
484 Um diese Zeit gelang es auch den jüdischen Rebellen, die oberhalb
Jericho gelegene Veste Cyprus einzunehmen. Die Besatzung ließen sie
über die Klinge springen und trugen dann die Bollwerke bis auf den
485 Grund ab. Gleichfalls in diesen Tagen war es, dass die jüdische
Bevölkerung von Machärus an die dortige römische Garnison das
Ansinnen stellte, die Burg zu räumen und den Juden zu überlassen.
486 Da die Römer die Folgen einer gewaltsamen Erstürmung nicht auf
sich nehmen mochten, so verhandelte man mit den Juden wegen freien
Abzuges und übergab dann auch nach erhaltener Bürgschaft die Festung,
die nunmehr, durch eine jüdische Besatzung gesichert, in den Händen
der Machäriten blieb.
487 7. Was Alexandrien betrifft, so wurde die jüdische Bevölkerung
daselbst von den Eingebornen schon seit jeher angefeindet, d. h. seit
jener Zeit, da Alexander den jüdischen Ansiedlern zum Lohn für die
außerordentliche Bereitwilligkeit, mit der ihn die Juden im Kampfe
gegen die Aegypter unterstützt hatten, gleiche bürgerliche Rechte mit
488 den Griechen bewilligt hatte. Diese Auszeichnung wurde ihnen auch
von seinen Nachfolgern fort und fort bestätigt, die ihnen sogar einen
gesonderten Stadtbezirk gaben, wo sie, vom Verkehre mit den Fremden
weniger berührt, ihre gesetzliche Lebensweise reiner zum Ausdruck
bringen könnten, und ihnen erlaubten, sich „Macedonier" nennen zu
dürfen. Als dann die Römer sich in den Besitz Aegyptens gesetzt
hatten, duldete weder der erste Cäsar, noch einer seiner Nachfolger
489 eine Beeinträchtigung der von Alexander herrührenden Rechte. Doch
hatten die Juden in einemfort Zusammenstöße mit den Griechen, und
der Streit wurde, trotzdem die Präfecten Tag für Tag viele Schuldige
490 aus beiden Parteien abstrafen ließen, nur desto erbitterter. Endlich
brachten die Wirren zu unserer Zeit, die auch anderwärts alles
erschütterten, den Brand in Alexandrien zum vollen Ausbruche. Als
nämlich einst die Alexandriner in Sachen der Gesandtschaft, die man

an Nero abordnen wollte, eine Volksversammlung veranstalteten, waren zugleich mit den Griechen zahlreiche Juden in das Amphitheater geströmt. Kaum war aber die Gegenpartei ihrer ansichtig 491
geworden, als sie auch sofort laut zu schreien begannen: „Feinde, Spione!" und dann auf sie lossprangen, um Hand an sie zu legen. Während sich nun die meisten Juden durch schleunige Flucht, der eine dahin, der andere dorthin noch retten konnten, fielen immerhin drei Männer in die Gewalt des Pöbels und wurden auf der Stelle zum Scheiterhaufen geschleppt, um lebendig verbrannt zu werden. Rache- 492
schnaubend erhob sich dagegen die ganze Judencolonie, um zunächst mit Steinwürfen den Griechen zuzusetzen. Dann aber griff man plötzlich nach Fackeln und stürmte nach dem Amphitheater mit der lauten Drohung, die Bürgerschaft darinnen bis auf den letzten Mann in den Flammen zu begraben. Nur allzuschnell hätten die Juden ihre Drohung zur Wahrheit gemacht, wenn nicht der in der Stadt residierende Präfect Tiberius Alexander ihr wüthendes Gebaren vereitelt hätte. Tiberius wollte sie jedoch nicht gleich mit dem Schwerte zur Vernunft 493
bringen, sondern ließ sie zuerst durch eine Abordnung vornehmer Bürger zur Einstellung der Feindseligkeiten auffordern, widrigenfalls sie das römische Militär zum Losschlagen reizen würden. Die Verwarnung beantworteten die Aufständischen mit Hohn und Spott und mit Lästerungen gegen den Präfecten.

8. Wie nun Tiberius sehen musste, dass die revolutionären 494
Gelüste nur in einem großen Blutbade noch erstickt werden könnten, ließ er die zwei in der Stadt einquartierten römischen Legionen und außerdem noch 5000 andere Soldaten, die eben aus Libyen in Alexandrien eingetroffen waren und durch einen merkwürdigen Zufall gerade zur Niedermetzlung der Juden rechtkommen sollten, gegen die Meuterer ausrücken, mit der ausdrücklichen Erlaubnis, nicht bloß die Juden zusammenzuhauen, sondern auch ihren Besitz zu plündern und ihre Wohnstätten niederzubrennen. Die Soldaten stürmten nun 495
den sogenannten Deltabezirk, wo die Judencolonie sich angesiedelt hatte, und vollführten die gegebenen Befehle. Doch lief das nicht ohne blutigen Widerstand ab, da die Juden in dichten Rotten, die bestbewaffneten an der Spitze, durch sehr lange Zeit sich behaupteten. Als aber einmal ihre Reihen zu wanken begannen, gieng freilich der Kampf bald in ein wildes Morden über, und das Gemetzel ward allgemein: die einen wurden auf ihrer Flucht über die freie Ebene 496
vom Tode erreicht, die anderen fanden ihn dicht zusammengedrängt in den Häusern, welche ihnen von den Römern nach vorgängiger Plünderung der im Innern befindlichen Wertsachen unter den Füßen

angezündet wurden. Die Soldaten waren weder für das Mitleid mit den Kleinen noch für die Ehrfurcht vor dem grauen Haare zugänglich,
497 kein Alter entgieng ihrem blutigen Wüthen, so dass der ganze Stadttheil nur eine einzige Blutlache war, in der sich 50.000 Leichen häuften! Nicht einmal der Rest wäre verschont geblieben, wenn er nicht zu flehentlichen Bitten seine Zuflucht genommen hätte, worauf Alexander aus Mitleid mit ihnen die römischen Soldaten aus dem Judenquartiere
498 zurückrief. An strammen Gehorsam gewöhnt, ließen die Römer auf den ersten Wink von der blutigen Arbeit. Schwieriger aber gestaltete sich die Abberufung des alexandrinischen Pöbels zufolge seines riesigen Judenhasses, so dass man ihn selbst von den Leichen nur mit harter Mühe zurücktreiben konnte.

499 9. Solcherweise verlief das blutige Drama von Alexandrien. Da nun die Juden bereits an allen Orten als erklärte Feinde galten, glaubte auch Cestius nicht länger mehr den stillen Beobachter machen
500 zu dürfen. Er nahm von Antiochien die zwölfte Legion in ihrer vollen Stärke und je 2000 Mann Kerntruppen aus den übrigen Legionen, dann sechs Cohorten anderes Fußvolk und vier Reitergeschwader. Dazu kamen noch die von den Königen beigestellten Bundestruppen, und zwar von Antiochus 2000 Reiter mit 3000 Fußgängern, sämmtlich Bogenschützen, von Agrippa ebensoviele Fußtruppen, aber etwas weniger
501 Reiterei, von Soämus endlich, der ebenfalls Heeresfolge leistete, 4000 Mann, von denen die Reiterei nur den dritten Theil ausmachte, den größten Theil aber die Bogenschützen. Mit dieser Macht marschierte
502 Cestius zuerst nach Ptolemais. Sehr beträchtliche Hilfsvölker hatten sich auch aus den Städten um ihn geschart, die allerdings, was kriegerische Erfahrung angieng, den Berufssoldaten nicht gewachsen waren, aber durch ihr kriegerisches Feuer und ihren Hass gegen die Juden die Lücken ihrer militärischen Kenntnisse ersetzten. Agrippa hatte sich ebenfalls in Person bei Cestius eingefunden, um dem Heere
503 die Wege zu weisen und sonstige gute Rathschläge zu ertheilen. Seinen ersten Angriff richtete Cestius mit einem Theile seiner Streitmacht gegen eine feste Stadt Galiläas, namens Chabulon, die den Zunamen „die volkreiche“ hatte und an der Grenze des jüdischen Gebietes gegen
504 Ptolemais hin gelegen war. Er traf sie von Menschen ganz entblößt, da sich die Einwohner sämmtlich in die Berge geflüchtet hatten, wohl aber angefüllt mit jeder Art von Kostbarkeiten. Während er die letzteren den Kriegern zur Beute überließ, befahl er, die Stadt, obschon sie Paläste von einer ihm selbst imponierenden Schönheit und einer ähnlichen Bauart, wie die zu Tyrus, Sidon und Berytus hatte, in
505 Asche zu legen. Hierauf streifte er die Gegend ab, plünderte, was er

nur erreichen konnte, und brannte die Dörfer im Umkreise nieder, um sich dann wieder nach Ptolemais zurückzuziehen. Während aber 506 die Syrer und zwar größtentheils Leute von Berytus noch immer am Plündern waren, hatten sich die Juden, die den Cestius schon in weiter Ferne wussten, von ihrem Schrecken wieder erholt und stürzten sich nun ganz unvermuthet auf die Zurückgebliebenen, von denen bei 2000 unter ihren Händen fielen.

10. Cestius marschierte hierauf von Ptolemais wieder ab, um 507 sein Hauptquartier in Cäsarea aufzuschlagen, einen Theil des Heeres aber sandte er nach Joppe mit der Weisung voraus, diese Stadt, wenn sie sich durch einen Handstreich nehmen ließe, zu besetzen, sonst aber, wenn man sich gegen ihren Anmarsch vorsehen würde, auf ihn und die Hauptarmee zu warten. Eine Abtheilung suchte nun auf dem See- 508 wege, eine zweite zu Lande in aller Eile Joppe zu erreichen, und es glückte ihnen wirklich, durch einen Doppelangriff von der See- und Landseite aus die Stadt mit leichter Mühe zu nehmen. Die Römer drangen so rasch ein, dass die Einwohner nicht einmal Zeit zur Flucht fanden, geschweige denn, dass sie sich hätten in Vertheidigungszustand setzen können, und so wurden sie allesammt mit Weib und Kind niedergestoßen, die Stadt selbst geplündert und angezündet. Die Zahl der 509 Getödteten belief sich auf 8400! In gleicher Absicht schickte der Statthalter auch in den an Cäsarea angrenzenden Bezirk von Narbata eine beträchtliche Reiterschar, die das Land verheerte, eine große Zahl seiner Bewohner hinmordete, deren Hab und Gut plünderte und schließlich ihre Dörfer niederbrannte.

11. Nach Galiläa entsendete Cestius den Commandanten der 510 zwölften Legion, namens Cäsennius Gallus, und stellte ihm soviel Truppen zur Verfügung, als nach seiner Voraussetzung der Widerstand der dortigen Bevölkerung erheischte. Gallus ward aber gerade von der 511 stärksten Stadt Galiläas, von Sepphoris, mit freudigem Willkomm empfangen, und die Wirkung dieses wohlberathenen Schrittes war, dass auch die übrigen Städte sich ruhig verhielten, während alle Rebellen- und Räuberbanden sich auf das Gebirge flüchteten, das genau die Mitte Galiläas einnimmt und Sepphoris gegenüber liegt, genannt das Asamongebirge. Auf diese warf sich nun Gallus mit seinen Truppen. Solange die Banden den Vortheil des höheren Terrains 512 besaßen, konnten sie sonder Mühe die anrückenden Römer mit Erfolg beschießen und bei 200 aus ihnen niederstrecken; wie aber einmal die Soldaten den Berg umgangen hatten und auf den höher gelegenen Punkten erschienen, da erlagen sie beim Mangel jeder Deckung in kurzer Zeit und vermochten sich weder gegen die Schwerbewaffneten im

Nahkampf zu behaupten, noch auch, einmal geschlagen, den feindlichen Reitern zu entkommen. Nur wenige konnten infolge dessen vor den Verfolgern in schwer zugänglichen Orten ein Versteck erreichen, über 2000 blieben todt am Platze.

Neunzehntes Capitel.

Der unglückliche Zug des Cestius gegen Jerusalem.

513 1. Da Gallus jede aufrührerische Regung in Galiläa erstickt sah, kehrte er mit seiner Abtheilung nach Cäsarea zurück. Jetzt brach Cestius selbst mit seiner gesammten Heeresmacht auf und drang bis Antipatris vor. Hier hörte er von einem nicht unbedeutenden jüdischen Rebellenhaufen, der sich in einem festen Schloss, namens Aphek, zusammengefunden haben sollte, und wollte ihn durch ein eigens vorausgesandtes
514 Detachement zum Treffen zwingen. Doch hatte die Furcht, welche vor den Römern hergieng, die Juden schon früher auseinandergejagt, bevor es noch zum Handgemenge kam, so dass die Römer bei ihrer Ankunft nur das verlassene Lager und die Dörfer in der Runde in Asche legen
515 konnten. Von Antipatris rückte Cestius gegen die Stadt Lydda vor, die er ebenfalls ohne Einwohner antraf, da alles Volk wegen des
516 Laubhüttenfestes nach Jerusalem hinaufgepilgert war. Nur fünfzig waren zu Hause geblieben, die im Augenblick, wo sie sich blicken ließen, in Stücke gehauen wurden. Die Stadt ward eingeäschert. Im weiteren Vormarsche erklomm Cestius die Höhen von Bethhoron, um dann bei einer Ortschaft, namens Gabao, fünfzig Stadien von Jerusalem entfernt, ein festes Lager zu beziehen.

517 2. Als nun jetzt die Juden das Kriegsgewitter sich immer mehr der Hauptstadt nähern sahen, da ließen sie das Fest beiseite, eilten zu den Waffen und stürmten in kühnem Vertrauen auf ihre Massen ohne Ordnung und unter wildem Geschrei zum Kampfe hinaus, ohne auch nur auf die Arbeitsruhe des siebenten Tages, die gerade einfiel, und die bei den Juden sonst sehr strenge gehalten wird, im geringsten
518 Bedacht zu nehmen. Aber gerade dieser Ingrimm, der sie sogar aus dem gewohnten Geleise ihrer Frömmigkeit hinauswarf, gab ihnen auch im Kampfe das Uebergewicht, da sie mit einer solchen Wucht auf die Römer prallten, dass sie ihre Schlachtreihen durchbrachen und in ihrer
519 Mitte Tod und Verderben verbreiteten. Würde nicht in diesem Augenblick der erschütterten Heeressäule die Reiterei durch eine Umgehung des Feindes, wie auch der weniger bedrängte Theil des Fußvolkes zu Hilfe gekommen sein, so wäre Cestius mit seiner ganzen Armee in eine äußerst kritische Lage gerathen. Von den Römern fielen dabei

515 Mann, darunter 400 vom Fußvolk und das übrige Reiter; die
Juden verloren nur 22 Streiter. Auf ihrer Seite glänzten durch ihre 520
Tapferkeit die Verwandten des Monobazus, des Königs von Adiabene,
nämlich Monobazus und Kenedäus, an die sich Niger von Peräa und
der Babylonier Silas würdig anreihten. Letzterer war früher unter
den Fahnen des Königs Agrippa gestanden, hatte sich aber dann auf
die Seite der Juden geschlagen. An der Front waren nun allerdings 521
die Juden geworfen und zur Rückkehr nach der Hauptstadt gezwungen,
aber im Rücken des Heeres stürzte sich dafür Simon, der Sohn des
Gioras, plötzlich auf den römischen Nachtrab, wie er gerade die Höhe
von Bethhoron hinausmarschieren wollte, jagte ihn zum großen Theil
auseinander und erbeutete eine große Zahl von Lastthieren, die er
nach Jerusalem schaffte. Da Cestius zudem noch drei Tage an Ort 522
und Stelle verblieb, konnten die Juden auch noch die Höhen besetzen
und sich der Engpässe versichern, so dass den Römern kein Zweifel mehr
blieb, sie würden von ihnen beim ersten Schritt vorwärts neuerdings
angefallen werden.

3. In diesem Augenblick entschloss sich Agrippa, der das Be- 523
denkliche der Lage, und zwar diesmal auf Seite der Römer, gar wohl
durchschaute, da alle Berge ringsum von zahllosen Feinden wimmelten,
es mit den Juden auf gütlichem Wege zu versuchen, um sie entweder
alle zur Niederlegung der Waffen zu bewegen oder der Rebellenpartei
wenigstens jenen Theil des Volkes abspenstig zu machen, der mit ihr
innerlich nicht übereinstimmte. Er schickte demnach zwei Männer aus 524
seiner Umgebung zu ihnen, die beim Volke noch im besten Andenken
stehen mussten, Borkäus und Phöbus, und ließ den Juden im Namen
des Cestius eine friedliche Vereinbarung und vollständigen Pardon
für das Vergangene von Seite der Römer unter der Bedingung an-
bieten, dass sie die Waffen strecken und zu Agrippas Leuten übergehen
wollten. Wirklich bekamen die eigentlichen Rebellen Furcht, es könnte 525
sich am Ende das ganze Volk in der Hoffnung auf Begnadigung auf
die Seite des Agrippa schlagen, und stürzten sich darum auf seine
Gesandten, um sie zu massacrieren. Durchbohrt sank Phöbus nieder, 526
ohne dass er auch nur den Mund hatte öffnen können, während
Borkäus nur verwundet wurde und sich durch schnelle Flucht noch
retten konnte. Als sich ein Theil der Bürgerschaft über dieses Benehmen
empört zeigte, ward er von den Rebellen sammt und sonders mit
Steinwürfen und Holzknüppeln zur Stadt hineingetrieben.

4. Sofort nahm Cestius in dem Tumulte, der unter den Juden 527
selbst ausgebrochen, die günstige Gelegenheit zu einem Angriffe wahr
und machte mit dem ganzen Heere einen Vorstoß, der mit der Zurück-

werfung der Juden und ihrer Verfolgung bis unter die Mauern
528 Jerusalems endete. Er schlug dann auf dem sogenannten Skopus in
einer Entfernung von sieben Stadien gegenüber der Hauptstadt sein
Lager auf und enthielt sich drei Tage lang jeder Feindseligkeit gegen
Jerusalem, weil er vielleicht darauf rechnen mochte, dass ihm die
Stadt ohnehin von den Juden drinnen in die Hände gespielt werden
würde. Nur in die umliegenden Dörfer ließ er zur Plünderung von
Getreide eine Menge Soldaten ausschwärmen. Am vierten Tage jedoch,
welcher gerade der dreißigste des Monates Hyperberetäus war, führte
529 er sein Heer in Schlachtbereitschaft gegen die Stadt heran. Auch jetzt
hielten die Rebellen das eigentliche Volk noch in Schach, aber die
militärische Entfaltung des Römerheeres jagte ihnen einen solchen
Schrecken ein, dass sie aus den äußeren Stadttheilen zurückwichen
und sich auf die Vertheidigung der inneren Stadt und des Tempels
530 beschränkten. Cestius drang nach und setzte die sogenannte Bezetha-
vorstadt, die Neustadt und auch den Balkenmarkt, wie er hieß, in
Flammen. Vor der Oberstadt angekommen, ließ er gegenüber dem
531 Königshof ein festes Lager schlagen. Hätte er dafür zur selben Stunde
noch stürmen lassen, um auch hinter diese Mauer zu kommen, so hätte er
sich auf der Stelle der Stadt bemächtigen können, und der ganze Krieg
wäre aus gewesen: aber so redeten ihn der Lagerpräfect Tyrannius
Priscus und die meisten Reiterobristen, die von Florus erkauft waren,
532 von einem sofortigen Sturme ab. Das war der eigentliche Grund,
dass sich der Krieg so furchtbar in die Länge zog, und die Juden
noch ein Meer von Unheil und Unglücksschlägen auskosten mussten.
533 5. Unterdessen hatten sich viele angesehene Bürger von Ananus,
dem Sohne des Jonathas, bewegen lassen, dem Cestius zu erklären,
534 dass sie ihm die Thore öffnen wollten. Dieser aber achtete infolge
seiner Aufregung nicht sonderlich darauf und wollte schon darum, weil
er ihnen nicht recht traute, lange nicht an die Sache heran, bis die
Rebellen endlich den Verrath witterten und die Anhänger des Ananus
von der Mauer herabstießen und mit Steinwürfen bis zu ihren Häusern
verfolgten. Gleichzeitig besetzten sie mit ihren Leuten die Thürme und
sandten von da ihre Geschosse auf die bereits an der Mauer arbeitenden
535 Römer. Obschon die letzteren auf allen Punkten ihre Angriffe versuchten,
konnten sie sich doch durch fünf Tage an keiner einzigen Stelle ernstlich
festsetzen. Erst am sechsten Tage, als Cestius mit zahlreichen Kern-
truppen, unterstützt von den Bogenschützen, den Tempel von der Nord-
536 seite angriff, mussten die Juden, die sich von der Säulenhalle herab
vertheidigten, nach vielen abgeschlagenen Stürmen endlich doch, durch
537 einen Hagel von Geschossen vertrieben, von der Mauer weichen. Jetzt

stemmten die vordersten Römer ihre Schilde gegen die Mauer, ihre Hintermänner wieder neue Schilde unter die ihrer Vordermänner, ebenso auch die folgenden Soldaten und formierten damit das bei den Römern unter dem Namen Schildkröte bekannte Schutzdach. Alle Geschosse, die darauf geschleudert wurden, glitten spurlos darüber hin, so dass die Soldaten jetzt, ohne im geringsten verletzt zu werden, an der Untergrabung der Mauer arbeiten und daran denken konnten, an das Thor zum Heiligthum Feuer zu legen.

6. Ein panischer Schrecken bemächtigte sich nunmehr der Rebellen. 538
Viele gaben bereits Fersengeld und verließen die Stadt, weil sie schon in den nächsten Augenblicken den Fall derselben erwarteten. Dagegen schöpfte das Volk aus demselben Anlasse wieder neuen Muth, und in dem Maße, als sich das Gesindel verzog, suchten die Bürger an die Mauer heranzukommen, um die Thore zu öffnen und Cestius als Befreier zu begrüßen. Würde dieser nur eine kleine Weile noch die 539
Belagerung betrieben haben, so hätte er alsbald die Stadt in seine Hand bekommen müssen! Aber nach meiner Ueberzeugung hat Gott selbst, der sich wegen der Ruchlosen auch von seinem eigenen Heiligthum bereits zurückgezogen hatte, es nicht zugelassen, dass der Krieg mit diesem Tage schon beendet würde.

7. Cestius rief nämlich ganz plötzlich, ohne von der Verzweiflung 540
der Belagerten noch von der wachsenden Zuversicht des Volkes Notiz zu nehmen, seine Soldaten ab und brach, tiefentmuthigt, trotzdem seine Hoffnungspläne gar keinen äußeren Stoß erlitten hatten, ohne jeden vernünftigen Grund von Jerusalem auf. Bei seinem ganz unerwarteten 541
Abmarsch gewann das Raubgesindel seine alte Keckheit wieder, stürzte hinter den letzten Römern zur Stadt hinaus und hieb viele Reiter und Fußgänger nieder. Die erste Nacht campierte Cestius in dem früheren 542
Lager am Skopushügel, den er am folgenden Tage wieder verließ, um seinen Rückmarsch fortzusetzen, was die Feinde erst recht anlockte. Sie drängten theils von rückwärts nach und lichteten die letzten Reihen, sie stürmten aber auch zu beiden Seiten des Weges gegen die Römer heran und bestrichen mit ihren Wurfgeschossen deren Flanken. Die 543
Soldaten im Nachtrab wagten es gar nicht, gegen die Feinde, die ihnen im Rücken zusetzten, Front zu machen, weil sie sich von einer ungezählten Menge verfolgt glaubten, während die durch den Flankenangriff bedrohten Römer überhaupt nicht in der Lage waren, denselben zurückzuweisen, weil sie schwer bepackt waren und Reih' und Glied zu stören fürchten mussten, wogegen die Juden ohne Gepäck und ganz ungehindert, wie die Bedrängten zu ihrem Leidwesen sahen, die Angriffsbewegungen ausführen konnten. So musste es kommen, dass

die Römer die empfindlichsten Verluste erlitten, ohne den Feinden auch
544 nur den geringsten Schaden thun zu können. Auf dem ganzen Wege
sank bald da, bald dort einer, getroffen und aus seiner Reihe gerissen,
zu Boden, bis man endlich nach vielen Verlusten, worunter besonders
Priscus, der Lagerpräfect der sechsten Legion, der Tribun Longinus
und der Anführer eines Reitergeschwaders, Aemilius Jucundus, hervor-
zuheben wären, mit harter Mühe zum früheren Lager in Gabao
gelangte, nachdem man auch noch den größten Theil der Bagage
545 eingebüßt hatte. Hier blieb Cestius zwei Tage, ohne zu wissen, was
er beginnen sollte. Als er aber am dritten Tage noch weit mehr
Feinde, ja, alles rund herum voll Juden sah, kam er zur Einsicht,
dass er nur zu seinem eigenen Schaden gewartet habe, und falls er
noch länger bliebe, nur desto mehr Feinde finden würde.

546 8. Um den Rückzug rascher zu bewerkstelligen, befahl Cestius,
alles, was das Heer im Marsche behindern könnte, daran zu geben.
Demzufolge schlug man alle Maulthiere, Esel und alle sonstigen Last-
thiere mit Ausnahme jener ab, die die Geschosse und Kriegsmaschinen
transportierten: auf letztere musste man schon wegen ihres Wertes
im Felde und ganz besonders darum sorglich Bedacht nehmen, weil
zu fürchten stand, dass sie, einmal von den Juden erbeutet, gegen
die Römer gerichtet werden könnten. So brach nun Cestius mit dem
547 Heere gegen Bethhoron auf. So lang man sich auf mehr flachem
Terrain bewegte, merkte man den nachsetzenden Feind nicht so stark,
wie man aber beim Abstieg in die Engpässe sich zusammendrängen
musste, da eilte ein Theil der Feinde voraus, um den Römern den
Ausgang zu verlegen, während andere mit aller Gewalt noch die
letzten im Zug in die Schlucht hinunterzudrängen suchten. Ihre Haupt-
macht aber hatte sich zur Seite über der Steilwand des Weges postiert
und bedeckte die römische Heeressäule mit einer Wolke von Geschossen.
548 War es da schon für die Fußsoldaten schwierig, sich zu helfen, so war
die Gefahr für die Reiter eine noch ernstere, da sie weder die Marsch-
ordnung bergab unter dem Geschossregen einhalten, noch auch den
549 jähen Abhang gegen die Feinde hinansprengen konnten. Gegen die
andere Seite zu waren lauter Abgründe und Schluchten, ein Fehl-
tritt — und Mann und Ross lagen in der Tiefe! Ohne jeden Ausweg
zur Flucht und ohne alle Aussicht auf Vertheidigung überließ man
sich in dieser ohnmächtigen Lage lauten Weheklagen und dem ganzen
Jammer der Verzweiflung. Als Echo antwortete ihnen nur das an-
feuernde Commando, der Siegesjubel und das Wuthgeheul der Juden.
550 Auf ein Haar hätten die Juden die ganze Macht des Cestius aufgehoben,
wenn nicht die Nacht dazwischen gekommen wäre, unter deren Schutze

sich die Römer nach Bethhoron flüchten konnten. Unterdessen besetzten die Juden die ganze Umgebung und passten mit der größten Aufmerksamkeit auf einen etwaigen Aufbruch der Römer.

9. Verzweifelnd gab nun Cestius den offenen Weitermarsch auf 551
und dachte nur mehr an ein Mittel, um heimlich zu entrinnen. Zu diesem Zwecke wählte er sich bei 400 der muthigsten Krieger aus, mit denen er die Lagerwälle besetzte, und die den Auftrag erhielten, die Standarten der im Lager üblichen Wachposten dort oben aufzupflanzen, damit die Juden glauben sollten, dass seine ganze Heeresmacht noch immer an Ort und Stelle sei; er selbst brach mit den übrigen Truppen in aller Stille auf und kam in der Nacht noch dreißig Stadien weit.
Erst als es zu tagen begann, gewahrten die Juden, dass die Lager- 552
stätte vom römischen Heere verlassen sei, und stürzten sich nun auf die 400 Soldaten, die sie so erfolgreich getäuscht hatten, schossen dieselben rasch über den Haufen und setzten dann wieder dem Cestius nach.
Dieser war aber schon während der Nacht den Juden ein nicht unbe- 553
deutendes Stück zuvorgekommen und marschierte jetzt bei Tage mit einer solchen Hast, dass die Soldaten in ihrer Verwirrung und Angst die Helepolen und Katapulten, wie auch die meisten anderen Belagerungsmaschinen liegen ließen, deren sich nunmehr die Juden bemächtigten, um sich ihrer später gegen eben jene zu bedienen, denen man sie abgejagt hatte. Im Eifer der Verfolgung kamen die Juden bis Antipatris. 554
Da sie aber die Römer nicht mehr erreichen konnten, kehrten sie wieder um und nahmen wenigstens die Maschinen in Beschlag, beraubten die Gefallenen, machten von dem, was die Römer zurückgelassen, reiche Beute und eilten dann unter Triumphgesängen in die Hauptstadt
zurück. Ihr Verlust war ein ganz unbedeutender gewesen, während 555
sie den Römern und ihren Bundestruppen zusammen 5300 Mann Fußvolk und 380 Reiter niedergemacht hatten! Diese Niederlage der Römer war am achten des Monates Dius, im zwölften Jahre der Regierung des Kaisers Nero erfolgt.

Zwanzigstes Capitel.

Viele Vornehme flüchten aus Jerusalem. Cestius schickt eine Gesandtschaft an Nero. Die Juden von Damaskus. Die Rebellen stellen eine Anzahl Heerführer, darunter auch Josephus, den Geschichtschreiber dieses Krieges, auf. Thätigkeit des letzteren in Galiläa.

1. Nach diesem unglücklichen Zuge des Cestius verließen viele 556
angesehene Juden die Stadt, wie die Ratten das sinkende Schiff. Auch die Brüder Kostobar und Saulus hatten sich mit Philippus, dem Sohne des Jakimus, dem Feldhauptmann des Königs Agrippa, aus

557 der Stadt davongemacht und zu Cestius begeben. Dagegen hatte es Antipas, der auch mit den genannten Personen die Belagerung im Königshofe durchgemacht hatte, verabsäumt, zu fliehen, und wurde, wie wir später noch berichten werden, von den Rebellen ermordet.
558 Saulus und seine Freunde wurden nun von Cestius auf deren eigenes Verlangen zu Nero nach Achaja geschickt, um dem Kaiser ihre persönliche Nothlage zu klagen und alle Verantwortung für den Krieg auf Florus zu schieben. In dem Grade, als der Zorn des Kaisers auf Florus gelenkt wurde, hatte natürlich auch Cestius Aussicht, die über seinem eigenen Haupte schwebenden Gefahren wenigstens abzuschwächen.

559 2. Unterdessen hatte man auch zu Damaskus Kunde von der Niederlage der Römer erhalten, was zur Folge hatte, dass die Einwohner sich sofort entschlossen, alle bei ihnen lebenden Juden aus dem
560 Wege zu räumen. Man glaubte mit der Ausführung dieses Planes umso leichteres Spiel zu haben, weil man, von Misstrauen geleitet, die Juden schon früher im Gymnasium zwangsweise zusammengebracht hatte, wo sie jetzt noch waren. Was sie fürchteten, waren nur die eigenen Frauen, da mit wenigen Ausnahmen alle der jüdischen Religion
561 ergeben waren. Sie suchten deshalb das Geheimnis mit der peinlichsten Vorsicht vor denselben zu wahren, und so konnten sie sich über die 10.000 unbewaffneten, in einem engen Raum zusammengepferchten Juden plötzlich hermachen und sie alle binnen einer Stunde ohne jeden ernsten Widerstand hinmetzgern.

562 3. Von der Verfolgung des Cestius nach Jerusalem zurückgekehrt, suchten die Rebellen nunmehr die noch römisch gesinnten Juden zum Theil mit Gewalt, zum Theil mit guten Worten auf ihre Seite zu ziehen und schritten dann in einer öffentlichen Versammlung am Heiligthum zur Aufstellung einer noch größeren Anzahl von Heer-
563 führern für den kommenden Krieg. Gewählt wurden Joseph, Sohn des Gorion, und der Hohepriester Ananus, welche die höchste Gewalt über die ganze Hauptstadt erhielten und ganz besonders dafür zu
564 sorgen hatten, dass die Stadtmauern höher gebaut würden. Der Grund, warum man nicht Eleazar, den Sohn des Simon, mit der Leitung der öffentlichen Angelegenheiten betrauen wollte, obwohl derselbe bereits die römische Beute, wie auch die Casse des Cestius und außerdem einen großen Theil des Staatsschatzes unter seine Verwaltung zu bringen gewusst hatte, war der, dass man an ihm schon tyrannische Gelüste hervortreten und auch die ihm unterstehenden Zeloten
565 fast wie königliche Leibgarden schalten und walten sah. Indes bekam Eleazar, unterstützt von dem immer fühlbarer werdenden Geldmangel,

mit seinen Vorspiegelungen das Volk allmählich wieder so herum, dass es sich von ihm vollständig beherrschen ließ.

4. Noch andere wählte man zu Heerführern in Idumäa, nämlich 566
Jesus, den Sohn des Sapphias, einen aus der Zahl der Hohenpriester, und Eleazar, den Sohn des Hohenpriesters Ananias. Dem bisherigen Commandanten von Idumäa, Niger mit Namen, der aus der Landschaft Peräa am Jordan her war und darum den Zunamen „der Peräer" hatte, ließen sie den Befehl zugehen, sich den neuen Heerführern unterzuordnen. Auch die übrigen Landestheile ließ man nicht 567
aus dem Auge, sondern sandte u. a. nach Jericho den Joseph, Sohn des Simon, nach Peräa den Manasses, während im Kreise von Thamna der Essäer Johannes das Commmando übernehmen sollte, dem auch Lydda, Joppe und Emmaus zugetheilt wurden. Zum Kriegsobersten 568
im Kreise von Gophna und Akrabatene ward Johannes, der Sohn des Ananias, ernannt, in dem Gebiete der beiden Galiläa aber Josephus, Sohn des Matthias, dessen Commando auch Gamala, die stärkste Festung der dortigen Landschaft, zugewiesen wurde.

5. Jeder einzelne Commandant suchte nun je nach seinem Eifer 569
oder Verständnis das ihm anvertraute Gebiet zu organisieren. Was Josephus anlangt, so war es seine erste Sorge, als er nach Galiläa kam, sich bei den Einheimischen beliebt zu machen, weil nach seiner Ueberzeugung damit schon das meiste für die Zukunft gewonnen war, sollte er auch bei seinen sonstigen Maßregeln ganz fehlgreifen. Da er 570
ferner wohl erkannte, wie sehr er die Mächtigen des Landes durch deren Heranziehung zu den Regierungsgeschäften, nicht minder aber auch das ganze Volk sich verbindlich machen würde, wenn er ihm für gewöhnlich nur durch landesgesessene und populäre Persönlichkeiten seine Befehle zukommen ließe, so wählte er aus der Mitte des Volkes siebzig der verständnisreichsten Aeltesten aus und bestellte sie zu Häuptern von ganz Galiläa. Ueberdies setzte er in jeder Stadt sieben 571
Richter, aber nur für Bagatellstreitigkeiten, ein, da Angelegenheiten von größerer Wichtigkeit und namentlich die peinlichen Processe an ihn selbst und den Rath der Siebzig geleitet werden sollten.

6. Nachdem er so nach innen die gesetzliche Ordnung im Schoße 572
der einzelnen Städte festbegründet hatte, wandte er sein Augenmerk ihrer Sicherstellung nach außen zu. In der richtigen Erkenntnis, dass 573
der Angriff von Seite der Römer über Galiläa her erfolgen werde, setzte er die geeignetsten Plätze, wie Jotapata, Bersabe und Selamin, ferner auch Kapharekcho, Japha und Sigoph, den Berg, welcher den Namen Itabyrium führt, Tarichää und Tiberias in Vertheidigungsstand. Dazu schuf er noch die im sogenannten unteren Galiläa um

den See Gennesar gelegenen Höhlen in Bollwerke um, was er auch in Obergaliläa mit dem Felsenneſt, Achabaron zubenannt, mit Seph,
574 Jamnith und Meroth that. Im Gebiete von Gaulanitis verstärkte er Seleucia, Sogane und Gamala. Nur bei Sepphoris überließ er es den Einwohnern selbst, die Stadtmauern zu erneuern, weil er sah, daſs sie sich mit den Geldmitteln leicht thaten, und es bei ihrer kriegerischen Begeisterung eines eigenen Befehles auch nicht bedurfte.
575 Aehnlich war es auch bei Gischala, das Johannes, der Sohn des Levi, auf eigene Rechnung, wenn auch nicht ohne vorgängigen Auftrag von Seite des Josephus, befestigte. Alle anderen Festungsbauten leitete der letztere persönlich, indem er selbst Hand anlegte und die nöthigen
576 Weisungen ertheilte. Dazu hob er auch aus Galiläa eine Macht von mehr als 100.000 Streitern, lauter junge Mannschaft, aus, die er vollständig mit alten, zusammengesuchten Waffen versah und so wehrhaft machte.

577 7. Da er ferner den Grund für die Unbesiegbarkeit der römischen Heeresmacht ganz besonders im pünktlichen militärischen Gehorsam und in ihrer reichen Erfahrung im Waffenhandwerk fand, seinerseits aber alle Hoffnung aufgeben muſste, diese Erfahrung, die nur durch wirklichen Kampf zu gewinnen war, nachzuholen, so suchte er wenigstens seinem Heere eine dem römischen entsprechende Gliederung zu geben und stellte darum eine größere Zahl von Chargen an, indem er wohl einsah, wie die rasche Ausführung der Befehle nur durch eine größere
578 Mannigfaltigkeit der Führerstellen erzielt werden könne. Er formierte aus seinen Kriegern verschiedene Abtheilungen, von denen er die einen den Decurionen, beziehungsweise den Centurionen, in weiterer Folge hinauf den Obersten und außer diesen Chargen zuletzt noch den Generälen unterstellte, welche schon größere Heeresmassen zu befehligen
579 hatten. Weiter belehrte er sie über die Ausgabe der Parole, über Angriffs- und Rückzugssignale mittels Trompeten, über das Vorrücken und die Schwenkungen der Flügel, und wie man sich, falls man auf einem Flügel im Vortheile wäre, von da weg dem bedrohten zuwenden müsse, auf dem gefährdeten Punkte selbst aber unterdessen redlich zu-
580 sammenhalten solle. Stets zielten seine Unterweisungen darauf hin, auf alle mögliche Weise ihren Heldensinn und ihre Körperkraft zu stählen, am allerwirksamsten aber suchte er sie dadurch auf den Kampf vorzubereiten, daſs er ihnen bis ins einzelnste die militärische Taktik bei den Römern zergliederte und sie daran erinnerte, wie sie es mit Männern werden aufnehmen müssen, welche ihrer eigenen Körperkraft und Entschlossenheit die Herrschaft über den gesammten Erdkreis fast
581 zu verdanken hätten. Dabei bemerkte er jedoch, sie müſsten ihm von

ihrer Manneszucht im kommenden Kriege schon vor dem Zusammenstoß mit dem Feinde eine Probe ablegen und zwar damit, dass sie sich der gewohnten Ungerechtigkeiten, wie Diebstähle, Räubereien und Plünderungen enthalten und aufhören sollten, ihre eigenen Landsleute zu hintergehen und sich in der Schädigung der eigenen Blutsfreunde einen Erwerbszweig zu suchen. „Der Krieg," pflegte Josephus zu 582
sagen, „geht dann am besten vonstatten, wenn dabei die Streiter ein gutes Gewissen haben. Wer aber schon von vornherein mit Schurkereien belastet in den Kampf geht, der wird nicht bloß die heranziehenden Feinde, sondern auch Gott selber zum Gegner haben."

8. Aehnliche begeisternde Worte richtete er bei jeder Gelegenheit 583
an seine Krieger. Das Heer zählte, soweit es um ihn, zum Losschlagen bereit, versammelt war, an Fußgängern 60.000, an Reitern aber nur 250 Mann. Zu dieser Streitmacht, die seine Hauptstütze bildete, kamen noch bei 4500 Söldner und eine auserlesene Leibwache von 600 Mann, die er immer um sich hatte. Die Verpflegung dieses Heeres mit Aus- 584
nahme der Söldner besorgten, und zwar ohne besondere Belastung, die einzelnen Städte, indem eine jede von den ausgemusterten Kriegern nur die Hälfte zum activen Felddienst ausrücken ließ, während sie die übrigen zur Erwerbung des nöthigsten Lebensunterhaltes für die Feldarmee zu Hause zurückbehielt. Auf diese Weise waren die einen dem Waffenhandwerk, die anderen aber der wirklichen Händearbeit zugetheilt, und während die einen die Lebensmittel ins Feld sandten, ward ihnen dafür von ihren Brüdern, die unter den Waffen standen, die Sicherheit des eigenen Lebens gewährleistet.

Einundzwanzigstes Capitel.

Johannes von Gischala.

1. Mitten in seiner organisatorischen Thätigkeit für Galiläa 585
erwuchs aber dem Josephus ein hinterlistiger Gegner in der Person eines gewissen Johannes, Sohnes des Levi, von Gischala, eines Mannes, der an Gewandtheit und Schlauheit die berüchtigsten Schurken von damals übertraf. Anfangs arm, hatte ihn lange Zeit seine Dürftigkeit am Unheilstiften gehindert. Um eine Lüge nie ver- 586
legen, besaß er geradezu eine Virtuosität darin, seinen Lügen den Anstrich der Wahrheit zu geben. Andere zu betrügen, galt ihm für eine Tugend, die er selbst gegen seine besten Freunde in Anwendung brachte. Er konnte Menschenfreundlichkeit heucheln und dabei, wo er 587
Gewinn hoffte, das blutgierigste Scheusal sein. Er hatte immer hochfliegende Pläne, nährte aber diese seine Hoffnungen nur mit den niedrigsten Bubenstreichen. Er war nämlich anfänglich nur ein einschichtiger Buschklepper gewesen, der aber dann, erst zwar nur wenige,

je mehr aber sein Geschäft blühte, immermehr Spießgesellen für seine
588 verwegenen Streiche fand, wobei er sorglich darauf sah, dass er ja
keinen Schwächling in seinen Kreis bekam, sondern nur solche Leute
sich aussuchte, die sich ebenso sehr durch ihre prächtige Körpergestalt
wie Entschlossenheit und kriegerische Uebung hervorthaten. Auf solche
Art brachte er eine Bande in der Stärke von 400 Mann zusammen,
meist Flüchtlinge aus dem Gebiete von Tyrus und den dortigen
589 Dörfern, mit welchen er nun ganz Galiläa brandschatzte und die all-
gemeine Angst, in der die Einwohner schon wegen des bevorstehenden
Krieges schwebten, benützte, um sie desto gründlicher zu rupfen.

590 2. Jetzt hätte er auch schon gerne Landescommandierender werden
mögen und träumte von noch höheren Dingen — leider aber legte
ihm der immer leere Beutel in dieser Beziehung eine Beschränkung
auf. Kaum hatte er jedoch das große Interesse wahrgenommen, das
Josephus an seiner Unternehmungslust fand, als er ihn auch schon
zu bestimmen wusste, ihm zunächst die Wiederherstellung der Mauern
seiner Vaterstadt anzuvertrauen, ein Geschäft, bei dem er sich auf
Kosten der wohlhabenden Bürger einen erklecklichen Profit machte.
591 Hierauf führte er ein äußerst pfiffiges Stücklein auf. Er ließ nämlich
die Meinung verbreiten, als ob alle in Syrien lebenden Juden Be-
denken trügen, ein Oel zu benützen, das nicht durch die Hände der
Stammesgenossen gegangen wäre, und erwirkte sich die Erlaubnis
592 aus, ihnen das Oel an die Grenze liefern zu dürfen. Er kaufte nun
um tyrische Münzen, die einen Wert von vier attischen Drachmen
haben, je vier Amphoren Oel zusammen und brachte seinerseits schon
eine halbe Amphore um denselben Preis wieder an Mann. Da
Galiläa sehr ergiebig an Oel ist und gerade zu dieser Zeit eine aus-
gezeichnete Oelernte gehabt, Johannes aber gerade in solche Gegenden,
die daran Mangel hatten, große Quantitäten und noch dazu als
einziger Lieferant schicken konnte, so brachte er natürlich einen unge-
heuren Haufen Geld zusammen, das er sofort gegen jenen verwendete,
593 der ihm doch die Gelegenheit zu diesem Gewinn verschafft hatte. Er
rechnete nämlich darauf, dass er im Falle, als er den Josephus zu
beseitigen vermöchte, selbst an die Spitze Galiläas treten würde, und
trug deshalb den unter ihm stehenden Banden auf, sich mit noch
größerer Kraft aufs Plündern zu werfen, um so bei der wachsenden
Beunruhigung des Landes entweder dem Commandanten bei irgend
einer Gelegenheit, wo er zur Hilfe ausrücken müsste, einen Hinterhalt
zu legen und ihn so abzuthun, oder, wenn er sich um die Räuber
nicht kümmern sollte, ihn bei den Landesbewohnern in Miscredit zu
594 bringen. Hierauf ließ er von scheinbar ihm ganz fernestehenden Kreisen

aus das Gerücht aussprengen, als ob Joseph die jüdische Sache an die Römer verrathen wolle. Solche und ähnliche Ränke schmiedete er gar viele zum Untergange dieses Mannes.

3. Um eben diese Zeit geschah es, dass einige junge Leute aus 595
dem Dorfe Dabaritta, die zu der auf der großen Ebene aufgestellten Vorpostenkette gehörten, dem Haushofmeister des Agrippa und der Berenice, namens Ptolemäus, auflauerten und ihm sein ganzes Gepäck, das er mit sich führte, darunter nicht wenige wertvolle Kleider und eine große Anzahl silberner Pokale nebst 600 Goldstücken, raubten.
Da sie jedoch heimlich über die Beute nicht verfügen konnten, brachten 596
sie alles zu Josephus nach Tarichää. Dieser aber tadelte sie wegen 597
ihrer Gewaltthat an den Leuten des Königs und hinterlegte die überbrachten Gegenstände bei der ersten Persönlichkeit von Tarichää, einem gewissen Annäus, mit dem Vorsatze, sie bei Gelegenheit den rechtmäßigen Eigenthümern zurückzuschicken. Aber gerade diese Handlungs-
weise hätte ihm selbst bald den Hals gekostet. Die Beutemacher, 598
die schon darüber recht erbost waren, dass sie von den gebrachten Beutestücken gar nichts erhalten sollten, hatten überdies auch die Absicht des Josephus, ihren eigenen sauren Erwerb an die königlichen Geschwister zu verschenken, bereits gemerkt, und liefen darum noch während der Nacht in ihre Dörfer zurück, um dort den Josephus als Verräther an den Pranger zu stellen. Sie alarmierten auch die benachbarten Städte und brachten es dahin, dass beim Morgengrauen 100.000 Bewaffnete gegen Josephus in Tarichää zusammenströmten,
wo sich die Menge in der Rennbahn versammelte und ihrem Zorne 599
zunächst in einer Flut von Verwünschungen Luft machte. Die einen schrieen: „Steiniget ihn!“ die anderen: „Ins Feuer mit dem Verräther!“ Die Erbitterung der Massen ward noch von Johannes und außerdem von einem gewissen Jesus, Sohn des Sapphias, dem da-
maligen Stadtoberhaupte von Tiberias, geschürt. Was die Freunde 600
und Leibwächter des Josephus betrifft, so hatten sich diese vor Entsetzen über den Massenansturm, mit Ausnahme von vieren, sämmtlich geflüchtet. Josephus, der noch im Schlafe lag, wurde eben geweckt, als
man schon Feuer bei seinem Hause legen wollte, und sprang trotz der 601
dringenden Aufforderung der vier bei ihm gebliebenen Personen, sich zu flüchten, weder durch die um ihn herum gähnende Leere noch von der Menge der anstürmenden Gegner eingeschüchtert, mit zerrissenem Kleide, das Haupt dicht mit Asche bestreut, die Hände auf den Rücken gelegt und sein eigenes Schwert an den Nacken gebunden, unter sie
hinaus. Bei diesem Anblick wurden seine Bekannten und ganz besonders 602
die Bewohner von Tarichää von Mitleid ergriffen, während die Leute

vom Lande und jene aus der Nähe, denen er ein Dorn im Auge war, ihn mit Lästerungen empfiengen und die unverzügliche Herausgabe des gemeinsamen Schatzes, wie auch das unumwundene Einbekenntnis
603 der verrätherischen Abmachungen von ihm forderten. Man hatte ja schon aus seiner ganzen Erscheinung abnehmen zu können geglaubt, er werde nichts von dem, was man bereits vermuthet hatte, ableugnen wollen, sondern habe die ganze Rührscene nur zu dem Zwecke ver-
604 anstaltet, um wieder Verzeihung zu erlangen. Josephus aber wollte mit diesem erniedrigenden Aufzug in Wirklichkeit nur Zeit für ein schlaues Manöver gewinnen. Er hatte es nämlich darauf angelegt, gerade das, was die Ursache des allgemeinen Zornes geworden, als Zankapfel unter die jetzt gegen ihn allein erbitterte Menge zu schleudern,
605 und versprach zu diesem Ende, er wolle alles bekennen. Nun ward ihm das Wort gelassen. „Diese Schätze", hub er an, „habe ich weder dem Agrippa zurückschicken noch in meinen eigenen Sack stecken wollen! Oder habe ich denn wirklich einmal euren Feind mit meinem Freunde verwechselt, oder das, was dem Gemeinwesen abträglich ist, mit meinem
606 eigenen Profit? Wohl aber habe ich, ihr Männer von Tarichäa, die Wahrnehmung gemacht, dass gerade eure Stadt am allerdringendsten eine Sicherung benöthigt, und zur Herstellung ihrer Mauer nothwendig auch Gelder braucht. Auf der anderen Seite habe ich mich indes der Besorgnis nicht entschlagen können, es könnte das Volk von Tiberias und die anderen Städte über die gemachte Beute herfallen, und so habe ich mir vorgenommen, lieber heimlich den Schatz zurückzubehalten,
607 um euch damit eine Ringmauer zu bauen. Ist euch das nicht recht, so lasse ich sofort die mir überbrachten Wertsachen herbringen, um sie der allgemeinen Plünderung zu überantworten. Habe ich aber das Rechte für euch getroffen, so schlaget jetzt meinetwegen auf euren Wohlthäter zu!"

608 4. Auf das hin begannen die Leute von Tarichäa den Josephus auf einmal als ihren Mann zu feiern, während sich die von Tiberias mit den übrigen aufs neue in Beschimpfungen und Drohungen ergiengen. Bald war von Josephus keine Rede mehr, und beide Parteien geriethen sich dafür gegenseitig in die Haare. Jetzt wurde auch Josephus, da er die Bürger von Tarichäa, die bei 40.000 ausmachten, hinter sich wusste, wieder kecker und sagte der ganzen Versammlung noch
609 derbere Wahrheiten. Nachdem er in längerer Ausführung ihre Vorschnelligkeit gegeißelt, schloss er mit der Erklärung: „Ich werde also mit dem jetzt verfügbaren Schatze zunächst Tarichäa befestigen: doch werden auch alle anderen Städte mit ihrer Befestigung an die Reihe kommen. Denn niemals wird es an Geld mangeln, solange ihr nur fest

gegen jene zusammenhaltet, zu deren Abwehr es bestimmt ist, und solange ihr euch nicht gegen jenen aufhetzen lasset, der es euch beschaffen will."

5. Jetzt endlich wich, wenn auch noch in großer Erregung, die 610
Hauptmasse der überlisteten Gegner. Nur 2000 Bewaffnete machten Miene, sich auf Josephus zu stürzen. Doch gelang es ihm früher noch, sich in das Innere seines Hauses zu retten, vor welchem nun der Haufe eine sehr drohende Haltung annahm. Ihm gegenüber griff nun Josephus zu einer neuen List. Er stieg nämlich auf das Dach 611
und suchte durch Winken mit der Hand die lärmende Menge zur Ruhe zu mahnen. Er wisse ja gar nicht, sagte er, was sie denn eigentlich von ihm wollten, da er in dem wirren Geschrei gar nichts ausnehmen könne. Er sei indes bereit, in allem sich ihren Aufträgen zu fügen, wenn sie zu einer ruhigen Besprechung einige Unterhändler zu ihm ins Haus schicken wollten. Auf diese Worte hin traten die Rädels- 612
führer mit den betreffenden galiläischen Häuptern in das Haus. Sofort ließ sie Josephus tief ins Innere des Gebäudes zerren, die Hofthüre wieder absperren und sie dann solange geißeln, bis bei allen die Eingeweide bloß lagen. Währenddessen wartete der Haufe in der Umgebung des Hauses in der Meinung, dass die hineingegangenen Männer nur in der Hitze ihrer Auseinandersetzung die Zeit überschritten hätten, als 613
sich plötzlich auf den Befehl des Josephus das Thor wieder öffnete, und die Männer, blutüberströmt, herausgejagt wurden. Das rief unter der bisher so bedrohlichen Menge eine derartige Bestürzung hervor, dass alles die Waffen wegwarf und Reißaus nahm.

6. Dieser Vorfall diente aber nur dazu, die Eifersucht des 614
Johannes noch höher zu spannen. Er legte jetzt dem Josephus eine andere Falle. Er stellte sich krank und bat den Josephus schriftlich um die Erlaubnis, zur Herstellung seiner Gesundheit die warmen Bäder von Tiberias gebrauchen zu dürfen. Da Josephus damals 615
den gefährlichen Menschen noch nicht durchschaut hatte, so schrieb er der dortigen Stadtobrigkeit und empfahl den Johannes ihrer Gastfreundschaft und sonstigen Obsorge. Erst zwei Tage hatte dieser davon Gebrauch gemacht, als er auch schon den eigentlichen Zweck seiner Anwesenheit zu verwirklichen suchte. Den einen suchte er durch seine Spiegelfechtereien, den anderen durch Bestechung den Kopf zu verrücken und sie zum Abfall von Josephus zu bereden. Davon bekam indes 616
Silas, den Josephus zur Beobachtung der Vorgänge in der Stadt aufgestellt hatte, Wind und benachrichtigte ihn unverweilt brieflich von der ganzen gegen ihn eingefädelten Verschwörung. Als Josephus den Brief erhalten, machte er sich auf und kam nach einem starken Nachtmarsch beim Morgengrauen vor Tiberias an. Obwohl Johannes 617

bereits Verdacht geschöpft hatte, es könnte der Besuch des Josephus mit seiner Person zusammenhängen, schickte er ihm doch unter dem übrigen Volke, das zur Begrüßung des Josephus ausgezogen, auch seinerseits einen seiner Bekannten entgegen, um sich heuchlerisch auf sein fortdauerndes Unwohlsein zu berufen und sich zu entschuldigen, dass er, weil ans Bett gefesselt, ihm nicht persönlich seine Hochachtung
618 bezeigen könne. Als aber dann Josephus vor den Bürgern von Tiberias, die er in die Rennbahn hatte entbieten lassen, über die Mittheilungen des Silas eben Aufklärungen geben und sich geben lassen wollte, da schickte Johannes ganz unauffällig Bewaffnete zur Versammlung, die den Auftrag hatten, Josephus niederzuhauen. Doch sah das Volk noch zur rechten Zeit das Aufleuchten der gezogenen Schwerter und stieß
619 ein lautes Geschrei aus. Auf den Schrei wandte sich Josephus um und sah das schon zum Todesstoß erhobene Eisen. Mit einem Satz war er unten — er stand nämlich während seiner Rede an das Volk auf einem sechs Ellen hohen Vorsprung — und stürzte nach dem Seestrande, wo er in einen dort haltenden Nachen sprang und mit zwei seiner Leibwachen eiligst die Mitte des Sees zu gewinnen suchte.
620 7. Seine anderen Krieger hatten unterdessen schnell zu den Waffen gegriffen, um sich auf die Meuterer zu werfen. Da bekam aber Josephus Furcht, es möchte etwa ein Bürgerkampf daraus entstehen, der ihm um einiger Neider willen die Stadt ganz nutzlos ruinieren würde. Er schickte darum durch einen Boten an seine Leute die Weisung, sich bloß auf die Vertheidigung zu beschränken und weder einen der Schuldigen
621 zu tödten, noch sie aufzuspüren. Die Krieger gehorchten dem Befehle und verhielten sich ruhig. Anders die umwohnende Landbevölkerung, welche auf die Kunde von dem Anschlage und dessen eigentlichem Anstifter sich gegen Johannes zusammenrottete. Der aber hatte sich noch bei
622 gutem Wind nach seiner Vaterstadt Gischala geflüchtet. Jetzt sammelten sich die Galiläer aus allen Städten um Josephus und schwollen zu vielen tausend und tausend von Bewaffneten an, die da laut erklärten, dass sie sich gegen den Landesverräther zusammengefunden hätten und entschlossen seien, ihn sammt der Stadt, die ihn unter ihren Schutz
623 genommen, zu verbrennen. Obschon Josephus von diesem Beweise ihrer Anhänglichkeit, wie er der Menge selbst gestand, sehr befriedigt war, so suchte er doch ihren Zorneseifer zu zügeln, weil er von dem Grundsatz ausgieng, seine Feinde lieber durch ein kluges Benehmen unschädlich
624 zu machen, als zu tödten. Was er that, war, dass er die Namen der einzelnen Personen, die aus jeder Stadt zur Partei des Johannes abgefallen waren, herauszubekommen suchte, was ihm Dank der Bereitwilligkeit der Bürgerschaft, die ohneweiters die betreffenden Mitglieder

zur Anzeige brachte, auch gelang. Darauf ließ er diese Personen durch Herolde öffentlich verwarnen, dass er, falls sie nicht innerhalb fünf Tagen Johannes den Rücken kehren sollten, ihre Habe der Plünderung, ihre Häuser aber sammt ihren Familien den Flammen preisgeben werde. Durch diese Maßregel entriss er dem Johannes mit einem 625
Schlage 3000 Parteigänger, die sich bei ihm persönlich einfanden und ihre Waffen ihm zu Füßen legten. Mit dem Rest von beiläufig 2000 Mann, bestehend aus den syrischen Flüchtlingen, zog sich Johannes vom Schauplatz seiner öffentlichen Umtriebe wieder zurück, um dafür seine geheimen Machinationen aufzunehmen. Er schickte nämlich Emissäre 626
nach Jerusalem, um gegen die steigende Macht des Josephus Argwohn zu erregen, und ließ dort sagen, Josephus werde in nicht allzulanger Zeit als Herrscher in die Hauptstadt einziehen, wenn man ihn nicht früher dingfest mache. Die eigentliche Bürgerschaft hatte solche An- 627
klagen schon vorausgesehen und gab ihnen gar kein Gehör. Nicht so die Männer von Einfluss, darunter auch einige von der Regierung, welche aus Eifersucht an Johannes heimlich Gelder zur Anwerbung von Söldnern sandten, damit er es mit Josephus wieder aufnehmen könnte. Gleichzeitig ward in ihrem Kreise der Beschluss gefasst, Josephus auch vom Commando abzuberufen. Da sie indes annehmen konnten, 628
dass das bloße Decret schwerlich seinen vollen Zweck erreichen werde, so ließen sie vier der erlauchtesten Persönlichkeiten, Joaesdros, Sohn des Romikus, Ananias Sadduki, Simon und Judas, die Söhne des Jonathas, lauter äußerst redegewandte Männer an der Spitze von 2500 Bewaffneten nach Galiläa abgehen, um die Anhänglichkeit des Volkes an Josephus zu erschüttern. Würde Josephus freiwillig vor ihnen erscheinen, so sollten sie seine Rechenschaft nur entgegennehmen, sollte er aber mit Gewalt sein Bleiben ertrotzen wollen, dürften sie ihn ohneweiteres als Feind behandeln. Josephus war nun allerdings durch 629
seine Freunde vom Herannahen eines Heeres schriftlich in Kenntnis gesetzt worden, hatte sich aber dennoch nicht vorgesehen, da ihm die Briefe wegen des tiefen Geheimnisses, mit dem die Gegner ihre Beschlüsse umgeben hatten, über den eigentlichen Grund der Expedition noch nichts hatten mittheilen können. So kam es, dass den Gegnern gleich bei ihrem ersten Erscheinen die vier Städte: Sepphoris, Gamala, Gischala und Tiberias zufielen. Doch schnell gelang es ihm, nicht bloß 630
diese Städte ohne Anwendung von Waffengewalt wieder für sich zu gewinnen, sondern sogar der vier Häupter, wie auch der hervorragendsten Personen im Heere mittels eines schlauen Handstreiches sich zu versichern, worauf er sie nach Jerusalem zurückbringen ließ. Das Volk ward bei ihrem Anblick von einer so außerordentlichen 631

Erbitterung ergriffen, dass es im wilden Auflauf die Männer sammt der Geleitsmannschaft zerrissen haben würde, wenn sie sich nicht zur rechten Zeit seiner Wuth durch eilige Flucht entzogen hätten.

632 8. Von da an hielt die Furcht vor Josephus den Johannes hinter die Mauern von Gischala gebannt. Wenige Tage später fiel Tiberias aufs neue ab, indem die Einwohner den König Agrippa zur
633 Hilfe herbeiriefen. Dieser stellte sich zwar zur verabredeten Frist nicht ein, dafür erschienen aber einige wenige römische Reiter, was genügte,
634 um dem Josephus sofort eine feierliche Absage zu geben. Ihr Abfall wurde sogleich dem Josephus in Tarichää bekannt. Da er aber gerade alle seine Krieger zur Herbeischaffung von Proviant ausgesendet hatte, und er allein gegen die Abtrünnigen natürlich nicht ausziehen konnte, andererseits es jedoch auch nicht übers Herz brachte, ruhig an Ort und Stelle zu bleiben, aus Besorgnis, es könnten im Falle einer Zögerung die Königlichen doch noch früher in die Stadt einrücken, zumal er auch den folgenden Tag wegen des Sabbathsgebotes zu einer
635 Unternehmung nicht frei hatte, so verfiel er auf den Gedanken, die Abgefallenen mit List daranzubekommen. Er ließ zunächst die Thore von Tarichää absperren, damit Niemand vorher den Betroffenen etwas von dem Plane verrathen könnte. Dann zog er alle Boote auf dem See, deren sich 240 vorfanden, mit nicht mehr als vier Schiffern
636 in jedem, zusammen und ruderte rasch gegen Tiberias. Noch eben weit genug von der Stadt entfernt, dass man in diesem Abstand nicht leicht etwas von dem wirklichen Vorgange merken konnte, ließ er die unbewehrten Boote mitten im See vor Anker schaukeln, während er selbst mit nur sieben bewaffneten Leibwächtern näher in Sicht kam.
637 Eben hatten seine Feinde noch über ihn geschmäht, als sie ihn plötzlich in Person von der Stadtmauer herab gewahrten. In ihrer Bestürzung glaubten sie nichts anderes, als dass alle Boote mit Bewaffneten vollgepfropft seien, warfen die Waffen weg, winkten zum Zeichen der Ergebung mit Oelzweigen von der Mauer und baten um Schonung für die Stadt.

638 9. Josephus machte ihnen zunächst gewaltig bange und setzte sie tüchtig herunter, indem er sie fragte, wie sie denn fürs erste nach Aufnahme des Kampfes mit den Römern ihre Kräfte im vorhinein durch innere Fehden aufreiben und so gerade das thun könnten, was den Feinden am meisten erwünscht sein müsste; wie sie dann weiters selbst dem Hüter ihrer eigenen Sicherheit nach dem Leben trachten könnten, und sich nicht entblödeten, gerade dem die Stadt vor der Nase zuzusperren, dem sie doch ihre Mauer zu verdanken hätte. Darauf erklärte er aber, dass er ihre Vertheidiger anhören und Bürgen für

die zuverlässige Haltung der Stadt entgegennehmen wolle. Alsbald 639
kamen zehn der mächtigsten Persönlichkeiten herunter, die Josephus gleich in eines der Boote aufnehmen und dann sehr weit in den See hinausfahren ließ. Dann forderte er fünfzig andere aus dem Rathe, die zu den vornehmsten Vertretern desselben zählten, vor sich, unter dem Vorgeben, auch von diesen sich eine Bürgschaft geben zu lassen.
Unter stets neuen Vorwänden lockte er in weiterer Folge nacheinander 640
immer neue Persönlichkeiten, angeblich zum Zwecke von Abmachungen, zu sich heraus. War ein Boot voll, so befahl er dem betreffenden 641
Steuermann schleunigst nach Tarichäa zurückzufahren und die Männer in das öffentliche Gefängnis einsperren zu lassen, bis er so den ganzen Stadtrath in der Stärke von 600 Mitgliedern und gegen 2000 aus der Bürgerschaft abgefasst und auf den Booten nach Tarichäa geschafft hatte.

10. Bei derselben Gelegenheit war aus der Mitte der übrigen 642
Einwohnerschaft der laute Ruf erschollen, dass ein gewisser Klitus der eigentliche Rädelsführer des Abfalles sei, und man hatte Josephus aufgefordert, gerade diesem Menschen die Wucht seines Zornes recht fühlen zu lassen. Josephus, der Niemandem ans Leben wollte, gebot einem seiner Leibwächter, einem gewissen Levi, ans Ufer zu steigen und dem Klitus die zwei Hände abzuhauen. Levi aber fürchtete sich, ganz 643
allein vom Schiffe weg sich unter den Haufen der bisher feindlichen Städter zu begeben, und weigerte sich, zu gehen. Wie nun Klitus den Josephus im Boote infolge dessen heftig gesticulieren und sich anschicken sah, aus demselben herauszuspringen, um selbst Hand anzulegen, bat er flehentlich vom Gestade aus, ihm doch die andere Hand zu lassen.
Damit war Josephus unter der Bedingung einverstanden, dass Klitus 644
sich selbst die eine Hand abhaue. Sofort zog Klitus sein Schwert und trennte sich mit einem Schlage die linke Hand ab. So gewaltig war der Schrecken, den ihm Josephus eingejagt hatte! Also mit leeren 645
Kähnen und sieben Leibwächtern hatte damals Josephus ein ganzes Volk gefangen genommen und Tiberias wieder gewonnen! Einige Tage später bekam er auch Gischala, das zugleich mit Sepphoris sich von ihm abgewendet hatte, in seine Gewalt und gab es der Plünderung seiner Krieger preis. Doch ließ er dann wieder alles auf einen Haufen 646
zusammenbringen und schenkte es den Bürgern. Ebenso machte er es bei Sepphoris und Tiberias, indem er auch diesen Leuten nach der Bewältigung durch die Plünderung eine Lection ertheilen, durch die Rückgabe des Vermögens aber dieselben neuerdings an sich fesseln wollte.

Zweiundzwanzigstes Capitel.

Die Juden rüsten zum Kriege. Raubzüge des Simon Gioras.

647 1. Damit hatte die innere Gährung in Galiläa ihr Ende erreicht.
Man stellte nunmehr die Feindseligkeiten gegeneinander ein und wandte
648 sich den Rüstungen gegen die Römer zu. In Jerusalem waren der
Hohepriester Ananus und die übrigen Großen alle, soweit sie nicht
römerfreundlich waren, eifrig daran, die Stadtmauern, wie auch eine
649 Menge von Kriegsmaschinen herzustellen. In der ganzen Stadt
wurden Geschosse und Waffenrüstungen geschmiedet. Die Schar der
jungen Leute beschäftigte sich, freilich ohne zielbewusste Anleitung,
mit kriegerischen Uebungen, und überall herrschte wirrer Lärm. Tiefste
Niedergeschlagenheit hatte sich der ruhigen Bürger bemächtigt, und
viele ergiengen sich in der Voraussicht des nahenden Unheiles in den
650 bittersten Klagen. Uebernatürliche Vorgänge von böser Vorbedeutung,
wenigstens nach dem Urtheile der friedliebenden Bevölkerung, wurden
von den Brandstiftern der Empörung im Handumdrehen nach der
eigenen Leidenschaft zurecht gelegt, und das Angesicht der Stadt hatte
651 schon, ehe ein Römer sich ihr genaht, die Züge einer Sterbenden. Aller-
dings hatte Ananus die ernste Absicht, die Kriegsrüstungen allmählich
einzustellen und der ganzen Bewegung unter den Aufständischen, ins-
besondere unter den tollen Zeloten, wie man sie hieß, eine solche
Richtung zu geben, die im Interesse der Stadt gewesen wäre — aber
er unterlag der Gewalt, und wir werden im Folgenden noch das
entsetzliche Ende schildern müssen, das er genommen hat.
652 2. Im Kreise von Akrabatene zog unterdessen Simon, der Sohn
des Gioras, eine große Menge Aufrührer an sich, um mit ihnen auf
Raub auszugehen. Er begnügte sich aber nicht damit, den Wohl-
habenden bloß ihre Häuser zu durchstöbern, sondern er vergriff sich auch
an ihrer Person, so dass man schon von langer Hand klar erkennen
653 konnte, dass er ganz das Zeug zu einem Tyrannen in sich habe. Als
endlich Ananus und die anderen Häupter in Jerusalem ein Heer gegen
ihn entboten, nahm er mit seiner Bande zu dem Raubgesindel auf
Masada seine Zuflucht und blieb dort bis zur Ermordung des Ananus
und der übrigen Gegner, während welcher Zeit er seinen redlichen
654 Theil zur Verheerung Idumäas beitrug. Er trieb es so arg, dass die
Häupter dieses Volkes wegen der zahlreichen Mordthaten und fort-
währenden Beraubungen sogar ein eigenes Heer aufstellen mussten,
um die Dorfschaften mit genügender Wachmannschaft zu versehen. So
lagen damals die Dinge in Idumäa.

III. Buch.

Der Krieg in Galiläa:

Von der Eroberung Jotapatas bis zur Einnahme von Tarichää.

Erstes Capitel.

Vespasian wird von Nero zum Oberbefehlshaber im jüdischen Kriege ernannt.

1. Als die Kunde von den in Judäa erfolgten Niederlagen zu 1
Nero drang, überfiel den Kaiser, wie leicht begreiflich, ein heimliches
Entsetzen und Bangen, aber nach außen zeigte er nur Uebermuth und
Ingrimm: Er gab zu verstehen, dass das Vorgefallene nicht so sehr 2
durch die Tapferkeit der Feinde, als vielmehr durch die Lässigkeit der
römischen Heerführer herbeigeführt worden sei, und glaubte es auf
jeden Fall seiner Ehre auf einem so erhabenen Throne schuldig zu sein,
dass er nur mit Verachtung auf sein Missgeschick herabsähe und eine
von jedem Unglück unerreichbare Seelengröße nach außen zur Schau
trage. Immerhin verriethen seine Sorgen den Sturm im Innern.
2. Wie er nun so darüber nachdachte, in wessen Hände er den 3
aufgewühlten Orient mit Beruhigung legen könnte, um durch ihn an
den jüdischen Rebellen Rache zu nehmen und die von ihrem revolu-
tionären Fieber bereits ergriffenen umwohnenden Völkerschaften noch
rechtzeitig ihrem Einfluss zu entrücken, fand er nur den Vespasian den 4
Anforderungen der Lage gewachsen und allein befähigt, die Riesenlast
eines so ungeheuren Krieges auf seine Schultern zu nehmen: War doch
der Mann seit seinen jungen Jahren bis in sein Greisenalter unter
den Waffen gestanden und hatte er schon vor langer Zeit den von
germanischen Völkern bedrohten Westen wieder zur Ruhe und zur
Anerkennung Roms gebracht, wie auch mit seinem Schwerte das bis
dahin kaum bekannte Britannien neu dazugewonnen und selbst seinem 5
Vater Claudius Gelegenheit gegeben, von dort aus sonder Müh' und
Schweiß im Triumphe in Rom einzuziehen.
3. Da Nero schon in dieser seiner Vergangenheit eine günstige 6
Vorbedeutung für die Zukunft erblickte und seine Kriegserfahrung mit
einem gesetzten Alter gepaart, seine persönliche Treue aber noch über-
dies durch seine Söhne verbürgt sah, deren volle Jugendkraft die
rechte Hand ihres kriegskundigen Vaters zu werden versprach, und
weil vielleicht auch schon Gott selbst mit dem Kaiserthron seine be-
stimmten Absichten hatte, so sandte der Kaiser den Mann zur Ueber- 7

nahme des Oberbefehles über die in Syrien stehenden Truppenkörper ab, nachdem er ihn noch zuvor, um seine Thätigkeit anzuspornen, mit honigsüßen Complimenten, wie sie ihm nur die Noth eingeben konnte,
8 und mit allerlei Freundlichkeiten überhäuft hatte. Vespasian schickte zunächst von Achaja aus, woselbst er bei Nero Audienz gehabt, seinen Sohn Titus nach Alexandrien, um die fünfte und die zehnte Legion nach Syrien zu dirigieren; er selbst setzte über den Hellespont und kam auf dem Landwege nach Syrien, wo er nun die römischen Streitkräfte, wie auch zahlreiche Hilfsvölker von den benachbarten Königen zusammenzog.

Zweites Capitel.

Große Niederlage der Juden bei Askalon. Vespasian empfängt bei Ptolemais die Abgesandten von Sepphoris.

9 1. Nach der Niederlage des Cestius war den Juden infolge ihres ungeahnten Waffenglückes der Kamm so geschwollen, dass sie ihrem Ungestüm gar keine Zügel mehr anlegten und die vom Glücke, sozusagen, angeblasene Kriegsfackel immer weiter schleuderten. Es sammelte sich nämlich alsbald der ganze Kern ihrer Krieger, um auf Askalon
10 loszugehen. Es ist das eine alte, von Jerusalem 520 Stadien entfernte Stadt, die den Juden von jeher ein Dorn im Auge gewesen war, weshalb man auch jetzt den ersten Sturm gerade auf sie zu richten
11 beschloss. Den Ueberfall leiteten drei Männer, die sich ebensosehr durch ihre Körperstärke wie Klugheit auszeichneten, nämlich Niger von Peräa, der Babylonier Silas und als dritter im Bunde der Essäer
12 Johannes. Was nun Askalon betrifft, so hatte die Stadt zwar starke Befestigungen, aber sie war von Streitern nahezu entblößt, indem sie nur von einer Cohorte Fußvolk und einem einzigen Reitergeschwader unter den Befehlen des Antonius geschützt wurde.

13 2. Da den Juden nach dem Gesagten der Zorn gewaltig die Schritte beflügelte, so waren sie auch mit einer Geschwindigkeit zur
14 Stelle, als wenn sie aus nächster Nähe hervorgebrochen wären. Doch hatte auch Antonius von ihrem unmittelbar bevorstehenden Anmarsche, ehe er noch sein Ziel erreichte, Wind bekommen und seine Reiter gegen sie ausrücken lassen, mit denen er nun, unbekümmert um die Zahl und Verwegenheit der Feinde, ihren ersten Anprall tapfer aushielt
15 und ihre Vorstöße gegen die Mauer zurückschlug. Da die Juden ohne Kriegserfahrung lauter gewandten Kriegern, mit bloßem Fußvolk der Reiterei, ohne Ordnung einem Feinde in Reih' und Glied, mit den erstbesten Waffen den Schwerbewaffneten in voller Ausrüstung, mehr

von Leidenschaft als von Ueberlegung geführt wohl disciplinierten und auf jeden Wink eingeübten Truppen gegenüberstanden, so wurden sie mit leichter Mühe geschlagen. Denn sobald nur einmal ihre ersten 16
Linien in Verwirrung gebracht waren, musſten sie auch schon vor der Reiterei die Flucht ergreifen, wobei sie auf die hinteren, mit aller Gewalt gegen die Mauer hindrängenden Abtheilungen stießen, so dass sich die Juden auch noch gegenseitig verwundeten, bis endlich alle mitsammen, von den Attaquen der Reiterei zurückgeworfen, über die ganze Ebene zersprengt wurden. Diese war ein breites und der ganzen
Ausdehnung nach für die Reiterei günstiges Terrain, das somit die 17
Bewegungen der Römer wirksam unterstützte und eine fast vollständige Niedermetzlung der Juden ermöglichte. Man konnte hier den flüchtigen Juden den Weg abschneiden, um sich dann denselben entgegenzustürzen, und wo sich infolge der eiligen Flucht ganze Knäuel gebildet hatten, dort sprengten die Römer mitten drein und hieben unzählige nieder. Andere wieder umringten kleinere Abtheilungen, wohin sie sich auch wenden mochten, und schossen sie einfach im Herumreiten zusammen.
Für die Juden schien ihre eigene große Zahl infolge der Unmöglichkeit, 18
etwas auszurichten, gar nicht zu existieren, während sich die Römer bei ihrem Waffenglücke, obschon gering an Zahl, im Feuer des Gefechtes
zu verdoppeln glaubten. Immerhin trotzten die Juden noch dem furcht- 19
baren Schlage, theils weil sie sich schämten, so rasch das Feld zu räumen, theils weil sie auch auf einen Umschlag hofften, und so zog sich der Kampf, da auch die Römer ihren Vortheil auszunützen nicht säumten, bis zum späten Abend hin, um welche Zeit schon 10.000 Juden mit ihren zwei Anführern Johannes und Silas das Schlacht-
feld bedeckten. Die Uebrigen flohen, zum größten Theil selbst auch 20
verwundet, mit dem noch am Leben gebliebenen Feldherrn Niger auf
ein kleines Städtchen von Idumäa, namens Sallis, zu. Von den 21
Römern waren ebenfalls einige, aber nur ganz wenige, bei diesem Gefechte verwundet worden.

3. Durch diese große Schlappe wurde indes der Uebermuth der 22
Juden nicht gedämpft, im Gegentheil steigerte noch das Unglück ihre Kühnheit. Ohne der Leichen zu achten, die noch zu ihren Füßen lagen, ließen sie sich durch ihre früheren Siegesthaten ein zweitesmal in die
blutige Falle locken. Nachdem sie kaum solange ausgesetzt, als zur 23
Heilung ihrer Wunden nöthig war, zogen sie ihre ganze streitbare Mannschaft an sich und stürmten dann mit noch größerer Wuth und
in weit größerer Anzahl, wie früher, gegen Askalon. Aber außer ihrer 24
Unerfahrenheit im Kriege und den sonstigen Schwächen in militärischer Hinsicht heftete sich auch diesmal wieder das Unglück an ihre Fersen.

25 Antonius hatte sich nämlich schon vorher der Pässe versichert, und so
fielen denn die Juden ahnungslos in den gelegten Hinterhalt, wurden
von der Reiterei, noch ehe sie sich zur Schlacht ordnen konnten, umringt
und abermal mit einem Verluste von mehr als 8000 Mann geschlagen.
Alle anderen ergriffen die Flucht, darunter auch Niger, der noch auf
der Flucht viele Wunder der Tapferkeit verrichtete, bis man von dem
nachsetzenden Feinde in einem festen Thurm des Dorfes Bezedel zu-
26 sammengedrängt wurde. Da sich die Leute des Antonius an dem
schwer einnehmbaren Thurme ihre Zähne nicht ausbeißen und doch
auch den Anführer der Feinde und ihren tüchtigsten Soldaten nicht heil
entkommen lassen wollten, so legten sie unten an der Mauer Feuer
27 an. Als der Thurm schon lichterloh brannte, zogen sich die Römer
im frohen Glauben, dass auch Niger todt sein müsse, zurück. Der
aber war vom Thurme in die entlegenste Höhlung der Veste hinab-
gesprungen, wo er vom Feuer verschont blieb und nach drei Tagen
seinen Landsleuten, die unter Wehklagen nach seinem Leichnam forschten,
28 um ihn zu begraben, aus der Tiefe sich vernehmbar machte. Das
Wiederauftauchen des Niger bereitete allen Juden eine freudige Ueber-
raschung, und man glaubte nicht anders, als dass Gott selbst ihn zum
Mann des kommenden Krieges bestimmt und aus diesem Grunde jetzt
gerettet habe.

29 4. Als Vespasian das Commando über die Streitkräfte von
Antiochien, der Hauptstadt Syriens, die da wegen ihrer Größe und
sonstigen Blüte unbestritten den dritten Rang unter den Städten des
römischen Erdkreises einnimmt, angetreten und auch den König Agrippa,
der hier mit seiner ganzen eigenen Macht auf die Ankunft des Ober-
feldherrn gewartet, in sein Heer aufgenommen hatte, rückte er in
30 Eilmärschen gegen Ptolemais. Bei dieser Stadt begegneten ihm die
Einwohner von Sepphoris in Galiläa, die einzigen friedlich gesinnten
31 Landesbewohner, die weder blind für ihr eigenes Wohl noch für die
Macht Roms schon vor der Ankunft Vespasians dem Cestius Gallus
Treue geschworen und hinwieder die Zusicherung seines Schutzes
32 erhalten, wie auch eine römische Besatzung aufgenommen hatten. Jetzt
waren sie nur in der Absicht erschienen, um den römischen Ober-
befehlshaber freundlich zu begrüßen und ihn ihrer bereitwilligsten
33 Bundesgenossenschaft gegen die eigenen Landsleute zu versichern. Auf
ihr Verlangen gab ihnen auch der Feldherr zur einstweiligen Deckung
soviel Reiterei und Fußvolk, als nach seinem Ermessen gegen die
Ueberfälle, die möglicherweise von den Juden ins Werk gesetzt werden
34 konnten, hinreichend war. Denn in der That hätte die Wegnahme
von Sepphoris, die als die größte Stadt Galiläas und schon wegen

ihrer sehr festen natürlichen Lage eine Zwingburg für das ganze Volk zu werden versprach, eine nicht geringe Gefahr für den kommenden Feldzug bedeutet.

Drittes Capitel.

Beschreibung von Galiläa, Samaria und Judäa.

1. Es gibt zwei Galiläa, das „obere" und das „untere" zu- 35
benannt, und sie werden von Phönicien und Syrien umschlossen.
Gegen Sonnenuntergang begrenzt sie die Stadt Ptolemais mit ihrem
Territorium und der ehemals zu Galiläa, jetzt aber zum tyrischen
Gebiete gehörige Bergzug des Karmel, an welchem die Reiterstadt 36
Gaba gelegen ist, sogenannt von den unter Herodes verabschiedeten
Reitern, die sich hier niedergelassen hatten. Im Süden bildet das 37
samaritische Gebiet und Scythopolis bis zum Jordanlaufe die Grenze,
während nach Osten hin das Gebiet von Hippus, Gadara und Gaulanitis,
wo das Königreich des Agrippa anfängt, die Scheide bilden. Die 38
nördlichen Landestheile dagegen stoßen an Tyrus und die tyrische
Landschaft. Die Länge des sogenannten unteren Galiläa reicht von
Tiberias bis zur Stadt Chabulon, an die sich dann im Küstengebiet
gleich die Stadt Ptolemais anschließt. Seine Breite erstreckt sich von 39
dem auf der großen Ebene gelegenen Dorfe, namens Xaloth, bis Bersabe,
von welchem Orte dann die Breitelinie für das obere Galiläa ansetzt,
um bis zum Dorfe Baka an der Grenze des tyrischen Gebietes zu
verlaufen. Die Längslinie dagegen zieht sich für Obergaliläa von dem 40
in der Nähe des Jordan gelegenen Dorfe Thella bis Meroth hin.

2. Obschon von so geringer Ausdehnung und andererseits von 41
so bedeutenden fremdstämmigen Nationen umringt, hat doch Galiläa
jedem Versuche einer feindlichen Invasion die Spitze geboten. Die 42
Galiläer sind ja Krieger schon von Kindheit auf und stets sehr volk-
reich, so dass also weder Zaghaftigkeit ihre Männer, noch Mangel an
Männern ihr Land vom Widerstande zurückhalten konnte. Das letztere
ist nämlich nach seiner ganzen Ausdehnung fett und weidereich und
von den mannigfachsten Bäumen bestanden, so dass es infolge seines
äußerst dankbaren Bodens selbst denjenigen zur Arbeit hinzieht, der
sonst gar kein Freund von den Mühen des Ackerbaues ist. In Wirk- 43
lichkeit ist denn auch alles Land von seinen Bewohnern urbar gemacht,
und kein Fleckchen unbenützt. Auch zahlreiche Städte gibt es daselbst,
und sogar die vielen Dorfschaften sind, dank ihrem reichen Ertrage,
allenthalben so stark bevölkert, dass die kleinste davon über 15.000 Ein-
wohner besitzt.

44 3. Ueberhaupt dürfte man wohl Galiläa in Anbetracht seiner Hilfsquellen vor der Landschaft Peräa den Vorzug einräumen, mag man es auch in Ansehung seines Umfanges der letzteren nachsetzen. Galiläa ist überall Culturland und durchgängig sehr ergiebig, während Peräa doch zum größten Theil wüste und zerrissen und für die Pflege edlerer
45 Früchte allzu rauh ist. Immerhin sind auch hier die milderen Striche an allen Erzeugnissen reich, und die Ebenen mit den verschiedenartigsten Baumgattungen bepflanzt, doch sind die Culturen zumeist für den Oelbaum, den Weinstock und für Palmengärten eingerichtet. Befruchtet wird das Land zum Theil von Winterbächen, die aus den Bergen kommen, zum Theil auch von salzhaltigen Quellen, die nie ausbleiben, sollten auch die anderen Wasserläufe in der Sommerhitze
46 versiegen. Seine Längenausdehnung reicht von Machärus bis Pella,
47 seine Breite von Philadelphia bis an den Jordan. Durch das eben genannte Pella wird die Landschaft im Norden, durch den Jordan aber nach Westen hin abgegrenzt. Seine südliche Grenze ist das Moabiterland, während seine Ausdehnung gegen Osten hin durch Arabien und das Silbonitische Gebiet, wie auch durch das Territorium von Philadelphia und Gerasa beschränkt erscheint.

48 4. Das Samariterland ist zwischen Judäa und Galiläa eingeschoben. Es beginnt bei dem auf der großen Ebene gelegenen Dorfe Ginäa und hört bei dem Bezirke von Akrabatene auf. In seiner
49 Bodenbeschaffenheit unterscheidet es sich gar nicht von Judäa: beide Landschaften haben Gebirge, die mit Ebenen abwechseln, ihre Lage ist milde genug für den Landbau und sehr fruchtbar, sie sind baumreich und voll von wildem und von edlem Obst, weil es nirgends an natürlichen Rinnsalen fehlt, die Befeuchtung aber durch den Regen
50 noch ergiebiger ist. Alle Wasserläufe in den beiden Ländern sind von ausnehmender Süße, und wegen der Menge trefflicher Weidegräser gibt das Vieh hier mehr Milch, als anderswo. Was aber den vollgiltigsten Beweis für die Güte und den Wohlstand beider Landschaften bildet, das ist der Volkreichthum, der in denselben herrscht.

51 5. Auf der Scheide beider Länder liegt das Dorf Anuath, zubenannt Borkeos, das die Nordgrenze von Judäa bildet. Den Süden Judäas, nach dessen Längenausdehnung gerechnet, begrenzt hinwieder ein schon an das arabische Gebiet stoßendes Dorf, welches die Juden jener Gegend Jardan nennen, während seine Breitenausdehnung vom
52 Jordanfluss bis Joppe geht. Von den Städten des Landes nimmt Jerusalem ganz genau die Mitte desselben ein, weshalb auch manche
53 diese Stadt nicht unzutreffend den Nabel von Judäa genannt haben. Da das Land mit seinem Küstengebiet bis Ptolemais heranreicht, so

fehlen ihm auch die Reize einer Meeresgegend nicht. Eingetheilt wird 54
Judäa in elf Stammbezirke, mit Jerusalem als Residenz an der Spitze, die da hoch erhaben über das ganze Land herum, wie das Haupt über dem Rumpfe, thront. Die übrigen Städte vertheilen sich nach ihr
in folgende Bezirke: Gophna, zweiter Bezirk, nach diesem Akrabatta, 55
dann Thamna und Lydda und Emmaus und Pelle, Idumäa, Engaddä,
Herodium und Jericho. Weiters bilden auch Jamnia und Joppe je 56
einen Mittelpunkt für ihre Umgegend, wozu noch die Landschaften von Gamala und Gaulanitis, Batanäa und die Trachonitis kommen,
die übrigens schon Gebietstheile vom Königreich Agrippa sind. Das 57
letztere zieht sich seiner Breite nach vom Libanongebirge und den Jordanquellen angefangen bis zum See Tiberias hin, indes seine Länge sich vom Dorfe Arpha bis Julias erstreckt. Juden und Syrer
wohnen hier durcheinander. Das in möglichst knappen Umrissen die 58
Schilderung des Judenlandes und seiner Nachbarn.

Viertes Capitel.

Besetzung von Sepphoris durch Placidus. Streifzüge der Römer in Galiläa. Ankunft des Titus von Aegypten. Stärke des gesammten Römerheeres.

1. Die von Vespasian unter dem Commando des Tribunen 59
Placidus den Sepphoriten zu Hilfe gesandte Mannschaft von 1000 Reitern und 6000 Fußgängern hatte auf der großen Ebene erst ein gemeinsames Lager bezogen, sich aber dann getheilt: das Fußvolk quartierte sich zum Schutze der Stadt in Sepphoris ein, während die
Reiterei im Lager fortcampierte. Sie machten aber von beiden Punkten 60
aus in einemfort Ausfälle und durchstreiften das Land weit herum, wobei sie den Leuten des Josephus, trotzdem diese sich ganz ruhig verhielten, durch Plünderung der Umgebung einzelner Städte und durch blutige Zurückweisung von Bewohnern, die sich hie und da heraus-
wagten, arg mitspielten. Allerdings wagte Josephus einen Zug gegen 61
die Stadt, in der Hoffnung, eine Festung wieder zu gewinnen, die er selbst vor ihrem Abfall von den Galiläern mit Bollwerken versehen hatte und zwar mit so starken, dass sie auch für Römer fast uneinnehmbar gewesen wäre. Gerade das war es aber auch, woran seine Hoffnung scheitern sollte, da er sich zufolge seiner militärischen Ohnmacht ebenso sehr außerstande fühlte, die Sepphoriten mit Gewalt
zu unterwerfen, als mit Nachdruck auf sie einzureden: Ja, er entfesselte 62
mit seinem Zuge erst recht die Kriegsfurie gegen das offene Land, indem die Römer jetzt aus Zorn über den versuchten Handstreich ohne Unterlass bei Nacht und bei Tag das Flachland verheerten, alles Hab

und Gut der Landesbewohner plünderten, die waffenfähige Mannschaft regelmäßig niedermetzelten, die schwächeren Leute aber zu Sclaven
63 machten. Ganz Galiläa war ein Blut- und Feuermeer, und es gab kein Leid und kein Unglück, das es nicht verkosten musste. Nur eine einzige Zuflucht hatten die gehetzten Bewohner: die von Josephus in Vertheidigungszustand gesetzten Städte.

64 2. Unterdessen war Titus mit einer für die Winterszeit außerordentlichen Schnelligkeit von Achaja nach Alexandrien hinübergefahren und hatte die Heeresmacht, um die er geschickt worden war, daselbst übernommen. In forcierten Märschen kam er dann rasch nach Ptole-
65 mais. Hier traf er seinen Vater und schloss sich mit den zwei ihn begleitenden hochberühmten Legionen, der fünften und der zehnten, an
66 die von Vespasian geführte fünfzehnte Legion an. Den Legionen folgten achtzehn Cohorten, wozu noch fünf von Cäsarea nebst einem Reiter-
67 geschwader und fünf andere Geschwader syrischer Reiterei kamen. Von den Cohorten hatten zehn eine Stärke von je 1000 Fußsoldaten, die übrigen dreizehn eine Stärke von je 600 Fußgängern und 120 Reitern.
68 Auch von Seiten der Könige war ein zahlreiches Bundesheer aufgebracht worden, nämlich von Antiochus, Agrippa und Soämus, von denen ein jeder 2000 Bogenschützen zu Fuß und 1000 Reiter beigestellt hatte, während der Araber Malchus 1000 Berittene nebst 5000 Fußgängern, worunter der Großtheil Bogenschützen, geschickt hatte.
69 Alle Streitkräfte zusammengenommen betrugen demnach, mit Einschluss der königlichen Truppen, Reiter sowohl als Fußvolk, 60.000 Mann. Nicht mitgezählt ist dabei der Tross von Dienern, die in großer Masse den Anhang zum Heere bildeten, obschon sie in Anbetracht ihrer militärischen Schulung, die sie mit dem eigentlichen Kriegsheer theilten, von dem letzteren nicht wohl zu trennen sind. Da sie nämlich schon zu Friedenszeit regelmäßig zu den Uebungen ihrer Herren herangezogen werden und dann auch in den Fährlichkeiten des Krieges ihnen zur Seite stehen, so brauchen sie in Hinsicht auf Erfahrung und Spannkraft des Leibes mit Niemand, die Herren ausgenommen, einen Vergleich zu scheuen.

Fünftes Capitel.

Beschreibung des römischen Heerwesens.

70 1. Schon an dieser eben besprochenen Handlungsweise muss man die Vorsorge der Römer bewundern, die sich ihre Dienerschaft nicht bloß für die Dienste des gewöhnlichen Lebens, sondern auch für die
71 Verwendung im Felde abrichten. Wirft man aber dann erst einen Blick

auf die sonstige Organisation ihres Heeres, so wird man zur Erkenntnis kommen, dass das ungeheure Reich, das sie besitzen, lediglich der Lohn ihrer Thatkraft und nicht ein Geschenk des Glückes ist. Denn 72
bei ihnen greift man nicht erst im Kriege zu den Waffen, noch rührt der Römer die Hand bloß im Nothfall, um sie zur Friedenszeit matt in den Schoß zu legen, sondern, als wäre er mit den Waffen verwachsen, erlaubt er sich in ihrer Uebung niemals einen Stillstand, noch wartet er damit erst auf einen bestimmten Zeitpunkt. Ihre 73
militärischen Exercitien lassen aber zugleich in keiner Hinsicht den Nachdruck des Ernstfalles vermissen, sondern jeder Soldat übt sich Tag für Tag mit allem Eifer genau so, als stünde er vor dem Feinde, und so 74
halten sie auch im blutigen Streite spielend leicht Stand, da weder eine Verwirrung ihre gewohnte Schlachtordnung auflösen, noch Schrecken sie lähmen, noch Strapazen sie aufreiben können. Immer folgt der Sieg zuverlässig ihren Fahnen, weil ihnen nie ein Gegner ebenbürtig wird, so dass man nicht fehlgehen würde, wenn man ihre 75
Manöver unblutige Schlachten, ihre Schlachten aber einfach blutige Manöver nennen wollte. Können sie ja doch nicht einmal auf dem Wege der Ueberrumplung eine leichte Beute für den Feind werden, indem sie, um das zu verhindern, wo immer sie in Feindesland stehen, 76
früher keine Schlacht annehmen, ehe sie ein verschanztes Lager geschlagen haben. Letzteres errichten sie nicht an einem beliebigen Punkte 77
noch auch unregelmäßig, sowie auch nicht alle ohne Unterschied zum Lagerbau verwendet werden, noch dieser selbst ohne genaue Ordnung vor sich geht. Vielmehr wird, wo das Terrain uneben ist, dasselbe zunächst planiert, dann das Lager in der Form eines Viereckes für das Heer abgemessen. Zu diesem Zwecke folgt den Legionen stets ein 78
zahlreiches Corps von Werkleuten mit den zum Lagerbau nothwendigen Instrumenten.

2. Der Innenraum des Lagers wird auf die einzelnen Zelte 79
vertheilt, während der äußere Rand den Anblick einer Mauer gewährt, die in gleichen Abständen von Thürmen beherrscht ist. Zwischen diesen 80
Thürmen werden die kleinen und großen Katapulten und die Steinwurfmaschinen, kurz alle Arten von Geschützen, sämmtlich schussbereit, aufgestellt. In die Umfassung sind vier Thore, je ein Thor nach einer 81
Seite, eingelassen, die ebenso den Lastthieren einen bequemen Zugang gewähren, wie sie den Soldaten selbst einen breiten Raum zu einem etwa nöthig werdenden raschen Ausfall bieten. Das Innere des Lagers 82
ist sehr geschickt in Straßen getheilt. In der Mitte schlägt man die Gezelte für die höheren Officiere und zwischen diesen wieder als Mittelpunkt des Ganzen das Feldherrnzelt auf, das sich wie ein

83 Tempel ausnimmt. Wie auf einen Zauberschlag zeigt sich unseren Blicken eine Stadt im Kleinen, mit ihrem Markte, ihren Handwerksstätten und Gerichtsstühlen, wo die Rottenführer und Feldobriften
84 über vorkommende Streitigkeiten zu entscheiden pflegen. Ehe man sichs nur versieht, steht auch schon die Umwallung und alles, was sie einschließt, unter sovielen und so kundigen Händen fix und fertig da. Im Falle dringenderer Noth wird auch noch ein Graben in einer Tiefe von vier Ellen und von der gleichen Breite von außen herum aufgeworfen.

85 3. Nachdem sie sich so verschanzt haben, campieren sie in aller Ruhe und Ordnung, jeder in seiner ihm angewiesenen Stellung. Pünktlich und sicher vollzieht sich bei ihnen auch alles andere. So geschieht das Herbeischaffen von Holz, Proviant und Fourage, sowie die Wasserzufuhr im Falle des Bedarfes stets durch besondere Ab-
86 theilungen. Ja, es ist auch dem Einzelnen durchaus nicht freigestellt, die Abend- oder die Mittagmahlzeit einzunehmen, wann er will, sondern sie ist für alle gemeinschaftlich. Zum Schlafen und für die Wachstunden, wie auch zum Aufstehen wird vorher durch Trompeten
87 das Zeichen gegeben, und nichts geschieht ohne Commando. Gegen Morgen finden sich die Gemeinen sämmtlich bei ihren Hauptleuten, diese hinwieder bei ihren Obersten ein, um ihnen einen guten Tag zu wünschen, worauf dann alle anderen höheren Officiere mit den
88 Obersten sich dem Generalissimus vorstellen, der ihnen nun die beim Militär eingeführte Losung sowie die anderen Befehle zur Mittheilung an die unterstehenden Abtheilungen gibt. Dieselbe stramme Ordnung beobachten sie auch während der Schlacht, indem sie sich rasch dorthin werfen, wo es eben noththut, und dem Commando ebenso compact zum Angriff, wie zum Rückzug folgen.

89 4. Muss das Lager verlassen werden, so gibt die Trompete hiezu das Signal. Keiner zaudert dann, sondern kaum ist das Zeichen verklungen, so bricht man schon auch die Zelte ab und stellt alles zum
90 Ausmarsch fertig. Ein wiederholter Trompetenstoß gibt jetzt das Zeichen, bereit zu sein. In einer Schnelligkeit laden nun die Soldaten das Gepäck auf die Maulesel und sonstigen Saumthiere und stehen dann da, wie die Wettläufer vor dem Seile der Rennbahn, zum Losbrechen bereit. Gleichzeitig lässt man das Lager in Flammen aufgehen, da es einerseits für die Römer ein Leichtes ist, am selben Orte ein neues Lager zu errichten, auf der anderen Seite aber zu fürchten wäre, dass das stehengebliebene einmal den Feinden von Nutzen sein
91 könnte. Noch ein drittes Trompetensignal meldet den bevorstehenden Ausmarsch und spornt jene, die aus irgend einer Ursache sich noch

verweilen, zur Eile an, auf dass Niemand in seiner Reihe fehle. Hierauf stellt der zur rechten Seite des Kriegsobersten stehende Herold 92
dreimal in lateinischer Sprache die Anfrage, ob die Soldaten bereit wären zu kämpfen. Wie ein gewaltiges Brausen, und zwar des Jubels, schallt es ihm ebenso oftmal zur Antwort entgegen: „Wir sind bereit!" Ja sie kommen dem Frager zuvor und heben, wie von einem Hauche des Kriegsgottes angeweht, unter lautem Geschrei die rechte Hand in die Höhe.

5. Nun rücken die Soldaten aus und marschieren alle in der 93
Stille und unter Einhaltung der Ordnung dahin, indem ein jeder Reih und Glied geradeso wahrt, wie im Kampfe selbst. Die Fußgänger sind mit Harnisch und Helm gewappnet und tragen links und rechts je ein Seitengewehr, von denen das Schwert zur Linken die Wehr zur Rechten bedeutend an Länge überragt, da letztere nicht mehr als 94
eine Spanne lang ist. Die auserlesene Garde des Feldherrn zu Fuß 95
trägt Lanze und runden Schild, während das übrige Kriegsvolk zu Fuß Speere und längliche viereckige Schilde und außerdem noch Säge, Korb, Schaufel und Axt, ferner Riemen, Sichel und Handschellen, wie auch Mundvorrath für drei Tage tragen muss, so dass der Soldat zu Fuß einem Packesel wirklich nicht viel nachgibt. Die Reiter da- 96
gegen haben auf der rechten Seite ein langes Schwert und in der Hand einen ziemlich langen Stangenspieß, indes ein viereckiger, schräg liegender Schild die Flanke des Pferdes deckt. In einem Köcher stecken noch drei oder mehr Wurfspieße, die an ihrer Eisenspitze sich verbreitern, aber sonst in ihrer Länge sich von förmlichen Speeren nicht unterscheiden. Alle haben Helme und Rüstung, wie die Fußgänger. Die 97
reitende Garde des Feldherrn hat übrigens gar keine anderen Waffen, als wie die Reiter der gewöhnlichen Geschwader. An der Spitze des Zuges marschiert stets jene Legion, die durch das Los die Vorhut bekommen hat.

6. Das ist also die Marsch- und Lagerordnung bei den Römern, 98
sowie der Unterschied in ihrer Bewaffnung. Bei ihren kriegerischen Operationen geschieht nichts ohne vorausgehende Berathung, nichts ohne Vorbereitung, vielmehr wird jede Unternehmung stets von einem bestimmten Entschluss geleitet, aber auch das, was einmal beschlossene Sache ist, in die That umgesetzt. Das ist auch der Grund, warum sie 99
sehr wenige Fehler machen und, falls sie doch dann und wann zu Schaden kommen, die gemachten Fehler leicht wieder verbessern können. Ja, sie halten selbst das Misslingen eines vorbedachten Planes noch für 100
etwas besseres, als solche Erfolge, die nur der Ausfluss des Glückes sind, da ein nur zufälliger schöner Erfolg, wie sie sagen, zur Unbe-

dachtsamkeit verleite, während die Verstandesarbeit, auch wenn sie
manchmal Unglück habe, doch wenigstens eine heilsame Sorgfalt er-
101 zeuge, um neue Schlappen zu vermeiden. Sowie einerseits kein Glücks-
kind die Genugthuung haben könne, diese Güter sich selbst erworben
zu haben, so sei es auch umgekehrt bei ganz unerwartet über uns
hereinbrechenden Unglücksfällen noch ein tröstender Gedanke, dass man
es wenigstens nicht an reiflicher Ueberlegung habe fehlen lassen.
102 7. Auf solche Weise erhöhen die Römer mit ihren Waffenübungen
sowohl die Kräfte des Leibes, wie die Energie des Geistes. Dieser
103 Uebung kommt auch die Furcht zu Hilfe, da die Kriegsartikel bei ihnen
nicht bloß auf Fahnenflucht, sondern schon auf eine geringe Säumigkeit
die Todesstrafe setzen. Aber noch mehr als die Militärgesetze sind die
Feldherren selbst zu fürchten, da diese nur durch ihre Auszeichnungen,
die sie an die verdienstvollen Krieger verleihen, in etwa den Eindruck
der Grausamkeit verwischen können, den ihr Verfahren gegen strafbare
104 Soldaten hervorruft. Der Gehorsam gegen die Anführer ist dafür
aber auch so stramm, dass es im Frieden eine wahre Pracht ist, in
der Schlacht aber das ganze Heer nur einen einzigen Leib zu bilden
105 scheint: so eng verwachsen sind die Glieder, so behende ihre Schwen-
kungen, so scharf horcht jedes Ohr auf das Commando, so scharf sieht
106 jedes Auge auf die Zeichen, so schnell ist jede Hand am Werke. So
sind sie also auf der einen Seite immer rasch im Handeln und doch
auf der anderen wieder sehr zäh im Leiden. Nie und nirgends sind
sie im Kampfe, sei es der Uebermacht, oder Kriegslist, oder den
Schwierigkeiten des Terrains, ja selbst nicht einmal der Gewalt des
Schicksals erlegen. Denn ihre sieghafte Kraft ist selbst durch des
107 Schicksals Mächte nicht zu erschüttern! Sollte man sich demnach bei
einem Volke, bei dem stets eine weise Ueberlegung der That voraus-
geht, und hinwieder ein so unternehmungslustiges Kriegsheer den
Beschlüssen zu Diensten steht, noch wundern, dass es seine Herrschaft
im Osten gegen den Euphrat, im Westen an den Ocean, im Süden
zu den üppigsten Fluren Libyens, gegen Norden aber an den Ister
und den Rhein vorgeschoben hat? Im Gegentheil, man könnte eher
mit Fug und Recht die Behauptung aufstellen, dass selbst dieser ge-
waltige Besitz für solche Eroberer noch keinen würdigen Preis abgebe.
108 8. Vorstehende Schilderung habe ich indes nicht so sehr in der
Absicht entworfen, um die Römer herauszuheben, als vielmehr, um
den Besiegten damit einen Trost zu spenden und die revolutionären
109 Elemente unter ihnen zu warnen. Vielleicht bereichert auch die Dar-
stellung der römischen Heerführung die Erfahrung manches für alles
Edle begeisterten Mannes, der bislang davon keine Kenntnis gehabt

hat. Nun kehre ich wieder zum Ausgangspunkt meiner Abschweifung zurück.

Sechstes Capitel.

Niederlage der Römer vor Jotapata. Vespasians Einfall in Galiläa. Römische Marschordnung. Entmuthigung unter den Kriegern des Josephus.

1. Unterdessen verweilte Vespasian mit seinem Sohne Titus noch 110
immer in Ptolemais, um die römischen Streitkräfte zu organisieren, während Placidus seine Streifzüge in Galiläa fortsetzte. Nachdem der letztere eine große Menge Menschen, die übrigens nur dem wehrloseren und ausgemergelten Theile der galiläischen Bevölkerung angehörten, in seine Gewalt gebracht und niedergemetzelt hatte, und 111
dabei sehen musste, wie gerade die waffenfähigen Leute ihm regelmäßig nach den von Josephus befestigten Städten entschlüpften, so richtete er nunmehr seinen Marsch gegen die stärkste dieser Besten, nämlich gegen Jotapata, weil er meinte, sie gleich im ersten Anlaufe mit leichter Mühe nehmen zu können. Diese Eroberung musste natürlich ihm selbst, wie er dachte, bei den obersten Heerführern hohen Ruhm, den letzteren aber einen ebenso großen Vorschub für die übrigen Kriegsoperationen verschaffen, da, wenn einmal die bedeutendste Festung in den Händen der Römer war, zu erwarten stand, dass auch die übrigen schon aus Furcht sich ihnen anschließen würden. Diese Hoffnung betrog 112
ihn aber gewaltig! Die Besatzung von Jotapata hatte nämlich von seinem Anzuge Witterung bekommen und richtete sich vor der Stadt auf einen gehörigen Empfang. Ohne dass die Römer eine Ahnung hatten, stürzten sich die Juden auf ihre Heerschar, und es gelang ihnen auch, da sie sehr zahlreich und für den Kampf vorbereitet, ja für denselben geradezu begeistert waren — galt er ja doch dem Schutze der gefährdeten Vaterstadt und den eigenen Frauen und Kindern! —, die Römer rasch in die Flucht zu schlagen. Dabei verletzten sie viele 113
aus ihnen, tödteten ihnen aber doch nur sieben Mann, weil einestheils der Rückzug der Römer nicht in eine regellose Flucht ausartete, anderentheils die einzelnen Verwundungen am Leibe der ringsum gepanzerten Feinde nur oberflächliche sein konnten, zumal die Juden bei ihrer leichten Bewaffnung mit den Schwerbewaffneten in der Nähe nicht recht anzubinden wagten, sondern sie mehr aus der Ferne beschossen. Auch bei den Juden fielen drei Mann, und gab es einige 114
wenige Verwundungen. Da sich auf solche Weise Placidus aus eigener Erfahrung von seiner Unzulänglichkeit, die Stadt zu berennen, überzeugt hatte, zog er sich vollständig zurück.

115 2. Nunmehr aber brachte Vespasian, der selbst einen Einfall in
Galiläa schon fest im Sinne hatte, sein eigenes Heer in die bei den
116 Römern übliche Marschordnung und rückte von Ptolemais ab. Dem
eigentlichen Zuge ließ er die leicht bewaffneten Hilfstruppen und Bogen-
schützen vorausschwärmen, um plötzliche Ueberfälle von Seite der Feinde
zurückzuweisen und verdächtige Waldgründe, die leicht einen Hinterhalt
bergen konnten, zu durchstöbern. Hinter diesen kam dann auch ein
römisches Detachement von Schwerbewaffneten zu Fuß und zu Pferde,
117 gefolgt von zehn Soldaten aus jeder Centurie, die außer dem eigenen
Gepäck auch noch die Messinstrumente zur Herstellung des Lagers
118 mit sich führten. An diese reihten sich die Wegmacher, welche die
Aufgabe hatten, die Windungen der Heeresstraße abzukürzen und
rauhe Stellen zu ebnen, wie auch hinderliches Strauchwerk zuvor ab-
zuhauen, damit das Heer vom schlechten Wege nicht zu leiden hätte.
119 Hinter ihnen ließ Vespasian sein eigenes Gepäck und das seiner Unter-
feldherren, welches eine starke Reiterabtheilung bewachen musste, trans-
120 portieren. Dann kam er selbst geritten, umgeben von seinen Elite-
Garden zu Fuß und zu Ross und den Lanzenträgern. Ihm folgte
die jeder Legion zugetheilte römische Reiterei, die da für eine Legion
121 stets 120 Mann beträgt. An diese schlossen sich die Maulthiere, welche
122 die Helepolen und die sonstigen Kriegsgeschütze trugen. Hierauf kamen
die Legionscommandanten und die Präfecten der Cohorten mit den
123 Tribunen, umschlossen von einer auserlesenen Kriegerschar; dann die
Standarten mit dem Adler in ihrer Mitte, welcher als König und
Gewaltigster unter den Vögeln bei den Römern einer jeden Legion
vorauszieht, da er ihnen ebensowohl als Zeichen der Herrschaft, wie
auch als glückliche Vorbedeutung des Sieges gilt, mag der Feind,
124 den sie angreifen wollen, sein, wer immer. Hinter den heiligen Zeichen
schritten die Trompeter, und dann marschierten die Schlachtreihen auf,
die Colonne sechs Mann hoch und, wie üblich, von je einem Haupt-
125 mann zur Ueberwachung der Ordnung begleitet. Nach dem Fußvolk
kam der ganze Tross von Knechten, der den einzelnen Legionen ange-
hörte und die Bestimmung hatte, das Gepäck der Soldaten auf Maul-
126 thieren und anderen Lastthieren dem Heere nachzuführen. Diesem Zug
der Legionen folgten dann noch die Miettruppen, an die sich als
Nachtrab zur Deckung der ganzen Marschlinie theils leicht, theils
schwer bewaffnetes Fußvolk und eine zahlreiche Reiterschar anschloss.
127 3. In dieser Ordnung setzte Vespasian und seine Streitmacht
den Marsch bis zur Grenze Galiläas fort. Daselbst angekommen,
schlug er ein Lager auf und suchte die Kampfbegier seiner Soldaten
einstweilen noch zu zügeln, weil er die Absicht hatte, durch die Ent-

faltung seiner Heeresmacht den Muth der Feinde zu brechen und ihnen Zeit zur Umkehr zu gewähren, falls sie doch noch vor dem Kampfe sich eines Besseren besinnen möchten. Zu gleicher Zeit suchte er aber auch seine Rüstungen zur Belagerung ihrer Festungen noch zu ergänzen. In der That rief auch das bloße Erscheinen des Oberfeld- 128
herrn in Galiläa bei vielen schon Reue über ihren Abfall, bei allen aber wenigstens Schrecken hervor. So flohen selbst jene, die unter 129
Josephus unweit von Sepphoris bei der Stadt Garis ein Lager bezogen hatten, auf die Kunde darüber, dass es mit dem Kampfe jetzt ernst werde, und dass die Römer bald den blutigen Strauß mit ihnen beginnen würden, nicht etwa erst unmittelbar vor der Schlacht, sondern bevor sie noch den Feind gesehen hatten, nach allen Windrichtungen auseinander. Nur eine kleine Schar blieb bei Josephus 130
zurück, und da sich derselbe außerstande sah, an der Spitze einer so ungenügenden Truppenzahl es mit den Feinden aufzunehmen, und noch dazu bemerken musste, wie den Juden aller Muth entfallen war, und wie die meisten von ihnen bereit wären, sich zu Friedensvorschlägen herbeizulassen, wenn die Römer ihnen nur trauen wollten, so wurde ihm bereits jetzt wegen des ganzen Krieges angst und bange. Vor der Hand aber beschloss er, wenigstens der Gefahr eines Zu- 131
sammenstoßes, soweit als möglich, auszuweichen, und flüchtete sich mit den wenigen Leuten, die bei ihm noch ausgehalten hatten, nach Tiberias hinab.

Siebentes Capitel.

Belagerung von Jotapata. Erstürmung Japhas. Züchtigung der Samariter. Fall von Jotapata.

1. Nun zog Vespasian gegen die Stadt Gabara heran und nahm 132
sie im ersten Anlaufe, weil er sie von aller bewaffneten Mannschaft entblößt getroffen hatte. In die Stadt eingedrungen, ließ er alle 133
mannbaren Bewohner niederhauen, wobei übrigens die Römer sowohl aus Hass gegen die jüdische Nation, als auch wegen der frischen Erinnerung an deren im Feldzug des Cestius bewiesenen Frevelmuth mit keinem Alter Mitleid hatten. Darauf befahl Vespasian, nicht allein 134
die Stadt selbst, sondern auch alle Dörfer und Flecken in der Runde, deren Einwohner theils vollzählig das Weite gesucht hatten, hie und da aber von ihm noch angetroffen und als Sclaven verkauft wurden, anzuzünden.

2. Mittlerweile hatte Josephus gerade jene Stadt, die er zu 135
seiner Sicherheit aufgesucht, durch sein fluchtartiges Erscheinen mit

Schrecken erfüllt, indem die Leute von Tiberias den Schluss zogen, dass Josephus sicher nie die Flucht ergriffen haben würde, wenn er nicht die Hoffnung auf einen kriegerischen Erfolg ganz und gar auf-
136 gegeben hätte. Sie hatten auch seine wahre Anschauung, in diesem Punkte wenigstens, ganz genau getroffen! Denn Josephus sah gar wohl, welchem Ende die Dinge bei den Juden zusteuerten, und er
137 wusste nur einen einzigen Rettungsweg für sie — Umkehr! Dennoch wollte er für seine Person, trotzdem er bei den Römern Pardon erwarten durfte, lieber tausendmal sterben, als durch einen Verrath sein Vaterland preisgeben und den ihm anvertrauten Feldherrnposten mit Schmach bedecken, um für diesen Preis bei jenen gute Tage zu
138 haben, zu deren Bekämpfung er abgesandt worden. Er beschloss demnach, den Behörden in Jerusalem die Sachlage ganz getreu schriftlich darzulegen, um weder selbst auf Grund einer allzu grellen Schilderung der feindlichen Kräfte später der Feigheit geziehen zu werden, noch auch infolge einer schönfärberischen Berichterstattung den Häuptern, welche möglicherweise schon ihren Sinn geändert haben
139 konnten, vielleicht aufs neue zum Kampfe Muth zu machen: die Regierung sollte vielmehr durch die Darstellung veranlasst werden, eine schnelle Antwort zu geben, im Falle sie sich zu einem Friedensschluss bequemen wolle, falls sie aber ernstlich den Kampf wünsche, ihm auch eine Armee zu senden, welche den Römern gewachsen wäre.
140 In diesem Sinne nun fasste Josephus sein Schreiben ab und schickte es durch eigene Boten schleunigst nach Jerusalem.

141 3. Da Vespasian in Erfahrung gebracht hatte, dass die meisten Feinde sich nach Jotapata geflüchtet hätten, und dass dieser Ort auch an sich schon einen starken Stützpunkt für die Juden abgeben würde, so war es sein nächstes Ziel, dieses Nest auszunehmen. Zu diesem Zwecke schickte er eine Abtheilung Fußvolk und Reiter ab, um den Weg dorthin, der bergig und steinig und schon für Fußgänger mit Schwierigkeiten verbunden, für die Reiterei aber ganz unpassierbar war, vorher
142 in den rechten Stand zu setzen. In vier Tagen war das Werk hergestellt, und dem Heere eine breite Straße gebahnt. Am fünften Tage — es war dies der 21. Tag des Monates Artemisius — warf sich Josephus noch rechtzeitig von Tiberias her in die Festung und hob
143 durch seine Gegenwart den bereits gesunkenen Muth der Juden. Ein Ueberläufer brachte dem Vespasian die frohe Kunde von dem jetzigen Aufenthalt des Josephus und drang in ihn, dass er ohne Säumen nach der Stadt aufbrechen möchte, da er mit ihr, wenn es ihm gelänge, auch des Josephus habhaft zu werden, schon ganz Judäa ge-
144 wonnen hätte. Mit einer Freude, wie man sie nur über den größten

Glücksfall haben kann, griff Vespasian diese Meldung auf und sandte in der Ueberzeugung, dass nur auf eine göttliche Fügung hin gerade der tüchtigste Kopf unter den Juden, für den man Josephus hielt, von selbst ins Garn gelaufen sei, unverweilt den Placidus und den Decurio Aebutius, einen Mann von ebenso hervorragender Tapferkeit wie Klugheit, mit 1000 Reitern dorthin ab und trug ihnen auf, die Stadt fest zu umschließen, damit Josephus ja nicht mehr entschlüpfen könnte.

4. Einen Tag später folgte er ihnen auch selbst mit seiner ganzen 145
Heeresmacht und kam nach einem Tagesmarsch abends vor Jotapata an. Er ließ daselbst seine Truppen gegen die Nordseite der Stadt hin 146
an einem Hügel, der von ihr sieben Stadien entfernt war, ein Lager aufschlagen, weil er von den Feinden so deutlich als möglich gesehen werden wollte, um ihnen Schrecken einzujagen. Richtig wurden auch 147
die Juden von solchem Entsetzen ergriffen, dass keiner von ihnen sich vor die Mauer hinauswagte. Die Römer hatten übrigens keine Lust 148
mehr, den Angriff sofort zu beginnen, da sie den ganzen Tag marschiert waren: was sie aber noch thaten, war, dass sie die Stadt mit einem doppelten Truppencordon umstellten, über den hinaus sie mit der Reiterei noch eine dritte Einschließungslinie formierten, um so den Juden jeden Ausweg abzuschneiden. Gerade diese Maßregel aber war 149
es, welche die Juden dadurch, dass sie ihnen jede Hoffnung auf Rettung benahm, zu dem tollsten Muthe anstachelte. Denn bekanntlich ist im Kriege die Verzweiflung der grimmigste Kämpfer!

5. Am anderen Tage unternahm man den Sturm. Zu Anfang 150
desselben leisteten die im Weichbilde der Stadt gebliebenen Juden, welche draußen vor der Mauer sich verschanzt hatten, wirkungsvollen Widerstand, solange sie den Römern Aug' im Auge gegenüberstanden. Als aber dann Vespasian die Bogenschützen und Schleuderer und die 151
ganze Masse der Wurfschützen gegen sie aufbot, während er selbst mit dem Fußvolke gerade dort, wo die Mauer noch am leichtesten zu ersteigen war, die Höhe hinanstürmte, wurde dem Josephus um die Stadt bange, und machte er darum mit seiner ganzen Mannschaft einen Ausfall. Da ihr Anprall die Römer mit seiner vollen Wucht 152
traf, gelang es ihnen, die Stürmenden unter vielen glänzenden Beweisen ihrer Kraft und Kühnheit von der Mauer zurückzuschlagen. Allerdings war der Verlust, den sie dabei selbst erlitten, kaum geringer, als jener, den sie dem Feinde bereiteten, da die Römer sich nicht 153
weniger von der Furcht vor Schande, als die Juden von der Verzweiflung an ihrer Rettung anfeuern ließen. Kriegerische Erfahrung und Kraft führte das Schwert auf der einen, Verwegenheit, von

154 Ingrimm gelenkt, auf der anderen Seite. So stritten die Juden den
ganzen Tag, bis endlich die Nacht dem Kampf ein Ende machte, in
welchem sie eine sehr große Anzahl Römer verwundet und ihnen
dreizehn Mann getödtet hatten. Von ihnen selbst waren siebzehn ge-
blieben und 600 verletzt worden.

155 6. Am folgenden Tage machten die Juden neuerdings auf die
stürmenden Römer einen Ausfall, bei dem sie mit noch viel größerem
Nachdruck stritten, da sie der von ihnen selbst nicht gehoffte glückliche
Widerstand am vorausgehenden Tage beherzter gemacht hatte. Doch
fanden auch sie diesmal an den Römern noch ungestümere Gegner,
156 weil die letzteren schon das für eine Niederlage ansehen, wenn der
Sieg nicht schnell genug errungen wird, und deshalb aus Scham
157 darüber in den glühendsten Zorn geriethen. So erneuerten sich die
Stürme der Römer ununterbrochen bis zum fünften Tage, immer
heftiger wurden die Ausfälle der Jotapatener, und tobte der Kampf
um die Mauer. Es scheuten weder die Juden die Macht der Feinde,
noch erlahmten die Römer angesichts einer so hartnäckigen Ver-
theidigung der Veste.

158 7. Jotapata ist, eine einzige Stelle ausgenommen, ganz abschüssig
gelegen und beinahe auf allen Seiten ringsum von so unermesslichen
Schluchten abgesperrt, dass der Beschauer seinen Blick nicht in die
Tiefe schweifen lassen kann, ohne von Schwindel erfasst zu werden.
Nur von Norden her ist die Stadt zugänglich, nämlich an der Stelle,
159 wo sie am Ende des Bergabhanges hingebaut liegt. Gerade diese
Seite hatte aber Josephus bei der Befestigung der Stadt mit einer
Mauer ringsum eingefasst, so dass der Gipfel über der Stadt den
160 Feinden unerreichbar blieb. In der Runde war die Festung noch von
anderen Bergen eng umschlossen, und sah man demzufolge von ihr
gar nichts, bis man nicht vor ihr stand. So sah die Befestigung von
Jotapata aus.

161 8. Vespasian wollte ebensosehr dieser natürlichen Festigkeit des
Platzes, sowie seinen kühnen Vertheidigern trotzen und beschloss, mit
aller Macht die Belagerung fortzusetzen. In dieser Absicht ließ er die
ihm unterstehenden Anführer zu sich bescheiden, um sich mit ihnen
162 über die weitere Bestürmung zu berathen. Man hielt es für das beste,
an dem einzigen Zugang, der zur Mauer führte, Dämme aufschütten
zu lassen, weshalb Vespasian zunächst das ganze Heer zur Herbei-
schaffung des Materiales ausschickte. Nachdem man die Berge rings um
die Stadt abgestockt und zu dem Holze noch eine ungeheure Masse
163 von Feldsteinen zusammengebracht hatte, wurden zum Schutze gegen
die von oben herabfliegenden Geschosse auf Pallisaden Decken aus

Flechtwerk ausgespannt, unter welchen dann ein Theil der Soldaten die Aufschüttung des Walles begann. Sie erlitten dabei durch die von der Mauer geschleuderten Geschosse gar keine oder nur ganz unbedeutende Verletzungen. Eine andere Abtheilung grub die benachbarten 164
Hügel ab und führte ihnen unausgesetzt Erdreich zu. Da die Arbeit auf drei Partien vertheilt war, so blieb Niemand unbeschäftigt. Die 165
Juden schleuderten unterdessen gewaltige Felsbrocken und alle möglichen Projectile von der Mauer auf die Schutzdecken der Römer herab, die, wenn sie auch nicht durchzudringen vermochten, wenigstens durch ihr wiederholtes entsetzliches Gepolter den Arbeitern hinderlich waren.

9. Jetzt ließ Vespasian ringsum seine Geschütze, alles in allem 166
an 160 Stück, vor der Stadt auffahren und gegen die Kämpfer auf der Mauer entladen. Mit einemmal schnellten die Katapulten ihre 167
Lanzen in die Höhe, und sausten zentnerschwere Steine von den Ballisten, Feuerbrände und eine so dichte Wolke von Pfeilen durch die Luft, dass dadurch nicht bloß die Mauer, sondern sogar jedes freie Plätzchen im Innern der Stadt, soweit sie überhaupt reichten, den Juden unnahbar gemacht wurde. Denn mit den großen Geschützen 168
vereinigte sich auch das Kleingewehr aus dem Schwarm der arabischen Bogenschützen, von den Wurfspießwerfern und Schleuderern. Waren 169
nun auch die Juden an der Vertheidigung der Mauerzinnen gehindert, so blieben sie darum nicht müßig. Sie unternahmen jetzt zu kleinen Banden Ausfälle, die eher räuberischen Ueberfällen glichen, zogen den Dammarbeitern die Schirmvorrichtungen über ihren Köpfen weg und hieben auf die nunmehr ungedeckten Römer los, warfen dort, wo dieselben zurückwichen, die aufgeschüttete Erde wieder auseinander und zündeten das Holzgerüste sammt den Schutzdecken an, bis endlich 170
Vespasian in der richtigen Erkenntnis, dass die Zersplitterung der einzelnen Dammarbeiten die eigentliche Ursache des Schadens wäre, indem die Juden in dem allzugroßen Abstand der Werke voneinander den besten Spielraum für ihre Ueberfälle hatten, nunmehr die Schutzvorrichtungen näher zusammenzog. Da mit dieser Maßregel ganz natürlich auch eine Concentrierung der Streitkräfte verbunden war, so war es jetzt mit dem Heranschleichen der Juden vorbei.

10. Nun konnte der Damm in die Höhe streben und musste 171
bald den Brustwehren nahekommen. Josephus glaubte das Aergste fürchten zu müssen, wenn er nicht auch seinerseits besondere Schutzmaßregeln für die Stadt vorkehren würde. Er versammelte darum die Werkleute und gab ihnen den Befehl, die Mauer höher zu bauen. Diese erklärten es aber für rein unmöglich, den Bau bei einem solchen 172
Hagel von Geschossen aufzuführen, weshalb Josephus folgende Schutz-

173 vorrichtung erfand: Er ließ nämlich eine Umzäunung aus Balken oben
in der Mauer einschlagen und darüber frisch abgezogene Ochsenhäute
breiten, welche die von den Ballisten geschleuderten Steine durch die
sofort gebildeten Bauschen auffangen sollten, während die übrigen
Geschosse an ihnen einfach abgleiten, und auch die Feuerbrände durch
174 deren Feuchtigkeit gedämpft werden mussten. Hinter diese Schutzwehr
postierte er dann die Werkleute, welche nunmehr mit aller Sicherheit
Tag und Nacht arbeiten konnten und die Mauer bis zu einer Höhe
von zwanzig Ellen förderten, auch eine Anzahl Thürme darauf er-
175 richteten und eine starke Brustwehr anfügten. Diese Wahrnehmung
stürzte die Römer, die schon fast im Innern der Stadt zu sein glaubten,
in große Muthlosigkeit, und sie waren nicht minder betroffen über die
List des Josephus, wie über die entschlossene Ausführung von Seite
der Besatzung.

176 11. Auch Vespasian war über das schlaue Stücklein, wie über
177 den verwegenen Widerstand der Jotapatener sehr erbittert, zumal die
letzteren, keck gemacht durch das Gelingen des Befestigungswerkes,
aufs neue ihre Ausfälle auf die Römer begannen und ihnen Tag ein,
Tag aus kleine Scharmützel lieferten. Dabei ließen sie alle Listen eines
Bandenkrieges spielen und raubten, was ihnen unter die Hände kam,
178 während sie anderes, wie z. B. die Werke, in Brand steckten, bis endlich
Vespasian den offenen Angriff einzustellen befahl und sich entschloss,
mit seinem Heere die Stadt ruhig zu beobachten, um sie durch die
179 bald eintretende Hungersnoth in seine Gewalt zu bekommen. Denn
entweder würden die Juden, so sagte er sich, vom äußersten Mangel
gezwungen ihn um Gnade anflehen oder, wenn sie bis zuletzt in
ihrer Starrköpfigkeit verharren sollten, sicher vom Hunger aufgerieben
180 werden. In letzterem Falle glaubte er selbst bei Wiederaufnahme des
Kampfes mit den Juden viel leichteres Spiel zu haben, weil ein Sturm
nach längerer Unterbrechung eine ganz ausgemergelte Besatzung finden
musste. Auf seinen Befehl wurden in der Folge alle Verbindungen
mit der Stadt scharf bewacht.

181 12. An Brot und allen anderen Lebensmitteln, mit Ausnahme
des Salzes, hatten nun allerdings die Leute in der Stadt Ueberfluss,
aber es herrschte Mangel an Wasser, da eine Quelle in der Stadt nicht
vorhanden war, und die Einwohner sich mit Regenwasser begnügen
mussten. Es gehört indes leider zu den Seltenheiten, wenn es in diesem
182 Himmelstriche zur Sommerszeit einmal regnet. So bemächtigte sich denn
der Bewohner, die ja gerade um diese Jahreszeit von der Belagerung
betroffen wurden, eine fürchterliche Muthlosigkeit beim Gedanken, vor
Durst verschmachten zu müssen; ja sie gaben sich in einem Maße der

Traurigkeit hin, als ob schon überhaupt alles Wasser ausgegangen wäre, und zwar aus dem Grunde, weil Josephus, der die Stadt mit 183
allen sonstigen Lebenserfordernissen reich versehen und die Mannschaft von edler Begeisterung erfüllt sah, in der Absicht, den Römern einen Strich durch die Rechnung zu machen und die Belagerung recht lange hinauszuziehen, die Veranstaltung getroffen hatte, dass man das Trinkwasser nur nach Rationen verabfolgen dürfe. Aber gerade diese haus- 184
hälterische Vertheilung empfanden die Einwohner schmerzlicher, als den Mangel selbst, indem der Umstand, dass sie nicht mehr frei über das Wasser verfügen konnten, die Begierde darnach erst recht steigerte und eine Abgespanntheit erzeugte, als ob es mit ihrem Durst schon bis zum äußersten gekommen wäre. Diese Wassernoth blieb übrigens von Seite der Römer nicht unbemerkt: letztere sahen nämlich vom 185
Bergabhang aus über die Mauer hinüber und machten die Wahrnehmung, wie die Leute auf einen Punkt zusammenliefen und sich das Wasser zumessen ließen. Sofort schlugen auch schon die römischen Katapulten dort ein und tödteten viele Juden.

13. Vespasian war nun der Hoffnung, dass in nicht allzulanger 186
Zeit die Wasserbehälter ausgeschöpft, und die Stadt durch die Wassernoth zur Uebergabe gezwungen werden würde. Diese Hoffnung wollte 187
ihm aber Josephus gründlich zerstören und gab zu diesem Zwecke den Auftrag, dass recht viele Bewohner ihre Kleider in Wasser einweichen und dann um die Brustwehren herum aufhängen sollten, was zur Folge hatte, dass die ganze Mauer rundum urplötzlich eine kleine Ueberschwemmung erfuhr. Die Entmuthigung und Bestürzung war 188
jetzt auf Seiten der Römer, die da sehen mussten, wie eben jene, die nach ihrer Voraussetzung nicht einmal mehr Wasser zum Trinken hatten, auf einen spöttischen Scherz noch soviel Wasser verschwenden konnten. Selbst der Feldherr verzweifelte daran, die Stadt durch die Noth zu bezwingen, und versuchte es wieder mit dem Schwert in der Faust. Gerade das war es aber, was die Juden sehnlichst wünschten, 189
weil ihnen, wenn sie auch sich und die Stadt bereits aufgaben, immerhin der Tod im Kampfe viel lieber war, als Verhungern und Verdursten.

14. Indes verfiel Josephus außer der eben genannten Finte 190
noch auf eine andere, und zwar diesmal in der Absicht, um für seine eigene Person mit allem versorgt zu sein. Es glückte ihm nämlich, 191
durch einen schwer gangbaren und darum von den römischen Posten nicht sonderlich bewachten Erdriss an der Abendseite der Hauptschlucht einige Leute hinauszubringen und durch sie nach Belieben an die Juden außerhalb der Festung Briefe durchzuschmuggeln, wie auch von

ihnen zu empfangen, so dass er infolge dessen an allen jenen Lebens-
mitteln, die in der Stadt bereits ausgegangen waren, noch Ueberfluss
192 hatte. Er hatte dabei den Trägern, die hereinschlichen, die Weisung
gegeben, die Strecke an den Wachposten vorbei zum größten Theil
auf allen Vieren zurückzulegen und den Rücken mit einem struppigen
Felle zu verdecken, damit sie, wenn schon ein Römer sie erspähen
sollte, im Dunkel der Nacht ihnen wie Hunde vorkämen. Zuletzt durch-
schauten aber doch die Wachen diese Schliche und besetzten die Schlucht.
193 15. Da Josephus wohl einsah, dass die Widerstandskraft der
Stadt in nicht langer Zeit erschöpft sein dürfte, und dass dann im
Falle seines Verbleibens auch für ihn selbst jeder Rettungsweg aus-
geschlossen wäre, so dachte er im Vereine mit den Häuptern der Stadt
an ein heimliches Entweichen. Doch das Volk ward es inne, und
alsbald umgab ihn eine wogende Menge, die ihn auf den Knien
anflehte, sie nicht ihrem Schicksale zu überlassen, da sie auf ihn allein
194 ihr Vertrauen gesetzt hätten: seine Person, sagten sie, sei ja noch der
einzige Hoffnungsanker für die bedrohte Stadt, da schon dem Josephus
zu Liebe, wenn er bliebe, Jedermann mit Begeisterung im Kampfe
alle seine Kraft einsetzen würde: sollten sie aber mit der Stadt auch
fallen, so werde seine Gegenwart ihnen wenigstens das Unglück ver-
195 süßen. Weiter verlange es von ihm auch die Ehre, dass er weder
seinen Feinden den Rücken kehre, noch seine Freunde im Stiche lasse
und das Steuerruder durch seine Flucht der Wuth des Sturmes
preisgebe, dessen Leitung er bei glatter See, sozusagen, in die Hand
196 genommen habe. Ja, ihn würde die Schuld treffen, die Stadt in den
völligen Untergang hineingetrieben zu haben, da nach dem Weggang
des Mannes, der alles aufrecht erhalten, Niemand mehr es wagen
würde, den Feinden Widerstand zu leisten.
197 16. Josephus erklärte ihnen nun, indem er wohlweislich die
Rücksicht auf die eigene Sicherung verschwieg, dass er nur in ihrem
198 Interesse seine Flucht bewerkstelligen wolle: denn bliebe er in der
Stadt, so könnte er, auch wenn sie glücklich daraus kämen, zu diesem
guten Ausgang nicht gar viel beitragen; im Falle der Eroberung
aber würde er sich ganz unnützerweise mit ihnen hinopfern. Würde
er sich dagegen aus der belagerten Stadt hinausstehlen, so könnte er
199 ihnen von außen her auf die wirksamste Weise zu Hilfe kommen, indem
er die Landbevölkerung Galiläas in aller Eile zum Sturme aufbieten
und die Römer, um sie von Jotapata abzulenken, auf ein anderes
200 Schlachtfeld locken würde. Er sehe in der That nicht ein, was er
ihnen jetzt mit seinem Sitzenbleiben in der Stadt für einen Dienst
erweisen könnte, höchstens den, dass seine Anwesenheit die Römer noch

mehr zur Belagerung ansporne, weil sie um jeden Preis seiner Person habhaft werden möchten. Würden sie hingegen erfahren, dass der Vogel ausgeflogen sei, so dürften sie wohl in ihrem Eifer für die Belagerung stark nachlassen. Statt die Volksmenge zu überzeugen, 201
hatten diese Worte nur die Wirkung, dass sie sich noch heißer um ihn drängte: Knaben, Greise und Frauen mit ihren kleinsten Kindern fielen weheklagend vor ihm nieder, umschlangen insgesammt seine Füße und wollten ihn nicht loslassen, indem sie ihn unter lautem 202
Schluchzen bestürmten, sich doch von ihrem Schicksale nicht zu trennen — nicht als ob sie ihn um seine Rettung beneidet hätten, wie ich glaube, sondern weil sie von ihm allein noch die eigene erwarteten. Denn sie waren der Meinung, dass, solange Josephus bei ihnen wäre, ihnen überhaupt nichts geschehen könnte.

17. Josephus verhehlte sich nicht, dass dieselben Leute, wenn er 203
ihnen nachgäbe, seine Schützlinge bleiben, wenn er sich ihnen aber widersetzen wollte, eine beständige Gefangenwache für ihn bedeuten würden. Da überdies das Mitleid mit ihrem Jammer seinen festen Entschluss zu fliehen schon stark erschüttert hatte, so beschloss er nunmehr zu bleiben, und wappnete sich mit dem Muthe der Verzweiflung, 204
der die ganze Stadt ergriffen hatte. Mit den Worten: „Jetzt, wo keine Hoffnung auf Rettung mehr winkt, ist es an der Zeit, einen Kampf zu beginnen, in welchem man das Leben mit einem herrlichen Ruhmeskranz vertauschen und durch eine glorreiche That sich das Andenken der spätesten Geschlechter sichern kann!" mit diesen Worten stürzte er sich in den Kampf und brach mit seinen besten Kriegern 205
aus den Thoren hervor. Die römischen Wachen warf er über den Haufen und stürmte dann bis zum Lager hinab, wobei er die Lederdecken über den Wallarbeitern, unter denen sich die Römer schützten, auseinanderriss und Feuer in die Werke schleuderte. So machte er 206
es auch am zweiten und dritten Tage und setzte diese Ausfälle noch eine ganze Reihe von Tagen und Nächten ohne Ermatten fort.

18. Die Römer kamen bei diesen Ausfällen sehr zu Schaden, da 207
auch in schlimmer Lage der Ehrgeiz ihnen verbot, vor den Juden zurückzuweichen, im Falle aber die Juden geworfen wurden, die Sieger wegen ihrer schwerfälligen Rüstung denselben nur langsam zu folgen vermochten, während umgekehrt die Juden den Belagerern, ohne selbst ernstlich mitgenommen zu werden, jedesmal einen empfindlichen Streich spielen und schnell genug wieder die Stadt gewinnen konnten. Aus 208
diesem Grunde ließ nun Vespasian an die Schwerbewaffneten die Weisung ergehen, vor den anstürmenden Juden sich zurückzuziehen und mit Leuten, die nur den Tod suchten, sich in kein Handgemenge

209 einzulassen, da es nichts Unbändigeres gebe, als die Verzweiflung.
Ihr feuriger Ungestüm würde jedoch gewaltig gedämpft werden, wenn
sie keinen bestimmten Angriffspunkt mehr hätten, wie das Feuer ohne
210 Holz erlöschen müsse. Uebrigens verlange es schon die römische Waffen-
ehre, dass ein Sieg auch möglichst leicht und sicher errungen werde,
da sie den Krieg ja nicht als eine Verlegenheitssache, sondern nur
211 als ein Mittel für ihre Machterweiterung betrachten. Von jetzt an
suchte Vespasian die Juden für gewöhnlich nur durch die arabischen
Bogenschützen, die syrischen Schleuderer und Steinwerfer zurückzutreiben,
in welchen Kampf regelmäßig auch die großen Geschütze eingriffen.
212 Durch die Geschosse wurden nun freilich die Reihen der Juden stark
gelichtet und selbst ins Wanken gebracht, aber sobald sie einmal den
Schussbereich hinter sich hatten, stürzten sie sich umso wüthender auf
die Römer und kämpften unbekümmert um Tod und Wunden, stets
unterstützt von neuen Streitern, die, wie auch bei den Römern, die
erschöpften Abtheilungen ablösten.

213 19. Nach einer langen Zeit und nach zahlreichen Ausfällen von
Seite der Juden, die in Vespasian beinahe den Glauben erwecken
mochten, dass eigentlich er der Belagerte sei, näherten sich endlich die
Dämme soweit den Mauern, dass er zur Ansetzung des Widders
214 schreiten konnte. Es ist dies ein ungemein großer, fast dem Mastbaum
eines Schiffes gleichender Balken, der an der Spitze mit einem dicken,
in die Form eines Widderkopfes auslaufenden Eisenstück, von dem
215 auch seine Bezeichnung kommt, versehen ist. Dieser Balken hängt an
starken, in seiner Mitte befestigten Seilen von einem anderen Bohlen,
der selbst wieder beiderseits von mächtigen Pfosten getragen wird,
216 wie von einem Wagebalken herab. Eine größere Anzahl von Männern
holt nun mit diesem Mast nach rückwärts aus und schwingt ihn dann
mit vereinter Gewalt nach vorne, wo er mit seinem vorstehenden Eisen
217 die Mauer trifft. Kein Thurm so stark, keine Stadtmauer so dick, dass
sie dem Widder, mögen sie auch dessen erste Stöße aushalten, auf die
218 Dauer widerstehen könnten! Mit diesem Belagerungsstück wollte es
nunmehr der römische Feldherr versuchen, weil er sich angesichts der
wachsenden Verluste, mit denen selbst die bloße Einschließung schon bei
der rastlosen Gegenwehr der Juden für ihn verbunden war, beeilen
219 musste, die Stadt mit einem entscheidenden Schlage zu nehmen. Man
brachte nun zunächst die Katapulten und die übrigen Geschütze, um
den Vertheidigern auf der Mauer besser beikommen zu können, näher
an die Stadt heran und erneuerte die Beschießung. Ebenso rückten
220 zu gleicher Zeit die Bogenschützen und Schleuderer weiter vor. Da
infolge dessen keiner von den Feinden die Festungsmauer zu betreten

wagte, konnten andere Krieger den Widder, der durchgehends mit Flechtwerk und darüber noch von einer Decke aus Häuten zur Sicherung der Mannschaft, wie der Maschine, geschützt war, an die Mauer ansetzen. Schon beim ersten Stoß zitterte die ganze Mauer, und gleichzeitig 221
drang aus dem Innern der Stadt ein gar jämmerliches Geschrei, als ob sie auch schon in Feindes Hand wäre.

20. Da Josephus wohl erkannte, dass die vielen, immer auf 222
denselben Punkt gerichteten Stöße in kurzer Zeit die Mauer in Trümmer legen müssten, so suchte er durch ein schlaues Mittel die Wirkung der Maschine, wenn auch nur mit kurzem Erfolge, zu vereiteln. Er ließ 223
Säcke mit Spreu anfüllen und dann an die Stelle, wohin man gerade den Widder stoßen sah, hinablassen, damit auf diese Weise der Stoß von seiner geraden Richtung abgelenkt, und auch seine Gewalt durch die weichen Säcke, die ihn auffiengen, abgeschwächt würde. Wirklich brachte das den Römern einen ganz bedeutenden Zeitverlust, da, wo 224
immer sie ihre Maschine ansetzen wollten, sich sofort auch stets die Juden mit ihren Säcken von oben zum Schutze einstellten und dieselben als Puffer gegen die Stöße benützten, so dass die Mauer dank dem Abprall, den so der Widder erlitt, gar keinen Schaden nahm. Da 225
kamen aber die Römer ihrerseits auf den Einfall, lange Stangen zu nehmen und an ihrem Ende Sicheln festzubinden, mit denen sie nun die Säcke der Juden abzwicken konnten. Jetzt konnte auch die Sturm- 226
maschine wieder mit voller Kraft arbeiten, und bald begann die Mauer, die ja noch ganz frisch war, nachzugeben. Nun konnte Josephus mit den Seinen nur mehr zum Feuer seine Zuflucht nehmen, um sich des Widders zu erwehren. Sie packten also, was sich nur immer an brenn- 227
baren Stoffen vorfand, stürmten in drei Scharen gegen die Römer hinaus und zündeten ihnen die Maschinen sammt dem Flechtwerk, sowie das Holzgerüste an den Dämmen an. Die Gegenwehr von Seite 228
der Römer war eine ziemlich lahme, weil sie starr vor Entsetzen über eine solche Kühnheit waren, und weil auch das Feuer rasch ihre Rettungsversuche überholt hatte, indem die Flamme von dem dürren Holze, vom Asphalt, Pech und Schwefel mit Gedankenschnelligkeit auseinanderfuhr und die mit soviel Mühe hergestellten Werke der Römer binnen einer Stunde verzehrte.

21. An diesem Tage glänzte besonders ein Mann unter den 229
Juden, der wahrlich hier der Erwähnung und eines ruhmvollen Andenkens würdig ist, ein Sohn des Samäus, Eleazar mit Namen, von der Stadt Saab in Galiläa. Dieser Held hob nämlich ein gewaltiges 230
Felsstück auf und warf es mit solcher Kraft von der Mauer auf den Sturmbock, dass er den Widderkopf der Maschine absprengte! Ja, er

sprang noch hinab, nahm das Stück den Feinden vor der Nase weg
231 und trug es mit erstaunlicher Keckheit auf die Mauer zurück, wobei
er jedoch, das Ziel aller feindlichen Geschosse und unbewehrten Leibes
232 jeder Verwundung ausgesetzt, von fünf Pfeilen durchbohrt wird. Den-
noch setzte er, ohne darum sich auch nur ein einzigesmal umzuschau'n,
seinen Weg fort, bis er die Höhe der Mauer wieder erklommen hatte
und nun mit seiner ruhmvollen Beute von allen in der Runde gesehen
werden konnte. In diesem Augenblick aber begann er sich unter den
Schmerzen seiner Wunden wie ein Wurm zu krümmen und stürzte
233 mit dem Widderkopf über die Mauer herab. Am meisten nach ihm
zeichneten sich zwei Brüder, namens Netiras und Philippus, von dem
Dorfe Ruma, ebenfalls in Galiläa, aus, indem sie sich auf die Leute
von der zehnten Legion warfen und mit so heftiger Gewalt auf die
Römer stießen, dass sie ihre Schlachtreihen zerrissen und, wohin sie
stürmten, alles vor sich her scheuchten.

234 22. Auf solche Art war es nun auch dem Josephus und der
übrigen Kriegerschar, die mit zahlreichen Feuerbränden bewaffnet
diesen Männern gefolgt war, gelungen, der fünften und zehnten
Legion, die eben geworfen worden waren, ihre Maschinen nebst den
Schutzlauben, sowie die eigentlichen Wallbauten anzuzünden, während
die übrigen Römer noch bei Zeiten ihr Belagerungszeug und ihr
235 gesammtes Holzwerk mit Erdreich zudecken konnten. Doch waren die
Römer schon gegen Abend wieder in der Lage, den Widder aufzustellen
und an derselben Stelle gegen die Mauer zu rücken, wo sie schon
236 früher unter seinen Schlägen gelitten hatte. Da geschah es, dass einer
von den Vertheidigern von der Mauer aus den Vespasian mit einem
Wurfgeschoss an der Fußsohle traf und ihm eine Wunde beibrachte.
Die Verwundung war allerdings nur eine leichte, da die Entfernung
die Gewalt des Projectiles schon erheblich verringert hatte, aber sie
237 rief immerhin bei den Römern die größte Aufregung hervor. Kaum
hatte man nämlich die Bestürzung gewahrt, die sich der Begleitung
Vespasians beim Anblick des Blutes bemächtigt hatte, als auch schon
das Gerücht von der Verletzung des Feldherrn durch das ganze Be-
lagerungsherr flog. Von Furcht und Entsetzen ergriffen, ließen die
Meisten die Belagerungsarbeiten stehen und liefen um den Führer
238 zusammen. Am ersten war, von der Sorge um seinen Vater gejagt,
Titus zur Stelle, und man kann nicht sagen, ob dem Heere der Unfall
des geliebten Oberfeldherrn oder die Angst des Sohnes mehr zu Herzen
gieng. Indes gelang es dem Vater schnell wieder die Besorgnis des
239 Kindes, wie auch die Befürchtungen des Heeres zu zerstreuen, indem
er sich, nachdem er den ersten Schmerz verbissen hatte, alsbald im

ganzen Lager, wo seinetwegen schon die größte Bangigkeit herrschte, persönlich zeigte: ja, er fachte damit die Kampfesglut der Seinen gegen die Juden erst recht an, weil ein jeder sich von jetzt an auch als Rächer seines Feldherrn fühlte und schon darum in das dichteste Kampfgewühl stürzen wollte. So stürmten sie denn unter lauten Zurufen gegenseitiger Ermunterung neuerdings auf die Stadtmauer los.

23. Obwohl nun jetzt die Leute des Josephus einer auf den 240
anderen unter dem Hagel aus den Katapulten und Ballisten hinsanken, so ließen sie sich doch nicht von der Mauer verjagen, sondern schleuderten Feuerbrände, Eisenstücke und Felstrümmer auf die Römer, welche den Widder unter dem Weidengeflecht schwangen, herab. Diesmal aber 241
hatten die Juden keinen oder nur geringen Erfolg, während sich bei ihnen Leichen auf Leichen häuften, weil sie den Feind ihrerseits gar nicht recht ausnehmen konnten, wohl aber umgekehrt selbst von ihm gut gesehen wurden. Denn im Scheine des eigenen Feuers boten sie 242
den Römern ein sehr scharfes Ziel, nicht anders, wie bei Tage, indes sie sich selbst vor einem feindlichen Geschosse, weil man die Wurfmaschinen von weitem nicht wahrnahm, nur schwer inacht nehmen konnten. Dabei war die Gewalt der kleinen und großen Katapulten 243
so groß, dass sie gleich viele auf einmal durchbohrten, und der Anprall der von den Ballisten abgeschossenen Steine so heftig, dass er ganze Brustwehren wegriss und die Ecken von den Thürmen platt drückte. Es gab keinen noch so compacten Schlachthaufen, der nicht bis 244
zur letzten Reihe unter der Wucht und Größe eines solchen Steines niedergestreckt worden wäre. Gerade aus einigen Vorgängen während 245
dieser furchtbaren Nacht mag man die Kraft der Maschinen abnehmen. So wurde von der Balliste ein Mann aus der Umgebung des Josephus, als er auf der Mauer stand, getroffen und ihm dabei von dem Steine der Kopf weggerissen und die Hirnschale noch drei Stadien weit geschleudert! Am nächsten Morgen traf die Maschine eine schwangere 246
Frau in dem Augenblicke, als sie gerade aus dem Hause treten wollte, mit solcher Vehemenz auf den Bauch, dass das Kind aus dem Mutterschoß heraus noch ein halbes Stadium weit flog. Eine so entsetzliche Wirkung hatte die Steinschleuder! Fast noch grauenvoller aber, als 247
die eigentliche Wirkung der Geschütze nach dem Gesagten, war das Dröhnen, das sie begleitete, und noch unheimlicher, als die Kraft der Geschosse, ihr Zischen und Sausen. Nacheinander hörte man den 248
dumpfen Fall der zu Tode Getroffenen, die von der Mauer sanken, und in das furchtbare Jammergeschrei, das jedesmal die Frauen im Innern der Stadt erhoben, klang von draußen das Aechzen der Sterbenden. Der ganze Mauerkreis, vor dem der Kampf wüthete, 249

schwamm in Blut, und der Wall von Leichen bildete fast einen Weg
250 zur Mauerhöhe! Das Echo von den umliegenden Bergen gab das
Geschrei noch schauerlicher zurück: kurz, es gibt keinen Schrecken, der,
sei es dem Ohr, oder sei es dem Auge, in jener Nacht erspart worden
251 wäre. Eine große Anzahl Jotapatener fiel nach tapferer Gegenwehr,
sehr viele wurden verwundet. Nach langem Widerstande sank endlich
um die Morgenwacht unter den unausgesetzten Stößen der Sturm-
252 böcke die Mauer ein. Bevor aber von den Römern noch die Sturm-
brücken angelegt werden konnten, hatten sich schon die Juden in voller
Rüstung an die Arbeit gemacht und sich am anderen Ende der Bresche
verschanzt.

253 24. Nachdem Vespasian dem Heere eine kurze Rast nach der
nächtlichen Anstrengung gewährt hatte, zog er es bei Tagesanbruch zum
254 Hauptsturm auf die Stadt zusammen. Um die Vertheidiger der Breschen
zurückzuwerfen, ließ er seine besten Reiter absitzen und stellte sie, bis
an die Zähne gewappnet, mit vorgehaltenen Lanzen in drei Ab-
theilungen an den Mauertrümmern auf, mit dem Befehle, sobald die
Sturmbrücken bereit lägen, den ersten Anlauf zu machen. Hinter sie
255 postierte er die tüchtigste Mannschaft zu Fuß, während er die übrigen
Reitergeschwader der Mauer gegenüber über die ganze Berglehne ver-
theilte, damit keiner von denen, die sich noch etwa vor den Stürmenden
256 flüchten könnten, hier durchkäme. Weiter nach rückwärts wies er rings-
herum den Bogenschützen, wie auch den Schleuderern und den Geschütz-
meistern ihre Stellungen an, mit dem Bedeuten, zum Schusse bereit
257 zu sein. Noch andere hatten den Auftrag, sich mit Sturmleitern zu
versehen und dieselben an den noch unversehrten Theilen der Mauer
aufzupflanzen, damit durch diese feindliche Bewegung ein Theil der
Vertheidiger gezwungen würde, ihren Posten an der Bresche zu ver-
lassen, um den Sturm auf den anderen Seiten abzuschlagen, während
die übrigen Vertheidiger der Bresche durch einen förmlichen Geschoss-
hagel aus der Maueröffnung verdrängt werden sollten.

258 25. Josephus, der die Absicht des Vespasian errieth, stellte nun
auch seinerseits auf den unbeschädigt gebliebenen Mauerstrecken lauter
alte und schwache Leute aus der Besatzung auf, weil sie nach seiner
Meinung hier gar nichts zu fürchten hatten, an dem Mauerriss
dagegen sollten nur die kräftigsten Streiter stehen, zu deren Führung
er je sechs Mann — darunter war er selbst — durch das Los bestimmte
259 und an die gefährlichste Stelle der Bresche dirigierte. Auf sein Geheiß
mussten sich alle die Ohren verstopfen, um nicht etwa vom Feldgeschrei
der Legionen in Schrecken versetzt zu werden; vor der Wolke von
Geschossen aber sollten sie sich auf den Knien zusammenkauern und

mit den Schilden nach oben decken, wobei sie auch auf kurze Zeit zurückzugehen hätten, bis die Bogenschützen ihre Köcher geleert haben würden: in dem Augenblick aber, wo die Sturmbrücken auf die Bresche 260
fielen, sollten sie hinausstürzen und den Feinden über deren eigene Leitern entgegenstürmen. „Heute", rief Josephus, „soll jedem Manne nicht mehr die Hoffnung für die bedrohte Vaterstadt, sondern nur die Rache für ihren bereits besiegelten Untergang den Arm im Kampfe führen! Seht im Geiste jetzt nur mehr das Blut der Greise und Kinder, 261
das alsbald fließen, den Tod euer Frauen, die von den feindlichen Kriegern gar bald hingemordet werden, und schleudert zuvor noch einmal die ganze Schale eures Ingrimms, die das Andenken an dieses kommende entsetzliche Leid bis zum Rande gefüllt hat, ihren Urhebern ins Gesicht!"

26. In dieser Weise hatte Josephus seine Mannschaft nach beiden 262
Seiten hin vertheilt. Als nun die wehrlose Menge der Frauen und Kinder in der Stadt dieselbe von einem dreifachen Ring von Wachen, die nämlichen, die schon gleich anfangs aufgestellt und seitdem in keiner Weise zum Kampfe verwendet worden waren, umschlossen sah, und wie die Feinde mit blanken Schwertern vor der eingestürzten Mauer standen, als sie endlich den von Waffen blitzenden Bergabhang über ihnen und die Pfeile bemerkte, welche die arabischen Schützen schon vor sich auf der Bogensehne hielten, da brach sie, als wäre es wirklich das letztemal, in ein allgemeines Wehegeschrei über den Fall der Stadt aus, nicht anders, als wenn das Unheil, das noch bevorstand, schon hereingebrochen wäre. Um nun zu verhüten, dass die 263
Frauen durch ihren ergreifenden Jammer den Arm ihrer Angehörigen lähmten, schloss sie Josephus in die Häuser ein, mit dem strengen Befehle, sich ruhig zu verhalten. Dann begab er sich an den ihm durch das Los zugefallenen Platz vor der Bresche, wo er sich durch 264
die Manöver der Römer, die zunächst ihre Sturmleitern an anderen Mauerstellen anlehnten, nicht im geringsten stören ließ, dafür aber mit desto größerer Aufmerksamkeit den Ansturm der Geschosse gegen die Bresche abwartete.

27. Jetzt bliesen auf einmal die Trompeter sämmtlicher Legionen, 265
und zu gleicher Zeit fiel das ganze Heer mit einem entsetzlichen Schlachtgeschrei in die Signale ein, und schwirrten auf das gegebene Zeichen in solcher Menge von allen Seiten die Geschosse heran, dass die Sonne förmlich verfinstert wurde. Aber die Krieger an der Seite 266
des Josephus hatten, eingedenk seiner Befehle, ihre Ohren gegen das Geheul und ihre Leiber gegen die Wurfgeschosse gewappnet, und kaum dass die Römer die Sturmbrücken auf die Trümmer geworfen hatten, 267

so stürmten auch schon die Juden über dieselben dem Feinde entgegen,
ehe noch ein einziger von den römischen Soldaten, die sie hinüber-
268 gelegt, Zeit gefunden hatte, einen Tritt darauf zu machen. In dem
fürchterlichen Ringen, das nun mit den heraufstürmenden Römern
entstand, legten die Jotapatener die herrlichsten Proben ab, die Kraft
und Muth nur immer entfalten können, und wollten trotz ihrer
äußersten Hilflosigkeit sich selbst von jenen nicht übertreffen lassen,
deren tapferen Arm keine Angst um Heimat und Familie unsicher
269 machte. Entweder erlagen sie selbst oder sie erlegten den Feind: früher
270 ließen sie nicht von ihm los! Da aber die Juden bei dem unausgesetzten
Widerstande endlich doch ermüdeten und für die Kämpfer an der Bresche
keine Ablösung hatten, während bei den Römern die erschöpften Ab-
theilungen stets durch frische ersetzt wurden, und an die Stelle der
Hinabgedrängten rasch andere hinaufklommen, so konnten zuletzt die
Feinde, die sich gegenseitig anfeuerten und, Schulter an Schulter ge-
drängt, nach oben mit den Schilden ein Schutzdach herzustellen suchten,
eine unzerreißbare Sturmsäule formieren, mit der sie dann in ihrer
ganzen Tiefe, wie ein Mann, gegen die Juden einen entscheidenden
Vorstoß machten und fast schon die Höhe der Mauer gewonnen hatten.
271 28. Da, in den Augenblicken höchster Gefahr, gab dem Josephus
die Noth, welche ja so überaus erfinderisch macht, wenn sie von der
Verzweiflung entflammt wird, einen rettenden Gedanken ein: er
befahl, siedendes Oel auf das feindliche Schilddach hinabzugießen. Da
272 man dasselbe schon bereit gehalten hatte, so konnte es in aller
Schnelligkeit und in großen Quantitäten von vielen Vertheidigern
zugleich und von allen Seiten auf die Römer hinabgeschüttet werden,
wobei man auch die glühend heißen Gefäße dem Oele noch nach-
273 schleuderte. Das Oel löste nun endlich, indem es die Römer ver-
brühte, ihre Reihen gründlich, und sie wälzten sich unter gräßlichen
274 Schmerzen von der Mauer hinab. Das Oel war nämlich im Nu
unter der Rüstung vom Kopf bis zu den Füßen über den ganzen
Körper hinuntergeronnen und hatte, da es sich seiner Natur nach
rasch erhitzt, aber wegen seiner Fettigkeit nur langsam abkühlt, das
275 Fleisch nicht anders, wie eine Feuersflamme, verzehrt. Da zudem
Panzer und Helm fest angeschnallt waren, konnten sie auch nicht
schnell genug die feuerflüssige Masse entfernen: so sprangen sie denn
vor lauter Qual in die Höhe und krümmten sich wieder zusammen,
bis sie von der Ueberbrückung hinabstürzten, während die anderen,
die sich noch schnell zu den ihrigen zurückgewendet hatten, von den
eigenen Leuten im Sturme vorwärtsgestoßen und von den Juden im
Rücken gefaßt, schnell den Streichen der Feinde erlagen.

29. Aber sowenig die Juden ihre Findigkeit, sowenig verloren 276 die Römer trotz des Unfalles ihre Ausdauer: im Gegentheil, obschon sie sehen mussten, wie erbärmlich die Verbrühten zu leiden hatten, giengen sie dennoch selbst dem Feuerregen entgegen, und jeder schalt seinen Vordermann, dass er ihn nicht schnell genug dreinschlagen lasse. Nun suchten die Juden durch eine zweite List die Römer beim Vor- 277 stürmen zum Falle zu bringen, indem sie gekochtes Bockshornkraut auf die Bretter hinschütteten, auf denen dann die Römer nothwendig ausrutschen und hinuntergleiten mussten. Niemand konnte sich jetzt 278 mehr aufrecht halten, ob er nun fliehen oder vorwärtsdringen wollte: die einen glitten noch an den Sturmbrücken selbst rücklings hinunter und wurden von den ihrigen zusammengetreten, viele andere stürzten gar auf den Damm hinab und wurden dort von den Juden getroffen, 279 da letztere durch das Niederfallen der Römer die Hände vom Nah- kampf frei bekamen und dafür jetzt rastlos Geschoss auf Geschoss ver- sendeten. Nachdem der Sturm den Römern schon viele Opfer gekostet 280 hatte, gab endlich der Feldherr am Abend seinen Soldaten das Zeichen zum Rückzug. Eine gar nicht unbedeutende Zahl von ihnen war ge- 281 blieben, und noch größer war die Menge ihrer Verwundeten, während bei den Jotapatenern zwar nur sechs Mann getödtet wurden, aber über 300 Verwundete zurückbefördert werden mussten. Der Sturm 282 hatte am 20. des Monates Däsius stattgehabt.

30. Vespasian dachte zunächst daran, den durch das Misslingen 283 des Sturmes gebeugten Muth des Heeres wieder aufzurichten, aber er sah im Gegentheil, dass die Soldaten nur von Ingrimm glühten und, statt einer Aufmunterung zu bedürfen, nur nach Thaten dürsteten. Er befahl daher, die Belagerungsdämme noch höher zu machen und 284 drei Thürme, jeden in einer Höhe von fünfzig Fuß, herzustellen, die auf allen Seiten mit Eisenplatten gepanzert werden sollten, damit sie infolge ihrer Schwere nicht zu erschüttern und auch für das Feuer unangreifbar wären. Nachdem diese Thürme und zwar gleich auf den Dämmen aufgestellt worden waren, wurden sie nach seiner Anordnung 285 mit Wurfspießschleuderern und Bogenschützen bemannt und sogar mit leichterem Belagerungsgeschütz versehen. Dazu wählte er noch die stärksten Steinschleuderer aus, welche nun im Verein mit den anderen 286 Schützen, gedeckt durch die Höhe und die Brustwehren der Thürme, gegen die vollständig ungedeckten Juden auf der Stadtmauer die Be- schießung eröffneten. Da jetzt die Jotapatener den feindlichen Geschossen, 287 die nun gerade auf ihre Köpfe herabfuhren, nicht leicht mehr aus- zuweichen und sich auch eines Feindes, den man nicht einmal bemerken konnte, nicht mehr zu erwehren vermochten, und überdies noch sehen

mussten, dass sie mit ihren Handgeschossen nur schwer auf die Höhe der Thürme kommen und ebensowenig ihre eiserne Umhüllung durch Feuerbrände beschädigen könnten, so zogen sie sich von der Mauer zurück und begegneten den Angriffen der Belagerer nur mehr mit
288 Ausfällen. Auf diese Art konnte sich Jotapata noch immer halten, obschon jetzt die Besatzung Tag für Tag zahlreiche Verluste hatte und dem Feinde nicht mehr ernstlich beikommen konnte. Das einzige, was sie thun konnten, war, dass sie seine Stürme mit harter Noth abschlugen.

289 31. Gerade in unseren Tagen schickte Vespasian den Legaten der zehnten Legion Trajan mit einer Truppenmacht von 1000 Reitern und 2000 Fußgängern gegen eine Stadt in der Nachbarschaft von Jotapata, namens Japha, ab, die sich schon früher zu den Aufständischen geschlagen hatte, jetzt aber infolge des ganz unverhofft zähen Wider-
290 standes der Jotapatener sich geradezu herausfordernd benahm. Trajan fand nun freilich eine fast uneinnehmbare Stadt, da Japha nicht bloß eine von der Natur befestigte Lage, sondern auch eine doppelte Ringmauer besaß, aber zu seinem Glücke waren ihm ihre Einwohner schon entgegengezogen und boten ihm von selbst eine Schlacht an. Wie Trajan das sah, nahm er natürlich an, jagte sie nach kurzer Gegen-
291 wehr vor sich her und brach sogar, als sie sich hinter die erste Ringmauer flüchten wollten, mit seinen Soldaten, die dem Feinde immer hart auf der Ferse geblieben waren, gleichzeitig mit ihnen in die Stadt
292 ein. Als nun die Flüchtigen noch weiter, gegen die zweite Mauer, eilen wollten, da sperrten ihnen die eigenen Mitbürger drinnen aus Angst, dass auch die Römer mit hineinstürmen könnten, vor den Augen
293 die Stadt ab. Im Grunde genommen war es wohl derselbe Gott, der überhaupt das unglückliche Galiläa den Römern ausliefern wollte, welcher auch damals gleich eine ganze Stadt auf einmal durch die Hände der eigenen Bekannten und Freunde hinaussperren und mord-
294 lustigen Widersachern zur Niedermetzlung vorwerfen ließ. Denn, noch während sie in dichten Scharen die Thore umdrängten und gar beweglich die Obenstehenden, selbst unter Anrufung einzelner Namen,
295 beschworen, wurden sie mitten in ihrem Flehen hingeschlachtet. Die erste Mauer hatten ihnen die Feinde, die zweite ihre Freunde ver-
296 sperrt, und so zwischen beiden Ringmauern unbeweglich eingekeilt, sanken viele vom Schwert ihrer Brüder, viele von dem eigenen durchbohrt und noch unzählige andere unter den Streichen der Römer zusammen, ohne auch nur den Muth zum geringsten Widerstande zu
297 finden: so sehr hatte, abgesehen von dem Entsetzen vor dem Feinde, die Treulosigkeit der Landsleute ihre Thatkraft gebrochen! Mit einem Fluch auf den Lippen, nicht über die Römer, sondern über die Ihrigen

gaben sie endlich den Geist auf. Von den 12.000 Menschen entrann schließlich auch nicht einer dem Verderben! Da nach der Meinung 298
Trajans die Stadt jetzt aller wehrhaften Leute beraubt sein muſste, und auch im Falle, daſs noch ein Rest davon drinnen war, von den eingeschüchterten Vertheidigern nach seiner Ansicht ein hartnäckiger Widerstand nicht mehr zu besorgen war, so wollte er die eigentliche Eroberung für den Feldherrn aufsparen und sandte Boten an Vespasian mit der Einladung, ihm seinen Sohn Titus zu schicken, auf daſs er
der Siegesthat die Krone aufsetze. Vespasian schickte jedoch nicht bloß 299
seinen Sohn, sondern, weil er in Japha noch ein tüchtiges Stück Arbeit vermuthete, in seiner Begleitung eine Abtheilung von 500 Reitern
und 1000 Mann zu Fuß. In Kürze stand Titus vor der Stadt und 300
traf gleich die Anordnungen zum Sturme. An die Spitze des linken Flügels stellte er Trajan, vom rechten aus leitete er selbst den ganzen
Angriff auf die Stadt. Eine kurze Zeit leisteten die Galiläer von den 301
Brustwehren aus den Römern Widerstand, sobald aber die Soldaten auf allen Punkten die Sturmleitern anzusetzen begannen, ließen sie
die Ringmauer im Stiche. Rasch waren die Leute des Titus oben und 302
sahen sich auf solche Weise schnell im Besitz der eigentlichen Festungswerke: aber es gab noch einen äußerst blutigen Zusammenstoß mit
den im Innern der Stadt zusammengedrängten Bewohnern, von denen 303
die kräftigeren in den Straßen sich den Römern entgegenwarfen, während die Frauen von den Häusern herab alles, was ihnen in
den Wurf kam, auf die Feinde schleuderten. An die sechs Stunden 304
dauerte der Straßenkampf. Als endlich die wehrhafte Mannschaft vollständig aufgerieben war, wurde auch das übrige Volk theils im Freien, theils in den Häusern, Jung und Alt miteinander, hingemordet; denn vom männlichen Geschlecht ward keiner geschont, mit Ausnahme der unmündigen Knäblein, die mit den Frauen in die Sclaverei verkauft
wurden. Die Zahl der in der Stadt selbst und der im vorausgegangenen 305
Gefechte Umgekommenen belief sich auf 15.000, jene der Gefangenen
auf 2130. Das Unglück der Galiläer hatte sich am 25. des Monates 306
Däsius ereignet.

32. Auch die Samariter blieben vom Unheil nicht unberührt. 307
Sie hatten sich nämlich auf dem Berg Garizin, der ihnen bekanntlich heilig ist, zusammengerottet und bildeten, obwohl sie sich von hier zunächst nicht entfernten, doch schon durch die ganze Art dieser Versammlung, wie auch durch den Geist, der in ihr herrschte, eine beständige
Kriegsgefahr. Selbst das Unglück ihres Nachbarlandes konnte sie nicht 308
witzigen, und die Waffenthaten der Römer hatten bei ihnen nur die Wirkung, daſs sie ohne jede Rücksichtnahme auf die Schwäche der

eigenen Kräfte erst recht sich aufblähten. So warteten sie nur auf
309 das Zeichen zum Losbrechen. Vespasian aber beschloss, der Bewegung
keine Zeit zu lassen und die revolutionären Pläne der Samariter zu
durchkreuzen, da selbst von den im gesammten Samaritergebiet ver-
theilten römischen Besatzungen ein so zahlreicher und wohl vorbereiteter
Feind, auch nur an einem einzigen Punkte des Landes concentriert,
310 mit Recht zu fürchten war. Er schickte also den Legaten der fünften
Legion Cerealis mit 600 Reitern und 3000 Fußsoldaten dorthin ab.
311 In Anbetracht der feindlichen Uebermacht, die den Berggipfel besetzt
hielt, schien es dem Cerealis zu gefährlich, dort hinaufzurücken und
oben mit den Samaritern anzubinden: dafür umschloss er mit seiner
Truppenmacht die ganze untere Seite und behielt so seine Gegner den
312 ganzen Tag wohl im Auge. Zum Unglück für die Samariter, denen
es ohnehin an Wasser fehlte, herrschte gerade damals, da es Sommer
war, auch noch eine ungeheure Hitze, und war die Menge nicht einmal
313 mit dem Allernöthigsten versorgt. Die Folge war, dass noch am
nämlichen Tage einige vor Durst verschmachteten, viele andere aber,
weil ihnen doch die Knechtschaft lieber war, als ein so elendes Ende,
314 zu den Römern überliefen. Als nun Cerealis von diesen Ueberläufern
erfahren hatte, dass auch die noch zurückgebliebenen Samariter durch
die Noth ganz gebrochen wären, zog er den Berg hinauf, umzingelte
mit seinen Truppen den Feind und richtete an die Samariter zunächst
die Aufforderung, sich auf Gnade zu ergeben, und bot ihnen die Hand
zur Rettung, mit der bestimmten Zusicherung freien Abzuges, falls
315 sie die Waffen niederlegen würden. Sein Zureden half nichts, und so
ließ er denn stürmen, wobei er alle, im Ganzen bei 11.600, nieder-
316 metzelte. So geschehen am 27. des Monates Däsius. Das war das
große Unglück der Samariter.

33. Unterdessen hatte die Besatzung auf Jotapata immer noch
Stand gehalten und wider Erwarten selbst der furchtbarsten Noth
getrotzt, als am 47. Tage der Belagerung die Dämme der Römer
317 selbst die Höhe der Mauer schon überschritten. Da stellte sich nun am
nämlichen Tage ein Ueberläufer bei Vespasian ein und brachte ihm die
Kunde, dass die Zahl der Vertheidiger schon sehr zusammengeschmolzen
318 und ungemein entkräftet wäre: durch fortwährendes Nachtwachen und
unausgesetzte Kämpfe erschöpft, würden sie, meinte der Verräther, wohl
schon den nächsten Sturm nimmer aushalten können: aber ebenso
sicher könnten sie durch einen listigen Handstreich überrumpelt werden,
319 wenn einer die Keckheit dazu besäße. Denn um die letzte Nachtwache,
berichtete er weiter, pflegten selbst die Wachen einzuschlafen, weil sie
um diese Zeit doch noch am wenigsten fürchten zu müssen glaubten,

und weil sich bei den müden Leuten zu allermeist gerade gegen Morgen hin der Schlaf einstelle. So empfahl denn der Jude diese Zeit zum Angriff. Dem Vespasian kam die Meldung des Ueberläufers verdächtig 320
vor: kannte er ja doch zu gut das treue Zusammenstehen der Juden untereinander, wie auch ihre Todesverachtung. So war schon früher 321
einer aus Jotapata aufgegriffen worden, welcher allen möglichen Folterpeinen trotzte und selbst dann, als man ihn mit brennenden Fackeln quälte, um ihn zum Reden zu bringen, dennoch den Feinden nicht das mindeste über die Lage im Innern der Veste mittheilte, ja noch am Kreuze der Todesqual lachen konnte! Doch sprach diesmal die 322
ganze Natur der Umstände für die Glaubwürdigkeit des Verräthers, und so befahl denn Vespasian in der Erwartung, dass der Mann am Ende doch die Wahrheit sagen könnte, und dass auch von einer etwa gelegten Falle die Römer keinen allzugroßen Schaden haben würden, dem Heere, sich zur Eroberung der Stadt bereit zu halten, den Ueberläufer aber unterdessen in Gewahrsam zu bringen.

34. Um die angegebene Zeit schlichen sich die Römer an die 323
Mauer heran. Der erste, der hinaufstieg, war Titus mit dem Tribunen 324
Domitius Sabinus, gefolgt von einigen wenigen Legionären der fünften und zehnten Legion. Nachdem man die Wachen niedergestochen, drang 325
man in aller Stille in die Stadt, ihnen nach ein Tribun, namens Sextus Calvarius, und Placidus an der Spitze der Soldaten ihres Commandos. Schon war die Höhe der Stadt in der Gewalt der Römer, 326
und streiften die Feinde bereits mitten durch die Stadt, ja, es war schon der Morgen angebrochen, als die Opfer des Ueberfalles noch immer nichts von der Einnahme der Stadt merkten. Die meisten lagen 327
noch, von Müdigkeit und Schlaf hingestreckt, und auch jene, die schon aufgestanden waren, konnten wegen des dichten Nebels, der sich gerade an diesem verhängnisvollen Morgen um die Stadt gelegt hatte, nicht weiter ausblicken. Endlich, als schon das ganze Römerheer in die Stadt 328
hineingeströmt war, erhoben sich ihre Vertheidiger, aber einzig nur dazu, um ihr ganzes Unglück zu überschauen und erst im Todesstreich, den sie von den Feinden empfiengen, an ihren Fall zu glauben. Die 329
Erinnerung an die während der Belagerung ausgestandenen Drangsale ließ in den Römern kein Gefühl der Schonung und keine Regung des Mitleides aufkommen. Von der Höhe der Stadt aus drängten sie das Volk in dichten Haufen die Abhänge hinunter und mordeten nach Herzenslust. Auch jene, die noch hätten kämpfen können, beraubte die 330
schwierige Stellung jeder Möglichkeit einer Vertheidigung. In den engen Gassen eingezwängt und den abschüssigen Boden hinunterrutschend, wurden sie von dem aus der Höhe niederbrausenden Krieger-

331 strom einfach verschlungen! Diese Ohnmacht erbitterte viele, namentlich
aus den Elitetruppen des Josephus, dermaßen, dass sie selbst Hand
an sich legten. Wie sie nämlich sehen mussten, dass sie gar keinem
Römer beikommen könnten, so wollten auch sie nicht unter der Hand
derselben fallen, sondern tödteten sich selbst am unteren Ende der Stadt,
wohin sie sich zurückgezogen hatten.

332 35. Einige Wachen hatten sich übrigens bei der ersten Wahr-
nehmung vom Falle der Stadt noch rechtzeitig flüchten können und
waren auf einen der Nordthürme gestiegen, von wo aus sie noch einige
Zeit den Feind abzuwehren vermochten. Erst als sie von der feindlichen
Masse schon fast erdrückt wurden, boten sie — freilich zu spät — ihre
Ergebung an und ließen sich nun widerstandslos von den herauf-
333 stürmenden Feinden hinschlachten. Bald hätten die Römer auch noch
den Ruhm gehabt, dass der Ausgang der Belagerung für sie ganz
unblutig abgelaufen, wenn nicht der Centurio Antonius bei der Er-
334 stürmung als deren einziges Opfer sein Leben eingebüßt hätte. Er
fiel in einem Hinterhalt. Einer von denen, die sich in die Höhlen
geflüchtet hatten — und das hatten viele gethan — bat nämlich den
Antonius flehentlich, ihm doch zum Zeichen der Gnade und zur Nach-
335 hilfe beim Heraufsteigen aus der Höhle seine Hand zu reichen. Antonius
war so unvorsichtig, es zu thun und, ehe er sich's versah, hatte ihm
der Jude von unten herauf den Spieß in die Weichtheile gerannt, so
dass er auf der Stelle genug hatte.

336 36. An jenem Tage nun räumten die Römer zunächst mit der
Masse von Menschen auf, die sie ober der Erde antrafen; an den
folgenden aber durchstöberten sie die unterirdischen Verstecke und giengen
jenen zu Leibe, die in den geheimen Gängen und Höhlen sich befanden.
Sie nahmen dabei auf kein Alter Rücksicht und schonten nur unmündige
337 Kinder und Frauen. An solchen Gefangenen machte man insgesammt
1200, während die ganze Zahl der bei der Erstürmung und in den
338 früheren Kämpfen Umgekommenen sich auf 40.000 belief. Vespasian
ließ darauf die Stadt dem Erdboden gleichmachen und alle Festungs-
339 werke in Brand stecken. Das ist der Verlauf der Einnahme von Jotapata.
Sie war im dreizehnten Jahre der Regierung Neros am Neumond des
Panemus erfolgt.

Achtes Capitel.

Josephus in der Höhle von Jotapata. Verhandlungen mit den Römern und den Gefährten. Tod der letzteren. Josephus wird vor Vespasian gebracht. Seine Vertheidigung und Begnadigung.

340 1. Die Römer begannen nun eifrig die Suche nach Josephus,
sowohl um ihre eigene Rache an ihm zu kühlen, als auch ganz be-

sonders wegen des Feldherrn, dem an der Gefangennahme des Josephus sehr viel gelegen war, weil damit das größte Stück Arbeit im Kriege gethan zu sein schien. Zu diesem Zwecke untersuchten sie die Todten, wie auch die versteckteſten Winkel der Stadt. Doch dem Josephus war 341
es noch im letzten Moment, da eben die Stadt genommen war, geglückt, sich mitten durch die Feinde, wie von einer unsichtbaren Hand geleitet, hindurchzustehlen und in eine tiefe Cisterne hinabzuspringen, von der seitwärts eine breite und von oben nicht wahrnehmbare Höhle abzweigte. Hier traf er bereits vierzig vornehme Männer mit einem so 342
bedeutenden Vorrath von Lebensmitteln, dass man damit schon geraume Zeit das Auslangen finden konnte, versteckt an. Während des 343
Tages blieb nun Josephus wegen der Feinde, die alles besetzt hielten, in seinem Schlupfwinkel, aber bei der Nacht kam er herauf, um nach einer Lücke zu spähen, die ihm die Flucht gestattete, und nach den Stellungen der Wachen Umschau zu halten. Da jedoch alles in der Runde gerade seinetwegen scharf bewacht war, so dass er auf der Flucht sicher entdeckt worden wäre, so musste er wieder in die Höhle hinabsteigen. Zwei Tage blieb er so versteckt. Am dritten aber wurde 344
er durch eine Frau, die auch mit in der Höhle gewesen und von den Römern aufgegriffen worden war, verrathen. Auf der Stelle schickte nun Vespasian hocherfreut die Tribunen Paulinus und Gallicanus hin, um dem Josephus Gnade anzubieten und ihn aufzufordern, dass er von selbst heraufkommen möge.

2. Vor der Cisterne angelangt, sprachen sie auf den Mann ein 345
und gaben ihm ihr Wort, dass ihm nichts geschehen werde. Aber gerade von dem letzteren vermochten sie ihn durchaus nicht zu überzeugen, da Josephus ja einzig und allein aus der Erwägung, was ein Mann 346
mit einer solchen Vergangenheit und Haltung gegen die Römer ganz natürlich zu erwarten hätte, nicht aber aus dem Charakter der sonst ganz humanen Männer, die ihm zuredeten, seine Verdachtsgründe geschöpft hatte. Er hegte daher die Furcht, dass man ihn nur in den Tod locken wolle, bis endlich Vespasian noch einen dritten, den Tribun Nikanor, zu ihm schickte, einen Mann, der mit Josephus schon lange bekannt und befreundet war. Beim Brunnen angekommen, schilderte 347
ihm dieser die natürliche Milde der Römer gegen jene, die sie schon überwunden hätten, und wie Josephus von ihren Anführern wegen seines Heldenmuthes eher bewundert, als gehasst werde. Auch der 348
Oberfeldherr wolle ihn nicht etwa darum herausbekommen, um ihn der Strafe zuzuführen, die er ja auch dann über ihn verhängen könnte, wenn er nicht herausgehen würde, sondern weil er im Gegentheil einen so wackeren Mann durchaus gerettet wissen wolle.

349 Endlich, bemerkte Nikanor noch, würde weder Vespasian ihm seinen
Freund geschickt haben, wenn er Hintergedanken hätte, um auf solche
Art das Edelste, was es gäbe, die Freundschaft, zum Deckmantel für
das schwärzeste Verbrechen, die Treulosigkeit, zu benützen, noch würde
er selbst seinen Auftrag angenommen haben, um einen Freund zu
überlisten.
350 3. Als Josephus auch auf das Zureden Nikanors hin noch immer
schwankte, wollte sich schon die gereizte Soldateska aufmachen, um
mit Feuerbränden die Höhle auszuräuchern. Aber der Heerführer, der
viel darum gab, den Mann lebendig zu bekommen, hielt sie noch
351 zurück. Unterdessen lag Nikanor dem Josephus unausgesetzt an, und
musste letzterer auch bereits die Drohungen der feindlichen Scharen
vernehmen, als ihm mit einemmale die Erinnerung an jene nächt-
lichen Gesichte aufstieg, in denen ihm Gott die über die Juden herein-
brechenden Unglücksschläge und die künftigen Geschicke der römischen
352 Kaiser vorausverkündigt hatte. Denn Josephus beschäftigte sich auch
mit der Traumdeutung und war imstande, die dunkelsten Aussprüche
der Gottheit auszulegen. Waren ihm ja doch als Priester und Priester-
sprössling die Weissagungen der heiligen Bücher kein unbekanntes
353 Land! So richtete er denn zur selben Stunde, vom Wehen Gottes
ergriffen und aufs neue vom Schauer der jüngsten Traumbilder
durchrieselt, aus der Stille seines Herzens folgendes Gebet an Gott:
354 „Da dir, o Schöpfer des jüdischen Volkes, es also wohlgefällt, dasselbe
bis in den Staub zu beugen, und alles Glück sich auf die Seite
Roms gewendet hat, da du ferner meine Seele auserwählt hast, das
Kommende zu enthüllen, so übergebe ich freiwillig den Römern meine
Hände, um zu leben. Du aber bist mein Zeuge, dass ich nicht als
Verräther, sondern als dein Diener zu ihnen übergehe."
355 4. Mit diesen Worten ergab er sich dem Nikanor. Als aber die
Juden, die mit ihm im selben Verstecke waren, sehen mussten, wie er
der Aufforderung Folge leisten wollte, da scharten sie sich um ihn
356 und schrien: „Seufzet auf und stöhnet, ihr Gesetze unserer Väter, und
Gott selbst möge sein Antlitz verhüllen, derselbe Gott, welcher den
357 Juden einst eine Seele voll Todesverachtung eingehaucht hat! Wie,
Josephus, so feige hängst du am Leben und kannst es über dich
bringen, als Sclave das Licht der Sonne zu schauen? O wie schnell
hast du dich selbst vergessen! Wie viele hat einst dein Wort begeistert,
358 für die Freiheit zu sterben! Also eitel Lüge ist der Ruhm der Mann-
haftigkeit, eitel Lüge der Ruhm der Verständigkeit, der dich einst zierte!
Oder kannst du wohl als verständiger Mann bei jenen Rettung hoffen,
die du einst so erbittert bekämpft hast? Und wenn du auch sicher

darauf rechnen könntest, kannst du denn ein tapferer Mann bleiben
und dabei von solchen Leuten Pardon erbetteln? Doch wenn auch 359
du unter dem Zauber von Roms Waffenglück dich selbst, sozusagen,
nicht mehr kennst, so ist es eben an uns, den Ruhm unserer Väter
nicht beschmutzen zu lassen. Wir bieten dir unsererseits Hand und
Schwert: gehest du freiwillig in den Tod, so wirst du als Feldherr
der Juden, willst du ihm ausweichen, als Verräther sterben!" Mit 360
diesen Worten schwangen sie ihre Schwerter über Josephus und drohten
ihn niederzuhauen, wenn er sich den Römern fügen sollte.

5. Da Josephus fürchten musste, es könnten die Juden wirklich 361
über ihn herfallen, und auf der anderen Seite es für einen Verrath
an der ihm von Gott übertragenen Aufgabe ansah, wenn er vor der
Ausführung seiner Botschaft in den Tod gienge, so begann er nun 362
in seiner bitteren Verlegenheit allerhand weise Betrachtungen anzu-
stellen: „Warum sind wir denn, meine Freunde," sprach er, „gar so
blutdürstig gegen uns selbst und suchen das, was in schönster
Freundschaft miteinander lebt, Leib und Seele meine ich, durchein-
anderzubringen? Ich bin nicht mehr der alte, höre ich sagen. Nun, was 363
das betrifft, so haben darüber wahrlich die Römer ein Urtheil! „„Es
ist schön, im Kriege zu sterben,"" aber wohlgemerkt, nach dem Kriegs-
rechte, das heißt, unter der Hand des siegenden Feindes. Wenn ich 364
mich also feige vor der Klinge des Römers verkrieche, so bin ich
allerdings gut genug, um durch mein eigenes Schwert und meine
eigene Hand zu enden. Wenn aber die Römer ein Gefühl der Schonung
für den Feind anwandelt, ist es in diesem Falle nicht weit mehr noch
eine Forderung der Natur, dass auch wir selbst mit uns Mitleid
haben? Denn es ist gewiss eine Thorheit, genau dasselbe uns selbst
zuzufügen, was wir eben durch unseren Kampf mit den Römern von
uns abwehren wollten! „„Schön ist es,"" sagt man weiter, „„für die 365
Freiheit zu sterben:"" das behaupte auch ich, aber im Kampfgewühle
muss es sein und unter den Streichen derer, die uns die Freiheit
rauben wollen. In diesem Augenblicke jedoch ziehen die Römer weder
in den Kampf gegen uns, noch wollen sie uns überhaupt ans Leben.
Ein Feigling ist aber ebensogut der, welcher nicht sterben will, wenn
er soll, wie jener, welcher sterben will, wenn er nicht soll. Ja, was 366
hält uns denn alle für eine Furcht jetzt ab, gleich zu den Römern
hinaufzusteigen? Ist es nicht die Furcht vor dem Tode? Und nun
sollten wir denselben Tod, den wir von der Hand der Feinde fürchten,
und der nicht einmal sicher ist, über uns selbst, und zwar unabweislich
verhängen? „„Aber nein, die Knechtschaft fürchten wir,"" wird Jemand
sagen. Nun, ich gratuliere zu der herrlichen Freiheitsluft in dieser 367

Höhle da! „„Aber heroisch ist es,““ sagt ein anderer, „„sich selbst
368 das Leben zu nehmen.““ Was nicht gar, im Gegentheil, es ist das
die größte Gemeinheit, sowie, nach meinem Urtheil wenigstens, jener
Steuermann die feigste Memme ist, der aus Furcht vor dem Sturme,
bevor noch der Orkan losbricht, aus freien Stücken sein Schiff in den
369 Wogen begräbt. Noch mehr, der Selbstmord ist auch ein Monstrum
im ganzen Reiche lebender Wesen und ein Frevel gegen Gott, unseren
370 Schöpfer! Was die Lebewesen anbelangt, so gibt es darunter kein
einziges, das vorsätzlich und durch sich selbst den Tod erleidet. Denn
ein eisernes Gesetz ist allen eingegraben: die Liebe zum Leben! Das
ist auch der Grund, warum wir jene, die uns das Leben mit offener
Gewalt nehmen wollen, im Kriege als „Feinde“ ansehen, und warum
371 wir die Meuchelmörder zum Tode verurtheilen. Was aber Gott betrifft,
glaubt ihr denn etwa, er werde sichs ruhig gefallen lassen, wenn ein
Mensch ihm seine Gabe vor die Füße wirft? Sowie wir von ihm
unser Dasein empfangen haben, so müssen wir es ihm allein über-
372 lassen, dasselbe wieder zu nehmen. Der Leib ist nun freilich bei allen
sterblich und aus einem verweslichen Stoffe gebildet, aber ihm ist
auch stets eine unsterbliche Seele, ein Theilchen von Gott selbst, ein-
gepflanzt. Wie nun? Wenn Jemand das von einem Menschen bei ihm
hinterlegte Gut aufzehrt oder schlecht damit schaltet, so hält man ihn
für einen Bösewicht und treulosen Mann: wenn aber einer die
Hinterlage Gottes selbst aus seinem Leibe hinauswirft, wie sollte der
nur wähnen, dem Auge seiner schwer beleidigten Gerechtigkeit entgehen
373 zu können? Mit Fug und Recht bestraft man nach allgemeiner An-
schauung entlaufene Sclaven, auch wenn die Herren, denen sie ent-
wichen, schlimme waren: und wir sollten es für keinen Frevel halten,
374 wenn wir uns selbst Gott, dem edelsten Herrn, entziehen? Wisst ihr
denn nicht, dass diejenigen, welche nach dem natürlichen Gesetze der
Auflösung aus diesem Leben scheiden und das von Gott erhaltene
Capital ihm zurückzahlen, wann sein Eigenthümer es zurückverlangt,
ewigen Ruhm, ihre Häuser und Nachkommen aber festen Bestand haben
werden, während die Seelen der Geschiedenen selbst in aller Reinheit und
hilfreichen Gesinnung an der heiligsten Stätte des Himmels, die ihnen
als Wohnort zugefallen, verweilen dürfen, um von da, wenn der Kreis
der Zeiten abgelaufen ist, aufs neue in fleckenlose Leiber gehüllt zu
375 werden? Wo aber die Hände gegen das eigene Fleisch gewüthet haben,
dort muss die Seele zum finstersten Hades fahren, und Gott, ihr
Vater, nimmt selbst an ihren Nachkommen noch Rache für den Frevel
376 der Väter. Es wird darum auch, was bei Gott so verhasst ist, schon
377 vom weisesten Gesetzgeber aufs schwerste geahndet. Es besteht nämlich

bei uns die alte Satzung, dass man jene, die sich selbst entleibt haben, hinauswerfen und bis Sonnenuntergang unbegraben liegen lassen muss, obwohl wir es für eine heilige Pflicht halten, selbst dem Feinde sogleich ein Begräbnis zu schenken. Bei anderen Völkern muss seit 378
Alters sogar den Leichen der Selbstmörder die rechte Hand, mit der sie sich den Tod gegeben haben, abgehackt werden, weil man von der Anschauung ausgeht, dass die unnatürliche Feindschaft zwischen Leib und Seele auch zwischen Hand und Leib zum Ausdruck kommen müsse. Darum wollen wir, meine Freunde, edelmüthig den Weg des Rechtes 379
gehen und nicht noch zum menschlichen Leid eine Ruchlosigkeit gegen unseren Schöpfer fügen! Zeigt sich uns Rettung, so wollen wir uns 380
auch retten lassen: denn wahrlich nicht ehrlos kann ein Pardon aus der Hand derer sein, vor welchen wir durch solche Thaten den Beweis für unseren Heldensinn geliefert haben. Gilt es aber, zu sterben, nun so wählen wir den Tod der Braven, unter der Faust des Siegers! Wenn ich mich aber jetzt zu dem römischen Heere hinaufbegebe, so 381
geschieht das nicht in der Absicht, um an meinem eigenen Leib zum Verräther zu werden: ich wäre ja dann viel dümmer als jene, die einfach zum Feinde überlaufen, da diese dabei wenigstens ihre Rettung im Auge haben, während ich absichtlich stracks ins Verderben, in mein eigenes Verderben rennen würde. Uebrigens wünschte ich sogar, dass 382
das Ganze nur eine Falle von Seite der Römer wäre: Werde ich nämlich ungeachtet der Zusicherung der Gnade von ihnen massacriert, so werde ich guten Muthes sterben, weil ich dann den Trost mit mir nehmen kann, der mir lieber ist, als eine gewonnene Schlacht, dass der lügnerische Feind durch seine Treulosigkeit sich selbst entehrt hat."

6. Dies und noch vieles andere sprach Josephus, um seinen 383
Genossen den Selbstmord auszureden. Aber Verzweiflung hatte ihnen 384
die Ohren verstopft, wie das bei Leuten geschieht, die sich längst schon dem Tode geweiht haben, und so wurden sie nur noch aufgebrachter gegen ihn. Von allen Seiten drang man mit blanken Schwertern auf ihn ein und schalt ihn einen Feigling, so dass Josephus jetzt und jetzt gewärtigen musste, von einem aus ihnen niedergeschlagen zu werden. Nur so, dass Josephus den einen bei seinem Namen nannte, den 385
anderen mit seinem Feldherrnblick durchbohrte, einem dritten in die Hand fiel, einen vierten durch seine Bitte entwaffnete, und auf solche Weise in seiner Bedrängnis mit den verschiedensten Gefühlen rechnete, gelang es ihm, den allseits erhobenen Mordstahl vom tödlichen Stoße abzuhalten, indem er sich nach Art der Thiere, die bereits ein Kreis von Jägern umschlossen hat, immer gleich gegen jenen wandte, der ihm zu nahe kommen wollte. Die Juden aber hatten sich trotz des 386

äußersten Elendes noch soviel Scheu vor ihrem ehemaligen Feldherrn bewahrt, dass auf dieses hin ihrem niedersinkenden Arme der Degen entfiel, und viele, die soeben noch das breite Schlachtschwert geschwungen hatten, es, wie gelähmt, von selbst fahren ließen.

387 7. Da Josephus auch in der bedrängtesten Lage seine Geistesgegenwart nie verlor, so wollte er jetzt im Vertrauen auf den Schutz
388 Gottes im eigentlichen Sinne ein Spiel um sein Leben wagen und machte folgenden Vorschlag: „Weil es nun einmal beschlossene Sache ist, dass wir jetzt sterben, wohlan, so werden wir das Los entscheiden
389 lassen, wer jedesmal Opfer und Henker sein soll. Derjenige nämlich, welcher zuerst vom Lose betroffen wird, soll immer von dem, der nach ihm herausgelost wird, niedergestoßen werden. So werden dann alle und zwar nur nach des Schicksals Fügung an die Reihe kommen, und wird niemand die Gewalt über sein Leben in der eigenen Hand haben, da es nicht in der Ordnung wäre, wenn ein und der andere nach dem Hingang seiner Gefährten am Ende seinen Entschluss wieder bereuen und am Leben bleiben würde." Diese Worte fanden das vollste Vertrauen und die vollste Zustimmung bei den Genossen, mit
390 denen nun auch Josephus losen musste. Der erste, den jeweilig das Los traf, stellte sich immer willig dem Schwerte des nach ihm herausgelosten Gefährten: wusste er ja doch, dass auch sein Feldherr gleich darauf sterben werde, mit dem zu sterben ihm süßer war, als be-
391 gnadigt zu werden. So blieb nur mehr Josephus mit einem zweiten übrig — ob man es nun als Zufall oder als Fügung Gottes zu bezeichnen hat. Da Josephus aber ebensowenig Lust spürte, ein Opfer des Todesloses zu werden, als, im Falle er das letzte Los zöge, seine Hand in das Blut eines Volksgenossen zu tauchen, so brachte er, um beides zu verhindern, den letzteren dahin, dass er die zugesicherte Gnade wirklich annahm.

392 8. Auf diese Weise glücklich zwischen den Schwertern der Römer und seiner eigenen Landsleute durchgekommen, ward nun Josephus
393 von Nikanor zu Vespasian geführt. Alle Soldaten liefen zusammen, um ihn zu sehen, so dass die Menge sich förmlich um den feindlichen Feldherrn staute. Aus dem Lärme wurden die verschiedensten Stimmen vernehmbar: die einen drückten ihre Freude über den guten Fang aus, die anderen ergiengen sich in Drohungen, während viele sich bloß neugierig durch die übrigen drängten, um ihn aus der Nähe
394 besser in Augenschein zu nehmen. Die entfernter stehenden forderten mit lautem Geschrei die Hinrichtung des Feindes, wogegen die Näheren sich der Erinnerung an seine Vertheidigungsarbeiten und einem Gefühle des Staunens über den Sturz eines solchen Mannes nicht ver-

schließen konnten. Was die höheren Officiere anlangt, so gab es unter 395
ihnen wohl niemand, der, mochte er auch vorher gegen ihn ergrimmt gewesen sein, jetzt bei seinem Anblick nicht milderen Erwägungen Raum
gegeben hätte. Vor allem fühlte sich Titus, ganz besonders von der 396
Thatkraft des Josephus im Unglück, angezogen und von Mitleid mit seiner Jugend ergriffen. Wenn er zurückdachte, wie derselbe noch vor Kurzem so rüstig im Kampfe den Römern gegenübergestanden, den er jetzt ohnmächtig in den Händen seiner Feinde sah, so musste sich ihm der Gedanke an die Gewalt des Schicksals, den raschen Umschlag des Kriegsglückes und die Wandelbarkeit alles Menschlichen von selbst
aufdrängen. Deshalb machte er auch jetzt seinen Einfluss auf die 397
meisten Führer geltend, um sie zum Mitleid mit Josephus zu bewegen, und war er auch die Hauptursache, dass derselbe bei Vespasian
Gnade fand. Allerdings hatte dabei Vespasian noch immer die Absicht, 398
Josephus demnächst zu Nero zu schicken, und gab darum jetzt den Befehl, ihn aufs sorgsamste zu bewachen.

9. Als Josephus diesen Entscheid vernommen, eröffnete er dem 399
Vespasian, dass er ihm eine vertrauliche Mittheilung zu machen wünsche. Dieser hieß alle Anwesenden, mit Ausnahme seines Sohnes
Titus und zweier Freunde, sich entfernen, und nun nahm Josephus 400
das Wort: „Du meinst wohl, o Vespasian, an mir nur einen Kriegsgefangenen gewonnen zu haben, aber ich komme zu dir als Bote der höchsten Verheißungen. Denn hätte ich nicht eine Sendung von Gott zu erfüllen, so hätte ich mich wohl an das erinnert, was in solchen Fällen bei den Juden Gesetz ist, und wie ein Feldherr zu sterben habe.
Dem Nero willst du mich schicken? Wie? werden denn Nero und seine 401
Nachfolger, die dir noch vorausgehen sollen, überhaupt noch bis dahin am Ruder sein? Du, o Vespasian, wirst alsdann schon Kaiser sein und Monarch, ja du, sage ich, und dieser dein Sohn da! Fessle mich darum nur ganz sicher und behalte deinen Gefangenen ja für
dich allein, der du bereits mein Herr, und nicht bloß der meinige, 402
sondern der Herr über die Erde und das Meer und das gesammte Menschengeschlecht bist. Ich aber möchte für meine Person um eine noch stärkere Wache bitten, auf dass ich ja meiner Bestrafung nicht entgehe, falls ich nur freventlich zu einem leeren Geplauder Gott in
den Mund genommen haben sollte.“ Als Josephus geendet, sah man 403
es zunächst Vespasian an, dass er an die Weissagung nicht recht glauben mochte und zur Annahme geneigt war, es sei das Ganze nur von Josephus schlau erdichtet, um sein Leben damit zu retten.
Allmählich aber gab er sich doch dem Glauben daran hin, da von 404
jetzt an bereits Gott selbst seine Gedanken auf das Diadem hinlenkte

und den Herrscherstab in seinem Hause ihm auch durch andere Zeichen
405 noch vorbedeuten ließ. Uebrigens fand Vespasian die Verlässlichkeit des
Josephus noch aus anderen Fällen bestätigt. Bei jener geheimen Ver-
handlung hatte nämlich der eine von den zwei Freunden Vespasians,
die derselben anwohnten, die Bemerkung gemacht, dass er es höchst
seltsam finde, warum Josephus weder den Bewohnern von Jotapata
die Eroberung ihrer Stadt, noch sich selber die Gefangennahme habe
weissagen können, und dass er schon darum seine ganze Prophezeiung
für leeres Gerede halten müsse, ausgesonnen in der Absicht, um das
406 Gewitter über seinem Haupte zu verscheuchen. Auf das hin theilte
Josephus Folgendes mit: „Ich habe auch in der That den Jotapatenern
vorausgesagt, dass nach 47 Tagen ihre Stadt erstürmt werden würde,
und dass ich selbst lebendig den Römern in die Hände fallen werde."
407 Vespasian ließ darauf insgeheim bei den Gefangenen Umfrage halten
und fand alles bestätigt. In der Folge begann er auch der auf ihn
408 bezüglichen Weissagung Glauben zu schenken. Zwar erließ er dem
Josephus weder Haft noch Banden, aber er gab ihm eine kostbare
Kleidung und andere Wertsachen und behandelte ihn von da an stets
mit ausgesuchter Freundlichkeit und Aufmerksamkeit. Auch an diesen
Gunstbezeigungen hatte wieder der Einfluss des Titus seinen ganz
besonderen Antheil gehabt.

Neuntes Capitel.

Vespasians Rückkehr nach Cäsarea. Fall von Joppe. Die Wirkung der Eroberung Jotapatas auf Jerusalem. Vespasian in Cäsarea Philippi. Uebergabe von Tiberias.

409 1. Am vierten des Monates Panemus kehrte Vespasian nach
Abbruch des Lagers mit dem Heere wieder nach Ptolemais zurück
und zog von da nach Cäsarea am Meere, das eine der bedeutendsten
Städte in Judäa und zum größeren Theile von Griechen bewohnt
410 ist. Sowohl Heer als Feldherr fanden bei den Bewohnern den be-
geistertsten und zuvorkommendsten Empfang, was in ihrer Anhäng-
lichkeit an die Römer, ganz besonders aber in ihrem Hasse gegen die
Besiegten seinen Grund hatte. Dieser Hass machte sich auch unter den
dichtgedrängten Scharen in den lautesten Schmähungen gegen Josephus
411 Luft, dessen Hinrichtung man offen begehrte. Vespasian hatte für die
diesbezügliche Forderung einer unreifen Menge nur ablehnendes
412 Schweigen. Zwei Legionen quartierte er dann für den Winter in
Cäsarea ein, weil die Stadt, wie er sah, für Winterquartiere ganz
geschaffen war, die fünfzehnte Legion aber in Scythopolis, um nicht
der Stadt Cäsarea durch die Aufhalsung des ganzen Heeres allzustark

wehe zu thun. Da Cäsarea in der Ebene und am Meeresstrande 413
gelegen ist, so herrscht daselbst im Sommer eine erstickende Hitze, infolgedessen aber auch zur Winterszeit eine ganz milde Temperatur.

2. Unterdessen hatte sich aus solchen Leuten, die in den voraus- 414
gegangenen Bürgerkämpfen ihren Feinden noch entronnen waren, wie auch von jenen, die sich aus den verheerten Gebieten geflüchtet hatten, eine nicht unbeträchtliche Menge zusammengethan, um an dem Wiederaufbau des von Cestius früher verwüsteten Joppe zu arbeiten und aus der Stadt einen sicheren Schlupfwinkel für ihre Streifzüge zu
machen. Da das Land bereits von Feinden wimmelte, und sie daher 415
nach dieser Seite so gut wie abgesperrt waren, so beschlossen sie, ihre
Thätigkeit auf das Meer zu verlegen. Sie bauten sich also eine große 416
Flotte von Piratenschiffen und verübten damit auf dem ganzen Seeweg längs der Küste von Syrien und Phönicien, wie auch gegen Aegypten hin, ihre Räubereien, so dass sich schließlich in diesen Meeresgegenden
kein Kauffahrer mehr sehen lassen durfte. Als Vespasian von diesem 417
Raubneste Kunde erhielt, schickte er eine Abtheilung Fußvolk und Reiterei gegen Joppe ab, welche bei der Nacht in die, wie sie anfangs
meinten, unbewacht gebliebene Stadt eindrangen. In Wirklichkeit aber 418
hatten die Einwohner von dem bevorstehenden Angriff Wind bekommen und sich voll Respect vor den Römern, ohne eine Vertheidigung zu wagen, auf ihre Schiffe geflüchtet, wo sie nun außer dem Bereiche der feindlichen Geschosse die Nacht zubrachten.

3. Zufolge seiner natürlichen Lage entbehrt Joppe eines ordent- 419
lichen Hafens, da das Land dort in ein rauhes Felsenufer ausläuft, welches sich noch dazu fast ganz geradlinig hinzieht und nur auf beiden
Seiten in zwei schwachgekrümmte Hörner endet. Diese Hörner schließen 420
aber selbst wieder nur mit hohen Steilwänden und mit einer Reihe noch weit ins Meer vorspringender Felsklippen ab. An einer solchen Klippe zeigt man noch jetzt den Abdruck der Ketten, mit denen Andromeda gefesselt war, was jedenfalls ein Beweis für das hohe Alter dieser
Sage ist. Da das Gestade unmittelbar den Stößen des Nordwindes 421
ausgesetzt ist, welcher die Wogen an den ihn auffangenden Felsen hoch hinaufschleudert, so wird dadurch die Bucht für Schiffe noch gefährlicher,
als selbst die weite Meereswüste es sein könnte. In dieser Bucht also 422
war es, wo die Leute von Joppe vor Anker lagen, als sich plötzlich am Morgen eine gewaltige Windsbraut, die bei den dortigen Schiffersleuten unter dem Namen „schwarzer Nord" bekannt ist, gegen sie
entfesselt. Ein Theil der Schiffe wurde vom Orkan gleich an Ort 423
und Stelle durch den Zusammenstoß mit anderen, ein Theil an den Felsen zerschmettert, während viele andere, die aus Furcht vor den

Klippen am Ufer und vor den am Gestade lauernden Römern sich
durch die anstürmenden Wogen einen Weg ins offene Meer erzwingen
424 wollten, von der riesigen Hochflut begraben wurden. Es gab weder
einen Ausweg zur Flucht, noch war im Bleiben Heil, da der Sturm
sie mit aller Gewalt aus dem Meere gegen die Stadt, die Angst vor
den Römern aber von der Stadt weg ins Meer hinaus trieb. Grausig
war das Angstgeschrei aus den aneinander prallenden Schiffen, entsetzlich
425 das Krachen der berstenden Wände! Ein Theil der darauf befindlichen
Leute ward sofort ins nasse Wellengrab hinabgerissen, viele wurden
unter den Schiffstrümmern zermalmt; manche stießen sich auch, um
dem Tod im Meere durch einen leichteren zuvorzukommen, selbst das
426 Schwert in die Brust: doch die meisten wurden von den Wogen gegen
das Gestade geworfen, wo sie an den zackigen Klippen vollständig
zerrissen wurden, so dass das Meer sich weit umher von ihrem Blute
färbte, und die Küste sich mit Leichen bedeckte: ward einer noch lebend
von der Brandung ans Ufer geworfen, so machten ihm natürlich die
427 dort stehenden Römer den Garaus. Die Zahl der von der See im
Ganzen ausgespülten Leichen betrug 4200! Die Römer machten dann
die ohne einen Tropfen Blutes bezwungene Stadt der Erde gleich.

428 4. Auf solche Weise war nun Joppe innerhalb eines kurzen Zeit-
429 raumes bereits zum zweitenmal von den Römern genommen. Damit
sich aber daselbst nicht neuerdings das Piratengesindel einnisten könnte,
430 legte Vespasian auf der Höhe der Stadt ein festes Lager an, in welchem
er die Reiterabtheilung nebst einer kleinen Truppe Fußvolk postierte:
während die letzteren an Ort und Stelle bleiben mussten, um das
Lager zu bewachen, sollten die Reiter Plünderungszüge in die Um-
gebung machen und die um Joppe herumliegenden Dörfer und kleinen
431 Städte verwüsten. Nur zu pünktlich ward das ausgeführt: Tag für
Tag durchstreiften sie verheerend das Land und verwandelten es in
eine völlige Einöde.

432 5. Als die Katastrophe von Jotapata in Jerusalem bekannt wurde,
schenkten anfänglich die meisten der Nachricht gar keinen Glauben; schien
doch das Unglück allzugroß, und hatte sich ja noch kein einziger Augen-
433 zeuge dafür eingefunden! In der That war auch nicht ein einziger ent-
ronnen, der das Unglück hätte melden können: dafür aber hatte sich nur
von ungefähr ein dunkles Gerücht gebildet, dass die Stadt gefallen sei,
wie sich denn überhaupt das Gerücht mit Vorliebe gerade an traurige
434 Ereignisse hängt. Allmählich aber brach sich die Ueberzeugung von der
Wahrheit zunächst bei den Umwohnenden Bahn, um schließlich bei
allen jeden Zweifel an der Thatsache selbst zu verdrängen. Freilich
wurde dabei noch immer Wahres und Unwahres durcheinandergeworfen:

so war berichtet worden, dass auch Josephus bei der Erstürmung umgekommen sei, eine Kunde, die in ganz Jerusalem die größte Trauer hervorrief. Während alle übrigen Gefallenen nur in den betreffenden 435
Häusern und in der Verwandtschaft, der sie angehörten, betrauert wurden, ward die Trauer um den Feldherrn zu einer Staatsfeier, 436
und während dieser Todte von einem Gastfreunde, jener von einem Verwandten, ein dritter von einem Freunde, ein anderer wieder von einem Bruder beweint wurde, ward es Josephus von allen! Unaus- 437
gesetzt währte so das Weheklagen in der Stadt bis zum dreißigsten Tage, wobei sich die meisten durch gedungene Flötenspieler zu ihren Trauerliedern aufspielen ließen.

6. Als aber nach Ablauf einiger Zeit die Wahrheit in ihrem 438
vollen Umfange ans Tageslicht kam, und mit den näheren Einzelnheiten des Dramas von Jotapata auch bekannt wurde, dass der Tod des Josephus nur ein leeres Gerücht gewesen, da er im Gegentheil sicherem Vernehmen nach noch am Leben und zwar im römischen Lager sei, wo er von Seite der Anführer eine bei Kriegsgefangenen sonst gar nicht übliche Aufmerksamkeit genieße, da fassten die Juden einen Zorn gegen den lebenden Josephus, der nicht geringer war, als das Wohlwollen, das sie früher dem vermeintlich todten Helden zugewendet hatten. Die einen schimpften ihn eine feige Memme, die anderen einen 439
Verräther: die ganze Stadt wiederhallte von Zornesausbrüchen und Schmähungen gegen Josephus. Der schwere Schlag steigerte nur ihre 440
Erbitterung, und die Misserfolge fachten die Glut ihres Ingrimmes nur noch stärker an. So wurde gerade der Schaden, der kluge Leute veranlasst, mehr auf ihre Sicherheit bedacht zu sein und sich vor neuen Unglücksfällen inacht zn nehmen, für die Juden ein Sporn, der sie in neues Elend trieb, so dass das Ende eines Uebels bei ihnen stets wieder die Wurzel eines anderen in sich schloss. Auch nach diesem letzten 441
Ereignis war ihre Kampfeswuth gegen die Römer noch gewachsen, da sie sich nunmehr in der Person der Römer auch an Josephus rächen wollten. Das also war der große Sturm, der um diese Zeit die Geister 442
in Jerusalem aufwühlte.

7. Jetzt wollte Vespasian auch einmal das Reich des Agrippa 443
kennen lernen und wurde in diesem Vorhaben noch durch den König selbst bestärkt, der dabei die doppelte Absicht verfolgte, Heer und Heerführer auf den eigenen Gütern gastlich zu begrüßen, als auch mit deren Unterstützung die vom Aufruhr bereits angesteckten Elemente in seinem Reiche niederzuhalten. So brach er denn von Cäsarea am Meere auf und zog nach dem anderen Cäsarea hinüber, das den Beinamen Philippi führt. Hier ließ er durch zwanzig Tage seine Soldaten sich 444

erholen und hielt selbst auch im Anschluss an die für seine Waffen-
445 thaten Gott dargebrachten Dankopfer festliche Gelage ab. Da traf die
Meldung ein, dass es in Tiberias gähre, und Tarichää gar schon
abgefallen sei, beides Städte, die dem Königreich des Agrippa zugetheilt
waren. Einen Feldzug gegen diese Städte hielt Vespasian schon darum
für angezeigt, weil es sein Kriegsplan war, die Juden zunächst auf
allen Punkten des Landes zu unterwerfen. Er that es aber auch aus
Rücksicht für Agrippa, in dessen Interesse er, schon aus Erkenntlichkeit
für die gewährte Gastfreundschaft, die genannten Städte zur Vernunft
446 bringen wollte. Er schickte also seinen Sohn Titus mit dem Auftrage
nach Cäsarea, das dort noch befindliche Militär nach Scythopolis,
eine der größten Städte der Dekapolis und Nachbarstadt von Tiberias,
447 zu führen. Auch Vespasian selbst fand sich hier ein, um sich mit seinem
Sohne nach dessen Rückkehr zu vereinigen. Darauf begann er mit
drei Legionen seinen Vormarsch und ließ dreißig Stadien von Tiberias
entfernt an einem für die Rebellen gut sichtbaren Standort, namens
448 Sennabris, ein Lager aufschlagen. Von hier sandte er dann den
Decurio Valerianus mit fünfzig Reitern gegen die Stadt ab, um durch
ihn den Bewohnern friedliche Vorschläge zu machen und sie zur An-
nahme einer Vereinbarung zu bewegen. Es war ihm nämlich zu Ohren
gekommen, wie sehr sich das eigentliche Volk nach dem Frieden sehne,
und dass es nur von einer kleinen Gegenpartei, die ihm den Krieg
449 aufzwingen wolle, terrorisiert würde. Valerianus ritt auf Tiberias zu,
stieg aber, in die Nähe der Mauer gekommen, vom Pferde und ließ
auch seine Begleiter absitzen, um nicht den Schein zu erwecken, als
ob er bloß scharmuzieren wolle. Bevor es jedoch zum Reden kam,
stürmten auch schon die handfesteren Rebellen mit geschwungenen Waffen
450 auf sie heraus, geführt von einem gewissen Jesus, einem Sohn des
Saphatus, der das eigentliche Haupt der ganzen Aufrührerbande war.
451 Da Valerian in keinem Falle, selbst dann nicht, wenn der Sieg un-
zweifelhaft gewesen wäre, die Verantwortung auf sich nehmen wollte,
gegen die Befehle des Feldherrn einen Zusammenstoß mit den Feinden
herbeizuführen, und jetzt auch noch die Gefahr übersah, in der er mit
seiner Handvoll unvorbereiteter Krieger einer solchen kampffertigen
452 Uebermacht gegenüber schwebte, so ergriff er, zumal unter dem Ein-
drucke der höchsten Ueberraschung, den die unerwartete Verwegenheit
der Juden in ihm hervorgerufen, mit noch fünf anderen, wie sie standen,
die Flucht, während ihre Pferde zurückblieben. Letztere wurden nun
von den Leuten des Jesus mit einem Jubel in die Stadt hineingebracht,
als wären sie den Römern im offenen Kampfe und nicht aus einem
Hinterhalte weggenommen worden.

8. Aus Furcht vor den Folgen dieses Ereignisses flüchteten sich 453
die Aeltesten und Angesehensten der Bürgerschaft ins römische Lager
und begaben sich in Begleitung des Königs, dessen Beistandes sie sich 454
versichert hatten, zu Vespasian, den sie kniefällig um Schonung anflehten: „Wende deinen Blick nicht von uns", baten sie, „und rechne
die Thorheit einiger weniger nicht der ganzen Stadt an, sondern lasse 455
Gnade einer Bevölkerung angedeihen, die immer römerfreundlich gesinnt war, und züchtige nur die eigentlichen Anstifter des Abfalles, von denen wir selbst, obgleich es uns schon längst nach einer friedlichen Vereinbarung drängte, bis zur Stunde überwacht worden sind." Obwohl 456
der römische Feldherr wegen des Raubes der Pferde gegen die ganze Stadt erbittert war, so ließ er sich doch durch diese Bitten erweichen, besonders da er die Unruhe wahrnahm, in welcher sich Agrippa wegen
des Schicksales seiner Stadt befand. Nachdem sich so die Gesandten 457
im Namen der Bürgerpartei mit den Römern abgefunden hatten, hielten es die Parteigänger des Jesus nicht mehr für geheuer, noch länger in Tiberias zu bleiben, und machten sich eilends nach Tarichäa
auf. Am folgenden Tage schickte Vespasian den Trajan mit einer Reiter- 458
abtheilung auf die Berghöhe bei Tiberias, um zu erforschen, ob der
Wunsch nach Frieden im Volke auch wirklich ein allgemeiner sei. Als 459
er nun erfuhr, dass die Bürgerschaft vollständig die Gesinnung der früheren Schutzflehenden theile, so begab er sich mit seinem Heere persönlich nach der Stadt, deren Bewohner auch sogleich die Thore öffneten, ihm unter begeisterten Zurufen entgegenzogen und ihn mit
lauter Stimme als ihren Retter und Wohlthäter bezeichneten. Da es 460
an den schmalen Eingängen mit dem Einmarsch des Heeres seine liebe Noth hatte, ließ Vespasian an der Südseite der Stadtmauer ein Stück einreißen, um seinen Soldaten einen breiteren Eingang zu verschaffen.
Doch gab er aus Rücksicht für Agrippa zugleich den strengen Befehl, 461
sich jeder Plünderung und Gewaltthat zu enthalten, und ließ auch seinetwegen die Mauern sonst intact, nachdem der König sich für die Einwohner der Stadt verbürgt hatte, dass sie von jetzt an treu zu den Römern stehen würden. Auf diesem Wege brachte Vespasian die vom Aufruhr bedrohte Stadt, freilich nicht gerade im besten Zustande, wieder auf seine Seite.

Zehntes Capitel.

Der Kampf um Tarichäa.

1. Nun setzte Vespasian seinen Marsch weiter fort und lagerte 462
dann zwischen Tiberias und Tarichäa. Das Lager ließ er diesmal besonders stark befestigen, weil er sich hier auf einen langwierigen

463 Kampf gefasst machte, indem alle Elemente des Aufruhrs im Vertrauen auf die Festigkeit der Stadt und den Schutz des Sees, der bei den Einheimischen unter dem Namen Gennesar bekannt ist, sich
464 ihr Stelldichein in Tarichää gegeben hatten. Die Stadt war, wie Tiberias, von einem Berge überragt und hatte von Josephus ringsum, soweit sie nicht vom See bespült war, starke Befestigungen erhalten,
465 die allerdings hinter denen von Tiberias zurückblieben. Während nämlich Josephus die Befestigung der Ringmauer von Tiberias gleich zu Beginn des Abfalles, wo er noch über reichliche Geldmittel sowohl als Hilfskräfte verfügen konnte, vorgenommen hatte, bekam Tarichää nur das, was ihm von seinem hochherzigen Aufwande noch übrig geblieben war.
466 Dafür hielten sie eine starke Flotille auf dem See in Bereitschaft, welche die Bestimmung hatte, ihnen sowohl für den Fall, dass sie am Lande unterliegen sollten, einen Zufluchtsort zu bieten, als auch unter
467 Umständen bei einer Seeschlacht Verwendung zu finden. Als nun die Römer eben mit der Umwallung des Lagers beschäftigt waren, stürmten auch schon die Anhänger des Jesus, ohne sich im geringsten vor der Menge und Schlagfertigkeit der Feinde zu scheuen, gegen das Lager
468 heran, jagten beim ersten Angriff die Wallarbeiter auseinander, ohne indessen dem Bau selbst sonderlichen Abbruch zu thun, und wandten sich dann, wie sie die Schwerbewaffneten sich sammeln sahen, und bevor sie noch einen Verlust erlitten hatten, eilends zu den Ihrigen zurück. Von den nachsetzenden Römern jedoch gegen die Boote abgedrängt,
469 sprangen sie auf die Fahrzeuge und fuhren damit gerade soweit in den See hinein, dass sie mit ihren Geschossen die Römer noch erreichen konnten: dann ließen sie die Anker herab, schlossen ihre Schiffe wie Schlachtreihen aneinander und begannen nun vom See aus den Kampf
470 mit den Feinden am Ufer. Unterdessen hatte Vespasian in Erfahrung gebracht, dass die Hauptmasse der Juden auf der Ebene vor der Stadt beisammen sei, und sandte deshalb seinen Sohn Titus mit 600 auserlesenen Reitern dorthin ab.

471 2. Titus fand jedoch auf Seite des Feindes eine allzugroße Uebermacht vor und schickte die Botschaft an den Vater, dass er eine noch größere Streitmacht benöthige. Da er nun den größten Theil seiner Reiter vor Ungestüm brennen sah, noch vor Eintreffen der Verstärkung zum Kampfe überzugehen, während er andererseits doch auch auf manchen Gesichtern ein geheimes Grauen vor dieser Masse von Juden lesen konnte, so hielt er von einer Stelle aus, wo er allen gut ver-
472 ständlich war, folgende Ansprache: „Römer!“ „Passend, fürwahr, muss euch gleich das erste Wort meiner Anrede an eure Abstammung gemahnen, damit ihr euch wohl vor Augen haltet, welches unsere Ver-

gangenheit, und wer der Gegner ist, den wir angreifen wollen. Unserer 473
Faust ist bis zu diesem Augenblick nichts entkommen, was da auf dem
Erdkreis lebt; nur die Juden — zu ihrer Ehre sei es gesagt — sind
trotz ihrer beständigen Niederlagen noch immer nicht am Ende! Was
für eine Schande für uns, mitten in unserem Siegeslaufe zu ermatten,
wenn jene unter solchen Schlägen noch aufrecht stehen! Ich freue mich 474
allerdings zu sehen, dass eure äußere Haltung an Kampfesmuth nichts
zu wünschen übrig läset, aber ich habe doch Bedenken, ob nicht manchem
von euch die feindliche Uebermacht wenigstens ein stilles Gruseln ein-
jagt. Möchte doch ein solcher immer und immer wieder erwägen, was 475
für ein Blut in ihm rollt, und wer sein Widerpart im blutigen Streite
ist: Leute, die, wenn sie auch mit der größten Verwegenheit und Todes-
verachtung kämpfen, auf der anderen Seite doch von keiner Taktik
und Kriegserfahrung etwas wissen und eher den Namen einer Horde,
denn eines Heeres verdienen. Was brauche ich aber erst viele Worte
über unsere eigene militärische Schulung und Disciplin zu verlieren?
Ist ja doch gerade das der Zweck unserer Waffenübungen, die nur
von uns, Römern, auch in Friedenszeit angestellt werden, dass wir
im Kriege nicht erst unsere Zahl mit der des Feindes ängstlich ab-
zuwägen brauchen. Was hätte denn der unausgesetzte Kriegsdienst 476
noch für einen Wert, wenn wir es schließlich immer nur in gleicher
Stärke mit ungeübten Feinden aufnehmen wollten? Ihr müsst außer- 477
dem beachten, dass ihr Schwerbewaffnete seid, jene aber, mit denen
ihr euch im Kampfe zu messen habt, nur Leichtbewaffnete, dass ihr
Pferde habt, jene keine, dass ihr eine militärische Führung habt, jene
keine: kurz, solche Vortheile, welche die Bedeutung eurer Zahl um das
Vielfache steigern, während beim Feinde die geschilderten Mängel das
Gewicht seiner numerischen Uebermacht um vieles verringern müssen.
Nicht von der Masse, selbst wenn sie aus lauter wehrfähigen Männern 478
besteht, hängt der günstige Ausgang eines Kampfes ab, sondern von
der Tapferkeit der Krieger, mag auch deren Zahl eine geringe sein.
Gerade die kleine Truppe ist schnell schlagfertig und flink zur gegen-
seitigen Unterstützung, während die übergroßen Truppenkörper sich selbst
oft mehr schädigen, als dies von den Feinden geschehen könnte. Die 479
Juden folgen nur dem Impuls ihrer Verwegenheit und Tollkühnheit,
also blinden Leidenschaften, welche zwar im Glücke mächtig aufflammen,
aber beim kleinsten Unglück wieder auslöschen: bei uns dagegen hat
die wahre Tapferkeit, die Subordination und der Hochgemuth die
Führung, lauter Eigenschaften, welche, wie sie in glücklichen Waffen-
thaten ihre glänzendsten Blüten treiben, so auch im Unglück nie voll-
ständig untergehen können. Ihr habt auch um Höheres zu ringen, 480

als die Juden! Denn während die Juden für Freiheit und Heimat
den Kampf wagen, gibt es dagegen für uns nichts höheres, als
Ruhmesglanz und Ehre, die von uns verlangen, dass wir auch nicht
den Schein aufkommen lassen, als müssten wir nach Bezwingung einer
ganzen Welt die Macht des jüdischen Volkes noch als einen gleich-
481 wertigen Gegner betrachten. Schließlich wäre noch zu berücksichtigen,
dass kein Grund vorhanden ist, gleich das Allerschlimmste zu befürchten,
da eine beträchtliche Verstärkung und zwar aus nächster Nähe im
Anzuge ist, ja, dass wir im Gegentheil für uns allein schon mit kecker
Hand den Siegeskranz erringen könnten, und schon aus dem Grunde
den vom Vater uns geschickten Hilfstruppen zuvorkommen sollten,
damit die Heldenthat unser ausschließliches Werk und ihr Ruhm ganz
482 ungeschmälert bleibe. In dieser Stunde handelt es sich nach meiner
Ueberzeugung um nichts geringeres, als um die Ehre meines Vaters,
um die meinige und um eure Ehre: um die Ehre meines Vaters,
dass der Glanz seiner früheren Waffenthaten nicht getrübt werde;
um meine Ehre, dass ich mich eines solchen Vaters würdig zeige, wie
ihr eures Führers Titus! Meinem Vater ist ja der Sieg ein gewohntes
Bedürfnis, und was mich betrifft, so würde ich es nicht über mich
bringen, vom Feinde überwältigt, mich wieder vor ihm blicken zu
483 lassen. Ihr Soldaten aber, wie müsstet ihr euch schämen, wenn ihr
vor dem Feinde zurückweichen würdet, während euer Führer im
dichtesten Kampfgewühl sich befindet! Denn wisset, dass ich nur an
eurer Spitze der Gefahr ins Auge schauen und der erste beim Sturme
484 auf die Feinde sein werde! Also nur immer mir nach, in der festen
Ueberzeugung, dass, wo immer ich mir Bahn brechen will, Gott als
Mitkämpfer mir zur Seite stehen wird, und wisset zum voraus, dass
die Frucht eines Sieges sicher nicht auf den bloßen Kampf vor der
Mauer beschränkt bleiben wird."

485 3. Bei diesen Worten des Titus fiel es wie göttliche Begeisterung
auf die Seelen der Männer, so dass sie, als wirklich noch vor dem
Zusammenstoß Trajan mit 400 Reitern zur Verstärkung eintraf, dar-
über sogar in Aerger geriethen, da sie durch deren Betheiligung am
486 Kampfe ihren eigenen Siegesruhm verkümmert sahen. Vespasian hatte
außerdem noch den Antonius Silo mit 2000 Bogenschützen zu Hilfe
geschickt und ihnen die Aufgabe zugewiesen, den der Stadt gegenüber-
liegenden Bergabhang zu besetzen und von da aus die Juden auf
487 der Stadtmauer zurückzujagen. Während nun die Schützen den erhal-
tenen Befehlen gemäß die Leute auf der Mauer, welche die ihrigen
unterstützen wollten, in der That vollständig in Schach hielten, jagte
Titus auf seinem Pferde zu vorderst gegen den Feind, hinter ihm

unter gewaltigem Brausen seine Schwadronen, die sich dabei nach der ganzen Breite der feindlichen Stellungen auf der Ebene aufrollten und so noch viel zahlreicher zu sein schienen, als sie wirklich waren. Obwohl 488
ganz betroffen von der Wucht und Exactheit des Reiterangriffes, hielten doch die Juden den Ansturm eine Weile aus, bis sie, theils von den Lanzen der Reiter niedergestochen, theils von den dröhnenden Hufen der Pferde über den Haufen gerannt, förmlich zerstampft wurden. Unter 489
einem allgemeinen Blutbade wurden die Juden auseinandergesprengt und flohen, so schnell einen jeden die Füße trugen, der Stadt zu. Viele wurden dabei einzeln von Titus eingeholt und niedergehauen, 490
viele sanken mitten im Schwarm, durch den er sich durchhieb, anderen wieder eilte er voraus und stieß sie dann von vorne nieder; oft stürzte einer über den andern und wurden von dem auf den Knäuel einsprengenden Titus miteinander erschlagen. Er hätte schließlich noch 491
allen den Weg zur Mauer verlegt und sie wieder auf die Ebene zurückgejagt, wenn sie nicht endlich doch mit der Gewalt ihrer Masse den Durchbruch erzwungen und fliehend die Stadt erreicht hätten.

4. Drinnen erwartete aber die Flüchtlinge ein verhängnisvoller 492
Widerstand von Seite der eigenen Leute. Die eigentlichen Bewohner der Stadt hatten nämlich, besorgt um ihr Hab und Gut, wie auch um die Existenz der Stadt selbst, schon von Anbeginn keine rechte Lust zum Kriege und jetzt nach der Niederlage natürlicher Weise schon gar nicht mehr. Da aber die in großer Anzahl daselbst befind- 493
lichen Fremdlinge sie noch weiter dazu zwingen wollten, so kam es infolge der gegenseitigen Verbitterung zu lärmenden und wirren Auftritten, und es hatte den Anschein, dass man jetzt und jetzt zur blutigen Austragung des Streites schreiten würde. Kaum hatte Titus, 494
der gerade in der Nähe der Mauer stand, das wüste Getöse erlauscht, als er auch schon mit erhobener Stimme seinen Soldaten zurief: „Jetzt ist der rechte Augenblick da! Was zaudern wir noch, Waffengefährten, da Gott selbst uns die Juden ausliefert? Auf zum Siege! Hört ihr nicht das Geschrei? In den Haaren liegen sich gegenseitig, 495
die unseren Händen noch entkommen sind. Unser ist die Stadt, wenn wir rasch zugreifen. Freilich braucht es dazu noch ein Stück Arbeit und einige Bravour: es will ja nichts Großes ohne Gefahr zu Stande kommen. Es gilt aber jetzt nicht bloß der Einigung unter den 496
Feinden zuvorzukommen, die die Noth gewöhnlich schnell wieder einander näher bringt, sondern auch der Hilfsaction der Unserigen, damit wir nach dem Siege über eine so ungeheure Uebermacht, den unsere Handvoll jetzt erfochten, uns auch noch rühmen können, die Stadt selbst ganz allein erobert zu haben."

497 5. Mit diesen Worten sprang er auf das Pferd und galoppierte an der Spitze gegen den See hinab, den er durchschwamm, um als der
498 erste in die Stadt einzudringen, hintendrein die übrigen. Entsetzen überfiel beim Anblick dieses verwegenen Stückleins die Vertheidiger auf der Mauer, und Niemand aus ihnen wagte es mehr, sich dem Feinde mit den Waffen in der Hand entgegenzuwerfen oder wenigstens an Ort und Stelle sich zur Wehre zu setzen: sie verließen vielmehr ihre Posten und flohen auseinander. Die Parteigänger des Jesus
499 schlugen den Weg nach der Landseite ein, andere rannten gegen den See hinab und fielen gerade den hier heraufrückenden Feinden in die Hände: die einen empfiengen in dem Augenblick den Todesstreich, da sie schon den Fuß auf die Schiffe gesetzt hatten, manche beim Versuche, die schon ausgefahrenen Boote noch schwimmend zu erreichen.
500 In der Stadt selbst wurden die Juden massenhaft zusammengehauen, zum Theil nach heftiger Gegenwehr, darunter namentlich jene Fremden, die nicht mehr Zeit zum Fliehen gehabt, zum Theil ohne jeden Widerstand, wie die Einheimischen, welche in der Hoffnung auf Pardon und im Bewusstsein, den Plänen der Aufständischen ferne
501 gestanden zu sein, nicht zu den Waffen greifen wollten. Endlich, da bereits die Schuldigen gefallen waren, ließ Titus dem Gemetzel aus
502 Erbarmen mit der eigentlichen Bevölkerung Einhalt thun. Als nun die auf das Wasser geflohenen Juden die Stadt genommen sahen, fuhren sie so weit, als möglich, aus dem feindlichen Bereiche weg auf die Höhe des Sees hinaus.

503 6. Jetzt schickte Titus an seinen Vater einen Reiter ab, um
504 ihm die Siegesbotschaft zu melden. Dieser war, wie natürlich, über die Tapferkeit und den Waffenerfolg seines Sohnes, der nach seinem Urtheil mit einem ganz gewaltigen Stück Arbeit im Kriege wieder aufgeräumt hatte, überaus erfreut und kam sofort persönlich nach Tarichää. Hier ordnete er zunächst die Umschließung und strengste Bewachung der Stadt an, damit Niemand heimlich daraus entweichen könnte, und gab den Wachen den Auftrag, solche Personen ohneweiters
505 niederzustoßen. Am anderen Tage gieng er zum See hinab, um dort Anstalten zum Bau von Kriegsbooten zu treffen, die gegen die Flüchtlinge auf dem See verwendet werden sollten. Da Holz im Ueberfluss vorhanden war, und eine Menge Zimmerleute daran arbeiteten, gieng die Herstellung derselben rasch vonstatten.

506 7. Der See Gennesar hat seinen Namen von dem an ihm sich hinziehenden Landstrich und besitzt eine Breite von vierzig Stadien während seine Länge die Breite noch um hundert Stadien übertrifft. Er ist trotz dieser Ausdehnung nur ein Süßwassersee und gibt

ein geradezu vorzügliches Trinkwasser; denn sein Nass hat vor dem 507
dicken Sumpfwasser den Vorzug, dass es ganz dünnflüssig ist, und
da sein Gestade auf allen Seiten in scharfe Uferlinien und Sandflächen ausläuft, so bleibt das Wasser auch rein. Dasselbe hat dann, wie man es schöpft, schon die rechte Temperatur, indem es milder, als Fluss- oder Quellwasser, aber doch immer frischer ist, als man
es von einer so ausgedehnten Wasserfläche erwarten möchte. Ja, 508
wenn man das geschöpfte Wasser im Freien stehen läſst, wie es die Anwohner in Sommernächten zu thun pflegen. so gibt es sogar dem Schneewasser an Kälte nichts nach. Die Fischarten, die sich im See finden, haben im Vergleich mit den anderswo vorkommenden einen
eigenthümlichen Geschmack und Körperbau. Der See wird mitten 509
vom Jordan durchschnitten, dessen Quelle scheinbar bei Panium entspringt, während er in Wirklichkeit aus dem sogenannten Phialesee entsteht und von da unter der Erde nach Panium seinen verborge-
nen Lauf richtet. Den Phialesee selbst trifft man 120 Stadien von 510
Cäsarea entfernt, auf dem Wege zur Trachonitis hinauf, rechter Hand
und nicht weit von der Straße. Was den Namen anlangt, so hat 511
der See von dem kreisförmigen Umfang seine natürliche Bezeichnung Phiale oder Schale bekommen. Der Wasserspiegel deckt sich bei ihm stets mit dem Rande, ohne je darunter hinabzusinken oder ihn zu
überschreiten. Erst von Philippus, dem Tetrarchen der Trachonitis, 512
wurde der bis dahin unbekannte Ursprung des Jordans aus diesem
See in der Weise ermittelt, dass er Spreu in den Phialesee werfen 513
ließ, die er dann beim Panium, dem von den Alten festgehaltenen
Ursprung des Flusses, wieder an die Oberfläche kommen sah. Das 514
von Natur aus schon reizend gelegene Panium wurde übrigens auch noch mit königlichen Prachtbauten verschönert, auf die Agrippa seine
reichsten Mittel verwendete. In der daselbst befindlichen Grotte fängt 515
nun das offene Gerinne des Jordan an, der hierauf die Sümpfe und das Marschland des Semechonitischen Sees durchquert und nach Zurücklegung von weiteren 120 Stadien unterhalb der Stadt Julias den See Gennesar mitten durchschneidet, um dann nach Durchmessung einer ausgedehnten wüsten Strecke sich in den Asphaltsee zu ergießen.

8. An dem See Gennesar zieht sich ein gleichnamiger Landstrich 516
von wunderbarer Triebkraft und Anmuth hin. Der Boden ist so fett, dass er sich mit was immer für Gewächsarten bepflanzen läſst, wie denn auch die Bewohner in der That hier alles mögliche angebaut haben. Ueberdies herrscht ein temperiertes Klima, welches für die
verschiedenartigsten Producte wie berechnet erscheint. So grünen hier 517
sogar eine Unzahl von Nussbäumen, die bekanntlich die kältesten

Gegenden lieben, daneben blüht die Palme, die nur in sengender
Glut gedeiht, in Gesellschaft von Feigen- und Oelbäumen, für die
518 wieder eine weniger heiße Temperatur angezeigt ist: kurz, man könnte
die Gegend als einen Wettstreit der Natur bezeichnen, welche hier
alles aufgeboten hat, um ihre Gegensätze auf einen einzigen Kampf-
platz zusammenzuziehen, ein holdes Ringen der verschiedenen Jahres-
zeiten, von denen jede, sozusagen, das Land für sich gewinnen möchte.
Denn nicht bloß, dass hier die Natur überhaupt gegen ihre sonstige
Gepflogenheit die grundverschiedensten Baumfrüchte zeitigt, sie setzt
519 damit auch gar nie aus! So spendet sie gerade das allerebelste Obst,
Traube und Feige, den Bewohnern unausgesetzt durch zehn Monate,
die übrigen Früchte aber neben ihnen in wechselnder Reife sogar das
ganze Jahr hindurch! Die milden Lüfte unterstützt hiebei eine reich-
liche Quelle, welche die Landschaft bewässert, und die von den Ein-
520 wohnern Kapharnaum genannt wird. Manche haben die Meinung
ausgesprochen, dass sie gar eine Wasserader des Nils sei, weil sie
das Lebenselement eines Fisches bildet, der dem im Alexandrinersee
521 vorkommenden Rabenfisch ganz ähnlich ist. Die Längenausdehnung
dieses Landstriches am Gestade des gleichnamigen Sees beträgt an die
dreißig Stadien, seine Breite zwanzig. Das ist das Bild des Sees
Gennesar und seiner Umgebung.

522 9. Als die Kriegsschaluppen hergestellt waren, besetzte sie Vespa-
sian mit so viel Mannschaft, als nach seinem Ermessen erforderlich
war, um den Feinden auf dem See die Spitze bieten zu können, und
steuerte dann gegen das offene Wasser hinaus. Bald waren die
Juden von allen Seiten zusammengedrängt, ohne die Möglichkeit,
sei es auf das Land zu flüchten, wo alles vom Feinde unsicher
gemacht war, sei es eine Seeschlacht, auch nur mit einiger Aussicht
523 auf Erfolg, annehmen zu können. Sie hatten nämlich nur kleine
Kähne, die zwar gut genug für Plünderungszüge, aber den Kriegs-
booten durchaus nicht gewachsen waren, und auch die wenigen Leute,
die jeweilig in den einzelnen Kähnen fahren konnten, getrauten sich
nicht recht, die heranrudernden starkbesetzten römischen Fahrzeuge aus
524 der Nähe anzugreifen. Doch suchten sie wenigstens in einem weiteren
Bogen die Schaluppen zu umkreisen und die Römer durch Stein-
würfe aus der Ferne zu verwunden, hie und da drangen sie aber
auch gegen die Römer vor, so dass ihre Kähne die feindlichen Fahr-
zeuge streiften, und schlugen aus nächster Nähe auf die Gegner los.
525 In beiden Fällen war aber der Schaden nur auf ihrer Seite, da
sie mit ihren Kieselsteinen keine andere Wirkung, als nur ein fort-
währendes Klingen der davon getroffenen feindlichen Panzer erzielten,

indes sie selbst schutzlos den Geschossen der Römer ausgesetzt waren, falls sie sich aber näher heranwagten, noch bevor sie einen guten Schwertstreich gemacht, schon verloren waren und sammt ihren Nachen versanken. Wollten sich einzelne Kähne mit Gewalt durchschlagen, so 526
wurde ihre Bemannung zum großen Theil von den Lanzen der herandringenden Römer durchbohrt; manche fielen auch unter dem Schwerte der in die Kähne hineinspringenden Feinde; einige wurden von den sich zusammenschließenden Schaluppen in die Mitte genommen und sammt ihren Nachen einfach aufgehoben. Wenn Schiff- 527
brüchige wieder auftauchen wollten, so bekamen sie sofort einen Schuss oder sie geriethen unter ein Boot, und machten sie gar in ihrer Verzweiflung Anstrengungen, um in ein feindliches Fahrzeug zu kommen, so hackten ihnen die Römer Kopf oder Hände ab. Ueberall 528
ereilte das Verhängnis, hier in dieser, dort in einer anderen Gestalt eine Menge von Juden, während die Uebriggebliebenen auf ihrer Flucht von den Römern, die schon von allen Seiten ihre Nachen umschwärmten, aus dem See hinaus gegen den Strand gedrängt wurden. Hier wurde vielen schon die Landung abgeschnitten, und die- 529
selben noch im See drinnen über den Haufen geschossen, viele, die noch aus den Schiffen springen konnten, wurden von den Römern am Lande niedergestreckt. Weithin erschien der See mit Blut geröthet und mit Leichen angefüllt. Denn gerettet wurde Niemand! Der Ge- 530
stank, der sich in den folgenden Tagen in der ganzen Gegend verbreitete, wie auch der Anblick, den sie bot, war geradezu furchtbar! Die Ufer waren über und über mit Schiffstrümmern und hoch aufgedunsenen Leichnamen bedeckt, die unter der Einwirkung der Sonnenglut und der modernden Feuchtigkeit einen wahren Pesthauch in die Lüfte entsandten, so dass diese Metzelei nicht bloß ein höchst trauriges Ereignis für die verunglückten Juden war, sondern auch denen, die sie vollbracht, ein Gegenstand widerwärtigen Ekels wurde. So endete 531
der Seekampf auf dem Gennesar. Alles in allem hatten, mit Einschluss derer, die schon früher in der Stadt gefallen waren, 6500 Juden ihr Leben eingebüßt.

10. Nach der Schlacht saß Vespasian in Tarichää zu Gericht, 532
um das zugelaufene Volk, das offenbar am Kampfe zunächst schuld war, von den Einheimischen zu sondern, und hielt dann mit seinen Generälen Rath, ob man auch diese Fremden begnadigen sollte. Die 533
Truppenführer sprachen sich sämmtlich dahin aus, dass deren Freilassung nur Schaden bringen könnte, da solche aus ihrem Heimatsort vertriebene Leute, einmal freigegeben, sicher keine Ruhe halten würden, zumal sie auch imstande wären, ihre Unterstandsgeber

534 mit Gewalt in die kriegerische Bewegung hineinzureißen. Vespasian musste selbst einsehen, dass diese Leute eine Begnadigung nicht verdienten und nach erhaltener Freiheit nur die Güte der Römer missbrauchen würden. Es konnte sich also bei ihm nur mehr um die Erwägung handeln, wie sie sich am besten aus dem Wege räumen
535 ließen. Durch eine Massenhinrichtung an Ort und Stelle fürchtete er, die Einheimischen zur blutigen Rache aufzureizen, da dieselben der Hinmetzlung so vieler Menschen, die ehedem bei ihnen Schutz gesucht, schwerlich ruhig zugesehen haben würden. Diese Leute aber auf Gnade aus der Stadt zu entlassen und erst nachträglich über sie her-
536 zufallen, dazu konnte er sich zunächst nicht entschließen. Doch drangen schließlich seine Freunde mit ihrer Meinung durch, dass den Juden gegenüber gar nichts unerlaubt sein könne, und dass man den eigenen Vortheil dem Gebote der Anständigkeit vorziehen müsse, wenn man
537 schon zwischen beiden nothwendig zu wählen habe. Vespasian sagte nun den Juden, allerdings in zweideutiger Form, Straflosigkeit zu und gestattete ihnen, sich aus der Stadt zu entfernen, aber nur auf
538 der Straße, die nach Tiberias führt. Was man wünscht, das glaubt man gern, und so zogen denn die Juden vertrauensselig mit Sack und Pack, wie sie waren, in der angewiesenen Richtung von dannen. Unterdessen aber hatten die Römer die ganze Straße bis Tiberias besetzt, damit Niemand von derselben abbiegen könnte, und trieben auf solche Weise wirklich alle Fremden in die letztere Stadt zusammen.
539 Als Vespasian nachgekommen war, ließ er alle in die Rennbahn bringen und daraus die Greise, wie auch sonstige Untaugliche in der
540 Zahl von 1200 hinrichten. Aus den jungen Leuten suchte er 6000 der allerkräftigsten heraus und schickte sie dem Kaiser Nero nach dem Isthmus, während er die übrige Masse, bei 30.400, jene abgerechnet,
541 die er davon dem Agrippa schenkte, verkaufen ließ. Jene Gefangenen, die Unterthanen des Agrippa waren, stellte er, wie bemerkt, dem König zur Verfügung, er konnte damit machen, was er wollte. Der König ver-
542 kaufte übrigens ebenfalls diese Leute. Bestand ja doch das auswärtige Volk, das theils aus der Trachonitis, theils aus Gaulanitis, wie auch aus Hippus und dem Gebiet von Gadara stammte, zumeist nur aus Rebellen, Geächteten und solchem Gesindel, dem eine schmachvolle Vergangenheit vor dem Kriege endlich das Schwert des Aufruhrs in die Hand gedrückt hatte. Ihre Gefangennahme ereignete sich am achten des Monates Gorpiäus.

IV. Buch.

Der Krieg

im

Ostjordanland und in der Landschaft Judäa:

Von der Erstürmung Gamalas bis zum Marsch des Titus gegen Jerusalem.

Die Schreckensherrschaft der Parteien in der Hauptstadt.

Erstes Capitel.

Belagerung und Erstürmung von Gamala.

1. Alle Galiläer, die nach der Einnahme Jotapatas noch zu 1
den Aufständischen zählten, traten nach der Niederlage der Tarichäaer
wieder auf die Seite der Römer, so dass die letzteren alle Festungen
und Städte, mit Ausnahme von Gischala und des von den Juden
besetzten Berges Itabyrium, in ihre Hand bekamen. Mit den genannten 2
Plätzen hielt es auch die Stadt Gamala, die Tarichäa gegenüber ober-
halb des Sees gelegen war. Sie gehörte zum Antheil des Agrippa,
sowie Sogane und Seleucia, von denen die beiden ersteren Gebiets-
theile von Gaulanitis waren, und zwar Sogane vom sogenannten
Obergaulanitis, Gamala aber von Untergaulanitis, während Seleucia
am See der Semechoniten lag. Dieser See hat 30 Stadien in der Breite 3
und 60 in der Länge, indes sich seine sumpfigen Niederungen noch bis
zur Gegend von Daphne ausdehnen. Abgesehen von ihrer üppigen
Fruchtbarkeit ist diese Gegend auch das Quellgebiet für den sogenannten
kleinen Jordan, dessen Gewässer es gerade vom Fuße des Tempels des
goldenen Kalbes weg dem großen Jordan zuführt. Während nun 4
Agrippa beim Beginn des Abfalles die Bevölkerung von Sogane und
Seleucia durch friedliche Unterhandlungen für sich hatte gewinnen
können, wollte sich dagegen Gamala nicht fügen, weil sich ihre Be-
wohner noch mehr, als die von Jotapata, auf ihre schwer zugängliche
Lage verlassen zu können glaubten. Von einem hohen Berge aus 5
zieht sich nämlich ein schroffer Kamm hin, der in seiner Mitte einen
Wulst emporschiebt und, von diesem Vorsprunge aus nach vorn und
nach rückwärts gleichmäßig ausbiegend, wieder gerade verläuft, so
dass er eine Aehnlichkeit mit der Gestalt eines Kameeles, von dem
die Stadt auch ihre Benennung bekommen hat, erhält, wobei es
freilich die Einheimischen mit der Genauigkeit des Namens nicht so
scrupulös nehmen. Zu beiden Seiten, wie auch vorne, ist er rings 6
von klaffenden, unwegsamen Schluchten umgeben, und nur der rück-
wärtige Theil, dort, wo der Kamm vom Hauptberge abzweigt, macht
von der Schroffheit der übrigen eine kleine Ausnahme; aber auch
dieses Verbindungsstück hatten die Einheimischen mittels eines Quer-
grabens durchschnitten und so auch hier den Zugang schwierig gestaltet.

Augen zusammenbrechen sahen. So wurden viele unter den Trüm-
mern verschüttet, vielen anderen, die eben noch abspringen konnten,
einzelne Gliedmaßen zerschmettert, die meisten aber vom Staube er-
26 stickt. Das war für die Gamalenser ein Zeichen der göttlichen Hilfe,
und darum stürmten sie unbekümmert um den eigenen Schaden,
den sie sich dadurch bereiteten, desto hitziger auf die Römer los, um
sie auf die Dächer hinaufzudrängen, während sie die in den jähen
Gassen abgleitenden und niederfallenden Feinde mit einem ununter-
brochenen Hagel von Geschossen aus der Höhe bewarfen und tödteten.
27 Der Häuserschutt bot ihnen dabei Steine in Hülle und Fülle, die
Leichen der Feinde aber lieferten die Klingen, indem man den ge-
fallenen Römern ihre Schwerter entriss und damit den Schwerver-
28 wundeten den Rest gab. Viele stürzten sich in dem Augenblicke, da
schon die Dächer einbrechen mussten, freiwillig hinunter und blieben
29 todt. Ja selbst jenen, die sich zurückzogen, wurde die Flucht nicht
leicht, da sie, der Wege unkundig und in dichten Staub gehüllt, nicht
einmal wussten, wo die eigenen Leute wären, infolgedessen sie inein-
ander geriethen und einer über den anderen fielen.
30 5. Mit knapper Noth fanden so die letzteren den Ausgang und
31 zogen sich aus der Stadt zurück. Was aber Vespasian anbelangt, so
hatte derselbe ununterbrochen bei seinen gefährdeten Soldaten aus-
gehalten — gieng doch ein unsägliches Weh durch seine Seele, als er
Zeuge sein musste, wie die Stadt über seinem Heere herunterstürzte!
— ja, er war sogar, seiner eigenen Sicherheit ganz vergessend, all-
mählich, ohne es selbst zu merken, bis gegen den obersten Stadttheil
hinaufgedrungen, wo er nun mit einer kleinen Schar ganz verlassen
32 in der höchsten Gefahr schwebte — denn nicht einmal sein Sohn Titus
war jetzt an seiner Seite, da er gerade damals eine Sendung an
33 Mucianus nach Syrien übernommen hatte. Den Feinden einfach den
Rücken zu kehren, hielt nun Vespasian weder für geheuer, noch seiner
würdig: eingedenk vielmehr alles dessen, was er von Jugend auf schon
34 durchgemacht, eingedenk seiner eigenen Kraft, ließ er, wie von einem
göttlichen Feuer erfasst, seine Waffengefährten Schulter an Schulter,
Rüstung an Rüstung zu einem einzigen Schlachthaufen zusammen-
schließen und hielt so dem vom Bergesgipfel sich herabwälzenden feind-
lichen Kriegerstrom unerschütterlich Stand, ohne sich von deren Ueber-
macht oder ihren zahllosen Geschossen im geringsten einschüchtern zu
lassen. Endlich merkten die Feinde selbst, dass sie es mit einem ans
Wunderbare grenzenden Heldenmuth zu thun hatten, und ließen in
35 ihrem Ansturm nach. Jetzt erst zog sich Vespasian in dem Grade, als
der feindliche Angriff erlahmte, zurück, wobei er immer rücklings gieng

und nie dem Feinde den Rücken zeigte, bis er außerhalb der Mauer war. Eine sehr große Zahl von Römern war in diesem Kampfe ge- 36
fallen, darunter auch der Dekurio Aebutius, ein Mann, der sich nicht bloß in der Schlacht, bei der er ums Leben kam, sondern auch früher schon bei jeder Gelegenheit als der wackersten einer bewiesen und den Juden große Verluste beigebracht hatte. Dagegen war es einem Centurio, 37
namens Gallus, der mit zehn Soldaten abgeschnitten worden, in dem Durcheinander geglückt, sich im Hause eines Stadtbewohners zu verstecken. Hier wurde er nun von seinem Verstecke aus Ohrenzeuge, wie 38
die Hausbewohner sich bei der Abendmahlzeit über die vom Volke gegen die Römer geplanten Maßregeln besprachen, die natürlich auch ihn und seine Gefährten angiengen, obschon sie zunächst gebürtige Syrer waren. Daraufhin erhob er sich des Nachts, stach alle im Hause nieder und kam mit seinen Soldaten glücklich zu den Römern zurück.

6. Da das Heer sich durch den Gedanken an die arge Schlappe 39
und insbesondere deshalb entmuthigt zeigte, weil es bis zur Stunde noch nirgends ein so schlimmes Missgeschick gehabt hatte, was ihm aber am peinlichsten war, sich auch noch schämen musste, den eigenen Feldherrn in der Gefahr im Stiche gelassen zu haben, so suchte Vespasian dasselbe durch gütigen Zuspruch wieder aufzurichten, wobei er übrigens, 40
um auch nicht den Schein einer tadelnden Anspielung zu erwecken, seine persönliche Gefahr ganz unberührt ließ. „Wir müssen," sprach er, „im Hinblick auf das Wesen des Krieges das gemeinsame Unglück männlich tragen, indem nirgends ein Sieg ohne Blutvergießen erblüht. Das Glück dreht sich ja und rollt um sich herum. Wir haben übrigens 41
dem Unglücksgott nur eine verhältnismäßig kleine Schlappe gezahlt, in Anbetracht des Umstandes, dass wir schon soviele Tausende von Juden vertilgt haben. Wie es aber die Art niedrig denkender Menschen 42
ist, sich im Glücke zu erheben, ebenso ist es auch nur unmännlichen Seelen eigen, dass sie bei Unglücksschlägen gleich zusammenschrecken. Tritt ja doch so schnell in beiden Fällen der Umschwung ein, und darum ist jener der wackerste, welcher auch das Glück sich nie zu Kopfe steigen lässt, um sich auf diese Weise auch für sein Unglück soviel unverdrossenen Muth zu sparen, als nöthig ist, die Scharten wieder auszuwetzen. Zudem ist das, was uns jetzt zugestoßen ist, weder die 43
Folge einer größeren Verweichlichung von unserer Seite, noch einer größeren Tapferkeit von Seite der Juden, sondern der einzige Grund, dass sie über uns einen Vortheil errungen und wir den Kürzeren gezogen haben, ist vielmehr die steile Lage der Veste. In Anbetracht 44
derselben könnte man allerdings gegen die Unüberlegtheit eures Angriffes einen Tadel erheben: denn als die Feinde sich auf die höchsten

Punkte der Stadt flüchteten, hättet ihr euch zurückhalten und der auf der Höhe lauernden Gefahr nicht entgegenlaufen sollen. Vielmehr hättet ihr nach der Besetzung der unteren Stadt von da aus die nach oben Geflüchteten nach und nach zu einem sicheren und geordneteren Kampfe herablocken sollen. So aber habt ihr in eurem zügellosen Hasten nach
45 dem Siege eure Sicherheit ganz außer Acht gelassen. Der Mangel aber an Umsicht im Kampfe und rabiates Dreinschlagen ist keineswegs bei den Römern Brauch, die wir nur auf dem Wege der Erfahrung und der militärischen Ordnung all' unsere Erfolge erzielen, sondern es ist das eine Barbarensitte, von der sich ganz besonders die
46 Juden beherrschen lassen. Es heißt also jetzt wieder bei unserer eigenen Kampfmethode bleiben, und der ohne unser Verschulden erlittene Schlag soll, weit entfernt, unseren Muth herabzudrücken, weit eher noch
47 unseren gerechten Grimm entflammen. Das kräftigste Trostwort soll sich übrigens jeder aus uns von seinem eigenen guten Schwerte sprechen lassen: denn damit könnt ihr zugleich für eure armen Kameraden Rache
48 nehmen und ihre Würger zur Strafe ziehen. Was endlich meine Person anbelangt, so werde ich, wie eben jetzt, so auch bei jedem Strauß trachten, der vorderste von euch beim Sturme, der letzte aber beim Rückzuge zu sein."

49 7. Mit dieser Ansprache richtete Vespasian sein Heer wieder auf. Was aber die Gamalenser betrifft, so stellte sich freilich bei ihnen für eine kleine Weile kühne Zuversicht wegen des Sieges ein, den sie in
50 einer so überraschenden Weise und so glänzend errungen hatten: als sich jedoch später die Erwägung geltend machte, wie sie sich damit zugleich jeder Hoffnung auf Gnade selbst beraubt hatten, in einem Augenblicke, wo schon die Lebensmittel auf die Neige giengen — von Flucht sahen sie überhaupt keine Möglichkeit —, da begann ihr Muth
51 gewaltig zu sinken, und die Stimmung wurde eine sehr gedrückte. Trotzdem wollten sie nichts unversucht lassen, was in ihren Kräften stand, um an ihrer Rettung zu arbeiten. Die besten Streiter bewachten die Breschen in der Mauer, während die übrigen die noch unversehrten
52 Theile der Mauer besetzten und hier Wache hielten. Als aber die Römer ihre Dämme noch höher aufzuschütten begannen, um einen neuen Angriff zu versuchen, da begann man massenweise, theils über unwegsame Schluchten hinab, wo natürlich keine Posten lagen, theils
53 durch die unterirdischen Gänge aus der Stadt zu entweichen. Jene aber, die aus Furcht, in Gefangenschaft zu gerathen, in der Stadt verblieben, fielen der Noth zum Opfer, da man bereits von allen Ecken und Enden die Nahrung nur mehr für die wehrkräftige Mannschaft zusammenraffte.

8. So hielten sie in dieser traurigen Lage noch längere Zeit aus. 54
Unterdessen beschäftigte sich Vespasian wie zur Abwechslung neben der
Belagerung von Gamala auch mit der Besatzung des Berges Itabyrium,
der sich zwischen der großen Ebene und Scythopolis befindet und zu 55
einer Höhe von beiläufig dreißig Stadien aufragt. Er ist nur an der
Nordseite und auch da nur zur Noth zugänglich. Seinen Gipfel bildet
eine ganz ummauerte Ebene von 26 Stadien Umfang. Trotz dieser 56
gewaltigen Ausdehnung hatte Josephus die Ringmauer um dieselbe
in nur vierzig Tagen aufgeführt, während welcher Zeit er sich nebst
anderem Bedarf auch das Wasser von unten her beistellen lassen
musste, da die Bergbewohner bloß Regenwasser hatten. Auf diesem 57
Berge hatte sich nun eine große Menschenmenge zusammengefunden,
weshalb Vespasian den Placidus mit 600 Berittenen dahin abschickte.
Da dem Placidus die Besteigung des Berges zu schwierig vorkam, so 58
suchte er die Hauptmasse dadurch an sich heranzuziehen, dass er bei
ihr die Hoffnung erweckte, er wolle sich in einen Vergleich einlassen
und nur die Friedensschalmei blasen. Wirklich stiegen die Juden den 59
den Berg herunter, aber nur in der Absicht, um der List mit List zu
begegnen. Denn während auf der einen Seite Placidus nur darum so
sanfte Saiten aufzog, weil er die Juden in der Ebene fassen wollte, so
gaben sich umgekehrt auch die Juden ganz den Anschein, als ob sie nur
auf sein Zureden hin zum Abstieg bewogen worden wären, während
sie jedoch über den Unvorsichtigen herzufallen gedachten. Indes zeigte 60
sich Placidus als den größeren Schlaukopf. Denn kaum waren die
Juden zum Angriff übergegangen, als er sich auch schon aus Verstellung zur Flucht wandte und die Juden auf ihrer Verfolgung weit
in die Ebene hinter sich her lockte. Auf einmal läßt er seine Reiterei
Kehrt machen, wirft die Feinde unter einem großen Gemetzel, bei dem
die meisten von ihnen aufgerieben werden, über den Haufen und
schneidet der übrigen Masse wenigstens den Rückzug auf den Berg ab,
infolgedessen sie gezwungen waren, dem Itabyrium den Rücken zu 61
wenden und gegen Jerusalem zu fliehen. Die eigentlichen Bergbewohner,
denen noch dazu das Wasser ausgegangen war, ergaben sich dann auf
Gnade und lieferten die Mannschaft und den Berg an Placidus aus.

9. Mittlerweile machten sich in Gamala die Verwegneren aus 62
der Bevölkerung, einer nach dem andern, heimlich aus dem Staube,
indes die schwächeren Leute dem Hunger erlagen. Die wehrhafte 63
Mannschaft aber trotzte der Belagerung bis zum 22. des Monates
Hyperberetäus. Um die genannte Zeit schlichen sich drei Soldaten der
fünfzehnten Legion gegen die Morgenwacht an den auf ihrer Seite
vorspringenden Thurm heran und begannen in aller Stille denselben

64 zu untergraben. Die Wachen auf dem Thurme merkten, da es Nacht
war, weder etwas von ihrem Nahen, noch auch von ihrer Anwesenheit.
So konnten die Soldaten, indem sie bei ihrer Arbeit, jedes größere
Geräusch vermieden, fünf der gewaltigsten Steine herauswälzen und
65 eben noch davonspringen. Urplötzlich sank der Thurm unter entsetzlichem
Dröhnen zusammen und riss in seinem Falle die Wachen mit sich
hinab. Voll Schrecken ergriffen die Wachen auf den übrigen Posten
66 die Flucht. Viele wollten sich durch die Römer durchschlagen, wurden
aber niedergemetzelt, worunter auch der genannte Josephus, welcher
in dem Augenblicke, wo er über die Trümmer der Mauerbresche ins
freie Feld fliehen wollte, von einem Schützen getroffen todt zusammen-
67 brach. In der Stadt, wo das Dröhnen alles erschüttert hatte, herrschte
ein furchtbares Durcheinander und Entsetzen, als ob schon alle Feinde
68 in die Stadt eingebrochen wären. Bei dieser Gelegenheit verschied auch
Chares, der gerade ans Bett gefesselt und ziemlich leidend war, indem
der Schreck wesentlich den tödtlichen Ausgang der Krankheit beschleunigte.
69 Uebrigens marschierten die Römer, welche die frühere Schlappe nur
zu wohl in Erinnerung hatten, nicht vor dem 23. des vorerwähnten
Monates in die Stadt ein.
70 10. Titus, welcher unterdessen eingetroffen, war es, der voll
Grimm über die von den Römern während seiner Abwesenheit erlittene
Niederlage an der Spitze von 200 auserlesenen Reitern nebst einigem
71 Fußvolk in aller Stille in die Stadt eindrang. Die Wachen merkten
seinen Anmarsch, schlugen Lärm und griffen zu den Waffen. Als die
Kunde vom Anrücken der Römer sich rasch auch im Innern der Stadt
verbreitet hatte, nahmen die einen eilends ihre Kinder und flohen mit
ihnen sammt den Frauen, die sie fast hinter sich nachschleppten, unter
lautem Schluchzen und Angstgeschrei nach dem Gipfel hinauf; die
anderen stürmten Titus entgegen, wurden jedoch reihenweise nieder-
72 geschmettert. Jene aber, denen die Flucht nach dem Gipfel nicht mehr
möglich war, liefen in ihrer Rathlosigkeit zur Stadt hinaus — den
römischen Wachen entgegen. Schauerlich widerhallte überall das Röcheln
der zu Tode Getroffenen, und die ganze Stadt war von Blutbächen
73 überschwemmt, welche die steilen Abhänge hinunterrieselten. Beim
Sturme auf jene, die nach der Höhe geflohen waren, griff nun auch
Vespasian ein und ließ zu diesem Zwecke seine ganze Macht in die
74 Stadt einrücken. Den Gipfel bildete ein massiver, schwer zugänglicher
Felsen, der zu einer ungeheuren Höhe emporstarrte. Er war jetzt von
der Menschenmenge überall vollgepfropft und zudem ringsum geschützt
75 durch seine steilen Abhänge. Die ersten, die es wagten, hier herauf-
zusteigen, wurden von den Juden einfach niedergehauen, den andern

brachten sie mit Pfeilschüssen und hinabgewälzten Felsblöcken Verluste bei, während sie selbst infolge der Höhe für die Geschosse der Römer
fast unerreichbar blieben. Auf einmal aber erhebt sich, wie von Gott 76
gesandt, zu ihrem Verderben ein heftiger Gegenwind, welcher die Pfeile der Römer zu ihnen hinauftrug, die eigenen aber von der Richtung
ablenkte und seitwärts verwehte. Die Gewalt des Sturmes war so 77
groß, dass die Juden sich weder über dem jähen Abhange halten konnten, da sie dort keinen festen Stützpunkt hatten, noch auch die
Stürmenden zu sehen vermochten. So kamen die Römer hinauf und 78
hatten in einer Schnelligkeit die Juden, die sich theils noch wehrten, theils die Hände um Erbarmen ausstreckten, von allen Seiten umzingelt. Infolge der Erinnerung an die Opfer, die der erste Sturm gekostet, richtete sich jedoch ihr Grimm mit gleicher Heftigkeit gegen
sämmtliche Juden ohne Unterschied. Nun stürzte die Schar der Männer, 79
weil nirgends mehr ein Ausweg war, an jeder Rettung verzweifelnd, zuerst Weib und Kind und dann sich selbst in die Schlucht hinab, die
gerade unter dem Gipfel sich zu einer furchtbaren Tiefe aufthut. So 80
sollte selbst der Zorn der Römer in einem noch milderen Lichte sich zeigen, als das verzweiflungsvolle Wüthen der Eingeschlossenen gegen sich selbst: denn 4000 waren von den Römern hingemetzelt worden, über 5000 aber war die Zahl derer, die sich selbst in die Tiefe gestürzt
hatten und dort gefunden wurden. Keine Seele blieb übrig, mit Aus- 81
nahme zweier Frauen, Töchter von einer Schwester des Philippus, der ein Sohn des Jakimus, eines vornehmen Mannes und ehemaligen
Feldhauptmanns des Königs Agrippa, war. Sie waren dem Tode nur 82
dadurch entgangen, dass sie sich dem ersten Grimm der stürmenden Römer in einem Verstecke entzogen hatten. Schonte man ja nicht einmal unmündige Kinder, sondern packte sie kurzweg und schleuderte sie haufenweise, wo man sie traf, von dem Gipfel in die Tiefe hinunter.
So ward Gamala erstürmt, am 23. des Monates Hyperberetäus. Am 83
24. des Monates Gorpiäus aber war hier der Aufstand ausgebrochen.

Zweites Capitel.

Gischala ergibt sich. Johannes flieht nach Jerusalem.

1. Jetzt war nur mehr das Städtchen Gischala in Galiläa übrig, 84
das noch nicht in den Händen der Römer sich befand. Zwar war hier die eigentliche Bevölkerung friedlich gesinnt, da sie zumeist aus Bauern bestand, deren ganzes Interesse stets nur die Hoffnung auf einen guten Ertrag in Anspruch zu nehmen pflegt, aber es hatte sich zu ihrem Unglück eine nicht unbedeutende Bande von Schurken in die Stadt

eingeschlichen, in deren leidenschaftliche Umtriebe auch ein Theil des
85 dortigen Bürgerstandes mit hineingerissen wurde. Der treibende Factor
unter ihnen, der auch den Aufstand organisierte, war Johannes, der
Sohn eines gewissen Levi, ein Erzbetrüger, der alle Rollen spielen
konnte und ebensoschnell dabei war, sich in kühnen Träumen zu wiegen,
als er energisch war, das gehoffte Ziel auch zu erreichen, so dass es
für Niemand ein Geheimnis war, er wolle den Krieg nur, um sich
86 der Herrschaft zu bemächtigen. So ward er das Haupt der eigentlichen
Kriegspartei in Gischala, unter deren Zwang nun auch die Volks-
partei, die sich vielleicht unter anderen Umständen sogar zu einer
Gesandtschaft wegen der Uebergabe entschlossen haben würde, den An-
87 marsch der Römer mit den Waffen in der Hand erwartete. Gegen
diese Rebellen von Gischala sandte nun Vespasian den Titus mit
1000 Reitern ab, während er die zehnte Legion nach Scythopolis
88 führte und dann in Begleitung der zwei anderen Legionen wieder
nach Cäsarea zurückkam. Er wollte denn doch endlich seinen Soldaten
einmal eine Erholung von der unausgesetzten Anstrengung gewähren
und glaubte gerade in den genannten wohlhabenden Städten Leib
und Geist seiner Truppe für die bevorstehende Campagne allmählig
89 wieder kräftigen zu können. War es doch kein kleines Stück Arbeit, das
er in der Eroberung Jerusalems noch vor sich sah, da ja Jerusalem
die alte Königsstadt, das Haupt der ganzen Nation und damals auch
das Stelldichein aller jener war, die der Krieg zur Flucht gezwungen
90 hatte. Schon ihre von Natur aus starke, durch den Bau von Be-
festigungswerken noch verstärkte Lage machte ihm keine geringe Sorge;
sah er aber dann erst auf die Entschlossenheit und Verwegenheit ihrer
Vertheidiger, so musste er voraussetzen, dass diese Leute selbst ohne
91 Mauern schon sehr schwer zu bewältigen sein würden: Grund genug,
seine Soldaten im vorhinein zu stählen, wie man Ringkämpfer vor
dem Kampfe stählt!

92 2. Als Titus gegen Gischala herangeritten kam, sah er gleich,
dass er die Stadt mit Leichtigkeit im ersten Anlauf nehmen könnte:
er wusste aber auch, dass im Falle einer förmlichen Erstürmung die
Bevölkerung von der Soldateska rücksichtslos niedergehauen werden
würde, während er schon an der bisherigen Schlächterei übergenug
hatte und mit der großen Mehrzahl des Volkes Erbarmen fühlte,
das da unschuldig mit den Schuldigen ohne Unterschied hingemordet
worden wäre. Er wünschte aus diesem Grunde, die Stadt lieber auf
93 dem Wege der Capitulation sich zu unterwerfen. Er hielt nun im
Angesichte der Stadtmauer, die von Männern, zumeist freilich der
Rotte jener Elenden angehörig, über und über bedeckt war, folgende

Ansprache an sie: „Ich wundere mich nur, mit welcher Zuversicht ihr allein noch, nachdem schon alle Städte erobert sind, den römischen Waffen zu trotzen waget, da ihr doch sehen konntet, wie selbst viel 94
stärkere Städte im ersten Ansturm in Trümmer gelegt worden sind, während andererseits alle diejenigen, welche sich den Römern auf Treue und Glauben ergeben haben, vor euren Augen in dem ruhigen Genusse ihrer Güter dahinleben. Diese Gnade biete ich auch euch jetzt an, ohne euch im geringsten etwas wegen eures Uebermuthes nachzutragen. Denn Nachsicht verdient die Hoffnung auf Freiheit, keine mehr aber 95
ein aussichtsloser Starrsinn. Wollet ihr euch nämlich meinen humanen 96
Worten und der Zusicherung meiner Gnade nicht fügen, so werdet ihr die ganze Schärfe meines Schwertes fühlen müssen und nur zu bald die Entdeckung machen, dass eure Mauer für die römischen Maschinen bloß ein Kinderspiel ist, und dass das Vertrauen darauf euch vor allen Galiläern nur den traurigen Ruhm verleihen kann, freche Gefangene zu sein."

3. Keiner aus der Bürgerpartei durfte sich an der Erwiderung 97
auf diese Vorschläge betheiligen; nicht bloß das, sie durften nicht einmal die Mauer betreten, die absichtlich schon zuvor in ihrer ganzen Ausdehnung von dem Gesindel in Beschlag genommen worden war. Auch die Thore waren von Wachen besetzt, damit niemand, sei es, zum Zwecke der Capitulation die Stadt verlassen oder einige von den Reitern hineinlassen könnte. Dafür ergriff Johannes das Wort und erklärte, 98
dass ihm die Aufforderung zur Uebergabe sehr erwünscht komme, und dass er die Widerspenstigen zur Annahme derselben entweder bereden oder nöthigenfalls auch zwingen werde. Indes müsse schon Titus jenen 99
Tag — es war nämlich gerade Sabbath — dem jüdischen Gesetze zugute halten, weil es ihnen an diesem Tage nicht erlaubt wäre, sich auch nur in Friedensverhandlungen einzulassen, sowenig, wie zu den Waffen zu greifen. Gewiss sei es auch den Römern nicht unbekannt, 100
wie strenge der siebente Tag bei ihnen Woche für Woche von allen Geschäften freigehalten werden müsse: in der Verletzung desselben läge für den, der sie erzwingen möchte, kein geringerer Frevel, als für den, der dem Zwange nachgeben wollte. Uebrigens könnte ja ein Aufschub dem Titus keinerlei Schaden bringen. Denn was sollte wohl Jemand 101
bei der Nacht noch besonderes im Schilde führen, da es doch Titus freistehe, sein Lager rings um die Stadt aufzuschlagen und dieselbe scharf zu bewachen. Andererseits aber wäre den Juden sehr geholfen, 102
wenn sie ihre väterlichen Gesetze in keiner Weise zu übertreten brauchten. Wenn schon Titus ihnen wider alles Erwarten den Frieden gnädig gewähren wolle, so wäre es geziemend, auch die Gesetze bei denen,

103 die er retten wolle, zu schonen. Mit diesen und ähnlichen Vorstellungen führte er wirklich Titus hinters Licht, da er es gar nicht auf den siebenten Tag, sondern nur auf seine eigene Rettung abgesehen hatte. Er fürchtete mit Grund, falls die Stadt sofort mit Sturm genommen würde, hier ergriffen zu werden, während eine nächtliche Flucht ihm
104 allein noch Hoffnung gab, mit dem Leben davonzukommen. Im Grunde genommen, war es eine Fügung Gottes, der Johannes zum Unheil Jerusalems erhalten wollte, dass Titus sich nicht nur durch den vorgeschützten Beweggrund zum Aufschub bestimmen ließ, sondern sogar in größerer Entfernung von der Stadt, bei Kydyssa, sein Lager
105 aufschlug. Es war dies ein stark befestigtes Dorf im tyrischen Grenzgebiet, welches ein Gegenstand beständiger Feindschaft und Fehde für die Galiläer war, da es eine zahlreiche Bevölkerung und in seiner Befestigung einen guten Hinterhalt für die Feindseligkeiten gegen die jüdische Nation besaß.

106 4. Als nun beim Eintritt der Nacht Johannes keine einzige römische Wache mehr in der Umgebung der Stadt gewahrte, benützte er rasch den günstigen Augenblick, nahm nicht allein seine Bewaffneten, sondern auch viele andere für den Kampf unnütze Männer sammt ihren Familien mit und flüchtete sich mit ihnen gegen Jerusalem.
107 Zwanzig Stadien weit gelang es nun dem Menschen, dem natürlich die Angst um seine Freiheit und sein Leben die Schritte beflügelte, den Tross der Frauen und Kinder in gleichem Schritte mit sich fortzubringen; darüber hinaus aber begannen sie zurückzubleiben und,
108 von den Ihrigen verlassen, erbärmliche Klagen auszustoßen. Denn die Männer liefen so, als würden ihnen die Feinde desto näher zu Leibe rücken, je weiter sie sich selbst von ihren Angehörigen entfernten. Sie vermeinten, dass jetzt und jetzt die Römer auftauchen würden, um sie gefangen zu nehmen, und jagten entsetzt weiter, wobei sie sich sogar auf das Geräusch hin, das die eigenen Leute beim Laufen verursachten, erschreckt umwandten, als ob die Gefürchteten schon zur Stelle wären.
109 Eine große Zahl verunglückte auf Abwegen, während auch der Straße entlang in der dringenden Hast, mit der einer dem anderen zuvor-
110 zukommen trachtete, eine Menge Leute niedergestoßen wurden. Zum Erbarmen war zumal das Schicksal der Frauen und Kinder, von denen manche auf den Zuruf ihrer Gatten und Verwandten hin sich wieder aufrafften und unter lautem Schluchzen sie inständig baten,
111 doch auf sie zu warten. Aber den Ausschlag gab schließlich der Befehl des Johannes, der den Männern zuschrie, sie möchten sich selbst in Sicherheit bringen und jener Stadt zufliehen, in der sie auch für die verlassenen Familien, falls sie schon weggeschleppt würden, an den

Römern Rache nehmen könnten. So zertheilte sich der Haufe von 112
Flüchtlingen da- und dorthin, wohin jeden seine Kraft oder Beine eben trugen.

5. Als es tagte, erschien Titus wieder vor den Mauern, um 113
die Capitulation entgegenzunehmen. Die Bürgerschaft öffnete ihm auch sofort die Thore, zog ihm mit Frauen und Kindern entgegen und feierte ihn laut als ihren Wohlthäter, der die Stadt von ihrem Kerkermeister befreit habe. Man erzählte ihm nämlich zugleich von der Flucht 114
des Johannes, bat ihn um Verzeihung für die Bürgerschaft und um die Bestrafung der noch übrigen Rebellen nach seinem Einzuge. Ehe 115
Titus die letztere Bitte der Bürger erfüllen wollte, sandte er vor allem eine Reiterabtheilung zur Verfolgung des Johannes ab. Ihn selbst erwischten nun zwar die Reiter nicht mehr, da er schon vor ihnen Jerusalem mit heiler Haut erreicht hatte, aber von den Männern, die mit ihm von Gischala aufgebrochen waren, hieben sie an die 6000 nieder, während sie von den Frauen und Kindern nicht viel unter 3000 von allen Seiten zusammentrieben und zur Rückkehr nöthigten. Titus ärgerte sich natürlich, dass er nicht sogleich dem Johannes für 116
seinen Betrug den Kopf vor die Füße hatte legen können, aber die Menge der Gefangenen und die Gefallenen boten immerhin seinem Grimme eine Genugthuung, mit der er sich über die fehlgeschlagene Expedition trösten konnte. Er betrat nun, von Lobeshymnen umrauscht, die Stadt und ließ durch seine Soldaten eine kleine Strecke von der 117
Mauer einreißen, das gewöhnliche Zeichen der Einnahme, suchte aber im übrigen mehr durch Drohungen als durch wirkliche Executionen die Unfriedenstifter zur Ruhe zu zwingen: Denn würde er, meinte 118
Titus, an die Ausscheidung der Strafbaren gehen, so würden wohl viele aus Privathass und persönlicher Feindschaft die unschuldigsten Leute angeben. Es sei aber doch gewiss besser, den Schuldigen zwischen Furcht und Hoffnung am Leben zu belassen, als einen, der es nicht verdient hat, mit ihm zugrunde gehen zu lassen. Denn im ersteren 119
Falle könnte es wohl sogar geschehen, dass er den begnadigten Störefried durch die Furcht vor der Strafe zur Vernunft brächte und durch den großmüthigen Pardon für das Vergangene beschämte: umgekehrt aber könnte man die Hinrichtung widerrechtlich hingeopferter Menschen nicht mehr rückgängig machen. Indes legte er in die Stadt zur 120
Sicherheit eine Besatzung, um sowohl die Neuerungssüchtigen im Zaume zu halten, als die friedlich Gesinnten mit größerer Zuversicht bei seinem Scheiden zu erfüllen. So war nun Galiläa endlich nach vielem Schweiß und saurer Arbeit von den Römern vollständig bezwungen.

Drittes Capitel.

Aufregung in Jerusalem. Zusammenströmen der Rebellen. Das Wüthen der Zeloten gegen die Aristokraten und Hohenpriester. Wahl des Phannias zum Hohenpriester. Ananus bietet das Volk gegen die Zeloten auf. Letztere im Tempel eingeschlossen. Verrath des Johannes von Gischala.

121 1. Beim Einzug des Johannes war in Jerusalem alles Volk aus den Häusern auf die Straßen hinausgelaufen, und eine vielhundertköpfige Menge umstand jeden einzelnen Flüchtling, der mit ihm gekommen, um etwas Näheres über die traurigen Vorgänge
122 außerhalb Jerusalems zu erfahren. Obschon der noch heiß fliegende Athem nur zu deutlich ihre ausgestandene Angst verrieth, konnten sie doch selbst im Unglück noch groß thun, indem sie meinten, sie hätten nicht vor den Römern Reißaus genommen, sondern wären nur gekommen, um von Jerusalem aus desto sicherer dieselben zu bekämpfen.
123 Denn nur unvernünftige und unpraktische Leute könnten wegen Gischala und ähnlicher elender Nester tollkühn ihre Haut zu Markte tragen, da man doch Wehr und Mannschaft lieber für die Hauptstadt
124 sparen und zusammenhalten sollte. Dabei ließen sie natürlich auch ein und das andere Wort über die Einnahme von Gischala fallen, aus denen die meisten schon herausmerkten, dass das, was man etwas nobler „Rückzugsbewegung“ benamset hatte, im Grunde nur eilige
125 Flucht gewesen sei. Als sich aber dann noch die Kunde von den Vorgängen bei der Gefangennahme verbreitete, griff im Volke keine geringe Bestürzung Platz, da man dieselben als gewaltig ernste Vor-
126 zeichen der eigenen Niederlage betrachten musste. Anstatt nun wegen seines Benehmens gegen die feige verlassenen Familien schamroth zu werden, gieng Johannes vielmehr in Jerusalem von dem einen zum anderen und stachelte durch selbstgemachte Hoffnungen zum Kriege auf, indem er die Macht der Römer als recht schwach darstellte, die
127 der Juden aber recht herausstrich und noch seinen Spott mit der Unkenntnis des unerfahrenen Volkes treiben konnte durch die Bemerkung, dass die Römer nicht einmal, wenn sie sich Flügel nähmen, jemals über die Mauern Jerusalems hinüberkämen, da sie sich schon an den Galiläischen Dörfern die Köpfe blutig gestoßen und an den dortigen Mauern ihre Maschinen zerrieben hätten.

128 2. Durch diese Reden wurde der Großtheil der jungen Leute auf die Seite der Schurken gezogen und war Feuer und Flamme für den Krieg. Unter den besonneneren und älteren Leuten dagegen gab es wohl keinen, der nicht in Voraussicht der kommenden Dinge die
129 Stadt wie eine bereits verlorene betrauert hätte. So herrschte nur

Verwirrung unter dem Volke zu Jerusalem. Bevor aber noch in Jerusalem der Zwiespalt eingerissen, hatte sich schon die Bevölkerung im Lande in zwei Lager getheilt. Den Anstoß dazu gab die Ankunft 130
des Titus in Cäsarea und der Zug, den darauf Vespasian von Cäsarea nach Jamnia und Azotus unternahm. Es gelang ihm hiebei, diese Städte auf seine Seite zu bringen und durch eine Besatzung zu sichern, worauf er, begleitet von einer zahlreichen Menge, die er sich bei den friedlich unterworfenen geholt hatte, wieder nach Cäsarea zurückkehrte. Jetzt regte sich dafür in jeder Stadt Unfriede und Bruder- 131
kampf, und wo man sich vom Schrecken vor den Römern wieder erholt hatte, kehrte man jetzt die Fäuste gegeneinander. Zwischen der Kriegspartei und der friedliebenden Bevölkerung herrschte eine arge Verbitterung. Zuerst griff der Streit nur in einzelnen Häusern bei 132
Leuten um sich, die schon von jeher nicht gerade in der besten Eintracht miteinander gelebt hatten: dann aber kam es soweit, dass selbst Personen, die bislang durch die engsten Bande der Liebe verbunden gewesen, in zügelloser Feindschaft sich nunmehr gegenüber traten, und da sich jedermann natürlich an seine Gesinnungsgenossen anschloss, bereits in ganzen Massen bekämpften. Ueberall herrschte Parteiung, 133
und überall bekam gerade jene Partei, die für den Umsturz war und nur den Kampf herbeiwünschte, dank ihrer jugendlichen Kraft und Verwegenheit, das Uebergewicht über die alten und vernünftigen Leute. Anfänglich verlegten sich nur einzelne auf eigene Faust auf die 134
Plünderung der Ortsbevölkerung, dann aber bildete man förmliche Rotten, um die Bewohner des flachen Landes auszurauben, was mit einer Grausamkeit und Frevelei geschah, dass die Einwohner hierin keinen Unterschied mehr zwischen den Römern und ihren eigenen Landsleuten spüren konnten, ja, dass den ausgezogenen Opfern selbst die römische Gefangenschaft noch viel erträglicher schien.

3. Die römische Besatzung in den Städten gewährte theils aus 135
Besorgnis, selbst hart mitgenommen zu werden, theils aus Hass gegen die jüdische Nation den Bedrängten gar keine oder nur geringe Hilfe. Endlich, nachdem sich die Banden allerorts auf dem Lande an dem dort gemachten Raube vollgesogen, begannen sie sich unter ihren Hauptleuten zu sammeln und zogen sich, eine wahre Armee von Schurken, zum Unheil Jerusalems in diese Stadt hinein, in diese 136
Stadt, sage ich, die damals leider keine feste Führung hatte und nach väterlicher Sitte alles, was Stammgenosse hieß, ohne Untersuchung aufnahm, und wo damals auch noch die allgemeine Ueberzeugung herrschte, dass alle Scharen, die hineinströmten, nur Bundesgenossen seien, die das Wohlwollen für die Stadt herbeigeführt habe. Das 137

waren nun jene Leute, welche, auch von der Empörung abgesehen,
die Stadt später in das Verderben stürzen mussten, da ein unnützer
und fauler Hause schon zum voraus die für die ehrlichen Kämpfer
in eben hinreichender Menge gesammelten Vorräthe gründlich auf-
zehrte und zu dem Kriege mit den Römern auch noch den Bürger-
krieg und die Hungersnoth daherbrachte.
138 4. Auch noch andere Räuberbanden kamen vom Lande in die
Stadt hinein, welche im Bunde mit den noch schlimmeren Gesellen in
der Stadt vor keiner Gewaltthat mehr zurückscheuten. Ihre Verwegen-
139 heit beschränkte sich nämlich nicht darauf, bloß zu plündern und die
Leute splitternackt auszuziehen, sondern sie griff sogar nach dem
Mordstahl, und das nicht etwa bei Nacht oder verstohlen oder gegen
gemeine Leute, sondern ganz ungescheut und am hellichten Tage, und
140 zwar fieng man gerade bei den Vornehmsten an! Zuerst nahmen sie
einen gewissen Antipas fest, einen Mann von königlichem Geblüte,
der in der Stadt ein solches Ansehen genoss, dass seinen Händen die
141 Stadtcasse anvertraut war, und warfen ihn in das Gefängnis, nach
ihm einen gewissen Levi, einen Mann von hohem Rang, und den
Sophas, den Sohn des Raguel, die beide königlicher Abstammung
waren, und außerdem noch eine ganze Reihe von Männern, die im
142 Lande als Leute von hervorragender Stellung galten. Eine schreckliche
Bestürzung herrschte darüber unter dem Volke, und nicht anders, als
wenn schon der Feind die Stadt erstürmt hätte, suchte jeder nur
mehr sein eigenes Leben zu schützen.
143 5. Die Räuber waren aber mit der bloßen Einkerkerung der
Verhafteten nicht zufrieden, und hielten es auch für gefährlich, Männer
von solchem Einfluss längere Zeit in dieser Weise in Gewahrsam zu
144 halten, da schon deren zahlreiche Sippschaft nach ihrer Meinung gar
wohl in der Lage war, den Gefangenen beizuspringen, und nicht
bloß das, sondern auch die Bürgerschaft selbst, empört über diese
145 Ruchlosigkeit, gar leicht sich gegen sie erheben konnte. Sie beschlossen
daher die Gefangenen zu beseitigen, und schickten einen gewissen
Johannes, den größten Bluthund, den sie unter sich hatten, den Sohn
der Dorkas oder Gazelle, wie er in der heimischen Sprache hieß, und
mit ihm noch zehn andere nach dem Kerker. Mit gezückten Schwertern
146 drangen sie dort ein und schlachteten die Gefangenen ab. Natürlich
mussten sie für eine solche Verruchtheit auch einen ebenbürtigen Vor-
wand erdichten, indem sie erklärten, die Verhafteten hätten wegen
Auslieferung der Stadt Jerusalem mit den Römern Unterhandlungen
gepflogen, und seien es ja nur Verräther der gemeinsamen Freiheit,
die sie aus dem Wege geräumt hätten: kurz sie rühmten sich noch ihrer

Schandthaten, als wären sie damit die Wohlthäter und Retter der Stadt geworden.

6. Mit dem zunehmenden Kleinmuth und der Furcht des Volkes 147
hielt aber die Tollheit der Räuber gleichen Schritt, und es sollte endlich soweit kommen, dass in ihrer Hand sogar die Wahlen der Hohenpriester lagen. Sie ließen nämlich die Geschlechter, aus denen 148
bisher die Hohenpriester abwechselnd ernannt wurden, nichts mehr gelten und setzten Leute ohne Namen und Priesteradel an ihre Stelle, um an ihnen Genossen ihrer Frevel zu haben. Denn jene, welche 149
ohne ihr Verdienst zur höchsten Auszeichnung gelangt waren, mussten nothwendig sich denjenigen gefügig erweisen, die ihnen dieselbe verschafft hatten. Durch die mannigfachsten Intriguen und Klatschereien 150
hetzten sie auch die Behörden gegeneinander, da offenbar ihr Weizen dann am besten blühen musste, wenn jene, die ihn allein noch hätten stören können, sich selbst in den Haaren lagen. Nachdem sie sich in den Ruchlosigkeiten gegen die Menschen über und über genug gethan, ließen sie endlich ihren Uebermuth auch noch am Göttlichen aus und betraten mit ihren blutbedeckten Füßen das Heiligthum.

7. Angefeuert nämlich von dem ältesten Hohenpriester Ananus, 151
einem Mann von großer Klugheit, der wohl noch die Stadt aus diesen Wirren gerettet hätte, wenn er den Händen seiner tückischen Feinde entgangen wäre, nahm jetzt das Volk gegen die Räuber eine drohende Haltung an. Um nun auch der Volksbewegung trotzen zu können, machten sich die letzteren aus dem Tempel Gottes eine förmliche Festung, und es ward ihnen so das Heiligthum Schlupfwinkel und Zwingburg zugleich. Ihre Gewaltthaten mischten sie noch 152
mit Spott, der bekanntlich noch bitterer schmerzt, als der Schaden selbst: so wollten sie jetzt den Kleinmuth des Volkes auf die härteste 153
Probe stellen und ihre eigene Macht daran bemessen, dass sie den Versuch unternahmen, die Hohenpriester durch das Los zu bestimmen, während sonst, wie bemerkt, der Wechsel in diesem Amte nach dem Geschlechteradel erfolgte. Sie deckten ihre List mit der Berufung 154
auf ein altes Herkommen, da schon von Alters her, wie sie sagten, das Hohepriesterthum auf dem Wege des Loses vergeben worden sei. In Wirklichkeit handelte es sich ihnen um die Beseitigung eines begründeteren Rechtes und um einen neuen Anschlag auf die Herrschaft, da sie dann die Bestellung der obersten Behörden in ihrer Hand hatten.

8. Sie ließen nun eine einzige der hohenpriesterlichen Familien, 155
namens Enjachim, herbeiholen und einen Hohenpriester auslosen. Zufällig traf das Los einen Mann, dessen Wahl, wie keine andere,

die volle Gesetzlosigkeit des Vorganges beleuchten musste, nämlich
einen gewissen Phannias, den Sohn des Samuel aus dem Dorfe
Aphtha, einen Menschen, der nicht bloß kein Hoherpriester aus dem
Geschlechteradel war, sondern auch nicht einmal recht wusste, was
denn eigentlich das Hohepriesterthum wäre: so verbauert war er!
156 Hatte man ihn doch gegen seinen Willen vom Lande herbeigeschleppt
und ihn, wie man es auf der Theaterbühne macht, in eine ihm ganz
fremde Rolle gesteckt, indem man ihm das heilige Kleid umhieng
157 und von Zeit zu Zeit einsagte, was er jetzt zu thun habe! So
entsetzlich diese Gottlosigkeit, sie war den Räubern nur vergnüglicher
Spott und Kinderspass — den anderen Priestern aber traten die
Thränen in die Augen, wenn sie unthätig zusehen mussten, wie man
mit dem Gesetze seinen Spott trieb, und seufzten tief auf über die
Entweihung des heiligen Amtes.
158 9. Dieses ihr tolles Beginnen ließ sich aber das Volk nicht
mehr gefallen: allgemein war die Bewegung, die Gewaltherrschaft zu
159 brechen: Die Männer von Ansehen, wie ein Gorion, Sohn des Josephus, und Symeon, des Gamaliel Sohn, redeten in den Volksversammlungen den breiten Massen, im Privatverkehr aber jedem einzelnen eifrig zu, endlich einmal die Todfeinde der Freiheit gebürend
zu züchtigen und das Heiligthum von den Mordbuben zu säubern.
160 Auch die Hohenpriester, Jesus, Sohn des Gamala, und Ananus,
Sohn des Ananus, die das meiste galten, ließen es an Vorwürfen
gegen das saumselige Volk bei den Zusammenkünften nicht fehlen
161 und steigerten die Bewegung gegen die „Eiferer“ (Zeloten). Das
war nämlich der Name, den sie sich selbst gaben, als ob ihr Eifer
edlen Bestrebungen gegolten hätte, während sie in Wahrheit nur den
größten Schlechtigkeiten nacheiferten und dieselben noch zu überbieten
suchten.
162 10. Als nun wieder einmal das Volk bei einer solchen Versammlung war, und sich allgemein der Unwille über die Besetzung
des Heiligthums, die vielen Plündereien und Meuchelmorde Luft machte,
ohne dass man jedoch schon den Muth gefunden hätte, sich zur Rache
dafür aufzuraffen, da man die Zeloten, wie es auch der Sachlage
entsprach, für schwer angreifbar hielt, da trat Ananus in ihrer Mitte
auf, erhob zuerst seinen Blick wiederholt zum Tempel, wobei sich seine
163 Augen mit Thränen füllten, und begann dann folgendermaßen: „Besser,
fürwahr, wäre es für mich gewesen, früher zu sterben, ehe meine
Augen das Haus Gottes mit so vielen und großen Freveln angefüllt
und die unnahbaren heiligen Räume unter den blutbefleckten Sohlen
164 von Mördern zerstampft sehen mussten. Aber nein! Bekleidet mit den

hohenpriesterlichen Gewändern und geschmückt mit dem schönsten aller ehrwürdigen Titel, lebe ich noch und klammere mich noch an das Leben, anstatt wenigstens für die paar Tage meines Greisenalters einen ruhmreichen Tod mir einzutauschen! Stehe ich indes wirklich ganz allein, und ist es für mich her wie zur Wüste geworden, gut, so will ich doch wenigstens mein eigenes Leben ganz allein für meinen Gott hingeben. Denn was soll mir auch das Leben unter einem 165
Volke, das für sein eigenstes trauriges Schicksal schon ganz abgestumpft, und bei dem jedes Verständnis selbst für das Unheil, das ihm bereits am Nacken sitzt, völlig erloschen ist. Raubt man euch aus, so duldet ihr es, schlägt man euch, so schweigt ihr dazu und selbst für die Gemeuchelten habt ihr und wagt ihr keinen lauten Seufzer! O, der bitteren Tyrannei! Doch was klage ich über die 166
Tyrannen? Sind sie denn nicht von euch selbst und eurer Lammsgeduld groß gezogen worden? Habt ihr sie denn nicht damals, als 167
sich die ersten zusammenrotteten, und ihre Zahl noch geringe war, voll Nachsicht gewähren lassen und so durch euer Stillschweigen selbst zu ihrer Vermehrung beigetragen? Habt ihr nicht auch, wie sie sich ihre Hände zu wappnen begannen, ruhig zugesehen, um so das Schwert der Räuber euch an die eigene Kehle zu setzen, anstatt schon ihren ersten 168
Anlauf zu unterdrücken, als sie zunächst nur mit Schmähungen sich an eurem Fleisch und Blut vergriffen? Ihr aber habt euch darum gar nicht gekümmert und so die Schurken auch noch zum Rauben und Stehlen förmlich herausgefordert und kein Wort dazu gesagt, als sie selbst ganze Häuser zu verwüsten anfiengen. Ganz natürlich, dass sie dann auch zur Verhaftung der Eigenthümer schritten, und wieder war niemand zum Beistande da, als man die Verhafteten mitten durch die Stadt schleppte! Man hat sie, die von euch so 169
schmählich preisgegebenen Männer, den Kerkerqualen überantwortet, ich will hier nicht hervorheben, wie viele und was für Männer, sondern nur was das ärgste ist, ohne alle Anklage, ohne Untersuchung. Dennoch ist kein Mensch den Gefangenen zu Hilfe gekommen. Es war vorauszusehen, dass wir dieselben dann auch sterben sehen mussten. Ja, wir haben auch hier zugesehen, wie eine Herde vernunftloser 170
Thiere zuschaut, wenn aus ihr das stärkste, das ja stets das Opfer sein muss, herausgerissen wird, und keiner von uns hat einen Laut von sich gegeben, geschweige, dass er eine Faust gerührt hätte! Traget 171
es also jetzt nur, traget es, wenn ihr das Heiligthum niedergetreten seht, und nachdem ihr Stufe um Stufe den Ruchlosen zu ihren Freveln selbst aufgebaut habt, dürft ihr euch jetzt ihre Obmacht nicht schwer fallen lassen. Sicherlich wären sie ja jetzt noch weiter gestiegen, wenn

es noch etwas Erhabeneres zum Zerstören für sie gäbe, als das
Heiligthum! So haben sie nun den festesten Punkt der Stadt in ihrer
172 Gewalt — ich meine den Tempel, der sich nunmehr den Namen einer
„Burg“ oder „Festung“ gefallen lassen muss. Jetzt, nachdem ihr eine
so ungeheuerliche Tyrannei auch noch in einer Trutzburg in eurer
Mitte habt und eure Feinde ober eurem Haupte sehen müsst, was
berathschlagt ihr noch und womit wollt ihr denn noch länger euren
173 Hoffnungen schmeicheln? Wartet ihr etwa auf die Römer, damit diese
unserem Heiligthum Hilfe bringen? Also steht es so mit unserer Stadt,
und ist es so weit schon mit uns gekommen, dass sich sogar die Feinde
174 unserer erbarmen müssen? Ihr dreimal Elenden, werdet ihr euch nicht
endlich aufraffen und, was bekanntlich selbst die wilden Thiere thun,
auf die Hiebe euch umwenden, um euch eurer Peiniger zu erwehren?
Ueberkommt euch denn keine Erinnerung mehr an das, was jeder
einzelne von euch für sich allein schon erlitten hat, und schweben die
ausgestandenen Leiden wirklich nicht mehr vor euren Augen, um die
175 ganze Schärfe eurer Rache gegen sie herauszufordern? So ist denn
bei euch gänzlich erstorben das heiligste und natürlichste Gefühl, die
Liebe zur Freiheit? Sclavenseelen und knechtische Kriecher sind wir
geworden, als hätten wir den gekrümmten Rücken schon von unseren
176 Ahnen her erhalten. Doch nein! jene haben vielmehr zahlreiche und
schwere Kämpfe für ihre Unabhängigkeit durchgefochten und haben
weder dem Joche der ägyptischen noch der medischen Herrschaft sich
177 gebeugt, um ja von Niemand Befehle annehmen zu müssen. Aber
wozu auf die Vorfahren zurückgreifen? Was hat denn doch nur der
gegenwärtige Krieg mit den Römern, bei dem ich nicht erörten will,
ob er vortheilhaft und nützlich oder das Gegentheil sei, was hat denn
derselbe nur, sage ich, für einen Beweggrund? Ist es nicht die Frei-
178 heit? Sonach wollten wir also zwar die Herren der Welt nicht mehr
dulden, wohl aber die Tyrannei unserer Stammesgenossen uns ge-
179 fallen lassen. Es dürfte indes verzeihlich sein, wenn Jemand einem
auswärtigen Herrn gehorcht, weil ihn eben einmal sein Glücksstern
verlassen hat, aber dem Schurken im eigenen Hause den Platz räumen,
180 das ist gemein, weil selbstgewollt. Nachdem ich schon gelegentlich der
Römer gedacht habe, so will ich offen vor euch aussprechen, was mir
soeben unter der Rede eingefallen ist und meinen Geist lebhaft in
Anspruch genommen hat: dass wir nämlich, auch wenn wir in ihre
Hand fallen sollten — möchte ich hier ein falscher Prophet sein! —
jedenfalls nichts schlimmeres mehr zu gewärtigen haben, als was
181 diese Leute uns angethan haben. Oder wie? ist es nicht ein Schau-
spiel, das uns die Thränen auspressen muss, wenn wir im Heilig-

thum sogar Weihgeschenke erblicken, welche die Hand der Römer gespendet hat, während man ebendort in den Händen unserer Stammgenossen die Beutestücke schauen muss, die sie der Blüte der Hauptstadt geraubt und mit deren Blute bespritzt haben, wenn wir die Leichen gemordeter Männer schauen, deren selbst die Römer im Falle einer
Erstürmung geschont haben würden; ja sehen zu müssen, wie die 182
Römer niemals die Schranke des Heidenvorhofes überschritten und nicht eine unserer heiligen Gewohnheiten bei Seite gesetzt, vielmehr sich begnügt haben, von weitem auf die Mauern des Tempels mit
einem geheimen Schauer hinzusehen, während gewisse Leute, die auf 183
diesem unserem Boden das Licht der Welt erblickt haben, die unter dem Einfluss unserer Sitte auferzogen worden sind und den Namen „Juden" führen, im Herzen des Heiligthums herumstampfen, die Hände
noch bedeckt mit dem warmen Blute ihrer gemordeten Brüder! Sollte 184
da jemandem noch bange sein vor einem bloßen Kampf nach außen und vor Leuten, die im Vergleich zu den unserigen tausendmal gemäßigter gegen uns sind? Denn, wenn wir ehrlich die Dinge beim rechten Namen nennen sollen, so könnte man wohl sogar in den Römern Schirmer unserer Gesetze, in den Einheimischen dagegen ihre
wahren Feinde finden! Uebrigens, glaube ich, seid ihr alle schon von 185
Hause aus mit der vollen Ueberzeugung hiehergekommen, dass diese heimlichen Feinde unserer Freiheit von Grund aus verworfen seien, und dass man gar keine Strafe gegen sie ausdenken könne, welche da ihren Schandthaten angemessen wäre, wie ich auch glaube, dass euch schon vor meiner Ansprache die Unthaten, die ihr selbst von
diesen Bösewichtern erfahren habt, aufs höchste empört haben. Viel- 186
leicht aber flößt doch den meisten aus euch ihre Masse und Frechheit,
wie auch ihre vortheilhafte Stellung Schrecken ein. Wie indes diese 187
Vortheile nur durch eure Saumseligkeit den Feinden erwachsen sind, so werden sie ebenso gewiss auch von jetzt an noch immer zunehmen, falls ihr noch länger die Entscheidung hinausschiebt. Denn was ihre Masse anbelangt, so schwillt dieselbe von Tag zu Tag, da jeder Tau-
genichts zu seinesgleichen überzulaufen trachtet, das Feuer ihres Ueber- 188
muthes aber muss schon der eine Umstand schüren, dass sie bis zur Stunde gar keinem Widerstand begegnet sind, und in Betreff der Stellung könnte es wohl auch geschehen, dass sie, einmal dort oben, sich auch dort planmäßig verschanzen, wenn wir ihnen die
Zeit dazu lassen. Gebet euch andererseits der vollen Ueberzeugung 189
hin, dass, wenn wir den Sturm auf das Gesindel wagen, das schlechte Gewissen ihren Arm lähmen, und dass den Vortheil der Höhe kluge
Berechnung unsererseits wettmachen werde. Vielleicht kehrt sogar die 190

Gottheit für die Schmach, die man ihr angethan, die Geschosse gegen
die Schützen, so dass die Gottlosen von den eigenen Pfeilen durch-
bohrt werden. Wir brauchen uns nur sehen zu lassen, und ihre Macht
191 ist gebrochen! Sollte es aber dabei nicht ohne alle Gefahr abgehen,
so ist es gewiss etwas schönes, an den heiligen Thoren zu sterben
und sein Leben, diesmal freilich nicht für Weib und Kind, wohl aber
192 für Gott selbst und seine heilige Stätte hinopfern zu dürfen. Was
aber meine Person betrifft, so werde ich überall mit Rath und That
euch an die Hand gehen, und von meiner Seite soll keine Maßregel
verabsäumt werden, die zu eurem Schutze dienen kann, noch sollet
ihr je bemerken, dass ich selbst mein eigen Leib und Leben schonen
werde."

193 11. Mit diesen Worten suchte Ananus die Menge zum Kampfe
gegen die Zeloten zu begeistern. Er täuschte sich übrigens durchaus
nicht darüber, dass dieselben schon jetzt, dank ihrer Masse, ihrer
Jugendkraft und Entschlossenheit, am allermeisten aber gerade infolge
ihres Schuldbewusstseins fast unüberwindlich seien. Denn dass Leute,
welche für das, was sie verübt, keinen Pardon mehr zu hoffen hatten,
es bis zum äußersten kommen lassen und sich nie ergeben würden,
194 war ihm klar. Dennoch war sein Entschluss gefasst, lieber alles mög-
liche zu leiden, als bei einem solchen Aufruhr aller Elemente das
195 Staatsruder sich selbst zu überlassen. Das Volk verlangte jetzt stürmisch,
gegen das von Ananus gezeichnete Gesindel geführt zu werden, und
jeder wollte der erste sein, um der Gefahr die Stirne zu bieten.

196 12. Während aber Ananus die Kampffähigen aus dem Volke
noch aussuchte und ordnete, hatten schon die Zeloten durch ihre Spione,
die ihnen alle Vorgänge unter dem Volke hinterbrachten, von dem
beabsichtigten Angriffe Wind bekommen. Höchst ergrimmt darüber,
stürzten sie sofort, theils in dichten Massen, theils auch in kleinen
Banden aus dem Heiligthum heraus und stießen jeden, der ihnen in
197 den Wurf kam, schonungslos nieder. Rasch ward nun von Ananus
die Bürgerpartei gesammelt, die allerdings an Zahl den Zeloten über-
legen war, aber dafür in der Bewaffnung und in der Schulung ihrer
198 Massen hinter denselben zurückstand. Doch ergänzte die Streitbegier,
was beiden Parteien noch fehlen mochte. Die Stadtbevölkerung hatte
sich mit Ingrimm, der da stärker ist, als jegliches Rüstzeug, die
Räuber im Tempel aber mit der Verzweiflung, die keinen Gegner
199 mehr zählt, gewappnet, und während die einen das Leben in der
Stadt für unerträglich hielten, solange sie nicht das Raubgesindel
daraus vertilgt hätten, wussten die Zeloten ihrerseits, dass ihnen im
Falle einer Niederlage wohl keine Marter erspart bleiben würde.

Beherrscht von diesen Gefühlen, stürzte man gegeneinander. Zuerst 200
begann man in der Stadt und vor dem Tempel sich gegenseitig mit Steinen zu bewerfen und mit Wurfspießen zu plänkeln. Wich ein Theil, so griff der Sieger auch zum Schwerte; es gab ein gräslich Morden beiderseits und zahlreiche Verwundungen. Die Leute aus dem 201
Volke wurden von ihren Angehörigen in ihre Häuser getragen: die verwundeten Zeloten kamen in den Tempel hinauf, wo ihr Blut den heiligen Boden bedeckte, oder, was wohl allein richtig gesagt ist, das Heiligthum befleckte. Bei den Zusammenstößen waren immer die aus- 202
fallenden Räuber im Vortheile: aber die Volkspartei wurde dadurch nur noch erbitterter und zog immermehr Kämpfer an sich: man schimpfte auf jene, die zurückwichen, und die von hinten nachdrängenden Angreifer machten den Fliehenden bald keinen Platz mehr, so dass schließlich das Volk in seiner ganzen Masse auf den Feind drückte. Letzterer 203
konnte dem Anprall nicht länger widerstehen und zog sich allmählich in den Tempel zurück, wobei aber nun auch die Leute des Ananus mit ihm eindrangen. Als sich das Gesindel von der ersten Mauer ab- 204
gedrängt sah, ward es von einem panischen Schrecken ergriffen und flüchtete in den inneren Tempelraum, dessen Thore es schleunig zuschlug. Ananus wollte vorderhand noch nicht den Angriff auf die 205
Thore des Heiligthums eröffnen, zumal auch die Räuber von der Höhe aus einen Hagel von Geschossen unterhielten. Er hätte es selbst im Falle des Gelingens für unrecht gehalten, das Volk ohne vorgängige Reinigung in den Tempel hineinzuführen. Er ließ vielmehr 206
aus der ganzen Menge bei 6000 Bewaffnete auslosen und postierte sie als Wachen auf die Hallen, die dann wieder von anderen abgelöst 207
wurden. Jeder musste, wenn die Reihe an ihn kam, persönlich zur Wache erscheinen: dagegen wurden viele Rangpersonen von den obersten Behörden vom Wachdienst losgezählt, unter der Bedingung, dass sie ärmere Leute gegen Entgelt für sich aufnahmen und auf die Wache schickten.

13. Alle diese Leute miteinander sollte aber eben jener Johannes 208
ins Verderben stürzen, von dessen Flucht aus Gischala wir früher erzählt haben. Ein äußerst verschlagener und von glühender Herrschsucht beseelter Mann, hatte er es schon von langer Hand auf das Staatsruder abgesehen. Damals musste er natürlich den Volksfreund spielen 209
und befand sich immer in der Gesellschaft des Ananus bei Tag sowohl, wo derselbe mit den Häuptern Berathungen pflog, als auch bei der Nacht, wenn er die Wachen abgieng; er setzte aber regelmäßig die Zeloten von den geheimsten Abmachungen in Kenntnis, und alle Pläne des Volkes waren selbst, ehe sie noch reiflich erwogen waren,

210 auch schon bei den Feinden durch seinen Verrath bekannt. Um aber
gar keinen Verdacht gegen sich aufkommen zu lassen, ergieng er sich
in maßlosen Schmeicheleien gegen Ananus und die Vorsteher des
211 Volkes. Seine Liebesmühe erzielte indes das gerade Gegentheil, da
seine plumpen Complimente den Verdacht gegen ihn erst recht heraus-
forderten, und auch der Umstand, dass er als ungebetener Gast sich
überall einstellte, sein verrätherisches Spiel mit den geheimen Be-
212 schlüssen halb und halb erkennen ließ. Denn man merkte gar wohl,
dass die Feinde mit allem, was beim Volke berathen wurde, Fühlung
hatten, und keine Persönlichkeit musste andererseits den Verdacht eines
213 Verrathes so stark nahelegen, als gerade die des Johannes. Sich den
Mann vom Halse zu schaffen, gieng nicht leicht an, da er schon wegen
seiner Bosheit zu fürchten war und überdies zu den Vornehmeren
zählte; auch hatte er bei den Mitgliedern des großen Rathes einen
starken Anhang. So beschloss man denn, ihn durch einen Eid zur
214 Bürgschaft für seine aufrichtige Anhänglichkeit zu verhalten. Ohne-
weiters leistete Johannes diesen Schwur, nämlich die Wohlfahrt des
Volkes zu befördern und weder einen Plan noch einen Vorgang den
Feinden zu verrathen und mit Rath und That an der Vernichtung
215 der Bedränger mitzuarbeiten. Von jetzt an ließ ihn die Partei des
Ananus im Vertrauen auf diesen Treueid ganz unbedenklich zu jeder
Berathung zu: schickte man ihn doch sogar zu den Zeloten hinein,
um wegen Beilegung des Bürgerkrieges zu unterhandeln! Denn die
Volkspartei wollte durchaus, was an ihr lag, jede Befleckung des
Tempels verhindern, wie auch, dass kein Stammgenosse daselbst sein
Leben lasse.

216 14. Johannes gieng nun zu den Zeloten hinein, stellte sich in
ihre Mitte und hielt mit einer Unverfrorenheit, gleich als ob er den
Schwur für seine Ergebenheit in die Hände der Zeloten abgelegt hätte
und nicht das Gegentheil, folgende Rede: „Oft schon habe ich um
euretwillen Gefahren ausgestanden, um euch alle geheimen Pläne,
welche die Partei des Ananus gegen euch ausgeheckt, aufzudecken.
217 Diesmal aber spielen wir miteinander den letzten Wurf, wenn uns
218 nicht eine wunderbare Hilfe wird. Ananus zaudert nämlich keinen
Augenblick länger und hat bereits unter Zustimmung des bethörten
Volkes Gesandte an Vespasian abgeschickt, mit der Bitte, eiligst vor
Jerusalem zu erscheinen und die Stadt zu besetzen. Er hat andererseits
auch, aber nur um euch eine Falle zu legen, eine allgemeine Reinigung
auf den morgigen Tag angeordnet, damit das Volk entweder unter
dem Vorwande des Gottesdienstes zu euch hereinkommen oder mit
offener Gewalt sich den Eintritt erzwingen und euch erdrücken

sollte. Ich sehe aber wirklich nicht ein, wie lange ihr die Absperrung 219
durch die Wachen ertragen, oder gegen eine solche Uebermacht im Kampfe euch halten wollet. Es ist nun eine göttliche Fügung", bemerkte Johannes weiter, „dass gerade ich als Abgesandter zu euch hereingeschickt worden bin, um euch zur Beilegung der Feindseligkeiten zu bestimmen: es ist das nämlich nur eine Vorspiegelung von Seite des Ananus, um euch zuerst wehrlos zu machen und dann zu überfallen. Es bleibt uns also nur die Wahl, entweder die Wachen um 220
Schonung anzuflehen, damit wir wenigstens mit dem Leben davonkommen, oder aber uns Hilfe von auswärts zu verschaffen. Sollte 221
sich übrigens jemand aus euch mit der Hoffnung auf Begnadigung für den Fall unserer Niederlage schmeicheln, so müsste ein solcher entweder auf seine eigenen Streiche ganz vergessen haben, oder in der Meinung leben, dass auf die Reue der Uebelthäter hin auf der Stelle auch die Geschädigten schon alles verziehen haben müssten. Indes 222
sieht man leider allzuoft bei denen, die uns Unrecht gethan haben, selbst ihre Reue nur mit großem Missbehagen: andererseits wächst auch in den Herzen der Beleidigten der Ingrimm mit der Macht, die ihn befriedigen kann. Zum mindesten werden euch immer die Freunde und 223
Verwandten der Ermordeten auf der Ferse sein, nicht zu vergessen das Volk, das über die Unterdrückung von Recht und Gesetz ganz empört ist, und von dem auch jener Theil, der vielleicht mit euch noch Mitleid hätte, hinter seiner erbitterten Mehrheit ganz zurücktreten muss."

Viertes Capitel.

Die Idumäer werden von den Zeloten nach Jerusalem gerufen. Rede des Hohenpriesters Jesus. Die Zeloten öffnen des Nachts die Thore.

1. Durch dieses dick aufgetragene Schauergemälde hatte Johannes 224
alle miteinander ins Bockshorn gejagt. Was er mit der auswärtigen Hilfe meine, hatte er sich noch nicht unverblümt zu sagen getraut, er wollte aber damit die Idumäer andeuten. Um aber auch die Führer der Zeloten noch insbesondere zu reizen, verleumdete er den Ananus als einen Wütherich und erzählte, wie er gerade gegen die Führer ganz ausnehmende Drohungen fallen ließe. Es waren das Eleazar, 225
der Sohn des Simon, von dem man ja überzeugt war, dass er unter den Zeloten das meiste Geschick besaß, findige Pläne zu entwerfen und die Entwürfe auch ins Werk zu setzen; dann Zacharias, Sohn des Amphikalus, beide aus priesterlichem Geschlechte. Als nun diese Männer 226
nebst den allgemeinen auch die gegen sie speciell gerichteten Drohungen erfahren hatten, ferner auch, wie die Partei des Ananus, um sich der Alleinherrschaft zu bemächtigen, die Römer zu Hilfe gerufen hätte —

die zweite Lüge, die Johannes vorgebracht — waren sie lange Zeit
rathlos, was sie denn bei der äußerst gedrängten Zeit, auf die sie
227 angewiesen waren, anfangen sollten. Denn, wie sie wussten, stand das
Volk bereit, demnächst zum Angriff auf sie überzugehen, und hatte
die Raschheit des feindlichen Planes ihnen alle Hilfe von außen ab-
geschnitten. Denn längst mussten sie schon ausgelitten haben, ehe
228 nur einem ihrer Bundesgenossen etwas zu Ohren gekommen. Dennoch
wurde der Beschluss gefasst, die Idumäer herbeizurufen. Man setzte
einen kurzen Brief auf, des Inhaltes, wie Ananus das Volk im Sacke
habe und die Hauptstadt den Römern in die Hände spielen wolle,
während die Zeloten dafür, dass sie für die Erhaltung der Freiheit
von seiner Partei abgefallen seien, von ihr im Tempel jetzt eingeschlossen
229 gehalten würden: nur noch eine Spanne Zeit entscheide über ihr
Schicksal! Kämen die Idumäer nicht schleunigst zu Hilfe, so würden
die Zeloten früher in die Hände des Ananus und ihrer Feinde, die
Stadt aber in die Gewalt der Römer fallen. Das meiste sollten übrigens
die Boten nach ihrer Weisung mündlich an die Häupter der Idumäer
230 ausrichten. Für den Botendienst suchte man zwei entschlossene Männer
aus, die eine gewandte, aber auch diplomatische Zunge, und was in
diesem Falle von noch größerem Nutzen war, ganz ausgezeichnet schnelle
231 Beine hatten. Denn, dass die Idumäer, ein stürmisches und wildes
Volk, das es stets auf Unruhen abgesehen und an Umwälzungen
seine helle Freude hat, dem eine kleine Schmeichelei und Bitte schon
die Waffen in die Hand drückt, und das sich zum Kampfe drängt,
als gienge es zu einem Feste, dass diese Leute auf der Stelle dem
232 Rufe Folge leisten würden, davon waren sie überzeugt. Es kam also
bei diesem Botendienst nur auf die Schnelligkeit an, und da in dieser
Beziehung die Abgesandten Alles aufboten, was an ihrem Bemühen
lag — beide führten den Namen Ananias — so waren sie denn auch
bald zur Stelle und traten vor die Häupter der Idumäer.

233 2. Als diese den Brief gelesen und die mündlichen Erklärungen
der Ueberbringer vernommen, waren sie vor Schrecken außer sich und
liefen wie rasend bei ihrem Volke herum, um den Heerbann aufzu-
234 bieten. Schon vor der festgesetzten Zeit war das Kriegsvolk beisammen;
wer nur immer konnte, hatte mit einem wahren Feuereifer die Waffen
235 zur Befreiung der Hauptstadt ergriffen. Nachdem sich die Massen ge-
ordnet, zogen sie in einer Stärke von 20.000 Mann unter vier An-
führern, Johannes und Jakobus, Söhne des Sosa, ferner Simon,
Sohn des Kathla, und Phineas, Sohn des Klusoth, vor Jerusalem.

236 3. Hatten nun von dem Entweichen der Boten weder Ananus
noch die Wachen etwas bemerkt, so war das keineswegs mehr bei

dem Anmarsche der Idumäer der Fall. Ananus hatte davon recht-
zeitig erfahren und ließ ihnen die Thore versperren, wie auch die
Mauern sorgfältig bewachen. Er war jedoch nicht willens, sie um 237
jeden Preis als Feinde zu behandeln, sondern versuchte es vor dem
Waffengange, auf dem Wege der Ueberzeugung auf sie einzuwirken.
Zu diesem Zwecke trat der älteste Hohepriester nach Ananus, namens 238
Jesus, auf die Plattform des Thurmes, der den Idumäern gegen-
über lag, und hielt folgende Ansprache: „So viele und mannigfache
Wirren auch unsere arme Stadt schon heimgesucht haben, so möchte
doch an ihrem Unglück kein Umstand so sehr mein Staunen erregen,
wie der, dass selbst das Unvermuthetste als Bundesgenosse des Bösen
sich einstellt: ich meine damit eure Anwesenheit, da ihr den elendesten 239
Schurken gegen uns mit einem solchen Eifer beigesprungen seid, den
man von euch nicht einmal in dem Falle hätte verlangen können,
wenn euch die Hauptstadt selbst gegen die Barbaren zu Hilfe gerufen
hätte. Würde ich freilich eure Reihen aus Leuten von der Sorte 240
jener, die euch herbeigerufen haben, zusammengesetzt sehen, so könnte
mir euer Aufzug nicht seltsam vorkommen, da nichts so sehr das
gegenseitige Wohlwollen begründet, wie die Verwandschaft der Sitten.
So aber wird sich jeder eurer Freunde, wenn man sie nacheinander
näher beleuchtet, als ein Subject entpuppen, das tausendmal den
Tod verdient hätte: denn es ist der Abschaum und der Auswurf des 241
ganzen Landes, der, nachdem er sein eigen Hab' und Gut verlumpt
und eine Schule der tollsten Schlechtigkeiten in den Dörfern und
Städten der Umgebuug durchgemacht, endlich ganz unvermerkt die
heilige Stadt selbst überschwemmt hat; ein Raubgesindel, das zur 242
Krönung seiner Ruchlosigkeiten selbst den geweihten Boden befleckt
hat, und das sich, wie man es jetzt selbst sehen kann, ungescheut mitten
im Heiligthum toll und voll sauft und von der Beute der Ermor-
deten seinen unersättlichen Wanst füllt! Sieht man sich dagegen wieder 243
euer Kriegsvolk und seinen ehrlichen Waffenschmuck an, so muss es
den Eindruck machen, als hätten euch die Bewohner der Hauptstadt
nach einem feierlichen Beschlusse als Bundesgenossen gegen fremde
Eroberer herbeigerufen. Wie soll man es also anders nennen, denn
eine Ironie des Schicksals, wenn man sehen muss, wie ein ganzes
Volk mit abgefeimten Spitzbuben Schulter an Schulter kämpfen will?
Lange schon sinne ich hin und her, was euch denn doch in aller Welt 244
und zwar so schnell auf die Beine bringen konnte. Denn ohne den
triftigsten Grund, so sagte ich mir, würdet ihr gewiss nicht für Räuber
und gegen ein stammverwandtes Volk zur Wehr und Waffe gegriffen
haben. Doch — wir haben von Römern und von Verrath etwas 245

gehört — jetzt eben haben ja einige von euch so etwas im Lärme
hervorgestoßen, wie z. B. dass sie zur Befreiung der Hauptstadt da
seien — ein Wort, welches uns das Lügengenie dieser Ruchlosen noch
staunenswerter erscheinen läst, als es ihre verwegensten Thaten sein
246 könnten. Fürwahr, man hätte ja Männer, denen die Freiheitsliebe,
sozusagen, im Blute liegt, und die darum äußerst rasch bei der Hand
sind, einem Feinde von außen mit den Waffen entgegenzutreten, nicht
anders füglich gegen uns aufhetzen können, als dadurch, dass man von
247 einem Verrathe an der heißgeliebten Freiheit faselte. Aber eure Sache
wäre es wenigstens, sowohl die Personen der Verleumder als die-
jenigen, gegen welche die Lüge geschleudert wird, euch näher anzusehen
und die Wahrheit nicht aus erlogenen Phrasen, sondern aus allge-
248 mein zugänglichen Thatsachen zu erschließen. Was sollte uns denn
auch angefochten haben, dass wir uns selbst gerade jetzt an die Römer
verkaufen sollten, da wir doch die freie Wahl hatten, sei es, vor aller
Anfang überhaupt nicht abzufallen, sei es, nach geschehenem Abfall
alsbald uns wieder den Römern zu nähern, zu einer Zeit, wohl ge-
249 merkt, wo noch das Land ringsum nicht verwüstet war? Gegenwärtig
ist es ja für uns selbst mit dem besten Willen nicht mehr leicht,
eine friedliche Lösung zu finden, da die Römer die Niederwerfung
von Galiläa übermüthig gemacht hat, und eine schmeichelnde Annähe-
rung von unserer Seite in dem Augenblick, da sie uns schon so nahe
250 sind, uns eine Schmach eintragen würde, bitterer als der Tod. Ich
für meinen Theil wollte freilich lieber den Frieden als den Tod; ist
es aber einmal zum Kriege gekommen, und der Zusammenstoß ge-
schehen, so geht mir ein ruhmvoller Tod über das Leben eines Kriegs-
251 gefangenen. Uebrigens, was will man denn eigentlich behaupten?
dass wir etwa, die Vorsteher des Volkes, heimlich zu den Römern
geschickt haben? oder dass auch das Volk selbst diesem Beschlusse all-
252 gemein beigetreten ist? Sind es nur wir gewesen, dann heraus mit
den Namen der Freunde, welche jene Gesandschaft übernommen haben,
heraus mit den Namen der Diener, welche beim Verrathe Handlanger-
dienste geleistet! Hat man Jemand beim Hingehen ertappt? oder bei
der Rückkehr aufgegriffen? Ist man in den Besitz von Schriftstücken
253 gelangt? Wie hätten wir doch soviele Bürger, mit denen wir stünd-
lich zu verkehren haben, überhaupt täuschen können? Den wenigen
aber, die noch dazu bewacht werden, und die nicht einmal in die
Stadt vom Tempel herabkommen dürfen, denen allein soll natürlich
das, was sich heimlich im Lande vorbereitete, bekannt geworden sein?!
254 Und jetzt erst haben sie das erfahren, aus dem Grunde, weil sie ge-
rade jetzt für ihre Unthaten den gerechten Lohn empfangen sollten.

Solange sie sich noch sicher fühlten, hat man auf keinen aus uns den
Verdacht des Verrathes geworfen! Wollen sie andererseits die Schuld 255
auf das ganze Volk wälzen, so konnte die Berathung doch wohl nur
eine öffentliche sein, und wär die Versammlung Jedermann zugänglich.
Dann hätte aber das Gerücht davon, weil die Sache ganz öffentlich
war, schneller, als die jetzt erfolgte Botschaft, zu euch dringen müssen.
Was nun aber weiter? Mussten denn jene, die für den Frieden 256
stimmten, nicht auch Gesandte abschicken? Und wer ist denn dazu
gewählt worden, wenn man fragen darf? — Doch, es ist ja das 257
Ganze nur eine Erfindung von Leuten, die dem Tode auskommen
und die schon dräuende Rache vereiteln möchten. Denn, wenn wirklich
die Stadt durch das Schicksal dazu bestimmt ist, verrathen zu werden,
so könnte auch dieser Schurkenstreich nur jenen Verleumdern vorbe-
halten sein, deren Schandthaten nur noch eine Erbärmlichkeit abgeht,
der Verrath. Da ihr aber nun einmal mit den Waffen in der Hand 258
vor uns steht, so wäre es eure Pflicht, und würdet ihr der Gerech-
tigkeit den schönsten Dienst erweisen, wenn ihr der Hauptstadt zu
ihrer Vertheidigung euren Arm leihen und mithelfen würdet an der
Aushebung der Tyrannenbrut, die nach Unterdrückung der Gerichte
alle Gesetze mit Füßen getreten, Recht und Urtheil auf die Spitze
ihrer Schwerter gestellt hat. Haben sie doch erlauchte Männer mitten 259
vom Marktplatz ohne eine Anklage weggeschleppt, mit Fesseln beladen
und endlich, ohne sich an ihr Wehgeschrei oder Flehen zu kehren, hin-
geschlachtet. Es steht euch frei, allerdings nicht als Feinde, in die 260
Stadt hereinzukommen und euch selbst die Beweise für meine Behaup-
tungen anzuschauen: die von den Plünderern verwüsteten Häuser,
die Frauen und Kinder der Ermordeten in schwarzen Trauerkleidern,
Schluchzen und Weheklagen in der ganzen Stadt; denn es gibt ja
niemand unter uns, der nicht den Schurken in die Quere gekommen
ist und ihre Streiche verkostet hat. So groß ist der Abgrund, in den 261
ihre Tollheit gestürzt ist, dass sie nach dem Lande und den übrigen
Städten auch das Antlitz, sozusagen, und das Haupt der ganzen
Nation, Jerusalem, und nach Jerusalem auch noch das Heiligthum
selbst mit ihrem räuberischen Frevelmuthe besudelt haben. Der Tempel 262
ist ihnen Kriegslager und Schlupfwinkel, wie auch das Arsenal ge-
worden, wo sie ihre Waffen gegen uns schmieden, und so wird diese
von der ganzen Welt verehrte und selbst den an den Grenzen des
Erdkreises wohnenden fremden Völkern, wenigstens vom Hörensagen,
ehrwürdige Stätte von diesen landesgebornen Bestien zertreten. Be- 263
reits in einer verzweifelten Lage, machen sie sich noch den Scherz,
Volk gegen Volk und eine Stadt gegen die andere aufzuhetzen und

den Arm der Nation zum Stoß gegen das eigene Herz zu waffnen.
264 Anstatt hier mitzuthun, wäre es eure schönste und heiligste Aufgabe,
wie ich gesagt habe, uns bei der Vertilgung der ruchlosen Gesellen zu
helfen und gerade für diese Hinterlist sie zu züchtigen, dass sie so keck
waren, euch noch als Bundesgenossen herbeizurufen, anstatt, wie billig,
265 vor eurem Racheschwert zu zittern. Wenn ihr aber aus Rücksicht auf
diese Menschen, die, so schlecht sie auch sonst sein mögen, sich doch
immerhin eurem Schutze einmal anvertraut haben, nicht soweit gehen
wollt, gut, so steht doch sicher nichts im Wege, dass ihr nach Nieder-
legung der Waffen als Stammesgenossen die Stadt betretet und die
Rolle von Männern übernehmet, die weder Bundesgenossen noch
266 Feinde, sondern nur Richter sind. Dabei dürft ihr allerdings nicht
aus dem Auge lassen, was für ein großer Vorzug ihnen damit allein
schon eingeräumt wird, dass sie überhaupt noch das Recht erhalten,
sich für bereits einbekannte und zwar ungeheure Verbrechen vor eurem
Richterstuhl zu verantworten, sie, die ganz unbescholtenen Männern
nicht einmal ein Wort zu ihrer Rechtfertigung gelassen haben. Doch
mögen sie immerhin diese Vergünstigung aus eurem Erscheinen ziehen!
267 Wenn ihr aber weder unsere Sache unterstützen, noch auch Richter
über sie sein wollt, so gibt es noch ein drittes: lasset beide Parteien
in Ruhe und tretet weder auf unsere Wunden, noch leihet euren Bei-
268 stand den Verräthern der Hauptstadt. Denn, wenn ihr schon einen so
starken Verdacht heget, es könnten einige von uns sich mit den Römern
verständigt haben, so liegt es ja in eurer Macht, die Zugänge genau
überwachen zu lassen: sollte sich dann wirklich eine der beregten Spitz-
bübereien auf unserer Seite als wahr herausstellen, so könnt ihr
dann noch immerhin kommen, um die Hauptstadt zu besetzen und den
aufgegriffenen Verräthern den Process zu machen. Auf keinen Fall
könnte der Feind vor euch einen Vorsprung gewinnen, da ihr der
269 Stadt am nächsten seid. Sollte endlich nichts von all' dem euch ver-
nünftig oder billig vorkommen, so dürft ihr euch auch nicht darüber
wundern, dass die Thore solange in den Riegeln stecken, als ihr in
Wehr und Waffen steckt."

270 4. Soweit die Rede des Jesus, der das idumäische Kriegsvolk
nicht die geringste Aufmerksamkeit geschenkt hatte: im Gegentheil, es
war wüthend darüber, dass es den Eingang nicht frei gefunden hatte,
und auch die Führer waren höchst entrüstet über die Bemerkung vom
Waffenniederlegen, da ihnen die Aufforderung zum Niederlegen der
271 Waffen gleichbedeutend war mit dem Rufe: Ergebt euch. Da trat
Simon, der Sohn des Kathla, einer der Anführer, nachdem es ihm
mit Mühe gelungen war, den wirren Lärm seiner Landsleute zum

Schweigen zu bringen, auf Hörweite an die Hohenpriester heran und
erwiderte ihnen: „Es wundert mich jetzt nicht mehr, dass man die 272
Vorkämpfer für die Freiheit im Tempel eingeschlossen hält, nachdem
gewisse Leute sogar dem ganzen Volke schon die gemeinsame Haupt-
stadt versperren und in dem Augenblick, da sie sich zum Empfange 273
der Römer rüsten, möglicherweise sogar schon die Thore mit Kränzen
behängt haben, mit den Idumäern nur von den Festungsthürmen
aus reden und ihnen gebieterisch bedeuten, die zum Schutze der Freiheit
erhobenen Waffen wegzuwerfen. Während sie aber auf der einen Seite 274
den eigenen Stammgenossen nicht einmal soweit trauen, dass sie mit
ihnen die Hauptstadt bewachen dürfen, machen sie dieselben zu Richtern
ihres Zwistes, und während sie gegen einige die Anklage erheben, dass
sie Leute ohne Process getödtet hätten, verurtheilen sie in einem Athem
gleich ein ganzes Volk zur Strafe der Ehrlosigkeit, da jene Stadt, die 275
sonst sogar allen fremden Nationen angelweit offen steht, auf dass
sie dort ihrer Andacht pflegen können, den eigenen Landsleuten jetzt
wie eine Feindesburg verschlossen gehalten wird. Ei, ei, nur zu Mord 276
und Todschlag und zum Vergießen von Bürgerblut konnten wir herbei-
geeilt sein, die wir doch nur darum so schnell zur Stelle waren, um
euch, Unglücklichen, die Freiheit zu retten. Sicher wird wohl auch das 277
Unrecht, das ihr von den Eingeschlossenen erfahren habt, von dieser
Gattung gewesen sein, und dürften auch die Verdachtsgründe, die ihr 278
gegen jene zusammengesucht habt, vermuthlich von derselben Ueber-
zeugungskraft sein, wie die gegen uns gerichteten. Weiter behauptet
ihr in demselben Augenblick, da ihr gerade die besten Freunde der
öffentlichen Wohlfahrt bei euch drinnen mit Wachen umstellet und die
engeverwandten Stämme haufenweise und zwar unter den frechsten
Forderungen zur Stadt hinaussperret, ihr behauptet noch, dass man
euch tyrannisiere, und hänget den Schimpfnamen von Gewaltmenschen
gerade jenen an, die ihr selbst tyrannisiert! Wer sollte bei euren 279
Worten, voll des bittersten Spottes, noch an sich halten können, wenn
er das gerade Gegentheil in euren Werken sieht? Doch Geduld, die
Idumäer werden euch auch jetzt aus eurer Hauptstadt ausschließen,
wie ihr sie vom Tempel ihrer Väter ferne haltet. An den im Tempel 280
Belagerten könnte man billigerweise nur das eine aussetzen, dass sie
bei ihrem kühnen Unternehmen, die Verräther zu züchtigen, welche
ihr als Gleichgesinnte natürlich „„angesehene und solide Männer““
nennet, nicht gleich mit euch selbst angefangen und so die Verrätherei
schon früher ins Herz getroffen haben. Wenn aber auch jene über 281
Gebür glimpflich mit euch verfahren sind, so werden wir, Idumäer,
das Haus Gottes zu schützen wissen und die gemeinsame Vaterstadt

mit unserem Leibe decken, indem wir gegen die auswärtigen Feinde
ziehen und zugleich uns der Verräther im Innern erwehren wollen.
282 Hier im Angesichte der Mauern wollen wir ausharren, bis entweder
den Römern die Lust vergeht, auf eure Anträge zu warten, oder ihr
selbst endlich einmal anfanget, euch für die Freiheit zu begeistern."

283 5. Diese Worte begleiteten die Idumäer mit lautem Beifalls-
geschrei. Jesus aber zog sich ganz niedergeschlagen zurück: musste er
ja sehen, wie die Idumäer so gar keiner billigen Erwägung zugäng-
lich waren, und die Stadt jetzt von zwei Seiten auf einmal bedroht
284 war. Doch blieb auch die Stimmung bei den Idumäern keine allzu
rosige. Sie waren, wie gesagt, höchst aufgebracht über die Schmach,
aus der Stadt hinausgesperrt zu sein, hatten aber anfangs immer-
hin noch eine hohe Meinung von der Macht der Zeloten. Als sie
aber dann sahen, wie die letzteren sich gar nicht rühren konnten, war
die Verlegenheit fertig, und viele bereuten es schon, sich dem Zuge
285 angeschlossen zu haben. Doch überwog die Scham darüber, dass man
ganz unverrichteter Dinge hätte zurückkehren müssen, das Gefühl der
Reue, und so blieb man an Ort und Stelle vor der Mauer, so schlecht
286 man auch campieren konnte. Es brach nämlich bei der Nacht ein
unbändiger Sturm los, mit aller Macht brausten die Winde, beglei-
tet von den heftigsten Regenschauern, Blitz folgte auf Blitz und schauer-
lich hallten die Donnerschläge, und die zitternde Erde brüllte dazu
287 ganz unnatürlich: es war ganz so, als wolle der Weltbau in Trümmer
stürzen, um das Menschengeschlecht darunter zu begraben, und wahr-
lich kein geringfügiges Ereignis konnte es sein, das diese schrecklichen
Zeichen vorbedeuten mussten!

288 6. Die Idumäer und die Leute in der Stadt machten sich über
das Ereignis genau dieselben Gedanken: Jene dachten nur, dass Gott
über ihren Feldzug ergrimmt sei, und dass sie seiner Hand wohl
nicht mehr entrinnen würden, weil sie gegen die Hauptstadt die Waffen
erhoben hätten. Die Anhänger des Ananus aber meinten nicht anders,
als dass sie ohne einen Schwertstreich schon Sieger wären, und dass
289 Gott selbst für sie den Kampf auf sich genommen, eine Deutung, mit
welcher sie gar weit fehl schossen, da sie von den Feinden prophezeiten,
290 was gerade über ihre eigenen Leute hereinbrechen sollte. Denn was
die Idumäer betrifft, so drängten sie sich enge zusammen und schützten
sich gegenseitig durch ihre natürliche Körperwärme, während sie gleich-
zeitig die Schilde über ihren Köpfen dicht zusammenschlossen und auf
291 diese Weise auch vom Regen weniger hergenommen wurden. Unter-
dessen waren die Zeloten wie auf die Folter gespannt und zwar nicht
so sehr wegen der ihnen selbst drohenden Gefahr, als vielmehr wegen

der Idumäer. Sie steckten die Köpfe zusammen und speculierten hin und her, ob sie nicht ein Mittel fänden, den Idumäern zu Hilfe zu kommen. Die Heißblütigeren unter ihnen schlugen vor, man möge 292
einen Durchbruch durch die Wachen mit den Waffen in der Hand versuchen, dann einen Ausfall mitten in die Stadt hinabwagen und den Bundesgenossen ganz keck die Thore öffnen. Denn die Wachen, 293
meinten sie, würden bei ihrem unvermutheten Auftauchen ganz bestürzt zurückweichen, zumal die meisten von ihnen auch noch unbewaffnet und im Kampfe unerfahren wären: die Menge aber in der Stadt unten könnte bei dem gegenwärtigen Unwetter, das alles in die Häuser getrieben habe, nur sehr schwer gesammelt werden. Sollte indes 294
die Sache nicht ganz harmlos ablaufen, so sei es eine Ehrensache für sie, lieber alles mögliche zu erdulden, als gleichgiltig zuzusehen, wie eine solche Masse von Menschen elendiglich zu Grunde gehen müsste. Die Klügeren dagegen hofften von der Gewalt gar keinen Erfolg, da 295
sie nicht allein die Zahl der Wachen in ihrer unmittelbaren Umgebung stark vermehrt, sondern auch die Stadtmauer aus Furcht vor den Idumäern sorgfältig bewacht sahen. Ueberall glaubten sie den Ananus zu 296
sehen, wie er eine Stunde um die andere die Wachen persönlich inspicierte — was auch in der That in den vorausgehenden Nächten immer 297
geschehen war, aber gerade in dieser Nacht unterblieb, keineswegs infolge einer Fahrlässigkeit von seiner Seite, sondern weil das unumschränkt waltende Verhängnis ihn selbst, sowie seine zahlreichen Wachen bereits zum Tode verurtheilt hatte. Ja, das Verhängnis war es, welches 298
auch damals bei vorgerückter Nachtstunde, während der Sturm immer heftiger anschwoll, die auf der Säulenhalle befindlichen Wachen einschläferte, zu gleicher Zeit aber die Zeloten auf den Einfall brachte, einige von den Sägen im Heiligthum zu nehmen und damit die Querbalken an den Thoren abzuschneiden. Das Sausen der Windsbraut 299
und der fortwährend rollende Donner kam ihnen dabei so gut zustatten, dass nicht das geringste Geräusch herausgehört werden konnte.

7. Ganz unbemerkt kamen sie so vom Tempel zur Mauer, wo 300
sie mit Anwendung derselben Sägen das den Idumäern zugewendete Stadtthor aufsprengten. Anfangs waren die Idumäer davon ganz 301
betroffen, da sie nichts anderes glaubten, als dass die Leute des Ananus einen Ueberfall versuchten, und sofort umklammerte auch schon jede Faust zur Abwehr ihren Schwertgriff: bald aber hatten sie die Nahenden erkannt und drangen ein. Hätten sie sich nun sofort 302
über die eigentliche Stadt ergossen, es wäre wohl ohne Frage zur Niedermetzlung des ganzen Volkes gekommen — so furchtbar war ihre Wuth! Indessen beeilten sie sich zunächst nur, den Zeloten im

in dem er stand, sich zu den geringsten Leuten, als wären sie seines-
320 gleichen, herabzulassen. Ein begeisterter Freund der Freiheit und feu-
riger Anhänger der Volksherrschaft, zog er immer das Gemeinwohl
den persönlichen Interessen vor, und an der Erhaltung des Friedens
war ihm, da er die Macht Roms für ganz unbesiegbar halten musste,
alles gelegen, obschon er auch nothgedrungen Vorbereitungen für den
Krieg treffen musste, damit die Juden, wenn sie schon von keiner Ver-
ständigung etwas wissen wollten, den Strauß wenigstens mit einigem
321 Vortheil durchfechten könnten. Kurz gesagt, wenn Ananus am Leben
geblieben wäre, hätten sich die Juden sicher entweder zu einem Ver-
gleiche herbeigelassen, da er ein Meister des Wortes, besonders ein
gewaltiger Volksredner und bereits auf dem besten Wege war, seine
Widersacher zu bändigen, oder sie hätten, einmal in den Krieg ver-
wickelt, den Römern unter einem solchen Feldherrn sehr viel zu
322 schaffen gemacht. Ihm zur Seite stand in enger Freundschaft noch
der genannte Jesus, der, wenn er auch ihn selbst nicht erreichte, doch
323 über alle anderen hervorragte. Aber ich glaube, dass Gott, weil er
schon einmal die befleckte Stadt zum Untergang verurtheilt hatte und
das Heiligthum im Feuer reinigen wollte, ebendarum auch jene, die
noch an ihm hiengen und es innigst liebten, hinweggenommen hat.
324 So konnte man nun die Männer, die noch vor kurzem mit den hei-
ligen Gewanden bekleidet und die Vorsteher einer Weltreligion waren,
verehrt von den aus der ganzen bewohnten Erde nach Jerusalem
kommenden Pilgern, nunmehr aller Kleider beraubt hingeworfen sehen,
325 ein Fraß für die Hunde und die wilden Thiere, Männer, von denen
ich glaube, dass wohl die Tugend selbst über sie geseufzt und ihre
Jammerklage erhoben haben muss, weil sie in diesen Personen ein
so schreckliches Opfer der Bosheit geworden. Das war also zunächst
einmal das traurige Ende, das Ananus und Jesus nahmen.

326 3. Nach ihrer Hinmetzlung stürzten sich die Zeloten im Verein
mit den Scharen der Idumäer auf das Volk, als gelte es einer Herde
327 gemeiner Thiere, und ließen an ihm ihre ganze Mordlust aus. Die
gewöhnlichen Leute wurden, wo man sie traf, an Ort und Stelle
niedergehauen, edlere und jüngere Personen dagegen verhaftete man
und schloss sie gefesselt in die Gefängnisse ein, weil man durch den
Aufschub ihrer Hinrichtung manche aus ihnen zum Anschluss an die
328 eigene Partei zu bewegen hoffte. Doch gab ihnen Niemand Gehör,
sondern alle wollten lieber sterben, als dass sie zum Unheil ihrer
329 Vaterstadt die Reihen der Schurken verstärkt hätten. Entsetzlich aber
waren dafür auch die Martern, die sie wegen ihrer Weigerung zu
erdulden hatten: sie wurden gepeitscht und auf der Folter gereckt,

und nachdem kein gesunder Fleck mehr am ganzen Leibe war, der
noch hätte zerrissen werden können, mussten sie schließlich froh sein um
den letzten Schwertstreich. Wie die Gefangennahme am Tage, so wurden 330
die Hinrichtungen regelmäßig bei der Nacht vorgenommen, worauf
man die Leichen hinausschaffte und einfach hinwarf, um wieder Platz
für neue Gefangene zu bekommen. Der Schrecken unter dem Volke 331
war so groß, dass Niemand über die Hinrichtung eines Verwandten
offen zu weinen noch ihn zu begraben wagte: nur in der Stille des
verriegelten Kämmerleins fielen die Zähren, und selbst dort wachte
noch die Angst über die Seufzer, damit ja keiner von den Feinden
etwas auffangen könnte. Denn, wer trauerte, den ereilte sofort das 332
Schicksal des Betrauerten. Nur während der Nacht nahm man ein
paar Handvoll Staub und streute ihn über die Leichen: bei Tag nur,
wer den Tod riskieren mochte. 12.000 Männer von edler Abkunft 333
wurden auf diese Weise hingeschlachtet.

4. Nachdem selbst die Zeloten bereits Ekel empfanden beim An- 334
blick der Ströme von Blut, die sie vergossen, suchten sie nunmehr mit
Gericht und Recht ihren Spott zu treiben, und zwar hatten sie es 335
dabei auf den Tod eines der erlauchtesten Männer, des Zacharias,
Sohnes des Baruch, abgesehen. Was sie gegen den Mann aufreizte,
das war sein gründlicher Abscheu vor allem Schlechten und seine
überaus große Liebe zur Freiheit; außerdem war er auch reich, so
dass sie von ihrer That nicht bloß die Beschlagnahme seines Ver-
mögens, sondern noch überdies die Beseitigung eines Menschen er-
hofften, der seine Macht zu ihrer Unterdrückung benützen konnte.
Auf ihre bestimmte Weisung mussten siebzig in öffentlichen Stellungen 336
befindliche Bürger in den Tempel kommen, wo man sie, wie bei einem
Theaterstück, als Richter dasitzen ließ, ohne ihnen die mindeste Gewalt
zu geben. Vor diesen erhoben sie nun gegen Zacharias die Anschul-
digung, dass er den Römern Alles in die Hände liefern wolle und
zu diesem Zwecke schon eine hochverrätherische Botschaft an Vespasian
habe gelangen lassen. Für diese Beschuldigung hatten sie weder einen 337
Beweis noch einen Zeugen, sondern sie stützten sich nur wieder auf
ihre eigene Behauptung, dass sie davon ganz überzeugt wären, und
erklärten, dies allein müsse schon die Wahrheit ihrer Anklagen ver-
bürgen. Zacharias war sich übrigens nur zu wohl bewusst, dass es 338
für ihn keine Hoffnung auf Rettung mehr gebe: war er doch, wie
er sich sagen musste, nicht so sehr ein vor Gericht geladener Ange-
klagter, als vielmehr nur ein unter diesem listigen Vorwand schon
zum Tode bestimmter Gefangener, und so wollte er denn sein Leben,
für das er keine Hoffnung mehr hatte, nicht schließen, ohne den

Zeloten die Wahrheit gehörig gesagt zu haben. Er trat vor sie hin und
geißelte mit scharfem Spott die überzeugungsvolle Klarheit der Be-
schuldigungen und zermalmte mit ein paar Streichen das ganze Lügen-
339 werk der Anklage. Hierauf wandte er sich unmittelbar gegen seine
Ankläger, nahm der Reihe nach alle ihre Gesetzlosigkeiten vor und
340 schloss mit einem Weheruf über die allgemeine Zerrüttung. Unter-
dessen lärmten die Zeloten und rasselten schon mit den Schwertern,
ohne sie jedoch zu ziehen, da sie sich vorgenommen hatten, die äußere
Form zu wahren und die Komödie des Gerichtes bis zum Ende zu
spielen, und überdies auch die Richter auf die Probe stellen wollten,
ob sie unter eigener Lebensgefahr noch der Gerechtigkeit eingedenk
341 bleiben würden. Die Siebzig gaben aber dem Angeklagten lauter
freisprechende Stimmen und wollten lieber mit ihm sterben, als auch
342 nur mit ihrem Namen seine Ermordung decken. Auf den Freispruch
hin erhoben die Zeloten ein großes Geschrei, und allgemein kehrte
sich ihre Wuth gegen die Richter, die so wenig verständnisinnig auf
343 die ihnen zugedachte falsche Rolle eingegangen waren. Zwei der ver-
wegensten dagegen fielen inmitten des Heiligthums über Zacharias
her und durchbohrten ihn, während sie dem Zusammenbrechenden noch
den Spott zuriefen: „Da hast du auch unsere Stimme und einen
noch gründlicheren Freispruch!" Dann schleuderteu sie sofort den Todten
344 vom Tempel in die unter ihm gelegene Schlucht. Die Richter aber
schlugen sie zum Spott mit den flachen Klingen ihrer Schwerter und
stießen sie zu den äußeren Tempelthoren hinaus, ohne sich indes an
ihrem Leben zu vergreifen, aus dem einzigen Grunde, damit sie in
der Stadt herumlaufen und die neue Knechtschaft allen ja sicher an-
kündigen sollten.

345 5. Die Idumäer bereuten es jetzt schon, nach Jerusalem gekom-
men zu sein, und das dortige Treiben begann ihnen bereits zu wider-
346 stehen. Da kam überdies einer von der Zelotenpartei zu einer ver-
traulichen Unterredung, bei der er den versammelten Idumäern zuerst
ihre Verletzungen des Gesetzes überhaupt nachwies, die sie im Bunde
mit ihren Schützlingen schon begangen, und ihneu dann über das
schwere Unrecht, das der Hauptstadt geschehen, reinen Wein einschenkte:
347 „Ihr seid hiehergekommen," sprach er, „in der festesten Meinung, als
ob die Hauptstadt von den Hohenpriestern an die Römer verrathen
würde; ihr habt aber bislang nicht den kleinsten Beweis für einen
solchen Verrath entdecken können: wohl aber dürftet ihr gefunden
haben, dass gerade jene Leute, die da angeblich sich nur vor dem
Verrathe zu schützen suchten, in Wirklichkeit als freche Feinde und
348 Tyrannen der Stadt sich geberden. Daran hättet ihr sie nun gleich

vom Anbeginn an hindern sollen. Nachdem ihr aber euch einmal zur Theilnahme am Morde von Stammesbrüdern habt hinreißen lassen, so sollt ihr wenigstens jetzt euren Missgriffen eine Schranke setzen und denen, die alle väterlichen Institutionen niederreißen, nicht länger mehr euren kräftigen Arm zur Verfügung stellen. Wenn auch manche 349
aus euch es noch nicht verwinden können, dass man ihnen die Thore versperrt und den freien Eintritt für so lange verwehrt hat, als sie die Waffen nicht abgelegt hätten, so sind doch gerade jene Personen, die euch nicht hereinlassen wollten, dafür schon gezüchtigt. Ananus ist todt, und fast das ganze Volk ist während einer einzigen Nacht niedergemetzelt worden. Wie ihr selbst die Wahrnehmung machet, wan- 350
delt ob solcher Greuel gar viele von euren eigenen Leuten schon Reue an, und könnt ihr euch auch mit euren Augen von der grenzenlosen Grausamkeit derer überzeugen, die euch zu Hilfe gerufen, und die selbst vor jenen keine Scheu mehr haben, mit deren Hilfe sie doch gerettet worden sind. Treiben sie ja schon vor den Augen ihrer 351
Bundesgenossen die größten Schändlichkeiten und Ruchlosigkeiten, die gewiss auch euch, den Idumäern, insolange aufgebürdet werden, als ihr entweder diese Dinge nicht zu verhindern sucht, oder aber euch selbst von ihren Unthaten nicht zurückzieht. Da sich somit die Erzäh- 352
lungen vom Verrathe als pure Verleumdungen entpuppt haben, und ein Anmarsch von Seite der Römer jetzt keinesfalls zu erwarten steht, überdies auch die Stadt von einer starken Macht geschirmt ist, so ist es das beste, dass ihr in eure Heimat zurückkehret und durch die Absage einer unbedingten Heeresfolge an die Schurken euch auch von der bisherigen Gemeinschaft rein waschet, in die ihr durch die List jener Betrüger hineingezogen worden seid."

Sechstes Capitel.

Gesteigerte Mordlust der Zeloten. Hinrichtung des Gorion und Niger. Der Plan Vespasians diesen Vorgängen gegenüber. Allgemeiner Schrecken in der Hauptstadt.

1. Wirklich ließen sich die Idumäer durch diese Enthüllungen 353
bestimmen: was sie aber zunächst noch thaten, das war, dass sie die in den Gefängnissen befindlichen Bürger in der Zahl von beiläufig 2000 ihrer Bande entledigten, worauf die letzteren sofort aus der Stadt flohen und sich einem gewissen Simon anschlossen, von dem bald weiter unten die Sprache sein wird. Hierauf traten auch die Idumäer den Rückweg von Jerusalem in ihre Heimat an. Ihr Abzug 354
bedeutete für beide Parteien in der Stadt eine Ueberraschung. Denn einerseits hatte das Volk von der Sinnesänderung der Idumäer keine Ahnung gehabt und athmete jetzt für kurze Zeit, wie von einem

355 feindlichen Alp befreit, wieder auf; die Ueberraschung der Zeloten
aber war keineswegs die von Leuten, welche von Bundesgenossen im
Stiche gelassen werden, sondern war im Gegentheil eine Ueberraschung
von Menschen, die von unbequemen Mahnern und Gegnern ihrer Un-
gerechtigkeiten erlöst sind, und sie trugen den Kopf jetzt noch viel
356 höher. Denn jetzt gab es bei ihren Schlechtigkeiten gar kein Zaudern
und gar keine Bedenklichkeit mehr, sondern mit größter Schnelligkeit
wurden die Anschläge zu jedwedem Streiche entworfen, und der Be-
357 schluss noch rascher ausgeführt, als ausgeheckt. Am meisten zogen
Tapferkeit und Adel ihre mordlustigen Augen auf sich: das eine musste
ihrem Neide, das andere ihrer Furcht zum Opfer fallen. Erst dann
glaubten sie ganz sicher zu sein, wenn sie den letzten mächtigen Mann
358 vernichtet hätten. So ward mit vielen anderen auch Gorion hinge-
richtet, ein Mann von hervorragender Stellung und Abkunft, der
ganz für die Volksherrschaft eingenommen und für die Freiheit, wie
nur einer unter den Juden, begeistert war. Gerade diese seine hervor-
ragenden Eigenschaften, darunter ganz besonders seine Freimüthig-
359 keit, wurden für ihn verhängnisvoll. Ja nicht einmal Niger von
Peräa, der sich in den Kämpfen mit den Römern so überaus helden-
müthig benommen, entgieng ihren Mörderhänden. Als man ihn mitten
durch die Stadt schleppte, erhob er wiederholt seine Stimme und ließ
360 seine für die Freiheit erhaltenen Wundnarben sehen. Vor das Stadt-
thor hinausgeführt, sah er endlich, dass es für ihn keine Hoffnung
mehr gebe, und flehte nunmehr um ein ehrlich' Begräbnis. Die Un-
menschen aber thaten ihm noch zuvor die Grausamkeit an, ihm zu
sagen, dass sie ihm gerade das, was er so sehnlich verlangte, einen
Platz im Schoße der Erde, nicht gewähren würden, — dann voll-
361 brachten sie das grause Werk! Schon mit dem Tode ringend, fluchte
Niger über seine Mörder die Rache der Römer, und zum Kriege noch
Hunger und Pest herab und wünschte zu all' dem, dass eines Hand
362 gegen den andern sei. Das alles hat auch wirklich Gott über die
Verruchten verhängt, und was das gerechteste Gericht war, sie sollten
nicht lange darauf einer gegen den andern sich erheben und einer
363 die Tollwuth des andern verkosten. Die Hinrichtung des Niger hatte
nun allerdings bei den Zeloten die Besorgnis wegen ihres Sturzes
verringert: dessen ungeachtet blieb aber kein Theil des Volkes von
erdichteten Anklagen unberührt, die man nur zum Verderben des-
364 selben ersonnen hatte. Denn war auch jener Theil, der sich irgendwie
gegen ihre Pläne stützig gezeigt hatte, längst ausgemerzt, so wurden
nunmehr selbst jene friedlichen Leute, die sich vor jedem Widerspruch
gehütet hatten, mit entsprechenden Anklagen bedacht: wer ihnen z. B.

nicht gänzlich beigetreten war, wurde eines hochfahrenden Sinnes,
wer seinen Freimuth beim Anschluss mit sich nahm, der Gering-
schätzung, wer schmeichelte, des Verrathes verdächtigt. Die schwersten 365
Anklagen, wie die geringfügigsten, zogen alle ein und dieselbe Strafe
nach sich, den Tod! Niemand entgieng seinem Schicksal, außer der,
welcher entweder von ganz niedriger Herkunft oder ohne alle Glücks-
güter war.

2. Alle höheren römischen Officiere betrachteten den Zwist unter 366
den Feinden als eine unerwartete Gunst des Kriegsgottes und wollten
sich darum sofort auf die Stadt werfen, wozu sie auch Vespasian, den
sie schon für den Herrn der Situation hielten, dringend aufforderten.
Es sei, meinten sie, eine besondere Fügung Gottes zu Gunsten der
Römer, dass die Feinde selbst jetzt durcheinander gebracht wären:
immerhin aber sei der Umschwung oft ein rascher, und würden sich die 367
Juden wohl wieder schnell miteinander abfinden, wenn sie entweder an
ihrem inneren Uebel genug gelitten hätten, oder ihnen die Reue kommen
sollte. „Ihr habt da gar weit fehlgeschossen“, erwiderte Vespasian, „in- 368
dem ihr vor lauter Begierde, nur mit der Stärke eurer Faust und
dem Glanze eurer Waffen bei einem, allerdings nicht unblutigen,
Schaustück gleichsam paradieren zu können, die Zuträglichkeit und
Sicherheit ganz aus dem Auge lasset. Denn, wenn wir sofort gegen 369
die Stadt stürmen, so werden wir nur das eine erzielen, dass die
Feinde wieder zusammenhalten und ihre volle Kraft dann gegen uns
kehren: halten wir uns aber noch zurück, so wird der Bürgerkrieg
noch weiter ihre Reihen lichten, und wir haben es dann mit noch
weniger zu thun. Ja, Gott ist ein besserer Stratege als ich, weil er 370
es versteht, den Römern auch ohne Schlachtenstaub die Juden zu
überliefern und ihrem Heere einen gefahrlosen Sieg zu schenken. Wenn 371
nun der Feind mit eigener Hand sich selbst zerfleischt und vom ärgsten
Uebel, dem Bürgerkriege, heimgesucht wird, so sollten wir doch lieber
den Gefahren in müßiger Ruhe zuschauen, als mit bewaffneter Hand
unter todeswüthige und wie tolle Hunde aufeinander losstürzende
Menschen uns mischen. Sollte aber Jemand der Meinung sein, ein 372
Siegeskranz könne, ohne Kampf erworben, nur ein welker sein, so
möge er wissen, dass ein geräuschlos gewonnener Erfolg jedenfalls
einen größeren Nutzen bringt, als eine gewagte Waffenthat. Auch 373
darf man ja diejenigen, welche glänzende Proben ihrer Tapferkeit ab-
gelegt haben, darum nicht höher an Ruhm stellen, als jene, die durch
Zurückhaltung und Klugheit dieselben Erfolge zustande gebracht haben.
Während auf diese Art die Feinde immer weniger werden, wird sich
zugleich mein Heer von den unausgesetzten Anstrengungen erholen

374 und immer kräftiger werden. Ueberdies ist das auch nicht die rechte
Zeit für jene, die gerne einen recht glänzenden Sieg erzielen möchten.
375 Denn, anstatt dass sich die Juden mit Herstellung von Waffen und
Mauern oder mit der Werbung von Hilfstruppen abgeben, wobei
jeder Aufschub natürlich auch die Lage dessen verschlimmern würde,
der ihn gewährt, drehen sie sich selbst gegenseitig im Bürgerkampf
und inneren Streit die Hälse um und müssen von einander Tag für
Tag noch viel Jämmerlicheres leiden, als was wir selbst ihnen nach
376 der Eroberung der Stadt anthun könnten. Mag man also zunächst
nur das Sichere in Betracht ziehen, so ergibt sich gewiss die Noth-
wendigkeit, Leute, die sich gegenseitig aufreiben, sich auch selbst zu
überlassen; aber man sollte auch in dem Falle, dass man selbst auf
den größeren Siegesruhm Bedacht nehmen will, sich keine solche Stadt
zum Angriffsziel wählen, die ohnehin noch an einer inneren Wunde
blutet, da man dann mit gutem Grunde uns sagen könnte: Nicht
eure Macht, sondern die eigene Uneinigkeit hat sie zum Falle gebracht."
377 3. Diesen Ausführungen des Vespasian konnten die übrigen
Führer nur beistimmen, und es sollte sich auch alsbald weisen, wie
klug dieser Feldzugsplan gewesen. Es kamen nämlich Tag für Tag
eine Menge Ueberläufer zu den Römern, die den Zeloten entsprungen
378 waren. Die Flucht gestaltete sich freilich sehr schwierig, da die Zeloten
alle Ausgänge mit Wachen besetzt hielten und jedem, der dort unter
was immer für Umständen aufgegriffen ward, als einem Ueberläufer
379 ins römische Lager den Garaus machten. Wer jedoch Geld hergeben
konnte, den ließ man laufen, und nur der, welcher nichts gab, war
ein Verräther! Infolge dessen wurden nur die Armen hingeschlachtet,
während sich die Wohlhabenden auch die Flucht bezahlen konnten.
380 An allen Landstraßen lagen ganze Haufen von Leichen aufgeschichtet,
bei deren Anblick selbst viele, die schon zum Ueberlaufen entschlossen
waren, sich wieder bewogen fühlten, lieber in der Stadt ihr elendes
Ende zu erwarten, weil den Tod in der Vaterstadt wenigstens die
381 Hoffnung auf ein Begräbnis milder erscheinen ließ. Doch giengen die
Zeloten in ihrer Roheit so weit, dass sie ebensowenig den innerhalb
der Stadt getödteten Personen, wie denen, die auf ihrem Wege nieder-
382 gestreckt worden waren, die Erde gönnten, sondern, wie wenn sie sich
verschworen hätten, mit den Gesetzen ihrer Vaterstadt auch die der
Natur herauszureißen und mit den Freveln gegen die Menschen auch
die Schändung der Gottheit zu verbinden, die Leichen unter den
383 Strahlen der Sonne modern ließen. Wer einen Verwandten begrub,
den traf dieselbe Strafe, wie den Ueberläufer — der Tod, und er
musste nun selbst gleich das entbehren, was er einem andern geschenkt

hatte — das Grab. Kurz und gut, es gab keine edlere Regung, die 384
in jener Schreckenszeit dermaßen geschwunden war, wie das Erbarmen! Denn gerade das, was das Herz erweichen musste, das war es, was die Unholde noch mehr reizte. An den Todten ließen sie wegen der Lebenden, an den Lebenden aber wegen der Todten ihre ganze Wuth
aus. Wer noch verschont war, pries im Uebermaß der Angst, in der 385
er schwebte, selbst jene selig, die vor ihm schon ergriffen worden, weil sie wenigstens der peinlichen Ungewissheit los waren; die in den Gefängnissen schmachtenden nannten sogar die Todten, die kein Grab
hatten, noch verhältnismäßig glücklich. Alles menschliche Recht wurde 386
von ihnen mit Füßen getreten, die göttliche Offenbarung verlacht und die Aussprüche der Propheten als gauklerisches Machwerk verhöhnt.
Die Propheten haben nämlich viele göttliche Weisungen über die 387
Tugend sowohl wie das Laster in alter Zeit ergehen lassen, und gerade durch deren Uebertretung sollten die Zeloten auch der Prophezeiung
vom Untergange des Vaterlandes ihre Erfüllung bringen. Denn es 388
bestand ja eine von gotterfüllten Männern gebrachte alte Weissagung, dass gerade dann die Stadt in Feindeshand fallen, und das Heiligthum bei der Erstürmung niedergebrannt werden würde, wenn ein Bruderkampf hereingebrochen und der Tempelbezirk zuvor von den Händen der Juden selbst entweiht sein würde. Eben diese Weissagung war es nun, welcher sich die Zeloten trotz ihres Unglaubens als Werkzeuge zur Verfügung stellen mussten.

Siebentes Capitel.

Die Partei des Johannes. Die Sicarier von Masada rühren sich. Vespasian nimmt Gadara. Großes Gemetzel am Jordan.

1. Da Johannes (von Gischala) sein Auge auf die Gewaltherrschaft 389
geworfen hatte, so fand er es bereits unter seiner Würde, sich genau so wie seine Genossen behandeln zu lassen, und suchte allmählich kleinere Gruppen der abgefeimtesten davon auf seine Seite zu bringen, um sich auf diese Weise von der Hauptpartei der Zeloten frei zu machen.
Immer störrisch gegen die Beschlüsse der übrigen, bestand er desto 390
herrischer auf seinen eigenen Befehlen und verrieth so deutlich, dass
nur nach der Alleinherrschaft sein Verlangen gehe. Manche ließen sich 391
aus Furcht, manche aber auch aus wirklicher Anhänglichkeit zu seiner Gefolgschaft bewegen, da er eine besondere Gabe hatte, mit Trug und List die Leute an sich zu ziehen. Viele andere wieder gab es, die im Interesse ihrer Sicherheit es für geboten hielten, dass man die Schuld an den Frevelthaten nunmehr auf einen einzigen Mann abwälzen
konnte, statt sie auf viele vertheilen zu müssen. Uebrigens war es 392

schon bei seinem persönlichen Muthe und seiner Findigkeit begreiflich,
393 dass er nicht wenige Spießgesellen besitzen musste. Immerhin blieb
noch eine zahlreiche Partei von Gegnern übrig, bei welchen zum Theil
der Neid den Ausschlag gab, da sie es für eine arge Demüthigung
hielten, vor einem früheren Genossen sich jetzt auf einmal ducken zu
müssen, während die meisten die Besorgnis vor der Alleinherrschaft
394 vom Anschluss zurückhielt. War er nämlich einmal am Ruder, so
konnten sie wohl nicht mehr hoffen, ihn auf leichte Weise wieder weg-
zubringen, wie sie sich auch sagen mussten, dass er dann ihr anfäng-
liches Widerstreben zum Vorwand nehmen werde, um sie desto besser
knebeln zu können. Sie waren aber alle fest entschlossen, lieber alles
mögliche im Kampfe zu leiden, als freiwillig unter das Joch zu kriechen
395 und nach Sclavenart darunter zu verderben. Damit war eine neue
Fraction fertig, der Johannes mit seinen Königsgelüsten gegenüber-
396 trat. Doch hüteten sie nach außen sorgfältig ihr gegenseitiges Ver-
hältnis, und kam es auch zu keiner oder höchstens nur zu einer
unbedeutenden Plänkelei mit den Waffen. Dafür zeigten sie ihren
Wettstreit umsomehr dort, wo es auf Kosten des Volkes gieng, indem
sie miteinander eiferten, wer von ihnen beiden sich beim Volke die
397 meiste Beute holen könnte. So war die Stadt von drei der größten
Plagen, von dem Kriege, der Tyrannei und dem Bruderzwist bedrängt,
unter denen noch der Krieg den Bürgern verhältnismäßig am wenigsten
wehe that. In Wirklichkeit nahmen ja viele vor ihren eigenen Leuten
Reißaus, um zu den Fremden ihre Zuflucht zu nehmen, und sie fanden
auch richtig bei den Römern ihre Rettung, an der sie unter den
Ihrigen schon verzweifelt hatten.
398 2. Schon nahte aber ein viertes Unheil zum Verderben des Volkes.
399 Es lag nämlich eine sehr starke Festung nicht weit von Jerusalem, welche
die alten Könige zu dem Zwecke angelegt hatten, um für die Wechsel-
fälle eines Krieges ihre Schätze dort unterzubringen und für ihre
400 eigene persönliche Sicherheit zu sorgen. Sie hieß Masada. Der Platz
war schon vor einiger Zeit von den sogenannten Sicariern besetzt
worden, welche bis jetzt auf ihren Streifzügen ins umliegende Land
außer den Lebensmitteln, die sie nothwendig brauchten, sich sonst nichts
angeeignet hatten: die Furcht hatte sie von einer ausgiebigeren Plün-
401 derung abgehalten. Als sie aber von der Unthätigkeit des römischen
Heeres und von der Spaltung gehört hatten, die unter den Juden
zu Jerusalem infolge eigener Uneinigkeit und versuchter Gewaltherr-
schaft eingerissen, da wagten sie sich auch an Unternehmungen größe-
402 ren Stiles heran. Es war am Feste der ungesäuerten Brote, welches
die Juden zum Andenken an ihre Rettung seit jenem Tage feiern,

da sie aus der ägyptischen Knechtschaft entlassen in ihr Vaterland zurückkehrten, als die Sicarier nächtlicherweile und von Niemandem auf dem Wege bemerkt über ein Städtchen, namens Engaddi, herfielen. Alles, was sich hier noch hätte vertheidigen können, das war 403 schon, bevor es zu den Waffen zu greifen und sich zu sammeln vermochte, überrumpelt, auseinandergesprengt und zur Stadt hinausgejagt: was dagegen nicht einmal fliehen konnte, Weiber und Kinder, wurde in der Zahl von über 700 ohneweiters niedergestoßen. Hierauf 404 räumte man die Häuser vollständig aus, raffte das Getreide, so weit es schon reif war, zusammen und schleppte alles nach Masada. Aehn- 405 lich plünderte man alle Dörfer in der Umgebung der Veste und verheerte das ganze Land, wobei sich ihnen Tag für Tag nicht wenig schlechtes Gesindel von allen Windrichtungen her beigesellte. Auch in 406 den übrigen Theilen Judäas rührte sich wieder das Raubgesindel, das sich bis dahin stille verhalten hatte. Genau so, wie bei einem menschlichen Leibe, wurden mit der Entzündung des edelsten Organes zugleich alle anderen Glieder von der Krankheit ergriffen: Das heißt, 407 infolge der in der Hauptstadt herrschenden Parteiungen und Wirren bekamen auch die Bösewichter auf dem Lande ganz freie Hand für ihr Räuberhandwerk, das jeder zunächst auf seine Faust und im eigenen Dorfe ausübte, um sich alsdann nach abgelegenen Orten zurückzuziehen. Dort sammelten und verschworen sie sich, um nun- 408 mehr schon in förmlichen Rotten, die zwar kleiner waren, als wirkliche Heere, immerhin aber auch gewöhnliche Räuberbanden an Größe übertrafen, über Heiligthümer und ganze Städte herzufallen. Die 409 Leute, gegen die sie ihre Raubzüge richteten, hatten dabei das eigenthümliche Schicksal, dass sie einerseits einen Schaden erlitten, wie er selbst mitten im Kriege nicht größer sein konnte, aber auf der anderen Seite gar nicht zur Gegenwehr, wie im Kriege, kommen konnten, da die Feinde, wie echte Räuber, mit ihrer Beute sofort auf und davon liefen. Es gab in Judäa keine Gegend, die nicht in die Katastrophe der Hauptstadt verwickelt worden wäre.

3. Alle diese Vorgänge wurden dem Vespasian von den Ueber- 410 läufern hinterbracht. Denn mochten auch die Rebellen sämmtliche Ausgänge bewachen und alle niederstechen, die sich unter was immer für Vorwänden denselben zu nähern suchten, so gab es doch immer wieder solche, die durchschlüpften und zu den Römern fliehen konnten, wo sie dann regelmäßig den Oberfeldherrn bestürmten, der Hauptstadt doch einmal zu Hilfe zu kommen und wenigstens die Reste eines Volkes vor der gänzlichen Vernichtung zu bewahren, das zum größten 411 Theil bereits seine Anhänglichkeit an die Römer mit dem Tode habe

büßen müssen, während die Ueberlebenden dafür immer dem Tode
412 ins Auge sähen. Jetzt erbarmte sich endlich Vespasian über ihr Unglück und rüstete sich zum Aufbruch gegen Jerusalem, das er äußerlich zwar erobern, in Wirklichkeit aber aus der Bedrängung durch
413 dessen eigene Feinde befreien wollte. Vorher musste er aber noch die übrigen Theile des Landes unterwerfen, und so mit allem aufräumen, was noch von außen her die Belagerung Jerusalems hätte stören können. Er marschierte also zunächst auf Gadara, die stark befestigte Hauptstadt von Peräa, los und hielt am vierten des Monates Dystrus
414 seinen Einzug in diese Stadt. Es hatten nämlich gerade zuvor die Größen der Stadt, ohne dass die Aufständischen daselbst etwas davon merkten, eine Gesandschaft an Vespasian abgeschickt, um wegen der Uebergabe zu verhandeln, wozu sie ebensowohl die Liebe zum Frieden, wie die Sorge um ihr Vermögen veranlasst hatte: in Gadara wohnten
415 ja viele reiche Leute. Von ihrer Gesandtschaft hatte, wie gesagt, die Gegenpartei keine Ahnung: erst als Vespasian schon nahe stand, brachten sie es in Erfahrung. Da sie aber ihren Gegnern in der Stadt selbst numerisch nicht gewachsen waren und die Römer schon nicht mehr weit von der Stadt entfernt sahen, mussten sie alle Hoffnung aufgeben, die Stadt halten zu können, und beschlossen die Flucht zu ergreifen: dies sollte jedoch schandenhalber nicht geschehen, ehe nicht Blut geflossen, und ehe sie nicht an den Schuldigen irgendwie Rache
416 genommen hätten. Sie ergriffen demnach den Dolesus, welcher nicht bloß nach seiner Stellung und Abkunft der vornehmste Mann der Stadt war, sondern auch die Gesandtschaft veranlasst haben sollte, und ermordeten ihn. Selbst den Leichnam verstümmelten sie noch in
417 ihrer maßlosen Wuth und verließen hierauf eiligst die Stadt. Als jetzt die römische Heeresmacht herankam, nahm die Bevölkerung von Gadara den Vespasian mit Begeisterung auf und erhielt von ihm sowohl die Zusicherung der vollen Gnade wie auch eine Besatzung aus Reiterei und Fußvolk, um sich gegen die Streifzüge der flüchtigen
418 Rebellen vertheidigen zu können, was für die Stadt gerade jetzt umso schwieriger war, da die Gadarener aus eigenem Antriebe, ohne erst von den Römern dazu aufgefordert zu sein, ihre Mauer geschleift hatten, damit schon der Umstand, dass sie auch beim besten Willen keinen Widerstand mehr leisten könnten, ihre aufrichtige Friedensliebe verbürgen möchte.

419 4. Vespasian sandte zunächst den Flüchtlingen von Gadara den Placidus mit 500 Reitern und 3000 Fußgängern nach und kehrte
420 dann selbst mit dem übrigen Heere nach Cäsarea zurück. Als die Flüchtigen so urplötzlich die verfolgenden Reiter gewahrten, drängten

sie sich in ein Dorf, namens Bethennabris, zusammen. Daselbst trafen 421
sie eine nicht unbeträchtliche Zahl junger Leute an, welche sich von
ihnen zum Theil freiwillig bewaffnen ließen, zum andern Theil aber
dazu gezwungen wurden, worauf man auf gut Glück auf die Mann-
schaft des Placidus herausstürmte. Dieselbe wich beim ersten Stoß 422
ein wenig zurück, nicht ohne die schlaue Absicht, den Feind von der
Mauer weiter wegzulocken. Sobald sie denselben in der rechten Lage 423
hatten, schwenkten die Reiter um die Juden herum und überschütteten
sie mit ihren Wurfspießen: wer fliehen wollte, dem war auf diese
Weise durch die Reiter der Weg abgeschnitten, während das Fußvolk
kräftig auf die noch stehenden Massen einhieb. Die Juden sanken, ohne 424
einen anderen Erfolg zu erreichen, als den, ihre Tollkühnheit gezeigt
zu haben. Die Römer, auf die sie einstürmten, standen in dichten
Schlachtreihen und glichen in ihren Rüstungen lebendigen Mauern,
so dass die Juden weder mit ihren Geschossen eine verwundbare Stelle
zu treffen noch bei aller Anstrengung die Schlachtlinien zu durchbrechen
vermochten, wohl aber umgekehrt von deren Wurfgeschossen selbst voll- 425
ständig durchbohrt wurden und wie die tollsten Bestien selber ins Eisen
liefen. So erlagen die einen im stehenden Kampfe dem Schwerte des
Feindes, die anderen auf der Flucht den Attaquen der Reiter.

5. Placidus hatte es nämlich besonders darauf abgesehen, dem 426
ganzen Haufen den Rückzug nach dem Dorfe zu verlegen. Zu diesem
Zwecke sprengte er in Person gestreckten Laufes nach dieser Richtung
an den Juden vorüber, warf dann das Pferd herum und schoss so- 427
fort auf die Feinde, von denen die allernächsten ihm ein sehr gutes
Ziel boten und darum leicht niedergestreckt wurden, während die ent-
fernteren in ihrer Angst vor ihm Kehrt machten, bis sich endlich
doch die tapfersten aus ihnen mit aller Gewalt durchschlugen und
fliehend die Mauer erreichten. Jetzt aber kamen die Wachen in die 428
größte Verlegenheit: denn die Gadarener zum Dorfe hinauszusperren,
das konnten sie schon wegen ihrer eigenen Leute nicht über sich bringen,
ließ man aber dieselben herein, so waren voraussichtlich alle mitein-
ander verloren. Das blieb auch nicht aus. Schon in dem Momente, 429
da sich alles in dichten Haufen an die Mauern herandrängte, wären
auf ein Haar fast auch die römischen Reiter mit eingedrungen. Aber
auch dann, nachdem es den Juden noch gelungen war, die Thore
zuzuwerfen, brachte Placidus durch einen Sturm, den er bis zum
Eintritt der Dämmerung in heldenmüthigster Weise unterhielt, Mauer
und Stadt in seine Gewalt. Die kampfunfähige Menge ward nun 430
kurzweg niedergestoßen, während die kräftigere Mannschaft entfliehen
konnte. Die Häuser wurden von den Soldaten ausgeplündert, und

431 dann das Dorf angezündet. Die Flüchtlinge des Ortes aber brachten
auch die Leute am flachen Lande bei ihrem Erscheinen in Aufruhr
und scheuchten sowohl durch die übertriebene Schilderung ihrer aus-
gestandenen Leiden, wie auch durch die Angabe, dass schon das
ganze Römerheer heranrücke, allenthalben die gesammte Bevölkerung
von ihren Wohnsitzen auf. So schwollen sie zu einem großen Menschen-
strom an, der seine Flucht in der Richtung nach Jericho zu nahm,
432 weil ihnen diese ebenso stark befestigte, wie stark besetzte Stadt allein
433 noch Hoffnung auf Rettung versprechen konnte. Die ausgezeichnete
Reiterei, wie auch das bisherige Waffenglück ermuthigte aber auch
den Placidus zur weiteren Verfolgung, auf welcher er bis zum Jordan
immer neue Flüchtlinge einholte und ohne Ausnahme niedermachte.
Endlich hatte er die ganze Menschenmasse gegen den Fluss hin zu-
sammengetrieben, dessen von Regengüssen angeschwollenes und ganz
unzugängliches Bett sie unmöglich überschreiten konnte, und stellte
434 sich nun ihr gegenüber in Schlachtordnung auf. Die Verzweiflung
trieb jetzt die Juden, die keinen Ausweg zur Flucht mehr hatten, in
den Kampf. In einer langgestreckten Linie an den steilen Uferrändern
aufgestellt, erwarteten sie den Hagel der Geschosse und den Ansturm
der Reiterei. Eine große Zahl von Juden sank von derselben getroffen
435 den Strom hinab: was unter den Händen der Römer unmittelbar
den Tod fand, betrug allein an 15.000 Menschen, während die Zahl
derjenigen, die mit Gewalt in den Jordan hineingesprengt wurden,
436 ganz ungeheuer war. Bei 2200 Gefangene und eine riesige Menge Beute
von Eseln, Schafen, Kameelen und Ochsen fiel in die Hände der Sieger.
437 6. Dieser Schlag nun, den hier die Juden erlitten hatten, und
der allerdings an Schwere den früheren nichts nachgab, erschien den
Rebellen sogar noch größer, als er in Wirklichkeit war. Denn nicht bloß
war der ganze Landstrich, durch den sie hingeflohen waren, mit Ge-
fallenen besäet, und selbst der Jordanübergang durch die Todten ge-
sperrt, sondern es wurde sogar der Asphaltsee mit den Leichen ange-
füllt, die massenhaft von der Strömung des Flusses in denselben
438 hinabgetragen wurden. Placidus benützte aber auch seinen Vortheil,
indem er sich eilig gegen die Städtchen und Dörfer in der Runde
wandte und Abila, sowie auch Julias und Besimoth nebst allen Ort-
schaften bis zum Asphaltsee in seinen Besitz brachte, die er dann mit
439 den geeignetsten Personen aus der Zahl der Ueberläufer besetzte. Hierauf
bemannte er mit seinen Kriegern eine Reihe von Kähnen und säuberte
auch den See von den Flüchtigen. So war jetzt auch das ganze Ge-
biet von Peräa bis Machärus hinunter zum Theil aus freien Stücken
auf die Seite der Römer getreten, zum Theil mit Gewalt unterworfen.

Achtes Capitel.

Vespasian drängt auf die Entscheidung. Operationen in Judäa und Idumäa. Beschreibung des Jordanthales, der Umgebung Jerichos und des Asphaltsees.

1. Unterdessen kommt die Nachricht von der aufständischen Be- 440
wegung in Gallien, wo Vindex im Bunde mit den einheimischen Fürsten
sich gegen Nero empört hatte, worüber in den Specialschriften das
Nähere zu finden ist. Diese Neuigkeit spornte Vespasian zur größten 441
Eile in seinen kriegerischen Operationen an, weil er bereits die kom-
menden Bürgerkriege und die Gefahren für das ganze Reich voraus-
sah und angesichts derselben wenigstens durch die früher erzielte Paci-
ficierung des Orientes die besorgniserregende Lage Italiens erleichtern
zu können glaubte. Die unfreiwillige Ruhe während des Winters 442
hatte er dazu benützt, die unterworfenen Dörfer und Städtchen durch
Besatzungen besser zu sichern, von denen die ersteren Decurionen, die
Städte aber Centurionen als Commandanten bekamen. Auch hatte
er viele verwüstete Ortschaften wieder wohnbar machen lassen. Gegen 443
Eintritt des Frühjahres aber stellte er sich selbst an die Spitze seiner
Hauptmacht und führte sie von Cäsarea gegen Antipatris, wo er,
um Ordnung zu schaffen, zwei Tage verweilte. Am dritten Tage
nahm er seinen Vormarsch wieder auf und verheerte alle Ortschaften
ringsherum mit Feuer und Schwert. Nachdem er so das ganze Ge- 444
biet im Kreise von Thamna sich unterworfen, marschierte er gegen
Lydda und Jamnia, welche beide schon früher in seine Hände gekommen
waren, und die jetzt eine entsprechende Zahl solcher Juden zu Be-
wohnern erhielten, die zu den Römern übergegangen waren. Hierauf
kam er nach Emmaus und bemächtigte sich der dortigen Pässe, die 445
nach der Hauptstadt führen. Er ließ daselbst in einem befestigten
Lager die fünfte Legion zurück und rückte mit den übrigen Streit-
kräften gegen den Bezirk von Betleptephä heran, den er, wie auch 446
den benachbarten Kreis, sengend und brennend durchzog. Ferner ließ
er auch im ganzen Umkreis des idumäischen Gebietes die an besonders
geeigneten Punkten gelegenen Festungen noch verstärken, während er 447
zwei Dörfer, im Herzen von Idumäa gelegen, Betaris und Kaphar-
tobas mit bewaffneter Hand wegnehmen musste, wobei er über
10.000 Bewohner niedermetzelte, über 1000 gefangen nahm und den 448
Rest verjagte. Die Besatzung, die er aus den eigenen Truppen in
nicht unbeträchtlicher Stärke hieher verlegte, sollte dann das ganze
Bergland abstreifen und verheeren. Hierauf kehrte Vespasian mit den 449
übrigen Truppen nach Emmaus zurück, um von da durch Samaria
über Neapolis, bei den Eingebornen Mabartha genannt, nach Korea
hinabzuziehen, wo er am zweiten des Monates Däsius sein Lager

450 aufschlug. Am nächsten Tage erreichte er Jericho, wo sich bereits
Trajan, einer seiner Unterfeldherren, an der Spitze der Truppen von
Peräa mit ihm vereinigen konnte, da das jenseits des Jordans gelegene
Gebiet jetzt in den Händen der Römer war.

451 2. Der größte Theil der Bevölkerung hatte sich noch bei Zeiten
vor den anrückenden Römern aus Jericho in das Gebirgsland, Jeru-
salem gegenüber, geflüchtet, aber ein nicht unbedeutender Rest, der
452 sich verspätete, fiel unter dem feindlichen Schwerte. Die Stadt hatten
die Römer sonst ganz ohne Vertheidiger getroffen. Jericho selbst liegt
auf einer Ebene, aber der Stadt gegenüber erhebt sich ein langge-
453 strecktes, kahles und unfruchtbares Gebirge, das sich nach Norden hin
bis zum Gebiete von Scythopolis, im Süden aber bis zum Lande von
Sodom und dem Ende des Asphaltsees ausdehnt. Es ist von wild zer-
rissenen Formen und hat infolge seiner Unfruchtbarkeit keine Ansiedler.
454 Diesem Gebirge liegt der Höhenzug am Jordan gegenüber, der von
Julias und den dortigen Bergen im Norden ansetzt und parallel mit
ihm gegen Süden verläuft bis Somorra, das schon die Grenze gegen
das Gebiet von Petra in Arabien bildet. Zu diesem Gebirgszuge gehört
auch der sogenannte Eisenberg, der sich bis zur Moabitischen Landschaft
455 erstreckt. Der zwischen beiden Gebirgsketten in der Mitte liegende
Streifen Landes heißt die große Ebene. Sie reicht von Ginnabris
456 bis zum Asphaltsee und hat eine Länge von 1200 und eine Breite
von 120 Stadien. Sie wird vom Jordan mitten durchflossen und
besitzt zwei Seen von ganz entgegengesetzter Natur, den Asphaltsee
und den See von Tiberias, von welchen der erste salzig und ohne
Leben, der von Tiberias aber ein Süßwassersee voll lebender Wesen
457 ist. Zur Sommerszeit wird die Ebene förmlich ausgesengt, so dass
sie infolge der außerordentlichen Trockenheit stets eine ungesunde Dunst-
458 hülle über sich gelagert hat. Alles ist ja dann nur eine einzige wasser-
lose Steppe, mit Ausnahme des Jordanlaufes, woher es auch kommt,
dass die Palmen an den Flussrändern viel üppiger blühen und eine
reichlichere Ernte tragen, als die weiter abstehenden, die weniger
ergiebig sind.

459 3. Nur in der Nähe von Jericho gibt es eine reichliche und
für Bewässerungsanlagen äußerst ergiebige Quelle. Sie entspringt bei
dem alten Jericho, der ersten Stadt, die Jesus, der Sohn des Nave,
der Anführer der Hebräer, im Chanaaniterlande mit stürmender Hand
460 genommen. Von dieser Quelle wird überliefert, dass sie anfänglich
nicht allein Boden- und Baumfrüchte, sondern selbst die Leibesfrucht
erstickt und überhaupt nach jeder Hinsicht sich als gesundheitsschädlich
und verderblich erwiesen habe, dann aber von dem Propheten Elisäus

ihrer unheilvollen Kraft beraubt und ins Gegentheil, in ein sehr ge-
sundes und befruchtendes Wasser verwandelt worden sei. Als Schüler
und Nachfolger des Elias hatte er bei den Einwohnern Jerichos 461
nicht bloß eine Herberge gefunden, sondern war auch von den Leuten
dort äußerst freundlich behandelt worden, was er ihnen, wie der
ganzen Gegend, mit einer Wohlthat für ewige Zeiten lohnte. Er 462
gieng nämlich zur Quelle hin und senkte ein Thongeschirr voll Salz
in die Flut hinab, worauf er seine unbefleckte Hand zum Himmel
emporstreckte und ein heilkräftiges Trankopfer auf die Erde hingoss,
mit der Bitte an die letztere, sie möchte nach Gottes Willen der Flut
ihre Herbigkeit nehmen und süßere Wasseradern eröffnen: an den 463
Himmel aber, er möchte seine würzigsten Lüfte um die Quellflut
spielen lassen, den Eingebornen reichen Ernte- und Kindersegen ge-
währen und nicht gestatten, dass dies in zweifacher Hinsicht leben-
spendende Wasser jemals wieder versiege, so lange sie gerecht blieben.
Durch diese Gebete in Verbindung mit vielen, nur Eingeweihten be- 464
kannten, Handlungen, die er vornahm, verwandelte er die Natur der
Quelle, deren Wasser von da an reichen Kindersegen und Wohlstand
verbreitete, wie es in früherer Zeit Kinderlosigkeit und Hungersnoth
verschuldet hatte. Es entwickelt nämlich bei der Bodenbewässerung 465
eine solche Kraft, dass es selbst durch eine oberflächliche Benetzung
des Erdreiches wohlthätiger wirkt, als andere Quellen, die bis zur
völligen Durchtränkung im Boden sitzen bleiben. Während also der 466
Nutzen, den man von anderem Wasser auch bei reichlicherer Ver-
wendung erzielt, oft nur ein unbeträchtlicher ist, genügt von diesem
nur ganz wenig zu einem großen Ertrage. Denn diese Quelle be- 467
wässert für sich allein eine größere Strecke, als alle übrigen zusammen-
genommen, da sie sich auf eine Ebene von 70 Stadien Länge und
20 Stadien Breite vertheilt und auf ihr die schönsten und buschigsten
Baumgärten hervorzaubert. Die Palmenarten, die an ihrem Wasser 468
gedeihen, sind sehr mannigfaltig und haben, wie den verschiedensten
Geschmack, so auch unterschiedliche Benennungen. Die fetteren Frucht-
arten geben beim Keltern sogar reichlichen Honig, der dem gewöhn-
lichen Honig an Güte nicht viel nachgibt. Uebrigens bietet die Gegend 469
auch Bienenschwärmen reiche Nahrung, wie sie auch den Balsam,
bekanntlich das kostbarste aller dortigen Erzeugnisse, außerdem noch
den Cyperbaum und die Behennuss trägt, so dass man nicht zu viel
behaupten würde, wenn man sagt, es sei ein geradezu himmlisches
Stück Erde, da das allerseltenste und allerschönste so üppig hier ge-
deiht. Denn es dürfte wohl, was Fruchtbarkeit anbelangt, nicht leicht 470
eine andere Gegend auf der uns bekannten Erde sich mit Jerichos

Umgebung vergleichen lassen: so groß ist der Ueberfluss, mit dem sie
471 den ihr vertrauten Samen wieder zurückgibt! Die eigentliche Ursache
hievon liegt meines Erachtens nur in den linden Lüften und in der
belebenden Kraft des dortigen Wassers, indem jene die Pflanzen zu-
nächst aus der Erde hervorlocken und dann nach allen Seiten hin
zur Entfaltung bringen, während die Feuchtigkeit hinwieder einer
jeden Pflanze ein starkes Einwurzeln ermöglicht und die für den
Sommerbrand so nothwendige Widerstandsfähigkeit verleiht. Die
Sommerhitze ist an diesem Orte überall so gewaltig, dass Niemand
472 ohne Noth das Haus verlässt. Hingegen wird das Wasser, das man
vor Sonnenaufgang geschöpft hat und dann im Freien stehen lässt,
ungemein frisch und nimmt so die der umgebenden Luft gerade ent-
gegengesetzte Temperatur an. Umgekehrt wird dort das Wasser im
Winter laulicht, so dass es sich darin sogar ganz angenehm baden
473 lässt. Auch die Luft ist dann so linde, dass die dortigen Bewohner
sich zur selben Zeit in Linnenkleider hüllen, wo es im übrigen Judäa
474 schneit! Von Jerusalem ist Jericho 150 Stadien, vom Jordan 60
Stadien entfernt. Die Strecke von Jericho bis Jerusalem ist wüste
und voll rauher Felsen, die Gegend bis an den Jordan und den
Asphaltsee dagegen mehr eben, sonst aber ebenso öde und unfruchtbar.
Doch es dürfte das Bisherige genügen, um sich ein klares Bild von
dem überaus gesegneten Jericho zu machen.

475 4. Es verlohnt sich der Mühe, auch über die Beschaffenheit des
476 Asphaltsees einiges anzuführen. Er ist zwar, wie schon gesagt, ein
Bittersee und ohne alles Leben, hat aber die Eigenschaft, dass er infolge
seiner Dickflüssigkeit selbst die schwersten Gegenstände, die man ins
Wasser wirft, an die Oberfläche treibt, so dass es einem selbst beim
477 besten Willen nicht leicht wird, in die Tiefe hinabzutauchen. So kam
unter andern auch Vespasian aus Neugierde an diesen See und ließ
daselbst einige Leute, die nicht schwimmen konnten, die Hände auf
dem Rücken gebunden, in die Meerestiefe schleudern. Was geschah?
Alle schwammen oben auf, als hätte sie ein Wirbelstoß heraufgetrieben.
478 Dazu kommt ein ganz wundervolles Farbenspiel, da der See dreimal
des Tages sein Aussehen wechselt und unter dem Einfluss der Sonnen-
479 strahlen einen gar bunten Widerschein gibt. Indessen treibt er auch
an vielen Stellen schwarze Asphaltklöße an die Oberfläche, wo sie,
an Gestalt und Größe Stieren ohne Köpfe gleich, herumschwimmen.
480 Die am See beschäftigten Arbeiter fahren auf diese Klöße zu, machen
sich an die dick geronnene Masse und ziehen sie in ihre Boote herein.
Nicht so leicht ist es aber, die Masse wieder aus den damit gefüllten
Booten herauszubefördern, da infolge seiner großen Zähigkeit das

Pech solange am Fahrzeuge haftet, als es nicht mit Menstruationsblut
und Urin, die allein es wegbringen können, abgelöst wird. Man ver- 481
wendet es mit Nutzen nicht bloß zum Verpichen der Schiffe, sondern
auch zur Heilung körperlicher Leiden, indem es einen Bestandtheil von
einer Menge Heilmittel bildet. Die Länge dieses Sees, der ja bis Zoar 482
in Arabien geht, beträgt 580 Stadien, seine Breite 150. An dem 483
See liegt auch das Gebiet von Sodom, so glücklich einstmal wegen
der Fruchtbarkeit seines Bodens und des Reichthums seiner Städte,
jetzt aber vollständig versengt! Wie man erzählt, wurde es zur Strafe 484
für die Gottlosigkeit seiner Bewohner durch Blitzschläge verbrannt,
und man kann jetzt noch die Brandmäler dieses göttlichen Feuers,
und zwar die dunklen Umrisse von fünf Städten dort erblicken, ja
auch noch die Asche, die sich im Innern der Früchte fort und fort
entwickelt. Diese Früchte schauen ganz wie essbare aus, reißt man
sie aber ab, so gehen sie einem unter den Händen in Rauch und
Aschenstaub auf. So erhält auf diese Weise die Ueberlieferung über 485
das Sodomiterland eine sogar augenscheinliche Beglaubigung.

Neuntes Capitel.

Vespasian rüstet sich zur Belagerung der Hauptstadt. Tod Neros. Galba wird Kaiser. Simon, Sohn des Gioras, bildet neue Banden, besiegt die Zeloten und Idumäer, belagert vergebens Jerusalem. Galbas und Othos Tod. Weitere Eroberungen Vespasians. Zurückdrängung der Zeloten. Simons Einzug in Jerusalem.

1. Um die Einwohner Jerusalems von allen Seiten einzuschließen, 486
errichtete Vespasian in Jericho, wie auch in Adida ein befestigtes
Lager und besetzte es mit Abtheilungen von Römern und Bundes-
genossen. Auch nach Gerasa sandte er ein Reitergeschwader und ein 487
starkes Corps Fußsoldaten unter der Führung des Lucius Annius.
Schon beim ersten Angriff nahm dieser die Stadt und ließ alle jungen 488
Männer, die sich nicht rechtzeitig geflüchtet hatten, tausend an der
Zahl, über die Klinge springen, während er ihre Familien zu Ge-
fangenen machte und ihre Habe seinen Kriegern zur Plünderung
überließ. Darauf äscherte er ihre Häuser ein und wandte sich gegen
die Dörfer in der Runde. Dort floh alles, was noch Kraft hatte; 489
was zu schwach dazu war, ereilte das Verderben; an der verlassenen
Stätte ward überall Feuer angelegt. Da auf diese Weise das ganze 490
Bergland und gesammte Flachland von den Feinden beunruhigt wurde,
war den Bewohnern Jerusalems jeder Ausweg abgeschnitten: denn
die, welche zu den Römern übergehen wollten, sahen sich von den
Zeloten bewacht, jene aber, welche noch nicht mit den Römern sym-
pathisierten, konnten eben wegen des römischen Heeres nicht fliehen,
da dieses bereits von allen Seiten die Stadt umklammert hielt.

491 2. Als Vespasian nach Cäsarea zurückgekehrt war und sich eben
anschicken wollte, mit seiner ganzen Kriegsmacht gegen Jerusalem
aufzubrechen, kam ihm die Kunde von dem gewaltsamen Ende des
Nero zu, das dieser Kaiser nach einer Regierung von dreizehn Jahren
492 und acht Tagen genommen hatte. Weiteres über denselben zu erzählen,
in welcher Weise er nämlich sein Scepter geschändet, dass er die Staats-
geschäfte den schlimmsten Subjecten, einem Nymphidius und Tigellinus
493 und anderen nichtswürdigen Freigelassenen anvertraute, wie ihn dann
eben diese Leute zu stürzen gesucht, und er, von allen seinen Leibwachen
verlassen, nur von vier seiner treugebliebenen Freigelassenen begleitet,
aus Rom entfloh und endlich noch im Weichbilde der Stadt sich selbst
das Leben nahm, wie zuletzt auch jene, die ihn ins Verderben ge-
494 trieben, nicht lange darauf ihre Strafe gefunden; was für einen Aus-
gang dann der Krieg in Gallien genommen, und wie Galba, zum
Kaiser ausgerufen, von Spanien nach Rom herüberkam, später aber,
von den Soldaten als Geizhals ausgeschrien, mitten auf dem Forum
in Rom meuchlings erdolcht, und an seiner Stelle Otho zum Allein-
495 herrscher erhoben ward; vom Feldzug, den Otho hierauf gegen die
Heerführer des Vitellius unternommen, und von seinem unglücklichen
Ende, ferner auch von den Wirren unter Vitellius und dem Kampf
um das Capitol, wie nämlich Antonius Primus und Mucianus den
Vitellius sammt seinen germanischen Legionen niedergeworfen und auf
496 diese Weise den Bürgerkrieg gedämpft haben: von all' dem eine aus-
führliche und genaue Schilderung zu geben, wollte ich mir ersparen,
da es noch in aller Munde und von vielen Schriftstellern, griechischen
sowohl wie römischen, aufgezeichnet worden ist. Doch wollte ich wegen
des geschichtlichen Zusammenhanges und um in meiner Erzählung
keine Lücke zu lassen, summarisch wenigstens die einzelnen Thatsachen
497 vorführen. Zunächst verschob nun Vespasian den Zug nach Jerusalem
und wartete mit größter Aufmerksamkeit ab, wem sich nach dem Tode
498 Neros das Zünglein der Weltherrschaft zuneigen werde. Als er dann
vernahm, dass Galba Alleinherrscher geworden sei, wollte er doch den
Feldzug nicht früher eröffnen, bevor auch der neue Kaiser ihm eine
diesbezügliche Weisung übermittelt haben würde, und sandte, um ihm
seine Huldigung zu bezeigen und den kaiserlichen Bescheid hinsichtlich
der Juden einzuholen, seinen eigenen Sohn Titus an ihn ab. Dem
Titus schloss sich auf dieser Seefahrt zum Kaiser aus dem gleichen
499 Grunde auch König Agrippa an. Während sie aber unter Benützung
von Kriegsschiffen eben Achaja passierten, welchen Weg sie wegen der
Winterszeit wählten, hatte schon den Galba nach einer Regierung
von nur sieben Monaten und ebensovielen Tagen ein gewaltsamer

Tod ereilt. Sein Scepter übernahm Otho, der nur auf dem Wege
der Usurpation in den Besitz der höchsten Gewalt gelangt war. Ohne 500
sich nun im geringsten durch diese Umwälzung einschüchtern zu lassen,
beschloss Agrippa, seine Fahrt nach Rom fortzusetzen, Titus aber fuhr, 501
wie auf einen höheren Wink, von Hellas nach Syrien zurück und kam
schleunigst wieder zu seinem Vater nach Cäsarea. Mit größter Spannung 502
verfolgten dort beide die Weltlage, da es sich ja um nichts geringeres,
als um die Erschütterung der römischen Herrschaft handelte, und ließen
infolgedessen den Jüdischen Krieg ganz aus den Augen, indem sie in
ihrer Angst um das eigene Vaterland einen Angriff auf das fremde
Land für unzeitgemäß hielten.

3. Dafür erhob sich aber ein anderer blutiger Sturm gegen 503
Jerusalem, den ein gewisser Simon, Sohn des Gioras, ein gebürtiger
Gerasener, erregte. Ein ganz junger Mann noch, that er es zwar an
Verschlagenheit dem Johannes, der schon vor ihm die Hauptstadt
unter seiner Faust hielt, nicht gleich, war ihm aber an Körperkraft
und Verwegenheit überlegen. Letzteres war auch der Grund gewesen, 504
warum er vom Hohenpriester Ananus aus dem Bezirk von Akrabatene,
wo er unumschränkt schaltete, verjagt worden war, worauf er sich zu
dem in Masada hausenden Raubgesindel begab. Dieses traute ihm 505
anfangs selber nicht recht und erlaubte ihm, wie den Frauen, die er
mitgebracht hatte, nur den unteren Theil der Veste zu beziehen, während
sie selbst im oberen ihre Behausung hatten. Weil sich aber gleich und 506
gleich gern gesellt, und man auf ihn bauen zu können glaubte, durfte
er darum später auch mit ihnen auf Raubzüge ausgehen und that
sein Redlichstes in der Verwüstung der Umgebung von Masada. Doch 507
gelang es seiner Ueberredungskunst nicht, sie zu einem größeren Schlage
zu bewegen. Denn an den Aufenthalt in der Festung gewöhnt, wollten
sie sich, wie die wilden Thiere von ihren Höhlen, nicht allzuweit ent-
fernen. Doch Simons Gedanken giengen auf die Herrschaft, und nur 508
großen Zielen wollte er nachjagen. Kaum hatte er darum vom Tode
des Ananus gehört, als er sich auch wieder von seinen bisherigen
Genossen trennte und ins Bergland von Judäa zog, wo er durch
seine Versprechungen, den Sclaven die Freiheit, den Freien aber Kriegs-
beute zu verschaffen, alles Gesindel weit und breit um sich sammelte.

4. Als seine Schar bereits eine beträchtliche Stärke erlangt hatte, 509
begann er Streifzüge auf die Dörfer des Berglandes zu unternehmen,
und wagte sich endlich, da sich stets mehr und mehr ihm anschlossen,
auch auf das flache Land hinab. Selbst eigentlichen Städten war er 510
schon furchtbar, weshalb sogar viele angesehene Personen angesichts
seiner Macht und seines reißenden Waffenglückes sich in seinen unheil-

vollen Bann ziehen ließen, so dass Simons Heer sich schon nicht mehr aus bloßen Sclaven oder Banditen, sondern auch aus einer nicht unbedeutenden Anzahl von Bürgern recrutierte und wie eine discipli-
511 nierte königliche Truppenmacht sich ausnahm. Das Gebiet, das er verheerte, war der Kreis von Akrabatene und alles Land bis Groß-idumäa. Zu diesem Zwecke hatte er auch bei einem Dorfe, namens Nain, Befestigungswerke angelegt, hinter die er sich zur Zeit der Gefahr
512 verschanzte, während er in der sogenannten Pharanschlucht viele dort vorhandene Höhlen, die er theils hatte erweitern lassen, theils aber schon geräumig genug vorgefunden hatte, zu Schatzkammern und
513 förmlichen Diebsspeichern benützte. Hier wurden von ihm auch die geraubten Früchte aufgestapelt, und hatten die meisten seiner Banden daselbst ihren Aufenthalt. Es war ihm aber offenbar nur um eine tüchtige Vorübung für seine Bande und ihre Ausrüstung zu thun, bevor er den entscheidenden Schlag gegen Jerusalem führen wollte.

514 5. Die Zeloten, welche einen Handstreich von Seite des Simon besorgten, gedachten jetzt dem für sie immer bedrohlicher sich gestaltenden Anwachsen seiner Macht zuvorzukommen und rückten mit dem größten Theil ihrer Leute kampfgerüstet aus der Hauptstadt. Allein Simon, der ihnen entgegen kam, brachte ihnen in dem sich nun entspinnenden Gefechte schwere Verluste bei und warf sie schließlich auf
515 die Hauptstadt zurück. Da er sich indes zu einem Angriff auf die Mauern noch nicht stark genug fühlte, musste er davon Abstand nehmen, machte aber dafür den Versuch, zunächst Idumäa in seine Gewalt zu bekommen. So zog er denn mit 20.000 Bewaffneten gegen
516 die Grenzen dieses Gebietes. In aller Eile scharten jetzt die Idumäerfürsten die tüchtigsten Krieger des Landes um sich, beiläufig 25.000 Mann, während sie durch die übrigen Haus und Hof gegen die Raubzüge der Sicarier von Masada bewachen ließen, und erwarteten Simon
517 an der Grenze. Hier stieß er auch wirklich mit ihnen zusammen und rang mit ihnen einen ganzen Tag, musste sich aber endlich, ohne Sieger geworden zu sein, allerdings auch selbst unbesiegt, von der Wahlstatt trennen und zog sich nach seinem Nain zurück, indes die
518 Idumäer sich in ihre Heimatsdörfer zerstreuten. Doch dauerte es nicht lange, dass Simon einen neuen Einfall, diesmal mit noch größerer Macht, in das Idumäerland versuchte. Da er sein Lager gerade bei einem Dorfe, namens Thekoa, aufgeschlagen hatte, in dessen Nähe sich die Burg Herodium befand, sandte er einen gewissen Eleazar aus der Zahl seiner Gefährten an die Besatzung derselben mit der Aufgabe ab,
519 dieselbe zur Auslieferung der Veste zu bestimmen. Die Wachen, die von dem eigentlichen Zwecke seines Kommens keine Ahnung hatten,

ließen ihn ohne alle Umstände ein: kaum aber hatte er nur ein Wort von „Uebergabe“ hören lassen, als sie auch schon das Schwert zogen und hinter ihm her waren, bis er keinen Ausweg zur Flucht mehr fand und sich von der Höhe der Mauer in die unter ihr gähnende Schlucht hinabstürzte, wo er auf der Stelle todt blieb. Was nun die 520
Idumäer betrifft, so hatten sie von der Macht des Simon von früher her einen gewaltigen Respect bekommen und hielten es für zweckmäßig, vor einem neuen Zusammenstoße erst die Stärke des feindlichen Heeres auszukundschaften.

6. Für diese Aufgabe bot einer ihrer Anführer, namens Jakobus, 521
freiwillig seine Dienste an, freilich nur darum, weil er einen verrätherischen Anschlag im Schilde führte. Kaum war er nämlich von 522
dem Dorfe Alurus, bei welchem eben das Heer der Idumäer vereinigt lag, aufgebrochen, als er sich auch schon direct zu Simon begab und 523
mit ihm zunächst ein Abkommen wegen Auslieferung seiner engeren Heimat traf, wofür er von Simon die eidliche Zusicherung empfieng, dass er für seine Person die ehrenvolle Stelle, die er dort bekleidete, immer behalten dürfe. Er gab übrigens Simon auch das Versprechen, ihm bei der Unterwerfung der anderen Theile Idumäas behilflich sein zu wollen. Auf das hin wurde er von Simon wie ein Freund bewirtet, 524
und dabei sein Ehrgeiz noch durch die glänzendsten Verheißungen geschwellt. Nachdem er nun wieder zu den Seinen zurückgekehrt war, suchte er vor allem eine vielfach übertriebene Vorstellung von der Stärke des Feindes durch seine Lügenberichte zu erwecken. Hierauf 525
knüpfte er mit den einzelnen Anführern, wie auch mit dem Heere selbst, aber nur immer mit einem kleinen Kreise, freundliche Gespräche an und brachte wirklich viele dahin, dass sie Simon aufzunehmen und ohne Widerstand ihm die Oberherrschaft zu überlassen bereit waren. Aber noch während er mit der Durchführung seines Planes beschäftigt 526
war, rief er auch schon durch seine Boten Simon herbei, indem er ihm versprach, die Idumäer zersprengen zu wollen. Das that er auch. Denn als das Heer des Simon schon nahe war, war Jakob der erste, 527
der auf sein Pferd sprang und mit dem gewonnenen verrätherischen Anhang die Flucht ergriff. Ein panischer Schrecken befiel bei diesem Anblick die große Masse des Heeres, und bevor es noch zum Schlagen 528
kam, hatte sich schon Alles aus Reih und Glied gelöst und war auf der vollen Flucht nach der Heimat.

7. Simon, der auf diese Art wider alles Erwarten ohne einen 529
Schwertstreich über die Grenze Idumäas rücken konnte, nahm nun zuvörderst durch einen plötzlichen Angriff die Stadt Hebron weg, wo er sehr reiche Beute gewann und Früchte in Hülle und Fülle zum

530 Plündern fand. Nach den Ueberlieferungen der Eingebornen soll Hebron
nicht bloß die älteste unter den dortigen Städten, sondern sogar noch
älter sein, als Memphis in Aegypten, da man für Hebron ein Alter
531 von 2300 Jahren ausgerechnet hat. Nach alten Berichten war sie auch
der Wohnort Abrahams, des Stammvaters der Juden, nach seiner
Auswanderung aus Mesopotamien, wie auch von Hebron weg seine
532 Nachkommen nach Aegypten hinabgezogen sein sollen. Noch zur Stunde
zeigt man in diesem Städtchen ihre Grabmonumente, die aus dem
533 feinsten Marmor in herrlicher Arbeit gehauen sind. Sechs Stadien
von der Stadt zeigt man einen ungeheuren Terebinthenbaum, der
534 nach der Sage schon seit den Tagen der Schöpfung stehen soll. Von
Hebron weg nahm Simon seinen Weg durch ganz Idumäa, wobei
er nicht bloß die Dorfschaften und Städte verwüstete, sondern auch
das ganze offene Land aussog, da nicht einmal die Lebensmittel mehr
für die Masse seiner Leute hinreichten, indem ihm außer den Be-
535 waffneten noch 40.000 Menschen Gefolgschaft leisteten. Außer der noth-
wendigen Brandschatzung für das Heer war es noch die Grausamkeit
seines Anführers und sein Hass gegen das Idumäervolk, unter welchem
536 das Land bis zur völligen Verödung zu leiden hatte. Gleichwie man
unter einem Heuschreckenschwarm einen ganzen Wald hinterher voll-
ständig kahl gefressen sehen kann, ebenso blieb im Rücken des Heeres
537 von Simon nur mehr eine Wüstenei! Was man anzünden konnte,
ward verbrannt, was man untergraben konnte, demoliert, was aber
auf dem Felde stand, entweder niedergetreten und so vernichtet oder
abgeweidet, und der Culturboden durch die darüber marschierenden
Massen noch härter gestampft, als es die unfruchtbare Steppe war.
Um es kurz zu sagen, nicht einmal eine Spur verrieth, dass hier vor
der Verwüstung jemals fruchtbares Land gewesen.

538 8. Diese Ereignisse in Idumäa brachten die Zeloten in eine
neue Aufregung, und da sie sich nicht getrauten, dem Simon im
offenen Felde entgegenzutreten, legten sie sich wenigstens an den
Pässen auf die Lauer, und fiengen auch wirklich die Frau des Simon
539 mit einer zahlreichen Dienerschaft dort ab. Mit einer Freude, die
nicht größer hätte sein können, wenn sie Simon selbst bekommen
hätten, kehrten sie mit dem Fang nach der Hauptstadt zurück und
erwarteten nun, dass Simon in Bälde die Waffen niederlegen und
540 flehentlich um die Herausgabe seiner Frau ansuchen würde. Der aber
kannte kein Mitleid, sondern einzig nur das Gefühl der Rache für
diesen Raub. So erschien er dicht vor den Mauern und ließ wie eine
Bestie, die man nur verwundet hat, nachdem er seine Feinde nicht
mehr erreichen konnte, an den nächstbesten, die er traf, seinen Grimm

aus. Denn mochte sich wer immer, z. B. nur um Kräuter oder ein 541
wenig dürres Holz zu sammeln, vor die Thore hinauswagen, auch
Wehrlose und alte Leute, so ließ ihn Simon gefangen nehmen und
martervoll hinrichten; fast hätte er in seinem maßlosen Grimme auch
noch seine Zähne ins Fleisch seiner Opfer gehackt! Vielen ließ er nur 542
die Hände abhauen und schickte sie in diesem Zustand wieder in die
Stadt zurück, weil er damit seinen Feinden Entsetzen einzuflößen
und gleichzeitig das Volk gegen die eigentlichen Schuldigen aufzu-
bringen gedachte. Den Verstümmelten war von Simon bedeutet worden, 543
den Einwohnern zu sagen, dass er bei Gott, dem allsehenden Herrn,
es ihnen feierlich zuschwäre, er werde, falls sie nicht ehestens ihm
sein Weib zurückgäben, nach Zertrümmerung der Mauer alle Be-
wohner ohne jede Rücksicht auf das Alter, Unschuldige und Schuldige
durcheinander, in derselben Weise verstümmeln lassen. Das machte 544
nicht bloß auf das Volk, sondern selbst auf die Zeloten einen nieder-
schmetternden Eindruck, und man sandte ihm die Frau zurück. Das
begütigte Simon, und er hielt jetzt mit seinem ewigen Morden ein
wenig inne.

9. Aber nicht bloß in Judäa, sondern auch auf Italiens Boden 545
herrschte Aufruhr und Bürgerkrieg. Nachdem Galba mitten auf dem 546
römischen Forum niedergestoßen worden, musste auch schon der zum
Kaiser ausgerufene Otho gegen seinen Rivalen Vitellius, den die
Legionen in Germanien auf den Schild erhoben hatten, das Schwert
ziehen. Bei Bedriacum in Gallien kam es zwischen ihm und den 547
Feldherrn des Vitellius, Valens und Cäcina, zur Schlacht. Am ersten
Tage war der Vortheil auf Seite Othos, am zweiten dagegen auf
Seite der Vitellianer. Nach vielem Blutvergießen gab sich Otho in 548
Brixellum, wo ihm seine Niederlage zu Ohren gekommen war, selbst
den Tod, nachdem er nur drei Monate und zwei Tage die höchste
Gewalt inne gehabt hatte. Othos Truppen giengen zu den Feldherrn 549
des Vitellius über, der nunmehr mit seiner Heeresmacht nach Rom
hinabzog. Um diese Zeit brach auch Vespasian am fünften des Monates 550
Däsius neuerdings von Cäsarea auf, um seinen Angriff gegen die
noch nicht unterworfenen Bezirke von Judäa zu richten. Er zog in 551
das Bergland hinauf und bemächtigte sich des sogenannten Gophni-
tischen Kreises und jenes von Akrabatene, hierauf der kleineren Städte
Bethel und Ephraim, in die er Truppen legte. Bei dieser Gelegenheit
ritt Vespasian bis Jerusalem heran. Viele, die in seine Hände geriethen,
mussten sterben, viele wurden Kriegsgefangene. Cerealis, einer von 552
den Unterfeldherrn Vespasians, verwüstete in seinem Auftrage mit einer
Abtheilung Reiterei und Fußvolk das sogenannte obere Idumäa, wo

er das Städtchen Kaphethra, eigentlich nur ein elendes Nest, im ersten
Angriff nahm und verbrannte, während er ein anderes, namens
553 Kapharabis, regelrecht belagern musste. Da seine Mauer sehr stark
war, so erwartete er, dass er hier längere Zeit werde verlieren müssen;
als man ihm plötzlich von drinnen die Thore öffnete, und die Be-
wohner sich mit Oelzweigen nahten, um sich den Römern zu ergeben.
554 Nachdem er ihre Unterwerfung entgegengenommen, rückte er gegen
eine andere Stadt, das altehrwürdige Hebron, das, wie ich früher
gesagt, im Bergland, nicht weit von Jerusalem, liegt. Erst nach einem
förmlichen Sturm gelangte er in die Stadt, wo er die ganze mann-
bare Bevölkerung, die er antraf, niederhauen ließ; die Stadt selbst
555 gab er den Flammen preis. Da auf solche Weise bereits Alles, mit
Ausnahme von Herodium, Masada und Machärus, wo die Banditen
sich festgesetzt hatten, in den Händen der Römer war, bildete nun-
mehr Jerusalem für sie das nächste Angriffsobject.

556 10. Was den Simon betrifft, so war er, nachdem er sich seine
Frau aus den Zeloten herausgeholt hatte, wieder zu den Trümmern
des Idumäervolkes zurückgekehrt und eröffnete nun eine allgemeine
Treibjagd auf die Nation, die viele aus ihr zur Flucht nach Jeru-
557 salem zwang. Doch folgte ihnen Simon auch nach der Hauptstadt,
deren Mauern er zum zweitenmal umschloss. Alle Feldarbeiter, die
bei ihrem Gang vor die Stadt hinaus in seine Hände fielen, ließ er
558 niederstoßen. Von außen war jetzt das Volk von den Römern und
noch mehr von Simon bedroht, im Innern aber von einem Feinde,
der schlimmer war, als beide, von den Zeloten, unter welchen
sich wieder die galiläische Bande durch ihre Erfindungsgabe im
559 Schlechten und die Verwegenheit in der Ausführung hervorthat. Denn
da sie es gewesen, die dem Johannes zur Macht verholfen hatten,
so musste sie Johannes seinerseits wieder aus der gewonnenen Macht-
fülle dafür bezahlen, indem er ihnen alles zu thun erlaubte, was sich
560 ein jeder nur wünschte. Ihre Raublust kannte denn auch keine Grenzen,
und ein Vergnügen war es für sie, die reichen Häuser zu durchstöbern,
561 die Männer zu morden und die Frauen zu entehren. Noch bedeckt
vom Blute der Opfer, vertranken sie deren erbeutete Habe und ent-
blödeten sich nicht, in ihrem Uebermuthe sich wie die Weiber zu
geberden, indem sie sich das Haar gar zierlich kämmten, Frauen-
kleider anlegten, mit wohlriechenden Salben sich begossen und, um
sich schöner zu machen, auch die Augen mit Schminke untermalten.
562 Aber sie ahmten nicht bloß die Putzsucht der Frauen, sondern auch
deren geschlechtlichen Umgang nach und verfielen in ihrer maßlosen
Ausschweifung auf die verbotensten Lüste, in denen sie sich wälzten

als wäre die Stadt ein einziges großes Buhlenhaus, und mit deren unsauberen Werken sie die ganze Stadt besudelten. So weibisch ihr 563
Aussehen, so blutgierig war ihre Hand, und während sie sich in tänzelndem Schritte nahten, wandelten sie sich urplötzlich in feindliche Krieger, und aus den geckenhaften purpurgefärbten Oberkleidern blitzten Dolche auf, mit denen sie den nächstbesten durchbohrten. Wer dem 564
Johannes entkam, den empfieng der noch mordgierigere Simon, und wer glücklich dem Tyrannen innerhalb der Mauer entwischt war, ward vom Tyrannen vor den Thoren umgebracht. Wer jetzt an ein Ueber- 565
laufen zu den Römern dachte, dem war nun jeder Ausweg abgeschnitten.

11. Jetzt brach aber gegen Johannes von Seite seines eigenen 566
bewaffneten Anhanges eine Meuterei los, indem sich das idumäische Element darin von dem Tyrannen lossagte und sowohl aus Neid gegen seine Macht, wie auch aus Hass wegen seiner Grausamkeit ihn zu stürzen versuchte. Bei dem nun folgenden Zusammenstoß streckten die 567
Idumäer viele Zeloten nieder, die übrigen jagten sie nach dem von der Grapte, einer Verwandten des Königs Izates von Adiabene, erbauten Königshof, drangen gleichzeitig mit ihnen dort ein und warfen die 568
Zeloten auch von da hinaus gegen den Tempel zurück, worauf sie plündernd über die Schätze des Johannes herfielen. Denn der obbemel- 569
dete Palast diente dem Johannes zur Residenz, wie auch zur Schatzkammer für die Beute seiner Tyrannei. Unterdessen hatten sich die 570
in der ganzen Stadt zerstreuten Scharen der Zeloten im Tempel um die geflüchteten Kameraden gesammelt, und Johannes rüstete sich an ihrer Spitze bereits zu einem Ausfalle auf das Volk und die Idumäer. 571
Letztere konnten sich einer gewissen Besorgnis nicht erwehren, nicht etwa vor einem offenen Angriff der Zeloten, dem sie sich ja überlegen fühlten, sondern vielmehr bei dem Gedanken an ihre zu allem fähige Stimmung, in der sie des Nachts möglicherweise aus dem Tempel herabschleichen und unter einem allgemeinen Gemetzel die Stadt an allen Ecken in Brand stecken konnten. Man hielt darum eine gemein- 572
same Berathung mit den Hohenpriestern, wie man sich am besten gegen einen solchen Ueberfall schützen könnte. Gott aber ließ nun 573
gerade diese Pläne zu ihrem Verderben ausschlagen, indem das Heilmittel, das sie sich zu ihrer Rettung ausdachten, noch schlimmer war, als der Tod. Um sich nämlich den Johannes vom Halse zu schaffen, beschloss man, den Simon aufzunehmen und sich auf diese Weise mit vielem Bitten und Flehen — einen zweiten Tyrannen aufzuhalsen.
Dieser Beschluss ward auch zur That. Man schickte den Hohenpriester 574
Matthias zu Simon hinaus und ließ den Gefürchteten bitten, in die

Stadt zu kommen, eine Bitte, die auch von jenen Bürgern Jerusalems
unterstützt wurde, welche sich vor den Zeloten aus der Stadt hätten
flüchten müssen, und die jetzt wieder zu Haus und Habe kommen
575 wollten. Mit stolzer Herablassung nahm Simon die angebotene Herr-
schaft an und hielt darauf, vom Volke als Retter und Schirmer ge-
feiert, seinen Einzug in die Stadt, scheinbar in der Absicht, Jerusalem
576 von den Zeloten zu befreien: sobald er aber mit seinem Heere drinnen
war, nahm er einzig nur auf die eigene Herrschaft Bedacht, und
galten ihm jene, die ihn herbeigerufen, nicht weniger als Feinde, wie
diejenigen, gegen welche er zu Hilfe gerufen worden war.

577 12. So hatte denn Simon im dritten Jahre des Krieges, im
Monate Xanthikus, Jerusalem in seine Gewalt gebracht. Johannes
aber und der Zelotenhaufe, denen jetzt der Weg aus dem Tempel in
die Stadt abgeschnitten, und dazu die in letzterer gewonnene Beute
verloren gegangen war, da die Anhänger Simons auf der Stelle ihre
Kostbarkeiten geplündert hatten, befanden sich in einer sehr schwierigen
578 Lage. Unter Beihilfe des Volkes unternahm nun auch Simon einen
Sturm auf das Heiligthum, bei welchem jedoch die Zeloten von den
Säulenhallen und Zinnen herab so kräftig sich der Angreifer erwehrten,
579 dass eine Menge von den Leuten Simons ins Gras beißen, viele
davon verwundet in die Stadt hinabgetragen werden mussten, da die
Zeloten von oben herab einen leichten und sicheren Schuss hatten.
580 Zu der schon von Natur aus vortheilhaften Lage kamen dann noch
vier gewaltige Thürme, welche die Zeloten zu dem Ende bauten,
um von einem noch höheren Punkte aus ihre Wurfgeschosse schleudern
zu können: einen bauten sie an der nordöstlichen Ecke des Tempels,
581 den zweiten gerade oberhalb des Xystus, den dritten bei einer anderen
582 Ecke gegenüber der Unterstadt, der letzte endlich ward auf der Zinne
der Pastophorien errichtet, an der Stelle, wo nach alter Sitte immer
der Priester stand, der mit einem Trompetensignal den Eintritt des
Sabbathes am Abend zuvor ankündigte, und so auch wieder sein Ende
zur nächsten Vesperzeit, um durch das erste Zeichen das Volk auf die
Arbeitsruhe, durch das andere auf die wieder beginnende Arbeits-
583 zeit aufmerksam zu machen. Auf diese Thürme vertheilten sie Kata-
584 pulten und Ballistenmaschinen, Bogenschützen und Schleuderer. Jetzt
musste freilich Simon seine Belagerung immer lässiger betreiben, da
dem größten Theil seiner Leute der Muth gebrochen war. Doch konnte
er dank seinen überlegenen Kräften den Zeloten wenigstens die Wage
halten. Was er aber nicht verhindern konnte, das war, dass ihm die
weitertragenden Wurfmaschinen viele seiner Kämpfer niederschossen.

Zehntes Capitel.

Die Vitellianer in Rom. Die Legionen in Judäa rufen Vespasian zum Kaiser aus. Ihnen folgen Aegypten, Mösien und Pannonien. Beschreibung Aegyptens, speciell Alexandriens. Josephus wird von seinen Ketten befreit.

1. Um dieselbe Zeit hatte auch Rom unter ziemlich schweren 585
Drangsalen zu leiden. Vitellius war nämlich von Germanien her mit 586
seinem Kriegsheere, das noch überdies einen großen Menschentross
nach sich schleppte, in Rom erschienen. Da ihm die Kasernen, die sonst
den Soldaten angewiesen waren, zu klein wurden, machte er ganz
Rom zu einem Lager und füllte jedes Haus mit seinen Soldaten an.
Der Anblick des römischen Luxus, der sich da den Soldaten bot, war 587
diesen etwas ganz ungewohntes, und kaum vermochten sie, umglitzert
auf allen Seiten von Silber und Gold, ihre Gier zu bezähmen, dass
sie nicht plündernd darüber herfielen und deren Hüter niedermachten.
In solcher Verfassung also waren damals die Dinge in Italien.

2. Als Vespasian nach der Eroberung der Umgebung Jerusalems 588
wieder nach Cäsarea zurückgekehrt war, erhielt er daselbst die Kunde
von den Wirren in Rom und der Thronbesteigung des Vitellius.
Obwohl er sich nun ebenso gut aufs Gehorchen, wie aufs Herrschen 589
verstand, so versetzte ihn doch diese Nachricht in hellen Zorn, und er
konnte gegen einen Mann, der das sich selbst überlassene Staatsruder
zum Spielzeug seiner despotischen Raserei gemacht hatte, nur Verachtung
empfinden. Ganz vom Schmerz durchwühlt, vermochte er nicht 590
mehr länger der inneren Qual zu gebieten, noch auch den Krieg gegen
eine fremde Nation zu betreiben, während sein eigenes Vaterland
zerfleischt ward. Aber so mächtig ihn auch der Unwille zur Rache für 591
dasselbe anspornte, ebenso stark hielt ihn wieder der Gedanke an die
große Entfernung von Rom zurück, da er sich sagen musste, es könnte
das Geschick in seiner bekannten Tücke, ehe er noch Italiens Boden
erreicht haben würde, besonders, da er zur Winterszeit hätte fahren
müssen, schon längst wieder mehr als einen Wechsel vollzogen haben.
Das war der Grund, dass er die schon aufzuckende Zornesglut noch
niederhielt.

3. Dagegen besprachen sich seine Generäle und Soldaten bereits 592
ganz unverhohlen über eine neue Wendung, die sie selbst den Dingen
geben wollten, und schrieen im höchsten Zorne: „Wie? die Soldaten,
die in Rom ein Schlaraffenleben führen und schon erzittern, wenn
nur ein bloßes Kriegsgerücht ihnen um die Ohren schwirrt, diese
schanzen den Männern ihrer Wahl die Herrschaft zu und ernennen
sich einen Kaiser, je nach der Aussicht auf einen Gewinn? und wir, 593
die wir soviele Strapazen hinter uns haben, und deren Haar unter

dem Kriegshelm bleich geworden, wir sollten anderen Leuten die Macht
in den Schoß werfen, obschon wir außerdem einen Mann unter uns
594 haben, welcher des Thrones weit würdiger ist? Wann werden wir
denn je noch einen besseren Anlass finden, diesem Manne für das
uns bewiesene Wohlwollen den schuldigen Dank zu erstatten, wenn
wir diesen Augenblick unbenützt vorübergehen lassen? So hoch der
Anspruch des Vespasian auf den Thron über dem des Vitellius, so
hoch steht auch unser Recht auf die Kaiserwahl über dem der Vitellianer;
595 denn die Feldzüge, die wir durchgemacht haben, sind wahrhaftig nicht
minder strenge gewesen, wie die der germanischen Soldaten, und wir
haben uns auch unter den Waffen gewiss nicht weniger ausgezeichnet,
als jene, die nur einen Tyrannen aus Germanien nach Italien geleitet
596 haben. Wir werden übrigens keine schwere Mühe haben. Weder der
Senat noch das römische Volk wird sich lieber den liederlichen Vitellius
statt des anständigen Vespasian gefallen lassen, und sicher werden sie
nicht einen der grausamsten Tyrannen lieber zum Vorgesetzten haben
wollen, als einen gütigen Kaiser, noch einen kinderlosen Mann, wenn
sie einen Vater haben können. Bildet ja doch stets eine legitime Thron-
597 folge die festeste Stütze des Friedens. Soll nun das Scepter in der
Hand eines erfahrenen Greises liegen, gut, so haben wir Vespasian, soll
es in der kräftigen Faust eines Jünglings ruhen, gut, so haben wir
dann den Titus: kurz, es werden sich die Vortheile, die das beider-
598 seitige Alter mit sich bringt, hier miteinander paaren. Wir werden
endlich nicht die einzigen bleiben, die jetzt den Erkornen unsere Streit-
kräfte, in der Stärke von drei Legionen sammt den Hilfstruppen der
Könige, zur Verfügung stellen, sondern es werden gewiss der ganze
Orient und auch Europa, soweit es nichts von Vitellius zu fürchten
hat, sowie die zwei Bundesgenossen, die wir in Italien haben, ein
Bruder des Vespasian und der andere Sohn desselben, sich auf unsere
599 Seite stellen, von denen der letztere für viele vornehme Jünglinge ein
Anziehungspunkt sein wird, während dem andern die Stadtpräfectur
anvertraut ist, ein Posten, der für die Besitzergreifung des Thrones
600 nicht wenig entscheidend sein dürfte. Mit einem Worte, wenn wir
zaudern, so könnte es sich leicht ereignen, dass der Senat selbst die
Ernennung des Mannes vornimmt, den seine eigenen Krieger, weil
sie seinen Wert nicht kannten, auch nicht höher steigen lassen wollten.“
601 4. Diese und ähnliche Reden wurden unter den Soldaten zu-
nächst nur gruppenweise gewechselt. Dann kam es zu einer allgemeinen
Versammlung, in der die Soldaten endlich, einer vom andern an-
gefeuert, Vespasian laut zum Kaiser ausriefen und ihn aufforderten,
602 den wankenden Thron zu retten. Hatte nun Vespasian auch schon

längst seine besorgten Blicke auf den römischen Kaiserthron gerichtet, so war es ihm doch keineswegs je in den Sinn gekommen, sich selbst darauf zu setzen, da er, wenngleich von seinen Verdiensten um denselben überzeugt, dennoch den sicheren Privatstand einem Leben voll
der Gefahr im kaiserlichen Glanze entschieden vorzog. Je mehr sich 603
aber Vespasian sträubte, desto mehr drangen die Unterfeldherrn in ihn, die Soldaten aber umringten ihn von allen Seiten und drohten sogar mit dem Schwert in der Faust, ihm den Tod zu geben, wenn
er nicht sein Leben der Ehre der Krone weihen wolle. Zunächst suchte 604
Vespasian viele Gründe geltend zu machen, die es ihm geböten, die Regierung auszuschlagen; als er aber damit nicht durchdrang, so fügte er sich endlich ihrem Rufe.

5. Während nun Mucianus und die anderen Führer Vespasian 605
gleich zu einem Angriff auf Vitellius zu bestimmen suchten, und das ganze Heer stürmisch gegen die feindliche Hauptmacht geführt zu werden verlangte, wollte der Kaiser zunächst mit Alexandrien Fühlung bekommen. Einmal wusste er ja zu gut, dass Aegypten wegen seiner Getreidelieferungen für den Besitz der Herrschaft geradezu ausschlag-
gebend wäre. War er einmal Herr dieses Landes, so konnte er auch 606
im Falle, dass er in offener Feldschlacht den Kürzeren ziehen müsste, sicher hoffen, Vitellius zu Boden zu werfen; denn das Volk in Rom konnte, wie er wusste, eines durchaus nicht ertragen — Hunger leiden! Außerdem wollte sich Vespasian mit den zwei in Alexandrien liegenden
Legionen verstärken. Ferner gedachte er gerade diese Provinz zu einer 607
Vormauer gegen unberechenbare Schicksalsschläge zu benützen, da ein Einfall zu Land hier sehr schwierig ist, die Meeresküste aber keinen
Hafen besitzt. Gegen Westen sind dem Lande die wasserlosen Wüsten 608
Libyens vorgelagert, nach Süden die Grenzscheide gegen Aethiopien hin, Syene mit den unpassierbaren Stromschnellen des Nil, dann von Osten her das rothe Meer, das es bis Koptus hin umspült,
während nach Norden das Land bis Syrien und das sogenannte 609
ägyptische Meer, das ganz arm an Ankerplätzen ist, eine natürliche
Schutzwehr für das Land bildet. Auf solche Art ist Aegypten von allen 610
Seiten hin durch die Natur selbst befestigt. Seine Längenausdehnung von Pelusium bis Syene beträgt 2000 Stadien, die Länge der Seeküste
von Plinthine bis Pelusium aber 3600 Stadien. Der Nil ist bis zur 611
sogenannten Elephantenstadt hinauf schiffbar, darüber hinaus wird ein weiteres Vordringen durch die vorerwähnten Katarrakten verwehrt.
Was den Hafen von Alexandrien betrifft, so ist das Einlaufen schon 612
zu Friedenszeiten für die Schiffe mit Schwierigkeiten verbunden, weil seine Einfahrt enge ist, und das Schiff zur Vermeidung unterseeischer

613 Felsen von der geraden Richtung abweichen muss. Die linke Seite ist durch Quaimauern künstlich befestigt, auf der rechten Seite springt die sogenannte Pharusinsel vor, überragt von einem gewaltigen Thurm, der auf eine Entfernung von 300 Stadien den ankommenden Seefahrern seinen Feuerschein entgegenwirft, damit sie wegen der Schwierigkeit der Einfahrt des Nachts schon von weitem vor Anker
614 gehen können. Rings um dieses Inselchen sind künstliche Steindämme angelegt, an welchen sich die Meereswellen brechen, um dann mit den Wogen, die sich am Damme gegenüber zerschellt, durch die doppelte Brandung den Seeweg recht wild zu gestalten und die Ein-
615 fahrt wegen ihrer Enge sogar gefährlich zu machen. Im Innern dagegen ist der Hafen ganz sicher und besitzt eine Größe von dreißig Stadien. In diesem Hafen werden alle Producte zugeführt, die dem Lande zu seiner gedeihlichen Entwicklung abgehen, und umgekehrt wird von da wieder der Ueberfluss seiner heimischen Güter in die ganze Welt verfrachtet.

616 6. Nach all dem war es nur zu natürlich, dass Vespasian, um seine Kaisermacht auf festere Füße zu stellen, gerade in diesem Lande Herr zu sein wünschte. Er schrieb daher sofort einen Brief an den Procurator Aegyptens in Alexandrien, Tiberius Alexander, in welchem er ihm die Begeisterung seines Heeres meldete und erklärte, dass er selbst nur nothgedrungen sich der Bürde der Regierung unterzogen habe, und ihn nun zur Mithilfe und thätigen Unterstützung einladen
617 möchte. Sobald Alexander das Schreiben gelesen hatte, ließ er auch schon, und zwar mit voller Freude, die Legionen sowohl wie das Volk auf Vespasian beeiden, was beide gerne thaten, da man die Tüchtigkeit des Mannes in seiner Stellung als Feldherrn bereits aus nächster
618 Nähe kannte. Von Vespasian bereits bevollmächtigt, alle Anstalten zur Befestigung der neuen Herrschaft zu treffen, machte sich Alexander nunmehr daran, auch seiner Person einen entsprechenden Empfang zu bereiten. Ueber Erwarten schnell verbreitete sich allerorts das Gerücht von dem im Oriente auftauchenden Kaiser: jede Stadt hielt Freudenfeste für diese Botschaft und brachte Bittopfer für das Wohl
619 des Kaisers dar. Bei den Legionen von Mösien und Pannonien, die noch vor Kurzem wegen des Unterfangens des Vitellius in Gährung waren, herrschte natürlich eine noch größere Freude, da sie Vespasian als
620 ihrem neuen Herrscher den Huldigungseid leisten konnten. Vespasian brach nun von Cäsarea auf und begab sich nach Berytus. Hier erschienen vor ihm bereits viele Gesandtschaften, von Syrien sowohl wie von den andern Provinzen, um ihm im Namen der einzelnen Städte goldene Kränze und Glückwunschadressen zu überreichen. Auch

Mucianus, der Statthalter von Syrien, machte ihm hier seine Aufwartung und berichtete ihm von der Begeisterung, die in allen Gauen herrsche, und wie die Eidesleistung in allen Städten ohne Anstand vor sich gienge.

7. Da die Sache Vespasians überall nach Wunsch gieng, und 622
fast Alles sich ihm zugewendet hatte, so drängte sich ihm jetzt der Gedanke auf, dass er gewiss nicht ohne ein höheres Absehen die Zügel der Regierung in die Hand bekommen, sondern dass ein gerechtes Walten ihm die höchste Macht in die Hand gespielt haben müsse. Er erinnerte sich nämlich jetzt aller Zeichen, die ihm seine 623
Kaiserwürde vorbedeutet hatten, — und deren hatte er an den verschiedensten Orten viele bekommen — darunter aber insbesondere der Aussprüche des Josephus, welcher ihn noch zu Lebzeiten Neros mit dem Worte „Kaiser" anzusprechen gewagt hatte. Er war ganz er- 624
schrocken bei dem Gedanken, dass ein solcher Mann noch in Fesseln an seiner Seite verwahrt würde, und schickte nach Mucianus nebst den anderen Führern und Freunden, denen er nun zunächst von dem kühnen Muthe des Josephus erzählte, der ihm die Eroberung von Jotapata so sauer gemacht: hierauf kam er auf dessen Weissagungen, 625
die er, der Kaiser, damals selbst nur für ein Fabricat der Angst gehalten habe, die aber von der Zeit und den Thatsachen als göttliche Eingebungen ausgewiesen worden seien. „Es wäre nun", schloss 626
der Kaiser, „eine Schande für mich, wenn der, der mir die höchste Würde prophezeit hat und das Organ der Gottesstimme gewesen ist, noch weiter, wie ein anderer Kriegsgefangener, behandelt würde oder das Los eines Gefangenen tragen müsste". Darauf ließ er den Josephus vor sich kommen und gab den Befehl, ihm seine Ketten abzunehmen, ein Act der Dankbarkeit gegen einen Fremden, welcher 627
natürlich die anwesenden Unterfeldherrn zu den glänzendsten Hoffnungen auch für ihre Person ermuthigen musste. In diesem Moment machte der gleichfalls anwesende Titus seinem Vater die Bemerkung: „Es wäre nur ein Act der Gerechtigkeit, Vater, wenn man dem 628
Josephus mit dem Eisen auch die Schmach nehmen würde. Denn wenn wir seine Schellen nicht einfach entfernen, sondern geradezu zerschlagen, so wird das für ihn soviel bedeuten, als wäre er überhaupt nie ein Gefangener gewesen". Das pflegt nämlich bei solchen zu geschehen, die widerrechtlich gefesselt worden sind. Der Vorschlag fand Beifall: es musste einer herbeikommen und mit einem Beile die Handschellen durchhauen. So erhielt Josephus zum Lohne für seine Weissagungen 629
die volle Ehrenrettung und galt von jetzt an auch als glaubwürdiger Interpret der Zukunft.

Eilftes Capitel.

Mucian und Antonius Primus ziehen gegen Vitellius. Verrath des Cäcina. Sieg des Antonius bei Cremona. Sabinus, der Bruder Vespasians, fällt in Rom. Einzug des Antonius. Tod des Vitellius. Vespasian in Aegypten. Titus zieht von dort nach Judäa.

630 1. Als Vespasian die Audienzen der verschiedenen Gesandtschaften
beendet und überall in gerechter Weise und durch würdige Persönlich-
keiten die Verwaltungsstellen besetzt hatte, begab er sich nach Antiochien.
631 Bei näherer Ueberlegung, wohin er sich nun zunächst wenden sollte,
hielt er es doch für ersprießlicher, sein Augenmerk der Lage Roms
zu schenken, als eine Reise nach Alexandrien zu unternehmen, weil
er letzteres ungefährdet, Rom dagegen unter dem Schrecken des
632 Vitellius wusste. Er sandte also an der Spitze einer starken Truppen-
macht von Reitern und Fußvolk den Mucianus nach Italien, der sich
aber, weil es tief im Winter war, nicht getraute, sein Heer auf dem
Seeweg hinüberzubringen, sondern den Landweg über Kappadocien
und Phrygien mit ihm einschlug.

633 2. Unterdessen hatte sich auch Antonius Primus, der damals
gerade eine Commandostelle in Mösien inne hatte, an die Spitze einer
der dort stationierten Legionen, der sogenannten dritten Legion, gestellt
und rückte in Eilmärschen zu einem entscheidenden Schlage gegen
634 Vitellius heran. Vitellius schickte ihm den Cäcina Alienus mit be-
trächtlichen Streitkräften entgegen, weil er in diesen Mann wegen
seines Sieges über Otho ein großes Vertrauen setzte. In aller Eile
brach Cäcina von Rom auf und traf bei Cremona, einer Stadt in
Gallien, die aber schon an der Grenze von Italien liegt, auf Antonius.
635 Wie er nun hier die feindlichen Massen und ihre Schlagfertigkeit be-
merkte, hatte er nicht den Muth, sich in ein Treffen einzulassen. Da
er aber andererseits auch das Verhängnisvolle eines Rückzuges wohl
636 erkannte, so spann er Verrath. Zu diesem Zwecke berief er die Cen-
turionen und Tribunen unter seinem Commando zu einer Berathung
und suchte sie dadurch, dass er die Aussichten des Vitellius recht ver-
kleinerte, die Macht des Vespasian dagegen übertrieb, auf die Seite
637 des Antonius zu bringen. „Vitellius“, sagte er, „besitzt ja nur mehr
den glänzenden Titel, bei Vespasian aber ist die Macht. Es ist darum
für uns das beste, dass wir bei Zeiten aus der Noth eine Tugend
machen, und weil uns die bewaffnete Faust vor einer Niederlage nicht
mehr retten kann, mit unserer Klugheit der Gefahr die Spitze ab-
638 brechen. Denn, was Vespasian anlangt, so ist er stark genug, auch
ohne uns das, was ihm noch abgeht, zu gewinnen, während Vitellius
auch mit unserer Unterstützung das nicht mehr halten kann, was ihm
noch geblieben ist“.

3. Aehnlicher Gründe brachte Cäcina eine Menge vor, bis er endlich durchdrang und mit seinem Heere zu Antonius übergieng. 639
Doch in derselben Nacht noch wurden die Soldaten von Reue ergriffen 640
und bekamen wieder Furcht vor ihrem Kriegsherrn, falls er am Ende doch Sieger bleiben sollte. Mit gezückten Schwertern stürmten sie auf Cäcina ein, um ihn niederzustoßen, was sie auch ohne Zweifel gethan hätten, wenn nicht die Tribunen, sogar kniefällig, sie beschworen haben würden, ihm nichts zu thun. Zum Morde kam es nun zwar nicht, 641
doch fesselte man den Verräther, mit dem festen Entschlusse, ihn an Vitellius zu liefern. Sobald Primus von diesen Vorgängen gehört, ließ er auf der Stelle seine Leute aufbrechen und führte sie in Schlachtbereitschaft gegen die Meuterer. Eine kurze Zeit hielten sich diese im 642
Gefechte, dann aber wurden sie auf Cremona zurückgeworfen. An der Spitze seiner Reiter schnitt ihnen Primus überdies auch den Weg in die Stadt ab, umzingelte die Hauptmasse und hieb sie im Angesichte der Stadt zusammen. Mit dem Reste der Fliehenden drang er dann noch in die Stadt selbst ein und gab sie seinen Soldaten zur Plünderung preis. Bei diesem Anlasse fanden eine Menge von fremden Handels- 643
leuten und viele Einheimische, sowie das gesammte Heer des Vitellius, bei 30.200 Mann, ihren Untergang. Von seinen mösischen Truppen verlor Antonius 4500 Leute. Cäcina kam wieder frei und ward zu 644
Vespasian geschickt, um ihm das Geschehene zu melden. Er wurde von Vespasian freundlich aufgenommen und konnte nun mit seinen ganz unverhofft erlangten Auszeichnungen die Blöße seines schwarzen Verrathes zudecken.

4. Jetzt nahm sich auch Sabinus ein Herz, als er vernahm, 645
dass Antonius schon ganz nahe stehe. Er zog die verschiedenen Abtheilungen der Polizeimannschaft, die für den Nachtdienst bestimmt war, zusammen und besetzte nächtlicherweile das Capitol. Am anderen 646
Tage schlossen sich viele vornehme Männer, darunter auch Domitian, sein Brudersohn, von dessen Einfluss man am meisten für den Sieg erwartete, dem Sabinus an. Vitellius kümmerte sich nun weniger 647
um Primus, war aber desto mehr über die abtrünnigen Anhänger des Sabinus aufgebracht, nach deren edlem Blute es ihn nach seiner angestammten Grausamkeit gelüstete. Er ließ darum auf das Capitol durch jene Truppencorps, die er selbst nach Rom mitgebracht hatte, einen Angriff unternehmen, bei dem von dieser Seite sowohl, wie 648
auch von den Vertheidigern des Tempelberges viele Proben außergewöhnlicher Kühnheit abgelegt wurden, bis endlich doch die germanischen Legionen infolge ihrer Uebermacht den Hügel erstürmten.
Domitian und viele römische Rangpersonen entgiengen dem Gemetzel 649

wie durch eine höhere Macht, aber die übrigen wurden sammt und
sonders niedergehauen, auch Sabinus ward gefangen, vor Vitellius
geführt und vor seinen Augen niedergestoßen. Die Soldaten plünderten
sogar die Weihgeschenke und zündeten endlich den Tempel selbst an.
650 Schon am nächsten Tag drang Antonius mit seinen Truppen in die
Stadt ein und schlug die Vitellianer, die sich ihm entgegenwarfen, in
drei blutigen Zusammenstößen innerhalb der Stadt bis zur Ver-
651 nichtung. Noch trunken von Wein und noch reichlicher, als sonst —
es war ja sein Armensündermahl! — an seiner üppigen Tafel ge-
652 mästet, wankte Vitellius aus dem Kaiserpalaste, wird aber vom Pöbel
sofort durch die Stadt geschleift und nach den entsetzlichsten Miss-
handlungen und nach aller erdenklichen Schmach mitten in Rom hin-
geschlachtet, nachdem er acht Monate und fünf Tage regiert hatte,
ein Mann, für dessen Schwelgerei nach meiner Meinung selbst das
große Römerreich nicht mehr hätte aufkommen können, wenn er noch
653 länger gelebt hätte. Außer dem Kaiser gab es eine Zahl von über
654 50.000 Leichen! Das hatte sich am dritten des Monates Apelläus
abgespielt. Am darauffolgenden Tage rückte Mucianus mit seinem
Heere in die Stadt ein und that der weiteren Schlächterei von Seite
der Soldaten des Antonius Einhalt, da diese noch immer die Häuser
durchstöberten und viele Soldaten des Vitellius, wie auch viele Bürger,
die man für seine Anhänger hielt, niedermetzelten, wobei es natürlich
der Grimm zu keiner genauen Untersuchung kommen ließ. Mucianus
führte dann den Domitian öffentlich auf und stellte ihn dem Volke
655 als Regenten bis zur Ankunft seines Vaters vor. Erst jetzt, wo der
Bann von der römischen Bürgerschaft gelöst war, begrüßte auch sie
Vespasian als Kaiser und feierte unter einem den Sturz des Vitel-
lius und die Einsetzung Vespasians.

656 5. Die Freudenbotschaft über die Vorgänge in Rom erreichte
den Vespasian, da er schon in Alexandrien war, wohin denn auch
Gesandte aus dem gesammten, ihm jetzt unterstehenden Erdkreise kamen,
um ihre Glückwünsche darzubringen. Obschon die größte Stadt nach
657 Rom, erwies sich doch Alexandria für diese Massen als zu klein. Da
nunmehr Vespasian seine Regierung im ganzen Reiche anerkannt und
die Macht Roms wider alles Erwarten vollständig gesichert sah,
wandte er sein Augenmerk wieder dem Rest der Rebellen in Judäa
658 zu. Doch hatte er für seine Person den Wunsch, sich am Ende des
Winters nach Rom einzuschiffen, und suchte darum seine Angelegen-
heiten in Alexandrien rasch zu erledigen: dafür sandte er aber seinen
Sohn Titus an der Spitze seiner besten Truppen zur Eroberung
659 Jerusalems ab. Titus marschierte zunächst bis Nikopolis, das von

Alexandrien zwanzig Stadien entfernt liegt. Hier schiffte er sich mit seinem Heere auf Kriegsfahrzeugen ein, um den Nil aufwärts zu fahren und bis zur Stadt Thmuis im Gau von Mendes zu gelangen, wo er landete, und dann gieng es wieder zu Fuß nach Tanis, 660
einem kleinen Städtchen, wo man campierte. Die zweite Station war Heracleopolis, die dritte Pelusium, wo er sein Heer zwei Tage rasten ließ. Am dritten Tage durchzog er die Pässe von Pelusium und 661
lagerte nach einem Tagmarsch durch die Wüste beim Tempel des Zeus Kasius, am folgenden aber bei Ostracine, einer ganz wasserlosen Station, wo die Eingebornen sich das Wasser weither bringen lassen müssen. Hierauf kam die Raststation Rhinokorura. Von da 662
gieng es auf dem vierten Marschtag nach Raphia, der ersten Stadt, die schon zu Syrien gehört. Das fünfte Nachtlager bezog Titus in 663
Gaza, worauf er nach Askalon, dann nach Jamnia, endlich nach Joppe und von da nach Cäsarea kam, wo er das ganze Belagerungsheer zu vereinigen gedachte.

V. Buch.

Die nahende Entscheidung des Krieges

oder

Jerusalems Belagerung:

Erstürmung der ersten zwei Mauern.
Umwallung der Stadt.

Erstes Capitel.

Die drei Parteien des Aufstandes und ihre gegenseitigen Kämpfe. Johannes errichtet Belagerungsthürme gegen den inneren Tempel. Stärke des römischen Belagerungsheeres.

1. Als Titus in der oben beschriebenen Weise die Wüste, die sich 1
im Norden Aegyptens gegen Syrien hinzieht, durchquert hatte, traf
er in Cäsarea ein, um dort seine Streitkräfte für den beginnenden
Feldzug in Bereitschaft zu setzen. Während er aber noch in Alexandrien 2
an der Seite seines Vaters an der Neuordnung der ihnen soeben von
Gott in die Hände gespielten Herrschaft arbeitete, brach gerade damals
auch der Zwist in Jerusalem mit neuer Stärke aus, so dass sich jetzt
sogar drei Parteien bildeten, die alle untereinander arg verfeindet
waren, was man im Grunde, da es nur unter Schurken geschah, als
ein Glück und als eine gerechte Fügung bezeichnen kann. Wir haben 3
ja schon früher die Bedrückung der Bürgerschaft durch die Zeloten,
welche so recht eigentlich den Beginn des Falles der Stadt bedeutet, in
ihren ersten Anfängen und in ihrer immer schrecklicher sich gestaltenden
Entwicklung mit aller Ausführlichkeit dargelegt. Nicht unzutreffend 4
könnte man dieselbe einen Aufruhr, geboren im Aufruhr, nennen und
sie mit der Wuth einer tollgewordenen Bestie vergleichen, die aus
Mangel an fremdem Fleisch bereits in das eigene zu beißen anfängt.

2. Es trennte sich nämlich Eleazar, der Sohn des Simon, der- 5
selbe, der bekanntlich auch zuerst die Zeloten der Volkspartei abspenstig
gemacht und sie im Tempelbezirk gesammelt hatte, seinerseits wieder
von der Partei des Johannes, scheinbar zwar indigniert über seine Tag
aus Tag ein verübten Gewaltthaten und das ewige Blutvergießen, in
Wirklichkeit aber that er diesen Schritt nur darum, weil er sich nicht
dazu verstehen konnte, einem erst nach ihm auftauchenden Tyrannen
unterthan zu sein, sondern selbst Alles haben wollte und die Herrschaft
für sich allein begehrte. Für seinen Plan gewann er den Judas, Sohn 6
des Helkias, und den Simon, Sohn des Ezron, beides mächtige Männer,
denen sich auch Ezechias, Sohn des Hobari, ein nicht unbekannter
Name, beigesellte. Jedem dieser Männer folgten nicht wenige Zeloten 7
in die neue Partei, die nunmehr von der inneren Tempelmauer Besitz
nahm und oberhalb der Tempelthore auf der Stirne des Heiligthums

8 ihre Geschütze aufpflanzte. Da sie infolge des Ueberflusses an heiligen
Vorräthen, die sie ohne den mindesten Scrupel hernahmen, in Hülle
und Fülle zu leben hatten, so waren sie voll kecker Zuversicht. Doch
wagten sie, nachdem sie sich einmal dort verschanzt hatten, mit Rücksicht
auf ihre bedenkliche numerische Schwäche zunächst noch keinen Ausfall.
9 So sehr ihnen aber Johannes an Zahl überlegen war, ebenso stark
war er mit seiner Stellung gegen sie im Nachtheil. Denn da er die
Feinde gerade über seinem Kopfe hatte, so konnte er nirgends einen
gedeckten Angriff unternehmen, sowenig ihm auch andererseits sein
10 Zorn Ruhe ließ. Mochte er übrigens auch größere Verluste erleiden,
als er selbst den Leuten des Eleazar zufügte, er gab darum nicht
nach: von beiden Seiten folgte Ausfall auf Ausfall, begleitet von
einem Hagel von Geschossen, so dass das Heiligthum auf allen Seiten
von Blut und Mord geschändet ward.
11 3. Jetzt konnte auch Simon, der Sohn des Gioras, den das
Volk in seiner bittersten Verlegenheit, weil es von ihm noch Hilfe
erwartete, herbeigerufen hatte, um sich freilich in ihm nur einen neuen
Tyrannen zu holen, seine Angriffe auf die Partei des Johannes von
der Oberstadt und einem Theile der Unterstadt aus, die sich in seiner
Gewalt befanden, mit umso größerem Nachdrucke erneuern, als er sie
auch von oben her bekämpft sah. Doch musste er seinerseits den Sturm
auf sie ebensogut von unten hinauf wagen, wie die Leute des Johannes,
wenn sie das Tempelgebäude ober ihren Köpfen angreifen wollten.
12 Auf solche Weise von zwei Seiten zugleich gepackt, verlor Johannes
ebenso leicht auf der einen Seite, als er nach der andern hin gewann,
und in dem Maße, als er sich in seiner niedrigen Stellung gegenüber
den Anhängern des Eleazar schwer that, gab ihm seine Höhe über
13 Simon das Uebergewicht. So ist es begreiflich, dass er mit bloßen
Handgeschossen die Stürme von unten her mit leichter Mühe zurück-
weisen konnte, während er die Feinde, die vom Tempel herab ihre
Wurfspieße schleuderten, mit grobem Geschütze zurücktreiben musste.
14 Er war nämlich im Besitze von nicht wenigen Armbrustgeschossen und
Katapulten, wie auch von Steinschleudern, durch die er sich nicht bloß
der Angreifer erwehrte, sondern auch viele beim heiligen Opfer be-
15 findliche Personen niederstreckte. Denn obschon die Aufständischen in
ihrer blinden Wuth vor keiner Gottlosigkeit mehr zurückschreckten, so
ließen sie doch noch jene, die da Opfer darbringen wollten, in den
Tempel hinein, freilich nicht, ohne sie noch zuvor mit allem Misstrauen
und aller Vorsicht, wenn sie Einheimische waren, weniger ängstlich
aber, wenn sie Fremde waren, untersucht zu haben. War es diesen
nun auch geglückt, an dem Eingang zum Heiligthum das grausame

Gemüth der Zeloten durch ihr Flehen zu erweichen, so fielen sie doch
noch dem Aufstand zum Opfer, indem die von den Maschinen ge- 16
schleuderten Geschosse mit aller Gewalt über die Mauer hinweg bis
an den Altar und das Tempelhaus flogen und dort unter den Priestern
und Opfernden einschlugen. So geschah es, dass viele, die von der 17
Erde Grenzen herbeigeeilt waren, um die weitberühmte und allen
Menschen ehrwürdige Stätte zu besuchen, noch früher, als ihre Opfer,
zusammensanken und den von allen Griechen und Barbaren hoch-
verehrten Altar mit dem eigenen Blute besprengten. Einheimische und 18
Fremde, Priester und Laien lagen manchmal todt übereinander, und
das Blut der verschiedensten Leichen stand in den gottgeweihten Räumen
zu Pfützen zusammen. Hast du je etwas ähnliches, o, du unglückselige 19
Stadt, von den Römern erlitten, die nur zu dem Zwecke, dich von
den Greueln deiner eigenen Bürger zu säubern, in deine Mauern
eingedrungen sind? Denn nicht mehr warest du Gottes Stätte, noch
konntest du es bleiben, nachdem du das Grab deiner eigenen gemordeten
Kinder geworden, und nachdem du den Tempel zu einem Todtenacker
für die Leichen des Bürgerkrieges umgewandelt hattest! Möglich, dass
du wieder einmal bessere Zeiten schauest, wenn anders du je Gott zu
versöhnen vermagst, der dich in Schutt und Trümmer gelegt hat.
Doch ich muss leider nach dem Gesetze der Geschichtschreibung selbst 20
meinen schmerzlichsten Gefühlen Halt gebieten, da hier nicht der Ort
ist, dem eigenen Jammer Ausdruck zu verleihen, sondern bloß die
Thatsachen darzulegen. Ich will nun in der Schilderung des Auf-
standes weiter fortfahren.

4. Dergestalt hatten sich also die eigentlichen Feinde der Stadt 21
in drei Parteien getrennt: Die Partei des Eleazar kämpfte, und zwar
oft genug betrunken, weil die Erstlingsgaben an das Heiligthum in
ihrer Hut waren, gegen Johannes. Die Partei des Johannes dagegen
machte unter beständigen Plünderungen der Bürger Ausfälle auf
Simon, so dass also die Stadt auch ihm die Lebensmittel zum Kampfe
mit den Gegenparteien liefern musste. Wurde nun Johannes einmal 22
von beiden Seiten zugleich angegriffen, so ließ er seine Krieger nach
zwei Seiten hin Front machen und beschoss die aus der Stadt an-
rückenden Feinde von der Höhe der Säulenhallen herab, während er
die Schützen am Tempel oben mit ihren Wurfspießen durch seine
Maschinen in Schach hielt. Ließen ihm aber einmal die Feinde oder 23
ihm freie Hand, was oft geschah, wenn sie der Rausch und die Er-
müdung kampfunfähig gemacht hatte, so stürmte er regelmäßig in
größerer Stärke und mit desto größerer Verwegenheit auf die Leute
des Simon heraus, wobei er auch stets in dem ganzen Bereiche der 24

Stadt, aus dem er den Feind zurückgeworfen hatte, die Häuser an-
zündete, unbekümmert darum, dass eine Fülle von Getreide und
mancherlei sonstiger Lebensmittel darin aufgespeichert lag. Dasselbe
that auch Simon, wenn Johannes wieder den Platz räumte, und er
selbst wieder vorrücken konnte, nicht anders, als wollten beide zu
Fleiß und im Dienste der Römer alle Vorräthe, mit denen sich die
Stadt gerade für die Zeit der Belagerung versehen hatte, zu Grunde
25 richten und ihrer eigenen Kraft die Lebensadern unterbinden. War
doch auf diese Weise der ganze Bezirk rings um den Tempel in
Flammen aufgegangen, und aus der Stadt ein wüster Tummelplatz
für die beiderseitigen Kämpfer geworden. Das Getreide, welches ihnen
über nicht wenige Jahre der Belagerung hinübergeholfen hätte, wurde
bei dieser Gelegenheit bis auf einen geringen Rest ein Raub der
26 Flammen, und so musste Jerusalem eigentlich dem Hunger erliegen,
was gerade am allerwenigsten zu fürchten gewesen wäre, wenn nicht
ihre Vertheidiger sich die Hungersnoth selbst geschaffen hätten.

27 5. In dem allgemeinen Kampfe, den die Meuchlerbanden und
das zusammengewürfelte Gesindel gegen die Stadt führten, bildete
das eigentliche Volk mitten innen, sozusagen, den großen Opferleib,
28 den alle und jeder zerreißen durften. Greise und Frauen flehten in
ihrer verzweiflungsvollen Bedrängnis infolge der Leiden des Bürger-
krieges um den Sieg der römischen Waffen und konnten kaum die
Belagerer vor den Mauern erwarten, um wenigstens des Unheils
29 innerhalb der Mauern endlich los zu werden. Eine furchtbare Be-
stürzung und Angst herrschte unter der sesshaften Bevölkerung, die
weder Zeit und Gelegenheit hatte, auch nur einen ruhigen Entschluss
für einen entscheidenden Schritt zu fassen, noch auch die geringste
Hoffnung besaß, eine friedliche Vereinbarung mit den Römern zu
treffen oder wenigstens durch die Flucht aus der Stadt, wie viele
30 es wünschten, sich retten zu können. Denn überall standen Wachen,
und trotz ihrer sonstigen Uneinigkeit betrachteten doch die Banden-
führer jene, die den Frieden mit den Römern wünschten, oder in
denen man Ueberläufer vermuthete, als gemeinsame Feinde, die man
niederstieß, und nur darin waren sie einig, dass sie gerade jene ums
31 Leben brachten, die desselben noch am würdigsten waren. Ununter-
32 brochen erscholl bei Tag und bei Nacht das Kampfgeschrei, aber ge-
radezu himmelschreiend war der Jammer der Trauernden, denen ein
Unheil nach dem andern stets neue Wunden des Schmerzes schlug,
während ihnen doch der Schrecken jeden Seufzer in der Kehle erstickte.
Indem sie aber aus lauter Furcht selbst ihren Schmerz noch knebeln
mussten, litten sie unter ihrem heimlichen Wehe wahre Folterqualen.

Die eigenen Verwandten nahmen keine Rücksicht mehr auf lebende 33
Angehörige, waren sie aber ermordet, so sorgte man nicht einmal für
ihr Begräbnis! Die Verzweiflung an der eigenen Rettung, die sich
eines jeden bemächtigt hatte, erklärt uns beides. Unter den friedlich
gesinnten Bürgern herrschte eben infolge der festen Ueberzeugung von
ihrem bevorstehenden unvermeidlichen Untergang die vollste Resignation.
Kam es ja doch öfter vor, dass die Aufständischen über hoch aufge- 34
schichtete Leichenhaufen schreiten mussten, wenn es zum Zusammen-
stoß kam, und sie geberdeten sich gerade da am allerwildesten, gleich
als wäre aus den Leichen unter ihren Füßen eine neue Raserei in sie
übergeströmt. Immer erfanden sie neue mörderische Listen zur gegen- 35
seitigen Vernichtung, und erbarmungslos ward auch stets das Be-
schlossene durchgeführt, ohne eine Art von Marter oder irgend eine
Eingebung der Grausamkeit zu sparen. So verwendete Johannes selbst 36
das für das Heiligthum bestimmte Holz zur Errichtung von Sturm-
maschinen. Volk und Priesterschaft hatten nämlich früher einmal den
Beschluss gefasst, das Tempelhaus in seinen Fundamenten zu ver-
stärken und um zwanzig Ellen höher zu bauen, zu welchem Zwecke
König Agrippa vom Libanon herab mit ungeheuren Kosten und
Mühen das entsprechende Holz herbeischaffen ließ, schlanke und riesig
lange Stämme, die man gesehen haben muss! Leider unterbrach dann 37
der Krieg den Bau. So ließ denn nun Johannes die Stämme
zuhauen und daraus Belagerungsthürme herstellen, weil er sah, dass
ihre Höhe zu den Vertheidigern des oberen Heiligthums hinaufreichte.
Er schob diese Thürme in die Nähe des Tempels und ließ sie hinter 38
dessen Umfassungsmauer gegenüber der westlichen Ausbuchtung (Exedra)
Posto fassen, weil nur auf dieser Seite es möglich war, solche Thürme
anzubringen, während die übrigen Flächen im Vorhofe in bedeutender
Ausdehnung von Stufen unterbrochen waren.

6. Durch diese nur mit einem Gottesraube zu Stande gekom- 39
menen Belagerungsmaschinen hoffte nun Johannes endlich seiner Feinde
Herr zu werden. Aber all seine Anstrengung sollte sich ihm nach Gottes
Fügung als ganz unnütz erweisen, da sie die Römer früher herbei-
rief, ehe Johannes noch einen einzigen Thurm an die Tempelmauer
hatte rücken können. Es marschierte nämlich gerade jetzt Titus von 40
Cäsarea ab, nachdem er einen Theil der Truppen um sich gesammelt,
den andern aber den Befehl gesandt hatte, sich bei Jerusalem mit
ihm zu vereinigen. Die Truppen bestanden aus den drei Legionen, 41
die schon früher unter seinem Vater Judäa verwüstet hatten, und
der zwölften Legion, die noch früher unter Cestius die bekannte Nieder-
lage erlitten hatte, eine schon an sich im Ruhme hoher Tapferkeit

stehende Legion, die überdies jetzt noch das Andenken an die damaligen Leiden nach Befriedigung ihres Rachedurstes drängte. Von
42 maligen Leiden nach Befriedigung ihres Rachedurstes drängte. Von diesen Legionen sollte die fünfte auf dem Wege von Emmaus, die zehnte aber in der Richtung von Jericho sich mit ihm vereinigen. Die zwei übrigen brachen mit Titus selbst auf, gefolgt von den Corps der verbündeten Könige, die alle gegen früher verstärkt waren, und zahlreichen Hilfstruppen aus den syrischen Städten. Auch der Mannschaftsstand der vier Legionen wurde aus den mit Titus aus Aegypten gekommenen Truppen wieder um das ergänzt, was Vespasian an auserlesenen Legionären unter Mucianus nach Italien geschickt hatte.
44 Diese Ergänzung bildeten 2000 ausgemusterte Soldaten von der Besatzung Alexandriens und 3000 aus dem Wachcorps am Euphrat,
45 die nun ebenfalls den Titus nach Jerusalem begleiteten. Unter den Freunden in dem Gefolge des Titus ragte besonders Tiberius Alexander durch seine bewährte Anhänglichkeit und Klugheit hervor.
46 Früher Statthalter von Aegypten, wurde er jetzt zum Oberbefehlshaber aller Heeresabtheilungen befördert, da er der erste gewesen, welcher den eben aufsteigenden kaiserlichen Stern begrüßt und als ein leuchtendes Vorbild der Treue sich mit dessen noch unsicherem Glücke aufs engste verknüpft hatte. Doch folgte er nicht in der Eigenschaft eines bloßen Führers, sondern in der eines Rathgebers für die Eventualitäten des Feldzuges, da sowohl Alter als Erfahrung ihm ein großes Uebergewicht über alle andern verliehen.

Zweites Capitel.

Marsch der Römer gegen Jerusalem. Gefährlicher Recognoscierungsritt des Titus. Ankunft der Legionen vor der Stadt. Einigung der Rebellen. Titus rettet zweimal die zehnte Legion am Oelberg vor den wüthenden Angriffen der Juden.

47 1. An der Spitze des ganzen Belagerungsheeres des Titus zogen die Königlichen mit sämmtlichen Hilfstruppen. Nach ihnen kamen die Wegmacher und Lagervermesser; hierauf der Gepäckstrain der höchsten Officiere und hinter der Bedeckung desselben, die aus Schwerbewaffneten bestand, Titus selbst mit seinen Elitetruppen, namentlich den Lanzen-
48 trägern, gefolgt von der Reiterei der Legionen. Letztere zog vor dem Geschütztrain, worauf die Tribunen und Cohortenführer mit ihrer auserlesenen Schutzmannschaft kamen. Ihnen schlossen sich die Feldzeichen an, geschart um ihren Legionsadler, an der Spitze derselben die Trom-
49 peter. Endlich das Schlachtheer, die Colonne sechs Mann hoch, gefolgt von dem jeder Legion beigegebenen Trofs, der die Lastthiere für das Gepäck vor sich hertrieb. Den Schluss des ganzen Zuges machten die
50 Söldner, gedeckt von der eigentlichen Nachhut. So ließ Titus in

musterhafter Ordnung, wie es bei den Römern von jeher üblich war,
sein Heer vorrücken und drang zunächst über Samarien in das schon
früher von seinem Vater eroberte und jetzt bereits gesicherte Gebiet
von Gophna ein. Daselbst campierte er eine Nacht, um mit dem 51
Morgengrauen wieder weiter zu marschieren. Nach einem abermaligen
Tagesmarsche nahm er sein Lager in dem von den Juden in ihrer
Sprache sogenannten „Dornenthal“, welches bei einem Dorfe, namens
Gabathsaul, das ist: „Sauls Hügel“, liegt und von Jerusalem etwa
30 Stadien entfernt ist. Hier nahm er von der Elite 600 Reiter und 52
ritt an ihrer Spitze Jerusalem zu, theils um die Stadt selbst und
ihre Festungswerke zu recognoscieren, theils auch, um die Stimmung
der Einwohner auszuholen, wenn sie vielleicht doch sein bloßes Er-
scheinen schon zur Furcht und Nachgiebigkeit bewegen könnte, ehe es
zur Anwendung von Gewalt käme. Er hatte nämlich erfahren — und 53
das war auch die reinste Wahrheit — dass die unter der Tyrannei
der Rebellen- und Räuberparteien zitternde Bürgerschaft den Frieden
sehnlichst wünsche, aber, weil zu schwach für eine Gegenrevolte, zur
Unthätigkeit verurtheilt sei.

2. Solange nun Titus auf der zur Stadtmauer führenden Heeres- 54
straße geradeaus ritt, ließ sich keine Seele vor den Thoren blicken. Als 55
er aber vom Wege gegen den Psephinusthurm hin abschwenkte und
seine Reiterschwadron mit der Flanke gegen die Mauer reiten ließ,
da stürzten plötzlich bei den sogenannten Frauenthürmen durch das
dem Helenamonumente gegenüberliegende Stadtthor eine Unzahl von
Juden heraus, zertheilten den Reiterzug, machten gegen die noch die 56
Straße heransprengenden Reiter Front, um ihre Vereinigung mit den
seitwärts abbiegenden zu verhindern, und schnitten wirklich den Titus
mit einer kleinen Zahl seiner Krieger ab. Vorwärts konnte er nicht 57
mehr, da das ganze Terrain an der Mauer hin von Gräben, welche
die Pflanzungen einschlossen, durchzogen und von Gartenanlagen in
die Kreuz und die Quere, wie auch von vielen Zäunen coupiert war.
Eine Flucht zu den Seinigen zurück, von denen die meisten nicht 58
einmal eine Ahnung von der Gefahr des Cäsars hatten, sondern in der
Meinung, dass er schon mit ihnen umgekehrt sei, davongaloppierten,
war, wie er sah, wegen der feindlichen Massen, die sich dazwischen
geschoben hatten, und wegen des Rückzuges seiner Leute auf der Land-
straße ein Ding der Unmöglichkeit. Als nun Titus sein Heil nur mehr 59
auf die eigene kräftige Faust gestellt sah, riss er sein Pferd herum
und sprengte mit einem lautschallenden Commando an die Begleiter:
„Mir nach!“ mitten unter die Feinde, um sich mit Gewalt zu den
Seinigen durchzuschlagen. Da nun konnte man wieder so recht sehen, 60

wie auch das Zünglein an der Schlachtenwage und der Lebensfaden
61 der Fürsten nur in der Hand Gottes ruht. Denn soviele Geschosse
auch gegen Titus geschleudert wurden, der noch dazu ohne Helm und
Panzer war, da er, wie erwähnt, noch nicht zum Angriff, sondern
bloß zur Recognoscierung vorgedrungen war, so traf ihn doch nicht
ein einziges, sondern alle sausten, als hätten die Juden zu Fleiß fehl-
62 geschossen, ohne Schaden an ihm vorüber. Dagegen schmetterte in
einemfort bald rechts, bald links sein Schwert die anstürmenden Feinde
zurück, während er jene, die ihn von vorne packen wollten, in Masse
63 niederritt und über die gestürzten hinwegsetzte. Mit einem wahren
Wuthgeheul begleitete der Feind diese Heldenthat des Cäsar, und alles
schrie: Nur los auf den! Aber wohin er ritt, da floh alles und stob
64 in Massen auseinander. Seine Schicksalsgenossen hielten sich dicht
hinter ihm, obschon es Hiebe und Stiche im Rücken und an der Seite
regnete; denn jeder sah nur einen Hoffnungsschimmer: ehe Titus um-
65 zingelt würde, mit ihm noch freie Bahn zu bekommen. Nur zwei der
hintersten erlagen: der eine wurde umzingelt und mit dem Pferde
erschossen, der andere war abgesprungen und wurde niedergestoßen,
sein Pferd aber als Beute fortgeführt. Mit den anderen schlug sich
66 Titus durch und kam glücklich ins Lager. Infolge des Umstandes,
dass man schon beim ersten Angriff im Vortheil geblieben, und der
daran geknüpften voreiligen Hoffnungen war die Stimmung unter den
Juden eine sehr gehobene, und der kurzlebige Sieg gab ihnen eine
gewaltige Zuversicht für die Zukunft.

67 3. Nachdem noch während dieser Nacht die Legion von Emmaus
sich mit Titus vereinigt hatte, brach er am anderen Tage von da auf
und gelangte nach dem sogenannten Skopus, von wo man bereits der
Stadt und des gewaltigen Tempels in seiner ganzen Pracht ansichtig
wurde. Aus diesem Grund hat denn auch die an die Nordseite der
Stadt anstoßende Hochebene ganz entsprechend den Namen Skopus
68 erhalten. Nur noch sieben Stadien von der Stadt entfernt, ließ jetzt
Titus seine zwei Legionen für beide zusammen ein einziges Lager
schlagen, während die fünfte Legion drei Stadien hinter ihnen eines
beziehen sollte, weil sie noch vom anstrengenden Nachtmarsche erschöpft
war, und Titus sie deshalb decken zu müssen glaubte, damit sie dann
69 umso ruhiger an ihren Lagerwällen arbeiten könnte. Eben hatten
sich die Legionen an den Bau gemacht, als auch schon die zehnte
Legion in der Richtung von Jericho her erschien, wo von früher her
eine Heeresabtheilung lag, um den schon von Vespasian eroberten
70 Pass zu hüten. Sie hatte den Befehl, in einer Entfernung von sechs
Stadien bei Jerusalem am sogenannten Oelberg, welcher der Stadt nach

Osten vorgelagert und durch ein dazwischenliegendes tiefes schluchtartiges Thal, Kedronthal genannt, davon geschieden ist, sich zu verschanzen.

4. Die von außen her so plötzlich mit aller Gewalt heranstürmende 71 Kriegsfurie unterbrach jetzt zum erstenmal den inneren Hader und die ewigen Zusammenstöße in der Stadt. Starr vor Schrecken sahen die 72 Aufrührer auf die römischen Heeresmassen, wie sie auf drei Punkten zugleich ihr Lager aufschlugen, und ließen sich nun endlich zu einer, freilich ebenso unrühmlichen, Verständigung herbei, indem sie sich gegenseitig diese und andere Worte der Ermunterung gaben: „Wozu zaudern 73 wir denn noch, oder was haben wir denn eigentlich, dass wir uns so geduldig durch die drei Schanzen da die Luftlöcher verstopfen lassen, und während sich dort ungestört eine ganze feindliche Veste uns gegenüber zum Trutze aufthürmt, wir fein ruhig, die Hände im Schoß und die Rüstung am Boden, hinter der Mauer hocken, gleich als hätten wir nur ein gar säuberliches und nutzbares Werk mit Interesse zu beschauen. Also sind wir“, schrien sie höhnisch, „nur tapfer 74 gegen einander, und dem Römer soll wegen unseres Zwistes ohne einen Blutstropfen von seiner Seite die Stadt in den Schoß fallen!“ Mit diesen und ähnlichen Worten feuerten sich die nunmehr vereinigten Scharen gegenseitig an, warfen sich dann eilends in ihre 75 Rüstungen, um sofort auf die zehnte Legion einen Ausfall zu machen. Unter einem betäubenden Geschrei stürmen sie durch die Thalschlucht und fallen die eben an der Befestigung des Lagers arbeitenden Römer an. Die Römer, welche, in mehrere Partien vertheilt, an der Arbeit 76 waren und zu letzterem Zwecke auch die meisten Waffen abgelegt hatten, zumal sie ja annehmen konnten, dass die Juden nicht so toll sein würden, einen Ausfall zu wagen, und dass, wenn sie schon dazu Lust haben sollten, ihre Kampfbegier durch die inneren Feinde in Anspruch genommen sein würde, waren im Nu in allgemeiner 77 Verwirrung: Alles ließ von der Arbeit, einige um geradewegs zu fliehen, viele, um sich schnell ihre Waffen zu holen; sie wurden jedoch, bevor sie sich den Feinden damit entgegenwerfen konnten, getroffen und niedergestreckt. Kühn gemacht durch den Vortheil, welchen die 78 ersten beim Ausfall über die Römer errungen, strömten den Juden immer mehr Streiter nach, und sie schienen sich bloß darum, weil sie Glück hatten, sowohl in ihren eigenen Augen, wie vor denen der Feinde zu vervielfachen. Was aber bei Soldaten, die an Reih' und 79 Glied gewöhnt sind, und die nach einer bestimmten Ordnung, wie auch unter einem bestimmten Commando zu kämpfen gelernt haben, am allerschlimmsten wirkt, ist ein unvorhergesehener Durchbruch der militärischen Ordnung. Das war denn auch damals die Ursache, dass

80 die überraschten Römer vor dem Ansturm zurückwichen. Allerdings,
so oft sie, von dem Feinde zum Stehen gezwungen, sich gegen ihn
kehrten, hemmten sie auch die Juden in ihrem Siegeslaufe und ver-
wundeten sie bei ihrer unvorsichtigen Verfolgung. Als aber immer
mehr Juden nachstürmten, stieg auch bei den Römern der Schrecken,
und sie wurden endlich gar aus ihrem eigenen Lager zurückgedrängt,
81 ja es wäre jetzt wahrscheinlich um die ganze Legion geschehen gewesen,
wenn nicht Titus, von der Gefahr schnell unterrichtet, ihr zu Hilfe ge-
kommen wäre. Nachdem er zunächst die Fliehenden unter einer Flut
von Vorwürfen über ihre Feigheit wieder zum Stehen gebracht, fiel er
82 mit den Gardetruppen, die er mitgenommen hatte, den Juden in die
Flanke, hieb eine Menge von ihnen nieder, verwundete eine noch
größere Anzahl, bis er die ganze Masse zum Fliehen gebracht und alle
83 miteinander die Schlucht hinabgeworfen hatte. Ungeachtet der großen
Verluste, welche die Juden den steilen Abhang hinunter erlitten, kehrten
sie sich, sobald sie glücklich die Thalsohle hinter sich hatten, auf der
anderen Seite wieder um und setzten, gedeckt durch die dazwischen
liegende Kluft, den Kampf mit den Römern von dieser Entfernung
84 aus fort. So zog sich nun das Gefecht bis Mittag hin. Als dann die
Sonne schon ein wenig tiefer stand, beorderte Titus die eigentlichen
Legionäre zur Wiederaufnahme der Lagerarbeiten auf die Berghöhe,
während die von ihm zur Hilfe mitgebrachten Truppen und die Auxiliar-
cohorten der erwähnten Legion in Schlachtordnung zu ihrer Deckung
gegen einen neuerlichen Ausfall aufgestellt bleiben sollten.

85 5. Aber gerade diese Bewegung sahen die Juden für ein Zeichen
der Flucht an, und sofort schwenkte auch schon der Signalmann, der
oben auf der Zinne sitzend die Juden von allen Vorgängen zu unter-
richten hatte, seinen Mantel hinab. In demselben Augenblick brach
eine Menge ganz neuer Kämpfer mit einem solchen Ungestüm hervor,
86 dass ihr Lauf den Sätzen der wildesten Bestien glich. Niemand konnte
denn auch in der ganzen römischen Schlachtordnung einem solchen An-
sturm Widerstand leisten, und nicht anders, als wenn eine abgeschossene
Steinkugel sie zurückgeschmettert hätte, stürzten sie aus ihren Reihen
und wandten dem Feinde den Rücken, um die Höhe des Berges zu
87 gewinnen. Nur Titus war mit einer kleinen Schar in der Mitte des
Abhanges geblieben. Seine Freunde, soviele ihrer überhaupt aus
Scheu vor dem Feldherrn mit Verachtung der eigenen Todesgefahr
88 bei ihm ausgehalten hatten, baten ihn auf das dringendste, sich vor
den mit fanatischer Todeslust erfüllten Juden zurückzuziehen und sein
Leben nicht für jene in die Schanze zu schlagen, deren heiligste Pflicht
es wäre, dies für den Feldherrn zu thun. Er möge doch bedenken,

wer er sei, und in seiner Eigenschaft als Kriegsherr und künftiger
römischer Kaiser doch nicht für einen gemeinen Soldaten in die Lücke
springen, wo ihn im nächsten Augenblicke das Verhängnis ereilen
könne, ihn, auf dem der Erdkreis ruhe. Doch Titus schien diese Bitten 89
nicht einmal zu hören. Kräftig behauptete er sich gegen die herauf-
stürmenden Feinde und streckte, Mann gegen Mann ringend, jeden
nieder, der über ihn hinauf wollte, dann rannte er wieder in den
dichtesten Haufen am steilen Abhang und stieß die feindlichen Massen
zurück. Ein solcher Heldenmuth, verbunden mit einer so wuchtigen 90
Körperkraft, machte die Juden ganz stutzig, doch wandten sie sich
darum noch nicht der Stadt zu, sondern wichen jetzt nur dem Titus
nach beiden Seiten aus, um den Flüchtlingen weiter droben nach-
zusetzen. Aber auch da packte sie Titus an der Seite und hemmte sie
in ihrer hitzigen Verfolgung. Unterdessen hatten auch die Lagerbauer 91
oben die Flucht unter ihnen bemerkt und werden aufs neue von 92
Schrecken und Angst befallen: bald zerstiebt die ganze Legion in alle
Winde, da man jetzt glauben musste, es gebe wirklich für den Aus-
fall der Juden keinen Widerstand mehr, und auch Titus selbst sei
geworfen, weil sonst die anderen gewiss nie geflohen wären, wenn er
noch am Platze wäre. Und wie von einem panischen Schreckbild ver- 93
folgt, eilt der eine dahin, der andere dorthin, bis endlich einige ihren
Feldherrn mitten im Kampfgetümmel erblicken und, das schlimmste
für ihn befürchtend, mit laut hinschallender Stimme der fliehenden
Legion zurufen: „Der Feldherr in Gefahr!" Nun trieb das Scham- 94
gefühl die Soldaten wieder zurück, wobei es nicht an gegenseitigen
Vorwürfen fehlte, dass sie so feige geflohen, und was noch ärger,
selbst den Cäsar im Stiche gelassen hätten. Dann stürzten sie sich mit
aller Wucht auf die Juden und drängten die einmal ins Wanken
gebrachte Masse von der Berglehne gegen die Thalmulde zu. Nur 95
Schritt für Schritt wichen die Juden unter fortwährendem Kampfe
zurück, und nur ihrer günstigen Position verdankten es die Römer,
dass sie endlich den Feind vollends in die Schlucht hinabtreiben
konnten. Bei der Verfolgung der Juden half Titus für seinen Theil 96
redlich mit. Als das geschehen, sandte er die Legion aufs neue zum
Bau der Lagerwälle zurück, während er selbst mit den früher schon
zum Schutze aufgestellten Truppen die Feinde zurückwies. Auf solche 97
Weise hat also der Cäsar in höchst eigener Person, wenn man über-
haupt einerseits ohne schmeichlerische Uebertreibung, andererseits ohne
neidisches Mäkeln nur der Wahrheit die Ehre geben will, zweimal
die ganze Legion aus der höchsten Gefahr gerettet und die ungestörte
Vollendung der Lagerumwallung ihr ermöglicht.

Drittes Capitel.

Johannes bemächtigt sich mit List des inneren Tempels. Rasierung des Terrains durch die Römer. Anschlag der Juden auf die arbeitenden Soldaten. Strenge des Titus. Das Heer bezieht das Lager vor der Mauer.

98 1. Kaum daß jetzt für kurze Zeit der Kampf vor den Thoren
aussetzte, so erhob auch schon drinnen wieder die Zwietracht ihr Haupt.
99 Da nämlich der Tag der ungesäuerten Brote am vierzehnten des
Monates Xanthikus, an welchem vor Alters nach dem Glauben der
Juden ihre Befreiung aus der Knechtschaft der Aegypter stattgehabt,
unmittelbar bevorstand, öffneten die Anhänger des Eleazar mit der
entsprechenden Vorsicht die Tempelthore und ließen die Leute aus dem
100 Volke, die es wünschten, zum Gottesdienste hinein. Unter der Maske
dieses Festbesuches nun machte Johannes einen Anschlag. Er suchte
sich dazu aus seinen Leuten gerade solche aus, welche noch weniger
hervorgetreten waren, befahl ihnen, Waffen unter ihre Kleider zu
stecken, und schmuggelte sie, obschon die meisten unrein waren, mit
aller Behutsamkeit in den Tempel hinein, um denselben auf diese Weise
schon vorher zu besetzen. Wie sie drinnen waren, warfen sie die Kleider
101 ab und entpuppten sich mit einemmale als Bewaffnete. Sofort entstand
um das Tempelhaus herum ein ungeheurer Wirrwar und Tumult,
indem das dem Parteigetriebe ferne stehende Volk alle ohne Unterschied
bedroht glaubte, während die Zeloten ganz gut wußten, daß es auf
102 sie allein zunächst abgesehen wäre. Sie verließen denn auch, ohne es
auf einen Kampf ankommen zu lassen, ihre Wachtposten an den Thoren,
andere sprangen von den Brustwehren und flüchteten sich in die unter-
irdischen Gänge des Heiligthums hinab. Das Volk aber drängte sich
zitternd an den Fuß des Brandopferaltars und um das Tempelhaus
herum, wo viele im Gewühle zertreten, viele unter einem Hagel von
103 Knüttel- und Schwerthieben getroffen niedersanken. Bei dieser Ge-
legenheit wurden auch viele ganz harmlose Leute aus Privatrache und
rein persönlicher Feindschaft von ihren Widersachern als angebliche
Parteifeinde ermordet, und wer immer in längst vergangenen Tagen
mit einem der Meuchler einen Conflict gehabt und jetzt das Unglück
hatte, erkannt zu werden, ward als Zelote auf die Marterstätte ge-
104 schleppt. So trieben sie es in der ärgsten Weise mit den unschuldigen
Personen, während sie gleich darauf den Schuldigen Waffenstillstand
und freien Abzug aus den unterirdischen Gängen gewährten. Weil sie
jetzt auch über das innere Heiligthum und alle seine Schätze verfügten,
105 schwoll ihnen nunmehr der Kamm auch gegen Simon. Auf solche Art
schmolzen die drei Parteien von früher wieder auf zwei zusammen.

2. Da Titus jetzt sein Lager vom Skopus weg näher an die 106
Stadt heranrücken wollte, stellte er eine auserlesene Mannschaft von Reitern und Fußgängern in entsprechender Stärke zur Deckung gegen die Ausfälle der Juden auf, worauf die Hauptmacht den Befehl erhielt, den ganzen Streifen bis zur Stadtmauer hin zu planieren. Infolge 107
dessen wurden nun alle Zäune und Einfriedungen, welche die Bewohner zum Schutze um ihre Gartenanlagen und Baumpflanzungen angebracht hatten, niedergerissen, und alle Obstbäume darin umgehauen, mit dem Material aber die Hohlwege und Wassergräben ringsum ausgefüllt; Felsenköpfe wurden mit eisernen Picken gesprengt: kurz, die ganze 108
Fläche vom Skopus bis zum Herodesmonument in der Nähe des sogenannten Schlangenteiches eben gemacht.

3. In diesen Tagen richteten die Juden für die Römer folgende 109
Falle her: Die verwegensten Rebellen eilten vor die Frauenthürme 110
hinaus, allem Anscheine nach von der Friedenspartei hinausgetrieben: dort drängten sie sich nun, offenbar aus Furcht vor dem Nahen der Römer, dicht zu Hauf und steckten voll Schrecken die Köpfe zusammen. Zugleich tauchten oben auf verschiedenen Punkten der Mauer Leute 111
auf, die, wie es schien, dem Volke angehörten, und die unter lautem Geschrei: „Frieden, Frieden!" um einen Vergleich baten und mit dem Versprechen, die Thore zu öffnen, die Römer herbeilockten. Dieses ihr Geschrei begleiteten sie mit Steinwürfen auf die Ihrigen, die sie von den Thoren wegzutreiben schienen. Die letzteren thaten hingegen, als 112
wollten sie sich wieder den Eingang erzwingen und die Juden drinnen mit ihren Bitten bestürmen, wobei sie sich alle Augenblicke mit allen Zeichen des Schreckens nach den schon heraneilenden Römern umsahen. Ihre List blieb nicht ohne Eindruck, wenigstens nicht auf die Soldaten, 113
die wirklich der Ueberzeugung waren, sie hätten die einen schon beim Schopfe, um ihnen gleich den Lohn geben zu können, während sie von den andern sicher erwarteten, sie würden ihnen die Stadt aufmachen, und sich demgemäß auch sofort ans Werk begaben. Dem 114
Titus aber kam die ganz überraschende Einladung verdächtig vor: er hatte ja erst einen Tag zuvor die Juden durch Josephus zu Friedensverhandlungen auffordern lassen und nicht das geringste Entgegenkommen gefunden. Er schärfte also jetzt den Soldaten ein, dass sie nur auf ihrem Posten bleiben sollten. Indessen hatten schon einige von den 115
zum Schutze der Erdarbeiter aufgestellten Truppen zu den Waffen gegriffen und waren gegen die Thore gestürzt. Die vermeintlichen 116
Flüchtlinge aus der Stadt zogen sich anfangs vor den Römern zurück, sobald sich die letzteren aber zwischen den Thürmen am Thore befanden, liefen die Juden vorwärts, im Kreise um die Soldaten herum

117 und fielen ihnen in den Rücken: gleichzeitig sandten die Juden auf
der Stadtmauer auf ihre Köpfe eine wahre Flut von Steinen und
Geschossen jeder Art hinab, durch die eine erkleckliche Zahl getödtet,
118 fast alle aber verwundet wurden: es wurde ihnen nämlich nicht leicht,
aus dem Bereiche der Mauern zu kommen, weil sie der Feind im
Rücken gerade dorthin zu drängen suchte, und ihnen überdies auch die
Scham über die erlittene Täuschung, wie auch die Furcht vor ihren
119 Officieren gebot, die selbst eingebrockte Suppe auch auszuessen. Aus
diesem Grunde hielten sie denn auch die längste Zeit im Kampfe Stand,
bis sie endlich, nicht ohne viele Hiebe von den Juden erhalten zu
haben, freilich auch nicht ohne ebensoviele ausgetheilt zu haben, den
Ring der Feinde durchbrechen können. Aber selbst noch auf dem Rück-
zug waren die Juden hinter ihnen her, um ihnen bis zum Grabmal
der Helena mit ihren Geschossen zuzusetzen.
120 4. Ihr Glück schändeten jetzt die Juden durch eine geradezu
bübische Ausgelassenheit. Sie höhnten die Römer, dass sie sich hatten
so elend ködern lassen, schwangen die Schilde empor und tanzten und
121 brüllten vor Freude. Die Soldaten wurden bei ihrer Rückkehr von
ihren Officieren mit Drohungen, vom Cäsar mit finsterer Stirne
empfangen: „Es ist merkwürdig", hob er an, „wie die Juden, die sich
nur von den Eingebungen der Verzweiflung leiten lassen, dennoch alles
so mit Vorbedacht und Umsicht ins Werk setzen, z. B. euch Fallen und
Hinterhalte zu legen wissen, und wie sich wirklich auch das Glück infolge
ihres Gehorsams und ihrer gegenseitigen Anhänglichkeit und Treue an
122 ihre hinterlistigen Anschläge heftet. Die Römer dagegen, denen sonst
immer wegen ihrer militärischen Ordnung und wegen ihres strammen
Gehorsams gegen ihre Officiere auch das Glück treu gedient hat, diese
erleiden auf einmal Schlappen über Schlappen, weil sie das Gegen-
theil von früher sind, und sie fallen, weil sie nicht einmal die eigene
Faust beherrschen können, ja, was noch das allerschmählichste ist, weil
sie ohne jede Führung, wohlgemerkt, vor den Augen des Cäsars, in
123 den Kampf stürzen! In größtem Schmerz, fürwahr", rief Titus aus,
„werden aufseufzen die Kriegsgesetze, in größtem Schmerz mein eigener
124 Vater, wenn ihm ein solcher Schlag zu Ohren kommen wird! Mein
Vater, sage ich, da dieser in Schlachten ergraute Held niemals noch
eine solche Niederlage erlitten hat; die Gesetze sage ich, da sie trotz
ihrer Strenge, mit der sie selbst eine leichtere Störung der Schlacht-
ordnung an den Schuldigen stets mit dem Tode bestrafen, jetzt sehen
mussten, wie gleich eine ganze Heeresabtheilung ihren Posten verlassen
125 hat. Doch die eigensinnigen Kämpfer sollen es alsbald merken, dass
bei den Römern selbst ein Sieg, gegen das Commando erfochten, als

eine Schande gilt". Diese scharfen Worte an die Officiere ließen bereits 126
klar durchblicken, dass Titus gegen alle insgesammt nach der ganzen
Strenge des Gesetzes vorgehen wolle. Der Schuldigen bemächtigte sich
die größte Rathlosigkeit in der sicheren Erwartung, demnächst die
verdiente Todesstrafe erleiden zu müssen. Jetzt bestürmten aber die 127
Legionäre schaarenweise den Titus mit ihren Bitten für die Kriegs-
gefährten und flehten ihn fußfällig an, doch die Voreiligkeit einiger
weniger im Hinblick auf den pünktlichen Gehorsam aller anderen ver-
zeihen zu wollen: gewiss würden dieselben ihren jetzigen Verstoß durch
musterhaftes Benehmen in Zukunft wieder wett zu machen suchen.

5. Der Cäsar ließ sich durch diese Bitten nicht minder, wie durch 128
die Rücksicht auf den eigenen Nutzen gnädig stimmen. Er gieng nämlich
von der Ueberzeugung aus, dass der einzelne schuldige Mann stets
der vollen Strafe zugeführt werden müsse, dass man es aber einer
größeren Zahl gegenüber bei der bloßen Drohung bewenden lassen
solle. Er machte also zunächst den Soldaten eindringliche Vorstellungen, 129
dass sie in Hinkunft besonnener sein sollten, und ließ Gnade walten.
Er selbst spähte von da an eifrig nach einer Gelegenheit, um sich für
die Hinterlist der Juden bezahlt zu machen. Nachdem in vier Tagen 130
der ganze Abstand bis zur Mauer vollständig planiert war, beab-
sichtigte er, das Gepäck und den Tross unter sicherer Bedeckung näher
heranzuziehen, und ließ zu diesem Zwecke seine besten Truppen in
Schlachtordnung von sieben Mann Tiefe von Norden nach Westen
der Stadtmauer gegenüber Aufstellung nehmen. Die vorderen Reihen 131
bildete das Fußvolk, die hinteren die Reiterei, beide zu je drei Reihen:
zwischen ihnen waren als siebente Reihe die Bogenschützen postiert. Da 132
jeder Ausfall von Seite der Juden an diesem gewaltigen Ring sich
brechen musste, konnten nunmehr die Lastthiere der drei Legionen und
der Tross ungefährdet der Stadt entlang ziehen. Titus bezog nun, un- 133
gefähr zwei Stadien von der Stadtmauer entfernt, an deren Eckseite
gegenüber dem sogenannten Psephinusthurm, wo der nach Norden ver-
laufende Mauerkreis eine Ausbiegung nach Westen macht, ein festes
Lager. Der andere Theil des Heeres verschanzte sich beim sogenannten 134
Hippikusthurm, gleichfalls in einem Abstand von zwei Stadien. Die
zehnte Legion blieb jedoch auf ihrem früheren Standort am Oelberg. 135

Viertes Capitel.

Beschreibung der Stadt Jerusalem.

1. Die Stadt war mit Ausnahme jener Seiten, wo sie ohnehin 136
von unzugänglichen Schluchten umgeben war, und wo sich deshalb
nur eine einzige Mauer befand, von einem dreifachen Befestigungs-

gürtel geschirmt. Die Stadt selbst erhob sich auf zwei Hügeln, deren
überbautes Gehänge einander zugekehrt war, so dass ihre dichten
137 Häusermassen in das zwischeninnen liegende Thal hinabreichten. Von
diesen zwei Hügeln war der eine, auf welchem die Oberstadt lag, be-
deutend höher und in seiner Ausdehnung von mehr geradlinigen
Formen. Zufolge dieser seiner Festigkeit erhielt er auch vom König
David, dem Vater des Salomon, des ersten Tempelbauers, den Namen
„Veste", von uns aber den Namen „oberer Markt". Der zweite Hügel,
welcher den Namen „Akra" führte und die Unterstadt auf seinem
138 Gehänge trug, war dagegen bogenförmig gekrümmt. Letzterem gegen-
über erhob sich noch ein dritter Hügel, der ursprünglich nicht an die
Höhe des Akrahügels hinanreichte und von ihm auch in früherer Zeit
139 durch eine andere breite Thalkluft geschieden war. Später aber, unter
der Herrschaft der Hasmonäerkönige, schüttete man diese Kluft zu, um
die Stadt in unmittelbare Verbindung mit dem Tempel zu bringen,
und machte auch durch Abgrabungen die Akrahöhe niedriger, damit
140 das Heiligthum auch darüber noch hinsähe. Das eine Thal, das, wie
bemerkt, den Hügel der Oberstadt von dem Hügel unter ihm scheidet,
genannt das Käsemacherthal, erstreckt sich bis Siloah, welchen Namen
141 bei uns eine Süßwasserquelle von großer Stärke hatte. Nach außen
waren die zwei Hügel der Stadt von tiefen Schluchten umschlossen,
so dass hier ein Eindringen wegen der Abstürze nach beiden Seiten
hin nirgends möglich war.

142 2. Unter den drei Mauern war die „alte" Mauer wegen der
sie umgebenden Schluchten und wegen des hoch darüber aufragenden
143 Hügels, auf dem sie gebaut war, besonders schwer zu stürmen. Ab-
gesehen von dieser vortheilhaften Lage war auch ihre Bauart eine sehr
feste, da schon David und Salomon und dann die folgenden Könige
144 ihren Stolz in die Förderung dieses Werkes gesetzt hatten. Auf der
Nordseite gieng sie vom Thurme aus, der den Namen Hippikusthurm
führt, und zog sich zum sogenannten Xystus hinüber, berührte un-
mittelbar das Rathhaus, um dann an der westlichen Tempelhalle
145 ihren Abschluss zu finden. Auf der anderen Seite gegen Westen lief
sie vom nämlichen Punkte aus, gieng über den sogenannten Bethso
gegen das Essenerthor zu, um sich dann in ihrem südlichen Verlaufe
über die Siloahquelle hinzuschlängeln. Dort machte sie wieder eine
Biegung und lief auf der Ostseite gegen den Salomonsteich zu, bis
sie zur sogenannten Ophelgegend gelangte, wo sie sich an die östliche
146 Tempelhalle anschloss. Die zweite Mauer nahm ihren Ausgang von
einem Thore in der ersten Mauer, genannt das Gennaththor, um-
fasste mit ihrem Bogen nur die Gegend im Norden und gieng bis

zur Antonia hinauf. Den Ausgangspunkt der dritten Mauer bildete 147
wieder der Hippikusthurm, von dem aus sie sich nordwärts gegen den
Psephinusthurm hinzog und dann ihren Lauf gegenüber dem Monu-
mente der Helena, der Königin von Adiabene und Mutter des Königs
Izates, und an den Königsgräbern vorbei fortsetzte. Beim sogenannten
Walkermonument machte sie mit einem Eckthurm wieder eine Biegung,
um sich endlich mit der alten Mauer zu vereinigen und mit dem
Kedronthal ihren Endpunkt zu erreichen. Agrippa hatte diese Mauer 148
um den neugegründeten Stadttheil herum, der noch ganz offen war,
aufführen lassen. Infolge ihres Menschenzuflusses war nämlich die Stadt
allmählich über ihre Umfassungsmauern hinausgerückt, und hatte sich 149
ein neuer Stadttheil an der nördlichen Umgebung des Tempelhügels
gebildet, welcher sich so beträchtlich ausdehnte, dass zuletzt noch ein
vierter Hügel, namens Bezetha, ringsum besiedelt ward. Er lag der
Antonia gegenüber, war aber von ihr durch einen tiefen Wallgraben
geschieden, der mit Absicht angelegt war, damit sich die Grundbauten 150
der Antonia nicht mit dem Hügel selbst berühren sollten, und auf
solche Weise der Zugang zu ihnen erschwert, ihre Höhe vergrößert
würde. Ebenso gab natürlich der tiefe Graben auch den Thürmen eine 151
ungeheure Höhe. Der neugegründete Stadttheil hieß in der Sprache
der Landesbewohner Bezetha, was man am besten mit „Neustadt“
wiedergeben könnte. Da nun die dortigen Bewohner einer Schutz- 152
mauer dringend bedurften, so machte sich der gleichnamige Vater des
jetzigen Königs Agrippa an den Bau der vorerwähnten Stadtmauer.
Er stellte jedoch aus Furcht, dass Kaiser Claudius in der Anlage des
Riesenwerkes nur Umsturz- und Aufruhrgelüste sehen könnte, den Bau
wieder ein, nachdem er erst die Fundamente gelegt hatte. Wäre die 153
Mauer wirklich in der Weise, wie sie angefangen wurde, fortgeführt
worden, so wäre in der That auch die Stadt geradezu uneinnehmbar
geworden. Bestand doch ihr Gefüge aus Steinen von zwanzig Ellen
Länge und zehn Ellen Breite, die schwerlich weder mit eisernen Mauer-
brechern untergraben, noch mit Widdermaschinen erschüttert werden
konnten. Der eigentlichen Mauer gab man eine Breite von zehn Ellen. 154
Die Höhe hätte selbstverständlich noch mehr betragen, wenn nicht der
hochsinnige Plan des Gründers durchkreuzt worden wäre. Später 155
bauten freilich die Juden mit größtem Eifer daran fort, aber die Mauer
stieg dessenungeachtet nur zu einer Höhe von zwanzig Ellen. Dazu
kamen noch Brustwehren von zwei Ellen Höhe und Vorsprünge von
drei Ellen, so dass die ganze Höhe zu fünfundzwanzig Ellen aufragte.

3. Ueber diese Stadtmauer stiegen dann noch die Thürme auf, 156
die eine Dicke und Höhe von zwanzig Ellen hatten und viereckig, wie

auch ganz massiv, gleich der Stadtmauer, gebaut waren, obschon
andererseits das Gefüge und die Schönheit ihrer Quadern nicht ein-
157 mal hinter dem Tempelhause in etwa zurückstand. Auf dem compacten
Mauerwürfel, der, wie gesagt, zwanzig Ellen hoch war, erhoben sich
reichausgestattete Wohnräume und darüber Obergemächer, versehen
mit zahlreichen Wasserbehältern zum Auffangen des Regens und mit
158 breiten Stiegen nach den einzelnen Räumen. Solcher Thürme nun
besaß die dritte Mauer neunzig, in einem Abstand von 200 Ellen.
Dagegen war die mittlere nur von vierzehn, die alte Mauer aber
159 von sechzig Thürmen unterbrochen. Der ganze Mauerkreis der Stadt
betrug 33 Stadien. So staunenswert nun auch die ganze Anlage der
dritten Mauer war, so verdiente doch der an der nordwestlichen Beuge
aufragende Psephinusthurm, bei welchem Titus sein Lager aufgeschlagen
160 hatte, noch die allergrößte Bewunderung. Er war nämlich an die
siebzig Ellen hoch und bot bei Sonnenaufgang eine Fernsicht bis nach
Arabien hinein, wie auch auf die äußersten Stammgebiete der Hebräer
161 am Meere. Er war ein Achteck. Ihm gegenüber stand der Hippikus-
thurm, der an der alten Mauer mit noch zwei anderen Thürmen
daneben von König Herodes erbaut worden war. Die drei standen,
was Größe, Pracht und Festigkeit anlangt, wohl einzig auf dem Erden-
162 rund da. Denn zu der natürlichen Prachtliebe des Königs und seiner
eifrigen Sorge um die Verschönerung der Hauptstadt kamen hier noch
die zartesten Interessen, denen er die großartigen Bauten widmen
wollte, die Liebe zu den ihm theuersten Personen, nämlich Bruder,
Freund und Gattin, deren Gedächtnis er mit diesen Bauten verewigte,
indem er die Thürme nach ihren Namen benannte. Die letztere hatte
er, wie früher erzählt, aus eifersüchtiger Liebe hinrichten lassen, die
zwei anderen aber verlor er durch den Heldentod, den sie im Kriege
163 erlitten. Der nach seinem Freunde genannte Hippikusthurm war vier-
eckig mit einer Breite und Länge von je fünfundzwanzig Ellen, mit
einer Höhe von dreißig Ellen, soweit er nämlich compacte Masse war.
164 Ueber diesem massiven, aus lauter Felsstücken gefügten Bau erhob
sich eine zwanzig Ellen tiefe Cisterne als Sammelbehälter für das
165 Regenwasser. Darüber standen zwei Stockwerke mit mannigfachen Ab-
theilungen von Wohnräumen, bis zu einer Höhe von fünfundzwanzig
Ellen. Ueber diesen Bau ragten ringsum zwei Ellen hohe Thürmchen
und drei Ellen hohe Vorsprünge auf, so dass sich die Gesammthöhe
166 auf achtzig Ellen belief. Der zweite Thurm, dem Herodes den Namen
von seinem Bruder Phasael gegeben, hatte gleiche Breite und Länge,
nämlich zu je vierzig Ellen; auch die Höhe, soweit sie massiv war,
167 betrug vierzig Ellen. Darüber befand sich eine zehn Ellen hohe Gallerie,

die um den Thurm herumlief und mit einem Schutzgeländer, sowie mit Erkern abgeschlossen war. In der Mitte stieg über die Gallerie 168
wieder ein Thurm auf, in welchen sich die prächtigsten Räume theilten, und der sogar ein Bad enthielt, so dass dem Thurme nichts vom Glanz eines Königspalastes abgieng. Seine Zinnen waren in noch verschwenderischerer Weise, wie die des früher genannten Thurmes, mit Vorsprüngen und Thürmchen verschönert. So stieg seine ganze Höhe 169
auf ungefähr neunzig Ellen. Seine Gestalt erinnerte an den auf der Insel Pharus stehenden Leuchtthurm für die alexandrinischen Schiffer, doch war er von bedeutend größerem Umfang. Zur Zeit unserer Erzählung war er übrigens vom Tyrannen Simon zu seiner Residenz erklärt worden. Der dritte Thurm, die Mariamne, nach der Gemahlin 170
des Königs benannt, bestand zwanzig Ellen hinauf aus compacter Masse, wie er auch ebensoviel in die Breite und Länge gieng. Doch 171
übertrafen die Wohnräume, die er oben besaß, an Pracht und Mannigfaltigkeit jene der übrigen Thürme, da der König sich von der gewiss nahe gelegenen Anschauung leiten ließ, dass der nach einer Frau benannte Thurm schöner geziert sein müsse, als die nach Männern benannten, sowie dass umgekehrt die letzteren den Frauenthurm an Festigkeit überragen müssten. Alles in allem betrug seine Höhe nur fünfundfünfzig Ellen.

4. So gewaltig nun schon die drei Thürme nach ihrer natürlichen 172
Größe waren, so ließ sie ihre Lage noch bedeutend höher erscheinen. Denn die alte Mauer, zu der sie gehörten, war selbst wieder auf 173
einem hohen Hügel angelegt und hob sich dann mit ihrem Bau wie eine den Hügel krönende Felsenkuppe zu einer Höhe von dreißig Ellen empor, auf der erst die Thürme ansetzten; begreiflich, dass auf solche Weise ihre Höhe um vieles gewann. Bewunderungswürdig war auch 174
der Umfang ihrer Steine, welche nicht aus den erstbesten Feldsteinen, auch nicht aus solchen Felsstücken gewählt wurden, die einzelne Hände noch bewältigen können, sondern aus weißem behauenem Marmor, jedes Stück von einer Länge zu zwanzig, von einer Breite zu zehn und 175
einer Dicke von fünf Ellen. Das Gefüge der einzelnen Steine war so fein, dass es schien, als wäre jeder Thurm nur ein einziges Felsstück, das in die Höhe gewachsen und dann erst nachträglich unter den Händen der Steinmetze zu Form und Ecken ringsum glatt abgemeißelt worden ist: so vollkommen waren überall die Fugenränder verschwunden. Mit 176
diesen im Norden der Oberstadt liegenden Thürmen hieng nach innen der über alle Beschreibung herrliche Königshof zusammen. Die Kost- 177
barkeit des Materiales vereinigte sich hier mit der vollendetsten Kunstarbeit zu einem unübertroffenen Ganzen. Der Palast war auf allen

Seiten von einer dreißig Ellen hohen Befestigungsmauer geschützt und in gleichen Abständen ringsum von schmucken Thürmen eingefasst. Dazu kamen im Innern die ausgedehntesten Wohnräume
178 und Speisesäle mit hunderten von Ruhelagern, zu welchen Gemächern eine Fülle edler, von allen Seiten herbeigeschaffter Steinarten in unbeschreiblich schönem Wechsel verwendet wurde. Geradezu wunderbar war das Getäfel mit seinem riesigen Gebälke und dem Gefunkel seiner
179 herrlichen Bekleidung. So viele Gemächer auch waren, es herrschte darin doch überall ein anderer, ein tausendfacher Prunk, und jedes hatte seine vollständige Einrichtung, deren Gegenstände zum größten
180 Theil aus Silber und Gold gearbeitet waren. Ringsum liefen eine Menge Säulengänge ineinander, und in jedem waren die Säulen anders. Der freie Raum, den sie einschlossen, war überall mit frischem Grün
181 bedeckt. Hier standen die verschiedensten Baumgruppen, zwischen denen lange Spazierwege hinführten, rechts und links überall tiefe Wassercanäle und Fischweiher, verschwenderisch geschmückt mit wasserspeienden Erzfiguren und einer Menge von Thürmchen, die für die zahmen
182 Tauben an den Fontänen aufgestellt waren. Doch es ist gar nicht möglich, eine würdige Schilderung von der Herrlichkeit des Königspalastes zu entwerfen. Um so schmerzlicher muss die Erinnerung an die Verheerungen berühren, welche die Mordbrenner dort angerichtet
183 haben. Denn wohlgemerkt, nicht die Römer haben die Einäscherung des Palastes verschuldet, sondern, wie wir schon früher erzählt haben, die jüdischen Meuchlerbanden bei Beginn des Aufstandes, wo das Feuer, das in der Antonia gelegt ward, auf den Palast übersprang und auch die oberen Theile der drei Thürme verwüstete.

Fünftes Capitel.

Beschreibung des Tempels und der Antonia.

184 1. Das Heiligthum war, wie schon früher gesagt, auf einem mächtigen Hügel erbaut, dessen oberstes Plateau freilich zu Anfang kaum für das Tempelhaus und den Brandopferaltar genügend Raum geboten hatte, da der Hügel damals ringsum sehr jäh und steil abfiel.
185 Doch ließ gleich der erste Gründer des Tempelhauses, König Salomon, das Terrain von Osten mit Stützmauern versehen und auf diesem Mauerdamme eine Säulenhalle errichten, während nach den übrigen Seiten hin der Tempel noch keinen anderen Vorbau hatte. Erst im Verlaufe der folgenden Jahrhunderte wurde durch die stetig geförderten
186 Erdarbeiten von Seite des Volkes der Hügel ebener und breiter, so dass man schließlich auch die Nordmauer niederlegen konnte und so jenen großen Flächenraum gewann, den in der späteren Zeit die Umfassungs-

mauer des ganzen Heiligthumes einnahm. Nachdem man den Hügel 187
auf solche Art auf drei Seiten von seinem Fuße an mit Futtermauern gestützt hatte, ein Werk, dessen Vollendung aussichtslos erschien, und über dem nicht bloß ungeheure Zeiträume, sondern auch die gesammten heiligen Schätze hinschwanden, welche der ganze Erdkreis als Gottessteuer nach Jerusalem geschickt hatte, schritt man zum Bau der oberen Umfassungsmauern und zur Einfassung der niedriger gelegenen Fläche
des Tempelplatzes. Die Untermauerung betrug an der niedrigsten 188
Stelle des letzteren noch immer 300 Ellen, an anderen Punkten kam sie aus einer noch größeren Tiefe, obschon die ganze Tiefe der Fundierungsmauern auch da nicht zutage treten konnte, weil man die dadurch entstandenen Klüfte zu einer bedeutenden Höhe wieder aufschüttete, damit die Gassen in der Stadt nicht allzu uneben
würden. Der Unterbau hatte Quadern von vierzig Ellen Länge, 189
was nur bei dem Umstande begreiflich erscheint, dass die reichen Geldquellen und die edle Begeisterung des Volkes ganz unsägliche Anstrengungen ermöglichten, welche das schier aussichtslose Werk mit Ausdauer und Zeit der Verwirklichung entgegenführten.

2. Auf diesen großartigen Unterbauten standen übrigens auch 190
Bauwerke, die eines solchen Fundamentes würdig waren. Auf allen Seiten erhoben sich mindestens zweifache Säulengänge, die von fünfundzwanzig Ellen hohen Säulenschäften, jeder aus einem einzigen Stück schneeweißen Marmors, gestützt und mit Cederngetäfel eingedeckt
waren. Das kostbare Material dieser Hallen, wie auch dessen Politur 191
und das harmonische Gefüge boten ein gar seltenes Schaustück, trotzdem sonst keinerlei Schmuckwerk, wie Malereien etwa oder Sculpturen,
als äußere Zuthat die natürliche Schönheit erhöhte. Ihre Breite 192
belief sich auf dreißig Ellen, während der gesammte Umfang mit Einschluss der Antonia sechs Stadien maß. Der ganze freie Raum war
mit den verschiedensten Steinarten buntfärbig gepflastert. Durchschritt 193
man nun denselben in der Richtung auf den zweiten Vorhof des Heiligthumes, so traf man auf eine drei Ellen hohe Steinballustrade
von ausnehmend feiner Arbeit, die rings herumlief. Hier standen 194
in gleichen Zwischenräumen mehrere Säulen mit griechischen und lateinischen Aufschriften, welche das Reinigungsgesetz kundmachten und jedem Nicht-Juden den Eintritt in das eigentliche Heiligthum, womit
der folgende Raum bezeichnet wurde, untersagten. Auf vierzehn Stufen 195
stieg man hierauf von der ersten Fläche zum Heiligthum hinauf, das sich in der Form eines Viereckes droben erhob und mit einer eigenen
Mauer ringsum abgeschlossen war. Die Höhe der letzteren, von der 196
äußeren Tempelfläche aus gerechnet, hätte vierzig Ellen betragen,

aber ein Theil stack davon unter den Stufen; die Höhe vom Niveau im
Innern aus gerechnet, machte nur fünfundzwanzig Ellen aus, da die
Mauer sich mit ihrem Stufenbau an ein höheres Terrain anschmiegen
musste, und daher mit ihrer Größe, die ja theilweise unter der Er-
197 höhung lag, im Innern nicht mehr völlig zutage treten konnte. Nach
den vierzehn Stufen kam dann eine ganz ebene Terrasse, die von der
198 Mauer zehn Ellen breit abstand, von welcher Terrasse noch eine zweite
Treppe mit fünf Stufen zu den Thoren hinaufführte. Tempelthore gab
es auf der Nord- und Südseite acht, auf beiden Seiten nämlich je vier,
während man auf der Ostseite gar zwei Thore (hintereinander) zu
passieren hatte, und zwar aus dem Grunde, weil nach dieser Seite
hin für die Frauen ein eigener Gebetsraum durch eine Scheidewand
abgegrenzt war, weshalb noch ein zweites Thor angebracht werden
199 musste. Es öffnete sich direct dem ersten gegenüber. Auch nach den
anderen Weltgegenden waren Thore, eines im Süden und eines im
Norden, angebracht, durch die man von jenen Stufen in den Frauen-
vorhof gelangte; bei den anderen Thoren dieser beiden Seiten durften
ja die Frauen gar nicht hineingehen, aber auch bei Benützung des
ihnen gestatteten Zuganges war es ihnen keineswegs erlaubt, über die
Scheidemauer hinaus zu gehen. Doch wurden zu diesem ihrem Gebets-
raume sowohl eingeborne wie ausländische Jüdinnen ohne allen Unter-
200 schied zugelassen. Die Westseite der Tempelmauer hatte kein Thor,
sondern es bildete der Bau hier eine einzige fortlaufende Mauerwand.
Zwischen den einzelnen Thoren liefen im Innern längs der Mauer,
aber noch den Schatzkammern vorgelagert, Säulenhallen herum, die
von sehr schönen und großen Säulen getragen waren. Wenn auch
keine Doppelhallen und nicht so ausgedehnt wie die unteren, standen
sie doch sonst hinter den letzteren in keiner Beziehung zurück.
201 3. Von den Thoren waren neun vollständig mit Gold und
Silber überzogen, sowohl die Thüren selbst, wie auch die Seiten-
pfosten und Oberschwellen. Ein einziges aber, das äußere der beiden
östlichen Thore, bestand aus korinthischem Erz und überragte die
202 versilberten und vergoldeten Thore beiweitem an Kostbarkeit. Jeder
Thorstock besaß zwei Flügelthüren mit einer Höhe von dreißig und
203 einer Breite von fünfzehn Ellen. Uebrigens dehnten sich die Thorstöcke
von der Eingangsseite auch weiter nach innen hin aus und bildeten
rechts und links große Ausbuchtungen von thurmförmiger Gestalt
in einer Breite und Länge von dreißig Ellen, in einer Höhe von
über vierzig Ellen. Zwei Säulen mit je einem Umfange von zwölf
204 Ellen waren die Stützen für die Thore. Die letzteren hatten sonst
alle die gleiche Größe, nur jenes Thor, welches vom Frauenvorhof

aus oberhalb des Korinthischen Thores und ostwärts von der Pforte
des Tempelhauses, dieser gerade gegenüber, sich öffnete, war bedeutend
größer als die übrigen. Seine volle Höhe erhob sich zu fünfzig 205
Ellen, wovon vierzig auf die Thürflügel kamen. Seine Zieraten
waren (unter den neun vergoldeten Thoren) die allerkostbarsten, da
sie aus ungemein massiven Silber- und Goldbeschlägen bestanden,
wie Alexander, der Vater des Tiberius, ähnliche wenigstens, auch
auf allen übrigen dieser neun Thore hatte auftragen lassen. Fünfzehn 206
Stufen führten zu diesem größeren Thor vom Frauenvorhof hinan.
Sie waren dafür auch niedriger, als die fünf Stufen, die zu den
übrigen Thoren führten.

4. Das Tempelhaus selbst lag in der Mitte des eigentlichen 207
Heiligthumes, und man mußte wieder auf zwölf Stufen zu demselben
emporsteigen. An der Façade war die Höhe ganz gleich mit der
Breite, beide betrugen nämlich je hundert Ellen. Dagegen verengerte
sich das Gebäude nach rückwärts wieder um vierzig Ellen, indem die
Front schulterartig nach rechts und links um je zwanzig Ellen weit vor-
sprang. Die erste Thoröffnung des Tempelhauses besaß eine Höhe von 208
siebzig Ellen und eine Breite von fünfundzwanzig Ellen, doch war sie
ohne Thorflügel, um dadurch die unermeßliche Weite und den offenen
Raum des Himmels darzustellen. An der Stirnseite war alles mit
Gold bedeckt, während durch die erwähnte Thoröffnung zugleich die
Vorhalle des Tempelhauses in ihrer ganzen ungeheuren Größe von
innen sichtbar ward, und die ganze Mauerfläche um das innere Thor
herum mit ihrem goldigen Schimmer dem Auge des Beschauers ent-
gegenstrahlte. Indes das Innere des Tempelhauses in zwei Stock- 209
werke getheilt war, blieb die Vorhalle, und zwar sie allein, in ihrer
vollen Höhe sichtbar, die (im Innern) gegen neunzig Ellen betrug,
während die Ausdehnung (Breite) fünfzig, die Tiefe aber zwanzig Ellen
maß. Das Thor, das durch die Halle in den Tempel führte, war, wie 210
bemerkt, ganz vergoldet, ingleichen die ganze Mauerfläche, die es
umgab. Ueber sich hatte das Thor goldene Weinreben, von denen
mannesgroße Trauben herabhiengen. Da das Tempelhaus weiter 211
hinein schon in zwei Stockwerke geschieden war, so mußte natürlich
der Innenraum niedriger sein, als man nach der äußeren Höhe hätte
glauben können, und konnten daher auch die goldenen Thürflügel,
die hineinführten, nur eine Höhe von fünfundfünfzig Ellen bei einer
Breite von sechzehn Ellen haben. Vor diesen Flügelthüren befand 212
sich ein Vorhang von gleicher Größe, eine aus Hyacinth, Byssus,
Scharlach und Purpur buntgewirkte, sogenannte Babylonische Decke
von wunderbarer Arbeit, deren Farbenmischung nicht ohne Bedacht-

nahme auf die Bedeutung des betreffenden Stoffes geschehen war;
213 sie sollte damit gleichsam ein Bild des Universums bieten. Mit dem
Scharlach sollte der Vorhang das Feuer, mit dem Byssus die Erde,
mit der Hyacinthfarbe die Luft und mit dem Purpur das Meer an-
deuten, da zwei dieser Stoffe schon mit ihrer Farbenähnlichkeit, der
Byssus und der Purpur aber durch ihre Herkunft an die ihnen ent-
sprechenden Elemente gemahnen, indem den Byssus die Erde, den
214 Purpur aber das Meer hervorbringt. Eingewirkt war in diese Decke
eine Darstellung des ganzen Himmelsgewölbes, mit Ausnahme der
Sternbilder des Thierkreises.

215 5. Trat man nun hier in das Innere, so umfieng einen der
zur ebenen Erde gelegene Raum des Tempelhauses, dessen Höhe nur
sechzig Ellen, dessen Länge ebensoviel und dessen Breite zwanzig Ellen
216 betrug. Doch war dieser lange Raum von sechzig Ellen wieder in
zwei kleinere Räume getheilt, von welchen der erste mit einer Tiefe
von vierzig Ellen drei der größten, in der ganzen Welt berühmten
Wunderwerke in sich schloss: den Leuchter, den Tisch und den Rauch-
217 opferaltar. Die sieben Lampen, die vom Leuchterstock ausgiengen,
zeigten die sieben Planeten, die zwölf Brote aber auf dem Tische den
218 Thierkreis und das Jahr an. Der Rauchopferaltar hingegen sollte
durch die dreizehn Arten von Rauchwerk, mit denen er aus dem
Gebiete des Meeres sowohl, wie auch der unbewohnten und bewohnten
Erde bedeckt ward, den Gedanken zum Ausdruck bringen, dass Alles
219 Gottes Eigenthum und zu seinem Dienste bestimmt sei. Der innerste
Raum hatte eine Größe von zwanzig Ellen und wurde vom Vorder-
raum gleichfalls durch einen Vorhang geschieden. Er enthielt ganz
und gar nichts, kein Fuß durfte ihn betreten, keine Hand ihn betasten,
220 kein Auge ihn schauen: er hieß das Allerheiligste. An den Seiten
herum war der untere Tempelraum mit vielen untereinander ver-
bundenen Kammern umgeben, die sich auf drei Stockwerke vertheilten,
und zu denen auf beiden Seiten vom Thore aus Zugänge hinein-
221 führten. Der obere Tempelraum dagegen hatte keine solchen Seiten-
kammern mehr um sich, weshalb er sich auch schmäler ausnahm. Er
gieng über den unteren Raum noch vierzig Ellen hoch hinaus und
war einfacher gehalten, als dieser. Die vierzig Ellen seiner Höhe zu
den sechzig Ellen des ebenerdigen Raumes hinzugerechnet geben dann
die schon erwähnte Gesammthöhe von hundert Ellen.

222 6. Der äußere Anblick des Tempels ließ nichts vermissen, was
irgendwie Herz und Auge überwältigen konnte. Auf allen Seiten mit
schweren Goldplatten belegt, blitzte er, wenn ihn die ersten Strahlen
der Sonne trafen, im feurigsten Glanze auf und zwang förmlich den

Beschauer, so sehr er sich auch sträuben mochte, die Augen wegzu-
wenden, nicht anders, als würde er in die Sonne selbst schauen. Von 223
weitem dagegen, z. B. vor den Augen der Fremden, die nach Jerusalem
zogen, zeigte er sich wie ein schneebedeckter Berggipfel, da an den
Flächen, die nicht mit Gold bekleidet waren, der schneeweiße Stein
hervorschimmerte. Am Dachfirste trug das Gebäude goldene Stangen, 224
die in eine scharfe Spitze ausliefen, damit kein Vogel sich daraufsetzen
und das Heiligthum beschmutzen konnte. Von den Steinen aus seinem
Gefüge erreichten einige eine Länge von fünfundvierzig, eine Höhe
von fünf und eine Breite von sechs Ellen. Vor dem Tempelhause 225
stand der Brandopferaltar mit einer Höhe von fünfzehn und einer
Längen- wie Breiteausdehnung von je fünfzig Ellen. Er war im
Quadrat gebaut und streckte seine Ecken hörnerartig empor. Von
der Südseite führte eine Rampe mit sanfter Steigung zu ihm hinauf.
Bei seinem Aufbau war kein einziges Eiseninstrument zur Verwendung
gekommen, und nie hat ihn ein Meißel berührt. Das Tempelhaus 226
und den Altar umkränzte eine etwa ellenhohe, kunstvoll gearbeitete
Ballustrade aus schönem Steinmaterial, welche das Volk draußen von
den Priestern trennte. Was nun die Theilnahme betrifft, so war den 227
Samenflüssigen und Aussätzigen das Betreten der Stadt überhaupt
verboten, den Frauen aber der Zutritt zum Tempel zur Zeit ihrer
Menstruation; doch durften sie selbst im Zustande der Reinheit nicht
über die früher erwähnte Grenze hinausgehen. Was die Männer
anlangt, so ward denen, die sich noch nicht im Zustande vollständiger
Reinheit befanden, das Betreten des inneren Vorhofes untersagt, und
ebenso durften sich auch die Priester im Zustande der Unreinheit nicht
in diesen Vorhof begeben.

6. Alle jene, die, obgleich von priesterlicher Abkunft, wegen eines 228
leiblichen Defectes von dem Opferdienste ausgeschlossen waren, hatten
ihren Platz an der Seite ihrer tauglichen Mitbrüder innerhalb der
Schranken und bekamen auch die einem Priester gebührenden Opfer-
stücke. Sie erschienen aber dabei in gewöhnlicher Kleidung, weil das
heilige Kleid nur wirklich fungierende Priester anlegen durften. An 229
den Brandopferaltar und in das Tempelhaus durften nur die fehler-
losen Priester, und zwar in Byssus gehüllt, treten. Es war ihnen
strengstens verboten, vorher Wein zu trinken, aus lauter Ehrfurcht
vor dem Dienste Gottes, damit sie bei ihren Ceremonien ja kein
Versehen machten. Auch der Hohepriester gieng mit ihnen zum 230
Tempel hinauf, aber nicht immer, sondern nur am Sabbath, an Neu-
monden oder wenn sonst ein altüberliefertes Fest oder eine allgemeine
Volksfeier unter dem Jahre gehalten wurde. Bei seinem heiligen 231

Dienste musste der Hohepriester zunächst mit einem Lendentuch ge-
gürtet sein, das seine Blöße vollständig bedeckte. Unmittelbar am
Leibe hatte er dann ein linnenes Unterkleid, über welches ein bis
zu den Füßen hinabreichendes und allseitig geschlossenes, hyacinth-
farbenes Obergewand mit Trobbeln geworfen ward. An den Troddeln
hiengen wieder goldene Schellen und Granatäpfel, die miteinander
abwechselten. Die Schellen sollten ein Symbol des Donners, die
232 Granatäpfel ein Bild des Blitzes sein. Das Gürtelband, welches
dieses Obergewand auf der Brust zusammenhielt, war aus fünf ver-
schiedenfarbigen und mit eingewirkten Blumen geschmückten Streifen
zusammengesetzt. Die Stoffe waren: Gold, Purpur, Scharlach, dann
Byssus und Hyacinth, aus denen, wie wir früher gesagt haben, auch
233 die Vorhänge des Tempelhauses gewoben waren. Dieselben Stoffe
setzten auch sein Schulterkleid zusammen, mit dem Unterschied, dass
hier mehr Gold daran war. Es hatte dieses, wie schon der Name
andeutet, die Form eines Panzerkleides; zwei schildförmige Schnallen
aus Gold, in welche wunderschöne und außerordentlich große Sardonyx-
steine mit den Gravierungen der Stammnamen des Volkes eingesetzt
234 waren, hielten es zusammen. Ihnen vornüber waren zwölf andere
Edelsteine, zu je drei auf vier Reihen vertheilt, auf dem Kleide an-
gebracht, nämlich ein Sard, ein Topas, ein Smaragd, dann ein
Karfunkel, ein Jaspis und Saphir, ferner ein Achat, ein Amethyst
und ein Lynkur, endlich ein Onyx, ein Beryll und ein Chrysolith.
235 Von diesen trug jeder wieder einen Stammnamen eingraviert. Das
Haupt bedeckte eine Tiara aus Byssusstoff, um den sich ein Hyacinth-
streifen herumwand, der aber selbst wieder von einem goldenen Kranz
umgeben war. Der letztere zeigte in erhabener Arbeit die heiligen
236 Buchstaben, nämlich vier Consonanten. Diese Kleidung durfte übrigens
der Hohepriester außer der Zeit nicht tragen. Er musste auch eine
einfachere nehmen, so oft er in das Allerheiligste eintrat, was er nur
einmal im Jahre und zwar nur er allein thun konnte, nämlich an
dem allgemeinen gesetzlichen Fasttag, der Gott bei uns geweiht ist.
237 Doch auf eine genauere Beschreibung der Stadt und des Tempels,
wie auch der damit zusammenhängenden Gebräuche und Satzungen,
werde ich später zurückkommen, da über diesen Gegenstand noch gar
vieles zu sagen ist.
238 8. Dort, wo zwei von den Säulenhallen des ersten Vorhofes,
die Halle auf der Westseite und die im Norden, in einem Winkel zu-
sammenstießen, lag die Antonia. Ihr Bau erhob sich über einer
fünfzig Ellen hohen und ringsum steil abfallenden Felsenkuppe. Ihr
Erbauer war der König Herodes, welcher gerade diesem Werke den

Stempel seines für alles Große begeisterten Charakters in hervorragender Weise aufgeprägt hatte. Zunächst hatte er den Felsen von 239
seinem Grunde an mit glatten Steinplatten bekleiden lassen, theils zur Verschönerung, theils aber auch zur Befestigung, damit Niemand darauf vorwärts oder rückwärts zu gehen versuchen könnte, ohne abzugleiten. Vor dem eigentlichen Schlossgebäude kam dann noch 240
eine drei Ellen hohe Mauer, hinter welcher die Antonia bis zu einer Höhe von vierzig Ellen in ihrer ganzen Größe aufragte. Ihr Inneres 241
hatte die Ausdehnung und Bauart eines Königsschlosses, da es in Gemächer von allen möglichen Formen und jedweder Verwendung zerfiel; es wechselten Säulengänge und Badeanlagen mit weiten Höfen für die Besatzungstruppen, so dass das Schloss mit seinem allseitigen Comfort einer ganzen Stadt, mit seinen Kostbarkeiten aber einem königlichen Palaste glich. Die ganze Burg hatte die Gestalt eines 242
einzigen großen Thurmes, der an seinen Ecken wieder von vier anderen Thürmen flankiert war. Letztere erreichten eine Höhe von fünfzig Ellen, mit Ausnahme des in der südöstlichen Ecke aufragenden Thurmes, welcher siebzig Ellen hoch war, so dass man von ihm aus den Tempelplatz vollständig überschauen konnte. Dort, wo die Antonia an die 243
Säulengänge des Tempels stieß, hatte sie je einen Abstieg zu diesen zwei Hallen, auf denen die Wachen der römischen Heeresabtheilung, die beständig in der Burg lag, an Festzeiten herabzukommen pflegten, 244
um sich in Waffenbereitschaft an den Säulengängen aufzustellen und so durch eine scharfe Ueberwachung des Volkes jeden Versuch einer Revolte im Keime zu ersticken. Denn geradeso, wie der Tempel die 245
Stadt beherrschte, so beherrschte die Antonia hier wiederum den Tempel. Während nun die Besatzung auf der Antonia diese drei Punkte sicherte, hatte die Oberstadt eine eigene Zwingburg für sich, den herodianischen Königspalast. Von der Antonia war, wie schon 246
bemerkt, der Bezethahügel abgetrennt worden, welcher, unter den Stadthügeln der höchste, erst zuletzt zum Stadtgebiet gezogen und mit einem Theile der Neustadt besetzt ward. Er war der einzige Hügel, der aus unmittelbarer Nähe und zwar von Norden her den Tempel überragte. Da ich ohnehin Willens bin, mich später noch 247
ausführlicher und genauer über die Stadt und ihre Befestigungswerke zu verbreiten, so kann vor der Hand die davon gegebene Schilderung als ausreichend gelten.

Sechstes Capitel.

Stellung und Zahl der Vertheidiger. Verwundung des Nikanor. Bau der ersten Belagerungsdämme im Nordwesten. Heftiger Ausfall der Belagerten. Der erste Jude gekreuzigt. Tod des Idumäerführers Johannes.

248 1. In der Stadt beliefen sich jetzt die Streitkräfte des Rebellen-
haufen unter Simon, die Idumäer nicht gerechnet, auf 10.000 Mann.
Sie wurden von fünfzig Unterbefehlshabern geführt, an deren Spitze
249 als unumschränkter Herr genannter Simon stand. Seine Bundes-
genossen, die Idumäer, zählten 5000 Mann, unter zehn Anführern,
von denen Jacobus, der Sohn des Sosa, und Simon, der Sohn des
250 Kathla, das meiste Ansehen hatten. Johannes aber, der sich in den
Besitz des Tempels gesetzt hatte, hatte schon früher 6000 Bewaffnete
unter zwanzig Führern zur Verfügung, wozu jetzt auch noch die
Zeloten in der Zahl von 2400 kamen, nachdem sie ihre Parteiung
aufgegeben hatten. Letztere hatten ihre alten Häupter, nämlich Eleazar
251 und Simon, den Sohn des Ari, behalten. Die eigentliche Bürgerschaft
bildete, wie schon gesagt, den Kampfpreis ihres blutigen Wettstreites,
und wurde alles Volk, soweit es ihre Ungerechtigkeit nicht mitmachen
252 wollte, von beiden Parteien gebrandschatzt. Simon hielt die Oberstadt
und die große Mauer bis hinüber zum Kedronbach besetzt. Von der
alten Mauer besaß er noch das Stück, das von Siloah an sich auf die
Ostseite drehte und bis zum Palaste des Monobazus, des bekannten
Königs von Adiabene drüber dem Euphrat, sich hinabsenkte. Auch die
253 Quelle selbst, sowie die Akra, d. h. die Unterstadt, mit dem ganzen
Stadtgebiete, das sich bis zum Königspalaste der Helena, der Mutter
des Monobazus, erstreckte, war noch in seiner Gewalt. Johannes da-
254 gegen beherrschte den Tempel und den Bezirk ringsum auf eine nicht
unbedeutende Entfernung, den Ophel und die sogenannte Kedronschlucht.
Was noch zwischen diesen ihren Stellungen lag, das hatten sie alles
niedergebrannt, um sich für ihre gegenseitigen Kämpfe ein förmliches
255 Schlachtfeld offen zu halten, da der Parteikampf selbst dann noch nicht
zum Stillstande kam, als die Römer schon vor den Mauern lagerten.
Nachdem sie sich bei den ersten Ausfällen etwas ernüchtert gezeigt,
kam bald die alte Tollheit wieder zum Ausbruche; in zwei Lager
getrennt, geriethen sie sich abermals in die Haare und besorgten die
256 Geschäfte der Belagerer zu deren vollsten Zufriedenheit. Denn weder
konnten sie selbst von den Römern noch schlimmeres erdulden, als das
war, was sie sich gegenseitig anthaten, noch konnte auf ihre Gewalt-
herrschaft hinauf die Stadt mehr ein Leid erfahren, das sie nicht
unter ihnen schon gekostet hätte; ja noch mehr, die Stadt war sogar
unglücklicher vor ihrem Fall, und die sie erstürmt haben, haben

damit einen noch schöneren Sieg errungen, als der war, den die einfache Eroberung ihrer Mauern bedeutete; ich will sagen, dass der 257
Parteikampf die Stadt, die Römer aber auch den Parteikampf, der viel trotziger war, als die stolzen Mauern, niedergeworfen haben, und mit gutem Grunde könnte man das düstere Verhängnis der Stadt lediglich bei ihren eigenen Kindern, auf Seite der Römer aber nur die Gerechtigkeit suchen. Doch möge sich nur jeder selbst an die Logik der Thatsachen halten.

2. Während sich aber in der Stadt die geschilderten Zustände so 258
weiter entwickelten, war draußen Titus bereits daran, in Begleitung einer ausgesuchten Reiterschar die Mauern zu umreiten, um eine schwache Stelle für den Angriff zu entdecken. Nachdem er überall ver- 259
gebens nach einem solchen Punkte ausgespäht hatte, da nach den von Thälern geschützten Seiten hin die Mauer überhaupt nicht zugänglich war, nach den anderen aber, wo die erste Mauer stand, die Belagerungsmaschinen einen allzugroßen Widerstand zu erwarten hatten, entschloss er sich endlich, beim Grabmal des Hohenpriesters Johannes eine Bresche zu legen. An dieser Stelle war nämlich die erste Festungs- 260
mauer etwas niedriger, während zugleich die zweite Mauer hier keinen Anschluss hatte, da man auf die Werke in der Neustadt in jenen Gegenden, wo sie nicht besonders stark besiedelt war, weniger bedacht gewesen: ja, die Römer konnten dann von da aus selbst gegen die dritte Mauer sofort einen Sturm unternehmen, um auf der einen Seite über sie hinweg in die Oberstadt einzudringen, auf dem Wege aber über die Antonia sich des Tempels zu bemächtigen. Wie nun 261
Titus so um die Stadt herumritt, wurde einer seiner Freunde, namens Nikanor, als er in Begleitung des Josephus einen Versuch machte, sich der Stadt zu nähern und die auf der Mauer stehenden Juden, welchen er keine unbekannte Persönlichkeit war, zum Frieden zu bewegen, an der linken Schulter von einem Pfeile getroffen. Dieser 262
Zwischenfall zeigte dem Titus noch greller die Verbissenheit der Juden, die sich, wie er eben gesehen, sogar an solchen zu vergreifen wagten, welche in wohlmeinendster Absicht sich ihnen nähern wollten, und das feuerte ihn noch mehr zu den Belagerungsarbeiten an. Er ließ die ganze Gegend vor der Stadt durch seine Heeresabtheilungen verwüsten und gab den Befehl, das Material für die Dämme zu sammeln und die letzteren dann sofort in Angriff zu nehmen. In drei Abtheilungen 263
wurde das Heer zu den Dammarbeiten commandiert, zwischen den einzelnen Dämmen aber mussten die Wurfspießschleuderer und Bogenschützen, vor ihnen aber noch die Armbrustgeschosse und Katapulten, wie auch die Steinschleudermaschinen Posto fassen, um die Ausfälle

der Feinde auf die Werke, wie auch jene Juden zurückzuschlagen, die
von der Mauer herab eine Störung der Arbeiten versuchen sollten.
264 Im Nu waren die Bäume geschlagen, und die Gegenden um die Stadt
herum öde Flächen. Doch blieb man auch auf Seite der Juden, während
die Römer die Stämme zu den Dämmen zusammenschleppten, und
das ganze Heer sich auf die Belagerungsarbeiten warf, durchaus nicht
265 müßig, und so konnte es auch nicht ausbleiben, daſs das Volk, welches
unter beständigen Plünderungen und Metzeleien gelitten, jetzt endlich
wieder Muth bekam. Denn es glaubte doch jetzt, wo sich seine Peiniger
mit den äußeren Feinden ernstlich beschäftigen muſsten, wieder einmal
aufathmen und sogar an den Schuldigen Rache nehmen zu können,
wenn die Römer einmal das Uebergewicht bekämen.
266 3. Johannes machte aus Furcht vor Simon keine Ausfälle auf
die Römer, so sehr auch seine Leute vor Begierde brannten, gegen die
267 Feinde vor den Thoren zu ziehen. Desto rühriger aber war Simon,
der auch zunächst von der Belagerung berührt war. So pflanzte er
die dem Cestius früher abgejagten Geschütze, wie auch jene, die man
bei dem Sturme auf die Besatzung der Antonia erobert hatte, auf
268 der Mauer auf. Allerdings konnten die meisten seiner Streiter aus
diesen Beutestücken gar keinen Vortheil ziehen, weil sie damit nicht
umzugehen verstanden; die wenigen aber, die sich die Bedienung der-
selben von den Ueberläufern hatten zeigen lassen, schossen mit diesen
Geschützen herzlich schlecht: dafür aber schossen sie um so besser mit
Feldsteinen und Bogen von der Festungsmauer auf die Dammarbeiter
und machten in einzelnen Abtheilungen Ausfälle, um mit ihnen an-
269 zubinden. Doch waren die arbeitenden Soldaten gegen die Geschosse
durch Weidengeflechte geschützt, die auf die Pfahlwerke aufgespannt
wurden, gegen die Ausfälle aber durch ihre trefflichen Geschütze, mit
welchen alle Legionen ausgerüstet worden waren: namentlich zeichnete
sich die zehnte Legion durch ihre besonders weittragenden Katapulten
und überaus großen Steinschleudern aus, die sie in den Stand setzten,
nicht allein alle herausstürmenden Juden, sondern selbst die Ver-
270 theidiger von der Mauer zurückzutreiben. Die damit geschleuderten
Felsstücke waren von Centnerschwere und sie giengen zwei Stadien
weit, ja, noch darüber. Ihre Wucht schmetterte ganz unwiderstehlich
nicht bloß jene nieder, die sie zunächst trafen, sondern auch noch solche,
271 die sich viel weiter rückwärts befanden. Indes konnten die Juden sich
anfänglich besser vor diesen Steingeschossen inacht nehmen, weil sie
von weißer Farbe waren und sich so nicht bloß durch ihr Sausen ver-
riethen, sondern auch schon an ihrem Aufleuchten von Ferne kennbar
272 waren. Nun hatten die Juden auf den Thürmen auch Aufpasser sitzen,

die sie jedesmal warnten, so oft das Geschütz entladen wurde, und
das Felsstück abflog, indem sie in ihrer heimischen Sprache schrieen:
„Das Geschoss kommt!" Sofort sprangen die Juden an dem bedrohten
Punkte auseinander und bückten sich noch rechtzeitig. Auf solche Weise
geschah es oft, dass der Stein zwischen den Reihen der gewarnten
ohne Schaden hindurchfuhr, bis die Römer ihrerseits auf die List ver- 273
fielen, den Stein schwarz anzustreichen. Da man ihn jetzt nicht mehr
so gut von weitem sehen konnte, machten die Römer die besten Schüsse,
von denen ein einziger gleich viele auf einmal niederstreckte. Aber trotz 274
aller Verluste ließen sie die Römer bei ihren Dammarbeiten kaum zu
Athem kommen und setzten all' ihre Verschlagenheit und Verwegenheit
ein, um sie bei Tag und bei Nacht zu stören.

4. Als die Werke fertig gestellt waren, maßen die Ingenieure 275
den Abstand bis zur Mauer mit der Bleischnur, die sie zu diesem
Zwecke einfach von den Dämmen zur Mauer hinschleudern mussten,
da es unter dem Hagel von Geschossen, der von oben niederprasselte,
füglich nicht anders thunlich war. Man fand, dass die Widder die
Mauer bereits treffen könnten, und so schob man sie denn heran.
Gleichzeitig ließ Titus die Geschütze näher an die Mauer fahren, damit 276
nicht die Arbeit des Widders durch die Feinde von der Mauer aus
gestört werden könnte, und gab das Zeichen, mit dem Widder zu be-
ginnen. Plötzlich dröhnten von drei Punkten zugleich die furchtbarsten 277
Stöße weithin durch die Stadt, gefolgt von dem Angstgeschrei ihrer
Bewohner, dass selbst die Rebellen sich eines Grauens nicht erwehren
konnten. Jetzt endlich, da die Gefahr für beide Parteien, wie sie sahen,
eine gleich drohende geworden, dachten sie erst an eine gemeinsame
Abwehr: „Wir thun ja alles für die Feinde", schrieen die bisherigen 278
Gegner einander zu, „anstatt dass wir zum wenigsten in dieser Stunde
unsere gegenseitigen Reibereien aufschieben und gemeinsame Sache
gegen die Römer machen, mag uns auch Gott sonst gerade keine ewige
Freundschaft schenken". Simon gab nun die feierliche Erklärung ab,
dass die Juden im Tempel ganz unbehelligt sich nach der bedrohten
Mauer hinüber begeben dürften, was Johannes dann auch den
Seinigen, obwohl nicht ohne jedes Misstrauen, erlaubte. Nun war 279
man wieder, des gegenseitigen Hasses und der eigenen Zwistigkeiten
vergessend, sozusagen, ein Leib und eine Seele. Man eilte von allen
Seiten auf die Mauer, warf von da eine Unzahl Feuerbrände auf
die Maschinen hinab und schleuderte Geschosse über Geschosse gegen
jene, welche die Widder gegen die Mauer schwangen. Die verwegensten 280
Gesellen sprangen in dichten Banden zu den Thoren heraus, zerhieben
die Schutzdecken an den Maschinen und stürzten sich auf die darunter

befindlichen Römer, deren sie schließlich, weniger infolge ihrer Taktik,
281 als vielmehr dank ihrer Tollkühnheit, Meister wurden. Doch immer und überall erschien Titus in Person, um den Bedrängten beizuspringen, und warf seine Reiter, wie auch die Scharfschützen auf die Flanken der bedrohten Maschinen, wodurch es ihm endlich gelang, den mit Feuerbränden bewaffneten Gesellen das Handwerk zu legen und die auf den Thürmen stehenden Schleuderer zurückzutreiben, worauf
282 die Widder aufs neue ihre Arbeit begannen. Die Mauer trotzte indes ihren Schlägen, mit Ausnahme des Stückes einer Thurmecke, welche der Widder der fünfzehnten Legion erschüttert hatte. Die eigentliche
283 Mauer blieb auch hier unbeschädigt und konnte auch nicht zunächst mit dem Thurme gefährdet werden, weil der letztere weit vorsprang, und aus diesem Grunde selbst eine Bresche an ihm nicht leicht die eigentliche Stadtmauer in Mitleidenschaft ziehen konnte.

284 5. Die Juden unterbrachen für eine kurze Zeit ihre Ausfälle und sahen aufmerksam den Römern zu, wie sie sich wieder auf ihre Werke und durch das Lager hin vertheilten, in der sicheren Meinung, die Juden hätten sich aus Erschöpfung und Furcht zurückgezogen. Auf einmal fielen sie mit ihrer ganzen Macht bei einer gedeckten Pforte in der Nähe des Hippikusthurmes aus, warfen Feuer in die Werke und machten Miene, sogar die Römer hinter ihren eigenen Lagerwällen
285 anzugreifen. Auf ihr Geschrei formierten sich sofort die nächststehenden Soldaten, während die weiter entfernten sich schnell zu sammeln suchten. Doch ihre militärische Strammheit ward von der Verwegenheit der Juden überflügelt: sie warfen die ersten, auf die sie stießen, über den Haufen und suchten auch jene, die sich schon besser gesammelt hatten,
286 auseinanderzusprengen. Besonders wogte rings um die Widdermaschinen ein grausiger Kampf: die Juden wollten sie um jeden Preis in Brand stecken, die Römer wehrten sich aufs äußerste. Von beiden Seiten erscholl statt des Commandos nur wirres Geschrei, und viele der
287 vordersten Kämpfer sanken getroffen zu Boden. Die Verzweiflung der Juden behielt das Uebergewicht. Schon züngelte die Flamme an den Werken empor, und es war bereits die höchste Gefahr da, dass alles mitsammt den Maschinen niederbrennen würde, als noch zum Glück der Kern der alexandrinischen Elitetruppen mit einer Bravour, die sich selbst übertraf — da sie es bei diesem Kampfe den ruhmvollsten Legionen zuvorthaten — wenigstens solange sich behaupten konnte, bis der Cäsar mit seinen besten Reitern in die feindlichen Scharen einbrach.
288 Zwölf Kämpfer streckte er im vordersten Gewühle mit eigener Hand zu Boden, worauf die ganze feindliche Masse, bestürzt über ihren Fall, ins Wanken gerieth und floh: Titus war hinter ihnen her und drängte

die Menge vollends in die Stadt hinein und konnte noch die Werke den Flammen entreißen. Bei diesem Kampfe geschah es auch, dass ein 289
Jude lebend in die Hände der Römer fiel. Titus gab nun Befehl diesen Menschen im Angesichte der Stadtmauer ans Kreuz zu schlagen. Vielleicht würde dieser Anblick, meinte er, die übrigen mit Entsetzen erfüllen und sie etwas nachgiebiger stimmen. Nach dem Rückzug der 290
Juden ereignete sich noch der Zwischenfall, daß Johannes, der Führer der Idumäer, in dem Augenblicke, wo er mit einem vor der Mauer stehenden, ihm bekannten Soldaten einige Worte wechselte, von einem Araber einen Pfeilschuss in die Brust bekam und auf der Stelle sterbend zusammenbrach, zum größten Leidwesen der Juden und zum Bedauern der Rebellen, die in ihm einen Mann von ebenso hervorragender persönlicher Tapferkeit, als Einsicht verloren.

Siebentes Capitel.

Einsturz eines Belagerungsthurmes. Eroberung der ersten Mauer. Stürme auf die zweite. Der Held Longinus. Die List des Juden Castor hält einige Zeit den Fall der zweiten Mauer auf.

1. In der folgenden Nacht wurde auch das römische Lager von 291
einem, allerdings blinden, Alarm in Aufregung versetzt. Es hatte 292
nämlich Titus drei fünfzig Ellen hohe Thürme erbauen lassen, um sie auf allen drei Dämmen aufzustellen und von der Höhe derselben aus die Vertheidiger auf der Stadtmauer zurück zu jagen. Da geschah es, dass plötzlich einer dieser Thürme von selbst um Mitternacht zusammenstürzte. Bei dem furchtbaren Krachen, das seinen Sturz be- 293
gleitete, ward das ganze Lager von Schrecken ergriffen, und alles eilte, in der Meinung, dass die Feinde eingebrochen seien, zu den Waffen. Ein wirres, lärmendes Durcheinander herrschte bei den Le- 294
gionen, und da Niemand sagen konnte, was eigentlich geschehen war, schwebte man die längste Zeit in peinlichster Verlegenheit, und es ließ sich sogar in Ermanglung eines wirklichen Feindes einer vom andern ins Bockshorn jagen: wie wenn die Juden schon mitten im 295
Lager stünden, rief jeder den Mann, der ihm nahte, stets um die Parole an. Ein panisches Schreckgespenst schien alle gelähmt zu haben, bis endlich Titus den wahren Sachverhalt erfuhr und im ganzen Lager kund zu machen befahl, worauf dann, allerdings erst sehr langsam, die Ruhe wiederkehrte.

2. Obwohl die Juden sonst den Römern einen ganz kräftigen 296
Widerstand entgegenstellten, so erlitten sie doch den Belagerungsthürmen gegenüber nur Verluste über Verluste. Denn von dort aus konnten sie sogar mit leichteren Geschützen und außerdem von Wurf-

spießschleuderern, Bogenschützen und Steinschleuderern beschossen werden,
297 ohne dass sie selbst die feindlichen Schützen wegen der Höhe der Thürme
zu erreichen vermochten. Die Thürme aber im Sturme zu nehmen, war
unmöglich, da man sie wegen ihrer Riesenlast nicht leicht umwerfen,
noch auch wegen des Eisenbeschlages, der sie bedeckte, anzünden konnte.
298 So mussten sie sich demnach außer Schussweite flüchten und waren
dadurch natürlich außer Stand gesetzt, noch ferner den Ansturm der
Widder aufzuhalten, die denn auch jetzt ununterbrochen gegen die
299 Mauer dröhnten und nach und nach doch ihr Ziel erreichten. Bereits
wankte die Mauer unter den Stößen des Nikon (d. i. des Siegers),
ein Name, den die Juden selbst der größten römischen Widdermaschine
gaben, weil sie jeden Widerstand besiegte. Andererseits waren die Juden
bereits infolge ihrer Kämpfe und der Wachen, für die sie hier weitab
von den bewohnten Theilen der Stadt die Nächte hatten opfern müssen,
300 längst viel zu erschöpft; auch schmeichelten sie sich in ihrer Bequem-
lichkeit und mit jener Voreiligkeit, die alle ihre Pläne so unheilvoll
beeinflusste, mit dem Glauben, es wäre die Bewachung der Mauer
ohnehin etwas ganz überflüssiges, in Anbetracht des Umstandes, dass
hinter ihr ohnehin noch zwei andere Mauern lägen, und so zogen sich
301 denn in der That schon früher die meisten von der Stelle zurück. Als
dann die Römer an der vom Nikon gebrochenen Bresche hinaufstürmten,
verließen schließlich alle Juden ihren Posten und flüchteten sich hinter
die zweite Mauer, während die Soldaten, welche die Bresche über-
stiegen hatten, sofort die Thore öffneten und das ganze Heer hinein-
302 ließen. Auf solche Weise bekamen die Römer nach fünfzehntägiger Be-
lagerung am siebenten des Monates Artemisius die erste Mauer in
ihre Gewalt. Sie demolierten darauf ein langes Stück von dieser
Mauer, wie auch den nördlichen Stadttheil, was früher schon Cestius
gethan hatte.

303 3. Nachdem Titus zunächst die ganze Strecke bis hinüber zum
Kedronbach besetzt hatte, rückte er nach dem sogenannten Assyrier-
lager, so dass er sich gerade noch außerhalb des Schussbereiches der
zweiten Mauer befand. Alsbald eröffnete er auch den Sturm auf die
304 zweite Mauer, den die Juden, in zwei Scharen vertheilt, von den
Zinnen aus tapfer abzuschlagen suchten. Die Anhänger des Johannes
kämpften von der Antonia und der nördlichen Halle des Tempels
herab, wie auch vor dem Grabmonument des Königs Alexander,
während die Schar des Simon den Zugang beim Johannesdenkmal
besetzt hielt und bis zu jenem Thore hin sich verschanzt hatte, bei
welchem die Wasserleitung nach dem Hippikusthurme in die Stadt
305 eintrat. Oftmals stürzten die Juden zu den Thoren heraus und rangen

mit den Römern im Nahkampf; wurden sie aber zurückgetrieben, auf
der Mauer. In offener Feldschlacht unterlagen sie in der Regel, weil
sie von der militärischen Taktik der Römer nichts verstanden, beim
Mauerkampf hingegen blieben die Juden im Vortheil. Während den 306
einen ihre Stärke, wie ihre kriegerische Erfahrung Muth einflößte,
that das bei den Juden die von der Furcht noch genährte Tollkühnheit
und ihr im Unglück von jeher gestählter Charakter. Außerdem hatten
die Juden doch noch einige Hoffnung auf Rettung, indes die Römer
sich einen recht baldigen Sieg erwarteten. Keine Partei schien eine 307
Ermüdung zu spüren, vielmehr folgte den ganzen Tag Sturm auf
Sturm, ein Mauerkampf dem andern, ein ausfallender Trupp dem
andern. In allen möglichen Gestalten ward der Kampf geführt. Kaum, 308
dass die Nacht dem blutigen Ringen, das mit der Morgenröthe be-
gonnen, Einhalt thun konnte; doch brachte auch sie keinen Schlaf für
die beiderseitigen Kämpfer, ja, sie war noch peinlicher, als selbst der
Tag, da die einen jetzt und jetzt die Eroberung der Mauer, die Römer
aber den Angriff der Juden auf ihr Lager besorgen mussten. So
blieben denn beide Theile auch bei der Nacht unter den Waffen, wie
sie der erste Morgenstrahl wieder kampfbereit fand. Bei den Juden 309
wetteiferte alles, um sich in das dichteste Kampfgewühl zu stürzen
und so die Gunst der Führer zu erringen: am meisten Respect und
Furcht hatte man vor Simon, dem seine Parteigänger so ergeben
waren, dass auf einen Wink von ihm jeder sich auf der Stelle selbst
den Tod gegeben haben würde. Für die Römer bildeten sowohl ihr 310
beständiger Siegeslauf, der nie durch gewohnheitsmäßige Niederlagen
unterbrochen ward, wie auch ihre fortwährenden Feldzüge, ihre be-
ständigen Uebungen und die Größe ihrer Herrschaft, vor allem aber
die Erscheinung des Titus selbst, der immer und überall im ganzen
Heere zu sehen war, einen starken Ansporn zum Heldenmuthe: denn 311
dort sich zu schonen, wo der Cäsar gegenwärtig war und sogar den
Kampf theilte, erschien als ein arges Verbrechen: umgekehrt stand er
auch als Augenzeuge und Vergelter in einer Person vor jenen, die
sich tapfer schlugen, ja, es war schon Belohnung genug, dem Cäsar
als ein wackerer Mann bekannt zu werden. Daher kam es, dass viele
sich durch ihren Kampfesmuth in einem Grade auszeichneten, zu dem
sie wohl ihre natürliche Kraft nicht befähigt hätte. So geschah es in 312
diesen Tagen, als die Juden wieder einmal vor der Mauer in starker
Masse den Römern die Spitze boten, und beide Theile noch im Plänkeln
begriffen waren, dass ein Reitersmann, Longinus mit Namen, aus
der römischen Schlachtlinie heraussprang und sich mitten in die Reihen
der Juden stürzte, die vor seinem Anprall auseinanderstoben, während 313

zwei der tüchtigsten Krieger unter seinen Streichen blieben. Der eine davon hatte in dem Augenblicke, wo er sich ihm entgegenwerfen wollte, von vorne den Todesstoß bekommen, dem zweiten hatte der Römer auf seiner Flucht den aus der Wunde des ersten gezogenen Speer durch die Seite gerannt, um dann mitten aus dem feindlichen Schwarm
314 ohne eine einzige Schramme zu seinen Kameraden zurückzulaufen. Er war nun wegen seines Heldenmuthes ein gefeierter Mann, aber bald
315 fanden sich viele, die seiner Tapferkeit nacheiferten. Uebrigens achteten auch die Juden der eigenen Wunden nicht, nur darauf bedacht, fremde zu schlagen. Der Tod erschien als etwas sehr leichtes, vorausgesetzt, dass sie im Augenblick, wo sie ihn erlitten, noch einen aus den Feinden
316 niederhauen konnten. Was aber die Haltung des Titus angeht, so war seine Sorge nicht weniger auf die Schonung seiner Soldaten, als auf den Sieg gerichtet, und er meinte, dass ein unbesonnenes Dreinschlagen eigentlich eine Thorheit wäre, während die wahre Mannhaftigkeit mit Umsicht gepaart und so beschaffen sein müsse, dass man dem Feinde Verluste zuzufügen verstünde, ohne selbst einen solchen zu erleiden. Er verbot darum seinen Kriegern, in bloßen Bravourstücklein ihren Muth zu zeigen.

317 4. Titus ließ nun den Widder an den mittleren Thurm der Nordmauer ansetzen. Auf diesem Thurme hatte sich ein jüdischer Gauner, namens Castor, mit noch zehn seines Gelichters in einen Hinterhalt gelegt, während die übrige Mannschaft vor den Scharf-
318 schützen Reißaus genommen hatte. Einige Zeit hielten sie sich in lauernder Stellung ruhig hinter der Brustwehre. Als aber der Thurm schon zu wanken begann, sprangen sie auf einmal in die Höhe, und Castor rief mit aufgehobenen Händen, ganz wie ein Hilfeflehender, nach dem Cäsar und bat mit gar kläglicher Stimme um Schonung.
319 Arglos, wie er war, glaubte ihm Titus und hegte sogar die Hoffnung, die Juden würden jetzt in sich gehen, weshalb er gleich mit den Widderstößen aufhören ließ und den Bogenschützen verbot, auf die Schutzflehenden anzulegen. Castor erhielt die Erlaubnis, seinen Wunsch vorzubringen.
320 Auf seine Antwort, dass er sich auf Gnade unterwerfen und gerne herabkommen möchte, bemerkte Titus, dass er ihm zu seinem wohlberathenen Entschlusse nur gratulieren könne, und dass, wenn jetzt endlich alle dieselbe Gesinnung theilen möchten, es ihn im Interesse der ganzen Stadt herzlich freuen würde, auch den Uebrigen sofort
321 Gnade anbieten zu können. Von den zehn anderen machten es fünf, wie Castor: sie flehten heuchlerisch um Erbarmen. Die übrigen fünf jedoch schrien laut auf, sie würden nie und nimmer Römersclaven werden, so lange sie noch die Wahl hätten, als freie Männer zu

sterben. Lange stritten sie so hin und her, und es gieng unterdessen 322
eine kostbare Zeit für den Angriff verloren, welche Castor dazu benützte, um dem Simon sagen zu lassen, er möge nur ohne Ueberstürzung die nöthigen Vorkehrungen gegen die andringenden Römer treffen, da er, der Castor, ihren Oberfeldherrn noch eine ganze Weile an der Nase herumzuführen gedenke. Zu gleicher Zeit stellte er sich, als wolle er auch die nicht einverstandenen Kameraden zur Annahme der Gnade bewegen. Aber scheinbar ganz empört darüber, ließen diese 323
ihre blanken Schwerter über die Brustwehr aufblitzen, schlugen damit klirrend an ihren Harnisch und sanken, als hätten sie sich wirklich erstochen, auf den Boden nieder. Staunen überkam den Titus und 324
seine Begleiter über diese edle Haltung der Männer, und außerstande, von unten aus den eigentlichen Vorgang genau zu sehen, bewunderten sie ebenso ihren hohen Muth, wie sie ihr trauriges Ende bemitleideten. In diesem Augenblicke schoss dem Castor ein Bogenschütze einen Pfeil 325
an die Nase, den der Verwundete auf der Stelle selbst sich wieder herauszog, um ihn dem Titus vorzuweisen und sich über die angethane Unbill zu beschweren. Der Cäsar warf dem Schützen einen zornigen Blick zu und wollte dann den an seiner Seite stehenden Josephus zu Castor hinschicken, dass er ihm den Handschlag gebe. Josephus aber erklärte nicht bloß für seine Person, dass er nicht 326
hingehen werde, da die Schutzflehenden gar nichts Gutes im Sinne hätten, sondern hielt auch noch die Freunde, welche hinlaufen wollten, zurück. Da erklärte sich ein Ueberläufer, namens Aeneias, bereit, zu ihm hinzugehen, und lief auch, als Castor noch nach einem Römer 327
verlangte, der ihm sein Geld auffangen möchte, das er bei sich trage, natürlich mit umso größerem Eifer zum Thurme hin, um die Falten seines Busens emporzuhalten. Da aber hob Castor einen Felsblock 328
auf und schleuderte ihn auf Aeneias hinab, den er zwar, weil er zur Seite sprang, verfehlte, um aber dafür einen anderen Soldaten, der eben hinzugetreten war, zu verwunden. Jetzt sah freilich der 329
Cäsar den Betrug und zog daraus die Lehre, wie das Mitleid im Kriege nur Schaden bringen könne, weil ein härteres Gemüth weniger Gefahr laufe, der Tücke zum Opfer zu fallen. Im Zorn über den erlittenen Spott ließ er nun den Widder mit verdoppelter Kraft gegen den Thurm anstürmen: wie er aber schon einzusinken drohte, da 330
zündeten ihn Castor mit seinen Leuten an und sprangen durch die Flammen in die unter demselben befindliche Höhlung und erweckten auf solche Art abermals in den Römern den Glauben an ihren Heldenmuth, gleich als hätten sie sich wirklich in das Feuer gestürzt.

Achtes Capitel.

Fall der zweiten Mauer. Rückzug der Römer auf die erste Mauer. Abermaliger Sturm und endgiltige Besetzung der zweiten Mauer.

331 1. Durch diese Bresche bekam nun der Cäsar die zweite Mauer
fünf Tage nach der ersten in seine Gewalt und drang, da die Juden
sie völlig verlassen hatten, mit tausend Bewaffneten und seinen Garde-
truppen gerade an jener Stelle in die Stadt ein, wo die Bazars der
Wollhändler, die Schmiedewerkstätten und der Kleidermarkt der Neu-
stadt sich befanden, und wo die Gassen ganz quer gegen die Stadt-
332 mauer abfielen. Hätte nun Titus entweder ein größeres Stück von
dieser Mauer sofort abbrechen lassen, oder wenigstens von dem Kriegs-
rechte Gebrauch gemacht und den eroberten Stadttheil gleich nach
seinem Eindringen verwüsten lassen, so wäre meines Erachtens der
333 Sieg ohne jede Scharte geblieben. So aber hoffte Titus durch seinen
Edelmuth die Juden zu beschämen, wenn er die Gelegenheit, ihnen zu
schaden, nicht benützen würde, und unterließ es daher, den Eingang
so weit zu verbreitern, dass er Raum für einen geordneten Rückzug
geboten hätte. Denn er glaubte von den Juden keine Nachstellungen
befürchten zu dürfen, in einem Augenblicke, da er sich ihnen eben
334 gnädig zeigen wollte. Kaum war er nämlich in die Stadt gedrungen,
als er auch schon den Befehl gab, keinen der hier ergriffenen Juden
zu tödten, oder die Häuser anzuzünden, ja, er war sogar geneigt, die
Rebellen als ebenbürtige Gegner zu behandeln, wenn sie nur das Volk
bei ihren Feindseligkeiten aus dem Spiele lassen wollten, und machte
auch dem Volke selbst die Zusage, ihm sein Hab und Gut wieder
zurückzustellen: so sehr war ihm zu thun, die Stadt seiner Herrschaft,
335 den Tempel aber der Stadt zu erhalten! Das eigentliche Volk nun
fand Titus für seine Aufforderungen längst schon empfänglich, aber
die kriegerische Mannschaft wollte in seiner Menschenfreundlichkeit nur
Schwäche erblicken und gab sich dem Glauben hin, dass Titus nur
darum, weil er sich zu schwach fühle, die übrigen Theile der Stadt
336 zu erobern, diese Vorschläge mache. Sie drohten den Bürgern mit
augenblicklichem Tod, wenn einer sich unterstehen sollte, an eine Er-
gebung zu denken, und wer nur ein Wort vom Frieden verlor, den
stachen sie nieder. Endlich warfen sie sich auch noch auf die ein-
gedrungenen Römer. Die einen stürmten die Straßen hinab, denselben
entgegen, andere kämpften von den Häusern herab, wieder andere
endlich sprangen gar zu den weiter oben gelegenen Thoren vor die
337 Mauern hinaus und brachten unter den auf der Mauer postierten
Wachen eine solche Bestürzung hervor, dass sie von den Thürmen
338 herabeilten und in das Lager zurückliefen. Drinnen schrien nun die

von allen Seiten umzingelten Römer, draußen schrien ihre Kameraden,
die für die abgeschnittene Schar das Schlimmste befürchteten. Die
Zahl der Juden schwoll immer mehr, und da ihnen auch die ge-
naue Kenntnis der Straßen eine große Ueberlegenheit sicherte, so
verwundeten sie viele Römer und stießen sie im ungestümen Angriff
immer weiter hinaus. Die Römer leisteten freilich ziemlich lange 339
Widerstand, aber nur aus bitterer Verlegenheit, weil eine massen-
hafte Flucht durch die enge Mauerlücke nicht möglich war. Wie
es den Anschein hatte, wären wohl alle, die in die Stadt ein-
gedrungen waren, niedergemetzelt worden, wenn ihnen nicht Titus
Luft gemacht hätte. Er dirigierte nämlich die Bogenschützen an die 340
Eingänge zu den verschiedenen Straßen und wählte für sich selbst
gerade jene, wo das dichteste Gewühl war, um mit seinen Geschossen
die Feinde zurückzujagen, an seiner Seite Domitius Sabinus, der sich
auch in diesem Gefechte wieder durch seinen Heldenmuth hervorthat.
Unerschütterlich blieb der Cäsar, Pfeil auf Pfeil abschnellend, auf seinem 341
Posten und hinderte die Juden am weiteren Vordringen, bis der
letzte Römer sich zurückgezogen hatte.

2. So wurden die Römer über die zweite Mauer, die sie bereits 342
erstürmt hatten, wieder hinausgedrängt. Darob schwoll den Streitern
in der Stadt der Muth gewaltig, und sie bauten auf diesen Erfolg
gar hochgespannte Erwartungen, indem sie meinten, dass die Römer
sich nicht mehr getrauen würden, in die Stadt einzudringen, wie auch,
dass, wenn sie selbst jetzt die Römer angreifen würden, sie vor jeder
Niederlage gefeit wären. Denn Gott verblendete um ihrer Missethaten 343
willen ihren Sinn derart, dass sie weder die Macht der Römer mehr
sahen, von der ja doch nur ein kleiner Bruchtheil durch die Juden
hinausgedrängt worden war, noch auch die Hungersnoth gewahrten, die
da schon allmählich an sie heranschlich. Denn während sie selbst bis zur 344
Stunde sich noch von dem Fleische der Bürger sozusagen mästen und
das Blut der Stadt trinken konnten, herrschte bei den Gutgesinnten
schon längst die bittere Noth, und viele starben bereits aus Mangel an
Nahrung dahin. Aber „je mehr Volk hinstirbt, desto besser für uns“, 345
meinten die Rebellen. Denn nach ihrer Ansicht sollten überhaupt
nur jene am Leben bleiben, die keinen Frieden wollten und ihr Leben
nur dem Kampfe gegen die Römer zu weihen entschlossen wären; die
nicht so gesinnte Menge des Volkes dagegen betrachteten sie nur als
eine große Last und sahen sie mit wahrer Lust zu Grunde gehen.
Das also war ihr Gebaren gegen die eigenen Landsleute in der 346
Stadt. Den Römern aber gegenüber hatten sie sich an der Mauer
fest verschanzt, und schirmten die Bresche mit dem Walle ihrer Leiber,

wo sie aber ganz gut seine Worte vernehmen konnten, und hielt
dann eine sehr bewegliche Ansprache an sie: „Habet doch Erbarmen“,
sprach er, „mit euch selbst und dem Volke, habet Erbarmen mit
eurer Vaterstadt und dem Tempel und benehmet euch gegen sie
363 doch nicht gefühlloser, als die Heiden. Sehet, wie gerade die Römer,
die im Tempel nichts zu suchen haben, Ehrfurcht vor dem Heiligthum
ihrer Feinde tragen und bis auf diese Stunde dasselbe niemals an-
getastet haben; und ihr, die ihr im Schatten des Tempels groß ge-
worden seid, und denen er, wenn er unversehrt bleiben sollte, wieder
ganz ungetheilt gehören wird, wie, ihr könnt ihn nicht schnell genug
364 der Vernichtung preisgeben! Ihr seht doch fürwahr, wie schon eure
stärksten Mauern zusammengestürzt sind, und dass die einzige, die noch
steht, es an Festigkeit mit den schon erstürmten Mauern gar nicht auf-
nehmen kann. Ihr kennt zudem die Unüberwindlichkeit der Macht
Roms und seid auch mit ihrer Knechtschaft von früher her schon be-
365 kannt geworden. Ich sage letzteres aus dem Grunde, weil der Kampf
für die Freiheit, soll er wirklich das schöne Streben sein, als das er
gilt, von allem Anfang schon unternommen sein muss. Wer aber,
nachdem er sich einmal schon unterworfen und lange Jahre gefügt
hat, später erst das Joch abschütteln will, dessen Anstrengungen sind
wie die letzten Zuckungen eines Sterbenden und nicht die Schläge
366 eines Freiheitshelden. Gewiss kann man sich auch über kleinere Herren
hinwegsetzen, aber unmöglich über solche, die da schon Alles unter
ihrer Faust haben. Was hat sich denn bis jetzt der Herrschaft der
Römer entziehen können, außer jenen Gegenden, die wegen ihrer
367 Hitze oder Kälte völlig uncultivierbar sind? Allerwärts ist das Glück
ihren Fahnen gefolgt, und Gott, der die Herrschaft von einer Nation
auf die andere rollen läst, steht jetzt eben bei Italien! Dass man
aber dem Stärkeren weichen müsse, und dass der Sieg immer dort
ist, wo die schärfere Waffe ist, das ist ein allgewaltiges, bei wilden
368 Thieren ebenso wie bei den Menschen herrschendes Gesetz. Aus diesem
Grunde haben sich denn auch unsere Väter, die uns doch an geistiger
wie an körperlicher Kraft und auch noch an sonstigen Hilfsquellen weit
voraus waren, den Römern unterworfen. Sie hätten sich gewiss nie
dazu verstanden, wenn sie nicht die sichere Ueberzeugung gehabt
369 hätten, dass Gott auf Seite der Römer stehe. Auf welche Hoffnung
wollt ihr denn schließlich noch euren Widerstand bauen, da die Stadt
zum größten Theil ohnehin schon erobert und die Lage der Leute
drinnen, wenn auch die Mauern noch standhalten sollten, jetzt schon
eine traurigere ist, als sie es durch eine Erstürmung je werden
370 könnte? Ich meine die in der Stadt bereits herrschende Hungersnoth,

die auch dem Auge der Römer keineswegs verborgen geblieben ist, und durch welche zwar vor der Hand nur die Bürger, über nicht lange aber auch die eigentlichen Streiter hingerafft werden müssen.
Denn sollten auch die Römer von der Berennung abstehen und nicht 371
mit gezücktem Schwerte in die Stadt hineinstürmen, es hält euch doch da drinnen ein Feind umklammert, vor dem jedes Schwert zerbricht, und der von Stunde zu Stunde riesig emporwächst. Oder könnt ihr etwa auch gegen den Hunger die Waffen erheben, um ihn niederzukämpfen, und könnt ihr allein unter allen Menschen selbst über
körperliche Bedürfnisse Herr werden? Es ist wahrlich keine Schande", 372
fuhr Josephus weiter fort, „wenn man noch Vernunft annimmt, bevor es zum Aeußersten kommt, und wenn man nach dem Rettungsanker greift, so lange es noch möglich ist. Sicher werden euch auch die Römer das Geschehene nicht entgelten lassen, wenn anders euer Frevelmuth wenigstens vor dem Abgrund noch Halt macht. Denn die Milde im Siege ist ihnen, sozusagen, angeboren, und gewiss werden sie auch weniger auf die Stillung ihres Rachedurstes schauen, als
auf ihren eigenen Nutzen, der wahrlich nicht darin besteht, nur 373
mehr eine menschenleere Stadt oder ein wüstes Land zu besitzen. Das ist auch der Grund, warum euch noch jetzt der Cäsar seine gnädige Hand reichen wollte. Denn hat er einmal die Stadt mit stürmender Hand genommen, so dürfte er wohl Niemand mehr pardonieren, am allerwenigsten solche, die nicht einmal im äußersten Elende auf seine
wohlwollenden Mahnungen hatten hören wollen. Dafür aber, dass 374
auch die dritte Mauer in Kürze erobert werden wird, sollten euch doch die bereits Gefallenen Beweis genug sein. Gesetzt aber auch, es wäre dieses Bollwerk wirklich unzerstörbar, so wird für die Römer noch ein anderer mit euch ringen, der Hunger!"

4. Diese gut gemeinten Worte des Josephus begleiteten viele 375
Juden auf der Mauer mit ihren Spöttereien, viele mit Lästerungen, einige sogar mit Pfeilschüssen. Als nun Josephus mit seinen directen Rathschlägen bei den Juden nichts ausrichtete, wandte er sich nunmehr in seiner Rede den Beispielen aus der heimatlichen Geschichte zu:
„O ihr Unglücklichen", rief er aus, „die ihr auf eure angestammten 376
Bundesgenossen ganz vergessen habt, wie, ihr wollet mit dem Schwert in der Faust gegen die Römer streiten? Ueber was für einen Feind haben wir denn überhaupt je auf diesem Wege den Sieg errungen?
War es denn nicht Gott, der besondere Schöpfer des jüdischen Volkes, 377
der sich desselben jedesmal, so oft es bedrückt wurde, rächend angenommen hat? Kehrt euch jetzt nur einmal um! Sehet ihr denn nicht, was für einen Ort ihr zu eurem Waffenplatz gemacht habt, und was

für einen starken Bundesgenossen ihr aufs schändlichste entehrt habt?
Könnt ihr euch nicht mehr der Gottesthaten zur Zeit unserer Väter
entsinnen, und was für gewaltige Feinde ehedem gerade diese heilige
378 Stätte dort uns zu Füßen geschmettert hat? Mich überkömmt ein
Grauen bei dem Gedanken, von den Werken Gottes vor so unheiligen
Ohren reden zu müssen: aber höret es nur immerhin, damit ihr auch
einsehet, dass ihr nicht bloß die Römer, sondern auch Gott zum
379 Feinde habet! Einst rückte der frühere ägyptische König Nechao, auch
bloß Pharao geheißen, mit zahllosen Bewaffneten aus seiner Residenz
und entführte die Fürstin Sarah, die Stammutter unseres Geschlechtes.
380 Was hat nun ihr Gemahl Abraham, unser Erzvater, gethan? Hat
er etwa an dem Frevler mit bewaffneter Faust Rache genommen,
da er doch über 318 Scheiks gebot, deren jeder wieder unzählige
Streitkräfte unter sich hatte? Oder hat er nicht vielmehr in dieser
ganzen Macht nur die lauterste Ohnmacht gesehen, so lange Gott
fehlte, und hat er nicht seine reinen Hände zu jener Stätte erhoben,
die ihr jetzt so greulich entweiht habt, um sich den Unbesiegbaren
381 zum Bundesgenossen zu werben? Und ist nicht vor dem zweiten
Abend noch die Fürstin unberührt zu ihrem Gemahl zurückgesandt
worden? Der Aegypter aber kehrte, von tiefer Verehrung für diese
Stätte durchdrungen, die von euch mit Brudermord besudelt worden,
und zugleich von Schauder über die ihm gewordene nächtliche Er-
scheinung ergriffen, eilends nach Hause zurück, nachdem er die Hebräer
als Gottes Lieblinge noch mit silbernen und goldenen Zieraten
beschenkt hatte. Soll ich dann mit Stillschweigen übergehen oder
nicht vielmehr ausdrücklich die Auswanderung unserer Väter nach
382 Aegypten hervorheben, wo sie, tyrannisiert und 400 Jahre unter fremden
Königen seufzend, trotzdem sie sich hätten mit bewaffneter Hand
dagegen erheben können, dennoch ihr Schicksal ganz in Gottes Hände
383 gelegt haben? Wer wüsste nichts von dem unzähligen Thiergeschmeiß,
von dem auf einmal Aegypten wimmelte, und von den verschiedenen
Seuchen, die das Land verheerten, wie die Erde keine Frucht mehr
gab, und der Nil kein Wasser mehr hatte, kurz, wie die zehn Plagen
nacheinander über Aegypten kamen, und wie unter dem Eindruck
derselben unsere Väter sogar mit militärischem Geleite, ohne einen
Schwertstreich und ungefährdet das Land verlassen durften, geführt
von Gott, der sie sich zu seinem Tempelvolke bestimmt hatte?
384 Hatten dann nicht auch den Raub unserer heiligen Lade durch die
Syrer das Philisterland sammt seinem Götzenbilde Dagon und alle
385 Landsleute der eigentlichen Räuber aufs bitterste zu beklagen? Haben
sie nicht, da ihnen die Schamtheile ihres Leibes in Fäulnis übergiengen,

und sogar die Eingeweide mit dem Mageninhalt austraten, die Bundeslade mit denselben Händen, welche sie geraubt hatten, unter Cymbel- und Paukenklang wieder zurückbringen müssen, wobei sie das Heiligthum mit den mannigfachsten Sühnopfern feierten? Gott war es wieder, 386
der unseren Vätern diesen glänzenden Sieg errungen, weil sie, ohne einen Arm oder eine Waffe zu erheben, ihm allein die Sache zur Entscheidung überließen. Oder ist etwa der assyrische König Senacherib, 387
dem ganz Asien Heerfolge leisten musste, als er diese Stadt da umlagerte, durch Menschenhand gestürzt worden? Hatten da nicht 388
eben diese Menschenhände Wehr und Waffen abgelegt, um sich nur zum Gebete zu erheben, und hat da nicht der Engel Gottes dafür in einer einzigen Nacht das zahllose Heer vernichtet, so dass der Assyrer, als er sich beim Anbruch des Tages erhob, 185.000 Leichen fand und mit dem Reste vor den wehrlosen Hebräern, die nicht einmal eine Miene machten, ihn zu verfolgen, die Flucht ergriff? Ihr kennt dann gewiss auch die Geschichte der Knechtschaft in Babylon, 389
woselbst unser Volk in der Verbannung siebzig Jahre lang zubrachte, ohne sich auch nur einmal gegen die Feinde seiner Freiheit aufzubäumen, bis endlich Cyrus sie ihnen von freien Stücken um Gotteswillen zurückgab und sie in ihre Heimat geleiten ließ, damit sie dort wieder ihrem großen Helfer im Tempel dienen könnten. Kurz gesagt, es 390
lässt sich kein Beispiel nennen, wo unsere Väter mit den Waffen in der Hand wahre Erfolge erzielt oder umgekehrt ohne dieselben, wenn sie sich nur Gott überließen, es einmal schlecht getroffen hätten. Blieben sie nämlich ruhig, so siegten sie immer zur Zeit und Stunde, welche seiner Gerechtigkeit gefiel, kämpften sie aber, so erlitten sie regelmäßig Niederlagen. Ein Beispiel für das letztere! Damals, als 391
der König von Babylonien diese Stadt belagerte, da leistete unser König Sedecias entgegen den prophetischen Warnungen des Jeremias dem Feinde mit dem Schwerte Widerstand und — er ward nicht bloß selbst gefangen genommen, sondern musste auch Zeuge sein, wie Stadt und Tempel der Erde gleich gemacht wurden, und das alles, obgleich dieser König noch um vieles besser war, als eure Führer, und sein Volk besser, als ihr! Denn trotzdem es Jeremias laut in 392
die Stadt hinausrief, dass sie Gott wegen ihrer Vergehen gegen ihn zum Feinde hätten, und dass die Stadt sicher erstürmt werden würde, wenn sie dieselbe nicht übergeben wollten, ward er dennoch weder vom König noch vom Volke getödtet. Aber was thut denn ihr? Um zu schweigen von dem, was bei euch drinnen vorgeht, von den 393
Freveln, die ich gar nicht gebürend wiedergeben könnte, so sage ich nur: Ihr lästert mich ja und schießet nach mir in dem Augenblicke,

wo ich euch wegen eurer Rettung zu Herzen rede, und thut schon so
erbittert bei einer leisen Mahnung an eure Missethaten, ja ihr könnt
von jenen Dingen, die ihr doch selbst, Tag ein, Tag aus verübet,
394 aus meinem Munde nicht einmal den Namen vertragen. Ein anderes
Beispiel! Als Antiochus, mit dem Beinamen Epiphanes, nach vielen
maßlosen Freveln gegen die Gottheit sich zuletzt vor dieser Stadt
lagerte, da stürzten sich unsere Vorfahren mit den Waffen in der
Hand gegen ihn, um zu erreichen, dass sie selbst im Kampfe hingemetzelt,
überdies die Stadt von den Feinden vollständig ausgeraubt, und das
Heiligthum für drei Jahre und sechs Monate verödet wurde. Wäre
395 es da noch nothwendig, die weiteren Ereignisse zu berühren? Wer hat
denn eigentlich die Römer gegen unser Volk zu den Waffen gerufen?
Nicht die Gottlosigkeit der eigenen Landeskinder? Wo hat denn unsere
Knechtschaft begonnen? War das nicht damals, wo unsere Vorfahren
396 untereinander in blutige Fehde geriethen, wo der Wahnwitz eines
Aristobulus und Hyrkan und ihre gegenseitige Eifersucht den Pompejus
der Stadt auf den Hals geschickt oder eigentlich Gott der Herr jene
unter das römische Joch gesteckt hat, die keiner Freiheit mehr wert
397 waren? Nach einer Belagerung von drei Monaten mussten sie sich
bekanntlich den Römern unterwerfen, obschon sie keineswegs so große
Verbrecher an Tempel und Gesetz waren, wie ihr seid, und weit reich-
398 lichere Hilfsquellen für ihren Widerstand zur Verfügung hatten. Ist
uns dann das Ende des Antigonus, des Sohnes des Aristobulus,
nicht mehr erinnerlich, unter dessen Herrschaft Gott das nachlässige Volk
mit einer abermaligen Eroberung geschlagen hat? Herodes, der Sohn
des Antipater, hat uns damals den Sosius, Sosius aber ein römisches
Heer ins Land gebracht. An sechs Monate waren die Juden damals
umschlossen und belagert, bis sie mit der Eroberung und der totalen
Plünderung der Stadt durch die Feinde für ihre Sünden büßen
399 mussten. So hat also Gott, wie man sieht, zu keiner Zeit unserem
Volke das Schwert in die Hand gegeben: Das Schwert ergreifen
400 und geschlagen werden, ist bei ihm völlig eines. Denn nach meiner
Meinung sollten die Umwohner einer gottgeweihten Stätte das ganze
Gericht auch Gott überlassen und im selben Augenblick den Arm
eines Menschen verschmähen, wo sie selbst sich um die Gunst des höch-
401 sten Richters bemühen. Und habt ihr denn überhaupt etwas von dem
gethan, woran der Gesetzgeber die Verheißung des Segens geknüpft hat?
Oder habt ihr etwas von dem unterlassen, was er mit dem Fluche
bedroht hat? Um wie vieles überragt ihr doch an Gottlosigkeit jene,
402 welche weit schneller in die Hände ihrer Feinde gefallen sind? Sind
euch denn nicht die geheimen Vergehen, wie z. B. Diebstähle, Intriguen

und Ehebruch, noch viel zu geringfügig gewesen? Ihr setzt ja euren Ehrgeiz in Raub und Mord und wollet als Bahnbrecher der Schlechtigkeit derselben bisher unbekannte Wege erschließen. Der Tempel ist zur Kloake geworden, und zwar haben gerade die Hände von Stammesgenossen die göttliche Stätte besudelt, welche selbst die Römer nur von Ferne zu verehren wagten, wie sie denn überhaupt aus lauter Rücksicht auf unser Gesetz sich viele Einschränkungen in ihren eigenen Gewohnheiten gefallen ließen. Ei, und ihr wollet nun wirklich unter solchen 403
Voraussetzungen von eurem so schändlich behandelten Bundesgenossen ein Eingreifen erwarten? Gesetzt nun, ihr wäret in der That brave Schutzflehende und würdet mit reinen Händen euren Helfer bitten, sowie unser König ihn gegen den Assyrer angefleht hat, damals als 404
wirklich Gott in einer Nacht jenes große Kriegsheer hingestreckt hat; gesetzt dies: ist dann aber auch das Benehmen der Römer gegen euch dasselbe, wie das des Assyrers, um auf Grund desselben auch auf eine solche Rache von Seite Gottes zählen zu können? Hat nicht 405
der Assyrer von eurem König zuerst Geld erpresst mit der Zusage, die Stadt nicht zu verwüsten, worauf er dessenungeachtet mit Hintansetzung seines Eides heranzog, um den Tempel in Asche zu legen? Was aber die Römer? Sie verlangen bloß die Abgabe, die schon unsere Väter ihren Vätern gezahlt haben, und haben sie diese, so 406
denken sie weder an eine Verwüstung der Stadt noch an eine Verletzung des Heiligthums und lassen euch auch alles andere, wie die freie Familie, den ruhigen Genuss eurer Besitzungen und schützen sogar eure heiligen Gesetze. Nun ist es gewiss eine Verrücktheit, von der 407
Rache Gottes zu erwarten, dass sie ebenso die gerechten Menschen treffen werde, wie sie sich über Ungerechte geoffenbart hat! Gott weiß überdies auch auf der Stelle zu rächen, wann es sein muss. Hat er ja doch das assyrische Heer gleich in der ersten Nacht, nachdem es Jerusalem gegenüber sein Lager aufgeschlagen, zerschmettert! Gewiss 408
würde er daher auch für den Fall, dass unsere Nation nach seinem Urtheile die Freiheit, die Römer aber Strafe verdienen würden, auf der Stelle, wie bei den Assyrern, nämlich schon damals dreingefahren sein, als Pompejus mit unserem Volke angebunden, als nach ihm Sosius heraufkam, als Vespasian Galiläa verwüstete, und zuletzt endlich Titus vor unseren Augen der Stadt zu Leibe gerückt ist. Trotzdem haben 409
Magnus und Sosius nicht nur keinen Unfall erlitten, sondern sogar mit stürmender Hand die Stadt genommen, Vespasianus aber hat in dem Feldzug gegen uns sogar eine Kaiserkrone gefunden, während dem Titus selbst die Quellen der Erde ein reichlicheres Nass spenden, nachdem sie doch vorher für euch versiegt waren. Ihr wisset es doch, 410

wie vor der Ankunft des Titus die Quelle Siloah und sämmtliche Quellen
vor der Stadt ausgeblieben sind, so dass man sich das Wasser krug-
weise kaufen musste. Jetzt aber liefern sie den Feinden so viel
Wasser, dass es nicht bloß für Menschen und Zugthiere, sondern
411 selbst zur Bewässerung der Gärten reichlich genügt. Dieses Gottes-
zeichen habt ihr übrigens schon früher einmal Gelegenheit gehabt, bei
einer Eroberung Jerusalems wahrzunehmen: es war in dem Feld-
zuge des vorerwähnten babylonischen Königs, in welchem er auch
eure Stadt erstürmte und sammt dem Tempel den Flammen preisgab,
obwohl nach meiner Meinung die damaligen Einwohner keine so
412 argen Bösewichter waren, wie ihr seid. Es ist demnach auch
meine persönliche Ueberzeugung, dass Gott aus seinem Heiligthum
geflohen ist und in dem Lager jener steht, gegen die ihr eben streitet.
413 Wird ja doch schon ein ehrlicher Mensch ein liederliches Haus fliehen
und für jene, die darinnen sind, nur Abscheu haben! Wie könnt ihr
euch da noch einreden, dass Gott, der alles Verborgene schaut
und alle Geheimnisse hört, noch länger unter euren Schandthaten
414 verweilen werde? Doch was sage ich? Gibt es denn bei euch überhaupt
noch etwas, womit man geheim thut, und was man zu verbergen
trachtet? Gibt es etwas, was nicht schon bei den Feinden sogar
allgemein bekannt wäre? Ihr brüstet euch ja noch mit eurer Ge-
setzesverachtung, und euer täglicher Wetteifer geht nur dahin,
wer denn noch schlechter werden könnte, wobei ihr noch mit euren
Schurkereien herumstolzieret, als wäre alles nur eitel Tugend!
415 Aber dessenungeachtet bleibt euch noch ein Weg zur Rettung, wenn
ihr ihn nur benützen wollt: die Gottheit ist ja so schnell bereit, sich
mit denen, die ihre Schuld bekennen und bereuen, wieder auszu-
416 söhnen. O ihr Männer mit dem eisernen Panzer und dem eisernen
Herzen, schleudert doch von euch eure Rüstung, ziehet an dafür das
Erbarmen für eure schon in Trümmer sinkende Vaterstadt! Kehret
euch um und schauet, was für eine Schönheit, was für eine Wunder-
stadt, was für ein Heiligthum, was für Weihgeschenke unzähliger
417 Nationen ihr dem Verderben überliefert! Wer vermöchte es, die
Flammen über diese Herrlichkeiten heraufzubeschwören? Wer möchte
diese Pracht wohl vernichtet sehen? Was soll man denn überhaupt
noch retten, wenn man das nicht rettet? O ihr Verstockte, gefühlloser
418 als Stein! Sollte für das alles euer Auge schon zu stumpf geworden sein,
so habt doch wenigstens Mitleid mit euren Familien und stellt euch jeder
das Elend eurer Kinder, eurer Frauen und Eltern vor Augen, welche
entweder der Hunger oder das Schwert in kurzer Zeit verzehren
419 wird. Auch ich weiß mir eine Mutter, ein Weib, ein nicht ruhmloses

Geschlecht und ein von altersher erlauchtes Haus in derselben Gefahr, und vielleicht denket ihr sogar, dass ich nur für sie jetzt rede. Wohlan, metzelt sie nur nieder, dies mein Blut soll euch gehören als Preis für euer eigenes Heil! Auch ich selbst will gerne sterben, wenn mein Tod euch nur die Vernunft zurückgeben könnte!"

Zehntes Capitel.

Ueberläufer. Hungerscenen in Jerusalem. Grausamkeiten der Gewalthaber.

1. Diese von Thränen begleitete laute Apostrophe des Josephus 420
konnte die Rebellen weder zur Nachgiebigkeit bewegen noch auch zur Ueberzeugung bringen, dass sie bei einer Sinnesänderung von Seite der Römer nichts zu fürchten hätten, wohl aber vermehrte sie in
starker Weise die Ueberläufer aus den Reihen der Bürger. Um jeden 421
Preis schlugen die einen ihre Besitzungen, die anderen ihre wertvolleren Kleinodien los, verschluckten die dafür erhaltenen Goldmünzen, damit sie nicht von den Banditen bei ihnen gefunden werden könnten, und liefen dann zu den Römern über. Sobald nun das Gold wieder abgieng, hatten sie wenigstens gleich die nöthigsten Mittel zum Leben.
Titus gab nämlich den meisten die Freiheit, wo nur ein jeder wollte, 422
sich im Lande niederzulassen, und gerade das ermuthigte die Juden ganz besonders zur Flucht ins römische Lager, da ihnen die Hoffnung winkte, sowohl der Drangsale in der Stadt ledig zu werden, als auch
der römischen Sclaverei zu entgehen. Doch wachten die Leute des 423
Johannes und des Simon fast noch ängstlicher darüber, dass kein solcher Bürger hinauskäme, als dass kein Römer hereinkäme, und wer nur den leisesten Verdacht erregte, ward auf der Stelle kalt gemacht.

2. Für die Vermöglichen war übrigens auch das Bleiben in 424
der Stadt gleichbedeutend mit dem sicheren Untergang, da ein solcher schon um seines Vermögens willen unter dem Vorwand, er sei ein Ueberläufer, aus dem Wege geräumt wurde. Mit dem Hunger verschärfte sich auch die tolle Grausamkeit der Aufrührer, und die doppelte
Qual ward von Tag zu Tag immer verzehrender. Da die öffentlichen 425
Getreidevorräthe allerorts vollständig geschwunden waren, überfielen die Banditen sogar die Privathäuser und suchten sie sorgfältig ab. Fanden sie dann etwas, so misshandelten sie die Hausbewohner, weil sie das Vorhandensein von Speisen weggeleugnet hatten, fanden sie nichts, so marterten sie dieselben erst recht in der Voraussetzung, dass
sie die Vorräthe nur zu gut versteckt hätten. Hiebei gab ihnen das 426
leibliche Befinden der Unglücklichen einen Fingerzeig, ob sie wirklich

noch etwas hatten oder nicht: Waren sie noch ziemlich gut beisammen,
so mussten sie wohl auch noch über Speisevorräthe verfügen, nur wer
schon ganz abgezehrt war, den ließ man unbehelligt und hielt es
auch für ganz überflüssig, einen solchen zu tödten, dem ohnehin gleich
427 die Noth den Garaus machen musste. Viele handelten sich heimlich
um ihr ganzes Hab und Gut eine Maß Weizen ein, wenn sie reicher,
eine Maß Gerste, wenn sie ärmer waren. Dann schlossen sie sich
damit in den entlegensten Winkel des Hauses ein und aßen dort das
Getreide in ihrem grimmigen Hunger manchmal sogar noch ganz
roh, hie und da auch zubereitet, je nachdem der Hunger und die Furcht
428 es rathsam erscheinen ließen. Ein förmlicher Tisch wurde nirgends
mehr angerichtet, und noch fast ungekocht riss man die Speisen aus
dem Feuer, um sie mit wilder Gier zu verzehren.
429 3. So erbärmlich nun auch diese Nahrung schon war, so konnte
man sich der Thränen nicht mehr enthalten, wenn man erst sehen
musste, wie die kräftigeren Familienglieder die Speisen an sich rissen,
während die Schwächeren wimmernd zusehen mussten. Wie der Hunger
bekanntlich alle anderen Gefühle zurückdrängt, so löst er noch am
stärksten die Bande frommer Scheu! Denn was einen sonst mit Be-
schämung erfüllen müsste, das achtet man im Hunger für gar nichts
430 mehr, und so rissen denn auch Frauen ihren Männern, Söhne ihrem
Vater und, was selbst einen Stein hätte erweichen müssen, sogar
Mütter ihren Kleinen die Nahrung aus dem Munde! Man hatte mit
den theuersten Personen, wenn sie einem schon unter den Händen zu
vergehen drohten, nicht einmal so viel Erbarmen, ihnen die letzten
431 Tröpflein des verrinnenden Lebens zu gönnen. Aber selbst diese
klägliche Nahrung konnten sie nicht ungestört genießen, da die Auf-
rührer überall sogar auf solche elende Bissen noch Jagd machten.
432 Sahen sie irgendwo ein Haus abgesperrt, so war ihnen das ein Zeichen
dass die Leute drinnen Speise zu sich nähmen, und sofort sprengten
sie auch schon die Thüren auf, drangen hinein und würgten den
433 Leuten fast den Bissen Brot wieder zum Schlunde herauf! Hier schlug
man einen Greis, der von seinem Vorrath nicht lassen wollte, dort
schleifte man eine Frau bei den Haaren, weil sie, was sie eben in
der Hand hielt, noch verstecken wollte. Weder das graue Haar des
Alters, noch das kleine Kind fand Erbarmen: das Knäblein, das seinen
Bissen krampfhaft in den Zähnen hielt, ward mit ihm aufgehoben
434 und auf den Boden hingeschmettert. War aber jemand doch noch
schneller gewesen, als die Eindringlinge, und hatte er die Speise, die
sie zu erbeuten gehofft hatten, schon vollständig verschlungen, so ward
er von den Räubern nicht anders, als wäre er dadurch selbst an

ihnen zum Räuber geworden, noch grausamer gemartert. Furchtbar 435
waren die neuen Arten von Qualen, die sie ausheckten, um den Versteck eines Speisevorrathes aufzuspüren: mit Kichererbsen verstopften sie den Unglücklichen den Mastdarm und durchbohrten ihnen mit spitzigen Stäben das Gesäß! Peinen, die schon schauderhaft zum Anhören sind, musſten manche erdulden, bloß weil sie von einem einzigen Brot nichts sagen und eine Handvoll versteckter Gerstengraupen nicht verrathen wollten. Und dies thaten die Peiniger nicht 436
etwa darum, weil sie selbst Hunger gehabt hätten, in welchem Falle ja ihr Benehmen, weil von der Noth eingegeben, weniger grausam gewesen wäre, sondern nur zu dem Zwecke, um ihren Frevelmuth zu üben und für die folgenden Tage Lebensmittel aufzuspeichern. Trafen sie auf 437
Leute, welche sich des Nachts aus der Stadt hinaus und fast bis zur römischen Postenkette geschlichen hatten, nur um Feldgemüse und Kräuter zu sammeln, so entrissen sie ihnen in dem Augenblicke, wo die Armen sich bereits vor den Feinden in Sicherheit glaubten, alles, was sie trugen, und gaben ihnen trotz ihres inständigen Bittens und 438
Flehens, und trotzdem sie sie beim Namen des furchtbaren Richters beschworen, ihnen doch einen Theil von dem zu überlassen, was sie sich mit eigener Lebensgefahr gebrockt hätten, nicht das Geringste mehr zurück. Ja es hatte noch seine liebe Noth, dasſs die Geraubten nicht auch obendrein ums Leben gebracht wurden.

4. Während die gewöhnlicheren Bürger diese Grausamkeiten von 439
den Schergen der Gewaltherrscher erfuhren, wurden dagegen die in Würden und Reichthum stehenden vor die letzteren selbst geschleppt. Die einen davon wurden unter der erdichteten Anklage, entweder geheime Verschwörungen gegen die Tyrannen angezettelt zu haben oder die Auslieferung der Stadt an die Römer zu planen, hingerichtet. Wozu man aber am gewöhnlichsten griff, das war die Anstiftung eines falschen Zeugen, welcher sagen musſte, die Betreffenden hätten zu den Römern überlaufen wollen. Ohnehin schon von Simon aus- 440
gezogen, wurden sie noch zu Johannes hinaufgeschickt, und so bekam auch umgekehrt Simon seinen Theil am Raube derer, die zunächst von Johannes waren geplündert worden. Auf solche Art trank man sich gegenseitig das Blut der Bürger zu und theilte sich, sozusagen, in die Leichen der Bedauernswerten. Nur im Punkte der Herrschaft 441
bestand Streit, in den Ruchlosigkeiten vollkommene Einigkeit: denn den andern Theil bei der Quälerei des Nächsten nicht mithalten lassen, galt als eine ausnehmende Schurkerei, und wenn einmal jemand nicht dabei sein durfte, so that ihm dieser Ausschluſs von dem grausamen Werke so weh, als hätte er ein Glück verscherzt.

442 5. Was nun die Einzelnheiten ihres ruchlosen Treibens anlangt,
so ist es einfach unmöglich, dieselben genau zu verfolgen. Man kann
nur kurz das eine sagen: Nie hat je eine andere Stadt solche ent-
setzliche Leiden erduldet, und nie war ein Geschlecht von Anbeginn der
443 Welt fruchtbarer an Freveln. Haben sie ja doch zuletzt selbst die hebrä-
ische Nation verhöhnt, um den Glauben zu erwecken, dass ihre Ruch-
losigkeiten eigentlich gegen fremde Bürger gerichtet gewesen, in welchem
Falle sie natürlich auch weniger abscheulich erschienen wären. Damit
haben sie aber nur die schon anderweitig bekannte Thatsache zugegeben,
dass sie selbst eigentlich nur Sclavengesindel, der Abschaum, die Bastarde
444 und Auswürflinge der Nation waren. Während im Grunde nur sie
es waren, welche die Stadt ins Verderben stürzten, haben sie die
Römer trotz ihres Widerstrebens dazu gezwungen, durch einen un-
seligen Sieg mit ihrem Namen dieses Zerstörungswerk zu decken, und
sie haben die Brandfackel in des Feindes Hand, als sie noch zauderte,
445 fast mit Gewalt an das Heiligthum herangezerrt. So ist es auch
sichere Thatsache, dass diese Menschen, als sie von der Oberstadt aus
schon in die Flammen des Tempels hineinsahen, dafür weder einen
Schmerz noch eine Thräne gehabt haben, während die Römer davon
tief ergriffen waren. Doch wir werden darüber später, wenn von
diesen Ereignissen die Rede sein wird, an gehöriger Stelle noch reden.

Eilftes Capitel.

Titus lässt viele Gefangene kreuzigen und verstümmeln. Antiochus Epiphanes von Kommagene. Vollendung der Dämme und Vernichtung derselben durch einen Doppelangriff der Juden.

446 1. Die von Titus angeordneten Belagerungsdämme schritten
rüstig vorwärts, obwohl die Soldaten durch die Feinde von der Mauer
herab großen Schaden litten. Er hatte auch einer Abtheilung Reiter
den Befehl gegeben, jene Juden, die sich in die umliegenden Thal-
schluchten herauswagten, um essbare Kräuter zu sammeln, dabei zu
447 überraschen. Zu den letzteren gehörten auch einige bewaffnete Rebellen,
die mit den geraubten Nahrungsmitteln nicht mehr das Auslangen
finden konnten, aber zum größten Theil waren es arme Leute aus
dem Volke, welche die Furcht für das Schicksal der Ihrigen von einem
448 Uebergang zu den Römern zurückhielt. Denn dass sie in Begleitung
von Weib und Kindern die Flucht zu den Römern bewerkstelligen
könnten, ohne von den Aufrührern bemerkt zu werden, durften sie
keinesfalls hoffen; andererseits konnten sie es auch nicht übers Herz
bringen, dieselben den Banditen zurückzulassen, von denen sie ja, wie
sie wussten, ganz sicher aus Rache für sie selbst würden hingeschlachtet

werden. Da nun der Hunger sie trotz ihrer Furcht aus der Stadt 449
hinaustrieb, so mussten sie natürlich in die Gewalt der dort lauernden Feinde gerathen. Bei der Gefangennahme nun wehrten sie sich nothgedrungen aus Angst vor dem Tode, einmal aber überwältigt, meinten sie, es sei mit dem Bitten ohnehin vorbei. So wurden sie denn gegeißelt und mussten vor dem Tode noch allen Schimpf und alle Martern über sich ergehen lassen, bis sie endlich im Angesichte der
Stadtmauer ans Kreuz geschlagen wurden! Obschon dem Titus das 450
Elend dieser Unglücklichen, von denen jeden Tag bei 500, manchmal auch noch mehr, in Gefangenschaft geriethen, zu Herzen gieng, so schien es ihm doch nicht geheuer, Leute, die mit Gewalt hatten überwältigt werden müssen, einfach wieder frei zu lassen; wollte man aber soviele bewachen lassen, so hätte im Grunde genommen die Wachmannschaft selbst eher einer Schar von Gefangenen gleich gesehen. Was Titus aber am meisten bestimmte, nicht einzugreifen, das war die Erwartung, es würden sich doch vielleicht die Juden durch diesen Anblick einschüchtern lassen, weil sie die gleiche Strafe für den Fall
weiteren Widerstandes zu gewärtigen hatten. In ihrem Grimm und 451
Hass nagelten übrigens die Soldaten die Gefangenen zum Spotte jeden in einer anderen Stellung ans Kreuz, und ob ihrer Masse wurde der Raum für die Kreuze, die Kreuze aber für die Leiber der Opfer zu wenig.

2. Weit entfernt aber, dass die eigentlichen Aufrührer wenigstens 452
beim Anblick dieser Marter anderen Sinnes geworden wären, schlugen diese daraus auch noch Capital für die Verhetzung der übrigen Menge.
Sie schleppten nämlich die Familien der Ueberläufer und die für die 453
Uebergabe eingenommenen Bürger auf die Stadtmauer und zeigten ihnen von dort, was für Qualen die Römer für jene hätten, die zu ihnen ihre Zuflucht nähmen. Dabei erklärten sie noch bestimmt, dass die an den Kreuzen schwebenden Opfer als hilfeflehende Ueberläufer zu den Römern gekommen wären, während sie factisch nur mit An-
wendung von Gewalt waren ergriffen worden. Diese Erklärung hielt 454
viele, die sonst gerne zu den Römern übergelaufen wären, in der Stadt zurück, bis man endlich auf die Wahrheit kam. Einige aber suchten trotzdem gleich auf der Stelle das Weite, einem sicheren Tode durch Henkershand entgegen, wie sie glaubten, weil sie den Tod unter Feindeshand im Vergleich zu den Hungerqualen für eine wahre Er-
lösung ansahen. Titus ließ auch vielen Aufgegriffenen die Hände ab- 455
hauen, damit man sie nicht in der Stadt für Ueberläufer halten und der Aussage der Krüppel eher Glauben schenken möchte. In diesem Zustande schickte er sie dann zu Johannes und Simon hinein, um

456 sie in seinem Namen aufzufordern, dass sie doch jetzt endlich einmal
inne halten und ihn nicht zwingen sollten, die Stadt vom Erdboden
zu vertilgen. „Möchtet ihr doch“, ließ er sagen, „wenigstens die
letzten Stunden noch zur Umkehr benützen, um euer eigenes Leben und
eure wundervolle Vaterstadt zu retten, wie auch den Tempel in seiner
457 alten Unverletzlichkeit zu erhalten“. Zu gleicher Zeit gieng er aber
auch fleißig bei den Dämmen herum und trieb die Arbeiter zur Eile
an, um jeden Zweifel zu zerstören, dass er über Kurzem dem Worte
458 die That folgen lassen werde. Diese Aufforderungen hatten indes bei
den Juden auf der Mauer nur Lästerungen über den Cäsar selbst
und seinen Vater zur Folge. „Wir verachten“, schrien sie, „den Tod,
besser ihn wählen, als die Knechtschaft! Wir werden euch aber bis
zum letzten Athemzuge zu schaden suchen, so viel wir nur können!
Und was sollten sich Leute, die, wie du sagtest, ohnehin dem Tod
geweiht sind, noch um ihre Vaterstadt kümmern? Was den Tempel
betrifft, so hat Gott noch einen herrlicheren als diesen da, nämlich
459 die ganze Welt. Uebrigens wird auch dieser Tempel hier von dem,
der ihn zu seinem Wohnsitz erwählt hat, sicher gerettet werden. An
der Seite eines solchen Bundesgenossen spotten auch wir aller deiner
Drohungen, die nothwendig leere bleiben müssen; denn das letzte Wort
hat immer Gott!“ Diese und ähnliche Reden schleuderten sie unter
einem Wust von Schmähungen den Römern zu.

460 3. Um diese Zeit traf im römischen Lager Antiochus Epiphanes
ein, in dessen Gefolge sich außer zahlreichen anderen Bewaffneten
auch eine sogenannte macedonische Truppe zu seiner persönlichen
Sicherheit befand. Alle davon hatten das gleiche Alter und waren
lauter schlanke, nur erst wenig über die Knabenjahre hinausgekommene
junge Leute, die nach macedonischer Art bewaffnet und
eingeübt waren, woher sie denn auch ihre Bezeichnung hatten, obschon
461 die meisten darunter nicht gerade geborene Macedonier waren. Der
damalige Fürst von Kommagene war bis zu der Stunde, wo auch
er die Laune des Schicksals verkosten musste, unter allen Vasallenkönigen
der Römer vom Glücke am meisten begünstigt. Doch sollte
auch er noch in seinem Greisenalter die Wahrheit des Satzes beleuchten,
dass man niemand vor dem Tode glücklich preisen dürfe.
462 Zu unserer Zeit nun, wo derselbe noch auf der Höhe des Glückes
stand, kam sein Sohn ins römische Lager und sprach sofort seine Verwunderung
darüber aus, warum denn in aller Welt die Römer nicht
frischweg gleich auf die Mauer losgiengen. Antiochus war nämlich
ein tüchtiger Haudegen und verwegenes Blut, zugleich aber auch von
einer so enormen Körperkraft, dass sein kühner Muth nur hie und

da sich verhaute. Titus gab mit einem feinen Lächeln zur Antwort: 463
„Das Schlachtfeld steht jedem offen", worauf Antiochus, wie er war,
mit seinen Macedoniern gegen die Mauer stürmte. Während nun der 464
Prinz für seine Person dank seiner Stärke und seiner Kriegserfahrung
den Geschossen der Juden keine Blöße gab und ihnen selbst mit seinem
Bogen zusetzte, holten sich dagegen die Jünglinge in seiner Begleitung
alle, mit wenigen Ausnahmen, nur blutige Köpfe, zumal sie, aus
Rücksicht auf ihr früheres Wort auch noch mit zähem Eifer im Kampfe
aushalten wollten. Endlich mussten sie sich mit vielen Verwundeten 465
zurückziehen und nahmen dabei wenigstens die Ueberzeugung mit,
dass selbst wirkliche Macedonier, wenn sie schon siegen sollten, nothwendig auch ein Alexanderglück haben müssen.

4. Die Römer brachten ihre am zwölften des Monates Arte- 466
misius eröffneten Dammarbeiten mit harter Noth erst am 29. desselben
Monates, also nach einer siebzehntägigen ununterbrochenen Anstrengung, zustande. Es waren aber auch vier außergewöhnlich große 467
Dämme, die zu machen waren, und zwar wurde von den ersten zwei,
die gegen die Antonia gerichtet waren, einer durch die fünfte Legion
in der Mitte des sogenannten Struthionteiches angelegt, der zweite
durch die zwölfte Legion in einem Abstand von etwa zwanzig Ellen.
Weit entfernt von beiden genannten Legionen, an der Nordseite der 468
Stadt, wo der sogenannte Mandelteich liegt, war der zehnten Legion
ihre Arbeit angewiesen, während die fünfzehnte Legion in einer Entfernung von dreißig Ellen beim Hohenpriesterdenkmal mit ihrem
Damme eingesetzt hatte. Schon standen die Römer im Begriffe, die 469
Sturmmaschinen auf den Dämmen heranzuschieben, als Johannes,
der unterdessen von innen heraus die ganze Strecke von der Antonia
bis zum Ende der Wälle unterminiert, die Minengänge mit Stützbalken versetzt und auf diese Weise die Werke der Römer förmlich in
die Luft gestellt hatte, mit Pech und Asphalt bestrichenes Holz in
die Gänge bringen und Feuer daranlegen ließ. Sowie nun die 470
Stützbalken drunten verkohlt waren, gab der Minengang in seiner
ganzen Ausdehnung nach und unter furchtbarem Dröhnen stürzten
die Dämme in den Stollen hinein. Eine Staubwolke, gemischt mit 471
dichtem Rauchqualm, war das erste, was aus der Tiefe hervorquoll,
da die zusammenbrechenden Dämme das Feuer beinahe erstickt hätten.
Als aber die Glut das nachdrückende Holzwerk der Dämme durchfressen hatte, da brachen die hellen Flammen hervor. Das alles ge- 472
schah so plötzlich, dass die Römer zunächst eines Gedankens überhaupt
nicht fähig waren. Dann aber, als sie die Hand des Feindes dahinter
merkten, versanken sie in gänzliche Muthlosigkeit, und je sicherer sie

jetzt schon auf den Sieg gerechnet hatten, desto gewaltiger musste der Zwischenfall ihre Hoffnung auch für die Zukunft dämpfen. Sie hielten es auch nicht mehr der Mühe wert, das Feuer zu bekämpfen, weil selbst nach dem Gelingen der Löschungsversuche die Dämme ja doch ein- für allemal verschwunden blieben.

473 5. Zwei Tage später wurden auch die anderen Dämme und zwar durch die Leute des Simon angegriffen, nachdem die Römer an diesem Punkte schon die Widdermaschinen hatten auffahren lassen
474 und damit bereits die Mauer bearbeiteten. Es waren nun ein gewisser Tephthäus von der galiläischen Stadt Garis und ein ehemaliger königlicher Bedienter der Mariamne, namens Megassarus, wie auch ein Adiabener, Sohn des Nabatäus, der, man weiß nicht warum, den Namen Chagiras, d. h. der Krüppel, führte, diese Männer also waren es, welche zuerst, mit Brandfackeln bewaffnet,
475 auf die Maschinen hinausstürzten. Es gab wohl in der ganzen Stadt Jerusalem keinen Mann mehr, der in diesem Kriege durch seine Waghalsigkeit und gefürchtete Tapferkeit jene Männer noch übertroffen
476 hätte. Denn gerade so, als wären es nur liebe Freunde, und nicht vielmehr ein feindlicher Haufe, sprangen sie ohne Furcht und Zögern unaufhaltsam mitten durch den feindlichen Knäuel, um die Maschinen
477 anzuzünden. Von allen Seiten mit Pfeilen überschüttet und mit Schwertklingen zurückgestoßen, wichen sie nicht aus dem blutigen Ge-
478 tümmel, bis die Widder wirklich Feuer gefangen hatten. Schon züngelten die Flammen hoch empor, als erst die anderen Römer aus dem Lager zur Rettung herbeiliefen. Doch die Juden suchten jede Hilfe von der Mauer aus zu vereiteln und rangen sogar, ganz unbekümmert um Tod und Wunden, Leib an Leib mit den Soldaten,
479 die das Feuer löschen wollten. Die Römer versuchten die Widder, über denen die Schutzdecken schon lichterloh brannten, aus dem Feuer herauszureißen, aber die Juden griffen selbst durch die Flammen noch nach ihnen, packten das fast schon glühend heiße Eisen und ließen den Sturmbock nicht los. Da sprang das Feuer auch auf die Dämme selbst über und zwar mit einer Schnelligkeit, dass jede Hilfe umsonst
480 war. Jetzt, da die Römer mitten im Feuer standen, mussten sie allerdings an der Rettung ihrer Werke verzweifeln und zogen sich
481 gegen das Lager zurück. Die Juden, die unterdessen durch Succurs aus der Stadt immer zahlreicher geworden waren, drängten ihnen nach und stürzten, kühn gemacht durch ihren Sieg, wie Rasende vorwärts, bis sie die Lagerwälle erreichten und nun sogar mit den
482 Lagerwachen den Kampf aufnahmen. Es steht nämlich vor dem römischen Lager abwechselnd immer eine Wacheabtheilung unter

Waffen, welche nach dem strengen römischen Kriegsgesetz das Leben verwirkt hat, wenn sie aus was immer für einem Grunde vom Platze weicht. Darum blieben auch diese Männer, die lieber den Tod der 483
Tapferen leiden wollten, als den Henkertod, fest auf ihrem Posten, was zur Folge hatte, dass viele fliehende Römer sich schämten, ihre Kameraden in solches Gedränge gebracht zu haben, und sich wieder gegen den Feind wandten. Man stellte auch auf verschiedenen Punkten 484
der Lagermauern Katapulten auf und suchte damit die aus der Stadt heranstürmende Menge zum Stehen zu bringen, die sich übrigens nicht im geringsten um ihre körperliche Sicherheit oder eine Deckung kümmerte. Denn sie packte vielmehr jeden, wie er ihr gerade in den Wurf kam, und stürzte, wie blind, geradewegs in die Lanzenspitzen, so dass die Juden oft erst, den Spieß im eigenen Leibe, die Feinde mit sich niederrissen, wie denn überhaupt ihr Sieg weit weniger ein 485
Ausfluss ihrer Tüchtigkeit, als ihrer Verwegenheit war, und das Zurückweichen der Römer mehr in der Tollheit der Feinde, als in wirklichen Verlusten seinen Grund hatte.

6. Mittlerweile war auch Titus von der Antonia herübergeeilt, 486
wohin er sich zu dem Ende entfernt hatte, um für neue Dämme einen geeigneten Platz ausfindig zu machen. Unter vielen Vorwürfen gegen seine Soldaten, dass sie, bereits hinter den feindlichen Mauern stehend, jetzt gar für die eigenen Lagermauern noch fürchten müssten und aus Belagerern auf einmal Belagerte würden, nachdem sie mit eigener Hand sozusagen den Juden die Kerkerthüre aufgemacht und den Feind sich selbst auf den Leib gehetzt hätten, machte er mit seinen Garden eine Schwenkung und griff in Person die Feinde in der Flanke an. Obwohl nun die Juden ohnehin in der Front zu thun hatten, so 487
nahmen sie es doch auch mit Titus auf und blieben unerschüttert. Es war ein furchtbares Gewühl. Das Auge sah nichts mehr als Staub, auch das Ohr vernahm nur ein wirres Getöse, so dass man weder hüben noch drüben mehr Feind oder Freund erkennen konnte. Es 488
war jetzt nicht so sehr das Vertrauen auf die eigene Kraft, was die Juden noch aufrecht hielt, als vielmehr die Verzweiflung an ihrer Rettung. Die Sehnen der Römer aber stählte der Blick auf ihren Ruhm, auf die römischen Waffen und den Cäsar an ihrer Spitze in einer Weise, dass sie wohl zuletzt, wie mich bedünken will, in ihrer 489
furchtbaren Kampfeswuth die ganze feindliche Masse vernichtet haben würden, wenn die Juden nicht durch einen raschen Rückzug in die Stadt noch dieser Wendung des Gefechtes zuvorgekommen wären. Doch blieben die Dämme ruiniert, und musste der Gedanke, ein so 490
langwieriges Werk im Verlaufe einer einzigen Stunde verloren zu

haben, die Römer muthlos machen. Viele gaben überhaupt die Hoffnung auf, dass die Stadt mit den damals bekannten Belagerungsmaschinen je erobert werden könnte.

Zwölftes Capitel.

Der Kriegsrath des Titus beschließt die Umwallung der Stadt. Die Hungersnoth steigt immer höher. Die Leichen werden über die Mauern geworfen. Titus läßt die Dämme an der Antonia erneuern.

491 1. Nun hielt Titus mit seinen Generälen Kriegsrath. Die Heißblütigeren darunter meinten, man möge einmal die gesammte Heeresmacht auf die Stadt werfen und die Mauer kurzweg im Sturme zu
492 nehmen versuchen; denn bis zur Stunde hätten nur immer einzelne Abtheilungen in den Kampf eingegriffen: würden aber die Römer alle auf einmal der Stadt zu Leibe rücken, so könnten die Juden nicht einmal den ersten Vorstoß aushalten, da sie schon unter der
493 Wolke von Geschossen begraben werden müssten. Die Vorsichtigeren dagegen riethen theils zur Wiederherstellung der Dämme, theils schlugen sie vor, man möge ohne Dämme einfach vor der Stadt sitzen bleiben und sich darauf beschränken, auf jene, die aus der Stadt herauskämen, und auf die Zufuhr von Lebensmitteln ein scharfes Auge zu haben, kurz, man solle die Bezwingung der Stadt dem Hunger
494 überlassen, ohne mit den Feinden selbst handgemein zu werden. Mit der Verzweiflung sei ja kein Kampf möglich, da die Juden ohnehin nur den Wunsch hätten, unter dem Schwerte zu fallen, und überdies eine noch schrecklichere Qual, falls sie vom Schwerte verschont blieben,
495 vor sich sähen. Die Meinung des Titus gieng dahin, dass es den Römern doch nicht gut anstehe, mit einer so ungeheuren Heeresmacht völlig unthätig zu bleiben, dass aber andererseits auch der Kampf mit solchen Leuten, die sich gegenseitig noch aufzehren würden, keinen
496 Zweck habe. Das Aufwerfen von Dämmen, äußerte er sich, sei wegen Mangels an Holz schwer ausführbar, das Bewachen der Ausgänge aber eine noch schwierigere Sache, da es bei dem großen Umfange und der ungünstigen Terraingestaltung der Stadt nicht leicht angehe, sie durch das Heer vollständig einschließen zu lassen, was übrigens auch bei einem Ausfalle von Seite der Juden verhängnisvoll werden
497 könnte. Würde man aber bloß die auffälligeren Wege überwachen lassen, so würden die Juden sicher in ihrer Bedrängnis und bei ihrer Ortskenntnis Schleichwege ausfindig machen, auf denen dann die Lebensmittel ganz und gar unbemerkt hineingeschmuggelt würden, was natürlich für die Belagerung eine noch größere Verzögerung
498 bedeuten müsste. Nun besorge er ohnehin schon, es möchte die Länge

der aufgewendeten Zeit ihm den Glanz seiner Waffenthat verkümmern, da man mit der Zeit schließlich Alles zu Ende bringen könne, während der Ruhm auch Schnelligkeit fordere. Wolle man nun sowohl rasch als 499
auch sicher zu Werke gehen, so müsste man wenigstens um die ganze Stadt eine Mauer ziehen, weil man nur auf diese Weise alle Ausgänge abschneiden und das erreichen könnte, dass die Juden entweder in heller Verzweiflung an einer Hilfe die Stadt selbst übergeben oder, vom Hunger ausgemergelt, leicht bewältigt würden. Er beabsichtige 500
im Uebrigen ja gar nicht, sich völlig unthätig zu verhalten, sondern werde später auch auf die Errichtung von Dämmen wieder Bedacht nehmen, weil dann die Juden infolge ihrer wachsenden Entkräftigung die Römer weniger stören könnten. Sollte aber einem dieses Unter- 501
fangen zu gewaltig und schwer durchführbar scheinen, so dürfe er nicht übersehen, dass es unter der Würde der Römer sei, sich mit Spielereien abzugeben, und dass nicht leicht Jemand sonder Müh' etwas Großes zuwege bringen könnte, es wäre denn Gott selbst.

2. Diese Vorschläge wurden von den Generälen beifällig auf- 502
genommen, und sofort ergieng der Befehl, die Streitkräfte auf die einzelnen Arbeitsstrecken zu vertheilen. Wie eine höhere Begeisterung kam es nun über die Soldaten, und auf die Vertheilung der Mauerstrecken hin entstand ein wahrer Wettstreit in der Arbeit, nicht bloß zwischen den einzelnen Legionen, sondern selbst unter allen ihren Ab- 503
theilungen. Der Gemeine trachtete das Auge des Decurio, dieser das Auge des Hauptmanns, und der Hauptmann das des Obristen auf sich zu ziehen, während der Ehrgeiz der Obristen auf die Anerkennung von Seite der Generäle zielte, und der Wettkampf der Generäle untereinander wieder den Cäsar selbst zum Preisrichter hatte, der da jeden Tag öfter die Strecke abgieng, um das Werk zu inspicieren. Von dem Assyrerlager, wo sein eigenes Hauptquartier war, zog er 504
nun die Mauer gegen die untere Neustadt und von da über den Kedronbach auf den Oelberg. Dann gab er der Mauer eine Wendung 505
nach Süden und umzog den Berg bis zum sogenannten Taubenschlagfelsen, wie auch den folgenden Hügel, welcher an die Schlucht bei der Siloahquelle stößt. Von da ließ er die Mauer wieder westlich verlaufen und zwar zunächst in die genannte Quellschlucht hinab, führte 506
sie dann wieder aufwärts, bei dem Grabmal des Hohenpriesters Ananus vorüber und umsäumte damit den Berg, auf dem früher Pompejus sein Lager aufgeschlagen hatte, worauf er den Mauerlauf nach Norden richtete. Nachdem er damit zu einem Dorfe, namens 507
Erbsenhausen, gelangt war und hinter demselben das Herodesdenkmal umgangen hatte, gab er ihr nach Osten hin wieder den Anschluss an

508 sein Hauptquartier, von wo er auch ausgegangen war. Der ganzen
Mauerlänge fehlte zu vierzig Stadien nur ein einziges Stadium.
An ihre Außenseite wurden noch dreizehn Castelle angebaut, deren
gesammter Umfang allein wieder die Zahl von zehn Stadien ergab.
509 Und diese ganze Mauer ward innerhalb dreier Tage gebaut, eine
Schnelligkeit, die bei dem Umstand, dass auch ihre Güte einer Arbeit
510 von Monaten gleichkam, geradezu fabelhaft erscheint. Sobald die
Umwallung der Stadt vollendet war, und die Castelle vom römischen
Militär besetzt waren, übernahm Titus persönlich die erste Nachtwache,
um auf seinem Rundgange von der Mauer herab die Stadt zu be-
obachten, die zweite hatte Alexander zu nehmen, während um die
511 dritte die Legaten losen mussten. Außerdem musste auch die Besatzung
der Castelle ihre Ruhestunden durch das Los vertheilen und schritt
während der ganzen Nacht von Thurm zu Thurm ihre betreffende
Runde ab.

512 3. Mit der Absperrung aller Auswege war den Juden auch
jede Hoffnung auf Rettung abgeschnitten, und die immer tiefer
greifende Hungersnoth frass jetzt ganze Häuser und Familien weg.
513 Voll waren die Dächer von Frauen und kleinen Kindern, die der
Auflösung entgegengiengen, voll die Straßen von verschmachteten
Greisen. Gleich blutlosen Schatten drängten sich Knaben und Jüng-
linge, bis zur Unförmlichkeit aufgedunsen, auf den Plätzen zusammen
und sanken zu Boden, wo einen jeden eben sein letztes Schicksal traf.
514 Einen Verstorbenen zu begraben, waren die Verwandten oft nicht
mehr imstande vor Erschöpfung, und jene, die noch dazu die Kraft
gehabt hätten, zauderten wegen der Menge von Leichen und beim
Gedanken an die Unsicherheit der eigenen Kraft. Denn oft geschah
es, dass diese Todtengräber noch auf dem frischen Grabe selbst sterbend
zusammenbrachen. Viele wankten, noch ehe das Verhängnis an sie
515 herantrat, zu ihrem eigenen Grabe. Keine Todtenklage, kein Jammer-
laut erhob sich bei diesen Trauerscenen, da der Hunger alle anderen
Regungen niederhielt. Vertrockneten Auges und mit grinsend ver-
zogenem Munde starrten sie, die selbst fast mit dem Tode schon rangen,
auf die anderen, die ihnen zur ewigen Ruhe vorausgegangen. Tiefes
Schweigen umfieng die Stadt, immer dichter umzogen sie die schwarzen
Schatten des Todes. Aber noch grauenhafter war das Wüthen der
516 Banditen, die sogar als Leichenräuber in die Häuser eindrangen, die
Todten ausplünderten und, nachdem sie ihnen selbst die Hüllen
heruntergerissen, unter rohem Gelächter sich wieder entfernten. An den
Leichnamen probierten sie auch die Schneide ihrer Schwerter, ja einigen
Opfern des Hungers schnitten sie sogar noch ins lebendige Fleisch,

bloß um die Schärfe ihrer Klingen zu prüfen. Wenn aber manche 517 sie flehentlich baten, ihnen doch mit derselben Hand und Klinge barmherzig den Rest zu geben, so überließen sie dieselben aus Uebermuth sicher dem Hunger zur Beute, und wenn der Sterbende seine brechenden Augen zuletzt noch auf dem Tempel ruhen lassen wollte, so musste er gerade dort die Aufrührer wieder schauen, die trotz ihrer Frevel ihn überlebten. Während die Gewalthaber in der ersten Zeit die 518 Leichen auf Kosten der Stadt begraben ließen, warf man später, als man damit nicht mehr das Auslangen fand, die Leichen einfach von den Mauern in die Schluchten hinab.

4. Als nun Titus auf seiner Runde diese Thalschluchten mit 519 Todten angefüllt und die tiefen Lachen von Blutwasser sehen musste, die sich unter den modernden Leichen gebildet hatten, da hob er seufzend die Hände zum Himmel und rief Gott zum Zeugen an, dass er an all dem keine Schuld habe. Während es nun in der Stadt so entsetzlich 520 aussah, herrschte bei den Römern froher Muth, da sie nunmehr von den Ausfällen der Rebellen, die jetzt selbst auch den Zahn der Verzweiflung und des Hungers zu spüren bekamen, verschont waren und andererseits auch Getreide und andere Lebensmittel, die ihnen aus Syrien und den umliegenden Provinzen zukamen, in Hülle und Fülle besaßen. Viele Römer stellten sich auch in die Nähe der Mauer und zeigten die 521 große Menge ihrer Esswaren her, um durch den Anblick des bei ihnen herrschenden Ueberflusses den Heißhunger der Feinde erst recht zu entflammen. Da aber das entsetzliche Elend ohne jeden Eindruck auf 522 die Rebellen blieb, so machte sich Titus aus Erbarmen mit den Trümmern des Volkes und in der Absicht, wenigstens den Rest noch den Klauen derselben zu entreißen, aufs neue an die Erbauung von Dämmen, obschon er sich das Holz dazu nur mit großer Mühe verschaffen konnte. Das ganze Holz in der Umgebung der Stadt war 523 bereits für die früheren Dammarbeiten geschlagen worden, und so mussten denn die Soldaten aus einer Entfernung von neunzig Stadien neues Bauholz zusammenbringen, womit sie zunächst nur bei der Antonia an vier Stellen Dämme von noch weit größeren Dimensionen, wie die früheren, aufwarfen. Ueberall war der Cäsar unter den 524 arbeitenden Legionen zu sehen und spornte sie zum Fleiße an, um so den Banditen immer klarer zu machen, dass sie geliefert seien. Aber in denen war ja, und zwar in ihnen ganz allein, jedes Reue- 525 gefühl über ihre Unthaten völlig erstorben. Seele und Leib schienen bei ihnen wie voneinander getrennt, und sie waren damit in einer Weise thätig, wie man mit einem fremden Stück hantieren würde. Keine milde Regung berührte ihre Seele, wie auch kein Schmerz 526

ihren Leib: waren es doch dieselben Leute, die sogar die Leichen der Bürger noch wie Hunde zerrissen und die Gefängnisse noch mit halbverhungerten Leuten vollpfropften.

Dreizehntes Capitel.

Simon lässt den Matthias mit seinen Söhnen hinrichten. Andere Executionen. Misslungener Verrath des Judas. Josephus in Gefahr. Entsetzliches Schicksal der Ueberläufer, trotz Einschreitens des Titus. Die Zeloten vergreifen sich an den heiligen Vorräthen. Zahl der Todten in Jerusalem.

527 1. Unter anderem ersparte Simon nicht einmal dem Matthias,
durch den er doch in den Besitz der Stadt gekommen war, eine marter-
volle Hinrichtung. Letzterer war der Sohn des Boëthus, aus hohe-
priesterlichem Geschlechte, und besaß, wie nur einer, das Vertrauen
528 und die Achtung des Volkes. Er hatte zur Zeit, als die Zeloten,
bereits mit Johannes im Bunde, das Volk unter ihr tyrannisches
Joch beugten, die Bürger bewogen, den Simon als Bundesgenossen
in die Stadt hereinzulassen, und zwar ohne ihn an irgend eine Ver-
einbarung zu binden oder etwas Schlimmes von ihm zu gewärtigen.
529 Sobald sich jedoch Simon nach seinem Einzuge der Stadt versichert
hatte, so betrachtete er auch den ihm so wohlwollenden Rathgeber
genau so, wie die anderen Bürger, als seinen Feind, weil nach seiner
Meinung beim Rathe des Matthias mehr die dumme Einfalt, als
530 das Wohlwollen mitgespielt hatte. Er ließ ihn nun um diese Zeit
verhaften, unter die Anklage, dass er ein Römerfreund sei, stellen
und verurtheilte ihn, ohne eine Vertheidigung zuzulassen, mit dreien
seiner Söhne zum Tode. Der vierte Sohn hatte sich noch recht-
zeitig zu Titus flüchten können. Matthias bat noch flehentlich, dass
man ihn wenigstens vor seinen Kindern hinrichten möchte; es war
das die einzige Gnade, die er sich für die Aufnahme des Simon
in die Stadt von ihm ausbat. Und Simon befahl — mit seiner
531 Hinrichtung bis zuletzt zu warten. So wurden nun denn vor den
Augen des Vaters zuerst die Kinder hingemordet, und dann über
ihren Leibern der Vater geschlachtet. Im Auftrage des Simon hatte
sein grausamster Scherge Ananus, Sohn des Bamadus, die Marter-
stätte gerade dem römischen Lager gegenüber wählen müssen, um den
Matthias noch mit bitterem Spotte zu fragen, ob ihm denn wohl
die Römer, zu denen er hätte übergehen wollen, zu Hilfe kommen
532 würden. Selbst die Beerdigung versagte Simon den Leichen. Nach
ihnen kam ein Priester, namens Ananias, ein Sohn des Masambalus,
aus bekanntem Geschlechte, und der Rathsschreiber Aristeus, gebürtig
von Emmaus, mit noch fünfzehn anderen erlauchten Männern der

Volkspartei ans Messer. Auch den Vater des Josephus hatten die 533
Schreckensmänner in den Kerker geworfen und ließen ihn streng bewachen. Eine öffentliche Kundmachung verbot sogar den Stadtbewohnern allen Verkehr untereinander, wie auch jede Ansammlung, weil man überall Verrath witterte. Selbst bloße Gruppen von Trauernden wurden ohne Process sofort niedergehauen.

2. Unter den Führern des Simon befand sich auch ein gewisser 534
Judas, Sohn des Judas, dem der Tyrann die Bewachung eines Thurmes anvertraut hatte. War es nun vielleicht das Mitleid mit den so grausam geopferten oder noch mehr die Sorge um die eigene Sicherheit, was ihn antrieb, kurz, er ließ angesichts dieser Greuelthaten die zehn ihm ergebensten Krieger seines Commandos zu sich
kommen und sprach zu ihnen: „Wie lange wollen wir denn noch unseren 535
Jammer fortschleppen? Oder was haben wir denn überhaupt für Aussichten auf Rettung, wenn wir einem solchen Schurken treu bleiben?
Wüthet nicht schon der Hunger in unseren Reihen? Sind nicht die 536
Römer schon mit einem Fuße in der Stadt herinnen? Und müssen wir denn nicht bei der Treulosigkeit, die Simon sogar gegen seine Wohlthäter bewiesen, uns selbst schon von seiner Seite auf das Schlimmste gefasst machen, während der von den Römern versprochene Pardon auch ganz sicher gehalten wird. Wohlan, so lasset 537
uns durch die Uebergabe der Festungsmauer mit dem eigenen Leben auch unsere Vaterstadt retten! Dem Simon aber geschieht kein Unrecht, wenn er, der ohnehin sich selbst schon aufgegeben hat, ein wenig früher
zur Strafe gezogen wird.“ Da die zehn damit einverstanden waren, 538
so schickte Judas beim Morgengrauen die übrigen Leute unter seinem Befehle den einen dahin, den anderen dorthin, damit vom ganzen Plane ja nichts aufkommen könnte. Um die dritte Stunde rief er
dann selbst von seinem Thurme herab nach den Römern. Doch von 539
den letzteren waren die einen zu stolz, um auf den Juden zu hören, andere glaubten ihm nicht, während die Mehrzahl sich schon darum bedachte, weil sie über ein Kleines die Stadt auch ohne ein solches
Wagnis einzunehmen hoffte. Bis aber endlich Titus sich anschickte, 540
mit Bewaffneten an die Mauer heranzukommen, hatte schon Simon davon Wind bekommen. In aller Eile bemächtigte er sich noch früh genug des Thurmes, tödtete im Angesichte der Römer die überwältigte Mannschaft und schleuderte die schrecklich entstellten Leichen vorn über die Mauer hinab.

3. Um diese Zeit wurde auch Josephus auf einem seiner Rund- 541
gänge, die er noch immer zu dem Zwecke anstellte, die Einwohner zur Uebergabe zu bewegen, von einem Steine am Kopfe getroffen

und sank gleich ohnmächtig zu Boden. Seinem Sturz folgte sofort
auch ein Ausfall der Juden, die ihn unfehlbar in die Stadt hinein-
geschleift haben würden, wenn nicht der Cäsar schleunigst die nöthigen
542 Leute zu seiner Deckung hingeschickt hätte. Während sich nun diese
den Juden entgegenwerfen, trägt man den Josephus, der vom ganzen
Vorfall nur mehr ein dumpfes Getöse vernimmt, vom Platze. Die
Rebellen aber sandten ihm, in der Ueberzeugung, dass sie dem Mann,
auf den sie es am allermeisten abgesehen hatten, endlich einmal den
543 Garaus gemacht hätten, ein Freudengeheul nach. Dieselbe Kunde
durchlief auch die Stadt und rief unter der noch übrig gebliebenen
Bürgerschaft große Muthlosigkeit hervor, weil man ja den Tod eines
Mannes für sicher hielt, auf den bis jetzt noch alle Ueberläufer ihre
544 Hoffnung gesetzt hatten. Als die Mutter des Josephus im Gefängnis
die Nachricht von seinem Tode vernahm, sprach sie zu den Wächtern:
„Das habe ich schon seit dem Falle von Jotapata gewusst; denn wenn
er auch das leibliche Leben noch haben würde, so hätte ich doch daran
545 kein Interesse mehr". Sobald sie aber mit ihren Dienerinnen allein
war, schüttete sie vor ihnen ihren Jammer mit der Klage aus: „Das
also ist das Ende meines Muttersegens, dass ich nicht einmal den
Sohn begraben darf, von dem ich selbst begraben zu werden wünschte!"
546 Aber freilich sollte diese unbegründete Nachricht nicht lange ihr Mutter-
herz martern und auch nicht lange den Banditen Vergnügen bereiten.
Rasch hatte sich nämlich Josephus von seiner Wunde erholt und zeigte
sich bald darauf wieder den Juden mit der lauten Drohung, sie würden
ihm über Kurzem für die Verletzung büßen müssen. An das Volk aber
547 richtete er aufs neue seine Aufforderungen, sich auf Gnade zu ergeben,
und bei seinem Anblick schöpfte auch das Volk wieder Muth, während
die Aufrührer von Schrecken befallen wurden.
548 4. Manche Ueberläufer sprangen jetzt, da sie sich nicht anders
helfen konnten, von der Stadtmauer herab. Andere gaben sich den
Schein, als ob sie mit Wurfsteinen durch die Thore hinaus den Römern
zu Leibe rücken wollten, und flohen dann ins römische Lager. Doch
verfolgte sie dort ein Missgeschick, das an Härte noch das Elend der
Zurückgebliebenen übertraf, indem gerade die Sättigung, die ihnen
bei den Römern zutheil ward, eine noch furchtbarere Zerstörungs-
kraft an ihnen offenbarte, als sie der drinnen herrschende Hunger
549 besaß. Sie kamen nämlich infolge der ausgestandenen Noth ganz
aufgelaufen und wie wassersüchtig ins Lager. Wenn sie dann nun
ihren ausgemergelten Leib auf einmal mit Speisen anschoppten, barsten
ihre Eingeweide, während andere, die gewitzigter waren, ihre Hunger-
gier regelten und ihrem Magen, der vor lauter Entbehrung nichts

mehr vertragen konnte, die Nahrung nur kleinweis beibrachten. Aber 550
glücklich einer Gefahr entgangen, wurden die letzteren von einem
anderen Unheil ereilt. Im Lager der Syrer überraschte man nämlich
einen von den Ueberläufern in dem Augenblicke, wie er eben aus
seinen Excrementen Goldstücke heraussuchte. Wie wir schon früher
gesagt haben, verschluckten die Ausreißer, weil die Rebellen jeden genau
durchsuchten, ihre Goldmünzen, von denen damals eine große Menge
in der Stadt circulierte, so dass man ein solches Goldstück, das
vordem 25 attische Drachmen (Attiken) galt, jetzt um 12 einwechseln
konnte. Da man nun aber einmal bei einem wenigstens auf den 551
Kniff gekommen war, so drang das Gerücht von einem Lager zum
andern, dass die Ueberläufer bei ihrer Ankunft den Leib voll Gold
hätten, und infolgedessen wurden von da an den Schutzflehenden vom
Schwarm der Araber und von den Syrern der Leib aufgeschnitten und
der Magen durchsucht, nach meiner Meinung wohl noch das grauen- 552
hafteste Schicksal, das die Juden ereilt hat: wurde doch in einer
einzigen Nacht bei 2000 Menschen der Bauch aufgeschlitzt!

5. Als dem Titus diese Ruchlosigkeit zu Ohren kam, fehlte nicht 553
viel, dass er die Schuldigen durch seine Reiterei hätte sofort in die Mitte
nehmen und niederschießen lassen. Aber es waren zu viele in die
Greuelthat verwickelt, so dass die Zahl derer, die man hätte hinrichten
müssen, die Menge der Hingeschlachteten um ein Vielfaches überstieg.
So beschränkte sich denn Titus darauf, die Befehlshaber der Hilfs- 554
truppen, wie auch die der Legionen, unter denen ebenfalls einige
Soldaten in diese Anklage einbezogen worden waren, zusammen-
zurufen, um beiden Theilen des Heeres eine Strafrede zu halten.
Er sei empört, ließ er die Römer an, wie sogar einige unter seinem 555
unmittelbaren Befehle stehende Soldaten um eines zweifelhaften
Gewinnes willen sich zu einer solchen Schandthat herbeilassen und
so wenig die Ehre ihrer Waffen, die doch selbst mit Silber und Gold
ausgelegt wären, respectieren konnten! Dann wandte er sich an die 556
Araber und Syrer mit der zornigen Frage, wie sie sich denn fürs erste
unterstehen könnten, in einem Kriege, den sie bloß unter dem Commando
der Römer als Bundesgenossen mitmachten, ihren Leidenschaften in
einer Weise zu fröhnen, als wären sie selbst die Herren, und wie sie
dann noch ihre grausame Mordlust und ihren Judenhass unter dem
Namen der Römer verstecken könnten, indem man wirklich bereits
einige Römer mit dem schändlichen Gerüchte in Verbindung bringe.
Zuletzt drohte Titus den Arabern und den Syrern, jeden zum Tode 557
führen zu lassen, der noch einmal bei einer solchen Unthat betroffen
würde. Die Legionssoldaten hingegen erhielten von ihm den Befehl,

die verdächtigen Kameraden auszuforschen und zu ihm zu bringen.
558 Aber, wie gerade unser Fall wieder zeigt, setzt sich die Habsucht über
jede Strafe hinweg, da eine gar wilde Gier nach Gewinn im Herzen
des Menschen lodert, und keine Leidenschaft soviel wagt, wie eben
559 die Habgier, während doch sonst die anderen ein Maß und Ziel haben
und sich wenigstens von der Furcht beherrschen lassen. Im Grunde
genommen war es jedoch derselbe Gott, der das ganze Volk zum
Untergang verurtheilt hatte, welcher ihnen auch jeden Rettungsweg
560 in einen Weg des Verderbens verkehrte. Denn was der Cäsar unter
strenger Strafe untersagt hatte, das wagte man wenigstens heimlich
noch gegen die Ueberläufer, indem jetzt die Barbaren den aus der
Stadt fliehenden Juden, ehe sie völlig in den Gesichtskreis des Lagers
kamen, entgegenliefen und sie ums Leben brachten. Dann sahen
sie sich vorsichtig um, ob sie nicht von einem Römer beobachtet
würden, und schlitzten dem Getödteten den Leib auf, um den blut-
561 befleckten Gewinn aus den Eingeweiden herauszureißen. Nur in
wenigen fand man etwas; die Mehrzahl wurde ganz nutzlos um einer
trügerischen Hoffnung willen hingeschlachtet. Dieses traurige Schicksal
bestimmte natürlich viele Ueberläufer zum Bleiben.
562 6. Als die Vorräthe, die Johannes dem Volke abgenommen
hatte, ausgiengen, warf er sich auf den Tempelraub. Unter anderen
ließ er viele Weihegeschenke aus dem Heiligthum, wie auch viele zum
Gottesdienst erforderliche Gefäße, z. B. Mischkrüge, Teller und Tische
einschmelzen und legte seine Hand sogar auf die von Augustus und
563 seiner Gemahlin gewidmeten Weingefäße. Also, die römischen Kaiser
ehrten jederzeit den Tempel und bereicherten ihn mit Schmuckgegen-
ständen, und der Jude von damals riss selbst die von anderen Nationen
564 gewidmeten Weihegaben herunter, indem er zu seinen Spießgesellen
noch zu sagen sich erfrechte, man dürfe ohne Scheu für Gott auch
Gottes Eigenthum verwenden, und die Vertheidiger des Tempels
565 müssten auch vom Tempel aus erhalten werden. Deshalb leerte er
auch den heiligen Wein und das Oel aus, welche die Priester für die
Besprengung der Brandopfer, und zwar im inneren Raume des Heilig-
thums, noch aufbewahrt hatten, und vertheilte den Vorrath unter
seine Schar, von der nun ein jeder ohne das mindeste Grauen mehr
566 als ein Hin an seinem Leibe verschmierte und davon auch trank. Ich
möchte hier nicht länger mit einem Bekenntnis zurückhalten, das mir
das gepresste Herz auf die Lippen drängt: Ich glaube nämlich, dass,
wenn die Römer noch länger gezaudert hätten, die Frevler zu zer-
schmettern, die Erde sich hätte aufthun müssen, um die Stadt zu ver-
schlingen, oder dass eine Sündflut sie hätte austränken oder die Blitze

von Sodom auch Jerusalem hätten treffen müssen. Denn Jerusalems Hügel trugen damals ein noch weit gottloseres Geschlecht, als das gewesen, über welches jene entsetzlichen Strafen verhängt worden sind, und eben dieses Geschlecht war es auch, dessen Wahnwitz das ganze Volk in sein Verderben mit hinein gerissen hat.

7. Was soll ich das ganze Jammerbild noch in seinen Einzeln- 567
heiten ausmalen? Erzählte doch der in jenen Tagen zu den Römern übergelaufene Mannäus, Sohn des Lazarus, dem Titus, dass von dem Tage an, da er sein Lager vor der Stadt bezogen, d. i. vom 14. des Monates Xanthikus an bis zum Neumond des Panemus bei dem Thore, das ihm, dem Mannäus, anvertraut gewesen, allein
115.880 Leichen hinausgeschafft worden seien. Und das war nur die 568
Zahl der Armenleichen! Denn Mannäus hatte sich nicht etwa zu Fleiß aufgestellt, um alle Leichen zu zählen, sondern nur solche gezählt, die er schon wegen der Auszahlung der Beerdigungskosten aus den öffentlichen Geldern genau zählen musste. Für das Begräbnis der anderen mussten ja die Verwandten sorgen. Diese Bestattung bestand übrigens nur darin, dass die Träger die Leiche zur Stadt
hinausschafften und einfach irgendwo hinwarfen. Dem Mannäus 569
folgten viele angesehene Flüchtlinge, welche die Angabe machten, dass die Zahl der Armenleichen, die bei sämmtlichen Thoren vor die Stadt hinausgeworfen worden seien, alles in allem 600.000 betrage, ungerechnet die Menge der anderen Leichen, die man überhaupt nicht
mehr constatieren könne. Als man dann, erzählten sie weiter, vor 570
Schwäche die verstorbenen Armen nicht mehr hinausschaffen konnte, hätte man angefangen, ihre Leichen in den geräumigsten Häusern, die
später verschlossen wurden, aufzuhäufen. Ein einziges Maß Weizen 571
wäre um ein Talent verkauft worden, und als hierauf die Umwallung der Stadt selbst das Sammeln von Kräutern fürder unmöglich machte, wären manche in eine solche Bedrängnis gerathen, dass sie die Abzugscanäle und alten Rindermist durchwühlen mussten, um die erbärmlichsten Abfälle daraus zum Essen zu bekommen. Was man früher ohne Ekel nicht einmal habe ansehen können, das müsse man jetzt
sogar zum Munde führen. Die bloße Schilderung dieser Noth erweckte 572
selbst bei den Römern Mitleid, aber die Aufrührer wurden nicht einmal durch den unmittelbaren Anblick derselben erschüttert, sondern sie ließen alles an sich herankommen, geblendet vom Verhängnis, das bereits über der Stadt und ihrem eigenen Nacken schwebte.

VI. Buch.

Die letzte Entscheidung des Krieges

oder

Jerusalems Erstürmung.

Eroberung der Antonia, Brand des Tempels, Einnahme der Unterstadt und der Oberstadt.

Erstes Capitel.

Vollendung der Dämme. Neuer, missglückter Ausfall der Juden. Einsturz der Burgmauer. Titus muntert zur Besteigung der Bresche auf. Des Sabinus Heldenmuth und Unglück. Nächtliche Erstürmung der Antonia. Kampf um den Tempel. Tapferkeit des Julianus und sein tragischer Tod.

1. Die Bedrängnis Jerusalems stieg von Tag zu Tag auf eine 1
immer furchtbarere Höhe, da einerseits die Rebellenbande bei der Zu-
nahme des Elendes immer wüthender ward, und andererseits die
Hungersnoth ihre verheerende Wirkung, die bis jetzt nur das Volk
verspürt hatte, auch unter den Aufrührern zu zeigen begann. War 2
doch die Masse der in der Stadt aufgeschichteten Leichen geradezu
schauderhaft anzusehen, und der Geruch, den sie ausströmten, schon
die leidige Pest. Sogar bei den Ausfällen der Vertheidiger bildeten
sie bereits ein ernstliches Hemmnis, da dieselben gezwungen waren,
auf den todten Leibern herumzutreten und über sie hinzustürmen, wie
die rauhen Krieger im Schlachtengewühl auf tausenden von Leichen
herumstampfen müssen. Doch die Juden stiegen mit einer wahren 3
Lust auf die Leichen, sie kannten dabei weder Schauder noch Erbarmen,
noch sahen sie in diesem Frevel gegen die Todten eine böse Vorbe-
deutung für ihren eigenen Tod; im Gegentheil, noch warm vom Blute 4
ihrer Stammesbrüder, in das sie eben ihre Hand getaucht, stürzten
sie zum Kampf gegen die Heiden hinaus, als wollten sie damit, wie
es auf mich wenigstens den Eindruck machte, die Gottheit mit aller
Gewalt zur schnelleren Rache gegen sich herausfordern. Schon längst
beruhte ja ihre Kühnheit im Kampfe nicht mehr auf der Hoffnung
zu siegen, sondern allein auf der Verzweiflung an ihrer Rettung. Die 5
Römer hatten unterdessen, wenn auch unter riesigen Beschwerden, die
ihnen das Herbeischleppen des Holzes bereitete, die Dämme in 21 Tagen
ausgebaut, nachdem sie freilich, wie oben schon gesagt worden, die
ganze Umgebung der Stadt auf neunzig Stadien in der Runde
rasiert hatten. Das Land bot denn auch einen Anblick zum Erbarmen. 6
Denn die vordem von Baumgruppen und Ziergärten so reich belebte
Gegend war jetzt eine vollständige Wüste und ringsum abgeholzt.
Wohl kein einziger Ausländer, der noch das alte Judäa und die 7
wunderschönen Vorgärten der Stadt geschaut, konnte jetzt diese Oede

ansehen, ohne die schreckliche Veränderung bei jedem Schritte aufs
8 bitterste zu beklagen und darüber schmerzlich aufzuseufzen. Kein Zug
der ehemaligen Schönheit, den der Krieg nicht entstellt hatte, und
würde jemand, der die Gegend von früher her kannte, plötzlich dorthin
versetzt worden sein, er hätte sie wohl nimmer erkannt, sondern, ob-
schon an Ort und Stelle, erst die Stadt suchen müssen.

9 2. Das Ende der Dammarbeiten bedeutete für Römer sowohl
als Juden gleicherweise den Anfang zu neuem Hangen und Bangen.
10 Die letzteren mussten sich ja sagen, dass, wenn sie nicht auch diese
Dämme noch durchs Feuer vernichten könnten, die Stadt sicher fallen
würde; die Römer aber hätten nach einer abermaligen Zerstörung
der Dämme wohl überhaupt auf eine Einnahme Jerusalems ver-
11 zichten müssen, da nicht bloß kein Holz mehr aufzutreiben gewesen
wäre, sondern bereits unter den physischen Anstrengungen auch der
Körper des Soldaten, unter den wiederholten Schlappen aber selbst
12 die Spannkraft des Geistes zu erlahmen begann. Wirkte doch sogar
die in Jerusalem herrschende Noth seltsamer Weise auf die Römer noch
niederschlagender, als auf die von ihr betroffenen Einwohner. Denn
weit entfernt, dass die erlittenen Schläge ihre Gegner etwas mürber
13 gemacht hätten, wie sie hofften, zertrümmerten diese umgekehrt den
Römern eine Hoffnung nach der andern: die Hoffnung auf die Be-
lagerungsdämme durch die bekannte Ueberlistung, die Hoffnung auf
die Sturmmaschinen durch die unbezwingliche Festigkeit ihrer Mauer
und die auf einen Sturm durch die überlegene Verwegenheit, mit der
sie sich im Handgemenge schlugen. Am meisten entmuthigte aber die
Römer die Wahrnehmung, dass die Juden trotz der Parteikämpfe,
Hungersnoth und Belagerung und so vieler anderer Drangsale dennoch
den Kopf obenauf behielten, was sie zum Schlusse nöthigte, diese
14 Männer müssten, wenn sie zur Offensive schreiten könnten, ebenso un-
widerstehlich sein, wie ihr Gleichmuth im Unglück ein unerschütterlicher
war. „Denn was würden", dachten sie sich, „solche Männer erst unter
einem glücklicheren Stern nicht alles zu leisten imstande sein, wenn
schon das ewige Missgeschick für sie nur ein Sporn zu immer neuer
Kraftentfaltung ist". Aus diesen Gründen stellten nun auch die
Römer diesmal eine besonders starke Wachmannschaft zum Schutze
der Wälle auf.

15 3. Die Leute des Johannes auf der Antonia trafen übrigens
auch schon für die Zukunft, für den Fall nämlich, dass die Festungs-
mauer wirklich in Trümmer sinken sollte, ihre Vorsichtsmaßregeln und
versuchten überdies, ehe noch die Widder auf die Dämme gebracht
16 wurden, einen Sturm auf die Werke selbst. Diesmal aber erreichten

sie ihr Ziel nicht, sondern wandten sich, nachdem sie, mit Brandfackeln
bewaffnet, einen Ausfall gemacht hatten, bevor sie noch in die Nähe
der Dämme gelangten, halb und halb entmuthigt wieder zurück. Denn 17
fürs erste schien der ganze Plan an Zerfahrenheit zu leiden, da nur
immer ein Trupp und auch dieser verzettelt und mit furchtsamer Be-
dächtigkeit, mit einem Wort, nicht nach Judenart, zu den Thoren
hervorbrach. Man vermisste hier die ganze eigenthümliche Kampfes-
weise der Nation: einen kühnen und stürmischen Angriff, einen com-
pacten Vorstoß und einen meisterhaften Rückzug! Außerdem aber, dass 18
sie diesesmal ihre gewohnte Energie zu Hause ließen, fanden sie auch
die Reihen der römischen Wachen ungewöhnlich verstärkt. Denn Schulter 19
an Schulter und Schild an Schild, hatten sie die Dämme von allen
Seiten in einer Weise abgesperrt, dass sie den Juden jede Möglichkeit
benahmen, sich mit ihren Feuerbränden irgendwo durchzudrängen.
Das Herz aber hatte jeder Römer mit dem Entschluss gewappnet,
lieber zu fallen, als sich aus seiner Reihe verdrängen zu lassen. Denn 20
abgesehen davon, dass mit einer neuerlichen Einäscherung der Werke
alle ihre Hoffnungen abgeschnitten worden wären, wollten die Soldaten
um keinen Preis die Schande erleben, dass die List über die Tapferkeit,
Wahnwitz über Waffenruhm, die Masse über die Erfahrung und Juden
über die Römer den vollständigen Sieg erringen sollten. Auch die 21
Geschütze thaten das ihrige, indem sie in die Reihen der Stürmenden
einschlugen und ebenso sehr durch den Fall der Getroffenen ihre Hinter-
männer aufhielten, wie sie ihren Ansturm durch den Schrecken, den
sie verbreiteten, lähmten. Von denen aber, die bereits über die Schuss- 22
linie vorgedrungen waren, geriethen die einen, bevor sie noch hand-
gemein wurden, schon beim bloßen Anblick der wohlgefügten, starrenden
Feindesreihen in die größte Verwirrung, während die anderen, von
einem Wald von Lanzen zurückgestoßen, sich gleichfalls schleunigst auf
die Fersen machen mussten. Zuletzt erfolgte, ohne dass man etwas
erreicht hätte, ein allgemeiner Rückzug, bei dem natürlich einer dem
andern seine Feigheit vorwarf. Der Ausfall hatte am Neumond des
Panemus stattgefunden. Nach dem Rückzug der Juden suchten nun 23
die Römer die Sturmmaschinen an die Mauer heranzuschieben, wurden
jedoch mit einem wahren Hagel von Felstrümmern, Feuerbränden,
Eisenstücken und allen möglichen Wurfgeschossen, die den bedrängten
Juden gerade unter die Hände kamen, von der Antonia herab em-
pfangen. Denn obgleich die Juden sich sehr stark auf die Mauer ver- 24
ließen und der Widdermaschinen nicht achteten, so suchten sie dennoch
die Annäherung derselben zu verhindern. Gerade das aber reizte hin- 25
wieder die Römer zu noch größerem Eifer an, weil sie den Grund des

heftigen Widerstandes der Juden gegen eine Berennung der Antonia
in der Schwäche der Mauer suchten und die Hoffnung hegten, dass
26 die Grundmauern schon mürbe seien. Indes rührte sich an der ge-
troffenen Stelle gar nichts. Aber trotz des fortwährenden Geschoss-
regens hielten auch die Römer allen Gefahren des Mauerkampfes
27 muthig Stand und ließen in einemfort ihre Widder spielen. Da aber
die Zahl der dabei beschäftigten Leute immer nur eine ziemlich geringe
sein konnte, und von allen Seiten die Felstrümmer um sie hersausten,
so suchten andere Soldaten unter einem über den Köpfen gebildeten
Schilddache mit Händen und Brechstangen die Fundamente zu unter-
graben, und es gelang ihnen wirklich, vier Steine durch ihre Aus-
28 dauer loszureißen. Die Nacht schaffte auf beiden Seiten Ruhe, und
gerade während dieser Nacht stürzte plötzlich die von den Widdern
schon erschütterte Mauer an jenem Punkte in Trümmer, wo Johannes
bei seinem Anschlag auf die früheren Dämme den unterirdischen Gang
gegraben hatte, welcher Gang jetzt unter der Last der Mauer ein-
gebrochen war.

29 4. Dieser Zwischenfall machte auf die Kämpfer beiderseits einen
30 entgegengesetzten und von niemand erwarteten Eindruck. Während man
nämlich von den Juden vorausgesetzt hätte, dass der ganz unvorher-
gesehene Einsturz sie hätte entmuthigen und unvorbereitet treffen
müssen, gebärdeten sie sich merkwürdigerweise gerade so keck, wie wenn
31 die Antonia noch unversehrt dastünde. Auf Seite der Römer aber
wurde die Freude über den unverhofften Zusammenbruch der Burg-
mauer schnell wieder gedämpft durch das Erscheinen einer anderen
32 Mauer, welche da die Krieger des Johannes innerhalb der ersteren
und ihr gerade gegenüber aufgeführt hatten. Allerdings war ein An-
griff auf die letztere offenbar nicht mehr so schwierig, wie auf die
frühere Mauer, da schon der Aufstieg zu ihr durch den Mauerschutt
der Bresche leichter gemacht schien. Ferner musste auch diese Mauer
nach der Annahme der Römer viel schwächer sein, als die der Antonia,
und konnte, weil eben nur eine Nothmauer, keinen langen Widerstand
leisten. Aber niemand wagte den Aufstieg, weil den ersten, die es
gewagt hätten, der augenscheinliche Tod bevorstand.

33 5. Da nun Titus der Ueberzeugung war, dass die Begeisterung
des Soldaten am allermeisten durch eine lockende Aussicht und ein
feuriges Wort entflammt würde, und dass Aufmunterungen, wie
Versprechungen häufig der Gefahren vergessen lassen, ja manchmal
sogar eine wahre Todesverachtung erzeugen, so ließ er die wackersten
Römer zusammenkommen, um ihre Entschlossenheit auszuhorchen, und
34 begann folgendermaßen: „Waffenbrüder! Eine Aufforderung zu ganz

harmlosen Thaten dürfte von dieser Stelle aus für diejenigen, an die
sie ergeht, ebensowenig ehrend sein, als sie ganz gewiss auch dem
Redner selbst den Vorwurf der Feigheit eintragen müsste. Eine 35
Aufforderung ist nach meiner Meinung vielmehr nur dort angezeigt,
wo es sich um eine gewagte Sache handelt, da man die anderen auch
ohne solche Anregung ins Werk setzen sollte. Ich verhehle euch somit 36
selbst nicht, dass nach meiner eigenen Anschauung der Sturm auf
die Mauer seine Schwierigkeiten habe, aber ich möchte zugleich aus-
führlicher darauf hinweisen, wie herrlich gerade der Kampf mit den
schwersten Hindernissen jenen anstehe, welchen um echten Mannesmuth
zu thun ist, wie schön der Tod im Ruhmesglanz sei, und dass gewiss
auch die ersten beim Wagnis die Frucht ihres Heldenmuthes nicht
verlieren sollen. Was euch nun zunächst zum Ansporn dienen soll, 37
ist gerade das, was einige vielleicht eher abschrecken möchte, nämlich
der zähe Muth der Juden und ihre Ausdauer bei ihrem Missgeschicke.
Es wäre doch eine wahre Schmach, wenn ihr, die Römer, ihr, meine 38
Soldaten, die ihr schon im Frieden mit der Kriegskunst vertraut und
im Kriege nur zu siegen gewohnt seid, euch mit den Fäusten oder
der Verwegenheit der Juden nicht messen könntet, noch dazu im An-
gesichte des Triumphes und unter dem wirksamen Beistande Gottes!
Denn während die Verluste auf unserer Seite nur von der verzweifelten 39
Gegenwehr der Juden herrühren, werden dagegen ihre Drangsale,
abgesehen von euren Waffenthaten, auch noch durch das Eingreifen
Gottes gesteigert, indem der Bürgerkrieg und der Hunger in Ver- 40
bindung mit der Belagerung und der durch keine Maschinen hervor-
gerufene plötzliche Einsturz der Mauer wohl nichts anderes sein kann,
als ein Zeichen, dass Gott den Juden grollt, dass Gott auf unserer
Seite steht. Nun dürfte es aber doch kaum unserer Römerart ent- 41
sprechen, dass wir nicht allein von Schwächeren uns schlagen lassen,
sondern sogar den Arm Gottes durch unsere Feigheit bloßstellen sollten.
Pfui der Schmach! Die Juden, denen es doch keine große Schande 42
bringt, wenn sie den Kürzeren ziehen, weil ihnen ja ohnehin die
Knechtschaft nichts Neues ist, diese bäumen sich mit wahrer Todes-
verachtung gegen das alte Joch auf und machen von der Stadt
aus einen Sturm nach dem anderen auf unsere Reihen, nicht etwa,
weil ihnen eine Siegeshoffnung winkt, sondern einzig, um eine Probe
ihrer Tapferkeit abzulegen. Und wir, die wir die Herren fast aller 43
Länder und Meere sind, für die selbst ein bloß unentschiedener Kampf
eine Schande ist, wir wollten auch nicht ein einziges Mal uns kühn 44
unter die Feinde wagen, sondern mit unserer ungeheuren Streitmacht
nur träge dahocken, um zu warten, bis der Hunger mit ihnen auf-

geräumt hat, oder ein Zufall uns die Thore öffnet, und das alles,
obschon wir durch einen kleinen Handstreich den ganzen Feldzug
45 glücklich beendigen könnten! Denn sind wir oben auf der Antonia,
so haben wir auch schon die Stadt. Mag es dann auch noch, was
ich übrigens nicht glaube, zu einem Straßenkampfe mit den Ein-
wohnern kommen, so verbürgt uns doch wenigstens unsere dominie-
rende Stellung, die den Feinden, sozusagen, den Athem verlegt, einen
46 baldigen und vollständigen Sieg. Ich werde mich jetzt nicht in
Lobeshymnen über den Tod am Schlachtfelde und über die den gefal-
lenen Helden bestimmte Unsterblichkeit ergehen, wohl aber möchte ich
jetzt wünschen, dass jene, die anders darüber denken, für einen
Augenblick den stillen Tod im Bette zu verkosten bekämen, den
Tod, sage ich, bei welchem mit dem Leibe auch die Seele zu den
47 Schrecken des Grabes verurtheilt wird. Welcher brave Mann wäre
nicht davon überzeugt, dass die Seelen, welche der mörderische Stahl
auf dem Schlachtfelde vom Fleische abgelöst hat, vom reinsten Element,
das es gibt, dem Aether, umfangen und nach den Gestirnen empor-
getragen werden, um von da als Schutzgeister und gnädige Heroen
48 ihren Nachkommen sich zu zeigen, während die im kranken Leibe hin-
welkenden Seelen, mögen sie auch noch so rein von jeder Makel
oder Befleckung sein, die Nacht der Unterwelt bedeckt und der Strom
der Vergessenheit begräbt, da mit ihrem Leibe und Leben auch ihre
49 Erinnerung abschließt. Wenn nun aber der Lebensfaden des Menschen
nach dem unerbittlichen Schicksale einmal zu Ende gehen muss, und
andererseits das feindliche Schwert uns viel besser denselben zerschneiden
hilft, als jegliche Krankheit, so wäre es doch gemein, wollten wir den
Tribut, den wir sonst dem Verhängnis nothwendig zollen müssen,
50 nicht lieber unserem eigensten Interesse schenken. Meine bisherigen
Ausführungen sind von der Voraussetzung ausgegangen, dass die
Stürmenden unfehlbar verloren wären; aber es besteht auch die
Möglichkeit, dass sich wackere Männer selbst aus der gefährlichsten
51 Lage heraushauen. Denn fürs erste ist der Mauerschutt leicht zu
ersteigen, und dann kann auch die neue Mauer nirgends einen
ernsten Widerstand leisten. Eure Ueberzahl, wie auch die Kühnheit,
mit der ihr frisch ans Werk geht, wird euch gegenseitig Ansporn und
Hilfe sein, und der Muth der Feinde wird durch eure Entschlossen-
52 heit rasch erschüttert sein. Ja es könnte sogar geschehen, dass der
Sieg ein ganz unblutiger wird, wenn ihr nur einmal herzhaft
den Anfang macht. Beim offenen Aufstieg werden sie allerdings be-
greiflicherweise alles aufbieten, um euch zurückzuschlagen, aber wenn
ihr euch hinanschleicht und einmal über die Mauer euch Bahn

gebrochen habt, so dürfte der Feind, auch wenn ihn nur eine kleine
Zahl von euch überrumpelt hat, weiter keine Gegenwehr mehr leisten.
Ich aber würde mich schämen, wenn der erste, der die Mauer ersteigt, 53
von mir nicht in einer Weise entlohnt würde, die ihn zu einem
beneidenswerten Manne machen muss. Kommt er mit dem Leben
davon, so wird er den Befehl über seine jetzigen Kameraden erhalten.
Wer aber fällt, den wird ein seliger Ehrenpreis noch ins Grab hinein-
begleiten".

6. Ungeachtet dieser herrlichen Ausführungen wollte die Furcht 54
vor der großen Gefahr bei der Zuhörermenge nicht schwinden. Nur
ein Krieger aus den Cohorten, namens Sabinus, ein gebürtiger
Syrer, entpuppte sich bei dieser Gelegenheit als ein überaus hand-
fester und entschlossener Mann, obschon ein oberflächlicher Beobachter 55
ihn, nach seiner leiblichen Erscheinung wenigstens, nicht einmal für
einen brauchbaren Soldaten gehalten haben würde. Er hatte eine
fahle Hautfarbe, schmächtigen Körperbau, an dem das Fleisch wie
eingeschrumpft war; aber in dem hagern und für die wirkliche Kraft
viel zu engen Gehäuse des Leibes wohnte die Seele eines Helden.
Er war es also, der zuerst sich erhob und sprach: „Ich bin gerne 56
bereit, Cäsar, mein Leben dir zu weihen. Ich will der erste die
Mauer ersteigen und habe nur den Wunsch, dass meinem Arm und 57
meinem Entschluss auch dein Glück, o Cäsar, folgen möchte. Sollte
mir aber das Geschick die Erreichung meines Zieles missgönnen, so
wisse, dass es mich nicht unerwartet zerschmettert, sondern dass
ich selbst mit voller Ueberlegung für dich den Tod gesucht habe".
Sprachs und hob mit der Linken seinen Schild schützend über den 58
Kopf empor, riss mit der Rechten das Schwert aus der Scheide und
wandte sich sofort gegen die Mauer. Es war so ziemlich um die
sechste Stunde. Auch von den Uebrigen schlossen sich ihm einige, 59
allerdings nur elf, Soldaten an, die seiner Tapferkeit nacheifern wollten.
Doch war ihnen der Mann, der wie ein Kriegsgott einherstürmte,
allen weit voran. Die feindlichen Posten empfiengen sie mit Wurf- 60
speeren, die sie ihnen von der Mauer aus entgegenschleuderten, und
bedeckten sie von allen Seiten mit einer Wolke von Pfeilen, ja
wälzten sogar riesige Felsblöcke auf die elf Stürmenden herab, von
denen einige dadurch auch wirklich weggerissen wurden. Sabinus aber 61
drang, von Geschossen umschwirrt, immer weiter und mäßigte, wenn
auch fast verschüttet von einem Wald von Pfeilen, nicht eher seinen
Ungestüm, als bis er auf der Zinne angelangt war und die Feinde
zurückgejagt hatte. Denn ein großer Schrecken hatte die Juden ob 62
solcher Streiche und solcher Kühnheit ergriffen und sie zum Weichen

gebracht, zumal sie der Meinung waren, es seien schon mehr Römer
63 auf der Mauer. Hier aber hatte man wieder einmal Gelegenheit, das
Schicksal ob seines Neides gegen wackere Thaten und ob seiner Tücke
anzuklagen, mit der es gerade dem ungewöhnlichsten Heroismus stets
64 ein Bein zu stellen sucht. Denn als dieser Held seine Aufgabe schon
glücklich gelöst hatte, da machte er einen Fehltritt, strauchelte an
einem Felsstück und stürzte mit großem Gedröhn kopfüber auf den
Stein hin. Sofort schauten die Juden um und sahen nur einen
einzigen Mann und den schon am Boden liegen. Jetzt hagelte es
65 wieder von allen Seiten Geschosse. Sabinus konnte sich noch auf ein
Knie erheben und wehrte sich eine Zeitlang, gedeckt von seinem
Schilde, so tapfer, dass er viele, die ihm zu nahe kamen, verwundete.
66 Endlich ließ er, von vielem Blutverlust erschöpft, seinen Arm sinken
und ward zuletzt, noch ehe er seine Seele aushauchte, von einem
Haufen Geschosse begraben: ein Mann, der um seiner Tapferkeit
willen wahrlich ein besseres Schicksal verdient hätte, dessen Tod aber
67 auch seines großen Unternehmens würdig war. Von den übrigen
wurden noch drei, die bereits vor der Zinne standen, durch Stein-
würfe zerschmettert und augenblicklich getödtet, während die anderen
acht, von Wunden bedeckt, noch über die Trümmer herabgeschleppt
und ins Lager zurücktransportiert werden konnten. Der Fall ereig-
nete sich am dritten des Monates Panemus.
68 7. Zwei Tage später thaten sich zwanzig Leute aus der Wach-
mannschaft, die bei den Dämmen stand, zusammen und zogen auch
den Adlerträger der fünften Legion, ferner noch zwei Reiter aus
den gewöhnlichen Geschwadern, wie auch einen Trompeter zu ihrem
Vorhaben bei. Um die neunte Nachtstunde steigen sie alle geräuschlos
über die Mauertrümmer zur Antonia hinauf, stechen die äußersten
Wachposten im Schlafe nieder, bemächtigen sich der Mauer und lassen
69 sofort den Trompeter das Signal zum Angriff blasen. Auf das hin
schnellten auch die anderen Wachen in die Höhe und ergriffen, ohne
dass auch nur ein einziger sich Zeit genommen hätte, sich nach der
Zahl der Eingedrungenen umzusehen, die Flucht. In ihrer Bestürzung
sahen sie schon die Mauer voll von Feinden, worin sie der Trom-
70 petenklang noch bestärkte. Auch der Cäsar hatte gleich das Signal ver-
nommen nnd machte nun in aller Eile das Heer schlagfertig. Dann
stieg er selbst an der Spitze seiner Generäle, gefolgt von seinen Garden,
71 die Bresche hinauf. Da die Juden bereits in voller Flucht dem Tempel
zuströmten, konnten die Römer jetzt auch durch den Gang, den Jo-
hannes unter die Dämme der Römer gegraben hatte, eindringen.
72 Unterdessen hatten aber die Rebellen beider Parteien, des Johannes und

des Simon, jede für sich, um den Tempel wieder Stellung genommen
und suchten die Römer mit einem ganz außerordentlichen Aufgebot
von Kraft und Entschlossenheit zurückzuschlagen, da mit dem Ein- 73
dringen der Römer in den Tempel, wie sie wussten, ihr Untergang
besiegelt war, und die Römer auch ihrerseits darin den entschei-
denden Wendepunkt zum Siege sahen. So wogte nun denn um die 74
Tempelthore ein grimmiger Kampf: die Römer wollten mit aller
Gewalt hinein, um endlich auch das Heiligthum in ihre Hand zu
bekommen, während die Juden sie wüthend zurückstießen und gegen
die Antonia hindrängten. Pfeil und Speer war da völlig unnütz; 75
es arbeitete nur das blitzende Schwert, und man konnte im Hand-
gemenge nicht einmal mehr unterscheiden, wo denn Freund oder
Feind stand: so entsetzlich war das Gewühl, und so unentwirrbar
waren die Kämpfer ineinander gekeilt! Auch Commando und Losung
blieben im sinnbetäubenden Getümmel ganz unverständlich. In Strömen 76
floss das Blut der Juden und der Römer, und in der Wuth des
Kampfes zerstampfte man selbst noch Körper und Rüstung der Ge-
fallenen unter den Füßen. Je nachdem des Kampfes Schwergewicht 77
bald dahin, bald dorthin drängte, hörte man stets die Gewinnenden
ein begeisterndes Jubelgeschrei, die Geschlagenen ein banges Wehe-
klagen ausstoßen. Dabei erlaubte der Raum weder eine ordentliche
Flucht noch eine ordentliche Verfolgung, sondern es waren lauter
unentschiedene Vorstöße und Rückstöße eines regellosen Kampfes. Die 78
Vordersten hatten rein nur die Wahl, zu fällen oder zu fallen, ein
Rückzug war ganz unmöglich, da die Hintermänner ihre Leute von
beiden Seiten vorwärts stießen und gar kein Plätzchen freien Gefechts-
feldes übrig ließen. Endlich bekam doch der wüthende Ungestüm der 79
Juden das Uebergewicht über die sonst so kriegsgeübten Römer, und
auf der ganzen Linie gieng der blutige Strauß, der ja bereits von
der neunten Nachtstunde bis zur siebenten Stunde des Tages gedauert
hatte, allmählich seiner Wendung entgegen. Zu derselben trug besonders 80
der Umstand bei, dass die Juden ihre ganze Macht ins Treffen geworfen
und in ihrer Angst vor der völligen Erstürmung einen Ansporn zur
verzweifeltsten Tapferkeit gefunden hatten, während die Römer nur mit
einem Theile ihrer Streitkräfte in den Kampf verwickelt waren, da
die Legionen, auf die man sich verlassen hatte, noch immer nicht die
Veste erstiegen hatten. Vor der Hand erschien es daher am rathsamsten,
sich mit der Einnahme der Antonia zufrieden zu geben.

8. Bei den Truppen aus Bithynien diente damals auch ein 81
Centurio, namens Julianus, ein Mann von nicht unansehnlichem
Geschlechte, der sich unter allen Soldaten, mit denen ich auf jenem

Feldzuge bekannt geworden bin, was Uebung im Waffenhandwerk,
82 Leibesstärke und Heldenmuth angeht, am meisten hervorthat. Als der
nun auf der Antonia, wo er an der Seite des Titus stand, bemerkte,
wie die Römer schon zu weichen und in ihrem Widerstande zu er-
lahmen anfiengen, da stürzte er selbst in den Kampf und trieb ganz
allein die schon siegreichen Juden bis zur Ecke des inneren Heiligthumes
zurück. In hellen Haufen flohen die Juden vor dem Manne, in dem,
wie sie glaubten, eine dämonische Kraft und Verwegenheit wohnen
83 müsse. Er aber schoss, wie ein Wetterstrahl, bald dahin, bald dorthin,
mitten durch die zersprengten Haufen und zerschmetterte, wen er er-
reichte, ein Schauspiel, das selbst den Cäsar mit einer unvergleichlichen
Bewunderung, die anderen aber mit einem nie empfundenen Grauen
84 erfüllte. Und doch sollte nun auch dieser Edle vom Verhängnisse,
85 dem kein Sterblicher entfliehen kann, ereilt werden. Wie jeder andere
Soldat, trug auch Julian Halbstiefel, die mit spitzen Nägeln dicht
beschlagen waren. Wie er nun damit über das Steinpflaster hinlief,
glitt er nach hinten aus, stürzte rücklings zusammen, dass das Klirren
der Rüstung weithin klang und die fliehenden Feinde aufmerksam
86 machte. Gleichzeitig erscholl aus den Reihen der Römer auf der
Antonia, die jetzt alles für den Mann fürchteten, ein Schrei des Ent-
setzens, während die Juden ihn auch schon massenhaft umringten und
mit ihren Spießen, wie mit ihren großen Schwertern von allen Seiten
87 bearbeiteten. Doch gelang es Julian zumeist, das mörderische Eisen
mit dem Schilde zu parieren, und er machte auch öfter den Versuch,
sich vom Boden zu erheben, wurde aber stets von dem Haufen, der auf
ihn einhieb, auf den Rücken niedergeworfen. Doch selbst in dieser Lage
rannte er noch vielen sein Schwert in den Leib und konnte auch nicht
88 so schnell tödtlich getroffen werden, da alle Theile des Leibes, wo ein
Stich lebensgefährlich werden musste, vom Helm nnd Brustharnisch
geschützt waren, und Julian überdies seinen Nacken fest zusammenzog.
Erst als man ihm Hände und Füße zerhackt hatte, musste er, da ihm
89 niemand zu Hilfe zu kommen wagte, sich aufgeben: zum tiefsten Leid-
wesen des Cäsars, der es innigst bedauerte, dass ein so vortrefflicher
Mann und zwar angesichts sovieler Kameraden so elend hingeschlachtet
werden musste. Er selbst hätte ihm beim besten Willen von seinem
Standpunkte aus unmöglich zu Hilfe kommen können; denen es aber
90 möglich gewesen wäre, die bannte das Entsetzen an ihre Stelle. Nach
einem furchtbaren Ringen mit seinen Mördern, von denen nur wenige
mit heiler Haut davonkamen, empfieng er den so lange abgewehrten
Todesstoß, um nicht bloß bei den Römern und ihrem Cäsar, sondern
91 auch bei seinen Feinden das ruhmvollste Andenken zu hinterlassen. Den

Leichnam schleppten die Juden als Trophäe beiseite und trieben dann die Römer noch weiter zurück, bis sie dieselben vollends hinter die Mauern der Antonia gedrängt hatten. Mit besonderer Auszeichnung 92
hatten in diesem Kampfe auf Seite der Juden in den Reihen des Johannes ein gewisser Alexas und Tephthäus, in denen des Simon aber Malachias und Judas, der Sohn des Merton, wie auch Jakobus, der Sohn des Sosa, Befehlshaber der Idumäer, und aus der Schar der Zeloten die zwei Brüder, Simon und Judas, Söhne des Ari, gefochten.

Zweites Capitel.

Unterbrechung des täglichen Opfers. Neuerliche Ansprache des Josephus an das Volk. Viele folgen seinem Worte. Güte des Titus. Verleumdungen der Rebellen. Ihre Tempelschändung, die selbst Titus entrüstet. Unentschiedener Sturm auf den Tempel. Abbruch der Antonia. Neue Dämme. Hinrichtung eines Römers. Vergeblicher Fluchtversuch der Juden. Theilweiser Abbruch der Hallen. Der Jude Jonathas.

1. Titus gab jetzt den mit ihm eingedrungenen Soldaten den 93
Auftrag, die Antonia bis auf den Grund zu schleifen und dadurch dem ganzen Heere den Aufstieg zu erleichtern. Hierauf ließ er sich 94
den Josephus holen, weil er vernommen hatte, dass gerade an jenem Tage, dem 17. des Panemus, das sogenannte „immerwährende Opfer" wegen Mangels an geeigneten Männern das erstemal Gott nicht mehr dargebracht worden sei, ein Ereignis, das geradezu niederschmetternd auf das Volk wirkte. Josephus sollte nun in seinem 95
Namen dem Johannes die früheren Anerbietungen erneuern und ihm sagen, dass, wenn er schon für seine Person die unselige Kampfeswuth nicht fahren lassen könne, es ihm freistehen sollte, mit soviel Mannschaft, als er nur wolle, sich draußen ein Schlachtfeld zu wählen, damit nicht auch Stadt und Tempel seinetwegen der Vernichtung anheimfallen müssten. Möge er doch an dem Heiligthum keine weiteren Schändungen mehr begehen und Gott mit seinen Gesetzesfreveln verschonen: Was die unterbrochenen Opfer betreffe, so stände es nur bei ihm, dieselben durch andere geeignete Persönlichkeiten, die er sich zu diesem Zwecke ganz unbehindert unter den Juden aussuchen dürfe, darbringen zu lassen. Mit Absicht stellte sich Josephus so auf, dass 96
er nicht bloß von Johannes, sondern auch von den Massen verstanden werden konnte, und machte zunächst in hebräischer Rede weithin die Gesinnungen des Cäsars kund, um daran seinerseits die eindring- 97
lichsten Bitten zu schließen, sie möchten doch ein Herz für ihre Vaterstadt haben und die um den Tempel schon aufzuckenden Flammen zertreten, wie auch Gott die schuldigen Opfer wieder entrichten. In 98
tiefer Beschämung und Stille hörte das Volk zu, der Tyrann aber

brach in einen Schwall von Lästerungen und Verwünschungen gegen Josephus aus, die er mit dem Rufe schloss: „Mir soll nie vor einer
99 Eroberung bangen: denn Gott gehört die Stadt!“ „Ja die Stadt“, fiel ihm Josephus laut ins Wort, „die du so sauber ihrem Gott bewahrt hast! Nicht das kleinste Fleckchen, fürwahr, haftet an seinem Heiligthum! Du bist ja stets nur der reinste Tugendbold gegen den gewesen, dessen Hilfe du dir jetzt versprichst, und selbst die gesetzlichen Opfer
100 bekömmt er nach wie vor! Würde dir, elender Frevler, jemand das tägliche Brot wegstehlen, so würdest du einen solchen sicher für deinen Todfeind halten: wie kannst du dann aber von ihm, den du um einen tausendjährigen Opferdienst gebracht hast, von Gott dem Herrn
101 auch noch einen Beistand im Kampfe erwarten? Wie kannst du die Gesetzesverletzungen den Römern aufbürden, da gerade die Römer bis zur Stunde um die Aufrechthaltung unserer Gesetze besorgt sind und selbst die Wiederaufnahme der von dir unterbrochenen Opfer an
102 Gott bei euch durchsetzen möchten? Wer möchte nicht seufzen und wehklagen über eine Stadt, an der eine so seltsame Veränderung vor sich gegangen ist, dass Fremde und Feinde deine Ruchlosigkeiten, o Johannes, wieder wettzumachen bemüht sind, während du selbst, der mit der Milch des Gesetzes genährte Jude, dein Gesetz noch schlimmer
103 tractierst, als ein Heide. Indes würde dir, Johannes, gewiss auch eine reuige Umkehr von deinen Missethaten, selbst in letzter Stunde, keine Schande bringen, und hättest du überdies ein schönes Vorbild, deine Vaterstadt in hochherziger Weise zu retten, an dem König der
104 Juden Jechonias. Als nämlich einst der Babylonier seinetwegen die Stadt mit einem Heere bedrohte, da trat er, bevor noch Jerusalem erstürmt wurde, vor die Stadt hinaus und wollte lieber freiwillig mit seiner Familie sich in die Gefangenschaft begeben, als dass er diese heiligen Räume den Feinden preisgab und das Haus Gottes
105 von ihnen niederbrennen ließ. Darum auch feiert ihn ein in den Augen aller Juden heiliges Wort, und immer frisch quillt durch die Jahrhunderte der Born der Erinnerung, um seinen unsterblichen
106 Namen den kommenden Geschlechtern zu künden. Wahrlich ein herrliches Beispiel, das du nachahmen solltest, Johannes, selbst dann, wenn eine Gefahr dabei wäre! Ich kann dir jedoch auch die Ver-
107 zeihung von Seite der Römer verbürgen! Vergiss nicht, dass mein Rath der Rath eines Stammesgenossen ist, und dass ich als Jude für mein Versprechen einstehe. Allerdings ist dabei auch der persönliche Charakter des Rathgebers, und woher er damit kömmt, ins Auge zu fassen. Ich will damit sagen, dass ich für meine Person auch nicht eine Stunde in einer Gefangenschaft leben möchte, wo ich meine

Nationalität aufgeben und die Sitten meiner Väter vergessen müsste.
Schon wieder wirfst du grimmig und stoßest Lästerungen gegen mich 108
aus! Doch es geschieht mir ganz recht, und wenn mir selbst noch
Aergeres widerführe, da ich entgegen dem Verhängnis noch eine
Warnung wage und Leute, die von Gott schon verurtheilt sind, dem
Verderben noch entreißen möchte. Wer kennt denn nicht die Auf- 109
zeichnungen der alten Propheten und das über die unglückliche Stadt
geweissagte Verhängnis, das nunmehr hereinbricht? „Um jene Zeit",
so haben sie es vorausverkündet, „wird Jerusalem eine Beute seiner
Feinde werden, wo ein Jude den Juden zu morden anfängt". Ist aber 110
nicht schon die Stadt und der ganze Tempel mit den Leichen eurer
gemordeten Brüder angefüllt? So muss denn nun Gott der Herr,
ja Gott selbst die läuternde Flamme durch der Römer Hand auf
sein Heiligthum werfen und die von tausend Schandthaten strotzende
Stadt mit Stumpf und Stiel ausrotten".

2. Soweit hatte Josephus unter Seufzen und Thränen ge- 111
sprochen: jetzt erstickte heftiges Schluchzen seine Stimme. Während aber 112
selbst die Römer von seinem Jammer ergriffen waren und seine edlen
Absichten bewundern mussten, wurden die Anhänger des Johannes
dadurch zu noch größerer Kampfeswuth gegen die Römer aufgestachelt,
schon aus dem einzigen Grunde, weil sie nur gar zu gern bei einer
solchen Gelegenheit auch den Josephus in ihre Gewalt gebracht hätten.
Dagegen rief die Rede unter den Vornehmen eine mächtige Bewegung 113
hervor. Allerdings wagten es auch von diesen manche aus Angst vor
den Wachposten der Rebellen nicht, die Stadt zu verlassen, so klar
ihnen auch ihr eigenes Verderben und das der Stadt vor Augen stand;
es gab aber auch andere, die solange passten, bis sie den rechten
Augenblick erspäht hatten, um ungefährdet aus der Stadt entweichen
und ins römische Lager fliehen zu können. Solche Männer waren die 114
Hohenpriester Josephus und Jesus, wie auch einige Söhne von Hohen-
priestern, so die drei Kinder des Ismael, der in Cyrene enthauptet
ward, vier Söhne des Matthias und der Sohn eines anderen Matthias,
welchen, wie früher erzählt wurde, Simon Gioras sammt drei Kindern
hatte hinrichten lassen, und dessen vierter Sohn nun nach dem Tode
des Vaters zu den Römern entkommen konnte. Auch viele andere
Vornehme schlossen sich ihrem Uebergang zu den Römern an. Der 115
Cäsar nahm sie nicht bloß ganz freundlich auf, sondern gestattete ihnen
auch, weil er wusste, dass sie die Berührung mit fremden Sitten
nicht gerade angenehm finden würden, sich nach Gophna zu begeben.
Dort sollten sie nach seinem Rathe solange bleiben, bis er wieder die
Hände vom Kriege frei bekäme, um dann jedem aus ihnen seine Be-

135 Vergelter auch bei allen Vorgängen Zuschauer und Zeuge sein!“ So ließ er denn um die früher erwähnte Stunde die Sturmcolonne an ihr blutiges Werk gehen, während er selbst auf eine weithin sichtbare Stelle der Antonia hinaustrat und dort in Spannung der kommenden Dinge harrte.

136 6. Die zum Sturm beorderten Soldaten überraschten die Wachen keineswegs im Schlafe, wie sie gehofft hatten, sondern die letzteren sprangen sofort unter lautem Geschrei in die Höhe und rangen mit den Römern. Auf das Geschrei der Wachen draußen strömten die übrigen in dichten Schwärmen aus den Innenräumen des Tempels
137 heraus. Während aber die ersten Scharen natürlich mit ihrem ganzen Anprall die Römer treffen mussten, geriethen die folgenden unter die
138 eigene Truppe, so dass viele ihre Freunde für Feinde ansahen. Ein Erkennen an der Stimme machte jedem das von beiden Seiten wirr durcheinander hallende Geschrei, die Unterscheidung mit den Augen aber das nächtliche Dunkel unmöglich. Wuth und Furcht thaten bei dem einen und dem anderen noch das ihrige, die Blindheit zu vergrößern, so dass man nur aufs Gerathewohl auf den erstbesten
139 einhieb. Die Römer dagegen, welche, Schulter an Schulter geschlossen, in wohlgeordneten Reihen vorwärts stürmten, kamen bei dieser Un-
140 sicherheit weniger zu Schaden, zumal jeder seine Losung kannte, indes die Juden in einemfort sich theilten und ebenso zügellos vorwärts stürzten, als zurückrannten, und auf solche Weise den eigenen Leuten oft wie Feinde vorkommen mussten: namentlich wer zurücklief, ward von seinen Kameraden regelmäßig wie ein anstürmender Römer em-
141 pfangen. So wurden noch mehr Juden von ihren Freunden als von ihren Feinden verwundet, bis es endlich Tag ward, und von jetzt an, weil man wieder sah, das Schlachtenbild sich immer besser entwirrte. Freund und Feind standen sich nun wieder in compacten Schlachthaufen gegenüber, und konnte jetzt beiderseits auch ein zielbewusster Angriff mit Wurfgeschossen, wie auch eine ordentliche Abwehr derselben
142 erfolgen. Aber keine Seite wollte weichen, keine Seite erlahmte: bei den Römern suchte es ein Mann dem andern, eine Truppe der anderen zuvorzuthun, begeistert durch den Gedanken, vom Cäsar gesehen zu werden, und jeder Mann glaubte, dass dieser Tag für ihn, wenn er
143 sich brav halten würde, ein Avancement bedeuten müsste. Die Juden dagegen waren bei ihrer tollkühnen Vertheidigung ganz und gar beherrscht von der Furcht vor ihrem und des Tempels Untergang und von dem Auge ihres Tyrannen, der die einen mit ermunterndem Zuruf, andere sogar mit Geißelhieben und Drohungen zum Kampfe
144 trieb. Beide Theile konnten fast immer das Gefecht zum Stehen

bringen, und kamen entscheidendere Wendungen vor, so blieben sie eben nur auf einen engeren Raum beschränkt und schlugen auch schnell wieder um. Denn keine Partei konnte weit fliehen, keine die andere weit verfolgen. Je nach der wechselnden Lage hörten die Römer stets 145
von der Antonia her den lauten Zuruf ihrer Freunde: „Muthig vorwärts!" erscholl es, wenn sie die Oberhand bekamen: „Stehen bleiben!" wenn sie zurück wollten. Es war wie eine Schlacht auf der Bühne: 146
auch nicht die kleinste Einzelnheit konnte dem Titus und seiner Begleitung von der Schlacht entgehen. Endlich mussten die Kämpfer 147
nach der fünften Tagesstunde und zwar noch in denselben Stellungen, die sie zu Anfang des Gefechtes eingenommen, voneinander lassen, nachdem sie bereits von der neunten Nachtstunde an miteinander gerungen hatten. Keine Partei hatte ihren Gegner zu einem endgiltigen Rückzug gezwungen, sondern beide mussten den Siegespreis nach unentschiedenem Kampfe unberührt auf der Wahlstatt zurücklassen. In 148
den Reihen der Römer hatte sich bei dieser Gelegenheit eine große Zahl von Kriegern hervorgethan; unter den Juden aber Judas, der Sohn des Merton, und Simon, Sohn des Osaias, beide aus der Partei des Simon; aus der Schar der Idumäer aber Jakobus und Simon, der erste ein Sohn des Kathla, der andere ein Sohn des Sosa; von den Anhängern des Johannes Tephthäus und Alexas, und endlich aus der Zahl der Zeloten Simon, der Sohn des Ari.

7. Unterdessen hatte die übrige Armee in sieben Tagen die 149
Antonia bis auf den Grund abgetragen und einen breiten Zugang zum Heiligthum hergestellt. Da nun die Legionen damit schon der ersten 150
Umfassungsmauer des Tempels nahe gerückt waren, gieng man an das Aufwerfen von Dämmen. Der erste sollte gerade auf die nordwestliche Ecke des inneren Heiligthums zu, der zweite auf die Ausbuchtung (Exedra) zwischen den zwei (nächsten) Thoren im Norden, von den 151
anderen zwei Dämmen der eine gegen die westliche Säulenhalle des äußeren Tempels, der andere äußere Damm aber gegen die Nordhalle gerichtet werden. Doch schritten die Arbeiten nur unter vielen Mühen und Beschwerden voran, und musste man das Holz aus einer Entfernung von hundert Stadien zusammenbringen. Hie und da 152
kamen die Römer auch durch Ueberfälle zu Schaden, weil mit dem wachsenden Siegesbewusstsein auch die Sorglosigkeit bei ihnen stieg, während sie an den bereits ganz verzweifelten Juden immer tollere Feinde fanden. So z. B. hatten einige Reiter die Gewohnheit, wenn 153
sie um Holz oder zum Fouragieren ausritten, ihre Pferde abzuzäumen und die ganze Zeit über, die sie damit verbrachten, frei auf der Weide zu lassen. Da brach plötzlich ein Haufe Juden hervor und bemäch-

154 tigte sich der Pferde. Da das immer so fortgieng, so glaubte der
Cäsar den wiederholten Pferderaub weit mehr der Nachlässigkeit seiner
Leute, als einem tapferen Handstreich der Juden zuschreiben zu müssen,
worin er auch Recht hatte. Er beschloss daher, ein abschreckendes
Beispiel zu statuieren und dadurch die übrigen wieder zu einer schär-
155 feren Bewachung ihrer Pferde zu veranlassen, und ließ den nächsten
Soldaten, der sein Pferd auf solche Art verlor, zur Richtstätte ab-
führen. Die Wirkung dieser Maßregel war ein großer Schrecken
unter den übrigen Soldaten, denen von jetzt an kein Pferd mehr
abhanden kam, da man sie nicht mehr frei auf der Weide herum-
laufen ließ: im Gegentheil machten die Soldaten jetzt die nöthigen
Streifungen nicht anders, als wären Ross und Mann miteinander ver-
156 wachsen. So nahm nun die Belagerung des Tempels und die Errichtung
der Dämme ihren Fortgang.
157 8. Einen Tag nach dem Aufmarsch der Legionen versuchten
viele Aufrührer, denen die geraubten Vorräthe ausgegangen waren
und der Hunger schon arg zusetzte, um die elfte Tagesstunde einen
gemeinsamen Angriff auf die römischen Wachen am Oelberg. Da die
Römer nach ihrer Voraussetzung gar nichts ahnten und überdies um
diese Zeit schon ihre Abenderfrischung hatten, so glaubten die Juden
158 mit dem Durchbruch leichtes Spiel zu haben. Aber die Römer hatten
ihr Nahen bei Zeiten bemerkt und liefen schnell von den nächsten
Wachstationen zusammen, um die Juden an der Uebersetzung und
159 gewaltsamen Durchbrechung des Mauergürtels zu hindern. Es kam
zu einem heftigen Kampf, bei welchem auf beiden Seiten viele Proben
von Tapferkeit abgelegt wurden, und die Römer eine mit Kraft
gepaarte militärische Erfahrung, die Juden aber eine für Tod und
Wunden blinde Kampfeswuth und eine unwiderstehliche Wildheit
160 entwickelten. Die Römer beherrschte die Furcht vor der Schande, die
Juden die Furcht vor der bitteren Noth. Während es die Römer
für die größte Schmach ansahen, jetzt noch die Juden entkommen zu
lassen, wo dieselben, sozusagen, schon in einem ungeheuren Jägernetz
eingewickelt waren, hatten die Juden nur einen einzigen Rettungsweg
161 — eine rasche Bresche durch die Mauer! Bei dieser Gelegenheit geschah
es auch, dass ein Reitersmann aus den Cohorten, namens Pedanius,
als die Juden bereits geworfen waren und eben den Thalabhang
hinabgedrängt wurden, querüber mit seinem Pferde in die fliehenden
Feinde jagte und im vollen Carrière einen derselben, einen Jüngling
von übrigens kräftigem Körperbau, in voller Rüstung an dem Knöchel
162 zu sich emporriß: so weit also hatte sich der Mann über das an
dem Juden vorbeigaloppierende Ross hinausbeugen müssen: was für

eine Muskelkraft musste in dieser Faust, in diesem Leibe wohnen, und was war das überdies noch für ein Reiterstücklein! Pedanius 163
ritt dann mit seinem Gefangenen schnurstracks zum Cäsar, als trüge er nur ein geraubtes Schatzkästchen in seiner Hand. Titus bezeigte dem Sieger seine aufrichtige Bewunderung wegen seiner Stärke und ließ hierauf den Gefangenen wegen seines Durchbruchversuches mit dem Tode bestrafen. Dann wandte er seine ganze Aufmerksamkeit wieder dem Kampfe um den Tempel zu und betrieb energisch den Bau der Dämme.

9. Unterdessen hatten die Juden, weil sie von den fortwährenden 164
Zusammenstößen arg mitgenommen wurden, und die Wogen des Kampfes allmählich immer höher brandeten, ja schon den Fuß des Heiligthums bespülten, es so gemacht, wie man es bei einem sich zersetzenden Körper macht: sie hatten die bereits angegriffenen Glieder weggeschnitten, um dem Weiterumsichgreifen des Uebels vorzubeugen.
Sie hatten nämlich die Verbindung der Nordhalle mit der Antonia 165
nach Westen hin in Brand gesteckt und dann in einem Abstand von zwanzig Ellen den weiteren Zusammenhang durchbrochen, so dass die Juden also die ersten waren, welche mit eigenen Händen die Brandfackeln an ihr Heiligthum ansetzten. Zwei Tage später, am 166
24. des vorerwähnten Monates, legten auch die Römer unter die nächste Halle Feuer an, das übrigens nur fünfzehn Ellen weit kam, weil von da an, wie früher, das Gebälk von den Juden eingerissen wurde: die Juden wollten eben auf der einen Seite die Hallen nicht gänzlich preisgeben, aber doch andererseits deren Verbindung mit der Antonia zerstören. Obschon sie also ganz gut die Brandleger in 167
ihrem Beginnen hätten stören können, verhielten sie sich beim Anzünden der Halle vollkommen unthätig, ließen aber dem Feuer nur soweit seine Nahrung, als sie es für nützlich erachteten. Die Kämpfe 168
um den Tempel giengen unterdessen ununterbrochen fort, und beständig machte ein Trupp auf den andern seine Ausfälle.

10. In jenen Tagen erschien in der Nähe des Denkmals des 169
Hohenpriesters Johannes ein Jude, namens Jonathas, ein Mann von kleiner Statur und nichtigem Aussehen, der auch keine ansehnliche Abstammung oder sonstige hervorragende Eigenschaften besaß, und forderte unter andern kecken Beschimpfungen gegen die Römer den besten Krieger, den sie hätten, zum Zweikampf heraus. Während 170
die meisten der hier stehenden Soldaten den Mann nur mit einem verächtlichen Blicke maßen, einige im Gegentheile, wie es schon so geht, wirklich Furcht vor ihm hatten, hielten sich andere an die nicht unrichtige Erwägung, dass man es mit einem Menschen, welcher

171 absichtlich den Tod sucht, nicht aufnehmen solle. Denn Leute, dachten
sie, welche alle Rettung auf Hoffnung aufgegeben haben, pflegen
einerseits eine ganz unsinnige Kraft im Kampfe zu entwickeln, wie
sie auch andererseits durch ihre erbärmliche Lage die Gottheit zur
Hilfe fast herbeinöthigen. Sein Leben aber gegen Leute in die
Schanze zu schlagen, deren Ueberwindung keine große Ehre bringe,
deren Sieg aber für den Besiegten ebenso schmachvoll, wie verhängnis-
voll werde, das sei nicht mehr Tapferkeit, sondern tolle Verwegenheit.
172 Da nun die längste Zeit Niemand ihm entgegentreten wollte, und
der Jude, der ein gewaltiger Aufschneider, wie auch Verächter der
Römer war, den letzteren mit schneidendem Hohne ihre Feigheit vor-
hielt, da sprang ein gewöhnlicher Schwadronenreiter, namens Pudens,
173 voll Entrüstung über das Lästermaul und frechen Protz, dessen
kleine Gestalt er aber leider auch unvorsichtigerweise unterschätzt zu
haben scheint, auf den Juden los und wäre ihm wohl sonst im
Ringen Meister geworden, wenn er nicht von seinem bösen Geschick
geliefert worden wäre. Er fiel nämlich nieder, worauf Jonathas schnell
174 hinsprang und ihn erstach. Dann stieg er auf den Leichnam, schwang
mit der einen Hand das bluttriefende Schwert, mit der linken seinen
Schild in die Luft und jauchzte dem römischen Heere die Ohren mit
seinem Siegesgesang voll, wobei er prahlend auf den Gefallenen
175 hinwies und die zuschauenden Römer verspottete, bis ihn mitten in
seinem Siegestanz und närrischen Geplärre der Centurio Priscus
mit einem Pfeile durchschoss. Auf das hin erscholl bei den Römern
ein allgemeiner Freudenschrei, gemischt mit dem Wehegeschrei der
176 Juden. Jonathas aber wand sich vor Schmerzen und sank dann auf
den Leib seines Gegners nieder, zum warnenden Beispiel, wie schnell im
Kriege den die Nemesis ereilt, der nur ein dummes Glück gehabt hat.

Drittes Capitel.

Untergang vieler Römer in den Flammen. Höhepunkt des Hungers: eine Mutter verzehrt ihr Kind. Entrüstung des Titus.

177 1. Die Rebellen im Tempel oben ließen es an keiner Anstrengung
fehlen, um Tag für Tag die an den Dämmen arbeitenden Römer
durch offene Angriffe aufzuhalten; am 27. des vorerwähnten Monates
178 aber bereiteten sie ihnen wieder eine Falle. Das gieng so zu. Sie
füllten an der Westhalle den Raum zwischen dem Balkenwerk und dem
die Halle abschließenden Dache mit dürrem Holze und außerdem noch
mit Asphalt und Pech an, worauf sich die Kämpfer zum Scheine ganz
179 erschöpft aus ihren Stellungen zurückzogen. Kaum war das bei den
Römern bemerkt worden, als auch schon viele unbedachtsame Soldaten,

von ihrem Ungestüm fortgerissen, hinter den Weichenden her waren, Leitern an die Halle lehnten und auf das Dach derselben hinaufliefen, indes die Klügeren hinter der seltsamen Flucht der Juden eine Falle witterten und ihren Platz nicht verließen. Von den anderen waren 180
aber schon soviele auf die Halle gestiegen, dass das Dach von Römern wimmelte, — und gerade jetzt zündeten die Juden die ganze Dachung von unten an. Plötzlich züngelten von allen Seiten die Flammen empor. Die von der Gefahr nicht berührten Römer standen starr vor ungeheurem Entsetzen, die vom Feuer eingeschlossenen starr vor Verzweiflung. Einige stürzten sich, nachdem ihnen das Feuer jeden Aus- 181
weg versperrt hatte, auf der Rückseite gegen die Stadt hinab, andere wieder unter die Feinde. Viele sprangen in der Hoffnung, sich zu retten, unter die Ihrigen hinab und zerschmetterten sich die Glieder. Die meisten aber ereilte das Feuer, ehe sie überhaupt zum Sprunge kommen konnten. Manche stürzten sich früher ins eigene Schwert. Rasch hatte übrigens die weithin sengende Lohe auch jene eingehüllt, 182
die auf der Flucht vor ihr sich schon den Tod geholt hatten. So sehr sich auch der Cäsar über die armen Opfer ärgern musste, weil sie, ohne einen Befehl abzuwarten, hinaufgestiegen waren, so fühlte er dennoch inniges Mitleid mit den Kriegern, die, aller Hilfe beraubt, in ihrem 183
letzten Augenblicke doch wenigstens einen Trost hatten, dass sie eben jenen von Schmerz zerrissen sahen, für den sie ihr Leben aushauchten. Sie konnten nämlich deutlich von oben wahrnehmen, wie Titus zu ihnen hinaufschrie, wie er hinsprang, und dann wieder auf seine Umgebung einredete, soweit es möglich war, Hilfe zu bringen. Mit diesem 184
Schmerzensruf des Cäsar nahm jeder Unglückliche die herrlichste Leichenrede, mit des Cäsars Angst das schönste Andenken mit ins Grab und starb getrost. Einige Soldaten konnten sich übrigens vor den Flammen 185
retten, indem sie sich auf die breite Mauerwand der Halle zurückzogen: dort wurden sie indes von den Juden umringt und nach langer Gegenwehr, mit Wunden über und über bedeckt, zuletzt sammt und sonders niedergemetzelt.

2. Zuletzt fiel noch ein Jüngling, namens Longus, dessen Helden- 186
muth selbst dieses grässliche Unglück mit einem versöhnenden Schimmer umgibt, und der unter diesen Wackeren, die eigentlich alle einzeln mit ihren Namen angeführt zu werden verdienten, sich am bravsten gezeigt hat. Da seine herculische Stärke sogar bei den Juden Staunen erweckte, 187
und dieselben ihm auch gar nicht beikommen konnten, so forderten sie ihn auf, sich auf Gnade zu ergeben und zu ihnen hinabzusteigen. Von der anderen Seite schrie ihm aber sein Bruder Cornelius zu, er möge doch ihren ruhmvollen Namen und die römische Fahne nicht

entehren. Das war auch sein Leitstern! Vor den Augen der beiden
Heere blitzte einen Augenblick sein Schwert auf, dann sank er durch-
188 bohrt zu Boden. Aus den durch das Feuer abgeschnittenen Römern
rettete sich ein gewisser Artorius auf folgende schlaue Art: Er rief so
laut, als er schreien konnte, nach einem Kriegsgefährten und Zelt-
genossen, namens Lucius: „Ich hinterlasse dir mein ganzes Vermögen,
189 wenn du herkommst und mich auffängst". Lucius war gleich bereit
und lief zur Stelle, worauf der andere sich auf ihn hinabstürzte und
wirklich am Leben blieb, während sein Retter unter der Wucht des
stürzenden Kriegers mit solcher Gewalt auf das Steinpflaster hinge-
190 schleudert ward, dass er todt am Platze blieb. Diese Schlappe erzeugte
bei den Römern allerdings eine vorübergehende Muthlosigkeit, aber
verschärfte auch ihre Vorsicht für die Zukunft, und hatte darum in
Ansehung der vielen Hinterhalte, in welchen die Römer infolge mangel-
hafter Orts- und Menschenkenntnis in der Regel zu Schaden kamen,
191 sogar ihr Gutes. Die Halle brannte bis zum Thurme des Johannes
nieder, den der Tyrann in seinen Kämpfen mit Simon gerade über
die auf den Xystus hinausführenden Thore hin errichtet hatte. Das
noch übrige Stück hatten die Juden durch Abhauen des Daches vor
dem Brande gerettet, nachdem die Römer, die auf die Hallen gestiegen
192 waren, bereits ihren Tod gefunden hatten. Am nächsten Tage wurde
auch die Nordhalle und zwar von den Römern selbst in ihrer ganzen
Länge bis zur Osthalle eingeäschert. Der Winkel, welcher beide Hallen
verband, erhob sich mit seinem Baue gerade über der Cedronschlucht, also
über einer furchtbaren Tiefe. So standen die Dinge im Tempel oben.
193 3. Mittlerweile wüthete die Hungersnoth in der Stadt unten
fort und mähte eine zahllose Menschenmenge nieder. Dabei spielten
194 sich ganz unsagbare Jammerscenen ab. Kam in einem Hause etwas
zum Vorschein, was auch nur von ferne an eine Speise erinnerte, so
war auch schon der Kampf fertig, und Personen, die sich sonst über
alles theuer waren, gebrauchten jetzt gegeneinander die Fäuste und
195 rauften sich um die jammervollste Zehrung. Selbst Sterbenden traute
man nicht, wenn sie betheuerten, dass sie nichts mehr hätten, sondern
das Raubgesindel durchsuchte auch solche, denen die Seele schon auf
den Lippen stand, weil man dachte, sie könnten doch noch etwas Ess-
bares in der Busenfalte haben und deswegen das Sterben nur simu-
196 lieren. Den Mund weit offen vor Hungerqual, wie von der Tollwuth
befallene Hunde, wankten und schwankten die Banditen an den Häusern
dahin, fielen dann wie Betrunkene in die Thüren und liefen, weil sie
sich nicht mehr zu rathen und zu helfen wussten, in einer Stunde
197 zwei- oder dreimal in ein und dasselbe Haus. Die Noth steckte ihnen

alles unter die Zähne, Dinge, die nicht einmal die unsaubersten Thiere zur Nahrung möchten, wurden gesammelt und auch hinuntergewürgt! Fiel man doch zuletzt selbst über lederne Gürtel und Sohlen her und nagte an den Häuten, die man von den Schilden abgezogen hatte! Manche hatten keine andere Nahrung mehr als alte Grasbüschel, da 198
die Fleischfasern, die einzelne zusammensuchten, schon so theuer waren, dass das kleinste Gewicht zu vier attischen Drachmen verkauft wurde. Was soll ich mich aber noch länger bei leblosen Dingen aufhalten, um 199
die aller Sitte hohnsprechende Tyrannei des Hungers zu beschreiben! Ich will ja nunmehr eine Ausgeburt des Hungers schildern, wie etwas ähnliches weder in der Geschichte der Griechen noch auch der Barbaren sich findet. Die Zunge erschaudert, es auszusprechen, und jeder, der es hört, schüttelt ungläubig den Kopf. Was mich anbelangt, so würde 200
ich gewiss mit Vergnügen auf die Mittheilung des grässlichen Falles verzichtet haben, um ja bei den späteren Geschlechtern nicht in den Verdacht eines Fabelhansen zu kommen, wenn ich nicht unter meinen Zeitgenossen unzählige Zeugen dafür hätte. Ueberdies würde ich mir bei meinem Volke gewiss einen schlechten Dank einlegen, wenn ich für das, was es in Wirklichkeit hat verkosten müssen, nicht einmal ein schwaches Wort der Erinnerung hätte.

4. Unter der Menge, die aus dem Ostjordanlande nach Jerusalem 201
geflohen war und nun die Belagerung mitmachen musste, befand sich auch eine Frau, namens Maria, die Tochter eines gewissen Eleazar, aus dem Dorfe Bethesob, d. h. Haus des Ysop, die durch den Adel ihrer Geburt, wie durch ihren Reichthum hervorragte. Zunächst wurde 202
nun fast ihre ganze Habe, die sie auf ihren Lastthieren von Peräa nach Jerusalem gebracht hatte, von den Gewaltherrschern als gute Beute erklärt. Was sie davon noch an Kostbarkeiten gerettet hatte, und was sie an Esswaren sich zu verschaffen wusste, das nahmen ihr die Banden derselben, die Tag für Tag bei ihr einbrachen, weg. Ein 203
furchtbarer Grimm überkam die Frau, und gar oft suchte sie absichtlich die Plünderer durch Schmähungen und Verwünschungen gegen sich aufzureizen. Als ihr aber weder im Zorn noch aus Mitleid jemand 204
das Leben nehmen wollte, und sie auch müde wurde, immer nur für andere Lebensmittel ausfindig zu machen, zumal das letztere bereits überall den größten Schwierigkeiten begegnete, der Hunger aber schon in allen ihren Eingeweiden und in ihrem innersten Marke wüthete, da erfasste sie ein Zorn, noch wilder als die verzehrende Glut des Hungers, und Ingrimm und Noth gaben ihr miteinander den nur zu wirksamen Rath, sich selbst an der Natur zu vergreifen. Sie packte 205
ihr Kind, ein Knäblein, das noch die Mutterbrust sog, und sprach:

„O unglückliches Geschöpf, im Kriege, in Hungersnoth und Aufruhr
206 geboren, für was von diesen dreien soll ich dich denn aufsparen? Bei
den Römern sind wir nur Sclaven, wenn wir schon unter ihren
Händen nicht sterben müssen. Der Sclaverei aber droht schon der
Hunger zuvorzukommen, und schrecklicher als beide sind unsere Re-
207 bellen! Nun wohlan, werde jetzt eine Speise für deine Mutter, ein
blutiges Gespenst für die Aufrührer, eine Schreckenssage für die ganze
Welt, in der sich das ganze Leidensmeer der Juden erschöpfen soll!"
208 Mit diesen Worten schlachtet sie ihr Söhnlein, brät es dann und ver-
zehrt davon die Hälfte, den Rest wickelt sie ein, um ihn noch aufzu-
209 sparen. Gleich waren auch wieder die Rebellen zur Stelle, und wie
sie nun den Duft des gräslichen Bratens einschlürften, drohten sie,
die Frau augenblicklich niederzustechen, wenn sie nicht mit ihrem an-
gerichteten Mahl herausrücken wollte. „Ich habe euch", antwortete
die Frau, „noch ein schönes Stück aufbehalten!" Bei diesen Worten
210 nahm sie die Decke von den Ueberbleibseln des Kindes. Schauder und
sinnverwirrendes Entsetzen packte die Banditen, und sie standen starr
vor Schrecken. Darauf die Frau: „Was hat es? Ists doch nur mein
eigen Kind, und nur meine Hand hat das Gericht bereitet! Greift nur
211 zu: auch ich habe schon davon gegessen! Seid doch nicht weichherziger,
denn ein Weib, und mitleidiger, als eine Mutter! Habt ihr aber schon
ein so fromm' Gemüth und möget ihr mein Opferlämmlein nicht
kosten, mir soll's recht sein: ich habe schon die eine Hälfte gegessen,
212 und so soll mir auch die andere bleiben!" Zitternd enteilten die Raub-
gesellen: es war das erstemal, dass sie zitterten, und nur der äußerste
Abscheu zwang sie, diesmal der Mutter ihre Speise zu lassen! Blitz-
schnell erfüllte die Kunde von dieser abscheulichen That die ganze
Stadt, und jedermann erschauerte vor dem blutigen Ereignis, das
ihm nicht von der Seele wollte, gerade so, als ob das Ungeheure bei
213 ihm selbst eingekehrt wäre. Die Hungernden hatten von jetzt nur ein
Verlangen mehr: „Nur sterben!" und selig pries man jene, die schon
früher hinübergegangen, ehe sie solch' grauenhaftes Leid hatten hören
oder schauen müssen.
214 5. Rasch verbreitete sich das schreckliche Gerücht auch im römischen
Lager, wo es von den einen mit ungläubigem Kopfschütteln, von andern
mit Empfindungen des Mitleides aufgenommen ward, während es bei
den Meisten nur die Wirkung hatte, den schon vorhandenen Hass gegen
215 die jüdische Nation aufs höchste zu steigern. Der Cäsar lehnte auch
diesmal feierlich vor Gott jede Verantwortung für die Unthat ab und
erklärte entschieden: „Ich habe den Juden Frieden, Freiheit und all-
216 gemeine Amnestie ihrer Verbrechen angeboten: sie aber haben statt der

Einigkeit den Parteikampf, statt des Friedens den Krieg, statt Ueberfluss und Wohlergehen die Hungersnoth gewählt und mit eigener Hand den ersten Feuerbrand in das von uns ängstlich geschonte Heiligthum geschleudert: sie sind wahrhaftig auch solch' gräslicher Speise wert!
Ich will aber dafür sorgen, dass das abscheuliche Verbrechen mit dem 217
Kinderfleisch im Schutte ihrer Vaterstadt begraben wird, und dass auf dem weiten Erdenrund die Sonne eine Stadt nicht mehr finde, wo
Mütter von solchem Fleische leben. Doch sollten sich mit einer so 218
schauerlichen Speise statt der Mütter eigentlich die Väter nähren, jene Väter, die nach so entsetzlichen Erfahrungen noch immer in ihrem
kriegerischen Trotze verharren". Mit diesen Worten deutete Titus auch 219
die gänzliche Verzweiflung der Männer an. Denn er musste sich sagen, dass, nachdem diese Leute die ganze Summe von Leiden thatsächlich erschöpft hatten, die durch ihre bloße Möglichkeit schon sie hätten billigermaßen zur Sinnesänderung bewegen müssen, gar keine Hoffnung mehr auf deren Ernüchterung vorhanden sei.

Viertes Capitel.

Unglücklicher Angriff auf den inneren Tempel. Uebergang einiger Rebellen. Brand der Thore. Berathung über das Schicksal des Tempelhauses. Ausfall der Juden. Der Tempel in Flammen. Allgemeiner Ansturm der Legionen. Geschichte des Tempels.

1. Als die für den Tempel bestimmten Belagerungsdämme 220
von den betreffenden zwei Legionen zu Ende geführt waren, befahl Titus am achten des Monates Lous die Widder gegen die westliche und nördliche Ausbuchtung (Exedra) des inneren Heiligthums aufzufahren.
Vor diesen zwei Punkten nun bearbeitete vom frühen 221
Morgen an ununterbrochen die stärkste Sturmmaschine, die die Römer besaßen, die Mauerwand, ohne das geringste auszurichten. Die Größe und das Gefüge der hier befindlichen Steine trotzte dieser so gut, wie
allen anderen Widdermaschinen. Nur beim Thore auf der Nordseite 222
gelang es endlich, und zwar nicht durch die Maschinen, sondern durch die Mineure, die Grundsteine zu untergraben und nach ungemein mühseliger Arbeit die vordersten Quadern herauszuwälzen. Da aber das Thor noch von den weiter drinnen liegenden Steinen gestützt ward, so blieb es unerschüttert. Jetzt gaben die Römer die Hoffnung auf, mittels Widder und Brechstangen der Mauer beizukommen, und
begannen Leitern an die Hallen anzusetzen. So wenig sich die Juden 223
beeilten, sie daran zu hindern, so groß war der Ungestüm, mit dem sie sich auf die einmal oben befindlichen Römer stürzten und mit ihnen rangen. Die einen stießen sie mit solcher Gewalt zurück, dass sie rücklings in die Tiefe stürzten, die anderen hieben sie im

224 Handgemenge zusammen. Viele Römer wurden in dem Moment,
wo sie von der Leiterspitze auf das Dach springen wollten, ehe sie
noch mit ihrem Schilde parieren konnten, von den Schwerthieben
der Feinde getroffen, und einige Leitern, die von Bewaffneten voll-
gepfropft waren, konnten die Juden sogar seitwärts drehen, so dass
225 sie von der Zinne hinunterglitten und nicht wenige Soldaten zer-
schmetterten. Besonders heftig wehrten sich die Fahnenträger um die
auf der Höhe schon aufgepflanzten Standarten, deren Wegnahme sie
226 für den schwersten Verlust und für die größte Schmach ansahen. Doch
zuletzt eroberten die Juden auch die Fahnen und machten alles
nieder, was oben war, während die anderen, eingeschüchtert durch
227 das Missgeschick der Gefallenen, zurückwichen. Auf Seite der Römer
hatten alle, die fielen, redlich ihre Schuldigkeit gethan, unter den
Rebellen aber hatten sich auch diesmal wieder die Helden der frü-
heren Kämpfe und außerdem Eleazar, Brudersohn des Tyrannen
228 Simon, durch ihre Tapferkeit hervorgethan. Als nun Titus sehen
musste, wie die dem fremden Heiligthum erwiesene Schonung seinen
Soldaten nur Schaden und Verluste brächte, gab er den Befehl,
Feuerbrände an die Thore zu legen.

229 2. Um diese Zeit giengen Ananus von Emmaus, der größte
Bluthund unter den Trabanten Simons, und Archelaus, der Sohn
des Magadates, in der Hoffnung zu Titus über, dass sie jetzt umso
leichter Gnade finden würden, weil sie gerade nach einem Siege der
230 Juden die Stadt verlassen hatten. Bei Titus aber verfieng dieser Kniff
durchaus nicht, und da er überdies von ihrer Grausamkeit gegen das
Volk erfahren hatte, so war er schon Willens, beide hinrichten zu lassen.
„Nur der bittere Zwang“, fuhr er sie an, „hat euch zu mir getrieben,
und hienge es von euch ab, so wäret ihr sicher nicht da. Leute, wie
ihr, die erst in einem Augenblicke ihrer Vaterstadt entlaufen, wo dieselbe
um eurer Frevel willen schon in Flammen steht, verdienen keine Gnade
231 mehr!“ Schließlich überwog doch die Rücksicht auf die gegebene Zusage
den Zorn des Cäsars, und er ließ sie, wenn auch unter ganz anderen
232 Bedingungen, wie die früheren, ziehen. Unterdessen hatten schon die
Soldaten Feuer an die Thore gelegt. Zunächst schmolz unter den
ringsum leckenden Flammen das Silber ab und gab dann das Feuer
an das Holzwerk weiter, von wo es, in mächtigen Garben aufschlagend,
233 die Hallen erfasste. Der Anblick dieses Feuerkreises schien im ersten
Augenblicke den Juden alle Leibes- und Seelenkräfte gelähmt zu haben:
das Entsetzen bannte sie dermaßen an ihre Stelle, dass auch nicht
einer einen Schritt zur Vertheidigung oder zum Löschen machen konnte;
234 als wenn das Blut ihnen in den Adern erstarrt wäre, standen sie und

stierten in die Flammen. Aber weit entfernt, dass die Verzweiflung
wegen der rettungslos verlorenen Hallen ihnen den vernünftigen
Gedanken eingegeben hätte, wenigstens das Uebrige noch zu retten,
schärften sie jetzt umgekehrt an der Vorstellung des brennenden Tempel-
hauses, das noch nicht einmal brannte, ihre ganze Wuth gegen die
Römer. Das Feuer brauchte übrigens den ganzen Tag und die fol- 235
gende Nacht, um sich vollständig auszubreiten, da die Römer die Hallen
bloß von einzelnen Punkten aus und nicht im ganzen Umkreis zu-
gleich in Brand stecken konnten.

3. Am nächsten Tage befahl Titus einem Theile seiner Truppen 236
an die Löscharbeiten zu gehen und zum Zwecke eines leichteren Auf-
marsches der Legionen einen breiten Weg an den Thoren herzustellen.
Er selbst versammelte um sich den Stab, bestehend aus den sechs 237
obersten Befehlshabern, nämlich dem Leiter aller Heerestheile, Tiberius
Alexander, dem Legaten der fünften Legion, Sextus Cerealis, dem
Legaten der zehnten Legion, Larcius Lepidus, dem Legaten der fünf-
zehnten Legion, Titus Phrygius, und dem Lagerpräfecten der aus 238
den zwei Alexandrinischen Legionen ausgewählten Truppen, Fronto
Liternius, wozu noch der damalige Schatzmeister von Judäa, Markus
Antonius Julianus, wie auch die anderen kaiserlichen Procuratoren
und die Tribunen kamen. Den Gegenstand der Berathung bildete
das Schicksal des eigentlichen Tempelgebäudes. Ein Theil der Ver-
sammelten hielt es für das beste, einfach nach dem Kriegsrechte vor-
zugehen, da die Juden ihre Umsturzversuche solange nicht aufgeben 239
würden, als noch der Tempel, dieser Vereinigungspunkt für die
Juden der ganzen Welt, fortbestünde. Andere wieder riethen zur Er- 240
haltung des Tempels für den Fall, als die Juden ihn verlassen und
nicht zu einem Waffenplatz machen würden: sollten sie dagegen auf
ihm zur Vertheidigung Posto nehmen, möge man ihn niederbrennen;
denn er sei dann nur eine Festung und kein Tempel mehr, und die
Ruchlosigkeit wäre gewiss nicht auf Seite der Römer, sondern nur
dort zu suchen, wo man die Gewalt gegen das Gotteshaus erzwungen
habe. Dem gegenüber erklärte Titus: „Ich meine, man sollte auch 241
in dem Falle, als die Juden den Tempel zum Bollwerk machen, dem
todten Material nicht die Bosheit der Menschen entgelten lassen und
nie und nimmer ein so wundervolles Bauwerk den Flammen preis-
geben. Den Schaden haben schließlich nur die Römer, die sich um-
gekehrt in diesem Tempel ein Juwel für ihre Kaiserkrone retten.
Diese Erklärung war dem Fronto, Alexander und Cerealis, die sich 242
früher nicht recht zu äußern gewagt hatten, wie aus der Seele gesprochen.
Damit hob nun Titus die Sitzung auf und gab den Commandanten 243

die Weisung, ihre Truppen einmal gründlich ausrasten zu lassen, um
sie dann desto kräftiger in den Kampf werfen zu können, während
unterdessen eine Anzahl auserlesener Cohortensoldaten durch die
Trümmer einen Zugang schaffen und das Feuer dämpfen musste.
244 4. An jenem Tage hielt begreiflicherweise Ermüdung und Be-
stürzung die Kampflust der Juden nieder. Am folgenden dagegen
sammelten sie wieder ihre ganze Streitmacht und stürzten sich mit
frischem Muth um die zweite Stunde durch das Osthor auf die im
245 äußeren Vorhof stehenden Wachposten der Römer. Hier fanden aber
die Angreifer einen ebenso kräftigen Empfang, indem die Römer
schnell mit ihren Schilden vor sich ein Schutzdach und unter sich eine
mauerdichte Schlachtreihe bildeten. Auf die Länge freilich, das war
sofort klar, hätten die Angegriffenen sich nicht behaupten können, da
der ausfallende Schwarm zu zahlreich und sein Angriff allzu ungestüm
246 war. Doch ließ es Titus, der von der Antonia herab dem Gefechte
zusah, nicht zu dieser Wendung kommen, indem er mit seinen auser-
247 lesenen Reitern ihnen wieder Luft machte. Dem Ansturm der Reiter
konnten die Juden nicht Stand halten, und die meisten wandten sich,
nachdem die ersten Reihen niedergehauen waren, wieder dem Tempel
248 zu. Kaum aber wollten sich die Römer zurückziehen, machten die
Juden Kehrt und setzten ihnen nach. Wie die Römer sich umwandten,
gaben auch die Juden wieder Fersengeld, bis sie endlich um die fünfte
Tagesstunde mit aller Gewalt ins innere Heiligthum zurückgedrängt
und dort eingeschlossen wurden.
249 5. Titus begab sich jetzt wieder auf die Antonia zurück mit dem
Entschlusse, am frühesten Morgen des nächsten Tages seine ganze Macht
in das innere Heiligthum zu werfen und so das ganze Tempelhaus
250 ringsum einzuschließen. Gott aber hatte schon längst den Tempel zum
Feuer verurtheilt, und soeben war der verhängnisvolle Kreis der
Zeiten mit dem zehnten des Monates Lous abgelaufen, an welchem
Tage auch der frühere Tempel von dem Babylonischen König war in
251 Brand gesteckt worden. Wie die Juden die eigentliche Schuld waren,
so sollten sie auch die äußere Veranlassung des Brandes werden. Kaum
hatten sich nämlich die Rebellen nach dem Abzug des Titus ein wenig
verschnauft, als sie schon wieder auf die Römer losstürzten: es waren
diesmal die jüdischen Wachposten am Tempelhaus, welche den am
inneren Heiligthum mit Löscharbeiten beschäftigten Römern ein Gefecht
lieferten; die Römer aber jagten die Juden zurück und gelangten bei
252 der Verfolgung bis zum eigentlichen Tempelhaus. Hier geschah es nun,
dass ein Soldat, ohne einen höheren Befehl abzuwarten oder im ge-
ringsten vor seiner verhängnisvollen That zurückzuschrecken, wie von

einer unsichtbaren Hand ergriffen, aus den glühenden Holzstücken einen Feuerbrand aufraffte, sich dann von einem Kameraden emporheben ließ und das Feuer beim goldenen Fenster hineinwarf, in dessen Nähe sich der nördliche Eingang in die rings um den Tempel laufenden Gemächer befand. Das Aufwirbeln der Flammen begleiteten die Juden 253
mit einem Schrei, wie ihn nur das Entsetzen über ein solches Unheil ausstoßen kann. Von allen Seiten liefen sie zusammen, dem Brande zu wehren: jetzt kannten sie schon gar keine Schonung mehr für ihr Leben, und keine Kraft ward mehr gespart beim Gedanken, dass nun gerade das, wofür man sich früher so gerne noch hätte erhalten wollen, in Flammen aufzugehen drohte.

6. In größter Eile stürzt ein Römer mit der Meldung ins Feld- 254
herrnzelt, wo Titus, vom Kampfe ermüdet, eben der Ruhe pflegen wollte. Der Cäsar sprang auf und lief, wie er war, zum Tempel-
haus, um das Weitergreifen des Feuers zu verhindern; ihm nach die 255
Generäle, gefolgt von den alarmierten Legionen. Es war ein Schreien und Tosen, wie es nur das wilde Gewoge einer so ungeheuren
Truppenmenge hervorrufen konnte. Mit lauter Commandostimme und 256
hocherhobener Hand suchte sich der Cäsar den kämpfenden Soldaten verständlich zu machen und sie zum Löschen anzuhalten. Aber sein Wort verhallte in dem ohrenbetäubenden Getümmel, und seine Winke blieben in dem Gewirre des Kampfes und in der Hitze der Leidenschaft völlig
unbeachtet. Vergebens bemühte er sich auch, theils durch gute Worte, 257
theils durch Drohungen, die mit aller Gewalt in den Tempel einströmenden Legionen zurückzuhalten: man hörte nur auf die Stimme der Rache! Bei dem furchtbaren Gedränge, das um die Eingänge wogte, wurden viele von den Ihrigen zusammengetreten, viele stürzten in den noch glühend heißen Schutt der Hallen, und endeten ebenso elend, wie
ihre Feinde. Einmal in der Nähe des Tempelhauses, stellten sich die Le- 258
gionäre gegen alle Befehle des Cäsars wie mit Taubheit geschlagen und schrien sogar ihren Vordermännern zu, nur noch mehr Brände in
den Tempel hineinzuschleudern. Den Rebellen war jetzt jede Möglichkeit, 259
den Tempel zu retten, genommen; überall nur Tod und Schrecken! Zumeist waren es Bürgersleute und schwaches wehrloses Volk, das, wo es vom Feinde betroffen ward, ohne Umstände niedergestochen wurde, so dass um den Brandopferaltar sich ein ganzer Wall von Leichen häufte, und auch über die Stufen zum Tempelhaus das Blut in hellen Strömen hinabrieselte, gefolgt von den droben geschlachteten Opferleibern, die darüber hinabkollerten.

7. Da der Cäsar die fanatische Wuth seiner Soldateska nicht 260
mehr zu bändigen vermochte, und andererseits auch das Feuer über-

hand nahm, so gieng er mit seinem Stabe in das Innere, um sich
den heiligen Raum des Tempelhauses und seine Einrichtung näher
anzusehen. Was er nun hier sah, übertraf bei weitem die Sage, die
davon bei den Heiden gieng, und blieb auch nicht hinter dem zurück,
261 was die Juden selbst davon Aufsehens und Rühmens machten. Daraus,
dass die Flammen im Innern noch nirgends durchgebrannt hatten,
sondern nur in den ringsum liegenden Gemächern wütheten, glaubte
Titus schließen zu müssen, es könnte am Ende doch das Bauwerk
gerettet werden, was in der That damals noch möglich gewesen wäre.
262 Er eilte darum ins Freie und bemühte sich wiederholt, durch persön-
liche Zusprache die Soldaten zum Löschen des Feuers zu bringen,
während er dem Centurio seiner Gardelanzenträger Liberalis die
263 Weisung gab, die Brandleger mit Knüttelhieben zurückzutreiben. Doch
die Scheu vor dem Cäsar und die Furcht vor der Züchtigung ward
überwogen von der Erbitterung und dem Hass gegen die Juden, wie
264 auch von der einmal entfesselten überaus wilden Kriegsfurie. Die
meisten jedoch lockte die Aussicht auf Beute, weil sie der Meinung
waren, dass drinnen alles voll von Schätzen sein müsse, zumal sie
265 die ganze Außenseite ringsherum von Gold strahlen sahen. Bereits
waren von diesen Soldaten einige in das Innere des Tempels vor-
gedrungen, und einer davon benützte die Abwesenheit des Titus, der
hinausgeeilt war, die Soldaten zu zügeln, um rasch hinter der Thüre
266 an deren Angeln Feuer anzulegen. Als nun auf einmal auch von
innen eine Flamme aufzuleuchten beginnt, müssen sich die Generäle
mit Titus zurückziehen, und man lässt jetzt die Soldaten draußen
ungestört das Zerstörungswerk durch Feuer vollenden. So ward der
Tempel gegen den Willen des Titus eine Beute der Flammen.
267 8. Gewiss muss der Untergang eines Werkes ungemein schmerz-
lich berühren, das in Anbetracht seiner kunstvollen Arbeit, wie unge-
heuren Größe, dann auch der Kostbarkeit aller seiner Details und des
Ruhmes seiner Heiligkeit zu dem Wunderbarsten gehörte, was wir
aus eigener Anschauung oder bloß vom Hörensagen kennen. Indes
empfängt dieser Schmerz auch einen ungemein großen Trost aus der
Erwägung, dass dem Verhängnis, so wenig wie alles Lebendige, auch
nicht die Gebilde und die Stätten der Menschen entrinnen können.
268 Geradezu staunenswert ist aber die Genauigkeit, mit der dabei der
Umlauf der Zeiten beobachtet worden ist, da das Verhängnis nach
dem Gesagten sowohl denselben Monat, wie auch denselben Tag, an
welchem der Tempel früher von den Babyloniern angezündet worden
269 ist, eingehalten hat. Von der Erbauung des ersten Tempels, dessen
Grund der König Salomon gelegt, bis zum Untergang des jetzigen,

der im zweiten Regierungsjahr des Kaisers Vespasian erfolgt ist, zählt man im Ganzen 1130 Jahre, sieben Monate und fünfzehn Tage. Von 270
der Gründung des zweiten Tempels an, den Aggäus im zweiten Regierungsjahr des Königs Cyrus begonnen, bis zu seiner Zerstörung unter Vespasian rechnet man dagegen 639 Jahre und 45 Tage.

Fünftes Capitel.

Der Tempel ein Meer von Feuer und Blut. Die Priester. Das Volk auf der Südhalle. Vorzeichen des Unterganges. Betrachtung des Verfassers über das Ende des Heiligthums.

1. Während der Tempel in Flammen aufgieng, raubten die 271
Soldaten, was ihnen in den Wurf kam, und richteten unter denen, auf die sie stießen, ein ungeheures Blutbad an. Kein Alter fand Erbarmen, nichts Heiliges ward geachtet, sondern Knäblein und Greise, Laien und Priester wurden gleicherweise hingewürgt. Ohne jede Rücksicht auf das Geschlecht wüthete auf allen Seiten das feindliche Schwert, es wüthete ebenso gegen jene, die um Pardon baten, wie gegen jene, die noch Gegenwehr leisteten. In das Geprassel der himmelhoch auf- 272
schlagenden Flammen mischte sich das schauerliche Aechzen der Sterbenden, und bei der Höhe des Tempelberges, wie bei der Ausdehnung des brennenden Gebäudes hätte man leicht glauben können, dass die ganze Stadt im Feuer stehe. Keine Vorstellung dürfte imstande sein, die Gewalt und die Gräßlichkeit jenes Tumultes zu überbieten, den 273
der brausende Schlachtruf der zusammenströmenden Legionen, das Gebrüll der von einem Feuer- und Eisenwall umklammerten Rebellen, wie auch die Angst des abgeschnittenen und dem Feinde gerade in die Hände laufenden Volkes droben und sein letzter Todesschrei hervorbrachten. Dem Getümmel auf der Höhe antwortete das Jammer- 274
geschrei des Volkes in der Stadt. Selbst viele von denen, die vor Hunger schon verschmachteten und kein lautes Wort mehr hervorbrachten, überkam beim Anblick des feuersprühenden Tempels eine verzweifelte Kraft, so dass sie wieder laut zu jammern, ja zu schreien begannen. Der Wiederhall von den Wänden jenseits des Kedron und den übrigen Bergen ringsum machte das Getöse noch furchtbarer. Aber dieser äußere Eindruck blieb noch weit hinter den wirklichen Schreckensscenen zurück. Der ganze Tempelberg erschien von seinem Fuße an 275
wie ein einziger ungeheurer Feuerofen, der nach allen Seiten Flammen spie. Dann hatte es wieder den Anschein, als ob die Blutbäche das Feuer ersticken müssten, da die Zahl der Schlächter fast hinter der Zahl ihrer Opfer verschwand. Nirgends sah man mehr ein Fleckchen 276
Erde, das nicht mit Todten bedeckt war, und die Soldaten mussten

277 förmliche Leichenhügel stürmen, um die Flüchtigen zu verfolgen. Mit genauer Noth vermochte der Banditenschwarm den Kreis der Römer zu durchbrechen und sich nach dem äußeren Vorhof durchzuhauen, von wo er sich in die Stadt hinabwarf, während der Rest des Volkes sich
278 auf die äußere Säulenhalle flüchtete. Von den Priestern rissen einige zuerst die spitzigen Stangen am Dache mit ihren Bleilagern, in denen
279 sie steckten, heraus und schleuderten sie auf die Römer hinab. Als sie aber damit nichts erreichten, und das Feuer immer näher zu ihnen heraufzüngelte, zogen sie sich auf den acht Ellen breiten Mauerstock
280 zurück und warteten hier das Weitere ab. Nur zwei der Angesehensten, denen es freigestanden, sich durch den Uebergang zu den Römern zu retten, oder sich selbst auf das traurige Schicksal aller übrigen gefasst zu machen, stürzten sich jetzt in die Glut und verbrannten mit dem Tempel: es waren dies Meirus, Sohn des Belgas, und Josephus, der Sohn des Daläus.

281 2. Da die Römer es für zwecklos hielten, nach der Einäscherung des eigentlichen Tempelhauses die anderen Gebäulichkeiten ringsherum noch stehen zu lassen, so brannten sie alles miteinander, nämlich die noch übrigen Theile der Hallen und die Thore, mit Ausnahme von zweien, des Ostthores und Südthores, die sie erst später der Erde
282 gleich machten, nieder. Auch die Schatzkammern, in denen eine ungeheure Masse Geldes nebst einer Unzahl von feinen Kleidern und anderen Kostbarkeiten, kurz gesagt, der ganze Reichthum der Juden aufgespeichert lag, da die Wohlhabenden ihren ganzen Hausstand dorthin hatten bringen lassen, wurden den Flammen preisgegeben. Nun kamen die Römer auch an die noch stehenden Hallen des äußeren
283 Vorhofes, auf die sich Frauen und Kinder aus der Bürgerschaft und zahlreiches unterschiedliches Volk, bei 6000 Menschen, geflüchtet hatten.
284 Noch hatte der Cäsar über deren Schicksal noch nichts bestimmt, und auch die Generäle noch keine Ordre gegeben, als die von ihrer Erbitterung fortgerissenen Soldaten auch schon die Hallen von unten aus in Brand stecken, bei dem nun die einen, die noch den Flammen zu entrinnen vermochten, durch Absturz, die anderen aber im Feuer endeten: auch nicht einer kam aus dieser Masse mit dem Leben davon!
285 Die Schuld an ihrem elenden Tode trug ein falscher Prophet, der gerade an diesem Tage dem Volke in der Stadt feierlich erklärt hatte, es sei Gottes Wille, dass sie auf die Tempelhallen hinaufsteigen sollten, um dort die Wunderzeichen seiner rettenden Allmacht zu erfahren.
286 Ueberhaupt gab es damals viele solcher Propheten, welche von den Tyrannen angestiftet und unter das Volk geschickt wurden, um es zum standhaften Vertrauen auf die Hilfe Gottes zu ermuntern, und

auf diesem Wege zu erreichen, dass die Leute nicht zu viel überliefen, und dass jene, die schon über alle Furcht und Bedenklichkeit hinweg waren, doch wenigstens von der Hoffnung noch in der Stadt zurückgehalten würden. Wie schnell glaubt doch der Mensch etwas im 287
Unglück! Ist es aber gar die völlige Hebung des auf ihm lastenden Ungemaches, was ihm der Gauner verpfändet, so wird der Arme ein blinder Sclave seiner Hoffnung.

3. Auf solche Art ließ sich damals das unglückliche Volk von seinen 288
Verführern und falschen Gottesgesandten gängeln, während es andererseits die Erscheinungen, welche die kommende Verödung prophezeiten, weder beachtete noch an ihre Bedeutung glaubte, sondern ganz so, als hätte ihm der Donner das Gehör verschlagen, und als wäre es ohne Augen und ohne Leben, die feierlichen Weisungen Gottes vollständig ignorierte. So erschien einmal über der Stadt ein Gestirn, 289
das viele Aehnlichkeit mit einem großen Schwerte hatte, wie auch ein Komet, der ein ganzes Jahr hindurch am Himmel verblieb. Ein anderes- 290
mal — es war noch vor dem Abfall von Rom und vor dem Ausbruch der ersten kriegerischen Bewegung — als das Volk sich eben am achten des Monates Xanthikus zur Feier des Festes der ungesäuerten Brote versammelt hatte, da umfloss um die neunte Stunde der Nacht ein so gewaltiger Lichtglanz Altar und Tempelhaus, dass es heller Tag zu sein schien, was etwa eine halbe Stunde währte. Obwohl die Er- 291
scheinung in den Augen der Unkundigen als eine gute Vorbedeutung galt, so gaben ihr doch die Schriftkundigen sofort jene Erklärung, die durch die folgenden traurigen Ereignisse bestätigt worden ist. Bei 292
demselben Feste geschah es, dass die von einer Person zur Opferung geführte Kuh mitten im Tempel Widderböcklein gebar. Auch die östliche 293
Pforte des inneren Heiligthums, die ganz von Erz und von so enormer Schwere war, dass sie am Abend von zwanzig Männern nur mit Mühe zugemacht werden konnte, und die sowohl mit eisenbeschlagenen Querpfosten gesperrt, als auch noch mit senkrechten Riegeln versehen war, welche man in die aus einem einzigen Steine bestehende Schwelle sehr tief hineinstecken konnte, diese Pforte sah man auf einmal um die sechste Stunde der Nacht ganz von selbst sich öffnen. Die Wächter des Heiligthums liefen nun schnell mit der Meldung zum Tempelhauptmann, der sofort sich zur Pforte hinausbegab und erst mit vieler 294
Mühe dieselbe wieder schließen konnte. Auch dieses hielten die Un- 295
erfahrenen für ein ganz herrliches Vorzeichen, da es nach ihnen nichts geringeres bedeutete, als dass Gott ihnen das Thor zu allen Gütern jetzt aufgesperrt habe. Die Einsichtigen jedoch fanden darin die Andeutung, dass Gott selbst nunmehr seinen Schutz vom Heiligthum

zurückziehe und den Feinden zuliebe seine Thore aufmache, und stellten
in ihren Kreisen das als bestimmtes Anzeichen der nahenden Ver-
296 wüstung hin. Erst wenige Tage waren seit diesem Feste verstrichen,
als sich am 21. des Monates Artemisius eine geisterhafte Erscheinung
297 zeigte, die ganz unglaublich klingt. Wenn das, was ich erzählen werde,
nicht in Kreisen von Augenzeugen seine Bestätigung hätte, und die
Drangsale, die diesen Zeichen auf dem Fuße gefolgt sind, eine solche
Vorbedeutung nicht geradezu herausfordern würden, könnte wohl das
Ganze, wie ich fürchte, nur für eine abenteuerliche Fabel gehalten
298 werden. Vor Sonnenuntergang wurden nämlich hoch in der Luft über
dem ganzen Lande hin Kriegswagen und Heeresmassen sichtbar, welche
299 durch die Wolken stürmten und die einzelnen Städte umschlossen. Weiter
geschah es am sogenannten Pfingstfeste, dass die Priester, als sie
nach ihrer Gewohnheit noch im nächtlichen Dunkel ins innere Heilig-
thum giengen, um ihren heiligen Dienst zu verrichten, zunächst ein
Getrabe und Stampfen, wie sie erzählten, dann aber auch die Stimmen
einer großen Menge vernommen, die da riefen: „Lasset uns von
300 dannen ziehen!" Noch schreckhafter, als die angeführten Zeichen, war
das folgende: Vier Jahre vor dem Ausbruch des Krieges, zu einer
Zeit, wo die Stadt noch im tiefsten Frieden und Glücke lebte, kam
ein gewisser Jesus, ein Sohn des Ananus, von gemeiner Herkunft
und seiner Beschäftigung nach ein Bauer, auf das Fest, an dem alle
Juden nach alter Sitte zur Verherrlichung Gottes in Laubhütten
wohnen, und begann urplötzlich im Heiligthum laut aufzuschreien:
301 „Eine Stimme vom Aufgang, eine Stimme vom Niedergang, eine
Stimme von den vier Winden, eine Stimme über Jerusalem und den
Tempel, eine Stimme über Bräutigam und Braut, eine Stimme über
das ganze Volk!" Diese Worte schrie er bei Tag und bei Nacht, in
302 allen Straßen Jerusalems herumgehend. Einige angesehene Bürgers-
leute, erbost über das Geschrei des Unglücksraben, ließen den Mann
aufgreifen und ihm eine starke Tracht Prügel verabreichen. Der Mensch
verlor aber dabei weder ein Wort zu seiner Vertheidigung noch be-
schimpfte er die Personen, die ihn schlugen, sondern immer wieder
303 kam nur derselbe Ruf über seine Lippen. Die obersten geistlichen
Behörden, welche hinter der seltsamen Unruhe des Menschen eine
höhere Macht zu erblicken glaubten, worin sie gewiss das Rechte trafen,
stellten den Mann vor das Gericht des damaligen römischen Land-
304 pflegers, der ihn mit Geißelstreichen solange peitschen ließ, bis man
auf seine Gebeine sehen konnte. Aber er flehte nicht, er weinte nicht,
sondern in dem jämmerlichsten Tone, den er nur seiner Stimme geben
konnte, begleitete er jeden Streich bloß mit den Worten: „Wehe, wehe

Jerusalem!“ Auf alle Fragen des Albinus — so hieß der damalige 305
Landpfleger — wer er sei, und woher er stamme, und warum er
denn immer so schreie, hatte er gar keine Antwort, dafür aber wieder-
holte er unausgesetzt den Klageruf über die Stadt, bis endlich Al-
binus auf Narrheit erkannte und den Mann entließ. Die folgende 306
Zeit über bis zum Kriege näherte er sich weder einem Bürger, noch
sah man ihn mit Jemand sprechen, sondern Tag für Tag, wie einem,
der ein Gebet eingelernt hat, entquoll ihm nur die Klage: „Wehe,
wehe Jerusalem!“ Obwohl täglich von den Leuten geschlagen, hatte 307
er nie einen Fluch für den, der ihn schlug, aber auch keinen Segen
für den, der ihm zu essen gab: für alle hatte er immer nur dieselbe
unheimliche, ominöse Antwort. Am lautesten erscholl sein Klagegeschrei
an den Festtagen, und trotzdem er durch sieben Jahre und fünf Monate 308
so schrie, ward er niemals heiser und niemals müde, bis er endlich
die Belagerung Jerusalems und damit die Erfüllung seiner verhängnis-
vollen Prophezeiungen schaute. Jetzt erst kam er zur Ruhe und zwar
so: Er gieng eben auf der Mauer herum und schrie mit einer mark- 309
und beindurchdringenden Stimme sein „Wehe, wehe“ über die Stadt
und das Volk und den Tempel, als er zuletzt auf einmal hinzusetzte:
„Wehe, wehe auch mir!“ In demselben Augenblicke schnellte aus einer
Balliste ein Stein auf, gerade auf ihn zu, und zerschmetterte ihn auf
der Stelle, so dass sein Weheruf schon im Todesröcheln verhallte.

4. Wenn man das alles bei sich ruhig erwägt, so muss man 310
zum Schlusse kommen, dass Gott für die Menschen die zarteste Sorge
trägt und in der mannigfachsten Weise ihr Geschlecht auf die Mittel
zu seinem Heile aufmerksam macht, und dass somit die Menschen nur
an ihrer eigenen Thorheit und in ihrem selbstgewählten Elende zu-
grunde gehen. Haben doch auch damals die Juden selbst ihr Heiligthum 311
nach der Ueberwältigung der Besatzung in der Antonia viereckig ge-
macht, obschon in ihren Prophezeiungen deutlich geschrieben stand,
dass Stadt und Tempel dann sicher fallen würden, wenn das Heilig-
thum die Form eines Viereckes bekäme. Was aber die Juden am 312
meisten für den Krieg begeisterte, das war ein doppelsinniger Pro-
phetenspruch, der sich ebenfalls in den heiligen Schriften vorfindet und
besagt, dass um jene Zeit aus dem Lande der Juden ein Herrscher
der Welt hervorgehen werde. Dieses Wort haben nun die Juden von 313
einem der Ihrigen ausgelegt, so dass selbst viele weise Männer mit
ihrem Urtheile hier fehlgegangen sind, während doch der Gottesspruch
nur die Erhebung des Vespasian zur Kaiserwürde, die in Judäa
durch das Heer erfolgte, hat andeuten wollen. Es können ja doch 314
nun einmal die Menschen dem Verhängnis, auch wenn ihnen ein

Blick in die Zukunft gegeben wird, schlechterdings nicht entrinnen,
315 und so haben auch die Juden diesen Zeichen zum Theile eine sehr
rosige Deutung gegeben, theils gar keine Beachtung geschenkt, bis sie
erst in dem Fall ihrer Vaterstadt und in ihrem eigenen Untergang
über ihre Verblendung die schrecklichste Aufklärung empfiengen.

Sechstes Capitel.

Das Opfer des römischen Heeres. Hinrichtung der Priester. Unterredung zwischen Titus und den Rebellenführern. Die Römer setzen die Unterstadt in Brand. Uebergang der Prinzen von Adiabene zu den Römern.

316 1. Als die Rebellen in die Stadt hinuntergeflohen waren, und
das eigentliche Tempelgebäude mit allen umliegenden Bauten ein Raub
der Flammen geworden, trugen die Römer ihre Adler in das Heilig-
thum und stellten sie dem Ostthore gegenüber auf. Hier wurde ihnen
nun ein Opfer dargebracht, und unter den begeistertsten Glückwünschen
317 Titus von den Soldaten zum Imperator ausgerufen. Alle Soldaten
hatten sich mit erbeuteten Schätzen so voll gestopft, dass man in
Syrien ein bestimmtes Gewicht Goldes nur mehr um die Hälfte seines
318 früheren Wertes an Mann bringen konnte. Bei den Priestern, welche
noch immer auf dem Mauerstock des Tempelgebäudes aushielten, be-
fand sich auch ein Knabe, der, von Durst gequält, die römischen Wachen
319 um Pardon bat und ihnen sagte, wie sehr ihn dürste. Den Römern
gieng die Qual des zarten Kindes zu Herzen, und sie versprachen ihm,
das Leben zu schenken, worauf der Junge herabstieg, seinen Durst
löschte und überdies das mitgebrachte Gefäß mit Wasser anfüllte. Auf
320 einmal war er aber auf und davon, zu den Seinigen zurück. Von
den Wachen konnte ihn niemand mehr einholen, und so blieb ihnen
nichts übrig, als tüchtig über seine Falschheit zu schimpfen, worauf
der Schlingel herunterrief: „Ich habe ja doch unser Uebereinkommen
nicht im geringsten gebrochen, da ich von euch den Handschlag erhalten
habe, nicht, um bei euch zu bleiben, sondern um hinabsteigen und
Wasser schöpfen zu dürfen. Das habe ich nun redlich gethan und zu
321 weiterem hielt ich mich nicht verbunden". Die betrogenen Wachen
mussten schließlich selbst das schlaue Stücklein zumal bei einem so
kleinen Kerlchen höchlich bewundern. Am fünften Tage aber zwang
der Hunger die Priester herabzukommen. Sie wurden von den Wachen
sofort zu Titus geführt, der ihnen auf ihre flehentliche Bitte um
322 Gnade zur Antwort gab: „Die Zeit der Gnade ist für euch schon ab-
gelaufen, und das einzige, was mich noch hätte bewegen können, euer
zu schonen, ist nicht mehr: Der Priester soll seinen Tempel nicht über-
leben!" Auf seinen Wink führte man die Männer zur Hinrichtung ab.

2. Da die Banden der Tyrannen jetzt auf allen Punkten geschlagen waren, und wegen der Umwallung ein Entrinnen nach keiner Seite hin mehr möglich war, ließen sie Titus um eine Unterredung ersuchen, die ihnen der Cäsar in seiner angebornen Menschenfreund- 323
lichkeit, weil er wenigstens die Stadt noch zu erhalten hoffte, und bestärkt von seinen Freunden, die jetzt selbst an ein Entgegenkommen der Räuber glauben mochten, auch gewährte. Er nahm seinen Stand- 324
ort auf der westlichen Seite des äußeren Vorhofes, da hier von beiden 325
Seiten die Thore gerade auf den Xystus hinausgiengen, und eine Brücke die Oberstadt mit dem Tempel verband. Diese Brücke trennte jetzt die Tyrannen von dem Cäsar, um die sich beiderseits dichte 326
Scharen von Kriegern herandrängten: die Juden um Simon und Johannes waren voll banger Erwartung, ob sie begnadigt würden, die Römer aber um den Cäsar harrten mit gespannter Neugierde, was wohl die Juden für ein Verlangen stellen würden. Nachdem 327
Titus seinen Soldaten eingeschärft hatte, ihren Unwillen zu beherrschen und ja keinen Schuss auf den Feind zu thun, nahm er, einen Dolmetsch an der Seite, als Sieger das erste Wort in Anspruch und begann: „Habt ihr also endlich doch einmal genug an dem Elende 328
eurer Vaterstadt, nachdem ihr, ohne auf unsere Macht oder auf eure Schwäche Bedacht zu nehmen, in blindem Fanatismus und Wahnwitz euer Volk, eure Stadt und den Tempel bereits dem Untergang preisgegeben habt, und jetzt die Reihe an euch wäre, den verdienten Tod zu empfangen und die Geschichte einer Nation zu schließen, welche 329
schon früher, und zwar schon seit der Erstürmung Jerusalems durch Pompejus nie ganz zu revoltieren aufgehört und jetzt einen förmlichen Krieg gegen die Römer ins Werk gesetzt hat? War es nun etwa die Masse, auf die ihr euch dabei verlassen konntet? Gewiss 330
nicht, da schon ein winziger Theil des Römerheeres genügt hat, euch zu Paaren zu treiben. Also vielleicht eine treue Bundesgenossenschaft? Aber welche Nation außerhalb unseres Reiches hätte wohl lieber Freundschaft mit den Juden, als mit den Römern gehalten? Oder war es eure Körperstärke? Auch das nicht, weil euch bekannt sein 331
muss, dass germanische Recken unser Joch tragen. Vielleicht aber die festen Mauern? Ja, kann es denn eine gewaltigere Schutzmauer geben, als den Ocean? Und doch neigen sich die meerumflossenen Britannen vor unseren Fahnen! War es die Heldenseele eures Volkes und das 332
Genie eurer Feldherrn? Der Untergang von Carthago, von dem ihr wissen musstet, hätte euch sicher eines Besseren belehrt. Es kann nach 333
all' dem nur eines sein, was euch gegen die Römer keck gemacht hat, nämlich die Güte der Römer! Wir haben euch einmal im ungestörten

Genusse eures Landes gelassen und demselben Könige aus eurer Mitte
334 gegeben. Wir haben ferner eure väterlichen Gesetze respectiert und
euch nicht bloß in eurem eigenen Lande, sondern auch im Auslande
335 ganz nach euren Wünschen leben lassen. Die größte Gunst aber war
die, dass wir euch sogar erlaubt haben, Abgaben für den Tempel
Gottes einzuheben und Weihegeschenke dafür zu sammeln, wie wir
auch den Ueberbringern weder in Wort noch That je Schwierigkeiten
gemacht haben — und das alles zu dem Ende, damit ihr eure Geld-
quellen für den Kampf mit uns vermehren und mit unseren Schätzen
336 euch gegen uns auf die Füße stellen konntet! Nachdem ihr nun alle
diese außerordentlichen Erweise unserer Güte genossen, habt ihr euch
in eurem satten Uebermuthe gegen die Hand gekehrt, die sie euch be-
scheerte, und nach der Weise unzähmbarer Nattern euren Giftzahn
337 denen eingehackt, die euch freundlich streichelten. Allerdings hat Nero
durch seinen Leichtsinn eure Verachtung herausgefordert und bewirkt,
dass auf ähnliche Weise, wie die Abscesse oder Krämpfe im Körper
lange Zeit heimtückisch schlummern können, um dann beim Ausbruch
einer schweren Krankheit erst ihr Dasein zu verrathen, auch ihr eure
wahre Natur erst unter ihm hervorgekehrt und eure begehrlichen Augen
338 zu ganz unverschämten und maßlosen Hoffnungen erhoben habt. Aber
da kam mein Vater in das Land, nicht, um an euch für die Nieder-
lage des Cestius Rache zu nehmen, sondern um euch einfach an eure
339 Pflicht zu erinnern. Denn anstatt euren Widerstand gleich bei der
Wurzel zu fassen und auf der Stelle diese eure Hauptstadt von Grund
aus zu zerstören, wie er das für den Fall der einmal festbeschlossenen
Ausrottung eurer Nation hätte thun müssen, hat er sich im Gegen-
theil nur auf die Verwüstung Galiläas und der umliegenden Gebiete
340 beschränkt, um euch noch eine weitere Gnadenfrist zu gewähren. Aber
in euren Augen war diese Milde nur Schwäche, und aus unserer
341 Nachsicht hat eure Keckheit immer nur neue Nahrung gezogen. So
habt ihr nach dem Tode des Nero etwas gethan, wozu schon eine
große Portion Niederträchtigkeit gehört: ihr habt sogar auf unsere
innere Zerrissenheit speculiert und die Zeit, wo ich und mein Vater
fern in Aegypten weilen mussten, zu euren Kriegsrüstungen wider
uns ausgenützt, ja ihr habt euch nicht entblödet, uns sogar nach
unserer Erhebung auf den Kaiserthron noch die größten Verlegenheiten
zu bereiten, nachdem wir euch doch zuvor jegliche Schonung bewiesen
342 hatten, die überhaupt ein feindlicher Feldherr üben kann. Als sich
nämlich das ganze römische Reich in unsere Arme geflüchtet hatte,
und seine Bewohner allenthalben wieder zur Ruhe gekommen waren,
ja selbst die auswärtigen Völkerschaften Glückwunschdeputationen an

uns schickten, da waren es wieder nur die Juden, die sich uns feindlich
gegenüberstellten. Beweise hiefür sind die Gesandtschaften, die ihr über 343
den Euphrat geschickt habt, nur um Unruhen zu erregen, Beweis der
Aufbau neuer Ringmauern, Beweis die Parteien unter euch und die
Fehde der Tyrannen bis zum vollen Ausbruch des Bürgerkrieges, kurz,
lauter Anzeichen eines grundverdorbenen Geschlechtes. Endlich kam ich 344
selbst vor die Stadt, um die traurige, von meinem Vater mir nur
höchst ungern gestellte Aufgabe durchzuführen. Mit freudiger Genugthuung hörte ich daher von der Friedensstimmung des eigentlichen
Volkes und forderte euch, bevor es ernst wurde, wiederholt zur Nieder- 345
legung der Waffen auf. Selbst nach Beginn des Kampfes um die
Stadt habe ich noch lange Zeit Nachsicht mit euch gehabt, indem ich
den Ueberläufern Gnade angeboten und denen, die wirklich zu mir
ihre Zuflucht nahmen, mein Wort ehrlich gehalten, desgleichen viele
Gefangene aus Mitleid pardoniert, und ihre Misshandlung durch
das wüthende Kriegsvolk verhütet habe. Nur dem Zwange weichend,
habe ich meine Maschinen gegen eure Stadtmauern geschoben und
war immer bemüht, die von Mordlust gegen euch entflammte Soldateska zu zügeln. Bei jedem meiner Siege habe ich, wie ein Besiegter,
euch Friedensverhandlungen vorgeschlagen! Schon bis zum Tempel 346
vorgedrungen, wollte ich dennoch von der Anwendung des Kriegsrechtes noch immer nichts wissen, sondern beschwor euch im Gegentheil, doch mit eurem eigenen Heiligthum Erbarmen zu haben und
das Haus Gottes euch zu erhalten. In dieser Absicht bot ich euch
einen sicheren Abzug und volle Bürgschaft für euer Leben, ja, sogar
eine Gelegenheit zum Schlagen auf einer anderen Wahlstatt an, falls
ihr schon auf dem Kampfe bestehen wolltet. Und ihr — ihr habt euch
über alle diese Vorschläge einfach hinausgesetzt und an euer Gottes-
haus mit eigener Hand das Feuer gelegt, um jetzt auf einmal mich 347
zu einer Unterredung bitten zu lassen, nachdem ihr euch mit allen
möglichen Schandthaten besudelt habt! Wozu denn etwa? Habt ihr
denn noch etwas zu retten, was an die Bedeutung des vernichteten
Tempels heranreichen könnte? Auf was für eine Gunst wollt ihr denn
nach dem Falle eurer Gnadenstätte noch Anspruch machen? Und selbst 348
jetzt noch steht ihr mit den Waffen in der Hand vor mir und mögt
euch nicht einmal in dem äußersten Elende, wenn auch nur äußerlich,
in die Rolle von Bittenden bequemen! Was gibt euch doch, ihr Arm-
seligen, einen solchen trotzigen Muth? Hingerafft ist das Volk, ver- 349
schwunden der Tempel, zu meinen Füßen liegt die Stadt, in meiner
Hand euer Leben — so dass nur der Schluss übrig bleibt, es müsse
eurer Meinung nach der ganze Heldenruhm nur in der Liebkosung

350 des Todes gefunden werden. Doch ich will mit eurer tollen Ver-
zweiflung nicht lange herumstreiten: wer die Waffen streckt und sich
ergibt, dem schenke ich das Leben und mache es, wie ein nachsichtiger
Hausvater, der, nachdem er die heillosen Elemente seines Hauses aus-
gemerzt hat, die übrigen sich zu erhalten sucht".
351 3. In ihrer Antwort auf diese Vorstellungen erklärten nun die
Rebellen, dass sie in die von Titus ihnen dargebotene Hand nicht
einschlagen könnten, weil sie den Schwur abgelegt hätten, dies unter
keinen Umständen zu thun. Sie möchten ihn aber um das eine bitten,
dass er sie mit Weib und Kind über die Umwallung hinauslasse. Sie
würden sich dann in die Wüste zurückziehen und ihm die Stadt über-
352 lassen. Es musste natürlich dem Titus das Blut in die Wangen
treiben, wenn Leute, die schon soviel, wie gefangen waren, ihm noch
wie Sieger ihre Forderungen dictieren wollten. Er ließ ihnen daher
durch den Dolmetsch kurz antworten: „Von jetzt an ist die Zeit für
die Ueberläufer vorbei, hoffet auf keine Gnade mehr; denn ich werde
353 keinem einzigen mehr Pardon geben! Werft nur eure ganze Macht
in den Kampf und sehet zu, wie ihr euch retten könnt! Jetzt soll nur
mehr das Schwert das Wort haben". Hierauf gab er den Soldaten
354 den Auftrag, die Stadt anzuzünden und zu plündern. Nachdem die
Römer denselben Tag sich noch zurückgehalten, setzten sie am folgenden
das Archivgebäude, die Häuser der Unterstadt, das Rathhaus und den
355 sogenannten Ophel in Brand, so dass die Flammen bis zum Palaste
der Helena, der in der Mitte der Unterstadt lag, vordrangen. Bei
dieser Gelegenheit brannten ganze Straßen, wie auch einzelne Gebäude
zusammen, die förmlich von verhungerten Menschen angefüllt waren.
356 An diesem Tage ließen auch die Söhne und Brüder des Königs Izates
und mit ihnen viele hervorragende Bürger, die sich bei ihnen zu-
sammengefunden hatten, den Cäsar um Gnade anflehen. Obschon Titus
gegen den Rest der Einwohnerschaft höchst aufgebracht war, so gieng
er doch auch diesmal nicht von seiner gewohnten Milde ab und nahm
357 die Unterwerfung der Männer entgegen. Nur brachte er zunächst alle
in sicheren Gewahrsam und ließ überdies die Söhne und Verwandten
des Königs in Fesseln schlagen, um sie später nach Rom einzuschiffen
und wichtige Geiseln an ihnen zu haben.

Siebentes Capitel.

Blutbad in der Unterstadt durch die Empörer. Zwei Römer von den Juden gefangen. Wüthen der Rebellen in der Oberstadt und Umgebung. Ihre Zuversicht.

1. Mittlerweile unternahmen aber die Aufrührer einen Sturm 358
auf den königlichen Palast, wohin viele ihre Habe in Sicherheit gebracht hatten, weil sie auf seine Festigkeit bauten. Richtig wurden die Römer aus dem Palaste zurückgeworfen, und hierauf die ganze daselbst vereinte Volksmasse, bei 8400 Menschen, einfach niedergestoßen, wie auch Alles, was Wert hatte, geplündert. Auch zwei Römer, ein Reiters- 359
mann und einer vom Fußvolke, fielen ihnen dabei lebend in die Hände. Dem letzteren machten sie gleich den Garaus und schleiften dann seine Leiche in der ganzen Stadt herum, als wollten sie ihre ganze Wuth gegen die Römer an diesem einzigen Todten auslassen. Der Reiter 360
aber wurde, weil er vorgab, den Aufrührern einen guten Rettungsplan zu stecken, vor Simon geführt. Da er jedoch hier keine besonderen Aufschlüsse zu geben wusste, so übergab ihn Simon einem seiner Führer, namens Ardalas, zur Execution. Dieser führte ihn, die Hände 361
auf den Rücken gebunden und die Augen mit einer Binde bedeckt, hinaus, um ihm vor den Augen der Römer den Kopf abzuschlagen. In dem Augenblick aber, da der Jude vom Leder zog, machte der Reitersmann einen gewaltigen Satz und entkam zu den Römern. Titus brachte es zwar nicht über sich, den Mann, der sich auf solche 362
Weise glücklich aus Feindeshand gerettet hatte, zum Tode zu verurtheilen, aber er erklärte ihn für unwürdig, fernerhin die römischen Waffen zu tragen, weil er sich hatte lebendig vom Feinde ergreifen lassen. Er nahm ihm Waffe und Wehr ab und stieß ihn aus dem Heeresverbande, eine Strafe, die für einen Soldaten, der noch eine Scham im Leibe hatte, bitterer war, als der Tod.

2. Erst am anderen Tage gelang es den Römern, die Raub- 363
gesellen aus der Unterstadt zu verjagen und den ganzen bis zum Siloah reichenden Stadtbezirk einzuäschern. Aber wenn sie auch das Vergnügen hatten, endlich einmal die Stadt in Flammen aufgehen zu sehen, so kamen sie doch in Bezug auf die Beute daneben, weil die Banden schon vor ihnen alles säuberlich ausgeräumt und ihre Beute in die Oberstadt geflüchtet hatten. Auch nicht die leiseste An- 364
wandlung zur Reue überkam die Schurken beim Anblick des Unheils, das sie gestiftet, im Gegentheil, sie brüsteten sich noch damit, als wären es lauter Ehrenthaten. Mit vergnügtem Gesichte schauten sie auf die Flammen herab und sagten es ganz offen, dass sie jetzt erst guten Muthes dem Ende entgegensähen, weil das Volk hingeschlachtet, der Tempel niedergebrannt und die Stadt selbst ein Feuermeer, folglich

365 den Feinden gar nichts geblieben sei. Dessenungeachtet wurde Josephus
bis zum letzten Augenblick nicht müde, die Elenden um die Rettung
selbst der Trümmer ihrer Vaterstadt anzuflehen, aber er erntete so-
wohl für seine dringenden Vorstellungen, die er ihnen wegen ihrer
Grausamkeit und Gottlosigkeit machen musste, als auch für seine vielen
guten Rathschläge zu ihrer Rettung nichts anderes, als die gemeinsten
366 Spöttereien. Da sich die Banditen wegen ihres Eides nicht ergeben
wollten und, wie in einem Thierkäfig eingeschlossen, sich außerstande
sahen, auch nur mit einiger Aussicht den Kampf mit den Römern
aufzunehmen, auf der anderen Seite aber noch die gewohnte Mord-
lust in ihren Händen juckte, so lauerten sie jetzt an verschiedenen
Punkten in der Umgebung der Oberstadt unter den Ruinen auf die
367 kommenden Ueberläufer. Viele geriethen denn auch in ihre Hände und
wurden ausnahmslos, da sie vor Hunger nicht einmal soviel Kraft
hatten, um fliehen zu können, niedergemetzelt, ihre Leichen aber den
368 Hunden vorgeworfen. Doch schien den Unglücklichen immerhin jedes
andere Ende noch erträglicher, als der Hungertod, woher es auch kam,
dass sie, obschon sie jetzt gar kein Erbarmen mehr von den Römern
erwarten durften, immer noch zu ihnen ihre Zuflucht nahmen und
369 freiwillig den Rebellen ins Messer liefen. In der Stadt selbst war
auch nicht ein einziges Plätzchen, das nicht entweder einen verhungerten
oder im Parteikampf ermordeten Juden aufzuweisen gehabt hätte, oder
besser gesagt, mit solchen Leichen über und über bedeckt gewesen wäre.
370 3. Die Schreckensmänner und ihre Banden schmeichelten sich jetzt
noch mit der Hoffnung, zuletzt wenigstens in die unterirdischen Gänge
fliehen zu können, wo man sie, wie sie fest glaubten, nicht aufspüren
würde. Nach der vollständigen Einnahme der Stadt und dem darauf-
folgenden Abzug der Römer wollten sie sich dann wieder herauswagen
371 und durch die Flucht in Sicherheit bringen. Das sollte nun freilich
nur ein leerer Traum bleiben, da sie weder den Augen Gottes noch
372 auch später den Augen der Römer zu entgehen vermochten. Damals
aber machten sie, wie gesagt, diese Schlupfwinkel noch recht vertrauens-
selig, so dass sie in diesem ihrem Uebermuthe noch größere Flächen,
als selbst die Römer, niederbrannten und die aus den brennenden
Häusern in die Canäle hinabfliehenden Bewohner ohne viel Feder-
lesens niederstachen und ausraubten. Die bei ihnen erbeuteten Nah-
rungsmittel wurden, selbst vom Blute der Opfer durchtränkt, noch
373 gierig verschlungen, und man schlug sich untereinander mit Erbitterung
um die einzelnen Beutestücke. Ja, ich glaube, dass, wenn ihrem Treiben
nicht der Fall der Stadt ein Ziel gesetzt hätte, sie in ihrer unbändigen
Blutgier das Fleisch noch von den Leichen abgebissen haben würden.

Achtes Capitel.

Ausführung der Dämme gegen die Oberstadt. Hinrichtung der Idumäerdeputation durch die Schreckensmänner. Haufenweiser Uebergang des Volkes. Auslieferung versteckter Tempelschätze. Durchbruchsversuch der Empörer. Die Römer in der Oberstadt. Allgemeines Morden. Jerusalems Ende.

1. Da man der Oberstadt wegen ihres ringsum steil abfallenden 374
Gehänges ohne Wälle unmöglich beikommen konnte, so theilte Titus
seine Streitmacht und nahm am zwanzigsten des Monates Lous wieder
die Dammarbeiten in Angriff. Ein schweres Stück Arbeit war besonders 375
das Herbeischleppen des Holzes, indem, wie ich schon gesagt habe, die
ganze Gegend um die Stadt in einem Umkreis von hundert Stadien
für den Bau der früheren Dämme abgestockt worden war. Die vier 376
Legionen bauten ihre Schanzwerke auf der Abendseite der Oberstadt,
gegenüber dem Königshof, die Hilfstruppen aber und die übrige 377
Heeresmasse begannen in der Gegend des Xystus, der dortigen Brücke
und des Simonthurmes, den sich Simon als Vorwerk in seinem Kampfe
mit Johannes errichtet hatte, mit der Aufschüttung ihrer Dämme.

2. In diesen Tagen kamen die Anführer der Idumäer zu einer 378
geheimen Berathung zusammen, deren Gegenstand die Uebergabe an
die Römer bildete. Es ward beschlossen, fünf Abgesandte an Titus zu
schicken, um sich seiner Gnade zu empfehlen. Da Titus die Hoffnung 379
hegte, es würden durch die Lostrennung der Idumäer, die im Kampfe
schwer in die Wagschale fielen, auch die Tyrannen zum Nachgeben genöthigt
werden, so bewilligte er ihnen, wenn auch erst auf längeres
Bitten, schließlich doch wenigstens den verlangten Pardon und entließ
die Männer. Wie sich nun die Idumäer zum Abzuge rüsten wollten, 380
kam es Simon zu Ohren, der auf der Stelle die fünf Männer, welche
die Gesandtschaft an Titus übernommen hatten, hinrichten ließ. Die
Führer, darunter den berühmten Jakobus, Sohn des Sosa, befahl er
zu verhaften und in den Kerker zu werfen, während er das gemeine 381
idumäische Kriegsvolk, das infolge der Aufhebung seiner Anführer zunächst
ganz rathlos war, nicht aus dem Auge ließ und auch die
Mauer nur mit ganz verläßlichen Wachen besetzte. Trotzdem waren 382
die Posten ganz ohnmächtig gegenüber der Flut von Ueberläufern,
die sie aufhalten sollten: so viele auch von ihnen niedergestreckt wurden,
so waren es immer noch weit mehr, die ihnen entschlüpfen konnten.
Alles fand jetzt bei den Römern Aufnahme, theils weil Titus selbst 383
sich in seiner Herzensgüte über die früher von ihm erlassenen scharfen
Verordnungen hinwegsetzte, theils weil die Soldaten, angeekelt von
dem vielen Blutvergießen, von nun an schonender vorgiengen, zumal
sie auch für ihren Beutel dabei etwas herauszuschlagen hofften. Die 384

Soldaten ließen nämlich nur die eigentlichen Bürger Jerusalems un-
geschoren, während sie die übrige Volksmasse mit Weib und Kind ver-
kauften, natürlich nur um eine Bagatelle, da die Zahl der Menschen-
385 waren zu groß, die der Käufer zu klein war. Sogar solche Ueber-
läufer, die ganz allein kamen, wurden von Titus angenommen, ob-
schon er früher in der Absicht, auch die Familien herauszubekommen,
die öffentliche Kundmachung erlassen hatte, dass keiner ohne seine An-
gehörigen zu ihm übergehen dürfe. Doch setzte Titus eine Commission
ein, welche die Aufgabe hatte, die mit einem todeswürdigen Verbrechen
386 belasteten Ueberläufer von den übrigen zu sondern. Die Zahl derer,
die in die Sclaverei verkauft wurden, war eine immense, die Zahl
der eigentlichen Bürger aber, die sich glücklich gerettet hatten, betrug
über 40.000. Den letzteren erlaubte der Cäsar hinzugehen, wohin ein
jeder wollte.

387 3. In denselben Tagen verließ auch ein gewisser Jesus, der
Sohn des Priesters Thebuthi, sein Versteck, nachdem er von Titus
die eidliche Zusicherung seiner Begnadigung unter der Bedingung
erhalten hatte, dass er einige Gegenstände aus dem heiligen Schatze
388 ausliefere, was er auch that. Er brachte aus der Wand des Tempel-
hauses zwei Leuchter zum Vorschein, welche den im Heiligthum stehen-
den sehr ähnlich waren, dann auch Tische, Mischkrüge und Schalen,
389 Alles von massivem Golde und von bedeutendem Gewichte. Ferner
lieferte er die Vorhänge und die Amtskleidung des jeweiligen Hohen-
priesters mit den Edelsteinen daran, wie auch viele andere beim
390 heiligen Dienst in Verwendung kommende Geräthschaften aus. Auch
der Tempelschatzmeister, namens Phinees, fiel den Römern in die
Hände und musste ihnen die Kleider und die Gürtel der Priester und
eine Menge Purpur- und Scharlachstoffe verrathen, die zum Zwecke
der Erneuerung der Vorhänge immer bereit lagen, überdies noch
einen großen Vorrath von Zimmt und Kasia und anderer Gewürze,
die täglich in einem bestimmten Gemenge als Rauchwerk Gott dem
391 Herrn dargebracht wurden. Auch viele andere Kostbarkeiten und nicht
wenige heilige Paramente spielte er den Römern in die Hände, wo-
für er dann den gleichen Pardon, wie die Ueberläufer, empfieng,
auf den er als eigentlicher Kriegsgefangener sonst keinen Anspruch
gehabt hätte.

392 4. Als endlich nach achzehntägiger Arbeit am siebenten des Mo-
nates Gorpiäus die Dämme fertig gestellt waren, rückten die Römer
mit den Maschinen an die Mauer heran. In diesem Augenblicke ent-
sank vielen Rebellen jede Hoffnung auf die Rettung der Stadt, und
sie zogen sich von der Mauer auf die Burg zurück, während andere

in den unterirdischen Gängen verschwanden. Immerhin blieb noch eine 393
starke Zahl von Vertheidigern auf ihren verschiedenen Posten und
suchte die Annäherung der Sturmböcke zu verhindern. Doch brach sich
ihr Widerstand an der Uebermacht und Stärke, ganz besonders aber
an der Siegeszuversicht der Römer, der sie jetzt nur Entmuthigung
und Abspannung entgegenstellen konnten. Als nun erst gar ein Stück 394
von der Mauer einstürzte, und schon einige Thürme unter den Widder-
schlägen erzitterten, da ließen sich die Vertheidiger keinen Augenblick
mehr halten, und selbst die Tyrannen überkam plötzlich ein Schrecken,
der durch die wirkliche Gefahr sicher nicht in solchem Grade gerecht-
fertigt war. Denn noch bevor ein Feind seinen Fuß auf die Mauer 395
gesetzt hatte, waren sie schon starr vor Angst und dachten hin und
her, wie sie ihm nur entrinnen könnten. Die vordem so aufgeblasenen
Menschen, die sich noch aus ihren Schandthaten eine Ehre gemacht
hatten, boten jetzt in ihrer Niedergeschlagenheit und schlotternden Angst
ein so klägliches Schauspiel, dass einen selbst diese abgefeimten Böse-
wichter in ihrer jetzigen Verfassung hätten dauern können. Zunächst 396
hatten sie es auf eine Ueberrumplung der Umwallung abgesehen, deren
Wachen sie zurückwerfen wollten, um dann durch eine Bresche zu ent-
kommen. Da sie aber nirgends mehr ihre alten getreuen Trabanten 397
sahen, — diese waren in alle Winde zerstoben, wie es einem jeden
die Angst eingab — und überdies einige in aller Eile schon den Ein-
sturz der ganzen westlichen Mauer, andere auch schon den Feind im
Innern meldeten, wieder andere wussten, dass er in der nächsten
Nähe stehe und schon nach den Tyrannen suche, und einige in den 398
Trugbildern ihrer geängstigten Phantasie ihn sogar schon auf den
Thürmen gesehen haben wollten, da fielen sie auf ihr Angesicht, um
mit lautem Stöhnen ihren Wahnwitz zu beweinen, und waren eine
Zeitlang ganz außerstande zu fliehen, nicht anders, als wären ihnen
die Sehnen durchschnitten. Da konnte man wieder einmal so recht 399
den starken Arm Gottes über dem Haupte der Frevler, wie auch das
Glück der römischen Waffen kennen lernen! Die Tyrannen beraubten
sich ja selbst der sichersten Schutzwehr, indem sie aus eigenem Antriebe
die Thürme verließen, wo sie keine Gewalt je, sondern nur der Hunger
hätte bezwingen können. Auf diese Weise bekamen die Römer, nach- 400
dem sie auf die Eroberung der schwächeren Mauern unsägliche Mühe
hatten verwenden müssen, gerade jene Mauern, die sonst den stärksten
Maschinen getrotzt hätten, durch einen glücklichen Zufall in ihre Gewalt.
Es waren das die drei Thürme, von denen wir weiter oben eine
Schildernng entworfen haben, und deren Stärke alle Belagerungs-
maschinen zu Schanden gemacht haben würde.

401 5. Nachdem die Tyrannen die Thürme verlassen hatten oder, besser gesagt, durch Gottes Hand von denselben herabgeschleudert worden waren, flohen sie gleich in das Thal unter der Siloahquelle, wo sie sich von ihrer ersten Angst etwas erholten. Hierauf machten
402 sie einen Angriff gegen die Umwallung, bei dem sie aber, schon von Furcht und Noth gelähmt, keineswegs den kühnen Heldenmuth entfalteten, den die verzweifelte Lage gefordert hätte. Sie wurden von den Wachen zurückgeworfen und vollständig auseinandergesprengt, worauf
403 die Einzelnen sich in die unterirdischen Gänge versteckten. Die Römer aber waren unterdessen über die Mauern eingedrungen und hatten ihre Standarten auf den Thürmen aufgepflanzt, wo sie nun unter Waffenklang und Jauchzen ihre Siegeslieder anstimmten und das so unerwartet leichte Ende eines Krieges feierten, der einen so harten Anfang gehabt hatte. Denn ohne einen Tropfen Blutes zu vergießen, waren sie auf die letzte Mauer hinaufgekommen, so dass sie zunächst ihren eigenen Augen nicht trauten und in eine seltsame Verlegenheit geriethen, als sie jetzt keinen einzigen Gegner mehr vor sich sahen.
404 Dann aber ergossen sie sich, mit dem Schwert in der Faust, in die Straßen der Stadt und hieben in zügelloser Wuth alles in Stücke, was sie ereilten, und zündeten die mit Flüchtigen vollgefüllten Häuser
405 an, dass alles miteinander verbrannte. Wollten aber die Soldaten auf ihrem verheerenden Zuge einmal selbst in das Innere eines Hauses dringen, um Beute zu machen, so stießen sie regelmäßig auf die Leichen ganzer Familien und auf Dächer, die voll von Verhungerten lagen, bei deren Anblick sie, von kaltem Schauder gepackt, ohne etwas an-
406 gerührt zu haben, wieder hinausstürmten. So ergriffen sie aber beim Anblick dieser Todten waren, so gefühllos waren sie für die Lebenden. Wer ihnen unter die Hände kam, dem bohrten sie das Schwert in die Brust, so dass sich in den Straßen ganze Barrikaden von Leichen bildeten. Das Blut floss in der ganzen Stadt so reichlich, dass an vielen Stellen selbst die Flammen von seinen Strömen erstickt wurden.
407 Gegen Abend hörte das Gemetzel auf, indes das Feuer gerade bei der Nacht immer stärker um sich griff. So stieg nun die Sonne am
408 achten Gorpiäus über die Flammen Jerusalems auf, einer Stadt, die während der Dauer ihrer Belagerung allein schon soviele Leiden ausgestanden hat, dass dasselbe Maß von Glück, auf die ganze Zeit ihres Bestandes vertheilt, sie gewiss noch immer in den Augen der Menschen beneidenswert gemacht hätte. Und an diesen entsetzlichen Drangsalen war nichts anderes, als nur das Geschlecht schuld, das Jerusalem zuletzt hervorgebracht, und von dem es auch ins Verderben gerissen worden ist.

Neuntes Capitel.

Die Riesenthürme. Trauriges Schicksal der Gefangenen. Zahl der während der Belagerung umgekommenen Juden. Die Leichen in den unterirdischen Gängen. Beutegier und Mordlust der Soldaten. Gefangennahme des Johannes.

1. Nach seinem Einzuge wurde Titus von der höchsten Bewun- 409
derung für die Befestigungswerke der Stadt, namentlich aber für die
Thürme ergriffen, welche die Tyrannen in ihrer Kopflosigkeit im Stiche
gelassen hatten. Wie er so seine Blicke auf ihre massive Höhe, auf den 410
gewaltigen Umfang der einzelnen Steine, auf das haarscharfe Gefüge,
auf ihre riesige Breite und Ausdehnung hinschweifen ließ, da musste
er ausrufen: „Wahrhaftig, da hat Gott an unserer Seite gestritten, 411
und nur Gott konnte es sein, der die Juden von diesen Burgen herab-
gezerrt hat: denn was könnten wohl Menschenhände oder Belagerungs-
maschinen gegen solche Thürme ausrichten?“ Um diesen Gedanken be- 412
wegten sich viele seiner Gespräche, die er damals mit seinen Freunden
führte. In den Gefängnissen dieser Thürme fand man auch die Opfer
der Tyrannen, die von Titus sofort ihre Freiheit erhielten. Als Titus 413
später die ganze Stadt der Erde gleichmachen und die Ringmauern
abgraben ließ, durften die Thürme allein noch stehen bleiben, als
ewige Monumente seines Glückes, mit dessen Hilfe er bezwungen, was
sonst keine menschliche Gewalt hätte gewinnen können.

2. Da die Soldaten schon des Blutvergießens müde waren, aber 414
andererseits doch noch ganze Scharen von Juden sich zeigten, die am
Leben geblieben waren, so gab Titus den Befehl, nur mehr die Be-
waffneten und jene, die sich zur Wehre setzen würden, niederzuhauen,
das übrige Volk aber zu Gefangenen zu machen. Die Soldaten ließen 415
nun zunächst, außer den von Titus angegebenen, auch die Greise und
Schwachen über die Klinge springen, um dann jene, die noch in der
Blüte ihrer Jahre waren, und die noch eine Verwendung finden
konnten, zum Tempel hinaufzutreiben, wo man sie zwischen den Um-
fassungsmauern des Frauenvorhofs einschloss. Die Aufsicht über diese 416
Gefangenen erhielt ein Freigelassener des Cäsar, während einer seiner
Freunde, namens Fronto, die Aufgabe bekam, einem jeden von ihnen
das verdiente Urtheil zu sprechen. Zuerst ließ Fronto alle Rebellen 417
und Banditen, von denen einer den anderen verrieth, mit dem Tode
bestrafen, worauf er die schlanksten und schönsten von den jungen
Leuten aussuchte, um sie für den Triumph aufzusparen. Von den 418
übrigen schickte er viele, die schon über siebzehn Jahre alt waren,
wohlgefesselt nach den Bergwerken Aegyptens ab, während die meisten
dieses Alters von Titus in die verschiedenen Provinzen verschenkt
wurden, um in den dortigen Theatern unter dem Schwerte oder den

Zähnen der wilden Thiere zu enden. Die Gefangenen unter siebzehn
419 Jahren wurden als Sclaven verkauft. Aber noch während der von Fronto vorgenommenen Musterung starben 11.000 Gefangene aus Mangel an Nahrung, weil zum Theile die Wächter ihnen aus Hass nichts verabfolgten, zum Theile sie selbst von dem Dargereichten nichts zu sich nehmen wollten, und überdies für eine solche Menschenmasse der Speisevorrath auch viel zu klein war.

420 3. Die Zahl sämmtlicher Kriegsgefangenen, die während des ganzen Feldzuges gemacht wurden, ward auf 97.000 Köpfe berechnet, die Zahl jener, die bei der ganzen Belagerung umkamen, auf 1,100.000
421 Menschen. Davon gehörte der größte Theil, wenn er auch jüdischer Abstammung war, keineswegs zu den eigentlichen Bewohnern der Hauptstadt, da die Leute von allen Enden des Landes zum Feste der ungesäuerten Brote nach Jerusalem zusammengeströmt und dort, ehe sie sichs versahen, vom Feinde umschlossen waren, ein Zustand der Ueberfüllung, welcher unter ihnen zunächst tödtliche Seuchen und
422 dann die noch verheerendere Hungersnoth hervorbringen musste. Dass aber die Hauptstadt wirklich solche Massen aufnehmen konnte, geht klar aus der unter Cestius vorgenommenen Schätzung hervor. Dieser wollte nämlich den Kaiser Nero, der von der Größe unserer Nation ziemlich wegwerfend sprach, über die Stärke der Hauptstadt einmal aufklären und forderte zu diesem Zwecke die Hohenpriester auf, wenn es irgendwie möglich wäre, eine Zählung der Volksmenge anzustellen.
423 Da nun das sogenannte Paschafest vor der Thüre stand, bei welchem von der neunten bis zur elften Stunde Opfer dargebracht werden, und zwar in der Weise, dass jedes Opfer den Mittelpunkt einer Art Familienbundes von nicht weniger als zehn Köpfen, oft auch bis zu zwanzig Köpfen bildet — denn für sich allein darf Niemand die Opfer-
424 mahlzeit genießen — so zählten nun die Hohenpriester bei dieser Gelegenheit die geschlachteten Opfer und ermittelten die Zahl 255.600.
425 Das macht, um nur zehn Theilnehmer für jedes Opfer anzusetzen, 2,600.000 Menschen, und zwar sind das nur die reinen und heiligen,
426 da den mit Aussatz oder Samenfluss behafteten, wie auch den Frauen während des Monatsflusses und allen anderen sonstwie verunreinigten
427 Personen die Theilnahme an diesem Opfer nicht gestattet war. Ebenso waren die Heiden, die Gott ihre Verehrung zu bezeigen zum Feste erschienen, von diesem Opfer ausgeschlossen.

428 4. Zum großen Theil stammt diese Volksmenge von auswärts. Damals aber wurde durch das Verhängnis aus der Festversammlung gleichsam ein einziger großer Kerker, in den die ganze Nation eingesperrt ward, und gerade in dem Augenblick, da die Stadt von

Menschen vollgestopft war, schloss sich der feindliche Ring um sie.
Kein Wunder also, dass das massenhafte Verderben in der Stadt 429
allen Schrecken überstieg, den Feindesschwert und Gottes Geißel nur
verbreiten können. Wie gesagt, wurden von den Römern jene Juden,
die sich blicken ließen, zum Theil niedergemetzelt, zum Theil gefangen
genommen, aber die Soldaten durchstöberten auch die unterirdischen
Gänge und rissen sogar den Erdboden auf, um alle, die ihnen dort
in die Hände geriethen, abzuschlachten. Man stieß dort auch auf mehr 430
als 2000 Todte, die theils durch eigene Hand, theils durch fremde
Hand, zumeist aber durch Hunger den Tod gefunden hatten. Der 431
Verwesungsgeruch, der von diesen Leichen den eindringenden Römern
entgegenwehte, war so entsetzlich, dass viele auf der Stelle umkehren
mussten, während die anderen, von der Gier nach Schätzen weiter
getrieben, durch die aufgehäuften Leichen sich keck hindurcharbeiteten:
fand man ja doch soviele Kleinodien in diesen Stollen, und wo gab 432
es je einen, wenn auch noch so grauenvollen, Pfad, den die Geldgier
nicht in der Ordnung gefunden hätte! Auch viele Gefangene der
Tyrannen förderte man aus diesen Schächten zu Tage. Sie hatten 433
also von ihrer Grausamkeit nicht einmal in der äußersten Bedrängnis
lassen können! Uebrigens machte sich Gott von beiden Schurken nach
Gebür bezahlt, indem Johannes nach furchtbaren Hungersqualen, die
er mit seinen Brüdern in den geheimen Gängen durchgemacht, endlich
sich gezwungen sah, um die Gnade der Römer zu betteln, die er oft
so stolz zurückgewiesen hatte, wie auch Simon nach langem Ringen
mit der Noth, das wir im Folgenden noch ausführlicher schildern
werden, sich selbst den Römern stellte. Er wurde in Haft genommen, 434
um später durch seinen Tod den Triumph zu verherrlichen. Johannes
erhielt ewigen Kerker. Nachdem die Römer die Stadt bis in ihre entlegensten Theile verbrannt, gruben sie auch noch die Stadtmauer ab.

Zehntes Capitel.

Kurze Geschichte Jerusalems.

1. Auf solche Weise wurde Jerusalem im zweiten Jahre der Re- 435
gierung Vespasians, am achten des Monates Gorpiäus erstürmt. Ob-
wohl früher schon fünfmal erstürmt, ward sie doch im Ganzen nur
zweimal völlig verwüstet. Der erste, der sie nahm, ohne sie zu zer- 436
stören, war der Aegypterkönig Asochäus, der zweite Antiochus, der
dritte Pompejus und dann Sosius im Vereine mit Herodes. Vor 437
ihnen hatte sich der König von Babylon der Stadt bemächtigt und
dieselbe in eine Ruinenstätte verwandelt. Das geschah 1468 Jahre und
sechs Monate nach der Gründung der Stadt. Ihr erster Erbauer war 438

ein chanaanäischer Fürst, der in unserer Muttersprache den Namen
„gerechter König" führte und ihm auch alle Ehre machte. Darum
war er zugleich der erste Priester, der hier Gott diente und die erste
heilige Stätte errichtete, wie er auch davon die ehedem Solyma ge-
439 nannte Stadt Hierosolyma zubenannte. Der jüdische König David
verjagte die chanaanäische Bevölkerung aus der Stadt und siedelte
seine Stammgenossen dort an, bis sie 477 Jahre und sechs Monate
440 nach ihm von den Babyloniern geschleift ward. Zwischen dem König
David, dem ersten Juden, der über Jerusalem herrschte, und der Zer-
441 störung durch Titus liegt ein Zeitraum von 1179 Jahren, zwischen
der ersten Gründung und der letzten Eroberung aber ein solcher von
442 2177 Jahren. So sollte denn weder ihr ehrwürdiges Alter, noch ihr
unerschöpflicher Reichthum, weder die Ausbreitung ihres Volkes über
die ganze Erde, noch der Weltruf ihres Cultus imstande sein, ihren
Untergang aufzuhalten. Also endete die Belagerung Jerusalems!

VII. Buch.

Ende des Krieges.

Der Fall von Machärus und Masada.

Erstes Capitel.

Schleifung der Stadt. Ansprache des Titus an sein Heer und Austheilung der Siegespreise. Verabschiedung des Heeres. Titus zieht nach Cäsarea am Meere.

1. Da jetzt der Grimm der Soldaten gar keine Nahrung mehr 1
fand, und das Heer nichts mehr zu morden und zu rauben hatte —
denn sicher war es nicht das Gefühl der Schonung, das die Römer
zurückgehalten haben würde, falls es für sie noch etwas zu thun ge-
geben hätte — so befahl ihnen der Cäsar, die ganze Stadt und den
Tempel abzugraben: stehen lassen sollten sie nur die Thürme, welche
alle anderen überragten, den Thurm Phasael, Hippikus und Mariamne,
wie auch das Stück der Festungsmauer, das die Stadt von der Abend- 2
seite her schützte. Die Mauer sollte der zurückzulassenden Besatzung
zum Lager dienen, die drei Thürme aber den künftigen Geschlechtern
ein Wahrzeichen sein sowohl für die Macht der Stadt, der die römische
Tapferkeit Meister geworden, als auch für die merkwürdige Art und
Weise, wie ein so festes Bollwerk ihnen in die Hände fallen konnte.
Die ganze übrige Ringmauer wurde von den Arbeitern so gründlich 3
geschleift, dass kein Fremder mehr sich hätte an Ort und Stelle über-
zeugen können, ob irgend je hier Menschen gewohnt haben. Das war 4
also das entsetzliche Ende, das Jerusalem, die Prächtige und bei allen
Völkern Gefeierte, dank der Verblendung ihrer aufrührerischen Kinder,
gefunden hat!

2. Als Besatzung sollte nach dem Beschlusse des Cäsars die zehnte 5
Legion nebst einigen Reitergeschwadern und Cohorten Fußvolk in
Jerusalem zurückbleiben. Da jetzt die militärische Aufgabe für Titus
soviel wie gelöst war, so drängte es ihn nunmehr, dem gesammten
Heere für seine glänzenden Leistungen die öffentliche Anerkennung aus-
zusprechen und denen, die sich besonders ausgezeichnet hatten, die ver-
dienten Ehrenpreise zu übergeben. Zu diesem Zwecke betrat er in Be- 6
gleitung seiner Unterfeldherrn eine große Estrade, die man ihm in der
Mitte des früheren Lagers errichtet hatte, und hielt von da folgende,
auch dem letzten Mann noch vernehmliche Ansprache: „Zunächst muss
ich euch, Soldaten, meinen innigsten Dank für die Anhänglichkeit aus-
sprechen, die ihr meiner Person bis zur Stunde unentwegt bewahrt
habt. Ich kann aber auch nicht umhin, euch meine volle Anerkennung 7

für den pünktlichen Gehorsam auszusprechen, den ihr mir während
des ganzen Feldzuges unter sovielen und schweren Gefahren mit der
heldenmüthigsten Selbstaufopferung geleistet habt. Ihr habt dadurch
ebensowohl dem Vaterlande seine innere Kraft gemehrt, als auch der
ganzen übrigen Welt den klaren Beweis geliefert, dass auch der zahl-
reichste Feind mit seinen stärksten Vesten und größten Städten, dass
die unsinnigste Verwegenheit und eine geradezu bestialische Wildheit
seiner Heerscharen niemals dem römischen Schwerte zu entrinnen ver-
mögen, und sollten auch manche Völker, wie die Juden, selbst das
8 Glück nicht selten unter ihren Fahnen finden. Somit habt ihr nun
auch dem langwierigen Kriege ein Ende und zwar ein glorreiches Ende
gemacht. Denn unsere kühnsten Erwartungen, mit denen wir in den
9 Kampf gezogen, sind eingetroffen. Was aber für euch noch schöner
und glanzvoller ist, das ist die Thatsache, dass ihr durch Männer eurer
Wahl für die Leitung und Verwaltung des römischen Reiches gesorgt
und sie glücklich nach Italien geleitet habt, wie auch, dass dieses Haus
sich der allgemeinsten Sympathie erfreut, und nicht minder die von
ihm erflossenen Erkenntnisse treuen Gehorsam, als die Wähler selbst
10 überall dankbare Herzen finden. Obgleich sich demnach alle insgesammt
einen Anspruch auf meine Bewunderung und Liebe erworben haben,
da das Wollen bei jedem mit seinem Können gleichen Schritt gehalten
11 hat, so muss ich doch jenen, die, dank ihrer größeren Körperstärke,
sich im Kampfe besonders rühmlich gehalten und so nicht bloß ihre
eigene Laufbahn mit Lorbeeren bestreut, sondern auch dem Ruhm
meines Heeres durch ihre Waffenthaten neuen Glanz verliehen haben,
schon jetzt gleich die verdienten Ehrenpreise und Auszeichnungen zu-
theil werden lassen, damit keinem einzigen von denen, welche da mehr,
als andere, thun wollten, die gebürende Entlohnung vorenthalten
12 werde. Es soll mir dies eine wahre Herzenssache sein, weil es mir
viel mehr Freude macht, wenn ich die Tapferkeit meiner Kriegs-
gefährten ehren kann, als wenn ich ihre Nachlässigkeit strafen muss".

13 3. Auf einen Wink von Titus begannen sofort die dazu be-
stellten Soldaten die Liste jener Krieger abzulesen, welche im Feldzug
14 Hervorragendes geleistet hatten. Nach dem Namensaufruf, den Titus
persönlich vornahm, ließ er zunächst den Betreffenden vortreten und
belobte ihn mit Ausdrücken der herzlichsten Freude, die nicht größer
hätte sein können, wenn ihm selbst alle diese Thaten angehört hätten.
Hierauf setzte er ihnen goldene Kränze aufs Haupt, schlang um ihren
Nacken goldene Ketten, gab ihnen lange, goldene Speere und aus
15 Silber gearbeitete Fähnchen und ließ bei jedem zugleich eine Rangs-
erhöhung eintreten. Doch auch von der Kriegsbeute bekamen sie noch

Silber und Gold und Kleider und sonstigen reichlichen Antheil. Nach- 16
dem so Titus einen jeden nach seiner besten Ueberzeugung ausge-
zeichnet hatte, sprach er dem gesammten Heere seine Glückwünsche aus
und stieg dann unter begeisterten Ovationen von der Estrade, um die
Dankopfer für den Sieg darzubringen. Es stand zu diesem Zwecke
schon eine stattliche Anzahl von Opferstieren an den einzelnen Altären
bereit, deren Fleisch er nach dem Opfer den Soldaten zum Fest-
schmause überließ. Er selbst feierte mit seinen Generälen ein drei- 17
tägiges Siegesfest. Hierauf verabschiedete er das Heer, soweit es nicht
zu den Legionen gehörte, und ließ jeden ziehen, wohin es ihm beliebte.
Die zehnte Legion, die früher am Euphrat stationiert gewesen, schickte
er nicht mehr an ihren alten Standort zurück, sondern betraute sie
mit der Besetzung Jerusalems, während die zwölfte Legion zur Strafe 18
für ihr schmähliches Zurückweichen unter Cestius die syrische Provinz,
wo sie seit Alters in Raphaneä gelegen hatte, vollständig räumen
musste und nach dem Bezirk von Melitene am Euphrat an der Grenze
von Armenien und Kappadocien verlegt wurde. Zwei Legionen, die 19
fünfte und die fünfzehnte, durften den Cäsar noch auf seiner Rückkehr
nach Aegypten begleiten. Vorderhand begab er sich mit seinem Heere 20
nach Cäsarea am Meere hinab, um dort die ungeheure Kriegsbeute
zu bergen und die Gefangenen sicherer bewachen zu können. Denn
an eine Ueberfahrt nach Italien konnte er jetzt wegen des nahen
Winters nicht mehr denken.

Zweites Capitel.

Abfahrt des Vespasian nach Rom. Titus zieht von Cäsarea am Meere nach Cäsarea Philippi. Die Juden auf der Arena. Gefangennahme des Simon, Sohnes des Giora.

1. Während der Cäsar Titus noch mitten in der Belagerung 21
Jerusalems stand, war unterdessen schon Vespasian auf einem Last-
schiff von Alexandrien nach Rhodus hinübergesegelt. Von dort ab 22
konnte er bereits Trieren benützen, mit denen er sämmtliche Städte,
die auf seiner Seefahrt gelegen waren, anlief. Ueberall mit Segens-
wünschen empfangen, setzte er von Jonien nach Hellas hinüber, dann
von Korcyra nach dem Japygischen Vorgebirge, von wo er seine Reise
nur mehr zu Lande fortsetzte. Was Titus angeht, so brach er von 23
Cäsarea am Meere wieder auf und zog nach dem anderen, nach
Philippus benannten, Cäsarea, wo er nun lange Zeit verblieb und
allerlei Schauspiele gab, bei denen eine Menge kriegsgefangener Juden 24
ihr Leben lassen mussten. Ein Theil der Unglücklichen wurde den
Bestien vorgeworfen, die anderen wurden gezwungen, sich truppweise
untereinander zu zerfleischen. In Cäsarea Philippi erhielt Titus auch 25

die Nachricht von der Gefangennahme des Simon, Sohnes des Gioras, die sich in folgender Weise abspielte.

26 2. Genannter Simon, der sich bekanntlich während der Belagerung Jerusalems auf der Oberstadt befand, hatte sich in dem Augenblicke, wo das römische Heer über die Mauern eindrang und die ganze Stadt zu verwüsten begann, in Begleitung seiner verlässlichsten Freunde und einiger Steinbrecher, ausgerüstet mit den für ihre Arbeit nothwendigen eisernen Werkzeugen und mit einem auf längere Zeit berechneten Speisevorrath versehen, in einen der vielen
27 versteckten Gänge hinabgelassen. Zunächst drangen sie soweit vor, bis sie an das Ende des alten Stollen kamen, und die feste Erdwand ihnen Halt gebot. Hier begannen sie nun ihre unterirdische Arbeit, in der Hoffnung, nach Ausgrabung einer längeren Strecke irgendwo unbeachtet an die Erdoberfläche steigen und davonlaufen zu können.
28 Aber der wirkliche Erfolg strafte diese Erwartung Lügen, indem die Minengräber trotz der angestrengtesten Arbeit nur äußerst langsam vorwärts kamen, und bei all' ihrer Sparsamkeit auch der Proviant
29 schon auf die Neige zu gehen anfieng. Jetzt zog nun Simon in dem Glauben, die römischen Wachen ins Bockshorn jagen zu können, weiße Unterkleider an, schnallte darüber ein feines purpurnes Obergewand und tauchte plötzlich an der nämlichen Stelle, wo ehemals der Tempel
30 gestanden, aus der Erde empor. Einen Augenblick stutzten wohl die Wachen bei diesem Anblick und starrten unbeweglich auf die Erscheinung, dann aber rückten sie ihr auf den Leib und schrien: Halt, wer
31 da? Simon gab sich ihnen aber nicht zu erkennen, sondern befahl ihnen nur, den Commandanten zu rufen, was sie auch eiligst thaten. Sofort war Terentius Rufus, der zurückgelassene Besatzungscommandant, zur Stelle und nahm von Simon das volle Geständnis ent-
32 gegen. Er ließ ihn hierauf fesseln und in sicheren Gewahrsam bringen und meldete dem Cäsar die Umstände seiner Verhaftung. Auf solche Art ward Simon zur gerechten Strafe für die Grausamkeit gegen seine Mitbürger, die er wie der ärgste Tyrann bedrückt hatte, von Gott in die Gewalt seiner erbittertsten Feinde gegeben, und zwar nicht etwa so, dass er mit den Waffen in der Hand von ihnen überwältigt worden wäre, sondern in der Weise, dass er von freien Stücken
33 dem Feinde und Henker entgegenlief, obschon er in vielen Fällen dieselbe Handlungsweise bei andern oft auf rein erdichtete Anklagen hin als Römerfreundlichkeit mit dem qualvollsten Tode bestraft hatte.
34 Wahrhaftig, dem Zorne Gottes entflieht kein Bösewicht, und der Arm seiner Gerechtigkeit wird niemals altersschwach; wenn auch spät, einmal packt er sicher den, der gegen ihn gefrevelt hat, und er fällt dann

umso zermalmender auf den Ruchlosen herab, je sicherer derselbe
erwartet hatte, er werde, weil er nicht auf der Stelle gestraft worden
sei, überhaupt nie von Gott erreicht werden. Diese Erfahrung musste
nun auch Simon machen, da er in die Hände der ergrimmten Römer
fiel. Sein Erscheinen aus der Tiefe gab übrigens das Signal zur 35
Verhaftung einer Menge anderer Rebellen, die während der nächsten
Tage in den unterirdischen Gängen aufgespürt wurden. Als der Cäsar 36
wieder nach Cäsarea am Meere zurückgekehrt war, wurde hier Simon
vor seinen Richterstuhl gebracht und hierauf auf seinen Befehl aufs
schärfste bewacht, um bei dem großen Triumphzuge, den er in Rom
halten wollte, aufgeführt zu werden.

Drittes Capitel.

Titus feiert in Cäsarea Philippi das Geburtsfest des Bruders und in Berytus das des Vaters. Neue Opfer auf der Arena. Leiden der Juden zu Antiochia.

1. Bei seinem längeren Aufenthalt in Cäsarea gab Titus aus 37
Anlass des Geburtstages seines Bruders ein glanzvolles Fest, zu dessen
Verherrlichung auch viele Juden dem Tode geweiht wurden. Gieng 38
doch die Zahl der hiebei von den Bestien zerrissenen, verbrannten und
in den Fechterspielen gefallenen Juden noch über 2500 hinaus! Und
dennoch war das alles, ja es waren die tausendfachen Todesarten
der armen Opfer in den Augen der Römer nur eine milde Strafe!
Hierauf zog der Cäsar nach Berytus, einer in Phönicien gelegenen 39
römischen Coloniestadt, wo er ebenfalls einen längeren Aufenthalt
nahm. Bei dem in dieser Zeit einfallenden Geburtsfeste seines Vaters
entfaltete Titus in den luxuriösesten Schauspielen und in allen mög-
lichen kostspieligen Unterhaltungen eine noch glänzendere Pracht, der 40
auch, wie beim früheren Feste, eine Masse Gefangener zum Opfer
fallen musste.

2. Um diese Zeit kamen auch die damals noch in Antiochien 41
lebenden Juden durch schwere Anklagen in Todesgefahr. Infolge von
ganz frischen Verleumdungen, die man gegen die Juden ausgestreut
hatte, sowie infolge gewisser älterer Zetteleien, über die aber auch
das Gras noch nicht gewachsen war, herrschte in der ganzen Stadt
eine furchtbare Gährung gegen die Juden. Ich muss über die letzteren 42
Zetteleien ein paar Worte vorausschicken, damit die Leser der Er-
zählung des späteren Falles leichter folgen können.

3. Finden wir auch die jüdische Nation auf der ganzen be- 43
wohnten Erde überall neben den Eingebornen stark vertreten, so ist
doch die Mischung in Syrien wegen der Nachbarschaft Palästinas am
allerstärksten. Ganz ausnehmend zahlreich waren aber die Juden in

Antiochien, was sich sowohl aus der Größe der Stadt, wie auch ganz
besonders aus dem Umstande erklärt, dass die Könige nach Antiochus
44 die Judencolonie daselbst mit ihrem Ansehen schirmten. Antiochus,
mit dem Beinamen Epiphanes, hatte freilich Jerusalem verwüstet
und den Tempel geplündert, aber seine Nachfolger auf dem Throne
gaben alle Weihegeschenke, soweit sie aus Erz bestanden, den Juden
in Antiochien wieder zurück und ließen sie in der dortigen Synagoge
aufstellen. Auch räumten sie den Juden gleiche Bürgerrechte mit den
45 Griechen der Hauptstadt ein. Da dieselbe gute Behandlung den Juden
auch von Seite der späteren Könige zutheil wurde, so wurde die Colonie
immer volkreicher und konnte mit ebenso kunstvoll gearbeiteten, wie
wertvollen Weihegaben ihrem Heiligthum einen immer größeren Glanz
verleihen. Ferner übte auch ihre Religion stets eine große Anziehung
auf viele Griechen aus, die durch deren Annahme in gewisser Hin-
46 sicht selbst wieder ein Stück jüdischen Volksthums wurden. Es war
nun um die Zeit, wo der Krieg bereits erklärt, und Vespasian soeben
in Syrien gelandet war — der Judenhass schoss überall gerade in
47 seine üppigsten Halme — da begab sich ein gewisser Antiochus, selbst
ein Jude und zwar infolge der Stellung seines Vaters, der da das
Haupt aller Juden in Antiochien war, sogar ein höchst angesehener
Jude, in das Theater, in dem gerade das Volk von Antiochia eine
Versammlung abhielt, und machte gegen seinen eigenen Vater und
die anderen Juden die Anzeige, dass sie beschlossen hätten, in einer
einzigen Nacht alle Quartiere der Stadt niederzubrennen. Er brachte
auch gleich in Fesseln einige auswärtige Juden mit, die an jener
48 Verschwörung theilgenommen haben sollten. Bei dieser Mittheilung
kannte der Zorn des Volkes keine Grenze mehr. Mit allem Ungestüm
forderte man die sofortige Verbrennung der eingelieferten Juden, die
auch gleich an Ort und Stelle alle miteinander den Flammentod er-
49 litten. Nun stürmte alles gegen die Judencolonie, um ja schnell genug
die Schuldigen der verdienten Strafe zuzuführen und so die gefährdete
50 Vaterstadt noch zu retten. Antiochus machte dabei den Hetzer und
glaubte sogar durch die Entrichtung eines Opfers nach griechischer
Weise dem Volke einen Beweis von seinem Gesinnungswechsel und
seinem gründlichen Abscheu vor dem Judenthum geben zu müssen;
51 ja, er gieng soweit, die Heiden aufzufordern, sie sollten alle Juden
zu demselben Schritte zwingen, da sich dann die Mordbrenner durch
ihren Widerstand verrathen würden. Wirklich versuchten die Antiochener
das Mittel, und das Ende war, dass nur wenige Juden sich ihrer
Forderung fügten, während die Mehrzahl für ihre Weigerung den Tod
52 erlitt. Damit noch nicht zufrieden, ließ sich Antiochus vom römischen

Statthalter Soldaten geben und setzte damit seinen Mitbürgern in der
ärgsten Weise zu, um auch ihre Sabbathsruhe zu stören und sie mit
aller Gewalt zu zwingen, den siebenten Tag durch die verschiedensten
knechtlichen Arbeiten zu entheiligen. Er terrorisierte die Juden derart, 53
dass nicht bloß in Antiochia, sondern unter dem von dort ausgehenden
Drucke auch in anderen Städten, für einige Zeit wenigstens, die
Sabbathsfeier ganz verschwand.

4. Diesen traurigen Ereignissen, welche um die genannte Zeit 54
über die Juden von Antiochia hereinbrachen, folgte bald wieder ein
neuer Unglücksschlag, den wir gleich anfangs angedeutet und zu dessen
Verständnis wir auch das eben erzählte vorausgeschickt haben. In 55
Antiochien war eine Feuersbrunst ausgebrochen, welche das bekannte
viereckige Forum, das Stadthaus, das Archiv und die Basiliken ver-
zehrte und sich über die ganze Stadt zu verbreiten drohte, so dass
man selbst mit Aufbietung aller Kräfte den Flammen nur mit genauer
Noth Einhalt thun konnte. Diesen Brand legte nun Antiochus den
Juden zur Last, und gewiss hätten sich die Einwohner der Stadt, auch 56
wenn sie nicht bereits von früher her gegen die Juden einen Groll
gehabt hätten, schon infolge der durch die Feuersbrunst hervorge-
rufenen Aufregung sofort von der Verleumdung einnehmen lassen. Um
so leichter musste es also Antiochus werden, aus den früheren Zette-
leien seine jetzige Behauptung den Einwohnern plausibel zu machen,
was ihm in einer Weise gelang, dass die Antiochener sich fast selbst
einredeten, die Juden mit Brandfackeln an ihren Gebäuden gesehen
zu haben. Nicht anders, als wären alle toll geworden, wollten sie sich 57
schon mit fanatischer Wuth auf die Opfer der Verleumdung werfen,
als es noch dem Legaten Cnejus Collega, freilich mit Mühe, gelang, 58
ihren Ungestüm zu zügeln und seine Forderung durchzusetzen, dahin-
gehend, man möge doch zunächst an den Kaiser Vespasian einen Bericht
über die letzten Vorfälle abgehen lassen. Es war nämlich damals der 59
Statthalter von Syrien Cäsennius Pätus schon auf dem Wege vom
Kaiser her, aber noch immer nicht in Antiochien eingetroffen. Als nun 60
Collega die Sache sorgfältiger untersuchen ließ, kam er auf die Wahr-
heit: kein einziger von den Juden, denen Antiochus die Schuld gab,
hatte auch nur den geringsten Antheil an der Verschwörung genommen;
vielmehr war das Ganze nur das Werk etlicher Taugenichtse, die sich 61
vor Schulden nicht mehr zu helfen wussten und der Meinung waren,
wenn sie den Markt mit den öffentlichen Archiven niederbrennen
würden, wären sie aller Forderungen ledig. Solange nun dieser Pro- 62
cess noch in der Schwebe war, mussten die Juden in furchtbarer
Spannung der kommenden Dinge harren.

Viertes Capitel.

Begeisterter Empfang des Vespasian in Rom. Aufstand des Classicus. Einfall der Sarmaten in Mösien. Der Sieger Rubrius Gallus.

63 1. Als man dem Cäsar Titus die Nachricht brachte, wie ersehnt
sein Vater Vespasian allen Städten Italiens gekommen sei, und wie
ihn namentlich die Stadt Rom mit der größten Begeisterung und Aus-
zeichnung empfangen, da kehrte wieder herzliche Freude und Frohsinn
in seine Seele ein, weil ihm wenigstens die Sorge um seinen Vater,
und zwar durch die denkbar glücklichste Wendung, genommen war!
64 Denn während Vespasian noch weit entfernt war, huldigte ihm auch
schon ganz Italien mit einem Jubel, als wäre er bereits zur Stelle.
Der außerordentliche Enthusiasmus machte eben keinen Unterschied
mehr zwischen Erwartung und Ankunft, und die zuvorkommende Hul-
digung für Vespasian galt schon als gleichbedeutend mit der Beseiti-
65 gung jeglicher Noth. Denn was zunächst den Senat betrifft, so hatte
derselbe die traurigen Erfahrungen, die er beim Sturze der letzten
Kaiser gemacht hatte, nur zu frisch noch im Gedächtnisse, um nicht
mit Segenswünschen die Ankunft eines Kaisers zu erwarten, dessen ehr-
würdiges graues Haar das schönste Lorbeerreis kriegerischen Ruhmes
schmückte, und von dem man sicher wusste, dass seine erhabene Würde
ihm nur Mittel sein würde, um das Wohl seiner Unterthanen zu be-
66 fördern. Aber noch mehr drängte das von den Leiden des Bürger-
krieges ganz erschöpfte Volk nach der Ankunft des Vespasian, da es
jetzt einmal sicher von seinem Elende loszukommen hoffte und mit
Vertrauen dem Eintritt ebenso ruhiger als gesegneter Zeiten ent-
67 gegensah. Ganz besonders aber waren die Blicke des Heeres er-
wartungsvoll auf ihn gerichtet, da schließlich doch nur die Militärs
am besten die Größe seiner kriegerischen Erfolge zu würdigen ver-
mochten. Sie hatten unter der Unkenntnis und Feigheit der übrigen
Kaiser soviel zu leiden gehabt, dass sie einerseits den sehnlichsten
Wunsch hatten, endlich ihre persönliche arg befleckte Ehre wieder her-
gestellt zu sehen, und andererseits mit Freuden einen Mann begrüßen
mussten, der allein das rechte Zeug in sich hatte, ihnen Heil und
68 Siegesruhm zu geben. Angesichts dieser großartigen allgemeinen Be-
geisterung für Vespasian litt es die Spitzen der Behörden nicht mehr
in Rom, sondern sie beeilten sich, soweit als möglich, von der Haupt-
69 stadt aus ihm entgegenzukommen. Aber auch die übrige Einwohner-
schaft konnte seine Ankunft nicht mehr erwarten. Wie ein mächtiger
Strom flutete die ganze Menschenmasse zu den Thoren hinaus, und
jedermann fand diesmal das Fortgehen bequemer und leichter, als
das Bleiben, so dass jetzt auch die Stadt selbst das erstemal ihre Ver-

einsamung nur mit einem innigen Vergnügen betrachten konnte. Denn
die Zahl der Zurückgebliebenen war viel kleiner, als die der Aus-
ziehenden. Als man nun sein Nahen meldete, und die ersten, die ein- 70
trafen, nicht genug von seiner Herablassung zu erzählen wussten, die
er bei seinem Empfange gegen jederman bewiesen, da eilte nunmehr
die ganze übrige Bevölkerung mit Frauen und Kindern auf die Plätze
heraus, wo er vorüber musste, um ihn dort zu erwarten. Ueberall, 71
wo er vorbeikam, entfesselte seine gewinnende Erscheinung, wie sein
freundliches Antlitz ein tausendfaches Willkomm: die einen nannten
ihn preisend ihren „Wohlthäter“, die anderen ihren „Retter“, noch
andere den „einzigen würdigen Erben des römischen Kaiserthrons“.
Die ganze Stadt war ein einziger Tempel: überall nur Blumen-
gewinde und Weihrauchwolken! Kaum vermochte Vespasian sich durch 72
die ihn umwogenden Massen eine Bahn nach dem Kaiserpalaste zu
brechen, wo er zunächst den Hausgöttern Dankopfer für seine glückliche
Ankunft entrichtete, während das Volk sich gütlich that, und die Mit- 73
glieder der einzelnen Stämme und Geschlechter, wie auch die Nachbarn
untereinander Freundesmahle feierten, bei denen man unter Trank-
opfern zu Gott flehte, er möchte doch Vespasian recht lange auf dem
römischen Kaiserthrone lassen und auch seine Kinder und deren Nach-
kommen für ewige Zeiten im unbestrittenen Besitze der Herrschaft
erhalten. Seit diesem begeisterten Empfange Vespasians durch die Stadt 74
Rom nahm auch sofort ihr Wohlstand einen gewaltigen Aufschwung.

2. Noch vor unserer Zeit, gerade damals, als Vespasian noch 75
in den Mauern Alexandriens weilte, und Titus eben mit vollem Eifer
die Belagerung Jerusalems betrieb, ward ein großer Theil der Ger-
manen von einer aufrührerischen Bewegung ergriffen, mit welcher auch 76
die angrenzenden gallischen Völker sympathisierten und auf die sie, im
Vereine mit den Germanen, die hoffnungsvollsten Pläne gründeten,
endlich einmal von der römischen Tyrannei erlöst zu werden. Zu 77
diesem Wagnis eines Abfalles und eines Krieges mit Rom wurden
die Germanen zunächst durch ihr Naturel angefeuert, das da, aller
gesunden Erwägungen bar, sich bei dem kleinsten Hoffnungsschimmer
ohne weiteres in die größten Gefahren stürzt. Dazu kam noch der 78
Hass gegen ihre Bändiger, deren Faust ja, wie sie wissen, die erste
und einzige war, welche ihrer Nation die Knechtschaft aufgezwungen
hatte. Was jedoch den Germanen noch den allergrößten Muth ein-
flößte, das waren die günstigen Zeitverhältnisse. Sahen sie doch das 79
römische Kaiserthum durch den beständigen Wechsel der Monarchen bis
ins Innerste erschüttert und erfuhren sie überdies, wie in der That
schon der weltumspannende Bau der Römerherrschaft in allen Fugen

wankte und zitterte: kein Wunder, dass die Germanen zur Ueber-
zeugung kamen, nie und nimmer habe ihnen das Missgeschick und
die Uneinigkeit ihrer Feinde einen besseren Zeitpunkt zum Losschlagen
80 geboten. Zwei Männer waren es besonders, welche den Plan des
Aufstandes eifrig betrieben und die Aufständischen mit den oben er-
wähnten Hoffnungen zu berauschen suchten, Classicus und Vitillus,
81 zwei ihrer Anführer, die offenbar schon seit langer Zeit auf eine solche
Umwälzung ausgiengen, aber erst jetzt, durch den günstigen Zeitpunkt
zu ihrem Wagnis verlockt, offen Farbe bekannten. Sie sollten aber
für ihren Versuch bei den Massen auch einen nur allzu empfänglichen
82 Boden finden! So hatte bereits ein großer Theil der Germanen sich
bestimmt für den Abfall erklärt, während die übrigen sicher auch keine
andere Gesinnung hegten, als Vespasian, wie auf eine Fügung von
oben hin, den Petilius Cerealis, gewesenen Statthalter von Germanien,
in einem Schreiben mit der Würde eines Consulars auszeichnete und
zugleich beauftragte, zur Uebernahme der Verwaltung Britanniens
83 nach diesem Lande abzugehen. Auf der Durchreise nun nach seinem
neuen Posten kam Cerealis zur Kenntnis der ganzen aufständischen
Bewegung in Germanien und warf sich unverweilt auf die bereits
vereinigten Scharen der Rebellen, von denen eine große Zahl in dem
folgenden Gefechte am Schlachtfelde blieb, während die übrigen sich
gezwungen sahen, von ihrem thörichten Plane abzustehen und wieder
84 Vernunft anzunehmen. Hätte sich aber auch Cerealis nicht so rasch
auf die bedrohten Punkte geworfen, so hätten die Rebellen dennoch
85 in nicht allzulanger Zeit ihr Unterfangen büßen müssen: Sobald
nämlich die erste Kunde von dem Abfall der Germanen nach Rom
drang und auch dem Cäsar Domitianus zu Ohren kam, trug derselbe
keinen Augenblick Bedenken, die Riesenlast einer solchen Unternehmung
auf sich zu nehmen, obschon jeder andere auf dieser Altersstufe —
Domitian stand ja damals noch in seiner zartesten Jugend — sich ihr
86 entzogen haben würde. Mit jener Tapferkeit, die ihm schon vom Vater
her im Geblüte lag, und ausgerüstet mit einer weit über sein Alter
hinausgehenden militärischen Uebung, brach er sofort gegen die Bar-
87 baren auf. Aber schon das bloße Gerücht von seinem Anmarsch brach
den Muth der Barbaren derart, dass sie sich ihm von freien Stücken
unterwarfen und es noch als ein großes Glück betrachten mussten,
dank ihrem Schrecken, wenigstens ohne weitere Schlappen sich wieder
88 dem alten Joche fügen zu dürfen. Nachdem dann Domitian in ganz
Gallien die Ordnung durch entsprechende Maßnahmen in einer Weise
gesichert hatte, dass auch späterhin das Land nicht leicht mehr in Un-
ruhen gestürzt werden konnte, kehrte er mit Glanz und Ehren auf

diese Ruhmesthaten hin, die zwar nicht bei seiner Jugend, wohl aber bei seinem edlen Geblüte verständlich sind, wieder nach Rom zurück.

3. Gleichzeitig mit dem vorerwähnten Abfall der Germanen 89
spielte sich auch ein verwegener Angriff der Scythen auf die Römer ab. Die sogenannten sarmatischen Scythen, ein zahlreicher Volks- 90
stamm, waren unversehens über den Ister nach Mösien eingedrungen und hatten sich mit einer starken Streitmacht und mit einem unwiderstehlichen, weil ganz und gar unerwarteten, Anprall auf die römischen Wachtposten geworfen, von denen sie viele niederhieben. Selbst den 91
Consularlegaten Fontejus Agrippa, der ihnen entgegengezogen war, vernichteten sie nach tapferer Gegenwehr und ergossen sich hierauf über das ganze unter den Römern stehende Land, wo sie alles, was ihnen in die Hände fiel, forttrieben oder fortschleppten. Als Vespasian 92
von diesen Ereignissen und von der Verwüstung Mösiens Kunde erhielt, sandte er Rubrius Gallus ab, um die Sarmaten dafür zu züchtigen. In einer Reihe von Gefechten, die nun Gallus den Sarmaten lieferte, 93
gelang es ihm eine Menge Barbaren zu tödten, während die übrigen, die noch mit heiler Haut entrannen, in größter Verwirrung nach ihrem Heimatlande flohen. Nach dieser glücklichen Beendigung des 94
Krieges war der Feldherr auch auf die künftige Sicherheit des Landes bedacht, indem er zu diesem Zwecke die dortigen Stromwachen derart vervielfältigte und verstärkte, dass den Barbaren der Uebergang von da an ganz und gar unmöglich wurde. So hatte der mösische Feld- 95
zug eine rasche Wendung genommen.

Fünftes Capitel.

Des Titus Zug durch Syrien. Der Sabbathfluss. Ankunft des Titus in Antiochia. Zusammenkunft mit den Parthern. Milde gegen die Juden Antiochiens. Seine Reise nach Alexandrien und Rom. Triumphzug der beiden Sieger. Die Tempelbeute. Tod des Simon. Der Friedenstempel.

1. Der Cäsar Titus hielt sich, wie oben gesagt wurde, einige 96
Zeit in Berytus auf. Von da brach er dann wieder auf, um seinen Zug durch verschiedene Städte Syriens zu nehmen, wo er überall die prächtigsten Schauspiele aufführen und die gefangenen Juden ihr eigenes Sterben zum Besten geben ließ. Auf diesem Zuge sah er sich auch einen ganz eigenthümlichen Fluss an, der hier wohl eine Erwähnung verdienen dürfte. Dieser Fluss schlängelt sich zwischen der 97
Stadt Arkäa im Königreich des Agrippa und Raphanäa hin und hat die wunderbare Eigenschaft, dass er, so oft er überhaupt fließt, immer 98
eine große Wassermenge und zwar in keineswegs trägem Laufe dahinwälzt, dann aber wieder und zwar volle sechs Tage hindurch in seiner

ganzen Länge bis zu seinen Quellen hinauf verschwindet und den
99 Anblick eines ganz trockenen Bettes darbietet. Ist der siebente Tag
gekommen, so strömt er wieder, wie vordem, als wäre mit ihm gar
nichts geschehen, und diesen Wechsel befolgt er nach langjährigen Be-
obachtungen stets aufs genaueste, woher er auch den Namen Sabbath-
fluss, vom Namen des siebenten Tages, der den Juden heilig ist,
bekommen hat.

100 2. Als die Einwohner Antiochiens erfuhren, dass Titus schon
in der Nähe stehe, wollte vor lauter Freude Niemand mehr innerhalb
der Mauern bleiben. Alles wollte ihm entgegeneilen: nicht bloß die
Männer, sondern auch eine Masse Frauen mit ihren Kindern strömten
101 zu den Stadtthoren hinaus und giengen Titus mehr als dreißig
102 Stadien weit entgegen. Sobald sie nun seiner ansichtig wurden, stellten
sie sich zu beiden Seiten des Weges auf und bewillkommten ihn mit
hocherhobenen Händen, worauf sie ihn unter tausendstimmigen Jubel-
103 rufen in die Stadt zurückgeleiteten. Stets klang aber auch aus der
Mitte der Freudenrufe die Bitte heraus, dass Titus die Juden aus
104 Antiochia verjagen möchte, und obschon Titus darauf gar nicht ein-
gieng, sondern diesen lauten Wünschen nur Stillschweigen entgegen-
setzte, so fragten sich doch die Juden in ängstlicher Spannung: „Was
denkt er sich?“ „Was wird er wohl thun?“ Es waren Tage langer
105 und banger Furcht für sie, indem Titus noch nicht in Antiochia ver-
blieb, sondern gleich wieder seinen Marsch nach der Stadt Zeugma
am Euphrat aufnahm, wohin unter anderen auch vom Partherkönig
Vologeses Gesandte geschickt worden waren, um dem Titus einen
106 goldenen Kranz für seinen Sieg über die Juden zu überreichen. Nach
der Uebernahme desselben gab Titus der königlichen Gesandtschaft ein
festliches Mahl und kehrte dann von Zeugma nach Antiochien zurück.
107 Als ihn nun hier der Rath und die Bürgerschaft mit Bitten bestürmten,
sich in das Stadttheater zu begeben, wo sich die ganze Volksmenge
108 versammelt hatte, um Titus zu huldigen, sagte er gnädig zu. Wie
aber die Antiochener im Theater aufs neue mit großer Zähigkeit ihm
anlagen und in einemfort baten, dass er die Juden aus der Stadt
109 vertreiben möchte, gab er ihnen zuletzt eine schlagende Antwort: „Aber
ihre Vaterstadt“, sprach er, „wohin man sie versetzen müsste, ist ja
nicht mehr, und kein Ort auf der Welt würde sie mehr aufnehmen“.
110 Trotz dieser Fehlbitte wagten die Antiochener noch eine zweite. Sie
stellten das Verlangen, dass er wenigstens die Erztafeln, auf dem die
111 Rechte der Juden eingegraben waren, vernichten lassen möchte. Aber
auch hierin willfahrte ihnen Titus nicht, sondern ließ alle Rechts-
verhältnisse der Juden zu Antiochia in ihrem früheren Bestande.

Darauf verließ er Antiochien, um ſich nach Aegypten zu begeben. Da 112
er auf dieſem Zuge wieder Jeruſalem berührte, ſo konnte er nicht
umhin, einen Vergleich zwiſchen der düſteren Oede, die er jetzt vor
ſich ſah, und der einſtigen Pracht dieſer Stadt anzuſtellen, und indem
er ſich die gewaltigen Bauten, die jetzt in Trümmer lagen, und die
entſchwundene Herrlichkeit der Stadt vergegenwärtigte, überkam ihn
ein tiefes Bedauern für die unglückliche Stadt. Weit entfernt, ſich 113
einem ſtolzen Gefühle hinzugeben, daſs es ihm gelungen, eine ſo
ſtarke und ausgedehnte Stadt mit ſtürmender Hand zu nehmen, wie
es jeder andere gethan haben würde, brach Titus wiederholt in die
heftigſten Verwünſchungen gegen diejenigen aus, welche das Volk in
den Abfall hineingeriſſen und dadurch eine ſo furchtbare Züchtigung
über die Stadt heraufbeſchworen: kurz, man ſah aus ſeinem ganzen
Benehmen, wie wenig er darnach Verlangen trug, aus den Trümmern
eines niedergetretenen Volkes ſich einen Ruhmestempel zu bauen.
Von den ungeheuren Schätzen dieſer Stadt wurde ſelbſt unter den 114
Ruinen noch ein nicht unbeträchtlicher Theil aufgefunden. Vieles 115
konnten die Römer ſelbſt herausgraben, aber die meiſten Funde ver-
dankten ſie den Angaben der Kriegsgefangenen, infolge deren man
Gold- und Silberſchmuck und anderen überaus koſtbaren Zierat aus-
hob, wie er von den betreffenden Eigenthümern der unſicheren Kriegs-
zeiten wegen in die Erde verſteckt worden war.

3. Nun machte ſich Titus, wie er vorgehabt hatte, auf den Weg 116
nach Aegypten und erreichte nach einem äußerſt raſchen Wüſtenmarſch
die Stadt Alexandria. Da er von da nach Italien zu fahren gedachte, 117
ſo ſchickte er die beiden Legionen, mit denen er gekommen, wieder in
ihre alten Standorte, die fünfte nach Möſien und die fünfzehnte nach
Pannonien zurück. Er traf dann unter den Kriegsgefangenen eine 118
Auswahl und ließ die zwei Rebellenführer Simon und Johannes nebſt
einer Anzahl von 700 ausnehmend ſtarken und ſchöngewachſenen
Männern ohne Verzug nach Italien ſchaffen, um ſie dort im Triumphe
aufzuführen. Nach einer Ueberfahrt, wie ſie ſich Titus ſelbſt nicht 119
beſſer wünſchen konnte, erfuhr er von Seite der Hauptſtadt denſelben
herzlichen Empfang und dasſelbe Entgegenkommen, das man ſeinem
Vater erwieſen hatte. Was aber ſeinen Einzug beſonders glänzend
geſtaltete, das war der Umſtand, daſs ihm ſogar ſein eigener Vater zum
Empfange entgegenzog, und es war für die verſammelten römiſchen 120
Bürger ein herzerfreuendes, göttliches Schauſpiel, die drei Fürſten
jetzt vereinigt zu ſehen. Schon nach Verlauf von wenigen Tagen 121
faſsten ſie den Beſchluſs, nur einen einzigen und zwar gemeinſamen
Triumph über die Juden zu feiern, obwohl der Senat dem Veſpaſian,

122 wie dem Titus, jedem für sich, einen Triumphzug bewilligt hatte. An
dem schon früher kundgemachten Tage, an dem der Siegesfestzug statt-
finden sollte, war von der unermesslichen Menge in der Hauptstadt
keine Seele zu Hause geblieben: alles war herbeigeeilt und hatte jede
freie Stelle bis auf das letzte Stehplätzchen besetzt — nur eine knappe
Straße ward für die Entfaltung des Schaugepränges freigelassen.

123 4. Noch herrschte nächtliches Dunkel, als zuerst das ganze Militär,
nach Manipeln und Cohorten geordnet und geführt von seinen Offi-
cieren, aus seinen Quartieren rückte und vor der Wohnung der Im-
124 peratoren, die diesmal nicht im obern Palast, sondern in der Nähe des
Isistempels übernachtet hatten, Aufstellung nahm. Als die Morgen-
röthe aufgieng, erschienen bereits Vespasian und Titus, einen Lorbeer-
kranz um das Haupt gewunden, sonst aber noch mit den gewöhnlichen
Purpurgewändern bekleidet, und begaben sich nach der Gallerie der
125 Octavia, wo der Senat, die Spitzen der Behörden und die römischen
126 Ritter auf ihren Empfang warteten. Vor der Halle war eine Estrade
aufgeschlagen, auf der ein elfenbeinerner Thron mit zwei Sitzen stand.
Die Triumphatoren traten auf ihn zu und setzten sich. In diesem
Augenblicke erscholl aus dem Heere ein brausender Jubelruf, und alles
überhäufte sie mit Beweisen der Anerkennung für ihre Tapferkeit.
Wohlgemerkt, trugen auch die Soldaten nur die Civilkleidung, aber
eine solche aus Seidenstoffen, und hatten Lorbeerkränze auf dem
127 Haupte. Nachdem Vespasian für die ehrenden Kundgebungen gedankt,
gab er, weil der Beifallssturm noch immer sich nicht legen wollte,
128 endlich das Zeichen zum Stillschweigen und erhob sich unter lautloser,
allgemeiner Stille von seinem Throne, schlug seine Toga fast über das
ganze Haupt und begann die altherkömmlichen Dankgebete, die auch
129 Titus verrichtete. Nach dem Gebete hielt Vespasian an die ganze
Versammlung eine kurze Ansprache und ließ dann die Soldaten zu
dem Morgenimbiss gehen, der ihnen nach altem Brauche von den
130 Imperatoren an diesem Tage beigestellt ward. Er selbst gieng nach
dem Thore, das von den Triumphzügen, die stets durch dasselbe ihren
Weg nehmen müssen, seinen Namen „Triumphpforte" erhalten hat,
131 um daselbst zunächst mit Titus ein kleines Mahl einzunehmen und
sich in die Gewänder der Triumphatoren zu werfen. Nachdem sie noch
den beim Thore befindlichen Heiligthümern der Götter Opfer dar-
gebracht hatten, eröffneten sie ihren Triumphzug, welcher mitten durch
die Theater gehen sollte, damit so die Zuschauermenge einen besseren
Ueberblick gewinnen könnte.

132 5. Es ist nun geradezu unmöglich, von der Unzahl der hier
aufgeführten Prunkgegenstände, wie auch von der Großartigkeit aller

nur erdenkbaren Kostbarkeiten, ob nun ihr Wert in der kunstvollen Bearbeitung oder im edlen Gehalt der Artikel oder nur in ihrer natürlichen Seltenheit bestand, einen entsprechenden Begriff zu geben.
War ja doch fast alles, was die Glücksmenschen aller Zeiten an be- 133
wunderungswürdigen und wertvollen Dingen, nach Ländern und Völkern verschieden, einzeln erworben hatten, an diesem Tage in Rom
beisammen, um die Größe des römischen Reiches widerzuspiegeln. Die 134
Menge des Silbers, des Goldes und des Elfenbeines, wie sie da in den mannigfachsten Kunstformen bearbeitet zu sehen war, hatte schon nicht mehr den Charakter einer bloßen Schaustellung, sondern glich fast, möchte man sagen, einem ununterbrochen mächtig daherwogenden Strome. Hier trug man Gewebe vom seltensten Purpur, dort wieder solche, die, mit babylonischen Kunststickereien bedeckt, durch ihre zarte
Ausführung an förmliche Gemälde erinnerten. Dazwischen das Farben- 135
spiel der Edelsteine, die theils in goldene Kronen eingesetzt, theils in anderer Adjustierung in so verschwenderischer Fülle vorüberzogen, dass einem fast der bisherige Glaube an ihre Seltenheit als ein bloßes
Vorurtheil hätte erscheinen mögen. Auch die Statuen der römischen 136
Götterwelt brachte man vorüber, Werke von ebenso erstaunlicher Größe, wie fleißiger Technik und durchgehends kostbarem Material. Desgleichen wurden alle möglichen Gattungen lebender Thiere, jedes
in eigenthümlicher Ausstaffierung, vorgeführt. Sogar die Schar der 137
Träger, die mit all' diesen Herrlichkeiten beladen war, prangte in Purpurkleidern mit reicher Goldverzierung, umsomehr natürlich die eigentlichen Theilnehmer des Triumphzuges, die eine außerordentliche, ja geradezu sinnverwirrende Pracht in ihrer Erscheinung entfalteten.
Dazu vermisste das Auge nicht einmal an der Schar der Gefangenen 138
eine hübsche Bekleidung, da im Gegentheil gerade hier eine besonders buntfärbige und herrliche Gewandung gewählt wurde, um die durch die Leiden des Krieges verursachte körperliche Entstellung vor den
Blicken der Zuschauer zu verschleiern. Das allergrößte Staunen aber 139
erregte die Einrichtung der Schaugerüste, die man vorübertrug, da sie einmal von einer so ungeheuren Größe waren, dass man bei ihrem Anblick den Kopf schütteln und unwillkürlich für die Sicherheit der
Ladung fürchten musste, indem viele aus drei oder selbst vier Stock- 140
werken bestanden. Ferner war die ganze Arbeit daran von einer Pracht, die ebenso das Herz erfreuen, wie das Auge berücken musste.
Viele darunter waren mit gewirkten Decken in reichster Goldstickerei 141
behangen, und ringsum zeigten sich auf allen Gerüsten Gold- und
Elfenbeinzieraten von ungewöhnlicher Feinheit. Aus einer Menge von 142
Darstellungen, von denen die eine diese, die andere jene Kampfscene

behandelte, konnte man sich ein sehr klares Bild von dem ganzen
143 Feldzuge machen. Hier schaute man z. B. ein glückliches Land, ver-
heert von römischen Scharen, dort wurden eben ganze Schlachtreihen
feindlicher Krieger niedergemäht, während andere auf voller Flucht
begriffen waren, und wieder andere als Sclaven fortgetrieben wurden.
Dann sah man wieder, wie Mauern von ungeheurer Größe unter den
Stößen der Widdermaschinen in Schutt und Trümmer sanken, und
steile Vesten erklommen wurden. Dann erschienen volkreiche Städte
mit ihren Ringmauern, auf deren Zinnen bereits die Römer standen,
144 indes das übrige Heer sich durch die Breschen der Mauern in die
Stadt wälzte, wo man überall die gräßlichsten Mordscenen und die
Gruppen der Wehrlosen mit flehend erhobenen Händen sehen konnte.
Dort war ein Tempel abgebildet, in den man soeben die Brandfackel
hineinschleuderte, dann eine Reihe von Häusern, die von den Siegern
145 über den Leichen ihrer Eigenthümer zusammengerissen wurden. Zuletzt
kamen auch Flüsse, welche zunächst eine endlose und traurige Wüste
durcheilten, um dann, nicht etwa bebautes Land zu befruchten und
Menschen und Thiere zu tränken, sondern bloß den Feuerschein un-
zähliger brennender Städte und Flecken widerzuspiegeln: kurz die
ganze Kette von Leiden war da zu schauen, die von dem Augenblick
an über die Juden hereinbrechen sollte, wo sie sich freiwillig der
146 Kriegsfurie in die Arme geworfen hatten. So stellten diese Tafelgemälde
durch ihre kunstvolle Behandlung und ihren kolossalen Umfang denen,
die den Feldzug nicht mitgemacht hatten, dennoch alle seine Einzeln-
heiten mit einer Anschaulichkeit vor Augen, als stünden sie jetzt mitten
147 unter ihnen. Auf jedem Schaugerüste hatte auch stets der Comman-
dant der betreffenden eroberten Stadt genau in derselben äußeren
Verfassung, wie er gefangen genommen worden, seinen Platz ein-
148 nehmen müssen. Es kamen dann auch noch viele Schiffe, und ein
Beutezeug ohne Ende; die weitaus schönsten Stücke darin waren im
Tempel zu Jerusalem getroffen worden: so ein goldener, viele Talente
schwerer Tisch und ein Leuchter, der ebenfalls aus Gold bestand, aber
in seiner Arbeit von den bei uns im gewöhnlichen Gebrauche stehenden
149 Leuchtern abwich. Denn mitten aus dem Fußgestell ragte ein Schaft
auf, von dem dann wieder dünnere Zweige, ähnlich wie die Zurken
bei einem Dreizack, ausgiengen, deren Krönung eine aus Erz ge-
arbeitete Lampe bildete. Es waren ihrer sieben Arme, um die hohe
Würde des siebenten Tages bei den Juden symbolisch darzustellen.
150 Den Schluss der Beutestücke machte das Gesetzbuch der Juden. Darauf
151 zogen viele mit Statuen der Siegesgöttin vorüber, die durchwegs aus
152 Elfenbein und Gold hergestellt waren. Endlich kam Vespasian gefahren

und hinter ihm Titus, während Domitian im prächtigen Aufzug mit einem stattlichen Rosse zur Seite paradierte.

6. So bewegte sich der Festzug seinem Ziele, dem Tempel des 153
Capitolinischen Jupiters, entgegen. Dort angekommen, blieb er stehen. Es war nämlich eine alte, von den Vätern überlieferte Sitte, daselbst solange zuzuwarten, bis einer den Tod des feindlichen Feldherrn meldete. Dieser war in unserem Falle Simon, Sohn des Gioras, der 154
soeben den Triumphzug als Gefangener hatte mitmachen müssen: jetzt ward er mit einem Stricke um den Hals unter den Streichen seiner Schergen auf die oberhalb des Forums gelegene Stätte geschleift, wo nach römischer Sitte die zum Tode verurtheilten Uebelthäter hingerichtet wurden. Die Botschaft von seinem Ende wurde mit einem 155
allgemeinen Jubel aufgenommen, worauf die Triumphatoren erst zur Darbringung der Opfer schritten. Nachdem sie dieselben unter den vorgeschriebenen Gebeten und unter günstigen Anzeichen beendet, zogen sie sich in den Kaiserpalast zurück, wo sie, umgeben von vielen ge- 156
ladenen Gästen, die Festmahlzeit hielten, während alle anderen zu Hause eine reich gedeckte Tafel erwartete. Feierte doch an diesem Tage 157
ganz Rom zugleich das Siegesfest für den glücklich beendeten Krieg, das Ende seiner inneren Wirren und den Beginn einer glückverheißenden neuen Zeit.

7. Nach seinem Triumphe beschloss Vespasian, da er jetzt die 158
Ordnung im römischen Reiche vollständig gesichert hatte, der Friedensgöttin ein Heiligthum zu errichten. Der Bau war auch überraschend schnell vollendet und fiel dabei über alle Vorstellung herrlich aus, da 159
Vespasian die Fülle seiner Reichthümer mit einer geradezu göttlichen Freigebigkeit darauf verwendete und überdies mit uralten Kunstschöpfungen auf dem Gebiet der Malerei und Sculptur denselben auszuschmücken wusste. Denn alle möglichen Sehenswürdigkeiten, derent- 160
wegen die Menschen ehedem die ganze Erde durchstreifen mussten, um ihre Wissensbegier zu befriedigen, solange die eine nur dort, die andere nur da zu finden war, wurden in diesem Tempel zusammengebracht und aufbewahrt. Auch die goldenen Gefäße aus dem jüdischen 161
Tempel ließ Vespasian als Weihegeschenke in diesem Heiligthum aufstellen, ein Beweis, wie sehr er sich durch ihren Besitz geschmeichelt fühlte. Das jüdische Gesetz und die purpurnen Vorhänge vor dem 162
Allerheiligsten ließ er dagegen in seiner Residenz auf das sorgfältigste aufbewahren.

Sechstes Capitel.

Lucilius Bassus erobert Machärus. Schlacht im Walde von Jardes. Schicksal des heiligen Landes. Gründung einer Colonie in Emmaus bei Jerusalem.

163 1. Unterdessen wurde Lucilius Bassus als Legat nach Judäa ent-
sendet, um von Cerealis Vitellianus das Commando zu übernehmen.
Ihm gelang es zunächst, die auf dem Herodiumberg gelegene Festung
sammt ihrer Besatzung auf dem Wege der Capitulation in seine Hand
164 zu bekommen. Hierauf vereinigte er das ganze Provinzialheer, das zu
einem großen Theile durch das Land hin zerstreut lag, mit der zehnten
Legion und beschloss damit die Veste Machärus anzugreifen, deren
Wegnahme schon darum eine gebieterische Nothwendigkeit war, weil
zu befürchten stand, dass der starke Platz auf die aufständische Be-
165 wegung eine große Anziehungskraft ausüben könnte. Machärus hatte
ja alle Eigenschaften, um einerseits seinen Vertheidigern die festeste
Zuversicht auf den Sieg, einem Belagerungsheer aber starke Bedenken
166 und sogar Schrecken einzuflößen. Die Mauern der eigentlichen Festung
standen auf einer felsigen, himmelanstrebenden Höhe, die schon aus
167 diesem Grunde schwer zu erstürmen ist. Sie ist aber überdies durch
ihre Umgebung derart natürlich befestigt, dass man sie nicht einmal
recht zugänglich machen kann, indem sie nach allen Richtungen hin
durch wilde Schluchten, wie durch natürliche Gräben, abgesperrt er-
scheint, und zwar Schluchten von einer solchen Tiefe, dass das Auge
von oben gar nicht auf ihren Grund hinabdringen, und der Fuß nur
schwer einen Weg durch dieselben finden kann: mit einem Damm sie
168 zu durchschneiden, ist ganz und gar unmöglich. Die Schlucht, die
Machärus im Westen absperrt, verläuft sechzig Stadien weit und
endet erst am Asphaltsee. Und gerade nach dieser Seite hin streckt
169 auch die Höhe von Machärus ihr steilstes Horn aus. Die Senkungen
im Norden und Süden sind zwar nicht so ausgedehnt, wie die eben
erwähnte, bieten aber einem Angriff so ziemlich dieselben Schwierig-
170 keiten. Die östliche Schlucht dagegen erreicht bei aller Tiefe, die sicher
nicht unter hundert Ellen beträgt, dennoch ihr Ende gleich bei dem
Berge, der dort Machärus unmittelbar gegenüberliegt.
171 2. Dem Scharfblick des jüdischen Königs Alexander war die
treffliche Ortslage nicht entgangen, und er war es auch, der zuerst
auf der Höhe von Machärus eine Veste anlegte, die später allerdings
von Gabinius im Kriege mit Aristobulus wieder niedergerissen ward.
172 Auch Herodes glaubte nach seinem Regierungsantritte diesem Platze
vor allen anderen seine Aufmerksamkeit zuwenden und eine der
stärksten Befestigungen geben zu müssen, ganz besonders wegen der

Nachbarschaft der Araber, indem Machärus einen sehr wichtigen Punkt beherrscht und so recht ein Lug ins Land Arabien hin ist. Herodes 173
legte also dort in einem weiten Umfang feste Mauern und Thürme an und gründete eine Stadt, von der ein weiterer Aufstieg auf den eigentlichen Berggipfel hinaufführte. Aber nicht bloß die Stadt, sondern 174
auch die Spitze oben gürtete Herodes mit einer Ringmauer, an deren Ecken er durchgehends 60 Ellen hohe Thürme aufführen ließ. Im 175
Mittelpunkte dieses befestigten Kreises baute er sodann einen prächtigen königlichen Palast mit weiten und herrlichen Wohnräumen. Auch ließ 176
er viele Cisternen zur Aufnahme und reichlichsten Verwendung des Regenwassers an den geeignetsten Punkten herstellen: mit einem Worte, er wetteiferte, sozusagen, mit der Natur selbst, um die Festigkeit der Lage durch die Befestigungen von Menschenhänden noch in den Schatten zu stellen. Er versah dann weiters die Beste mit einer Masse von Hand- 177
geschossen und schweren Geschützen und sorgte für eine so allseitige Ausrüstung, dass die Vertheidiger sogar mit einer gewissen Geringschätzung auch der längsten Belagerung entgegensehen konnten.

3. Im Garten des Königspalastes stand auch eine Raute, die 178
eine staunenswerte Größe erreicht hatte; denn ihre Höhe und Dicke blieb hinter keinem Feigenbaum zurück, und es gieng die Sage, dass 179
sie sich noch aus der Zeit des Herodes erhalten habe. Sie wäre wohl noch die längste Zeit stehen geblieben, wenn sie nicht bei der Occupation von Machärus durch die Juden selbst ausgehauen worden wäre. Es existiert ferner in dem Thale, das sich auf der Nordseite um die 180
Stadt herumzieht, ein besonderer Platz mit dem Namen Baaras, auf dem eine Wurzel gleichen Namens wächst. Dieselbe hat eine feuerrothe 181
Farbe und strahlt jeden Abend einen Lichtglanz aus; will aber jemand sich ihr nahen, um sie auszureißen, so lässt sie sich durchaus nicht leicht fassen, sondern entzieht sich den Händen und kann nicht früher gebannt werden, bis man nicht Menstruationsblut oder Urin daraufschüttet. Aber selbst in diesem Falle ist dann noch die Berührung der 182
Wurzel gleichbedeutend mit dem augenblicklichen Tode, wenn man sie nicht gerade so in der Hand trägt, dass sie nach unten hängt. Doch 183
kann man sich ihrer auch ohne jede Gefahr und zwar auf folgende Art bemächtigen. Man gräbt sie ringsum so vollständig ab, dass nur mehr ein ganz kleines Stück der Wurzel von der Erde bedeckt wird. Dann bindet man einen Hund daran, und wie nun derselbe dem 184
Menschen, der ihn angebunden, wieder folgen will, zieht er natürlich die Wurzel mit aller Leichtigkeit aus dem Boden, um aber augenblicklich, gleichsam zur Sühne für den, der eigentlich die Pflanze wegnehmen will, den Tod zu erleiden. Jetzt kann man dann ohne Bedenken

185 nach der Wurzel greifen. Der Grund aber, warum diese Wurzel bei
all' ihrer Gefährlichkeit so gesucht ist, liegt in einer einzigen Wirkung,
die sie besitzt. Sie hat nämlich die Kraft, die sogenannten Dämonen,
das sind die Geister böser verstorbener Menschen, die in noch lebende
hineinfahren und dieselben, wenn sie keine Hilfe bekommen, auch tödten,
sofort schon durch ihre bloße Annäherung an die Kranken auszu-
186 treiben. Es fließen an diesem Orte auch heiße Wasserquellen, die aber
ganz verschieden schmecken. Denn während einige darunter bitter sind,
187 lassen die anderen an Süßigkeit nichts zu wünschen übrig. Daneben
haben übrigens auch viele Wasseradern mit kalter Temperatur ihre
188 Quellen und zwar nicht bloß weiter thalabwärts, sondern — man
höre und staune — selbst oberhalb der Höhle, die man in der Nähe
sieht, und deren keineswegs tiefer Raum von dem vorspringenden
189 Felsen geschützt wird. Von diesem Felsen nun ragen oben in geringer
Entfernung voneinander zwei brüsteartige Spitzen auf, deren eine
eine sehr frische Quelle, die andere dagegen eine sehr heiße hervor-
sprudeln läſst. Mischt man beide, so erhält man ein sehr angenehmes
Bad und ein Heilmittel für verschiedene Krankheiten, ganz besonders
für Nervenleiden. Auch Schwefel und Alaunlager weist der Ort auf.
190 4. Als Bassus die Lage der Veste nach allen Seiten hin re-
cognosciert hatte, entschloſs er sich, quer durch die östliche Schlucht
Dämme aufschütten zu lassen, um sich so einen Zugang zum Platze
zu bahnen. Eifrig betrieb er die Werke und gab sich alle Mühe, so
schnell, als möglich, die Dämme in die Höhe zu bringen, um sich
191 dadurch den Sturm auf die Festung zu erleichtern. In der einge-
schlossenen Stadt hatte sich unterdessen das jüdische Element von dem
fremden getrennt und eine eigene Stellung bezogen. Man hatte die
Fremden, die nach der Meinung der Juden ohnehin nur gemeines Pack
waren, gezwungen, in der Stadt unten zu bleiben und, sozusagen, den
192 Puffer für die ersten Schläge abzugeben: die obere Festung dagegen
hielten die Juden besetzt, nicht bloß wegen der größeren Sicherheit
des Platzes, sondern auch darum, weil sie denselben als Pfand für ihr
Leben zu benützen gedachten: die Auslieferung der oberen Veste an
die Römer muſste ihnen ja nach ihrer Annahme sicher freien Abzug
193 verbürgen. Vorderhand aber wollten sie noch ihr gutes Glück ver-
suchen, um, wenn möglich, den Plan einer Belagerung überhaupt ganz
zu vereiteln. Mit großer Bravour machten sie daher Tag für Tag
Ausfälle und kamen mit den Schanzarbeitern ins Handgemenge, bei
dem sie, allerdings nicht ohne eigene schwere Verluste, den Römern
194 viele Leute tödteten. Den Ausschlag zum Siege gab auf beiden Seiten
regelmäßig der gutgewählte oder vorhergesehene Augenblick des An-

griffes. So blieben stets die Juden im Vortheil, wenn es ihnen gelang,
die Römer unvorbereitet zu treffen, die Römer aber, wenn die Sol-
daten auf den Dämmen schon die Vorbereitungen zu einem Ausfall
merkten und, Schulter an Schulter geschlossen, die Feinde empfangen
konnten. Uebrigens sollte nicht auf diesem Wege das Ende der Be- 195
lagerung herbeigeführt werden, vielmehr sollte es ein ganz uner-
warteter Zwischenfall sein, der die Juden in die Nothwendigkeit ver-
setzte, die Festung zu übergeben. Unter den Belagerten befand sich 196
nämlich ein Jüngling, namens Eleazar, der ein ebensogroßer Wage-
hals, wie gefürchteter Haudegen war. Er hatte sich an den Ausfällen 197
in hervorragender Weise betheiligt, indem er sowohl die Kämpfer-
scharen zum Sturm auf die Römer und zur Zerstörung ihrer Damm-
arbeiten anfeuerte, als auch im Handgemenge persönlich den Römern
vielfachen und schweren Schaden that. Jenen, die an seiner Seite einen
Ausfall wagten, bahnte er stets eine bequeme Straße durch die Feinde
und sicherte auch ihren Rückzug, da er dabei immer der letzte war.
Einstmal nun, da der Kampf schon zu Ende war, und die beiden 198
feindlichen Parteien sich bereits zurückgezogen hatten, blieb der Jüng-
ling aus lauter Geringschätzung für den Feind, und weil er glaubte,
dass keiner mehr den Kampf aufnehmen werde, allein vor dem Thore
stehen und plauderte so eifrig mit seinen Leuten auf der Mauer, dass
er nur für sie mehr Aug' und Ohr war. Nicht sobald aber hatte ein 199
Aegyptier aus dem römischen Lager, namens Rufus, diese nur allzu
günstige Gelegenheit erspäht, als er auch schon mit Blitzesschnelle, ehe
jemand noch einen Gedanken haben konnte, sich auf den Mann warf,
ihn in seiner vollen Rüstung emporhob und, während die Zeugen
dieser Scene auf der Mauer droben noch starres Entsetzen an die
Stelle bannte, mit ihm schon drüben im römischen Lager war. Der 200
römische Feldherr ließ nun dem Gefangenen die Kleider ausziehen und
ihn an einer von der ganzen Stadt aus sehr gut sichtbaren Stelle mit
Geißelhieben zerfleischen, ein Anblick, der den Juden dermaßen das
Herz zerriss, dass die ganze Einwohnerschaft vor Mitleid aufschrie
und einen Jammer schlug, als wäre schon die ganze Stadt und nicht
etwa bloß ein einziger Mann verloren. Kaum hatte der schlaue Bassus 201
das heraus, als er aus diesem Mitleid eine Schlinge für die Feinde
zu machen beschloss. Er wollte nämlich ihr eigenstes großes Herzeleid,
sozusagen, auf die Folter spannen, um sie zu zwingen, für die Be-
gnadigung des Jünglings ihm die Veste auszuliefern, was ihm auch
nur zugut gelang. Er ließ zu diesem Zwecke ein Kreuz in die Erde 202
einrammen: offenbar sollte Eleazar sofort daran aufgehängt werden!
Als die Leute auf der Festung diese Vorbereitungen sahen, schnitt es

ihnen noch tiefer in die Seele, und sie erhoben ein durchdringendes
203 Jammergeschrei: „Das ist zuviel! Das ist zuviel!“ Wie nun aber jetzt
auch Eleazar selbst sie inständig zu bitten anfieng, sie möchten ihn
doch nicht eines so erbärmlichen Todes sterben lassen und den ferneren
Widerstand gegen die Macht und das Glück der römischen Waffen,
denen ja schon alles erlegen sei, aufgeben, um so auch das eigene Leben
204 zu retten: da brach unter solchen flehentlichen Worten von draußen
und unter den stürmischen Bitten seiner ebenso weitreichenden, wie
äußerst zahlreichen Verwandtschaft von drinnen ihre Fassung vollständig
zusammen, und sie ließen sich ganz gegen ihren sonstigen Charakter
205 vom Mitleid fortreißen. Schleunig schickte man einige Unterhändler
hinaus und bot den Römern die Auslieferung der Burg unter der
Bedingung an, dass ihnen freier Abzug und die Mitnahme des Eleazar
206 gestattet würde. Bassus und seine Römer giengen auf diese Vorschläge
ein. Als die Einwohner der Unterstadt von diesem nur für die Juden
geltenden Uebereinkommen Kunde erhielten, entschlossen sie sich, bei
207 der Nacht heimlich aus der Stadt zu fliehen. Kaum aber hatten sie
die Thore aufgemacht, als dem Bassus auch schon die geplante Flucht
von denen, die mit ihm den Vertrag geschlossen hatten, verrathen
ward, sei es nun, dass man den übrigen wirklich die Rettung nicht
gönnen mochte, oder auch für ihr Entweichen verantwortlich gemacht
208 zu werden fürchtete. So geschah es nun, dass nur die muthigsten
Männer aus dem flüchtigen Volke sich noch bei Zeiten durchschlagen
und entrinnen konnten, während von den übrigen, die in die Stadt
eingeschlossen worden, 1700 Männer niedergemetzelt, die Frauen und
209 Kinder aber als Menschenware verkauft wurden. Dagegen hielt es
Bassus für seine Pflicht, das den Juden für die Uebergabe der Festung
gegebene Wort genau zu halten: sie konnten thatsächlich unbehelligt
abziehen und bekamen auch ihren Eleazar heraus.

210 5. Nachdem Bassus diese Aufgabe gelöst hatte, marschierte er in
aller Eile mit seinem Heere gegen den sogenannten Wald von Jardes,
woselbst nach einer ihm zugekommenen Meldung eine Menge Flüchtlinge
aus den früher belagerten Städten, Jerusalem und Machärus
211 insbesondere, sich angesammelt haben sollte. Als er, an Ort und Stelle
angelangt, sich von der Richtigkeit dieser Meldung überzeugt hatte,
ließ er zunächst den ganzen Waldgrund durch seine Reiter einschließen,
um jenen Juden, die einen Durchbruch wagen sollten, mit der Reiterei
den Weg zu verlegen: das Fußvolk dagegen bekam den Befehl, die
ganze Waldung, in der sich die Flüchtlinge versteckt hatten, zu fällen.
212 Dadurch wurden die Juden in die Nothwendigkeit versetzt, sich zu einer
heldenmüthigen That aufzuraffen, um sich durch einen Verzweiflungs-

kampf vielleicht noch Luft zu machen. So brachen sie denn in einem dichten Schlachthaufen unter wildem Geschrei im Sturmlauf auf den Truppengürtel heraus, wurden aber von den Römern ebenso kräftig 213 empfangen. Da nun die einen ihre ganze Kraft der Verzweiflung, die anderen aber ihren ganzen militärischen Ehrgeiz zusammennahmen, so zog sich der Kampf eine ganz beträchtliche Zeit hin, um schließlich dennoch mit einem ganz unverhältnismäßigen Ergebnis zu enden. Während nämlich auf römischer Seite im Ganzen nur zwölf Mann 214 blieben, und auch nur wenige verwundet wurden, kam von den Juden auch nicht ein einziger lebend vom Schlachtfelde, sondern alle insgesammt, in der Zahl von nicht weniger als 3000, starben den Heldentod, darunter auch ihr Führer Judas, der Sohn des Ari, von dem wir 215 schon früher berichtet haben, dass er bei der Belagerung Jerusalems ein Commando inne hatte, und der damals durch einige der geheimen Gänge den Römern entwischt war.

6. Um dieselbe Zeit sandte der Kaiser dem Bassus und seinem 216 Schatzmeister Laberius Maximus den Befehl zu, das ganze Judenland käuflich zu vergeben. Vespasian hatte sich nämlich das Land als Haus- 217 gut vorbehalten und darum auch keine Städtegründungen unternommen, mit alleiniger Ausnahme der 30 Stadien von Jerusalem entfernt gelegenen Ortschaft Emmaus, die er an 800 verabschiedete Soldaten zur Ansiedlung verschenkt hatte. Außerdem hatte der Kaiser 218 den Juden allerorts eine Steuer von zwei Drachmen per Kopf auferlegt, die sie fortan alle Jahre an den Tempel auf dem Capitol abliefern mussten, wie sie dieselbe früher dem Tempel zu Jerusalem geleistet hatten. Soweit also war es mit den Juden gekommen!

Siebentes Capitel.

Das Ende der Dynastie von Kommagene. Verheerungszüge der wilden Alanen nach Medien und Armenien.

1. Es war bereits im vierten Jahre der Regierung Vespasians, 219 als der König Antiochus von Kommagene mit seinem ganzen Hause in tiefes Unglück stürzte. Der Anlass war dieser: Der damals amtierende 220 Statthalter von Syrien, Cäsennius Pätus, hatte an den Kaiser folgenden schriftlichen Bericht eingesandt, über den man sich nie recht klar geworden ist, ob ihn wirklich die Wahrheitsliebe oder nur die Feindschaft gegen Antiochus dictiert hat: „Antiochus“, so schrieb er, 221 „führt mit seinem Sohne Epiphanes eine Empörung gegen Rom im Schilde und hat zu diesem Zwecke mit dem Partherkönig ein Bündnis geschlossen. Es ist darum dringend geboten, sich der beiden noch recht- 222 zeitig zu versichern, damit sie nicht etwa, wenn es ihnen gelingt,

früher loszuschlagen, das ganze römische Reich in die schwersten Kriegs-
223 unruhen stürzen". Eine so wichtige und überraschende Anzeige wollte
der Kaiser nicht unbeachtet lassen, da bei der Nachbarschaft der beiden
Könige die Sache eine ganz besondere Vorsicht nothwendig machte.
224 Die Hauptstadt von Kommagene liegt nämlich unmittelbar am Euphrat
und hätte für die Parther, im Falle sie wirklich so etwas im Sinne
hatten, einen ebenso bequemen Uebergangspunkt, als starken Stütz-
225 punkt gebildet. Da man sich nun in Rom auf die Angabe des Pätus
verlassen zu können glaubte, so bekam er freie Hand, die entsprechenden
Vorkehrungen nach seinem Ermessen zu treffen, worauf er ohneweiters
auch vorgieng. Ganz plötzlich, ehe man sich's am Hofe des Antiochus
versah, stand er schon mit der sechsten Legion und einigen Cohorten,
226 wie auch mehreren Reitergeschwadern in Kommagene, an seiner Seite
Aristobulus, der König von Chalcis, und Soämus, König von Emesa.
227 Der Einfall erfolgte ohne den geringsten Widerstand, da von den Leuten
auf dem Lande Niemand gegen die Römer die Waffen ergreifen wollte,
228 Antiochus in der Hauptstadt aber, weit entfernt, auch nur einem
flüchtigen Gedanken an einen Kampf mit Rom Raum zu geben, bei
dieser niederschmetternden Kunde sich sogar entschloss, sein Reich ganz
zu verlassen und mit Frau und Kindern in die Verbannung zu ziehen,
um so, wie er meinte, den Römern seine volle Unschuld an dem ihm
229 zur Last gelegten Verbrechen zu beweisen. Die erste Nacht brachte er
denn auch bereits 120 Stadien von der verlassenen Hauptstadt ent-
fernt auf der dortigen Ebene zu.

230 2. Pätus schickte nun ein Detachement zur Besetzung von Samo-
sata ab und versicherte sich auf diese Weise der Hauptstadt. Er selbst
231 warf sich mit den übrigen Truppen rasch auf Antiochus. Aber nicht
einmal diese Zwangslage vermochte den Antiochus zu irgend welchen
feindseligen Schritten gegen die Römer fortzureißen, sondern er hatte
nur Thränen für sein Unglück und ergab sich im Uebrigen in sein
232 Schicksal. Viel schwerer fiel es dagegen seinen in der Blüte der Jugend
stehenden Söhnen, die mit ihrer militärischen Erfahrung eine außer-
gewöhnliche Körperstärke vereinigten, den Schlag ohne jede Gegenwehr
hinzunehmen. Epiphanes und Kallinikus griffen demnach zur Gewalt.
233 Es kam zu einem heißen Kampfe, in welchem sie einen ganzen Tag
mit der glänzendsten Bravour fochten, so dass der Feind, als sie sich
am Abend trennten, nicht den geringsten Vortheil über ihre Truppen
234 errungen hatte. So gut nun auch die Schlacht ausgefallen war, so-
wenig wollte trotzdem Antiochus vom Bleiben hören. Er nahm seine
Frau und seine Töchter und floh mit ihnen nach Cilicien, eine Flucht,
235 die den Kampfesmuth seiner treuen Soldaten vollständig lähmte. Da

sie diesen Schritt nur so auslegen konnten, dass Antiochus selbst an der Behauptung des Thrones verzweifle, so verließen sie seine Sache und giengen zu den Römern über. Die Muthlosigkeit war eine ebenso allgemeine, als offen ausgesprochene. Infolge dessen sah sich Epiphanes 236
mit seiner nächsten Umgebung gezwungen, bevor sie den letzten Mann verloren, sich vor dem Feinde in Sicherheit zu bringen. Mit nur zehn Reitern im Ganzen überschritt er den Euphrat, wo sie gesichert waren.
Von da begab er sich zum Partherkönig Vologeses, der, weit entfernt, 237
sie als Flüchtlinge geringschätzig anzusehen, sie im Gegentheil nicht anders, als wären sie noch in Glanz und Würde, mit aller Auszeichnung behandelte.

3. Als Antiochus nach Tarsus in Cilicien gelangt war, ward 238
er daselbst von einem Centurio im Auftrage des Pätus in Haft genommen und dann mit Ketten beladen nach Rom geschickt. Doch 239
Vespasian konnte sich nicht entschließen, den König in einem solchen Aufzuge vor sich bringen zu lassen, und glaubte mehr auf die alte Freundschaft Rücksicht nehmen zu müssen, als auf den bloßen Verdacht einer kriegerischen Conspiration hin fort und fort einen unerbittlichen Groll gegen ihn hegen zu sollen. Er gab daher, noch 240
während Antiochus auf dem Wege zu ihm war, den Befehl, ihm die Ketten abzunehmen und ihm auch den Weg nach Rom zu ersparen: vorderhand sollte er in Lacedämon seinen Aufenthalt nehmen, für den er ihm auch große Einkünfte an barem Geld anweisen ließ, damit er nicht bloß einen reichen, sondern selbst einen königlichen Haushalt führen könnte. Die Kunde hievon benahm dem Epiphanes und seinen 241
Leuten, die wegen des Vaters schon in großer Furcht waren, einen ebenso schweren als zehrenden Kummer von der Seele; ja, sie schöpften 242
sogar einige Hoffnung, auch für ihre Person wieder vom Kaiser Verzeihung zu erlangen, da sich Vologeses für sie brieflich an Vespasian gewendet hatte. Denn bei aller Bequemlichkeit hatte für sie das Leben außerhalb des römischen Reiches doch keinen Reiz. Gnädiglich gewährte 243
ihnen der Kaiser straffreie Rückkehr, und so kamen sie denn nach Rom, wo sie in Gemeinschaft mit ihrem Vater, der alsbald von Lacedämon herbeigeeilt war, mit allen Ehren überhäuft, verblieben.

4. Um diese Zeit trug sich das Volk der Alanen, von dessen 244
scythischem Charakter und von dessen Wohnsitzen am Tanais und am Mäotischen See ich, wie mir scheint, schon früher einmal Erwähnung gemacht, mit dem Gedanken an einen räuberischen Einfall in Medien 245
und die sich daran anschließenden Länder. Zu diesem Zwecke traten sie mit dem König der Hyrkanier in Unterhandlung, da derselbe jenen Pass beherrscht, welchen der König Alexander mit eisernen Thoren

246 versehen und auf solche Art verschließbar gemacht hatte. Der König
gewährte ihnen Einlass, und nun fielen sie in dichten Schwärmen
über die nichtsahnenden Meder her und plünderten das volkreiche
und mit allen Arten von Weidevieh gesegnete Land. Niemand wagte
247 einen Widerstand, da ja selbst der damals regierende medische König,
namens Pakorus, sich voll Schrecken in unwegsame Gegenden geflüchtet
hatte, nachdem er den Barbaren Alles überlassen und nur mit genauer
Noth die Königin und seine Kebsfrauen, die in ihre Gefangenschaft
gerathen waren, durch ein Lösegeld von hundert Talenten aus ihren
248 Händen hatte befreien können. So konnten die Alanen in aller Gemächlichkeit
und ohne den geringsten Kampf ihre Beute machen, bis
sie unter fortwährenden Plünderungen selbst nach Armenien vor-
249 drangen. Hier stellte sich ihnen zwar der König des Landes, Tiridates,
entgegen und lieferte ihnen eine Schlacht, wäre aber bald selbst auf
ein Haar während des Kampfes lebendig in ihre Gefangenschaft ge-
250 rathen. Schon hatte ein Alane ihm einen Lasso um den Hals geworfen
und hätte ihn wohl auch fortgeschleift, würde er nicht rasch genug
mit dem Schwerte den Riemen zerhauen und durch schleunige Flucht
251 sich gerettet haben. Die Sieger, deren Wuth durch die Schlacht noch
mehr gereizt worden war, ergossen sich nun sengend und brennend
über das ganze Land und kehrten dann mit einer großen Anzahl
Gefangener und vielen Beutestücken, die sie sich aus beiden Reichen
geholt hatten, wieder in ihre Heimat zurück.

Achtes Capitel.

Tod des Lucilius Bassus. Flavius Silva rückt vor Masada. Geschichte und Beschreibung der Veste. Fall der Mauer. Zerstörung der Nothmauer durch Feuer. Eleazar, das Haupt der Sicarier, fordert in zweimaliger Rede die Juden zum Selbstmorde auf.

252 1. Inzwischen war Bassus gestorben, und Flavius Silva sein
Nachfolger in der Statthalterschaft von Judäa geworden. Da derselbe
sonst das ganze Land durch das Schwert der Römer gebändigt und
nur noch eine einzige Veste denselben trotzen sah, so machte er sich
an die Eroberung des Platzes, indem er zunächst die ganze in ver-
schiedenen Theilen des Landes befindliche Streitmacht concentrierte.
253 Es war das die Festung Masada, die von den Sicariern unter der
Anführung des Eleazar, eines Mannes von großem Ansehen, besetzt
worden war. Derselbe war ein Abkömmling jenes Judas, welcher,
wie wir oben erzählt haben, nicht wenige Juden zu der Zeit, als
Quirinius in der Eigenschaft eines Censor nach Judäa gesandt worden
254 war, zum Widerstand gegen diese Schätzung verleitet hatte. Die

Sicarier waren bekanntlich solche Leute, die sich zu unserer Zeit gegen
alle jene, die sich den Römern fügen wollten, zusammenrotteten und
dieselben in jeder Beziehung wie Feinde behandelten: sie plünderten ihre
Habseligkeiten, trieben ihr Vieh als gute Beute fort und schleuderten
die Brandfackel in ihre Behausungen, indem sie dabei meinten, ihre 255
Opfer seien ohnehin um nichts besser, als die Heiden, weil sie die von
den Juden so heiß umstrittene Freiheit in so niederträchtiger Weise
von sich würfen und ganz ungescheut nach dem römischen Sclaven-
joche griffen. Diese Sprache war aber nur ein leerer Vorwand, um 256
ihre Grausamkeit und Habgier zu bemänteln, wie es ihre spätere
Handlungsweise klar genug gezeigt hat. Denn gerade jene Mitbürger, 257
die sich an ihrer Empörung betheiligten und sie im Kampfe gegen die
Römer unterstützten, hatten unter ihren Streichen das Aergste zu
leiden, riss man ihnen aber hinwieder die Maske ihrer Verlogenheit 258
öffentlich vom Gesichte, so antworteten sie auf die nur zu sehr ver-
dienten Vorwürfe über ihre Verruchtheit mit noch grausameren Miss-
handlungen. Ueberhaupt war das Judenthum jener Zeit ein äußerst 259
fruchtbarer Boden für alle Arten von Schlechtigkeiten, so dass wohl kein
noch so verruchtes Werk unter ihnen unversucht blieb, und Niemand,
wenn er auch absichtlich hätte etwas aushecken wollen, eine neue Ruch-
losigkeit hätte mehr ausfindig machen können. So tief und allgemein 260
war das Leben des Einzelnen, wie das der Gesellschaft vergiftet, und
einer suchte den anderen durch seine Ruchlosigkeiten gegen Gott und
seine Ungerechtigkeiten gegen den Nächsten zu überbieten, die großen
Herren saugten das Volk aus, und die Massen suchten wieder die Großen
zu vernichten. Die einen wollten Tyrannen spielen, die anderen ihre 261
brutale Gewalt brauchen und die Schätze der Reichen ausplündern.
Diese Bahn der Gesetzlosigkeit und der Grausamkeit gegen die eigenen 262
Stammgenossen eröffneten zunächst die Sicarier, die den Opfern ihrer
Hinterlist keine Beschimpfung ersparten und keinen Anschlag zu ihrem
Untergang unausgeführt ließen. Und dennoch sollte das Benehmen
des Johannes den Beweis liefern, dass die Sicarier eigentlich noch
zu den Gemäßigten gehörten. Denn nicht allein räumte dieser Mann 263
alle jene aus dem Wege, deren Rathschläge nur auf die Gerechtigkeit
und die öffentliche Wohlfahrt abzielten, und wüthete gerade gegen
diese Bürger, wie gegen die schlimmsten Feinde, sondern er überhäufte
auch in seiner öffentlichen Thätigkeit sein ganzes Vaterland mit tausend-
fachem Unheil, wie es nur ein solcher Mensch zu thun vermochte, der
bereits gegen Gott selbst seine Frevlerhand zu erheben den traurigen
Muth gehabt hat. Er deckte nämlich seinen Tisch mit verbotenen 264
Speisen und ließ in seinem täglichen Leben die herkömmlichen und

von den Vätern überlieferten Reinigungsgesetze ganz außeracht, als
wollte er damit den klaren Beweis erbringen, wie ein rasender Feind
der Gottesverehrung ganz natürlich auch von einer Milde und liebe-
265 vollen Theilnahme gegenüber den Menschen nichts wissen wolle. Und
nun endlich Simon, der Sohn des Gioras, was hat der Mensch nicht
für Schlechtigkeiten angestiftet! Oder hat er irgend eine Schmach und
Qual dem Leibe seiner Bürger erspart, jener Bürger, sage ich, die
266 ihn doch zu ihrem Herrscher erklärt hatten? Hat je ein Band der
Freundschaft oder des Blutes diese Schurken so stark gefesselt, dass sie
im Gegentheil dadurch nicht täglich zu neuen Bluthaten gegen die
ihnen Nahestehenden aufgemuntert worden wären? Denn wer nur
fremde Leute schädigte, der war in ihren Augen nichts als ein ganz
gewöhnlicher Lump, erst die Grausamkeit gegen die vertrautesten
Männer gab nach ihrer Ansicht dem Schurken seine glänzende Helden-
267 gestalt. Und mit dem Wahnwitz dieser Bösewichter wetteiferte noch die
tolle Wuth der Idumäer! Diese Scheusale schlachteten zuerst die Hohen-
priester ab, um die Gottesverehrung vollständig in Verfall zu bringen,
und beseitigten dann noch die letzten Trümmer staatlicher Ordnung,
268 um in jeder Beziehung die vollendetste Anarchie an ihre Stelle zu
setzen. Das war auch der rechte Nährboden, auf dem das Gewächs
der sogenannten Zeloten seine üppigsten Giftblüten trieb, Leute, die
269 ihren Namen durch ihre Thaten nur allzuwahr gemacht haben, indem
sie jeden Ausfluss der Bosheit aufs getreueste nachahmten und selbst
von den Greuelthaten der Vergangenheit, soweit ihnen die Geschichte
davon Kunde gab, keine einzige ohne Nacheiferung von ihrer Seite
270 ließen. Allerdings legten sie sich diese Bezeichnung bei, um sich als
Eiferer für die gute Sache hinzustellen, ob sie nun das in ihrer
thierischen Roheit nur aus Hohn für die Opfer ihrer Bosheit thaten
oder wirklich die größten Schandthaten für lauter Tugenden ansahen!
271 So fand nun denn auch ein jeder das verdiente Ende, indem Gott
272 der Herr über sie alle die gerechte Strafe verhängte. Denn alles, was
nur immer eine Menschennatur unter seiner Strafruthe dulden kann,
brach über sie herein, bis sie zuletzt noch ein gewaltsames Ende unter
273 tausendfachen Todesqualen nehmen mussten. Und dennoch dürfte man
sogar behaupten, dass sie im Verhältnis zu dem, was sie verschuldet,
noch zuwenig gelitten haben, da bei diesen Menschen eine ganz ent-
274 sprechende Sühne überhaupt nicht möglich war. Was aber das traurige
Geschick jener anlangt, die in ihre grausamen Hände gefallen sind, so
dürfte es hier wohl nicht am Platze sein, dasselbe nach seinem ganzen
Umfang mit trauernder Feder zu schildern. Ich will dafür den fallen-
gelassenen Faden meiner Erzählung wieder aufnehmen.

2. Wie schon gesagt, rückte der römische Feldherr an der Spitze 275
seiner Streitkräfte gegen Eleazar und die unter seiner Anführung
stehende Besatzung von Masada, bestehend aus Sicariern, heran. Rasch
sah er sich im Besitze des ganzen offenen Landes, dessen strategisch
wichtigste Punkte er überall durch Besatzungen gesichert hatte. Rings 276
um die ganze Festung zog er dann einen Mauerwall, um den Belagerten die Flucht zu erschweren, und versah ihn in bestimmten Abständen mit Wachposten. Für das eigentliche Lager wählte er eine 277
Stelle, die für die Belagerungsarbeiten am allergünstigsten lag, indem
sich dort die Felsabhänge der Veste am stärksten dem anschließenden
Berge näherten, die aber sonst der Verproviantierung große Schwierigkeiten bereitete. Denn nicht bloß mussten die Speisevorräthe aus weiter 278
Entfernung und unter den größten Beschwerden von den zu diesen
Lieferungen commandierten Juden herbeigeschleppt werden, sondern
selbst das Trinkwasser musste, da der Boden dort keine einzige Quelle
in der Nähe spendete, ebenfalls durch Lastträger ins Lager transportiert
werden. Nach diesen Vorkehrungen schritt Silva zur Belagerung, die 279
bei der Stärke des Platzes, wie aus der folgenden Beschreibung desselben zu ersehen ist, an die Kriegskunst und körperliche Ausdauer der
Römer die größten Anforderungen stellte.

3. Rings um einen ziemlich umfangreichen und gewaltig auf- 280
strebenden Felsenhügel ziehen sich von allen Seiten tief eingeschnittene
und jäh abstürzende Schluchten herum, die sich unten in eine unergründliche Tiefe verlieren und von keinem Fuß eines lebenden Wesens
betreten werden können, mit Ausnahme zweier Stellen, wo der Felsen
einem, wenn auch nicht gerade leichten, Aufstieg zur Höhe Raum läſst.
Der eine Steig führt auf der Morgenseite vom Asphaltsee her hinauf 281
und der andere hinwiederum von der Abendseite, wo man bequemer
hinaufkommt. Der erste führt den Namen Schlangenpfad, weil er mit 282
seiner dünnen und von zahllosen Windungen gebildeten Linie lebhaft
an eine Schlange erinnert, indem er an den steilen Vorsprüngen zum
Zickzack gezwungen wird und gar oft sich zurückwinden muss, dann
wieder ein kleines Stück gerade ausläuft, um auf solche Weise mühsam
hinaufzukriechen. Wer hier gehen will, der muss sich bald mit diesem, 283
bald mit jenem Fuß allein am Pfade festhalten: ein Fehltritt bedeutet
den sicheren Tod, da auf beiden Seiten tiefe Abgründe heraufgähnen,
die durch ihren schauerlichen Anblick auch den Verwegensten schwindelig
machen könnten. Hat man auf diesem Wege dreißig Stadien zurück- 284
gelegt, so steht man endlich vor dem Gipfel, der sich übrigens nicht
scharf zuspitzt, sondern so gebildet ist, dass er oben eine förmliche Ebene
trägt. Auf diesem Gipfel nun hat zuerst der Hohepriester Jonathas 285

eine Veste gebaut, die er Masada benannte. Später hat sich dann
286 Herodes die Befestigung des Platzes sehr angelegen sein lassen. Er
führte nämlich um den ganzen Rand des Gipfels in einer Ausdehnung
von sieben Stadien eine Mauer aus weißen Steinen auf, die eine
287 Höhe von zwölf und eine Dicke von acht Ellen bekam, und die von
37 Thürmen mit einer Höhe von fünfzig Ellen überragt war. Gleich
von diesen Thürmen aus kam man in die eigentlichen Wohnräume,
288 die an den ganzen inneren Mauerkreis angebaut waren, während die
Gipfelfläche mit ihrem fetten und über jedes Ackerfeld weichen Boden
von dem König dem Landbau überlassen ward, damit, wenn einmal
der Proviant von draußen zu Ende gienge, dennoch die Leute drinnen,
die ihr Leben der Veste anvertraut hatten, nicht ausgehungert werden
289 könnten. Auch ein Schloss baute er am Berge und zwar am westlichen
Aufstieg unterhalb der Ringmauer des Gipfels mehr gegen Norden zu.
Die Mauer des Schlosses war von bedeutender Höhe und mächtiger
290 Dicke und von vier sechzig Ellen hohen Eckthürmen flankiert. Die Aus-
stattung der Wohnräume, der Säulenhallen und Bäder im Innern
zeigte eine ebenso große Abwechslung als kostbaren Aufwand. All-
überall standen Säulen, die aus einem einzigen Stein gearbeitet
waren, die Wände aber und Fußböden in den Gemächern waren mit
291 bunten Steinmustern geziert. Ueberall, wo menschliche Wohnungen
lagen, sowohl oben als auch im Schloss und dann vor der Festungs-
mauer, hatte er viele große Behälter zur Aufbewahrung des Wassers
in die Felsen hauen lassen, wodurch er die Veste auf künstliche Weise
so reichlich mit Wasser versorgen konnte, wie das sonst nur bei Be-
292 nützung von Quellen möglich ist. Ein in den Felsen gehauener Gang,
den man von außen nicht bemerkte, führte vom Schlosse zum Gipfel-
rande hinauf. Uebrigens bot selbst die Benützung der offenen Pfade
293 einem Feinde große Schwierigkeit, da der östliche, wie schon oben
bemerkt wurde, eine solche Benützung seiner Natur nach einfach aus-
schloss, während der auf der Abendseite gerade an der engsten Stelle,
mindestens noch 1000 Ellen von dem Gipfel weg, von Herodes mit
einem Thurm gesperrt worden war, dem man weder ausweichen noch
auch leicht beikommen konnte. Selbst zur Friedenszeit war hier für
294 Passanten der Durchlass schwierig. So hatte also Natur und Kunst
zusammengeholfen, um die Festung gegen alle feindlichen Stürme
sicher zu stellen.

295 4. Was jedoch vielleicht noch mehr Bewunderung erregen dürfte,
das war der Reichthum und das hohe Alter der hier lagernden Vor-
296 räthe. Es war nämlich eine Menge Getreide hier aufgestapelt, das
für lange Zeit reichlichen Unterhalt bieten konnte, desgleichen auch

große Vorräthe an Wein und an Oel und außerdem alle Arten von Hülsenfrüchten und Datteln. Alles dies fand Eleazar, als er sich der 297
Festung mit seinen Sicariern durch einen Handstreich bemächtigte, in einem noch ganz frischen Zustande vor, der sich in gar nichts von eben eingeheimsten Producten unterschied, obwohl seit ihrer Einlagerung bis zur Eroberung von Masada durch die Römer ein Zeitraum von fast hundert Jahren verstrichen war. Auch die Römer konnten sich von der Unversehrtheit der noch vorfindlichen Feldfrüchte überzeugen. Man dürfte nicht fehlgehen mit der Annahme, dass der Grund für 298
diese Widerstandsfähigkeit in der durch die hohe Lage des Gipfels bedingten Reinheit der Luft, die mit keinerlei erdartigen und trüben Dunstschichten versetzt ist, zu suchen sei. Man fand auch eine Unmasse 299
der verschiedenartigsten Waffen, die der König hier hinterlegt hatte, und mit denen man ganz gut 10.000 Mann hätte ausrüsten können, außerdem noch rohes Eisen, Erz und sogar Blei, lauter Rüstungen, die ihre besonders guten Gründe hatten. Man erzählt sich nämlich, 300
dass Herodes im Sinne hatte, diesen Platz zu einer Zufluchtsstätte für seine Person einzurichten, weil er früher eine doppelte Gefahr zu besorgen hatte: die eine von Seite der jüdischen Nation, die ihn möglicherweise vom Throne stürzen und dafür der alten Dynastie vor ihm wieder zur Herrschaft verhelfen konnte; die größte und schlimmste Gefahr aber kam ihm von der ägyptischen Königin Kleopatra, die sich 301
nicht einmal die Mühe gab, ihre Pläne zu verbergen, sondern ganz offen und zwar wiederholt an den Antonius die Forderung, beziehungsweise Bitte, richtete, den Herodes aus dem Wege zu räumen und ihr das Königreich Judäa zu überlassen. Und es war in der That schon 302
der eine Umstand, dass der in ihre Netze bereits so arg verstrickte Mann nicht längst ihrem Machtgebot sich gefügt hatte, weit auffallender, als das Gegentheil, gar nicht davon zu reden, dass überhaupt eine bestimmte Abweisung der Königin hätte erhofft werden können. Indem 303
nun Herodes, einzig von diesen Bedenken geleitet, die Befestigungen von Masada anlegte, sollte er damit, ohne es zu ahnen, den Römern die letzte Plage im Kampfe mit den Juden auferlegen.

5. Nachdem der römische Feldherr bereits den ganzen Platz, wie 304
wir vorher erwähnt haben, durch die äußere Umwallung abgesperrt und gegen einen etwaigen Fluchtausbruch die peinlichste Vorsorge getroffen hatte, nahm er die eigentliche Belagerungsarbeit in Angriff. Nur einen einzigen Punkt hatte er gefunden, der die Anlage von Dämmen gestattete. Er befand sich hinter dem Thurme, der den 305
westlichen zum Schlosse und von da zur Bergspitze führenden Weg durchschnitt, und ward von einem Felsenrücken gebildet, der bei einer

ansehnlichen Breite auch sehr stark vorsprang, aber noch 300 Ellen
306 unter der Kuppe von Masada lag. Er hieß der weiße Felsen. Silva
rückte nun dort hinauf und setzte sich daselbst fest, worauf das Heer
den Befehl erhielt, den Schutt zu den Dämmen herbeizuschaffen. Da
sich viele Hände emsig zum Werke rührten, so wuchs der starke Wall
307 zu einer Höhe von 200 Ellen empor. Aber selbst diese gewaltige Masse
schien noch nicht jene Tragkraft und Höhe zu besitzen, dass sie den Be-
lagerungsmaschinen ein geeignetes Fundament bieten konnte, weshalb
auf ihr noch ein wohlgefügtes Lager von großen Quadern in der
308 Breite und Höhe von fünfzig Ellen aufgesetzt wurde. Zu den sonstigen
Kriegsmaschinen, deren Form ganz nach dem System der früher von
Vespasian und dann von Titus zu Belagerungszwecken ausgedachten
309 Maschinen gehalten war, kam noch der Bau eines sechzig Ellen hohen
Thurmes, der vollständig mit Eisen gepanzert war, und von dem
aus die Römer mittels starker Batterien von Katapulten und Stein-
schleudergeschützen sehr rasch die Kämpfer auf der Mauer zurück-
310 scheuchten und ihnen sogar das Ausgucken verleideten. Auf derselben
Stelle ließ Silva auch eine gewaltige Widdermaschine errichten, die
in einemfort die Mauer mit ihren Stößen bearbeiten musste. Wenn
auch mit harter Mühe, so glückte es ihm endlich doch, dass er ein
311 Stück der Mauer ausbrechen und in Trümmer legen konnte. Schnell
hatten aber die Sicarier bei Zeiten innerhalb der Mauer eine andere
hergestellt, die nach ihrer Meinung nicht mehr dasselbe Schicksal haben
und selbst den Maschinen trotzen sollte: man hatte sie nämlich aus
weicher Masse und in einer Weise gebaut, dass sie die Wucht des An-
pralles lähmen musste, wie aus der folgenden Beschreibung ersichtlich
312 ist. Man legte große Balken der Länge nach aufeinander und zimmerte
diese Schichte an den Schnittflächen fest. Es wurden immer zwei solche
Schichtenwände, und zwar genau in Mauerbreite, einander gegenüber-
gestellt, und der dadurch gebildete Zwischenraum mit Schutt angefüllt.
313 Damit jedoch bei der immer wachsenden Höhe der Schuttmasse das
Erdreich nicht etwa auseinandergehen möchte, wurden die Längs-
schichten durch andere Balken auch in der Quere miteinander ver-
bunden, so dass die ganze Arbeit einem Hausbau ziemlich ähnlich sah.
314 Da jetzt die Stöße der Maschinen eine Wand trafen, die nachgab, so
verloren sie ihre ganze Gewalt, ja, sie machten dieselbe, da infolge
der Erschütterung das Erdreich sich immer besser setzte, noch wider-
315 standskräftiger. Wie Silva das sah, dachte er am besten mit Feuer
der Mauer beikommen zu können und gab daher den Soldaten den
Befehl, gleichzeitig eine große Anzahl brennender Fackel gegen dieselbe
316 zu schleudern. Da zum Mauerwall größtentheils Holzwerk verwendet

worden war, so fieng er auch rasch Feuer, das, durch den lockeren Schutt nur wenig gehemmt, immer tiefer fraß und seine Garben weit herauswarf. Indes wäre der Nordostwind, der gleich anfangs in die 317
Flammen fuhr, für die Römer bald verhängnisvoll geworden, da er die Feuerfunken von den Juden in der Höhe weg und gegen die Römer jagte, so dass die letzteren fast schon alle Hoffnung aufgaben, ihre Maschinen vor dem Feuer noch retten zu können. Da drehte sich 318
plötzlich, wie auf einen Wink von Gott, der Wind nach Südwest und wehte jetzt mit Sturmeskraft von der entgegengesetzten Seite, wobei er die Lohe mit aller Gewalt auf den Mauerwall zurückschlug und ihn nunmehr nach seiner ganzen Ausdehnung durch und durch in Glut verwandelte. Nach diesem Erweise göttlicher Hilfe zogen sich die 319
Römer freudig bewegt in das Lager zurück, um am nächsten Tage den Hauptsturm auf die Festung zu unternehmen. Während der Nacht verdoppelten sie ihre Wachsamkeit, um ja niemand heimlich entrinnen zu lassen.

6. Indessen zog Eleazar weder für seine eigene Person eine Flucht 320
in Erwägung, noch möchte er eine solche jemand anderem erlaubt haben. Im Gegentheil, da er einerseits den Mauerwall in Feuer aufgehen sah 321
und sonst keinen anderen Rettungsweg noch ein Vertheidigungsmittel mehr ausfindig machen konnte, auf der anderen Seite aber sich das schreckliche Schicksal vor Augen stellte, das den Vertheidigern mit ihren Frauen und Kindern nach dem Falle der Veste von Seite der Römer bevorstand, so beschloss er, alle miteinander sterben zu lassen. Mit 322
diesem Entschlusse, den er nach den obwaltenden Umständen noch für den besten hielt, sammelte er seine mannhaftesten Gefährten um sich und suchte sie durch die folgende Ansprache zu der beabsichtigten That zu ermuntern: „Schon längst“, sprach er, „sind wir, wackere Männer, 323
fest entschlossen gewesen, uns weder vor den Römern noch sonst jemand anderem zu beugen, als vor Gott, dem einzig wahren und gerechten Herrn der Menschen. Und nun ist der Augenblick gekommen, der gebieterisch von uns verlangt, dass wir diesen unseren Hochsinn auch einmal durch die That beweisen. Wir wollen uns im Angesichte dieser 324
heiligen Stunde nicht mit der Schmach bedecken, dass dieselben, die früher nicht einmal von einem gepolsterten Joche etwas wissen wollten, jetzt auf einmal ein Joch auf sich nehmen, das die Römer, wenn wir lebend in ihre Gewalt gerathen, sicher mit Todesqualen spicken werden! Denn wohlgemerkt, wir waren die ersten von allen, die die Fahne des Aufruhres erhoben haben, wir sind auch die letzten, die sie noch hochhalten! Meines Erachtens ist es aber nur eine gnädige Fügung 325
Gottes, dass gerade wir den schönen Tod des freien Mannes sterben

können, während soviele andere, die unvermuthet in die Hände der
326 Feinde gefallen sind, dieses Glück nicht gehabt haben. Wir haben so-
ziemlich die Gewissheit, dass morgen die Veste fällt, aber auch die
Freiheit, den Tod der Wackeren mit unseren Liebsten zu sterben. Weder
können die Feinde das letztere verhindern, wenn sie auch um jeden
Preis uns lebend in ihren Händen sehen möchten, noch vermögen
wir selbst mit all' unserer Anstrengung den Sturm des Feindes ab-
327 zuschlagen. Ich sage: „mit all' unserer Anstrengung"; denn man hätte
vielleicht schon gleich zu Anfang, wo gerade wir, die feurigsten Ver-
fechter der Freiheit, mit all' unseren Plänen bei den eigenen Leuten
einen schlechten, vor dem Feinde aber den schlechtesten Erfolg gehabt
haben, auf den göttlichen Willen schließen und einsehen sollen, dass
das einst so gottgeliebte Volk der Juden zum Untergang verurtheilt
328 sei. Denn wäre Gott uns wirklich gewogen geblieben oder nur ganz
leicht über uns erzürnt gewesen, so hätte er wohl einem solchen
Massenuntergang nicht ruhig zusehen und seine heiligste Stadt nicht
der Brandfackel und dem Brecheisen der Feinde ausliefern können!
329 Wir haben uns denn also mit der Hoffnung geschmeichelt, dass wir
allein aus dem ganzen Judengeschlechte unsere Existenz und unsere
Freiheit behaupten würden, als hätten wir uns vor allem Frevel
gegen Gott stets rein bewahrt und vor jeder Befleckung uns gehütet,
330 obschon wir dazu auch noch die anderen angeleitet haben! So müsst
ihr nun denn selbst sehen, wie Gott unsere Erwartung jämmerlich zu
Schanden macht, indem er uns in eine so verzweifelte Drangsal ge-
331 stürzt hat, dass in uns auch die leiseste Hoffnung ersticken muss. Denn
nicht allein hat uns die natürliche Unbezwingbarkeit der Veste gar
keinen Schutz gewährt, sondern auch Gott selbst hat uns in Mitte eines
unerschöpflichen Proviantes und unter ganzen Bergen von Waffen
und sonstigen zahllosen Vertheidigungsmitteln durch ein ganz un-
332 zweideutiges Zeichen jede Hoffnung auf Rettung geraubt: ich meine
das Feuer, das sich von seiner Richtung gegen den Feind gewiss nicht
rein zufällig auf den von uns gebauten Mauerwall zurückgeworfen
hat. Das alles ist vielmehr nur die göttliche Rache für die vielen
Bosheiten, die wir in unserer Raserei gegen die eigenen Stamm-
333 genossen verübt haben, und für die wir nun auch, nicht etwa unseren
ärgsten Feinden, den Römern, sondern einzig Gott dem Herrn durch
das Selbstopfer unseres Lebens eine Genugthuung geben wollen. Diese
334 Genugthuung ist doch sicher noch die leichteste: sterben werden dann,
ohne Schmach zu leiden, unsere Frauen, sterben werden dann un-
bekannt mit dem Joch der Knechtschaft unsere Kinder, und nach ihnen
wollen wir selbst uns einander den edelsten Liebesdienst erweisen, und

die reinbewahrte Fahne der Freiheit wird das schönste Leichengewand für uns sein. Vorher aber wollen wir noch die Veste mit all' ihren 33
Schätzen in den Flammen begraben: wie werden sich doch — ich sehe es schon im Geiste — die Römer grämen, wenn sie uns wenigstens nicht lebend, Geld aber gar keines bekommen! Nur die Lebensmittel 336
lassen wir unversehrt, damit sie uns nach unserem Ende noch bezeugen können, dass wir nicht dem Hunger zum Opfer gefallen sind, sondern, wie es schon von Anfang an unser fester Entschluss gewesen, lieber sterben, als Knechte sein wollten".

7. Mit diesen Worten traf es jedoch Eleazar nicht bei allen 337
Anwesenden. Denn während ein Theil sich ihm bereitwilligst zur Verfügung stellte und sich fast mit einer gewissen Wollust an dem Gedanken weidete, wie schön doch ein solcher Tod sein müsse, überkam 338
dagegen die Weichherzigeren aus ihnen Mitleid mit ihren Frauen und Kindern, und da sie überdies dann auch für ihre eigene Person sich den Tod zu geben hatten, so stierten sie einer auf den anderen, und die Thränen in ihren Augen sagten nur allzu deutlich, wie wenig das nach ihrem Geschmacke war. Wie nun Eleazar diese Leute verzagt 339
werden und ihre Herzen unter der Riesengröße seines Entschlusses zusammenbrechen sah, da besorgte er, sie möchten mit ihrem Jammer und ihren Thränen auch jenen noch die Kraft lähmen, die starkmüthig seine Worte entgegengenommen hatten. Weit entfernt also, jetzt seine 340
Aufmunterung einzustellen, nahm er erst recht alle Kräfte zusammen und schlug mit dem ganzen Feuer seiner Entschlossenheit die schönsten Töne über die Unsterblichkeit der Seele an, indem er dabei seinen 341
Blick voll des heiligsten Unwillens unverwandt auf die Weinenden gerichtet hielt: „Ich habe mich fürwahr", hub er an, „einer gewaltigen Täuschung hingegeben, wenn ich da geglaubt habe, an der Seite braver Männer mich in den Freiheitskampf zu stürzen, an der Seite von Männern, die fest entschlossen sind, entweder mit Ehren zu leben oder unterzugehen! Ihr seid ja doch, wie ich sehen muss, überhaupt nie 342
echte Männer und noch weniger Heldenseelen, sondern nur Leute ganz gewöhnlichen Schlages gewesen, die ihr vor dem Tode selbst dann noch Angst habet, wenn er euch auch vor den schlimmsten Uebeln rettet, anstatt euch ohne Zögern und unaufgefordert demselben in die Arme zu werfen. Haben es uns ja doch die väterlichen und göttlichen 343
Gesetze die längste Zeit, gleich vom ersten Gebrauche unserer Vernunft an, unausgesetzt eingeschärft, und unsere Ahnen durch ihr hochsinniges Beispiel bekräftigt, dass ein Unglück für die Menschen nur das Leben, und nicht der Tod ist. Denn der Tod gibt den Seelen ihre Freiheit 344
und lässt sie nach den reinen Stätten ihrer wahren Heimat ziehen,

wo sie kein Leid mehr empfinden werden. Solange sie aber noch
im sterblichen Leibe, wie in einem Kerker, weilen und die Fülle seines
Elendes theilen, sind sie im vollsten Sinne des Wortes todt, da die
Vereinigung zwischen Göttlichem und Sterblichem ein Missverhältnis
345 ist. Nun entfaltet zwar die Seele auch eine große Macht in dem Zu-
stande, wo sie mit dem Leibe zusammengeschlossen ist, indem sie den-
selben zum Werkzeug ihrer Sinneswahrnehmungen macht, ihn un-
sichtbarer Weise in Bewegung setzt und in ihren sittlichen Handlungen
346 sogar über seine sterbliche Natur emporträgt: aber was ist das im
Vergleich zu jenem Zustand, wo sie, losgelöst von ihrer Bürde, die sie
immer zur Erde hinabzieht und nie loslässt, und in ihrem himmlischen
Vaterlande angelangt, endlich einmal eine wahrhaft selige Lebenskraft,
wie auch eine allseits ungehemmte Macht empfängt, für immer den
347 Augen der Menschen entrückt, wie Gott selbst es ist. Kann ja die
Seele nicht einmal in diesem ihrem Leibesleben eigentlich geschaut
werden: unsichtbar zieht sie in den Körper ein und ungesehen wandert
sie wieder aus: nur eine Natur hat sie, die unsterbliche, und von
348 dieser hängt auch das veränderliche Leben des Leibes ab. Denn alles,
was immer die Seele berührt, das lebt und blüht; was sie verlässt,
das dorrt ab und stirbt: so reich ist die unsterbliche Lebensmacht, die
349 der Seele zu Gebote steht! Als schlagender Beweis für meine Be-
hauptung möge auch der Schlaf dienen. Im Schlafe findet die Seele
gerade darum die angenehmste Ruhe, weil sie sich nicht mit dem
Leibe abzugeben hat und für sich selbst leben kann; ja sie tritt dann
sogar infolge ihrer Wesensverwandtschaft mit Gott in Verkehr und
wird dadurch befähigt, überall hinzudringen und viele zukünftige Dinge
350 vorauszusagen. Lieben wir aber die mit dem Schlafe verbundene Ruhe,
warum sollten wir dann gerade den Tod fürchten? Wie thöricht von
uns, der Freiheit dieses irdischen Lebens nachzujagen und uns selbst
351 die ewig dauernde nicht zu gönnen! Eigentlich sollten wir, Juden,
ohnehin schon nach unserer ganzen Geistesrichtung, die uns von Haus
aus eingepflanzt worden ist, den übrigen Menschen in der bereit-
willigen Uebernahme des Todes mit gutem Beispiele vorangehen.
Sollten wir aber wirklich auf die Zeugnisse von heidnischen Völkern
angewiesen sein, so müssten wir uns einmal jene Indier betrachten,
welche die Pflege der Weisheit zu ihrer besonderen Aufgabe machen.
352 Sehet, wie diese Männer in ihrer hohen Gesinnung die Zeit des
Lebens wie eine von der Natur auferlegte allgemeine Zwangsarbeit
nur sehr ungerne abdienen. Ja, sie beschleunigen selbst die Loslösung
353 der Seele vom Leibe, indem sie, ohne von einem Leiden dazu ge-
drängt oder mit aller Gewalt aus der Welt geschafft zu werden, rein

nur aus Sehnsucht nach dem unsterblichen Leben einfach ihrer Umgebung den Entschluss eröffnen, dass sie jetzt aus der Welt scheiden wollen. Anstatt dass sie nun jemand davon zurückhalten würde, beglückwünscht sie alles, und ein jeder gibt ihnen Botschaften an seine verstorbenen Verwandten mit, ein Beweis, für wie sicher und fest 354
beglaubigt sie das Weiterleben und die Gemeinschaft der abgestorbenen Seelen untereinander halten. Haben sie nun die ihnen gegebenen Auf- 355
träge vernommen, so überliefern sie ihren Leib dem Feuerelemente, um auf solche Art die Seele auch so rein als möglich aus dem Leibe herauszubekommen. Ihre Vollendung vollzieht sich unter den Hymnengesängen ihrer Theuren, denen das Herz bei diesem Todesgeleite nicht 356
einmal so schwer wird, als anderen Menschen, wenn sie einem Mitbürger nur auf eine etwas weitere Reise das Geleite geben. Sie weinen nur über sich selbst und preisen das Glück der Todten, die bereits unter den Unsterblichen ihren Platz bekommen haben. Und 357
nun sollten wir, Juden, uns nicht schämen, dass wir mit unserer Denkungsart noch unter den Indiern stehen und durch unsere Feigheit die Gesetze unserer Väter, deren Glanz doch allen Völkern in die Augen sticht, so schmählich entehren? Doch gesetzt auch, wir hätten von An- 358
beginn gerade die entgegengesetzten Grundsätze eingesogen, dass nämlich das größte Gut für die Menschen das Leben, der Tod aber ein Unglück sei, so müsste uns wenigstens der gegenwärtige Augenblick zur herzhaften Ertragung desselben bewegen, da wir jetzt nach dem Rathschluss Gottes und dem Gebot der Nothwendigkeit zu sterben haben. Denn allem Anschein nach hat ja Gott selbst schon längst über die 359
ganze große jüdische Nation dieses Todeslos geworfen, so dass wir es naturgemäß mit Gott zu thun haben, wenn wir von einer Scheidung aus diesem Leben nichts hören wollen. Denn nicht euch selbst dürft 360
ihr die letzte Schuld geben noch in der Größe Roms den Grund dafür suchen, dass der Kampf gegen die Römer uns vollständig aufgerieben hat. Fürwahr nicht die Kraft des römischen Armes hat diese Wendung herbeigeführt, sondern eine höhere Gewalt hat eingegriffen, um den Römern nur den äußeren Glanz des Sieges zu überlassen. Waren 361
es denn etwa die Waffen der Römer, denen die jüdischen Bewohner von Cäsarea erlegen sind? Obschon die letzteren gar keinen Abfall von 362
Rom im Sinne hatten, wurden sie doch, gerade unter der Sabbathsfeier, ohne auch nur eine Hand zur Abwehr zu erheben, mit Frauen und Kindern von der Volksmenge im Auflaufe niedergemetzelt und zwar unter Missachtung der römischen Autorität, die nur jene Juden als Feinde betrachtete, welche, wie z. B. wir, thatsächlich die Fahne des Aufruhres erhoben hatten. Allerdings könnte jemand in diesem Falle bemerken, 363

dass die Cäsareenser beständig Reibungen mit den dortigen Juden gehabt
und deshalb nur eine günstige Gelegenheit beim Schopf genommen haben,
364 um ihrem alten Hass einmal gründlich Rechnung zu tragen. Was wird
man aber dann von den Juden in Scythopolis sagen, die soweit
gegangen sind, dass sie den Griechen zu Liebe sogar gegen uns selbst
gefochten haben, anstatt in den Reihen ihrer Stammesbrüder den Ver-
theidigungskampf gegen die Römer mitzumachen? Gewiss hat ihnen
365 nun die treue Ergebenheit gegen die Heiden sehr viel eingetragen? Im
Gegentheil, in martervoller Weise wurden sie mit all' ihren Angehörigen
abgeschlachtet und so für ihre Bundesgenossenschaft von den Heiden ent-
366 lohnt! Denn gerade das, was sie durch ihr Eingreifen den Heiden von
unserer Seite erspart haben, das mussten sie nun selber erleiden, als
wenn sie etwas im Schilde geführt hätten. Es würde mich zu weit
367 führen, wollte ich mich hier über alle Ereignisse einzeln verbreiten. Ist
euch ja doch bekannt, dass es in Syrien keine einzige Stadt gibt, die
ihre Judencolonie nicht ausgemordet hätte, obwohl gerade diese Juden
368 gegen uns noch feindseliger gesinnt waren, als selbst die Römer. Dort
war es auch, wo die Damascener, ohne auch nur einen gut erdichteten
Vorwand bei der Hand zu haben, ihre Stadt mit einem ganz gräslichen
Blutbad überschwemmten, in welchem 18.000 Juden mit Frauen und
369 Kindern untergiengen. Die Zahl der Juden endlich, die in Aegypten
unter schimpflichen Martern massacriert worden sind, soll nach uns zu-
gekommenen Berichten gar über 60.000 betragen haben! Mag nun
auch vielleicht ein Grund für den Untergang dieser Stammesgenossen
darin gesucht werden, dass sie auf fremdem Boden gar keinen Rückhalt
gegenüber ihren Feinden finden konnten, was ist es aber dann mit
allen jenen, die auf vaterländischem Boden die Waffen gegen die Römer
erhoben haben, standen denn diesen Männern nicht sämmtliche Mittel
zu Gebote, die nur immer eine gute Aussicht auf den Sieg zu bieten
370 vermögen? Da gab es solche Waffenvorräthe und Bollwerke, bis zur
Uneinnehmbarkeit befestigte Burgen und einen kriegerischen Geist, der
sich mit einer solchen Unerschrockenheit für die Freiheit in alle Gefahren
zu stürzen bereit war, dass alles mit unerschütterlichem Vertrauen dem
371 Ausbruch der Rebellion entgegensah. Aber alles dies hielt nur eine kurze
Zeit vor und diente nur dazu, uns mit hochgespannten Erwartungen zu
erfüllen, um sich endlich als eine Quelle von noch größeren Leiden zu
enthüllen. Alles ward mit stürmender Hand genommen, alles sank vor
dem Feinde in den Staub, ganz so, als wäre es nur für die Ver-
herrlichung des siegreichen Feindes und nicht vielmehr zum Schutze
372 derer vorgerichtet worden, die sich damit zu decken suchten. Die auf
dem Schlachtfeld Gefallenen freilich sollte man nur glücklich preisen,

da sie nach tapferer Gegenwehr, im Bewusstsein, die Freiheit dem Feinde nicht geopfert zu haben, gestorben sind; aber die Masse derer, die lebendig in die Gewalt der Römer gerathen sind, wem möchte diese nicht inniges Mitleid einflößen? Oder wer möchte sich nicht schleunig den Tod geben, um einem gleichen Schicksal zu entgehen? Von der 373
Folter verrenkt, von glühenden Fackeln versengt, von Geißelstreichen zerfleischt, starben die einen; schon zur Hälfte von den Bestien angefressen, wurden die anderen als lebendiges Spielzeug für die Lachlust und Kurzweil der Feinde zu einem zweiten Fraß aufgespart! Die 374
Aermsten der Armen nun, glaube ich, müssen jene sein, die noch immer am Leben sind, sie, die so oft und flehentlich den Tod herbeirufen und ihn nicht erbitten können. Und wo ist denn dann jene großmächtige 375
Stadt, die da einst des ganzen Judenvolkes Metropole war, die Stadt mit dem vielfachen gewaltigen Mauergürtel, mit den zahlreichen Burgen und hochragenden Thürmen an ihren Flanken, mit dem ungeheuren Kriegsmaterial, für das der Raum fast zu wenig wurde, die Stadt, sage ich, die so viele Myriaden von Männern zu ihren Vertheidigern zählte? Wohin ist sie uns entschwunden, die nach unserer heiligsten 376
Ueberzeugung der Wohnsitz Gottes war? Mit der Wurzel ist sie ausgerottet, bis in ihre Fundamente zertrümmert, und nur ein einziges Denkmal erinnert an Jerusalem, das Lager ihrer Mörder, das sich noch über ihren Ruinen erhebt. Etliche jammervolle Greise sitzen am 377
Aschenhügel des Heiligthums, wie auch einige wenige Frauen, von der feindlichen Soldateska für die schimpflichste Schmach aufgespart. Wer 378
von uns könnte, wenn er diese entsetzlichen Ereignisse an seiner Seele vorüberziehen läßt, es über das Herz bringen, noch länger das Licht des Tages zu schauen, auch für den Fall, dass er für sein Leben gar nichts mehr zu fürchten hätte! Wer könnte ein solcher Feind seiner Vaterstadt, ein so unmännlicher und weichlicher Charakter sein, dass er es nicht bedauern möchte, auch nur bis zu dieser Stunde noch am Leben geblieben zu sein? O wären wir doch alle früher gestorben, bevor 379
wir Zeugen sein mussten, wie die Hände unserer Feinde jene hochehrwürdige Stadt abgebrochen, wie sie den Tempel, den hochheiligen, in ruchlosester Weise umgegraben haben! Nachdem wir uns aber leider 380
durch eine für uns allerdings nicht unehrenhafte Hoffnung haben vertrösten lassen, dass wir vielleicht irgendwie Jerusalem an ihren Feinden noch rächen könnten, eine Hoffnung, die nunmehr vollständig geschwunden ist und nur uns allein noch in der Drangsal übrig gelassen hat, so wollen wir jetzt wenigstens keine Zeit mehr verlieren, um den Tod der Edlen zu sterben! Haben wir doch Erbarmen mit uns selbst, mit unseren Kindern und unseren Frauen, so lange wir noch in der

Lage sind, einer vom andern den barmherzigen Streich zu empfangen!
381 Zum Sterben sind wir ja geboren, zum Sterben haben wir unsere
Leibesfrucht gezeugt, und selbst die glücklichsten Menschen können dem
382 Tode nicht entrinnen. Dagegen sind Entehrung, Sclaverei und der
bittere Schmerz, die Frauen mit ihren Kindern von roher Gewalt
der Schande überliefert zu sehen, für die Menschen durchaus keine
naturnothwendigen Uebel, sondern lauter Leiden, die sie sich aus reiner
Feigheit gefallen lassen, weil sie sich, so lange es noch möglich war,
nicht entschließen konnten, denselben durch den Tod zuvorzukommen.
383 Stolz auf unseren Mannesmuth haben wir den Römern den Gehorsam
aufgekündigt und zu guterletzt haben wir noch jetzt für ihre Aufforderung, uns auf Gnade zu ergeben, nur taube Ohren gehabt.
384 Wer könnte sich also nicht den Grimm der Römer gegen uns ausmalen, wenn sie uns lebend in ihre Gewalt bekommen sollten! Wehe
eurer strotzenden Leibeskraft, ihr Jünglinge, an der gar viele Martern
zu zehren haben werden! Wehe euch, die ihr über die Manneskraft
schon hinaus seid, wehe über euer Alter, das unter der Last so vielen
385 Unheiles erliegen muss! Hier wird einer ohnmächtig zusehen müssen,
wie man sein Weib von ihm reißt, um es zu vergewaltigen, da wieder
wird einer den Jammerlaut seines Kindes hören, das nach der Hilfe
386 des Vaters schreit, obwohl ihm selbst die Hände zugeschnürt sind. Doch
sie sind ja noch frei, sie haben ja noch ihr gutes Schwert, wohlan,
sie sollen uns jetzt einen schönen Dienst erzeigen! Unberührt vom
Feindesjoch wollen wir sterben, als freie Männer mit unseren Frauen
387 und Kindern gemeinschaftlich von hinnen scheiden. Das ist der Wille
unserer Gesetze, das ist der flehentliche Wunsch unserer Frauen und
Kinder; das ist eine Nothwendigkeit, die Gott selbst herbeigeführt hat,
und eine That, die der Feind zu vereiteln wünscht, weil er nichts
so sehr besorgt, als dass jemand aus der Gefangenschaft durch den
388 Tod entkomme. Beeilen wir uns darum, unseren Feinden für die aus
unseren Qualen erhoffte Lust nur des Todes unheimliches Grauen
und die stumme Bewunderung eines großen Dramas zu hinterlassen!"

Neuntes Capitel.

Die Juden von Masada führen den entsetzlichen Entschluss aus. Die Römer finden 960 Leichen und eine brennende Veste. Nur einige Frauen und Kinder waren übrig geblieben.

389 1. Als Eleazar den Juden noch weiter zureden wollte, da schnitten
sie ihm das Wort ab, um, noch ganz erfüllt von unwiderstehlicher
Begeisterung, gleich zur That selbst zu schreiten. Wie besessen rannten
sie hin, und einer suchte vor dem anderen einen Vorsprung zu gewinnen,
weil er von der Ueberzeugung beseelt war, es würde der Ruhm seiner

Mannhaftigkeit und Einsicht davon abhängen, dass er sich nicht erst
unter den letzten blicken lasse: so gewaltig war jetzt die Lust, die sie
befallen, ihre Frauen und Kinder, sowie ihre eigene Person hinzu-
schlachten! Ja, es kühlte sich dieser Fanatismus, wie man doch hätte 390
vermuthen können, auch in dem Augenblicke nicht ab, wo man vor
der That selbst stand, sondern mit derselben ungeschwächten Begeisterung,
mit der sie früher die Ansprache des Eleazar für ihren Vorsatz ent-
flammt hatte, führten sie ihn auch aus: nicht so, als ob die zarten
Gefühle für Bekannte und Angehörige in einem aus ihnen erloschen
wären; sie wurden nur von der höheren Erwägung beherrscht, dass
man das Beste für seine Theuren getroffen habe. Mit innigster Zärt- 391
lichkeit umschlangen sie noch ihre Frauen, schlossen dann liebkosend
auch ihre Kindlein noch einmal in die Arme und bedeckten mit den
letzten Küssen und Thränen ihre Lippen: in demselben Augenblicke 392
aber, als hätte eine fremde Macht ihnen den Arm geliehen, vollbrachten
sie auch schon ihr Werk und führten den peinlichen Stoß, nur durch
den einen Gedanken getröstet: „Was würden meine Lieben erst unter
den Händen des Feindes zu leiden haben!" So fand sich denn schließlich 393
kein einziger mehr, der vor dem Ungeheuren noch zurückgeschauert
wäre: ohne Ausnahme stieß ein jeder seine Theuren bis auf das letzte
Würmlein nieder. O ihr Unglücklichen, wie entsetzlich musste doch
eure Bedrängnis sein, dass es euch noch das kleinste Uebel däuchte,
mit eigener Faust eure Frauen und Kinder zu erwürgen! Nachdem 394
nun die That geschehen war, konnten sie ihren brennenden Schmerz
darüber nicht länger mehr ertragen, ja sie hielten es für eine Sünde
gegen die Hingeopferten, wenn sie auch nur eine ganz kurze Zeit
dieselben überleben wollten. So warfen sie denn in aller Hast ihre
sämmtlichen Wertsachen auf einen Haufen zusammen und legten Feuer
an den Stoß. Dann wählten sie aus ihrer Mitte zehn Männer, 395
welche die Schlächter aller übrigen sein sollten, und nun ließ sich
Jedermann, hingebettet zu den Leichen seiner Frau und seiner Kinder,
die er noch einmal mit seinen Armen umklammerte, von den für
diesen traurigen Dienst bestimmten Genossen willig den Todesstoß ver-
setzen. Ohne Wanken vollzogen diese ihre Blutarbeit, um hierauf 396
dieselbe Ordnung mit dem Lose auch untereinander einzuhalten, dass
nämlich der ausgeloste Mann zuerst den anderen neun und darauf,
als letzter von allen, sich selbst den Tod geben sollte. So fest also war
das Vertrauen, das sie sich alle gegenseitig schenkten, es werde einer,
wie der andere, ohne Unterschied ebenso kaltblütig seine Kameraden
in den Tod schicken, als ihm selbst unverzagt ins Auge schauen. Das 397
Ende war, dass auch die neun sich dem mörderischen Eisen stellten,

worauf der einzige und letzte, nach einem prüfenden Blick auf die
zahllosen Leichen, ob nicht vielleicht bei der großen Schlächterei Jemand
übersehen worden, der noch seines Gnadenstoßes bedürfte, als er keinen
mehr am Leben fand, im ganzen Palaste Feuer legte und dann mit
beiden Händen die Klinge bis ans Heft sich durch den Leib bohrte,
398 um neben seiner Familie zusammenzubrechen. Obwohl nun die Hin-
geschiedenen den Glauben mit sich in den Tod genommen, sie hätten
399 keine Seele den Händen der Römer überlassen, so hatte sich doch eine
alte Frau und außerdem eine Verwandte des Eleazar, eine einsichtsvolle
und feingebildete Frau, wie es deren wenige gibt, mit fünf Kindern
in den Canälen, die das Trinkwasser unterirdisch fortleiteten, in dem
Augenblick zu verstecken gewusst, wo die übrigen alle ihre Gedanken
400 eben auf den Mordplan gerichtet hatten. Die Zahl der Opfer belief
401 sich, die Frauen und Kinder mit eingeschlossen, auf 960. Das ent-
setzliche Trauerspiel hatte sich am fünfzehnten des Monates Xanthikus
abgespielt.

402 2. Als der Morgen graute, trafen die Römer, die sich noch auf
einen heißen Kampf gefasst machten, ihre Vorbereitungen zum Sturme,
stellten mit den Sturmbrücken die Verbindung zwischen den Wällen
403 und der Festung her und begannen den Angriff. Doch nirgends zeigte
sich ein Feind, überall nur düstere Oede und Todesschweigen, unter-
brochen nur von dem Knistern der Flammen im Innern, so dass die
Römer anfangs rathlos standen und vergebens sich die Sache zu
enträthseln suchten. Endlich ließen sie, um vielleicht auf diese Art
einzelne Leute von der Besatzung nach der Bresche zu ziehen, ihren
Schlachtruf erschallen, der sonst den Ansturm der Geschosse einzuleiten
404 hatte. Auf dieses Geschrei, das auch zu den genannten Frauen drang,
schlüpften dieselben aus dem Canal und erzählten den Römern was
alles, und wie es geschehen war, wobei besonders die zweite Frau
bis auf die kleinsten Züge ein klares Bild sowohl von der Berathung
wie auch von der Durchführung des schrecklichen Dramas entrollte.
405 Kaum, dass die Römer sie anhörten, zu unglaublich klang die ent-
setzliche Märe! Erst machten sich die Römer an die Löschung des Brandes
und brachen sich rasch über die noch rauchenden Trümmer Bahn, um
406 in das Innere des Palastes einzudringen. Beim Anblick nun der
zahllosen Leichen, auf die sie hier stießen, war es nicht mehr das
Gefühl der Freude über einen gefallenen Feind, das sich ihrer be-
mächtigte, sondern einzig nur das des Staunens über einen so hoch-
sinnigen Entschluss und die unbeugsame Todesverachtung, mit der
er von so vielen und verschiedenen Menschen auch zur That war
gemacht worden.

Zehntes Capitel.

Flüchtige Sicarier in Aegypten. Gefahr der dortigen Judencolonie. Verfolgung der Sicarier. Geschichte des Oniastempel. Seine Schließung durch Vespasian.

1. Nach dieser wichtigen Eroberung, die durch eine auf der Veste 407
zurückgelassene Besatzung gesichert wurde, rückte der römische Feldherr
mit seinen Truppen nach Cäsarea ab. Die Rebellen im Lande waren 408
ja nunmehr ohne Ausnahme vernichtet, und ganz Judäa durch den
langwierigen Krieg vollständig niedergeworfen, nicht ohne dass der
Kampf im Mutterlande sogar viele der entlegensten Judencolonien
in Mitleidenschaft gezogen und in gefahrvolle Wirren gestürzt hätte.
Auch selbst nach seiner Beendigung sollten zu Alexandrien in Aegypten 409
noch viele Juden ihren Tod finden. Einigen von der Partei der Sicarier 410
war es nämlich geglückt, sich durch die Flucht nach Alexandrien zu
retten, wo sie nun, anstatt sich mit der gewonnenen Sicherheit zu
bescheiden, neuerdings einen Umsturz versuchten, indem sie viele ihrer
Gastfreunde, bei denen sie Unterkunft gefunden, mit ihren Freiheits-
gelüsten zu erfüllen und ihnen die Vorstellung beizubringen suchten,
als ob die Römer keineswegs den Juden überlegen wären, wobei sie
auch die letzteren auf Gott, ihren einzig rechtmäßigen König, hinwiesen.
Da ihnen aber unter den Juden einige Männer von Ansehen ent- 411
gegenzutreten wagten, so erdolchten sie etliche davon meuchlings und
forderten die anderen mit ungestümem Drängen zum Abfall auf. Wie 412
nun die Häupter des jüdischen Rathes ihr wahnsinniges Vorhaben
gewahrten, glaubten sie, schon im Interesse ihrer eigenen Sicherheit,
die Sache nicht mehr ignorieren zu dürfen, sondern beriefen die ge-
sammte Judenschaft zu einer Versammlung, vor welcher sie die wahn-
witzigen Pläne der Sicarier enthüllten und dieselben als die eigentlichen
Anstifter alles bisherigen Unheiles erklärten. „Und jetzt“, schlossen sie, 413
„wollen diese Leute, da sie nun einmal, auch trotz ihrer Flucht ins Aus-
land, noch immer nicht bestimmt auf ihre eigene Sicherheit rechnen
können und, sobald von den Römern erkannt, augenblicklich verloren
sind, in das von ihnen nur zu sehr verdiente Schicksal auch jene ver-
wickeln, die sich doch von aller Mitschuld an ihren Verbrechen freigehalten
haben. Hütet euch also“, so lautete die letzte Mahnung an die Menge, 414
„vor dem Verderben, das diese Menschen über euch bringen könnten,
und zeiget den Römern durch ihre Auslieferung, dass ihr von ihren
Verbrechen nichts wissen wolltet“. Da die Versammelten die Größe der 415
drohenden Gefahr sofort begriffen, stimmten sie auch dem Vorschlage
bei und warfen sich mit großem Ungestüm auf die Sicarier, um sie
vor das römische Gericht zu schleppen. Ihrer 600 wurden gleich an 416
Ort und Stelle verhaftet, alle jene aber, die sich tiefer ins Land hinein

und namentlich nach dem ägyptischen Theben hatten flüchten können,
wurden nicht lange darauf ebenfalls festgenommen und wieder nach
417 Alexandrien zurückgebracht. Bei diesen Gefangenen trat indes eine
solche Standhaftigkeit und — ich weiß nicht, soll man sagen „toller
Fanatismus" oder „Kraft der Ueberzeugung" zu Tage, dass sich wohl
418 Niemand dem Gefühle höchster Bewunderung verschließen konnte. Denn
obgleich man gegen sie alles mögliche ausdachte, was nur immer ihren
Leib martern und zerreißen konnte, um nur das eine zu erreichen,
dass sie den Kaiser als ihren Herrn anerkannten, so ließ sich dennoch
kein einziger wankend machen oder auch nur die Möglichkeit eines
solchen Bekenntnisses durchblicken, sondern siegreich behaupteten alle
trotz der Pein ihre Ueberzeugung, indem ihr Leib, wie ein gefühlloser
Klotz, ihr Geist aber fast mit einer gewissen Freude die Folter und
419 das Feuer umfieng. Was aber noch am allermeisten die Zuschauer in
Staunen setzte, das war der Umstand, dass sich darunter auch Knaben
im zartesten Alter befanden, von denen sich gleichfalls kein einziger
die Anerkennung der kaiserlichen Oberherrlichkeit abpressen ließ. Eine
solche Herrschaft besaß die Entschlossenheit einer kühnen Seele über
den schwächlichen Leib!

420 2. Der damalige Präfect von Alexandrien, namens Lupus,
421 meldete dem Kaiser ohne Verzug die ganze Bewegung. Da Vespasian
wohl merkte, dass die Juden ihre Umsturzgelüste nie mehr fahren
lassen würden, und die Besorgnis hegte, sie möchten sich wieder in
größeren Massen an einem Punkte sammeln und auch einen Theil
ihrer ruhigen Stammesgenossen mit in den Aufstand hineinreißen, so
gab er Lupus den Befehl, den Judentempel im sogenannten Onias-
422 bezirke niederzureißen. Dieser Tempel steht in Aegypten und leitet
seinen Ursprung, wie auch seine Benennung von der folgenden Be-
423 gebenheit her: Onias, einer von den Hohenpriestern aus Jerusalem,
der Sohn des Simon, musste sich vor dem syrischen König Antiochus
zur Zeit seines Kampfes mit den Juden flüchten und kam bei dieser
Gelegenheit nach Alexandrien. Von Ptolemäus, der selbst mit Antiochus
auf gespanntem Fuße lebte, eben darum wohlwollend aufgenommen,
äußerte sich Onias dem König gegenüber, er könnte ihm die Bundes-
genossenschaft der ganzen jüdischen Nation verschaffen, wenn er seinen
424 Anträgen Folge geben würde. Als der König ihm erklärte, dass er
sein Möglichstes thun werde, verlangte Onias von ihm die Bewilligung,
irgendwo in Aegypten einen Tempel errichten zu dürfen, um dort
425 nach der Väter Sitte die Verehrung Gottes zu pflegen. Denn auf
diese Erlaubnis hin, meinte Onias, würde der Hass der Juden gegen
Antiochus, den Verwüster ihres Tempels zu Jerusalem, noch stärker

aufflammen, andererseits aber auch das freundschaftliche Verhältnis zu Ptolemäus sich noch inniger gestalten, da sich schon wegen der ungehinderten Feier des Gottesdienstes viele Juden zu dem Aegypterkönig begeben würden.

3. Diese Worte fanden die Zustimmung des Ptolemäus, und 426
er schenkte ihm einen Strich Landes, der 180 Stadien von Memphis entfernt, im sogenannten Kreise von Heliopolis gelegen war. Hier 427
legte Onias zunächst eine feste Burg an und machte sich dann an den Bau des Tempels, der übrigens mit dem zu Jerusalem keine Aehnlichkeit haben sollte, sondern die Gestalt eines Thurmes bekam und mit seinen gewaltigen Quadern zu einer Höhe von 60 Ellen aufragte. Bei der Construction des Brandopferaltares dagegen nahm er sich 428
vollständig den in der Heimat zum Muster, wie er auch die Prunkstücke im Tempel in ganz ähnlichen Formen herstellte. Nur die Arbeit am Leuchter machte eine Ausnahme, indem Onias hier kein Leuchter- 429
gestelle anwendete, sondern nur eine goldene Lampe, von der unmittelbar das Licht ausstrahlte, anfertigen und an einer goldenen Kette schweben ließ. Der ganze Tempelbezirk war von einer Mauer aus gebrannten Ziegeln eingefasst, deren Thore aber Steinbauten waren. Der König überließ ferner viel Grund und Boden für die 430
laufenden Einkünfte an das Heiligthum, damit sowohl für die Priester gut gesorgt wäre, als auch für den Gottesdienst viel geschehen könnte. Die ganze Handlungsweise des Onias entsprang indes nicht gerade 431
den besten Beweggründen, da es ihm zunächst nur um eine Rivalität mit den Juden von Jerusalem zu thun war, denen er seinen Grimm wegen der über ihn verhängten Verbannung fühlen lassen wollte. Nach seiner Berechnung sollte nun gerade der Bau dieses Heiligthums das jüdische Volk von Jerusalem weg und nach Aegypten hinabziehen. Es bestand aber auch eine alte, etwa 600 Jahre früher erflossene 432
Prophezeiung, die von Isaias stammt und nach welcher die Gründung eines solchen Tempels in Aegypten durch einen Juden in Aussicht gestellt wurde. Das war also der Ursprung und die Einrichtung dieses Heiligthums.

4. Als Lupus, der Präfect von Alexandrien, das kaiserliche 433
Schreiben erhalten hatte, begab er sich ins Heiligthum und ließ nach Wegnahme einiger kostbarer Weihegegenstände das eigentliche Tempelgebäude schließen. Nach seinem bald darauf erfolgten Tode ließ sein 434
Nachfolger, der Präfect Paulinus, alle Weihegeschenke bis auf das letzte fortschaffen und drohte, um ja seinen Zweck sicher zu erreichen, sogar den Priestern wiederholt die schwersten Strafen für den Fall an, als sie nicht alles herausgeben würden. Selbst den heiligen Bezirk

435 durfte man zur Verrichtung seiner Andacht nicht mehr betreten, da Paulinus die Thore der Umfassungsmauer geschlossen und so den Zutritt zu demselben vollständig unmöglich gemacht hatte, so dass unter ihm auch die letzte Spur der früheren Gottesverehrung vom Orte verschwand.
436 Bis zur Schließung des Tempels waren seit seiner Gründung 343 Jahre vergangen.

Eilftes Capitel.

Die Sicarier in Cyrene und ihr Rädelsführer Jonathas. List und Grausamkeit des Statthalters Catullus gegen die dortige Judencolonie. Anklage des Josephus. Ende des Bedrückers. Schluss.

437 1. Wie eine ansteckende Krankheit hatte sich der tolle Fanatismus der Sicarier auch über die Städte im Gebiete von Cyrene verbreitet.
438 Ein abgefeimter Bösewicht, namens Jonathas, seiner Profession nach Weber, war auf seiner Flucht aus Judäa auch nach Cyrene verschlagen worden, wo er durch seine Redekünste eine nicht kleine Zahl mittelloser Leute an sich fesselte und sie unter dem Versprechen, ihnen Wunderzeichen und himmlische Erscheinungen sehen zu lassen, in die
439 Wüste hinauslockte. Noch wusste sonst Niemand recht um das Unwesen und den Schwindel, den er trieb, als auch schon die jüdischen Großen in Cyrene über seine Entfernung und seine Anschläge bei dem Statthalter der libyschen Pentapolis Catullus die Anzeige erstatteten.
440 Durch einen Trupp Reiter und eine Abtheilung Fußvolk, die derselbe ihm nachsandte, trieb er nun mit leichter Mühe den noch unbewaffneten Haufen zu Paaren. Der größte Theil davon fiel gleich unter den Händen der Römer, während einige noch lebend überwältigt und zu
441 Catullus gebracht werden konnten. Dem Haupträdelsführer Jonathas dagegen gelang es für diesmal zu entkommen, er ward aber später nach vielen und sehr sorgfältigen Streifungen, die man im ganzen Lande anstellte, eingefangen. Vor den Statthalter Catullus gebracht, verstand es der Schlaukopf, sich noch einmal dem Henkerbeil zu entziehen und sich sogar zum Werkzeug des ruchlosen Catullus zu machen,
442 indem er gegen die reichsten Juden die Verleumdung schleuderte, dass sie eigentlich ihn zu seinem Unternehmen angeleitet hätten.
443 2. Sehr gerne gieng der Statthalter auf diese Verleumdungen ein und bauschte die ganze Sache durch die ärgsten Uebertreibungen, die er noch dazu gab, zu einer ungeheuren Affaire auf, um selbst auch so einen kleinen Triumphator über das jüdische Volk spielen zu
444 können. Was aber noch verhängnisvoller wurde, das war der Umstand, dass er nicht bloß für seine Person alles ohne Weiteres glaubte, sondern auch die Sicarier sogar ausdrücklich anwies, falsche Angaben zu

erfinden. So befahl er dem Jonathas, einen gewissen Juden Alexander, 445
mit dem sich der Statthalter vor langer Zeit schon überworfen und dem gegenüber er auch aus seinem Hasse nie ein Hehl gemacht hatte, anzugeben und ließ auch dessen Gattin Berenice in den peinlichen Process verwickeln, der dann die Hinrichtung dieser ersten Opfer zur Folge hatte. Nach ihnen wurden auf sein Betreiben alle wohlhabenden Juden, 3000 an der Zahl, miteinander niedergemetzelt,
und fühlte sich der Statthalter dabei auch noch sehr sicher, weil ja die 446
Confiscation ihrer Güter angeblich nur der Vermehrung der kaiserlichen Einkünfte dienen sollte.

3. Damit aber nicht etwa auch anderwärts einige Juden seine 447
Ungerechtigkeit entlarven könnten, zielte Catullus mit seinen Cabalen noch höher und beredete den Jonathas mit einigen seiner Mitgefangenen dahin, auch gegen die angesehensten Juden in Alexandrien sowohl, wie in Rom, die Klage wegen versuchten Aufruhres einzubringen. Zu
diesen Persönlichkeiten, welche in so intriguanter Weise belangt wurden, 448
gehörte auch Josephus, der Verfasser vorliegenden Werkes. Dem
Catullus gieng jedoch sein schlauer Plan nicht, wie er geträumt hatte, 449
durch. Der Statthalter war nämlich mit dem gefesselten Jonathas und dessen Leuten in der sicheren Erwartung nach Rom gekommen, die vor seinem Richterstuhle und zwar auf seine eigene Anregung hin anhängig gemachte falsche Klage würde jede weitere Untersuchung
überflüssig machen. Aber Vespasian fand ein Haar an der Sache 450
und suchte ihr auf den Grund zu kommen. Wirklich gewann er die Ueberzeugung von der Ungerechtigkeit der gegen jene Männer erhobenen Anklage und sprach sie, besonders auf Betreiben des Titus, von aller Schuld frei. Jonathas aber erhielt endlich die Strafe, die er verdient hatte: er wurde nach vorausgegangener Geißelung lebendig verbrannt.

4. Catullus empfieng, dank der Milde der beiden Imperatoren, 451
keine schwerere Strafe: er kam mit einem bloßen Verweise davon. Doch wurde er nicht lange darauf von einer complicierten und fast unheilbaren Krankheit ergriffen, an der er nach hartem Todeskampfe auch starb. Noch schwerer als die körperlichen Peinen, war das, was
er in seiner Seele litt. Von furchtbaren Bildern aufgeschreckt, schrie 452
er in einem fort, er sehe die Gespenster seiner hingemordeten Opfer vor seinem Bette stehen. Dann war ihm wieder, als würde man ihm mit allen Folterschrauben und Fackeln zu Leibe rücken, so dass er sich
nicht mehr halten konnte und vom Lager heraussprang. Das Uebel 453
machte immer größere Fortschritte, bis endlich infolge von Verschwärung sogar die Eingeweide heraustraten, und so der Tod erfolgte

— gewiss ein Exempel, das, wie nur eines, den klaren Beweis liefert, wie die allwaltende Gerechtigkeit jedem Bösewicht die gebürende Strafe zutheil werden lässt.

454 5. Hier sind wir nun am Ziele unserer Geschichte angelangt, für die ich mich anheischig gemacht habe, dass ich sie mit aller Genauigkeit denen, die sich für den Verlauf des Krieges zwischen den Römern und den Juden interessieren, an die Hand geben werde.
455 Das Urtheil darüber, inwieweit der Stoff schriftstellerisch glücklich verarbeitet worden ist, muss natürlich dem Leser überlassen bleiben; was aber die geschichtliche Wahrheit anlangt, so möchte ich keinen Anstand nehmen, mit aller Kühnheit zu behaupten, dass ich sie und nur sie allein durch das ganze Werk hindurch mir zur Richtschnur genommen habe.



Anmerkungen zum I. Buche.

[3]) Unter dem oberen Asien verstand man die von der Küste des Mittelmeeres entfernteren Theile Asiens (vgl. I. Mach. 6, 1; Apg. 19, 1). Die Muttersprache des Josephus war die aramäische, welche das alte Hebräisch bei den Juden damals schon lange verdrängt hatte. Ueber die Abstammung des Verfassers siehe sein „Leben“ oder Selbstbiographie C. 1. — [5]) Ueber diese außerordentlich bewegte Zeit vgl. Tac. hist. 1, 2. Von der Bewegung in Gallien redet Jos. 4, 440. Unter die Kelten werden von manchen alten Geschichtschreibern auch die Germanen eingereiht, letztere sogar hie und da als „echte“ Kelten bezeichnet (Altth. 19, 1, 15; Dio 39, 49; 53, 12). Jos. spielt wohl an den Bataveraufstand an, der allerdings erst nach Neros Tode ausbrach (7, 75). — [6]) Adiabene umfasste als Königreich den größten Theil des alten Assyrien, als Landschaft aber die Gegend an den beiden Zab, die sich in den Tigris ergießen. Die große Anzahl der dortigen Juden ist aus der assyrischen Verbannung zu erklären. — [12]) Zu diesen Worten des Jos. vgl. die Worte Jesu: „Es wird alsdann eine große Trübsal sein, dergleichen von Anbeginn der Welt nicht gewesen ist, noch fernerhin sein wird“ (Matth. 24, 21), wie auch die Weissagung des Moses Deut. 28, 2. 37. 46. — [19]) Asamonäus hieß nach Altth. 12, 6, 1 der Urgroßvater des Mattathias, des ersten Freiheitshelden. Die heilige Schrift nennt bloß den Vater und Großvater des Mattathias (I. Mach. 2, 1). Der Name Asamonäus ist auf die ganze Heldenfamilie und das von ihr abstammende Königshaus der Hasmonäer übergegangen. Das Wort Söhne bezeichnet hier überhaupt „Nachkommen“. — [26]) Die „sieben Reinheiten“ sind wohl nicht von den levitischen Reinigungen, sondern von den verschiedenen Reinheitsstufen zu verstehen, in welche die Räume des Tempels nach ihrer Heiligkeit eingetheilt waren (Kelim 1, 8). Jos. spricht übrigens 5, 226 ff. nur ganz kurz davon. — [31]) Jos. hat sich hier und öfter zu seinem Schaden nicht an die guten Ueberlieferungen der heiligen Schrift gehalten und gleich anfangs schon einige Irrthümer begangen. So war es nicht ein Onias, sondern ein gewisser Jason, der die Söhne des Tobias vertrieben hat, wie sich der Verfasser in seinem Buche der jüdischen Alterthümer selbst verbessern muss (12, 5, 1). Jason war übrigens selbst nicht rechtmäßiger Hoherpriester, sondern hatte dieses höchste Amt seinem eigenen Bruder, dem ehrwürdigen Onias III. geraubt, der später ermordet wurde. Was Jason seinem Bruder gethan, geschah ihm dann selbst durch den noch schlechteren Menelaus, der sich an seine Stelle drängte. Doch errang er noch einmal vorübergehend die Macht in Jerusalem, bei welcher Gelegenheit er eben die Söhne des Tobias als die einflussreichsten Anhänger des Menelaus verjagte und den letzteren in die Burg einschloss. Er unterlag aber bald und räumte für immer das Feld (II. Mach. 5, 5—7). — [32]) Die Expedition des grausamen Antiochus IV. Epiphanes gegen Jerusalem geschah nicht von Syrien, sondern von dem fast schon eroberten Aegypten aus i. J. 170 v. Ch. (I. Mach. 1, 21). Die Befleckung des Tempels durch Götzenopfer

erfolgte erst später, December 168 bis December 165 (I. Mach. 1, 57. 62; 4, 52). Doch ward das Heiligthum schon vorher, seit der Erstürmung, den Rechtgläubigen immer mehr unzugänglich (Dan. 11, 31; 12, 11). — [33]) Aus unserer Stelle erhellt, dass Jos. unter Onias sich Onias IV., den Sohn des frommen Onias III., gedacht hat. Dieser junge Onias ist aber überhaupt nie zur Macht gelangt, wie der Verfasser Altth. 13, 3, 1 stillschweigend selbst zugibt. — [34]) Wie die Schändung des Tempels, so erfolgte auch der Versuch des Königs, die Juden zu Griechen, d. h. zu Heiden zu machen, nicht gleich auf die Einnahme Jerusalems, sondern erst zwei Jahre später, als Antiochus von einem neuerlichen Zug nach Aegypten in größter Wuth zurückkehrte, weil die Römer ihm befohlen hatten, sich aus Aegypten zu entfernen. — [35]) Das ist nicht richtig. Nach der heiligen Schrift (I. Mach. 1, 55 f.; II. Mach. 4, 14) fielen leider zahlreiche Juden, darunter auch viele Priester ab. In diese Zeit fallen die Martyrien des edlen Eleazar und der sogenannten sieben machabäischen Brüder mit ihrer Heldenmutter in Antiochien. Die Schrift nennt den Namen des Mannes, der den Plan des Königs zunächst durchführen sollte, Apollonius. Der grausame Phrygier Philippus setzte dann als eigentlicher Statthalter Judäas das Werk der Hellenisierung mit blutigster Consequenz fort. Möglich, dass unser Bakchides unter oder neben Philippus als militärischer Befehlshaber angestellt war. — [36]) Genauer nennt ihn die Schrift und Jos. selbst (Altth. 12, 6, 1) Mattathias. Das Dorf Modein sucht man im heutigen Orte Medije, nordwestlich von Bethhoron an der alten Hauptstraße zwischen Jerusalem und der Küstenebene, am Gehänge, das gegen das Meer hinblickt. Man will noch die Ruinen des prächtigen Grabdenkmales erkennen, das Simon nach I. Mach. 13, 27 ff. den machabäischen Freiheitskämpfern errichten ließ. Den Namen des von Mattathias erdolchten Syrers nennt die Schrift nicht. Altth. 12, 6, 2 verbessert sich Jos. und nennt ihn Apelles. — [37]) So schnell gieng es nicht mit dem Hinausjagen der Syrer. Mattathias führte nur einen, allerdings wirkungsvollen, Bandenkrieg, der die Syrer in Athem hielt. Er starb aber schon im ersten Jahre des Kampfes 166 v. Ch. Judas war nicht sein ältester Sohn. Dieser war vielmehr Johannes (I. Mach. 2, 2). — [38]) Der Bund mit Rom ward von Judas erst zur Zeit des syrischen Königs Demetrius I. (162—150) abgeschlossen (I. Mach. 7, 1; 8, 1. 31). Wie verhängnisvoll für Israel dieser Anschluss an Menschenkraft geworden, zeigt der traurige Verlauf seiner Geschichte im vorliegenden Werke, das mit dem Verzweiflungskampf zwischen Jerusalem und Rom schließt! — [39]) Von der zwar höheren, aber auch flacheren Oberstadt im Westen konnten die Syrer verjagt werden, doch in der steilen Burg, die sich auf dem Ostrücken südlich vom Tempel über der Unterstadt erhob, setzten sie sich um so stärker fest. Das Fest der Tempelreinigung, das sich an die Siege Judas knüpft, wurde noch zur Zeit Christi gefeiert (Joh. 10, 22). — [40]) Antiochus IV. starb 164 v. Ch. Ihm folgte sein Sohn Antiochus V. Eupator, obschon der Neffe des Verstorbenen, Demetrius, der als Geisel in Rom leben musste, schon vor Epiphanes das Recht gehabt hätte, den syrischen Thron zu besteigen! — [41]) Nach I. Mach. 6, 30 war das Syrerheer noch viel stärker. Auch hier muss sich Jos. in der späteren, ausführlicheren Darstellung der Altth. (12, 9, 3) corrigieren. Die Festung Bethsur lag etwas nördlich von Hebron und beherrschte auf einem Hügel die von Süden nach Jerusalem führende Straße. Nördlich von diesem starken Punkte lag Bethzacharias auf steiler Höhe. Die Syrer wollten dem Bergland Judäas, wie früher im Norden und Westen, so jetzt wieder von Süden beikommen, womit sie freilich schon einmal Unglück gehabt hatten. — [42]) Nach II. Mach. 13, 24 zog sich Judas nicht soweit nordwärts, sondern bloß nach Jerusalem zurück, was auch Jos. Altth. 12, 9, 5 festhält. Auch gieng der Einzug des Königs in Jerusalem nicht so glatt. Denn abgesehen von den Verlusten, die der Vorstoß gekostet hatte (I. Mach. 6, 42), gerieth das große Heer

durch die hartnäckige Vertheidigung der Stadt und den Mangel an Lebensmitteln, wie auch durch schlimme Nachrichten aus Syrien in eine so unerquickliche Lage, dass man wie Besiegte den Juden Frieden anbieten musste. — [47]) Hier sind zwei Fehler auf einmal. Denn in der Nähe von Adasa bei Bethhoron errang Judas sogar einen seiner glänzendsten Siege, nämlich über den Feldherrn Nikanor, der hier auch fiel. Der Ort, wo Judas später unterlag, hieß aber Eleasa (I. Mach. 9, 5) und lag im südwestlichen Judäa in der Richtung gegen Azotus. Ein zweiter Irrthum ist der, dass Judas noch unter Antiochus V. gefallen sei. Er starb aber erst im Kampfe gegen Demetrius I., der, aus Rom entkommen, in Syrien gelandet war und den Antiochus V. mit seinem Rathgeber Lysias hatte hinrichten lassen. Nach der Niederlage des Nikanor sandte Demetrius den gefährlichen Bakchides gegen Judas, der nun den Heldentod fand i. J. 161 v. Ch. — [48]) Dieser junge Antiochus ist natürlich nicht mehr Antiochus der V., sondern schon Antiochus VI., der Sohn eines Usurpators, gegen den Demetrius I. gefallen war. Der Sohn des letzteren, Demetrius II., hatte zwar den Usurpator wieder vertrieben, musste sich aber später vor dem bösartigen Tryphon, der gegen ihn den Sohn des bei den Arabern getödteten Usurpators ausspielte, zur Flucht wenden. Jonathas ward i. J. 143 v. Ch. ermordet. — [50]) Gazara, das jetzige Tell Dschezer, südöstlich von Ramle, mit bedeutenden Ruinen. Es ist das alte Gazer oder Gezer, das schon in der uralten, neu aufgefundenen Correspondenz von Tell el Amarna in Aegypten erwähnt wird. Der Ort war Levitenstadt (Jos. 21, 21), Grenzveste gegen die Philister. Zu unserer Zeit hatte sich Bakchides des wichtigen Platzes bemächtigt. Nach Altth. 13, 6, 6 wurde nicht bloß die Burg, sondern auch der Hügel abgegraben, auf dem sie gestanden. Der hier als Gegner des Tryphon erwähnte Antiochus war ein Bruder des Demetrius II. Als der letztere zu allem Missgeschick auch noch für lange Zeit in die Hände der Parther gerathen war, übernahm nun dieser Antiochus VII., von seinem Aufenthalt im pamphylischen Side auch Sidetes genannt, die Vertheidigung seiner Dynastie gegen Tryphon, worin ihn eben Simon unterstützen wollte. Doch nahm der König nach I. Mach. 15, 27 die Hilfe Simons, mit dem er früher einen Bund geschlossen, gar nicht an, weil er gegen ihn wegen der Eroberung der genannten Städte erbost war. Der medische Feldzug war eigentlich gegen das Partherreich gerichtet, das sich seit der Mitte des dritten Jahrhunderts von Syrien abgelöst hatte, und erfolgte viel später. Dora, jetzt Tantura, lag 4 Stunden nördlich von Cäsarea am Meere und war eine Seestadt in herrlicher, fruchtbarer Gegend. Sie kommt schon Jos. 11, 2 vor und wird als südlichster Punkt phönizischen Besitzes betrachtet. Tryphon floh später nach Apamea, wo er seinen verdienten Lohn fand. Er hatte seinen Schützling Antiochus VI. wirklich ermorden lassen und sich selbst die Krone aufgesetzt. — [53]) Nach I. Mach. 16, 1 ff. betheiligte sich Simon infolge seines Alters nicht mehr persönlich am Feldzug, sondern schickte seine Söhne Judas u. Johannes Hyrkanus gegen Kendebäus. Da Mattathias der Priesterclasse Jojarib angehörte, so war Simon wohl befähigt für das Hohepriesterthum, die politische Führerschaft aber hätte nach wie vor dem Hause Davids und dem Stamme Juda gebührt. Dieser Missgriff sollte für die Hasmonäer ebenso verhängnisvoll werden, als er bedeutungsvoll für die Nähe der messianischen Zeit war (Gen. 49, 10). Jos. rechnet hier vom Anfang der Seleucidenzeit an (313—12 v. Ch.), was auf d. J. 143, das erste Simons, führt. — [54]) Simon starb Anfang d. J. 135 im Schlosse Dok (Dagon), das sich sein Schwiegersohn nördlich von Jericho angelegt hatte. Die Quelle Duk und der alte Name des bekannten Berges Quarantania (Dschebel Duk) erinnern noch an den traurigen Ort. Van Kasteren S. J. hält die Reste einer kleinen, aber gutgeschützten Veste auf dem Gipfel des Berges für das Schloss des Ptolemäus (Revue biblique 6, 99). Nach I. Mach. 16, 16 wurden auch die Söhne Judas und Mattathias mit dem Vater niedergehauen, was an

sich schon das wahrscheinlichste ist. — [60]) Der eigentliche Grund für das Zurückgehen Hyrkans scheint die Annäherung des syrischen Königs gewesen zu sein, der von Ptolemäus herbeigerufen worden war, oder der wenigstens den Tod des gefürchteten Simon benützte, um Ende 135 Jerusalem zu belagern (vgl. das Folgende). Philadelphia, so genannt vom Aegypterkönig Ptolemäus Philadelphus, der die Stadt verschönerte, ist die alte Hauptstadt der Ammoniter Rabbath Ammon, bekannt durch den Uriasmord. Ihre Blüte erreichte sie in der griech. römischen Periode, aus der sie die herrlichsten Bauwerke aufweist, jetzt Amman im Quellgebiet des Jabbokflusses, daher sehr fruchtbar. Sie war eine der sogenannten „zehn Städte". — [61]) Die Belagerung Jerusalems dauerte diesmal nach Altth. 13, 8, 2 ff. ein ganzes Jahr. Doch kamen die Juden glimpflich weg und behielten sogar die umstrittenen Städte, freilich unter syrischer Oberhoheit. Die Eröffnung des Davidgrabes fand nach den Altth. erst nach dem Abzug des Königs statt. Ueber das Davidgrab, das wir am Osthügel suchen, vgl. Neh. 3, 16; Apg. 2, 29; Altth. 7, 15, 3. Es ist nicht glaublich, dass Salomon diese Schätze in das Grab gelegt haben sollte. Wahrscheinlicher hat man in diesen wirren Zeiten einmal größere Schätze, etwa Tempelgut, verbergen wollen und dazu das Grab gewählt. Gräber dienten auch sonst als Bergungsorte (Appian. b. c. 4, 73). Die Summe würde nach griechischen Talenten 14 Millionen österr. Kronen, nach hebr. Talenten noch viel mehr betragen. — [62]) Diese Ueberfälle geschahen erst nach dem Tode Antiochus VII., der im parthischen Kriege nach einer Reihe von Siegen sich von den Feinden überraschen ließ und Heer, wie Leben verlor. Unter den syrischen Städten sind hier, wie oft, nur die hauptsächlich von Griechen bewohnten und unter syrischer Herrschaft stehenden Städte im Umkreis des jüdischen Landes zu verstehen. — [63]) Medaba, auf der Hochebene Moabs, 2 Stunden südl. von Hesebon, führt jetzt noch den Namen, wie er urkundlich schon bei Moses (Num. 21, 30), inschriftlich aber auf dem berühmten Mesasteine (Louvre in Paris) vorkommt. Der Ort ist reich an interessanten Ruinen und Ornamenten, zu welch' letzteren die unlängst 1896 entdeckte Mosaikkarte des hl. Landes gehört. Hier wohnte der Stamm, Söhne Jambris genannt, der den Johannes (vgl. n. 47) mit seiner Begleitung getödtet hatte. Samäa sucht Buhl (Geogr. des alten Palästina 266) östlich von Hesebon in es Samik (Altth. Samega), Schlatter in Sumije nordwestlich von Hesebon (ZDPV. 19, 232). Auf dem Berge Garizim stand das Nationalheiligthum der Samariter, das sie sich mit Erlaubnis Alexanders d. G. erbaut hatten. Hyrkan ließ nun diesen Tempel schließen und verfallen (Altth. 13, 9, 1). Doch blieb der Gipfel noch in die späteste Zeit die heilige Stätte der Samariter (Joh. 4, 20) und ist es für die wenigen Familien derselben jetzt noch. Auf der Nordseite des Berges im schönen Thale zwischen dem Garizim und Ebal lag das altehrwürdige Sichem (Gen. 33, 18), in dessen Nähe später Neapolis, das jetzige Nabulus, gegründet wurde. Die Bewohner dieser Gegend waren zum Theile von den Assyrern fortgeschleppt und durch Ansiedler aus der Stadt Cutha im Norden Babylons, die auch keilinschriftlich bezeugt ist, ersetzt worden (IV. Kön. 17, 30), daher der Name Cuthäer für Samariter überhaupt. Adoreus ist das jetzige Dura, 2 Stunden südwestlich von Hebron, in sehr ergiebiger Gegend, auf der Ostseite eines Hügels gelegen, mit alten Säulenstrünken und Gräbern. Der jetzt noch bedeutende Ort hatte als Veste eine ähnliche Bedeutung, wie Bethsur (I. Mach. 13, 20). Von Marissa oder Maresa dagegen sind nur mehr Ruinen erhalten, an denen der Name Merasch, südlich von Eleutheropolis, haftet. Die Idumäer, denen diese Städte gehörten, hatten die Züchtigung Hyrkans, der sie auch zur Beschneidung zwang, durch ihre Haltung in den Machabäerkämpfen verdient. — [64]) Zwei Stunden nördlich von Sichem und im Gegensatz zu dieser Stadt thronte Samaria, die ehemalige Rivalin Jerusalems, auf einem stolzen Hügel, 443 Meter ü. d. M. Nach ihrem furchtbaren Sturze i. J. 722 wurde sie später, wie Sichem, wieder besiedelt, blieb aber

lange hinter dieser Stadt zurück (Altth. 11, 8, 6), bis sie zu unserer Zeit wieder den Vorrang bekam. Der Wall, den Hyrkan zog, hatte eine Länge von vier Stunden (Altth. 13, 10, 2). Die Stadt hatte schon vor dem Exil die furchtbarsten Nöthen durchgemacht (IV. Kön. 6, 28. 29). — [65]) Der König war nicht Antiochus Aspendius, sondern Antiochus, Cycikenus zubenannt, weil er in der Stadt Cycikus am Hellespont erzogen worden war. Er war der Sohn des in Medien gefallenen Antiochus VII. und hatte nach der Freilassung seines Onkels Demetrius II. aus der parthischen Gefangenschaft, dem der syrische Thron gehörte, kein Recht zu herrschen. Dennoch machte er dem Sohne desselben nach dem Tode des Vaters, der durch einen Thronräuber erfolgt war, das Recht streitig und zwang ihn nach Aspendus in Pamphylien zu fliehen, woher nun Antiochus VIII., der rechtmäßige Erbe, den Namen Aspendius bekam. Später bemächtigte sich letzterer des nördlichen Syriens und überließ seinem unehrlichen Vetter den Süden oder Cölesyrien. Da letzteres an Palästina grenzt, ist es begreiflich, wie die Samariter ihn zu Hilfe rufen konnten. Das Richtige hat Jos. in dem Altth. 13, 10, 1. — [66]) Scythopolis, das alte Bethschean, d. i. Ort der Ruhe, jetzt Beisan, lag im oberen Jordanthal, wo sich dasselbe westlich gegen die große Ebene hin stark verbreitert, $1^1/_2$ Stunden vom Flusse entfernt. Die Gegend ist reich an Wasserläufen (Nahr Dschalud), die Stadt selbst durch zwei Thäler stark geschirmt. Die Stadt war eine der größten, wenn nicht die erste (3, 446) unter den „Zehnstädten", von welchen nur sie westlich vom Jordan lag, wofür die zahlreichen Ruinen von Stadtmauern, Tempeln, eines Amphitheaters, Brückenbogen u. s. w. des jetzigen Ortes sprechen. Sie war in späterer Zeit vorzüglich von Fremden bewohnt. Der sonderbare griech. Name stammt wahrscheinlich von einer Colonie der Scythen, die im 7. Jahrh. v. Ch. große Streifzüge nach Kleinasien, Syrien, ja bis Aegypten hinunter unternahmen (unter Josias 626 vgl. Herodot 1, 103—107; 4, 11). Nach den Altth. gelang den Söhnen Hyrkans die Einnahme der Stadt. — [67]) Die Gährung gieng von den Pharisäern aus, und scheint der tiefere Grund die Unzufriedenheit mit den wenig theokratischen Bestrebungen Hyrkans und der immer weltlicher sich gestaltenden Politik der Hasmonäer gewesen zu sein. — [68]) Nach Altth. 13, 10, 7 hat Hyrkan nur 31 Jahre, nach 20, 10, 3 nur 30 Jahre regiert, so dass also erstere Zahl nicht vollzunehmen wäre. Darnach wäre er Ende des Jahres 105 gestorben. Von seinem Prophetencharakter weiß die hl. Schrift nichts (I. Mach. 16, 23 f.). — [70]) Die richtige Zahl wäre 433 Jahre. Die Annahme des Königstitels war der förmliche Bruch mit den geheiligten Ueberlieferungen über das Haus Davids. Auch die griech. Namensform, welche die Hasmonäer von jetzt an führen, ist bezeichnend für den Geist, der in dieses Geschlecht eingezogen ist und der alsbald in heidnischen Greuelscenen, wie Muttermord und Brudermord sich äußert! — [73]) Der Kriegsschauplatz war der Nordosten des hl. Landes, wo beide Brüder die Ituräer bekriegt und theilweise auch zur Beschneidung gezwungen hatten (Altth. 13, 11, 3). Aristobulus kehrte aber schon früher krank zurück, Antigonus aber erst im Herbste 104 v. Ch. — [75]) Für die verschwundene Akraburg im Süden des Tempels erscheint hier zum erstenmal die Baris oder Burg im Norden. Sie gehörte eigentlich zu den Befestigungen der nördlichen Stadtmauer und stand wohl zu den Thürmen Mea und Hananeel (Neh. 3, 1) in Beziehung, ward aber später, als der Tempelplatz vollständig abgeschlossen wurde, zugleich der nördlichste und stärkste Punkt des äußeren Platzes am Heiligthum. Nach Altth. 15, 11, 4 und 18, 4, 3 hätte Hyrkan den Punkt verstärkt und zu einer Burg ausgebaut. — [76]) Aus dieser Erzählung haben viele geschlossen, dass die Essener ursprünglich den Tempeldienst nicht verworfen hätten, wie später (Altth. 18, 1, 5), wo die allerstrengsten und scrupulösesten aus der Partei der Frommen, zu denen auch die Pharisäer gehörten, die factische Ausgestaltung des Tempelcultes und die Entwicklung des Priesterthums mit ihrem Gewissen nicht

Hineinragen des Kreuzesschattens in Israels Geschichte beim Nahen der Zeitenfülle sei, braucht keine besondere Erwähnung. — [99]) Dieser Antiochus Dionysus war Ant. XII., ebenfalls ein Sohn Ant. VIII. Nachdem sowohl sein Bruder Seleukus VI. (s. A. 92) als auch ein zweiter Bruder Ant. XI. im Kriege gegen Ant. X. sein Leben eingebüßt hatten, gelang es ihm endlich, den schlimmen Gegner mit Hilfe seiner anderen Brüder zu verjagen. Er besetzte später Damaskus, da der frühere Eroberer, sein Bruder Demetrius III., in die Gefangenschaft der Parther gefallen war. Von Damaskus suchte er nun die nabatäischen Araber zurückzuwerfen und wollte quer über Judäa von der Küste her gleich nach ihrer Hauptstadt Petra vordringen. Irrig nennt ihn Jos. den letzten Seleuciden. Dieser war vielmehr Ant. XIII. mit dem Beinamen Asiaticus, ein Sohn des Ant. X. und Enkel des unberechtigten Cyzikeners. Er kam nach der Beseitigung des Tigranes durch die Römer auf den Thron seiner Ahnen, ward aber bald von Pompejus abgesetzt und vom Fürsten Sampsiceramus von Emesa getödtet. Appian (b. c. 5, 10) nennt ihn ausdrücklich den letzten Seleuciden. — Die Benennung Antipatris erhielt der Ort erst unter Herodes, der damit seinen Vater Antipater ehren wollte. Nach Altth. 13, 15, 1 hätte der Ort früher Chabarzaba geheißen. Da aber Jos. in den Altth. 16, 5, 2 bloß sagt, dass die Ebene dort so geheißen habe, und der jetzige Ort Kafr Saba nordöstlich von Joppe, der freilich trefflich zu diesem Namen stimmen würde, ohne alle Ruinen ist und auch keinen Wasserreichthum besitzt, wie ihn Jos. in seiner Beschreibung von Antipatris voraussetzt, noch einen Fluss, so hat man Antipatris von Kapharsaba, wenigstens vom jetzigen Orte dieses Namens, geschieden und in dem 9 Kilometer südlicher gelegenen Kala'at Ras el 'Ain gesucht, das, wie der Name sagt, ein quellenreicher Ort ist und vom Flusse Audscha bewässert wird. Auch finden sich hier Antica, wie röm. Ziegel, Mosaikboden und Reste einer Burg. Diese Lage stimmt ferner mit den Angaben des Pilgers von Bordeaux, der Onomastica und des Thalmud, der Antipatris von Kapharsaba ausdrücklich trennt. Im N. Test. kommt die Stadt Apg. 23, 31 vor, wo St. Paulus auf einem Nachtmarsch nach Antipatris geschafft wurde. — [102]) Das Dorf Kana kann nur im Ostjordanland gelegen haben, wo die Schlacht geschlagen wurde. Viele halten es für das Kanawat im Hauran am Westabhang des Drusengebirges, berühmt durch die Zeugen einer großartigen Cultur, die erst in neuester Zeit eingehende Untersuchungen gefunden haben (Vigouroux im Dictionnaire de la Bible), andere aber für das westlich davon am Rande der Ebene gelegene Kanata, jetzt Kerak, wofür die „Reiterschlacht" sowohl a. u. St. als später unter Herodes spricht (Dr. Rindfleisch in ZDPV. Bd. 21, 14 u. Karte; Riess s. v. Kanata und Kenath und besonders Marquardt, Röm. Staatsverwaltung² 1, 395 A. 17). Da sich die Trümmer des syrischen Heeres nach Damaskus wandten, so ist diese Annahme auf jeden Fall recht begreiflich. Sicher wird auch Kana für Kanatha gesetzt, wie Altth. 15, 5, 1 verglichen mit J. K. 1, 366 zeigt. Der Araberkönig war Aretas III. — [103]) Ptolemäus, Sohn des Mennäus, war nach Altth. 14, 7, 4 Fürst von Chalcis am Libanon und benützte die Gelegenheit nach dem Tode des bisherigen Besitzers von Damaskus Ant. XII., um sich mit dieser großen Stadt einen langbegehrten Zuwachs zu verschaffen. Die Damascener wollten sich aber einen solchen Herrn, dessen Grausamkeit selbst im Oriente berüchtigt war, nicht gefallen lassen. Aretas III. nannte sich nach der Erwerbung von Damaskus, das er übrigens später wieder verlor, „Philhellen" d. i. „Griechenfreund". Die Schlacht zwischen den Arabern und Juden fand bei Adida, s. A. 4, 486, statt. — [104]) Die folgenden Eroberungen Alexanders sind natürlich nicht gleich nach seiner Besiegung anzusetzen, sondern später. Im Jahre 83 v. Ch. wurde nämlich von den Syrern der König von Armenien Tigranes eingeladen, den Seleucidenthron einzunehmen, welchem Rufe er auch entsprach. Da Aretas aber Damaskus, also syrisches Land, besaß, kam es zwischen beiden zum Streite, in

welchem der Araber auf sein Stammland zurückgedrängt wurde. So fand der Judenkönig wieder Gelegenheit, dem Aretas die Früchte seines vorigen Sieges zu entreißen. Pella bildete nach 3, 47 die nördliche Begrenzung von Peräa. Es ist das jetzige Tabakat Fahil, Terrasse von Fahil, nicht weit vom Jordan, am Westabhang der östlichen Ufergebirge terrassenförmig hingebaut und von einer Burghöhe gekrönt. Der Name ist macedonisch („Stein") und läſst an eine Ansiedlung von Macedoniern denken. Plinius rechnet sie zu den Zehnstädten. Gerasa lag schon weit gegen die Wüste nach Südost zu. Es ist das heutige Dscherasch an einem Nebenflüſschen des Jabbok. Die Bewohner waren zumeist Nichtjuden, und gehörte die Stadt ebenfalls zur Dekapolis. Sie erlangte besonders im zweiten und dritten Jahrh. n. Ch. eine so hohe Blüte, daſs ihre Ruinen aus jener Zeit mit jenen von Baalbek wetteifern. Der Fürst Theodor hatte seine Schätze von Amathus am Jordan, das er nicht halten konnte, nach dem entfernteren Gerasa, das also damals zu seinem Gebiet gehört haben muſs (es liegt genau nördlich von Philadelphia), in Sicherheit gebracht. — [105]) Nach der Gewinnung Peräas wandte sich Alexander nach den Gegenden im Osten und Nordosten des Sees Gennesar. Gaulana war ehemals eine Frei- und Levitenstadt von Basan, Golan genannt (Deut. 4, 43), und war noch zur Zeit des heiligen Hieronymus ein bedeutender Ort. Gewöhnlich hält man das östlich von Dschamle gelegene größere Dorf Sahem ed Dscholan für unsere Stadt. Dr. Schumacher berichtet von einer alten Ortslage und einem großen Reichthum von Olivenpflanzungen. Andere, wie Dr. W. A. Neumann, suchen den Ort westlich von Dschamle in el 'Al. Von der Stadt hatte eine ausgedehnte Landschaft den Namen Gaulanitis, die vom Gebiete der Stadt Hippus im Süden (3, 37) bis zum Gebiet von Paneas hinaufreichte. Im engeren Sinne wird sie mit Ausschluſs des Gebietes von Gamala gefaſst (3, 56). Im weitesten Umfang reichte sie bis zum Gebirge Gilead herab (Altth. 8, 2, 3). Die Landschaft ist eine wasser- und weidereiche Hochebene. Sie war in ein unteres oder südliches und oberes oder nördliches Gaulanitis getheilt. Zu dem ersteren gehörte das bedeutende Gamala. Ueber diese starke Veste s. 4, 2 ff. Zum oberen Theile dagegen gehörte Seleucia, das jetzige Selukije, 13 Kilometer südöstl. vom sogenannten Meromsee oder Bahr Hule (Leben c. 37; J. K. 4, 2). Die Antiochusschlucht ist noch nicht sicher nachgewiesen. Sie muſs offenbar von einer oder mehreren Vesten besetzt gewesen sein. Nach einer Vermuthung Kasterens wäre sie im unteren Lauf der Rukkadschlucht, in der man auch Gamala ansetzt, zu sehen, während andere, wie Hoffmann, an einen Paſs bei Seleucia denken. Von dem „cilicischen Thale" in Altth. 13, 15, 4 war diese Schlucht wohl verschieden, wie der verschiedene Name (vgl. ebendort n. 3) und die Anordnung der Orte an jener Stelle beweist. — [106]) Nach den Altth. hätte sich der König die Krankheit durch Trunksucht zugezogen. Er starb erst 49 Jahre alt i. J. 77 v. Ch. Seine letzten Unternehmungen waren gegen das gerasenische Gebirge hin gerichtet. Er soll der Gattin noch den Rath gegeben haben, sich mit den von ihm blutig verfolgten Pharisäern in gutes Einvernehmen zu setzen. — [108]) Nach dem Vorkommnis mit Antigonus (s. n. 76) kann die Frömmigkeit der Witwe nicht so groß gewesen sein. Von ihrem Ehrgeiz sagt Jos. selbst: „Da sie nur an den Augenblick dachte und nicht an die Zukunft und alles ihrer Herrschsucht unterordnete, kümmerte sie sich weder um Recht noch Unrecht" (Altth. 13, 16, 6). Sie hat durch die Zurückdrängung der beiden Söhne, die schon in der Vollkraft der Jahre standen, viel zu den späteren Wirren beigetragen. Namentlich stand Hyrkan nach ihrem Tode infolge dieses Systems unbeholfen und rathlos seinen Feinden gegenüber. Die Triebfeder ihrer Gesetzestreue war die kluge Erwägung, daſs eine Frau nur mit einer starken und volksthümlichen Partei, wie es die Pharisäer waren, sich behaupten könne. — [111]) Ihre Neigung zu den Pharisäern erklärt sich außer politischen Gründen auch aus ihrer Abstammung von Pharisäern. War doch ihr Bruder Simon

ben Schetach ein höchstangesehenes Haupt dieser Partei! — [114]) Aristobulus erreichte für die ihm sympathischen Sadducäerhäupter noch weit mehr: er brachte sie als Befehlshaber auf verschiedene Festungen, unter dem Vorwand, dass sie für ihr Leben gegen die feindlichen Pharisäer eine Sicherstellung haben müssten, und mit der Drohung, dass sie sonst dem Araberfürsten ihre Dienste anbieten würden. — [115]) Damaskus war von den Arabern wieder frei geworden, erhielt aber von Tigranes nicht die nöthige Unterstützung, so dass Ptolemäus seine Werbungen um die reiche Stadt wiederholen konnte. Doch scheinen auch die Juden Hintergedanken bei ihrem Hilfezug gehabt zu haben und deshalb auf Misstrauen seitens der Damascener gestoßen zu sein. Irrig beziehen manche das Wort „Stadt" auf Jerusalem, in welchem Falle die Stelle allerdings wenig verständlich wäre. — [116]) Den nächsten Anlass zur Bewegung des Tigranes gegen Ptolemais gaben die Bemühungen der Mutter Ant. XIII. (A. 99), namens Kleopatra Selene, die syrische Krone den Seleuciden, d. i. ihrem Sohne wieder zu gewinnen. Da die starke Veste Ptolemais diesen Bestrebungen geneigt war, so wurde sie von Tigranes belagert und nach Altth. 13, 16, 4 auch wirklich genommen. Es war nun zu fürchten, dass der gewaltige Herrscher jetzt weiter nach Süden ausgreifen werde, zumal die Königin durch den Zug nach Damaskus seinen Verdacht erregt hatte. Es war ein Glück für die Juden, dass er durch den Einmarsch der Römer, die seinen Schwiegervater Mithridates von Pontus nach Armenien hinein verfolgten, zur Umkehr gezwungen wurde. — [117]) Unter den Dienern sind die sadducäischen Freunde zu verstehen, die ihm in 14 Tagen 22 Plätze in die Hände spielten! — [118]) Seine Familie hatte Aristobul zurückgelassen, um die Flucht aus Jerusalem und seine Rebellion länger zu verheimlichen. Es gab außer der Baris noch ein Schloss der Hasmonäer in Jerusalem, nämlich am Nordostende der Oberstadt, wo sie auch für gewöhnlich residierten, aber hier kam es auf die Festigkeit des Verwahrungsortes an, daher die Wahl der Baris. — [119]) Alexandra starb 73 Jahre alt i. J. 69 v. Ch. Das Sterbejahr ist durch Altth. 14, 1, 2 (drittes Jahr der 177. Olympiade), der Regierungsantritt Hyrkan II. mit dem Consulat des Qu. Hortensius und Qu. Metellus Creticus bestimmt. — [120]) Bei Jericho hatte Hyrkan die wichtigen Pässe gegen den von Nordosten heranrückenden Feind besetzt. Die Söldnertruppe, auf die seine Mutter soviele Sorgfalt verwendet hatte, erwies sich, wie vorauszusehen, als unzuverlässig, ein tapferes Volksheer, das früher Wunder von Erfolgen errungen, war dank der abstoßenden Politik der Hasmonäer in diesem, vielleicht verhängnisvollsten, Momente des vorchristlichen Israels nicht vorhanden! Der Zusammenstoß fand drei Monate nach dem Tode der Regentin statt (Altth. 15, 6, 4). — [121]) Nach den Altth. 20, 10 verlor Hyrkan II. durch den Vertrag auch das Hohepriesterthum! — [123]) Dieser Antipater war der Vater des berüchtigten Königs Herodes und hatte zum Vater den Statthalter gleichen Namens Antipas, der unter Alexander Jannai Idumäa verwaltete (Altth. 14, 1, 3). So mit Recht Schürer (vgl. auch Pauly R. E. des classischen Altth. s. v.), während Mommsen, Grätz, u. a. den jüngeren Antipater a. u. St. zu diesem Statthalter machen. Letzterer scheint aber nur am Hasmonäerhof gelebt zu haben, wo er sich die Gunst Hyrkans zu erringen wusste, dessen Schwäche sich ebenso instinctiv an den schlauen und energischen Idumäer anklammerte, als Antipater die kostbare königliche Beute witterte, die ihm bei Ausnützung dieser Freundschaft winkte. Die Abstammung von einer Götzenpriesterfamilie aus Askalon, von der Julianus Africanus (Eus. h. e. 1, 7) und Epiphanius (haer. 20, 1) erzählen, ist dagegen wenig sicher. Eine durchsichtige Mache ist der Versuch des Hofhistoriographen des Herodes, Nikolaus von Damaskus, das Geschlecht des Idumäers mit einem echt jüdischen Zweig in Verbindung zu bringen. — [124]) Die Beziehungen des Antipater zu Aretas erklären sich nicht bloß von seinem Vater her, sondern auch von seiner Verwandtschaft, da der Idumäer eine Araberin aus den vornehmsten Familien

zur Frau hatte. — [125]) Die Stadt Petra lag in der Mitte zwischen dem todten und rothen Meere in einer der malerischesten Schluchten der Welt, ein ungeheures Felstheater, in dem eine starke Quelle eine wunderbare Vegetation hervorgezaubert hat. Sie entspricht dem hebräischen Sela', d. i. Felsenstadt, eine Bezeichnung, der wohl keine Stadt der Welt mehr Ehre macht. — [126]) Den Ausschlag bei Aretas gab wohl die Auslieferung von 12 Städten im Osten, darunter Medaba, von Seite Hyrkans II., eine Maßregel, die, abgesehen von dem unpopulären Bündnis mit dem Araber, dem Hyrkan den letzten Rest seines Ansehens bei den Juden rauben mußte (Altth. 14, 1, 4), zumal jeder wußte, wessen Geschäfte er eigentlich besorge. — [127]) Nach den Altth. wäre Aristobul sogar auf den Tempel zurückgedrängt und mit der Priesterschaft hier belagert worden. Auf dem Kriegsschauplatz in Armenien war unterdessen infolge der Abberufung des genialen Lucullus ein Rückschritt eingetreten, bis sich mit dem Erscheinen des Pompejus i. J. 66 die römischen Siege wiederholten. Tigranes unterwarf sich, Mithridates floh nach der Krim, der Orient fiel als reife Frucht Rom in den Schoß. Während Pompejus seinen Sieg bis Kolchis hinauf verfolgte, drangen seine Unterfeldherrn i. J. 65 in Syrien ein und warfen sich auf das gesegnete, damals ziemlich freie (Dio, Auszug bei Xiphilinus 37, 7) Damaskus. Die Hauptperson war M. Aemilius Scaurus, Quästor des Pompejus, der sich in seiner Eigenschaft als Kriegscassier natürlich um Geldquellen umsehen mußte, ohne sich selbst zu vergessen. Er war ein prachtliebender, in Geldsachen wenig scrupulöser Mann. Die Tugend der alten Römer war längst geschwunden. Qu. Cäcilius Metellus Celer diente als Legat unter Pompejus und zeichnete sich besonders bei einem Ueberfall durch die Albaner aus, ein Mann von großem Ansehen und Freund Ciceros. — [128]) Auch Hyrkan hatte dieselbe Summe geboten, doch schlug sich Scaurus, dessen Vater schon Jugurtha gegenüber eine äußerst zweideutige Rolle gespielt hatte, zu Aristobul, „weil er ihn“, sagt Jos., „für reicher hielt und nicht viele Anstrengungen für ihn zu machen brauchte“. So sahen die Bundesgenossen des Judas Machabäus aus! — [129]) Philadelphia gehörte nicht dem Aretas, es wird nur die Rückzugslinie seines Heeres damit angegeben. — [130]) Der Papyron war wohl in der Nähe von Philadelphia. Das Wort weist auf eine Gegend am Wasser hin, wo Papyrusschilf zu finden war, dessen Mark die Alten vielfach zu Schreibmaterial bearbeiteten. Er ist jetzt noch in Syrien und an mehreren Orten Palästinas, so auf der Ebene Saron, an den oberen Seen und einzelnen Stellen des Jordans zu treffen. — [131]) Pompejus kam i. J. 64 nach Syrien, wo er die Verhältnisse der neuen Provinz ordnete und zahlreiche Gesandtschaften empfieng, darunter zwei aus Judäa, die der Gewaltige ohne Entscheid entließ. Im Frühjahr 63 zog er nach Damaskus, wo die streitenden Brüder persönlich erschienen. Die stutzerhaften Höflinge Aristobuls und seine eigene Anmaßung machten einen schlechten Eindruck auf Pompejus, doch wollte er es mit dem König, der ihm schon früher einen kostbaren goldenen Weinstock geschenkt hatte, nicht ganz verderben und schob darum die Antwort wieder hinaus. Das erbitterte den Aristobul. Dium suchen manche im Dorfe 'Edun nordöstlich von Pella, andere weiter südlich beim Orte Suf, 6 Kilometer nordwestlich von Gerasa. Nach Ptol. (5, 15, 23) wäre Dium nur wenig nördlich vom Jabbok gewesen. Ueber die Nähe von Gerasa s. Altth. 13, 15, 3. Das spricht für den südlicheren Punkt, der eine gute Beobachtung gegen Osten ermöglichte, weshalb Aristobul hier einige Zeit blieb. Eine Begleitung des Pompejus bis Dium, die u. St. nahe legen würde, ist durch die Altth. ausgeschlossen. — [134]) Die Festung Alexandrium, von Alex. Jannai angelegt, verlegt man gewöhnlich auf den Gipfel des Berges Sartabe, am Ausgang des Wadi Far'a, wo die Ebene am rechten Jordanufer sich nach Süden zu erweitern beginnt. Eine Beschreibung s. revue bibl. 4, 615. Der Ort Koreä entspricht der nördlich davon befindlichen Gegend von Karawa, die sich durch ihre Fruchtbarkeit von der kahlen und

steinigen Umgebung angenehm abhebt. Die Oertlichkeit stimmt gut zur Marschlinie des Pompejus, der, von Scythopolis nach Jericho ziehend, hier vorüber musste (s. auch 4, 449). — [138]) Die Balsamstaude, das kostbarste Product der Gärten Jerichos, wurde von Pompejus zum erstenmal bei seinem Triumph in Rom aufgeführt (Plin. n. h. 12, 54). Die alten Schriftsteller glaubten sogar, dass die echte Balsampflanze nur in Judäa vorkomme (Strabo c. 763; Plin. a. a. O.), obschon sie auch in Arabien zu treffen und von dort erst nach Judäa gelangt ist. Das Gewächs wurde nach Plin. ähnlich herangezogen, wie die Setzlinge in den Weinbergen, und hatte eine Höhe von zwei Ellen. Die Blätter sind rautenförmig, der Blütenkelch glockenförmig, die Frucht beerenartig und hart. Nie durfte beim Einschneiden Eisen verwendet werden. Der anfangs milchige, klebrige Saft verdickt und erhärtet sich bald zu einer durchscheinenden Masse. Jetzt ist die wertvolle Pflanze sowohl aus Jericho, wie Engebdi (Altth. 9, 1, 2) und Zoar, wo sie ebenfalls cultiviert wurde, verschwunden. In Judäa bekam man jährlich nur 25 Liter Balsam! — Mithridates VI. war nach Ciceros Urtheil der gewaltigste Herrscher, mit dem Rom gekämpft hat (pro Mur. 15, 32), ein Ungeheuer an Wissen und Lastern, Bildung und Grausamkeit. Dreimal hatte er mit Rom um die Krone Asiens gerungen und noch als flüchtiger, kranker Greis fasste er den fast wahnwitzigen Entschluss, Rom über die Alpen her anzugreifen und mit den Barbarhorden zu erdrücken, bis die Auflehnung des eigenen Sohnes Pharnaces seinen Untergang herbeiführte. — [140]) Aulus Gabinius, Volkstribun, war ein Busenfreund des volksthümlichen Pompejus, dem er auch den Oberbefehl im Seeräuberkrieg verschafft und ihm so die glänzendste Laufbahn eröffnet hatte. Im letzten Feldzug gegen Mithridates war er Legat des Pompejus und verstand seine Zeit wohl auszunützen. Auch er hatte von Aristobul Bestechungssummen angenommen (Altth. 14, 3, 2). — 143) Die hier erwähnte Brücke führte von der Nordostecke der Oberstadt zum Tempel hinüber und entspricht der späteren Xystusbrücke, von deren herrlichen Steinbau man jetzt noch Ueberreste im sogenannten Wilsonbogen besitzt. Baurath Dr. Schick nimmt an, dass sie nicht eine vollständige Steinbrücke gewesen, sondern dass oben eine Strecke von 30—35 Metern für einen Holzbau freigeblieben sei, der rasch eingerissen werden konnte (Die Stiftshütte, der Tempel in Jerusalem und der Tempelplatz der Jetztzeit, Berlin 1896 SS. 182. 334). Der königliche Palast ist das Hasmonäerschloss in der Nähe der Brücke, die besonders den Bewohnern des Schlosses zu dienen hatte (Altth. 15, 11, 5). — [146]) Von dieser List des Pompejus spricht auch Strabo c. 763, der den Sabbath, allerdings irrig, als Fasttag bezeichnet. Die Feinde der Juden benützten wiederholt die Strenge der Sabbathsfeier für ihre Anschläge, so I. Mach. 2, 34. 38; II. Mach. 5, 25 ff.; 6, 11, wornach die Juden früher sogar die Vertheidigung am Sabbath für unerlaubt hielten, wie denn auch später noch die Pharisäer eine unvernünftige Auslegung der Sabbathsruhe nach Ausweis der Evangelien befolgten und ganz vergaßen, dass der Sabbath um des Menschen willen, und nicht der Mensch um des Sabbathswillen da sei. Zu einem besonderen Schutze war aber Gott am allerwenigsten in einem Augenblick gehalten, wo der Bundesgenosse der Machabäer vor den Mauern stand, freilich nicht so, wie man ihn gewünscht hatte. — [147]) Pompejus scheint unmittelbar vor der Nordmauer des Tempelplatzes, also schon innerhalb der Stadtmauer, gestanden zu sein. Weder hier noch in den Altth. wird ein doppeltes Hindernis erwähnt. Man hatte ihm also den Stadtbezirk im Norden ebenfalls übergeben. — [149]) Altth. 14, 4, 3 nennt Jos. als Jahr der Erstürmung das Consulat des C. Antonius und M. Tullius Cicero, d. i. d. J. 63 v. Ch. Was den Tag anlangt, so war es nach dieser Stelle „der Fasttag“, worunter man nur den einzigen, vom Gesetze vorgeschriebenen, den Versöhnungstag verstehen kann (Apg. 27, 9). Die „drei Monate“ sind nur von der Dauer der Belagerung zu verstehen und nicht vom Jahresanfang (vgl. 5, 397 u. Altth. 14, 6, 4). L. Cornelius Sulla, der Vater des

muthigen Faustus, war einer der größten Blutmenschen, die die Welt gesehen. Er hat im Kampf für die Aristokratie zweimal Rom erstürmt und besonders das zweitemal die Hauptstadt buchstäblich mit Blut überschwemmt, das Volk der Samniter fast ausgerottet und Italien zur Einöde gemacht. Er starb als erster factischer Alleinherrscher Roms, nachdem er um sich die Ruhe des Grabes verbreitet hatte, i. J. 78 v. Ch. Der junge Pompejus hatte ihn unterstützt, dafür blieb auch Faustus an des Pompejus Seite bis zu seinem Untergange. — [152]) Auch Tacitus erwähnt den Eintritt des Pompejus ins Heiligthum und die merkwürdige Entdeckung des Siegers, dass kein Götterbild darin gefunden wurde, sondern eine geheimnisvolle Leere (hist. 5, 9). Dagegen findet sich bei Florus (1, 40) die falsche Vorstellung vom grande impiae gentis arcanum, sub aurea vite caelum. Der Tisch war wohl nicht von massivem Gold, wie Jos. sagt, sondern nach Vorschrift von Akazienholz und stark vergoldet, der Leuchter aber, wenn auch ganz golden, so doch hohl. Die zwei Weihrauchschalen standen auf den zwei aufgeschichteten Brotreihen. Das Würzwerk diente für den Rauchopferaltar. — [153]) Von der Milde des Siegers spricht ganz ähnlich Dio 37, 20, 4. Eine Beraubung des Tempelschatzes, der im Vergleich zu den 6000 Talenten, die Tigranes für seine Krone dem Pompejus gab (Appian Mithr. 104), eine Kleinigkeit war, hätte übrigens den von Pompejus befürchteten Aufstand zum vollen Ausbruch gebracht. — [154]) Der Oheim des Aristobulus hieß Absalom. Die Steuer, die das Land zu zahlen hatte (Cicero pro Flacco 28; Altth. 14, 10, 5), bestand in Naturalien, also Getreide, Baumfrüchten, Oel und Wein, und war verpachtet, was die Härte derselben steigerte. Außerdem war der Zehent an den Landesfürsten, nach wie vor, zu entrichten (Altth. 14, 10, 6), wozu noch besondere Eintreibungen der römischen Feldherrn kamen, die in Bälde eine Summe von 10.000 Talenten ausmachten, vgl. Altth. 14, 4, 5; Vell. 2, 37; Appian Mithr. 118. Irrig berichtet letzterer von einer Zerstörung Jerusalems (Syr. 50). Bloß die Mauern wurden geschleift. — [155]) Unter Cölesyrien ist hier besonders das Land von Damaskus bis tief in das Ostjordanland hinein, wo die „Zehnstädte" lagen, zu verstehen. Nach der Annahme Marquardts, Röm. Staatsverwaltung 1, 405 A. 8 ist hier nicht an den Statthalter Syriens, sondern an einen eigenen Commandanten zu denken, der unter ihm dieses weit vorgeschobene Gebiet verwaltete. Dafür spricht Altth. 14, 9, 5; 11, 7 und aus früherer Zeit Altth. 12, 7, 1; I. Mach. 10, 69; II. Mach. 4, 4; 8, 8. — [156]) Die meisten Topographen suchen jetzt Hippus in Kala'at el Hösn auf der unteren Ostseite des Gennesar in imposanter Lage (ZDPV. 11, 235; 12, 145; 13, 217; Neumann, Qurn Dscherabi 21. 60; Buhl 244). Die Gleichstellung des letzteren Punktes, dessen Name dem griech. Hippos, d. i. Pferd, gut entspricht, mit Gamala wird mehr und mehr aufgegeben. S. Leben c. 65. Jamnia, das alte Jabneel (Jos. 15, 11), jetzt das Dorf Jabne auf einem hohen Sandsteinhügel 5—6 Stunden südlich von Joppe und über 1 Stunde vom Meere entfernt, wo es einen Doppelhafen besaß. Den Volksreichthum von Jamnia rühmt schon Strabo (c. 759, wo von 40.000 Waffenfähigen dieses Gebietes die Rede ist). 4 Stunden südlich davon war Azotus oder Asdod, 1/2 Stunde vom Meere, eine feste Philisterstadt mit dem berühmten Dagontempel (I. Kön. 5, 1 ff.). König Psammetich soll sie nach Herodot 29 Jahre belagert haben, die längste Zeit, die je eine Stadt dem Feinde Widerstand geleistet hat (2, 157). Auch das N. Test. gedenkt der Stadt Apg. 8, 40. Arethusa lag nördlich von Jamnia, gleichfalls in einiger Entfernung vom Meere. — [157]) Einzelne dieser Städte erlangten auch eine gewisse Autonomie gegenüber dem syrischen Statthalter, wie Dora, Gaza, Gadara und Abila. Die politische Veränderung unter Pompejus legte auch den Grund zum Bunde der „Zehnstädte", deren Zahl übrigens eine schwankende ist. Der Zweck des Bundes war wohl mehr cultureller (religiöser) und commercieller Natur. Da Pompejus vorderhand auch anderen Fürsten in Syrien ihre Gewalt beließ, so hatte wohl

auch Hyrkan als Hoherpriester, wenn auch ohne Königstitel, die Herrschaft in Judäa. Pompejus kehrte nach dem Pontus zurück und landete erst im Frühjahr 61 in Brundusium, um einen großartigen Triumph zu feiern, bei dem an 324 fürstliche Personen und Heerführer aus dem ganzen Orient aufgeführt wurden, darunter fünf Kinder des Mithridates und der Sohn des Tigranes von Armenien, vgl. Plut. Pomp. 45; Appian Mithr. 117, der irrig die Hinrichtung des Aristobulus nach dem Triumphe berichtet. Pompejus ließ überhaupt keinen Gefangenen hinrichten. — [159]) Der Feldzug gegen die nabatäischen Araber, deren bedeutenden Einfluss im Orient die Römer fürchteten, wurde schon von Pompejus geplant, aber erst von Scaurus 62—60 ausgeführt, mit wie wenig Glück, deutet Jos. fein an. Dennoch ließ Scaurus Denare schlagen, auf denen Aretas, ein Kameel am Halfter führend, in knieender Stellung, mit dem Oelzweig dargestellt wurde! — [160]) Gabinius (s. A. 140) war der erste mit der Würde eines Proconsuls bekleidete Statthalter Syriens (App. Syr. 51). Er kam i. J. 57. — [161]) Hyrkanium ist nicht sicher zu bestimmen. Vielleicht ist sie mit der von einem gewissen Hyrkanus (Altth. 12, 4, 11) jenseits des Jordans beim Orte Tyrus in der Nähe Hesebons erbauten schönen Burg zu vergleichen. Der Name könnte aber auch mit einer unbekannten Veste Hyrkans I. zusammenhängen. Der Ort wird noch Altth. 13, 16, 3; 15, 10, 4 erwähnt. Machärus ist die bekannte Veste im Osten des todten Meeres. — [162]) M. Antonius ist der spätere berühmte Triumvir. Nach einer übel verbrachten Jugend taucht er hier zum erstenmal vortheilhafter auf, um später als Feldherr noch größeren Ruhm zu ernten. Er war ein unerschrockener Soldat, listiger Führer und besonders tüchtig an der Spitze der Reiterei. Es fehlte ihm aber die Bildung, das Organisationstalent und vor allem die Selbstbeherrschung. Er gieng an seinen Leidenschaften zu Grunde. — [165]) An diesen Kampf um das Lager spielt Plut. an, wenn er erzählt, Antonius hätte als erster die Werke einer der gewaltigsten Festungen erstiegen (Ant. 3). — [167]) Apollonia sucht man in dem mittelalterlichen Arsouf an der Küste zwischen Cäsarea und Joppe, 9 Stunden von ersterem entfernt, wozu die Angaben der Alten stimmen. — [168]) Gabinius hat schwerlich erst auf diese Bitten hin die Vesten geschleift (Altth. 14, 5, 4). Es scheint vielmehr, dass die Mutter Alexanders zu Gabinius kam, um die Rücksendung des Alexander nach Rom mit schwerem Gelde zu verhindern, was ihr auch gelang. Der gefährliche Prinz blieb dank der Bestechlichkeit des Römers im Lande! — [169]) Nach dieser Darstellung hat wohl Gabinius dem Hyrkan die politische Führerschaft ganz entzogen. Auch die Eintheilung des Landes weist auf die Beseitigung der centralen Gewalt und des Einflusses des Synedriums in Jerusalem hin. — [170]) Diese Eintheilung dürfte ebensowohl zur Vereinfachung der Verwaltung, z. B. in Steuersachen, wie für das Gerichtswesen gedient haben (Marq. R. St. 1, 340. 405). Sepphoris ist das jetzige Dorf Saffurije, $1^1/_2$ Stunden nördlich von Nazareth, auf einem hohen Hügel, daher von den Rabbinen Zipporis „Vogelstadt" oder „Vogelnest" geheißen. Nach ihrer centralen Lage und Festigkeit war sie zur Hauptstadt Galiläas wie geschaffen. Die Ruinen sind nach Guthe bedeutend, und läßt sich die Akropolis und Umfassungsmauer nach Buhl noch deutlich nachweisen. Nach einer Legende sollen die Eltern der seligsten Jungfrau hier gewohnt haben. — [174]) Seltsamerweise kam diesmal auch der zweite Prinz Antigonus trotz seiner Theilnahme an der jüngsten Rebellion in das Land zurück, und wieder war es die Mutter, die ihn freigemacht hatte. Die Festungen vertrat wohl auch hier der bekannte goldbeladene Esel, der über die höchsten Mauern hinwegkommt! — [175]) Den Anlass zum Partherkrieg gab der Thronwechsel in Parthien, wo Phraates III. i. J. 57 v. Ch. von den eigenen Söhnen ermordet worden war, worauf die Mörder untereinander in Streit geriethen und Orodes den Mithridates III. aus Medien, wo er herrschte, vertrieb. Letzterer floh nun mit Orsanes zu Gabinius, um seine Wiedereinsetzung zu

erzwingen (Dio 39, 56). Dem Gabinius kam der Antrag wegen der parthischen Schätze sehr gelegen, umso ungelegener aber der Befehl der Triumvirn, den durch einen Aufstand verjagten Ptol. XI. Auletes von Aegypten in sein Reich zurückzuführen. Auletes hatte übrigens 10.000 Talente für seine Wiedereinsetzung versprochen! Die Expedition geschah i. J. 55. Pelusium war der Schlüssel Aegyptens für die Völker im Norden und Osten und schwer angreifbar, da nicht bloß der Weg durch den tiefen, schlangenreichen Sand und die wasserlose Wüste sehr aufreibend, sondern auch die Stadt selbst durch eine starke Befestigungslinie bis zu den Bitterseen hinab geschützt war, jetzt Et Tineh. Hinter der Stadt lag die östlichste Nilmündung. Die Juden waren in Aegypten wegen ihrer dynastischen Treue am Hofe angesehen und bekleideten dort, wie im Heere, wichtige Posten (Altth. 13, 13, 2). Gabinius löste seine Aufgabe. Auletes ward wieder eingesetzt, und seine älteste Tochter Berenice, die von den Aufständischen als Regentin aufgestellt worden war, mit vielen Vornehmen hingerichtet. — [177]) Der Berg Itabyrium ist der berühmte Berg Thabor, der seit den ältesten Zeiten Israels bis Napoleon I. wiederholt Zeuge der größten und blutigsten Schlachten gewesen ist. — [178]) Jos. deutet damit eine wichtige Verfassungsänderung in Judäa, offenbar ein Aufgeben der aristokratischen Form an, die nicht ohne Einfluss des ehrgeizigen Antipaters beseitigt worden ist. Die Nabatäer sind die Araber um Petra. Der Name wird schon mit Gen. 25, 13 (Nabajoth) in Verbindung gebracht. Sie trotzten den Römern noch 150 Jahre. Ueber die parthischen Flüchtlinge s. oben A. 175. Nach den Altth. hätte sie Gabinius nach Rom vorausgesandt. Es ist aber wohl möglich, dass er sie anfangs in Gewahrsam gehalten, um sie ebenso zu rupfen, wie er es mit Archelaus, dem Gemahl der unglücklichen Berenice von Aegypten, gemacht hatte (Dio 39, 57). — [179]) Der Triumvir M. Licinius Crassus, der i. J. 54 kam, übertraf noch den Gabinius an Habgier und hatte nichts eiligeres zu thun, als die Tempel zu plündern, nach Plut. den von Hierapolis in Syrien, nach Jos. den in Jerusalem. Seine Vorbereitung zum Partherkrieg bestand im Abwägen des Tempelgeldes. Nie hat sich aber der Fluch des Gottesraubes schrecklicher und schneller erfüllt, als bei Crassus, dessen Heer sich nach furchtbaren Verlusten bei Karrhä vollständig auflöste, während er selbst beim Versuche, sich nach Armenien zu flüchten, niedergehauen wurde i. J. 53 v. Ch. — [180]) C. Cassius Longinus, der spätere Cäsarmörder, hatte sich als Legat des Crassus mit 500 Reitern nach Syrien zu retten vermocht, wo er die Parther hinter den Wällen Antiochiens erwartete und i. J. 52 und 51 in zwei Treffen zurückschlug. Seine Kaltblütigkeit ist umso bewunderungswürdiger, als das Unglück der Römer auch einen Aufstand in Judäa hervorgerufen hatte, den Cassius i. J. 52 niederwarf, indem er die Rebellen in Tarichää, einer festen Stadt am See Gennesar, in der Nähe des späteren Tiberias, unter Peitholaus einschloss und zur Ergebung zwang. Peitholaus scheint Gnade zugesichert gewesen zu sein, er ward aber auf Antipaters Rath getödtet, dessen Partei er verlassen hatte (s. n. 162. 172). Im Jahre 51 ward Cassius in Syrien von Bibulus abgelöst. — [181]) Durch den Tod des Crassus war die Oberherrschaft des römischen Staates auf Cäsar und Pompejus beschränkt, Männer von glühendem Ehrgeiz, sonst aber entgegengesetzter Richtung, da Cäsar von jeher sich der Volkspartei zugewendet hatte, indes Pompejus im Grunde eine aristokratische Gesinnung besaß, wenn er sich früher auch mit Erfolg um die Volksgunst bemüht hatte. Der Streit brach i. J. 49 aus. Cäsar zog mit seinen kriegsgeübten Legionen aus Gallien nach Rom und hatte in zwei Monaten die ganze Adelspartei aus Italien verjagt. Die Flucht des Pompejus war so eilig geschehen, dass man vom offenen Staatsschatz, sozusagen, weglief, ohne ihn mitzunehmen (Cäsar b. c. 1, 14). Nur daraus wird begreiflich, warum die Pompejaner den gefangenen Aristobul nicht schon in Rom getödtet haben. Eine Befreiung des jüdischen Königs setzt auch Dio voraus (41, 18). Cäsar wollte seine Kenntnisse und Sympathien

in Judäa benützen, um dem Pompejus, der sich auf den Orient zu stützen suchte, dort Schwierigkeiten zu bereiten. — [184]) Aristobul ward nach den Altth. noch vor dem Abzug aus Italien aus dem Wege geräumt. Die Conservierung von Leichen in Honig findet sich schon bei Xenophon (hist. Graec. 5, 3, 18), der eine solche von dem in der Ferne verstorbenen spartanischen König Agesipolis berichtet. Bei den Persern wurden die Leichen mit Wachs überzogen (Herodot 1, 140), bei den Assyrern überdies noch in Honig gelegt (Strabo 746). M. Antonius war Anhänger Cäsars und hatte den Zug gegen Rom mitgemacht (b. c. 1, 11). — [185]) Qu. Cäcilius Metellus Scipio war Schwiegervater des Pompejus (Plut. Pomp. 62) und hatte zur Zeit des Ausbruches des Bürgerkrieges Syrien als Provinz erhalten (b. c. 1, 6). Pompejus hatte sein Hauptquartier in Thessalonich aufgeschlagen, von wo der Befehl zur Hinrichtung Alexanders ausgieng. — [186]) Ptolemäus hat natürlich die Familie Alexanders erst dann zu sich genommen, als die Würfel zu Pharsalus schon gefallen waren (48 v. Ch.). Jetzt konnte eine solche Verbindung für den ebenso schamlosen, als schlauen Fürsten sogar ein Mittel werden, um in den Besitz Judäas zu gelangen, da nach seiner Meinung Antipater und Hyrkan als eifrige Pompejaner jetzt nothwendig fallen mussten. — [187]) Cäsar war dem geschlagenen Pompejus nach Aegypten gefolgt, wo er seinen großen Gegner schon todt fand. Da in Aegypten eben ein Thronstreit ausgebrochen war, indem nach dem Willen des i. J. 52 verstorbenen Auletes seine Tochter Kleopatra hätte regieren sollen, die aber von der Partei ihres Bruders Ptol. XII. vertrieben worden war, so wollte nun Cäsar seine Anwesenheit ausnützen, um der Kleopatra zum Throne zu verhelfen. Ohne die glückliche Expedition des Mithridates, bzw. Antipaters, wäre er aber mit seinem kleinen Heere von den Aegyptern erdrückt worden. Mithridates war kein Fürst, sondern nur ein erfahrener, tapferer Truppenführer von vornehmer Herkunft (Dio 42, 41). Als Freund Cäsars hatte er den Auftrag erhalten, so schnell als möglich auf dem Landweg nach Alexandrien vorzudringen (b. Alex. c. 26). Für seine Verdienste bekam er später ein Vierfürstenthum in Galatien und das bosporanische Reich mit dem Königstitel (Dio 42, 48; b. Alex. 78). — [188]) Dieser Ptolemäus ist nicht mit dem Fürsten von Chalcis zu verwechseln, mit dem Antipater gewiss keine Freundschaft hatte. — [190]) Eine Durchquerung des Delta war für ein Landheer zu gefährlich, darum wollte es Mithridates umgehen. Gerade in der Nähe des Uebergangspunktes lag aber die Ansiedlung und der Tempel der Juden, von dem n. 33 die Rede war. Die Juden hielten zu Ptol. XII., und erst Briefe vom Hohenpriester Hyrkan II. machten ihrem Widerstreben ein Ende (Altth. 14, 8, 1). Memphis, in der hl. Schrift Noph oder Moph genannt, war Hauptsitz des Ptahcultes mit einem berühmten Tempel (Brugsch Aegyptologie 171. 174). Sie dehnte sich eine halbe Tagreise aus und lag etwas vom linken Ufer des Nils entfernt. Ihre Blüte hatte damals schon bedeutend abgenommen, wenngleich Strabo sie noch groß und volkreich nennt (c. 807 f.). — [191]) Mithridates war nach einem anderen Schriftsteller schon östlich vom Nil von der Vorhut der Aegypter, die ihm entgegenzogen, angegriffen worden und hatte sie, gestützt auf ein festes Lager, mit großen Verlusten zurückgewiesen (b. Alex. 27). Doch deutet Dio eine schlimme Lage des Pergameners im Westen des Deltas an (42, 43). Den Hauptschlag hat aber nach beiden Cäsar selbst gegen den ägyptischen König geführt, der auf der Flucht in einem Nilarm ertrank. Das Judenlager bezieht sich wohl kaum auf eine Oertlichkeit der alten Geschichte, sondern auf eine jüngere Zeit. Näheres ist nicht bekannt. Die erzählten Ereignisse haben sich October 48 bis Ende März 47 abgespielt. — [197]) Aehnliches that Aemilius Paulus, als man ihm nach der Unterwerfung Macedoniens den Triumph verweigern wollte (Liv. 45, 39). Dasselbe wird von M'. Aquilius erzählt. Als er zu Rom wegen Erpressungen angeklagt war, riss ihm sein Vertheidiger die Tunica von der Brust und zeigte dem Richter die Wundnarben, die er für Rom erhalten hatte (Liv. epit. 70). —

[199]) Daſs Hyrkan der eigentliche Herrscher war, ergibt sich aus nn. 208—215, wornach er den Blutbann ausübt und auch König genannt wird. Der officielle Name, den ihm Cäsar gab, war freilich nur „Ethnarch der Juden" (Altth. 14, 10, 2), doch ist er nach Altth. 14, 10, 3 als oberster Richter von Cäsar selbst anerkannt. — [200]) Das Eingraben der Bündnisse, Gesetze, Privilegien und Auszeichnungen in Stein und Metall (Bronze) war im Alterthum sehr gewöhnlich. Vgl. schon I. Mach. 8, 22; 14, 18. Sueton berichtet, daſs beim groſsen Brand des Capitols unter Vitellius 3000 solcher Erztafeln geschmolzen seien, die Vespasian sorgfältig erneuern ließ (Vesp. 8). — [203]) Nach Altth. 14, 9, 2 (s. Text bei Naber) wäre Herodes damals erst 15 Jahre alt gewesen, was aber mit seinem hohen Alter (vgl. J. K. 1, 647, wornach er fast 70 Jahre alt geworden wäre) nicht stimmt, weshalb eher 25 an jener Stelle zu lesen ist. — [204]) Die Scharen des Ezechias waren keine gewöhnlichen Räuberbanden, sondern Aufständische, die durch einen erbitterten Guerillakrieg die Römer beunruhigten. Kein Leser wird sich darüber täuschen, daſs Josephus hier, wie in der ganzen Geschichte des Herodes, von dem Leibhistoriker des letzteren und Schönfärber Nikolaus beeinflusst ist. Darnach sind die Anhänger der alten Dynastie und die Patrioten durchaus vulgäre „Räuber"! — [205]) Sextus Julius Cäsar, Enkel des gleichnamigen Vaterbruders des groſsen Cäsar, diente dem Dictator als Quästor im Bürgerkriege (b. c. 2, 20) und wurde dann Statthalter von Syrien (b. Alex. 66). — [207]) Das ist die reinste Lobhudelei gegen das Haus Antipaters, der nicht bloß haar-, sondern ellenbreit von seiner Pflicht abwich, wie die rücksichtslose und nur allzudurchsichtige Maßregel der Aufstellung seiner Söhne zu Gouverneuren des Landes beweist. Die Juden aber knirschten, weil sie bereits an das Haus des kecken Idumäers vertheilt wurden. Der freche Jüngling Herodes übte bereits den Blutbann aus, und von Antipater berichten die Altth. 14, 9, 3, daſs er Geschenke von Hyrkan an römische Große abgesandt, ohne des Gebers zu gedenken, so daſs der Dank nur ihm zufloſs! Der Strohmann Hyrkan soll über diese Pfiffigkeit seines Majordomus auch noch gelacht haben! Für ein solches Haupt war jedes Opfer unnütz. — [211]) Nach Altth. 14, 9, 4 hätte der Vater selbst den Herodes aufgefordert, dem jüdischen Gerichte zu trotzen. Dank der energischen Haltung des Sameas war das Synedrium schon entschlossen, Herodes als doppelten Majestätsverbrecher zum Tode zu verurtheilen, aber der oberste Richter, für dessen Autorität man sich der Todesgefahr ausgesetzt hatte, Hyrkan selbst verrieth diese Stimmung an Herodes und schob die Fällung der Sentenz hinaus, bis der Angeklagte in Sicherheit war! — [212]) Ueber die zu Zeiten gesonderte Verwaltung Cölesyriens s. A. 155. Herodes hatte damit eine von Hyrkan unabhängige, ja ihm ebenbürtige Stellung gewonnen. Als Herr von Samarien, das schon unter Pompejus den Juden entzogen worden, hatte Herodes auch Gelegenheit, rasch auf Jerusalem vorzurücken. — [214]) So gelegen der Proceſs dem Antipater gewesen, so peinlich war ihm jetzt der Ungestüm des Sohnes, der sich immer mehr als enfant terrible entpuppte und die feinen Maschen des Familienhauptes durch seine Voreiligkeit zu zerreißen drohte. Der Angriff auf einen römischen Bundesgenossen, und der war Hyrkan (Altth. 14, 10, 2), und der eigenmächtige Kriegszug allein schon musſten für den Idumäer verhängnisvoll werden. Rom musſte einschreiten, und die Nation wie ein Mann sich erheben, um die nun offenkundigen Ränkeschmiede gegen Dynastie und Volk mit eisernem Besen wegzufegen. — [216]) Bassus hatte sich nach dem Sturze des Pompejus nach Tyrus geflüchtet, von wo aus es ihm, obschon er anfangs nicht einmal seines Lebens sicher war, durch sein Lügengenie und seine Agitationen in Verbindung mit einem unerhörten Glück gelang, den Sextus zu beseitigen und mit dessen gewonnenem Heere sich mit Erfolg in der starken Festung Apamea gegen den cäsareanischen Feldherrn C. Antistius Vettus zu vertheidigen. Selbst als der neue Statthalter Cäsars L. Statius Murcus mit Marcius

Crispus an der Spitze einer starken Macht vor Apamea eintraf, hielt sich die Veste bis zum Tode Cäsars (Dio 47, 26 f.; Strabo c. 752). — [218]) Cäsar sank den 15. März 44 v. Ch. unter den Dolchen fanatischer Freiheitsschwärmer, von denen M. Junius Brutus noch der aufrichtigste war, weil er wirklich an das Wiederaufleben der alten Republik glaubte, während Cassius aus Unzufriedenheit, Hass und Ehrgeiz handelte. Beide waren als Anhänger des Pompejus edelmüthig von Cäsar begnadigt worden, Brutus von ihm sogar wie ein Sohn geliebt. Die Regierung Cäsars rechnet Jos. vom Siege über Pompejus, 6. August 48, an. Die Verwirrung war so groß, dass nicht einmal die Verschwornen wussten, was sie beginnen sollten, und sich aufs Capitol flüchteten, wo sie ganz unbehelligt blieben, bis M. Antonius, freilich für seine eigenen Interessen, die Anhänger Cäsars sammelte und die Mörder zur Flucht in die Provinzen zwang: Cassius gieng nach Syrien und Brutus nach Macedonien. Antonius, Lepidus und der Großneffe Cäsars Octavianus, der spätere Augustus, der eigentliche Erbe des Dictators, schlossen gegen die Republikaner einen Bund (das zweite Triumvirat i. J. 43), der durch schauerliche Aechtungen den Westen einte, während die Mörder Cäsars im Osten zum entscheidenden Schlage rüsteten. Obwohl die Juden begeisterte Anhänger Cäsars waren, dessen Scheiterhaufen in Rom sie ganze Nächte klagend umringten (Suet. Divus Julius 84), so waren sie doch durch die Nähe der Republikaner gezwungen, deren Sache zu unterstützen, während Antipater es mit charakterlosem Eifer that. — [220]) Nach Appian legten die Republikaner der Provinz Asia eine Kriegssteuer auf, die einer Abgabe von 10 Jahren gleichkam, plünderten Rhodus in erbärmlicher Weise, trieben die Xanthier zum Verzweiflungskampfe, brandschatzten den Pelopones und thaten alles, um sich durch ihre Erpressungen gründlich verhasst zu machen. Die Jammerscenen der verkauften Tarsenser bestätigen unsere Schilderung (b. c. 4, 60 ff. 64. 74). — [222]) Gophna ist das heutige Dorf Dschifna in einem fruchtbaren, obstreichen Thale, etwas nördlich von Bethel. Die zwei anderen Städte waren Lydda und Thamna. Die 100 Talente wurden für das dem Malchus zugewiesene Gebiet erlegt, nicht wegen des Malchus, dessen Popularitätshascherei bei dieser Gelegenheit schon stark hervortrat, sondern wegen des gereizten Volkes, dessen Aufstand auch für Antipater hätte unangenehm werden können. — [224]) Da man in Abwesenheit des Antipater einen Streich von Seite des Malchus besorgte, der nicht viel besser, als Antipater, und nur nicht so mächtig war, so mussten die kriegerischen Söhne die Hauptstadt bewachen, speciell das Arsenal, wo viele Waffenvorräthe für das neuanzuwerbende Söldnerheer vorbereitet lagen. Murkus stand unter Cassius, den der Senat als Proconsul von Syrien ausdrücklich bestätigt hatte. Bei Gelegenheit dieser Anzeige war es wohl, dass Malchus für seine Treue einen Sohn als Geisel den Republikanern stellen musste. — [225]) Herodes wurde nach Altth. 14, 11, 4 zunächst nur zum Leiter Cölesyriens gemacht, erhielt also, natürlich für klingende Münze, wie Jos. abermal andeutet, von den Republikanern dieselbe Stellung, wie früher von Sextus Cäsar. Dass er später beim Abzug des Cassius die Aufsicht über die ganze syrische Provinz bekommen, ist nicht wahrscheinlich, zumal Appian berichtet, dass Cassius seinen Neffen mit einer Legion in Syrien zurückgelassen habe (b. c. 4, 63). Der Anschlag des Malchus auf Antipater geschah übrigens noch bedeutende Zeit vor dem Abzug des Cassius aus Syrien, da er sogar noch vor die Kämpfe um Laodicea fällt (s. n. 231). — [227]) Das Volk war im Gegentheil auf Seite des Malchus, der nach der That (Frühjahr 43) sofort die Stadt zum Theile besetzen ließ. Wäre nicht die Stimmung der Juden eine sehr drohende gewesen, so ließe sich die Vorsicht und das Zaudern des sonst sehr stürmischen Herodes nicht erklären, der bei wiederholtem Besuche Jerusalems es nicht wagte, offen gegen Malchus aufzutreten. — [229]) Auch die Wirren in Samaria, das unter Herodes stand, scheinen mit Antipaters Tod zusammenzuhängen, von dem ja Jos. selbst sagt, dass

„er es verstand, sich die Gunst der Römer auf fremde Kosten zu sichern" (Altth. 14, 11, 2). Das folgende Fest scheint nach den Altth. („es stand das Fest bevor", vgl. Joh. 5, 1) das Osterfest gewesen zu sein, bei dem sich Herodes durchaus einstellen wollte, um eine Kundgebung gegen sein Haus zu verhüten, wenn er auch den Kampf noch meiden musste. Da die Juden im Zustande der Verunreinigung das Osterlamm nicht genießen durften (J. K. 6, 426), die Berührung aber mit heidnischen Söldlingen befleckte, so hatten Hyrkan und Malchus einen guten Vorwand, Herodes abzuweisen (vgl. Joh. 11, 55). — [230]) Gemeint sind die Officiere in Tyrus, wo trotz der freien Stadt eine römische Besatzung damals lag, unter deren Aufsicht der Sohn des Malchus als Geisel stand. Da der Vater öfter nach Tyrus kam, konnte ihm hier am ersten eine Falle gelegt werden. — [231]) Die Erstürmung von Laodicea war der Schlussact des Kampfes gegen P. Corn. Dolabella, der als Cäsareaner sich mit Gewalt der syrischen Provinz bemächtigen wollte, wo er Antiochien vergeblich belagerte und sich dann in dem starken Laodicea, einer Seeveste im Süden Antiochiens, einschließen musste. Die Stadt fiel durch den Verrath der Wachen in die Hände des Cassius. Dolabella war der Gefangenschaft durch Selbstmord zuvorgekommen. Er war ein grausamer und von Jugend auf verdorbener Mensch gewesen (Dio 47, 29—30; App. b. c. 4, 62). Goldene Kränze oder Kronen den Königen oder siegreichen Feldherrn darzubringen, ist eine alte Sitte, die auch in der hl. Schrift erwähnt wird (I. Mach. 10, 29 u. ö.). Vgl. Altth. 12, 3, 3. Appian berichtet von unserer Zeit, dass die Tarsenser zum Theil dem Cassius, zum Theil seinem Feinde Dolabella solche Kränze geschickt hätten (b. c. 4, 64). Bei diesem Anlass musste auch Malchus mit Hyrkan seine Aufwartung beim Sieger machen, er getraute sich aber nicht, weiter zu reisen, und wollte von Tyrus mit seinem Sohne nach Hause fliehen. Herodes scheint den Plan erfahren zu haben und gieng den beiden Ankömmlingen, Malchus und Hyrkan, die zu Schiff gereist waren, auf den Strand entgegen, um sie angeblich zum Mahle zu laden, und benachrichtigte gleichzeitig die Officiere. Ueber den Namen Malchus s. Joh. 18, 10. — [236]) Die Unruhen waren die Folge der Ermordung des Malchus, dessen Führer Helix in Jerusalem sich erhob, während der Bruder des Malchus im Lande sich der wichtigsten Punkte unter Connivenz des Hyrkan bemächtigte. Herodes Aufenthalt in Damaskus hängt mit seiner Statthalterschaft von Cölesyrien zusammen, in der ihn der Römer Fabius zu unterstützen hatte. Cassius hatte sich Anfang d. J. 42 mit Brutus vereinigt. — [238]) Masada war eine steile Festung am Westufer des todten Meeres. Fast gleichzeitig mit dem Kampf, den die Höflinge Hyrkans oder die Anhänger des Malchus im Süden gegen Herodes eröffneten, bildete sich im Norden eine Coalition zu Gunsten des Antigonus, deren treibende Kraft der alte Unruhestifter am Libanon, Ptol. von Chalcis, war, der sich in seinen langjährigen Bemühungen um Cölesyrien durch den jungen Herodes betrogen sah und darum mit dem römischen General in klingender Sprache verhandelte, dass er die Zurückführung des Antigonus, die auch der Fürst von Tyrus und andere begünstigten, nicht stören möchte. Die Bemerkung über die vielen kleinen Dynasten unter Cassius wird auch durch Appian bestätigt (b. c. 5, 10). — [240]) Während der Fürst von Tyrus im Norden einfiel, sollte Antigonus der Küste entlang nach Süden vorrücken und die Pässe von Emmaus forcieren, aber die Schnelligkeit des Herodes vereitelte jede Berechnung. Das arme Volk und der noch ärmere König mussten wie zum Hohne auf ihre Enttäuschung dem Sieger noch goldene Kränze entgegenbringen (Altth. 14, 12, 1) — [241]) Mariamne, die unglückliche Gattin des Herodes, war eine Tochter des in Antiochien hingerichteten Alexanders und der Alexandra, die ebenfalls den Namen Mariamne führte und eine Tochter unseres Hyrkan war (Altth. 14, 12, 1; 14, 13, 6. 7; 15, 2, 6 ff.; J. K. 1, 262). Vorderhand fand nur die Verlobung statt. Das Bündnis war so unnatürlich, als möglich. — [242]) In der Stärke von 19 Legionen

setzten sich die Republikaner in den Pässen von Philippi in Macedonien fest, wo sie im Herbst d. J. 42 von Antonius und Octavian angegriffen wurden. Ersterer eroberte trotz des schwierigen Terrains das Lager des Cassius am linken feindlichen Flügel, während Brutus umgekehrt den Octavian schlug. Zufolge eines Missverständnisses entleibte sich Cassius, da er schon alles für verloren hielt. Bei einem zweiten Zusammenstoß ward auch Brutus nach einem äußerst hartnäckigen Ringen geworfen und gab sich gleichfalls den Tod. Eine Beschreibung des Schlachtfeldes gibt Antonius selbst in den Altth. 14, 12, 3. Die Aussichten des Herodes standen nie so schlecht, wie jetzt, da die Idumäer schon zweimal die Fahne gewechselt und, obschon von Cäsar hochgeehrt, dennoch aufs kräftigste seine Mörder unterstützt hatten. Daher schöpfen die Juden wieder Hoffnung, aus den Krallen dieser Eindringlinge loszukommen. Aber Herodes kam mit großen Summen, und da die Sieger jedem Mann ihrer 19 Legionen 5000 Drachmen, bei 4000 *K*, versprochen hatten, so war ihnen willkommen, wer am meisten brachte. „Antonius verkaufte die Fürstenthrone“, bemerkt Dio trocken (48, 24). Daher die gute Aufnahme des Herodes bei ihm! — [343]) Antonius zog über Cilicien nach Syrien. In Tarsus nahm er die Verantwortung der Kleopatra entgegen, die die Triumvirn zu flau unterstützt hatte, der Kriegsmann ließ sich aber von den Reizen der ägyptischen Sirene und ihrer geistvollen Rede so bezaubern, dass er Gewissen, Ehre und die Sicherheit des Reiches seitdem ganz vergaß. Daphne, d. i. Lorbeerhain, war ein Riesenpark zu Ehren Apollos, 8 Kilometer westlich von Antiochien, in dem aller Zauber orientalischer Flora sich mit den höchsten Anstrengungen der Kunst vereint hatte, um ein Paradies zu schaffen. M. Valerius Messala Corvinus hatte zur Republik gehalten, war aber von den Siegern in ihre Dienste genommen worden (App. b. c. 4, 136) und begleitete zunächst Antonius, dem er wegen des Verhältnisses zu Kleopatra freimüthig Vorwürfe machte. Er war ein ebenso tüchtiger Gelehrter und Redner, als Feldherr und begünstigte Dichter, wie Horaz und Vergil. An ihn hatte sich der schlaue Herodes gemacht, um durch seine vielbewunderte Eloquenz den Sieg davonzutragen (Bell. 2, 71). — [344]) Der Ausdruck Vier- oder Viertelfürst (Tetrarch) kommt für Palästina hier das erstemal vor. Sonst findet sich das Wort schon bei den Fürsten Galatiens und noch früher von den vier Theilen Thessaliens unter Philipp II. Hyrkan blieb natürlich Ethnarch mit der Oberherrschaft (Altth. 14, 12, 3. 4). — [345]) Den Tyrannen Marion hatte Antonius, wie soviele andere, wohl schon beseitigt (App. b. c. 5, 7). Deshalb wird hier nur von einem „Archon“ nach griech. Weise gesprochen, der neben sich Collegen hatte, da die Verwaltung jetzt eine freie war (s. Altth. 14, 12, 4. 5). Die vielköpfige Judendeputation wurde nicht einmal vom Ufer in die Stadt gelassen, daher ihr Lärm. Es war i. J. 41 v. Ch. Im Herbst desselben Jahres begab sich Antonius nach Aegypten. — [346]) Der Einfall der Parther ist im Frühjahr 40 erfolgt und ward veranlasst durch die republikanische Partei, da schon Cassius den Labienus zum Partherkönig Orodes um Hilfe geschickt hatte. Orodes gab dem Römer eine starke Armee und den eigenen Sohn Pakorus mit, womit Labienus in kürzester Zeit Syrien eroberte und in Cilicien eindrang, wo er den geschlagenen Statthalter des Antonius, Decidius Saxa, einholte und tödtete. Labienus drang sogar über den Taurus und kam bis Lydien (Dio 48, 25 ff.). In den Altth. 14, 13, 3 sagt Jos. deutlicher: „Im zweiten Jahre darauf besetzten die Parther Syrien“. Der Ausgangspunkt ist sowohl an unserer Stelle, wie in den Altth. die epochale Wendung infolge der Schlacht bei Philippi. Die Verhandlungen zwischen Lysanias und den Parthern haben wohl noch im nämlichen Frühjahr 40 stattgefunden, zumal die Parther ihre Blicke gleich zu Anfang auf Phönicien und den Süden Syriens richteten, wie Dio bemerkt, was umso natürlicher ist, als eine Erhebung Judäas dem Antonius große Schwierigkeiten bereiten musste. — [348]) Als Antonius von Aegypten aufbrach

und nach Phönicien hinüberfuhr, war der Feind bereits vor Tyrus (Dio 48, 27). Da er somit alles vom Feinde besetzt fand, wandte er sich zunächst nach dem Westen, von wo ihm ebenso traurige Nachrichten über Bürgerkämpfe durch seine Gemahlin Fulvia zukamen (Plut. Ant. 30). Das Amt eines königlichen Mundschenken gehörte im Orient zu den angesehensten Hofämtern, ja es bildete bei den Persern und Medern nach Xenophon das erste Hofamt und hatte auch die Audienzen zu leiten (Cyrop. 1, 3, 8). Schon im alten Aegypten bestand es (Gen. 40, 1). Kein Wunder, wenn ein Mundschenk hier mit einem Commando betraut ist. — [250]) Der Eichgrund ist wohl schwerlich die ganze Ebene Saron, wie manche vermuthen, sondern eine beschränktere Gegend, wie unsere Erzählung voraussetzt. Strabo zählt c. 758 a. E. bei der Beschreibung der Küste von Akko bis Joppe den Berg Karmel, Stratonsthurm und die dazwischen liegenden kleinen Orte auf und fährt fort: „Hierauf folgt ein großer Eichenhain und dann kommt Joppe". Zur Zeit der Kreuzzüge war dieser Wald bekannt unter dem Namen Wald von Saron oder Arsuf, aus dem sich die Kreuzfahrer das Material für ihre Maschinen holten, wenngleich sie über die Kürze der Stämme und das knotige Holz klagten. Der Wald zog sich von dem Gebirgsrücken bei Nablus bis in die Nähe der Küste zwischen Jafa und Arsuf und bestand nur aus Eichen, deren Blätter aber glatter, deren Früchte größer waren, als bei gewöhnlichen Eichen. Der Stamm konnte von einem Manne leicht umfasst werden, die Höhe betrug höchstens 25—30 Fuß (Michaud, hist. de croisades 1, 420. 588). — [251]) Der Königspalast kann nach der gewöhnlichen Ausdrucksweise des Jos. nur der Hasmonäerpalast sein, also kann der Markt nur der sogenannte „obere" Markt in der Oberstadt sein (s. 2, 305). Der „untere" Markt befand sich in der v. 253 genannten „Vorstadt" im Norden der Oberstadt. An den ersteren denkt mit Recht Spieß (das Jerusalem des Josephus, Berlin 1881, S. 22), während andere unsere Stelle vom Untermarkt verstehen (Riehm R. W. 1, 714). — [253]) Pfingsten war das Erntedankfest und ungemein besucht, wie wir aus der Apg. 20, 16 sehen. Die Anhänger des Antigonus erhielten starken Zuzug vom Lande, gegen den sich die Idumäerpartei in der Oberstadt zu behaupten suchte und durch zwei kühne Vorstöße, gegen Osten und Norden hin, auch siegreich blieb. Manche Gegner verloren bei letzterem Kampfe sosehr den Kopf, dass sie in das Lager flüchteten, das man vor dem Eindringen in die Stadt früher errichtet hatte. — [254]) Die Parther waren an diesen Kämpfen noch nicht betheiligt und kamen erst jetzt an, hatten also für die Uneingeweihten den Schein der Unparteilichkeit. Da die Oberstadt auf die Dauer doch nicht zu halten war, Antigonus aber schon große Verluste erlitten hatte, so war auf beiden Seiten die Geneigtheit vorhanden, Gewalt zu vermeiden. Phasaël hoffte die Parther zu gewinnen, Antigonus, die Idumäer zu überlisten. — [255]) Die Treue der Parther nennt Justin höchst unzuverlässig: „Ihr Wort und Versprechen", sagt er, „halten sie nur soweit, als es ihnen Nutzen bringt" (41, 3). Zum Ausdruck „freie Reiter" ist zu beachten, dass nach Justin das parthische Heer im Gegensatz zu den Armeen der Römer größtentheils aus Sclaven bestand. So gab es im Kriege zwischen Antonius und den Parthern neben 50.000 berittenen Sclaven bloß 400 Freie! (41, 2. 3). Im Frieden mussten die Sclaven gewöhnlich zu Fuß gehen, während der freie Parther immer zu Pferde war. — [257]) Die Küstenstadt Ekdippa lag etwas südlich von der bekannten Treppe der Tyrier, zwischen Akko und Tyrus. Jetzt liegt dort auf einem braunen Hügel das von Obstbäumen und Palmen überragte Dorf Ez Zib, das dem schon Jos. 19, 29 vorkommenden Achzib („Winterbach") entspricht (Guthe Pal. 2, 84; Buhl 228). — [260]) Der schlaue Parther sah nur zu gut, dass die Idumäer im Volke keinen Boden hatten, und ließ sich nicht bestimmen, die sichere Beute für eine unsichere hinzugeben. Der Satrap hatte, als er vom raschen Vordringen des Antigonus, bzw. des Mundschenken, auf der Küste hörte, sich nicht beeilt, Jerusalem

zu erreichen, wodurch Hyrkan und Phasaël noch sicherer gemacht wurden. Das Hinabführen an die Küste sollte angeblich dazu dienen, ihnen eine Zusammenkunft mit dem Prinzen Pakorus, der vor Tyrus lagerte, zu verschaffen. Man könnte daher a. u. St. auch an diesen Königssohn denken, aber da immer nur vom Mundschenken die Rede war, der die Gesandten geleitet hatte, so denken wir besser an letzteren. Er musste, weil das Complot zu früh an Phasaël verrathen worden war, schnell nach dem Süden, um sich des Herodes zu bemächtigen. — [261]) Herodes hatte den Pakorus wieder in die Oberstadt aufgenommen, und nun wollte ihn der Mundschenk vor die Mauer hinauslocken, um ihn abzufangen, was in Mitte der Besatzung nicht leicht möglich war. — [264]) Die Flucht gieng in der Richtung von Bethlehem, dann südostwärts in das kahle Gebirge am todten Meere. Der jüngste Bruder der Braut hieß Aristobulus. Bei der Finsternis und den rauhen Pfaden stürzten einige Maulthiere, wobei sich Cypros, die Mutter des Herodes, so stark verletzte, dass sie einige Zeit bewusstlos blieb. Mit Mühe konnte Herodes, als er das Unglück sah, vom Selbstmorde zurückgehalten werden: der Zwischenfall hätte bald alles verdorben. Doch konnten die Parther im gebirgigem Terrain ihre Reiterei nicht verwenden und blieben gegen die Krieger des Herodes, die überdies alle Gebirgspfade kannten, im Nachtheile. — [265]) Ueber Herodium s. 1, 419. Den Kranz von Festungsthürmen, der das Schloss umgab, nennt hier Jos. die Akropolis. — [266]) Thresa wird man nicht südlich von Masada (Buhl), sondern zwischen Herodium und Masada und zwar als idumäische Stadt schon näher gegen letztere Veste anzusetzen haben. Eine scharfsinnige Vermuthung Schlatters liest Oresa und findet es in Chirbet Choreisa, südl. von Siph. (ZDPV. 19, 229). Vgl. Ptol. 5, 16, 10. Joseph, der Bruder des Herodes, war wohl schon von früher her als Statthalter Idumäas im Süden beschäftigt und war von der Flucht und dem Ziele derselben bereits verständigt, um dem Zuge entgegenzueilen. Eine Reise von Jerusalem nach Masada, die vom 22. Jänner morgens bis 24. Jänner 10 Uhr vormittags dauerte und über ʿAin Dschidi führte, schildert die revue bibl. 3, 263 suiv. Joseph erhielt das Commando über die wichtige Veste, die auch später (7, 400) eine Besatzung von ziemlich gleicher Stärke hatte. — [268]) Die Schätze des abgesetzten Fürsten Hyrkan fielen natürlich dem Antigonus zu. Sie befanden sich in dem nunmehr offenstehenden Hasmonäerpalast. — [269]) Die Parther ließen ihren Zorn wegen der Flucht des Herodes an seinen Stammgenossen, den Idumäern, aus, deren Gebiet sie nach Südwest hin (Marissa) verheerten. — [270]) Nach Altth. 14, 13, 10 hätte Antigonus dem Hyrkan die Ohren bloß abgeschnitten, nicht abgebissen. Nach Lev. 21, 17 f. war jeder Verstümmelte nicht bloß vom Hohenpriesterthum, sondern von den Functionen des Priesters überhaupt ausgeschlossen, mochte die Verstümmlung an der Nase, den Lippen, den Augen oder Ohren sein (vgl. auch g. Ap. 1, 31). — [271]) Anders redet unser Geschichtschreiber über den Selbstmord, wo es an ihm selbst gewesen wäre, einen solchen Abschluss zu machen. Dort findet er die Sprache der Natur und des Gewissens wieder und verurtheilt mit Recht den Selbstmord als eine Feigheit und Ungeheuerlichkeit. — [274]) Es scheint auffällig, dass Herodes, der jetzt 300 Talente braucht, dieselbe Summe in der Wohnung Hyrkans zurückgelassen hat. Dass er auch eigenes Vermögen in Sicherheit gebracht hat, stimmt ebensowenig zu seiner jetzigen Bedürftigkeit. Entweder hat Herodes von den Schätzen Hyrkans nichts gewusst, oder sie bestanden in schwer zu transportierenden Wertsachen. Letzteres kann auch in betreff des eigenen Vermögens angenommen werden. Uebrigens brauchte Herodes seine Barmittel für die Löhnung der Truppen, die um Sold dienten (Altth. 14, 13, 9), und zur Verproviantierung von Masada. Der Besuch in Petra hatte außer dem pecuniären auch noch den Zweck, den König zu einer Hilfsaction zu bestimmen. Rückte der Feind vor Masada, so war das Eingreifen des Arabers geradezu unschätzbar. Der kleine Sohn des Phasaël hieß wie sein Vater (Altth. 18, 5, 4). —

[275]) Da die Tyrier dem Herodes freundlich gesinnt waren (s. n. 238), und die Parther Gründe hatten, auf die mächtige Seestadt einige Rücksicht zu nehmen, da sie selbst zur See ohnmächtig waren, so wollte sich Herodes der Vermittlung der Tyrier bedienen. — [276]) Malchus war Nachfolger Aretas III., der sich so eifrig für Hyrkans Thron eingesetzt hatte. — [277]) Herodes hat seinen Weg nach Petra durch das Mittelland gewählt. So ist es erklärlich, wie er so schnell nach Rhinokorura gelangen konnte. Er muss auch in ziemlich weiter Entfernung von Petra die Aufforderung zur Umkehr erhalten haben und mochte schon auf diesem Marsche, das Misslingen seiner Bestrebungen befürchtend, an eine Reise nach Aegypten gedacht haben. Die alten Araber verehrten eine Menge Gottheiten, denen sie eine Unzahl von Tempeln errichteten (Pauly R. E. s. v. Arabia 1, 358). Die Hauptgötter waren Sonne und Mond. In den Wüsten dachte man sich besonders die Dschinnen oder Geister wohnhaft, die der Mensch sich günstig stimmen müsse (Vgl. Herodot 3, 8; Strabo 784; die schöne Schilderung Jobs 31, 26—28; Tertullian ad nat. 2, 8; Apol. 24). Die Stadt Rhinokorura lag einen Tagmarsch südwärts von Raphia (4, 662) am Ausgang des „Baches von Aegypten" (Num. 34, 5) oder W. el Arisch. Den Namen leitet Strabo von Leuten mit abgeschnittenen Nasen her, weil man früher hieher jene Verbrecher zu verweisen pflegte, die man nicht tödtete, sondern bloß verstümmelte (c. 781). Sowohl Jos. als Strabo rechnen den Ort, der einen schönen Palmenhain besaß, noch zur Küste Palästinas. — [278]) Die Schwierigkeiten des Herodes in Pelusium erklären sich aus der feindseligen Haltung der Juden, die nicht bloß die Aufsicht über die Nilmündungen und den Umkreis des Meeres zum Zwecke der Zolleinhebung hatten (b. Alex. c. 13 vgl. mit Jos. g. Ap. 2, 5), sondern wohl auch eine Art Grenzpolizei bildeten (s. n. 175). Von der strengen Controle, der die Reisenden in Aegypten unterworfen waren, berichtet Strabo aus eigener Erfahrung (c. 101). S. Marqu. R. St. 1, 411 A. 6. — [279]) Die Ueberfahrt fand im Herbste 40 statt, wo die Schiffahrt bereits unsicher war (Apg. 27, 9), und das Winterwetter im weiteren Sinne auf dem Meere begann. Die Wirren in Italien beziehen sich auf die sehr ernsten Kämpfe, die zwischen Octavian und dem Bruder des Antonius, sowie der Gattin des Triumvirs ausgebrochen waren und zur harten Belagerung von Perusia durch den ersteren geführt hatten (Herbst 41), bzw. zur Vertreibung der Verwandten des Antonius (App. b. c. 5, 14 ff.). Zur See machte der Sohn des Pompejus, Sextus, alles unsicher, indem er, um Italien auszuhungern, die Getreideschiffe abfieng. — [280]) Zu dieser Seefahrt vgl. Apg. 27, 4—7. 18. 19. Auch Pauli Schiff hatte gerade in den Gewässern von Pamphylien schwer zu kämpfen. Ueber das Unglück der Rhodier s. App. 4, 65—74. Auf ihre Weigerung, die Republik zu unterstützen, wurden sie zu Wasser und zu Land von Cassius belagert. Nach dem Fall der Hauptstadt wurden selbst die Tempel ihres Gold- u. Silberschmuckes beraubt. Den Dreiruderer ließ Herodes nach den Altth. nicht erst bauen, sondern kaufen und ausrüsten. Die Mittel streckten ihm die genannten reichen Freunde vor. — [283]) Antonius hatte sich mit Octavian bereits ausgesöhnt und sich mit ihm in die Herrschaft der Welt getheilt. Ende 40 hielten sie ihren triumphierenden Einzug in Rom und Antonius heiratete nach dem Tode der Fulvia die Schwester Octavians. Da der eigentliche Vater Octavians, Cajus Octavius, schon im J. 59 verstorben war (Suet. Aug. 3), so kann Jos. hier nur den Adoptivater Octavians, den großen Cäsar selbst meinen, dessen Schwestertochter Atia an Octavius vermählt und die Mutter Octavians war. Cäsar hatte seinen Großneffen in seinem Testamente adoptiert und zu seinem Erben ernannt. Natürlich ist auch die „Erinnerung" nur auf das Hörensagen zu beziehen, da Octavian zur Zeit des ägyptischen Feldzuges noch zu jung war, um sich persönlich daran zu betheiligen (Suet. a. a. O. 8). — [284]) Der zweite Redner L. Sempronius Atratinus wird bei Suet. genannt clarus inter oratores. Mit 17 Jahren hielt er schon eine Anklagerede.

Gleich neben ihm nennt Suet. den uns schon bekannten Messala (de orat.). Dass Antonius den Partherkrieg hervorkehrt, erklärt sich aus der erwähnten Theilung, bei der Antonius den Orient bekam (Dio 48, 28). — [285]) Die damaligen Consuln (d. J. 40) waren Cn. Domitius Calvinus und C. Asinius Pollio, worin Dio 48, 1 u. Jos. Altth. 14, 14, 5 genau übereinstimmen. Sehr charakteristisch für das Wesen des neuen Königthums ist dieser Zug auf das heidnische Capitol, den Herodes ohne Scrupel mitmachte, wenn auch nicht von einem Opfer seinerseits die Rede ist. — [286]) Joseph wollte vor allem die Frauen aus seinem Hause, deren Los im Falle einer Uebergabe ein äußerst trauriges geworden wäre, retten. Ueber die Haremswirtschaft der Parther s. Justin 41, 3; 42, 4. Den Fluchtversuch werden wir wohl Herbst 40 anzusetzen haben, vor dem Eintritt der Regengüsse. — [288]) P. Ventidius Bassus, ein Mann von gewöhnlicher Herkunft (Plut. Ant. 34), hatte sich durch seine militärischen Talente zu den höchsten Würden (consul suffectus i. J. 43) emporgeschwungen. Im Perusinischen Bürgerkrieg war er auf Seite der Verwandten des Antonius gestanden und wurde nun von letzterem gegen die Parther geschickt. Im Jahre 39 im Sommer rückte er in Asien ein, überraschte den Labienus vollständig und warf ihn sammt den Parthern über den Taurus zurück, erstürmte den Amanuspass, der nach Syrien führt, und gewann die Provinz selbst ohne Schwertstreich, da die Parther in hellen Haufen dem Euphrat zueilten. Jetzt erst konnte die Action des Herodes beginnen, der die Zwischenzeit zur Anwerbung einer tüchtigen Truppe benützt hatte. — [289]) Dass sich Ventidius auf Erpressungen verstand, bestätigt Dio, der erzählt, dass er nach der Vertreibung der Parther von vielen Seiten, namentlich von Antigonus, dann von Antiochus von Kommagene und von dem arabischen König Malchus für ihr Einverständnis mit dem Parther große Summen erpresst habe (48, 41). — [290]) Die phönicischen Städte hatten sich alle, mit Ausnahme von Aradus, wieder den Römern zugewendet. Quintus Dellius war ein intimer Freund des Antonius, der ihn vielfach zu Gesandtschaften verwendete. Zuletzt verließ er ihn aber, obschon selbst schuld an den Leidenschaften seines Herrn (Altth. 15, 2, 6), aus Eckel vor seinem Treiben. Er galt als Historiker (vgl. Plut. Ant. 25, 59; Dio 49, 39; 50, 13. 23). — [292]) Herodes musste die Linie Joppe bis Jerusalem, die Antigonus noch besetzt hielt, wenigstens an einem wichtigen strategischen Punkte, durchbrechen, ehe er an einen Entsatz von Masada denken konnte. Ein solcher war die Stadt Joppe, die nicht bloß den Küstenweg beherrschte, sondern auch für die Zufuhr von Truppen von Bedeutung war. Dagegen blieben noch andere Städte in dieser Linie, wie Lydda, in den Händen des Gegners (s. n. 302). Jerusalem wollte Herodes erst dann angreifen, wenn er sich durch die Besatzung von Masada und Zuzüge aus Idumäa (s. n. 293) verstärkt haben würde. — [300]) Die Annäherung der Proviantzüge sollte auf diesem Umwege durch menschenarmes, ödes Land den Juden möglichst verborgen bleiben. Da Jos. von keinem Zusammenstoß redet, muss sich der Hinterhalt vor der Macht des Herodes zerstreut haben. — [302]) Lydda, im Hebr. Lod, war ein bedeutender Ort, 5 Stunden östlich von Joppe. Er wird von Jos. ein großes Dorf genannt, das einer Stadt nichts nachgab (Altth. 20, 6, 2). Seine Wichtigkeit stützte sich auf die Lage als Kreuzungspunkt der Karawanenstraße von Aegypten nach Syrien und der Straße nach Jerusalem. Der Ort blieb auch in der späteren Kaiserzeit unter dem Namen Diospolis noch bedeutend. Das Christenthum fand hier gleich in den ersten Jahren Eingang. Petrus heilte hier den lahmen Aeneas (Apg. 9, 32 ff.). — [303]) Dieser Winter ist jener von 39 auf 38 v. Ch. Die Samariter hielten schon aus Hass gegen die Juden zu Herodes, der damals in ihrer starken Hauptstadt seine factische Residenz aufgeschlagen hatte. Dagegen war seine Position in Galiläa keineswegs so rosig, wie Jos. es in n. 291 dargestellt (vgl. das Folgende und n. 256). — [304]) Von Schneefällen in Palästina, speciell aus der Umgebung Jerusalems, bemerkt Dr. Th. Chaplin, dass

die letzten Tage des December, dann die Monate Jänner, Februar bis Anfang März die gewöhnlichen Schneezeiten seien. Meist fällt der Schnee nur in geringer Menge und schmilzt bald; zuweilen kommen aber heftige Schneestürme vor, und dann kann der Schnee 2—3 Wochen lang in den Höhlungen der Abhänge liegen bleiben. In den letzten Tagen des December 1879 erreichte der Schnee fast die Höhe eines halben Meters (s. ZDPV. 1891 S. 97 f.). Ueber einen Kriegszug zur Zeit eines großen Schneefalles weiß schon das I. Mach. Buch 13, 22 zu berichten. — [305]) Das Dorf Arbela ist das jetzige Irbid, nordöstl. von Hattin, auf einer Höhe der Südseite des sogenannten Wadi Hamam oder Taubenthales, das sich gegen den See Gennesar in der Richtung auf Magdala hinzieht und von thurmhohen Felsen umsäumt wird. Diese terrassenförmig ansteigenden Felsen bilden mit ihren oft künstlich hergestellten Höhlungen veritable Festungen und unnahbare Zufluchtstätten, in denen jetzt zahllose Schwärme von wilden blaugrauen Tauben nisten, woher auch der Name des Thales, das der Heiland gewiss oft durchwandert hat, weil es eine kurze Verbindung zwischen Untergaliläa und Kapharnaum darbot. Die Ruinen von Irbid lassen noch eine aus Basaltsteinen gebaute Umfassungsmauer erkennen. Eine Quelle versah den festen Ort mit Wasser. — [308]) Die römischen Soldaten bekamen für das ganze Jahr nur 225 Denare oder Drachmen. Herodes zahlte gut. Jeder bekam an 140 *K*. Alexandrium war noch immer nicht ordentlich befestigt (s. n. 173). — [309]) Antonius hatte das J. 39 zum großen Theil noch in Italien zugebracht, wo er die Aussöhnung des Octavian mit dem kühnen Seehelden Sextus Pompejus betrieb (App. b. c. 5, 72). Hierauf zog er, nachdem er Ventidius gegen die Parther entsendet hatte, nach Athen, wo er den Winter 39 auf 38 verblieb. Da die Parther für das J. 38 erwartet wurden, um die Vertreibung aus Syrien zu rächen, zog Ventidius die Streitkräfte Silos an sich und überließ dem Herodes allein den Kampf gegen Antigonus. — [310]) Diese Höhlen sind in neuerer Zeit wiederholt Gegenstand der Untersuchung gewesen. So bemerkt Professor Guthe von den auf der Nordseite des erwähnten Thales und den Ruinen von Irbid gegenüberliegenden Höhlen von Kala'at Ibn Ma'an: „Sie sind durch Gänge miteinander verbunden und haben ihre wohlgeschützten Cisternen. Mauern, welche an freieren Stellen den Zugang verwehren sollten, vollendeten die Sicherheit dieser Festungen" (a. a. O. 1, 315). „Zu einzelnen und zwar sehr großen Höhlen", sagt Schumacher, „kann man nur mittels Strickleitern gelangen" (ZDPV. 11, 218; 14, 69). „Man erreicht", bemerkt Legendre, „nach dreiviertelstündiger schwieriger Kletterung auf einem Treppenpfad, der in die fast senkrechten Felsen eingearbeitet ist, die ersten Grotten. Ein niedriger Eingang und langer Gang führen in das Innere der Hauptgrotte. Eine förmliche Schanze schirmt den Zugang. Man steigt von da wieder auf Treppenwegen zu den höheren Stockwerken empor. Eine ganze Reihe von Kammern werden auf solche Weise miteinander durch Oeffnungen, Corridore und Galerien verbunden, die bald gesimsartig, bald in dem Felsen versteckt erbaut sind. Von der Schlussterrasse eröffnet sich ein herrlicher Blick nach dem See von Tiberias, der Ebene Gennesar und den Bergen von Safed" (Dict. de la Bible s. v. Arbèle). — [317]) Die Parther waren wirklich wiedergekommen, hatten sich aber infolge einer List des Ventidius um 40 Tage verspätet (Front. stratag. 1, 1, 6; Dio 49, 19), so dass der römische Feldherr sich entsprechend verstärken konnte. Er wich dann scheinbar muthlos immer weiter zurück, bis er die Parther vor eine feste Stellung gelockt hatte, von wo er mit aller Macht ausfallend die Feinde völlig verwirrte. Im Gemetzel fiel auch der königliche Prinz Pakorus. Da durch diesen Schlag die Furcht vor den Parthern auf lange Zeit gebannt war, konnte Herodes ausgiebigere Hilfe erhalten, aber der Führer Machäras hinderte ebenso, wie früher Silo, jede energische Bewegung. — [319]) Emmaus, jetzt Amwas, lag einen Kilometer nordwestlich vom sog. „Thor des Thales" (Bab el Wad),

einem der drei wichtigsten Pässe, die von der Küste in das Gebirgsland Judäas führen. Unseren Pass sperrt jetzt das Dorf Latrun, bei dem man noch Festungsbauten wahrnimmt. Die Stadt, die 6 Stunden von Jerusalem entfernt ist, kommt wegen ihrer strategisch bedeutsamen Lage öfter in der Machabäerzeit vor (I. Mach. 3, 40. 57; 9, 50). Sie hatte eine Heilquelle und hieß im 3. Jahrh. n. Ch. zum Andenken an die Bezwingung Jerusalems Nikopolis. Eine alte Ueberlieferung (seit dem 4. Jahrh.) bezieht dieses Emmaus auf die bekannte Erscheinung Christi (Luk. 24, 13). — [321]) Nach dem Siege hatte sich Ventidius gegen Antiochus I. von Kommagene, einer Landschaft zwischen dem oberen Euphrat, dem Taurus im Norden und Amanus im Westen, gewendet, um angeblich die Herausgabe parthischer Flüchtlinge zu erzwingen, in Wirklichkeit aber angezogen von den großen Schätzen dieses Fürsten (Dio 49, 20). Antiochus I. war ein Enkel des Antiochus VIII. von Syrien und hatte sich den Römern unter Lucullus und Pompejus gefügt. Es konnte aber nicht ausbleiben, dass diese Fürsten, als Puffer zwischen zwei so gewaltigen Reichen eingekeilt, nicht selten eine schwankende Haltung einnahmen oder wenigstens einer solchen verdächtigt wurden. Unser Fürst, dessen prächtiges Grabmal in neuester Zeit aufgefunden wurde, starb erst vor der Schlacht bei Actium. Samosata, die Hauptstadt des Landes, lag am rechten Euphratufer und war ungemein stark befestigt. Die Umgebung schildert Strabo als äußerst fruchtbar (c. 749). — [322]) Als Antonius von den Siegen seines Feldherrn hörte, rüttelte ihn Ehrgeiz und Neid aus seiner Ruhe, und er eilte, die Führung des weiteren Kampfes zu übernehmen, i. J. 38 nach dem Osten und erschien vor Samosata, wo er aber nichts ausrichtete, und tiefbeschämt nach der Entlassung des Ventidius zuletzt noch froh sein musste, um den Preis von 300 Talenten (Ventidius hatte 1000 gefordert), die ihm Antiochus gab, sich mit den Belagerten zu vergleichen (Plut. 34). Nach Dio wäre der Vergleich noch schmählicher ausgefallen (49, 22). Die Darstellung des Jos. ist also ungenau. Zur Capitulation der Veste scheint es nicht gekommen zu sein. Dass sich aber die Truppen des Herodes vor den Römern hervorgethan, ist schon darum wahrscheinlich, weil nach der Bemerkung Dios die Römer wegen der Kaltstellung des beliebten Ventidius keinen Eifer zeigten. — [324]) Es war um die Weizenernte (d. J. 38), die 3—4 Wochen, manchmal noch später, auf die Gerstenernte folgt. Die ganze Ernte endet in frühen Gegenden, wozu Jericho gehört, Ende Mai, in späten erst Ende Juni. Schegg sah noch am 21. Mai in Medschdel die Weizenernte im vollen Gange, Tobler in Nazaret noch am 11. Juni. Da sich die großen Ereignisse dieses Jahres rasch abspielten, indem die Parther trotz der Verspätung noch so früh kamen, dass Ventidius mit genauer Noth seine Truppen sammeln konnte (Frontinus), so konnte um diese Zeit Herodes bereits auf dem Weg zur Begrüßung des Antonius sein. — [325]) Pheroras war Statthalter von Galiläa (s. n. 308). Das Abschneiden des Kopfes war zwar Kriegsbrauch (I. Kön. 17, 51; 31, 9; II. Kön. 20, 22 Dio 49, 20 wornach Ventidius den Kopf des Pakorus in Syrien herumschickte), galt aber immerhin als große Entehrung, die Pheroras verhindern wollte. — [326]) Gittha suchen manche in Samaria, wo westlich von Sichem das Dorf Dschit an den beim hl. Justin (Apol. I. c. 26) erwähnten Geburtsort des Simon Magus, namens Gitta, erinnert. Da aber als Landschaft a. u. St. Idumäa in den Alth. Judäa (im weiteren Sinne) angegeben erscheint, so ist wohl an einen Ort im Süden zu denken, wo eine solche Befestigung auch nothwendiger war (s. n. 303). Man könnte dann auch unseren Ort mit der alten Philisterstadt Gath gleichsetzen, die in den Altth. wiederholt in der Form Gitta vorkommt (6, 9, 1; 12, 2) und südöstlich von Akkaron (jetzt Akir) oder südwestlich von Emmaus lag, wo Machäras früher stand (n. 319) — [327]) C. Sosius erhielt i. J. 38 die Provinz Syrien. Er war ein erklärter Parteimann des Antonius und befehligte in der Schlacht bei Actium einen Theil seiner Flotte, ward aber von Octavian

begnadigt, obschon er früher heftige Anklagen gegen ihn geschleudert hatte (Dio 49, 41; 50, 2; 51, 2; 56, 38; vgl. auch Plin. n. h. 13, 11). — [328]) Warum hat Herodes so spät erst vom Tode des Bruders erfahren? Jos. berichtet, dass schon gleich anfangs, als Herodes dem Antonius nach Antiochien nacheilte, der Weg nach Samosata als gefährlich und von Feinden umschwärmt galt, weshalb viele hier warten mussten, weil sie es ohne starke Bedeckung nicht wagen konnten, sich ins römische Lager daselbst zu begeben (Altth. 14, 15, 8). Antonius kehrte nicht nach Aegypten, wie Jos. oben n. 327 sagt, sondern nach Athen zurück (Plut.), wo er 38 auf 37 wieder überwinterte — [329]) Zur Vereinigung mit der Legion ist zu bemerken, dass am nördlichen Libanon der Standplatz einer römischen Legion sich befand, nämlich der XII. (vgl. 7, 18). Der Marsch gieng der phöniciſchen Küste entlang nach Ptolemais (Altth. 14, 15, 11). Die hier nichtgenannte Veste Galiläas kann mit der 2, 503 erwähnten Stadt Chabulon identisch sein. — [331]) Man sieht hier den Hofgeschichtschreiber an der Arbeit, um seinen Helden vor den Juden auch als einen providentiellen und von Gott geliebten Mann hinzustellen. Man könnte eher an ein sehr triviales Sprichwort hier denken: Unkraut verdirbt nicht. — [332]) Diese dunkle Darstellung soll wohl eine bedeutende Schlappe verhüllen, die Herodes in den Pässen von Jericho erlitten hat und die ihm bald das Schicksal des Bruders bereitet hätte. Von einer Ankunft vor Jerusalem wird nichts gesagt, Herodes muss sich offenbar zurückziehen und Zuzüge abwarten, Antigonus kann sogar zur Offensive gegen Machäras schreiten, der unterdessen gegen Süden vorgerückt war. — [334]) Diese Eroberungen waren nur ein Sengen und Brennen aus Wuth über die Niederlage. Pappus hatte sich in Isanä verschanzt und dem römischen Feldherrn den Weg verlegt. Wahrscheinlich ist unser Kana und die Leseart Ikanä in den Altth. (14, 15, 12) aus Isanä (Altth.) entstanden, das dem alten Jeschana (II. Paral. 13, 19), dem heutigen Sinije, eine halbe Stunde nördlich von Gophna an der samaritischen Grenze entspricht. Es war ein großer Fehler des Siegers, dass er den Herodes sich ruhig ergänzen und sogar mit Machäras vereinigen ließ. — [339]) Das wiederholt jetzt vorkommende schlechte Wetter (n. 330) weist auf das Nahen des Winters 38 auf 37 hin, des dritten nach Ernennung des Herodes zum König. — [344]) Die Bäume waren nothwendig zu den Belagerungswällen, die immer höher ansteigend, wie Bergstraßen, gerade auf die feindliche Mauer zu gerichtet wurden. Gewöhnlich errichtete jede Legion für sich einen solchen Wall, was zur vorläufigen römischen Truppenzahl des Herodes stimmt, der etwa 3—4 Legionen hatte (s. 317. 330). Die Hochzeit mit Mariamne hatte nicht bloß den Zweck, die Zuversicht des Königs zu zeigen, sondern auch die Anhänger des Antigonus durch die endgiltige Verbindung mit der Hasmonäerfamilie zu lähmen und zu entzweien — [346]) Da Herodes mit den Verstärkungen aus Samaria nach den Andeutungen in den Altth. allein an 30.000 Mann besaß, Sosius aber an 7 Legionen und noch eine Menge Hilfstruppen brachte, so dürfte die ganze Belagerungsarmee über 60.000 Mann betragen haben. — [351]) Uebereinstimmend gibt Jos. 5, 398 die Dauer der Belagerung auf sechs Monate an. Dagegen setzt er in den Altth. 14, 16, 4 die Eroberung in das dritte Monat, was auch mit den Angaben daselbst (n. 2) stimmt, dass die erste Mauer in 40, die zweite nach 15 Tagen genommen worden sei, worauf Herodes noch etwas wartete, ehe er den inneren Tempel und die Oberstadt angriff. Unser Buch rechnet wohl den Beginn der Belagerung von der Ankunft des Herodianischen Heeres, die Altth. aber vom Eintreffen des Sosius gegen Sommer 37. Letzterer hatte in Syrien noch manches zu thun gehabt, namentlich musste er die Inselstadt Aradus in Phönicien (s. A. 290) auf einem fast unzugänglichen Felseneiland, bezwingen (Dio 49, 22). Die Erstürmung Jerusalems soll nach den Altth. wieder am „Feiertag des Fastens“ erfolgt sein, d. i. am 10. Tisri, weshalb es unmöglich ist, mit Marq. Röm. St. 1, 407 A. 3 die Eroberung in den

December zu verlegen. Eine Rücksichtnahme auf den Olympiadenanfang (Juli), wie P. Rieß will (Geburtsjahr Christi S. 43 f.), ist natürlicher, aber nicht nothwendig. Zum Unterschied von der früheren Belagerung hatten die Römer diesmal zwei Mauern im Norden zu stürmen. Das Consulatsjahr des M. Agrippa und Caninius Gallus in den Altth. führt wieder auf das J. 37 v. Ch. Die Rechnung der 27 Jahre Abstand von der Eroberung unter Pompejus (ebendort), anstatt 26 Jahre, ist schon darum nicht zu urgieren, weil Jos. bezüglich der Ankunft des Pompejus (Altth. 14, 6, 1; 20, 10) sich nicht ganz richtig ausdrückt, bzw. dieselbe zu früh ansetzt, wo er nach Jahren rechnet. — [356]) Die Burg ist nach dem Griech. sicher die Baris im Norden des Tempels. Antigone ist ein bekannter griech. Frauenname. — [357]) Fremden Heiligthümern wurden von den Alten öfter goldene Kränze geopfert. So ließen die Karthager solche Weihekränze in Juppiters Heiligthum auf dem Capitol niederlegen (Liv. 7, 38). Ebenso bat Philipp III. von Macedonien den Senat, auf dem Capitol opfern und einen schweren Goldkranz darbringen zu dürfen (Liv. 36, 35). Peinlich muss sicher die Kälte berühren, mit der hier Jos. das Ende des letzten Hasmonäers bespricht, der jedenfalls den Vorwurf der Feigheit nach dem Vorausgehenden gewiss nicht verdient. Das tragische Ende dieser Dynastie hat doch selbst heidnischen Schriftstellern, wie Strabo (Altth. 15, 1, 2), Plut. (Ant. 36) und Dio (49, 22) Ausdrücke des Bedauerns entlockt. Jos. hat übrigens in den Altth. der unglücklichen Dynastie einen besseren Nachruf gewidmet. Die Hinrichtung fand wohl erst im folgenden Jahre in Anwesenheit des Antonius in Antiochien statt. Der König ward an einen Pfahl gebunden, öffentlich gegeißelt, eine Schmach, die nach Dio vordem kein König von den Römern erduldet hatte, und darauf mit dem Beile enthauptet. — [359]) Kleopatra ließ z. B. ihren jüngeren Bruder Ptolemäus, den ihr Cäsar an die Seite gegeben, vergiften und ihre Schwester Arsinoe, die in einem Heiligthum zu Milet zurückgezogen lebte, durch Antonius ermorden (s. Altth. 15, 4, 1; App. b. c. 5, 9). „Was sie befahl, das geschah", sagt letzterer, „ohne jede Rücksicht auf Heiligkeit und Gerechtigkeit". — [360]) Zu den Opfern ihrer Habsucht gehörte Lysanias, Fürst von Chalcis, wenigstens nach der Darstellung der Altth. 15, 4, 1, obschon derselbe den Tod verdient hatte (n. 248; Dio 49, 32 a. E.). Später wurde auch Jamblichus, der Emesenerfürst, von Antonius hingerichtet (Dio 50, 13). — [361]) Der Eleutherus ergießt sich oberhalb Tripolis ins Meer und bildet die Grenze Phöniciens gegen Syrien (Strabo c. 753). — [362]) Die Schenkungen an Kleopatra erfolgten i. J. 36, als Antonius wieder nach Syrien kam und sich dorthin die Kleopatra holen ließ, nachdem man ihn schon durch die edle Octavia gebessert glaubte (Plut. Ant. 36). Sein schwindendes Ansehen suchte jetzt Antonius durch einen gewaltigen Partherzug wieder herzustellen. Wohl kaum ist je ein Unternehmen mit größeren Mitteln und zu einer günstigeren Zeit versucht worden, keines je kläglicher gescheitert. Mit 60.000 Legionären, 30.000 Hilfstruppen und 10.000 Reitern außer den Armeniern (Plut.) unternahm Antonius im Sommer den Feldzug, der über das befreundete Armenien den Verbündeten der Parther, den medischen König Artavasdes, treffen sollte. In Parthien hatte der König Orodes über dem Tode seines Lieblingsohnes Pakorus den Verstand verloren und war dann von dem Sohne Phraates vergiftet worden, der sich durch seine Grausamkeit allgemein verhasst machte. Antonius vermeinte, den Krieg schnell zu beenden, um bald wieder zur Buhlerin zurückkehren zu können, alles ward in der Folge überstürzt, alles ließ den Feldherrn von früher vermissen. Das ermüdete Heer wurde vor Phraaspa, der Hauptstadt Mediens, erfolgreich aufgehalten, der Belagerungspark von den Feinden erbeutet, die Römer mussten sich unter ungeheuren Verlusten (24.000 Mann fehlten) im Winter auf Armenien zurückziehen, von wo Antonius über die schneebedeckten Gebirge, unbekümmert um die Verwundeten und Erschöpften, die sterbend die Wege bedeckten, nach Syrien hinunterjagte — ein moskowitischer Rückzug! —

[363]) Jos. hat hier ein späteres Ereignis im Auge, das er übrigens auch sehr ungenau erzählt. Da sich der Mederkönig inzwischen mit dem Parther überworfen hatte und den Römern ein Bündnis antrug, rüstete Antonius zu einem neuen Partherzug, der aber erst i. J. 34 stattfand und ebenfalls keine Lorbeern brachte. Antonius rächte sich nur an dem armenischen König, der ebenfalls Artavasdes (Jos. Artabazes) hieß, wegen seiner angeblich verrätherischen Haltung im J. 36. In Silberketten wurde die königliche Familie nach Alexandrien geführt, wo Kleopatra auf einem goldstrahlenden Throne dieselbe empfieng. Ein glanzvolles Siegesfest, dem römischen Triumph nachgebildet, verherrlichte diese armseligen Erfolge, die mit dem Parther nichts zu thun haben! — [364]) Das schmähliche Gebaren des Antonius in Alexandrien, der Uebermuth der Kleopatra, die Verschleuderung römischer Gebiete an die Aegypterin, die leichtsinnigen Kriegszüge und die verletzende Behandlung der Octavia, der Antonius jetzt einen förmlichen Scheidebrief sandte, machten den Krieg zwischen Antonius und Octavian unausbleiblich. Gegen die Neige des J. 32 v. Ch. kam es zur Kriegserklärung und in diesem Jahre sind auch die in n. 365 f. berichteten Ereignisse anzusetzen. — [365]) Den Anlass gab die Säumigkeit des Malchus, eine Abgabe von 400 Talenten, die er an Kleopatra zu entrichten hatte, zu leisten (Altth. 15, 4, 4; 5, 3). — [366]) Diospolis ist wohl das früher (A. 132) genannte Dium. Zu Kanatha s. A. 102. Das westliche Kanata, das nach Ptol. 5, 15, 23 zur Dekapolis gehörte, lag in der Ebene, es gab aber in der Nähe auch bergigen Boden, wie es die Erzählung des Jos. fordert. — [367]) Athenio war nach Altth. 15, 5, 1 der Vertreter der Kleopatra im neuen Gebietszuwachs, den freilich Herodes gepachtet hatte. Da die Kämpfe gerade auf diesem Gebiete stattfanden, ist die Anwesenheit des ägyptischen Commandanten erklärlich. Die Juden hatten nach dem Folgenden ein Lager errichtet, es aber nicht nach Römerart, wie es Herodes wollte, befestigt. — [370]) Das furchtbare Erdbeben ereignete sich im Frühjahr 31 v. Ch., da i. J. 30 um diese Zeit der Sieg bei Actium schon längst bekannt sein musste, während Herodes davon erst nach der Niederwerfung der Araber erfuhr (s. n. 386 u. Altth. 15, 6, 1). Das siebente Jahr des Herodes würde vom Herbst 37 freilich auf d. J. 30 führen. Jos. hat also schon vom 1. Nisan 37 nach einem bekannten Canon die Regierung gerechnet. — [378]) Ueber Menschenopfer bei den Arabern berichtet Eus. praep. ev. 4, 16, 34 (ed. Heinichen). Die Lesart Nabers a. u. St. spricht gar vom Bekränzen der menschlichen Schlachtopfer durch die Araber. — [380]) Vor dem Auszug zum Kampfe fanden Opfer statt, wie schon der Zug Sauls gegen die Philister zeigt (I. Kön. 13, 9. 12). — [385]) Herodes ward nicht „König" von Arabien, sondern Schutzherr, wie das griech. Wort besagt (προστάτης), worunter man einen Bürger verstand, der den Nichtvollbürger in dessen Angelegenheiten vor dem Gemeinwesen vertreten musste. — [386]) Nachdem die ernsten Kämpfe der beiden gewaltigen Rivalen um die Weltherrschaft schon im Frühjahr 31 am Golf von Ambracia begonnen, endeten sie erst am 2. Sept. nach mehreren für Antonius ungünstigen Land- und Seegefechten mit der entscheidenden Seeschlacht bei Actium, der Südspitze der Mündung genannten Golfes, die trotz der doppelten Ueberzahl der Schiffe von Antonius verloren wurde. Die schwerfälligen Schiffe des Antonius wurden aus ihrer Stellung gelockt und von den gewandten Fahrzeugen des Gegners hart bedrängt, bis die 60 Schnellsegler der Kleopatra die eigenen Reihen durchbrechen, um zu fliehen, und so das volle Verderben herbeiführen. Antonius überließ die Flotte ihrem Schicksal, um das seinige an Kleopatra zu heften. Orosius spricht von 12.000 Todten. Das Landheer, 19 Legionen stark, stand noch sieben Tage rathlos und ergab sich dann, da Antonius nicht mehr kam und der eigene Befehlshaber bei Nacht und Nebel geflohen war (Plut. Ant. 65—68; Dio 50, 31—35; Orosius hist. 6, 19). — [387]) Octavian begab sich nach der Schlacht nach Athen und von da nach Asien (Samos). Dann eilte er mitten im Winter nach Brundusium zurück und brach

nach einem Monat wieder nach Hellas auf, um über Syriens Küste gegen die Trümmer der feindlichen Macht zu rücken und Aegypten zu erobern. Die Vorstellung des Herodes vor dem Sieger hat nach allen Umständen wohl erst beim zweiten Aufenthalt des Augustus in Asien stattgefunden. Herodes zeigte sich hier als außerordentlich kühnen, wie berechnenden Spieler, der selbst auf den Edelmuth anderer zu speculieren weiß und den Schein einer Charaktergröße benützt, die ihm durchaus fehlte. — [390]) Ein Kor oder Malter, die gewöhnliche Bestimmung bei größeren Getreidemengen (Altth. 8, 2, 9; 15, 9, 2; Luk. 16, 7), beträgt 10 attische Medimnen, ein Medimnus entspricht dem (Berliner) Scheffel. — [392]) Qu. Didius war damals Statthalter von Syrien (Dio 51, 7). Die Gladiatoren, an die Augustus anspielt, werden von den Schriftstellern mit Recht als ein schönes Beispiel von Treue im Unglück hingestellt. Diese armseligen Fechter übten sich eben in Cyzikus zu den Spielen ein, die man nach dem Siege des Antonius abhalten wollte, als die Nachricht von der Vernichtung der Flotte einlangte. Sofort brachen die muthigen Männer zu seiner Unterstützung nach Aegypten auf, schlugen sich durch Galatien und Cilicien nach Syrien durch, wo sie Didius weder durch Versprechungen noch Waffengewalt zur Ergebung bewegen konnte. Erst als sie sich von Antonius ganz aufgegeben sahen, unterwarfen sie sich (Dio a. a. O.). — [393]) Jos. meint hier den von Plut. Ant. 72 erwähnten Alexas vou Laodicea, eines der schlimmsten Werkzeuge der Kleopatra gegen Octavia. Er war von Antonius zu Herodes geschickt worden, um seinen Abfall zu Octavian zu verhindern, er verrieth aber seinen Herrn und kehrte nicht mehr zurück. Augustus ließ ihn später hinrichten. — [394]) Pelusium gewann Octavian durch den Verrath der Kleopatra, die sich jetzt charakterlos, wie sie war, dem Sieger gefällig zeigen und Antonius opfern wollte. Auch als Octavian Alexandrien angriff, befahl sie ihrer Flotte, zu ihm überzugehen. Zuletzt wollte sie dem Antonius selbst das Leben nehmen, wie es der Sieger von ihr verlangt hatte, indem sie ihn durch ein falsches Gerücht von ihrem Ende zum Selbstmord verlockte. Octavian suchte aber Kleopatra nur hinzuhalten, um sich ihrer Person und Schätze für den Triumph zu bemächtigen. Als sie seine wahre Absicht erfuhr, kam sie der Schande, in Rom aufgeführt zu werden, durch Selbstmord zuvor. Ob dieser durch eine Aspisschlange oder durch eine vergiftete Frisiernadel erfolgt ist, ist ungewiss (Dio 51, 14; Plut. Ant. 85 f.). Darnach ist Jos. hier zu corrigieren. Von den hier aufgezählten Städten hatte Herodes einzelne factisch schon im Besitze. Die Schenkung war also theilweise nur eine Bestätigung. — [395]) Der Name Galater wird sowohl von den Nachbarn der Germanen, den Galliern, gebraucht, als auch von den Bewohnern Galatiens in Kleinasien (Plut. Ant. 61). Jos. gebraucht ihn regelmäßig von den Galliern, an die auch hier zu denken ist. Diese Leibwache der Königin stammt wohl von Cäsar, der bei der Alexandrinischen Expedition sicher Gallier verwendete (b. Alex. 17). — [396]) Eine Actiade ist ein Zeitraum von vier Jahren, nach welchem regelmäßig die von Augustus zum Andenken an den Sieg von Actium gestifteten Spiele zu Ehren Apollos auf der Actium gegenüberliegenden Landspitze, wo eine neue Stadt, namens Nikopolis (Tit. 3, 12), angelegt worden war, gefeiert wurden (Strabo 325). Das erstemal geschah dies i. J. 28 v. Ch. Die erste Actiade rechnet man von 32 – 28 (s. Pauly R. E. 1, 630), obschon der Ansatz nicht ganz sicher ist. Sicher ist die Verleihung der Trachonitis nach Altth. 15, 10, 2 vor der Ankunft des Agrippa im Orient (i. J. 23) geschehen, wie denn auch bei den Verhandlungen von letzterem, der doch die Aufsicht über den ganzen Orient hatte, keine Rede ist. Zenodor ist wohl nicht ein Sohn des getödteten Lysanias gewesen, wie Marqu. nach Renan annimmt, aber ein Verwandter desselben, wie Rhoden-Dessau (prosopographia imperii Rom. s. v.) und Schürer behaupten. Er scheint für sich Abilene am Antilibanon gerettet zu haben, wo wir inschriftlich diese Dynastie später finden, wozu er dann die drei Landschaften von

Kleopatra noch in Pacht nahm. Die Trachonitis ist das heutige Ledschagebiet, das sich im Nordwesten des Drusengebirges gegen Damaskus hinzieht und nichts als eine ungeheure Sammlung erkalteter Lavaströme mit zackigen, wild grotesken Formen und zahlreichen Höhlen ist, in alter Zeit eine wahre Räuberfestung, von der schon Strabo weiß (c. 756). Nach den Altth. hat der Kaiser den Herodes selbst mit dem Streifzug betraut und ihm sofort das Land gegeben. Das „später" a. u. St. geht wohl auf die zwei anderen Landschaften. Auranitis oder der Hauran ist markiert durch den jetzigen Dschebel Hauran oder das Drusengebirge (Alsadamus bei Ptol.), ein zerklüftetes, vulkanisches Gebirge, dessen höchster Gipfel 1802 Meter aufragt. Der Baumwuchs ist im Westen und Norden ziemlich stark, die Bewässerung reichlich. Die westlich sich anschließende große Ebene gehört zu dem besten Weizengrund der Welt. Eine übersichtliche Schilderung des Landes s. in ZDPV. 20, 67 ff.; 21, 1 ff. Batanäa lag im Quellgebiete des Hieromax und ist durch Altth. 17, 2, 2. 1 bestimmt, wornach Herodes in dieser Landschaft einen Juden aus Babylon mit 600 Begleitern sich ansiedeln ließ, der dann Bathyra baute. Dieser Ort ist aber das jetzige Bet Eri oder Bet erre, südlich von Dschamle, eine Annahme, die zu „Leben" K. 11 und Altth. 17, 2, 3 sehr gut stimmt. Zu Batanäa, dessen Name mit dem alten Basan zusammenhängt, wird auch ein Theil der erwähnten getreidereichen Ebene (En Nukra) gerechnet. — [399]) Die Ankunft des Kaisers am Festland Kleinasiens geschah im Frühjahr 20 v. Ch. (Dio 54, 7). Das „zehnte" Jahr ist also entweder vom J. 29 an gerechnet, in dem Augustus vom 13.—15. August seinen Triumph feierte, oder besser vom Siege über Antonius in Aegypten, v. Aug. 30 an. Eine Aufsicht des Herodes über ganz Syrien findet Marqu. 1, 408 A. 2 ganz abnorm und möchte hier Cölesyrien verstehen, obschon die neuesten Textausgaben keine solche Variante haben. Da sich Jos. in den Altth. 15, 10, 3 vorsichtiger ausdrückt, wenn auch immerhin allgemein, und schon früher (s. A. 225) unser Werk in den Altth. diesbezüglich verbessern musste, da ferner der Anlass zu unserer Gunst die Klage der Gadarener, einer Stadt der Dekapolis, gewesen zu sein scheint, und es auch sonst wichtig schien, dass Herodes über die Dynasten am Libanon, wo der Unruhestifter Zenodor saß, ein gewisses Aufsichtsrecht erhielt, so ist der Rath, den die Statthalter zu beachten hatten, doch wohl am besten auf den Süden Syriens einzuschränken. — [400]) Die Verleihung dieses Stückes von Zenodors Herrschaft setzt Dio in das nämliche Jahr (54, 9). Es umfasste jedenfalls Obergaulanitis und nach Altth. 15, 10, 3 das Gebiet von Paneas und Ulatha. Unter letzterem versteht man die Gegend am Hulesee (Merom), speciell den äußerst fruchtbaren, aber ungesunden Marschboden im Nordosten des Sees. M. Vipsanius Agrippa war ein Mann von niedriger Herkunft, aber gleich ausgezeichnet durch Charakter, wie Talent. Seine Kriegstüchtigkeit hat dem Augustus die Weltherrschaft gewonnen, der ihn auch mit ungewöhnlichen Ehren bedachte und ihm seine Tochter Julia zur Ehe gab. Auf dieser schwindelnden Höhe bewahrte er jedoch eine außerordentliche Mäßigung. Er war auch groß in den Künsten des Friedens, ein Freund der Wissenschaft, ein Feind der Weichlichkeit, die Rom verdarb. Er starb im März 12 v. Ch. — [401]) Die Altth. geben das vollendete 18. Regierungsjahr des Herodes als den Anfang des Tempelbaues an, also 19 v. Ch. Die Zahl 15 a. u. St. ist wohl nicht auf die Vorbereitung zu beziehen, die ja die Altth. erst vom 19 J. an eintreten lassen, sondern durch eine Verderbnis des Textes zu erklären. Wie lange die Vorbereitung gedauert, wissen wir nicht, aber die Ausbildung von 1000 Priestern in den Baukünsten, die Anfertigung von 1000 Lastwägen und die Anwerbung von 10.000 geschickten Arbeitern dürfte wohl ein paar Jahre erfordert haben, die Jos. vermuthlich in die ganze Bauzeit schon eingerechnet hat. Man brauchte für die Grundlager und Hallen 8 Jahre, für den inneren Tempel $1^1/_2$ Jahre. An die Vollendung des letzteren, die wohl zuletzt erst erfolgte, knüpft Jos. die große Freude

des Volkes bei der glanzvollen Einweihung im Herbst d. J. 10 v. Ch. (Altth. 15, 11, 6). Nach der jüdischen Ueberlieferung wurde so gebaut, dass immer nur ein Theil abgetragen ward, und der Gottesdienst nie unterbrochen wurde. Es war nur ein, wenn auch großartiger, Umbau des Tempels Zorobabels, der die Verheißung des großen Friedensfürsten erhalten hatte (Agg. 2, 7 ff.; Mal. 3, 1 ff). Die Arbeiten um und an dem Tempel giengen indes noch lange fort, ja bis in die Zeit Neros hinein (Altth. 20, 9, 7), woraus sich Joh. 2, 20 erklärt. Die gewaltigsten Arbeiten an den Grundlagern, die Herodes ausgeführt, fielen auf den Norden und Süden, da nach diesen Richtungen besonders eine Erweiterung der Tempelfläche stattfand. Zum Tempel vgl. 5, 184—236. Die Benennung Antonia hat sich wohl an die Neugestaltung der Burg geknüpft (Altth. 15, 11, 4), diese Umgestaltung dürfte aber nicht erst mit dem Tempelbau, sondern bald nach der Erstürmung Jerusalems begonnen worden sein. Sowohl die Erkenntlichkeit gegen Antonius, wie namentlich die eigene Sicherheit verlangte gebieterisch einen solchen Bau. Dass Herodes den Namen nach dem Sturze nicht änderte, obschon er sonst überall getilgt wurde, erklärt sich daraus, dass Augustus dieses Verfahren nicht billigte und den Namen seines Gegners wieder herstellen ließ (Tac. ann. 3, 18). — [402]) Der große Königshof in der Oberstadt wurde nach Altth. 15, 9, 3 um die Zeit des merkwürdigen Feldzuges des Aelius Gallus nach Arabien, der i. J. 25—24 v. Ch. stattfand, erbaut (Dio 53, 29), also jedenfalls nach dem Umbau der Antonia und vor dem Tempelbau. — [403]) Es ist hier keine Neugründung, sondern nur eine große Erweiterung und stärkere Befestigung von Samaria gemeint, das sich seit Hyrkan I. wieder bedeutend gehoben hatte (1, 166 u. ö.). Ihr Umfang betrug nunmehr eine Stunde. Gegenwärtig erinnern noch aufrechtstehende Säulenschäfte an die Colonnaden der Stadt und den Augustustempel. Der Umbau fällt in das 13. Jahr des Herodes, d. i. i. d. J. 25 v. Ch. (Altth. 15, 8, 5; 9, 1). — [404]) Panium ist ein dem Waldgott Pan geweihter Ort, wozu die vegetationsreiche Einsamkeit um den Jordanquell am südlichen Fuß des gewaltigen Bergriesen Hermon (2860 M.), jetzt Dschebel esch Schech, ausgezeichnet stimmt. Noch sieht man die Nischen, die für die Aufnahme der Götterbilder bestimmt waren, und Inschriften, die von Pan reden. Ueber der Höhle ragt ein 30 Meter hoher Kalksteinfelsen auf. Die Höhle selbst ist durch einen Erdsturz ziemlich deformiert, doch brechen noch, wie zur Zeit des Jos., die starken Wasseradern hervor, die als Jordansquelle auch Plinius bekannt waren (h. n. 5, 15). Südwestlich davon liegt in geringer Entfernung das Dorf Banijas, das alte Paneas. Die Errichtung des Tempels wurde von Herodes gleich nach der Rückkehr vom Besuche des Kaisers i. J. 20 anbefohlen (Altth. 15, 10, 3). — [407]) Die Cyprusburg hat ihren Namen von der Mutter des Herodes (n. 417). Das Wort weist auf die Cyprusblume, eine Strauchpflanze mit gelblich-weißen wohlriechenden Blüten (hebr. cópher), deren sich die orientalischen, zumal arabischen Frauen jetzt noch zur Bemalung bedienen, und die auch als Schmuck auf der Brust getragen werden (Hohel. 1, 13; 4, 14: botrus Cypri). Frauen erhielten ja häufig die Namen von Blumen. Gerade um Jericho war diese Blume häufig (4, 469). — [408]) Der Palast wurde später die Residenz der Landpfleger, behielt aber vom Erbauer den Namen: praetorium Herodis, in dem St. Paulus gefangen saß (Apg. 23, 35). — [409]) Auch jetzt ist eine solche Küstenfahrt auf arabischen Segelbooten noch bedenklich, wie sie Dr. Sepp in seinem „Jerusalem und das hl. Land“ 1863, 2, 363 ff. schildert, und die ebenfalls bei wildbrüllendem Südwest erfolgte. Die südwestliche Meeresströmung trägt auch sehr viel zur Versandung bei, weshalb Herodes gerade den südlichen Damm sehr weit ins Meer hineinbaute, wie man jetzt noch sehen kann. — [410]) Die Größe hat Jos. übertrieben, zumal, wenn man den Piräus im weiteren Sinne, als Complex mehrerer Häfen, fasst (Strabo c. 395, der von 400 Schiffen spricht). — [412]) Noch jetzt ragen gewaltige Trümmer eines Thurmes auf

der Südseite empor, die Burg von Cäsarea genannt. Manche sehen darin den Drusus- oder den alten Stratonsthurm. Nero Claudius Drusus war der Sohn des Claudius Nero und der Livia, die Augustus später heiratete. Er ist bekannt durch die Siege über die Rhätier und die Germanen am Rhein. Er starb i. J. 9 v. Ch., also bald nach der Vollendung des Hafens. — [413]) Die Hafenmündung war präciser nordwestlich, da der eigentliche Nordwind zwar sehr heiteres Wetter bringen kann, wie Hieronymus versichert, aber auch das Meer in große Aufregung versetzt (3, 422). Der Nordwest dagegen ist viel milder. — [414]) Das Zeusbild von Olympia war das größte Meisterwerk des griechischen Künstlers Phidias, der den höchsten Gott in einer 42 Fuß hohen Statue auf einem Throne sitzend darstellte. Das ehrfurchtgebietende Antlitz war voll wunderbarer Majestät, so dass die Alten nicht genug Worte des Lobes dafür fanden und meinten, bei diesem Anblick müsse man alles Erdenleid vergessen. Der Kern des Bildes war zwar Holz, aber die Ausführung war außerordentlich kunstvoll, die Bekleidung mit Gold, Elfenbein und Edelsteinen berückend, die Idee erhaben und ergreifend. Ein Seitenstück dazu war die Hera oder Juno von Argos aus der Hand Polyklets um dieselbe Zeit (Mitte des 5. Jahrh. v. Ch.). — [415]) Die Amphitheater hatten im Gegensatz zu den einfachen die Sitzreihen der Zuschauer ringsherum, daher der Name Rundtheater. Sie wurden später speciell für Thierkämpfe und Fechterspiele gebaut. Im Theater (Camus) oder wahrscheinlicher im Amphitheater, das hinter dem Theater im Süden des Hafens war und einen prächtigen Ausblick auf das Meer hatte, fand die Scene der Apg. 12, 21 ff. statt. Die 192. Olympiade entspricht den Jahren 12—8 v. Ch. Die Einweihung der ganzen Gründung fiel ins 28. Regierungsjahr des Herodes (Altth. 16, 5, 1), d. h. in das Jahr 10 v. Ch. Die Vorbereitungen eingerechnet, hatte der Bau bei 12 Jahre gedauert (Altth. 15, 9, 6). — [416]) Die Pforte, auf der dieser Name stand, führte unmittelbar in das Tempelhaus. Das Eingraben der Namen an hl. Stätten ist sehr sinnig und kommt bei den Alten öfter vor. So wurden beim prachtvollen Neubau des ephesinischen Artemistempels die Namen der Wohlthäter in die Hohlkehlen der Säulen eingegraben, wie noch die Bruchstücke derselben im Britischen Museum zeigen (Ernst Curtius, Ephesus, S. 21. 37 A. 14). S. Offbg. 3, 12. — [417]) Zu der wiederholt vorkommenden Bezeichnung „oberhalb Jericho" (1, 56. 301) ist zu bemerken, dass das frühere Jericho näher an den westlichen Bergen lag, als der jetzige Ort dieses Namens. — [418]) Noch heute erinnert das Thal Fasail, südlich von der bekannten Spitze Sartabe, an die alte Burg und Stadt Phasaelis. Südöstlich vom Auslauf des Thales sind die Ruinen von Fasail in einer Oase, die durch ihre Wasserfülle und Vegetation ein Abbild von Jericho war. Es gab dort nach 2, 167 herrliche Palmenhaine mit köstlichen Früchten. „Jetzt ist daselbst", erzählt ein Besucher (revue bibl. 4, 613), „nichts zu sehen, als ausgedehnte Ruinen, die aber der Sand der Wüste fast vollständig eingehüllt hat. Gegen Norden bemerkt man zwei oder drei bestellte Felder und die Mauern einer ehemaligen Zuckermühle. Es ist das Wasser von 'Ain Phasael, das hier herabkommt. Der Wasserlauf muss einst künstlich geregelt gewesen sein". — [419]) Die Stätte des ersten Herodium ist verschollen, wenn man nicht mit Schlatter (ZDPV. 19, 228) annimmt, dass die berühmte Veste Machärus vorübergehend den Namen Herodium getragen habe. Die Lage würde ausgezeichnet passen (vgl. auch Altth. 18, 5, 1). Sicher hat Herodes auch großartige Bauten in Machärus unternommen, die den neuen Namen rechtfertigen würden. Erklärlich wäre auch, dass schon aus Gründen der Unterscheidung der alte Name sich bald wieder geltend gemacht hätte. Es ist aber schwer begreiflich, wie Jos. a. u. St. und 7, 164 ff. von der Identität beider völlig schweigen kann, zumal dem Leser Machärus bereits wohl bekannt war. Auch dürften neue Namen in der Regel auch ganz neue Gründungen voraussetzen. Die Andeutung, dass das Herodium bei Jerusalem

herrlicher war, scheint ebenfalls eine weniger bedeutende Burg im Osten zu treffen, nicht aber die gewaltigen Bauten von Machärus. — [420]) Das zweite Herodium ist im jetzigen Frankenberg oder Dschebel Furedis, d. i. Paradiesberg, südöstlich von Bethlehem, dessen Entfernung von Jerusalem nach Fahrngruber (Nach Jerusalem² 2, 40) in gerader Richtung so ziemlich 3 Stunden beträgt (anders Schick a. a. O. 160), nachgewiesen. Er ist von der Thalsohle an 104 Meter hoch (nach Guthe) und an seiner eigenthümlichen Gipfelbildung schon von weitem erkennbar. Nur dieser Gipfel des aus Kalkstein bestehenden Berges ist künstlich erhöht und abgerundet (Altth. 15, 9, 4). Die Fläche desselben ist kraterförmig vertieft und dort mit vielen Bauresten, darunter ein großes Stück Mosaikboden, angefüllt. Auch die große Treppe auf der Nordostseite läſst sich noch erkennen, sowie die künstliche Wasserspeisung, die von Artas her lief und in einzelnen Resten von Baurath Dr. Schick aufgefunden worden ist (Plan in ZDPV. 19, 232). Die Anlage von Herodium folgte auf den Bau des Königshofes (Altth. a. a. O.). Der nähere Anlaſs ist 1, 265 angegeben. Plinius erwähnt ebenfalls den Ort: Herodium cum oppido illustri ejusdem nominis (h. n. 5, 15). — [422]) Gymnasien waren Anlagen zunächst nur für körperliche Uebungen von Knaben und Jünglingen, die sich im Wettrennen, Springen, Speerschleudern, Diskuswerfen, Ringen und im Faustkampf auszeichnen wollten. Jede Art der Gymnastik hatte ihren besonderen Lehrer oder Gymnasiarch (s. u.). Die besten Schüler erhielten Ehrenpreise, doch wurden sie auch zum Wettbewerb bei öffentlichen Spielen, freilich nur für die Jugendkämpfe, zugelassen. Die Seestadt Tripolis, das jetzige Tarabulus, lag an den nördlichen Ausläufern des Libanon, südlich davon auf einer Höhe das durch seine Adonisklage berüchtigte Byblus, das alte Gebal (III. Kön. 5, 18), an dessen Namen noch jetzt das Dorf Dschebeil erinnert. 10 Stunden südlich davon in einer herrlichen Bai war das junge Berytus, jetzt Beirut, das erst seit der römischen Besiedlung durch Agrippa (Strabo c. 756) eine größere Bedeutung gewinnt. Die ältere Lage glaubt Rouvier $1^1/_2$ Stunden südlicher entdeckt zu haben, der auch vermuthet, daſs die antike Stätte überdies den Namen Laodicea in Chanaan geführt habe (revue bibl. 7, 272). Das folgende Laodicea ist das in Syrien (o. 231), jetzt Ladkije. Die Seestadt Askalon, eine der fünf Philisterstädte, befand sich 6 Stunden nördlich von Gaza. Sie war die Hauptcultstätte der Derketo, des weiblichen Seitenstückes zum Gott Dagon, und weltberühmt durch ihre Zwiebeln, die schon Strabo lobt (c. 759), und die in der Bezeichnung „Schalotten" noch immer die Philisterstadt durch die Welt führen. — [423]) Die bedeutende Insel Kos lag der Küste Kariens gegenüber. Es wohnten viele Juden daselbst (I. Mach. 15, 23; Altth. 14, 7, 2; 10, 15). St. Paulus fuhr hier vorüber (Apg. 21, 1). — [425]) Eine Bestätigung dessen, was Jos. von den Geschenken an Athen sagt, ist eine Dankeswidmung der Athener, die auf der Akropolis daselbst gefunden worden ist, des Inhaltes: „Das Volk ehrt hiemit den Römerfreund und König Herodes um seiner Freigebigkeit willen und wegen seines Wohlwollens gegen die Bürgerschaft". Die große Straße in Antiochien durchschnitt die Stadt von Ost nach West und läſst sich noch vom St. Paulusthor bis zum Daphnitischen Thore nachweisen. Sie war von einer aus Süden kommenden Prachtstraße gekreuzt. Nach den Altth. 16, 5, 3 war der Herodianische Säulengang auf beiden Seiten der Straße. — [426]) Die Wettkämpfe, die zu Ehren des Zeus zu Olympia in der peloponnesischen Landschaft Elis jedes fünfte Jahr abgehalten und seit d. J. 776 v. Ch. bekannter wurden, waren die weitaus berühmtesten religiösen, nationalen Spiele der Griechen. Bei der Verarmung und Verödung Griechenlands in den letzten Jahrhunderten wurde von Staatswegen immer weniger dafür geleistet, so daſs man auf Privatwohlthäter angewiesen war. Daſs in einer solchen Unterstützung auch eine Huldigung gegen die Götterwelt lag, focht einen Mann, wie Herodes, der durchaus ein Säcularmensch im Sinne der Welt sein wollte, gar nicht an.

Nach den Altth. hätte er selbst für die Opfer gesorgt! Die erste Berührung mit diesen Spielen geschah wohl i. J. 40 v. Ch. Doch braucht Herodes nicht persönlich in Olympia gewesen zu sein, es genügt, wenn er auf der Fahrt über Achaja vom Feste erfuhr und einen Betrag spendete. Die Höhe der Siegespreise schwankte zwischen 6000 und 20 Drachmen. Der Hauptfesttag des fünf Tage dauernden Spieles konnte spätestens noch auf den 18. September fallen, was mit jener Reise stimmen würde. — [428]) Phasaëlis ist hier eine Stadt Lyciens, die in den Piratenkriegen hart mitgenommen worden und sich nie mehr vollständig erholte. Nach I. Mach. 15, 23 war dort eine Judencolonie. Balanea lag an der syrischen Küste südlich von Laodicea (Strabo c. 753; Plin. 5, 18). Natürlich sind nicht Abgaben an Herodes gemeint, dem diese Städte nicht gehörten, sondern solche an die Römer, die der König durch Spenden oder Vermittlung erleichterte. — [429]) Der Hirsch war früher sehr häufig in Palästina und wurde schon unter Salomon fleißig gejagt (III. Kön. 4, 23). Sehr zahlreich sind noch die Eber, besonders im Jordangebüsch. „Die einzigen Pfade", sagt Guthe, „die sich in diesem undurchdringlichen Pflanzenlabyrinth finden, sind von den Wildschweinen gebrochen, die hier in ganzen Rudeln hausen" (Pal. 1, 176). Sie mussten schon wegen des großen Schadens, den sie an den Culturen anrichteten (Ps. 79, 40), gejagt werden. Das Fleisch war, wie das des wilden Esels, für den Genuss verboten. Die Jagd des letzteren finden wir häufig auf alten Darstellungen. Er liebt es, auf offenen Steppen scharenweise oder allein herumzuschweifen, und ist ebenso behend als scheu (Job 39, 5—8). Nach den Altth. 16, 10, 3 hatte Herodes einen obersten Jagdleiter. – [433]) Die Hinrichtung Hyrkans geschah nach der Niederlage des Antonius bei Actium, also im Winter 31 auf 30 v. Ch. (Altth. 15, 6, 1). Sie hatte immerhin eine äußere Veranlassung, sofern als die hasmonäische Partei aus dem Sturze des Antonius große Hoffnung schöpfte und den Untergang des Herodes für sicher hielt. Da man aber den Blutdurst des Königs kannte und schon von früher wusste, dass er für den Fall seines Sturzes auch den Hasmonäern den Tod bereitet hätte, beredete namentlich Alexandra den Vater Hyrkan zur Flucht nach Arabien. Das ward entdeckt, Herodes fürchtete schwere Verwicklungen von Seite des Malchus, namentlich während seiner Reise zu Augustus, die ohnehin bitter genug für ihn war, und so beschloss der Unmensch, ihnen durch das Henkerbeil zuvorzukommen. Hyrkan war unter dem Partherkönig Phraates freigelassen worden und hatte zu Babylon gewohnt. Die steigende Popularität des Hyrkan bei den zahlreichen Juden Parthiens (Apg. 2, 9) ließ den Herodes eine Gegenströmung befürchten, und darum veranlasste der Falsche durch eine eigene Gesandtschaft an Phraates in der Person des reichen Saramalla (s. n. 259) die Rückkehr des Schwiegervaters. Die Freudenbezeigungen, die Herodes bei dieser Gelegenheit brieflich gegen Hyrkan äußerte, erinnern lebhaft an Matth. 2, 8. So endete der unglückliche Fürst als Opfer jener Unselbständigkeit, die einen so unheilvollen Einfluss auf sein ganzes, vielbewegtes Leben und die Geschicke der jüdischen Nation geübt hat. Dem ist es auch zuzuschreiben, dass der tragische Tod des sonst gutmüthigen Mannes bei den Juden keine stärkere Sympathie gefunden, sondern eher als eine Art Sühne für die Kette von Schicksalsschlägen empfunden wurde, die seit seiner Verbindung mit Antipaters Haus das ganze Volk getroffen hatten. — [435]) Die zwei Töchter waren Salampsio und Cypros (Altth. 18, 5, 4), die zwei älteren Söhne Alexander und Aristobulus, von denen noch oft die Rede sein wird. Den König Herodes charakterisiert die Ausbildung seiner Kinder in Rom mitten unter den glänzenden Thorheiten des Heidenthums und im Pesthauch der lasterhaftesten Beispiele weit besser, als die hunderte von ärgerlichen Bauten, mit denen er Gottes Land entweihte. — [437]) In den Altth. kommt der griech. Name Aristobulus statt des jüdischen Jonathas vor, wie solche Doppelnamen ·äufig waren. Den entfernten Anlass zu seinem Morde gab seine ehrgeizige Mutter

Alexandra, die mit Umgehung des Königs durch Vermittlung der Kleopatra von Antonius die Hohepriesterwürde für ihren Sohn zu erlangen suchte. Ein abenteuerlicher Fluchtversuch zu Kleopatra in zwei Särgen machte den Herodes noch misstrauischer gegen beide, bis seinen Entschluss, den Jüngling zu beseitigen, die spontane Begeisterung des Volkes am Laubhüttenfeste zur Reife brachte. Jonathas ward nicht von der Leibwache getödtet, sondern zunächst von Herodes unter dem Vorwande von Schwimmübungen nach einem Gastmahle in ein Bassin gelockt, wo ihn die Höflinge solange unter Wasser hielten, bis er zuviel verschluckt hatte. Er stand im 18. Jahre und hatte bloß ein Jahr die hohepriesterliche Würde bekleidet (Altth. 15, 3, 3; 20, 10). Da kurze Zeit vorher Dellius in Judäa war, und Dio von einer Sendung desselben i. J. 35—34 aus Aegypten nach Armenien berichtet (49, 39), könnte man an d. J. 34 v. Ch. als Todesjahr des Hasmonäers denken. Wilken setzt das Ereignis in d. J. 35. — [439]) Das Porträt schickte Alexandra ab und zwar auf Betreiben des Dellius bei dem oben erwähnten Aufenthalt. Auch von Aristobul, dem Bruder der Mariamne, ward ein Bild abgenommen und dem Antonius geschickt. Diese sittlich ebenso bedenkliche, wie unkluge Handlung der eitlen Mutter hatte ebenfalls wesentlich zur Beseitigung des jugendlichen Hohenpriesters beigetragen. — [440]) Die Hinrichtung des Königs Malchus ist sonst nirgends bezeugt und im Widerspruch mit den übrigen Angaben des Jos., nach denen er gegen d. J. 31 hin (Altth. 15, 4, 4 u. J. K. 1, 365) und noch nachher (Altth. 15, 6, 2) am Leben war. — [441]) Jos. meint hier die Reise des Herodes nach Laodicea in Syrien, wo er sich vor Antonius wegen des Mordes an Aristobul zu verantworten hatte. Alexandra hatte der Kleopatra vom Anschlage des Herodes auf ihren Sohn Mittheilung gemacht, und diese bei ihrer Feindseligkeit gegen den Judenkönig nichts eiligeres zu thun gehabt, als von Antonius die Bestrafung desselben zu verlangen. Setzt man den Tod Aristobuls i. d. J. 34, so wäre die Reise in dem J. 33 unternommen worden, in welchem Antonius mit dem medischen König eine Zusammenkunft am Araxes hatte, um eine Heiratsverbindung und ein Bündnis zu besprechen. — [442]) Mariamne wurde nicht mit Joseph hingerichtet, sondern bei einem ganz ähnlichen Anlass erst später, als Herodes, in noch schlimmerer Lage, zu Augustus nach Rhodus reiste, nachdem er dem Vertrauten Soämus den Befehl gegeben, Mariamne und ihre Mutter im Falle seiner Ungnade zu tödten. Auch diesmal wurde der Befehl an die Königin verrathen, die sich natürlich jetzt hütete, dem Herodes darüber Vorwürfe zu machen. Es wurde aber der Verrath des Soämus von anderer Seite dem König hinterbracht, der nunmehr auch Mariamne nicht mehr schonte. Ihre Hinrichtung erfolgte ein halbes Jahr nach der Rückkehr des Herodes von Antiochien, wohin er den Augustus begleitet hatte (Altth. 15, 7, 4), also im Frühjahr 29 v. Ch. Bald nach der Tochter beschritt auch die Mutter den Weg zur Blutstätte, nachdem sie eine Krankheit des Königs zu einem Handstreich auf die Burgen Jerusalems benützt hatte. — [443]) Die Sendung der Hasmonäerprinzen nach Rom wird in den Altth. 15, 10, 1 gleich nach der Erbauung von Sebaste, d. i. nach 25 v. Ch. angesetzt. Ihre Rückkehr erfolgte etwa im Jahre 22, vor dem Aufenthalt des Augustus im Orient (Altth. 16, 1, 2). — [444]) Die Tochter der Salome hieß Berenice. Ehen zwischen Geschwisterkindern waren nach dem jüdischen Gesetze erlaubt. A r c h e l a u s von Kappadocien gehörte einer Herrscherfamilie an, die erst unter Antonius auf diesen Thron gekommen war. Der Großvater ist in den ägyptischen Wirren zur Zeit des Gabinius bekannt geworden (n. 175), wo er als Oberpriester zu Komana in Pontus, der fast königlichen Rang hatte, von der ägyptischen Prinzessin Berenice geheiratet und zur Vertheidigung ihrer Ansprüche herbeigerufen wurde. Er fiel im Kampfe (Strabo c. 558). Der Vater unseres Archelaus empörte sich gegen die damalige Dynastie in Kappadocien, die in sich gespalten war, und sein Sohn Sisines oder Archelaus wurde nicht ohne den Einfluss seiner Mutter Glaphyra, einer

berühmten Schönheit (App. b. c. 5, 7; Mart. 11, 20), von Antonius anerkannt. Obschon er bei der Schlacht von Actium auf Seite des Antonius gestanden, ward er doch im Besitze seines Reiches gelassen, ja, er erhielt sogar später einen Zuwachs mit Kleinarmenien und einem Theile des rauhen Cilicien (Dio 54, 9). — [448]) Die Zerwürfnisse steigerten sich besonders während der Abwesenheit des Herodes i. J. 14, wo er Agrippa in Kleinasien besuchte, so dass es den Feinden der Prinzen nicht schwer ward, den König nach seiner Rückkehr zur Heranziehung Antipaters zu bewegen, mit dem nun der gefährlichste Gährungsstoff in das Hofgetriebe kam. — [451]) Wie schnell sich Antipater bei seinem Vater in Gunst gesetzt, erhellt daraus, dass er schon das nächste Jahr nicht bloß ganz allein den Herodes zur Abschiedsaudienz bei Agrippa, der sich wieder ins Abendland begab, 13 v. Ch. (Dio 54, 28), begleiten durfte, sondern sogar von dem berühmten Staatsmann auf die Empfehlung des Herodes hin nach Rom mitgenommen wurde, um sich eine feinere Bildung anzueignen (Altth. 16, 3, 3). Seine Mutter war früher ebenfalls vom Hofe entfernt, bald aber nach der Rückberufung Antipaters wieder zugelassen worden. Die eifrigste Thätigkeit gegen die Brüder entfaltete Antipater von Rom aus, da die folgende Anklage noch in die Zeit seiner Studien (!) in Italien fällt. — [452]) Das Gericht fand nicht in Rom, sondern in Aquileja statt, wo der Kaiser eben verweilte. Derselbe pflegte nämlich, wenn er wichtigen Feldzügen im Norden des Reiches nicht persönlich beiwohnen konnte, dieselben wenigstens von einer Stadt Oberitaliens aus, wie Mailand und Aquileja, zu beobachten (Suet. Aug. 20). Wir könnten hier also an schwere Unruhen in Pannonien und Dalmatien denken, was uns auf d. J. 11 v. Ch. führt (Dio 54, 34), in welchem auch die Augustalien zum erstenmal gefeiert und sonstige große Festlichkeiten mit Spielen abgehalten wurden, was mit Altth. 16, 4, 5 gut stimmt. Beim Gerichte war auch Aristobul anwesend. — [455]) Antipater benützte die Gelegenheit, um von seinen „Studien" wieder loszukommen, und begleitete den Vater und die Brüder nach Hause. — [456]) Eläusa war eine kleine fruchtbare Insel an der Küste des rauhen Cilicien mit gleichnamiger Stadt, die von Archelaus sehr gehoben und dem Kaiser zu Ehren Sebaste genannt wurde (Altth. 16, 4, 6). Der kappadocische Fürst hielt sich den größeren Theil des Jahres dort auf (Strabo cc. 537. 671). An derselben cilicischen Küste lag auch Zephyrium und zwar ein doppeltes, ein östliches (Strabo c. 671, 9) und ein westliches, das ein Vorgebirge war (Strabo c. 670, 4). Ist Herodes nicht an der Küste gegen Syrien weitergefahren, sondern über Cypern heimgekehrt, so läge es näher, an das westliche zu denken. — [457]) Nach den Altth. fand die Versammlung am Tempelplatz statt. Die Rede ist als öffentlicher Act schwerlich eine Composition des Jos., wie es z. B. die langen Reden sind, die er alttestamentlichen Personen in den Mund legt. — [462]) Die Unverschämtheit, mit der Herodes hier seine Gottesverehrung erwähnt, entspricht jener, mit der er sich später Aufschluss über den Messias erbat, während er schon das Schwert für ihn wetzte. Von seiner Enthaltsamkeit sagt Jos.: „Er ließ sich von keiner Scheu bestimmen, alle seine sinnlichen Leidenschaften zu befriedigen" (Altth. 15, 9, 3). — [470]) Der Ausdruck „Geheimnis der Bosheit" kommt auch II. Thess. 2, 7 vor. — [473]) Ptolemäus, der Minister des Herodes, ist wohl derselbe mit dem n. 280 neben Sapphinius genannten Freund aus Rhodus (vgl. Altth. 16, 8, 5, wo dieselben Namen verbunden erscheinen). — [474]) Herodes erwirkte z. B. von Agrippa, dass Heiden, die den kleinasiatischen Juden die für Jerusalem gesammelten Gelder abnahmen, nirgends ein Asyl finden und den Juden ausgeliefert werden sollten (Altth. 16, 6, 4). — [476]) Die Anspielung an Temenus erklärt sich daraus, dass die Archelaiden griechischer Abstammung waren, und in der That in Macedonien am Ende des 5. Jahrh. v. Ch. ein bedeutender Herrscher desselben Namens regierte, der von den Dichtern aus Schmeichelei mit den Nachkommen des Herkules, speciell mit König Temenus von Argos, in genealogische

Beziehung gesetzt ward (Strabo c. 357 f.). Darius, der Sohn des Hystaspes, der berühmte Perserkönig, regierte 521—486. Er hat die Fortsetzung des Tempelbaues in Jerusalem wieder gestattet (Esd. 4, 24; 6, 14). Da die Mutter der Glaphyra wohl aus dem armenischen Königshause stammte, ist ein solcher Zusammenhang allerdings möglich (s. prosopogr. s. v. Tigranes n. 149). Ihre Großmutter väterlicherseits war aber eine Hetäre (Dio 49, 32). — [480]) Ein Kleid aus Haaren galt als Trauer- und Bußgewand. Es wurde häufig aus schwarzen Ziegenhaaren gefertigt. Von den rauhen Geweben cilicischer Ziegenhaare kommt der Name Cilicium (III. Kön. 21, 27 Vulg.). Ein Bußkleid aus Kameelhaaren trug bekanntlich Johannes der Täufer. In den Worten liegt eine Anspielung an die baldige Entthronung des Herodes. — [481]) Diese Romreise hat vielleicht i. J. 10 stattgefunden, in welchem die Schwester des Augustus Octavia starb, und der Kaiser nach längerem Aufenthalte in Lyon mit Drusus und Tiberius nach Rom zurückkehrte und dort Siegesfeste feierte (Dio 54, 35. 36). Der Grund, warum Herodes diesmal den Prinzen gewogener war, scheint in einer bösen Geschichte mit Pheroras zu liegen, an die wohl auch n. 483 anspielt. Pheroras hatte nämlich, um den Alexander gegen den Vater aufs höchste zu reizen, dem Prinzen mitgetheilt, dass Herodes nach den Beobachtungen Salomes der Glaphyra den Hof mache. Doch der Fuchs fieng sich diesmal selbst, indem der Prinz, statt Rache gegen den König zu brüten, auf der Stelle zu Herodes eilte und unter Thränen von ihm Aufklärung verlangte. Jetzt richtete sich die Wuth des Königs gegen Pheroras und Salome, und er jagte beide aus dem Gemache, während er Alexander wegen seiner Aufrichtigkeit belobte (Altth. 16, 7, 4. 5). Diese Hinterlist hätte allein genügt, dem Herodes die Augen über die Feinde der Prinzen zu öffnen! — [483]) Die Erlangung der Tetrachenwürde fällt i. d. J. 20 (Altth. 15, 10, 3). Die älteste Tochter, die der König dem Bruder geben wollte, war Salampsio, die dann Phasael, Sohn des unglücklichen Phasael, bekam (Altth. 18, 5, 4). Auch die jüngere Cyprus verschmähte er später wegen der Sclavin. — [484]) Der gewöhnliche Text, der den jungen Phasael von den Parthern getödtet sein lässt, ist wohl verderbt. Andere, wie Hoffmann, denken irrigerweise an den Sohn Josephs, der bei Jericho gefallen. Ist zwar auch der ältere Phasael nicht von den Parthern getödtet worden, so waren sie doch der Anlass seines Unterganges. Aehnlich drückt sich Jos. Altth. 17, 10, 2 und J. K. 5, 162 aus. — [486]) Die Erwähnung Kostobars zeigt, dass wir in dieser n. nur einen einzigen und zwar alten Conflict zwischen Herodes und Pheroras haben, wie die treffliche englische Uebersetzung von Robert Traill ganz richtig gegen Parets und Gfrörers Uebersetzung gesehen hat. Der Idumäer Kostobar war nach dem unglücklichen Joseph (n. 443) Salomes Gatte geworden und hatte sich durch seinen Ehrgeiz dem Tyranen bereits verdächtig gemacht. Als aber dem Herodes von Salome verrathen wurde, dass ihr Gatte die vornehmen Söhne des Babas, die da Hauptstützen des Antigonus gewesen waren, und auf deren Köpfe Herodes einen Preis gesetzt hatte, schon über 12 Jahre in einem Verstecke habe, ward er mit seinen Schützlingen zum Tode geführt, Ende 25 oder Anfang 24. Es liegt nur zu nahe, dass der schuldbewusste Kostobar sich mit Pheroras einmal eingelassen habe. — [487]) Diese Klage gegen Salome ist sicher erst längere Zeit nach Kostobars Tode erhoben worden, wahrscheinlich zu unserer Zeit, um d. J. 10 v. Ch., weil der König bereits gegen Sylläus heftig gereizt war, da er ihm seit d. J. 11 in der Trachonitis gewaltige Verwicklungen geschaffen hatte (vgl. Altth. 16, 4, 6 mit 16, 9, 1). Die Klage scheint auch ein Racheact des Pheroras gegen die Schwester gewesen zu sein, weil er durch ihre Schuld zum Theil in der oben berührten Klatscherei (A. 481) so arg bloßgestellt worden war, was ebenfalls auf diese Zeit führt. König Obedas war Nachfolger des Malchus in Arabien. — [489]) Die Thatsache jener unsittlichen Vertraulichkeit ist bei der großen Verbreitung solcher Laster im alten

Rom, wo die Prinzen erzogen worden, wahrscheinlich. Vgl. außer St. Pauli's Römerbrief K. 1 auch Dio 43, 20; 49, 39; Suet. Aug. 68; Tib. 44; Martials Epigr. 11, 20; 11, 104; Juv. Sat. 6, 366 ff. Es ist aber naheliegend, dass andere diese Dinge herbeigeführt, um den Verdacht eines Attentates gegen Herodes auf die Prinzen zu werfen. Es geschah in Abwesenheit des Königs i. J. 10. — [490]) Schon zu Catos Zeit kannten die Römer das Haarfärben (Marquardt, Privatleben der Römer[3] 786 f.). Plinius gibt h. n. 26, 93 verschiedene Recepte dafür an. Zum Schwärzen, das nach Altth. 16, 8, 1 Herodes prakticierte, diente der Saft der Feldcypresse. S. auch Matth. 5, 36. Der eine Zug beleuchtet grell die ganze Hohlheit und sittliche Unnatur der höheren Kreise von damals. — [499]) Archelaus war von seiner Tochter über die Gefahr des Schwiegersohnes unterrichtet worden. Die geschilderten blutigen Processe dürften sich Winter 10 auf 9 abgespielt haben, so dass das Erscheinen des Kappadociers i. d. J. 9 zu setzen wäre. Mommsen schließt aus diesem Ansatze geradezu auf die Amtszeit des M. Titius, Statthalters von Syrien, den Herodes mit Archelaus bei unserer Gelegenheit in Antiochien versöhnt hat (Altth. 16, 8, 6). — [506]) Die Angaben Alexanders mussten auf jeden Fall, ob fingiert oder nicht, einen bedeutenden Eindruck auf den König machen, da der Prinz sich zugleich selbst angeklagt hatte. Doch dürfte Alexander in vielen Stücken gut unterrichtet, beziehungsweise imstande gewesen sein, eine Anregung von Seite der sauberen Geschwister des Königs nachzuweisen. Antipater tritt auffallend wenig hervor, weil er sein Incognito besser zu wahren verstanden hatte. — [510]) Nach Altth. 16, 8, 6 a. E. hätte Herodes dem Archelaus versprochen, selbst mit dem Kaiser Rücksprache zu pflegen. Wir hätten also eine neue Romreise des Königs i. J. 9. Dafür scheint Altth. 16, 9, 1 zu sprechen, wo sich trotz der etwas dunklen Darstellung zwei Aufstände unterscheiden lassen, die in der Trachonitis während einer zweimaligen Anwesenheit des Königs bei Augustus ausgebrochen waren. Die erste ist sicher die von Aquileja, die zweite schließt sich enge an 16, 8, 6 an, ist also die nach der Ankunft des Archelaus unternommene Reise im Jahre 9. — [511]) Die Kebsfrauen bei den Orientalen waren zum Unterschied von den Frauen gleichen Namens bei Griechen und Römern in wahrer Ehe mit dem Manne verbunden, wenn auch die sonstige Stellung derselben die Freiheit und Vorzüge der Hauptfrau vermissen ließ. — [513]) C. Julius Eurykles war gebürtiger Spartaner, hatte aber von Augustus das römische Bürgerrecht und wegen seiner Dienste im Kampf gegen Antonius, den er persönlich mit geschwungener Lanze auf seinem Schiffe bedroht hatte (Plut. Ant. 67), die Herrschaft über Sparta erhalten (Strabo c. 363). Er umschmeichelte ähnlich, wie Herodes, den Kaiser in jeder Weise. Ueber seine Bauten berichtet Pausanias in seiner Beschreibung Griechenlands (2, 3, 5; 3, 14, 6). Herodes hatte die gleichgesinnte Seele von der letzten Romreise mitgebracht. — [515]) Ueber eine ältere und besondere Beziehung der Juden zu den Spartanern ist I. Mach. 12, 2. 5—23 und II. Mach. 5, 9 zu vergleichen. — [525]) Das Wort Großvater, das wohl Hyrkan bezeichnen soll, ist im weiteren Sinne zu fassen (Urgroßvater). Um die Wirkung dieser Rede zu beurtheilen, muss man sich die kritische Lage des Herodes von damals vor Augen halten. Herodes hatte im höchsten Zorn beim zweiten Aufstand der Trachoniten, den Sylläus geschürt hatte, die Familien der entflohenen Rädelsführer niedergehauen. Das verschlimmerte die Bewegung. Sylläus wies den Rebellen die arabische Veste Raipta zum Aufenthalt an, von wo sie ihre Verheerungszüge fortsetzten. Mit Erlaubnis der kaiserlichen Beamten zog Herodes, der auch eine Schuldforderung an den Araberkönig hatte, in dessen Gebiet, um sich wenigstens schadlos zu halten und das Raubnest Raipta auszuheben. Es kam aber dabei zu einem Kampfe mit den Arabern, die mit Verlust zurückgeschlagen wurden. Der Kaiser, von Sylläus über diese Vorgänge übel informiert, entzog dem Herodes seine Gnade und wies seine Gesandten ab, was die Wirren noch steigerte, bis endlich

i. J. 7 die Aufklärung des Kaisers durch den gewandten Nikolaus gelang. — [528]) Nach den Altth. hätten diese Männer erklärt, dass Alexander ihnen Jagdspeere des Königs verschafft hätte, damit sie nach dem Morde sagen könnten, Herodes habe sich unglücklicherweise in den eigenen Speer gestürzt. — [529]) Die Gefolterten wurden zu Jericho im Angesichte der Prinzen processiert und noch vor der Execution von den Anhängern Antipaters mit Steinen todtgeworfen, was auch den Prinzen bald geschehen wäre. — [531]) Strabo sagt von dem Schwindler, dass er die Freundschaft des Kaisers missbraucht und in Griechenland große Unruhen hervorgerufen hätte, wie schon sein Vater unter der Anklage des Raubes von Antonius enthauptet worden war. Doch vererbte Eurykles trotz der Ungnade des Kaisers die Herrschaft Spartas auf seinen Sohn, der sie dann endgiltig verscherzte (c. 366). — [534]) Es ist nicht unwahrscheinlich, dass Salome selbst in dieser Zeit der höchsten Spannung zwischen Judäa und Arabien ihre Correspondenz mit Syllãus fortgesetzt hat. Syllãus hatte sicher seine Späher am Hofe, die den Verkehr vermitteln konnten, wie n. 576 zeigt. Ebenso leicht ist es möglich, dass Aristobul durch die Gattin davon erfahren hatte. — [536]) Die Gesandten sollten, da Herodes von der Versöhnung des Kaisers noch nichts wusste, in Rom solange mit der Klage warten, bis Augustus wieder gnädig gestimmt wäre, was factisch bereits bei ihrer Ankunft der Fall war (Altth. 16, 10, 8). — [538]) Der Statthalter von Syrien C. Sentius Saturninus war i. J. 19 Consul gewesen und hatte sein Amt mit einer Würde verwaltet, die an die besten Zeiten der Republik erinnerte (Vell. 2, 92. 105). Auch im Kriege füllte er seinen Platz aus, so in Germanien, wo er sich die Ehren des Triumphes holte (Dio 55, 28). Bekannt ist die Notiz Tertullians, dass unter ihm der Census in Judäa gehalten worden sei, der mit Christi Geburt zusammenhängt (adv. Marc. 4, 19). In Syrien war auch sein Bruder, wie auch seine drei Söhne bei ihm, die Legaten ihres Vaters waren (Altth. 17, 1, 1; 16, 11, 3). Nicht ganz klar ist, wer Pedanius war, der nur i. J. K. vorkommt. Ist er nicht mit dem ältesten Sohne identisch, was nicht wohl anzunehmen ist, da wir denselben kennen (C. Sentius S.), so könnte man an den Bruder des Statthalters denken. Es müssten dann vier Legionslegaten damals in Syrien gewesen sein. Gleich nach Saturnin waren zwar unter Varus sicher nur drei daselbst (s. 2, 40), doch ebenso sicher zur Zeit des Tiberius und später wieder vier. Volumnius ist nicht mit dem n. 535 genannten Feldhauptmann des Herodes zu verwechseln. Er war vielmehr kaiserlicher Finanzbeamter an der Seite des Statthalters (vgl. Altth. 16, 9, 1 u. 16, 10, 9). Die Beiziehung des Archelaus hatte der Kaiser in seinem Schreiben ausdrücklich gewünscht (Altth. 16, 11, 1). — [539]) Herodes verstieß damit gegen einen der fundamentalsten Rechtsgrundsätze, dass der Angeklagte dem Ankläger gegenübergestellt werden soll (Apg. 25, 16). Das Dorf Platane lag auf halbem Wege zwischen Berytus und Sidon, wo der Libanon einen zackigen Riegel fast bis ans Meer vorstreckt, so dass nur ein schmaler Durchgang bleibt, den der Ort bewachte (Polybius 5, 68). — [541]) Die gewöhnliche Lesung „die beiden Legaten“ muss irrig sein, da sie sowohl der n. 538, wie auch den Altth. widerspricht. Vielleicht sind die hebr. Zahlzeichen „vier“ und „zwei“ verwechselt worden, oder es ist δυο aus υιοι entstanden. — [544]) Von einem Wahnsinn des Tiron wissen die Altth. nichts. Der Mann gab nur der allgemeinen Entrüstung über das Ungeheuer Ausdruck, von dem nach demselben Werke niemand zweifelte, dass es das Urtheil auch ausführen werde. Das Auftreten des Soldaten war nur die letzte Pression, welche die öffentliche Stimmung versuchte, um Herodes von der Execution abzuschrecken — sie reizte aber den Tiger nur zu neuen Metzeleien. Die Hasmonäerprinzen sollten unter mehreren Hekatomben von blutigen Menschenopfern untergehen, und zwar sollte gerade die Anhänglichkeit des Kriegerstandes, durch dessen übertriebene Begünstigung die Hasmonäerfürsten den Segen Gottes verwirkt hatten, die letzten düsteren Todesfackeln ihrem

Hause anzünden. — [547]) Auch beim Barbier wissen die Altth. nichts von einer Narrheit, vielmehr stellen sie die Sache so dar, dass er sich mit der Anklage beim König in Gunst setzen und Tiron verderben, oder einer Anzeige, die ihm drohte, zuvorkommen wollte. Dass der offene Tiron durch den Barbier den König tödten lassen wollte, ist nicht glaublich. — [550]) Da Herodes das Wort gegeben hatte, Tiron und seinen Sohn zu schonen, so überließ er die Vollziehung der Todesstrafe einer Lynchjustiz, die natürlich auf hohen Befehl bestellt und vom Abschaum des Volkes ausgeführt ward. So hält ein Herodes sein Königswort! Nach den Altth. 16, 11, 7 hatte der Wütherich infolge der Angaben des Tiron und durch weitere Untersuchung 300 Officiere als verdächtig aufgespürt, die wie tolle Hunde todtgeschlagen wurden. Was bedeutet gegenüber dieser schauderhaften Metzelei am eigenen Militär und an seinen verdientesten Männern der Mord von ein paar Dutzend kleiner Kinder zu Bethlehem? Einen Tropfen im Blutmeer, das der Unhold schon vergossen. — [551]) Die Verzögerung der Execution an den Söhnen, die Herodes zum Theil auf den Rath der römischen Freunde eintreten ließ, und die erwähnten peinlichen Untersuchungen, die bei einer so großen Zahl doch einige Zeit voraussetzen, dürften in den Winter von 7 auf 6 v. Ch. führen, zu welcher Zeit sich auch der Schlussact des traurigen Dramas abgespielt hat. Sicher war Saturninus kurze Zeit nach der Hinrichtung noch in Syrien (n. 554). — [552]) Ueber Tigranes und Alexander s. 2, 222. Herodes wurde Fürst von Chalcis, Agrippa der letzte König von Judäa. Aristobulus starb als Privatmann. Herodias ist aus den Evangelien bekannt durch die Hinrichtung des Täufers. — [553]) Der Oheim Antipaters hieß Theudion (Altth. 17, 4, 2). Warum Salome mit dem Prinzen zerfallen war, wissen wir nicht. Vielleicht hieng das Zerwürfnis mit der Aushebung der Araber im Palaste zusammen (n. 577). Wohl nirgends hat sich das Wort des Propheten: Non est pax impiis (Js. 48, 22) schrecklicher bewahrheitet, als an diesem gottverlassenen Hofe. Geradezu erschütternd ist, was Jos. Altth. 16, 7, 3 über die inneren Leiden des gottlosen Königs mittheilt. — [557]) Ob Alexander oder Tigranes der älteste Sohn des Hasmonäerprinzen war, ist nicht ganz sicher. Unser Werk setzt den Tigranes voran, die Altth., die im allgemeinen genauer sind, den Alexander (18, 5, 4). Die Tochter des Aristobulus, die den Sohn des Prinzen Antipater heiraten sollte, war die oben n. 552 genannte Mariamne, während Herodias den Königssohn Herodes bekam, welcher einer Verbindung des alten Herodes mit einer Tochter des Hohenpriesters Simon, namens Mariamne (nicht zu verwechseln mit der Hasmonäerin), entstammte (Altth. 15, 9, 3; 17, 1, 3; 18, 5, 4; 19, 6, 2, wo der Hohepriester irrig Boethus heißt, während dieser sein Vater war). — [562]) Der oben schon erwähnte Prinz Herodes führt im N. T. den Namen Philippus (Matth. 14, 3 im Griech.; Mark. 6, 17), was manche, auch Schürer, als einen Irrthum der Evangelisten auffassen, die den Vierfürsten dieses Namens als Gemahl der Herodias betrachtet haben sollen. Aber ein Irrthum ist schon darum nicht zu beweisen, weil nirgends das Wort Vierfürst dabei steht, und es andererseits gar wohl möglich ist, dass der Prinz zwei Namen „Herodes Philippus“ getragen habe, zumal der Name Herodes gewissermaßen der Name der Dynastie war, wie Schürer selbst zugeben muss, also eine Näherbestimmung wünschenswert machte. So heißt auch der Tetrarch von Galiläa „Herodes“ sowohl in den Evangelien als bei Jos., bei letzterem aber auch „Antipas“. Ebenso heißt Archelaus, der Nachfolger des alten Herodes, auf Münzen, wie bei Dio (55, 27), auch einfach Herodes. Die Apg. nennt den Mörder des hl. Jakobus bloß Herodes, Jos. aber Agrippa. Dass der Privatmann Herodes zwei Namen hatte, ist schon darum wahrscheinlich, weil der König noch einen Sohn hatte (von der Gattin Kleopatra), der auch Herodes hieß und gleichfalls Privatmann blieb (Altth. 17, 1, 3). Unser Herodes lebte in Judäa, vielleicht in Cäsarea am Meere, weil Antipas vor seiner Einschiffung nach Rom bei ihm absteigt

und die Herodias näher kennen lernt (Altth. 18, 5, 1). Joseph, der Gatte der Olympias, war ein Sohn des bei Jericho gefallenen Joseph, Bruders des Herodes. Antipas, Archelaus und Philippus, der spätere Vierfürst, hatten ihre Ausbildung in Rom erhalten (Altth. 18, 1, 3). Der letztere war der Sohn der Kleopatra aus Jerusalem, von seinem Bruder Herodes ist gar nichts bekannt. — [563]) So hatte also Antipater eine der Waisen aus Aristobuls Hause an sich gefesselt und das Hineinheirathen des Hauses Alexanders in das des Pheroras, was er besonders fürchtete, verhindert, dafür aber die eigene Familie enge an jene des einflussreichen Tetrarchen angeschlossen. Die Verhältnisse am Hofe spitzten sich jetzt ganz natürlich so zu, dass die Antipaterpartei gegen Herodes und Salome zu conspirieren begann. — [566]) Die Bezeichnung der Kaiserin mit Julia ist für damals verfrüht, da sie zu dieser Zeit noch Livia hieß. Erst im Testament des Augustus erhielt sie die Befugnis, den Namen der Julier tragen zu dürfen (Suet. Aug. 101; Tac. ann. 1, 8). Sie war die Tochter des M. Livius Drusus, daher Livia Drusilla genannt und hatte zuerst den Tiberius Claudius Nero geheiratet. Trotzdem sie von diesem schon männliche Kinder hatte, Tiberius, den späteren Kaiser, und den Helden Drusus, hieng sie doch dem Octavian an. Sie starb i. J. 29 n. Ch., 86 Jahre alt (Dio 48, 44; 58, 2). Sie galt als Muster weiblicher Klugheit und verstand die Kunst, zu herrschen, ohne es merken zu lassen. Nach den Altth. 17, 1, 1 hätte die Kaiserin der Salome dringend von ihrem Wunsche abgerathen. Der Sohn des Alexas, wohl ein in die Ehe mitgebrachter Sohn, hieß Kalleas. Die zweite Tochter Salomes ist die verwitwete Berenice (s. n. 553). Der etwas knappe Text des Schlussatzes ist durch den Beisatz „des Königs (Schwestersohn und Brudersohn)“ zu ergänzen. Gemeint ist sicher die Hasmonäerin Mariamne, von deren Töchtern Salampsio (n. 483) den jüngeren Phasael, Cyprus aber Antipater, den Sohn der Salome, geheiratet hatten (Altth. 17, 1, 3). Die Knappheit der Stelle hat sowohl Hoffmann, als Paret zu irrigen Uebersetzungen verleitet. — [568]) In den Altth. ist nicht von Schmähungen gegen Töchter des Königs die Rede, sondern gegen Töchter des Pheroras, die natürlich nicht von der Sclavin, sondern von der in n. 483 genannten Schwägerin des Herodes (Mariamnes Schwester?) stammten und der Sclavin wegen ihres königlichen Geblütes nicht zu Gesichte standen. Ueberhaupt suchte sich jetzt die ehemalige Sclavin, da der Kronprinz selbst zu Pheroras hielt und in seine Familie eingetreten war, für die frühere Zurücksetzung zu rächen, die sie von Herodes und Salome erfahren hatte. — [571]) Der Vorwurf wegen Unterstützung der Pharisäer bezog sich auf alte und neuere Verbindungen. Die erste betraf die Eidesverweigerung gegen den Kaiser und die herodianische Regierung seitens der Pharisäer, die sich offenbar auf religiöse Bedenken stützte (vgl. Matth. 22, 17), weshalb Herodes bei der großen Zahl der Renitenten (über 6000) dieselben bloß mit einer Geldstrafe büßte. Die Gattin des Pheroras, die mit ihrer Verwandtschaft der Pharisäerpartei anhieng, zahlte ihnen nun diese Strafe. Es war das bald nach der Schlacht bei Actium (Altth. 17, 2, 4). Zu den neuen Machenschaften der Pharisäer am Hofe gehörte es, dass sie nicht bloß im Allgemeinen den Kindern der Sclavin die Herrschaft an Stelle des Herodes und seiner Kinder prophezeiten, sondern bereits einige Vertraute des Königs selbst, wie den Eunuchen Bagoas und den Edelknaben Carus für ihre Pläne gewonnen hatten. Sie benützten dazu auch die allgemeine messianische Erwartung, um namentlich den ersten gefügig zu machen, indem sie ihm sagten, dass der verheißene König nach Js. 56, 3 auch den Verschnittenen die Kraft geben werde, eine Familie zu gründen, und dass er, Bagoas, in eine besondere Beziehung zum Messias treten und den Namen „Vater und Wohlthäter“ desselben erhalten werde. Ein blutiges Gericht ergieng über die Bethörten, doch gelang es Herodes nicht, wie es scheint, der Sclavin etwas bestimmtes nachzuweisen. So fielen nur die Werkzeuge. Dafür steigerte sich das Misstrauen des Königs, und wir begreifen Matth. 2, 2. —

[573]) Die eigentliche Absicht bei dieser Reise Antipaters war, das Complot gegen Herodes von Rom aus unauffälliger zu leiten und nach dem Gelingen ein Alibi nachweisen zu können. Das Testament musste vom Kaiser neu bestätigt werden, weil es durch den Tod der Hasmonäerprinzen wesentlich verändert war und auch wegen der Aufnahme des Herodes, Sohnes der Mariamne, in dasselbe einer Bestätigung bedurfte. Der letztere Umstand zeigt, dass der König seinem Liebling seit der Verlobungsgeschichte doch nicht mehr recht traute, und ärgerte diese Clausel auch den Antipater am meisten, wie n. 588 beweist. Da die Rückkehr Antipaters nicht erst i. J. 4 v. Ch., in dem Herodes vor Ostern starb, sondern schon i. J. 5 erfolgte, sein römischer Aufenthalt aber nach Altth. 17, 4, 3 sicher über sieben Monate dauerte, so wird seine Abfahrt von Judäa in der zweiten Hälfte d. J. 6 anzusetzen sein. — [574]) Syllăus war bereits i. J. 7 vor Augustus durch Nikolaus überwiesen worden, dass er aus Feindseligkeit gegen Herodes die Wahrheit in Bezug auf die Unruhen in der Trachonitis entstellt habe. Schon damals bezeugte ein Theil der bei Syllăus befindlichen Araber selbst, dass er den eigenen König Obedas II. vergiftet habe (gest. i. J. 8, nach Pauly R. E. i. J. 9), was schon früher der neue König Aretas IV., freilich ohne Erfolg, beim Kaiser gemeldet hatte. Der Kaiser entzog aber dem Syllăus nach den Beweisen des Nikolaus seine Gunst und schickte ihn in den Orient mit dem strengen Auftrag zurück, seinen Verpflichtungen gegen Herodes nachzukommen. Diesen Aufenthalt im Osten benützte der schlaue Mann, um die Spuren seiner verbrecherischen Thätigkeit zu verwischen, d. h. die gefährlichsten Zeugen bei Seite zu schaffen. Zu diesem Zwecke musste Soămus fallen, der wahrscheinlich am meisten von seinen Intriguen gegen Obedas wusste. Eine zweite Person, die stumm gemacht werden musste, war der Verwalter kaiserlicher Güter (διοικητής J. K. — δοῦλος Καίσαρος Altth. 17, 3, 2, nicht zu verwechseln mit einem „kaiserlichen Procurator“), der wohl in Arabien sich aufhielt, da die Klage wegen seiner Ermordung von Aretas ausgeht. Fabatus wusste näheres über die strittige Schuld des Syllăus an Herodes und hatte überdies durch die Aufdeckung einer Verschwörung, die Syllăus am Hofe des Herodes angestiftet, den ganzen Hass des letzteren entfacht. Seine Ermordung berichten bloß die Altth. a. a. O. So hoffte sich Syllăus in Rom wieder herauszuwinden und eilte, wie er von Antipaters Reise hörte, dorthin. Ueber seinen Charakter ist Strabo c. 780 ff. 819 zu vergleichen. — [579]) Die Entfernung des Pheroras geschah nach der Abreise Antipaters. Sie verhinderte den geplanten Giftmord. Er besuchte den kranken Herodes nicht, mit Rücksicht auf seinen Schwur, sagen die Altth. 17, 3, 3, wozu Matth. 14, 9 zu vergleichen ist. — [580]) Pheroras starb im Winter von 6 auf 5, da die Processe, die seinem Tode folgen, nach n. 606 und Altth. 17, 4, 3 schon sieben Monate währten, ohne dass Antipater etwas erfahren hatte. Das Gerücht über Herodes ist, wenn auch unbegründet, doch sehr bezeichnend für seinen nur zu wohlverdienten Ruf. — [583]) Syllăus war damals schon in Rom, es kann sich also nur um eine Maßregel gehandelt haben, die seinen Absichten und seinem Hasse gegen das herodianische Haus entsprach. Eine ganz ähnliche Beschuldigung erhoben die Mörder des Kaisers Cajus gegen seine Gattin, dass sie seinen Wahnsinn durch ein Philtrum veranlasst habe (Altth. 19, 2, 4. Suet. Cal. 50). — [590]) Die neuesten Textausgaben lesen hier „nach Petra zu fliehen“, was eine Conspiration mit dem Araberkönig bedeuten würde. Da sich aber die vorausgehenden Gespräche auf den Aufenthalt in Judäa beziehen, und vorderhand es doch höchst unklug von Pheroras gewesen wäre, seine Tetrarchie aufzugeben, so möchte ich die Lesung Peräa vorziehen. Der Ausdruck „fliehen“ kann dagegen nichts beweisen (s. n. 586 a. E.). — [592]) Wie ausgebildet und verbreitet die Giftmischerei damals war, ist bekannt, vgl. Tac. ann. 2, 74; 3, 7 (die berüchtigte Giftmörderin Martina); 12, 66; 13, 15 (die noch bekanntere Locusta). „Häufig“, sagt Bender, „spielten die Aerzte eine verdächtige Rolle bei plötzlichen Todesfällen, zumal

im kaiserlichen Hause. Sie hatten umsomehr Gelegenheit, Gift in eine Arzenei zu mischen, weil sie zugleich das Geschäft des Apothekers versahen" (Rom u. röm. Leben im Alterthum[2] S. 355). Antiphilus hatte denn auch das Gift von seinem Bruder, der Arzt war, bezogen, wie n. 598 sagt. — [601]) Bathyllus war eben von Rom gekommen, ohne von Pheroras Tod etwas zu wissen, und war sofort verhaftet und der Folter unterworfen worden. Die Schildotter ist die äußerst gefährliche ägyptische Brillenschlange (Naja Haje) mit weiß-gelber Färbung, die im Zorne den Hals schildförmig aufbläht. Natürlich hätte das Gift nur als Salbe bei Verletzungen oder durch Injection unmittelbar tödtlich wirken können, obschon das Schlangengift auch für den Magen des Menschen nicht so harmlos ist. — [610]) Die Küste von Cilicien in weitester Ausdehnung begann bei Coracesium; Celenderis lag bedeutend ostwärts (Strabo c. 670) und war eine starke Veste (Tac. ann. 2, 80). — [613]) Der Hafen von Cäsarea hatte n. d. St. (vgl. Altth. 17, 5, 1) einen von der Stadt verschiedenen Namen, der speciell auf Augustus Bezug nahm. Er ist auch durch Münzen bestätigt, welche die Aufschrift haben: Cäsarea am Hafen Sebastus. — [619]) Die Gattin Antipaters ist hier nicht die Tochter Aristobuls, Mariamne (n. 565), die er erst kürzlich zur Ehe genommen, sondern eine ältere, die Tochter des in Antiochien enthaupteten Antigonus (Altth. 17, 5, 2). — [620]) P. Quinctilius Varus ist derselbe, der später im Teutoburgerwalde mit drei Legionen und vielen Hilfstruppen von den Germanen umzingelt und vernichtet wurde, wobei er sich selbst ins Schwert stürzte, i. J. 9 n. Ch. Seine Statthalterschaft über Syrien wird nach den sogenannten Varusmünzen v. J. 6—4 (wenigstens) angesetzt. Ein Grund, diesen Ansatz zu bezweifeln und jene Münzen statt auf die Aera von Actium auf eine solche v. J. 27 v. Ch. zu beziehen, wo Octavian durch Senatsbeschluss die Alleinherrschaft zuerkannt erhalten hat, wie P. Rieß meint, besteht wohl nicht. Eine Hauptstütze für den späteren Ansatz der Amtierung des Varus ist bei P. Rieß die etwas dunkle Darstellung von den Machinationen des Syllaus am Hofe des Herodes in unserem Werke (1, 577), die in den Altth. 17, 3, 2 dahin aufgeklärt wird, dass die Aushebung der Araber am Hofe zur Zeit des Saturninus nicht gleichzeitig mit dem letzten Aufenthalt des Syllaus in Rom, sondern schon früher erfolgt und nur darum später erwähnt ist, weil dieses Complot, bzw. die Entdeckung desselben, den Ausgangspunkt für die späteren Verbrechen des Syllaus bildete. Was die strittigen Münzen betrifft, so gilt die Aera v. J. 27 (Kaiserära oder nach den anni Augustorum) bloß als eine theoretische und literarische, nicht aber als eine praktische (Pauly R. E. s. v. Aera n. 9; Lersch, Einleitung in die Chronologie[2] SS. 88. 91), wie denn auch sonst keine Münzen, selbst die des Qu. Cäcilius Metellus Silanus Creticus nicht, als solche der Kaiserära nachzuweisen sind. Dass durch eine Münze die Statthalterschaft des Titius für d. J. 8 v. Ch. bewiesen sei, kann eine Statthalterschaft seines Nachfolgers Saturninus für d. J. 8—6 nicht ausschließen. Denn es läßt sich nicht behaupten, dass die Zeit von zwei oder anderthalb Jahren für einen Statthalterposten nach den Grundsätzen des Augustus zu kurz gewesen sei (Dio 53, 13). Tiberius war allerdings geneigt, die Statthalter lange zu belassen (Tac. ann. 1, 80; Altth. 18, 6, 5). Die antiochenische Münze mit der Aufschrift „unter Saturninus. Volu.", die von Rieß auf den Statthalter Saturninus und den Procurator Volumnius bezogen wird, in welchem Falle freilich mit der Zahl 35 auf der Münze die Aera von Actium nicht stimmen würde, wird jetzt gewöhnlich und mit Recht auf eine einzige Persönlichkeit, nämlich L. Volusius Saturninus bezogen, der dann i. J. 4—5 n. Ch. Legat von Syrien war (prosopographia imperii Rom. s. v. Volusius n. 660). Die Vorausstellung des cognomen vor dem nomen gentilicium, die wir auf dieser Münze treffen, ist sowohl für die damaligen Schriftsteller, als auch für Inschriften nachgewiesen, und somit kein Grund, in jener Aufschrift zwei Namen anzunehmen (Marq., Privatleben der Römer S. 9, A. 3; Mommsen Röm. Staatsr. 3, 200 ff.). —

[625]) Nach den Altth. 16, 8, 4 soll sich Alexander, der Sohn des Herodes, einmal beklagt haben, dass der König dem Antipater einen Landstrich mit 200 Talenten Einkommen überwiesen habe: hier erscheint die Summe auf 50 herabgemindert, was auch viel wahrscheinlicher ist. Der Landstrich lag wohl in Samarien (n. 592). — [633]) Syllaus ward in der That in Rom das letztemal entlarvt und auf Befehl des Augustus enthauptet (Strabo c. 782). — [634]) Antipater spielt dabei an den ehrwürdigen Glauben der Alten an, dass schwere Verbrecher, zumal solche, die sich an Blutsverwandten vergriffen hatten, überallhin von den Rachegöttinnen verfolgt würden: vgl. Apg. 28, 4, wo die Barbaren Maltas beim Anblick der Viper am Arme des hl. Paulus gleich vermuthen, dass er ein Mörder sein müsse. — [640]) Varus war offenbar von Herodes schon zum Zwecke der Processierung Antipaters nach Jerusalem gebeten worden, damit der Kaiser das Urtheil umso gewisser bestätige. Ueber die Berathung und Protokollierung der Hauptpunkte vor der Absendung des Processes an den Kaiser vgl. Apg. 25, 26. 27; 26, 31. — [641]) Antiphilus selbst und sein Bruder, der Arzt, die das erste Gift besorgt hatten, waren bisher noch nicht verhaftet worden, es war bloß ihre Mutter und noch ein Bruder inquiriert worden (n. 598); möglich, dass der König absichtlich gegen sie noch nicht vorgegangen war, um Antipater nicht kopfscheu zu machen. Die Briefe der Akme waren zunächst an Antiphilus nach Aegypten gesendet worden, und dieser sandte sie durch einen Sclaven an Antipater, von dessen Verhaftung er jedenfalls nichts wusste. Der geheime Brief der Akme an Antipater hatte sich in einer Naht des zweiten Unterkleides, das der Bote trug, befunden und war durch einen Brief des Antiphilus an den Prinzen, den der Sclave zuwenig hütete, verrathen worden. Akme war eine gebürtige Jüdin, wie wir auch unter Nero einen jüdischen Schauspieler am Hofe treffen, der dem Jos. eine Audienz bei der Kaiserin Poppäa vermittelt (Leben 3). Die Entdeckung geschah sofort nach der Abreise der ersten Gesandten an den Kaiser (Altth. 17, 5, 7). — [645]) Herodes wollte im ersten Zorn den Sohn in Rom vom Kaiser selbst richten lassen, aber der Gedanke an die mächtigen Verbindungen Antipaters in Italien hielt ihn davon nachträglich ab. — [648]) Die beiden Gesetzeslehrer heißen in den Altth. Judas, Sohn des Sariphäus, und Matthias, Sohn des Margaloth. Die Stelle gibt uns eine Vorstellung von Luk. 2, 46 und Apg. 22, 3. Man lehrte gerne am Tempel selbst (1, 78), wohin auch unser Vorgang weist. — [650]) Der Ausdruck „große Pforte" a. u. St. könnte auch auf die Pforte führen, die den Frauenhof mit dem Israelitenvorhof verband (s. 5, 204 ff.), was umso natürlicher wäre, weil dem Herodes und den Laien das Betreten des eigentlichen Tempelhauses verboten war. Doch weist der Ausdruck in den Altth. „der große Pylon des Tempelhauses" (Altth. 17, 6, 2: ναόσ ist in der Regel „Tempelhaus", wenn auch nicht immer, vgl. Altth. 16, 4, 3), wie auch das Hinablassen vom „Dache" a. u. St. auf das eigentliche Tempelgebäude hin. S. 1, 416. Werkzeuge fand Herodes dazu ohne Mühe. Seine erdrückende Macht hielt jeden Widerstand nieder. Der Adler war das Symbol der herodianisch-römischen Herrschaft, unter der die Juden mit ihrem Heiligthum schmachteten, wenn auch der König vielleicht officiell ihn als bloße Weihegabe seiner Frömmigkeit gegen den Hüter Israels (Altth. 17, 6, 3) und als eine Ergänzung des großen goldenen Weinstockes, der das Innere der Pforte bedeckte, hinstellte. Er war von riesiger Größe, und war gewiss auch architektonisch sein Platz nur ober dem Tempelhause und nicht im Vorhofe (Spieß, der Tempel zu Jerusalem S. 23). — [652]) Der Befehlshaber scheint nicht aus der Antonia, sondern aus dem Hauptpalaste auf der Oberstadt geholt worden zu sein, wo der König krank lag. Je nach der Vorstellung kann nun gesagt werden, die Gefangenen seien zum König hinaufgebracht (Altth.) oder hinabgeführt worden. Gewiss war Herodes damals in Jerusalem, da er die Jünglinge erst nach dem Verhör nach Jericho hinunterbringen ließ, wohin er auch die jüdischen Großen entboten hatte, weil er sich

dort sicherer fühlte. — [656]) Die Volksversammlung fand im Amphitheater zu Jericho statt. Herodes konnte damals nicht mehr stehen, sondern ließ sich in einer Sänfte in die Versammlung tragen und sprach in halbliegender Stellung. Die Altth. erwähnen bloß die Execution der zum Feuertod Verurtheilten und fügen bei, dass in derselben Nacht darauf eine Mondesfinsternis eingetreten sei, ein Datum, das in neuester Zeit zur Bestimmung des Todesjahres des Herodes viel umstritten worden ist, da sowohl für den 12.—13. März 750 n. G. R., als für die Nacht vom 9. auf den 10. Jänner 753 eine sichtbare Mondesfinsternis in Jerusalem astronomisch nachweisbar ist. Die gewöhnliche Annahme setzt die erstere voraus, weil sie zu den bisherigen chronologischen Angaben am besten stimmt, wenn gleich diese Finsternis keine totale war, wie jene vom J. 753. Nach P. Rieß sollen aber die zwischen dem Gericht zu Jericho und dem Tode des Tyrannen (vor Ostern) anzusetzenden Ereignisse unmöglich bei der Annahme der Mondesfinsternis vom 12. März d. J. 750 unterzubringen sein. Es ist indes zu beachten, dass die im Folgenden geschilderte Entwicklung der Krankheit und das Aufsuchen der Mittel nicht erst nach jener Mondesfinsternis begann, sondern schon länger dauerte. Jos. spricht auch in den Altth. vorsichtiger: weder bezeichnet er den Zeitpunkt, noch sagt er, dass die Verschlimmerung eine Strafe für die Hinrichtung der Gesetzeslehrer war. Der Aufenthalt in Kalirrhoë war sehr kurz, weil schon beim ersten Versuch sich eine Schwäche zeigte, die den Gebrauch der Bäder überhaupt ausschloss. Die Einberufung der vornehmsten Juden des Landes geschah durch öffentlichen Befehl von Herolden und nicht einzeln durch Häscher. Uebrigens ist auch nicht ausgeschlossen, dass die Mondesfinsternis nicht unmittelbar auf die Hinrichtung der Eiferer, sondern nur bald darauf erfolgt und von den Juden auf die Greuelthat oder auch auf den nahenden Tod des Tyrannen bezogen worden ist. Doch bleibt auch bei der Darstellung der Altth. Zeit genug, um die wirklich nacheinander folgenden Ereignisse einzureihen. — [657]) Die Quellen von Kallirrhoë, das man mit „Schönbrunn" übersetzen könnte, sucht man gewöhnlich in den heißen Quellen des Wadi Zerka Ma'in, die in bedeutender Entfernung (2 Stunden) von der Einmündung des genannten Flusses in das todte Meer auf der Nordseite des Thales entspringen. Sie waren, wie die Zugänge auf Römerstraßen und Ruinen beweisen, von Alters her im Gebrauch (jetzt Hammam ez Zerka). Auffallend ist es freilich, dass Jos. in beiden Werken sagt: „sie fließen in den Asphaltsee", was für diese Quellen doch sehr ungenau ist, aber für die eine halbe Stunde südlich von der Mündung des Wadi liegenden Quellen von es Sara sehr gut passt. Seltsam bleibt auch, dass Jos. die Quellen von Zerka Ma'in, die wohl sicher in 7, 186 gemeint sind, nicht ausdrücklich Kallirrhoë nennt, obschon die römische Leserwelt doch ein großes Interesse gehabt hätte, diesen Namen zu hören. Es Sara ist in einer Ebene, welche die Randberge des Ostufers amphitheatralisch umschließen, und weist nach Mislin Spuren von alten Gärten und Palmenhainen auf (Die heiligen Orte, 1860, III. S. 300). Die allgemeine Angabe des Plinius (h. n. 5, 15), dass Kallirrhoë auf derselben Seite, wie Machärus, liege, entscheidet nichts. St. Hier. dagegen trennt die Quellen im W. Zerka, die er Baare nennt, (Onom.) von Kallirrhoë, das er mit dem alten Lisa (Gen. 10, 19) vergleicht (Quaest. in Gen.). Die Alten pflegten Wasser mit Oel nach dem Bade oder auch sonst zur Stärkung der Kräfte anzuwenden. Das geschah hier wohl gleich nach der Ankunft des Herodes, die entweder zu Lande auf einer Sänfte oder längs des Ostrandes des Sees zu Schiff erfolgte. — [658]) Die Geschenke beziehen sich wohl kaum auf die Begleitung des Kranken allein, sondern auf das ganze Heer. Der erste Gedanke des Königs, nachdem er seinen Tod sicher vor Augen sah, war auf das Militär gerichtet, um wenigstens seine Dynastie gegen die Wuth der Juden zu schirmen, oder auch um gegen persönliche Anschläge gesichert zu sein, die in solchen Augenblicken selbst von der nächsten Umgebung aus-

erwartet werden. — [661]) Bekannt ist der Ausspruch des Augustus, den er nach erhaltener Nachricht über den Tod Antipaters gethan haben soll: „Ich möchte lieber ein Schwein (ὗς), als ein Sohn (υἱός) des Herodes sein“. Schweinefleisch durften bekanntlich die Juden nicht essen. S. Macrobius Sat. 2, 4, 11, der auch den Kindermord von Bethlehem damit verbindet. — [663]) Der König hatte also, wie er es mit den Hasmonäerprinzen gemacht hatte, den Verurtheilten mit sich (nach Jericho) geschleppt, um sein Opfer immer in der Nähe zu haben! — [664]) Archelaus war also nicht bloß der ältere Bruder vor Antipas, der zu ihm ein Vollbruder war, sondern überhaupt der älteste Prinz nach Antipaters Hinrichtung. Die Mutter, die Samariterin Malthace, scheint ursprünglich die Ernennung des jüngeren Lieblings durchgesetzt zu haben, wie sie auch später noch Antipater begünstigte (2, 21). Dass dem Antipater früher Herodes, Sohn der Priestertochter Mariamne, zum Nachfolger gegeben worden, hatte seinen Grund nicht im Alter, sondern in der Abstammung. — [665]) Der König starb etwa 14 Tage vor Ostern d. J. 750 n. G. R. oder 4 v. Ch. Ostern fiel damals auf den 12. April (Rieß, Geburtsjahr Ch. S. 19; Weigl J., Abhandlung über das wahre Geburts- und Sterbejahr J. Ch. 2, 174). Die von Jos. angegebene Regierungszeit, die auch die Altth. haben, bestätigt das Datum 740, bzw. 737—36 als Jahr der Ernennung, bzw. factischen Besitzergreifung des Thrones. — [667]) Da der Siegelring für die Ausfertigung königlicher Actenstücke von größter Wichtigkeit war, und ein Missbrauch große Folgen haben konnte, ward er nur den verlässlichsten Persönlichkeiten anvertraut. Ein Beispiel haben wir an Agrippa, dem Freund des Augustus, dem der Kaiser in gefährlicher Krankheit seinen Ring übergeben hatte (Dio 53, 30). — [669]) Augustus hatte bereits ein Testament bestätigt, in welchem aber noch Antipater als Thronerbe gestanden war (n. 573). Die Verurtheilung Antipaters und die Streichung des Prinzen Herodes einerseits, wie auch die Vertauschung des Antipas mit Archelaus andererseits hatte dieses Testament bereits zweimal geändert, eine Bestätigung des Kaisers war also neuerdings nothwendig. — [672]) Die eigentlichen Leibtrabanten, die den Fürsten zunächst umgaben, waren gewöhnlich Speerträger, wie auch die römischen Feldherrn von Lanzenträgern umgeben waren (s. 3, 95. 120). — [673]) Die Zahl von 70 Stadien ist von Niese und Naber in den Text aufgenommen. Doch sprechen bedeutende Zeugen für die Zahl 200, aus welcher leicht 70 entstehen konnte, da die Zahlzeichen σ' und ο' sich sehr ähnlich sind. Jos. hat dann nicht den Weg von der Hauptstadt nach Herodium gemeint, der nach 1, 419 etwa 60 Stadien beträgt, sondern den Weg von Jericho aus, der über Jerusalem beiläufig an 10 Stunden oder 200 Stadien ausmacht (4, 474). Auch die parallele Stelle Altth. 17, 8, 3, die acht Stadien liest, ist verderbt worden. Die eigentliche Grabstätte des Tyrannen ist unbekannt. Manche, wie De Saulcy, vermutheten, dass ein kleines Gebäude in der Mitte des Teiches im Nordosten, von dem noch ein Mosaikpflaster erhalten ist, das Grab umschlossen hätte. Wer denkt nicht beim Anblick der öden Trümmerstätte, die jetzt die Stelle des einstigen stolzen Schlosses dem kleinen Bethlehem gegenüber einnimmt, an die Worte des Ps. 9, 7: „Verschwunden ist ihr Andenken mit dem Schalle: aber der Herr bleibt in Ewigkeit“. Auf wessen Geschichte findet dies Wort eine bessere Anwendung, als auf die Geschichte des Herodes, dem der Name „der Große“ gegeben wird. Sicher waren seine Laster, sein Glück, seine Schlauheit und Thatkraft gleich groß. Groß wird seine Bedeutung immer bleiben, weil seine Regierung mit der Geburt des Welterlösers zusammenfällt. Mit ihm kam Edom und in gewissem Sinne auch der Philistäer auf Davids Thron. In ihm war der Hass und die Grausamkeit Edoms gegen das Volk Gottes mit der Huldigung gegen das Heidenthum verkörpert. Das Scepter war damit völlig von Juda genommen. Es ist von hohem Interesse, zu sehen, wie der Idumäer sich von Stufe zu Stufe auf den geheiligten Thron schwingt und dem letzten Hasmonäerkönig das blutbefleckte Scepter entreißt,

dessen Ahnen schon die Erfüllung jener Weissagung durch die Vereinigung des Königthums mit dem Priesterthume schuldigerweise vorbereitet und durch ihre blutige Sühne in ihren letzten Sprossen vollendet haben. In diesem ersten Theile seiner Geschichte liegt auch die große Schuld des Königs und Usurpators. Hier hat er sich die Fallstricke geflochten, die ihn auf dem Throne selbst immer enger umschließen und Jammer über Jammer über ihn und sein Haus bringen. Seine Grausamkeiten gegen die Hasmonäerfürsten treten noch weit hinter die Tragik zurück, die sich in diesem furchtbaren Selbstgerichte kundgibt, und der letzte wahnsinnige Befehl ist nur der Ausfluss einer infernalen Verzweiflung, die, weil sie das Glück dieser Welt verlassen muss, das sie nur mit größter innerer Bitterkeit genossen, ein ganzes Volk zuvor zertreten will, um wenigstens in einem Meere von Blut und Thränen untergehen zu können. Wir sehen darin einen der furchtbarsten Acte der göttlichen Gerechtigkeit für den Frevel eines Mannes, der die Krone des hl. Volkes geraubt, um seinem unersättlichen Ehrgeize zu fröhnen, und der damit aufhören musste, dass er das Spielzeug seiner Leidenschaft wahnwitzig zerbrechen wollte. Und endlich Antipater! Wo gibt es ein ähnliches Verhängnis in der Weltgeschichte? Fünf Tage vor Herodes starb jener, der die Geißel der ewigen Gerechtigkeit im Hause dieses unseligen Fürsten gewesen war, starb im Augenblicke, wo er nochmal einen Triumph seiner Bosheit erringen zu können glaubte, starb durch die Hand des Vaters, der in ihm sein ältestes ureigenstes Blut vergoss, um dessentwillen er sich mit so vielen Verbrechen besudelt hatte und der sein Glück fortpflanzen sollte! Der Sohn des Königs stirbt, und noch vor Herodes Augen steigt der Sohn Gottes empor, der für die Schuldigen sterben soll (Joh. 3, 16). Auch an ihn legt er noch Hand an, das Blut seiner Martyrer ist aber das letzte Blut, das er schuldigerweise vergießt, das letzte und höchste Verbrechen, das aus der Usurpierung des Thrones Gottes hervorgegangen. Herodes muss dem Sohne Davids Platz machen, sein himmelstürmender Ehrgeiz der tiefsten Verdemüthigung des Unendlichen: das ist der ergreifendste, aber auch versöhnendste Contrast, mit dem sein schuldbeladenes Leben schließt.

Anmerkungen zum II. Buche.

[1]) Die Trauerzeit von sieben Tagen wurde seit Alters eingehalten, so schon bei der Bestattung Jakobs (Gen. 50, 10) und bei jener Sauls (I. Kön. 31, 13). — [4]) In den Altth. 17, 8, 4 wird namentlich eine Marktsteuer erwähnt, die sehr streng eingetrieben wurde und überaus verhasst war. — [7]) Der Hohepriester zur Zeit des Todes des Herodes hieß Joazar. Er war aus der Familie des Boëthus (Altth. 17, 13, 1) und wurde nach dem Aufstande der Gesetzeseiferer vom König an die Stelle des damaligen Hohenpriesters gesetzt, welcher der Begünstigung der Revolte geziehen worden war (Altth. 17, 6, 4). Archelaus hat übrigens den missliebigen Joazar später wirklich entfernt. — [11]) Die Steinwürfe der Juden im Tempel sind auch aus den Evangelien bekannt (Joh. 8, 59; 10, 31). — [16]) Der Schatzmeister Syriens ist nicht mit dem eigentlichen Statthalter zu verwechseln. Ersterer hatte nur die Finanzverwaltung der Provinz und führte den Titel procurator provinciae (vgl. Marquardt, Röm. Staatsv.[2] 1, 553. 556). In dieser Eigenschaft musste sich Sabinus um den finanziellen Stand des von Syrien abhängigen Königreiches Judäa jetzt bekümmern. — [20]) Antipas, der spätere Vierfürst von Galiläa, war ein Vollbruder des Archelaus, ihre Mutter war die Samariterin Malthace, die sie auch nach Rom begleitete. Ueber das Testament zu Gunsten des Antipas s. 1, 646, über die Abänderung 1, 664. — [21]) Es hatte also Antipas seine Mutter, wie auch den v. 14

genannten Ptolemäus von der Sache des Archelaus abspenstig gemacht und „auf seine Seite gezogen", wie man den Ausdruck im Griech. am besten übersetzen könnte. — Die Sitte, einen rechts- und redegewandten Rhetor zu benützen, finden wir bei den Juden auch sonst, vgl. Apg. 24, 1. — [34]) Ptolemäus erscheint hier nicht als Anhänger des Archelaus, was er nicht mehr war, sondern lediglich als Staatsmann und gewesener Minister des Herodes, der die Papiere, d. h. Testament und Rechenschaftsbericht des Verstorbenen zur Aufbewahrung hatte. — [35]) Der Staatsrath ist nicht der Senat. Er war eine engere Körperschaft, die sich die Kaiser besonders in der ersten Zeit der Monarchie aus Senatoren und Magistratspersonen zusammenstellten. Mit Rücksicht auf Altth. 17, 9, 7, wo nur „Freunde" des Kaisers genannt sind, könnte man mit Mommsen, Röm. Staatsr.[3] 2, 904, auch an einen ad hoc berufenen Kreis von Vertrauensmännern denken, obschon die Wichtigkeit der Sache, die Zuziehung des Cajus und der Ausdruck a. u. St. eher auf den eigentlichen Staatsrath hinweisen. Cajus Cäsar, der Enkel des Augustus, wurde 17 v. Ch. vom Kaiser adoptiert, starb aber an den Folgen einer Wunde, die er im Kampf gegen die rebellischen Armenier erhalten hatte, in Lycien, 4 n. Ch., erst 23 Jahre alt. Von ihm berichtet Sueton, dass er auf der Durchreise absichtlich Jerusalem ausgewichen sei, um dem Tempel keine Verehrung bezeigen zu müssen, wofür ihn Augustus lobte. Es fiel also damals das Unterlassen einer solchen Verehrung auf (Aug. 93). — [31]) Aus der Unsicherheit, die noch in den letzten Monaten des Herodes bezüglich des Thronfolgers herrschte, wie auch aus den Zuständen nach dem Tode erklärt sich, warum der hl. Joseph von der Thronbesteigung des Archelaus überrascht war, aus des letzteren Charakter aber, warum Joseph über diese Nachricht bestürzt ward (Matth. 2, 22). — [40]) Varus war also nicht, wie es nach n. 18 scheinen möchte, auf der Stelle in Cäsarea umgekehrt, sondern war nach Jerusalem marschiert und dann erst nach Syrien zurückgekehrt. — [44]) Die Aufstellung der Juden ist nach Altth. 17, 10, 2 so zu verstehen, dass ein Theil das Tempelgebiet in der Weise schützte, dass er dasselbe durch ein Lager von Nord nach Süd in der Vorstadt deckte, während ein Lager am Hippodrom dasselbe Gebiet von Süden her, also von der Unterstadt her, schirmte. Von diesen beiden Seiten her konnten die Römer aus dem Königshof den Tempel stürmen. Die dritte Abtheilung versuchte die Einschließung der Legionäre in die genannte Burg, hatte sich also in der Oberstadt festgesetzt, die nach Westen hin lag. Das Hippodrom wird von Schick unterhalb der Südwestecke des Tempelplatzes angesetzt, wo sich ein ungeheurer, im Innern mit Erde ausgefüllter Mauerwürfel befindet, den er als Rest des alten Millo betrachtet, und auf dem er unsere Pferderennbahn erbaut sein läst (Der Tempel in Jerusalem, S. 199). Sie wurde wahrscheinlich von Herodes gebaut. — [50]) Die Römer scheinen bei dem Thore an der königlichen Halle im Süden des Platzes eingedrungen zu sein, nachdem sie die Abtheilung am Hippodrom zersprengt hatten, welche diesen Zugang zu bewachen hatte. Es litten bei diesem Kampf jedenfalls die Süd- und Westhalle am meisten. Nach den Altth. hätte sich Sabinus allein schon 400 Talente aus dem Gottesschatze im sogenannten Frauenvorhofe (Joh. 8, 20) geholt, nicht gerechnet, was die Soldaten raubten. — [52]) Die Sebastener waren herodianische Truppen aus der Stadt Samaria, damals Sebaste genannt, sind also nicht zu verwechseln mit den römischen Auxiliarcohorten, von denen manche den Ehrennamen „Sebaste", d. h. kaiserlich (Augusta) führten, vgl. Apg. 27, 1. — [57]) Königspaläste gab es in Jericho drei s. 1, 407; hier ist wohl der neue Palast gemeint. Dass nur einer eingeäschert wurde, sagt Altth. 17, 10, 6 ausdrücklich. — [59]) Für Betharamathus haben d. Altth. bloß Amatha, was an die alte Festung Amathus 1, 86 denken ließe. Die längere Form stimmt aber zu sehr mit dem Beth Haram Jos. 13, 27, östlich vom Jordan, Jericho gegenüber, dem Betharamphtha in derselben Gegend bei Eus., dem thalmudischen Bethramtha, dem Betharam und Bethramta bei Hier. ebendort

übereiu, dass wir es wohl in dieser Gegend, im jetzigen Tell er Rame, suchen müssen. — Von Simon sagt Tac.: post mortem Herodis Simo quidam regium nomen invaserat; is a Quintilio Varo obtinente Sariam punitus (hist. 5, 9). — [63]) Ueber Emmaus s. n. 71. Der Ausdruck im Griech. und die Charge des Commandierenden weisen hier wohl nur auf eine kleine Militärabtheilung, auf einen Manipel, also zwei Centurien hin, nicht auf eine ganze Cohorte. — [67]) Die vier Geschwader bestanden aus den kleinen Reiterflügeln, die zur Kaiserzeit je einer Legion zugetheilt waren (vgl. 3, 120), und zwei Abtheilungen Auxiliarreiter. — [69]) Samaria (Sebaste) war eine Hauptstütze der herodianischen Herrschaft, von da bezog der König seine verlässlichsten Truppen, hier hatten er und seine Freunde (vgl. auch 1, 592) viele Besitzungen. — [71]) Gewöhnlich wird dieses Emmaus mit der bekannten größeren Stadt zusammengestellt (Paret). Auffallend bleibt die Marschlinie des Varus, die von Samaria her nach Jerusalem führte und nicht von der Küste her. Gegen einen Abstecher durch eine Abtheilung Römer spricht der Ausdruck: „Von da, d. i. Emmaus, zog Varus nach Jerusalem". Es hat sich darum Hoffmann zu u. St. für das nahe bei Jerusalem gelegene Emmaus ausgesprochen. Für ein nordwestlich von Jerusalem in den Bergen liegendes Dorf ist jedenfalls n. 63 und 71 sehr günstig. — [74]) Josephus, ein Sohn des gleichnamigen Bruders des Herodes, der bei Jericho fiel (1, 323). — [78]) Herodes stammte ja aus Idumäa. — [81]) Da Augustus bei Actium, wo ein altes Apolloheiligthum war, seine Herrschaft errungen hatte, hielt er sich besonders von Apollo beschützt und errichtete ihm auf dem palatinischen Hügel, wo der Kaiserpalast stand, einen Tempel von großer Schönheit, an dem Marmor, Gold und Elfenbein miteinander wetteiferten und die großen Meisterwerke der Kunst mit den Schätzen der Wissenschaft um die Palme rangen. Es war nämlich auch eine kostbare römisch-griechische Bibliothek dabei (Dio 53, 1; Suet. Aug. 29). Seit Alters wurden wichtige Staatsacte bei den Römern in Tempeln vorgenommen. — [86]) Die erste Rückkehr der Juden aus Babylon fand schon unter Cyrus 537 v. Ch. statt. Jos. denkt hier an die spätere Rückkehr vieler Exulanten unter Esdras i. J. 458—57 und Nehemias 445—44, beide unter Artaxerxes I., „Langhand" genannt. Sie war besonders folgenreich, einerseits durch die geistig umgestaltende Wirksamkeit des Esdras, andererseits durch die Wiederherstellung und Sicherung der jüdischen Hauptstadt auf Betreiben des Nehemias. Erst von da hob sich das tiefgedemüthigte Gottesvolk zusehends. — [88]) Der Titel Ethnarch ist mehr als „Vierfürst" und weniger als „König". Er setzt die Herrschaft über den größten Theil einer Nation voraus. Schon bei Simon, dem Machabäer, treffen wir diesen Namen (I. Mach. 14, 47). — [94]) Die Tetrarchie oder das Vierfürstenthum bezeichnet bekanntlich zunächst die Herrschaft über den vierten Theil eines Gebietes, was hier so ziemlich zutrifft, obschon der Ausdruck auch von anderen kleinen Fürstenthümern vorkommt. Das N. Test. nennt den Antipas in der Regel mit diesem genaueren Titel (Matth. 14, 1; Luk. 3, 19; Apg. 13, 1), aber auch, wie den Archelaus, mit der Bezeichnung König, die im Volke angewendet wurde (Matth. 2, 22; 14, 9). — [95]) Jos. läßt Ituräa (Luk. 3, 1) in der Aufzählung der Gebietstheile des Philippus aus, Luk. umgekehrt den Hauran und Batanäa, weil sich die bei Jos. überhaupt nicht vorkommende Landschaft Ituräa (nicht zu verwechseln mit den Ituräern am Libanon!) zum Theil mit den zwei letztgenannten Gebieten gedeckt zu haben scheint. Von Ituräern im Hauran zum Unterschied von jenen am Libanon spricht bereits Strabo c. 756. Auch Jos. scheint Ituräer im Hauran zu kennen (Altth. 13, 11, 3). Zeno ist der Zenodorus in 1, 398 ff. Schon dem Herodes war nach dieser Stelle die Gegend zwischen Trachonitis und Galiläa geschenkt worden, und dieselbe Gegend wird hier durch Jamnia (nicht zu verwechseln mit dem Ort in Judäa, der gleich erwähnt wird) bezeichnet. Da 2, 573 ein Jamnith in Obergaliläa vorkommt, das im Leben des Jos. c. 37 Jamnia heißt, so könnte man an

dieses denken, zumal es gegen den Jordan zu und den Hulesee (Alt. Altth. 15, 10, 3) gelegen haben muss. Grätz denkt an eine andere Leseart Πανίαν, S. 321. Da hier nur von einem Theile der Herrschaft des Zeno die Rede ist (vgl. Altth. 17, 11, 4), die genannten Landschaften aber nach dem Zusammenhang die anderen Theile nicht sein können, so hat man Abilene als Stammsitz des Zeno betrachtet, welches Gebiet nicht zum Reiche des Philippus kam, sondern wie Luk. 3, 1 sagt, einem gewissen Lysanias gegeben worden war. — [97]) Jerusalem wird eigens genannt, weil man nach den Bemühungen der Juden zu Rom wenigstens für Jerusalem eine freiere Stellung hätte erwarten können. Das Einkommen des Archelaus war nach Altth. 17, 11, 4 noch größer. — [98]) Jamnia ist die bekannte Stadt im Süden von Joppe. Salome bekam nicht die Stadt Askalon, sondern nur einen Palast. — [99]) Diese Töchter waren wohl Roxane und Salome, s. 1, 563. — [103]) Melus, eine Insel im Norden von Kreta. Auf den griechischen Inseln wohnten schon nach I. Mach. 15, 23 im 2. Jahrh. v. Ch. viele Juden, zumal auf Kreta (vgl. Pauli Brief an Titus). — [104]) Dikäarchia ist der griech. Name für Puteoli, den reizenden Villenort oberhalb Neapels, wo man auch gewöhnlich auf Romreisen vom Orient her landete (vgl. Leben c. 3, wo der lateinische Name steht; Apg. 28, 13). Hier hielten sich viele römische Reiche auf, berühmt waren die dortigen Mineralquellen. Eine Judencolonie wird auch in der Apg. angedeutet. — [106]) Celadus war Freigelassener des Augustus, den der Kaiser sehr schätzte, vgl. Suet. Aug. 67. — [109]) Nach den Altth. 17, 12, 2 hätte Alexander selbst den Kaiser noch täuschen wollen, bis ihn Augustus vom Verführer trennte und ihm allein zuredete. Der Zeit nach fällt das Auftreten des falschen Alexander nach Jos. Angabe (Altth. 17, 12, 1) nicht vor den Tod des Herodes. Offenbar haben die Wirren zu unserer Zeit auch diese Blase aufgetrieben. Es wäre auch höchst unklug gewesen, vor dem Tode des Tyrannen, einen solchen Anspruch zu machen, und müsste das Benehmen der Freunde des Herodes unerklärlich erscheinen. — [111]) Das Jahr der Klage und der Absetzung ist nach Altth. 17, 13, 2 nicht das neunte, sondern das zehnte Regierungsjahr des Archelaus. Jos. hat sich in den späteren Altth. nicht selten verbessert. Auch im Leben erwähnt er c. 1 das zehnte Jahr dieses Fürsten. Darnach lautet die Vision in den Altth. auf zehn Aehren. Damit stimmt Dio, indem er die Verbannung des Archelaus, den er nur „Herodes von Palästina" nennt, im J. 6 n. Ch. ansetzt, d. i. im Consulat des Aemilius Lepidus und Lucius Arruncius, 759 n. E. R. Aus der Thätigkeit des Archelaus hebt sich nur eine besondere Sorge für die Wiederherstellung Jerichos und der Bau einer Burg, namens Archelaïs, ab. — [113]) Die Chaldäer waren das semitische in Babylonien herrschende Volk, das sich durch Astronomie und Astrologie hervorthat, weshalb der Name besonders der Gelehrtenkaste beigelegt ward (Dan. 2, 2; 5, 7). Später trieben sich viele Schwindler herum, die sich rühmten, chaldäische Geheimkünste gelernt zu haben, und fanden bei dem bekannten Aberglauben der Heiden vielfach Glauben und reichbezahlte Verwendung. Namentlich an den Höfen wurden sie gerne gehalten. Selbst Tiberius ließ sich während seiner Zurückgezogenheit auf Rhodus in diese Künste einweihen (Tac. ann. 6, 20, 22; Dio 55, 11), und in Rom spielten sie schon seit der Zeit Cato d. Ae. eine dunkle Rolle. Vgl. auch Diodor 2, 29, 31. — [115]) Dieser Juba war der Sohn des Königs Juba von Numidien in Afrika, welcher, im Kampfe gegen Cäsar unterlegen, sich selbst den Tod gegeben hatte. Der Sohn ward im Triumphe aufgeführt, aber bloß mit Ruthen gestrichen und begnadigt. Augustus gab ihm nach der Schlacht bei Actium das väterliche Reich zurück, später aber erhielt er dafür Mauretanien, das also hier unter Libyen zu verstehen ist (Dio 51, 15; 53, 26). Irrig sagt Jos., dass Glaphyra den Juba überlebt habe, da der letztere sicher noch lange über 6 n. Ch. hinaus gelebt hat. Wahrscheinlich hat sie der König einfach weggeschickt. Juba war auch als gelehrter Schriftsteller bedeutend. — [116]) Es spiegelt sich in dieser Erzählung der große

Anstoß, den die Ehe der Glaphyra mit ihrem Schwager Archelaus bei den Juden erregt hat. So löblich auch die Ehe mit einer kinderlosen verwittweten Schwägerin war, so verpönt war es, dieselbe, wenn sie Kinder gehabt hatte, nach des Bruders Tode zu ehelichen (Lev. 18, 16). — [117]) Mit Coponius kam zugleich ein neuer Statthalter, P. Sulpicius Quirinius, nach Syrien mit dem heiklen Auftrag, die Umwandlung Judäas in eine römische Provinz oder genauer, in eine Syrien unterstellte Landpflegerschaft, vorzunehmen und zu diesem Zwecke eine eingehende Schätzung des Vermögens, Bewertung des Bodens und nicht bloß eine Volkszählung durchzuführen. Dieser Umstand, sowie die Befreiung von der herodianischen Dynastie erweckte die Freiheitslust, die durch Judas geschürt wurde. Vgl. darüber Apg. 5, 37, wo auch sein Tod gemeldet wird. Aus u. St. erhellt, dass nicht erst 40 Jahre vor Jerusalems Ende den Juden der Blutbann genommen wurde, sondern schon früher. — [118]) Das verbessert Jos. in den Altth. 18, 1, 6, wo die Verwandtschaft der Secte des Judas mit den Pharisäern bestimmt behauptet wird. Vgl. auch Matth. 22, 17. War doch gerade ein Pharisäer nach Altth. 18, 1, 1 ein Bundesgenosse des Judas! Letzterer stammte eigentlich aus Gamala in Gaulanitis, trieb sich aber in Galiläa besonders herum. — [119]) Aus dieser Stelle erhellt, dass der Name Essener durch ein Wort, das „heilig“ bedeutet, zu erklären sei, was auch Philo Apol. 1 bestimmt sagt, dass sie nämlich wegen ihrer Heiligkeit so genannt worden seien, somit nicht als „Heilende“ oder „Badende“ oder „Arbeitende“, noch von der Stadt Essa (Altth. 13, 15, 3), noch von den Orakelsprüchen (vgl. Altth. 3, 7, 5). Die Mehrzahl hält an der Ableitung vom aram. hase', d. i. fromm, fest (vgl. Lucius, der Essenismus 1881, S. 89 f. — [120]) Die Essener waren also ebensoweit von einer principiellen Verwerfung der Ehe entfernt, die wir bei gnostischen Secten finden (I. Tim. 4, 3), wie von der erhabenen Auffassung des Christenthums über die Jungfräulichkeit und seiner gesunden Auffassung von der Ehe. Denn nicht aus Furcht vor levitischer Verunreinigung oder aus Verachtung für ein Geschlecht, sondern aus viel höheren Gründen empfiehlt Christus den Berufenen die Enthaltsamkeit, heiligt aber zugleich die Ehe durch den Charakter des Sacramentes. — [122]) Die Gütergemeinschaft der ersten Christen war eine durchaus freiwillige, während der Essener als solcher dazu verhalten wurde. — [123]) Das Oel besudelt nach christlicher Anschauung nicht, es ist sogar sichtbares Zeichen unsichtbarer Heilsgnaden. — [124]) Plinius sagt, dass Essener im Westen des todten Meeres, also in der Wüste, wohnten, sine ulla femina, Venere abdicata, sine pecunia, socia palmarum, gens aeterna, in qua nemo nascitur (hist. nat. 5, 15). Die Zahl der Essener wird Altth. 18, 1, 5 auf mehr als 4000 angegeben. — [126]) Es braucht nach dem Angeführten nicht eigens mehr betont zu werden, wie thöricht der Versuch sei, die Christen mit den Essenern in nächste Beziehung zu bringen. Die competentesten Forscher stimmen darin überein, dass das strenge Leben der Essener und ihre Zurückgezogenheit hauptsächlich auf dem ängstlichen Streben ruht, die höchste levitische, also nicht zunächst ethische, Reinheit zu erlangen und zu bewahren, ein vom Christenthum wesentlich verschiedenes Prinzip! „Die Theorie vom essenischen Ursprung des Christenthums, die von den englischen und französischen Deisten des 18. Jahrh. aufgestellt und von den Freimaurern und Freigeistern des 19. Jahrh. ist fortgebildet worden, gehört jetzt unbedingt der Vergangenheit an“. So schreibt der gelehrte Lucius in obiger Schrift S. 7 f. — [128]) Sicher beteten die Essener die Sonne nicht an, aber ebenso gewiss ist es, dass sie sich vom Tempelcult in Jerusalem fern gehalten haben, was wieder nicht mit den Anschauungen der Christen stimmt. Sie thaten das übrigens nicht aus Abscheu vor dem blutigen Opfercult und infolge einer fortgeschrittenen geistigen Auffassung, wie man wohl gemeint hat — dazu waren sie viel zu äußerlich — sondern weil sie Tempel, Cult und Priester der letzten Zeiten v. Ch. für befleckt ansahen oder wenigstens keine genügende Garantie zu

haben glaubten, dass die geforderte Reinheit in alleweg beobachtet werde. Durch diese Scrupel wurden sie von der im Gesetz sonst streng gebotenen Gemeinschaft mit dem Heiligthum zurückgehalten, wie Jos. Altth. a. a. O. sagt, doch opferten sie für sich, und ihre heiligen Mahle waren Opfermahle. Sie schickten indes Weihegeschenke an den Tempel. — [129]) Die täglichen Bäder erinnern an die pharisäische Vorsicht (Mark. 7, 1 ff.), wie denn die Essener als die äußerste Spitze des Pharisäerthums betrachtet werden: das Christenthum kennt nur ein Bad, das der Wiedergeburt in Gott. — [130]) Ob die Essener Fleisch genossen haben, ist bestritten. Jos. sagt, dass sie Opfer entrichteten, Philo, dass sie Viehherden besaßen (Apol. 8), und warum wird von beiden Schriftstellern über einen so auffallenden Umstand, dass die Essener gar kein Fleisch gegessen, mit Stillschweigen hinweggegangen? Die Stelle unten n. 143 spricht nicht gegen den Fleischgenuss, eher dafür. — [131]) Nach den Altth. wurden zur Bereitung der Speisen bei den Essenern Priester bestimmt, weil hier die höchste Sorgfalt noth that, es gehörten also dazu auch Bäcker und Koch. Es waren diese Priester wohl nicht aaronitischer Herkunft, schon darum nicht, weil sie sich nicht nach Belieben aus solchen ergänzen konnten. — [132]) Die gedachten Gäste sind selbstverständlich, wie die in n. 125, Essener. — [133]) Aus dieser Bemerkung über den Trank schließt Lucius a. a. O. 57, dass die Essener auch Wein getrunken haben, da man das Wasser nicht zuzumessen braucht, um einen Rausch zu verhindern. — [135]) Die Scheu vor dem Eide scheint nur aus dem Bestreben hervorgegangen zu sein, den Namen Gottes so selten als möglich auszusprechen. Die Motivierung des Jos. will mit n. 139 nicht recht stimmen, wenn man auch dort im Auge behalten muss, dass der Betreffende noch kein voller Essener ist. Das Christenthum beschränkt den Eid nicht aus solcher fast abergläubischer Scheu vor dem Gottesnamen, sondern aus anderen Gründen. — [136]) Die Ausschaltung aus dem Blutkreise des theokratischen Lebens zeigte sich besonders folgenschwer hinsichtlich der Geheimschriften, die man nicht mit den hl. Schriften verwechseln kann. Sie enthielten abergläubische Recepte für leibliche, Beschwörungsformeln für Geisteskrankheiten, in denen auch die Namen wirksamer Engelkräfte ihren Platz haben mochten. Ueber solche Schriften s. Altth. 8, 2, 5 und pesach. 4, 9. Ueber gewisse Wurzeln vgl. unten 7, 180 ff. Die hl. Schrift bekämpft auf das ernsteste ähnliche Bestrebungen. — [139]) Vortheilhaft nimmt sich die Ethik der Essener gegen die praktische Sittlichkeit des Pharisäismus aus, namentlich in der Mildthätigkeit, Gerechtigkeit, Treue und Aufrichtigkeit, wenngleich gefährliche Keime in der Abgeschlossenheit und Geheimthuerei verborgen lagen, und die Ausübung der Mildthätigkeit durch die ängstliche Scheu vor Befleckung zumeist auf die eigenen Leute eingeschränkt werden musste. — [140]) Unter den Herrschenden versteht Lucius nur die Obrigkeit der Secte, wogegen aber der Ausdruck „Treue“, „Herrscher“, wofür bei den Essenerobereren ein anderes Wort gebraucht wird, und der Zusammenhang spricht, der nicht bloß das Verhalten zu Essenern, sondern zu allen Juden im Auge hat. Dem loyalen Benehmen der Essener gegen die weltlichen jüdischen Herrscher, z. B. Herodes, entspricht dieser Eid gar wohl. Dafür forderte selbst ein Herodes von ihnen keinen eigenen Treueid (Altth. 15, 10, 4). Ueber den Ausdruck, dass die obrigkeitliche Gewalt von Gott sei, s. Altth. 15, 10, 5, „du wirst König werden, weil dich Gott dessen gewürdigt hat“, auch Röm. 13, 1. — [142]) Das schwierige ληστείας ist unmöglich auf gewöhnlichen Straßenraub, auch wohl nicht mit Lucius auf revolutionäres Treiben zu beziehen, sondern scheint die Unterschlagung ganzer Bücher oder einzelner Theile zu bezeichnen, gegenüber den Entstellungen durch Zusätze oder Aenderungen. — Ueber die Engel s. n. 138. Eine Anbetung derselben hat nicht stattgehabt. Anders die Irrlehrer im Kolosserbrief 2, 18. Je mehr Scheu die Essener vor dem Gottesnamen hatten, desto eifriger beschäftigten sie sich mit den geschaffenen guten Geistern. Es ist bekannt, wie die Apocryphen die geoffenbarten

Engelnamen der hl. Schrift öfter „ohne Geschmack und unsinnig genug“ weitergebildet haben (Langen, Das Judenthum in Palästina, S. 313). Man hatte einen Uriel, Raguel, Sarakael, Phanuel, Jeremiel u. a. m. — [143]) Die gekochten Speisen konnten nur die eingeweihten Zubereiter unter den Essenern ganz rein herstellen, daher hätte der Ausgestossene nur von Pflanzen und zwar rohen leben müssen, da er nicht einmal ein Geschirr von anderen benützen konnte. — [147]) Schon diese Absonderlichkeiten hätten genügen können, um die Lächerlichkeit einer Vermischung von Essenerthum und Christenthum zu zeigen. Gehörte doch die Anklage wegen Sabbathsverletzung zu den gewöhnlichsten, die von den Pharisäern, wenn auch fälschlich, gegen Christus erhoben wurden! „Der Sabbath ist wegen des Menschen gemacht und nicht der Mensch (mit seinen Bedürfnissen) wegen des Sabbaths“, dieses Wort (Mark. 2, 27) ist der schärfste Protest gegen solche Uebertreibungen von Seite der Essener, bzw. Pharisäer, aber auch gegen jede Verwechslung von Christenthum und Essenerwesen. — [148]) Diese strenge Vorschrift ist eine geistlose Uebertragung von Deut. 23, 12 f. aus dem Lagerleben in der Wüste auf die spätere Zeit. — [150]) Ein echt pharisäischer Zug (Mark. 7, 4), siehe dagegen Mark. 5, 27, 28. Wie hätte aus einem solchen Mechanismus eine Weltreligion werden können! — [152]) Die Essener haben sich also am Freiheitskampfe betheiligt, was noch bestimmter aus 2, 567 hervorgeht. Die Christen haben bekanntlich weder damals noch im zweiten Aufstande die Waffen gegen die Römer erhoben. — [154]) Diese Ueberzeugung von der Unsterblichkeit der Seele hatten nicht bloß die Essener, sondern alle Juden als Glieder des Offenbarungsvolkes, mit dem Unterschiede, dass die hl. Schrift von der Geistigkeit der Seele und ihrer Verbindung mit dem Leibe (durch einen Schöpfungsact) viel richtiger denkt. — [155]) Die Lehre von der Auferstehung des Leibes, die ein wichtiger Bestandtheil der Offenbarung ist, ist mit dieser Darstellung der essenischen Auffassung, falls sie Jos. richtig wiedergegeben hat, schwer vereinbar. Für die Treue des Jos. spricht die Consequenz. Wo die Seele ohnehin nur aus feinster Materie besteht und nur durch einen bösen Zufall in die grobe Materie gerathen ist, braucht es keine Auferstehung. Aehnliche Anschauungen finden wir übrigens auch bei Philo und auch in manchen Reden bei unserem Autor, obschon der Dualismus bei ihnen nicht ohne Zusammenhang mit griechischer Philosophie ist, was man von den Essenern nicht behaupten kann. Ihr Dualismus hat seinen Grund in der Uebertreibung der levitischen Reinheit, die man auf die Eschatologie übertrug. Dass die Schilderung des Jenseits von Jos. nicht willkürlich den Griechen nachgebildet ist, zeigt das sonst echt jüdische apocryphe Henochbuch, das ganz ähnliche Darstellungen aufweist, ohne aber die Auferstehung auszuschließen. — [156]) Sisyphus muss nach dieser Sage für seine Raubthaten einen Stein auf die Höhe eines Berges wälzen, von wo er stets wieder abrollt, Tantalus für seine Gottlosigkeit in grimmigem Hunger und Durst immer vergebens nach fließendem Wasser und nach Obst schnappen, Ixion und Tityus wegen ihrer Unsittlichkeit, der eine am Rade leiden, der andere von zwei Geiern an seiner immer nachwachsenden Leber zerhackt werden. Vgl. auch Verg. Aen. 6, 595—617. Diese Namen gehören freilich der Mythe an, der zu Grunde liegende Gedanke aber der menschlichen Vernunft. — [159]) Jos. führt drei Fälle an, den des Judas 1, 78, des Simon 2, 113 und des Manahem Altth. 15, 10, 5, der dem Herodes die Herrschaft vorausgesagt haben soll. Wir haben dafür allerdings nur das Zeugnis des Jos., der kein Zeitgenosse jener Männer war. Dass Gott die Secte, wie sie hier geschildert wird, sollte prophetisch begnadigt haben, ist durchaus ausgeschlossen. Grätz vermuthet nicht ohne Grund, dass die falschen Propheten und Messiasse vor dem Untergang Jerusalems in den Reihen der Essener gesucht werden könnten. Da es aber möglich wäre, dass die erste Entwicklung des Essenerthum dem Cult und der reinen Lehre gegenüber eine andere Stellung eingenommen, als die spätere Secte, oder dass manche Männer, wie z. B.

strenge Nasiräer, irrig zu Essenern gemacht worden, sind die erzählten Vorgänge nicht ohneweiters abzuweisen. — [160]) Für die Gesammtheit ist die Fortpflanzung gewiss eine Hauptaufgabe, für den einzelnen aber ebenso gewiss nicht. Diese Art Essener wird sonst nicht erwähnt. Die Therapeuten sind es nicht, da von diesen die Jungfräulichkeit geübt ward, ob man sie nun für Juden oder Christen hält und die Schrift de vita contemplativa für echt oder unecht erklärt. — [162]) Die Pharisäer hatten ursprünglich den edlen Zweck, das Eindringen des Hellenismus in das jüdische Volk, das besonders seit dem zweiten Jahrh. v. Ch. sich bemerkbar machte, zu hindern. Sie bestanden in dieser Absicht mit aller Macht auf der genauen Befolgung des Mosaischen Gesetzes, die sie durch eine Menge ins einzelnste gehender menschlicher Auslegungen und Vorschriften besser zu sichern suchten. Später artete dieses Bestreben in der bekannten Weise aus. Ihre Lehre aber blieb rein. Wenn Jos. hier vom Verhängnis spricht, so ist das eine den heidnischen Lesern angepasste unglückliche Ausdrucksweise, der er sich auch sonst bedient. Er meint aber damit das Schicksal, das Gott dem einzelnen Menschen zutheilt, Glück, Unglück, Leben, Tod, die verschiedensten Zufälle, wie sie unabhängig vom Menschen, nicht aber von der göttlichen Vorsehung, in den Lauf menschlicher Dinge eingreifen. Das geht klar aus n. 164, wie Altth. 18, 1, 3 hervor; vgl. auch Altth. 13, 5, 9 mit 18, 1, 5, wo den Essenern einerseits der Glaube an die volle Macht des Verhängnisses, andererseits der Glaube an die volle Abhängigkeit von Gott zugeschrieben wird. Der Unterschied von der Lehre der Pharisäer ist wohl der gewesen, dass die Essener die Einwirkung Gottes auf die menschliche Freiheit in sittlicher Beziehung (Gnade) noch viel schärfer fassten. — [163]) Als eine Seelenwanderung, wie man die Auferstehungslehre der Pharisäer manchmal gedacht hat, ist sie nicht zu fassen, wenn auch die Fassung des Autors die Identität des Leibes nicht hervortreten lässt. Wie er im letzteren Punkte die pharisäische Lehre sicher ungenau darstellt, so wohl auch in der Ausschliessung einer Auferstehung von Seite der Bösen (Langen a. a. O. 511). — [165]) Die Sadducäer hielten zwar am Dasein Gottes fest, meinten aber, er kümmere sich um den Weltlauf sowenig, wie um einzelne Menschen und ihre sittlichen Handlungen: wozu auch, wenn die Seele keine individuelle Unsterblichkeit besäße! Dass sie auch letzteres geleugnet, steht aus dem N. Test. fest. Die Sadducäer waren also eigentliche Häretiker, während die Essener mehr den Charakter von Schismatikern an sich tragen. — [166]) Ein Beispiel von der grausamen Härte der Sadducäer ist die Hinrichtung des Jakobus d. J. Altth. 20, 9, 1. — [167]) Eine Toparchie ist eine Herrschaft, die noch kleiner ist, als eine Tetrarchie, wie die letztere wieder kleiner ist, als eine Ethnarchie. Altth. 18, 2, 2 wird auch noch Archelaïs unter diesen Schenkungen genannt, das man in der Nähe (nordw.) von Phasaëlis ansetzt, wie sie auch Ptolemäus nebeneinander erwähnt (5, 16, 7). Von Azotus, das ebenfalls der Salome gehörte (n. 98), wird nichts gesagt, es scheint also zur Provinz gekommen zu sein, vielleicht hat schon beim Tode des Archelaus ein Tausch gegen Archelaïs stattgehabt, das Salome dafür bekam. Nach den Altth. starb Salome erst unter dem Landpfleger M. Ambivius, dem Nachfolger des Coponius, die man von 6—10 und 10—13 n. Ch. einreiht. — [168]) Die Regierung des Augustus wird hier schon von Cäsars Tod an, 15. März 44, gerechnet. Der Kaiser starb d. 19. Aug. 14 n. Ch. zu Nola in Campanien. Der Ort Paneas ward dem Augustus zu Ehren erweitert und Cäsarea genannt. Die Stadt hieß zum Unterschied von Cäsarea am Meere auch Cäsarea Philippi (Math. 16, 13). Die Stadt Julias in Untergaulanitis hieß früher Bethsaida und lag am See Genesaret, östlich vom Einfluss des Jordan. Im N. Test. erscheint noch der alte Name (Mark. 8, 22; Luk. 9, 10). Julias nannte sie Philippus von der Tochter des Augustus, der sittenlosen Julia, die schon 2 v. Ch. vom eigenen Vater verbannt wurde. Die von Antipas, der hier einfach Herodes heißt, wie im N. Test., gegründete Stadt Julias hatte dagegen den Namen von der

Engelnamen der hl. Schrift öfter „ohne Geschmack und unsinnig genug“ weitergebildet haben (Langen, Das Judenthum in Palästina, S. 313). Man hatte einen Uriel, Raguel, Sarakael, Phanuel, Jeremiel u. a. m. — [146]) Die gekochten Speisen konnten nur die eingeweihten Zubereiter unter den Essenern ganz rein herstellen, daher hätte der Ausgestossene nur von Pflanzen und zwar rohen leben müssen, da er nicht einmal ein Geschirr von anderen benützen konnte. — [147]) Schon diese Absonderlichkeiten hätten genügen können, um die Lächerlichkeit einer Vermischung von Essenerthum und Christenthum zu zeigen. Gehörte doch die Anklage wegen Sabbathsverletzung zu den gewöhnlichsten, die von den Pharisäern, wenn auch fälschlich, gegen Christus erhoben wurden! „Der Sabbath ist wegen des Menschen gemacht und nicht der Mensch (mit seinen Bedürfnissen) wegen des Sabbaths“, dieses Wort (Mark. 2, 27) ist der schärfste Protest gegen solche Uebertreibungen von Seite der Essener, bzw. Pharisäer, aber auch gegen jede Verwechslung von Christenthum und Essenerwesen. — [148]) Diese strenge Vorschrift ist eine geistlose Uebertragung von Deut. 23, 12 f. aus dem Lagerleben in der Wüste auf die spätere Zeit. — [150]) Ein echt pharisäischer Zug (Mark. 7, 4), siehe dagegen Mark. 5, 27, 28. Wie hätte aus einem solchen Mechanismus eine Weltreligion werden können! — [153]) Die Essener haben sich also am Freiheitskampfe betheiligt, was noch bestimmter aus 2, 567 hervorgeht. Die Christen haben bekanntlich weder damals noch im zweiten Aufstande die Waffen gegen die Römer erhoben. — [154]) Diese Ueberzeugung von der Unsterblichkeit der Seele hatten nicht bloß die Essener, sondern alle Juden als Glieder des Offenbarungsvolkes, mit dem Unterschiede, dass die hl. Schrift von der Geistigkeit der Seele und ihrer Verbindung mit dem Leibe (durch einen Schöpfungsact) viel richtiger denkt. — [155]) Die Lehre von der Auferstehung des Leibes, die ein wichtiger Bestandtheil der Offenbarung ist, ist mit dieser Darstellung der essenischen Auffassung, falls sie Jos. richtig wiedergegeben hat, schwer vereinbar. Für die Treue des Jos. spricht die Consequenz. Wo die Seele ohnehin nur aus feinster Materie besteht und nur durch einen bösen Zufall in die grobe Materie gerathen ist, braucht es keine Auferstehung. Aehnliche Anschauungen finden wir übrigens auch bei Philo und auch in manchen Reden bei unserem Autor, obschon der Dualismus bei ihnen nicht ohne Zusammenhang mit griechischer Philosophie ist, was man von den Essenern nicht behaupten kann. Ihr Dualismus hat seinen Grund in der Uebertreibung der levitischen Reinheit, die man auf die Eschatologie übertrug. Dass die Schilderung des Jenseits von Jos. nicht willkürlich den Griechen nachgebildet ist, zeigt das sonst echt jüdische apocryphe Henochbuch, das ganz ähnliche Darstellungen aufweist, ohne aber die Auferstehung auszuschließen. — [156]) Sisyphus muss nach dieser Sage für seine Raubthaten einen Stein auf die Höhe eines Berges wälzen, von wo er stets wieder abrollt, Tantalus für seine Gottlosigkeit in grimmigem Hunger und Durst immer vergebens nach fließendem Wasser und nach Obst schnappen, Ixion und Tityus wegen ihrer Unsittlichkeit, der eine am Rade leiden, der andere von zwei Geiern an seiner immer nachwachsenden Leber zerhackt werden. Vgl. auch Verg. Aen. 6, 595—617. Diese Namen gehören freilich der Mythe an, der zu Grunde liegende Gedanke aber der menschlichen Vernunft. — [159]) Jos. führt drei Fälle an, den des Judas 1, 78, des Simon 2, 113 und des Manahem Altth. 15, 10, 5, der dem Herodes die Herrschaft vorausgesagt haben soll. Wir haben dafür allerdings nur das Zeugnis des Jos., der kein Zeitgenosse jener Männer war. Dass Gott die Secte, wie sie hier geschildert wird, sollte prophetisch begnadigt haben, ist durchaus ausgeschlossen. Grätz vermuthet nicht ohne Grund, dass die falschen Propheten und Messiasse vor dem Untergang Jerusalems in den Reihen der Essener gesucht werden könnten. Da es aber möglich wäre, dass die erste Entwicklung des Essenerthum dem Cult und der reinen Lehre gegenüber eine andere Stellung eingenommen, als die spätere Secte, oder dass manche Männer, wie z. B.

strenge Nasiräer, irrig zu Essenern gemacht worden, sind die erzählten Vorgänge nicht ohneweiters abzuweisen. — [160]) Für die Gesammtheit ist die Fortpflanzung gewiss eine Hauptaufgabe, für den einzelnen aber ebenso gewiss nicht. Diese Art Essener wird sonst nicht erwähnt. Die Therapeuten sind es nicht, da von diesen die Jungfräulichkeit geübt ward, ob man sie nun für Juden oder Christen hält und die Schrift de vita contemplativa für echt oder unecht erklärt. — [162]) Die Pharisäer hatten ursprünglich den edlen Zweck, das Eindringen des Hellenismus in das jüdische Volk, das besonders seit dem zweiten Jahrh. v. Ch. sich bemerkbar machte, zu hindern. Sie bestanden in dieser Absicht mit aller Macht auf der genauen Befolgung des Mosaischen Gesetzes, die sie durch eine Menge ins einzelnste gehender menschlicher Auslegungen und Vorschriften besser zu sichern suchten. Später artete dieses Bestreben in der bekannten Weise aus. Ihre Lehre aber blieb rein. Wenn Jos. hier vom Verhängnis spricht, so ist das eine den heidnischen Lesern angepasste unglückliche Ausdrucksweise, der er sich auch sonst bedient. Er meint aber damit das Schicksal, das Gott dem einzelnen Menschen zutheilt, Glück, Unglück, Leben, Tod, die verschiedensten Zufälle, wie sie unabhängig vom Menschen, nicht aber von der göttlichen Vorsehung, in den Lauf menschlicher Dinge eingreifen. Das geht klar aus n. 164, wie Altth. 18, 1, 3 hervor; vgl. auch Altth. 13, 5, 9 mit 18, 1, 5, wo den Essenern einerseits der Glaube an die volle Macht des Verhängnisses, andererseits der Glaube an die volle Abhängigkeit von Gott zugeschrieben wird. Der Unterschied von der Lehre der Pharisäer ist wohl der gewesen, dass die Essener die Einwirkung Gottes auf die menschliche Freiheit in sittlicher Beziehung (Gnade) noch viel schärfer fassten. — [163]) Als eine Seelenwanderung, wie man die Auferstehungslehre der Pharisäer manchmal gedacht hat, ist sie nicht zu fassen, wenn auch die Fassung des Autors die Identität des Leibes nicht hervortreten lässt. Wie er im letzteren Punkte die pharisäische Lehre sicher ungenau darstellt, so wohl auch in der Ausschließung einer Auferstehung von Seite der Bösen (Langen a. a. O. 511). — [165]) Die Sadducäer hielten zwar am Dasein Gottes fest, meinten aber, er kümmere sich um den Weltlauf sowenig, wie um einzelne Menschen und ihre sittlichen Handlungen: wozu auch, wenn die Seele keine individuelle Unsterblichkeit besäße! Dass sie auch letzteres geleugnet, steht aus dem N. Test. fest. Die Sadducäer waren also eigentliche Häretiker, während die Essener mehr den Charakter von Schismatikern an sich tragen. — [166]) Ein Beispiel von der grausamen Härte der Sadducäer ist die Hinrichtung des Jakobus d. J. Altth. 20, 9, 1. — [167]) Eine Toparchie ist eine Herrschaft, die noch kleiner ist, als eine Tetrarchie, wie die letztere wieder kleiner ist, als eine Ethnarchie. Altth. 18, 2, 2 wird auch noch Archelaïs unter diesen Schenkungen genannt, das man in der Nähe (nordw.) von Phasaëlis ansetzt, wie sie auch Ptolemäus nebeneinander erwähnt (5, 16, 7). Von Azotus, das ebenfalls der Salome gehörte (n. 98), wird nichts gesagt, es scheint also zur Provinz gekommen zu sein, vielleicht hat schon beim Tode des Archelaus ein Tausch gegen Archelaïs stattgehabt, das Salome dafür bekam. Nach den Altth. starb Salome erst unter dem Landpfleger M. Ambivius, dem Nachfolger des Coponius, die man von 6—10 und 10—13 n. Ch. einreiht. — [168]) Die Regierung des Augustus wird hier schon von Cäsars Tod an, 15. März 44, gerechnet. Der Kaiser starb d. 19. Aug. 14 n. Ch. zu Nola in Campanien. Der Ort Paneas ward dem Augustus zu Ehren erweitert und Cäsarea genannt. Die Stadt hieß zum Unterschied von Cäsarea am Meere auch Cäsarea Philippi (Math. 16, 13). Die Stadt Julias in Untergaulanitis hieß früher Bethsaida und lag am See Genesaret, östlich vom Einfluss des Jordan. Im N. Test. erscheint noch der alte Name (Mark. 8, 22; Luk. 9, 10). Julias nannte sie Philippus von der Tochter des Augustus, der sittenlosen Julia, die schon 2 v. Ch. vom eigenen Vater verbannt wurde. Die von Antipas, der hier einfach Herodes heißt, wie im N. Test., gegründete Stadt Julias hatte dagegen den Namen von der

Gemahlin des Augustus erhalten, während der Ort früher Betharamphtha hieß (Altth. 18, 2, 1). Dass dieser Ort mit dem n. 59 genannten Betharamathus oder Betharamphtha bei Jericho gleichbedeutend sei, ist bestritten worden (ZDPV. 13, 218 f.), wohl mit Unrecht, da in 4, 438 das neben Besimoth genannte Julias nach der ganzen Gefechtsrichtung der Römer, die von dem Gador in Peräa und nicht von Gadara im Norden nach dem todten Meer hinrücken, in derselben Gegend, nämlich Jericho gegenüber, gesucht werden muss. In 2, 252 aber wird die dem Agrippa II. geschenkte Stadt Julias wohl auch dieselbe sein, da sie genau, wie 4, 438, neben Abila erscheint, und es trotz der Entfernung vom übrigen Besitze des Königs sehr natürlich ist, dass derselbe solche Orte bekommen, die durch alte Erinnerungen und Bauten der Herodier bekannt waren. Der Name Livias, der noch Altth. 14, 1, 4 vorkommt, ist später durch den viel vornehmeren Namen Julias bei Jos. verdrängt worden. Ptol. kennt nur Julias in Galiläa und Livias. Tiberias, zu dessen Ehre Antipas die Stadt dieses Namens baute, war der Sohn des Tiberius Claudius Nero und der Livia Drusilla und wurde von Augustus 4 n. Ch. adoptiert. — [169]) Vor Pilatus waren noch Landpfleger gewesen Annius Rufus und Valerius Gratus, ersterer zur Zeit, da Augustus starb, letzterer wurde bereits von Tiberius entsendet und amtierte nach Altth. 18, 2, 2 eilf Jahre, also 15—26 n. Ch., sein Vorgänger etwa 13—15. Pilatus war also der fünfte Landpfleger. Sein erstes Jahr war nach Euf. h. e. 1, 9 das zwölfte des Tiberius 25—26 n. Ch. Seine zwei Vorgänger sind wohl schwerlich die königlichen Befehlshaber Gratus und Rufus (2, 52) gewesen. Der Name Pontius wird hier ausgelassen, genau so, wie in den Evangelien, nur Luk. 3, 1, Apg. 4, 27 und I. Tim. 6, 13 kommt er vor. In den Altth. des Jos. a. a. O., bei Tac. ann. 15, 44 wird gleichfalls der volle Name gebraucht. — [170]) Nicht alle Bilder, sondern nur die von lebenden Wesen, wie von Menschen und Thieren, waren bei den Juden verpönt (vgl. 1, 650; 'abodah sarah 3), zumal wenn sie auf hervorragenden und kostbaren Gegenständen sich befanden. Dazu kam in unserem Falle die abgöttische Verehrung, die man dem verstorbenen Kaiser erwies, so dass die medaillonförmigen Bilder an den Cohortenstandarten — nur diese und nicht Legionsadler sind hier gemeint — als wirkliche Götzenbilder betrachtet werden konnten. Die Fahnen waren natürlich auf der Antonia oder am Königshof aufgezogen worden, wie es im Lager üblich war. Die früheren Landpfleger hatten die Bilder von den Standarten abschrauben lassen. Ein anderes Beispiel für die Energie der Juden gegenüber dem syrischen Statthalter Vitellius s. Altth. 18, 5, 3. Wir begreifen daraus die Scenen beim Leiden Jesu und die unheilvolle Energie der Juden gegen den Messias vor Pilatus. — [171]) Die Altth. geben die Leitung zu 200 Stadien an (18, 3, 2) und berücksichtigen nur den letzten Theil derselben, der von den salomonischen Teichen, $^3/_4$ Stunden südw. von Bethlehem, als sog. unterer Aquäduct in bedeutenden Krümmungen, weil er sich im Thale hält, Jerusalem zustrebt. Unsere Stelle hat auch die erste Partie einbezogen, die vom Wadi 'Arrub, $5^1/_2$ Stunden von Jerusalem, in noch größeren Windungen sich von Süden her an die Salomonsteiche anschließt (s. Guthe, Palästina 1, 125. 153; Riehm, Handwörterbuch d. bibl. Altth. u. W. Etam u. Jerusalem). Pilatus hat diesen langen Aquäduct von 20 Stunden bloß gründlich ausgebessert, was gewiss eine große Wohlthat für die Wassermisère der Hauptstadt war, wenn auch die Tempelgelder nicht zu diesem Zwecke da waren. Die Leitung wird noch jetzt benützt, während die kürzere, sog. „obere", verfallen ist. Zum Korban vgl. Matth. 27, 6. Pilatus ward infolge einer Klage, welche die Samariter über sein grausames Vorgehen gegen eine religiöse Bewegung beim syrischen Statthalter Vitellius angestrengt hatten, von diesem nach zehnjähriger Amtsführung zum Kaiser geschickt, den er indes nicht mehr am Leben traf. Nach Euf. h. e. 2, 7 soll Pilatus dann in solches Elend gerathen sein, dass er Hand an sich legte. Altth. 18, 3, 3 findet sich die vielbesprochene Stelle über

Christus, die im kürzeren Werke unseres Krieges ausgelassen ist. Dieser Umstand spricht gegen eine spätere Einschiebung der ganzen Stelle in die Altth., da man dieselbe weit eher in die weniger schwerfällige und interessantere kleinere Schrift eingeschmuggelt hätte. Es ist ferner gewiss, dass die zwei kleine Nummern umfassende Stelle in allen Handschriften sich findet und seit Eusebius bekannt ist. Der Zusammenhang bietet für den Kenner der Schreibweise des Jos. keine Instanz gegen die Stelle. Der Stil weist im Großen überraschende und ungesuchte Aehnlichkeit mit Josephus auf. Die Stelle wäre als beabsichtigte Einschiebung wohl auch länger und im einzelnen schärfer ausgefallen. Der Charakter des Jos., der sich bemüht, in seinen Schriften das Judenthum nach den verschiedensten Seiten als eine an außergewöhnlichen Erscheinungen fruchtbare Nation darzustellen und, wenn auch mit einer gewissen Vorsicht und Auswahl, die wunderbaren Vorgänge, zumal solche von prophetischer Voraussicht, Griechen und Römern mitzutheilen, ein Charakter, der sich und die Seinigen interessant machen will, schließt jedenfalls eine Stelle dieser Art nicht aus, sondern eher ein. Die Stelle über Johannes den Täufer 18, 5, 2 und Jacobus, den Verwandten des Herrn (20, 9, 1) können nach ihrer Eigenart nicht von einem Christen eingeschoben sein, was liegt also näher, als dass Jos. auch über Jesus einen Ausspruch gemacht hat, dessen Person selbst Tacitus bekanntlich kurz berührt? Bei dem oben angedeuteten Charakter des Autors, der sich um die Consequenz im Leben weniger Kummer machte, wäre, glaube ich, selbst die Form des jetzigen Passus, als rein objectives Referat verstanden, in Jos. Munde nicht ganz unwahrscheinlich. Große Schwierigkeit bereitet aber der politische Horizont unter Domitian (Altth. 20, 11, 2), der ein so günstiges Referat, besonders bei der großen Zahl der Feinde des Jos. (Leben 76; J. K. 7, 448), als sehr gewagt erscheinen ließ. Die Kenntnis von dem theilweisen Eindringen des Christenthums in die Flavianische Familie kann dieses Bedenken nicht paralysieren. Ebenso schwierig ist es, das Stillschweigen des Origenes über unsere Stelle zu erklären, der 1, 47 u. 2, 13 c. Cels. die Stellen über den Täufer und Jacobus gar wohl verwendet, nicht aber die Christusstelle, ja an ersterem Orte Josephus geradezu einen Menschen nennt, „der Jesus nicht für den Messias gehalten". Es bleibt demnach am wahrscheinlichsten, dass Origenes eine Stelle über Christus zwar bei Jos. gelesen hat, diese aber so gestaltet war, dass man dem Weltmann nichts anhaben konnte. Darnach hätte die Stelle ursprünglich etwa so gelautet: „Um jene Zeit trat ein gewisser Jesus auf, ein weiser Mensch von fast dämonischer (übermenschlicher) Erscheinung; denn er vollbrachte ganz seltsame Dinge und war ein gefeierter Lehrer in Kreisen, die sich für die Erforschung der Weisheit (Wahrheit) interessieren. Viele Juden und viele aus dem Hellenismus gewann er für die Ueberzeugung, dass er der Messias sei, und trotzdem dass ihn Pilatus auf die Anzeige unserer Behörden zur Kreuzesstrafe verurtheilte, haben seine ersten Anhänger nicht von ihm gelassen: denn er erschien ihnen, wie sie sagen, am dritten Tage lebendig, was schon die gottgesandten Propheten nebst tausend anderen wundersamen Dingen von ihm vorausgesagt haben sollen, und noch bis zur Stunde ist das Christenvolk, wie es nach diesem Manne genannt wird, nicht verschwunden". So gefasst, brachte die Notiz dem Schreiber gewiss so wenig Schaden, wie jene über Jacobus und den Täufer, und man sieht auch, dass Origenes dem Celsus gegenüber mit derselben nicht viel anfangen konnte, weil das Außerordentliche im Christenthum von Celsus ohnehin anerkannt, ja mit der Magie in Verbindung gesetzt wurde, und weil gerade das hier fehlte, was Origenes brauchte, die Betonung der Heiligkeit. Durch das spätere Streichen eines Sätzchens, Aenderung eines Wörtchens und Einschiebung eines Inf. ist dann die jetzige Form entstanden, sei es durch Randglossen, sei es mit Absicht. Aehnlich G. A. Müller, Christus bei Jos. Flavius[2], 1895, der aber noch mehr Streichungen vornimmt und zum Schlusse seiner Ausführungen bemerkt: „Auch das, was von diesem Zeugnis

noch übrig bleibt, ist ein glänzendes Wahrheitszeugnis für die volle Objectivität der evangelischen Berichte: nicht an der historischen Existenz Jesu, nicht an seinen auffallenden Thaten, nicht an seinem Kreuzestode, nicht an der Ausbreitung der neuen Lehre, sondern an der Messiaswürde zweifelte Josephus" (S. 56 f.; 45) — weil Jesus, wie wir hinzufügen müssen, seiner politisch-sinnlichen Auffassung sowenig entsprach, wie dem falschen Messiasideal der meisten Juden. — [178]) Agrippa ist der spätere König, der den Apostelfürsten Petrus gefangen setzte. Er war ein arger Verschwender und Schuldenmacher, der sich mit Niemand vertragen konnte und nach u. St. gerade den verklagte, der ihm in der größten Verlegenheit einen Unterstand gewährt hatte, seinen eigenen Oheim und Schwager (Altth. 18, 6, 2). Cajus, der spätere Kaiser Caligula, ward von Agrippa darum begünstigt, weil er der Enkel der jüngeren Antonia, der Gattin des bekannten Germanenbezwingers Drusus, war, die dem Agrippa mit Geld ausgeholfen hatte. — [179]) Tiberius hatte wohl einen leiblichen Sohn und Thronfolger in Drusus, welcher aber schon 23 n. Ch. von der eigenen Gattin und dem berüchtigten Sejan durch Gift bei Seite geschafft worden war. Nach den Altth. fiel das für Tiberius beleidigende Wort bei einer Ausfahrt mit Cajus. Der Wagenlenker, ein Freigelassener des Agrippa, theilte es später aus Rache dem Kaiser mit. Obwohl Tiberius neben Cajus auch einen Enkel, den Tiberius, Gemellus genannt, besaß, den er als Erben seiner Herrschaft zurückließ, ward derselbe gleich darauf von Cajus hingerichtet. Tiberius, der Kaiser, starb am 16. März 37 n. Ch. — [181]) Philippus starb zu Bethsaida Julias im 20. Jahre des Tiberius, also 33—34 n. Ch. nach 37jähriger Regierung (Altth. 18, 4, 6). Er war der beste von den Söhnen des Königs Herodes. Da er kinderlos war, schlug Tiberius sein Land zu Syrien, bis Cajus dasselbe dem Agrippa verlieh, mit der Beigabe der Tetrarchie des Lysanias (Abilene) und des Königstitels. Für die eiserne Kette, die er unter Tiberius tragen mußte, bekam er eine goldene vom gleichen Gewichte. — [182]) Herodias war nicht die rechtmäßige Frau des Vierfürsten Herodes, da sie mit einem Bruder desselben früher in giltiger Ehe verbunden war, und derselbe — er heißt Philippus im Evang. oder Herodes bei Jos. — noch lebte. Johannes der Täufer hat diese blutschänderische Vereinigung mit dem Vierfürsten bekanntlich offen getadelt und war dafür in Machärus eingekerkert und später hingerichtet worden (Altth. 18, 5, 1. 2). Die Entführung muß schon längere Zeit vor dem Auftreten des Täufers stattgefunden haben, da die Tänzerin Salome beim Tode des letzteren, im 17. Jahre des Tiberius, schon ein herangewachsenes Mädchen war, die Entfernung der Herodias von ihrem rechtmäßigen Gemahl aber bald nach der Geburt der Salome geschehen sein muß (Altth. 18, 5, 4). Salome heiratete bald nach jener Scene im Evangelium den Vierfürsten Philippus, auf den es Herodias vielleicht bei genannter Gelegenheit abgesehen hatte. Daß der Besuch des Antipas in Rom dem neuen Kaiser Tiberius gegolten, also schon i. J. 14 gemacht worden, und Salome beim Tode des Täufers schon an 17 Jahre alt gewesen sei, läßt sich nicht beweisen. — [183]) Dieselbe Frau, durch die Antipas solches Aergernis gegeben, wurde auch sein völliger Ruin. Der Vierfürst wollte anfangs nichts von der Reise zu Cajus wissen, „aber", sagt Jos., „er konnte sich auch sonst dem nicht entziehen, was sich Herodias einmal in den Kopf gesetzt hatte" (Altth. 18, 7, 2). Die letzte Anschuldigung des Agrippa gegen Antipas gieng auf ein Bündnis hin, das letzterer mit dem Partherkönig Artabanus III. gegen Rom geschlossen haben sollte. Die Absetzung fand in Bajä statt, wo Cajus eben weilte. Da Agrippa erst im 2. Jahr des Cajus 38—39 in seine Tetrarchie von Rom zurückkam und erst durch seinen jetzigen Prunk den Neid der Schwester Herodias erregte (Altth. 18, 6, 11; 7, 1), so muß die Absetzung des Fürsten Antipas 39 geschehen sein, vgl. Dio 59, 20 u. 21. Die Verleihung seines Gebietes an Agrippa erfolgte sicher i. J. 40 n. Ch. (Altth. 19, 8, 2). Als Verbannungsort wird in den Altth. Lyon in Gallien genannt. — [184]) Ueber das fast wahnsinnige Verhalten des

Cajus s. Suet. 22. 52. 55, wornach er sich zwischen Castor und Pollux gestellt hätte, um sich von den Tempelbesuchern anbeten zu lassen, mit goldenem Götterbart, den Blitz oder Dreizack in der Hand auszugehen pflegte, seinen Pferden Krippen aus Elfenbein und das Consulat schenkte; über seine Grausamkeit s. Suet. 27 ff. 48, wornach er ohne Grund viele aus besseren Ständen zu den Bergwerken oder wilden Thieren verurtheilte oder in Käfige sperrte oder mitten entzweisägen ließ. Mehrere Legionen wollte er einfach niederhauen oder decimieren lassen, was ihm freilich nicht durchgieng. Eine ungeheure Lade, angefüllt mit Giften aller Art, ließ Claudius ins Meer versenken. Ueber unseren Befehl vgl. Tac. hist. 5, 9. — [185]) P. Petronius war nach gewöhnlicher Annahme seit 39 n. Ch. Statthalter von Syrien und Nachfolger des Vitellius. Die Darstellung in den Altth. macht dagegen den Eindruck, als ob Petronius erst kürzlich sein Amt angetreten hätte, also i. J. 40. Doch sprechen die Umstände im Leben des Cajus, der den letzten Theil d. J. 39 bis in d. J. 40 hinein in Gallien verweilte (Dio 59, 21. 25), für d. J. 39, in welchem der Tetrarch Herodes verurtheilt wurde, da die Sache des Vitellius wohl um dieselbe Zeit vom Kaiser angeregt wurde. Eine zweite Schwierigkeit betrifft den Befehl an Petronius, die Statue in Jerusalem aufzustellen, da nach Philos Darstellung (leg. ad Cajum) die Verhandlungen mit den Juden vor der Sommerernte, nach Jos. aber im Herbste stattfanden. Für den letzten Termin tritt Grätz, für den ersteren Schürer ein. Da Cajus nach seiner Rückkehr nach Rom (31. Aug. 40) den Plan faßte, nach Alexandrien zu ziehen, den er i. J. 41 ausgeführt hätte (Suet. 49; Altth. 19, 1, 12), und Petronius mit Bezug auf die Getreidelieferungen gerade für dieses Jahr um Aufhebung der berüchtigten Ordre bat (auch nach Philo), so kann wohl nur die Saat von 40 auf 41 und nicht die Ernte von 40 gemeint sein. Sicher hat der Größenwahn des Cajus nach der Rückkehr bedeutend zugenommen (aliquanto majora moliens, Suet). Ferner ist die Gesandtschaft des Philo, weil in die Herbststürme fallend, nicht i. J. 39, sondern Herbst 40 erfolgt, wo Cajus schon zurückgekehrt war, die ägyptischen Juden erfuhren aber erst in Puteoli von dem schrecklichen Auftrage, also kann er nicht schon 39 oder Anfang 40 gegeben sein. Ein Hinausziehen desselben durch 1½ Jahre seitens des Petronius ist ebenfalls schwer erklärlich, eine Verwechslung der Sommerernte 40 mit der Einsaat dieses Jahres durch Philo ist dagegen leicht begreiflich. Nach einer anderen jüdischen Tradition wäre der Befehl gerade am Vorabend des Laubhüttenfestes in Jerusalem als sicher bekannt geworden, also Anfangs October. — [186]) Petronius hatte nach Altth. 18, 8, 2 nicht im Sinne, sofort nach Jerusalem zu ziehen, da für die Kriegsrüstungen die Zeit vor dem Winter 40—41, schon zu kurz war, sondern er wollte in Ptolemais überwintern und die Stadt zum Sammelplatz der verschiedenen Contingente machen. Die Altth. sprechen bloß von zwei Legionen. — [188]) Die nördliche Scheide der Ebene heißt jetzt en Nakura, wo die „tyrischen Treppen" sind, in Felsen gehauene, steile Paßwege über der Meeresbrandung, die von Phönicien herabführen. Noch nördlicher beim „weißen Vorgebirge" finden sich ähnliche pittoreske Uebergänge. Die Benennung kommt nur noch im Thalmud vor. — [189]) 20 Minuten südlich von Ptolemais ergießt sich der nur zwei Stunden lange Belus, jetzt Nahr Na'men, ins Meer. Sein stark kieselhältiger Sand war für die Glasfabrikation gesucht (Plin. vitri fertiles arenas, h. n. 5, 17). Dorthin verlegt auch die Sage die Erfindung des Glases (Plin. 36, 65; Tac. hist. 5, 7). Was unserem Phänomen zugrunde gelegen haben mag, ist sehr unsicher. Ein solches Schmelzen in jenem Raume könnte nur durch eine ungeheure unterirdische Hitze erklärt werden, wozu noch besondere chemische Vorbedingungen kämen. Es handelt sich also bloß um den Unterschied von Gruben- und weniger feinem Flußsand. Der Belus ist auch ein berühmter Fundort für die Purpurschnecke, die noch gegenwärtig dort getroffen wird. Das Memnondenkmal daselbst war eines der vielen, die diesem Helden der griechischen Sage gewidmet wurden. Darnach soll Memnon König von Aethiopien

gewesen und im Kampfe um Troja von Achilles getödtet worden sein. Die Sage lässt ihn von seiner Mutter Eos, d. h. Morgenröthe, entrückt werden oder auch Vögel aus seiner Asche auffliegen. Er ward in der Kolossalstatue des ägyptischen Königs Amenhop III. bei Theben verehrt, die als Memnonssäule bekannt ist und bei Tagesanbruch einen Klang von sich gegeben haben soll. Der ungeheure Kopf ward schon 27 v. Ch. durch ein Erdbeben herabgestürzt und ist jetzt in London (Erman, Aegypten 2, 549). — [193]) In Tiberias war die neue Residenz des Vierfürstenthums Galiläa, doch befand sich Agrippa I. jetzt in Rom, wo er nach den Altth. a. a. O. bei einem glänzenden Gastmahl es versucht haben soll, Cajus umzustimmen, was ihm auch für solange glückte, bis die Nachricht des Petronius über die Bewegung unter den Juden wieder alles verdarb. — [194]) Nach Philos Bericht hatten die Bewohner Alexandriens es schon früher versucht, die Kaiserbilder in den dortigen Proseuchen aufzustellen. Ein anderer Fall hatte sich nach demselben in Palästina selbst und zwar in Jamnia zugetragen, wo die Griechen dem Kaiser einen Altar weihten, den die Juden umstießen, was durch den dortigen kaiserlichen Domänenverwalter (vgl. n. 167) an den Kaiser berichtet wurde. Soll doch Cajus nach Dio 59, 28 (vgl. Altth. 19, 1, 1 ff.) den Befehl gegeben haben, das berühmte Zeusbild von Olympia nach Rom zu bringen und in sein Bild umzuwandeln, wie er sich auch bei Jupiter am Capitol einquartierte und ihm den Vorwurf machte, dass er schon vor ihm diesen Berg besetzt habe! — [196]) Nach den Altth. fand diese Scene auf dem Wege von Ptolemais nach Tiberias statt. Die entsetzliche Noth der Juden war eine Strafe für die Verwerfung des wahren und unendlich milden messianischen Königs, für den sie sich den römischen Kaiser gewünscht hatten: sie hatten jetzt einen wahnsinnigen Verfolger gefunden! Eine furchtbare Mahnung! — [197]) Außer diesen täglichen Opfern, die wohl von den römischen Behörden im Lande angeordnet und bestritten wurden, entrichteten die Juden nach Philos Bericht bei besonderen Anlässen eigene Dankopfer für das Kaiserhaus, so beim Regierungsantritt des Cajus, bei seiner Genesung von schwerer Krankheit und nach seinem, freilich fingierten, Sieg über die Germanen. — [199]) Unter den Großen sind besonders Aristobulus, der Bruder des Königs, und Helkias, späterer Statthalter des Agrippa (Altth. 18, 8, 4; 19, 8, 3), zu nennen. — [202]) Der erste kaiserliche Befehl mag in der zweiten Hälfte September eingetroffen sein, worauf Petronius anfangs October nach Ptolemais aufbrach. Die Verhandlungen mit den bestürzten Juden zogen sich bis in die zweite Hälfte November hin. Bis dahin war ausnahmsweise auch der so nothwendige Frühregen ausgeblieben, bis er nach der Zusage des Petronius fast plötzlich eintrat. Gewöhnlich fällt er schon in der zweiten Hälfte October. Auf einen früheren Bericht von Ptolemais aus an Cajus hatte Petronius mittlerweile ein belobendes Schreiben vom Kaiser erhalten. Mit seinem zweiten Bericht hat er sich schwerlich beeilt, so dass er etwa im December sein gewundenes Schreiben absandte, das kurze Zeit vor der Ermordung des Cajus (24. Jänner 41) in Rom einlangte (Altth. 18, 8, 9). — [203]) Diese Zeitangaben scheinen allzugroß, doch nicht unglaublich, da z. B. Paulus zu einer noch besseren Zeit über 14 Tage von Kreta bis Malta allein gebraucht hat und „viele Tage" von Cäsarea nach Knidus (Apg. 27, 7. 27). Litt das Fahrzeug auch noch schweren Schaden, so blieb oft nichts übrig, als wochenlang zu warten. Bei gutem Wetter konnte man freilich auch in 14 Tagen leicht in Syrien sein. Paulus legte die kurze Strecke von Troas bis Neapolis in Mac. einmal in fünf, bei günstigem Wind in zwei Tagen zurück (Apg. 20, 6; 16, 11). Die höchst auffallende Wendung gab den Juden Zeit zur Buße und war zugleich für die Kräftigung des Christenthums von großer Bedeutung! — [204]) Die Verschwornen waren Cassius Chärea und Corn. Sabinus, zwei Oberste in der Prätorianergarde, von welchen der erstere durch den beständigen Spott des Kaisers, der ihn „Weibling" zu nennen pflegte und ihm die lächerlichsten Losungsworte gab, tödtlich gereizt worden. Er führte

den ersten Streich auf den Tyrannen, nachdem derselbe in einen engen Seitengang des Palastes abgebogen, um einer Vorstellung asiatischer Jünglinge anzuwohnen. Claudius war ein jüngerer Bruder des Germanicus, also Oheim des ermordeten Cajus. Er ward von einem Soldaten hinter einem Vorhang, vor Angst zitternd, aufgefunden und von den Prätorianern zum Kaiser ausgerufen. Claudius war ein gebildeter Mann, aber der Spielball seiner Umgebung. — [205]) Saturninus war ein Enkel des 1, 538 genannten Statthalters von Syrien. Cajus war ein grimmiger Feind des Senates gewesen und hätte bei seinem letzten Einzug in Rom auf ein Haar alle Senatoren hinrichten lassen (Dio 59, 25). Unter den Cohorten sind nicht die Prätorianer, sondern die sog. städtischen Cohorten zu verstehen (Suet. Claudius 10), die zur Zeit des Tiberius drei an Zahl waren (Tac. ann. 4, 5), von Jos. bei unserer Gelegenheit in den Altth. 19, 2, 3 in der Stärke von vier angegeben werden. Den Grund für die Berufung des Senates aufs Capitol statt in die prächtige, von Cäsar erbaute curia Julia am Forum gibt Suet. (Cal. 60) dahin an, dass man sich am Namen Julia stieß und entschlossen war, sogar das Andenken der Cäsaren zu vertilgen. — [206]) Agrippa war auch in Gallien an der Seite Caligulas, und es ist sehr bezeichnend für die Macht und den Charakter dieses Fürsten, wenn Dio erzählt, dass man den Einfluss des Agrippa und des Königs Antiochus von Kommagene auf den Kaiser selbst in Rom fürchtete und sehr erschrack, als man ihre Anwesenheit in Gallien erfuhr (59, 24). — [207]) Agrippa spielte eine ebenso falsche als schlaue Rolle, indem er den schon wankenden Claudius bestärkte, im Senate aber, wo er mit gesalbten Haaren erschien, erklärte, er wolle den Claudius zur Abdankung bewegen und für den Senat sein Leben lassen. Dabei spionierte er die militärische Macht des Senates aus, um sie dem Claudius zu verrathen! — [210]) Der Kampf hätte sich natürlich zunächst um das Capitol entsponnen, das schon um seiner festen Lage willen von den Senatoren aufgesucht worden war. — [212]) Wie wenig Freiheitsdrang im damaligen Rom zu finden war, zeigt sich darin, dass nicht einmal die Stadtpolizei oder die Cohorten der vigiles, wie sie hießen, den Senat unterstützen wollten, und dem letzteren nur die Sclaven blieben. — [213]) Claudius war von den Prätorianern sogleich in das große Lager derselben vor dem Viminalischen Thore nordöstlich von der Stadt gebracht worden, wo die neun Cohorten der Kaisergarden im weiteren Sinne seit Tiberius vereinigt waren. Die Wuth der Soldaten kehrte sich beim Nahen der Senatoren besonders gegen den einen Consul Q. Pomponius Secundus, der nach Altth. 19, 4, 5 bald getödtet worden wäre. Die Zahl der Senatoren, die sich für die republikanische Verfassung einsetzte, betrug übrigens nur 100 gegen die volle Zahl von 600! Der Ausdruck Patrizier ist hier im weiteren Sinne genommen, da auch Nichtpatrizier damals in den Senat kamen, doch verschwand der Unterschied nie vollständig. — [215]) Vgl. Dio 60, 8, wo auch von consularischen Auszeichnungen des Juden Agrippa die Rede ist und seiner Mitwirkung bei der Ernennung des Claudius gedacht wird. Agrippa I. bekam also jetzt auch Judäa und Samaria, wo seit Archelaus Absetzung römische Landpfleger gewaltet hatten. Pilatus war Ende 36 oder Anfang 37 abberufen worden, worauf Vitellius seinen Freund Marcellus als Leiter der Geschäfte nach Judäa sandte (Altth. 18, 4, 2, welche Stelle chronologisch wohl nach dem Pascha von 18, 4, 3 anzusetzen ist, da Pilatus unmöglich ein volles Jahr zu seiner Reise nach Rom gebraucht haben kann. Das Fest 18, 5, 3 ist aber mit diesem Pascha nicht zu verwechseln, da Vitellius bei ersterem eine neue Besetzung des Hohenpriesterthums vornimmt. Wahrscheinlich ist es Pascha 37, das andere aber Pascha 36). Später wurde von Cajus ein gewisser Maryllus als Landpfleger entsendet (Altth. 18, 6, 10, wo ἔπαρχον wohl zu lesen ist). Diesen löste nun König Agrippa I. ab. Die außer Judäa hier noch genannten Gebiete waren nach Altth. 18, 6, 10 demselben schon von Cajus geschenkt worden, und fasst man unsere Schenkung gewöhnlich als

Bestätigung. Der Ausdruck „Königreich" des Lysanias ist nur von der Tetrarchie Abilene zu verstehen, wie sich aus der genaueren Fassung von Altth. 19, 5, 1 u. 18, 6, 10 ergibt, wie auch aus n. 218, wo unter den „Königreichen" des Agrippa offenbar nur die „Länder" überhaupt verstanden werden. Es ist also nicht mit Marquardt R. St. 1, 402 der Ausdruck Abila Lysaniae auf den von Antonius ermordeten König, sondern mit Schürer auf den Tetrarchen dieses Namens zu beziehen (s. auch Pauly R. E. s. v. Abila 5). Abila lag in einer äußerst fruchtbaren, vom Barada durchströmten Gegend auf der Ostseite des Antilibanon und an einem wichtigen Verkehrswege zwischen Syrien und Damaskus, jetzt das Dorf Suk im Wadi Barada (Plan bei Vigouroux, Dict. 1, 51). — [216]) An die Freundschaft des Agrippa I. mit Claudius und den feierlichen Bund, den sie auf dem Forum in Rom geschlossen (Altth. 19, 5, 1), erinnert noch eine Münze, die zwei verschlungene Hände zeigt. Agrippa durfte den Namen M. Julius führen. — [217]) Chalcis war der Sitz des älteren Lysanias (1, 248). — [218]) Es ist die sogenannte dritte Mauer, die in einem weiten Bogen die bisher ungeschützten nördlichen Stadttheile umschloss, darunter auch die Calvarienstätte. — [219]) Nicht erst der Tod, sondern das Misstrauen des Claudius, der durch den Agrippa feindlichen Marsus, Statthalter von Syrien, von den Bauten verständigt worden war, hinderte die Vollendung des Baues, wie aus den Altth. 19, 7, 2 und unserem Werke 5, 152 hervorgeht. Aus seiner Regierung wäre noch die Prachtliebe und Baulust hervorzuheben, mit welcher er, wie sein Großvater, heidnische Städte verschönerte, die Grausamkeit, welche er gegen die Christen zeigte, deren Haupt ihm wunderbar entführt ward (Apg. 12, 1 ff.), seine maßlose Verschwendung und sein Ehrgeiz, indem er einst fünf Könige in Tiberias um sich versammelte, und der ihn selbst bei Worten der Vergötterung keinen Tadel finden ließ, wie Jos. und die Apg. einstimmig berichten. Beide Quellen stimmen auch in der ganz auffallenden plötzlichen Erkrankung des Königs nach jener Apotheose überein, die nach fünf Tagen den Tod des Königs herbeiführte. Er starb zu Cäsarea am Meere, in der ersten Hälfte d. J. 44, was sich aus der Zeitangabe Altth. 19, 8, 2 (am Anfang): „das dritte Regierungsjahr war ihm abgelaufen" ergibt. Auch fällt wohl die siegreiche Rückkehr des Claudius von Britannien in diese Zeit. Agrippa hatte vor Erlangung des judäischen Thrones nicht drei, sondern vier Jahre schon regiert. — [220]) Cyprus war eine Tochter des jüngeren Phasael und der Salampsio, einer Tochter des alten Herodes (Altth. 18, 5, 4). Die drei Geschwister kommen Apg. 24, 24 u. 25, 13 vor, Drusilla als Frau des Landpflegers Felix. Agrippa stand erst im 17. Jahre, Berenice, die mit Herodes von Chalcis vermählt war, im 16., Drusilla und Marianne, obschon beide bereits zur Ehe versprochen, gar erst im 6. bzw. 10. Jahre. Hätte Agrippa I. das Alter seines Großvaters erreicht oder wenigstens noch einige Jahre gelebt, bis Agrippa II. älter geworden, so wäre, menschlicher Berechnung nach, der Fall Jerusalems lange nicht eingetroffen, wenn nicht verhindert worden. Cuspius Fadus war sicher noch in der Mitte des J. 45 Landpfleger (Altth. 20, 1, 2), der folgende, Tiberius Alexander, wurde von Cumanus i. J. 48 abgelöst (Altth. 20, 5, 2), so dass also beide je zwei Jahre ungefähr amtierten. Unter Alexander steigerten sich die Missjahre zur förmlichen Hungersnoth (Altth. a. a. O.; Apg. 11, 28; 12, 20, 25; vgl. Dio 60, 11; Suet. 18), und ward ein gefährlicher Aufruhr, der des Theodas, unterdrückt. Letzterer ist mit dem in d. Apg. 5, 36 genannten nicht identisch, sondern ein Nachkomme desselben, wie auch die Söhne des Aufrührers Judas erst unter Tib. Alexander, also 40 Jahre nach dem Auftreten ihres Vaters, wegen einer neuerlichen Erhebung ans Kreuz geschlagen wurden (Altth. a. a. O.). Möglich, dass der alte Theodas mit Matthias Margali (1, 649) zusammenhängt, da Matthias im Griech. dem Theodas oder Theodot entspricht, und solche Doppelnamen häufig waren: Kephas-Petrus; Thomas-Didymus. Wenn innerhalb zehn Jahre zwei Rebellen, namens Judas, auftraten (2, 56. 118), ist es nicht auffallend,

dass in vierzig Jahren zwei Theudas sich finden, zumal in einer Familie der Aufruhr gerne traditionell wird, wie gerade das Beispiel der beiden Judas zeigt. Selbst der gelehrte Philologe Blass warnt vor einem übereilten Urtheil über den Bericht des hl. Lukas. Tib. Julius Alexander war der erste Jude in der Procuratur Judäas, freilich ein abgefallener, dessen Carriere wir noch verfolgen werden. Sein Vater war Alexander Lysimachus, ein ungeheuer reicher Jude in Alexandrien, der das Amt eines hohen Steuerbeamten oder Steuerpächters in Aegypten, Arabarches oder Alabarches genannt, inne hatte (Altth. a. a. O.) und die Güter der jüngeren Antonia verwaltete (Altth. 19, 5, 1), woraus die nahe Beziehung zum kaiserlichen Hause zu erklären ist. Er hatte dem Agrippa I. viel Geld geliehen. Sein Bruder war der berühmte Philo. — [221]) Herodes von Chalcis starb nach Altth. 20, 5, 2 im J. 48 n. Ch. Er besass nach Altth. 20, 1, 2 f. und nach Münzen den eigentlichen Königstitel und das Recht, die Hohenpriester zu ernennen. Aristobul, sein Bruder, war mit Jotape, einer Prinzessin von Emesa vermählt und hatte von ihr die gleichnamige taube Tochter (Altth. 18, 5, 4). Er ist im Schreiben des Claudius Altth. 20, 1, 2 lobend erwähnt. — [222]) Diese Söhne waren Tigranes und Alexander (s. 1, 552), von denen der erstere Großarmenien nach der Ermordung des Artavasdes von Augustus bekam (i. J. 11 n. Ch.), wie es Augustus selbst im berühmten Monument von Ancyra bezeugt (Mommsen Res gestae divi Aug.[2] 1883 p. 109. 116). Er ward aber bald vertrieben und wurde von Tiberius später, trotz seiner einstigen hohen Würde, wie ein gemeiner Verbrecher wegen Majestätsbeleidigung hingerichtet (Tac. ann. 6, 40). Der Sohn seines Bruders Alexander, ebenfalls Tigranes geheißen, kam unter Nero i. J. 60 auf denselben Thron (Tac. ann. 14, 26; 15, 1—6), musste aber später wieder weichen. Von den Nachkommen Alexanders, Sohnes des Herodes, sagt Jos., dass sie das Judenthum völlig aufgegeben hätten (Altth. 18, 5, 4 a. E.). — [223]) Nach dieser Ausdrucksweise scheint Claudius erst um d. J. 49 die förmliche Einverleibung von Judäa in die Provinzen beschlossen zu haben (vgl. Tac. ann. 12, 23). — [224]) Aus dieser Stelle ergibt sich, dass die Wachen nicht bloß in den Hallen, sondern der besseren Uebersicht wegen auf dem Dache der Hallen aufgestellt waren. Nach Altth. 20, 8, 11 standen sie besonders auf der Westhalle, weil man hier dem Tempelgebäude am nächsten war und zugleich die Stadt beobachten konnte. — [226]) Aus dem Ausdruck „gegen ihn" muss man schließen, dass Cumanus sich persönlich in der Antonia befand, was an sich schon ein Gebot der Klugheit war, um an den kritischen Tagen der hohen Feste sowohl das Militär am Tempelplatz, wie auch die Menge vor Unbesonnenheiten zurückzuhalten. Nach Altth. 20, 5, 3 ward vom Königshof herüber eine militärische Verstärkung nach der Antonia geholt. Die Stelle ist wichtig für den Ort des Verhöres Jesu vor Pilatus. — [227]) Nach den Altth. waren es 20.000 Verunglückte. — [228]) Bethhoron lag auf der alten Straße, die von Jerusalem in nordwestlicher Richtung an die Küste, sei es nach Joppe oder nach Cäsarea, führte, in gebirgiger Umgebung, am Eingang eines wichtigen Passes, daher Haus der Höhlung genannt, 5 Stunden von der Hauptstadt, zu einem Raubnest wie geschaffen. — [231]) Damit war das Verbrechen an dem kaiserlichen Diener zurückgedrängt. „Sie haben Eifer", sagt Paulus von den Juden, „aber nicht nach Einsicht" (Röm. 10, 2). Das todte Gesetz haben sie ängstlich gehütet, den Urheber des Lebens und der Gerechtigkeit elend von heidnischen Soldaten zerfleischen lassen! — [232]) Altth. 20, 6, 1 heißt das Dorf Ginäa, jetzt Dschenin im Süden der großen Ebene, das auch jetzt sich keines guten Rufes erfreut. Es liegt auf der Hauptverkehrsstraße des Binnenlandes. Die Galiläer umgiengen also Samaria bei ihren Festbesuchen durchaus nicht immer (s. auch Luk. 9, 52). Nach den Altth. wurden viele Pilger getödtet. — [233]) Nach Jos. ist sicher, dass nicht Felix, sondern Cumanus über die Samariter gesetzt war, während nach Tac. ann. 12, 54 Ventidius Cumanus die Galiläer, Felix aber Samaria unter sich gehabt hätte. Da hier Tac. Judäa als

Theilgebiet des Cumanus ganz übergeht, obschon sich Jos. in diesem Punkte bei der Ausführlichkeit, mit der er gerade die Vorgänge in Judäa unter Cumanus schildert, unmöglich geirrt haben kann, da Tac. auch nichts vom entscheidenden Eingreifen der Judäer in dieser Streitsache zu berichten weiß, während Jos. sogar über einzelne Persönlichkeiten genau unterrichtet ist, wie über die Phasen des Processes, so wird man seiner Berichterstattung, wenn sie auch einzelnes unklar läſst, den Vorzug einräumen müssen. Es wäre gut annehmbar, daſs Felix die ehemalige Tetrarchie des Antipas, Galiläa und Peräa, neben Cumanus zu verwalten gehabt hätte. Da sich der ganze Streit zuletzt auf den Kampf zwischen Judäern (im Süden) und Samaritern zuspitzte, wobei Felix mit den Galiläern aus dem Spiel blieb, wäre das Außerachtlassen des Felix in dieser Sache durch Jos. nicht unerklärlich. Daſs Felix als bloßer Truppenführer unter Cumanus gestanden, wie manche Suet. Claudius 28 verstehen, ist nach dem Ansehen des Felix kaum denkbar. Dort ist offenbar nur von seiner späteren Beförderung zum Procurator Judäas die Rede. — [235]) Akrabatene war einer der 11 Kreise, in die Judäa (im engeren Sinne) getheilt war (s. unten 3, 55). Der Kreis lag südöstlich von Sichem und ist jetzt noch durch das Dorf 'Akrabe, in schöner Lage am Abhang eines Berges (Buhl), markiert. Hier schnitt Judäa am tiefsten in samaritanisches Gebiet ein. — [236]) Ueber die Sebastener s. 2, 52. 63. Obschon ursprünglich keine Auxiliartruppen, waren sie jetzt in römischen Diensten und entsprechend eingetheilt. In Cäsarea stand damals ein Reitergeschwader, das aus Bürgern von Sebaste gebildet war (Altth. 19, 9, 2), ferner fünf Cohorten, d. h. Abtheilungen, die zum größten Theil oder ausschließlich aus Fußvolk bestanden. Darunter befand sich nach Apg. 10, 1; 27, 1 sicher eine und die andere, die aus freiwilligen, römischen Bürgern zusammengesetzt war, da dieselben damals nicht selten in den Auxiliarcohorten wegen größerer Bequemlichkeit, statt in den Legionen, dienten. — [239]) C. Ummidius Quadratus war Legat von Syrien v. J. 51—60 ungefähr und starb auf seinem Posten (Tac. ann. 14, 26). — [240]) Jonathas war ein Sohn des Annas, vor dem Christus verhört wurde (Joh. 18, 13). Jonathas war nach der Absetzung des Hohenpriesters Kaiphas durch Vitellius an seine Stelle gesetzt worden (Altth. 18, 4, 3), bald aber von demselben Statthalter wieder entfernt worden (a. a. O. 18, 5, 3). Er scheint zu unserer Zeit nicht wirklicher Hoherpriester gewesen zu sein, das war wohl Ananias seit 47 etwa (Altth. 20, 5, 2), ebenso bekannt durch seinen großen Reichthum, wie durch die Mittel berüchtigt, die ihm denselben verschafft hatten. Jedenfalls gehörte Jonathas zur Partei des Ananias. Cumanus ward von den Juden beschuldigt, von den Samaritern erkauft zu sein. Tac. beschuldigt auch den Felix, mit Cumanus die Unruhen geschürt zu haben, um Beute zu machen. Er hat die Juden, bzw. Galiläer, begünstigt, trat aber nicht so stark hervor. — [242]) Quadratus war, wie man sieht, mehr auf Seite der Samariter. Er ließ unter anderen auch einen Vornehmen aus Judäa, namens Dortus, in Lydda hinrichten. — [243]) Tac. scheint das Gericht über Cumanus und die Juden nach der Provinz zu verlegen. Der Ausdruck in den Altth. „die Leute um Ananias" schließt den letzteren nicht aus, sondern ein. Daſs auch wirkliche Hohepriester außer Landes geschickt wurden, zeigt Altth. 20, 8, 11. Ananias ward also mit seinen Anhängern, darunter besonders Jonathas, der in den Altth. an dieser Stelle nicht genannt wird, und zwar mit Ketten beladen nach Rom geschickt. Ananus, der Sohn des Ananias, wird wegen seiner damaligen Stellung als Tempelhauptmann ausdrücklich genannt. — [244]) In den Altth. wird weder beim Entstehen des Aufruhrs, noch beim Besuche des Quadratus ein bestimmtes Fest angegeben. Nach d. J. K. müſste zwischen beiden Ereignissen ein ganzes Jahr vergangen sein, da man an ein bloß verschobenes Osterfest wegen der gewiſs langwierigen Verhandlungen nicht denken kann. Tac. berichtet alle Ereignisse zum J. 52. Auch Jos. spricht gleich darauf Altth. 20, 7, 1 vom vollendeten

12. Jahre des Claudius, also vom J. 52, bzw. Anfang 53. Wäre aber auch das „religiöse Fest", bei dem Quadratus erschien, schon Laubhütten 52 gewesen, so würde sich doch die Ankunft des Felix, der erst nach dem kaiserlichen Urtheil über Cumanus ernannt ward, gegen Anfang 53 verschoben haben. — [246]) Dieser glänzende Sieg der Juden und diese von Seite Roms unerhörte Genugthuung, — auch wenn der Tribun den Auxiliartruppen angehörte — die umso auffallender war, als Jos. selbst eine maßlose Eigenhilfe und revolutionäre Versuche zugibt, erklärt sich aus dem gewaltigen Einfluss, den der Bruder des Felix, namens Pallas, auf den Kaiser hatte und der gerade in jenem Jahre in der Verleihung der ornamenta praetoria an den ehemaligen Sclaven (!) einen drastischen Ausdruck gefunden (Tac. a. 12, 53; Plin. d. J. ep. 8, 6). Er war der Buhle der Agrippina, die er doch selbst dem Kaiser als Gattin empfohlen hatte (J. 48). Der junge Agrippa II., der damals in Rom war, verwendete sich ebenfalls für die Juden, Felix, der gerne Procurator von Judäa geworden wäre, kam sogar unter die Richter; der Kaiser aber wird von Tacitus charakterisiert: cui non judicium, non odium erat, nisi indita et jussa! (12, 3). — [247]) Für Felix hatte sich im Namen der Juden auch Jonathas verwendet, der jetzt, wie es scheint, als Hoherpriester den immerhin compromittierten Ananias im Amte ablöste. Antonius Felix, von Jos. auch ungenau Claudius Felix genannt, war, wie sein Bruder Pallas, Freigelassener der jüngeren Antonia, der Mutter des Claudius. Schon um das J. 48 muss er dank dem Einfluss seines Bruders, dem Finanzminister und Factotum des Kaisers, in Palästina neben Cumanus eine wichtige Verwaltungsstelle (s. oben) bekleidet haben, weshalb auch St. Paulus im J. 58 von einer langjährigen Thätigkeit desselben unter den Juden sprechen kann (Apg. 24, 10). Agrippas II. Beförderung setzen die Altth. 20, 7, 1 in den Anfang d. J. 53. Er hatte sicher auch den Königstitel, wie Jos., die Apg. 25, 13 und Münzen zeigen, sowie das Recht, die Hohenpriester zu ernennen (Altth. 20, 8, 11; 9, 7), Rechte, die schon sein Oheim von Chalcis gehabt hatte. Das Gebiet des Varus war wohl nicht Privatgut des Varus (Paret), sondern, nach dem Ausdruck „Eparchie" zu schließen, eine wirkliche Herrschaft, wahrscheinlich in der Nähe von Abilene am Antilibanon, bzw. ein Theil des Ituräergebietes, das Verwandte des Königs Soämus beherrschten. Unser Varus war vielleicht der Vater des im Leben c. 11 und unten n. 481 erwähnten Judenfeindes, der an der zweiten Stelle in den Handschriften Noarus heißt. — [248]) Claudius starb den 13. October 54 n. Ch. Die Angabe der Regierungszeit stimmt hier genau. Er wurde durch einen vergifteten Champignon von seiner eigenen Gattin Agrippina, die ihrem Sohn Nero die Herrschaft sichern wollte, bei Seite geräumt (Tac. a. 12, 67). — [249]) Claudius war früher mit Valeria Messalina vermählt, die ihm den Britannicus gebar. So hieß er nämlich vom Siege seines Vaters über die Britannen i. J. 43. Wegen ihrer beispiellosen Liederlichkeit ließ sie der Kaiser i. J. 48 hinrichten, worauf sich ihm die ebenso schlimme, aber viel schlauere Julia Agrippina, eine Tochter des Germanicus, näherte, die er im Jahre 49 heiratete. Sie brachte aus einer früheren Ehe einen Sohn, den Domitius Aenobarbus, den späteren Kaiser Nero, mit, dem sie nun mit den verbrecherischesten Mitteln die alleinige Nachfolge verschaffen wollte. Zu diesem Zwecke betrieb sie auch die Vermählung der Kaiserstochter Octavia mit ihrem Sohne, die erst 53 zu Stande kam. Aelia Pätina war die erste Gattin des Claudius. Ihre Tochter Antonia wies den Heiratsantrag des Nero nach dem Tode der Poppäa zurück und ward von dem Wütherich später hingerichtet. — [250]) Britannicus, der Stiefbruder Neros, ward schon anfangs 55 bei einer Tafel vor den Augen des Tyrannen durch das Gift Locustas, die schon beim Tode des Claudius eine Rolle spielte (Tac. 12, 66), getödtet, die edle Gemahlin Octavia zuletzt auf die Insel Pandataria verbannt, unter der von Nero selbst angestifteten falschen Beschuldigung des Ehebruches, und dann ermordet i. J. 62, obschon Nero selbst ein

Zeugnis für ihre Keuschheit ablegen musste. Die eigene Mutter, die den Tod freilich am meisten unter den Opfern Neros verdiente, wurde schon früher i. J. 59 (März) auf Befehl des unnatürlichen Sohnes getödtet. Unter den Männern, die Nero in den Tod schickte, ragen besonders hervor der Philosoph Seneca und der muthige Pätus Thrasea, ersterer der Lehrer Neros, letzterer fast der einzige Lichtpunkt in dem servilen Rom, dann der Dichter Lucanus und Burrus, der Präfect der Prätorianer, dessen Tod Nero wenigstens nicht ferne gestanden sein soll. Noch größer als seine Grausamkeit war seine Künstlereitelkeit, da er sich als Sänger, Zitherspieler, Dichter, Schauspieler und Wagenlenker bewundern ließ. Der furchtbare Brand Roms i. J. 64, vom Kaiser selbst angestiftet, ward nur übertroffen von den unerhörten Marterscenen der Christenverfolgung (Tac. a. 15, 44), als deren edelste Opfer später die Apostelfürsten Petrus und Paulus fielen. — [252]) Dieser Aristobul war ein Sohn des Herodes von Chalcis (s. 2, 221). Kleinarmenien, westlich vom oberen Euphrat, im Norden Kappadociens, besaßen früher die Könige des letzteren Landes, später vergaben es die Römer an eigene Fürsten, bis es unter Vespasian, mit der Provinz Kappadocien vereint, unter römische Verwaltung kam. Die Stadt Tarichäa lag am See Genesaret in der Nähe von Tiberias. Abila ist nicht zu verwechseln mit der Stadt am Antilibanon, sondern ein Ort im Ostjordanland. Es gibt aber dort wieder zwei dieses Namens, einen im Norden, 4 Stunden östlich von Gadara, nach einer Inschrift eine Stadt der Decapolis, jetzt die prächtigen Ruinen von Tell Abil; es ist wohl Altth. 12, 3, 3 gemeint. Das südliche Abila ist sicher Altth. 4, 8, 1 genannt, wo es als ein in der Nähe des Jordan gelegener, ganz mit Palmbäumen besetzter Ort bezeichnet wird. Ebenso sicher ist derselbe Platz J. K. 4, n. 438 gemeint. Schürer, Benzinger, Kasteren nehmen unsere Schenkung für das nördliche Abila in Anspruch, wogegen Dr. Buhl, Geographie S. 256, für das südliche ist. Für letzteres spricht, dass Jos. Altth. 20, 8, 4 Abila gar nicht erwähnt, was beim nördlichen unbegreiflich erscheint, sehr erklärlich aber beim südlichen, das nach J. K. 4, 438 nur ein πολίχνη war, also unter den 24 Dörfern in Peräa an der ersten Stelle eingeschlossen sein kann. Auffallend ist auch, dass Nero eine Stadt der Decapolis verschenkt. Richtig ist ferner, dass die nördliche Stadt nicht mehr in Peräa (im eigentlichen Sinne) lag, wie doch hier vorausgesetzt wird. Julias kann hier nicht Bethsaida sein, das Agrippa II. ohnehin besaß, sondern ist der n. 168 genannte Ort. Nach Altth. 5, 1, 1 war das südliche Abila 3 Stunden vom Jordan entfernt, es hieß auch Abel Sittim, von den vielen Akazien daselbst (Num. 33, 49). — [253]) Eleazar, Sohn des Dinäus (n. 235). Er wurde durch einen Wortbruch von Felix gefangen. Das Kreuz war also die Strafe für Räuber und Rebellen! — [254]) Der Name Sicarier kommt vom lat. sica, krummer Dolch. Sie gehörten der radicalsten Zelotenpartei an und handelten, wie die Anarchisten der That. — [256]) Nach den Altth. 20, 8, 5 hätte den Mord an Jonathas der Landpfleger Felix selbst gedungen, weil er vom Hohenpriester immer Vorwürfe wegen schlechter Regierung hören musste. Ein früherer Freund des Jonathas, namens Doras, hätte den Mörder bestellt! — [259]) Wie das Erscheinen der Mörder im Tempel, so ist noch mehr das Auftreten falscher Propheten, die das Volk in die Wüste lockten, von Christus der Kirche als Zeichen gegeben worden, sich für die nahende Katastrophe bereit zu halten (Matth. 24, 11. 15). — [261]) Dieser Kampf muss kurze Zeit vor Pfingsten 58 stattgefunden haben, da der Oberst Lysias den hl. Paulus bei seiner Misshandlung durch die Juden am Tempelplatz für den entsprungenen Aegyptier hält (Apg. 21, 38; 22, 24). Die 30.000 Anhänger a. u. St. sind nur die wenig wehrhaften Scharen, die dem Betrüger folgten, während die Zahl der Bewaffneten viel kleiner war, nämlich nach der Apg. bloß 4000 Sicarier, was Jos. in den Altth. 20, 8, 6 bestätigt, wenn er nur 400 Mann fallen und 200 gefangen werden lässt. Der falsche Prophet hatte dem Volke versprochen, dass die Mauern Jerusalems von selbst einfallen

und ihm einen bequemen Einzug gestatten werden. — [264]) Da sich aus der Schlacht am Oelberg der größte Theil der Sicarierbanden gerettet hatte, setzten sie aus Rache ihr Unwesen am Lande desto ärger fort. So stellt Jos. in den Altth. 20, 8, 6 (am Ende) die Sache dar. Aber auch in Jerusalem herrschten Zustände, welche die beginnende Auflösung anzeigten. Das Regiment des Ananias, der nach der Beseitigung des Jonathas durch Felix wieder Hoherpriester wurde, hatte alles corrumpiert. Der Priesteradel, meist sadducäisch, hatte sich mit vielen Bürgern und den gewöhnlichen Priestern überworfen, so dass es zu Straßenkämpfen zwischen den Parteien kam. Die Hohenpriester raubten mit ihren Knechten den niederen Priestern selbst den nöthigsten Unterhalt, um sich zu bereichern (Altth. 20, 8, 8). — [266]) So hatte Herodes durch seine Gesinnungslosigkeit selbst den Todeskeim ins Land gelegt. Von Cäsarea flog der erste Funke zum großen Vernichtungsbrande auf. — [268]) Ueber den Hass der Syrer gegen die Juden vgl. 1, 88. Gemeint sind die Auxiliarcohorten und Reiterflügel, in denen im Gegensatz zu den Legionen meist peregrini, d. i. solche dienten, die das römische Bürgerrecht nicht besaßen. Die Landpfleger hatten nicht einmal das Recht, eine Legion zu commandieren, da sie höchstens dem Ritterstande, wie z. B. Felix, angehörten. In Cäsarea standen also keine eigentlichen Legionäre. Dem Militär in Cäsarea gehörte auch der berühmte Hauptmann Cornelius an, der erste Heide, der feierlich vom hl. Petrus in die Kirche aufgenommen wurde (Apg. 10, 1 ff.). — [270]) Felix hat sich zwar um die Bekämpfung der Ruhestörer bemüht, auf der anderen Seite aber vieles durch seine Habsucht und Willkür, die Tac. scharf tadelt (hist. 5, 9 per omnem saevitiam et libidinem jus regium servili ingenio exercuit), verdorben. St. Paulus, der selbst ein Opfer seiner Habsucht war (Apg. 24, 27), hat ihn und seine Gattin Drusilla freimüthig an Gerechtigkeit, Keuschheit und das Gericht Gottes erinnert (a. a. O. 24, 25). Diese Drusilla war eine Tochter Agrippas I. (s. o. n. 220) und mit dem Fürsten Azizus von Emesa vermählt. Diesem machte sie aber Felix mittels des Zauberers Simon aus Cypern abwendig und nahm sie zu sich (Altth. 20, 7, 2). — [271]) Die große Unzufriedenheit und steigende Verwirrung im Lande führte die Abberufung des Felix herbei, dem die Juden sofort an den Kaiserhof folgten, um ihn zu verklagen. Nur mit Mühe entrann er der Verurtheilung, nicht weil sein Bruder Pallas damals bei Nero im höchsten Ansehen stand, wie Jos. Altth. 20, 8, 9 vermuthet, Nero war dem Pallas vielmehr schon seit seinem Regierungsantritt nicht geneigt (Tac. a. 13, 2. 14), sondern aus Rücksichten auf andere Einflüsse. Wenn auch Sabina Poppäa, die Maitresse Neros, die den Juden wohlgesinnt war, im Zusammenhang mit der Entfernung des Felix stehen mag, so war sie doch nicht in Allem maßgebend, wie namentlich die ungünstige Entscheidung Neros in Sachen der Juden Cäsareas zeigt (Altth. a. a. O.). Burrus und Seneca konnten damals noch nicht ganz übergangen werden. Ueber Pallas und Burrus vgl. auch Tac. a. 13, 23. Die Zeit der Abberufung des Felix wird also mit Recht eher später, als früher angesetzt (Schürer, s. auch Pauly R. E. 1, 2618). Die Chronologie des Lebens Pauli spricht am besten für Herbst d. J. 60 n. Ch. (so Schürer, Winer, wogegen Marq. für 61 ist). Aus der Zeit des Porcius Festus ist nur zu berichten, dass ein neuer Gaukler aufstand, der in abgelegenen Orten viele Aufrührer um sich scharte, bis ihn der Landpfleger überfallen und niederhauen ließ. Weiters bauten die Juden eine hohe Mauer am Tempel, um die Tempelhöfe den Blicken aus dem Hasmonäerpalast und der römischen Wachen zu entziehen, was zum Conflict mit Festus führte. In Rom bekamen aber die Juden Recht. Bald darauf starb Festus. — [272]) Lucceius Albinus war jedenfalls vier Jahre vor dem Ausbruch des Krieges, der im Frühjahr 66 begann (s. n. 284), bereits in Jerusalem, also i. J. 62, wo beim Laubhüttenfeste der Unglücksprophet aufzutreten begann (6, 300), den Albinus geißeln ließ. Auch die Angabe in 6, 308, dass er 7 Jahre und 5 Monate so geweissagt habe, stimmt

nur zum Jahre 62. Hieronymus hat zur Chronik des Eusebius ebenfalls d. J. 62 als die Zeit der Ankunft des Albinus bezeichnet, wenn er auch irrig Jacobus erst im folgenden sterben läſst. Wäre Albinus aber noch früher, i. J. 61 schon gekommen, so bliebe für Festus bloß der Winter 60 auf 61, was für die Ereignisse unter ihm doch unzureichend wäre. — [273]) Zu Ostern 62 wurde von Ananus, dem Sohne des alten Annas der Evangelien, das politische Interregnum rasch benützt, um den hl. Jacobus d. J. mit mehreren Christen vor das Synedrium zu stellen und zur Steinigung zu verurtheilen. Dieses freche Vorgehen strafte indes Albinus mit Amtsentsetzung. Ein viel milderes Urtheil fällt Jos. über Albinus Altth. 20, 9, 2, „er soll sogar alle erdenkliche Mühe und Fürsorge angewendet haben, um die Sicherheit im Lande herzustellen"; möglich, daſs seine Energie später nachgelassen hat. Die Befreiung der Gefangenen gegen Entgelt geschah erst, als er hörte, daſs der berüchtigte Florus sein Nachfolger sei. Es scheint das schon eine Maxime gewesen zu sein, und wird damit aufs neue Apg. 24, 26 beleuchtet und gegen gewisse Zweifel gerechtfertigt. Doch ließ Albinus die eigentlichen Verbrecher nicht laufen, sondern hinrichten. — [274]) Der größte Fehler des Albinus war, daſs er zu dem nichtswürdigen Ananias hielt, der damals zwar nicht mehr Hoherpriester war (zuletzt erscheint er als solcher i. J. 58 Apg. 23, 2; vgl. Altth. 20, 8, 8), aber noch immer glänzende Geldgeschäfte zu machen verstand und sich durch Geschenke den Albinus verbindlich machte (!), weshalb derselbe gute Miene machen muſste, wenn die Sicarier einen aus der Sippe des Ananias weggeschleppt hatten und für die Herausgabe die Freilassung einiger Sicarier vom Landpfleger forderten. — [275]) Außer dem gewaltthätigen Ananias zeichneten sich nach den Altth. ein gewisser Kostobar und Saulus, Verwandte des Agrippa II., durch ihren Uebermuth aus. Der König selbst steigerte die Verwirrung durch einen unerhört schnellen Wechsel der Hohenpriester, die jetzt nur mehr nach Monaten zählten. Die Folge war ein steter Kampf unter den Hohenpriestern selbst. — [277]) Albinus bekam Mauritanien zu verwalten, und wurde als Anhänger Othos oder weil er nach anderen gar vom einfachen Procurator zum König aufsteigen wollte, von den Vitellianern sammt seiner Gattin ermordet (Tac. hist. 2, 58. 59). Sein Nachfolger in Judäa, Gessius Florus, war aus Clazomenä bei Smyrna gebürtig und durch seine Frau, die eine Freundin der Poppäa war, zur Würde eines Procurators emporgestiegen. Da nach Altth. 20, 11, 1 der Krieg im 2. Jahre seiner Verwaltung ausbrach, so muſs er vor Frühjahr 65, also wohl im Herbst 64 seine Stelle angetreten haben (so nach Hoffmann, Paret, Weigl, prosopogr. s. v., während Marq. 65 annimmt). — [278]) Das Urtheil über Florus wird von manchen für übertrieben gehalten. Aber der Umstand, daſs er durch die judenfreundliche Kaiserin zu seinem Posten kam, ist kein Beweis gegen die detaillierte Darstellung des Jos. — [280]) Nach Tac. a. 15, 25 wird die Uebernahme Syriens durch C. Cestius Gallus in d. J. 63 gesetzt, obschon die Münzen erst vom Herbst 65 lauten. Er war Consular, aber seiner Aufgabe in keiner Weise gewachsen. Die ungeheure Zahl von Osterpilgern war keine regelmäßige, sondern hatte zwei Ursachen. Die eine war der Auftrag des Cestius, eine Volkszählung zu veranstalten (s. 6, 422 ff.), den der Statthalter entweder auf Befehl Neros ergehen ließ, welcher jetzt nicht anders ausgeführt werden konnte, oder aber den Cestius aus eigenem gab, um auf die Gefahr eines Aufstandes in einem so volkreichen Lande den Kaiser aufmerksam zu machen. Die zweite Ursache war die Bitte, welche die Juden an Cestius bei seinem Besuche, Ostern 66, stellen wollten, daſs er den tödlich gehaſsten Landpfleger entfernen lassen möchte. Zu diesem Zwecke wurde von den Häuptern in Jerusalem eine Massenpetition durch ein allgemeines Aufgebot veranstaltet, die der Statthalter dann, wenn auch ohne Erfolg, zur Kenntnis des Hofes brachte. — [284]) Die ungünstige Entscheidung muſs doch bedeutend früher angesetzt werden, weil die Klage schon unter Felix, also vor 61, überreicht worden war

(vgl. n. 270) und auf das Urtheil nach Altth. 20, 8, 9 noch Burrus Einfluss nahm, der i. J. 62 starb. Richtiger bemerkt Jos. a. a. O., dass von diesem Bescheid an die Juden in Cäsarea im Aufruhr verharrten, bis der Krieg entbrannte. Das folgende Datum geht auf die gleich zu erzählende Veranlassung. Da das J. 66 das siebzehnte Regierungsjahr des Agrippa II. war, so kann er nicht schon i. J. 48 auf den Thron seines Oheims gekommen sein, sondern erst nach dem Frühjahr 49 (n. 223). Der macedonisch-syrische Monatsname Artemisium oder Artemisius bezeichnet April—Mai. — [285]) Die Juden lebten nach n. 266 in Cäsarea zerstreut. — [287]) Ein attisches Silbertalent betrug 6000 Drachmen oder römische Denare, also etwa 4800 *K* d. W., und die ganze Summe 38.000 *K*, eine ganz anständige Summe, wenn auch der Vorgang nicht ganz anständig und noch weniger klug war. — [289]) Das Gefäss sollte den Brandopferaltar vorstellen. Nach Parets und Grätz Bemerkung würden die Vögel das Opfer für die Aussätzigen bedeuten, für die nach Lev. 14, 4. 5. 49 zwei Vögel dargebracht wurden. Da die Heiden den Glauben hatten, die Juden seien wegen ihres Aussatzes von den Aegyptern vertrieben worden, so wäre dies Opfer in Cäsarea eine spöttische Anspielung an ihren Ursprung (vgl. Tac. hist. 5, 3. 4; Jos. g. Apion 1, 26. 27 nach Manetho). Auffallend bleibt freilich die genauere Kenntnis der Heiden von dem Aussätzigenopfer. Die paar Spatzen könnten auch die Geringwertigkeit des jüdischen Ritus überhaupt bezeichnen. Es heißt ja nicht, dass sie das jüdische Volk verhöhnt hätten, sondern das Gesetz. Auch hätte man das Aussätzigenopfer genauer nachgeahmt. Die Verunreinigung betreffend, so ist das Blut von geschlachteten Thieren, ob sie rein oder unrein sind, nicht verunreinigend (machschirin 8, 7), aber alles, was von einem Heiden geschlachtet ist, gilt dem Juden wie ein Aas, sollte es auch ein reines Thier und nach allen Regeln des Schächters geschlachtet worden sein, wie die Mischna sagt (chollin 1, 1). — [291]) Narbata wäre nach Riess noch in einem gleichlautenden Orte 15 Kilometer nordöstl. von Cäsarea erhalten. Buhl und Böttger (Lexikon zu Jos.) erwähnen indes einen solchen Ort nicht. — [293]) Es dürfte hier doch eine berechtigte Forderung zugrunde liegen, da nach n. 403 und 405 sicher die Steuern von den Juden nicht zur rechten Zeit eingeflossen waren. Florus nahm nun das Geld, wo er es fand. — [298]) Auch die Cohorten, die bekanntlich aus Fußvolk bestanden, hatten nicht selten eine Abtheilung Reiterei eingegliedert (cohortes equitatae dann genannt), über die daher auch die Hauptleute des Fußvolkes zu verfügen hatten. Daraus wird unsere Stelle und Apg. 23, 23 in militärischer Beziehung begreiflich. Es waren hier zwei Turmen, zu einigen 20 Mann die Turme oder Schwadron (s. Marq. R. Staatsv. 2, 471 A. 4). — [301]) Das Quartier des Florus war der große Königshof in der Oberstadt mit dem Hauptlager der Garnison, wo bereits eine Cohorte lag. Hier wollte der Procurator zunächst Gericht über die Schuldigen halten, hier war auch erfahrungsmäßig die festeste Position einem Aufstande gegenüber. — [305]) Der „obere" Markt ist in der Oberstadt zu suchen und wohl derselbe mit dem 1, n. 251 genannten „Markte" überhaupt. Der „untere" wäre dann in dem tieferen Stadtviertel nordwärts gewesen. Auf dem ersteren wohnten die reichsten Leute, auf die es Florus eben abgesehen hatte. So sehr ihn auch der frühere Spott und die Antwort der Juden reizen musste, sein Benehmen übersteigt alles, was sich die Landpfleger bisher erlaubt hatten. — [308]) Die Stelle ist instructiv, weil es nach ihr unter den Juden nicht bloß römische Bürger, sondern selbst Ritter gab, und dann, weil sich hier das Beispiel des Verres wiederholt, der sich über die lex Porcia frech hinweggesetzt und römische Bürger geißeln und kreuzigen ließ (Cicero in Verrem act. 2, l. 5, c. 66). Florus musste sich außerordentlich sicher fühlen! Die Ritter waren im ganzen Reiche verbreitet, sie trugen einen goldenen Ring und ein purpurgestreiftes Kleid. Aus dem Ausdruck „annageln" (προσηλῶσαι) ist zu schließen, dass die Gekreuzigten nicht bloß angebunden, sondern an das Holz genagelt wurden.

Es geschah also den Großen Jerusalems dasselbe von Seite des Landpflegers Florus, was sie durch den Landpfleger Pilatus ihrem Messias und Herrn angethan, mit dem Rufe: „Sein Blut komme über uns und unsere Kinder!“ Sie wurden gegeißelt und gekreuzigt! — [309]) Ueber Tib. Alexander s. v. 220. Er war römischer Ritter und hatte nach der Procuratur Judäas später i. J. 63 an der Seite des berühmten Feldherrn Corbulo im armenischen Feldzug dem Kaiser wichtige Dienste geleistet (Tac. a. 15, 28). Jetzt, i. J. 66 (nicht erst 67, wie Marq. R. Stw. 1, 446 A. 9 ansetzt), wurde er Präfect von Aegypten. Die Begrüßung des Agrippa galt auch dem befreundeten Hause des Alexander, dessen Bruder Marcus die Berenice geheiratet hatte, aber bald gestorben war (Altth. 19, 5, 1). Ueber solche Begrüßungen s. auch Apg. 25, 13. — [310]) Berenice vermählte sich in zweiter Ehe mit Herodes von Chalcis, in dritter mit König Polemon von Cilicien, den sie aber aus Unenthaltsamkeit wieder verließ, um zu ihrem Bruder zurückzukehren. Sie traf der Verdacht der Blutschande (Altth. 20, 7, 3). Sie hatte in Jerusalem einen eigenen Palast oder einen besonderen Tract des Hasmonäerschlosses inne (v. 426). — [312]) Da unter dem Königshof gewöhnlich der Herodespalast verstanden wird, so dürfte hier nicht an das Palais der Berenice, das sie nicht mehr erreichte, zu denken sein. Dafür scheint auch die sonstige Darstellung zu sprechen. — [313]) Ein ähnliches Gelübde legte St. Paulus ab, wahrscheinlich für den guten Ausgang des gewaltigen, zweiten Eroberungszuges durch Kleinasien und Griechenland (Apg. 18, 18). Dort erscheint freilich das Scheren zu Anfang der Reise nach Palästina und nicht am Ende. Man nimmt dann, wie Riehm s. v. Nasiräer, dieses Scheren von einer Reinigung, die in der Diaspora vor der Reise nach Judäa angerathen ward, wenn ein Nasiräat im hl. Lande zu erfüllen war, wozu man sich mindestens 30 Tage auf hl. Boden aufhalten mußte. Man konnte sich auch durch Uebernahme der Kosten für die Opfer an Nasiräergelübden betheiligen, in welchem Falle eine kürzere Frist genügte. Die Hauptsache war jedenfalls nicht das erste, sondern das Scherenlassen im Tempel (vgl. Apg. 21, 23 ff.; Altth. 19, 6, 1). Andere, wie schon Havercamp z. St., unterscheiden unsere Stelle von den Nasiräatgelübden, wohl ohne Grund. — [318]) Florus scheint absichtlich das Militär getheilt zu haben, um die Juden nicht vor der Zeit zum Widerstand und zur Schließung der Stadt zu treiben. Es waren wohl jetzt vier Cohorten, nach dieser Verstärkung, in Jerusalem. — [321]) Die Diener Gottes sind die Leviten, aus welchen sich die Sänger und Spieler der Tempelmusik zusammensetzten (Altth. 20, 9, 6). Die wichtigsten Instrumente waren die Nablien, harfenartige Saiteninstrumente mit 12 Tönen, die mit beiden Händen gespielt wurden und hochgestimmt waren (Altth. 7, 12, 3), die Cinnor oder Cither, ein leierförmiges Instrument mit 10 Saiten, das in späterer Zeit mit einem Stäbchen geschlagen ward (Jos. a. a. O.) und tiefere Töne hatte. Dazu kamen die metallenen Cymbeln zur Markierung des Taktes, die gekrümmten Hörner und die eine Elle langen geraden Trompeten aus Silber (Altth. 3, 12, 6). Nach dem Thalmud wurden auch Flöten, nach Tac. hist. 5, 5 selbst Pauken beim Gottesdienst verwendet. Die Zahl der Levitensänger war eine bedeutende und waren auch Levitenknaben darunter. — [322]) Zu diesen Aeußerungen des Schmerzes vgl. Matth. 26, 65; Luk. 10, 13. — [327]) Die Thore der Städte waren zwar große Bauten mit gewaltigen Flügeln, aber die Durchgänge waren zur Sicherheit öfter enge und gewunden, vgl. 3, 460. — [328]) Die Bezethavorstadt breitete sich nordwestlich von der Antonia aus, reichte also jedenfalls bis zur Straße heran, auf der die Soldaten vom Thore an den Frauenthürmen vorwärts stürmten (gegen Spieß, Jerusalem des Josephus S. 101). Das Militär wollte eben das Volk durch (διά) diesen Stadttheil hindurch verfolgen, um den Norden von Tempel und Burg freizubekommen. (Die Vorstadt hatte nach Jos. den Namen vom Hügel Bezetha im Norden der Antonia). Florus aber griff von der Westseite den Tempel an. Er hatte also geplant, durch die ungeheure Panik, wie auch

durch die Theilung, bzw. Abwesenheit des Volkes begünstigt, in einem Doppelangriff den Tempel zu nehmen. Die Juden aber waren darauf schon seit dem Einzug des Procurators gefasst und wachsam. In der Antonia befand sich wohl jederzeit Militär, aber außer der Festzeit in so geringer Stärke, dass es in unserem Falle zur Ohnmacht verurtheilt war. — [330]) Es sind die Tempelhallen, nicht aber besondere Verbindungshallen. Da die Hallen auf der Innenseite des Heidenvorhofes von Süd und Ost unmittelbar an den Felsen der Burg stießen, von wo die bekannten zwei Treppen herabführten und zwar nicht bloß in die Hallen, sondern auch auf die Hallen, so konnte von der Antonia durch eine zahlreiche Besatzung sehr schnell der ganze Kranz um das Heiligthum, der an sich schon eine formidable Reihe von Bollwerken bildete, occupiert werden. Indem die Juden rasch selbst das Dach erklommen und dort, wo es mit der Antonia zusammenhieng, dasselbe abbrachen, natürlich ohne die Mauer der Halle zu zerstören, war diese Gefahr beseitigt und auch ein Vorstoß gegen den inneren Tempel von Seite der Antonia her für die Römer eine sehr gewagte Sache. — [331]) Gemeint ist wohl die Cohorte, die mit Florus gekommen war und das erste Blutbad angerichtet hatte (n. 305). Diese konnte unmöglich mehr bleiben. Der Grund für den schnellen Abzug des Florus war wohl die nur zu berechtigte Furcht, vom gereizten Volke eingeschlossen zu werden, das früher noch ansehnlichere Streitkräfte blockiert hatte (n. 51). Von der Seite hatte er die Juden noch nicht kennen gelernt. — [335]) Ueber Jamnia gieng die Küstenstraße von Aegypten herauf (s. 4, 663). Da aber für den nach Jerusalem reisenden Tribun der Ort zu weit südlich lag, so muss er wohl von der Rückkehr des Agrippa gehört und ihn eigens aufgesucht haben, was in seiner Lage nur zu begreiflich war. — [338]) Das Volk kam etwa bis zum jetzigen Kubebe. — [339]) Neapolitanus musste auf dem Wege in den Königshof, wo er abstieg, den Markt passieren. — [340]) Die Siloaquelle lag im Osten und zwar außerhalb der Stadtmauer im unteren Kidronthal. Sie wurde aber unterirdisch in die Stadt geleitet in den Teich dieses Namens, der innerhalb der Mauer im Süden der Stadt angelegt war, und dessen Gegend hier gemeint ist (vgl. 5, 145; 6, 401; 5, 410 und 505 ist auch die eigentliche Quelle, bzw. der untere Kidron mitverstanden). Der Oberst durchschritt also die Stadt von Nordwest bis Südost. — [341]) Dieser Officier begegnet uns später noch in der Biographie des Jos. c. 24, wo er am Anfang des galiläischen Krieges das wichtige Scythopolis zu schützen hat und praefectus alae, Commandant eines Geschwaders ist. Ueber solche Beförderungen s. Marq. a. a. O. 2, 474. — [344]) Der Xystus war bei den Griechen ein bedeckter Säulengang mit künstlich geebnetem Boden, wo sich die fechtenden und turnenden Jünglinge im Winter übten. Es wäre also hier an die Einfassung des Gymnasiums von Jerusalem zu denken, wie ein solches schon Jason, aber weiter südlich, benützte (II. Mach. 4, 12). Der Platz war für eine Volksversammlung sehr geeignet. Er stieß sicher im Norden an die alte Mauer, die vom Königshof nach dem Tempel herüberführte (5, 144), und war westlich von der Brücke gelegen, die über das Tyropöumthal zum Tempel hingieng. Er lag am östlichen Glacis der Oberstadt, nicht aber, wie Spieß meint, innerhalb der Oberstadt (a. a. O. 21). Dagegen spricht 6, 191; 6, 325; 4, 581, wornach der Xystus ein freier Platz gewesen sein muss, der dem Tempelglacis gegenüber lag und von einem hohen Thurme am Tempel auch beschossen werden konnte. Auch 6, 377 deutet an, dass er außerhalb der Oberstadt lag. Der Hasmonäerpalast befand sich zwar in der Oberstadt selbst, aber, wie der Königshof, dicht an der Stadtmauer, so dass er mit ihr ein Ganzes bildete und eine Ansprache von der Ostseite auf den Xystus wohl gestattete. Da der Palast beim Lauf der Nordmauer 5, 144 nicht erwähnt wird, so lag er etwas südlicher und nicht an der Nordmauer, wie Spieß annimmt, wenngleich er in der Nähe gelegen haben muss, da man ihm durch eine Mauer im Westen des Tempelhauses die Aussicht in den Tempelhof

versperren konnte (Altth. 20, 8, 11 vgl. 15, 11, 5). In diesem Palaste, wo jetzt Agrippa II. unter Thränen das Volk beschwor, war Christus vor Herodes Antipas verspottet worden (Luk. 23, 11). Wegen der Umbauten heißt er 2, 426 geradezu Palais des Agrippa II. Die Oberstadt berührte sich mit dem Tempel nicht an dessen südwestlicher Ecke, sondern gegen die Mitte der Westhalle. — [347]) Die Mahnung klingt naiv, hat aber die versteckte Absicht, das Volk gegen eventuelle Ruhestörer einzunehmen. — [351]) Die große Schonung, die Florus erfährt, entspricht ganz dem Charakter des Redners. — [356]) Was der König von einer späteren Erhebung bereits Gebändigter sagt, ist in dieser Form ein Sophisma und überdies ein feiner Spott, der verbunden mit dem bitteren Hinweis auf die alte Schuld der Hasmonäer lähmend wirken musste. — [358]) Das geschah zur Zeit des dritten Perserzuges gegen Griechenland i. J. 480, wo am 23. September der glänzende Seesieg unter Führung des Themistokles, wenn auch nicht ausschließlich durch die Athener, so doch vorzüglich durch ihre Thatkraft erkämpft ward (Herodot 8, 83 ff.). Zuvor musste Athen den Feinden überlassen werden, die die Stadt in Brand steckten. Der gedemüthigte Xerxes war einst so übermüthig gewesen, dass er das Vorgebirge Athos durchstechen ließ, weil früher persische Schiffe hier gescheitert waren, ein Canalbau, von dem noch Spuren wahrzunehmen sind (Herodot 7, 22 ff.). Er hatte auch zwischen Sestus und Abydus eine Brücke von ungeheurer Länge über das Meer bauen lassen, um zu Fuß über den Hellespont zu kommen, nachdem er die widerspenstigen Fluten hatte züchtigen lassen (Her. 7, 33 ff.). Die Zahl seiner Landsoldaten betrug nach Her. 7, 59 an 1,700.000, die Zahl seiner Dreiruderer 1207 mit einer Viertelmillion Menschen Bemannung (a. a. O. 7, 60). Zu unserer Zeit war Athen nicht einmal Hauptstadt von Griechenland. Doch ward es von Rom ehrenvoll behandelt und als civitas foederata vom Proconsul Achaias exempt. — [359]) Weltbekannt sind die 7000 Helden, die beim Pass von Thermopylä die ungeheure Persermacht aufgehalten, bis sie umgangen wurden, worauf sich der Spartanerkönig Leonidas mit 300 der Seinigen und 700 anderen Griechen einem sicheren Tode weihte (Aug. 480). Dafür rächte sich Sparta im nächsten Jahre durch einen denkwürdigen Sieg bei Platää unter dem König Pausanias (Sept. 479). Die Siege des Königs Agesilaus sind dagegen fast hundert Jahre später erst errungen worden. Sie waren aber nicht so bedeutend, als sie Jos. nach anderen alten Schriftstellern darstellt, und von einem Eindringen ins Herz Asiens kann keine Rede sein, obwohl ihm die Absicht dazu zugeschrieben wird (Nepos: maximam fiduciam regni Persarum potiundi c. 4). Auch Sparta war unter den Römern eine civitas foederata. — [360]) Macedonien, durch Philipp II. und seinen Sohn Alexander, den Großen, so hoch gestiegen, ward von den Römern i. J. 146 v. Ch. zur römischen Provinz gemacht, im nämlichen Jahre, in dem auch Carthago und Corinth der Riesenfaust Roms erlagen! — [363]) Der Euphrat war nur in seinem Ober- und Mittellaufe die Grenze gegen Parthien, der Ister, d. i. die Donaulinie aber in der ganzen Ausdehnung die Nordgrenze des Reiches. Gadira ist Gades, jetzt Cadix, an der Südküste Spaniens, westlich noch von den Säulen des Herkules, auf einer Insel gelegen. Der Name ist phönicisch und bezeichnet einen ummauerten festen Ort. Gadira war ja eine phönicische Pflanzstadt. Unter Libyen ist hier nicht bloß die an Aegypten westlich angrenzende Landschaft (2, 494), noch die Westküste Nordafrikas (2, 115), sondern der ganze Streifen von Nordafrika bis gegen die Wüste hin zu verstehen. — [365]) Achaja, wie damals Griechenland hieß, und Macedonien waren Senatsprovinzen und hatten als solche einen Beamten mit dem Titel eines Proconsuls an der Spitze. Den höchsten Beamten wurden auch in den Provinzen von Lictoren zum Zeichen ihrer Gewalt Ruthenbündel, zu unserer Zeit aus gallischen Birken, mit Stäben gemischt, bestehend und mit einem rothen Riemen zusammengehalten, vorangetragen. Im Bündel steckte ein Beil. Diejenigen, die Consuln waren oder gewesen waren, hatten 12 Lictoren, die Prätoren und Proprätoren

aber, wie solche meist in Achaja und Macedonien amtierten, nur 6. Vgl. zu unserer Stelle speciell Mommsen R. St. 1, 385, A. 2; 373; 387; 2, 260; 87. — [366]) Gemeint ist nicht Asien oder Kleinasien, sondern die Senatsprovinz Asia, die von einem wirklichen Proconsul in Ephesus verwaltet wurde. Die große Zahl ihrer Städte wird auch von anderen Schriftstellern, wie Statius (96 n. Ch.), gemeldet. Der letztere spricht sogar von 1000 Städten! Unter Besatzung versteht Jos. hier immer Legionen. Solche waren wirklich in Asia nicht. Doch ließ man keine Provinz ohne Auxiliarcohorten. Die Heniochen wohnten am Caucasus im Nordosten des schwarzen Meeres, das sie mit ihren kleinen Piratenschiffchen unsicher machten. Den Namen haben sie von ihren sagenhaften Herrschern, welche bei dem götterhaften Brüderpaar Castor und Pollux „Zügelhalter", d. i. Wagenlenker gewesen sein sollen. So nach Strabo c. 496. Südlich von ihnen lag Kolchis, nordwestlich das Land der Taurier auf der Halbinsel dieses Namens, jetzt als Krim bekannt. Bosporaner hießen die östlich von den Tauriern befindlichen Anwohner des Bosporus, d. i. der Meerenge, welche die taurische Halbinsel in die Mäotische See, jetzt Asow'sches Meer, treten läſst, nicht zu verwechseln mit der Straße von Byzanz, die thracischer Bosporus heißt. Die wichtigste Stadt war Panticapäum im Westen der Enge (Strabo c. 494). Die bosporanischen Könige dehnten ihre Herrschaft über die Nordküste des Pontus Euxinus, d. i. des jetzigen schwarzen Meeres, aus, bis das Reich unter den berühmten Mithridates kam. In beschränktem Umfang blieb es Jahrhunderte lang bestehen, doch unter Aufsicht Roms, die durch den Statthalter von Mösien über alle diese Länder ausgeübt wurde. — [367]) Nach späteren Inschriften stand wenigstens zeitweise in der Stadt Chersonesus römisches Militär, auch hatten die erwähnten Statthalter öfter Anlaſs, hier einzuschreiten, wie i. J. 62 n. Ch.; s. Marq. R. Stv. 1, 307. Der letztere faſst übrigens die 3000 Mann von der Flottenbemannung. Sicher hatte die Flotte in Trapezunt ihren Standort (2, 503). — [368]) Bithynien war Senatsprovinz unter einem Proprätor mit dem Titel eines Proconsuls. Römer standen gar keine dort und nur wenige Auxiliartruppen, wie aus dem Briefwechsel zwischen Trajan und Plinius erhellt (vgl. besonders ep. 21 und 22 ed. Keil). Kappadocien hatte zu unserer Zeit gar nur einen Landpfleger, wie Judäa, und muſste im Nothfall von Syrien aus geschützt werden. Erst unter Vespasian bekam es einen Consular und Legionen (Suet. Vesp. 8). Die beiden Nachbarländer Lycien und Pamphylien bildeten ebenfalls unter Vespasian zusammen eine kaiserliche Provinz. Was die frühere Zeit anlangt, so hiengen beide nach einigen vom Legaten Galatiens ab (seit 43), nach anderen hätten sie mitsammen eine selbständige kaiserliche Provinz gebildet, nur daſs Lycien für kurze Zeit unter Nero oder Galba wieder ganz frei ward (Marq. 1, 375 f.). Cilicien war zu unserer Zeit zum Theile noch frei und ward militärisch nur von Syrien aus überwacht. Thracien wurde nach vielen Kämpfen i. J. 46 n. Ch. eine kaiserliche Procuratur, die unter dem Legaten von Mösien stand. Von Mösien her waren wohl auch die Legionäre detachiert, die Jos. hier erwähnt. — [369]) Illyrien hat hier Jos. mit Mösien gleichgestellt, das unter Augustus kaiserliche Provinz wurde, unter Domitian aber eine Theilung in zwei Provinzen, das obere oder westliche und das untere oder östliche erfuhr. Im engsten Sinne war Illyrien die Landschaft unterhalb Dalmatiens, die ursprüngliche provincia Illyrica. Im weitesten Umfang genommen umfaſst aber Illyrien: 1. Die Provinz Illyrien-Dalmatien, 2. Mösien, 3. Pannonien, 4. Dacien; nach einigen sogar Rhätien und Noricum. Die Anwesenheit von zwei Legionen in Mösien wird auch sonst bestätigt (Marq. 2, 448). Die Dacier im östlichen Ungarn, Moldau und Walachei wurden erst unter Trajan unterworfen und kais. Provinz. — [370]) Die Dalmater wurden von der alten Provinz Illyrien aus bekriegt, vertheidigten sich aber, von pannonischen Stämmen unterstützt, sehr kräftig, bis sie i. J. 10 n. Ch. unter Augustus durch Tiberius unterworfen wurden und mit der Landschaft Illyrien eine einzige kais. Provinz ausmachten,

die bald nur den Namen Dalmatien führte. Zur selben Zeit wurde auch Pannonien (das westliche Ungarn) kais. Provinz. In Dalmatien standen anfangs sechs, später nach Tac. nur zwei Legionen (ann. 4, 5). Ganz richtig redet aber Jos. von einer Legion zu unserer Zeit, da die zweite unter Nero nach Mösien abgegeben wurde (hist. 2, 85). — [371] ff.) Gallien wurde von den Römern in vier Provinzen zerlegt, ein Beweis für seine Größe und Bedeutung. Nach anderen Schriftstellern hatte das Land nur über 60 Stämme, die aber wieder in mehrere Gaue zerfielen. Diese letzteren scheint Jos. im Auge zu haben, da auch nach Plutarch und Appian 300 bzw. 400 solcher Theile gezählt wurden (ἔθνη τετρακόσια App. Gallien 1, 2). Der Hauptmittelpunkt war Lugdunum, jetzt Lyon, wo das von Jos. angegebene Militär zu suchen ist. Es bestand in einer einzigen Cohorte, wie auch Tac. hist. 1, 64; ann. 3, 41 bestätigt. Eigentliche Legionen hatte Gallien damals nicht. Die Zahl der Städte war zur Zeit Cäsars sehr klein, nahm aber unter der Römerherrschaft rasch zu. Appian spricht a. a. O. von über 800 Städten. Das Land hatte großen Reichthum an Edelmetallen. Gesucht waren die Rinder, besonders aber die Pferde aus Gallien. Der Boden war sehr fruchtbar. Der Freiheitskampf, von dem Jos. redet, begann schon Mitte des 2. Jahrh. v. Ch., namentlich von 125 an und endete mit dem achtjährigen Feldzug Cäsars i. J. 51 v. Ch., worauf im nächsten Jahre zu der schon älteren provincia Narbonensis noch drei hinzukamen. — [374] f.) Iberer ist der Name der alten Bewohner Spaniens, die sich aber bald mit Kelten mischten und nur im Norden reiner erhielten. Zu diesen letzteren gehörten die Kantabrer, die erst unter Augustus nach einem langen Kampfe unterjocht wurden. Viel früher, schon in der Mitte des 2. Jahrh. v. Ch., wurden die Lusitanier, die Bewohner des jetzigen Portugal, unterworfen, so dass also Spanien erst nach einem 200jährigen Ringen Rom unterlag. Unter Tiberius lagen noch drei Legionen in Spanien. Zwei davon wurden später nach Germanien gezogen (Marq. 2, 446 A. 9 und 10), so dass nur die 10. Legion (Gemina) blieb (Tac. hist. 2, 58). Die Meereserscheinung betreffend, so benützte Cäsar den Wechsel der Flut bei seiner Landung in Britannien (App. a. a. O. 1, 5). Dagegen brachte auch die Unkenntnis der Springflut bei Vollmond in Britannien selbst seiner Flotte großen Schaden (b. G. 4, 29). — [376]) Richtiger wäre gesagt, dass die Römer am Rhein ihre Grenze gefunden haben, seit der Varusschlacht i. J. 9 n. Ch. Die beiden Provinzen, oberes und unteres Germanien, mit Mainz bzw. Köln als Mittelpunkten, lagen ja hauptsächlich am linken Rheinufer. Erst unter Hadrian wurde in Obergermanien bedeutender über den Rhein hinausgegangen. Man rechnete die zwei Provinzen auch zu den gallischen, obwohl die Bewohner freilich größtentheils Germanen waren. Bezeichnend für den Respect der Römer vor den Germanen war, dass in jeder Provinz vier Legionen nothwendig waren! Die Juden konnten schon unter Herodes I. aus nächster Nähe Germanen sehen, weil sie einen Theil seiner Leibwache bildeten (s. 1, 672). — [378]) Britannien (England) hat zuerst Cäsar i. J. 55 u. 54 v. Ch. betreten (b. G. 4, 20. 23; 5, 8). Aber erst unter Claudius wurde ein Theil förmlich unterjocht, bis Vespasian durch Agricola das ganze Land eroberte. Zeitweise drangen die Römer tief in Schottland ein, mussten sich aber bald auf den Hadrianswall zurückziehen. Die Provinz war kaiserlich. Die Uebertreibung der Größe hat in den alten irrigen geographischen Anschauungen ihren Grund (vgl. noch Appian a. a. O.; Plin. n. h. 4, 30). — [379]) Die Parther waren kurz zuvor durch den Feldherrn Corbulo i. J. 58 besiegt worden, der Artaxata in Großarmenien zerstörte, weil Tiridates, ein Bruder des Partherkönigs Vologeses (Altth. 20, 3, 4), mit Hilfe des letzteren sich des Thrones bemächtigt hatte (Tac a. 13, 34 sqq.). Im J. 63 musste Tiridates feierlich sich Roms Herrschaft unterwerfen (Tac. a. 15, 28), nachdem der unbeliebte Schützling der Römer Tigranes (14, 26) wieder fallen gelassen worden. Tiridates musste eine Tochter als Geisel stellen (15, 30). Das Ansehen Roms war um diese Zeit im Orient

ein außerordentliches. Den Gipfelpunkt bildete der Aufzug des Tiribates mit den Söhnen des Partherkönigs, des Königs Monobazus von Adiabene und des Nebenkönigs Pakorus, der ebenfalls sein Bruder war, und den eigenen Söhnen vor Nero i. J. 66, in Begleitung von 3000 parthischen Reitern, um aus den Händen des Kaisers die Krone zu empfangen. — [380]) Zwei Scipionen haben Karthago bekämpft. Der ältere war P. Cornelius Scipio, der nach der furchtbaren Gefährdung Italiens durch Hannibal den Krieg nach Afrika hinüberspielte und den Feind bei Zama vernichtete, worauf Karthago um Frieden bitten musste (201 v. Ch.). Der jüngere, sein Adoptivsohn, eroberte i. J. 146 nach einem sechstägigen Straßenkampf Karthago und zerstörte es für immer. 700.000 Menschen blieben todt. — [381] ff.) Die Stadt Cyrene war dorischen Ursprungs und kam mit vier anderen Städten (daher Pentapolis der Name des ganzen Gebietes) nach längerer Freiheit an die Ptolemäer und noch vor Aegyptens Eroberung an die Römer. Bei der Provinzentheilung i. J. 27 v. Ch. kam die Pentapolis an den Senat und ward für Jahrhunderte mit Kreta vereinigt. Zwischen der Pentapolis und Aegypten lag die Marmarica, von Nomaden bewohnt, die erst 20 v. Ch. durch Quirinius bezwungen und der Pentapolis angeschlossen wurden. Die Syrten sind die gefährlichen Untiefen (Apg. 27, 17), die in den zwei Ecken der großen Einbuchtung zwischen Karthago und der Cyrenaica gelegen sind, von denen die rechte die große, die linke die kleine Syrte heißt. An der großen lagen die Nasamonen. An die Cyrenaica grenzte nach Westen hin die auf den Ruinen Karthagos errichtete Provinz Afrika, die unter Augustus dem Senate zufiel. Der Proconsul erhielt, was in Senatsprovinzen sonst nicht der Fall war, militärisches Commando, bis ihm Caligula einen eigenen kais. Legaten an die Seite setzte. Er musste die ungeheure Grenze gegen die südlichen Nomaden oder Berbern („Aethiopier" von Jos. genannt, s. Marq. 1, 472) beschützen und hatte dazu in der Regel nur eine Legion mit Hilfstruppen zur Verfügung (Tac. a. 2, 52). Auf diese weist hier Jos. n. 383 hin, wie auch auf den besonderen Zweck, den sie hatte, die Getreidezufuhr aus Afrika nach Rom zu sichern. Im J. 46 v. Ch. kam auch das westlich von der Provinz Afrika befindliche Königreich Numidien, das zu den Republikanern gehalten hatte, an die Provinz. Die Mauren endlich nehmen die äußerste Ecke der westlichen Küste von Nordafrika ein. Sie hatten ein eigenes Königreich, wie die Numidier. Der letzte König wurde von Caligula in Rom hingerichtet, worauf das Land römische Provinz wurde, bzw. zwei, die von Procuratoren versehen wurden. — [385] ff.) Aegypten wurde i. J. 30 nach der Schlacht bei Actium Provinz und zwar Hausprovinz des Kaisers, der es, um die Empfindlichkeit der reizbaren Aegypter zu schonen, durch einen Procurator mit dem Titel eines Vicekönigs verwalten ließ. Er hatte ausnahmsweise, obschon nur römischer Ritter, ein Commando über Legionen. Schon unter Tiberius standen zwei Legionen in Aegypten (Tac. a. 4, 5). Die Angabe des Jos. über die Einwohnerzahl stimmt ziemlich genau mit anderen Schriftstellern. Nach Diodor hatte Aegypten 7 Millionen in 30.000 Ortschaften (1, 31). Die Bürger von Alexandrien zählten 300.000 ohne die Fremden und Sclaven (Diodor 17, 52). Es ist sehr begreiflich, dass Agrippa II., der mit den jüdischen Steuerpächtern wohl bekannt war, um die Verhältnisse in dieser Beziehung wusste. Die Getreideleistung Aegyptens ist ebenso bekannt, wie seine äußerst starke Position und der zu Revolten geneigte Charakter der Alexandriner, deren Stadt drei Stunden lang und eine halbe breit war und ihre Gründung dem Macedonier Alexander d. G. verdankte. — [388]) Ueber Adiabene s. Vorrede n. 6. Hier regierte das Fürstenhaus der Helena, die sich dem Judenthum mit ihrem Sohne Izates zugewendet hatte (Altth. 20, 1, 2). Nach dessen Tode übernahm sein älterer Bruder Monobazus die Regierung (a. a. O. 20, 4, 3) i. J. 62, der aber vor dem Römerschützling Tigranes alsbald nach Parthien flüchten muss (Tac. a. 15, 1) und im Kampfe um Armenien zu Vologäses hält (a. 15, 14), beim Sieg der Römer aber zugleich mit dem Partherkönig Geiseln stellen

muſs (Dio 62, 23). Daraus erſieht man, wie Adiabene ein natürlicher Bundesgenoſſe der Juden war. Wie mächtig die Juden aber in Babylonien waren, zeigt die Geſchichte der beiden Abenteurer Aſinäus und Aniläus in den Altth. 18, 9. — [397]) Das Argument vom Sabbath ſcheint plump zu ſein, iſt aber in Wirklichkeit der ganz unglaublich äußerlichen Auffaſſung des phariſäiſchen Judenthums klug angepaſst. — [398]) Eine wichtige Stelle für die Ausbreitung des Judenthums, die nicht ohne Fügung Gottes dem Chriſtenthum die Wege bereitete. Vgl. darüber Altth. 14, 7, 2 (Strabo) und die bittere Bemerkung Senecas: usque eo gentis consuetudo convaluit, ut per omnes jam terras recepta sit (ed. Haaſe 3, S. 427), wie auch Apg. 2, 5 ff. — [402]) Die Rede verräth eingehende Kenntnis des damaligen Zuſtandes des Römerreiches, wie auch die Benützung derſelben bei den Archäologen zeigt. Da Agrippa II. längere Zeit in Rom lebte, iſt bei ihm dieſe Kenntnis ſehr erklärlich. Er galt auch ſonſt als kenntnisreicher Mann (Apg. 26, 2). Für die Aechtheit der Rede ſpricht beſonders der Paſſus von der Steuerverweigerung, der den Vorgang in n. 293 faſt gegen die Abſicht des Joſ. beleuchtet. Bei der ſpäteren engeren Verbindung des Joſ. mit Agrippa II. (vgl. Leben c. 65 a. E.) war für erſteren eine Bezugnahme auf das Original ſehr leicht. Die Rede iſt ein wichtiger Markſtein in der Geſchichte unſeres Krieges. — [407]) Nach dieſer Darſtellung ſcheint wenigſtens die außerordentlich drückende Art der Steuerbehebung durch Pächter geändert worden zu ſein. Wie die Zölle, ſo waren alſo auch die ſonſtigen Abgaben verpachtet. So finden wir ſicher zur Zeit Philos einen Generalpächter der Steuern in Judäa, namens Capito (leg. ad. Caj. c. 30). Es war bereits zu ſpät. Den König trifft jedenfalls die Schuld, daſs er der Hauptforderung des Volkes, der Entfernung des Florus, nicht entgegengekommen iſt. Das muſste ſehr verbittern. — [408]) Die Ueberrumplung von Maſada war der erſte größere Erfolg der Sicarier und zugleich der erſte blutige Act des großen Trauerſpieles, das eigenthümlicherweiſe auch mit demſelben Schauplatz endet. — [409]) Ueber den reichen Wucherer Ananias vgl. n. 264. Sein Sohn ſtand auf der entgegengeſetzten Seite. So ſollte gerade aus der ſittlichen Verderbnis des Hohenprieſterthums der giftige Schwaden aufſteigen, der Jeruſalem in ſeinen Fundamenten erſchütterte. Der Tempelhauptmann ſtand an der Spitze der Tempelwache, die nach Joſ. g. Ap. 2, 10 aus 200 Prieſtern und Leviten gebildet war und die bei Nacht die wichtigſten Punkte des weitläufigen Tempelgebäudes zu beſetzen, bei Tage aber die Ordnung und Sicherheit in den Vorhöfen herzuhalten hatte. Daraus erhellt ſchon die Wichtigkeit dieſes Amtes, das auch politiſch bedeutungsvoll werden konnte, weshalb es in den Händen der Geſchlechter lag. Er tritt beim Verrath des Judas und der Gefangennahme Jeſu neben den Hohenprieſtern auf (Luk. 22, 4. 52, wo die Mehrzahl ſich entweder auf den Stellvertreter bezieht, der ſchon wegen der nächtlichen Wachinſpection vorhanden ſein muſste, oder auf die Officiere, den Stab dieſes Tempelpolizeichefs). Auch bei der erſten Verfolgung der Kirche erſcheint der Hauptmann in engſter Beziehung zum Synedrium (Apg. 4, 1; 5, 24. 26). Joſ. erwähnt wiederholt ſeine Bedeutung (Altth. 20, 6, 2; 9, 3, wo unſer Eleazar genannt iſt). — [411]) Man glaubt, ein Stück des Evangeliums zu leſen, wornach dieſelben Leute wiederholt zuſammengekommen ſind, um Jeſu zu verderben, weil ſonſt das Volk zugrunde gehen könnte (Joh. 11, 48) — jetzt müſſen ſie über Sein und Nichtſein desſelben Volkes berathen!! Das „eherne“ Thor war das aus korinthiſchem Erz beſtehende, im Oſten des Frauenvorhofes befindliche Thor. Das Volk ſtand hier im Oſten dieſes Thores, weil es keine gottesdienſtliche Verſammlung war. — [413]) Solche Weihegaben von Heiden werden ſchon II. Mach. 3, 2; 9, 16 erwähnt. Ein Beiſpiel hat Joſ. 1, 357 von Soſius berichtet. Ueber die koſtbaren Geſchenke des Auguſtus und ſeiner Gemahlin vgl. unten 5, 562 f. Auch unter den Luk. 21, 5 angedeuteten Weihegegenſtänden waren wohl viele von Heiden geſpendet. Was die Darbringung der Opfer und Gebete für Heiden anlangt, ſo war dieſer

Brauch ebenfalls schon alt: vgl. Esdr. 6, 10; Jer. 29, 7; Bar. 1, 11; II. Mach. 3, 32. So ließen auch die Ptolemäer, wie Ptol. Euergetes, Opfer in Jerusalem und Geschenke darbringen (Jos. g. Ap. 2, 5). Mit der Zulassung dieser Sitte haben die Juden die universelle Bestimmung der Offenbarung ausgesprochen, die im Christenthum ihre Ausführung und Vollendung gefunden hat (I. Tim. 2, 1 ff.). — [418]) Simon vertrat das Haus des Ananias und die Hohenpriester überhaupt, soweit sie Römerfreunde waren, die anderen Gesandten aber den hauptstädtischen Adel. Kostobar und Saulus kennen wir von Altth. 20, 9, 4 her als Volksaussauger. — [421]) Philippus muss hier als Höchstcommandierender gefasst werden, nicht als Unterfeldherr (Paret). Er war ja nach Leben c. 11 Statthalter des Agrippa II.; sein Vater Jakimus aber war nach J. K. 4, 81 Feldhauptmann desselben Königs gewesen. Philippus vertrat also bei dieser Action den König, während Darius unter ihm die Truppen befehligte. — [425]) Nach Lev. 6, 12. 13 durfte das Feuer auf dem Brandopferaltar nie ausgehen. Das Holz dafür mussten die begnadigten Gabaoniten nach Jos. 9, 23 fällen und herbeibringen. Das Holz selbst gab wohl das Land her. Da nach dem Exil diese Tempelknechte zu wenig wurden, ward das Herbeibringen Ehrensache für Priester, Leviten und Volk, und nach dem Lose die Ordnung bestimmt, in der es zu geschehen habe (Neh. 10, 34; 13, 31). Später wurde, wie u. St. zeigt, ein für allemal ein Tag dazu bestimmt, der wie ein Fest begangen ward. Der Thalmud spricht von 9 Tagen, an denen von bestimmten Familien solche Holzopfer dargebracht wurden (Taanith 4, 5), darunter ist der 15. Ab genannt, an dem auch eine Betheiligung der Priester und Leviten stattfand, also ein Tag, der dem unseren (14. Ab oder Lous, vgl. n. 430) nahe ist. Möglich, dass die allgemeine Betheiligung im Laufe der Zeit aufgehört hat und nur einzelne Familien an bestimmten Tagen das Holz fortgeliefert haben, dass aber die alte Idee durch die besondere Mitfeier eines Tages von Seite des ganzen Volkes zum Ausdruck gekommen ist. Alles Holz war tauglich, nur Oliven- und Rebenholz nicht. In der Holzzelle des Frauenvorhofes, wohin jeder sein Holz brachte, fand übrigens noch eine Musterung statt. Die heimliche Aufnahme der Sicarierbanden geschah sowohl aus Rücksicht auf das Volk, bei dem doch diese Leute wegen ihrer Mordthaten in schlechtem Geruche standen, als auch, um die Verstärkung vor den Königlichen zu verbergen. — [427]) Die Rebellen griffen wahrscheinlich über den Xystus hin an, in dessen Nähe in der Nordostecke der Oberstadt die genannten Palais standen. Das Archivgebäude ist nicht mit dem Rathhaus zu verwechseln, da beide nebeneinander 6, 354 vorkommen. Beide waren nach letzterer Stelle sicher außerhalb der Oberstadt, das Rathhaus sicher an der Mauer, die von der Oberstadt zum Tempel herüberführte (5, 144). Spieß spricht in ZDPV. 15, 249 die Vermuthung aus, dass sich das Archiv an die Westseite des Tempels angeschlossen hätte und mit dem Tempelplatz durch einen besonderen Aufgang verbunden gewesen sei und zwar mehr gegen Süden, also gegen den Robinsonsbogen hin. Dr. Schick nimmt dieselbe Gegend dafür an, nur dass er das Gebäude, wie auch das Rathhaus noch auf einer östlichen Vorstufe der Oberstadt und getrennt durch den Graben vom Tempelglacis ansetzt, also im Süden des Xystusplatzes, an den sich das Rathhaus im Norden anschließt (s. Tempel in Jerus. Plan VII u. S. 200 f.). Dafür spricht unser Bericht, da bei dem engen Anschluss des Archivs an die Tempelmauer nicht so gut erklärlich wäre, warum die Rebellen nicht früher das Gebäude angegriffen. Lag es aber in der Mitte und etwas gedeckt, so ist die Sache begreiflicher, zumal wenn der Angriff weiter oben erfolgte. Sicher aber ist es irrig, wenn Schick das Rathhaus von der Nordmauer trennt. Die Verbindung beider Gebäude aber mit dem Xystusplatz ist sonst sehr passend. Es könnte das Rathhaus auch im Winkel zwischen Nord- u. Tempelmauer gesucht werden. Gegen einen allzuengen Anschluss an den Tempel spricht jedoch mit Bezug auf beide Gebäude der Umstand, dass sie 6, 354 in diesem

Falle wohl mit dem Brande der Hallen schon eingeäschert worden wären und nicht eigens von den Römern angezündet zu werden brauchten. Im Archivgebäude befanden sich die amtlichen Aufnahmen des liegenden Besitzes zum Zwecke der Steuerbemessung, aber auch die Schuldenbelastungen dieses Besitzes. Denn gewöhnliche Schuldscheine hatten die Gläubiger selbst (Tob. 5, 3; Luk. 16, 6). Ueber den Bestand von Hypotheken vgl. Schegg, Bibl. Archäologie S. 320. Beachte, dass erst mit der Theilnahme der Sicarier diese catilinarischen Erscheinungen auftreten! — 430) Der Monat Lous ist macedonisch und entspricht dem hebr. fünften Monat Ab (Juli—Aug.). Vgl. darüber Lersch, Einleit. in die Chronol.[2] 1, 63. Durch diese klare Angabe werden die schwankenden Annahmen bei Loch, Haneberg u. a. über das Holztragefest beseitigt. Grätz meint aber, dass sich Jos. oder der Copist um einen Tag geirrt habe, und dass nach dem Thalmud (s. o. n. 425) der 15., nicht aber der 14. Ab anzusetzen sei (a. a. O. 571). Mit Bezug auf die Antonia zeigt u. St. deutlich, dass sie immer eine, wenn auch sehr kleine, Wache gehabt hat. Ueber die seltsame Auslegung dieser Besetzung s. 6, 311. — 433) Der Name Manaim ist soviel wie Menahem, „der Tröster", ein Eigenname, der nicht selten war (Apg. 13, 1; Altth. 15, 10, 5). Der hier berichtete Ueberfall von Masada ist wohl derselbe mit dem in n. 408 (gegen Paret). Manaim muss doch schon früher unter den Sicariern eine Rolle gespielt haben; gutwillig hätten sie schwerlich einem dahergelaufenen Fremdling die Führung übertragen, und warum haben nicht sie schon das Arsenal für sich verwendet, wozu musste es erst von Manaim erbrochen werden? Ueber das reiche Waffenarsenal von Masada s. 7, 299. — 435) Dieser Thurm gehörte zur Ringmauer, die die Gebäulichkeiten des Königshofes umgab (5, 177), ist also nicht mit den gewaltigen Kolossen zu verwechseln. Die Mauer allein war übrigens schon 30 Ellen hoch. — 438) Die Römer gehörten zur Cohorte, die Florus nach n. 332 in Jerusalem zurückgelassen hatte. — 439) Ein Theil der Räumlichkeiten des Königshofes war seit der Einziehung desselben nach der Verbannung des Archelaus durch die Römer zum Hauptgarnisonslager gemacht worden. Da von der einzigen Auxiliarcohorte der ungeheure Umfang des Königshofes sehr schwer vertheidigt werden konnte, zogen sich die Soldaten auf die drei gewaltigen Thürme zurück, die im Norden den Königshof abschlossen. — 440) Gorpiäus ist der sechste Monat, entsprechend dem hebr. Elul (Aug.—Sept.). Die Belagerung hatte also schon drei Wochen gedauert. — 441) Den Tod hatte Ananias längst verdient. Sein schandvolles Benehmen hatte zur Rebellion mehr beigetragen, als die Härte der Römer. Merkwürdig ist aber, dass bereits St. Paulus dem Unwürdigen, als er vor ihm im Jahre 58 verhört und auf seinen Befehl gleich beim ersten Wort der Vertheidigung geschlagen ward, prophetisch sein Schicksal mit den Worten verkündigt hat: „Gott wird dich schlagen, du getünchte Mauer!" (Apg. 23, 3). Die tiefen Wassercanäle des Königshofes werden 5, 181 erwähnt. — 443) Dass sich die Zeloten des Eleazar und die Sicarier des Manaim auf die Dauer nicht vertragen würden, war klar. Die letzteren waren bloß als Helfer willkommen, nicht als Herrscher, zumal die Erhebung in Jerusalem von Eleazar ausgegangen war. Jetzt, da die Römer isoliert waren, brauchte man Manaim nicht mehr. Er wollte aber gerade jetzt nach der Herrschaft greifen und hatte sich durch die Ermordung des Ananias auch mit seinem Sohne Eleazar überworfen, der zwar die Römerfreundlichkeit des Vaters verabscheute, aber doch die That der Sicarier als persönliche Unbild empfinden musste. Dazu kam die Willkür des Manaim, der nach Jos. Leben c. 11 auch den Philippus trotz der gegebenen Zusage tödten lassen wollte und es gethan hätte, wenn dieser nicht rechtzeitig sich geflüchtet hätte, wobei ihm eine Perücke wesentlich zu statten kam. Dass auch beim Volk die Sicarier verhasst waren, zeigt gerade der folgende Verlauf (n. 445). — 447) Dieser Eleazar, der mit dem Tempelhauptmann nicht zu verwechseln ist, kommt 7, 253 wieder vor. Er fällt als der letzte

Bannerträger in diesem furchtbaren Freiheitskampfe. Die Namensform Jairus kommt auch in den Evangelien vor (Marc. 5, 22). — [448]) Ophel bedeutet im Hebr. Schwellung oder Abhang. Vorzüglich wurde damit die südliche Kuppe des Tempelberges bezeichnet, welche einerseits die Unterstadt beherrscht, andererseits sehr steil zum untern Kidronthal abstürzt. Wegen ihrer strategischen Wichtigkeit wurde die Oertlichkeit schon vor dem Exil stark befestigt (II. Paral. 27, 3; 33, 14) und bekam eine eigene Mauer für sich. Nachher ist wiederholt vom Ophel die Rede Neh. 3, 26; 11, 21. Riess dehnt den Namen auf den Ostabhang des Tempelberges aus, wogegen aber die Stellen sind. Andere beschränken denselben auf den südöstlichen Theil der Südkuppe, kaum mit Recht. Weder u. St. noch 5, 145 fordert eine so eng begrenzte Localität. Siehe darüber noch 6, 354. — [450]) Der Führer einer Auxiliarcohorte hatte den Namen „Präfect" (Tac. hist. 2, 59). Er war entweder ein vornehmer jüngerer Römer oder ein gewöhnlicher, aber tüchtiger Militärsmann von längerer Dienstzeit. — [454]) Man muss wohl unterscheiden zwischen den eigentlichen Proselyten und jenen Heiden, welche nur zu dem Zwecke, um unter den Juden wohnen zu dürfen, gewisse Bedingungen zu erfüllen hatten, sonst sich aber dem Judenthum nicht weiter näherten. Die zu diesen Toleranzgeboten Verhaltenen heißen „Fremdlinge des Thores" (Ex. 20, 10; Deut. 14, 21). Die Proselyten schlossen sich dagegen wirklich der Offenbarung und ihrem Volke, wenn auch mehr minder enge, an, glaubten an den Heilsgott, lasen die hl. Schriften und besuchten auch die Synagogen. Die Beziehung zu dem eigentlichen Gesetze und seinen äußeren Forderungen war dagegen eine sehr verschiedene und den Umständen, wie auch der subjectiven Auffassung entsprechende. Die Strengeren, besonders die Pharisäer, verlangten in Palästina und auch anderwärts Beschneidung und volle Gesetzlichkeit (Altth. 20, 2, 4), andere wieder nicht (Apg. 10, 2. 28). Diese Verschiedenheit wird auch durch Jos. hier bestätigt, der im Griech. sagt: „bis zur Beschneidung jüdisch zu werden". — [456]) Es ist derselbe Pharisäismus, nach welchem die Juden das Heilen am Sabbath von Seite des Heilandes für unerlaubt, den Mordanschlag auf ihn aber für erlaubt hielten (Marc. 3, 6; Joh. 5, 16. 18). Also gerade dasselbe, was man Jesu so oft frevelhaft vorgehalten, ward von den Juden in der entsetzlichsten Weise und mit einem furchtbaren Meineid ohne Scrupel selbst geübt, und mit dieser That auch die Brücke zu ihrer Rettung abgebrochen! — [457]) Der Tag der Niedermetzlung der Römer war nach der jüdischen Ueberlieferung der 17. Elul (Gorpiäus). Die Juden Cäsareas waren also entweder nach dem Ereignis in 2, 291 wieder von Narbata zurückgekehrt, oder sie hatten, was wahrscheinlicher ist, bloß den religiösen Versammlungsort dorthin verlegt. — [458]) Die folgenden Streifzüge der Juden sind nicht ganz klar dargestellt. Die Richtung, in der die Städte aufgezählt werden, geht vom unteren Ostjordanland nach Norden, dann Nordwest und im Westen hinab an die Philisterküste, also in einem förmlichen Kreise, dessen Mittelpunkt Sebaste ist. Dass man nicht gerade nacheinander in dieser Weise die Städte angegriffen, deutet schon die Mehrzahl der Heerhaufen an, von denen jeder eine bestimmte Richtung einhielt, natürlich von dem nächstliegenden Landestheile aus, obschon einzelne Scharen ihren Weg weiter verfolgen mochten. Wenn auch die Expeditionen nicht alle gleichzeitig waren, scheint sich die Sache doch ziemlich rasch abgespielt zu haben, da von Syrien kein Militär eingriff. Das in Cäsarea liegende war zu schwach und musste sich auf den Schutz der politischen Hauptstadt beschränken. Sicher dürfen wir aber nur dort eine Erstürmung von Seite der Juden annehmen, wo diese ausdrücklich bemerkt ist. Ueber Philadelphia s. 1, 60. Die Juden von Peräa hatten schon unter Fadus mit den meist heidnischen Bewohnern dieser Stadt einen sehr blutigen Zwist gehabt (Altth. 20, 1, 1). Südwestlich davon lag Sebonitis, in den Altth. und LXX Esebonitis oder Esebon genannt, jetzt Hesban, das alte Hesbon, einst Sitz des Sehon, Königs der Amorrhiter (Deut. 2, 24), 8 Stunden vom Jordan

in einer wegen ihres Wasserreichthums und Weizenertrages gerühmten Gegend. Schon früher in den Händen der Syrer, denen sie Judas, der Machabäer, entriss (I. Mach. 5, 36; vgl. auch Altth. 13, 15, 4), scheint die Stadt seit der Befestigung unter Herodes (Altth. 15, 8, 5) immer mehr heidnische Bewohner erhalten zu haben. Ueber Gerasa und Pella s. 1, 104. Der Angriff auf Gerasa geschah wohl erst nach der in n. 480 erzählten Schonung der jüdischen Einwohner durch die Heiden. Eusebius berichtet, dass die Christen von Jerusalem in Pella eine Zuflucht suchten (h. e. 3, 5), was allerdings etwas später geschah. Die Stadt blühte noch sehr lange. Eine Römerstraße verband alle vier Städte. Da Scythopolis (s. 1, 66) sicher nicht erobert worden ist, so ist dasselbe auch bei den genannten Städten anzunehmen. Diese Streifzüge giengen wohl von den Juden Peräas aus. — [459]) Die hier genannten Städte wurden theils von galiläischen Rebellenhaufen, theils von Peräern überfallen. Die unbestimmte Fassung lässt erkennen, dass auch hier nur Dorfschaften in der Umgebung dieser Städte und zumal in Gaulanitis den Juden zum Opfer fielen (vgl. n. 478). Kedesch, jetzt noch im Namen erhalten, lag nordwestlich vom Hulesee und war ehemals eine Leviten- und Freistadt (Jos. 20, 7). Von hier stammte der Held Barak. Zu unserer Zeit gehörte der Ort zum tyrischen Gebiete (4, 105) und hieß auch Kydyssa. Die Lage an der Grenze Galiläas wird schon in den Altth. 13, 5, 6 erwähnt. Die beständigen Fehden, die von diesem festen Punkte gegen die Juden ausgiengen, machen den Angriff der Galiläer sehr erklärlich. Auch Ptolemais war bekanntermaßen sehr judenfeindlich. Die Reiterstadt Gaba lag beim Karmel (3, 36) und zwar nördlich davon, da es nur eine Stunde von Besara, das bereits an der Grenze des Gebietes von Ptolemais lag, entfernt war (Leben c. 24), und der römische Commandant Aebutius, der sich nach Gaba zurückzieht, die Aufsicht über die große Ebene, also über das Land im Norden des Gebirges, hatte. Der Ort war von Herodes stark befestigt worden (Altth. 15, 8, 5, wo er ausdrücklich ein Ort Galiläas heißt, auf der großen Ebene). Cäsarea ist gewiss nicht erstürmt worden, da ein solches Ereignis nicht einfach mit Stillschweigen übergangen werden konnte, so wenig, wie die Eroberung von Ptolemais. Es kam wohl nicht einmal zu einer Belagerung. Die Nachricht Suetons (Vesp. 4), dass Florus von den Juden erschlagen worden sei, ist sonst nicht bezeugt. — [460]) Dieser Stoß ist von Judäa und seiner Hauptstadt ausgegangen und hat nach Jos. sicher Erfolg gehabt. Die angeführten Städte gehören zu jenen, die den Juden am meisten verhasst waren. So war der Schauspieler Apelles aus Askalon unter Cajus ein Hauptfeind der Juden, wie alle seine Landsleute (Philo leg. ad Caj. c. 30). Die Sebastener hatte man seit den Tagen des Todes Agrippas I. nur zu wohl im Gedächtnisse (Altth. 19, 9, 2). Dass die Verwüstung von Gaza nichts mit Apg. 8, 26 zu thun hat, lehrt schon eine flüchtige Betrachtung der Stelle. Ob das starke Sebaste wirklich erstürmt worden ist, wie auch Askalon, das bald darauf (3, 9) wieder in gutem Zustand erscheint, dürfte bezweifelt werden. Vielleicht gilt das „Sengen" nur den Dörfern der Umgebung, das man nicht hindern konnte. Sicher aber wurden Gaza und Anthedon zerstört. — [463]) Es sind nicht bloß die heidnischen Proselyten, sondern auch die Kinder gemischter Ehen gemeint, die öfter unbeschnitten blieben (Apg. 16, 3). Ueber die schrecklichen Scenen vgl. Matth. 24, 7. — [466]) Die Bewohner von Scythopolis waren in früherer Zeit den Juden wohlgesinnt nach II. Mach. 12, 29. — [476]) Ein grundfalscher Satz, wornach die Nationalität über der Treue stehen würde! Nie darf die nationale Anhänglichkeit die Grundlagen der Sittlichkeit, wie Treue, Wahrhaftigkeit und Dankbarkeit antasten. — [477]) In Ptolemais und Tyrus befanden sich bereits nicht wenige Judenchristen, so auch in Cäsarea (Apg. 21, 4. 7; 11, 19). Wir wissen leider nicht, in wie weit dieselben unter jener furchtbaren Bewegung zu leiden hatten. Es liegt aber die Vermuthung nahe, dass sie jenes Element waren, welches milder behandelt wurde. — [479]) Später kam es nach 7, 46 allerdings

zu einer argen Bedrängnis der Juden von Antiochien. Ueber Judenchristen in Sidon vgl. Apg. 27, 3. — [481]) Zu dieser Erzählung ist das Leben des Jos. c. 11 zu vergleichen, wo sie genauer gegeben ist. Nach dieser Darstellung hatte sich Agrippa II. zu Cestius nach Berytus begeben, wahrscheinlich, um sich demselben auf dem Zuge gegen Jerusalem anzuschließen. Als Statthalter hatte er den Varus, wie er im „Leben" heißt, im Lande gelassen (s. n. 247). Letzterer wird dort als Nachkomme nicht des „Königs", sondern des „Vierfürsten" Soämus am Libanon bezeichnet, der i. J. 49 starb, worauf sein Land zu Syrien kam (Tac. ann. 12, 23, der ihn freilich rex nennt). Unter Cajus war Soämus ernannt worden (Dio 59, 12 zum J. 38). Die Rücksicht des Agrippa auf Soämus ist also nicht auf einen noch lebenden Fürsten zu beziehen, sondern auf das fürstliche Geblüt des Varus. Dieser Varus hatte nun Briefe von Philippus erhalten, worin er ihm seine glückliche Rettung aus der Königsburg in Jerusalem (n. 421. 443) meldete. Das war aber dem Varus, der jetzt als Statthalter überflüssig zu werden fürchtete und noch höhere Pläne, nämlich an Stelle Agrippas II. König zu werden, gefährdet sah, sehr unlieb. Er ließ daher zwei Briefboten des Philippus tödten und, um den Bewohnern von Cäsarea Philippi zu schmeicheln, viele Juden ermorden. Um sich auch an den Babylonischen Juden von Ekbatana (nicht in Parthien, sondern in Batanäa im Reiche des Agrippa, wo eine solche Ansiedlung war, vgl. Altth. 17, 2, 1) wegen der Rettung des Philippus zu rächen und die Colonie auszurotten, schickte Varus zwölf Juden hin, scheinbar, um die dortigen Ansiedler im Namen des Agrippa zur Ruhe zu mahnen und 70 Vornehme zum Statthalter zu entbieten. Die letzteren wurden nun von Varus auf dem Wege nach Cäsarea überfallen und ermordet. Die ihrer Führer beraubten Babylonier flüchteten sich hierauf vor dem heranrückenden Statthalter in die Veste Gamala auf dem angrenzenden Gebiete, um sich gegen Varus und die Syrer zu wehren. Da kam endlich Philippus, klärte sie über die Falschheit des Varus auf und erhielt sie noch vorderhand in der Treue gegen Agrippa, welcher unterdessen schon auf einem anderen Wege über die judenfeindlichen Pläne des Varus aufgeklärt worden war und zur Absetzung desselben schritt. Eine Beziehung des Varus zu dem König Soämus von Emesa wäre nicht unwahrscheinlich, aber die spätere und verlässlichere Wiedergabe im „Leben" spricht dagegen. — [484]) Ueber die Burg Cyprus s. 1, 407. Eine besondere Besatzung war, abgesehen von den wichtigen Pässen bei Jericho, schon wegen der kostbaren Balsamculturen angezeigt. Letztere waren wohl nach der Entfernung des Archelaus in den Besitz Roms, bzw. in kaiserlichen Privatbesitz, übergegangen (vgl. n. 167). — [485] f.) Der Posten war zu vereinsamt, als dass er gehalten werden konnte. — [487] ff.) Richtiger ist, dass Aegypten dem Welteroberer sehr leicht zufiel, und dass er nur überhaupt im Sinne hatte, eine Gleichberechtigung zwischen Macedoniern und Orientalen herzustellen. Er starb zu früh. Von seinen Nachfolgern hat gleich Ptolemäus Lagi den Juden in Alexandrien diese Gleichberechtigung zugestanden (Altth. 12, 1, 1; 19, 5, 2). Der getrennte Platz wäre nach Jos. geg. Ap. 2, 4 schon von Alexander den Juden bewilligt worden. Die Stadt war durch den Einschnitt einer Niederung in einen nordöstlichen und südwestlichen Theil getrennt, den ersten bewohnten die Juden, den letzteren die Griechen. In der Mitte lag die Königsburg. Die Benennung „Macedonier" ist nichts anderes als das alexandrinische Bürgerrecht, dessen Wichtigkeit schon daraus erhellt, dass für die Aegypter die Erlangung des römischen Bürgerrechtes an den Besitz des alexandrinischen geknüpft war, und dass der Kaiser selbst es und zwar selten ertheilte (g. Apion 2, 4; was auch der Briefwechsel zwischen Plinius d. J. und Trajan bestätigt ep. 5. 6. 7 ed Keil). Cäsar ließ nach Altth. 14, 10, 1 die Gleichberechtigung der dortigen Juden sogar auf einer ehernen Säule eingraben. Claudius bestätigte sie feierlich, wie dasselbe schon Augustus bei der Eroberung Aegyptens gethan hatte (Altth. 19, 5, 2). Die Reibungen hatten besonders unter Cajus einen bedrohlichen Charakter

angenommen, da der Statthalter Flaccus den Juden das Bürgerrecht entzog und den heidnischen Pöbel in ihre Quartiere und Proseuchen eindringen ließ, was auch unter seinem Nachfolger geschah. Eine Audienz beim Kaiser trug den Juden, an deren Spitze Philo stand, nur Hohn ein (vgl. Philo in Flaccum und legatio ad Caj.). — [490]) Die Volksversammlungen wurden häufig im Theater oder Circus gehalten (Apg. 19, 29). Die Gesandtschaft hatte wohl den Zweck, den Juden ihre Rechte zu schmälern, wie es den Bewohnern Cäsareas gelungen war. Die Zahl der Juden betrug in Aegypten sicher eine Million (in Flacc. 6 a. E.). — [491]) Mit Feuer waren die Alexandriner schon unter Cajus den Juden zu Leibe gerückt, so dass viele Familien mit halbangebrannten Gliedern, weil man in Ermanglung von Holz nach Reisig griff, eines qualvollen Todes starben (in Flacc. 9). — [494]) Außer den zwei Legionen (s. n. 387) waren noch Hilfstruppen im Lande, so unter Augustus 9 Cohorten mit 3 Geschwadern, von denen je der dritte Theil im Süden, in der Hauptstadt und endlich, zu unserer Zeit wenigstens, im Nomos Libycus stand (Strabo c. 797). Die Cohorten kamen wohl nicht zufällig, sondern waren gewiss zur Dämpfung der beginnenden Unruhen vom Präfecten herbeigeholt worden. — [495]) Delta hieß der Stadttheil nicht von der Gestalt, sondern von der Benennung der einzelnen fünf Stadtbezirke nach den fünf ersten Buchstaben des griech. Alphabets (in Flacc. 8). Zwei davon hatten die Juden inne. Hauptbezirk war der mit Delta bezeichnete (s. Pauly R. E. s. v. Alexandreia 1, 1388), obschon sie auch in den anderen Bezirken früher zu treffen waren. — [496]) Die Juden flüchteten nach Osten, wo, wie im Westen der Stadt, eine Necropole war (in Flacc. 8). — [500]) In Syrien standen damals vier Legionen (Tac. a. 4, 5; vgl. 1, 538). Die zwölfte hatte schon unter Augustus (Dio 55, 23) den Beinamen fulminata, d. i. sie war mit einem besonderen Abzeichen des Blitzes versehen. Denn auf den Schilden hatte jede Legion die Blitzbündel (Pauly s. v. aquila 2, 317). Die Zahl der Legionäre des Cestius belief sich auf 12.000 Mann, denen eine annähernd gleiche Macht von Auxiliartruppen an die Seite trat, wenn wir die Cohorten und Geschwader im größten Ausmaße, zu je 1000 Mann, ansetzen. Dazu kamen die Truppen der Fürsten, die ebenfalls an Zahl so ziemlich den Legionären gleich waren, und viele Kämpfer aus den Städten. Antiochus IV. war König von Kommagene am oberen Euphrat (s. 1, 321), ein Sohn des Antiochus III., nach dessen Tode i. J. 17 n. Ch. Tiberius vorübergehend das Land zu Syrien geschlagen hatte (Tac. a. 2, 42. 56). Der Sohn erhielt es wieder i. J. 38 von Cajus mit einer Zugabe an der cilicischen Küste (Dio 59, 8), um es unter demselben Kaiser wieder zu verlieren. Claudius gab es ihm i. J. 41 wieder zurück (Dio 60, 8). Er hatte nach Münzen den Beinamen „Epiphanes“ und „Großkönig“ und besaß auch Theile von Armenien und Lykaonien. Nach Altth. 19, 9, 1 hätte ihm Agrippa I. für seinen Sohn Epiphanes die Tochter Drusilla gegeben, dieser letztere aber wies später die Verlobte ab, weil er sich nicht beschneiden lassen wollte (Altth. 20, 7, 1), worauf Drusilla den König Azizus von Emesa heiratete, den sie übrigens wieder verließ, um Felix zum Gatten zu nehmen (s. n. 220). Agrippa II. und Antiochus IV. hatten schon früher (Tac. a. 13, 7) mitsammen den Römern Heeresfolge geleistet. Soämus war König von Emesa, Bruder des eben genannten Azizus, dem er i. J. 54 auf den Thron folgte (Altth. 20, 8, 4). Er ist nicht zu verwechseln mit dem in n. 483 genannten Fürsten, der sein Gebiet am Libanon (im weiteren Sinne) hatte, bloß Tetrarch und schon längst todt war. Der König von Emesa gehörte der alten Familie Sampsiceramus an, die schon zur Zeit des Pompejus hier vorkommt und als Dynastie unter Domitian verschwindet. — [503]) Für Chabulon lesen hier bedeutende Zeugen Zabulon. Doch ist 3, 38 die erstere Form besser bezeugt, wo der Ort ebenfalls dem Gebiet von Ptolemais benachbart erscheint. Dasselbe ist Leben c. 43 und 44 der Fall, wo Chabulon an der ersten Stelle als Grenzort gegen Ptolemais genannt wird. Ein Landstrich Chabalon oder Chabulon, der dem König

Hiram geschenkt ward, kommt Altth. 8, 5, 3 u. g. Ap. 1, 17 vor. Die Benennung „Stadt“ a. u. St. hat gegenüber der im Leben wiederholt gebrauchten Bezeichnung „Dorf“ nicht viel zu bedeuten, zumal die Operationen des Jos. bei diesem Orte erst nach unserer Einäscherung stattfanden. Gegen Zabulon spricht auch, dass weder im A. T. noch sonst bei Jos. ein Ort dieses Namens nachweisbar ist, während Chabulo noch jetzt durch das Dorf Kabul an den Hügelabhängen gegen die Ebene von Akko zu vertreten ist, und selbst Säulen und Sarkophage an die Bemerkung des Jos. über die schönen Bauten daselbst erinnern (Buhl 221). Diejenigen, die ein Sebulon in dem südlicher gelegenen 'Abellin erblicken wollen, geben selbst zu, dass diese Namen nicht zusammenstimmen (s. Riehm, s. v.). — 510) A. Cäsennius Gallus ward unter Vespasian Consul und später Statthalter der vereinigten Provinzen Galatien und Kappadocien. Er erscheint auf verschiedenen Münzen und zeichnete sich durch Anlage von weitausgedehnten Heeresstraßen in Kleinasien aus. — 511) Das Asamongebirge begrenzt nach jetziger Annahme die Ebene Asochis (jetzt Battof) im Norden (Dschebel Daibaba 542 M.), war also zwischen Chabulon und Sepphoris, was zum Aufenthalt der Banden recht gut stimmt. Dagegen ist der Dsch-Dschermak, der allerdings auf 1200 Meter ansteigt und das höchste Gebirge im Westjordanland ist, schon zu weit nördlich. Südlich von der genannten Ebene liegt Sepphoris. Der Ort war der Schauplatz des Rebellen Judas 2, 56 gewesen und vom Heere des Varus erstürmt und verbrannt worden (2, 68). Antipas hatte aber die schön gelegene Stadt neuerdings aufgebaut und mit einer Mauer umgeben (Altth. 18, 2, 1). Die Bewohner erscheinen von da immer römerfreundlich. — 513) Ueber Antipatris s. 1, 99 und 417. Von dort führten zwei Straßen nach Jerusalem, die eine, nördlichere, über Gophna, die südlichere, die Cestius einschlug, über Lydda und Bethhoron. Apheka bezeichnet einen festen Punkt, und gibt es mehrere Orte dieses Namens. Von ihnen kommen hier nur Jos. 12, 18 und I. Kön. 4, 1, wie auch 29, 1 in Betracht. Das letzte Aphek, der Vereinigungspunkt der Philister, ehe sie heraufsteigen gegen Jezreel, wo Saul lagert, kann wohl nicht (Buhl) das etwas südöstlich von Antipatris am Gebirge liegende Schloss Aphek des Jos. sein, das auf keinen Fall nördlich von Antipatris angesetzt werden darf. Die Annahme aber, dass dort nicht ein näherer Sammelpunkt, sondern noch ein entfernterer und früherer angeführt werde, wie es Buhl fasst (213), scheitert an der Angabe über Israels Lagerplatz. In der That ist III. Kön. 20, 26 und IV. Kön. 13, 17 von einem Aphek bei der großen Ebene und nicht östl. vom See die Rede, besonders wegen III. Kön. 20, 28. Eher könnte unser Aphek mit I. Kön. 4, 1 zusammengestellt werden, obschon doch wahrscheinlicher dieser Lagerplatz der Philister näher bei Mizpa, d. i. Nebi Samwil, also südöstl. von unserem Orte, angesetzt werden muss (Vigouroux Dict. s. v. col. 728). Endlich suchen bedeutende Erklärer mit Recht die Königsstadt der Chanaaniter von Jos. 12, 18 in der Gegend, wo das Aphek u. St. gewesen sein muss: s. Dict. col. 726, wogegen Buhl 213. 218. Es ist sehr wahrscheinlich, dass Jos. 12, 17 und 18 noch Städte im Süden, bzw. Westen, gemeint sind, und erst V. 19 die im Norden beginnen. — 516) Gabaon, hebr. Gibeon, nach Altth. 7, 11, 7 (weniger genau) nur 40 Stadien von Jerusalem entfernt, jetzt eb Dschib, 2½ Stunden nordwestl. von der Hauptstadt auf einem Kalksteinrücken, der sich über einer fruchtbaren Ebene erhebt. Die Geschichte der Gabaoniten ist aus Jos. 9, 3 ff. bekannt. Der Ort ist weder mit der nordöstlich davon gelegenen Priesterstadt Geba oder Gabee, dem jetzigen Dscheba' (Jos. 18, 24; 21, 17), noch mit der Heimat und Residenz des Saul, Gibeath Saul, das näher gegen Jerusalem zu liegt, zu verwechseln. — 517) Es war das Laubhüttenfest i. J. 66 n. Ch. Man macht gerne aufmerksam, dass hier das erstemal zur Festzeit ein Feind einbricht, dass sich also der nach Ex. 34, 24 für die Festzeiten versprochene Schutz Gottes nicht mehr gezeigt hat, weil das Land bereits von Gott verlassen war (vgl. 6, 299). — 520) Ueber Monobazus vgl. n. 388. Die Namen

Niger und Silas kommen auch bei apostolischen Lehrern vor (Apg. 13, 1; 15, 32). Silas stammte aus der babylonischen Colonie in Batanäa, war also Unterthan des Agrippa II. — [521]) Es scheint, dass das Hauptheer bereits die gefährlichen Pässe glücklich passiert hatte, als es von den Juden angegriffen wurde. Simon ist der später so berüchtigt gewordene Tyrann der Hauptstadt. — [524]) Ein weiblicher Name Phöbe kommt Röm. 16, 1 vor. — [528]) Skopus heißt „Warte", weil man von da aus schon die Stadt überblicken kann, wie Jos. 5, 67 selbst erklärt. Man hält dafür die Hochebene von Scha'fat, bzw. den Südrand derselben, der nur 1500 Meter von Jerusalem absteht. Der Monat Hyperberetäus entspricht dem jüdischen Tisri, Sept.—October. Da das Laubhüttenfest vom 15.—22. Tisri gefeiert wurde, Cestius aber bereits eine Woche gezaudert hatte, so stimmt die Zeitangabe recht gut. — [530]) Die Bezethavorstadt (s. n. 328) war dem Cestius, als er bei der dritten Mauer eindrang, zur linken, die Neustadt zur rechten Hand. Es heißt übrigens auch dieser doppelte Bezirk zusammengenommen einfach Neustadt, und wird der westliche, weil im Ganzen höher ansteigende Theil die „obere", der östliche, trotz des Bezethahügels niedrigere Theil die „untere" Neustadt genannt (5, 504). S. Spieß a. a. O. 101. Was das Zurückweichen der Rebellen betrifft, so war die dritte Mauer denselben zu weit ausgedehnt, um mit Erfolg vertheidigt zu werden, wie sich das selbst unter Titus noch zeigen sollte. Die Mauer war auch verhältnismäßig niedrig. Dass die Juden aber auch die zweite Mauer preisgegeben, oder dass diese Mauer damals nicht vorhanden gewesen, hat Hoffmann irrig behauptet. Ihre Wegnahme hätte Jos. nicht übergehen können, schon darum nicht, weil hier viele Bazars lagen und mehrere Zugänge zum Tempel. An die Nordmauer der Oberstadt konnte Cestius schon von der Neustadt aus gelangen, in deren südlichem Theile wohl der Balkenmarkt zu suchen ist. — [531]) Der Lagerpräfect hatte für die Anlage des Lagers zu sorgen, wie auch für sonstige Pionnier- und Ingenieurarbeiten. In der Schlacht selbst hatte er in der Regel kein Commando (doch s. Tac. ann. 13, 39), wie er auch nicht Senatorenrang besaß. Sein Rath hatte aber immer großes Gewicht. Es gab in jedem Lager, wenn auch mehrere Legionen beisammen waren, nur einen Lagerpräfecten. Später verdrängte er sogar die Höchstcommandierenden der Legionen, die Legaten. Ueber den Lagerpräfecten vgl. noch Bell. 2, 112. 119. — [533]) Dieser Ananus ist wohl ein Sohn des unter Felix ermordeten Jonathas gewesen n. 256. — [535]) Cestius hatte offenbar die Nordmauer der Oberstadt bei den Königsthürmen viel zu stark gefunden und andere Punkte zum Angriff aufgesucht. Er entschloss sich endlich, die Nordhalle des Tempelplatzes östlich von der Antonia zu stürmen. — [537]) Der Name kommt von dem festen Knochenpanzer, der die Schildkröte bis zum Kopf und Schwanz völlig bedeckt. Die einzelnen Hornplatten, die sich darauf abheben, vermehren noch die Aehnlichkeit mit dem Schutzdach der Krieger, über welches sich ausführlicher Dio 59, 30 verbreitet. Diese Kampfart ist nicht zu verwechseln mit der Brechschildkröte, die aus einer festgezimmerten Hütte bestand, unter der die Soldaten arbeiteten. Das hier genannte Thor in der nördlichen Tempelmauer war die im Thalmud erwähnte Tadipforte (Middoth 1, 3). — [540]) Es ist ganz unbegreiflich, wie Cestius, abgesehen von der günstigen Aussicht auf Eroberung, statt sich Verstärkungen schicken zu lassen, an einen Rückzug denken konnte, da die Erfahrungen auf dem Anmarsch denselben als höchst gefährlich erscheinen ließen, noch dazu über Bethhoron! Die Thatsache ist so auffallend, dass sie mit aller Gewalt auf die Weissagung Jesu über die gänzliche Zerstörung Jerusalems führen muss. Factum est, ut impleretur etc. — [544]) Priscus ist derselbe, der früher dem Cestius vom Sturm auf die Oberstadt, wohl nicht ohne Grund, abgerathen hatte, während Jos. sagt, dass er von Florus bestochen war. Eine Bestechung durch Florus wäre nur aus dem Wunsche des letzteren begreiflich, bald wieder nach Hause zu kommen, klingt aber sonst nicht recht wahrscheinlich, da Florus die Juden gewiss gezüchtigt sehen

wollte. Jucundus ist wahrscheinlich der n. 291 genannte Reiterführer. — [547]) Es ist hier der Weg von Oberbethhoron (Bet'ur el foka) nach dem einen Kilometer entfernten, aber 150 Meter tieferen und an einer Bergschlucht liegenden Unterbethhoron (Bet'ur et tachta) gemeint, der schon beim Hinwege für den Nachtrab verhängnisvoll geworden war, wie bereits in früheren Zeiten mehr als einem Heere. So wurden schon die chananitischen Könige, die Gabaon angriffen, in diese Schluchten von Josue hinabgeworfen, vgl. Jos. 10, 10. 11 (in descensu Bethhoron) und Altth. 5, 1, 17. Diese Abhänge hinab flohen die von Saul und Jonathan geschlagenen Philister (I. Kön. 13, 18; 14, 31). Auch die Syrer suchten wiederholt durch diesen wichtigen Pass einzudringen und erlitten hier gegen Judas zwei große Niederlagen, so unter dem General Seron (I. Mach. 3, 24) und unter Nikanor (7, 39. 43). Südwestlich davon lag das berühmte Thal Ajalon. — [550]) Sein Lager schlug Cestius in dem unteren Bethhoron, das noch über der Ebene liegt (Guthe-Ebers, Palästina 1, 209. 211). Das Unterbethhoron kommt schon Jos. 16, 3; 18, 13 vor. — [553]) Die Helepolen, d. i. „Städteeinnehmer" waren die großen Maschinen, mit denen die Belagerer die Mauern entweder zu erschüttern oder zu durchbohren suchten, wozu besonders der später noch zu beschreibende Widder gehört. Die Katapulten waren die Kanonen der alten Zeit. Sie schossen ihre Ladung, die aus schweren Pfeilen oder Lanzen bestand, in gerader Bahn, zum Unterschied von den Ballisten, welche schwere Steine bogenförmig durch die Lüfte warfen. Die treibende Kraft bei diesen Geschützen war eine Sehne, die von zwei, in je einer Winde steckenden, Bogenstücken geschnellt ward. — [554]) Da Antipatris schon am Ende des Gebirges lag (s. 1, 99), musste die Verfolgung der Juden hier nachlassen. Hier kehrte nach Apg. 23, 31. 32 das Fußvolk um, das den Apostel Paulus aus Jerusalem escortierte, weil von da weg bis Cäsarea keine besondere Gefahr mehr zu befürchten war. Der Weg von Jerusalem bis Antipatris betrug etwa 16—17 Stunden, von da bis Cäsarea bei 10 Stunden. Der Monat Dius ist Oct.—Nov. — [556]) Philippus hatte sich schon früher aus der Hauptstadt entfernt. Die anderen Königlichen blieben, da nach dem Sturz Manaims die größte Gefahr für sie vorüber war, noch einige Zeit in Jerusalem und wurden dann durch die wilden Scenen in der Provinz an der Entfernung gehindert, bis sie im allgemeinen Siegestaumel entwischen konnten. — [558]) Nero kam i. J. 67 nach Griechenland, wo er durch eine Menge von Hinrichtungen die leeren Cassen wieder zu füllen suchte und als Kunstvirtuos glänzen wollte. Bei den Olympischen Spielen fiel er vom Wagen, ließ sich aber trotzdem krönen, das Orakel des Apollo wollte er beseitigen, fast in allen größeren Städten trat er als Wettkämpfer auf, nur Sparta und Athen mied er, in Kenchreä ließ er seinen besten Feldherrn Corbulo ermorden. Er kehrte erst im Winter 67—68 nach Italien zurück (Dio 63, 11. 14. 17. 19). — [560]) In Damaskus wohnten von jeher viele Juden (Apg. 9, 2). Die Apostelgeschichte bestätigt auch, dass zahlreiche Frauen in den heidnischen Städten dem Judenthum ergeben waren (13, 50; 16, 14; 17, 4. 12). In dieser schönsten Stadt des Orientes haben sich bis auf die neueste Zeit die furchtbarsten Scenen des Fanatismus abgespielt. — [563]) Ananus ist der Sohn des Ananus oder Annas, der Christus verhört hat, nicht zu verwechseln mit dem Sohn des Jonathas (n. 534), dem man gewiss keine solche Stelle anvertraut hätte. Die herzustellende Mauer war die dritte oder große Mauer, deren Bau Agrippa I. begonnen hatte, aber wieder einstellen musste, als sie erst eine Höhe von zehn Ellen erreicht hatte (s. 5, 152 ff.). — [564]) Eleazar, Sohn des Simon, ist nicht dieselbe Person mit dem Tempelhauptmann, dem Sohne des Ananias, der die Zeloten zuerst im Tempel befehligt hatte. Letzterer scheint von dem schlauen Namensvetter schließlich ganz verdrängt worden zu sein, da er nach n. 566 nur ein Commando in Idumäa bekommt und später nicht mehr hervortritt, während der geldmächtige Eleazar noch 5, 5 eine Hauptrolle spielt. — [567]) Der Kreis von Thamna ist nach 4, 444 sicher

das auf dem Gebirge Ephraim nordwestlich von Gophna gelegene Thimnathserah, jetzt die Ruinen von Tibne auf einem nach Süden flach verlaufenden, im Uebrigen aber schroff abgeschnittenen Hügel. Der Ort galt schon Eus. u. Hier. als Grabstätte des Josue: Gaas, mons in tribu Ephraim, in cujus septentrionali plaga sepultus est Jesus, filius Navo, et usque hodie juxta vicum Thamna sepulcrum ejus insigne monstratur, vgl. Jos. 24, 30. Der Ort lag an der Heerstraße, die von Cäsarea über Gophna nach Jerusalem führte, somit an einem wichtigen Punkte (I. Mach. 9, 50; Buhl 170; Guthe-Ebers 2, 146). Es gab auch ein Thimnath, jetzt ebenfalls Tibne genannt, bedeutend südl. von Lydda, von wo sich Samson sein Weib holte (Richt. 14, 1. 5; Guthe 2, 195; Buhl 196). — [569]) Ueber Gophna s. 1, 222; über Akrabatene s. oben A. 235. Das Dorf 'Akrabe liegt 13 Kilometer südöstlich von Nabulus, wohin schon Eus. den Ort Akrabatta verlegt hat. Judäa gieng hier am weitesten nordwärts. Josephus ist der Geschichtschreiber dieses Krieges. — [573]) Ueber Jotapata s. 3, 141. Bersabe war nach 3, 39 in der Mitte von Ober- und Niedergaliläa gelegen, irrig ist also die Beziehung auf 'Ain Tabiga (Rieß) auf der nordwestlichen Seite des Genesaret, mit dem der Name allerdings verglichen werden könnte („Siebenbrunnen"). Richtiger wird unser Ort in dem trümmerreichen Abu Seba bei Kafr 'Anan angesetzt. Selamin, jetzt Sellame, liegt südwärts von Kafr 'Anan, etwas nördlich von der Asochisebene, auf einem „waldbewachsenen Hügel" (Buhl). Kapharekcho, im Thalmud Kaphar Akko genannt, lag, wie alle bis Achabaron aufgezählten Orte, in Untergaliläa (vgl. Leben c. 37). Japha ist wohl ohne Zweifel (gegen Hoffmann) gleich dem jetzigen Jafa, 3 Kilometer südwestlich von Nazareth, in einer festen Lage auf einem Berggipfel. Jos. nennt es im Leben c. 45 eines der größten, stärksten und volkreichsten Dörfer von Galiläa. Schon im Buche Josue kommt es 19, 12 vor. Sigoph oder Sigo ist nicht zu bestimmen. Die beiden nach dem Berg Thabor genannten Städte lagen auf der Westseite des Sees, obschon über die Lage von Tarichää, ob südlich oder nördlich von Tiberias, viel gestritten wird (s. 3, 462). Die Höhlen beim See sind nach Leben c. 37 die von Arbela, die schon dem Herodes zu schaffen gemacht hatten und als Rückhalt für einen Guerillakrieg sich trefflich eigneten (1, 305. 310). Da die Straße von Mittelgaliläa hier vorbei an den See hinabführte, so waren diese Höhlen schon darum eine wichtige Position. Der Felsen Achabaron oder Achabare war nach Leben a. a. O. ein Dorf, also eine Ortschaft auf einem Felsen, den man in 'Akbara, etwas südlich von Safed, ansetzt. Letzteres findet man im folgenden Seph, wofür der Name, die Nähe und die besonders hohe Lage sprechen. Die beiden letzten waren schon in Obergaliläa, sowie die zwei folgenden, deren Lage schwieriger zu bestimmen ist. Jamnith, im Leben Jamnia (s. n. 95 oben), sieht man in dem alten Jabneel an der Nordostgrenze von Nephthali (Jos. 19, 33) gegen den Jordan zu, so dass also dem Jabneel oder Jamnia im Süden ein zweites im Norden entspräche. Furrer setzt demnach letzteres eine Stunde nordöstlich von Safed an. Meroth wird gerne mit dem jüdischen Wallfahrtsort Meiron, westlich von Safed, zusammengestellt. Es könnte aber der Ort nur dann der westliche Grenzpunkt von Obergaliläa sein (3, 40), wenn diese Grenze außerordentlich weit nach Osten verschoben gewesen wäre, was nicht so unwahrscheinlich ist (vgl. Akrabatta in Judäa), aber in Anbetracht der Ausdehnung Untergaliläas bis Chabulon Schwierigkeit macht. Auf jeden Fall scheint unsere Veste wegen der wiederholten Verbindung mit Jamnith bei Safed gesucht werden zu müssen. Die Lage stimmt trefflich. — [574]) Seleucia, südöstlich vom Hulesee, vgl. 1, 105. Sogane ist jedenfalls nicht das in Galiläa nördlich von Jotapata gelegene, jetzt das Dorf Sachnin mit einigen Palmen (Leben cc. 10. 51. 52), sondern jenseits des Jordans und wohl südlich von Seleucia zu suchen. Sedschan im Südwesten von Paneas ist, abgesehen von der wenig entsprechenden Lage, der Stadt Cäsarea schon zu nahe. Die kriegerische Begeisterung

der Sepphoriten war eine sehr gekünstelte, wie ihr Benehmen gegen Cestius zeigt (n. 511), nach dessen Niederlage sie freilich aus Furcht vor den rebellischen Galiläern zu Josephus hielten (Leben c. 8). — [575]) Gischala ist das heutige ed Dschisch, bedeutend nordwestlich von Safed, in der Nähe der Nordgrenze Galiläas. — [578]) Die Decurionen sind hier nicht die untersten Reiterofficiere, sondern die niedrigsten Unterofficiere des Fußvolkes. — [583]) Soll nicht ein Widerspruch mit n. 576 bestehen, müssen die dort genannten Streiter das volle Heer gewesen sein, von dem etwa die Hälfte zu Hause arbeitete. Die kleine Zahl der Reiter erklärt sich nicht aus dem Mangel an Pferden, die in den späteren Zeiten zahlreicher gehalten wurden (Neh. 7, 68), sondern aus Mangel an Dressur. — [587]) Diese Schilderung des Johannes erscheint im Leben c. 10 erheblich gemildert. Darnach ist er kein Straßenräuber, sondern Bürger von Gischala und zwar ein einflussreicher, weil er zunächst zum Frieden mit Rom mahnt. Erst durch den Ueberfall, den seine Vaterstadt durch die römisch gesinnte Umgegend erleidet, wird er zur Rache angespornt und greift zu Repressalien, wobei ihn besonders die in den damaligen Wirren aus ihren Heimstätten vertriebenen Juden des tyrischen Gebietes unterstützten (Leben c. 66, wo Tyrus selbst genannt wird, s. n. 478 oben). — [590]) Nach dem Leben c. 13 hätte sich Johannes das in den Dörfern Obergaliläas noch vorfindliche Getreide, das ursprünglich als Steuer für die Römer bestimmt war, übergeben lassen, um Gischala mit dem Erlös zu befestigen. — [591]) Nach der Selbstbiographie c. 13 waren die also beglückten Käufer die Juden von Cäsarea Philippi, und hätte Johannes nicht um das Achtfache, sondern gar um das Zehnfache sein Oel an Mann gebracht. Der Silberwert der attischen Drachme war etwa 90 Heller, sie wurde aber gesetzlich dem römischen Denar gleichgehalten, obschon der letztere viel geringeren Silberwert damals hatte. Die Gegend, aus der Joh. das Oel lieferte, war zunächst nur Gischala, das, wie überhaupt Galiläa, durch seinen Oelreichthum bekannt war. Die Vexationen der Juden von Seite der Behörden in Cäsarea (n. 483; Leben c. 11) gaben den erwünschten Vorwand ab. Ueber solche Bedenken wegen des Oeles vgl. Altth. 12, 3, 1. — [595]) Dabaritta ist ein am nordwestl. Fuße des Tabor malerisch hingebettetes Dorf, im Nordostwinkel der großen Ebene zwischen Galiläa und Samarien, jetzt Deburije, ein uralter Flecken, der schon Jos. 19, 12 als Dabrath vorkommt. Nach der Ueberlieferung war der Vater des mondsüchtigen Knaben, den Christus nach seiner Verklärung auf dem Berge heilte, aus diesem Dorfe (Mark. 9, 13). S. Leben c. 62. Nach c. 26 desselben Werkes war es nur die Frau des königlichen Beamten, die auf ihrer Flucht aus dem Aufstandsgebiet in römisches Land hier überfallen wurde. Sie selbst ließ man entwischen. — [597]) Im Leben heißt der Mann Jannäus, er war ein Freund des Agrippa II. Da der König immer vermittelt hatte, war das Benehmen des Jos. an sich unanfechtbar. — [598]) Die Zusammenrottung gieng nach der Biographie nicht gar so schnell. Die Beutemacher waren nach der Biographie aus der Gegend von Tiberias, also in Dabaritta nur postiert. — [599]) Das Gerücht über die Verrätherei des Jos. hatte auch den Johannes von Gischala herbeigelockt, um seinen Rivalen zu stürzen. Jesus, Sohn des Sapphias, war das Haupt der Schiffer in Tiberias und Anführer der Rebellenpartei aus dem Pöbel (Leben c. 9. 12), der den fürstlichen Palast daselbst angezündet und viele Griechen ermordet hatte. — [601]) Nur ein einziger Leibwächter, Simon, war bei ihm geblieben, die übrigen hatte man heimlich dem Jos. abwendig gemacht. Simon wusste natürlich nichts von der Sachlage, bis die Menge gegen das Haus drang. Nach der Biographie hätte Jos. noch vor der Ankunft des Haufens das Haus verlassen, um auf einem Umweg das Hippodrom zu erreichen, wo er plötzlich unter den Versammelten stand. — [602]) Die Leute aus der Nähe sind besonders die Rebellen vom nahen Tiberias. — [610]) Nach der Biographie waren die Angreifer bloß 600 Mann stark. — [611]) Die Dächer sind im Oriente fast flach, Fenster gibt es wenige. Daher steigt Jos. gleich auf das Dach. —

[613]) Es war nach der Biographie nur ein einziger, der ärgste Schreier, der so gegeißelt wurde. Auch eine Hand wurde ihm abgehauen und am Halse festgemacht. Die Stelle zeigt, wie furchtbar oft die Geißlung vollzogen ward. — [614]) Was jetzt folgt, ist nach Leben c. 16 schon vor dem großen Sturm in Tarichää anzusetzen. Jos. hatte nach demselben Werke c. 13 allerdings schon gleich beim Antritt seines Amtes einigen Verdacht auf Johannes geworfen, doch glaubte er nicht an einen so frechen Missbrauch seiner Badereise. Die heißen schwefelhaltigen Bäder befinden sich eine kleine halbe Stunde südlich von Tiberias und werden noch jetzt benützt (Hammam Tabarije). Nach den Altth. 18, 2, 3 hatte der Ort den Namen Emmaus (s. Nabers Text), im J. K. 4, 11 Ammathus nach Niese und Naber. Letztere Form würde besonders gut zu dem Jos. 19, 35 genannten Hammath in Nephthali stimmen, wie auch zu dem thalmud. Hamata, das sicher ein Heilbad und mit Tiberias durch Häuser und Colonnaden in der Länge eines Sabbathsweges verbunden war. S. darüber Mislin, Die heiligen Orte 3, 476 f., Guthe 1, 319. — [616]) Jos. befand sich damals im Dorfe Kana, bekannt aus Joh. 2, 1, daher brauchte er die ganze Nacht. Sonst war er gewöhnlich in Tarichää. — [617]) Nach der Biographie kam Johannes zwar persönlich dem Josephus entgegen, zog sich aber, ohne ihm das Geleite zu geben, in sein Quartier zurück. — [618]) Die Versammlung fand im Stadium, nicht im Hippodrom oder Circus, wie in Tarichää, statt. Ersteres war für Wettrennen zu Fuß, letzteres für Pferderennen hergerichtet. Tiberias hatte herrliche Säulengänge, römische Thore, prächtige öffentliche Gebäude, wie den mit Thiergestalten geschmückten Herodespalast, Straßen und Plätze waren mit Marmorstatuen geziert, die Stadt hatte auch ein Theater, Circus (Hippodrom) u. s. w. und machte ganz den Eindruck eines heidnischen Ortes im griech.-römischen Geschmacke (Guthe 1, 320). — [621]) Nach der Biographie hätten sich die Bürger von Tarichää und andere Galiläer auf Tiberias stürzen wollen, um die Stadt zu zerstören und deren Bewohner zu Sclaven zu machen, was Jos. ebenso hinderte, wie viel später (Leben c. 66) den Zug gegen Gischala. Die Reihenfolge der Thatsachen verdient doch im Leben mehr Glauben, da sie weit mehr ins Einzelne geht. Dass Jos. z. B., nur um Johannes noch mehr zu verdächtigen, ihn in der Biographie schon vor den Scenen in Tarichää nach den Bädern kommen läßt, wie Grätz meint, ist wenig wahrscheinlich, da Johannes auch im J. Krieg bereits vor der Badecur gegen Jos. thätig ist. — [625]) Dem Johannes blieben nach der Biographie nur 1500 Mann, theils Anhänger aus seiner Stadt, theils Fremde. Die hier geschilderte Maßregel ward gegen Johannes erst nach den Verfügungen aus Jerusalem, die dem Jos. bald seine Stelle gekostet hätten, getroffen (Leben c. 66). — [626]) Unter den Emissären befand sich auch der Bruder des Johannes, namens Jonathas. Sie knüpften zunächst mit dem klugen Simon, Sohn des Gamaliel, einem berühmten Pharisäer, der mit Johannes schon lange befreundet war, Unterhandlungen an und gewannen auf seinen Rath durch Bestechung den Hohenpriester Ananus. Die Bestechung wird freilich wegen des Reichthums des Ananus bestritten, aber auch Johannes hatte sich ein großes Vermögen erworben. — [628]) Von den vier Abgesandten der Regierung war einer der Priester Joazar, Simon, ein jüngerer Mann aus hohenpriesterlichem Geschlechte, die zwei anderen heißen nach der Biographie Ananias und Jonathas und werden als Bürger und Pharisäer bezeichnet (c. 39). Josephus sollte in Jerusalem zur Verantwortung erscheinen. Die bewaffnete Begleitung der Abgesandten betrug nach d. Leben nur etwa 1000 Mann. — [629]) Jos. erfuhr nach Leben c. 41 alles und zwar durch einen Brief seines Vaters, der selbst wieder von einem Mitglied jenes geheimen Rathes davon Kunde erlangt hatte. Für Gamala steht im Leben c. 40 Gabara, was auch wahrscheinlicher ist, da dieses in Galiläa selbst lag (jetzt Kabra, nordöstlich von Kabul); vgl. auch c. 45 am Ende. Die Regierung hatte an diese Städte, die am meisten gegen Jos. eingenommen waren, speciell geschrieben. —

[630]) Jos. bemächtigte sich dieser Personen in Gabaroth, das wohl der gleiche Ort ist mit Gabara, wohin er zu einer Besprechung entboten worden war, Leben cc. 47—51. Die vier Gefangenen entließ er dann nach Jerusalem, aber sie hielten ihr Wort nicht und blieben für neue Wühlereien in Galiläa. Erst als eine Gesandtschaft des Jos. in Jerusalem deren Abberufung erwirkte, giengen zwei nach der Hauptstadt (Leben c. 61), wurden aber zur Vorsicht von Jos. mit einer Bedeckung von 500 eigenen Leuten nach Jerusalem geleitet (Leben c. 64). Das Volk war für Jos. so eingenommen, dass es dem Ananus und Simon beinahe das Haus über dem Kopfe angezündet hätte (Leben c. 60). Joäsdrus heißt in der Biographie Joazar. — [632]) Der folgende Abfall von Tiberias ist nach der Biographie c. 32 ff. vor der Intrigue in Jerusalem und nach dem Sturme in Tarichäa anzusetzen. — [635]) Der Verkehr auf dem See muss damals ungemein lebhaft gewesen sein, und gibt uns die Stelle eine Vorstellung von dem Leben und Treiben am Genesaret zur Zeit des Heilandes. — [637]) Oelzweige in diesem Sinne zu tragen war eigentlich griechisch-römische Sitte, da nach der Anschauung der Alten der Oelbaum unter dem besonderen Schutze der Götter stand und die Schutzflehenden beschirmte. Doch wird auch Gen. 8, 11, zumal unter Juden, zu berücksichtigen sein, wo das selbst unter den Wassern grünende Oelblatt als Zeichen der Rettung erscheint (s. Delitzsch, Commentar z. Gen. S. 182). Das Schwenken der Oelzweige entspricht also unserer weißen Fahne. — [638]) Jos. hatte, wenigstens nach 3, 465, der Stadt Tiberias gleich beim Beginn des Aufstandes starke Befestigungen gegeben. Der Vorwurf wegen der Angriffe auf Jos. bezieht sich auf die Gefahr, die ihm Johannes in Tiberias bereitet hatte und auf das Benehmen der Tiberienser im Hippodrom von Tarichäa. — [639]) Unter den Gefangenen befand sich auch der berühmte Justus, der ebenfalls eine Geschichte vom jüdischen Kriege veröffentlichte, in der unser Geschichtschreiber angegriffen wurde (s. Leben c. 65). Er wird als Führer einer dritten Partei in Tiberias hingestellt, die es weder mit der Römerpartei noch mit dem Pöbel hielt (Leben c. 9). — [646]) Von einer Einnahme Gischalas schweigt das Leben, obschon ein solcher Zug immerhin möglich ist. Natürlich hätte sich Johannes dann flüchten müssen, um später wiederzukommen. Die Bewohner von Sepphoris behandelte Jos. trotz ihrer römerfreundlichen Gesinnung von Anfang an schonend (Leben c. 8), dann trat er mit Drohungen auf, als sie sogar einen Anschlag auf sein Leben unternahmen (c. 22), er ließ ihre Befestigungen verstärken (c. 37), musste sie dann wegen verdächtiger Verbindungen mit den Römern stürmen (c. 67). Jos. spricht von einer zweimaligen Erstürmung (c. 15). Die zweite ist wohl die im Leben c. 71 erzählte, die nicht dauernd war. Unser Fall scheint sich mit der ersten (c. 67) zu decken, die nach der Intrigue in Jerusalem geschehen ist. Was Tiberias anlangt, so nahm sie Jos. gar viermal weg. Unser Bericht bezieht sich auf die Wegnahme der Stadt zur Zeit der Wühlereien der Emissäre aus Jerusalem (Leben cc. 63. 64). Bald darauf wandte sich aber Tiberias, wie auch Sepphoris, endgiltig den Römern zu, nachdem Jos. noch einmal die Verwüstung der Stadt verhindert hatte (c. 69). Dazu kamen die zwei früheren Conflicte, die die Stadt mit Josephus hatte. — [650]) Ueber diese Vorgänge s. 6, 288 ff. und besonders 315.

Anmerkungen zum III. Buche.

[4]) Die Familie dieses berühmten Feldherrn und späteren Kaisers stammte aus Reate im Sabinerland. Der Großvater T. Flavius Petro war als Hauptmann in der Schlacht bei Pharsalus auf der Seite des Pompejus gestanden, von Cäsar aber begnadigt worden. Sein Sohn Sabinus war Zolleinnehmer in Asia gewesen und hatte sich — gewiss eine Seltenheit — durch seine Güte die Liebe der Bewohner in dem Grade erworben, dass sie ihm Standbilder setzten. Er starb in der Schweiz, überlebt von seiner Gattin Vespasia und den beiden Kindern Sabinus und Vespasian. Die Mutter Vespasians war aus einem nicht unberühmten Geschlechte von Nursia. Lange wollte Vespasian die öffentliche Laufbahn nicht betreten, rückte aber dann schnell vor, ward Kriegstribun, Quästor, Ädil und Prätor, als welcher er freilich den Thorheiten Caligulas schmeichelte. Der Ehe mit Flavia Domitilla entsprossten drei Kinder: Titus, Domitian und Domitilla. Unter Claudius zeichnete er sich als Legat in Germanien und noch mehr in Britannien als Unterfeldherr des Plautius und des Kaisers selbst aus, indem er in dreißig Schlachten mitfocht. Sein Proconsulat in Afrika verwaltete er nach Sueton musterhaft, stürzte sich aber in solche Schulden, dass er Mühe hatte, sich herauszuarbeiten. Im J. 66 begleitete er Nero nach Achaja, zog sich aber als säumiger Schmeichler das Missfallen des Tyrannen zu und musste sich, um Schlimmerem zu entgehen, vom Hofe entfernen, bis er aus Anlass unseres Krieges wieder in die Oeffentlichkeit trat, um nie mehr daraus zu verschwinden. (Vgl. Suet. Vesp. 1—4; Tac. hist. 1, 10; Agric. 13). Er war i. J. 9 n. Ch. geboren, stand also am Ende der Fünfzigerjahre, als er die schwere Aufgabe übernahm. — [6]) Auch Tac. sagt schon von seinen Erfolgen in Britannien: monstratus fatis Vespasianus. — [7]) Nero wollte ihn jetzt seine Ungnade vergessen machen, da er ihn früher bald zum Tode verurtheilt hätte, aus dem einzigen Grunde, weil der Haudegen Neros Gesänge so interessant gefunden, dass er darüber wiederholt eingeschlafen war (Tac. a. 16, 5; Suet. 4). Letzterer hebt hervor, dass den Kaiser besonders die geringe Herkunft Vespasians bei der Uebertragung des Commandos beruhigte. — [10]) Dieser Angriff auf Askalon ist mit einem früheren, der gleich nach der Niedermetzlung der Juden zu Cäsarea erfolgt war (2, 460), nicht zu verwechseln. Die Askaloniter hatten zur Rache für die Verwüstungen der Juden alle jüdischen Einwohner niedergemetzelt (2, 477). Die Entfernung von Jerusalem (26 Stunden) ist zu groß angesetzt. — [11]) Johannes, der Essener, hatte kurz zuvor das Commando über den nordwestlichen Theil von Judäa bekommen, Niger hatte eine Stelle in Idumäa inne. — [14]) Antonius ließ klugerweise die Stadt durch das Fußvolk schirmen und verwendete die Reiterei, an welcher die Juden großen Mangel hatten (2, 583), mit größtem Vortheil in der ebenen Gegend. Ist das Geschwader von gewöhnlicher Stärke (500 Reiter) gewesen, so hätte sie eine 20fache Uebermacht geworfen. — [20]) Das Städtchen Sallis oder nach Niese Chaallis sucht Riess in einem 11 Kilometer östlich gelegenen Dschalis (Dschulis?), Buhl in einer noch viel weiter nordöstlich entfernten Ruinenstätte Kallus bei Timna (S. 196), das doch schon zu weit abliegt. — [25]) Bezebel ist unbekannt. Ein Vergleich mit Bethuel (Jos. 19, 4) oder Bethelia (jetzt Beit Lahia, zwischen Askalon und Gaza) ist ganz unwahrscheinlich, weil sich die Juden schwerlich in feindliches Gebiet geflüchtet haben, und weil nach n. 27 Landsleute herumwohnten. Die Zusammenstellung mit Tell el Hasi, 5 Stunden südöstlich von Askalon (Riess), scheitert ebenfalls an der südlichen Lage. — [27]) Der Thurm war, wie häufig, über tiefen Höhlen oder Cisternen erbaut und bestand auch aus vielem Holzwerk S. Schick in ZDPV. 16, 238. — [29]) Die zweitgrößte Stadt war Alexandrien. Antiochien hieß mit Recht die „schöne“ wegen ihrer außerordentlich

abwechslungsreichen Lage (Amm. Marc. 22, 9, 14). — [34]) Die Sepphoriten hatten schon beim Anmarsch des Cestius demselben gehuldigt (2, 511) und dann nach seiner Niederlage sich nur gezwungen den Rebellen genähert, bis sie wieder eine Besatzung von Cestius bekamen (Leben c. 71). Jetzt erlangten sie eine Verstärkung (Leben c. 74). — [35]) Der Name „oberes" und „unteres" ist vom Laufe des Jordans hergenommen. Doch war das „obere" auch bedeutend bergiger. Der Karmel gehörte in seinem Hauptzuge, dem nordwestlichen Theile, schon zum phönicischen Gebiete, d. h. zur syrischen Provinz. Tyrus hatte damals außer seiner maritimen keine besondere politische Bedeutung mehr und besaß seit Augustus nicht einmal die Autonomie. Der Ausdruck „tyrisch" ist also ethnographisch zu fassen. Ueber Gaba s. 2, 459. — [38]) Galiläa war, zumal im Nordwesten, stark mit Nichtjuden gemischt. Schon Js. 9, 1 nennt es darum „Galiläa der Heiden". Aehnlich heißt es I. Mach. 5, 15, und spricht noch Strabo von diesem Volksmischmasch c. 760. Im Leben Jesu tritt er öfter hervor. Zu Chabulon s. 2, 503. Die Länge nimmt Jos. hier von Ost nach West, die Breite von der Richtung Süd-Nord. — [39]) Xaloth ist das alte Kesulloth im Westen des Thabor, daher auch Kisloth Thabor (Jos. 19, 12. 18) geheißen. Euf. und Hier. nennen es Xalus und setzen es, in Verbindung mit dem genannten biblischen Orte, 8 röm. Meilen östlich von Sepphoris an. Jetzt entspricht ihm das Dorf Iksal, bei dem man in der Richtung gegen Nazareth, wohl irrig, den Berg des Absturzes zeigt (Luk. 4, 29) S. Guthe, Pal. 1, 300. Jos. erwähnt den Ort auch Leben c. 44. Zu Bersabe s. 2, 573. Baka ist nicht sicher zu bestimmen. Da die Nordgrenze sicher zwischen Kades und Gischala lief (2, 459), und dort auch den nördlichsten Punkt erreicht, schwerlich aber nach Nordwest ausgebogen haben dürfte, indem sich nach dieser Richtung hin die Spuren einer zahlreichen tyrischen Bevölkerung finden, so ist das Dorf in dieser Gegend anzusetzen. — [40]) Zu Meroth s. 2, 573. Unsicher ist auch Thella am Jordan, das Riess in et Tell sucht, welches einen Kilometer östlich vom Jorden und zwei vom See entfernt ist. Bedenken erregt aber die Lage jenseits des Jordans und der Umstand, dass die bedeutenden Ruinen auf diesem Hügel eher auf Bethsaida Julias hinweisen, wenn auch neuere Palästinologen für Bethsaida einen näheren Ort am See aufstellen möchten (Dict. de la Bible s. v. 1722; Pauly R. E. s. v. Dagegen Buhl 242 und mit Recht nach J. K. 3, 515). Vielleicht ist an et Teleil in der Nähe des Ausflusses des Jordans aus dem Hulesee zu denken. — [42]) Der kriegerische Geist der Galiläer, der gerade durch die Nachbarschaft heidnischer Stämme rege erhalten wurde, ist bekannt. Vom Kampfe gegen Jabin von Asor (Richt. 5, 18) bis zu unserem Aufstande ist die Geschichte voll von Beispielen ihrer Freiheits- und Kampfeslust, die Jos. besonders Leben c. 17 hervorhebt. In Galiläa hielten sich die Gegner des Herodes am längsten. Hier flammte nach seinem Tode, wie auch nach der Verbannung des Archelaus der Aufruhr am heftigsten empor. Pilatus ließ eine Zahl Galiläer im Tempel wegen Aufruhrs niederhauen (Luk. 13, 1). Hier wurde das einzigemal der Versuch gemacht, Christus zum irdischen König zu machen (Joh. 6, 15). Was Jos. von der Fruchtbarkeit sagt, gilt auch vom gebirgigen Obergaliläa mit seinen grünen Triften (Deut. 33, 23). — [43]) Im Leben c. 45 sagt Jos., dass Galiläa 204 Städte und Dörfer besitze, was, mit unserer Angabe verbunden, eine Bevölkerung von weit über 3 Millionen für das Ländchen von 90 Quadratmeilen ergeben würde, für die Meile also 30—40.000 Bewohner! Selbst Belgien, das die dichteste Bevölkerung in Europa besitzt, würde noch weit hinter Galiläa zurückstehen (um $^{2}/_{3}$), was nicht annehmbar ist. Die Zahl 15.000 ist also auf die Städte zu beschränken. — [44]) Peräa oder das Ostjordanland im weiteren Sinne, mit Einschluss der Tetrarchie des Philippus, ist mehr als doppelt so groß, als Galiläa, Peräa im engeren Sinne, von Pella bis Moab, ist dagegen kleiner. Das ganze Ostjordanland wird auf 10.000 Quadratkilometer gegen 15.700 des westlichen Landes geschätzt. — [45]) Das Salz in den Quellen machte die

[illegible], wenn auch das Wasser zum Trinken unangenehm war (Jos. 3, 11. 12; Jos 38, 5). Wein wird [illegible] es Salt viel gepflanzt. — 47) Wie a. u. St. hervorgeht, wurde Pella, die Stadt der Decapolis, nicht mehr zu Peräa gerechnet, wohl aber im Süden [illegible], so dass also der Arnon (jetzt Wadi Modschib) als Grenze gedacht ist (Num. 18, 5, 2). Das Silbonitische Gebiet wird mit Sebonitis (2, 458) gleichgesetzt, was auch begründet ist, da sich außer den genannten Gebieten nur noch Hesbon als [illegible] Gränze hier einschiebt. — 48) Zu Sinäa vgl. 2, 232, dort Gema genannt. [illegible] gehörte schon zu Judäa (n. 55). — 49) Unter dem Obste wären zu nennen Oliven, Weintrauben, Feigen, Datteln, Orangen, Citronen, Granatäpfel, Mandeln, Nüsse, Pfirsiche, Johannesbrotfrüchte, Pflaumen und seltener eigentliche Aepfel und Birnen. Was Jos. von der Fruchtbarkeit sagt, lässt schließen, dass der Wasserreichthum in Judäa dem [illegible] bedeutender gewesen sein muss, was mit der stärkeren Vegetation zusammenhängt, [illegible] auch mit der menschlichen Culturarbeit. Selbstverständlich gilt das Gesagte weniger vom südlichen und südöstlichen Theile Judäas. Doch wird Gen. 26, 12 auch vom Süden gesagt, dass Isaak eine hundertfache Ernte erzielte. Wiederholt heißt es, dass das Land „von Milch fließe" (Ex. 2, 8), woran Jos. im Folgenden erinnert. Die Früchte, die Num. 13, 24 erwähnt werden, waren aus Hebron, das noch jetzt durch seine schweren Trauben und den köstlichen Wein berühmt ist. — 50) Die Einwohnerzahl des gesammten Landes betrug in älterer Zeit etwa 5 Millionen. — 51) Annath ist dasselbe mit Anna oder Anuabor bei Eus. und Hier., das 10 röm. Meilen südlich von Nablus auf dem Wege nach Aelia (Jerusalem) lag. Burka, südlich von Bire, kann es schon darum nicht sein, weil Gophna sicher noch judäisch war. Buhl, Riess und A. sind jetzt für Berkit, südwestlich von 'Akrabe, auf dem Wege nach Jerusalem. Oestlich davon wäre auch ein 'Ain Aina. Beide sind übrigens von Nablus weiter entfernt, als 'Akrabe, aber in Betracht kam hier nicht gerade die nördlichste Spitze, sondern die Straße nach Nablus. Je nach der Gestalt des Landes, wechselt Jos. mit den Ausdrücken Länge und Breite. Für Judäa ist die Länge Süd-Nord. Das Dorf Jardas könnte mit Tell Arad, wo die bekannte chanaanitische Königsstadt lag (Num. 21, 1), 20 römische Meilen südöstlich von Hebron, zusammengestellt werden. Es war der südlichste Theil der Wüste Juda (Richt. 1, 16). Mit dem Walde von Jardes (7, 210) könnte der Ort ebenfalls identisch sein, obschon die Gegend jetzt baumlos ist. Er war ein beliebter Schlupfwinkel jeder Art von Flüchtlingen. — 52) Ez. 38, 12 wird das hl. Land der Nabel der Erde genannt. Aristeas nennt mit Jos. auch Jerusalem die Mitte des Landes, obschon das nicht vollständig zutrifft, da die Stadt zu weit nach Osten und gegen die Wüste gerückt erscheint. — 53) Pelle ist nicht mit der ostjord. Stadt Pella zu verwechseln (Böttger, Robinson), da a. u. St. zunächst nur die elf Toparchien Judäas aufgezählt werden. 4, 445 nennt Jos. eine hier nicht erwähnte Toparchie, Bethleptephä, die an den Kreis von Emmaus angrenzte und nur unserem Pelle entsprechen kann, für das es auch Plin. (h. n. 5, 15) einsetzt. Man sucht es in Bet Nettif (II. Kön. 23, 28; Riess, Schlatter). Pelle erklärt Schlatter als grobe Verschreibung aus dem letzteren Namen (ZDPV. 19, 231). Schürer ist vermuthungsweise für denselben Ort (Geschichte des jüd. Volkes[3] 2, 184). Andere vermutheten dafür Bethlebaoth Jos. 19, 6 im Stamme Simeon, was sprachlich leichter zu rechtfertigen wäre, oder Bethphelet (Jos. 15, 26), aus welch' letzterem man mit Weglassung des Beth das Pelle erklären könnte. Die Form bei Plin. ist einer Verschreibung wenig günstig, obschon der Ort Nettif recht gut passen würde. Engaddi, d. i. Bocksquelle, jetzt 'Ain Dschidi, ist in der Mitte der Westküste des todten Meeres gelegen, wo ihr Wasser noch jetzt eine paradiesische Landschaft in die Wüste zaubert, das ersehnte Ziel der Karawanen, die am Meere hinziehen. Der Ort, der noch zur Zeit des Hier. ein großes Dorf war, ist 15 Stunden von Jerusalem entfernt. — 56) Die auf Jericho

folgenden zwei Landschaften werden besonders erwähnt, weil Jamnia nach 2, 167 eine besondere Verwaltung bekam, Joppe aber nach 2, 97; 1, 396 eine freiere Stellung zu Zeiten eingenommen hat. Der Name Toparchie kommt schon I. Mach. 11, 28 unter Jonathas vor, wo ihn auch Lydda trägt. Er ist hier nicht mit dem Begriffe einer „kleinen Herrschaft", wie er 2, 167 vorkommt, zu verwechseln, sondern hat die Bedeutung eines Verwaltungsbezirkes (Altth. 14, 11, 2) und ist vielleicht unter dem ägyptischen Regime in Judäa eingeführt worden. Plin. nennt nur 10 Bezirke, indem er Idumäa und Engaddä auslässt, dafür aber Joppe einsetzt. Engadda kennt er aber als oppidum, secundum ab Hierosolymis fertilitate palmetorumque nemoribus (l. c.). — [57]) Arpha lag jedenfalls auf der Ostgrenze, nicht aber, wie Riess und Benzinger meinten, an den Jordanquellen. Furrer sieht es im jetzigen er Rafe, östlich von der großen Pilgerstraße nach Mekka, das dem Raphon in I. Mach. 5, 37 entspricht (ZDPV. 13, 199), wie auch dem Raphana bei Plin. 5, 16, einer Stadt der Decapolis. Dieser Platz kann aber unmöglich die Ostgrenze des Gebietes Agrippa II. sein. Schlatter liest darum für Arpha Salcha (ZDPV. 19, 223), das im Süden des Haurangebirges liegt, aber die Umbildung ist zu gewaltsam, zumal die Ortsform Arefa sich auch sonst findet. Eher könnte sie aus Er Rafika, südw. von Salcha, herausklingen. — [61]) Von diesem Handstreich schweigt das Leben c. 74, wenn Jos. a. u. St. nicht etwa auf den noch unter Cestius versuchten und nur schlecht gelungenen Ueberfall (c. 71) zurückblickt. Zu unserer Zeit flüchtete sich auch Justus von Tiberias, ein Rivale von Josephus, zu Agrippa und erlangte Gnade (Leben c. 65. 74). — [65]) Die fünfte Legion hieß Macedonica, die zehnte hatte den Beinamen Fretensis, der nach Marq. R. Staatsv. 2, 447 A. 9 nicht sicher zu erklären ist. S. aber den Fund von Baalbek in der revue biblique 9, 95 sv. Sie standen damals in Alexandrien (2, 387). Die fünfzehnte hieß Apollinaris, vom Gott Apollo. Diese Legionen erwähnt auch Tac. hist. 5, 1. — [67]) Von den Auxiliarcohorten, die in den Provinzen ausgehoben wurden und im Gegensatz zu den Legionen meist aus Nichtrömischen (Bürgern) bestanden, waren 10 sogenannte cohortes miliariae peditatae, 13 aber cohortes quingenariae equitatae, letztere für gewöhnlich aus 6 (nicht vollen) Centurien und 6 Turmen Reiter, jede zu 20 Mann, bestehend. Die sonstige Cavallerie bestand aus selbständigen Corps, alae, d. i. Flügel genannt. Einer davon, der in Cäsarea stand, bzw. aus Sebastenern gebildet war, spielte in unserer Geschichte wiederholt eine Rolle (vgl. 2, 236). Da auch an unserer Stelle nur eine einzige Ale, wie sonst, angeführt wird, dürfte wohl die Annahme von zwei Corps, von denen das eine aus Cäsareensern, das zweite aus Sebastenern bestand, unrichtig sein (s. Pauly R. E. s. v. ala, 1235). — [68]) Die drei ersten Fürsten, die schon Cestius begleitet hatten (2, 500 f.), nennt auch Tac. a. a. O. Bogenschützen zu Fuß waren bei den Hilfstruppen sehr gewöhnlich. — [69]) Die Freigelassenen und Sclaven durften in der letzten Zeit der Republik, in eigenen Corps formiert, an den Kämpfen theilnehmen, doch bildeten sie keinen Bestandtheil der Legionen (s. Marq. R. St. 2, 432 f.). — [73]) Im Frieden wurden die Recruten des Tages zweimal, die älteren Soldaten einmal exerciert. Die Uebungen bestanden im Fechten, Schießen, Reiten, Schwimmen, Marschieren (4 Stunden hin und wieder zurück), Befestigungsarbeiten u. s. w. Den Feind markierten lange Pfähle. Statt des Schwertes bediente sich der Recrut eines Stockes, der clava militaris. — [77]) Wo möglich wurde das Lager so gewählt, dass drei Seiten auf einem sanften Abhange lagen, während die Front in der Ebene sich befand, damit man vom Lager einen Ausblick auf die Gegend hätte. Sorgfältig mied man Wälder und Berge, die das Lager beherrschen konnten (Hyg. 56. 57). In früherer Zeit war ein Oberst nebst mehreren Hauptleuten mit der Absteckung des Lagers betraut, zur Kaiserzeit aber gab es eigene Lagervermesser, wie schon M. Antonius einen in seinem Dienste hatte. An der Herstellung des Lagers arbeiteten zwar alle Truppen, mit besonderen Ausnahmen, aber

Futterkräuter schmackhaft, wenn auch das Wasser zum Trinken unangenehm war (Jak. 3, 11. 12; Job 39, 6). Wein wird in es Salt viel gepflanzt. — [47]) Wie a. u. St. hervorgeht, wurde Pella, die Stadt der Decapolis, nicht mehr zu Peräa gerechnet, wohl aber im Süden Machärus, so dass also der Arnon (jetzt Wadi Modschib) als Grenze gedacht ist (Altth. 18, 5, 2). Das Silbonitische Gebiet wird mit Sebonitis (2, 458) gleichgestellt, was auch begründet ist, da sich außer den genannten Gebieten nur noch Hesbon als heidnische Enclave hier einschiebt. — [48]) Zu Sinäa vgl. 2, 232, dort Gema genannt. Akrabatene gehörte schon zu Judäa (n. 55). — [49]) Unter dem Obste wären zu nennen Oliven, Weintrauben, Feigen, Datteln, Orangen, Citronen, Granatäpfel, Mandeln, Nüsse, Pfirsiche, Johannesbrotfrüchte, Pflaumen und seltener eigentliche Aepfel und Birnen. Was Jos. von der Feuchtigkeit sagt, lässt schließen, dass der Wasserreichthum in Judäa doch ehemals bedeutender gewesen sein muss, was mit der stärkeren Vegetation zusammenhängt, bzw. auch mit der menschlichen Culturarbeit. Selbstverständlich gilt das Gesagte weniger vom südlichen und südöstlichen Theile Judäas. Doch wird Gen. 26, 12 auch vom Süden gesagt, dass Isaak eine hundertfache Ernte erzielte. Wiederholt heißt es, dass das Land „von Milch fließe" (Ex. 2, 8), woran Jos. im Folgenden erinnert. Die Früchte, die Num. 13, 24 erwähnt werden, waren aus Hebron, das noch jetzt durch seine schweren Trauben und den köstlichen Wein berühmt ist. — [50]) Die Einwohnerzahl des gesammten Landes betrug in älterer Zeit etwa 5 Millionen. — [51]) Anuath ist dasselbe mit Anua oder Anuabor bei Eus. und Hier., das 10 röm. Meilen südlich von Nablus auf dem Wege nach Aelia (Jerusalem) lag. Burka, südlich von Bire, kann es schon darum nicht sein, weil Gophna sicher noch judäisch war. Buhl, Riess und A. sind jetzt für Berkit, südwestlich von 'Akrabe, auf dem Wege nach Jerusalem. Oestlich davon wäre auch ein 'Ain Aina. Beide sind übrigens von Nablus weiter entfernt, als 'Akrabe, aber in Betracht kam hier nicht gerade die nördlichste Spitze, sondern die Straße nach Nablus. Je nach der Gestalt des Landes, wechselt Jos. mit den Ausdrücken Länge und Breite. Für Judäa ist die Länge Süd-Nord. Das Dorf Jardas könnte mit Tell Arad, wo die bekannte chanaanitische Königsstadt lag (Num. 21, 1), 20 römische Meilen südöstlich von Hebron, zusammengestellt werden. Es war der südlichste Theil der Wüste Juda (Richt. 1, 16). Mit dem Walde von Jardes (7, 210) könnte der Ort ebenfalls identisch sein, obschon die Gegend jetzt baumlos ist. Er war ein beliebter Schlupfwinkel jeder Art von Flüchtlingen. — [52]) Ez. 38, 12 wird das hl. Land der Nabel der Erde genannt. Aristeas nennt mit Jos. auch Jerusalem die Mitte des Landes, obschon das nicht vollständig zutrifft, da die Stadt zu weit nach Osten und gegen die Wüste gerückt erscheint. — [55]) Pelle ist nicht mit der ostjord. Stadt Pella zu verwechseln (Böttger, Robinson), da a. u. St. zunächst nur die elf Toparchien Judäas aufgezählt werden. 4, 445 nennt Jos. eine hier nicht erwähnte Toparchie, Bethleptephä, die an den Kreis von Emmaus angrenzte und nur unserem Pelle entsprechen kann, für das es auch Plin. (h. n. 5, 15) einsetzt. Man sucht es in Bet Nettif (II. Kön. 23, 28; Riess, Schlatter). Pelle erklärt Schlatter als grobe Verschreibung aus dem letzteren Namen (ZDPV. 19, 231). Schürer ist vermuthungsweise für denselben Ort (Geschichte des jüd. Volkes[3] 2, 184). Andere vermutheten dafür Bethlebaoth Jos. 19, 6 im Stamme Simeon, was sprachlich leichter zu rechtfertigen wäre, oder Bethphelet (Jos. 15, 26), aus welch' letzterem man mit Weglassung des Beth das Pelle erklären könnte. Die Form bei Plin. ist einer Verschreibung wenig günstig, obschon der Ort Nettif recht gut passen würde. Engaddi, d. i. Bocksquelle, jetzt 'Ain Dschidi, ist in der Mitte der Westküste des todten Meeres gelegen, wo ihr Wasser noch jetzt eine paradiesische Landschaft in die Wüste zaubert, das ersehnte Ziel der Karawanen, die am Meere hinziehen. Der Ort, der noch zur Zeit des Hier. ein großes Dorf war, ist 15 Stunden von Jerusalem entfernt. — [56]) Die auf Jericho

folgenden zwei Landschaften werden besonders erwähnt, weil Jamnia nach 2, 167 eine besondere Verwaltung bekam, Joppe aber nach 2, 97; 1, 396 eine freiere Stellung zu Zeiten eingenommen hat. Der Name Toparchie kommt schon I. Mach. 11, 28 unter Jonathas vor, wo ihn auch Lydda trägt. Er ist hier nicht mit dem Begriffe einer „kleinen Herrschaft", wie er 2, 167 vorkommt, zu verwechseln, sondern hat die Bedeutung eines Verwaltungsbezirkes (Altth. 14, 11, 2) und ist vielleicht unter dem ägyptischen Regime in Judäa eingeführt worden. Plin. nennt nur 10 Bezirke, indem er Idumäa und Engaddä auslässt, dafür aber Joppe einsetzt. Engadda kennt er aber als oppidum, secundum ab Hierosolymis fertilitate palmetorumque nemoribus (l. c.). — [57]) Arpha lag jedenfalls auf der Ostgrenze, nicht aber, wie Riess und Benzinger meinten, an den Jordanquellen. Furrer sieht es im jetzigen er Rafe, östlich von der großen Pilgerstraße nach Mekka, das dem Raphon in I. Mach. 5, 37 entspricht (ZDPV. 13, 199), wie auch dem Raphana bei Plin. 5, 16, einer Stadt der Decapolis. Dieser Platz kann aber unmöglich die Ostgrenze des Gebietes Agrippa II. sein. Schlatter liest darum für Arpha Salcha (ZDPV. 19, 223), das im Süden des Haurangebirges liegt, aber die Umbildung ist zu gewaltsam, zumal die Ortsform Arefa sich auch sonst findet. Eher könnte sie aus Er Rafika, südw. von Salcha, herausklingen. — [61]) Von diesem Handstreich schweigt das Leben c. 74, wenn Jos. a. u. St. nicht etwa auf den noch unter Cestius versuchten und nur schlecht gelungenen Ueberfall (c. 71) zurückblickt. Zu unserer Zeit flüchtete sich auch Justus von Tiberias, ein Rivale von Josephus, zu Agrippa und erlangte Gnade (Leben c. 65. 74). — [65]) Die fünfte Legion hieß Macedonica, die zehnte hatte den Beinamen Fretensis, der nach Marq. R. Staatsv. 2, 447 A. 9 nicht sicher zu erklären ist. S. aber den Fund von Baalbek in der revue biblique 9, 95 sv. Sie standen damals in Alexandrien (2, 387). Die fünfzehnte hieß Apollinaris, vom Gott Apollo. Diese Legionen erwähnt auch Tac. hist. 5, 1. — [67]) Von den Auxiliarcohorten, die in den Provinzen ausgehoben wurden und im Gegensatz zu den Legionen meist aus Nichtrömischen (Bürgern) bestanden, waren 10 sogenannte cohortes miliariae peditatae, 13 aber cohortes quingenariae equitatae, letztere für gewöhnlich aus 6 (nicht vollen) Centurien und 6 Turmen Reiter, jede zu 20 Mann, bestehend. Die sonstige Cavallerie bestand aus selbständigen Corps, alae, d. i. Flügel genannt. Einer davon, der in Cäsarea stand, bzw. aus Sebastenern gebildet war, spielte in unserer Geschichte wiederholt eine Rolle (vgl. 2, 236). Da auch an unserer Stelle nur eine einzige Ale, wie sonst, angeführt wird, dürfte wohl die Annahme von zwei Corps, von denen das eine aus Cäsareensern, das zweite aus Sebastenern bestand, unrichtig sein (s. Pauly R. E. s. v. ala, 1235). — [68]) Die drei ersten Fürsten, die schon Cestius begleitet hatten (2, 500 f.), nennt auch Tac. a. a. O. Bogenschützen zu Fuß waren bei den Hilfstruppen sehr gewöhnlich. — [69]) Die Freigelassenen und Sclaven durften in der letzten Zeit der Republik, in eigenen Corps formiert, an den Kämpfen theilnehmen, doch bildeten sie keinen Bestandtheil der Legionen (s. Marq. R. St. 2, 432 f.). — [73]) Im Frieden wurden die Recruten des Tages zweimal, die älteren Soldaten einmal exerciert. Die Uebungen bestanden im Fechten, Schießen, Reiten, Schwimmen, Marschieren (4 Stunden hin und wieder zurück), Befestigungsarbeiten u. s. w. Den Feind markierten lange Pfähle. Statt des Schwertes bediente sich der Recrut eines Stockes, der clava militaris. — [77]) Wo möglich wurde das Lager so gewählt, dass drei Seiten auf einem sanften Abhange lagen, während die Front in der Ebene sich befand, damit man vom Lager einen Ausblick auf die Gegend hätte. Sorgfältig mied man Wälder und Berge, die das Lager beherrschen konnten (Hyg. 56. 57). In früherer Zeit war ein Oberst nebst mehreren Hauptleuten mit der Absteckung des Lagers betraut, zur Kaiserzeit aber gab es eigene Lagervermesser, wie schon M. Antonius einen in seinem Dienste hatte. An der Herstellung des Lagers arbeiteten zwar alle Truppen, mit besonderen Ausnahmen, aber

so, dass z. B. die Bundesgenossen die Längsseiten, die Legionäre die Breitseiten aufzuwerfen hatten. — [78]) Außer den Feldmessern gab es noch eine Menge Techniker für die verschiedensten Bedürfnisse, für die Anlage von Gräben, Bautechniker, Wasserbaumeister, Minengräber, Brückenbauer, Erzeuger von Geschützen, Waffenschmiede, Wagenbauer, Zimmerleute, Bleigießer, Lederarbeiter u. s. f. Der Anführer dieses Corps hieß praefectus fabrum. — [79]) Der Lagerwall bestand gewöhnlich aus Erdreich und war auf der vorderen Seite mit einem Verhau ausgestattet, der natürlich auch angezündet werden konnte (vgl. n. 90). Baumstämme oder Aeste, die zu einem Pfahle behauen waren und am Ende noch einige Zweige hatten, daher cervi genannt, mit denen sie gegenseitig verflochten werden konnten, bildeten diesen Verhau (Hyg. 50. 51; Cäsar b. G. 7, 72). Am Rande war eine niedrige Brustwehr. Thürme wurden in der Regel nur bei Standlagern errichtet. — [82]) Die Hauptstraßen, die sich im Lager kreuzten, hießen früher die via decumana und die via principalis. Erstere durchschnitt das Lager vom vorderen, d. i. gegen den Feind gerichteten Thore bis zum rückwärtigen und hatte ihren Namen von den zehn Manipeln, die sie passierte, während die doppelt so breite Querstraße die Seitenthore verband und von ihrer Bedeutung principalis hieß. Zwischen ihr und der Front lag früher noch die via quintana, die zwischen dem fünften und sechsten Manipel gleichfalls die Breite des Lagers durchschnitt. Zur Zeit des Jos. lag sie aber nicht mehr vor, sondern hinter der principalis, und hatte auch die Längsstraße nach der Front zu den Namen via praetoria erhalten. Am Schnittpunkt der beiden Hauptstraßen war das Herz des Lagers. Dort befand sich auch die ganze Garde des Feldherrn; früher waren auch die Legaten und Obersten in diesem Theile, später aber lagerten sie im vorderen Theile, wenn auch in der Nähe der Querstraße, wo das Prätorium war. Die Wohnung des Feldherrn hatte ein Dach. Der Fußboden war sogar manchmal Mosaik. Vor dem Prätorium standen die Altäre (vgl. 7, 16, wo Jos. von mehreren spricht, wie auch Dio von mehreren Feldaltären im Lager des Varus redet, 56, 24), die den verschiedenen Heeresgöttern geweiht waren. — [83]) Beim Prätorium war links das Forum oder der Hauptplatz, wo vom Tribunal aus der Heerführer zu den Soldaten sprach und wichtige Urtheile fällte. Andere Urtheile schöpften die Obersten, bei denen sich die streitenden Soldaten auf der Querstraße einfanden. Unter den Rottenführern sind wohl die Centurionen zu verstehen, die einen Manipel commandierten (2, 63). — [85]) Die Masse der Legionäre hatte zu unserer Zeit ihren Platz rings an den Wällen herum, indes sie früher im Innern zwischen der großen Querstraße und der Frontseite lagerten, gedeckt von den Bundesgenossen, die sich an die Wälle lehnten. Ein Lager umschloss in der späteren Kaiserzeit sicher drei Legionen sammt den Auxiliartruppen, in alter Zeit zwei Legionen sammt den socii. Ein Zelt war für 10 Mann bestimmt, seine Decke war aus Leder. Die Fouriere oder frumentarii, die dem Heere vorauszogen und für Proviant zu sorgen hatten, gehörten zu den Chargen in der Legion und standen unter einem centurio frumentarius. — [86]) Es gab drei Arten von Bläsern: die Trompeter, welche mit der geraden tuba aus Metall das Signal zum Angriff oder Rückzug gaben, zumal für das Fußvolk (Tac. hist. 2, 29); dann die Waldhornbläser, die mit der bucina, einem metallenen, gekrümmten Instrumente die Wachzeiten, also auch zum Aufstehen und Niederlegen und zur Mahlzeit bliesen (Tac. a. 15, 30), und endlich die Hornisten, die auf eigentlichen Hörnern (ex uris agrestibus, Veget.) bliesen und das Zeichen zum Aufbruch gaben (n. 89, wo Jos. freilich „Trompete" setzt). — [88]) Sicher wurde für die Nacht eine Losung ausgegeben (Liv. 27, 46; J. K. 5, 295). Von einer Losung am Morgen spricht Jos. auch in den Altth. 19, 1, 5. 13, wo sich Chärea sehr früh seine Losung von Cajus holt. Sie wurde auf einem Holztäfelchen den Tribunen und von diesen jedem Manipel durch einen Losungsmann zugestellt. — [89]) Genau dieselben Signale gibt Polybius 6, 40, 2. 3 an. Bei der Schilderung

des Auszuges spielt Jos. an das Seil an, vor welchem bei den Griechen die Wettläufer standen, ehe sie auslaufen durften. Bei dem römischen Wettfahren waren es Thore, die mit Schranken abgesperrt wurden. — [93]) Der Panzer der Legionssoldaten bestand aus Riemenzeug von dickem Leder, das in zwei Stücken den Rücken, mit einem die Brust deckte. In der Herzgegend hatte letzteres ein Eisenblech. Der Helm war aus Metall und gewöhnlich offen. Was Jos. vom Schwerte sagt, war nach den Monumenten nicht das gewöhnliche, da der Dolch auf der linken, das Schwert aber wegen des Schildes auf der rechten Seite getragen wurde. Doch kommt auch hie und da die Ordnung des Jos. vor. Als Schwert war übrigens damals das sogenannte spanische, kurze, üblich. — [95]) Der Speer des Fußvolkes war fast allgemein das pilum, ein langes, weiches, an der Spitze gestähltes Eisen, das an einem Holzschaft befestigt war und beim Wurfe ausgezeichnete Dienste leistete (App. Kelt. 1). Der schwere Schild (scutum) bestand aus Holzplatten (daher θυρεός), die mit Leder überzogen und am Rande mit Eisen beschlagen waren. Er war halbkreisförmig seiner Breite nach eingebogen, um so fast den ganzen Soldaten zu decken. Die pedites delecti oder die Garde des Feldherrn zu Fuß, die weder mit der engeren cohors amicorum noch mit der kaiserlichen Prätorianertruppe zu verwechseln ist, besaß nur leichte Lanzen und kleinere, runde Schilde. Sie bestanden meist aus Veteranen, die sich nochmals anwerben ließen, um ihre Anhänglichkeit an den Feldherrn zu beweisen. Die reitende Garde nahm er aus den auserlesensten Bundestruppen und freiwilligen römischen Rittern. Die Reiter hatten einen runden, leichten Schild (parma), den Jos. hier nach Marq. 2, 326 A. 6 ungenau θυρεός nennt, obschon letzterer zugibt, dass unter den Kaisern manches geändert worden sei (348 A. 2). Doch bezeichnet auch θυρεός bei Polyb. den runden Reiterschild (6, 25). Der schwere Stangenspieß (contus, eigentl. Ruderstange) der Reiter war oben und unten mit einer eisernen Spitze versehen. Die Bepackung des römischen Soldaten war auch nach anderen Schriftstellern eine außerordentliche. Nach Cicero und Cäsar musste er einen Brotvorrath für drei Wochen bei sich tragen. Auch leichtere cervoli oder Schanzpfähle musste er bereit haben, um beim Lagerschlagen keinen Aufenthalt zu erleiden (Liv. 33, 5). Säge, Beil, Korb und Spaten brauchte er zum Schanzgraben und Verhaubilden, die Riemen und Handschellen zum Fesseln der Gefangenen, die Sichel fürs Getreide und zum Durchschneiden der Schutzpuffer (s. u. n. 225). Das Gepäck wurde seit Marius an einer gabelförmigen Stange am Rücken getragen (Front. strat. 4, 1, 7, der auch berichtet, dass man seine Soldaten „Maulesel des Marius“ hieß). — [97]) Nach Polyb. 6, 40, 9 wechseln die Legionen einfach jeden Tag ab, weil bezüglich der Verpflegung (Wasser u. s. w.) die erste natürlich einen gewissen Vortheil hatte. Jos. hat wohl an einen gefährlichen Zug durch Feindesland gedacht. — [103]) Auf Insubordination, wie auf dem Verlassen der Feldzeichen, selbst nur während des Marsches, wie auch des Wachpostens lag Todesstrafe. Kleinere Dienstvergehen richtete der Tribun. Die Strafen waren sehr mannigfaltig: Soldentziehung, Versetzung, Absetzung, Pranger, Verschlechterung der Kost (Gerste statt Weizen), Schläge, Entlassung, der Tod. Letztere Strafe ward gewöhnlich, nach vorgängiger Geißlung, durch das Beil oder durch die Stöcke der Soldaten vollzogen. — [106]) Nirgends haben sich die Römer größer gezeigt, als im Unglück, z. B. nach der Schlacht bei Cannä, und diese Zähigkeit und Kaltblütigkeit hat ihnen die Welt erobert: quis par Romano miles? Romanum, quem Caudium, quem Cannae non fregerunt, quae fregisset acies? sagt mit stolzem Bewusstsein Livius (9, 19). — [107]) Libyen ist auch hier das westliche Nordafrika (s. 2, 115). Das Capitel über das römische Heereswesen gehört, wie seine Benützung in der römischen Archäologie beweist, zu dem besten und genauesten, was uns Jos. über seine Zeit hinterlassen hat. — [116]) Auch nach Polyb. bildet ein auserlesenes Corps von Bundestruppen die Spitze des Zuges (6, 40). Sie hatten auch häufig eine genauere

Ortskenntnis. Das römische Detachement diente zum Schutze der stark überlasteten Träger der Instrumente. Das wichtigste unter den letzteren war der Messtisch (groma), bestehend aus einem eisernen Fußgestelle und vier sich rechtwinklig schneidenden Armen darüber, an deren Enden vier Perpendikel mit Gewichten hiengen. Fähnchen in verschiedenen Farben dienten zum Ausstecken einzelner Lagertheile. An unserem Platze werden wir uns auch die metatores zu denken haben, wie das Corps der übrigen Techniker im Folgenden zu suchen ist. — [118]) Vgl. dazu Js. 40, 3; Luk. 3, 4. 5. — [120]) Da die Garden zu Fuß nach n. 95 Lanzen trugen, so möchte es scheinen, dass die hier erwähnten „Lanzenträger" dieselben wären, diese Bezeichnung also nur eine Erklärung darstelle. Doch könnten die Elitetruppen zu Fuß hier auch allgemeiner von Mustercorps z. B. der Bundesgenossen genommen werden (Marq. 2, 402). Zur Zeit des Polyb. folgten die Legionsreiter in der Zahl von 300 Mann ihrer Legion meist nach. Hier gehen sie alle vereint den Legionen voraus, wohl zum Schutze des Geschützt rains (hist. 6, 40, 7). — [123]) Der Adler war ein treffliches Sinnbild der römischen Kriegs- und Siegeszüge, da er große Kraft mit noch größerer Schnelligkeit verbindet und nicht bloß das Land, wie der Löwe, sondern auch das Meer beherrscht. Ferner war er der Vogel des Jupiter und sein Blitzträger, wie er denn auch auf der Fahnenstange ein Blitzbündel in den Krallen hält. Das Bildnis war in der Kaiserzeit aus Gold, früher aus Silber. Unwillkürlich denkt man bei diesen Worten des Jos. an die Worte Christi bei Matth. 24, 28: „Wo Aas ist, sammeln sich die Adler". Gerade die schauerliche Verwüstung Galiläas (vgl. n. 63), wo der Herr zuerst gewirkt hat, hat dies Wort zuerst zur Wahrheit gemacht. Von wo der Segen ausgieng (Luk. 23, 5), von da sollte über das undankbare Volk das Verderben kommen. — [125]) Bei der Colonne war auch der Haupttheil der Auxiliartruppen (Cohorten), und die Bagage (Zelte, Lagereinrichtung, Handmühlen u. s. w.) schloss sich an jeden Truppenkörper einzeln an (Polyb. 6, 40, 5). Die niederen Officiere waren, wie Jos. andeutet, bei ihren Abtheilungen. — [126]) Die Römer hatten außer den auxilia oder Provincialtruppen und den socii noch eine vierte Gattung von Combattanten, die mercenarii oder Mietsoldaten: so wurden besonders gerne berühmte Bogenschützen oder Reiterstämme gemietet. Selbstverständlich waren zwischen den einzelnen Abtheilungen größere Zwischenräume. — [129]) Garis nennt Jos. im Leben c. 71 ein „Dorf". Es lag 20 Stadien von Sepphoris gegen Osten, wo Jos. schon gegen die von Cestius geschickten Truppen ein verschanztes Lager bezogen hatte. Ebendort c. 74 spricht er von einem Kampfe mit Vespasian bei diesem Orte, der sich aber höchstens auf eine Verstärkung des Placidus beziehen kann, da Vespasian vor der Eroberung Jotapatas persönlich nicht in diese Gegenden kam. Sicher muss auch die Zerstreuung des Lagers von Garis vor dem Zug des Placidus nach Jotapata angesetzt werden, da der römische Unterfeldherr den Zug nicht unternommen haben würde, so lange ein größeres Heer Sepphoris bedrohte. — [132]) Auch die neuesten Ausgaben lesen noch Gadara hier für Gabara, das entschieden vorzuziehen ist, da die Stadt der Decapolis ohnehin römisch gesinnt war (2, 459. 478) und deshalb von den Juden viel zu leiden hatte (Leben c. 9), während Gabara, später wenigstens, dem Johannes von Gischala zuhielt (Leben c. 25. 40). Ein Zug ins Ostjordanland durch Vespasian ist zu unserer Zeit auch nicht denkbar; er geschah viel später. Gabara oder Gabaroth, jetzt Kabra mit den Resten einer Burg, war eine der bedeutendsten Städte Galiläas und lag Ptolemais in östlicher Richtung direct gegenüber, 1 Stunde nördlich von Sogane (Leben c. 51). — [133]) Ueber die Behandlung der Besiegten vgl. Tac. a. 13, 39. — [139]) Auffallend scheint der so plötzliche Zusammenbruch der galiläischen Macht, die früher als eine imposante geschildert worden war. Ein Hauptgrund war wohl die innere Zwietracht, die am Ende des zweiten Buches und im Leben scharf hervortritt und die trotz der Versicherung des Jos. (2, 647) still fortglühte. Ein anderer

Grund war die Disciplinlosigkeit und Verwilderung, die seit längerer Zeit herrschte, wie Jos. selbst 2, 581 andeutet. Der galiläische Krieger zog ferner, so tapfer er war, den Festungskampf jenem im offenen Felde bei weitem vor. Dort leistete er, wie der Verlauf der Geschichte noch zeigen wird, Außerordentliches, während sich die Vortheile der römischen Taktik im Felde auch den größten Massen gegenüber fast immer bewährten, was ja die Galiläer schon bei den kleineren Zusammenstößen mit den Königlichen und den Leuten des Cestius, bzw. Placidus, zur Genüge erfahren hatten (Leben c. 71. 72). Sehr empfindlich war auch in Untergaliläa der Mangel an Reitern. So kam es, dass sich bei Annäherung des Hauptheeres alles in die Festungen warf, die wir darum von Kriegern überfüllt finden. Dass Jos. damals bereits Verrath geplant und sich nur dazu nach Jotapata geworfen habe, um sich den Römern verbindlich zu machen, ist nicht anzunehmen, da ein Verräther schon früher eine Gelegenheit zur Uebergabe gefunden und nicht 7 Wochen gewartet hätte! — [141]) Die Reiterei diente zur Bedeckung des arbeitenden Fußvolkes. Die römischen Soldaten waren weltberühmte Straßenbauer. Sie hatten namentlich ihre Mußezeit auf solche Arbeiten zu verwenden, um ihre Kraft zu stählen und nicht zu feiern. So entstand die Straße von Bologna nach Arrezzo nur aus solchem Zeitvertreib, so entstanden große Canäle, neue Flussläufe, die größten Tempel und andere gewaltige Bauten unter der Hand des Militärs. Zumal die Regierung des Claudius war reich an Straßenanlagen. Nach Grätz hätten die Juden selbst die Zugänge unpassierbar gemacht. Der Weg von Gabara an bis zur Veste betrug 2 Stunden (Leben c. 45, wo die Entfernung nicht mit Buhl auf Chabulo zu beziehen ist). — [142]) Der Einfall Vespasians geschah anfangs Mai 67 n. Ch., da Cestius October 66 geschlagen worden war, und Titus zur Winterszeit noch seinem Vater die ägyptischen Truppen nach Ptolemais gebracht hatte (3, 64). — [144]) Ein Decurio hatte über 10 Reiter zu befehlen, bei jeder Schwadron (turma) gab es also drei Decurionen, von denen der erste die ganze Schwadron anführte. Aebutius ist hier als Unterbefehlshaber und wegen seiner Ortskenntnis erwähnt. Er stand nämlich im Dienste des Agrippa und hatte schon beim Beginn der galiläischen Bewegung das Commando auf der großen Ebene (Leben c. 24), wo er mit Jos. scharmuzierte. — [148]) Placidus hatte natürlich nur die wichtigsten Ausgänge und in weiterer Entfernung von der Veste besetzen können, eine Umschließung konnte erst durch stärkere Abtheilungen erfolgen. Diese zum Cordon verwendeten Truppen, die übrigens nur die weniger abschüssige Nordseite hauptsächlich bewachten (n. 191), blieben während der ganzen Belagerung auf ihren Posten (n. 262). — [150]) Bei der gewöhnlichen Leseart müssten wir an ein Judenlager vor der Festung denken (ähnlich wie 1, 164), das sich besonders aus der Enge der Stadt und der großen Zahl von Vertheidigern erklären ließe; n. 147 schließt eine solche Verschanzung nicht aus. Auffallend bleibt indes, dass später von diesem Lager keine Erwähnung geschieht. — [151]) Die Schleuderer warfen Steine oder eigenes, mandelförmiges Schleuderblei; davon sind die öfter neben ihnen genannten libritores zu unterscheiden, die nur mit der Hand warfen: vgl. Tac. a. 2, 20; 13, 39; s. u. n. 211. — [158]) Jotapata wird jetzt ziemlich allgemein mit Chirbet (Ruine) Dschefat gleichgestellt. Der Ort liegt am nördl. Ausgang der Ebene Battof (Jos. „Asochisebene"), wo das Wasser der Ebene durch das Thal Jephthahel, der Grenze von Zabulon und Aser (Jos. 19, 14. 24), seinen Ausweg findet, daher der Name „Gott macht auf" (jetzt W. Melek). Die Lage stimmt, abgesehen von den Abgründen, die nicht so arg sind, sehr gut mit der Beschreibung des Jos. Es ist ein hoher, runder, aus nacktem Fels bestehender Hügel, der sich im Norden an die Berge der Umgebung anschließt. Auch Cisternen, Thurmreste und viele Höhlen hat man daselbst gefunden. Ferner war der Ort, sozusagen, der Schlüssel für die erwähnte Ebene und lag den Römern, die von Gabara her zogen, gerade am Wege. Den Namen der Stadt könnte man erklären mit „Gottesgeträufel", eine Anspielung an

die erwähnte Bedeutung des Thales, oder mit „Stadt der Güte“ (Jotbatha, Num. 33, 33, wo ein wasserreicher Ort so heißt). Eine Beschreibung des Ortes s. bei Sepp, Jerusalem 2, 107, bei Riehm s. v. Jephthahel; vgl. auch Guthe, Pal. 1, 308; Mislin 3, 510; Buhl 223. — [164]) Gemeint sind unter den Partien die drei Legionen, deren jede einen Damm aufschüttete. Der Damm hatte den Zweck, die Mauerhöhe oder wenigstens die dünnere, obere Mauerhälfte zu erreichen, um mit Erfolg die Widder anwenden zu können. Er bestand zum größten Theil aus Erdreich, das aber bei der großen Höhe, die er zu erreichen hatte (Cäsar brachte vor Bourges, sein Legat Trebonius vor Massilia den Damm bis auf 80 Fuß Höhe, b. G. 7, 24; b. c. 2, 1) und in Anbetracht der schweren Lasten, wie z. B. der Thürme, die er zu tragen hatte, sehr compact und sicher vor Abrutschungen sein musste, was besonders bei sandigem Boden oder bei schweren Regengüssen nothwendig war. Diese Festigkeit verliehen ihm nun die Steine, namentlich aber Faschinen und Baumstämme, die ihn sowohl seitwärts stützten, wie auch in denselben eingebaut wurden: vimina materiamque comportari jubet, heißt es an der zweiten Stelle; agger ex terra lignisque contra murum extollitur, sagt Vegetius 4, 15; vgl. Liv. 36, 22. — [165]) In anderen Fällen errichteten die Römer förmliche Lauben aus starkem Holzgerüste, vineae genannt, die vorn, an einer der Längsseiten und oben entweder mit Weidengeflecht oder dicken Brettern geschlossen und mit rohen Fellen gegen Feuer gedeckt waren (Veg. a. a. O.). Die Gewalt der Geschosse, die diese Lauben auszuhalten hatten, war manchmal so groß, dass vierfaches Flechtwerk durchschlagen ward, und man sich nur durch fußdicke Balken zu schützen vermochte (Cäsar b. c. 2, 2). Die Lauben wurden mit dem Fortschreiten des Dammes miteinander zu förmlichen Gängen verbunden. An der Spitze arbeitete öfter die sog. Schildkröte, die sich auf Rädern bewegte und manchmal von großer Länge war (b. c. 2, 2). Der einfachste Schutz war der Schirm aus Geflecht, der ebenfalls beweglich war. Jotapata wollte Vespasian zunächst einfach durch die Escalade, durch Ersteigung, und dann, als er unerwarteten Widerstand fand, durch eine regelrechte Belagerung nehmen. — [168]) Jede Legion hatte ihren Geschützpark (s. 5, 269, wo die Geschütze der zehnten Legion besonders gerühmt werden, und Tac. hist. 3, 23, wo einer mörderischen Balliste der fünfzehnten Legion gedacht wird). Sicher hatte in späterer Zeit fast jede Centurie eine Katapulte und jede Cohorte ein Schleudergeschütz (vgl. Vegetius 2, 25, nach welchem von den ersteren 55 auf die Legion kamen). — [174]) Die Mauer war jetzt ungefähr zehn Meter hoch, so hoch, wie die äußerste Nordmauer Jerusalems (5, 155). Die List des Jos. war übrigens nur eine Nachahmung dessen, was er bei den römischen Schutzbauten gesehen hatte (crudis ac recentibus coriis Veg. 4, 15). Aehnlich erhöhten auch die Gallier von Avaricum (Bourges) ihre Mauer, bzw. Thürme, je höher die Römer kamen (b. G. 7, 22). — [181]) Wie hoch die Alten das Salz bei ihren Kriegern schätzten, zeigt Vegetius 3, 3; 4, 11, wo die Bewohner einer Seestadt angewiesen werden, sich Meersalz zu verschaffen. Das Salz gehörte nebst dem Getreide zur täglichen Verpflegung des römischen Soldaten. Der Wassermangel ist nur auf Jotapata am Berge zu beziehen, da das Thal dort, wie Furrer sagt, den größten Theil des Jahres hindurch von einem Bach klaren Wassers durchrauscht wird. — [183]) Ueber die Wichtigkeit dieser Sparsamkeit s. Veget. 4, 10. — [186]) Solcher Feldherrnstücklein kennt die Ueberlieferung viele. So wird von Manlius berichtet, dass er bei der Belagerung des Capitols durch die Gallier, obschon die Römer den bittersten Mangel litten, Brote von den Mauern den Feinden zuschleudern ließ, als hätte er den größten Ueberfluss (Flor. epit. 1, 7, 15). — [187]) Das Benehmen des Verfassers in dieser Lage ist sehr getadelt worden, und fast cynisch möchte die Offenheit erscheinen, mit der er es hier selbst erzählt. Man darf aber dabei nicht vergessen, dass es sein Rivale Johannes von Gischala nicht besser gemacht hat, als er aus seiner Vaterstadt floh, und dass Josephus schon vorher

die Sache der Galiläer für eine ziemlich verlorene gehalten hat. Für einen Wahnwitz sich zu opfern, hielt sich der ebenso praktische, als eitle Mann für viel zu gut, zumal er auch von Jerusalem aus keine Unterstützung erhielt und auf einen Umschwung daselbst rechnen mochte, um mit Ehren zurückzutreten. Die Erzählung hat freilich seinen Heldenruhm nicht gemehrt, aber ihn in den Augen der Römer als klugen und nüchternen Mann, wie auch als beliebten Heerführer hingestellt und hat sicher das für sich, dass sie uns den Verfasser zeigt, wie er war. Sicher war auch Jos. damals noch kein Verräther! -- [208]) Auch Cäsar hebt die Nachtheile hervor, welche die schwere Bewaffnung des römischen Soldaten gegenüber einem schnell manövrierenden Feinde mit sich brachte b. G. 5, 16. — [214]) Der Name der Widdermaschine begegnet uns schon II. Mach. 12, 15, bei Profanen noch viel früher (s. Xenophon, Cyrop. 7, 4, 1). Der Sache nach kommt sie schon bei den alten Aegyptern und noch ausgebildeter bei den Assyrern vor, wie die Darstellungen beweisen, wo der Balken bereits unter einem rollenden Schutzdach oder Thurme erscheint, der von Bogenschützen besetzt ist. Unter den Macedoniern erhielt der Widder neue Verbesserungen. Der Mast aus Tannen- oder Eschenholz (Amm. 23, 8) hatte manchmal eine ungeheure Länge, bis 180 Fuß, und war dann aus mehreren Stücken zusammengesetzt. Obwohl der Name zunächst vom Stoßen des Widders kommt (Veg. 4, 14), so hatte der Mast, wie die Abbildungen, z. B. auf dem Severusbogen, zeigen, öfter wirklich einen eisernen Widderkopf an der Spitze. Das Häuschen, in dem er geborgen ist, heißt Widderschildkröte und ist nur vorn und rückwärts frei. Zuweilen war der Widder auch im unteren Theile eines Räderthurmes angebracht (Veg. 4, 17). — [219]) Die Stellung der Geschütze war nach den Umständen verschieden. So wurden sie bei heftigen Ausfällen der Belagerten am Beginn der Dammarbeiten manchmal vorangestellt (5, 263), was hier nicht nothwendig war (n. 169 ist keine Rede davon, dass die Juden zu den Geschützen gekommen wären; nach n. 185 standen die Geschütze sicher noch am Berge). Je weiter aber die Dämme vorrückten, desto näher kam die Artillerie, besonders wenn der Widder zu spielen begann, um die Vertheidiger, die jetzt alles aufboten, von den Zinnen zu fegen. Doch blieb sie hier, wie auch beim Hauptsturm, um die stürmenden Corps nicht zu hindern, im Rücken derselben, was Jos. unten n. 256 ausdrücklich sagt. — [223]) Auch das ist ein bekanntes Mittel in der alten Kriegskunde. Man nannte diese Säcke oder Kissen aus Lumpen „Centonen" (Veg. 4, 23). Andere Mittel waren das Fangen und Aufhalten des Widders durch Schlingen, was nach Liv. 36, 23 sehr gewöhnlich angewendet ward (vgl. Cäs. b. G. 7, 22), ja nach den Abbildungen schon gegen die Assyrer prakticiert wurde (Vigouroux Dict. s. v. bélier). — [225]) Die Römer wandten die Stangensichel auch dazu an, um Steine aus der Mauer zu reißen oder über die Zinnen hinzufahren. Gegen das Abzwicken halfen sich die Vertheidiger mit eisernen Ketten, mit denen sie manchmal den Widder hoch emporhoben und sammt dem Schutzdach über den Damm stürzten. — [226]) Die drei Scharen waren gegen die drei Dämme und Widder bestimmt. Asphalt findet sich in Palästina in großer Menge im südlichen Theile des todten Meeres (Gen. 14, 10; J. K. 4, 479), aber auch im Norden Galiläas, im jetzigen Wadi et Teim, nordwestlich von Paneas. Bei den Alten war das palästinensische Asphaltpech wegen seiner Güte bekannt. Städte, die eine Belagerung fürchteten, versorgten sich reichlich mit Brandstoff: bitumen, sulphur, picem liquidam, oleum, quod incendiarium vocant, ad exurendas hostium machinas convenit praeparari (Veg. 4, 8). Da die Römer schon am Abend wieder mit den Widdern beginnen (n. 235), können die Dämme nur etwas vom Feuer angegriffen worden sein. — [229]) Saab ist wohl nach Riess das jetzige Schaab oder [illegible]ha'ib, 15 Kilometer nördlich von Sepphoris, wofür die Nähe von Jotapata sprechen [illegible]e. Riese liest a. u. St. Saba. Andere denken an Kefr Sabt, das thalmud. Kefar [illegible]egen Tiberias hin. Nach Vegetius wurden zuweilen marmorne Säulen oder

die erwähnte Bedeutung des Thales, oder mit „Stadt der Güte" (Jotbatha, Num. 33, 33, wo ein wasserreicher Ort so heißt). Eine Beschreibung des Ortes s. bei Sepp, Jerusalem 2, 107, bei Riehm s. v. Jephthahel; vgl. auch Guthe, Pal. 1, 308; Mislin 3, 510; Buhl 223. — [164]) Gemeint sind unter den Partien die drei Legionen, deren jede einen Damm aufschüttete. Der Damm hatte den Zweck, die Mauerhöhe oder wenigstens die dünnere, obere Mauerhälfte zu erreichen, um mit Erfolg die Widder anwenden zu können. Er bestand zum größten Theil aus Erdreich, das aber bei der großen Höhe, die er zu erreichen hatte (Cäsar brachte vor Bourges, sein Legat Trebonius vor Massilia den Damm bis auf 80 Fuß Höhe, b. G. 7, 24; b. c. 2, 1) und in Anbetracht der schweren Lasten, wie z. B. der Thürme, die er zu tragen hatte, sehr compact und sicher vor Abrutschungen sein mußte, was besonders bei sandigem Boden oder bei schweren Regengüssen nothwendig war. Diese Festigkeit verliehen ihm nun die Steine, namentlich aber Faschinen und Baumstämme, die ihn sowohl seitwärts stützten, wie auch in denselben eingebaut wurden: vimina materiamque comportari jubet, heißt es an der zweiten Stelle; agger ex terra lignisque contra murum extollitur, sagt Vegetius 4, 15; vgl. Liv. 36, 22. — [165]) In anderen Fällen errichteten die Römer förmliche Lauben aus starkem Holzgerüste, vineae genannt, die vorn, an einer der Längsseiten und oben entweder mit Weidengeflecht oder dicken Brettern geschlossen und mit rohen Fellen gegen Feuer gedeckt waren (Veg. a. a. O.). Die Gewalt der Geschosse, die diese Lauben auszuhalten hatten, war manchmal so groß, dass vierfaches Flechtwerk durchschlagen ward, und man sich nur durch fußdicke Balken zu schützen vermochte (Cäsar b. c. 2, 2). Die Lauben wurden mit dem Fortschreiten des Dammes miteinander zu förmlichen Gängen verbunden. An der Spitze arbeitete öfter die sog. Schildkröte, die sich auf Rädern bewegte und manchmal von großer Länge war (b. c. 2, 2). Der einfachste Schutz war der Schirm aus Geflecht, der ebenfalls beweglich war. Jotapata wollte Vespasian zunächst einfach durch die Escalade, durch Ersteigung, und dann, als er unerwarteten Widerstand fand, durch eine regelrechte Belagerung nehmen. — [166]) Jede Legion hatte ihren Geschützpark (s. 5, 269, wo die Geschütze der zehnten Legion besonders gerühmt werden, und Tac. hist. 3, 23, wo einer mörderischen Balliste der fünfzehnten Legion gedacht wird). Sicher hatte in späterer Zeit fast jede Centurie eine Katapulte und jede Cohorte ein Schleudergeschütz (vgl. Vegetius 2, 25, nach welchem von den ersteren 55 auf die Legion kamen). — [174]) Die Mauer war jetzt ungefähr zehn Meter hoch, so hoch, wie die äußerste Nordmauer Jerusalems (5, 155). Die List des Jos. war übrigens nur eine Nachahmung dessen, was er bei den römischen Schutzbauten gesehen hatte (crudis ac recentibus coriis Veg. 4, 15). Aehnlich erhöhten auch die Gallier von Avaricum (Bourges) ihre Mauer, bzw. Thürme, je höher die Römer kamen (b. G. 7, 22). — [181]) Wie hoch die Alten das Salz bei ihren Kriegern schätzten, zeigt Vegetius 3, 3; 4, 11, wo die Bewohner einer Seestadt angewiesen werden, sich Meersalz zu verschaffen. Das Salz gehörte nebst dem Getreide zur täglichen Verpflegung des römischen Soldaten. Der Wassermangel ist nur auf Jotapata am Berge zu beziehen, da das Thal dort, wie Furrer sagt, den größten Theil des Jahres hindurch von einem Bach klaren Wassers durchrauscht wird. — [183]) Ueber die Wichtigkeit dieser Sparsamkeit s. Veget. 4, 10. — [188]) Solcher Feldherrnstücklein kennt die Ueberlieferung viele. So wird von Manlius berichtet, dass er bei der Belagerung des Capitols durch die Gallier, obschon die Römer den bittersten Mangel litten, Brote von den Mauern den Feinden zuschleudern ließ, als hätte er den größten Ueberfluss (Flor. epit. 1, 7, 15). — [187]) Das Benehmen des Verfassers in dieser Lage ist sehr getadelt worden, und fast cynisch möchte die Offenheit erscheinen, mit der er es hier selbst erzählt. Man darf aber dabei nicht vergessen, dass es sein Rivale Johannes von Gischala nicht besser gemacht hat, als er aus seiner Vaterstadt floh, und dass Josephus schon vorher

die Sache der Galiläer für eine ziemlich verlorene gehalten hat. Für einen Wahnwitz sich zu opfern, hielt sich der ebenso praktische, als eitle Mann für viel zu gut, zumal er auch von Jerusalem aus keine Unterstützung erhielt und auf einen Umschwung daselbst rechnen mochte, um mit Ehren zurückzutreten. Die Erzählung hat freilich seinen Heldenruhm nicht gemehrt, aber ihn in den Augen der Römer als klugen und nüchternen Mann, wie auch als beliebten Heerführer hingestellt und hat sicher das für sich, dass sie uns den Verfasser zeigt, wie er war. Sicher war auch Jos. damals noch kein Verräther! -- [208]) Auch Cäsar hebt die Nachtheile hervor, welche die schwere Bewaffnung des römischen Soldaten gegenüber einem schnell manövrierenden Feinde mit sich brachte b. G. 5, 16. — [214]) Der Name der Widdermaschine begegnet uns schon II. Mach. 12, 15, bei Profanen noch viel früher (s. Xenophon, Cyrop. 7, 4, 1). Der Sache nach kommt sie schon bei den alten Aegyptern und noch ausgebildeter bei den Assyrern vor, wie die Darstellungen beweisen, wo der Balken bereits unter einem rollenden Schutzdach oder Thurme erscheint, der von Bogenschützen besetzt ist. Unter den Macedoniern erhielt der Widder neue Verbesserungen. Der Mast aus Tannen- oder Eschenholz (Amm. 23, 8) hatte manchmal eine ungeheure Länge, bis 180 Fuß, und war dann aus mehreren Stücken zusammengesetzt. Obwohl der Name zunächst vom Stoßen des Widders kommt (Veg. 4, 14), so hatte der Mast, wie die Abbildungen, z. B. auf dem Severusbogen, zeigen, öfter wirklich einen eisernen Widderkopf an der Spitze. Das Häuschen, in dem er geborgen ist, heißt Widderschildkröte und ist nur vorn und rückwärts frei. Zuweilen war der Widder auch im unteren Theile eines Räderthurmes angebracht (Veg. 4, 17). — [219]) Die Stellung der Geschütze war nach den Umständen verschieden. So wurden sie bei heftigen Ausfällen der Belagerten am Beginn der Dammarbeiten manchmal vorangestellt (5, 263), was hier nicht nothwendig war (n. 169 ist keine Rede davon, dass die Juden zu den Geschützen gekommen wären; nach n. 185 standen die Geschütze sicher noch am Berge). Je weiter aber die Dämme vorrückten, desto näher kam die Artillerie, besonders wenn der Widder zu spielen begann, um die Vertheidiger, die jetzt alles aufboten, von den Zinnen zu fegen. Doch blieb sie hier, wie auch beim Hauptsturm, um die stürmenden Corps nicht zu hindern, im Rücken derselben, was Jos. unten n. 256 ausdrücklich sagt. — [223]) Auch das ist ein bekanntes Mittel in der alten Kriegskunde. Man nannte diese Säcke oder Kissen aus Lumpen „Centonen" (Veg. 4, 23). Andere Mittel waren das Fangen und Aufhalten des Widders durch Schlingen, was nach Liv. 36, 23 sehr gewöhnlich angewendet ward (vgl. Cäs. b. G. 7, 22), ja nach den Abbildungen schon gegen die Assyrer prakticiert wurde (Vigouroux Dict. s. v. bélier). — [225]) Die Römer wandten die Stangensichel auch dazu an, um Steine aus der Mauer zu reißen oder über die Zinnen hinzufahren. Gegen das Abzwicken halfen sich die Vertheidiger mit eisernen Ketten, mit denen sie manchmal den Widder hoch emporhoben und sammt dem Schutzdach über den Damm stürzten. — [228]) Die drei Scharen waren gegen die drei Dämme und Widder bestimmt. Asphalt findet sich in Palästina in großer Menge im südlichen Theile des todten Meeres (Gen. 14, 10; J. K. 4, 479), aber auch im Norden Galiläas, im jetzigen Wadi et Teim, nordwestlich von Paneas. Bei den Alten war das palästinensische Asphaltpech wegen seiner Güte bekannt. Städte, die eine Belagerung fürchteten, versorgten sich reichlich mit Brandstoff: bitumen, sulphur, picem liquidam, oleum, quod incendiarium vocant, ad exurendas hostium machinas convenit praeparari (Veg. 4, 8). Da die Römer schon am Abend wieder mit den Widdern beginnen (n. 235), können die Dämme nur etwas vom Feuer angegriffen worden sein. — [229]) Saab ist wohl nach Riess das jetzige Schaab oder Scha'ib, 15 Kilometer nördlich von Sepphoris, wofür die Nähe von Jotapata sprechen würde. Riese liest a. u. St. Gaba. Andere denken an Kefr Sabt, das thalmud. Kefar Sobti gegen Tiberias hin. Nach Vegetius wurden zuweilen marmorne Säulen oder

Sockel auf die Widderköpfe geschleudert (4, 23). — [233]) Ruma ist sicher das heutige Rumeh, wenig nördlich von Sepphoris, am Südrande der Asochisebene, auf einem niedrigen Hügel. Der Name Philippus (vgl. den Apostel und Diacon dieses Namens) muss in Palästina damals sehr häufig gewesen sein. — [234]) Die fünfzehnte Legion war also unerschüttert geblieben, aber auch die anderen zwei konnten bald die Flammen mit Erdreich löschen. Wenn ihnen auch der Mast des Widders verbrannt war, so hatte man solche immer in Reserve, wie auch Weidengeflecht, so dass man also, weil nur einige Pallisaden einzurammen waren, am Abend mit der Berennung wieder beginnen konnte. — [246]) Dass der Schädel noch eine halbe Viertelstunde weit flog, ist nicht so seltsam, wie das zweite Beispiel, das uns an die Weissagung Christi gemahnt: „Wehe den Schwangeren und Säugenden in jenen Tagen" (Matth. 24, 19). Die Ballisten giengen auch nach anderen Angaben 700—800 Meter oder vier Stadien, also fast eine Viertelstunde weit, was mit Jos. stimmt. Die Katapulten giengen nicht so weit. Die Geschosse waren häufig von einem Talent Schwere (30 Kilogr.) und noch viel höher, bis gegen 1000 Kilogr. — [254]) Es waren drei Breschen durch die Widder geschlagen worden. Ueber die gleichzeitige Anwendung von mehreren Sturmböcken siehe Livius 36, 22; 38, 5 und besonders 21, 12, wo ebenfalls von drei Widdern die Rede ist. Die Reiter sollten mit ihren langen Stangenlanzen den ersten Stoß wagen, ihnen nach sollte das Fußvolk eindringen. — [256]) Entsprechend den drei feindlichen Sturmcolonnen hatte auch Jos. drei Abtheilungen vor die Breschen gestellt, die jede sechs Mann zu Vorkämpfern oder Führern hatten. Da dieselben der sichere Tod erwartete, wurden sie durch das Los bestimmt. Die Colonnen waren sechs Mann hoch (n. 124). — [259]) Auch diese Bewegung war bei den Römern üblich, wenn sie sich einer großen Menge feindlicher Bogenschützen gegenüber sahen. „Sie bücken sich dann alle", sagt Dio, „und sogar die Pferde sind darauf dressiert, sich zu bucken: so bleiben sie, wie ein Haufen Todter, liegen, um sich dann plötzlich beim Nahen der Feinde zu erheben und sie mit Schrecken zu erfüllen" (49, 30); vgl. Plut. Ant. 45. — [271]) Galiläa hatte einen sehr großen Ertrag an Oel (2, 592). Man wendete zu Vertheidigungszwecken auch die besonders brennbaren Erd- oder Bergöle an (oleum, quod incendiarium vocant, Veg. 4, 8; Plin. 2, 108, der berichtet, dass sich Samosata gegen Lucullus durch einen dort vorkommenden Bergtheer, den man auf die Römer warf, mit Glück vertheidigt habe: flagrabat miles armis suis; ähnlich verwandte man das Naphthaöl (Amm. 23, 37). — [277]) Der Bockshornklee (trigonella foenum graecum) oder griechisches Heu hat den ersten Namen von seinen hörnerartigen Hülsen. Er gehört zur Familie der Schmetterlingsblütler und kommt cultiviert und wild im Orient und in Griechenland besonders vor, woher die zweite Bezeichnung stammt. Er blüht weiß im Juni und Juli, wo ihn eben die Belagerten verwendeten (Monat Däsius). Der Samen ist, zumal in Aegypten, mit Milch zubereitet, ein Lieblingsgericht, wird aber auch arzeneilich gebraucht (Fillion, Atlas d' histoire nat. de la Bible p. 33, pl. XXX n. 9). — [284]) Jotapata musste also alle Phasen der Belagerung durchmachen, da der Bau der großen Thürme, zumal eiserner, zu den äußersten Mitteln gehörte, die man Belagerten gegenüber anwendete. Jeder Thurm stand auf einem Damme und wohl ziemlich nahe der Mauer. Sie bestanden aus mehreren Stockwerken und reichten öfter über die höchsten Festungsthürme noch hinaus. Hatten sie Räder, so hießen sie Wandelthürme, die man an die Stadtmauer heranschob. Wie im unteren Theile der Widder, so war öfter in der Mitte oder in gleicher Höhe mit der Zinne der Stadt eine bewegliche Brücke aus zwei Balken und Flechtwerk angebracht (Veg. 4, 17). Für die Geschütze wurden Schießscharten gemacht. Der Bau erforderte einem kühnen Feinde gegenüber eine besondere Kunst, wie sie Cäsar b. c. 2, 9 beschreibt. — [289]) Ueber Japha s. 2, 573. Der Ort soll nach einer Ueberlieferung die Geburtsstätte Jacobus d. Ae. sein, daher S. Giacomo auch genannt

(Mislin 3, 429). Die verhältnismäßig geringe Macht des Detachements sollte zunächst nur die Stadt beobachten und eine Beunruhigung des Belagerungsheeres verhüten. Es liegt die Annahme nahe, dass der früher erwähnte Verkehr des Josephus mit der Umgebung (n. 191) die Bewohner von Japha zum Kampfe direct ermuntert hat, um eine Diversion zu erzielen. Trajan (Ulpius) ist der Vater des berühmten nachmaligen Kaisers dieses Namens, welch' letzterer damals gegen 15 Jahre alt war. Er war aus einer alten italischen Familie, aber in Spanien gebürtig. Er war als Soldat und Beamter gleich trefflich und wurde später Statthalter von Syrien. — [293]) Damit hat Jos., wie öfter, der Gerechtigkeit Gottes Zeugnis gegeben, der gerade diesem Lande Galiläa und diesem Theile desselben (in der Nähe lag Nazareth!) so viele Wohlthaten erwiesen hatte. Vgl. Luk. 10, 13 ff. — [298]) Es war das eine bei den Römern sehr gewöhnliche Rücksicht, die nicht bloß Kaisern gegenüber (Dio 60, 21), sondern auch gegen Oberfeldherrn seitens der Unterbefehlshaber theils aus Furcht vor Eifersucht, theils aus Höflichkeit beobachtet wurde. — [309]) Die Samariter waren sonst römerfreundlich, aber die Erfolge der Juden, der allgemeine Fanatismus und die Hoffnung auf Wiederherstellung ihres Heiligthums, das auch die Römer nicht mehr hatten aufbauen lassen, die Grausamkeiten der Landpfleger, die sie besonders unter Pilatus verkostet hatten, die Parteilichkeit Roms, die man unter Claudius kennen gelernt hatte, der harte Steuerdruck u. a. begünstigten eine romfeindliche Bewegung. Wir fassen den sehr schwierigen Text von einer wirklich vorhandenen römischen Besatzung, die Vespasian früher ins Land gelegt, was schon wegen der Verbindung zwischen Galiläa und dem Herd des Aufstandes, Judäa, strategisch wichtig war. — [310]) Cerialis mit dem Vornamen Sextus und dem Namen Vettulenus, nicht zu verwechseln mit Petilius Cerialis, wurde später Statthalter von Untermösien (s. über ihn prosop. imp. Rom. 3, 415). Er kommt auch im Leben c. 75 vor, wo er mit Josephus eine Recognoscierung nach Thekoa unternimmt. — [311]) Der Berg Garizim, jetzt Dschebel et Tur, wie soviele Berge im hl. Lande heißen, ist der höchste Berg Samariens (Altth. 11, 8, 1) und an 865 M. ü. d. M. (Guthe 1, 266). Er hat an seinem Fuße viele und reiche Quellen, nach Guthe an 80. Diese waren es, die der schlaue Cerialis besonders bewachen ließ. In der Nähe (Joh. 4, 20) liegt ostwärts der Jakobsbrunnen, nach Joh. 4, 6 ebenfalls einst eine wahre Quelle, wo der Herr zum erstenmal seine süße Einladung an dieses Volk hatte ergehen lassen. Der Gipfel muss auch durch Festungswerke geschützt gewesen sein (s. Altth. 14, 6, 2, wo Alexander zur Zeit des Gabinius die Römer dorthin versprengt und daselbst belagert). — [318]) Eine ganz ähnliche Schilderung gibt Livius von der Erstürmung der ätolischen Stadt Heraklea durch die Römer (36, 23 ff.), wo bemerkt wird, dass namentlich die unausgesetzten Nachtwachen die Belagerten ermüdeten, wie die Ueberläufer versicherten, und wo ebenfalls um die vierte Nachtwache der Ueberfall geschah, der die Stadt den Römern in die Hände lieferte. — [324]) Sabinus gehörte nach der citierten prosop. der fünfzehnten Legion an, von der auch die eindringenden Legionäre waren. Aber die gewöhnliche Ausdrucksweise des Jos., der diese Legion sowohl τὸ πέμπτον καὶ δέκατον als auch πεντεκαιδέκατον nennt, schließt nicht aus, dass Jos. die fünfte und zehnte hier gemeint habe, die eben Titus dem Vater zugeführt hatte. Freilich ist der Artikel nicht wiederholt; das ist aber auch 3, 8 nicht der Fall. — [325]) Placidus ist der bekannte Tribun. Ein Tribun Julius Placidus begegnet uns um diese Zeit Tac. hist. 3, 84: er war es, der den Kaiser Vitellius aus seinem Schlupfwinkel zog. Für Calvarius lesen andere Cerealis, der aber dann nicht mit dem eben erwähnten Legaten identisch sein kann; doch ist der Name Calvarius vorzuziehen (s. Ausgabe von Niese praef. p. XXVI sq. und Pauly R. E. s. v.). — [332]) Die Thürme im Norden waren freilich gerade auf der Seite, wo die Feinde eindrangen, aber dort lagen eben auch die Wachen, die natürlich nach dem nächsten Zufluchtsort liefen. — [337]) Die Zahl von 40.000 ist stark bestritten

worden. An sich kann eine solche Schar, die nach dem Zusammenhang zumeist aus Bewaffneten bestand, nicht auffallend erscheinen, da sich beim Nahen der Römer die Galiläer vom Lande in die Städte geflüchtet und nach n. 141 sogar die „meisten" Feinde Jotapata zum Zufluchtsorte gewählt hatten. Es ist auch nicht wahrscheinlich, dass Jos. sich in ein schwachvertheidigtes Felsennest geworfen haben sollte, in welchem nach Sepp höchstens 4000 Mann Raum hatten, wie es auch unerklärlich wäre, dass der Fall von Jotapata eine solche Bestürzung in Jerusalem hervorrufen konnte. Mit Jotapata und Tarichäa war Galiläa unterworfen, also musste ersteres zu den stärksten Sammelpunkten gehört haben. Nicht minder setzen die geschilderten Kämpfe und die ungewöhnliche Dauer der Belagerung eine bedeutende Zahl von Streitern voraus. Gamala hatte nach 4, 10 viel weniger Vertheidiger und doch zählte es an oder über 10.000! Dass Jos. zu stark aufträgt, mag sein, dass er aber hier, wo seine eigene Ehre im Spiele ist, bloß zu Gunsten der Römer die Zahl der Juden, wie Sepp meint, um das zehnfache übertrieben habe, ist doch kaum glaublich, zumal noch viele Augenzeugen unter den Römern lebten. Was den Raum betrifft, so ist einmal nicht an ein gewöhnliches Zusammenwohnen dieser Leute zu denken: nur die Noth hatte sie hier zusammengedrängt. Viele lagerten gewiss im Freien auf der Bergkuppe, die dem Feinde unzugänglich war, viele in natürlichen Höhlen, die zahlreich vorhanden waren und oft mit den Häusern in Verbindung standen, viele in künstlichen Gängen, die Jos. in seinen Besten überall angelegt hatte (s. 4, 9. 52). Die Zahl der Frauen und Kinder ist freilich niedrig, aber das Verhältnis stimmt nicht schlecht zu n. 305 und erklärt sich daraus, dass sich in solche exponierte Besten meist wehrhaftes und unruhiges Volk geworfen hatte. — [339]) Der Panemus entspricht Juni—Juli. Die Rechnung vom 17. Artemisius an, wo die Vorbereitung zur Belagerung begann (vgl. n. 142), ergibt nicht 47 (n. 316), sondern nur 44 Tage bis zur Erstürmung. — [341]) Es war also eine Art von Doppelhöhle. Wirklich hat Consul Schulz eine solche in Dschefat aufgefunden. Hat Josephus ernstlich die Flucht ergriffen oder hat er einen Antheil an dem Verrathe der Beste, wie schon zu seiner Zeit die Landsleute behauptet haben und zum Theile noch behaupten? Im Falle einer Verrätherei bleibt die Flucht in die Höhle unbegreiflich, da sich eine fingierte Gefangennehmung viel einfacher hätte bewerkstelligen lassen. Auch war nach der hartnäckigen Vertheidigung und bei der Erbitterung der Römer, die sich schon an Gabara gezeigt hatte, ein verrätherisches Angebot fast aussichtslos, zumal die Römer doch in kürzester Zeit Herren des Platzes werden mussten. Dagegen konnte es leicht gelingen, sich in den Höhlen solange versteckt zu halten, bis die Feinde abgezogen wären. Ein wichtiger Beleg ist auch die Darstellung des Justus von Tiberias, der, nach den Andeutungen des Jos. zu schließen (Leben c. 65), unseren Autor eher als Römerfeind, denn als Römerfreund, wenigstens für die erste Zeit des Aufstandes, hingestellt hat. Es dürften deshalb auch gewisse römerfreundliche Schlaglichter, die sich im J. Kriege und besonders in der Biographie finden, mit einer gewissen Vorsicht aufzunehmen sein, da Jos. nachträglich seinen Kampf gegen Rom, das ihn mit soviel Huld überhäuft hatte, zu entschuldigen sich gedrängt fühlte, wie auch Grätz annimmt, obwohl er a. u. St. ziemlich ungünstig über Jos. urtheilt. — [344]) Der Grund, weshalb Vespasian dem Jos. sofort Gnade anbot, war die Hoffnung, den geschickten Anführer lebend in die Hand zu bekommen und ihn als ersten Beweis seiner Erfolge dem gefürchteten Nero zu senden, um dessen Laune zu bessern. Paulinus ist wohl nicht derselbe mit Valerius P., der von Tac. hist. 3, 43 als strenuus militiae et Vespasiano ante fortunam amicus bezeichnet wird. Letzterer war ehemals Oberst in der kaiserlichen Garde gewesen und stand i. J. 69 als Statthalter der Provinz Gallia Narbonensis vor, wo er der Sache Vespasians durch die Gefangennahme des Valens einen großen Dienst erwies. Unser Paulinus kann aber ein Glied dieser Familie gewesen sein. — [346]) Nikanor ist

wohl derselbe, der später (5, 261) ein Freund des Titus genannt wird und vor Jerusalem eine Verletzung erhält, als er in Begleitung des Josephus und Titus einen Versuch macht, die Juden anzusprechen. Er gehörte wahrscheinlich zu den Truppen Agrippas II., woraus sich seine Bekanntschaft mit den Juden Jerusalems und Josephus erklärt. — [351]) Diese Bemerkungen des Jos. über seine seelischen Vorgänge entziehen sich naturgemäß unserer Controle. Gewiss spricht der Schein für eine bloße Schönfärberei und dynastische Schmeichelei, besonders wenn wir bedenken, wie angenehm heidnischen Machthabern solche „höhere“ Kundgebungen waren. Wir können aber principiell die Möglichkeit solcher höherer Anregungen bei Leuten, die sonst nichts weniger als Prophetenberuf, haben, nicht in Abrede stellen. Das Beispiel Balaams und des Kaiphas spricht für sie. Niemand wird auch verkennen, dass der Moment, in dem der erste jüdische Feldherr in die Hände der Römer fällt, wenigstens in dem Sinne providentiell ist, dass die Weissagung des Erlösers ihren unverdächtigen Notarius findet, der ihre genaueste Erfüllung in die Tafeln der Weltgeschichte einträgt. Es wäre also nicht sonderlich, wenn über das letzte Blatt einer so übernatürlichen, zweitausendjährigen Geschichte noch ein letzter Schatten jener Hand hingeglitten, die Israel einst so wunderbar geleitet, jetzt aber ihr mene thecel in dasselbe zeichnet. Freilich ist die große Gestalt eines Jeremias, der zur Ergebung an die Chaldäer räth, die eines Daniel, der vor dem heidnischen Herrscher über die kommenden Weltreiche Aufschluss gibt, in Josephus zur lächerlichen Carricatur verzerrt, aber der furchtbare Ernst des Augenblickes bildet dazu ein ungeheures Gegengewicht. Im letzten Augenblick der Geschichte Israels erscheint gleichsam Balaam wieder, und wie ihm Gott wider Willen eine gewisse Anerkennung seines Gesalbten (Altth. 18, 3, 3; 20, 9, 1) und seines letzten Propheten (Altth. 18, 5, 1. 2) entreißt, so zwingt er ihn auch, die Waffen noch in der Hand, den Untergang seines eigenen Volkes und Gottes Gerechtigkeit laut zu verkünden. Ja, es sollte überaus wahr werden, was Josephus Kaiaphas vernahm: Alles Glück wird sich von Jerusalem wenden, und all' seine Zier auf Rom übergehen! — [362]) Die Rede des Jos. greift zuerst die Einwürfe und Schlagworte an, die den Selbstmord beschönigen, und geht dann zum Beweise über, dass er ebenso verbrecherisch gegen die Natur, als gegen Gott ist, und ebenso vom Standpunkt der Offenbarung, wie von der Rechtsanschauung der Völker aus verurtheilt wird. Eine kräftige Mahnung endet diese formell, wie inhaltlich bemerkenswerte Rede, die einen gesunden Gegensatz zu den Renomistereien an anderen Stellen bildet und auch die moderne Glorificierung des Selbstmordes in ihrer inneren Unwahrheit aufzeigt. Die Form der Unsterblichkeits- und Vergeltungslehre ist, wenn auch der Sinn recht verstanden werden kann, wie gewöhnlich, nach griechischem Schnitte gehalten, und die Lehre von der Auferstehung der Leiber (n. 374) abgeschwächt. — [377]) Die Beziehung auf Moses ist hier noch das einfachste. Allerdings findet sich im Gesetze keine förmliche Strafbestimmung gegen Selbstmörder, aber dieselben waren Verbrecher, wie andere Mörder, und nach Deut. 21, 22 zu behandeln. — [378]) Bei den alten Griechen z. B. galt der Selbstmord als sehr schmachvoll, und durfte die Leiche nicht dem Feuer übergeben, sondern musste nach abgehauener Hand eingescharrt werden. So wird im Phädon des Plato wiederholt betont, dass der Mensch, geschmückt mit Tugenden, zu warten habe auf die Reise in die Unterwelt, bis ihn das Verhängnis und Gott dazu rufe (c. 63. 29). Die Römer ließen früher den Leichnam der Selbstmörder unter freiem Himmel liegen. In Milet schleifte man ihn mit einem Stricke aus der Stadt. — [390]) Wir haben uns natürlich diese Verhandlungen unter Fackelschein oder besser Oellampenlicht (Matth. 25, 1; Sprüchw. 31, 18) zu denken. Dass die anderen Juden sich so verzweifelt geberdeten, hat seinen Grund in der Erwartung des sicheren Todes. Nur dem Jos. war das Leben versprochen worden. Selbstverständlich hatte man den Eingang zur Höhle gut verrammelt. Die Scene mit dem Lose ist wohl

keine Erfindung, da sie für Josephus wenig empfehlend, wenn auch durch die furchtbare Noth etwas begreiflicher ist. Auch sind solche Blutscenen unter den jüdischen Kämpfern, wie namentlich die grauenvolle That von Masada zeigt, nichts ungewöhnliches. Jos. hat hier seine Gefährten betrogen, indem er sich nicht den Tod gab, wohl aber die Genossen in den Tod schickte; doch haben sie nur empfangen, was sie gewollt, und was sie auch ohne Josephus Rath ausgeführt hätten. — [395]) Es wurden sämmtliche Namen in einen Behälter gegeben und immer zwei daraus nacheinander gezogen, der erste musste sterben, der zweite tödten. Natürlich kam der Name des Executors wieder in die Urne zurück. Einer musste auf alle Fälle übrig bleiben, der sich selbst zu tödten hatte, und es läßt sich nicht leugnen, dass ein sehr geschickter Taschenspieler hier dieser Letzte sein konnte, wie Jost meint, wenn er z. B. den Zettel nur scheinbar hineinwarf, oder seinen Zettel mit dem Namen eines anderen beschrieb. Die herrschende Verwirrung und Dunkelheit konnte einen Schwindel nur begünstigen. Aber es ist auch das Misstrauen in Rechnung zu ziehen, mit dem man Jos. wohl auch nach seinem Vorschlage beobachtete, und das durch das Auftauchen eines Doppelnamens oder leeren Blattes noch größer geworden wäre. Dass die List des Jos., die übrigens noch leichter zu verzeihen wäre, als sein Vorschlag, von so vielen Menschen nicht entdeckt worden wäre, klingt fast ebenso merkwürdig, als der Zufall selbst. Schon der Gedanke, sich durch das Los zu retten, war ein seltsamer. Kurz, man kann im Leben dieses im obigen Sinne providentiellen Mannes seltsamen Zufällen überhaupt nicht ausweichen. (S. auch Leben c. 3 seine Rettung in der Adria). — [396]) Jos. war im ersten Jahre Caligulas 37—38 n. Ch. geboren, also zur Zeit seiner Gefangennahme erst 30 Jahre alt (Leben c. 1). — [398]) Vespasian durfte natürlich Josephus nicht selbst hinrichten, weil er ihm das Wort verpfändet hatte, aber weiteres hatte er ihm nicht zugesagt: Jos. stand also noch immer in der größten Gefahr, da sein Schicksal, wenn er vor Nero kam, vorauszusehen war, mochte Vespasian hundertmal dem Kaiser erklären, dass er dem Gefangenen das Leben geschenkt habe. Dieser Zug stimmt gut mit Leben c. 74, wo Vespasian auch den Philippus, Sohn des Jakimus, wegen seiner Capitulation in Jerusalem an den Kaiser zur Verantwortung schicken will. — [399]) Es ist dies der entscheidendste Punkt im Leben unseres Verfassers und wird derselbe auch nach dem Urtheile bemessen, das man sich sonst von dieser jedenfalls merkwürdigen Persönlichkeit gebildet hat. Man spricht von Lüge und Aufschneiderei, die sich Jos. hier zu Schulden kommen ließ, der Inhalt der Weissagung aber wird entweder als etwas bloß errathenes oder leicht vorauszusehendes hingestellt. Wie konnte nun Jos. die Thronbesteigung Vespasians voraussagen, und ist sie überhaupt prophezeit worden? Wäre letzteres nicht geschehen, so müsste die auffallende Rettung des Jos. in anderer Weise erklärt werden, z. B. durch den Einfluss des Agrippa II. oder seiner Schwester, oder durch den großen Nutzen, den Jos. den Römern bringen konnte. Die ganze Mittheilung über die Erhebung Vespasians, die freilich auch nach u. St. nur im engsten Kreise gemacht worden sein soll, wäre dann nachträglich erst zur Verherrlichung der Flavier erfunden worden. Ist das wahrscheinlich? Was Agrippa betrifft, so hat er wohl den zu ihm geflohenen Justus von Tiberias gerettet, aber nur dadurch, dass er Vespasians Befehl klug umgieng (Leben c. 74), in unserem Falle aber hatte er keine Ingerenz. Jos. hatte zwar auf die königlichen Geschwister gewisse Rücksichten genommen, aber immerhin auch gegen Agrippa Krieg geführt. Auch die schönen Augen der Berenice (Grätz) galten vor Vespasian nichts, wo es sich um einen so hervorragenden Kriegsgefangenen handelte. Eher käme seine Verwertung für die weiteren Operationen in Betracht, da Jos. eine genaue Kenntnis von der ganzen Organisation des Aufstandes besaß. Aber das erklärt doch nicht die ungewöhnliche Aufmerksamkeit, die er gleich nach seiner Verhaftung bei den Römern erfuhr, und an der sich die Juden sofort stießen (s. n. 438). Da dieselbe

den Verdacht eines Verrathes nahe legen musste, hätte Jos. sie schwerlich erfunden. Bei der Anwesenheit eines Agrippa und seiner Heerführer bedurfte man auch der Ortskenntnisse des Jos. nicht unbedingt, wenn sie auch, wie sein Einfluss auf gewisse Kreise Jerusalems, schätzenswert waren. Entscheidend ist, dass unser Werk den beiden Kaisern selbst vorgelegen ist (Leben c. 65 a. E.) und ihre Bestätigung erlangt hat. Sollten sie wirklich so unverschämt gewesen sein, einen solchen Passus geradezu zu fordern oder zu billigen? Oder sollte Jos. so augendienerisch gewesen sein, denselben zu fälschen, in der frechen Erwartung, von den Beräucherten nur Huld zu ernten? Es wussten um die Sache doch auch andere, z. B. später wenigstens die Herrführer Vespasians (4, 624). Es muss also etwas ganz besonderes bei jener Audienz vorgefallen sein! Aber, sagt man, Jos. kam damals den geheimen Wünschen Vespasians geschickt entgegen. Das ist post eventum leicht gesagt. Man sagt mit Recht, dass die Wünsche Vespasians nur geheime sein konnten. Denn wehe ihm, wenn er sie irgendwie geäußert hätte! Wie konnte sie also Jos. kennen? Uebrigens war noch nie ein General und noch dazu von geringer Herkunft, wie Vespasian, auf den Cäsarenthron gelangt. Auch nach Neros Tod war zunächst keine Hoffnung für ihn vorhanden, und hat er auch sofort Galba, wie seinen Nachfolger anerkannt. Erst die Unruhen unter Vitellius vermochten das Heer, dem Feldherrn die Krone aufzunöthigen und zwar mit dem Schwerte in der Faust. War also das Eintreffen einer solchen Vermuthung damals ganz unwahrscheinlich, so musste sie überdies den Zorn Vespasians erst recht herausfordern, weil sie ihn selbst in große Verlegenheit und Gefahr bringen konnte, zumal er schon früher mit genauer Noth dem Tyrannen entgangen war. Corbulos Blut musste ihn warnen! Freilich berichtet auch Tac. hist. 1, 10; 2, 1. 4. 78 von verschiedenen omina, die seine Erhebung vorbedeutet, so im Venustempel von Paphos dem Titus, so bei einem Opfer am Karmel ihm selbst (cum spes occultas versaret animo), aber beides fällt sicher schon in die Zeit nach Neros und auch Galbas Tode. Auch Sueton berichtet von solchen omina (Vesp. n. 5) und gedenkt selbst unseres Vorganges: unus ex nobilibus captivis Josephus, cum conjiceretur in vincula, constantissime asseveravit, fore, ut ab eodem (Vespasiano) brevi solveretur, verum jam imperatore. Er bemerkt aber zugleich: nec tamen quicquam Vespasianus ante tentavit, etiam instantibus suis. Es dürfte also ausgeschlossen sein, dass Jos. einfach va banque gespielt habe, indem er bloß auf den Ehrgeiz seines Besiegers den Einsatz baute. Wir brauchen aber darum nicht anzunehmen, dass Gott dem Josephus auch den materiellen Inhalt der Weissagung mitgetheilt habe. Erinnern wir uns an das, was er uns früher selbst gesagt hat, dass er sich nämlich gerne mit den Weissagungen, auch der hl. Bücher, beschäftigt habe, so finden wir vielleicht den Schlüssel zu unserem Vorgange. Die hl. Schriften haben (vgl. Daniel 9, 26) in bestimmter Weise den Untergang der jüdischen Nation unter einem feindlichen duce venturo vorausgesagt. Lag es nicht nahe, diese Stelle auf Vespasian anzuwenden, von dem sie auch zum Theil gilt, zumal Jos. den Untergang der Nation, wie er selbst sagt, sich unaufhaltsam vor seinen Augen vollziehen sah? Dass er aber in diesem für ihn so kritischen Augenblicke so rasch und sicher von dieser ihm schon vorliegenden Weissagung Gebrauch gemacht, dass er so detailliert gesprochen, dass er sich ferner beglaubigen konnte, mit einem Worte, dass er sich wirklich gerettet hat, bleibt trotz allem noch mit soviel zufälligem und auffallendem verbunden, dass wir auch hier eine höhere Hand, die nicht Jos., sondern sich selbst verherrlichen wollte, nicht ganz verkennen können. Wäre es auch möglich, dass Jos. ganz keck selbst eine Vorhersage des Falles von Jotapata, die wohl mit jenem Traume (n. 353) zusammenhängt, vor Vespasian fingiert hätte, und dass die Gefangenen in der Hoffnung auf Begnadigung die Frage der Römer bejaht hätten, so bleibt eine rein natürliche Erklärung auf jeden Fall außerordentlich compliciert. — [416]) Die Piratenschiffe waren

als schnelle Segler auch von leichter Bauart und geringem Tiefgang, myoparones genannt. Die Römer hatten wohl eine Flotte in Syrien, die in Seleucia ankerte, aber am wichtigsten war die Zerstörung der Stadt selbst, die Vespasian mit der Flotte allein nicht nehmen konnte, besonders wegen des gefährlichen und seichten Hafens. Da die Seefahrten der Alten sich häufig an die Küsten halten mussten (Apg. 21, 7. 8; 27, 3), so fielen den Piraten besonders die Küstenfahrer zur Beute. Als echtes Piratennest hat schon Strabo Joppe bezeichnet (c. 759) — [442]ff.) Die Schilderung der Lage Joppes ist sehr genau. „Der Hafen", schreibt Mislin, „ist klein und selbst für leichtere Schiffe schwer passierbar, da sich eine Felsbank der Küste entlang hinzieht. Das größte Uebel ist die zunehmende Versandung, infolge deren die Ufer immer höher steigen" (Die hl. Orte 2, 157). Die schwache Einbiegung des Ufers kann auch nur einen kleinen Schutz gewähren. Die Einfahrt ist nur 8 Meter weit (Guthe 2, 148) und führt zu einer schmalen Rhede, in der bei trockenen Winden der Wasserstand den Felsboden zeigt. Die Stadt ist uralt und wird in assyrischen Keilschriften in der Form Ja-ap-pu erwähnt. Der Geograph Mela bezeichnet sie als ante diluvium condita (1, 2), ähnlich Plinius als terrarum inundatione antiquior (h. n. 5, 14). Obschon nach Jos. 19, 46 dem Stamme Dan zugewiesen, blieb sie den Phöniciern, an die der Name (phön. „Hafen") erinnert, oder den Philistern, an die nach Guthe das nahegelegene Beth Dedschan, d. i. Beth Dagon, gemahnt. Von hier floh der Prophet Jonas, um der Predigt an die Heiden zu entgehen (Jon. 1, 3), hier empfieng Petrus gehorsam das Gebot, den Heiden das christliche Heil zu verkünden (Apg. 10, 19). Die Fabel, an die Jos. anspielt, erwähnt auch Plinius bei Joppe (a. a. O.). Die Sage war schon im 5. Jahrh. v. Ch. bekannt. Eine Königstochter von Aethiopien, Andromeda, soll zur Versöhnung eines Seeungeheuers, dessen riesiges Beingerüst man lange Zeit am Stadtthor hängen hatte, ehe es nach Rom kam, an eine dieser Klippen gefesselt und vom Helden Perseus durch die Erlegung des Ungethüms gerettet worden sein. Noch zur Zeit des hl. Hier. wurden die Löcher für die Ringe gezeigt (In Jon. 1). Wahrscheinlich liegt das der Derketo gebrachte Menschenopfer der Sage zugrunde. Der hebr. Name Japho heißt die „schöne", den die amphitheatralische Stadt mit ihren wundervollen Gärten auch verdient. — [443]) Die gewöhnliche Trauerzeit war sieben Tage (s. 2, 1), in besonderen Fällen aber, wie beim Tode großer Männer, eines Aaron (Num. 20, 30) und Moses (Deut. 34, 8), dauerte die Trauer dreißig Tage. Gedungene Klagefrauen (Jer. 9, 17) sangen den Trauerlieder, die theils überliefert, theils improvisiert waren, mit allen Gesten des Schmerzes, und dazu spielten die Flötenbläser. Daher die Scene bei Matth. 9, 23. — [444]) Da nach n. 542 die folgenden Kämpfe schon in der zweiten Hälfte des August beendet wurden, so muss der Besuch in Cäsarea Philippi Juli 67 angesetzt werden. Hier in der Nähe großer Gebirge war gewiss der Aufenthalt angenehmer, als im Süden. „Der Ort liegt in einer stillen Bergschlucht am Fuß des südlichen Ausläufers des Hermon, man rastet hier mit innigem Behagen", sagt ein Kenner des Landes (Guthe, 1, 356). Die bekannte Quelle am Panium war nordöstlich in der Nähe der Stadt. Letztere war auch von Agrippa bedeutend verschönert und Nero zu Ehren Neronias genannt worden (Altth. 20, 9, 4). Man sieht noch die Trümmer einer Wasserleitung. Der Ort ist jetzt ganz klein und hat innerhalb der ehemaligen Burgmauern Platz. Hier lernte wohl Titus die Berenice kennen. Natürlich kam nur ein Theil des Heeres, besonders Officiere, mit Vespasian. — [445]) Ueber den Besitz dieser Städte s. Altth. 20, 8, 4. — [446]) Das Wort „Nachbarstadt" ist im weiteren Sinne zu nehmen, wie z. B. auch Japha n. 289 „Jotapata benachbart" heißt. — [447]) Der Name Sin en Nabra haftet nach Kasteren jetzt noch an einem Hügel mit regelmäßigen, fast künstlichen Abhängen, auf dem man bei jedem Schritte Baureste aus schwarzem Basalt, im Osten sogar eine ziemlich breite Umfassungsmauer findet (ZDPV. 11, 241).

Der Weg nach Tiberias geht am Fuß des Hügels in der Nähe des Sees vorüber, und nur ein paar hundert Meter südöstlich sind die Ruinen von Kerak, die mit dem Hügel durch eine Mauer verbunden gewesen sein müssen (ZDPV. 12, 145). Im Thalmud werden die zwei so nahen Orte Sinabri und Beth Jerach geheißen. Unser Hügelort ist wohl derselbe mit Ginnabris, der das Ghor im Norden begrenzt (4, 456), also beim Jordanaustritt gelegen haben muss. Die Entfernung von Tiberias beträgt in Wirklichkeit etwas mehr, als 1½ Stunden, wie Jos. angibt; auch sieht man vom Hügel nicht nach Tiberias: aber wenn das alte Tiberias gegen die heißen Bäder hinabreichte, wie man mit Grund annimmt, so macht weder die Entfernung noch das Gesehenwerden Schwierigkeit. Es steht hier nur, dass die Römer von den Rebellen gesehen werden konnten, nicht aber gerade von Tiberias selbst aus. — 449) Ueber Jesus ben Saphat ist zu vergleichen 2, 599 und Leben c. 12. Valerianus führte zwei Schwadronen an. — 458) Trajan ist der Besieger von Japha (n. 289). Er ritt auf die Berghöhe, um einer Ueberraschung zu entgehen und die Stadt besser zu beobachten; er brauchte darum nicht über den ganzen Gebirgskamm hergekommen zu sein. — 460) Das Abbrechen eines Mauerstückes war wohl auch hier nicht so sehr wegen der Enge des Einganges geschehen, wie der römische Feldherr dem König aus Schonung sagte, sondern aus Vorsicht vor einem Hinterhalt und zum Zeichen der Unterwerfung (s. 4, 117). — 461) Wo lag Tarichää? Sicher am See Gennesar und nicht zu weit (30 Stadien, Leben c. 32) von Tiberias, ob nördlich oder südlich davon, wird stark gestritten, und ist selbst bei solchen, welche die Gegend gut kennen, eine Wandlung der Ansichten eingetreten, wie z. B. Guthe früher für Medschdel im Norden von Tiberias war (Pal. 1, 501 A. 71) und jetzt für Kerak am Südende des Sees ist. Wilson und Prof. Furrer halten entschieden an Medschdel, dem alten Magdala, fest, indes die meisten: Robinson, v. Kasteren S. J., Sepp, Buhl, Schürer, Legendre u. a. für die südl. Lage sind. Riess, der früher für Kerak war, hat sich später für Medschdel ausgesprochen. Noch andere wollten Chan Minje bevorzugen. Gegen Kerak spricht 1. die von Jos. wiederholt geschilderte Lage der Stadt bei einem Berge (vgl. ὑπώρειος, ὥσπερ ἡ Τιβεριάς a. u. St. und das von den Bogenschützen am Berge n. 486 gesagte). Alle Gegner geben zu, dass dieser Zug zu Kerak in keiner Weise stimme (Buhl ZDPV. 13, 41; v. Kasteren 11, 246, der hier Jos. alles andere sagen läßt, als was er wirklich sagt). 2. Der Zug des Vespasian, der in Sennabris lagert, also in der nächsten Nähe von Kerak, um von da nordwärts nach Tiberias zu ziehen, wobei er nach gegnerischer Voraussetzung den gefährlichsten Feind im Rücken gelassen hätte. Ob Vespasian am Höhenzug marschierte oder nicht, immer bleibt es unerklärlich, dass in solcher Nähe der abgefallenen Stadt Tarichää gar nicht gedacht wird, dass die aggressiven Tarichäer sich so stille verhalten, obschon viele Rebellen außerhalb der Mauern lagerten, bzw. lagern mussten, und dass Vespasian nicht gleich den jetzigen Hauptherd des galiläischen Aufstandes angegriffen hat. Später hat Vespasian ein sehr festes Lager vor Tarichää bezogen, weil der Kampf heiß zu werden versprach, und jetzt bezieht er gemüthlich ein Nachtlager im Vorübergehen, fast dicht an den Mauern der feindlichen Stadt! Man sucht deshalb wieder das Lager der Römer soweit als möglich von Sennabris zu entfernen oder man sagt geradezu, dass die Rebellen, denen Vespasian sichtbar werden wollte, eben die von Tarichää waren, was Buhl mit Recht als unstatthaft bezeichnet. 3. In 4, 455 wird Ginnabris, wohl dasselbe mit Sinnabris, als Endpunkt des Ghor bezeichnet. Ist dort wirklich die große Stadt Tarichää mit 40.000 Einwohnern und zwar nur einige hundert Meter entfernt gestanden, wer möchte nicht bei jener Grenzbestimmung lieber die Stadt, als den kleinen Ort in ihrem Weichbilde erwarten? 4. Es ist auch das προελθών, womit der Anmarsch von Tiberias nach Tarichää bezeichnet wird, zu beachten. Mag auch προ sonst überhaupt nie Ausgehen bezeichnen, so ist sicher gerade hier, wo Vespasian eben

von Kerak herauskam, die Wahl dieses Wortes eine unglückliche, da kein Leser an eine vollendete Rückwärtsbewegung gedacht hätte. 5. Der Ort Kerak ist eine zum Theil vom Jordan umflossene Halbinsel, in deren Nordwesten ein Hügel aufragt; derselbe ist von der Seeseite her ziemlich steil: das waren wichtige Umstände bei Beschreibung dieser Veste und ihrer Eroberung, warum geschieht ihrer keine Erwähnung? Sie stimmen auch nicht recht mit der Darstellung des Jos. (S. Furrer ZDPV. 12, 146). Zu Gunsten der südlichen Lage wird vorgebracht: 1. Die Ebene von 1 Kilometer Breite bei Kerak. Eine Ebene setzt der Reiterangriff des Titus voraus. Dieser Umstand kann schon darum nicht gepresst werden, weil die Ebene nach Jos. selbst in der Nähe der Mauer und an der Seite eines Berges, also jedenfalls beschränkt gedacht werden muss, beschränkt also auf die Strandebene, wo die verhältnismäßig kleine Reiterschar über die Menge herfiel, während die Schützen von der bergigen Flanke aus den Feind beschossen. Dafür spricht die außerordentlich hohe Zahl von Bogenschützen (2000 gegen 600 Reiter!). Da war in erster Linie bergiges Gelände, was aber das Operieren einer kleinen, kühnen Reiterschar gegen den mehr ebenen Strand hin nicht ausschließt. Wo eine große Seestadt Platz hat, haben auch 600—1000 Reiter noch soviel ebenen Platz, um die Menge im Freien zu attaquieren. Er brauchte nicht viel größer zu sein, als der Einschnitt der Stadtmauern ins Land vom Gestade her betrug. 2. Die Angabe des Plinius, der Tarichäa an den südlichen Rand des Sees versetzt, während Tiberias nach ihm im Westen lag (h. n. 5, 15). Aber das Landschaftsbild eines Augenzeugen und Einheimischen wiegt 10 fremde Schriftsteller auf. Plinius hat sich zudem bei ähnlichen Angaben in Palästina sicher geirrt, so, wenn er ebendort Machärus im Süden des Asphaltsees ansetzt, Bethsaida Julias im Osten des Gennesar, wenn er sagt, dass der See auch von Tarichäa (statt von Tiberias) seinen Namen habe. Gamala versetzt er nach Samaria (5, 14). 3. Die Reihenfolge im Leben c. 37 und J. K. 2, 573, wo Jos. offenbar von Süden her zählt, und wo Tar. vor Tib. erwähnt wird (Kasteren). Aber zeigt nicht die Nennung von Japha und Itabyrium am ersten Orte zum Schluss, dass dem nicht ganz so ist? Aus einer so sprunghaften Aufzählung lassen sich keine sicheren Schlüsse ziehen. 4. Der Klang des Namens Beth Jerach, der an Tarichäa erinnert. Aber der letztere Name ist doch nicht hebräisch, sondern griechisch, und kommt vom Einpöckeln der Seefische, wie das besonders in Aegypten geübt wurde, weshalb dort mehrere Orte denselben Namen erhielten, wie schon Herodot meldet (2, 15. 113). 5. Die Ausdehnung der Ruinen von Kerak. Aber Kasteren hat selbst bemerkt, dass er nur einen Säulenstumpf und sonst einige wenig erkennbare ältere Reste gefunden habe (a. a. O.; vgl. auch Liévin de Hamme, Das hl. Land, 3, 139. Nach Furrer beträgt der Hügel am See nur den sechsten Theil eines Quadratkilometers (ZDPV. 12, 146). Ueber die Schwierigkeit von 4, 11 f. z. St. Dass nach unserer Voraussetzung das hebr. Magdala auch den griech. Namen Tarichäa führte, ist ebenso wenig auffallend, als dass Bethsaida auch einfach Julias hieß. Die Stadt lag am Südrand der Ebene Gennesar, an einem wichtigen Straßenpunkte, wo der Weg von Untergaliläa an den See kam (Bild bei Guthe, Pal. 1, 316). Der Bericht im Leben c. 72, wornach Jos. verwundet und fiebernd von Kapharnaum nach Tarichäa geschafft wurde, ist für Medschdel zwar nicht entscheidend, aber immerhin günstiger. — [466]) Nach der späteren Darstellung im Leben c. 32 hätten die Mauern von Tiberias erst nach der Befestigung von Tarichäa die Verstärkung durch Jos. bekommen (vgl. auch c. 29), was auch natürlicher ist, weil Tiberias wohl schon eine ziemlich gute Mauer von älterer Zeit her besaß. — [468]) Die Juden waren entweder schon in Kähnen gegen die Römer ausgezogen oder wurden von solchen begleitet, damit diese die Römer auch an der Flanke belästigen, jene aber sich im Falle der Noth darauf zurückziehen könnten. — [469]) Auf diesen Reiterangriff ist wohl zu beziehen, was Sueton (Tit. 4) berichtet: Taricheas et Gamalam,

urbes Judaeae validissimas, in potestatem redegit, equo quadam acie sub feminibus amisso alteroque inscenso, cujus rector circa se dimicans occubuerat. Da dieser Vorfall zu Gamala nicht paſst, müſste er sich vor Tarichää ereignet haben. Sehr auffallend bleibt, daſs Jos. von diesem Zwischenfall nichts weiß. — [497]) Da die Stadt nach dem See hin frei lag, so war hier allerdings ein Eindringen möglich, aber der Versuch war auch wegen der zahlreichen Schiffe ein sehr gewagter, und konnten die Reiter, wenn sie auch ans Ufer gelangten, rettungslos abgeschnitten werden. Es war eben ein Reiterstücklein! — [506]ff.) Der Name „Gennesar" kommt zuerst I. Mach. 11, 67 vor: aquam Genesar (ὕδωρ Γεννησάρ) und wird derselbe aus dem alten Namen „Meer von Cinnereth", der schon Num. 34, 11 uns begegnet, durch Corruption erklärt. Nach Jos. haftete der Name zunächst an der Ebene im Nordwesten, Ghuweir oder kleines Ghor jetzt genannt, weshalb wohl auch die Stadt Cinnereth, die hinwieder der Ebene den Namen gegeben, hier und nicht an der Stelle von Tiberias zu suchen ist (gegen Hier.), wo die Rabbiner vielmehr das Rakkath (Jos. 19, 35) ansetzen. Andere wollen den Namen direct vom See und zwar von seiner zitherförmigen Gestalt (hebr. cinnor) herleiten. Buhl sieht im ersten Theil des griech. Namens das hebr. gan „Garten", den die Ebene mehr, als andere, verdient. Es ist ja wahrscheinlich, daſs bei Umformung des alten Namens etymologische Spielereien, wie gewöhnlich, unterliefen. Die Länge des Sees hat Jos. etwas zu groß angegeben, die Breite zu klein: in Wirklichkeit beträgt erstere 21 Kilometer, letztere 9 Kilometer, die Tiefe im Durchschnitt 50 Meter. Der Spiegel liegt nach Fraas 191, nach Guthe, Buhl 203 Meter unter dem des Mittelmeeres. Das Wasser wird durch Auflösung von Salzen immer bitterer, obschon es jetzt noch gut trinkbar ist. Mislin fand das Seewasser klar, süß, angenehm und nur etwas wärmer, als das des Jordans. Er bemerkt zugleich, daſs jetzt noch die Leute das Wasser in porösen Krügen der Luft, ja selbst der Sonne aussetzen, wobei durch die Verdunstung des an der Oberfläche ausgeschwitzten Wassers die Wärme gebunden, und so frisches Wasser erzielt wird (Hl. Orte 3, 481). Das geschieht übrigens auch sonst in den Städten des Orients. Das Gestade verliert sich weder in Sümpfe, wie der Hulesee, noch trübt es, weil sandig (Winer), das Wasser. Auch was Jos. von den Fischen sagt, ist zutreffend. Der See ist jetzt noch sehr fischreich und enthält mehrere Arten, die sich nur im Nil finden, wie den unten n. 520 erwähnten Rabenfisch und besonders die chromis Fische, die den Namen Simon, Andreas und Magdalene tragen, von ovaler Gestalt, sehr großen Augen und aufgeworfener oberer Kinnlade. Ihr Geschmack wird als guter bezeichnet. Vgl. zum Fischreichthum Luk. 5, 1 ff.; 11, 11; Joh. 6, 9; 21. — [509]ff.) Man hält gewöhnlich den Birket Ram, kaum zwei Stunden südöstlich von Paneas, für den Phialesee des Jos. (Guthe 1, 368; Buhl 111). Er ist ein ehemaliger vulkanischer Krater und ragt weit (nach Sepp Jerus. 2, 219, noch 80 Fuß) mit dem Rande über das Wasser hinaus. Auch nach außen ragt er über die Umgebung auf. Wie man sieht, stimmt damit die Beschreibung des Jos. nicht. Der See wäre freilich nicht weit von einer Römerstraße, aber links davon. Andere, wie Prof. Neumann, meinen darum, Jos. hätte den runden See bei Muzerib im Jarmukgebiet, der unser Phialesee war, mit dem viel näheren B. er Ram verwechselt. Die Meinung Parets, daſs Jos. die Grotte bei Scheba, 5 Stunden nördlich von Paneas, an die sich jetzt noch die Sage knüpfe, daſs sie mit dem Jordan in Verbindung stehe, im Sinne gehabt, widerspricht schon der Richtung (s. Sepp a. a. O.). Es ist dort auch kein See. Wir müssen also den See auf sich beruhen lassen, wie auch den Versuch, den Philippus angestellt haben soll. Sicher liegt zwar der Birket Ram viel höher, als die Quelle von Paneas (1024 Meter gegen 369 Meter), aber die ganze Erdschichtung, die geringe Menge und die Beschaffenheit des Wassers schließen eine Verbindung beider aus. Phiale heißt Becken oder Schale. — [515]) Der Semechonitische See

wird 4, 3 beschrieben. Der Ausdruck „nach Zurücklegung von weiteren 120 Stadien“ soll weder die Strecke zwischen der Quelle bis zum Gennesar dem verborgenen Laufe gegenüberstellen, noch auch die Strecke zwischen den beiden Seen dem oberen Laufe, sondern scheint bloß die letzte Strecke zu berücksichtigen, so dass das Wort „weiteren“ nur die „Fortsetzung“ bedeutet (vgl. dazu n. 506: ἑτέρων ἑκατόν). Die Länge des Jordans vom Ursprung bis zum Hulesee (Semechonitischer See) beträgt 7 Stunden oder 140 Stadien, von dort bis zum Gennesar nur 4—5 Stunden, also nicht einmal 100 Stadien. Vom Ausfluss aus dem Gennesar bis zum Asphaltsee ist der Lauf, in gerader Linie gemessen, an 30 Stunden lang, in Wirklichkeit beträgt er das Dreifache. — [516]ff.) Die Fruchtbarkeit der kleinen Ebene ist auch heute noch dort, wo sie bebaut wird, eine außerordentliche. Selbst Reis, Zuckerrohr, Indigo und Dattelpalmen gedeihen. Andere Früchte, wie Melonen, kommen viel früher zur Reife, als anderswo. Doch ist der größte Theil jetzt eine blühende Wildnis. Nussbäume kommen jetzt nicht mehr vor, wohl aber sonst in Galiläa, am Libanon und in Galaad. Der eigentlich persische Baum ist nur ein einziges-mal in der hl. Schrift genannt, Hohel. 6, 10, wo von einem Nussgarten die Rede ist. Die Rabbiner sind ganz entzückt von den süßen Früchten des Gennesar und nennen die Ebene ein Paradies. Die tropische Temperatur wird durch die geschlossene Lage erzeugt, während der Basaltboden und namentlich die Wasserfülle die Kraft der Erde bedingen. Wir finden in den westlichen Bergen die Quelle Mudawara, d. i. die runde, die mit einem Bache die Ebene bewässert. Eine starke Quelle, wenn auch mit kurzem Ablaufe in den See, treffen wir bei Chan Minje im Nordosten der Ebene, nämlich die Feigen-quelle 'Ain et Tin, die von einem Feigenbaum beschattet wird. Die dritte Quelle 'Ain et Tabigha liegt schon ober der Ebene, war aber früher durch eine Leitung mit derselben verbunden und zu ihrer Bewässerung benützt. Sie übertrifft alle anderen Quellen an Wassermenge. — [519]) Was die Quelle Kapharnaum betrifft, so hängt ihre Lage auch von der Bestimmung des berühmten Ortes ab, der in den Evangelien als Ausgangs-punkt der Thätigkeit Jesu in Galiläa und als Wohnort Petri bezeichnet wird. Noch jetzt wird indes die „Stadt des Herrn“ (Matth. 9, 1) verschieden angesetzt. Jos. Grimm in seinem Leben Jesu sucht sie mitten in der Ebene am Wasserlauf der runden Quelle (Geschichte der öffentlichen Thätigkeit Jesu 1, 525), andere suchen sie in Chan Minje, wofür besonders Dr. Sepp sich einsetzt (vgl. noch in Neue Entdeckungen 1, 153), während jetzt die meisten für Tell Hum sich aussprechen. Dass Kapharnaum am See lag, geht zweifellos aus Matth. 4, 13 in Verbindung mit 9, 1; 13, 1; 17, 23. 26; Mark. 6, 32; Joh. 6, 17. 24 hervor. Petrus war ein Fischer und hatte seinen Wohnort in Kapharnaum, sein Schifflein stand immer Jesu zur Verfügung. Auch die Zollstätte des Levi weist auf die Karawanenstraße am See hin. Es wäre nun freilich möglich, dass beim Auslauf der runden Quelle in den See eine Stätte noch entdeckt würde, aber es bleibt doch auffallend, dass Kapharnaum durch gar keinen Namen oder Ruinen fixiert wäre. Wir haben dagegen in Chan Minje eine solche Stätte, die sicher noch in dieser gesegneten Ebene lag, und für die gegenüber Tell Hum folgende Gründe sprechen: 1. liegt Tell Hum schon fern ab der Ebene Gennesar in der Nähe des Jordaneinflusses; dass aber Kaphar-naum mit der Ebene zusammenhängen muss, ist nicht bloß eine Folgerung aus den Evan-gelien (Matth. 14, 34; Mark. 6, 53 vgl. mit Joh. 6, 17), sondern auch aus unserer Stelle des Jos. selbst. 2. Bei Tell Hum ist keine Quelle, die für Jos. in Betracht kommen konnte. Die stärkste Quelle 'Ain Tabigha ist Chan Minje bedeutend näher, als Tell Hum, und sie hatte sogar einen Canal, der bei Chan Minje in die Ebene eintrat, um dieselbe zu bewässern, so dass also vom Orte, wo die Quelle in die Ebene kam, dieselbe füglich „Quelle von Kapharnaum“ heißen konnte. Der Lauf von 'Ain et Tin, der noch näher wäre und einen ansehnlichen Bach bildet, ist dagegen zu niedrig gelegen und nur pfeilschusslang.

3. Die Entfernung von 30 Stadien, welche die Apostel nach Joh. 6, 19 auf dem See vom Ostufer hatten fahren müssen, um nach Kapharnaum zu gelangen, eine Strecke, mit der das Ziel noch nicht ganz erreicht war. Dass der Punkt der Abfahrt nicht zu weit südlich am Ostufer gesucht werden darf, geht aus Matth. 14, 14; Luk. 9, 10: desertum Bethsaidae hervor. Zu Tell Hum passt diese Angabe nicht. Es wäre dem Ostufer zu nahe gewesen. Die Stelle Mark. 6, 45 möchten wir so erklären, dass der Cours nach Kapharnaum und nach Bethsaida so ziemlich derselbe war, was recht gut stimmen würde, wenn Tabigha das westliche Bethsaida wäre (so auch Riehm R. W. s. v.). Man braucht dann mit Guthe keine Corruption bei Mark. anzunehmen. 4. Die Lage an dem Punkte, wo sich die große Römerstraße nach Norden vom See entfernt, wie alle zugeben. Noch jetzt lagern nach Guthe viele Karawanen in 'Ain et Tin bei Chan Minje. Für eine Zollstätte namentlich war der Punkt sehr passend. 5. Von der noch nicht ganz erforschten Stätte sagt Guthe, dass die gefundenen Baureste Chan Minjes sich den „besten des Landes" an die Seite stellen, und dass viele Antiqua entdeckt würden (Pal. 1, 328). Allerdings ist Tell Hum noch bekannter durch seine herrlichen Ruinen. Für Tell Hum könnte ferner die Namensform sprechen, die Kasteren nach Guérin aus Tanhum oder Tenhum, Name eines Rabbi, der dort sein Grab hatte, herleitet, und die auch auf Nahum und Kaphar-nahum führen könnte (ZDPV. 11, 219). Das Wort Minje, das Sepp von den Mindern, d. h. Ketzern, Name der Judenchristen bei den ungläubigen Juden, ableitet, sucht Gildemeister und Guthe (Pal. 1, Anm. 74) von einem Landgute (μονή) zu erklären. Für Sepp spricht jedenfalls die sichere Thatsache, dass Minin im Thalmud häufig im Sinne der Ketzer und zwar auch von den Christen, sp. in Kapharnaum, vorkommt (Abodah Sarah, Gemara, erkl. v. F. Ch. Ewald² 121). Auch fordert die Ableitung vom griech. μονή die Form Munja, nicht Minje. Mag dann auch die Ableitung Kasterens vom Namen jenes Rabbi, zu dessen Grab die Juden wallfahrteten, für Tell Hum gelten, so doch nicht für das ganz anders lautende Kafr Naum, das den Juden verhasst war. Die Stelle im Leben c. 72, wo Jos. in der Nähe des Jordans stürzt und nach Kapharnaum gebracht wird, ist auch mit Chan Minje vereinbar, da der Transport theilweise zu Wasser geschah, und Jos. wohl schon anfangs im Sinne hatte, sich nach Tarichää zurückzuziehen, was auch bald geschah. Hat auch Chan Minje keinen für Schiffer so sicheren Hafen, so ist der im nahen Tabigha umso besser, beide Orte ergänzten sich. Daher die innige Beziehung zwischen Kapharnaum und Bethsaida. Ueber die alte Ortslage s. ZDPV. 13, 70 (Schumacher). — [520]) Der Rabenfisch (clarias macracanthus) ist ganz aalförmig, ohne Schuppen, daher levitisch unrein oder faul (Matth. 13, 48), schwarzbraun, woher nach manchen sein Name kommt, mit Bartfäden. Er soll am Trockenen wie eine Katze miauen. Im Nil entspricht ihm der clarias anguillaris. Er kommt übrigens auch im See vor und ist sowohl in der „runden Quelle" (nach Tristram), sowie in der Quelle Tabigha (nach Furrer) nachgewiesen. Der Alexandrinersee heißt sonst der Mareotische See. Er enthält jetzt Meerwasser, war aber früher ein Süßwasserbecken, das vom Nil gespeist wurde. Die Länge der Ebene Gennesar beträgt nach Guthe 5 Kilometer, die Breite nur 1½ Kilometer. — [521]) Der griech. Ausdruck könnte auch geradezu Flöße bezeichnen. Da diese aber nicht so leicht zu lenken waren, und es hier auf Gewandtheit und Schnelligkeit der Fahrzeuge ankam, um den Feind nicht entkommen zu lassen, so denken wir lieber an größere Boote. Der Reichthum an Holz ist am See geschwunden, nur Oleander und Ginstersträuche bedecken die Ebene. Wie herrlich muss sie einst gewesen sein, da man selbst Schiffsbauholz noch im Ueberfluss darauf fand, und unzählige Barken die blaue Fläche durchfurchten, die von einem lieblichen Rahmen blühender Ortschaften umgaben war, und da die Sonne der Gerechtigkeit, Jesus Christus, ihre wunderbaren Strahlen über diese gesegneten Wasser ausgoss, so

dass sich erfüllte, was die Rabbinen von diesem See sagen: „Sieben Meere", spricht Gott, „habe ich im Lande Chanaan erschaffen, aber nur eines mir auserwählt, nämlich das Meer von Genesaret". — [540]) Nach der Angabe des Jos. wären an Rebellen oder fremden Juden allein bei 40.000 in Tarichäa gewesen, wozu noch fast ebensoviele Einheimische kamen (2, 608). Dabei ist zu beachten, dass ein großer Theil der Fremden, wie Jos. ausdrücklich bemerkt hat, sich außerhalb der Stadt aufhielt, d. h. aus Mangel an Raum draußen campieren musste. Die Stadt hatte übrigens schon früher unter Cassius ein ähnliches Schicksal erlitten (s. 1, 180). Nero befand sich seit dem Jahre 66 in Achaja, wo er eigenhändig mit einem Spaten die Arbeiten zur Durchstechung der Landenge (Isthmus), die den Peloponnes von Hellas scheidet, eröffnete (Suet. Nero 19; Dio 63, 16). Die 6000 kräftigen Leute wurden offenbar zu diesen Canalarbeiten verwendet. Doch wurde das Werk nicht weit gebracht, obschon bereits Cäsar dasselbe in Angriff genommen hatte (Suet. Jul. 44). Die Gefangennahme geschah Ende August 67.

Anmerkungen zum IV. Buche.

[2]) Ueber Seleucia und Sogane s. 2, 574. Nach Leben c. 37 gehörte auch ersteres zu Gaulanitis. Vielleicht hat man das Seegebiet manchmal davon unterschieden. Doch ist der Ausdruck „beim See" von Seleucia im weitesten Sinne zu nehmen, da es mehrere Stunden (3—4) davon entfernt liegt. — [3]) Der Semechonitische See ist der jetzige Bahrat el Hule, der gewöhnlich mit den „Wässern von Merom" (Jos. 11, 5) gleichgesetzt wird, was Neuere bestreiten (Riehm, s. v.), indem sie Merom mit Meiron, westl. von Safed, vergleichen, das eine starke Quelle in der Nähe besitzt. Dass bei Josue „Wässer" und nicht „Meer" steht, kann nicht auffallen, da auch der Gennesar bloß „Gewässer" heißt, auffallender ist aber, dass der Name Merom von unserem See, auch bei Josephus, nie mehr vorkommt (vgl. Altth. 5, 5, 1), und dass in den Altth. 5, 1, 18 das Lager der vereinigten Könige bei der Stadt Beroth angesetzt wird, ohne dass des Sees dort überhaupt gedacht wird. Man hat deshalb auch Beroth mit Meiron zusammengestellt, bzw. mit Meroth im J. K. 2, 573. Der Name des Sees bei Jos. wird von den Rabbinen vom starken Dickicht, das den See umgibt, erklärt (hebr. sabac verflechten). Der See ist sehr seicht (6—9 Meter tief) und so stark verwachsen, dass er vom Norden her gar nicht zugänglich ist. Der kleine Jordan ist der mittlere der drei Zuflüsse, die den eigentlichen Jordan bilden. Er heißt jetzt Nahr el Leddan und ist die breiteste, aber auch kürzeste Ader des Jordan. Er entspringt am Westrande eines vulkanischen Hügels, Tell el Kadi genannt, wo das alte Lais, das spätere Dan lag, bekannt durch seinen Bilderdienst (Richt. 18, 29—31) und späterhin durch die Aufstellung des goldenen Kalbes zur Zeit Jeroboam I. (III. Kön. 12, 28. 29; Altth. 8, 8, 4). Der Marschboden dieser Gegenden gilt auch jetzt noch als äußerst fruchtbar. Sein nördlicher Grenzpunkt Daphne, noch heute im Namen Tell defne erhalten, liegt etwas südlich vom Ursprung des kleinen Jordan (vgl. auch Vulg. Num. 34, 11, Quelle von Daphnim, wo das Hebr. den Namen ausgelassen hat). Als „großer Jordan" galt der östliche Zufluss aus Paneas, der nicht so breit und wasserreich, aber etwas länger ist. Der längste und westlichste dagegen, der Nahr el Hasbani, wird nicht mehr berücksichtigt. — [4]) Die Lage von Gamala (d. h. Kameel) war bis jetzt Gegenstand großen Streites. Am meisten ward el Hösn vertheidigt, wo man gegenwärtig wohl besser Hippus sucht. Furrer und Kasteren haben sich nunmehr für Ras el Hal in der Rukladschlucht ausgesprochen, in dessen Nähe das Dorf Dschamle

noch jetzt an Gamala gemahnt (ZDPV. 12, 148; 13, 215). Von der östlichen Wand dieser Schlucht zweigt sich südwestlich ein Riegel ab, der in der That von Norden, wie von Süden sich wie ein Kameelhöcker ausnimmt und im Ganzen nach Kasteren drei Erhebungen zeigt. An dem östlichen Wulst lag die Stadt, gegen Süden gewendet, wie noch vorhandene Ruinen beweisen. Der Riegel ist für einen Feind nur von Nordost her, also von der Abzweigungsstelle, angreifbar. Daſs man den Quergraben nicht mehr sieht, ist begreiflich, da die Römer ihn durch die Dämme zum großen Theile ausgefüllt haben. Die ganze Nordseite des Riegels fällt sehr steil gegen den Rukkadbach ab, und auch die Südseite entspricht der Darstellung des Jos. Schwierigkeit machen folgende Punkte: Der Ausdruck „oberhalb des Sees oder über den See hin, Tarichäa gegenüber". Da aber Dschamle so ziemlich in gleicher Breite mit Magdala (Tarichäa) hoch über die Seegegend hin liegt, und Jos. auch Seleucia soeben als am See gelegen bezeichnet hat, so kann für einen Beschauer des Gesammtbildes der Ausdruck, selbst bei der bedeutenden Entfernung von einer Tagreise, nicht unpassend sein. Beachte, wie Jos. im Leben c. 71 Kana in Galiläa unserem Gamala im Osten gegenüberstellt. Eine Quelle (n. 8) ist nicht vorhanden. Furrer sucht sie in einem Bächlein, Kasteren aber in einer bei Dschamle gelegenen Doppelquelle, die von außen in die Veste geleitet wurde. Schwierigkeit macht endlich die Akropolis: „der südliche Hügel der Stadt bildete ihre Akropolis". Nun wird aber die Stadt, eben weil sie nach Süden blickt, ganz natürlich in der Richtung nach Norden vom Hügel überragt und nicht nach dem Süden hin! Urgiert man das Wort Hügel, so könnte man bei der Akra an den zweiten Gipfel des Ausläufers denken, der wirklich südwestlich von der Ruinenstätte liegt. Doch ist dies nicht nothwendig und auch weniger annehmbar, weil nach Kasteren diese Spitze doch etwas zu weit von der Stadt abliegt, während die Darstellung des Jos. (s. n. 71) auf eine unmittelbar ober der Stadt befindliche Akra hinweist. Wir könnten also einfach das Wort „südl. Hügel" auf den „nach Süden blickenden Abhang" ober der Stadt beziehen, womit jede Schwierigkeit aufhört, und die Nothwendigkeit, einen lapsus calami anzunehmen, was doch immer misslich bleibt, entfällt. Der Text verlangt auch diese Fassung, da das Wort „Anhöhe der Stadt" doch nicht einen der Stadt gegenüberliegenden Hügel bezeichnen kann, sondern eben die sie selbst noch überragende Hügels e i t e. Auf der Nordseite gab es überhaupt kein Ansteigen, da hier die Wand fast senkrecht abfiel. — [10]) Gamala war eine Zeitlang durch Philipp, Sohn des Jakimus, vom Abfall zurückgehalten worden, dann aber durch den Aufrührer Joseph, Sohn der Hebamme, wie er hieß, mit allen Mitteln der Gewalt dazu getrieben worden (Leben c. 11 a. E.; 36. 37). — [11]) Wo stand dieses Lager, und ist es dasselbe mit dem zwischen Tiberias und Tarichäa nach 3, 462 errichteten Lager? Ist unsere Stelle von den bekannten heißen Bädern südl. von Tiberias zu fassen und zugleich noch das alte Lager vor Tarichäa, so wäre die südliche Lage der letzteren Stadt entschieden. Daſs aber unser Lager noch das alte war, ist keineswegs sicher, ja nicht einmal wahrscheinlich. Einmal ist die Entfernung zwischen den gedachten Bädern und Kerak eine so bedeutende, daſs man nicht begreift, wie der römische Feldherr zur Deckung seiner Angriffsoperationen ein so entlegenes Lager wählen konnte. Vor Jotapata hält Vespasian sein Lager nur 7 Stadien weit von der Veste, hier sollen es gar 20 Stadien sein! Er hätte dann ebensogut gleich in Tiberias selbst bleiben können, das mit seinen Mauern ihn noch sicherer deckte, als ein Lager. Die Römer wechselten ferner im Kriege überhaupt oft ihr Lager (3, 90), je nach Bedürfnis. Es ist also begreiflich, daſs jetzt, nachdem Tarichäa gefallen war, und Vespasian, nach Tiberias zurückgekehrt, die Besetzung der sich ergebenden festen Punkte (4, 1) leitete, um sich dann auf den Zug nach Gamala im Osten zu rüsten, ein vom früheren verschiedenes Lager bezogen wurde. Es ist ebenso naheliegend, daſs die Römer als Freunde von Bädern jetzt, nachdem Galiläa gewonnen

war, das Hauptquartier gerade nach den Warmquellen verlegten. Ferner scheint die ganze Ausdrucksweise a. u. St. ein frisches Lager anzudeuten „Ammath vor Tiberias“, während 3, 462 gar kein Name genannt wird, obschon die Warmbäder von Tiberias weltbekannt waren. Es ist also, ob man nun Tarichää im Süden oder Norden sucht, jedenfalls eine Aenderung des Lagers anzunehmen. Furrers Annahme, dass a. u. St. noch das alte Lager zwischen Tiberias und Medschdel, beim jetzigen Wadi ʿAmis, zu sehen sei, stößt auch auf textkritische Bedenken, hervorgehoben von Guthe (ZDPV. 13, 284), die durch die Ausgaben von Naber und Niese gerechtfertigt worden sind. Denn Ammath entspricht offenbar dem Namen der berühmten Bäder im Süden von Tiberias, Hammata, d. i. Warmbad, wie schon im Thalmud die Quellen heißen. Dass aber die viel weniger bedeutenden, lauwarmen Quellen im W. ʿAmis gemeint seien (ZDPV. 13, 198), die anderen aber hier einfach ignoriert würden, ist nicht anzunehmen. Furrer sieht mit Recht J. K. 2, 614 und Leben c. 16 die südlichen Quellen. Ebenso wenig dürften dieselben Altth. 18, 2, 3 bei der Gründung von Tiberias übersehen werden, und auch a. u. St. ist darum nur an sie zu denken. Was aus dem Thalmud zu Gunsten der nördlichen Quellen beigebracht wird, kann auch von denen im Süden verstanden werden. Die Einwendungen aus der Affaire des Johannes von Gischala beruhen auf einem Missverständnis jener Vorgänge. — [14]) Das Auftreten Agrippas erklärt sich daraus, dass Gamala eine der wichtigsten Städte seines Gebietes war, und dem König an ihrer Erhaltung sehr viel gelegen war. — [17]) Auch vor Gamala wurden drei Dämme (s. v. 20) aufgeworfen. Rechts arbeitete die fünfzehnte Legion unter Vespasian, in der Mitte die fünfte und links die zehnte, die wegen der hier bedeutenden Schlucht zunächst nur mit der Ausfüllung derselben beschäftigt war. — [18]) Chares ist nicht mit jenem zu verwechseln, der nach Leben c. 37 wegen seines Widerstandes gegen die Aufrührer von den letzteren erschlagen wurde. Josephus ist der ebendort genannte Rädelsführer. — [23]) Da die Häuser sich eng an die steile Berglehne schmiegten, mussten nicht selten die Dächer der unteren die Straßen, sozusagen, für die oberen bilden, wie Guthe dieselbe Bemerkung von den jüdischen Lehmhütten zu Safed macht, die bei einem Erdbeben alle übereinander herabstürzten (Pal. 1, 340). — [32]) C. Licinius Mucianus war i. J. 67 Statthalter von Syrien, ein Mann, ebenso angesehen im Heere, wie geschickter Diplomat und gelehrter Literat. Sein Charakter und Privatleben weist starke Schatten auf: malis bonisque artibus mixtus sagt Tac. hist. 1, 10. Sein Verhältnis zu Vespasian als Heerführer im jüdischen Krieg war anfangs gespannt; dann aber, besonders nach Neros Tode, wurden sie innige Freunde. Wie Tac. andeutet (hist. 2, 5), war es besonders der Einfluss des Titus, der den Statthalter für seinen Vater günstig stimmte. Seinem Bemühen verdankte Vespasian den Kaiserthron. Er schrieb vieles über Geographie und Naturgeschichte, was Plinius benützte. Vgl. auch Tac. dial. 37. Er war so abergläubisch, dass er nach Plin. h. n. 28, 5 stets eine lebende Fliege in einem weißen Tüchlein als sicheres Mittel gegen triefende Augen bei sich trug! — [36]) Ueber Aebutius s. 3, 144. — [44]) Vgl. dazu die Bemerkung des Vegetius: innumerabilibus declaratur exemplis, saepe caesos ad internecionem hostes, qui pervaserant civitatem. Quod sine dubio evenit, si oppidani altiora occupaverint loca (4, 25). — [50]) Viele wehrlose Bewohner konnten freilich fliehen, wie im Folgenden gesagt wird, aber die Masse der Vertheidiger auf den Mauern konnte das nicht. — [54]) Der schon wiederholt genannte Berg Itabyrium ist der berühmte Thabor, jetzt Dschebel et Tor, 562 Meter hoch, in der nordöstlichen Ecke der großen Ebene, so ziemlich in der Mitte zwischen der Asochisebene (nicht der großen) und der Au von Scythopolis. Er ist der höchste Berg in Untergaliläa und um seiner Schönheit willen im A. Test. gepriesen (Ps. 88, 3; Jer. 46, 18), wahrhaft „der Tropfen am Eimer“ des Allmächtigen wegen seiner Halbkugelform. Nur im Norden hängt er

durch einen Sattel mit den Bergen zusammen. Nicht selten umhüllt dichter Nebel diesen Thron des Herrn, und reicher Nachtthau zaubert überall eine reiche Vegetation hervor. Seine Abhänge bergen noch jetzt, wie zur Zeit Osees (5, 1), mannigfaches Geflügel und anderes Gethier. Der Berg ist die Wasserscheide zwischen SO. und SW. Die Maße des Autors sind hier zu hoch. Mislin erreichte die Gipfelfläche in weniger, als einer Stunde. Sie hat nach ihm einen Umfang von einer halben Stunde (Riehm 2 Kilometer), mit einer leichten Senkung nach Westen, und dehnt sich ovalförmig von West nach Ost aus. Sie ist bedeckt mit Steineichen und epheuumsponnenen Ruinen, hie und da unterbrochen von Weizenfeldern. Der Gipfelrand zeigt noch Quadern von großer Mächtigkeit und hohem Alter (fugengeränbert). Die schönste Aussicht bietet der Südostrand, wohin auch die Scene der Verklärung Christi verlegt wird. Schon Origenes nimmt den Thabor als Berg der Verklärung, was auf Grund unserer Stelle bestritten worden ist, weil hier immer nur bewohnte Gebäude gestanden sein sollen. Dass der Gipfel zu Zeiten bewohnt war, ist richtig. So ist wohl schon Jos. 19, 20 eine eigene Stadt auf dem Berge zu verstehen (gegen Riehm und Gesenius). Auch nach I. Paral. 6, 77 hat man sich Thabor als Stadt gedacht. Sicher war zur Zeit Antiochus d. G. daselbst eine Stadt, gegen die der Syrerkönig vom Gennesar her anrückte (218 v. Ch). Sie lag nach Polybius auf einem zitzenförmigen Berge, auf den man über 15 Stadien, wie er sagt, ansteigen musste. Er nennt sie Atabyrium (hist. 5, 70). Damals bedienten sich die Syrer genau derselben List, die Placidus anwandte, um die Juden aus ihrer Stellung zu locken. Ebenso sicher ist aber, dass kurz vor der Befestigung des Berges durch Jos. kein größerer Ort darauf war. Es waren nur wenige und zerstreute Hütten, die nicht einmal für die Arbeiter des Jos. genug Lebensmittel und Cisternenwasser hatten. Am Fuße des Berges dagegen gibt es gute Quellen, weshalb sich auch größere Ortschaften daselbst finden. Absolut einsam braucht man sich den Berg der Verklärung nicht zu denken. Dass er nicht beim fernen Cäsarea Philippi, sondern in Galiläa war, deuten die Scenen des folgenden Tages an, bei denen auch Pharisäer sich einstellten. Die Unzugänglichkeit des Berges gilt nur für größere Reitermassen. — [63]) Der Hyperberetäus entspricht Sept.—Oct. Die Einnahme Gamalas erfolgte also in der ersten Hälfte Octobers. Es war der früher genannte höchste Thurm (n. 18). — [74]) Eine eigene Burg befand sich, wie man sieht, nicht auf dem Gipfel. Die Gipfelfläche des Ras el Hal hat nach Kasteren 30 Meter Länge und nur 5 Meter Breite. — [79]) Die größte Tiefe beträgt auf der Nordseite gegen den Rukkadbach nach Furrer 159 Meter. — [81]) Der Aufenthalt dieser Frauen, die wahrscheinlich in Gamala verheiratet waren, erklärt sich aus der Beziehung des genannten Philippus zu dieser Stadt. — [83]) Der Aufstand wird gerechnet vom Gorpiäus 66 bis Hyperb. 67. — [84]) Siehe über diesen Mann 2, 585 ff. Seit der Bedrängnis des Josephus und seiner Gefangennahme hatte der Rivale wieder freie Hand bekommen. Die Stadt Gischala wurde 2, 575 erwähnt. Der Ort lag auf einer Anhöhe. — [87]) Ueber den Reichthum der Gegend um Scythopolis, den schon Antiochus d. G. für die Verpflegung seiner Truppen benützte, vgl. Polyb. 5, 70. — [88]) Vespasian hatte seinen Truppen allerdings eine kleine Rast im Sommer gegönnt, diese war aber durch die Rebellen von Tiberias und Tarichäa gestört worden. — [98]) Johannes scheint die Römer noch gar nicht erwartet zu haben und wurde überrascht. Er hoffte, dass die Römer jetzt sämmtlich in die Winterquartiere abrücken und sich um das weniger starke Gischala nicht sonderlich kümmern würden. — [100]) Die Sabbathsfeier musste schon um ihres eigenthümlichen, tief ins sociale Leben einschneidenden Charakters willen, zumal bei der großen Verbreitung der Juden im römischen Reiche die Aufmerksamkeit der Heiden erregen. So spricht Augustus bei Suet. 76 vom Sabbath als einer bekannten Institution, wenn er auch irrig den Tag für einen Fasttag hält. Horaz (sat. 1, 9, 69), Ovid, der auch die Menge römischer Damen bei der Sabbathsfeier

erwähnt, und besonders Seneca sprechen von diesem Tage. Martial nennt die Juden geradezu sabbatharii (4, 4, 7) und spricht gleichfalls vom Fasten. Nach Jos. (geg. Ap. 2, 39) nahmen sogar viele Nichtjuden diese Sitte an, was auch Seneca bestätigt (Fragm. bei Aug. de civ. Dei 6, 11). — [104]) Kydyssa (Kaber) oder Kydasa (Riese) ist das alte Kades, das schon 2, 459 vorgekommen ist. Hier. sagt: Cedes, quae nunc Cidissus nominatur. Der Ort hat eine schöne Lage auf hohem Hügel, an dessen Fuße eine wasserreiche und fruchtbare Ebene sich ausbreitet. Da das Dorf noch ziemlich weit nach Norden entfernt ist, muss Titus wohl noch etwas anderes im Auge gehabt haben, entweder die Verpflegung der Reiterei oder die Recognoscierung des wichtigen Punktes. — [118]) Havercamp macht hier auf den Ausspruch des P. Syrus zur Zeit des Augustus aufmerksam: Ridiculum est, odio nocentis perdere innocentiam. — [130]) Diese Expedition der Römer war die letzte im J. 67 und verfolgte den Zweck, die Westküste Judäas vollständig zu sichern. Dass damit auch die Fackel des Bürgerkrieges ins judäische Land und in weiterer Folge in die Hauptstadt geschleudert wurde, war eine wohl nicht beabsichtigte, aber bedeutungsvolle Wirkung dieses Zuges, der die Römerfreunde und friedlichen Elemente sehr ermuthigte. Die aus diesen Gebieten fortgeführten Leute waren offenbar jüdische, unruhige Elemente, die Vespasian in ein mehr sicheres Klima versetzte. Viele Freiheitsschwärmer zogen sich infolgedessen nach der Hauptstadt, wo sie die Partei der Zeloten verstärkten: daher auch von jetzt an das rücksichtslose Auftreten der letzteren gegen die Hohepriester- und Adelspartei, von deren Seite man eine Schwenkung, nicht ganz ohne Grund, befürchtete. — [140]) Damit ereilte den Antipas das Schicksal, das ihm schon bei der Belagerung des Königshofes gedroht hatte (2, 557). Er vertrat die Sache des Königs in der Hauptstadt, die ihn auch gegen die Kriegspartei früher an Agrippa abgesandt hatte (2, 418), begreiflich, dass er am meisten Verdacht erweckte und das erste Opfer der „Commune" von Jerusalem wurde, umsomehr, als die aristokratischen Parteien ihm mit der Absicht die öffentlichen Cassen zugewendet hatten, um dem Einfluss des Eleazar, Sohnes des Simon, entgegenzuarbeiten. — [145]) Das griech. Dorkas ist das aram. Tabitha, ein im Orient beliebter Mädchenname, von den großen, schönen Augen der schlanken Gazelle hergenommen. So hieß auch die äußerst wohlthätige Christin von Joppe, die Petrus von den Todten erweckte (Apg. 9, 36). — [147]) Nach den Königlichen kam natürlich der Priesteradel an die Reihe. Zunächst scheinen die Zeloten nur seinen Einfluss im Synedrium gebrochen zu haben, indem sie ihre Creaturen an seine Stelle setzten. Damit haben sie nur ein gerechtes Gericht an jener Coterie vollzogen, die aus einer kleinen Anzahl privilegierter Priesterfamilien bestand und damals die Besetzung des Hohenpriesteramtes, sowie allen politischen Einfluss an sich gerissen hatte. Es waren das besonders die fünf Familien: Phiabi, Boëthus (von Herodes d. G. besonders befördert), Kantheras (?), Kamith und die einflussreichste des Annas, der beim Tode Jesu nebst seinem Schwiegersohn Kaiphas eine so traurige Rolle gespielt hat. Es waren das übrigens nur gewöhnliche Familien und keineswegs vom alten hohenpriesterlichen Geschlechte, wie die erstgebornen Nachkommen Eleazars seit Moses Zeiten, bzw. jene von Sadok seit David. Die Aristokratie der genannten Familien scheint mehr Geldadel gewesen zu sein, der in jener Zeit, auch nach bestimmten Andeutungen des Thalmud, alles galt. Sie huldigten dem Sadducäismus (Apg. 4, 1; 5, 17), was sie aber nicht hinderte, wo es die Selbsterhaltung gebot, den mehr populären Pharisäismus zur Unterstützung heranzuziehen. Vgl. Dr. A. Büchler, Die Priester und der Cultus im letzten Jahrzehnt des Tempels, S. 67 ff., der auch annimmt, dass der Einfluss der Sadducäerpriester schon i. J. 63 hinsichtlich des Tempels durch die Pharisäer bedeutend zurückgedrängt worden sei (S. 58). — [150]) Die Behörden waren außer dem Synedrium die Tempelämter, die Untergerichte und Verwaltungsstellen der Hauptstadt, sowie jene politischen

und militärischen Posten, die die neue Lage geschaffen hatte. Da sie zum Theile mit angesehenen Pharisäern und Aeltesten oder verdienten Kriegern besetzt waren, mußte die radicale Partei dieselben vorsichtiger bekämpfen. — [151]) Ananus ist der Sohn des Annas, vor dem Christus stand (Joh. 18, 13), und der sich auch am Kampfe gegen die Kirche betheiligte (Apg. 4, 6). Ueber ihn s. 2, 563 und Altth. 18, 2, 2 und bes. 20, 9, 1, wo unser Ananus ein Sadducäer von heftiger, höchst verwegener Gemüthsart genannt wird. Er hat den hl. Jakobus d. J. nach demselben Berichte steinigen lassen, was seine Absetzung durch Agrippa II., der ihn auch ernannt hatte, zur Folge hatte (J. 62). Wirklicher Hoherpriester war er zu unserer Zeit nicht. Daß gerade Ananus, der letzte Vertreter einer Familie, die fast ein halbes Jahrhundert alles beherrscht hatte, sich gegen den Angriff auf den Priesteradel erhob, ist leicht erklärlich. Vgl. über ihn auch Dr. Büchler i. o. W. S. 57. Mit der Besetzung und Schändung des Tempels durch die Zeloten war der hochernste Augenblick gekommen, den Daniel und Christus als Zeichen der nahenden Katastrophe vorausgesagt, der Greuel an hl. Stätte (Matth. 24, 15). Der Hohepriester Ananus hatte selbst öffentlich auf die Entweihung hingewiesen. — [154]) Wie unbegründet eine solche Berufung war, zeigt die ganze Geschichte des Hohenpriesterthums bis Antiochus Epiphanes, der zuerst gewaltthätig in das hl. Amt eingriff. — [155]) Enjakim bezeichnet wohl nicht die ganze zwölfte Priesterclasse Jakim (I. Paral. 24, 12) oder die 21. Classe Jachin (V. 17), sondern ein engeres Haus, das vor Zeiten die hohepriesterliche Würde, weil mit Sadok zusammenhängend, bekleidet hatte, aber durch die neue Geschlechteraristokratie unmöglich geworden war. Die Namensform scheint auf Eljachim hinzuweisen. Der hebr. Name des Gewählten war nach den Altth. 20, 10 eigentlich Phinees. Er beschloſs nach Matthias, Sohn des Theophilus (Altth. 20, 9, 7), die Reihe der 83 Hohenpriester, die nach Jos. von Aaron bis zum Untergang Jerusalems fungierten. Der furchtbare Frevel, den das Hohepriesterthum an dem ewigen Hohenpriester begangen, fand in der traurigen Caricatur des letzten Vertreters ein erschütterndes Gegenstück, wie auch seine Strafe. Das Dorf Aphtha ist nicht weiter bekannt. Vielleicht lag es in der Nähe Jerusalems, wo ganze Dörfer von Priestern bewohnt waren, wie es Origenes von Bethphage bezeugt. Daß die Priester, selbst jene des alten Adels, verbauerten, ist bei der Zurückdrängung derselben begreiflich. Wie arm sie oft waren, geht daraus hervor, daß ihnen die vornehmeren Emporkömmlinge das Getreide von den Tennen wegnahmen und die Felle der Opferthiere raubten, in Jericho sogar die schönsten Sykomorenbäume in Beschlag nahmen (Büchler i. a. W. 162 f.). — [159]) In 2, 563 kommt umgekehrt ein Josephus, Sohn des Gorion, vor, Commandant von Jerusalem. Liegt nicht eine Versetzung vor, so muß unser Mann dem inzwischen verstorbenen Vater gefolgt sein. Auch später 4, 358 heißt er Gorion. Der zweite Name, Symeon, ist der Sohn des berühmten Gamaliel I., des Lehrers Pauli. Ueber ihn ist zu vgl. Leben c. 38; 39; 44; 60, wo er auf die Entfernung des Jos. aus Galiläa hinarbeitet. Er fand nach der jüdischen Ueberlieferung bei der Eroberung Jerusalems seinen Tod. — [160]) Jesus, Sohn des Gamala, kommt ebenfalls im Leben c. 38 neben Ananus vor. (Er ist wohl nicht mit Jesus, Sohn des Gamaliel, zu verwechseln, der vor kurzem die hohepriesterliche Würde bekleidet hatte, Altth. 20, 9, 4. 7). Nach der jüdischen Tradition soll ihm sein Weib das Hohepriesterthum um zwei Maß Denare gekauft haben. — [164]) Ananus spielt nur darauf an, daß er einst das Hohepriesterkleid getragen; denn die abgetretenen Hohenpriester durften jenes Prachtkleid nicht mehr anlegen, ja, auch die wirklich Fungierenden es außer den hl. Verrichtungen, bezw. außerhalb der Tempelräume niemals tragen. — [170]) Was hier Ananus dem gleichgiltigen Volke vorwirft, gilt in noch viel schwererem Maße von dessen Benehmen gegen den Messias, als er, das göttliche Opferlamm, von seinen Feinden durch die Straßen derselben Stadt geschleift ward, von denselben Feinden, die jetzt mit soviel Pathos das

Gericht über ihre himmelschreiende That aufhalten wollen! — [176]f.) Die Beispiele der medischen, d. i. persisch-medischen Herrschaft (Js. 13, 17) und der ägyptischen sind insofern passend, als die Israeliten von der einen ganz frei, der anderen gegenüber sehr günstig gestellt wurden, beides aber *nur* durch besonderes Eingreifen Gottes. Letzteres vergisst der Sadducäer! Der Heldenkampf der Machabäer mit ihrer Auferstehungshoffnung scheint ihm ebenfalls entgangen zu sein! Das Umkehren der Pfeile durch Gott, von dem er unten spricht, klingt dagegen fast wie Hohn in seinem Munde, der den auf eigene Kraft vertrauenden und übermüthigen, im Tadel übermäßigen Sadducäer verräth. Sehr bezeichnend ist auch die Römerfreundlichkeit, die zwar vorsichtig, aber durchsichtig genug sich kundgibt. — [182]) Näheres über diese Schranken s. zu 5, 193 f. — [206]) Es ist ein wahres Verhängnis, dass der sonst so verwegene Ananus, dem es auf eine Befleckung des Tempels nicht ankam, wie das Blut Jacobus d. J. beweist, jetzt mit dem Sturme auf den inneren Tempel zögerte. Jerusalems Geschick wäre ein anderes geworden. Das Bedenken wegen der Reinigung des Volkes gieng schwerlich von Ananus aus, sondern war pharisäischen Ursprungs und musste vom Führer auch wider Willen respectiert werden. Dieselbe kleinliche Casuistik, die den Geist des Gesetzes getödtet hatte, sollte auch den physischen Untergang des Tempels herbeiführen. Die Reinigung war auf Grund der Leichenberührungen, die infolge der vielen Kämpfe geschehen waren, gesetzlich nothwendig geworden. Da diese Berührung durch sieben Tage hin verunreinigte und nur durch das Sprengwasser der rothen Kuh, das am dritten und siebenten Tage anzuwenden war, behoben werden konnte, bedeutete die Maßregel einen wichtigen Aufschub (Num. 19, 17—20). — [218]) Johannes hat also gar wohl um die angeordnete Reinigung gewusst, er machte aber aus der levitischen Reinigung des Volkes schlauerweise ein allgemeines Sühnopfer (Lev. 4, 13), das natürlich im eigentlichen Heiligthum hätte gefeiert werden müssen, und das nach der Auslegung des Verräthers nur zur Ueberrumpelung der Zeloten bestimmt war, weil die Opfer doch nicht ohneweiteres verhindert werden durften, und bei dieser Gelegenheit viele Gegner sich einschleichen konnten. Die Maßregel der Reinigung hätte den Zeloten Zeit gelassen, die von Johannes erwähnte aber musste sie zur Verzweiflung treiben, und das wollte eben Johannes, um seinen Plan mit den Idumäern, der immerhin vielen Zeloten nicht sympathisch war, durchzuführen. Havercamp nimmt übrigens nach Reland nur eine einfache Waschung vor dem Sturme an. Man begreift, warum Christus den Seinigen eine so große Eile bei der Wahrnehmung des gegebenen Zeichens empfiehlt (Math. 24, 17 ff.). Hätten die Christen länger gezögert, so wären sie in das furchtbare Gemetzel gerathen, das bald darauf das Volk Jerusalems lichten sollte. Eine Flucht *vor* jenem Zeichen hätte sie mitten in die Wirren des Krieges im Norden hineingeführt. Nach Eus. h. e. 3, 5 sollen die Christen überdies noch durch besondere prophetische Stimmen, nach Epiphanius de pond. 15 durch einen Engel gemahnt worden sein. — [231]) Die alten *Edomiter* waren als Nachkommen Esaus mit den Israeliten oder Nachkommen Jakobs stammverwandt. Sie wohnten auf dem Gebirge Seir, wie die Schrift sehr oft Edom mit Seir verbindet. Letzteres suchte man früher in dem doppelten Gebirgszuge, der die große, zwischen todtem und rothem Meer liegende Thalsenkung 'Araba östlich und westlich begleitet, namentlich im östlichen, wo sich die Stadt Sela', später Petra genannt, befand. Als zweifellos gilt, dass die Edomiter nicht bloß westlich, sondern auch östlich von der 'Araba wohnten, im Gebirge, das jetzt Schéra heißt (revue bibl. 8, 374). Prof. Kautzsch nimmt an, dass später auch der Name Seir, obschon er ursprünglich auf der westlichen Seite haftete, auf die östliche mitbezogen worden sei (Riehm[2] s. v. Edom). Dagegen will Lagrange in der revue a. a. O. den Namen Seir bloß vom westlichen Gebirge verstehen, beide nehmen aber dieses Gebirge nach seiner *ganzen* Ausdehnung (Dschebel Makra). Deut. 2, 2—4 umfasst Seir sicher

den westlichen Gebirgsstock, der bis Aelath umgangen wurde, aber auch den im Osten, da uns sofort wieder derselbe Ausdruck begegnet. Für das Westland ist I. Paral. 4, 42 zu beachten, sowie Deut. 1, 44. Vgl. auch Altth. 2, 1, 1: „Esau überließ Hebron seinem Bruder und wohnte in Seir“, und Hier. in Abd. 1. Für den Osten spricht, dass der politische Schwerpunkt später sicher in Petra lag. Man dürfte also bei der umfassenderen Bedeutung bleiben. Edom konnte den Kindern Jakobs ihre Auserwählung nie vergessen und ist darum in der hl. Geschichte der feindliche Doppelgänger Israels, der ungerathene Sohn der Gottesfamilie, der Träger einer hohen, aber gottentfremdeten Cultur. So hinderte Edom Israel schon beim Zuge nach dem gelobten Lande (Num. 20, 20), wofür es von Saul bekämpft, von David besiegt und vollständig unterjocht wurde. Später wieder frei, wurde das Volk von Amasias neuerdings unterworfen und seine Krieger massenhaft über die Felsen ihrer Hauptstadt hinuntergeworfen (II. Paral. 25, 12). Dadurch ward der gegenseitige Hass noch erbitterter, wie sich Edom besonders über den Untergang Jerusalems freute (Abd. V. 8 ff.; Ez. 35, 5, wo es inimicus sempiternus genannt wird). Obschon selbst den Chaldäern unterthan, benützte es die Entvölkerung Judäas, um weiter nach Norden zu rücken (Ez. 35, 10). Seine Wohnsitze im Osten nahmen später die Nabatäer weg, so dass der Name Idumäa nur mehr am westlichen Gebiete haftete. Nach dem Exil zeigte sich Edoms Feindschaft besonders in der Bedrängnis der Machabäerzeit, wofür es aber von Hyrkan I. hart gezüchtigt und mit Judäa vereinigt wurde, nachdem die Idumäer die Beschneidung hatten annehmen müssen. Wie sich der alte Feind geistig in der Dynastie des Idumäers Herodes an Israel gerächt, haben wir im 1. Buche gesehen. Es ist eigenthümlich, dass der Widersacher von Moses an das jüdische Volk auch in seine letzte Katastrophe hineinführt. Dennoch leuchtet Jakobs Stern siegreich über den Trümmern Seirs (Num. 24, 18). — [268]) Die Idumäer lagerten wohl im Nordwesten der Stadt, wo die Belagerungsheere gewöhnlich sich festsetzten. Im Osten wären sie zwar den Zeloten am nächsten gewesen, aber das war auch der ungünstigste Punkt für einen Angriff. Dass die eigentliche Stadt zwischen den Eingeschlossenen und den Idumäern lag, deutet auch n. 292 an. — [269]) Der Ausdruck: „mitten vom Marktplatz“ bezieht sich wohl nicht auf die Häuser am oberen Markt, wo allerdings viele Vornehme wohnten, sondern auf die Volksversammlungen, welche diese Männer abhielten, um ihre Meinung in Betreff des Krieges dem Volke vorsichtig und allmählich beizubringen. — [278]) Da um diese Zeit die Vegetation noch darniederlag, so ist an künstliche Kränze aus Edelmetall zu denken, wie man mit Goldkronen die Front des Tempels geschmückt hat I. Mach. 1, 23; 4, 57). S. 1, 231. 357. Sie waren hier, wie gewöhnlich, das Zeichen der Huldigung und des Glückwunsches an den Sieger. So schon Judith 3, 10, wo die Städte des Orientes den Holofernes mit Kränzen empfiengen. — [286]) Die hier geschilderten Ereignisse müssen sich während oder wahrscheinlich am Ende des Winters 67—68 zugetragen haben, da die Bürgerkämpfe an den Zug Vespasians nach Süden, der Spätherbst 67 erfolgte, angeschlossen werden. Der hier erwähnte Sturm war einer der gewöhnlichen Schauer, wie sie um diese Zeit mit der größten Heftigkeit und zwar wochenlang wüthen, zumal Ende Februar (die „bösen Sieben“), und die häufig von Gewittern begleitet sind. Es sind Weststürme. Ueber einen außergewöhnlichen Sturm zur Zeit des Pascha vgl. Altth. 14, 2, 2. — [290]) Die Winterregen sind öfter gerade in Jerusalem eisig kalt (s. Buhl, Geogr. d. alt. Pal. 54). Auf jeden Fall bleiben die Nächte kühl, und sind die einfallenden Regen oft wahre Sturzbäder, die durch Ueberschwemmung aller Rinnsale einem mit den Bodenverhältnissen weniger bekannten Heere selbst gefährlich werden können (vgl. auch Matth. 7, 27). — [297]) Nicht das Verhängnis waltete damals, sondern Gottes Gerechtigkeit, die durch den Mund Jesu seinen Blutrichtern zugerufen: „Ihr werdet den Menschensohn in den Wolken des Himmels kommen sehen mit großer Kraft und Herrlichkeit“.

besseren Elemente unter den Idumäern mussten durch diese Enthüllungen zum Abzug bewogen werden, und das eben wollte das Gesindel! Doch blieb noch ein beträchtlicher Theil zurück. — [358] f.) Zu Gorion s. oben n. 159; über den tapferen Niger vgl. 2, 520. 566; 3, 11. 27. — [360]) Die Hinrichtungen sollten nach dem Gesetze außerhalb des Lagers, bzw. der hl. Stadt geschehen (Lev. 24, 14; Deut. 22, 24; Matth. 27, 31 f.; Apg. 7, 57). Da man sich bereits sehr sicher fühlte, erinnerte man sich an diese Bestimmung, um die Schandthat recht auffallend zu machen. — [377]) Diese Berathung fand noch vor dem Frühjahr 68 statt, als die Kunde von dem Blutbad aus Jerusalem eintraf. — [382]) Klingt fast essenisch, entspricht aber einer allgemeinen menschlichen Anschauung. — [388]) Ohne Zweifel hat hier Jos. den Propheten Daniel im Auge, der in c. 9, 26 in bestimmter Weise den letzten Untergang von Stadt und Heiligthum nach dem Morde des Messias weissagt und im folgenden V. 27 noch im einzelnen das Schicksal der Opferstätte schildert. Durch den neuen Bund Jesu Christi wird nämlich ihre Bedeutung zunächst principiell beseitigt, dann aber wird sie, nachdem sie eine Stätte der größten Schandthaten geworden, auch äußerlich verwüstet und für immer zerstört werden, oder, wie der Prophet sich ausdrückt, „über die Zinne der Greuel (kommt) ein Verwüster". Die Beziehung des Wortes canaph, d. h. Flügel, auf das feindliche heidnische Heer ist zwar sprachlich (Is. 8, 8), aber nicht sachlich gerechtfertigt. Besser wäre seine Beziehung auf die Fülle und das Uebermaß der Greuel, über die dann der rächende Verwüster kommt; da aber im Zusammenhange vom Tempel die Rede ist, so bezieht sich das Wort Flügel, das auch sonst von Gebäuden gebraucht wird (Matth. 4, 5), auf die Zinnen des Heiligthums. So fassen es schon die LXX, die Vulgata. S. auch Gesenius, Wörterb. d. A. T. Dieselbe Auslegung finden wir nun auch hier bei Josephus, der auf diese Weise eine glänzende Bestätigung und Beleuchtung jener Worte Daniels im Munde Christi bietet. — [400]) Ueber die Sicarier s. 2, 254. Masada war von ihnen zu Beginn des Aufstandes nach Niedermetzlung der römischen Garnison besetzt worden (2, 408). Commandant der gewaltigen Veste war anfangs Manaim (2, 433) und nach dessen, in Jerusalem erfolgten, Tode sein Verwandter Eleazar (2, 447). — [404]) Die günstige Lage von Engaddi bringt ähnlich, wie die von Jericho, die Feldfrüchte, zumal die Gerste, auf die es hier die Plünderer abgesehen hatten (vgl. Joh. 6, 9 panes hordeaceos) rasch zur Reife. Es muss ihnen also doch das frische Getreide lieber gewesen sein, als das fast hundertjährige in Masada selbst eingelagerte! (vgl. 7, 297). Der Ueberfall geschah zu Ostern 68. — [406]) Seitdem das ärgste Gesindel nach der Hauptstadt gezogen war (n. 135), war es im Lande etwas ruhiger geworden. Man hatte erwartet, dass die Römer im Winter das ganze offene Land im Süden besetzen würden, da es nicht geschah, begannen anfangs des Jahres 68 neue Banden das Land zu beunruhigen. — [412]) Vespasian änderte den früheren Plan (n. 377) der Hauptsache nach nicht, insoferne, als er, nach wie vor, nur entferntere Landestheile angriff, um dem Bürgerkrieg in der Hauptstadt Luft und Zeit zu lassen. Da er aber auffällig früh, schon Ende Februar, (Dystrus entspricht Febr.-März) seine Bewegungen begann, so ist wohl möglich, dass die Berichte der Ueberläufer ihn zur größeren Eile angespornt haben. Das ganze Benehmen der Römer im Winter 67—68 ist übrigens ein Beweis, dass sich damals die Adelsparteien der Hauptstadt äußerlich noch in keinerlei Verbindung mit den Römern eingelassen haben können. Sonst hätte Vespasian ganz anders manövriert. — [413]) Gadara ist hier nicht die Stadt der Decapolis, sondern im unteren Peräa zu suchen, das jetzige es Salt. S. zu 1, 90. Die Stadt der Decapolis war ja immer römerfreundlich und zum größten Theil von Heiden bewohnt. Sie brauchte so wenig, wie Scythopolis, erst erobert zu werden. Ferner war dieses Gadara dem Marsche Vespasians nach Gamala so nahe, dass man nicht begreift, warum es nicht schon längst weggenommen worden. Die

Stadt der Decapolis lag noch bedeutend nördlich von Pella, kann also schon darum (s. 3, 47) nicht Hauptstadt von Peräa sein. Auch Ptolemäus setzt ein von Gadara verschiedenes Gadora in der unteren Gegend, um Philadelphia, an (5,15,23). S. ZDPV. 18,75; Dict. par Vigouroux s. v. Decapolis. — [430]) Das Dorf Bethennabris entspricht wohl dem heutigen Tell Nimrin, im Wadi gleichen Namens an der Straße von Jericho nach es Salt, was ausgezeichnet zu unserer Verfolgung der Flüchtlinge stimmt. Der Ort liegt beim Abfall der Berge in die Jordansau. Der Thalmud nennt ihn Beth Nimrin. Er kommt aber schon Num. 32, 36 als feste Stadt des Stammes Gad vor (s. Onom. Bethamnara). — [431]) Wir haben hier nicht bloß an die kurze Strecke zwischen Beth Nimrin und dem Jordan, sondern an die Juden der ganzen Umgebung von es Salt zu denken, die, durch den Zug Vespasians überrascht, nach Jericho und Jerusalem fliehen wollten. — [432]) Der Jordan wird im Frühjahr durch die Schneeschmelze des Hermon sehr wasserreich, das tritt aber später ein, nämlich zur Zeit der ersten Ernte (Jos. 3, 15; Sir. 24, 36). Hier haben wir an ein vorübergehendes, durch Regenstürze bewirktes Anschwellen zu denken, das für die Juden darum noch gefährlicher wurde, ein schauerliches Widerspiel des wunderbaren Jordanüberganges bei ihrem Einzug ins gelobte Land! Man hat am unteren Jordan drei Terrassen zu unterscheiden: die oberste zieht sich an den Gebirgen hin, die den Fluss in größerer Entfernung umsäumen. Sie muss in vorgeschichtlicher Zeit das Wasserbecken gewesen sein (das Ghor). Die zweite Terrasse befindet sich näher dem Jordan und ist nur mit niedrigem Strauchwerk bedeckt. Selten und nur an einzelnen Stellen tritt der Strom auf dieselbe heraus. Die dritte ist das eigentliche Ufer, zu welchem man von der zweiten Stufe noch tief hinabsteigen muss, und die mit Buschwerk und Bäumen stark bewachsen ist. Nicht in diesem tiefen Einschnitt, sondern auf der zweiten Terrasse, die Jos. treffend als „Steilufer“ bezeichnet, standen die Juden. Der Lauf des Jordans ist, wie der Name sagt, wegen seines starken Gefälles sehr reißend, so dass auch an seichten Stellen, zumal auf glattem Kieselgrund, die Strömung leicht einen Menschen umwirft und beim Durchschwimmen fortreißt. S. die interessante Schilderung bei Mislin 3,190; sonst Guthe Pal. 1, 175. — [436]) Genau dieselben Herden machen Jobs Reichthum aus (1, 14. 16 f.). — [438]) Julias und Abila sind schon 2, 168 u. 252 erwähnt. Besimoth ist sicher das altbiblische Bethhajesimoth, d. i. „Ort der Wüstenei“, das Num. 33, 49 auf den Gefilden Moabs als Lagerplatz Israels erscheint und zwar neben Abelsittim, d. i. unserem Abila, das Neuere in Tell el Kefren ansetzen wollen. Besimoth sucht man in dem Sandhügel Suweme. — [440]) C. Julius Vindex war Proprätor von Gallia Lugdunensis. Er stammte aus dem Geblüte aquitanischer Könige, weshalb er umso leichter die gallischen Fürsten gewinnen konnte. Er fasste gegen Ende der Regierung Neros den Entschluss, den Tyrannen zu stürzen, und setzte sich zu diesem Zwecke mit Galba in Spanien und später mit Verginius Rufus in Germanien in Verbindung (Suet. Galba 9; Plut. Galba 4; Dio 63, 24), der anfangs gegen Vindex herangezogen war, weil er mit dem Plane desselben, den Galba zu erheben, nicht einverstanden war, obschon er den Sturz Neros wünschte. Nach der Unterredung der beiden letzteren bei Besançon geriethen aber die zwei Heere zufolge eines Missverständnisses in einen blutigen Kampf, in welchem die Gallier geschlagen wurden, worauf sich Vindex den Tod gab. Nero erfuhr vom Aufstand des Vindex zuerst in Neapel am Jahrestag des grässlichen Muttermordes (Ende März 68). Suet. Nero 40. — [442]) Jos. scheint hier auch Decurionen beim römischen Fußvolk vorauszusetzen (s. 2, 578 u. besonders 5, 503). — [444]) Mit Thamna näherte sich Vespasian von Norden dem Herde des Aufstandes. Er suchte dann das Gebiet im Westen durch Ueberläufer zu verstärken und versperrte den Weg nach Jerusalem durch die Besetzung der Gegend von Emmaus. Dass die Stadt selbst nicht genommen wurde (Grätz), ist strategisch kaum anzunehmen.

Hierauf suchte er auch den Südwesten und Süden zu umklammern. — [446]) Zu Bethleptephă s. 3, 55, wo Pelle dafür steht. Der „angrenzende" Kreis war eben Idumäa. Die Lage von Kaphartoba („Dorf der Güte") ist nicht mehr bekannt. Betaris (Naber) oder Betabris (Riese) stellt Buhl mit dem jetzigen Bet-Dschibrin oder Betogabra bei Ptol. 5, 16, 6 zusammen, bekannter unter dem griech. Namen Eleutheropolis (Hier. in Abd. 1), der, wie die größte Blüte der Stadt, aus nachchristlicher Zeit stammt. Doch finden sich Sculpturen, z. B. von einem siebenarmigen Leuchter und viele jüdische Gräber, die auf eine besondere Blüte auch in vorchristlicher Zeit schließen lassen. Die Gegend weist sehr viele große Höhlen auf (Guthe 2, 198 ff.). Der hebr. Name ist am besten mit „Haus der Helden" wiederzugeben. Die Form Betari könnte auch „Haus des Löwen" heißen, wie Bethlebaoth „Haus der Löwinnen" ist, ein Ort, der im St. Simeon lag. Da Held und Löwe nicht selten für einander stehen, so wäre ein Zusammenhang mit Eleutheropolis auch bei dieser Form gegeben. Jedenfalls würde die geographische Lage dieser Stadt und ihr Volkreichthum zum Zuge Vespasians gut stimmen. — [449]) Mabartha (Riese) oder Mabortha (Naber) wird als „Ort des Durchganges", d. h. als Pass erklärt (hebr. 'abar), was der Lage von Neapolis trefflich entspricht, da das jetzige Nabulus, dessen Name offenbar von Neapolis kommt, gerade an der engsten Stelle des schönen Thales zwischen Garazim und Ebal erbaut ist. Plinius nennt 5, 14 den alten Namen Mamortha. Der Umstand, dass die Samariter die Stadt nicht nach dem alten berühmten Sichem nannten, scheint darauf hinzuweisen, dass sie nicht an der Stelle von Sichem lag, sondern in einiger Entfernung davon. Ja, das ehrwürdige Sichem war damals soviel wie verschwunden. Weder beim Ausfall der Juden gegen Samaria (2, 460) noch beim Angriff des Cerialis auf den Garizim (3, 307) wird der einst so ruhmvollen Stadt gedacht. Wahrscheinlich hat sie schon Hyrkan I. bei der Eroberung des Garizimberges zerstört (Altth. 13, 9, 1). Sie war wohl weiter nach Osten gelegen, als Mabartha. Mit dem Dorfe Sychar (Joh. 4, 5) hat sie aber wohl nichts zu thun. Nach dem Namen Flavia Neapolis zu schließen, ist Mabortha erst von Vespasian erweitert und befestigt worden, was sehr nahe liegt, da die wichtige Position dieser Thalsperre, welche die Wasserscheide zwischen Jordan und Mittelmeer bildet und den alten Handelsweg von der Küste nach dem Ostjordanland (Ramoth Gilead, jetzt es Salt) beherrscht, wie auch die Straße nach Jerusalem, eine besondere Aufmerksamkeit erforderte, zumal in dem Augenblicke, wo für Vespasian eine rasche Verbindung des im Ghor operierenden Corps mit dem übrigen Heere besonders nothwendig und Akrabattene noch nicht genommen war. Vielleicht ist der Platz im Winter 67—68 (s. n. 442), wenn nicht gar von Cerialis schon gleich nach der Unterwerfung der Samariter verstärkt worden. Natürlich ist der Name Flavia ihr erst später gegeben worden, als Vespasian schon Kaiser war. Ueber Korea s. 1, 134. Der Marsch erfolgte im Däsius, d. i. Mai bis Juni, also Mitte Mai, kurz vor Neros Tode. — [450]) Da nach 4, 87 die zehnte Legion in Scythopolis ihr Standlager hatte, so hatte Vespasian diesem Corps die Bewachung des eroberten Peräa anvertraut (n. 417). Diese Legion scheint demnach an den Bewegungen im Süden keinen Antheil gehabt zu haben. Den Zug nach Neapolis und Jericho hat somit Vespasian nur mit der fünfzehnten Legion ausgeführt. Bei Jericho stieß nun von Osten her Trajan zu ihm, weil Vespasian einen härteren Widerstand in Jericho befürchtete. — [451]) Bei dieser Gelegenheit war es wohl, was Plin. erzählt, dass nämlich die Juden die kostbaren Balsamgärten um jeden Preis zu vernichten suchten, während die Römer alle Anstrengungen machten, um sie zu retten: dimicatum pro frutice est (h. n. 12, 54). — [452]) Im Norden sind besonders zu nennen die bekannten Berge von Gilbo (Daschebel Fukua), gegenüber von Scythopolis, wo das Ghor am rechten Ufer eine große fruchtbare Ebene bildet, bis die Berge von Samaria nah

an den Strom rücken, um sich dann von der mächtigen Spitze Karn Sartabe und der Oase von Fasail an wieder weit zurückzuziehen. Es folgen die wilden, gegen die Jordansau steil abfallenden Klüfte der Wüste Juda, von denen Jericho gegenüber der Berg der Versuchung (Karantal) zu bemerken ist. Am todten Meer schließen sich die schroffen Randgebirge wieder sehr enge, mit Ausnahme der Mittelküste, an das Wasser an. Im Süden liegt der Dschebel Usdum, dessen Namen noch an die Stadt Sodom erinnert, und der außer dem Kalk der übrigen Gebirge auch noch mächtige Salzlager enthält. — [454]) Die östliche Kette beginnt Jos. viel weiter oben mit Julias, weil im Osten kein so gewaltiger Einschnitt den Höhenzug trennt, wie der im Westen bei Scythopolis ist. Auch hier sind die Berge größtentheils aus Kalk gebildet, im Norden und Süden aber zugleich mit vulkanischem Gestein durchsetzt. Hervorzuheben sind die Höhen von Gilead und jene von Moab, die ziemlich steil gegen Westen abstürzen, aber nicht so unfruchtbar sind, als das westliche Gebirge. Ja, die Berge Gileads waren reich an Wäldern und selbst von dem sonst kahlen Rande der Moabiter Hochebene sagt Buhl, dass die sehr pittoresken Thalklüfte, die ihn durchschneiden, in ihren Gründen und an den Mündungen mit einer üppigen Vegetation bedeckt sind. Somorrha ist wohl dasselbe mit Gomorrha, wie im Texte gleich Ginnabris für das früher bezeugte Sennabris (3, 447) steht. Dem Sodom im Südwest entspricht Gomorrha im Südost des Sees; natürlich ist nur die Gegend überhaupt und nicht ein bestimmter Ort von Jos. ins Auge gefasst. Der Eisenberg ist wohl nichts anderes, als der von Basalt durchsetzte Zug im Osten des todten Meeres, nördlich vom Arnon. Der Basalt erinnert nicht bloß durch seine Schwere und Farbe an das Eisen, er enthält auch Magneteisen in bedeutender Menge. — [455]) Diese „große Ebene“ ist nicht zu verwechseln mit der gewöhnlich so genannten von Esdrelom zwischen Galiläa und Samaria (3, 39). Die Länge ist nach Naber und Niese 1200 Stadien, nach anderen Texten 230 Stadien. Ersteres ist mehr als noch einmal soviel, letzteres um die Hälfte zu niedrig, da die Entfernung der beiden Seen 105·8 Kilom. beträgt. Es wäre indes hier, wenn man das Mittel, 530 Stadien, als ursprünglichen Text annehmen würde, durch Verwechslung von φ' = 500 u. σ' = 200 die Entstehung wenigstens der niederen Angabe leicht erklärlich. Die Breitenangabe, die natürlich nur für die größte Ausdehnung gilt, entspricht so ziemlich. — [457]) Als Mitteltemperatur für das Ghor gilt 20° R. Selbst im Schatten hat man hier noch 35° R. beobachtet. Man kann sich vorstellen, was für eine Abtödtung ein Johannes der Täufer bei seinem längeren Aufenthalte hier üben musste. Die Berge, die die Jordansau von beiden Seiten einschließen, und die Kalkwände, die die Sonnenstrahlen zurückwerfen, machen ein Verweilen fast unerträglich, zumal nur niedriges Kraut, das bald verdorrt, den Boden bedeckt. Nur in dem tiefen Einschnitt von Mergelwänden, der in einer Breite von einer Viertelstunde das Flussbett verbirgt und vom Einfluss des Dschaludlaufes in den Jordan dasselbe begleitet, ohne seine vielen Windungen mitzumachen, findet sich auch im Sommer eine starke Vegetation von Weiden, Terebinthen, Tamarisken, Silberpappeln und Schilfgewächsen, zwischen denen Turteltauben, Nachtigallen, Störche, aber auch Wildschweine und noch schlimmere Bewohner hausen. Einst war sogar der Löwe hier heimisch (Jer. 49, 19; Zach. 11, 3). Dieses grünende Band heißt im A. T. „Schmuck des Jordans“ (Jer. 12, 5 u. ö.). — [459ff.]) Das alte Jericho war in nächster Nähe der Gebirge (Josue 2, 16), was auch die bei Jos. öfter erwähnte Lage der Königsschlösser oder Jericho bezeugt. Nur lag das Jericho des Herodes, also zur Zeit Christi, etwas weiter nach Süden und gieng noch am W. Kelt vorbei, wie die Anlage römischer Wasserleitungen und eine Römerstraße beweist. „Jericho“, sagt Strabo, „liegt auf einer Ebene, die ins Gebirg hineingebettet ist, und die die Stadt theaterförmig, also halbrund besetzt“ (c. 763). Die Lage der jetzt noch existierenden Elisäusquelle

ist jedenfalls auch für das älteste Jericho maßgebend. Das heutige Jericho (Riha), ein elendes Dorf, liegt tiefer in der Ebene, östlich von der alten Ortslage und 1/2 Stunde von der Quelle entfernt. Letztere entspringt am Fuße eines Ruinenhaufen, den man für das älteste Jericho hält. Sie hat klares, reichliches Wasser, das man ehemals weit herum vertheilt hat. Die Türken nennen sie „Sultansquelle“. Die hl. Schrift spricht IV. Kön. 2, 19 ff. von dieser wunderbaren Umwandlung des Wassers durch das Salz, das sonst als Zeichen der Unfruchtbarkeit gilt. So liebt es Gottes Allmacht. Aehnlich hat Christus durch Aufstreichen von Lehm den Blinden sehend gemacht. Von anderen besonderen Manipulationen, die Jos. hier anbringt, weiß die Schrift nichts. Jos. schwächt, wie gewöhnlich, vor den heidnischen Lesern das Uebernatürliche ab. Ueber die Beziehung des Wassers zur Leibesfrucht redet auch Seneca nat. quaest. 3, 25. Ganz richtig ist aber die Schilderung der Pracht von Jericho, das auch nach Strabo ein veritables Paradies war und mit seinem Palmenhain sich gar an 100 Stadien (gegen 70 des Jos.) ausgedehnt haben soll. Speciell erwähnt Strabo die palma caryota, deren Datteln nußartig sind. Schon Deut. 34, 3 heißt Jericho die „Palmenstadt“. Plinius nennt sie palmetis consitam. Heute ist die Palme so ziemlich aus der Gegend geschwunden. Vom Balsam war schon früher die Rede, sowie vom Cyperbaum. Mit dem Pulver aus seinen Blättern bereiten noch jetzt die Arabermädchen ein Schönheitsmittel, um Gesicht, Fingernägel und Füße roth zu malen. Den griech. Namen leitet Plin. von der Insel Cypern ab (12, 51). Die Behennuß (μυροβάλανον) ist eine Frucht des Baumes hyperanthera moringa in Arabien und Ostindien und gibt gepresst ein Oel, das zwar geruchlos ist, aber die wertvolle Eigenschaft besitzt, Wohlgerüche aufzunehmen und festzuhalten, daher ein Grundbestandtheil vieler Salben, wie der griech. Name sagt (Plin. 13, 2 a. E.). Schon Aristoteles berührt diese Verwendung. Das Oel ist weißgelb und trocknet nicht aus. Ueber den Honig, den man aus den zerstoßenen Datteln gewann, berichtet auch Plin. (13, 9; vgl. auch 13, 6), der ebenfalls die palmula caryota sehr rühmt und außer Jericho noch Archelais, Phasaelis und Livias als Palmenstätten preist. Was endlich Jos. von den Bienenschwärmen Jerichos sagt, bestätigt uns das von Joh. d. Täufer bei Matth. 3, 4 gesagte. Die Entfernung zwischen Jerusalem und Jericho beträgt in gerader Linie genau 21 Kilom. (Guthe 1, 194, nach welchem ein Reiter 6 Stunden braucht). Die Gegend ist durch ihre Rauheit und Unsicherheit unvortheilhaft bekannt (vgl. die Parabel vom barmh. Samaritan Luk. 10, 30). Die Entfernung bis zum Jordan ist von Jos. zu hoch angegeben, da von Riha 1 1/2 Stunde, vom Gebirge 2 Stunden gerechnet werden. Für das Klima Judäas und Jerichos ist charakteristisch, daſs in jenem selbst noch anfangs April, wenn auch ausnahmsweise, Schnee gefallen ist, zu einer Zeit, wo in Jericho schon die Gerstenernte beginnt. Berühmt war auch der Rosenhag von Jericho (Sir. 24, 18), wobei wir an echte Rosen zu denken haben. Guthe erzählt von einem Weinstock daselbst, der fast 1 1/2 Meter dick war. — [476]ff.) Jos. nennt das **todte Meer** fast stets „Asphaltsee“. Denselben Namen hat es bei Plinius 5, 15. Strabo verwechselt es seltsamerweise mit dem Sirbonitischen See beim Berg Kasius und läſst es in alter Zeit bis zum Aelanitischen Busen reichen (vgl. c. 50. 763. 809.). Schon beim römischen Geschichtsschreiber Justin (36, 3) und bei Pausanias (5, 7, 4) treffen wir den Ausdruck „todtes Meer“. Die Araber nennen es „Meer des Lot“. Die hl. Schrift kennt die Bezeichnungen „Salzmeer“ (Gen. 14, 3), „Wüstenmeer“ (Deut. 4, 49), „Ostmeer“ (Ez. 47, 18). Der Salzgehalt dieses Meeres ist nicht durch eine frühere Verbindung mit dem Mittel- oder rothen Meere zu erklären (Relictensee), sondern durch eine allmähliche Verlaugung zufolge vieler salzhaltiger Zuflüsse, verbunden mit einer ungewöhnlich intensiven Verdampfung von täglich sechs Milliarden Liter, wobei die schweren Stoffe zurückbleiben, um so stets die Versalzung

des See's zu verstärken. Der Salzgehalt ist etwa sechsmal so groß, als der des Oceans (Das todte Meer, von Dr. Max Blanckenhorn, Berlin 1898, S. 14), und kann daher kein Lebewesen, einige Bacterien ausgenommen, darin existieren. Eine Menge von Jordanfischen, die die Strömung in das Seewasser treibt, finden darin den Tod. Der Spiegel hält sich, die Regenzeiten abgerechnet, so ziemlich auf gleicher Höhe. Aus der erwähnten Beschaffenheit des Wassers erklärt es sich auch, dass man in diesem See nicht untergehen kann, was seit Plinius oft angezweifelt worden ist. S. die interessanten Versuche Mislins, der fast nicht vorwärts kommen konnte (3, 206). „Ob schwimmkundig oder nicht", sagt schon Tacitus, „jeder wird vom Wasser emporgehoben" (hist. 5, 6). Dasselbe Phänomen kennt schon Strabo c. 764, Seneca redet gar von schwimmenden Steinen (quaest. nat. 3, 25). Das Wasser bildet eine fast stahlglatte Fläche, wie von geschmolzenem Metall oder dickem Oele, in welche nur heftige Winde Bewegung bringen, dann schlagen aber auch die Wellen wie donnernde Bleimassen an die Schiffe und bringen sie in große Gefahr. Die ölige Beschaffenheit wird durch das Chlorcalcium erklärt. Was Jos. vom Farbenspiel des See's sagt, bestätigen ebenfalls die Reisenden. „Die Farbentöne", sagt Mislin, „wechseln nach dem Zustande der Atmosphäre, dem Sonnenstande und dem Punkte des Beobachters. Bald ist es das entschiedenste Violett, bald das schönste Grün, bald ist das Meer blau wie der Himmel, bald weiß wie Milch, bald flüssiges Gold, dann wie Opal" (3, 318 ff.) Das Vorkommen von Asphalt deutet schon Gen. 14, 10 an, wo von solchen Brunnen oder Gruben im Waldthale (Vulg.) oder Siddimthale die Rede ist. Dieser Asphalt ist nach Blanckenhorn geschwefeltes Bitumen, das besonders an der Westküste vorkommt (ZDPV. 19, 50). Gewisse Partien sind hier derart damit geschwängert, dass der Mergel lichterloh brennt. Von den schwarzen, bituminösen Bergen, die stellenweise ganze Aschenberge darstellen, hat das sogenannte „Feuerthal" (en Nar), wo das bekannte Kloster Mar Saba liegt, seinen Namen bekommen. Im Meere selbst steigt der Asphalt nach Blanckenhorn mit den unterseeischen heißen Quellen oder aus der großen Spalte auf, die am Grunde des Meeres vorhanden und an einem breiten Streifen von Blasen und Schaum, der von Nord nach Süd die Fläche durchzieht, erkennbar ist (S. ZDPV. 19, 59), eine Beobachtung, die bereits Mislin gemacht hat (3, 243). Vom Aufsteigen des Asphaltes berichten schon die Alten, wie Strabo, der erzählt, dass er zu unbestimmten Zeiten aus der Mitte der Tiefe blasenwerfend, wie aus siedendem Wasser, aufsteige, Tac. a. a. St. u. Diodor 2, 48. Der letztere und Strabo melden auch, dass die Anwohner durch das Anlaufen von Metallgefäßen schon lange zuvor auf das Aufsteigen von Asphaltmassen vorbereitet werden, was Lynch, der berühmte Durchforscher des todten Meeres, bestätigt hat. Nach denselben zwei Schriftstellern glichen diese Massen an Größe und Gestalt ganzen Hügeln und erhielten nach ihrer Ausdehnung die Namen von Stieren oder Kälbern (Diod.). Sie sollen besonders in der kälteren Zeit auftauchen. In den Erdbebenjahren 1834 und 1847 tauchten Stücke in der Größe von Häusern und Inseln auf, so dass viele Kameelladungen davon nach Jerusalem gebracht wurden. Die abergläubischen Mittel, die bei der Herausschaffung angewendet wurden, berührt auch Tacitus: Fugit cruorem vestemque infectam sanguine, quo feminae exsolvuntur, ebenso auch Strabo a. a. St. Plinius berichtet von reichen Römern, die sich zu Heilzwecken eigens Wasser aus diesem See bringen ließen. Der Asphalt galt als Mittel gegen Diarrhoe und Räude, wie gegen Pflanzenschädlinge. Sehr stark war der Gebrauch davon in Aegypten, wo man die Leichen damit conservierte. Die Verwendung bei Bauten erwähnt schon die Gen. 11, 3. Die Länge des See's wird von Neueren auf 76, die Breite auf 16 Kilometer berechnet, über die freilich Jos. noch ein bedeutendes hinausgeht. Doch hat die Schätzung der Maße selbst in neuerer Zeit ganz erhebliche Differenzen ausgewiesen. Am Schlusse spielt Jos. auf die Erzählung Gen. 19 an, welche, soweit es

sich um die natürlichen Voraussetzungen handelt, von der Geologie bestätigt wird. Ursprünglich war die ganze ungeheuere Senkung von den Jordanquellen bis über das todte Meer hinab eine einzige Süßwassermasse, deren Höhe, nach den Ablagerungen zu schließen, den jetzigen Seespiegel noch um 426 Meter überstieg, also noch 30 Meter über dem Mittelmeere stand (ZDPV. a. a. O. S. 31), und deren Ansammlung nach Blanckenhorn durch die erste Eiszeit (in Palästina Pluvialzeit) veranlasst wurde. Auch die zwei nachfolgenden Eiszeiten trieben das Wasser auf eine Höhe von 210 und 150 Metern über dem jetzigen Stande, worauf es zum nunmehrigen Spiegel herabsank, der sogar noch 394 Meter unter dem Mittelmeer liegt, während sich der tiefste Seeboden 793 Meter unter der Mittelmeerfläche befindet. Zur Zeit des Unterganges der Pentapolis konnte sich übrigens die Verlaugung nur mehr in dem nördlich davon gelegenen Becken, von allerdings großer Tiefe, vollziehen. Dass also ein Wasserbecken immer vorhanden war, gilt als sicher. Der Jordan ist auch nie ins rothe Meer abgeflossen, schon darum nicht, weil die Erhebung der Araba zu hoch liegt (ZDPV. a. a. O. 29). Ebenso sind nach Blanckenhorn auch die Meereswogen nie über jenen Riegel gerollt. Der Salzgehalt wird vielmehr, wie gesagt, durch Auslaugung des Gesteins erklärt. Gerade dieser Umstand möchte aber auf eine bloße Wasserkatastrophe bei der Pentapolis führen, im Gegensatz zur h. Schrift, die bestimmt an einer Feuerkatastrophe festhält. Umso merkwürdiger bleibt es, dass die moderne Geologie in Anbetracht aller Befunde sich in der That jetzt für eine Zerstörung der blühenden Städte durch Feuer ausspricht. Darnach wären durch ein Erdbeben eine oder mehrere Spalten im trockenen Südbette, wo die Pentapolis lag, aufgerissen worden, aus denen Kohlen- und Schwefelwasserstoffgase mit aller Gewalt hervordrangen, verbunden mit Asphaltströmen und Petroleum. Hierauf sei eine Entzündung jener Gase erfolgt, die in einem Nu die Atmosphäre weithin in ein einziges Flammenmeer verwandelte, so dass ein wahrer Feuer- und Schwefelregen auf jene Städte niederfuhr. Dass die Katastrophe durch vulkanische Eruption, also bloß von unten auf, erfolgt sei, verneint die Geologie, weil sich im Westen und Süden keine vulkanischen Ergüsse nachweisen lassen. Eine bloße Unterwaschung des vertrockneten Südbeckens durch das Wasser des Nordbeckens wird ebenfalls als unwahrscheinlich erachtet (Blanckenhorn in ZDPV. 19, 52. 57 ff.). Es bleibt also bei einem den ganzen Umkreis einhüllenden atmosphärischen Feuerbrande, wie die Schrift sagt. Die weitere Frage, ob ein natürlicher Zufall (Selbstentzündung durch Reibung der Gase oder Gewitter) oder Gottes Hand unmittelbar den entscheidenden Moment herbeigeführt hat, kann selbstverständlich nicht von der Naturforschung entschieden werden, sie ist der Offenbarung zu überlassen, und diese hat für letzteres gesprochen, wobei es sich gleich bleibt, ob das Erdbeben oder die Entflammung der gasegeschwängerten Atmosphäre eine Wirkung des Eingreifens Gottes war. Ueber Erdbeben, die sicher keine Zufälle waren, s. Matth. 27, 51; 28, 2; Apg. 4, 31; 16, 26. Die Folge der Erschütterung war dann ein Einsinken des Bodens im Südbecken, in das sich nun das Nordbecken, allerdings nur in einer Tiefe von $^1/_2$—6 Meter, ergoss. Die Ueberflutung war also nur etwas secundäres, weshalb fast immer in den Berichten nur des Feuers gedacht wird: vgl. außer Gen., wo übrigens in 14, 3 (Altth. 1, 9) auch eine Ueberflutung vorausgesetzt wird, noch Weish. 10, 6. 7; Luk. 17, 28 und von den Profanen Tacitus, der a. a. St. von Blitzen spricht, die das Werk gethan, während Strabo von Erdbeben und hervorbrechenden Asphalt- und Schwefelmassen erzählt, die dreizehn Städte theils verschlungen, theils zerstört hätten. Altth. 1, 11, 4 hat Jos. ebenfalls nur vom Feuer gesprochen. Das Wasser war, zumal in früherer Zeit, so seicht, dass man sogar den See an einer Furt durchschreiten konnte. Es wäre also begreiflich, dass man noch länger die Ruinen der Städte wahrgenommen hätte. Zur Zahl der „fünf“ Städte ist zu bemerken, dass bloß vier, nämlich Sodom, Gomorrha, Adama und Zeboim unter-

giengen, während Segor (Zoar) das man 1 Stunde vom Südufer in es Safije, Blanckenhorn oberhalb in den Ruinen von Labrusch, sucht, erhalten blieb. Auch nach Strabo a. a. O. wäre ein Kreis von drei Stunden von Sodoms Gebiet gerettet worden. Wie der berühmte Salzberg Usdum im Westen an Sodom, erinnert der Dschebel esch Schomra im Osten von Safije an Gomorrha. Die Ruinen, die man von der Pentapolis außerhalb des See's entdeckt haben will (Liévin 2, 150), sind sehr zweifelhafter Natur, und unser Bericht des Jos. weiß in alter Zeit nichts von solchen. Was die Sodomsfrüchte betrifft, so hat Jos. ohne Zweifel entweder an eine Solanum-Art gedacht, die mannshoch wird und kleine, gelbe, orangenähnliche Früchte trägt, welche mit einem schädlichen Safte und mitunter infolge von Insectenstichen mit schwarzem Staub gefüllt sind, oder an die Riesenschwalbenwurz, Asclepias gigantea, ein Gewächs, das eine Höhe von 15' erreicht und 1/2' dick wird, von den Arabern Oescher genannt. Es hat rothgelbe, granatapfelförmige Früchte von 3" Durchmesser, deren Inneres hohl und nur von einem baumwollartigen Gespinst durchsponnen ist. Bei der Berührung platzt die Frucht sofort. Der Saft des Baumes, der besonders im Norden und Süden des todten Meeres, aber auch bei Enggedi, sonst in Südarabien, Nubien und Ostindien vorkommt, gilt ebenfalls als giftig (s. über beide Blanckenhorn, Das todte Meer, S. 25). Da diese Früchte charakteristisch für ihre Gegend sind, das Klima aber der Pentapolis durch jenes Strafgericht bedeutend verändert worden ist, können sie nicht mit Unrecht als Symbole und Wirkungen des göttlichen Fluches betrachtet werden. Ob aber das Buch der Weish. 10, 7 an den Sodomsapfel anspielt, ist sehr zu bezweifeln, da dort gerade das Auffallendste daran, der Gegensatz der schönen Hülle zur inneren Hohlheit und Verderbnis, fehlt, und nur hervorgehoben wird, dass die Pflanzen in jener Gegend nie zur Reife kommen. Wohl aber erwähnt dasselbe Buch das figmentum salis, die Säule der Frau des Lot, wie auch noch Jos. Altth. 1, 11, 4. Die jetzige große Salzsäule östlich am Dsch. Usdum hat damit nichts gemein, schon darum, weil die Unglücksstelle der Gen. in ganz anderer Richtung, gegen Safije hin, wohin Lot zuerst floh, ehe er nach den Bergen (von Labrusch) eilte, zu suchen ist. Dass Lots Frau nicht 40' hoch gewesen ist, dürfte ebenfalls schon den Alten bekannt gewesen sein, wie es auch schon den damaligen Menschen aufgefallen sein wird, dass nach Blanckenhorns Ausdruck „die Frauen Lots am Berge Usdum sehr stark wechseln, so dass oft ein ganzer Harem, oft auch gar keine Weiber oder Töchter Lots festzustellen sind" (a. a. O. 26). Die Sage hätte dann gewiss auch mehrere Persönlichkeiten in dieser Weise versteinert werden lassen und nicht bloß eine. Wir haben es also mit einer wirklichen Unglücksstelle zu thun, die sich dem Gedächtnis der Geschlechter unauslöschlich eingeprägt, und die auch äußerlich ein ernstes memento mori, eine monumentale Fixierung erhalten hat, sei es, dass plötzlich hervorbrechende, dickflüssige Asphalt- und Salzmassen die zurückbleibende ungehorsame Frau, wie sie stand, umschlossen und nach dem Ablaufen eine förmliche Säule aus ihr machten, oder dass erst später, bei der Veränderung des Bodens, die Leiche gehoben ward. Mit Lots Frau muss etwas geschehen sein, denn sie war und blieb verschwunden, und ist der folgende Bericht der Genesis über die Unthat der Töchter Lots ohne eine Katastrophe unbegreiflich. Vgl. auch, was Mislin schon vom natürlichen Standpunkte über die Gefahr des Einsinkens in den mit Salz geschwängerten Schlamm sagt, 3, 250 f., ferner S. 329 über die schnelle Incrustation von Gegenständen durch Seewasser. Die Darstellung der Schrift verstößt also nirgends gegen die Gesetze der geschichtlichen oder naturhistorischen Glaubwürdigkeit und gibt sogar, wie Dr. Blanckenhorn gesteht, Winke für die Erklärung der natürlichen Seite der grauenvollen Katastrophe, was schon früher der berühmte Capitän Lynch und der gelehrte Geolog Lartet, Begleiter des Herzogs von Luynes, hervorgehoben haben (s. Mislin 3, 332; Vigouroux Les livres saints & la critique rationaliste t. 4,

p. 313 sv.). „Es liegt, wie man sagt, ein Fluch auf diesem Fleckchen Erde", Blanckenhorn a. a. O. S. 21. „Aber wenn auch der Schöpfer in seinem Zorne ein blühendes, fruchtbares Thal vernichtet hat, so war noch sein Fluch schöpferisch, da er an seine Stelle eines der großartigsten Gemälde der Erde gesetzt hat, das den Forscher, wie den frommen Pilger mit Bewunderung erfüllt" (S. 44). — [486]) **Adiba** könnte ein Ort im St. Benjamin oder im St. Juda sein. Ersterer ist das j. große Dorf Hadite, 4 Kilometer östlich von Lydda, am Eingange eines Thales, das auf den Weg nach Bethoron führt (hebr. Chadid, Esdr. 2, 33; Neh. 7, 37; 11, 34). Der zweite Ort begegnet uns Josue 15, 36 ('Adithaim) und muss südlicher gelegen haben. Ein Aditha nordöstlich von Amman gegen die arabische Steppe hin kommt angesichts des Zweckes der Maßregel nicht in Betracht. Für das erste spricht außer der Namensform die öftere Erwähnung nach dem Exil. Denn auch die Stellen I. Mach. 12, 38; 13, 13 lassen sich besser auf einen nördlicheren Platz beziehen, da Simon den Angriff des Tryphon doch zunächst von Nordwest und nicht von Süden her erwarten musste. Wenn der Feind später nach dem Süden (Adora) abschwenkte, so zeigt das nur, dass Tryphon den Simon umgehen wollte, um einen Weg nach Jerusalem zu finden. Vgl. auch 13, 11, wo die Nähe Joppes bei Adida angedeutet wird. Es möchte auffallen, dass so nahe bei Emmaus, wo ohnehin die fünfte Legion lag (n. 445), noch ein Lager errichtet wurde. Aber es war der Weg über Adida für die Absperrung der Hauptstadt und die Verbindung mit Cäsarea gewiss noch wichtiger, als der Pass von Emmaus. Nach den Altth. 13, 6, 4 lag die Stadt auf einem höheren Berge. Für den Sieg Aretas III. über Jannai (1, 103; Altth. 13, 15, 2) würde das auf der Straße von Bosra nach Philadelphia liegende, oben erwähnte Aditha näher liegen, obschon Aretas nach dem Beispiel der Syrer immerhin auch den Passweg im Westen Judäas forcieren konnte. Die lat. Uebersetzung hat a. u. St. Abila statt Adida gelesen, weshalb Schlatter an Abila jenseits des Jordans denkt (ZDPV. 19, 221). — [487]) Eine neue Schwierigkeit bietet die Lesung Gerasa, für die manche nach Reland (vgl. Paret) Gezera, das bekannte Gazara (A. 1, 50) einsetzen. Für letzteres spricht, dass die Stadt der Dekapolis gewiss auf Seite der Römer war. Dass die Dekapolis sich der Juden erwehren konnte, geht auch aus Leben c. 65 hervor. Dagegen war Gazara eine echt jüdische Stadt in starker Lage (s. die neuesten Entdeckungen daselbst von Clermont-Ganneau in Palestine Exploration Fund, April 1899, p. 118) in der Nähe von Adida. Infolge der wiederholten Streifungen des römischen Heeres und namentlich der Anlegung des Lagers in Emmaus hatten die meisten Bewohner die Veste und ihre gefährdete Umgebung verlassen: der Rest, der sich dazu nicht entschließen konnte, war aber nicht imstande, den Platz gegen größere Abtheilungen zu halten. Diese geringe Zahl von anwesenden Bewohnern und das ganze harte Benehmen der Römer gegen die Stadt schließt die Stadt der Dekapolis aus. **Lucius Annius** wird in Pauly R. E. s. v. Annius n. 33 mit L. Ann. Bassus, Proconsul von Cypern i. J. 52, der später im Kampfe gegen Vitellius Legat der 11. Legion (Tac. hist. 3, 50) und i. J. 70 Consul war, gleichgesetzt, wogegen die prosopographia imp. Rom. s. v. Annius n. 469 ihn davon scheidet. — [490]) Der eigentliche Süden stand den Bürgern zwar noch offen, aber hier trieben sich viele Mordbanden herum (s. die folgenden Ereignisse). — [492]) Nymphidius **Sabinus** und Sofonius **Tigellinus** waren die letzten Präfecten der Prätorianergarden Nero's (Tac. ann. 15, 72). Der erstere, Sohn einer feilen Freigelassenen (Tac. l. c.), ein Mann von dunkler Vergangenheit, wurde erst i. J. 65 mit dieser Stellung ausgezeichnet. Er suchte, als die Sache Nero's schon schlecht stand, die Prätorianer mit Geld für Galba zu gewinnen (Plut. Galba c. 2), später wollte er selbst Kaiser werden, was ihm das Leben kostete (Plut. 14; Tac. hist. 1, 5). Tigellinus schmeichelte sich nach einem in jeder Beziehung sehr befleckten Leben (soll er doch drei

Verwandte durch Gift beseitigt haben, um sie zu beerben!) bei Nero durch seine Leidenschaft für die Rennbahn ein und schwang sich nach Burrus Tod an dessen Stelle i. J. 62. Sueton zählt ihn zu den homines maleficentissimi (Galba 15). Er wurde von Galba gegen den Willen des Volkes begnadigt (a. a. St.). Die Leibwachen hatten Nero um Mitternacht vom 7. auf den 8. Juni verlassen und sogar seine kostbaren Teppiche, wie auch sein Giftfläschchen mitgenommen, worauf sich der Kaiser in das nahe Landhaus des Freigelassenen Phaon flüchtete und sich dort den Dolch in die Kehle stieß. — [494]) Der Nachfolger Neros Servius Sulpicius Galba stammte aus einer alten römischen Familie und hielt sich, weil mit der Familie der Livia nach Plut. c. 3 verwandt, schon als Kind am Hofe des Augustus auf und wurde ein Günstling der Kaiserin. Nach dem Consulat bekleidete er mehrere Statthalterposten, zuletzt im Tarraconensischen Spanien. Die Anträge des Vindex und die eigene Gefahr — er war bereits von Nero zum Tode bestimmt — führten ihn zur Entscheidung (3. April 68). Die Kunde vom Selbstmord des Vindex hätte ihn bald zu einem ähnlichen Schritte getrieben, doch kam noch zeitig die Nachricht vom Tode Neros, worauf er den Zug nach Rom antrat. Die Strenge gegen seine Widersacher, seine altrömische Einfachheit und Sparsamkeit, die soweit gieng, dass er die goldenen Siegeskränze einschmelzen und seinem Hausverwalter eine Schüssel mit Hülsenfrüchten reichen ließ, besonders aber die schlechte Umgebung, die er sich wählte, machten ihn bald verhasst, und so wurde er am 15. Jänner 69 von den Anhängern des Salvius Otho, des Gemahles der schändlichen Poppäa und Genossen der Ausschweifungen des Nero, welcher sich anfangs an Galba angeschlossen hatte, dann aber in seiner Hoffnung auf Adoption sich getäuscht sah, auf dem Forum, wohin man ihn gelockt hatte, niedergestochen. Von den weiteren Ereignissen wird unten noch die Rede sein. Die Regierungszeit Galbas rechnet Jos. n. 499 vom Tode Neros an und nicht von seiner Erhebung. Suet. berichtet, dass Vespasian später die Statue Galbas vom Forum entfernen ließ, weil er der Meinung gewesen, es hätte ihm Galba von Spanien aus Meuchelmörder nach Judäa auf den Hals geschickt (Galba 23). Zu unserer Zeit hatte er wohl kaum diese Meinung, da er sonst schwerlich den eigenen Sohn preisgegeben hätte. Im Volke gieng im Gegentheil das Gerücht, es würde Titus zur Adoption berufen, obschon ein anderer vielversprechender Jüngling, Licinianus Piso, freilich erst vier Tage vor Galbas Ende, factisch adoptiert wurde — ein Glück für Titus, da Piso seine Adoption mit dem Leben bezahlte, indem ihn die Verschwörer vor dem Tempel der Vesta, aus den sie ihn herausgerissen hatten, zu gleicher Zeit, wie Galba, ermordeten (Tac. hist. 2, 1; 1, 43). — [499]) Nach Tac. Berichte erfuhr Titus den Mord Galbas zu Korinth, sei es, dass er in Kenchreä landete, um in der Hauptstadt Achajas Erkundigungen einzuziehen, oder dass er von Lechäum aus den Weg über den korinthischen Meerbusen fortzusetzen gedachte, was dem Ausdruck des Jos. „durch Achaja" am besten entsprechen würde. Bezeichnend für den Herodier ist sein Entschluss, einfach weiter nach Rom zu reisen. Diese Politik hatte ja sein Haus so groß gemacht! Wie man aus Tac. auch ersieht, hat schon damals das Volksgerede die Rückkehr des Titus mit der Schwester des Königs Agrippa II., Berenice, in Beziehung gebracht (hist. 2, 2). Die richtige Erwägung der Motive s. bei Tac. hist. 2, 1. Auf der Rückreise besuchte Titus den Tempel zu Paphus, um die Zukunft zu erforschen (hist. 2, 4) und verließ ihn mit großen Hoffnungen. — [503]) In Gerasa lebte auch eine Anzahl von Juden (2, 480). Simon hatte sich schon beim Anmarsch des Cestius hervorgethan (2, 521) und später durch seine Mordbrennereien in Akrabatene den Unwillen der gemäßigten Parteien erregt, die ihn auswiesen (2, 652), worauf er seine Thätigkeit nach Judäa, bezw. nach Masada, verlegte. — [505]) Masada hatte auf der Nordseite unter dem Gipfel ein Schloss und auf der Westseite einen Thurm (7, 291. 293). — [511]) Bezüglich der Landschaft Akrabatene meint Dr. Buhl, es könnte

hier der Strich im Südosten Idumäas an der Südecke des todten Meeres gemeint sein (i. a. W. S. 88 A. 83). Der Ausdruck „Toparchie“, der hier steht, schließt aber diese Beziehung aus, da die Toparchie nach 2, 235. 568; 3, 48. 55; 4, 551 östlich von Gophna lag, und nach 2, 652 dieses Gebiet schon früher von Simon viel durchstreift worden und, weil zwischen Wüste und bewohntem Land gelegen, für solche Banden recht geeignet war (s. schon 2, 235). Damit sind freilich die maale akrabbim, die „Scorpionensteige“ (Num. 34, 4; Jos. 15, 3), die in der That einen Pass im Südwesten des todten Meeres am oberen W. el Fikra bezeichnen, nicht zu verwechseln. Ob aber die Benennung Akrabatene I. Mach. 5, 3 (vgl. Altth. 12, 8, 1) wirklich diese südliche Landschaft meine, dürfte nicht so sicher sein, da ein späterer Vorstoß der Idumäer nach unserer Toparchie (quia circumsedebant Israelitas Vulg., die übrigens auch Idumäa und Akrabatene trennt) gut denkbar ist, während man nicht recht einsieht, was Judas so weit unten will. Der Ort Nain (Naber und Niese lesen Ain) und die Pharanschlucht lagen jedenfalls nicht auf idumäischem Gebiete, wo sie manche suchen, z. B. in Beni Naim im Osten von Hebron, bzw. in Sahel Fara tief im Süden (I. Kön. 25, 1). Es wird ja immer ausdrücklich erwähnt, wann Simon an die Grenze Idumäas gerückt ist (vgl. n. 516. 529), von der Grenze zieht er sich nach Nain zurück, also doch nicht ins Herz Idumäas?! Dass Idumäa ziemlich weit nach Osten reichte, geht auch aus n. 516 und früher noch aus 1, 266 hervor. Der Umstand, dass sich die Idumäer vor dem Zusammenstoß mit Simon zunächst vor der Veste Masada schützen, zeigt ebenfalls, dass sie Simon von Norden erwarten. Also war der Schauplatz der Züge Simons der Nordosten, Osten und theilweise Süden Jerusalems gegen Großidumäa hin, was wohl dasselbe ist mit Hochidumäa, wo Hebron lag (n. 529. 552), im Gegensatz zu Niederidumäa gegen die Küstenebene zu (I. Mach. 4, 15; geg. Ap. 2, 10). So wird auch die Furcht der Zeloten in Jerusalem begreiflich. Sehr wahrscheinlich ist also nach Dr. Schicks Vermuthung die Pharanschlucht, wo der größte Theil der Banden Simons lag, mit dem oberen Theil des Wadi el Kelt, der jetzt noch W. Fara heißt, identisch. Riess, Fillion finden den Ort schon Jos. 18, 23 (Pharah im St. Benjamin). — [518]) Thekoa ist jetzt noch im Namen einer kleinen Ruinenstätte, südwestlich vom Frankenberg, erhalten. Der Ort ist als Heimat des Propheten Amos und sonst öfter im A. T. genannt. — [521]) Dieser Jacobus war wohl der früher genannte Sohn des Sosa 4, 235. Sein Bruder erscheint 5, 290 an der Seite Simons in Jerusalem, wo er auch fiel. — [522]) Das Dorf Alurus sucht man in dem verfallenen Orte Halhul, $1^1/_2$ Stunden nördlich von Hebron, zwischen Oliven- und Weinpflanzungen, in einer unzweifelhaft alten Lage mit Felsengräbern, auf einem Hügel (Jos. 15, 58). Das griech. Ἀλουλ (oder Ἀ'λουά Tischdf.) kann leicht in Aluros übergegangen sein. Man zeigte später hier das Grab des Propheten Gad (I. Kön. 22, 5). — [530] ff.) Hebron hieß nach Jos. 14, 15; 15, 13 früher Kariath Arbe, d. i. Stadt des Arbe, des Stammvaters des Riesengeschlechtes der Enakim, jetzt heißt sie el Chalil, d. i. der „Freund“, nämlich Gottes, wie bekanntlich Abraham genannt ward (Jak. 2, 23). Sie liegt 7 Stunden südlich von Jerusalem in einem ziemlich engen Thale. Da die Höhle Macpela nach Gen. 23, 19 „vor dem Angesichte“ d. h. östlich von Hebron lag, so muss die alte Stadt am westlichen Rücken des Wadi gelegen haben (Guthe-Ebers, Pal. 2, 224), vorausgesetzt, dass die heutige Stätte der Patriarchengräber echt ist. Das älteste und schönste Bauwerk am sog. Haram, wo die Moschee steht, ist eine aus fugengeränderten Steinen gebildete Ringmauer um das Heiligthum, von der manche vermuthen, dass Josephus hier dieselbe unter seinen Marmorarbeiten verstehe, was wohl mit dem Texte nicht vereinbar ist (S. Guthe a. a. O. Anm. 38). Es wäre aber denkbar, dass die Mauer mit den Monumenten in Verbindung stand. Würden die Steine, die freilich nicht so fein bearbeitet sind, wie jene der Tempelmauer zu Jerusalem, nicht

Bedenken erregen, so könnte man an die Hasmonäer, z. B. an Simon, denken, der auch die Gräber seiner Ältern und Brüder mit herrlichen Grabmälern geschmückt hat (s. A. 1, 36), was um so näher läge, als die Hasmonäer Hebron den Idumäern entrissen haben (s. schon I. Mach. 5, 65 und die Siege Hyrkan I.). Für Herodes spräche außer der Aehnlichkeit der Quadern mit der Umfassungsmauer des Tempels der Umstand, dass der König mit Absicht solche Bauten wählte, um die unzufriedenen Juden geneigter zu machen, und dass er ja selbst ein Idumäer war, mit diesen Bauten also auch seine Heimat ehrte. Dass Jos. vom Urheber dieser Werke schweigt, ist wohl kaum dagegen entscheidend, da er hier nur ganz gelegentlich von diesen Monumenten spricht, in den Altth. aber sie überhaupt nicht berührt, obschon er wiederholt auf Hebron und die Patriarchengräber zu sprechen kommt. Ueber das Alter der Stadt äußert sich Jos. anderswo (Altth. 1, 8, 3) im Sinne der hl. Schrift (Num. 13, 23), dass sie um 7 Jahre älter sei, als Tanis oder Zoan im Nildelta, was das genauere ist, da man die ältesten Sacralmonumente dieser, besonders unter den Ramessiden, bevorzugten Stadt, wo auch Moses dem Pharao gegenübergetreten und seine Wunder gewirkt hat (in campo Taneos Ps. 77, 12), mit der zwölften Dynastie, speciell mit Amenemha I. in Beziehung bringt. Freilich kann die Zeit dieses Königs nur beiläufig bestimmt werden. A. Erman (Ägypten S. 62) setzt ihn zwischen 2300 und 2130, Brugsch in seiner Ägyptologie S. 475 in der Mitte des dritten Jahrtausend an. Doch sieht man, dass die Angabe des Jos. bezüglich der Stadt Tanis ziemlich gut stimmen würde. Memphis dagegen war bedeutend älter und This in Oberägypten die älteste Stadt dieses Landes. Ueber die Niederlassung Abrahams in Hebron s. Gen. 13, 18. Auch Isaak und Jakob wohnten hier (Gen. 35, 27; 37, 14). Von hier zog der Letztere nach Aegypten hinab, hier ward er später beigesetzt (Gen. 50, 13), wie auch Sara, Rebekka und Lia hier begraben sind (Gen. 49, 31). Noch heute zeigt man sechs Kenotaphien, die den Gräbern in der Tiefe entsprechen sollen. Vgl. ZDPV. 17, 238 ff. Was den berühmten Baum bei Hebron betrifft, so heißt es Gen. 13, 18, dass Abraham im Eichenhain Mamre's wohnte. So auch 14, 13; 18, 1, wo überall das Wort elon „Eiche" und nicht elah die „Terebinthe" (pistacia terebinthus), ein ähnlicher, aber schwächerer Baum, der ebenfalls häufig in Palästina vorkommt, gebraucht wird. Jos. selbst redet in den Altth. 1, 11, 2 nur von einer Eiche (δρῦς) Mamre's, nicht von einer Terebinthe, wie er auch a. u. St. die große Terebinthe nicht mit Abraham in Beziehung bringt. Sicher stand im 4. Jahrhundert n. Chr. 3 Kilometer, also viel weiter als 6 Stadien, nördlich von Hebron und etwas östlich von der Straße nach Jerusalem ein mächtiger Terebinthenbaum, der damals als Baum Abrahams (Gen. 18, 8: sub arbore stabat) selbst von den Heiden verehrt ward. Nach Hier. Bericht stand er bis zur Regierung des Constantius (de situ etc., s. v. Drys und s. v. Arboc, wo er auch vom Mausoleum des Erzvaters spricht). Unter dieser Terebinthe wurden nach demselben Vater (in Jerem. c. 31, 15 vgl. mit in Zach. c. 11, 4. 5) viele tausende von Juden nach dem letzten Aufstand gegen Hadrian als Sclaven verkauft, und noch in die späteste Zeit von den Heiden großer Markt gehalten, den aber die Juden nie besuchten. Diese Stätte, deren Mauereinfassung zum Theil noch sichtbar ist, heißt Ramet el Chalil und liegt noch höher als Hebron, das schon an der Grenze des Getreidebaues ist, obschon Baumfrüchte und Wein daselbst gedeihen. Näher der Stadt zu, 1/2 Stunde entfernt, steht übrigens auch eine wirkliche Eiche von 10 Metern Umfang, die seit dem 16. Jahrhundert nachweisbar und als Abrahams Baum bekannt ist. Jeder von ihren drei Stämmen würde nach Mislin einen großen Baum ausmachen (3, 81; Riehm, Handwb. 1, 356). Sie steht am Eingang des Thales von Hebron und hat jedenfalls mehr für sich, als die erstere Stätte, wo eine Ueberlieferung sogar Abrahams Haus zeigen will. Zu unserer Zeit war Hebron ziemlich herabgekommen, da Jos. sie πολίχνη nennt. —

[549]) Wie schon früher A. 440 gesagt wurde, waren die germanischen Legionen von Anfang an mit der Erhebung Galbas nicht recht einverstanden. Als dann Verginius Rufus, der Statthalter von Germania superior, von Galba abberufen worden war, stieg die Unzufriedenheit noch höher. Diese benützte der Statthalter von Niedergermanien Aulus Vitellius, aus vornehmer römischer Familie, der nach Tac. hist. 1, 62 ganz besonders der Schlemmerei ergeben war (medio diei temulentus et sagina gravis) und nach Suet. auch des Mordes am eigenen Kinde und der unnatürlichsten Lüste beschuldigt wurde (Vit. 4, 6). Sein Vater Lucius Vitellius war unter Tiberius Statthalter von Syrien gewesen und hatte sich unter Cajus durch eine widerwärtige Schmeichelei gegen den verrückten Tyrannen hervorgethan. Unser Vitellius ward in Köln zum Kaiser ausgerufen, worauf die Legionen nach Rom zogen. Unterwegs erfuhr man den Regierungsantritt des Otho, gegen den nun die Expedition gerichtet wurde. Die zwei tüchtigsten Feldherren des Vitellius, Valens und Cäcina, eilten über die Alpen, dem Heere des Otho entgegen, bei dem der Kaiser selbst war. Nach mehreren für Otho glücklichen Vorgefechten kam es bei Bedriacum in der Nähe von Cremona (Plut. Otho 8) zur Hauptschlacht, in der die Othonianer besiegt und ins Lager zurückgeworfen wurden. Otho, der durch seine Voreiligkeit, ohne die auf dem Wege befindlichen mösischen Truppen abzuwarten, die Niederlage herbeigeführt und überdies durch seine Abwesenheit während des Hauptschlages die Soldaten entmuthigt hatte, stieß sich zu Brixellum (Brescello), wo er auf den Ausgang gewartet hatte, trotzdem bei weitem nicht alles verloren war, am Morgen des nächsten Tages, den 16. April 69, den Dolch in die Brust, ein Mann, der selbst von sich gesagt hatte, er müsse schon seiner Schulden wegen Kaiser werden, und es bleibe ihm nur die Wahl, entweder in der Schlacht oder unter den Händen der Gläubiger zu fallen (Suet. Otho 5. 9—12; Tac. hist. 2, 30—50, Plut. Otho). Die Soldaten giengen sämmtlich zu Vitellius über, der in Gallien seinen Sieg erfuhr. Wenn Jos. hier den Kampfplatz nach Gallien verlegt, so meint er damit Gallia cisalpina, Oberitalien. — [550]) Da Vespasian seit der Nachricht vom Tode Neros nichts mehr unternommen hatte, ruhte der Krieg ein ganzes Jahr, bis gegen Juni 69, und ist das geschilderte Treiben Simons in diese Zeit zu verlegen. Der Monat Däsius in n. 449 ist also nicht mit unserem Däsius, wie Grätz es thut, zu verwechseln (Geschichte des Judenthums 3, 518 A. 5). Das proximus annus, civili bello intentus (ganz so Jos. n. 502), quantum ad Judaeos per otium transiit bei Tac. hist. 5, 10 geht auf d. J. 68 bis 69, während die zwei Sommer, zwischen denen das Land der Hauptsache nach unterworfen worden war, die vom J. 67 u. 68 sind. — [551]) Jos. folgt ganz genau dem Plane Vespasians, der nunmehr alles Land im Norden und Süden der Umgebung Jerusalems besetzen will und mit Bethel und Ephraim sogar die Toparchie Jerusalems angreift. Nach der Ausdrucksweise des Jos. scheinen nämlich diese beiden Orte nicht mehr zu den Kreisen von Gophna und Akrabatene, sondern schon zu Jerusalem gehört zu haben, obschon Gophna sehr nahe ist. Der erstere liegt nördlich von el Bire und, wie dieses, rechts von der Straße, die von Jerusalem nach Nablus führt, jetzt das Dorf Betin auf einem Felsenhügel. Ostwärts von Bethel baute schon Abraham eine Opferstätte (Gen. 12, 8), seinen Namen aber verdankt der Ort, der ehedem Luza hieß, der Erscheinung der Himmelsleiter, die Jakob hier empfieng (Gen. 28, 19). Bethel war eine Zeit lang auch wirklich die Stätte für die Lade Gottes (Richt. 20, 18. 27 nach d. Hebr., s. Fillion La sainte Bible commentée), um später das goldene Kalb zu beherbergen. Nach dem Exil besetzten es sicher die Juden (Esdr. 2, 28). Dass die Stadt strategisch nicht unwichtig war, beweist die Befestigung durch Bakchides (1. Mach. 9, 50). Es dürfte also schon darum mit Naber an der Form Bethel festzuhalten sein, während die Ausgabe Nieses Bethega liest, was auch Buhl vorzieht (S. 174). Die Position Ephraims

sucht man nordöstlich davon in Taijibe auf einer zweiten Straße nach Jerusalem. Eus. u. Hier. kannten noch ein Dorf, eine villa praegrandis des Namens Ephräa, die so ziemlich dem genannten Orte entspricht, da sie ein paar Stunden von Bethel und 8 Stunden von Jerusalem entfernt lag (Onom. s. v. Aphra, Bethel und Ephron). Vgl. darüber noch Jos. 18, 23; I. Kön. 13, 17 (s. Fillion); II. Paral. 13, 19 u. I. Mach. 11, 34, wo es Aphairema genannt wird. Besonderes Interesse gewinnt der Ort dadurch, dass Jesus sich nach der Auferweckung des Lazarus hieher zurückgezogen hat (Joh. 11, 54). — [552]) Cerialis ist der 3, 310 genannte Legat der fünften Legion. Da er nach n. 445 in Emmaus lag, so fiel ihm die Aufgabe zu, den Süden vollständig zu erobern. Die genannten Dörfer sind weiter nicht bekannt, müssen aber östlich von den n. 447 erwähnten gesucht werden. Mit Hebron war der eiserne Ring um die unglückliche Hauptstadt geschlossen (Sommer 69). Nur die schauerliche Wüste nach Südost blieb noch offen. — [556]) Die im Folgenden berichteten Ereignisse haben sich natürlich abgespielt, ehe die eben geschilderte Einschliessung Jerusalems geschehen war. Das wird überdies bestimmt durch n. 577 versichert, da der Monat Xanthikus des dritten Kriegsjahres im Frühling d. J. 69 liegt. Ehe die letztgenannten Expeditionen Vespasians und des Cerialis unternommen wurden, hatte also Simon schon seinen Einzug in die Hauptstadt gehalten. — [561]) Als Schminke war bei den hebräischen Frauen besonders das puc, ein schwarzes Pulver aus Spießglanzerz in Verwendung, das die Römer und Griechen stibium nannten. Man bestrich damit die Ränder der halbgeschlossenen Augenlider und Wimpern und zwar so, dass man mit dem Pinsel nach innen fuhr, daher der griechische Ausdruck „untermalen". Auch die Brauen wurden damit dunkler gefärbt und so durch das metallglänzende Schwarz das Feuer der Augen stark hervorgehoben. In den ägyptischen Grabstätten sind viele solcher Schmuckbüchsen, selbst noch mit dem Pulver, aufgefunden worden. Jezabel schmückte sich damit beim Anzug des Jehu (IV. Kön. 9, 30). Cornu stibii, d. i. Schminkbüchse, hieß eine Tochter Jobs (Job. 42, 14). Die Propheten Isaias, Jeremias und Ezechiel sprechen wiederholt davon. Bei Männern galt das Schminken für schmählich, obschon es in Ägypten vorkam. — [567]) Bekanntlich hatte sich das Königshaus von Adiabene dem Judenthum angeschlossen (2, 388). Die Mutter des Izates, Helena, hatte damit den Anfang gemacht und auch Jerusalem besucht, wo sie sich einen großen Palast baute, der in der Mitte der Unterstadt lag (6, 355). Nach ihrem Tode wurde die Leiche nach Jerusalem gebracht und in der Nähe der Stadtmauer bestattet. Während ihre Söhne, zuerst der mit ihr übergetretene Izates und nach ihm Monobazus, die Regierung in Adiabene führten, hielten sich die Verwandten in Jerusalem auf, wo sie in verschiedenen Palästen wohnten. Ein solcher Palast war jener der Grapte a. u. St., der wohl dem Tempel am nächsten lag. Die Zeloten hatten es zwar nicht gewagt, sich an der Person dieser Freiheitskämpfer zu vergreifen, aber ihr Eigenthum hatten sie nicht geschont. — [572]) Die Idumäer kannten ja die Schleichkunst und Verwegenheit ihrer früheren Bundesgenossen aus der Zeit des ersten Einlasses in die Hauptstadt! Mit Recht sieht der Verfasser in dem folgenden Plane ein Gottesgericht, da auf diese Weise das Volk, das seinen Messias zwischen zwei Räubern gekreuzigt hatte, selbst nun zwischen zwei Räuber par excellence gerieth, die es bis zum völligen Untergang misshandelten und verhöhnten. Wieder gieng der unselige Rath vom Rest der Volkspartei und den noch übrig gebliebenen Hohenpriestern aus. — [574]) Dieser Matthias soll nach einer Vermuthung von Grätz der Sohn des Theophilus und jener Hohepriester gewesen sein, der von den Zeloten abgesetzt und durch Phannias ersetzt worden war (n. 155). Es würde ihn dann auch Rache wegen seiner Absetzung bei seinem Rathe geleitet haben. (Dagegen s. 5, 527.) Dass die Idumäer sich auf die Seite eines Hohenpriesters geschlagen haben, zeigt auf jeden Fall, dass die Herrschaft der Zeloten geradezu unerträglich ge-

worden war. Ueber die vertriebenen Bürger, die wahrscheinlich den Simon bei der Volkspartei recht herausstreichen mussten, s. oben n. 353. — [560]) Da die südöstliche Ecke der großen Umfassungsmauer ohnehin durch ihre hochragende Lage genügend geschützt war — manche nehmen noch einen thurmartigen Aufsatz an, wie Haneberg, Religiöse Altth.², S. 276, was aber nicht bezeugt ist — und so auch die nordwestliche Ecke durch die Antonia, so brauchte nur die Ostecke der Nordmauer gegen die Angriffe von der Neustadt her und die Westecke der Südseite gegen die Unterstadt geschützt zu werden. Aus der letzteren Anlage könnte man, ähnlich wie Schick, schließen, dass die sogenannte königliche Halle im Süden des Tempelplatzes nicht ganz an die Westhalle herangereicht habe, da bei der großen Höhe der ersteren die Errichtung eines eigenen Thurmes doch ein Ueberfluss war (Die Stiftshütte u. s. f. S. 174 u. 208, wo freilich der Schluss auf einen anderen Punkt angewendet wird). Es ist indes klar, dass die Mündung der gewaltigen Halle im Westen zwar einen prächtigen Anblick bot, aber zu Vertheidigungszwecken, wenn wir auch, wie ganz natürlich, den Eingang uns vermauert denken, höchst unpraktisch war. So hat Dr. Schick selbst an erster Stelle zugegeben, dass diese große Halle, mit ihrer Dachung unmittelbar an die Umfassungsmauer gerückt, eine Vertheidigung erschweren musste. Es ist also ganz wohl begreiflich, wenn Johannes die Halle nicht benützte, sondern dafür einen eigenen Thurm baute. Die Mitte der stark exponierten Westseite wurde gleich durch zwei Thürme verstärkt, einmal an der Stelle, wo der Angriff von Seite der Oberstadt zunächst drohte, gegen den Xystus hin, und dann weiter nördlich gegen die Vorstadt zu, wo der Thurm bei den Pastophorien alles beherrschte. Das Wort Pastophorien bezeichnet wohl Zellen im Tempel, in denen verschiedene Geräthe, Kleider, Vorräthe für den hl. Dienst aufbewahrt wurden (I. Mach. 4, 38. 57). Es hängt mit dem griech. παστάς oder παστός zusammen, unter dem jedenfalls ein Raum, sei es Vorhalle oder Gemach, verstanden wird. Es wird auch im Worte Pastophorus von kleinen Nischen oder Kapellchen gebraucht, in denen Götterbilder von Priestern getragen wurden, was ebenfalls die Deutung Tempelzelle bekräftigt. Wir denken am besten an die innere Umfassungsmauer des Heiligthums, an die sich viele solcher Zellen anschlossen, und speciell an die Westseite, wo der Tempel sehr nahe an die äußere Westhalle heranrückte und der Priester der Stadt am nächsten stand, wenn er den Sabbath ankündigte. Dort konnte ein Thurm, selbst hinter der Halle noch, die Stadt gut beherrschen und den Stürmenden großen Schaden thun. Hieher suchte später Johannes seine Rollthürme zu schieben, als er den Tempel an Eleazar verloren hatte (5, 38). Möglich, dass die Pastophorien einen ganz speciellen Punkt an dieser Westmauer, etwa zwischen beiden Exedren an den Ecken, bezeichnen. Schick verlegt die Pastophorien mit Unrecht zwischen die königliche Halle und die Ostmauer (i. a. W. Plan VII). Ueber das Blasen zu den Festen s. Num. 10, 10. — [566]) Die Hauptkaserne in Rom war das Prätorianerlager im Nordosten der Stadt (s. 2, 213), wo die Garden wegen der besseren Disciplin beisammengehalten wurden, während sie früher theils in Italien (6 Cohorten), theils in der Stadt selbst (3 Cohorten) einquartiert waren. Unter Vitellius wurden diese Cohorten auf 16 erhöht (Tac. hist. 2, 93). Ueberdies waren ihm an 60.000 Bewaffnete nach Rom gefolgt (hist. 2, 87. 89), ungerechnet die Trossknechte und die zweifelhaften Existenzen, wie Possenreißer, Schauspieler, Wagenlenker u. s. f., die sich ihm von auswärts angeschlossen hatten. Infolge der Ueberfüllung der Kasernen mussten die Soldaten in den Säulenhallen und Tempeln herumlungern. Mit dem Volke war es schon vor dem Einzug zu einem Handgemenge gekommen, in der Stadt selbst bemächtigten sich die Führer verschiedener Besitzungen, während der gemeine Soldat sich den Ausschweifungen der Großstadt hingab und theils moralisch verdarb, theils auch in den ungesunden Quartieren, wie am Vatican, durch Krankheiten weggerafft wurde. —

[596]) Tacitus berichtet, dass Vitellius mit seinem Söhnchen das Mitleid des Volkes habe anflehen wollen (hist. 3, 67), er war also nicht kinderlos im eigentlichen Sinne, wohl aber war kein erwachsener fähiger Nachkomme da. Der eben erwähnte Sohn ward später von Mucianus getödtet (hist. 4, 80). Vespasian war zu unserer Zeit 60 Jahre alt, Titus 28 Jahre (Suet. Vesp. 2, Tit. 2). — [598]) Vespasians Anhänger täuschten sich auch nicht, indem Syrien unter Mucianus mit vier frischen Legionen, welche im Rücken Vespasians die parthische Grenze bewachen mussten (hist. 2, 4. 6), Ägypten mit zwei Legionen auf seine Seite traten. Die Könige von Emesa (Soämus, hist. 2, 81), von Kommagene (Antiochus IV.), von Großarmenien und Kleinarmenien boten ihm ihre Hilfe an, ja selbst der Partherkönig Vologeses. Die ersteren waren zum Theile durch die Bemühungen der Berenice und des Agrippa II. gewonnen worden. Letzterer hatte sich noch rechtzeitig aus Rom entfernt. Eine Vermittlung wäre ihm wohl theurer zu stehen gekommen, als weiland seinem Vater nach Cajus Tode (Tac. l. c.). Der Bruder Vespasians hieß Flavius Sabinus und war damals Stadtpräfect von Rom, eine Stelle, die er mit Unterbrechungen zwölf Jahre unter Nero, Otho und Vitellius inne hatte. Als solcher hatte er den Befehl über die vier städtischen Cohorten (hist. 2, 93), mit denen er die Ruhe in der Hauptstadt herzuhalten hatte. Ihm stand auch die Criminaljustiz über Rom und Umgebung zu, ja er hatte auch das Recht, sich in Civilprocesse, die sonst vor den Stadtprätor gehörten, einzumischen. Er war der Polizeiminister des Kaisers für die Weltstadt und hatte senatorischen Rang, ja es waren fast immer Consularen, die diese Stelle bekleideten. Nicht zu verwechseln ist damit der praefectus vigilum, dem das Nachtwächtercorps und die Feuerwache von Rom unterstand. Vgl. über diese Aemter Mommsen, Röm. Staatsrecht 2, 1059 ff.; Marq. Röm. Staatsverw. 2, 484 ff.; Jos. Altth. 18, 6, 5, wo der Stadtpräfect wie a. u. St. als „Wächter der Stadt" bezeichnet wird, eine Ausdrucksweise, die auch sonst vorkommt. Sabinus war älter als Vespasian und erfreute sich eines ausgezeichneten Rufes: „Zu Hause und im Felde", sagt Tacitus, „war er gleich musterhaft, seine Ehrenhaftigkeit und Gerechtigkeit untadelhaft, er war die Zierde des Flavischen Hauses" (hist. 3, 75). Kein Wunder, wenn man seinen Namen zu dem damals in Rom aufblühenden Christenthum in Beziehung gesetzt hat. Sicher ist durch seine Familie die Lehre des Heiles in die Kaiserfamilie und in die höchsten Kreise eingedrungen: eine Tochter von ihm, Flavia Plautilla, und ein Sohn, der Consular Titus Flavius Clemens, wurden Christen, ebenso die Tochter der Plautilla, die Jungfrau und Martyrerin Domitilla. Auch der Hauptzweig zählt eine berühmte Christin, nämlich die Nichte Domitians, Flavia Domitilla, welche die Gemahlin des Clemens wurde (Dio 67, 14). Die zwei Söhne aus dieser Ehe, Vespasian und Domitian der jüngere, die Christen waren, hatte Domitian als Nachfolger bezeichnet und von Quintilian unterrichten lassen (Suet. Domit. 15). Durch den Sturz Domitians wurden sie aber verhindert, eine Stelle einzunehmen, die damals für Christen unhaltbar gewesen wäre. Auch die Stadtpräfectur konnte kein Christ damals bekleiden. Uebrigens fehlt es nicht an Beispielen, dass auch Stadtpräfecte, eben weil sie öfter mit Christen zu thun hatten, für den Glauben gewonnen wurden, z. B. Hermes unter Trajan, Chromatius unter Diocletian (s. Weiß Weltgeschichte[2], Bd. 2[1], S. 27). Der Sohn Vespasians, der in Rom lebte, war der spätere Kaiser Domitian. Die Verschiedenheit der beiden Domitilla ist in neuerer Zeit angezweifelt worden, die Thatsache aber, dass das Christenthum im Flavianischen Hause vertreten war, steht fest (S. B. Lightfoot, S. Paul's epistle to the Philippians 8. ed. p. 22). — [603]) Die Bedenken Vespasians und die Ermunterung seitens des Mucianus im engeren Kreise finden sich näher bei Tac. erörtert (hist. 2, 74—78). — [605] ff.) Ägypten galt neben Sicilien und Afrika als die Kornkammer Roms (s. 2, 386). Es lieferte 20 Millionen Scheffel nach Rom (Pauly R. E. s. v. S. 1003). Schon damals

schon die Botschaft vom Ende des Vitellius, die ihm von allen Seiten, selbst von jener der Parther zukam (hist. 4, 51). Von Alexandrien ließ er nun, selbst noch bei stürmischer See, Schnellsegler mit Getreideladungen nach Rom abgehen, weil dort nur mehr für zehn Tage Getreide in den Magazinen war. Erst im Mai 70 reiste er von Aegypten ab (hist. 4, 52. 81). Während seines Aufenthaltes in Aegypten soll nach Tac. hist. 4, 81, Suet. Vesp. 7, vgl. auch Dio 66, 8, der neue Kaiser sogar Wunder gewirkt haben. Ein Blinder soll sich ihm auf Geheiß des Serapisgottes genaht und ihn gebeten haben, mit Speichel seine Augen und Wangen zu berühren. Ein Krüppel bat ihn gleichfalls auf Befehl desselben Gottes, er möge ihn durch seine Berührung gesund machen. Beide sollen geheilt worden sein. Wäre der Bericht nicht höchst verdächtig, so hätte sich ihn unser Geschichtsschreiber, der dem Flavianischen Hause bei jeder Gelegenheit schmeichelt, sicher nicht entgehen lassen. Wie kommt es dann, dass in Rom diese Wunderkraft ganz versiegt ist und nur in der Zeit gleich nach Vespasians Ernennung hervortritt? Sehr auffällig ist auch der Zusammenhang zwischen dem Serapis und Vespasian. Der ägyptische Gott verherrlicht ostentativ den neuen Kaiser. Einer konnte von dem anderen unter jenen Verhältnissen nur gewinnen, der Serapis den Schutz des Cäsars, der Cäsar die Popularität, die ihm, zumal vor dem Tode des Vitellius, recht erwünscht sein musste. Nicht dass Vespasian die Sache arrangiert hätte, er wusste nichts darum, er lachte selbst anfangs über die Zumuthung, Kranke zu heilen, und fürchtete ein Fiasko. Erst vielem Zureden seiner Freunde gelang es, ihn zum Handeln zu bewegen. Dass es mit den Kranken nicht allzuschlimm stand, bezeugten die Aerzte, die Vespasian kommen ließ, ehe er sich an die Wundercur wagte. Auf die Frage des Kaisers, ob die Krankheit durch menschliche Kraft heilbar sei, erklärten sie: Der Blinde hätte noch nicht die Kraft des Augenlichtes verloren, und sie könnte zurückkehren, si pellerentur obstantia!! auch der Krüppel posse integrari, si salubris vis adhibeatur. Dann kommt die merkwürdige Behauptung: id fortasse cordi deis et divino ministerio principem electum! Dass ein solcher Fürst dem Serapiscult gewogen bleiben musste, war selbstverständlich. Hätte aber der Serapis sich immer einer solchen Wunderkraft erfreut, er wäre so reich geworden, dass er das Römerreich hätte aufkaufen können! Dass sich allerhand Goeten an Vespasian herangemacht haben, deutet auch der Bericht des Josephus in den Altth. 8, 2, 5 an. Wer da weiß, wie abgeneigt der römische Staat dem Isis- und Serapiscult war, und zwar aus sehr wichtigen Gründen sittlicher und politischer Natur, der wird diese vom Serapis gewünschten und keineswegs spontanen Wunderthaten des neuen Kaisers zu würdigen verstehen. S. Marq. i. a. W. 3, 78. 79. — [559]) Nikopolis in Aegypten lag nach Strabo 30 Stadien östlich von Alexandrien (c. 795). Der Ort wurde von Augustus nach seinem Siege, den er hier über Antonius errungen, so genannt. Aus unserer Stelle ergibt sich, dass damals der Nilhafen nicht bei der kanobischen Mündung, sondern westlicher und näher bei Alexandria, nämlich in Nikopolis war (Pauly R. E. 1, 1384). Die Art und Weise, wie man von Alexandrien über die Nilarme reiste, beschreibt Strabo näher c. 800; vgl. Pauly R. E. 1, 1387. Die nächste Stadt Thmuis lag nördlich von Mendes, gegen den östlichen Theil des Delta zu. In beiden wurde die Naturkraft in einem Widder verehrt (Erman, Aegypten S. 49). Mendes lag sicher an einem Nilarm. Dasselbe muss von Thmuis angenommen werden, welche Stadt die spätere Hauptstadt des Gaues von Mendes wurde (Brugsch, Aegyptologie S. 309). — [560]) Das damals kleine Städtchen Tanis spielte ehedem eine bedeutende Rolle und hieß eigentlich Zoan, jetzt das Dorf San. Es trug auch den Namen Ramsesstadt, an welcher die Israeliten fleißig bauen mussten (Ex. 1, 11), von wo sie auch aufbrachen (Ex. 12, 37), von der das Land Gosen auch Ramsesland hieß (Gen. 47, 11). Unter den Trümmern ragt besonders ein ungeheurer Tempel hervor, den Ramses II. gebaut hat, und der noch in seiner gestürzten Herrlichkeit Staunen erregt. Die Stadt

ist einst dem jetzigen Menzalesee, der früher Tanitischer See hieß, näher gewesen und hatte einen Hafen daselbst. Die Verschlammung des Nilarmes hat auch die Blüte dieser Stadt geknickt. Noch Strabo nennt Tanis eine „große Stadt" (c. 802). **Herakleopolis** (Sethroë) lag am Ufer des Tanitischen Sees und wurde zum Unterschied von einer gleichnamigen Stadt in Mittelägypten das „kleine Herakleopolis" genannt. — [661]) Das sandige Vorgebirge **Kasius** lag auf einem schmalen Landstreifen, der nach Strabo c. 758 durch eine Katastrophe (Sirbonitischer See) vom Continent getrennt worden war, jetzt Ras Kasrun. Hier stand ein Tempel zu Ehren des Zeus Kasius, wie ein solcher auch auf dem noch berühmteren Berg Kasius in Syrien, südlich von Antiochien, sich befand. Der Ort ist bekannt durch das tragische Ende des großen Pompejus, der nach der unglücklichen Schlacht bei Pharsalus hier landen wollte und statt Gastfreundschaft den Tod durch das Schwert fand. Hier war auch sein Grab. **Ostracine** lag am östlichen Ende dieses Streifens, 5 Meilen vom Berge entfernt, jetzt die Spitze Strali. — [663]) Die zuletzt genannten Orte des Marsches sind nicht als Lagerstätten gekennzeichnet. Ihre Abstände sind auch sehr ungleich, und brauchte man z. B. von Joppe bis Cäsarea anderthalb Tage (vgl. Apg. 10, 9. 24. 30).

Anmerkungen zum V. Buche.

[1]). Der Aufenthalt des Titus in Alexandrien hatte auch den Zweck, dem Heere auf dem Kriegsschauplatz Verstärkungen zu bringen (n. 43; Tac. hist. 5,1). — [5 f.]) Ueber Eleazar, den Sohn Simons, ist 2, 564 zu vergleichen, wo die sehr zweifelhafte Quelle seines Einflusses enthüllt wird, und 4, 225, wo er als die Seele der Zelotenpartei erscheint. Der Name Helkias kommt besonders in Priesterkreisen vor. Der Name Ezron oder Hezron begegnet uns bei einem Geschlechte des Stammes Juda (Matth. 1, 3). — [8]) In der Südwestecke des Frauenvorhofes war die Zelle für Oel und Wein. Die heiligen Brote dagegen wurden in einem Gemache im Norden des Priestervorhofes bereitet und aufbewahrt. Auch eine Kammer für Salz befand sich ebendort gegen den Frauenvorhof hin. Im Süden war eine eigene Brunnenstube, so dass es also an nichts fehlte (Middoth 2, 5; 1, 6; 5, 3. 4). Die Zeloten im innern Tempel befanden sich infolge der Spaltung jetzt genau in derselben Lage, wie unter Ananus. — [14 ff.]) Es waren das die Geschütze, die dem Cestius auf seiner Flucht abgejagt worden waren (2, 553). Die Laien durften den Priestervorhof betreten, wenn sie ein Opfer darzubringen hatten (Kelim 1, 8). Sie legten diesem die Hände auf und konnten es auch eigenhändig schlachten. Die Schlachtung erfolgte gewöhnlich auf der Nordseite des Brandopferaltares. Das Auffangen und Applicieren des Blutes, welch' letzteres entweder durch Bestreichen der Altarhörner oder durch bloßes Ausgießen am und um den Altar geschah, die Behandlung der Opferstücke u. s. f. fiel in den Bereich des Priesters. Da die kriegerische Thätigkeit der Römer schon längere Zeit geruht hatte, glaubten viele auswärtige Juden, die Osterfeier und andere Feste in Jerusalem mitmachen zu können, wozu sie auch die Neugierde und die Sorge um das gemeinsame Heiligthum trieb. Die Parteien des Johannes und Simon ließen die Pilger schon darum passieren, weil man von ihrem Zuzug immerhin einen Nutzen bezüglich des Proviantes hatte, und weil viele Anhänger der genannten Tyrannen eine völlige Verhinderung der Opfer schon aus abergläubiger Scheu nicht

geduldet hätten, wenn sich auch die Führer daraus wenig gemacht hätten. Da um Ostern d. J. 70 schon die Römer um Jerusalem lagerten, kann hier nur an die Feste des J. 69 (nicht gerade Ostern 69, wo Simon seine ersten Stürme gegen Johannes unternahm, und die Spaltung unter den Zeloten noch nicht ausgebrochen war) gedacht werden. — [19]) Es ist nicht bloß möglich, sondern gewiss, dass Israel bessere Zeiten schauen wird, dann nämlich, wann es seinem verstoßenen Messias sich wieder zuwenden und frohlocken wird in seinem Heile: „Gepriesen sei, der da kommt im Namen des Herrn" (Matth. 23, 39). Und wie der Erlöser spricht sein Apostel, der sein Herzblut für seine verblendeten Brüder hingegeben hätte: „Ich möchte nicht, meine Brüder", redet er die Heidenchristen Roms an, „dass ihr über folgendes Geheimnis in Unkenntnis bleibet: Nur zum Theile ist Israel der Blindheit verfallen, bis die Masse der Völker in Christus eingegangen: dann wird auch Israel in Masse wieder heil werden" (Röm. 11, 25. 26). — [21]) Die Erstlingsgaben mussten von Oelbäumen und Weinbergen in gekeltertem Zustande, von allen sonstigen Feld- und Baumfrüchten, so wie sie waren, den Priestern gegeben werden. Die Quantität stand im Belieben des Opfernden. Ueber die Vorrathskammern, in denen diese Gaben schon im alten Tempel aufbewahrt wurden, vgl. II. Paral. 31, 11; Neh. 10, 39; 13, 7, welch' letztere Stelle zeigt, dass diese Räume manchmal auch der Privatspeculation dienten. Im herodianischen Tempel werden wir sie wohl bei oder in dem „Haus der Fettigkeit" im Süden des Frauenvorhofes (A. 8) suchen müssen. — [25]) Man hatte für die öffentlichen Kornspeicher eine Gegend gewählt, die möglichst weit von den Stadtmauern entfernt und feuersicherer war: das war der Tempelbezirk. Gerade dort wüthete aber der Parteikampf am heftigsten, und in ihrer Erbitterung trachteten die beiderseitigen Kämpfer diese Lebensmittel, wenn man sie nicht schnell genug für sich fortschaffen oder dauernd behaupten konnte, zu vernichten: proelia, dolus, incendia inter ipsos, bemerkt Tac. von den drei Parteien, et magna vis frumenti ambusta (hist. 5, 12). — [26]) Nach einer Bemerkung des Jos. in den Altth. 15, 11, 3 wäre der Tempel, wie er von Herodes fertiggestellt war, 120 Ellen hoch gewesen, so dass die Höhe die Länge noch um 20 Ellen übertroffen hätte. Als sich nun mit der Zeit die Fundamente setzten, sei die Höhe um 20 Ellen eingegangen. Diese sonderbare Notiz wird nicht selten als ganz unglaublich befunden. In dem Sinne gefasst, dass das Gebäude sammt den Grundsteinen 20 Ellen tief in den Boden hineingesunken sei, bleibt sie freilich unverständlich. Eher würde sich das Einsinken der Erderhöhung begreifen, auf der das Tempelhaus ruhte, zumal der Kalkfelsen des Tempelberges viele natürliche und große künstliche Höhlungen besaß, die durch Erdbeben zum Einsturz gebracht werden konnten. Aber eine solche Senkung hätte ganz andere Folgen für das Tempelhaus haben müssen. Dass Herodes die 120 Ellen Höhe damit herausbrachte, dass er das Tempelhaus auf einem Felsplateau baute, das 20 Ellen höher, als der äußere große Vorhof, lag, woraus dann später der Irrthum entstanden wäre, dass die wirkliche Mauerhöhe anfangs 120 Ellen ausgemacht habe, weshalb man später zur Erhöhung des Tempels schreiten wollte (P. Odilo Wolff, Der Tempel von Jerusalem, Graz, 1887, S. 77), klingt auch nicht natürlich. Baurath Dr. Schick erklärt die Bemerkung des Jos. so, dass sich beim Setzen des großen Gebäudes, wie das „auch heutzutage bei Steinhäusern oft geschehe", am obersten Stockwerk Risse gebildet hätten, die später das Abtragen von 20 Ellen nothwendig machten. Man wollte aber diese Mauerhöhe zu einer Zeit wieder ergänzen, wo die Bewegung in den Fundamenten zum völligen Stillstand gekommen sein würde (Die Stiftshütte u. s. f. S. 81. 207). Diese Erklärung hat, für den ganzen Tempel genommen, ihre Schwierigkeit, da eine so bedeutende Steigerung der Höhe auch die ursprünglichen Raumverhältnisse in ein anderes Licht rücken müsste, z. B. das Heilige und den Oberraum, wie auch die Anbauten.

Oder sollte nach der Abtragung der 20 Ellen wirklich Alles entsprechend geändert worden sein?! Natürlicher wäre, dass Herodes nur die große Halle 120 Ellen hoch gebaut hat, die aber infolge eines Constructionsfehlers bei der gewaltigen Höhe und Last einzustürzen drohte, weshalb 20 Ellen entfernt werden mussten, so dass die Halle zur Höhe des Schiffes herabsank. Später regte sich der Wunsch, die alte Höhe zu erreichen. Diese Erhöhung des Tempels wäre nebst gewissen Ausbesserungen auf der Ostseite des Tempelberges (Altth. 20, 9, 7) die letzte Arbeit gewesen, die die Juden noch gewünscht hätten. Die den lebendigen Tempel Gottes niedergerissen, sollten aber die Vollendung des leblosen nicht mehr schauen (Jer. 7, 4. 11). Die Bäume waren Cedern, wie schon Salomon und die Juden nach dem Exil (Esd. 3, 7) sich dieses kostbare und fast unverwesliche (Plin. 13, 11) Holz vom Libanon kommen ließen, um es theils zu Dachbalken, theils zu Säulen und auch Wandgetäfel zu verwenden. Der Baum gehört zu den Nadelhölzern und ähnelt am meisten der Lärche, doch ist er bei weitem nicht so schlank. Er erreicht sogar einen Umfang von 40', die Höhe geht zuweilen noch über 90' hinaus. Die echte orientalische Ceder kommt nur am Libanon, Amanus und im Taurusgebirge vor, ihr Bestand geht jedoch immer mehr zurück. Berühmt ist der jetzt noch vorhandene Cedernwald in der Nähe des Ursprungs des Nahr Kadischa von 300 bis 400 Stämmen, von denen etwa zehn wahre Patriarchen sind, die sicher durch 400 Jahre schon stehen, möglicherweise noch weit älter sind (Riehm R. W. spricht sogar von einem Hinaufgehen in die vorchristliche Zeit; vgl. Mislin, Die hl. Orte 1, 386 ff.; Vigouroux, Dict. s. v.). Wie der Karst von den Venezianern, wurde auch der Libanon von dem Seevolk der Phönicier für Schiffsbauten, Dächer u. s. f. arg gelichtet. Weithin über das Meer wurde das gesuchte Holz verfrachtet. Wir finden es in Ägypten, wie im Dianatempel zu Ephesus und in den Palästen von Babylon und Ninive (Nimrud), wo es noch so gut erhalten war, dass man es sogar polieren konnte. Bei der Belagerung von Tyrus konnte Antigonus, der Feldherr des Alexander d. G., vom Holze des Libanon auf einmal 500 Schiffe bauen! (Diodor 19, 58). — [35]) Diese Thürme wurden abseits in aller Sicherheit gebaut, um dann auf Rollen oder Rädern gegen die Rückwand der Tempelumfassung geschoben zu werden, wo sich keine Thore, also auch keine Stufen befanden, wie auf der Ost-, Süd- und Nordseite. Der Bau der Thürme war hier umso nothwendiger, als nach unserer Annahme einer der früheren Johannesthürme (4, 582) gerade auf dieser Seite stand, von wo aus jetzt die Zeloten den schwächsten, weil nächsten, Punkt der Position des Johannes an der Westhalle im Verein mit Simon stark bedrohen konnten, während sie selbst überdies durch eine hohe Mauer (Altth. 20, 8, 11) nach dieser Richtung geschützt waren. Exedra heißt bei den Alten ein bedeckter Gang vor dem Hause oder eine halbkreis-(nischen-)förmige Erweiterung in den Säulengängen, wohin sich gern die Philosophen mit ihren Schülern zurückzogen, wenn sie ungestört sein wollten oder vom Auf- und Abgehen ermüdet waren. Aehnlich werden wir am Tempel an ein Hinaustreten der inneren Ringmauern denken, durch welches ein von drei Seiten umgebener Raum gebildet wurde, den man nach oben mit einem Söller oder auch mit Gemächern abschloss (Middoth 1, 5). Diese Exedren gaben der Mauer einen architektonischen Wechsel und dienten zugleich zur Aufnahme größerer, gesonderter Räume, ob sie nun nach außen ein Thor hatten oder nicht. Dass nicht alle Exedren nach außen Thore hatten, deutet 6, 150 an. Dagegen haben wohl sämmtliche Hauptthore solche Exedren gehabt, wenigstens nach der Darstellung des Jos. in 5, 203, der die Mischna jedenfalls nicht bestimmt widerspricht. Sicher war nach u. St. an der südwestlichen Ecke des Tempelviereckes — denn wohl nur diese ist hier gemeint — eine Exedra, wie auch nach der, freilich dunklen, Stelle in 6, 220 vgl. mit 6, 150 an der Nordwestecke. Beide konnten auch Thore haben, natürlich nur nach

Süden, bezw. nach Norden. Die südwestliche Exedra dürfte auch die Mauer getragen haben, die dem Agrippa den Blick vom Hasmonäerschloss herüber in die Vorhöfe verwehrte. Dass an der Nordwestecke der Johannesthurm gestanden, ist nach der Lage wohl möglich, aber dann wäre die umständliche Bezeichnung in 4, 582 weniger begreiflich. — [41]ff.) Die zehnte und fünfte Legion hatten also ihre Stellungen um Jerusalem nie aufgegeben (4, 445. 486). Die fünfzehnte und zwölfte befanden sich bei Titus. Die verbündeten Könige waren dieselben, die schon Cestius und Vespasian unterstützt hatten (s. 2, 500; 3, 68). Dazu kamen nach Tac. hist. 5, 1 noch 20 Auxiliarcohorten und 8 Reitergeschwader. Außerdem hatten sich diesmal viele Freiwillige aus Rom und Italien dem Belagerungsheere angeschlossen, in der Hoffnung, sich bei dem neuen Kaiserhause Gunst und Stellung zu erringen. Da alle Corps bedeutend verstärkt waren, gieng der Heeresstand wohl noch bedeutend über die 60.000 des Vespasian (3, 69) hinaus. Es geschah öfter, dass, während die Masse der Legion an einem Orte verblieb, ausgemusterte Soldaten derselben eine besondere Aufgabe erhielten (vexillarii). So hatte sich Cäcina aus mehreren Legionen solche Kerntruppen zum Kampf gegen Antonius Primus mitgenommen (Tac. hist. 2, 100). Auch Mucianus hat nach Jos. a. u. St. solche Musterlegionäre auf seinem Zuge nach Italien gehabt. Doch scheinen unter den 13.000 vexillarii, die er mitnahm (hist. 2, 83), viele zurückberufene und andere noch dienende Veteranen (vgl. 2, 82 u. Marq. R. Stv. 2, 388 A. 9; 467 A. 1) gewesen zu sein. Sonst hätte die jetzige Ergänzung aus den ägyptischen Legionen größer sein müssen. Die letzteren waren die dritte Legion (Cyrenaica, nicht zu verwechseln mit der dritten Gallica, damals in Mösien stehend) und die 22., Dejotariana geheißen (hist. 5, 1). Zu u. St. vgl. Marq. i. a. W. 2, 465 A. 1. Die Bewachung des Euphrat war einem besonderen praefectus ripae fluminis Euphratis anvertraut. Die hier genannten Ergänzungen kamen nicht unter die übrigen Legionäre, sondern blieben unter besonderen Fahnen, woher eben ihre lateinische Bezeichnung kommt. Das geht klar aus 5, 287 hervor. S. auch Tac. ann. 15, 26. — [47] ff.) Zur Marschordnung ist zu vergleichen 3, 115. Die des Titus weicht nur darin ab, dass sämmtliche Auxiliarcohorten bei den Bundesgenossen an der Spitze sich befinden, dass ferner das Gepäck der höheren Officiere nicht durch Reiter, sondern schwerbewaffnete Fußgänger gedeckt wird, und dass die Trompeter nicht nach, sondern vor den Feldzeichen schreiten. Die Legionscommandanten scheinen hier nicht bei den übrigen Officieren, sondern bei Titus gewesen zu sein, da sie mehr als Freunde, denn Untergebene, galten. — [51]) Gabath Saul lag nach d. Altth. 5, 2, 8 nur 20 Stadien von Jerusalem, dort Gaba genannt. Berüchtigt ist der Ort durch das entsetzliche Verbrechen, das an der Frau eines Leviten verübt wurde, und das beinahe zur Ausrottung eines ganzen Stammes (Benjamin) geführt hätte (Richt. 19, 12. 13). Hier war aber auch die Blüte Benjamins zur Zeit des Königs Saul, nach welchem es schon I. Kön. 11, 4 „Gibea des Saul“ hieß oder „Gibea Benjamin“ (I. Kön. 13, 2). Auch das „Gibea Gottes“ (I. Kön. 10, 5. 10) wird von Guthe (Pal. 1, 198) und Mühlau (bei Riehm s. v.) damit gleichgestellt, wohl aber ohne Grund (s. dagegen Buhl S. 173), da schon die Art der Beschreibung, die Samuel dem Saul davon gibt, den Ort als Heimat Sauls unmöglich macht. Buhl denkt bei Gibea Gottes vielmehr an das j. Ramallah, das zur Bedeutung des Namens und zur Rückreise Sauls von Samuel weg — letzterer war in seiner Heimat Rama oder Ramathaim Zophim, j. Beit Rima, am Gebirge Ephraim (Altth. 5, 10, 2; 6, 4, 1; 13, 4, 9) — sehr gut passt. Wo haben wir aber Gibeath Saul zu suchen? Gewöhnlich hält man gegenwärtig den sogenannten Bohnenhügel, Tulel el Ful, mit den Resten eines alten Thurmes dafür. Die Stätte liegt in der That etwas über eine Stunde nordwärts von Jerusalem. Eine alte Ortslage ist nach Mühlau sicher, wenn auch Guthe von einem künstlich aufgeschütteten Hügel spricht. Der Hügel, der 830 Meter hoch liegt und nur 7 Minuten

östlich von der Straße nach Jerusalem, war für ein feindliches Heer als Lagerplatz sehr geeignet. Man übersieht weitum die ganze Landschaft bis in die Jordansau hinab, von Jerusalem wenigstens die Zinnen. Guthe hält dagegen das jetzige Dorf Dscheba, Machmas gegenüber, für unseren Ort (a. a. O. A. 41), sicher irrig, weil einmal die Ueberlieferung bei Jos. von großem Werte ist. Diese läßt sich aber bezüglich der Distanz unmöglich mit dem an 3 Stunden entfernten Dscheba vereinigen. Auch hat Titus mit seinem Heere gewiss nicht den Umweg über das nordöstliche Machmas gewählt. Dann ist auch, von Jos. abgesehen, die Existenz zweier verschiedener Ortschaften, Gabaa Benjamin oder Saul und Geba feststehend. So weist Js. 10, 29, wo der Zug des Assyrers gegen Jerusalem gezeigt wird, deutlich auf ein zwischen Geba und Jerusalem liegendes Gibeath Saul hin. Nur von letzterem, nicht von Dscheba, sieht man Jerusalem. Die Schwierigkeit, dass im I. Kön. K. 13 u. 14 ein Ort vorausgesetzt werde, der viel näher an Machmas lag, erledigt sich damit, dass dort wirklich von zwei Orten, Gibeath Benjamin und Geba, die Rede ist, von welch' letzterem Jonathas nach K. 14, 6 zu den Philistern über den Pass hinübergekrochen ist. Im Hebr. ist 13, 3; 14, 5 ausdrücklich bloß Geba gesetzt. Uebrigens zeigt auch der Zusammenhang klar, dass die Station der Philister in Geba nach 13, 3 nicht Gibeath Benjamin sein kann, wo Jonathas nach V. 2 schon lag, ehe er die Philister das erstemal schlug! In 13, 15 ist der Vulg. Text nicht in der Ordnung (vgl. das Hebr. und Fillion La Bible etc.), in 13, 16 aber steht Geba Benjamin und nicht Gibeath Benjamin. Aehnlich dürfte auch 14, 16 zu verstehen sein, wo freilich im Hebr. Gibeath Benj. steht. Ueber den Dornenreichthum dieser Gegenden bemerkt Guthe: „Es findet sich wirklich ein schreckliches Durcheinander von Dornen und Disteln und anderen stachelichten Gewächsen, die als Brennmaterial gesammelt werden". — [44]) Der Psephinusthurm war nach 5, 159 an der nordwestlichen Beuge der langen Nordmauer, in der Gegend, die für ein feindliches Lager am günstigsten war. Eine Straße, wenigstens eine solche, die Titus benützen konnte, ohne sich allzusehr zu exponieren, gieng nicht in der Nähe der Mauer herum. Die Schilderung des Terrains entspricht auch jetzt noch dem Bilde solcher Umgebungen: undurchdringliche Cactushecken, eine Unzahl von Steinmauern, Gräben und Terrassen, durchsetzt mit dem breiten Geäste grauer Ölbäume, lassen oft kaum einen schmalen Raum für den Weg frei. Konnte Titus auch, wenn ungestört, eine solche Gegend mit seinen Reitern mustern, so musste im Falle eines Angriffes der Juden, an den er nicht glaubte, der Ritt in ein solches Labyrinth geradezu verhängnisvoll werden. Die Frauenthürme, auf die die Straße von Bethhoron, Gophna und Nablus her mündete, entsprechen der Stätte des heutigen Damaskusthores, wo man auch die Fundamente der beiden Thürme aufgefunden hat (Mühlau in Riehms R. W. s. v. Jerusalem 717; Buhl i. a. W. 152). Sie waren zum Schutze des nördlichen Thores bestimmt, das einer feindlichen Berennung zunächst ausgesetzt war, und müssen nach 5, 116 ziemlich weit vorgesprungen sein. Das Denkmal der oben erwähnten Helena, Königin von Adiabene (4, 567), setzt man beim sog. „Grabmal der Könige" an, wie Guthe, Pal. 1, 103 u. Spieß, Das Jerusalem des Josephus, S. 111. Nach den Altth. 20, 4, 3 lag das Grabmal der Königin, das sie sich bei Lebzeiten noch hatte errichten lassen, drei Stadien von Jerusalem und hatte die Gestalt von drei Pyramiden. Letztere waren wohl nicht das Grab selbst, etwa so, wie die ägyptischen Pyramiden, sondern hoben nur die Grabstätte, die in den Höhlen war, nach außen mehr hervor, wie bei den Machabäergräbern, wo ebenfalls Pyramiden erwähnt werden (I. Mach. 13, 28). Die Höhlen sind östlich dicht an der großen Straße nach Norden und haben reiche Sculpturen. Auch der Name, der sicher nicht auf die jüdischen Könige bezogen werden kann, passt zu dieser Annahme. Das Denkmal hat selbst die Aufmerksamkeit griechischer Künstler erregt, die es sogar an das weltberühmte

Mausoleum von Halikarnassus anreihten und die besondere Merkwürdigkeit daran hervorheben, dass ein kunstvoller Mechanismus den Grabstein einmal im Jahre am bestimmten Tage und zur Stunde aufspringen ließ und nach kurzer Zeit wieder schloss; ein Versuch außer der Zeit hätte das Grab nur ruiniert (Pausanias, Descriptio Graeciae 8, 16). Die Pyramiden sind jetzt verschwunden. Zur Zeit des Eusebius waren sie noch zu sehen (h. e. 2, 12). — [67]) Während man von Gabathsaul nur die Spitzen der hl. Stadt sieht, ist sie vom Skopus aus schon ganz sichtbar. Ueber diese Localität s. 2, 528. Es ist derselbe Ort mit Sapha, das Jos. Altth. 11, 8, 5 mit Warte übersetzt, und von wo schon der Welteroberer Alexander d. G. Jerusalem erblickt hat. Man hat die Stelle auch mit dem berühmten Mizpa, einer Stadt Benjamins, wo sich Israel häufig versammelte (Jos. 18, 26; Richt. 20, 1; I. Kön. 7, 5—16; 10, 17; Sitz des Godolias Jer. 40, 6 und noch I. Mach. 3, 46 erwähnt, wo es „als Jerusalem gegenüberliegend“ bezeichnet wird) gleichgestellt (Legendre), während andere dieses Mizpa mit dem hochgelegenen Nebi Samwil, 2 Stunden nordwestlich von Jerusalem, vergleichen. Da nach den erzählten Ereignissen Mizpa doch nicht allzu nahe bei Jerusalem gelegen haben kann, wie es beim Skopus der Fall ist, und der öfter vorkommende Name Mizpa, d. i. Auslug, trefflich zu dem weithin sichtbaren Nebi Samwil stimmt, das durch seinen Namen an die Vorgänge unter Samuel erinnert, so dürften wohl die Vertreter der letzteren Meinung, Gesenius, Guthe, Fillion, Riess u. A., Recht haben. Heidet hat in der revue bibl. 3, 321 suiv. den Versuch gemacht, in Schafat, das man für den Skopus des Jos. im weiteren Sinne hält, Gabath Saul, in Nebi Samwil das bekannte Gabaon und in el Bire das Maspha nachzuweisen, doch sind seine Ausführungen nicht überzeugend. — [70]) Die Höhe des Skopus im Norden hängt mit dem Oelberg im Osten Jerusalems zusammen, der sich wieder in drei Gipfel theilt. Der nördlichste ist der höchste (830 M.), der mittlere ist der mächtigste und ragte gerade dem Tempel gegenüber auf (804 M.). Er ist der Berg der Himmelfahrt, wie schon Ezechiel die Herrlichkeit Gottes aus dem geschändeten Heiligthum nach dem Oelberg schweben sah (Ez. 11, 23). Hier wird sein Fuß ruhen, wenn er zu richten kommt (Zach. 14, 4), wie der Heiland die Zerstörung Jerusalems und seine Wiederkunft auf diesem Berge vorhergesagt hat. Am Fuße dieser Kuppe (Gethsemane) begann sein Leiden, auf der Spitze sein Triumphzug. Um Gethsemane herum tobte der erste Kampf. Die südliche Spitze (730 M.) ist als Berg des Aergernisses (IV. Kön. 23, 13 vgl. mit III. Kön. 11, 7) bekannt, obschon Neuere, wie Nestle, das maschchith der letzteren Stelle mit „Berg der Salbung“ übersetzen und von der Mittelkuppe verstehen. Die erste Erwähnung des Oelberges geschieht merkwürdigerweise beim Auszug des von seinem Sohne verrathenen David (II. Kön. 15, 30). Zwischen der mittleren und südlichen Kuppe befindet sich eine tiefere Senkung, durch die der Fahrweg von Jericho nach Jerusalem führt. Diesen Weg hat Jesus benützt, als er vor seinem Leiden nach Bethanien kam und seinen Einzug am Palmsonntag hielt. Eine von den Römern angelegte Straße gieng nordwärts von demselben gerade auf den Oelberg zu, wo sich die Nordkuppe von der Mittelspitze scheidet. Dort erschienen die Banner der zehnten Legion. Da ein ernstlicher Angriff vom Oelberg aus nicht möglich war, so sollte die Legion zunächst nur die Stadt beobachten, indem die den Tempelplatz noch um 60 Meter überragende Höhe einen guten Ueberblick über die Stadt und die Bewegungen der Belagerten gewährte (Mark. 13, 3). Wichtig war der Punkt auch für die linke Flanke des Heeres und für den Fall eines Fluchtausbruches. Die Entfernung, die Jos. angibt, bestätigt die Stelle der Apg. 1, 12, wo sie als Sabbathweg bezeichnet wird, als eine sehr genaue. Denn nach den Traditionen der Juden durfte man am Sabbath nur 2000 Ellen weit gehen, was 5—6 Stadien ausmacht. Das Thal anlangend, so beginnt es schon im nördlichen Wadi Dschos oder Nußthal und

biegt mit dem oberen Kidronthal, jetzt Sitti Marjamthal genannt, nach Süden um, wo es zunächst noch ziemlich breit verläuft, um in dem unteren Theile, südöstlich von der Stadt, in eine tiefe finstere Schlucht überzugehen. Der Name Kidron oder Kedron kommt schon II. Kön. 15, 23 vor und bedeutet ein trübes Wasser („Schwarzach"), wie es die Winterbäche führen. Im Sommer ist der Grund trocken. Wie Jos. sonst, so nennt auch der Evangelist Johannes 18, 1 den Bach χειμάρρος, d. h. Winterbach (vgl. I. Mach. 12, 37). Damals (um Ostern) war wohl kein Wasser mehr in der Sohle, sonst hätte Jos. diesen Umstand bei den ersten Kämpfen erwähnt. In späterer Zeit heißt das Thal auch Josaphatthal in Anlehnung an Joël 3, 2, wo von einem Thale des Gerichtes Gottes (jehoschaphat) die Rede ist. — [75]) Da Jos. von einem Ostthor im Tempel schweigt, so könnte man den Ausfall beim Schafthore, dem jetzigen Stephansthor, aus der Stadt erfolgt denken. Doch hat sicher auch in der Ostmauer des Tempelplatzes ein größeres Thor existiert, das mit dem jetzigen vermauerten goldenen Thore zusammenhieng. Dafür spricht die Construction des letzteren Thores, der Bestand eines Thores auf dieser Seite zur Zeit des Nehemias (II. Esd. 3, 30), die Ueberlieferung des Thalmud, der es als Susathor kennt, weil dort ein Bild dieser persischen Stadt angebracht war (Middoth 1, 3) und auch der Umstand, dass nach Osten ein, wenn auch sehr schmaler, Stadtbezirk an die Tempelmauer sich anschloss. Gewisse Vorgänge in unserer Geschichte, wozu außer unserer Stelle besonders 6, 157 gehört, lassen sich ebenfalls leichter erklären, wenn wir ein solches Tempelthor voraussetzen. Dass die Leute des Johannes und Eleazar denen des Simon noch immer nicht trauten, zeigt ja 5, 266. 278. An u. St. ist also nur von der vorübergehenden Einigung der Zeloten im Tempel die Rede, die somit vom Tempel und nicht von der Stadt aus die Römer überfielen. Siehe die Ausführungen Dr. Schicks über dieses Ostthor in d. ZDPV. 22, 94 ff., wo er auch annimmt, dass Christus durch dieses Ostthor am Palmsonntag seinen Triumphzug gehalten habe. — [84]) Jeder Legion waren stets Auxiliarcohorten oder Provincialtruppen in ziemlich gleicher Stärke mit der Legion zugewiesen, nach Cichorius in Pauly R. E. 4, 231 bei 5—7 Cohorten. — [85]) Ueber die Späher im Kriegswesen der Juden s. I. Kön. 14, 16; IV. Kön. 9, 17. — [98]) Ostern hieß bei den Juden auch „Tage der ungesäuerten Brote", weil vom 14. Nisan oder Xanthikus abends an durch sieben volle Tage kein gesäuertes Brot gegessen werden durfte (Ex. 12, 18). Später wurden aus sieben Tagen durch die Hinzurechnung des 14. Nisan, bzw. die Ausdehnung der Vorschrift wegen des Ungesäuerten auf diesen Tag, acht Tage, weshalb sowohl die Evangelien (Matth. 26, 17; Mark. 14, 12) als auch Jos. a. u. St. und Altth. 2, 15, 1 den Vortag des 15. Nisan zum Feste des Ungesäuerten rechnen. Altth. 3, 10, 5 redet aber Jos. wieder im Sinne des alten Gesetzes. Das Fest der ungesäuerten Brote wird auch für Pascha und umgekehrt gesetzt (Luk. 22, 1; Altth. 14, 2, 1). Die Belagerung Jerusalems begann nach u. St. kurz vor Ostern des Jahres 70, also zur selben Zeit, wo Israel sein größtes Verbrechen im Morde des Messias begangen hatte, zur nämlichen Zeit, wo es die grundlegende Befreiung aus Aegypten feierte, der es sich so wenig dankbar erwiesen hatte. — [100]) Eleazar war diesmal schon darum vertrauensseliger, weil die Zelotenparteien bereits gemeinsam gegen die Römer gekämpft hatten. Der Schlag wurde wohl bei der eigentlichen Paschafeier geführt, wo man das Volk gewöhnlich in mehreren, nach Pesachim 5, 5 in drei, Partien in den inneren Vorhof einließ und denselben jedesmal absperrte, bis die Lämmer von den Laien geschlachtet und das Blut durch die Priester gesprengt war. Am ärgsten war natürlich der Tumult um das Tempelhaus herum. So wurde die letzte Paschafeier des unseligen Volkes durch die eigenen Kinder in der schändlichsten und blutigsten Weise gestört, und dieselbe Partei, die die Jünger Jesu wegen Nichtwaschens der Hände getadelt hatte, scheute sich nicht, mit blutbefleckten Händen und schwerster

sittlicher, wie levitischer Unreinheit die Opferstätte zu betreten. Den Ueberfall erwähnt auch Tacitus (hist. 5, 12). Doch wurde der Führer der Gegenpartei nicht getödtet, wie es Tac. voraussetzt, und auch die Anhänger geschont, weil Johannes, einmal im Besitz des Tempels, die kampffähige Mannschaft für die Römer sparen wollte (s. 5, 250). — [104]) Im Tempelgrunde gab es sicher mehrere solcher unterirdischer Gänge. So hatte Herodes nach Altth. 15, 11, 7 einen verborgenen Gang von der Antonia nach der Ostpforte bauen lassen. Sicher spricht auch die Mischna (Thamid 1, 1) von einer Höhlung oder einem unterirdischen Gange, der vom Feuerherdhause weg, wo die Priester schliefen, zu einem Baderaum führte, eine Bemerkung, die durch die Auffindung eines bedeutenden Ganges mit Quelle in dieser Gegend in neuester Zeit eine Bestätigung gefunden hat (Haneb. Rel. Altth.[2] 327). Außerdem erforderte die Anlage von Wasserreservoirs, die sicher bezeugt ist, solche unterirdische Räume (vgl. Aristeas bei Eus. praep. evang. 9, 38; Tac. hist. 5, 12: cavati montes). Der thalm. Tractat Parah sagt 3, 3 sogar: „Es war aber der ganze Tempelberg und die Vorhöfe unten hohl aus Vorsorge wegen eines Todten in der Tiefe." S. auch 7, 29, was von Simons letztem Fluchtversuch gesagt wird, und die Ausführungen von R. Traill in dem Werke The Jewish war, London 1851, I. p. XIV.; XL.; II. p. CIII. — [105]) Zur leichteren Bearbeitung für das Eisen pflegte man den Fels durch Anzünden von Reisighaufen und Aufgießen von Essig zuerst mürbe zu machen (Liv. 21, 37). Das Herodesdenkmal lag nach 5, 507 nördlich vom Erbsendorf, das südwestlich von der Stadt und in der Nähe des unteren Römerlagers gewesen sein muss. Es wird somit das Denkmal nicht weit vom Königshof gelegen haben. Damit stimmt, dass nach 5, 134 der südlich lagernde Heerestheil gegenüber dem Hippikusthurm am Königshof seine Stellung hatte. So weit also musste natürlich auch die Planierung reichen, von der a. u. St. die Rede ist. Sicher lag Herodes d. G. nicht in diesem Grabmal, wenn es ein solches war. Es war dann wohl für ein Glied der Familie errichtet; daher die Nähe der Königsburg. Was den Schlangenteich betrifft, so will ihn Guthe im Mamillateich, westlich vom Jaffathore, erkennen (Pal. 1, 117), wogegen andere denselben im jetzigen Sultanteich, der südlicher liegt, finden (Spieß, Jerusalem S. 109, Buhl 154) oder zwischen beiden schwanken (Fillion zu Neh. 2, 13). Gegen den Mamillateich spricht schon die Lage, sofern die Planierung, wenn schon ein Theil des Lagers dem Hippikusthurm gegenüber aufgeschlagen werden sollte, noch bedeutend tiefer südwärts greifen musste, um der rechten Seite dieses Lagers offenes Terrain zu schaffen. Jener Teich liegt aber sogar noch etwas nordwestlich vom Jaffathor, wo der Hippikus stand. Dagegen passt die Lage des Birket es Sultan zu dieser Angabe sehr gut. Auch der Name bei Jos. scheint auf diese Gegend im Südwesten der Stadt zu führen, da Neh. 2, 13 eine ganz ähnliche Bezeichnung, nämlich „Schlangen- oder Drachenquelle" vorkommt, die nach der Richtung der nächtlichen Wanderung des Nehemias auf dieselbe Oertlichkeit hinweist, ob man nun das Thalthor, von dem Nehemias ausgegangen ist, „um der Quelle entgegenzugehen", auf das Jaffathor oder besser auf ein etwas südwestlicheres Thor bezieht (Dr. Schick in ZDPV. 13, 31, Plan). Die Annahme bei Riehm s. v. Drachenbrunnen, dass derselbe mit dem Hiobsbrunnen identisch sei, entspricht dem Zusammenhang nicht. Der Sultanteich wurde durch einen einfachen Damm gebildet, welcher quer über das Thal (Hinnom) gezogen ward. Nach Guthe ist er ein altes Werk. Seine Speisung erhielt er, abgesehen von den Regengüssen, die sich an dieser tiefen Stelle sammeln, von dem großen Aquäduct, der von den Salomonsteichen bei Bethlehem her oberhalb unseres Teiches das Thal übersetzt. Eine Quelle ist nicht mehr vorhanden, und auch der Teich, der einst bei 70 Millionen Liter hielt, liegt gegenwärtig ganz trocken. „Ich nehme an", sagt Schick, „dass der Drachenbrunnen, mit der hier in Schlangenlinien durchführenden, damals schon alten Wasserleitung zusammenhieng und vielleicht

nur ein Ausguss derselben war, wie noch heute ein solcher auf dem Damm des Sultanteiches vorhanden ist. Ob etwa die schlangenartige Gestalt der Ausgussröhre oder die Leitung selbst wegen ihres gekrümmten Laufes (sie windet sich fast ganz um den Teich herum, s. Plan bei Guthe, Pal. 1, 120), dem Brunnen seinen Namen gegeben hat, ist nicht auszumachen" (ZDPV. 14, 42). — [130]) Vgl. das Beispiel des Consuls T. Manlius, der seinen eigenen siegreichen Sohn mit dem Beile enthaupten ließ, mit der Begründung: extra ordinem pugnasti, et quantum in te fuit, disciplinam militarem, qua stetit ad hanc diem Romana res, solvisti (Liv. 8, 7). — [131]) Titus hatte bereits die Erfahrung gemacht, dass die Juden die Errichtung eines Lagers durchaus stören wollten. Er fürchtete daher mit Grund einen noch gefährlicheren Ausfall nach Westen, wo die Bodengestaltung viel günstiger war, als am steilen Oelberg. Vielleicht fielen in diese Zeit die inneren Zwistigkeiten, von denen früher die Rede war. Die gewöhnliche Aufstellung war nicht die in bloßen Reihen, sondern in Cohorten, die in jeder Legion je drei Treffen bildeten. Hier aber wurde, um den Juden jeden Durchbruch unmöglich zu machen, eine siebenfache fortlaufende Kette gebildet. — [136] ff.) Die folgende Beschreibung der Hügel Jerusalems gehört zu jenen dunklen Stellen unseres Schriftstellers, über die sich die Ausleger bis zur Stunde nicht einigen konnten. Unsere Stelle ist umso wichtiger, als von ihr aus die Lage der alten Jebusiterveste, also des ältesten Jerusalem, der Wohnung und Stadt Davids im engeren Sinne, und der nachexilischen Akraburg der Syrer, von der aus sie Jerusalem beherrschten oder wenigstens beunruhigten, erschlossen wird. Es kann sich hier nur um die wichtigsten und neuesten Aufstellungen in der Topographie Jerusalems, bzw. Erklärungen unserer Beschreibung handeln. Karl Rückert hat in einer ausführlichen Monographie „Die Lage des Berges Sion", Freiburg, 1898, die früher gewöhnliche Annahme neuerdings vertheidigt, wornach der breite Südwesthügel, von Jos. „Oberstadt" hier geheißen, die Jebusiterburg, bzw. Stadt, getragen habe, und dass dieser Punkt auch für die Zukunft der Stadtgeschichte als Davidsburg und Syrerakra außer und neben dem Tempel die wichtigste Rolle gespielt habe, wie sich auch heute noch die Citadelle dort erhebt und sogar der Name „Davidsthurm" findet. Gerade unsere Stelle, wornach die Oberstadt von David den Namen „Veste" erhalten hat, scheint dieser Annahme sehr günstig zu sein, da man „Zion" in der Bedeutung von „Burg" fasst und Zion die Davidsstadt ist, aus der die Jebusiter vertrieben worden sind (II. Kön. 5, 7). Es ist aber zu beachten, dass die Altth. 7, 3, 1 nicht etwa ganz allgemein, wie u. St., sondern ganz bestimmt die Stadttheile bei dieser Gelegenheit nennen und sagen, David habe zuerst die Unterstadt und dann die Akra genommen, welche von steilen Schluchten umgeben war, was nur zum steilabfallenden schmalen Osthügel und nicht zu einer Burg auf der hohen, aber flachen Oberstadt passt. Uebrigens unterscheidet Jos. Altth. 7, 3, 2 ohnehin die Oberstadt und die Akra als ganz getrennte Localitäten, die David zu verbinden suchte. Wenn also a. u. St. eine Beziehung der Akra auf die Oberstadt vorläge, so müsste, wie so oft, auf die genaueren Altth. zurückgegangen werden, die eine solche direct ausschließen. Aber es ist ja möglich, dass die Oberstadt, einmal von David bebaut und gesichert, als „fester Stadttheil" (nicht aber bloß als Burg, da φρούριον „Festung" nicht mit dem engeren ἄκρα oder ἀκρόπολις zu verwechseln ist, das nur 6, 392 von der Citadelle vorkommt) bezeichnet ward. Sicher wurde der Name „Jerusalem", d. i. „Wohnung der Sicherheit", vgl. 'ασφάλεια Altth. a. a. O., in besonderer Weise auf einen Theil der Stadt im Gegensatz zur „Stadt Davids" angewendet (s. II. Paral. 28, 27 und 21, 1). Fast alles andere, was hier in Betracht kommt, ist der Südwesthügeltheorie ungünstig. So waren sicher die Wohnungen Davids, Salomos und seiner Nachfolger südlich vom Tempel (IV. Kön. 11, 13. 16. 19; Neh. 3, 25; 12, 36; Ez. 43, 8). Das ist umso auffallender, als der Raum auf dem Osthügel viel beschränkter war, denn auf

der Oberstadt. Auch die Gräber der hervorragenderen Könige waren in der Nähe des Tempels (Ez. 43, 7). Dort war daher auch das Grab Davids selbst (II. Paral. 32, 33), was die Richtung der Ausbesserungsarbeiten bei Neh. 3, 16 nur bestätigt. Das Vorgehen Rückerts an dieser Stelle, wo er die Arbeiten von der äußeren Südmauer plötzlich auf die Binnenmauer des Westhügels überspringen läßt, um nur einem Grabe Davids im Osten nicht allzu nahe zu kommen, ist sehr durchsichtig. Ebenso ungebürlich werden die jungen Ueberlieferungen über Davids Burg und Grab verwendet, während sich nach der hl. Schrift das ganze politische Leben am Osthügel beim Tempel concentriert. Dort ist das Herz der Stadt. Dort wurde auch außerordentlich viel gebaut, so besonders am Mello, einem Festungsbau mit Dammanlagen (vgl. Richt. 9, 6. 46. 49), die gewiss an einem Punkte der Davidsstadt sich befanden und die Könige von David an viel beschäftigten, vgl. II. Kön. 5, 9; I. Paral. 11, 7. 8; III. Kön. 9, 15; 11, 27, wornach Salomon sich daran fast verblutete, besonders an den Dammarbeiten, mit denen er den Riss der Davidsstadt schließen wollte. Baurath Dr. Schick denkt an den ungeheuren Mauer- bzw. Erdwürfel, der jetzt noch im Südwesten des Haram zu sehen ist, und der nach ihm in gewissem Sinne zum Königshause gehörte und das Thal völlig absperrend die südlichen und südöstlichen Theile, besonders aber die „Davidsstadt" schützte (Die Stiftshütte u. s. f. 199). Vielleicht mündete an diesem Punkte auch das Querthal, das nach Jos. Darstellung den Osthügel in älterer Zeit durchschnitt, das dann noch eigentlicher „Riss der Davidsstadt" hätte heißen können, als das Hauptthal. S. noch IV. Kön. 12, 20; II. Paral. 32, 5. Wie kommt es, dass bei Erwähnung der Gegend um die heutige Citadelle von diesen gewaltigen Bauten keine Rede ist? S. II. Paral. 25, 23; 26, 9. Wir finden im Nehemiasbuch dort den Ofenthurm und die breite Mauer (die wir durchaus zur alten Mauer und nicht zur zweiten Mauer rechnen möchten, da das Einreißen derselben durch die Feinde keinen Sinn hätte, wenn sie in der nördlichen Vorstadt gewesen wäre), aber nichts vom Mello. Lag er südlich vom Tempel bei den Königspalästen einwärts, ist alles begreiflich. Aus der Lage der Davidsstadt am Osthügel begreifen sich auch die vielen Bauten am Ophel, unter dem wir nach einer bestimmten Ueberlieferung, die nach Nehemias noch Jos. festhält (J. K. 2, 448; 5, 145; 6, 355), eine besondere Gegend im Osten verstehen müssen. Zu diesen Bauten s. II. Paral. 27, 3; 33, 14, wo Rückert ohne Grund von der gewöhnlichen Bedeutung des Wortes Ophel abgegangen ist und sie gewaltsam auf das Gehänge von der Nordseite der Oberstadt bis zur Nordwestecke des Tempelplatzes bezogen hat, wie immer man sonst diese dunkle Stelle, ob bloß von der Ringmauer der Stadt im Osten des Tempels, die sicher nachweisbar ist, oder zugleich auch von der Herstellung der zweiten Mauer, die schon Ezechias gebaut hatte (II. Paral. 32, 5; IV. Kön. 22, 14), verstehen mag. Für eine ganz neue Mauer spricht durchaus der Wortlaut. In diesem Falle wäre die Stadt Davids, die dort erwähnt wird, ebenfalls auf dem Osthügel zu suchen. Auf dieser Seite war auch das große Werk der Wasserleitung geschaffen worden, die vom Siloahquell, jetzige Marienquell, durch die Felsen des Ostrückens hindurch zum Siloahteich im Südwesten des Hügels führt und durch eine aufgefundene althebräische Inschrift weltbekannt geworden ist. Es ist diese Quelle das Wahrzeichen Jerusalems (Js. 8, 6) und berühmt durch ihre religiöse Beziehung zum Laubhüttenfest. Sie ist der Gihon oder Sprudel der hl. Schrift, an dem Salomon gesalbt ward (III. Kön. 1, 45). Die Leitung war früher eine offene (II. Paral. 32, 4) und stand mit dem alten Teich und den Königsgärten im Süden des Osthügels in Verbindung (s. Plan bei Buhl, 136; Guthe, Pal. 1, 120), bis Ezechias den Felsencanal schuf, das Wasser in die Stadt des Ostheiles leitete und einen mühevoll in den Felsen gehauenen großen Teich bei dem Canalausguss anlegte. S. IV. Kön. 20, 20; II. Paral. 32, 4; Sir. 48, 19; II. Paral. 32, 30, wo gesagt wird, dass Ezechias den oberen Gihon über-

baut und sein Wasser hinunter auf die Westseite der Davidsstadt geleitet habe, wie ganz richtig die Vulg. ad occidentem urbis David und die LXX πρὸς λίβα τῆς πόλεως Δαυὶδ übersetzen, während Rückert eigentlich ma'arabah für mimma'arabah (Js. 45, 6) „von Westen her" nehmen müsste, um so seinen oberen Gihon im Mamillateich und den unteren im Borakteiche im Südwesten der Tempels herauszubekommen. In Wirklichkeit übersetzt er „herunter im Westen". Wo aber eine Bewegung beschrieben wird, und der Anfangspunkt bekannt ist, kann doch die Weltgegend nur im Sinne des Zieles genommen werden. (II. Paral. 33, 14 beim Manassesbau muss dagegen erst der Anfangspunkt bestimmt werden: „im Westen des Gihon"). Auch der Teich „zwischen den zwei Mauern" Js. 22, 11 braucht nicht zwischen die Binnenmauer des Westhügels und die Mauer des Moria versetzt zu werden, sondern ist viel natürlicher auf den unteren Siloahteich zu beziehen, der selbst nach Rückerts Plan zwischen der Stadt- und einer Binnenmauer lag. Wie immer man sich die zweite Mauer erklären will, Thatsache ist, dass dort unten in der Nähe des Königsgartens eine doppelte Mauer war (IV. Kön. 25, 4; Jer. 39, 4; 52, 7), und dass auch Neh. 3, 15 von der Mauer des Teiches Siloah beim Königsgarten die Rede ist. Aus der nachexilischen Zeit ist der Ausbesserung der Südmauer bereits gedacht worden: wir haben kein Recht, vom Lauf der Hauptmauer beim Siloahteich nach der Binnenmauer abzuweichen. Es unterliegt keinem Zweifel, dass auch das Stück im Südosten in die Aufzählung inbegriffen ist, da ein Abweichen oder Ueberspringen (s. 3, 8) nothwendig vom Schriftsteller begründet werden müsste, da ferner nach Vollendung der Mauern gesagt wird, dass die Stadt viel zu weit für das wenige Volk sei (Neh. 7, 4), und endlich die Ausbesserung der Binnenmauern, im Falle die äußeren intact waren, zunächst nicht nothwendig war, im andern Falle aber eine noch längere Zeit beanspruchte, als die der zertrümmerten Außenmauern, die sie vertreten mussten, indem die Krümmungen noch größer waren. Irrig ist auch der Ritt des Nehemias bloß auf den Umkreis der Oberstadt von Rückert beschränkt worden, eine Abkürzung, die durch nichts angezeigt, durch nichts begründet ist und dem Zwecke des Rittes widerspricht. Dass die größten Schuttmassen nicht gegen das Cedronthal, sondern im Stadtthal liegen mussten (Neh. 2, 14), ist umso weniger einzusehen, als Binnenmauern nie eine besondere Bedeutung bei einer Eroberung hatten. Die Erklärung Rückerts hat sichtlich nur den Zweck, dem gefürchteten Osthügel mit seinen Erinnerungen an die Davidsstadt ferne zu bleiben. Dieselbe Richtung muss nach ihm natürlich auch der Chor bei der Einweihung nehmen (Neh. 12, 31 ff.), ohne dass erklärt würde, wie denn der Chor, an der Binnenmauer des Westhügels hinziehend, mit dem Hause Davids in Berührung kommt, da nach ihm dieses Haus hoch oben bei der heutigen Citadelle war, wie ferner die Procession so schnell vom Hause Davids zum Wasserthore gegen Sonnenaufgang gelangt (Neh. 12, 36). Die westlich vom Siloahteich durch Bliß entdeckten Stufen, die R. für die Stufen hält, die Neh. 3, 15 u. 12, 36 erwähnt sind, beweisen so wenig für den Westhügel, dass R. selbst zugibt, die Stufen kämen weder von der Höhe des Westhügels, noch von der des Osthügels, und sich mit einer neuerlichen falschen Uebersetzung behelfen muss, wie auch A. Schulz in der Tüb. Q. 82, 375 ausstellt, der aber die Linie dieser Stufen sogar nach dem Calvarienberg zurückverlängert! Mit letzterem kämen wir aus dem Regen in die Traufe. Was die letzte Periode, die Machabäerzeit, betrifft, so steht die Sache für die Westhügeltheorie, falls man die Akra in der Davidsstadt im engeren Sinne sucht, ebenfalls schlecht. Die Stelle I. Mach. 4, 41, wo Judas befiehlt, gegen die Leute in der Syrerburg zu kämpfen, während der Tempel gereinigt wurde, setzt eine große Nähe der Hauptveste der Syrer voraus, da gegen einen Feind auf der Kuppe der Oberstadt, die fast eine Viertelstunde vom Tempel entfernt war, die bloße Besetzung der Tempelabhänge vollauf genügt hätte; dass aber die Syrer nicht

mehr im Besitze des Haupttheiles Jerusalems, also der vollen Oberstadt, waren, setzt die ganze Erzählung voraus. Ebenso ist I. Mach. 6, 18: qui erant in arce, concluserant Israel in circuitu Sanctorum, nur von einem in nächster Nähe liegenden festen Punkte zu verstehen. I. Mach. 12, 36; 13, 49, wo vom Abschneiden der Akra gegenüber der Stadt die Rede ist, passt nicht auf einen Punkt, der gegen das freie Land hin liegt, wie die Citadelle oder der Calvarienberg, sondern nur auf eine Stelle, die auf der der Stadt abgewendeten Seite sehr steil und öde ist und daher nur auf Ausfälle gegen die Stadt angewiesen ist, um sich Proviant zu holen. Sehr klar spricht für die nächste Nähe der Akra I. Mach. 13, 53: Simon munivit montem templi, qui erat secus arcem (παρὰ τὴν ἄκραν). Dass der Tempelberg im weiteren Sinne und der Oberstadthügel („Burghügel", wie hier R. synekdochisch die Akra fasst), nebeneinander lagen, d. h. überhaupt in Jerusalem lagen, brauchte doch am Schlusse des ersten Machabäerbuches nicht erst versichert zu werden! Nur dann, wenn es sich um die Hervorhebung einer speciellen Localität innerhalb der Stadt handelt, gibt die Stelle einen Sinn. R. selbst nimmt den Tempelberg mit Recht hier im engeren Sinne, warum diese Synekdoche für die andere Localität? Wir halten diese Synekdoche für das Grab seiner Hypothese. Der Grund für die Befestigung des Tempelberges war die gefährliche Nähe der Syrerburg, gefährlich, falls sie aufs neue einem Feinde in die Hände fallen sollte. Nach Simon erscheint die Akra nicht mehr, s. I. Mach. 16, 20. Gerade diese Notiz des ersten Mach.-Buches erklärt uns aber eine andere Bemerkung des Jos., an die auch u. St. in n. 139 erinnert, dass man noch unter Simon drei Jahre lang an der Abtragung der Akra und zum Theil auch des Hügels, auf dem sie gestanden, gearbeitet habe (Altth. 13, 6, 7). Diesen Bericht eine abenteuerliche Ausschmückung zu nennen, haben wir ebensowenig Recht, als den Satz im J. K. 1, 39: „Judas warf die Syrer aus der Oberstadt und drängte sie in die Unterstadt, Akra genannt, zusammen", und Altth. 12, 5, 4, wo die Befestigung der Akra ausdrücklich in die Unterstadt verlegt und die Akra als hoher, den Tempel überragender Punkt bezeichnet wird, kurz die ganze Syrerburg des Jos. für eine fragliche Sache zu erklären. Wenn bei Jos. schon eine Verwechslung vorgekommen wäre, so hätte weit eher die damals wegen der ungeheuren Thurmkolosse formidable Nordwestecke der Oberstadt oder die dräuende Antoniaveste am Tempelberg ihn verleiten können, die Akra dorthin zu verlegen und nicht nach Stellen, wo zu seiner Zeit, wie er sagt, weder eine besondere Höhe noch ein Thal mehr war. So gering man auch seinen historischen Sinn anschlagen mag, das wird doch wohl Jos. gewusst haben, welcher Stadttheil zu seiner Zeit „Akra" hieß. Er nennt aber mit diesem Namen, wenn nicht ausschließlich, so doch hauptsächlich die südwärts vom Tempel liegende Stadt. Wie erklärt man sich diese Namensbildung? Hat sich das ganze Volk von einem Phantasiestückchen leiten lassen? Hier muss die Akra gestanden sein. Die angeführten Gründe sprechen zum Theil auch gegen die Calvarienhypothese, wornach wenigstens die Akra, wie G. Gatt behauptet (Die Hügel von Jerusalem, Freiburg 1897), auf einem Ausläufer des Calvarienberges westlich vom Tempel zu suchen sei, während andere, wie Schulz a. a. O., die Geschichte der Akra nicht erst mit der syrischen Bedrückung beginnen lassen, sondern auch ihren Zusammenhang mit der Jebusiterburg und Davidsstadt festhalten. Letztere Meinung ist wegen ihrer Consequenz zu bewundern, mit der sie sich an die erwähnte Continuität anklammert, aber um die Leichtigkeit der Beweise nicht zu beneiden. Denn es fehlt an allen Anhaltspunkten, um eine Jebusiterstadt oder gar Davidsstadt an jenem Ausläufer nachzuweisen. Hatte auch ein Jebusiterfürst, den David geschont hatte („mediatisiert" nennt ihn Schick), namens Ornan, auf der Tempelhöhe einen Besitz (II. Kön. 24, 23), so weist keine Spur auf den Nordwesthügel hin, wo viel später erst ein geschlossener Stadttheil, Vorstadt genannt, sich ansetzte. Auch die Erklärung, die Schulz von unserer Stelle gibt,

befriedigt nicht. Der Blick des Jos. schweift nach ihm von der Oberstadt oder dem ersten Hügel auf die ganze Rundung von Nord nach Nordost und Südost, welche Rundung damals, weil das Thal zwischen dem Calvarienausläufer und dem Tempelberg bereits aufgeschüttet war, nur ein einziger halbmondförmiger Hügel zu sein schien und die Vorstadt, bzw. die noch darüber hinausliegenden Stadttheile, Tempel und Ophelgegend trug. Diese Rundung ist die Akra oder der untere Hügel, weil kein Punkt an die Höhe der Oberstadt hinanreicht. Er trägt die ganze Unterstadt und ist durch das gebogene Thal des Tyropöon, das eigentlich schon vom Jaffathor ansetzt, von der Oberstadt streng geschieden. Soweit wäre die Erklärung nicht ganz unbefriedigend, obschon die Zusammenfassung der genannten Theile der Rundung zu einem einzigen Hügel immerhin bedenklich ist, da die Tempelhöhe gegenüber der Vorstadt doch deutlich geschieden bleibt. Willkürlich ist die Bezeichnung des Tyropöonlaufes, da die natürliche Fortsetzung desselben nach Norden gerichtet ist, während die westliche Senkung geradwinkelig diese Richtung trifft, Ganz anders sieht sich das Hinnomthal trotz seiner Krümmung an. Unrichtig ist ferner, dass die Vorstadt je den Namen Akra geführt hätte, und gerade 6, 354, worauf sich Schulz nach Buhl beruft, zeigt, dass nur der nach Eroberung des Tempels zugängliche Stadttheil im Süden des Tempels Akra geheißen habe. Die Vorstadt war schon längst erobert. Doch sehen wir davon ab. Ganz ungenügend wird die Erklärung Schulz' von n. 138 an, wo nach ihm Jos. der ganzen Rundung, in der natürlich auch der Tempelberg schon inbegriffen ist, auf einmal eben diesen Tempelhügel sammt Ophel u. s. f. als dritten Hügel gegenüberstellen soll und, wohlgemerkt, gerade jenen Theil der Rundung im Süden, der nach Jos. einzig und allein den Namen Akra führt, wieder einer Akra im Norden entgegensetzt. Jos. hätte hier nicht bloß dunkel gesprochen, sondern alles auf den Kopf gestellt. Dass die Rundung nach außen von tiefen Schluchten umgeben gewesen (s. n. 141), kann man gerade von jener Seite der Rundung, die Schulz als Akra im engeren Sinn fassen möchte, am allerwenigsten behaupten. So wenig glücklich auch Schulz in seiner positiven Aufstellung ist, so trefflich hat er andererseits die Schwächen Rückerts und auch Gatts aufgedeckt. Letzterer lässt die Sionfrage ganz beiseite und widerspricht damit sowohl der Schrift, als der jüdischen Ueberlieferung. Denn nach ersterer (I. Mach. 1, 35) war die Syrerakra sicher in der speciell so genannten Davidsstadt: Die Mauern Jerusalems wurden niedergerissen, dafür der Bezirk Davids ungemein befestigt. Jerusalems Beute ward dorthin gebracht. Alles Gesindel sammelte sich dort, um die Nähe des Heiligthumes zu beflecken u. s. f.; s. auch I. Mach. 7, 32. Bei Jos. tritt freilich der engere Begriff der Davidsstadt zurück. Dagegen haben die LXX das „Mello" in II. Kön. 5, 9 u. ö. mit ἄκρα übersetzt, und wird in den thalm. Schriften die Syrerburg bestimmt auf die Davidsstadt verlegt. In der Erklärung u. St. weicht Gatt von der Schulz' darin ab, dass er den zweiten Hügel n. 137 a. E. kurzweg nur auf die Vorstadt bezieht und die bogenförmige Gestalt durch das abfällige Terrain oder durch die halbkreisförmige Mauer erklärt. Ersteres ist eine unbegründete Voraussetzung, da die Vorstadt nur einen Theil der Unterstadt in sich schloss, wenn man schon letzteren Namen auf die Vorstadt übertragen dürfte, was aber ebenfalls nicht angeht. Auch die Halbmondform ist nicht recht ersichtlich, und am wenigsten ahnt der Leser, dass Jos. dem gewaltigen Oberstadthügel auf einmal den kleinen Ausläufer des Calvarienberges gegenüberstellen will, zumal Jos. in n. 136 unter den zwei Hügeln, in die er anfangs die Stadt theilt, auch nach Gatt vor allem die zwei südlichen Haupthügel versteht, was auch bei n. 140 u. 141 zugegeben werden muss und sich überhaupt schon aus der Entstehung der Stadt ergibt. Jos. spricht auch von zwei Thälern, von denen eines verschwunden ist, so dass infolgedessen der zweite und dritte Hügel zu einem einzigen zusammenkamen. Gatt kennt nur ein Thal, das Tyropöon, das er aber nach Norden verlängert. Da aber

dieses Wadi eben nur eines und noch sichtbar ist, übersetzt er n. 138: „durch ein breites, ehemals anderes, d. i. viel tieferes Thal, davon getrennt“, was eine unstatthafte Eintragung ist. Eine Erklärung, die sich nur dadurch retten kann, dass sie Jos. bald Gedankenlosigkeit (S. 42), bald (S. 41) Bedachtsamkeit an einer und derselben Stelle nachsagt, befriedigt wohl niemand. Gegen die Calvarienberg-Hypothese ließen sich noch manche Bedenken anführen, z. B. wie die dichtbebaute Vorstadt so ohneweiters umgegraben werden konnte, was das Hinüberschauen des Heiligthums über den Akrahügel für einen Zweck hatte, da zur Machabäerzeit mit der Vorstadt ohnehin Jerusalem schon abgeschlossen war u. s. w. Dr. Schick denkt sich die Jebusiter- und Davidsburg zwar am Osthügel, aber die Akra in einem Complex von Befestigungen, die sich an die Antonia anschlossen, bzw. zu einer Burg hinüberreichten, die an der zweiten Mauer in der Nähe der Grabeskirche in ihren Resten aufgefunden worden ist (Die Stiftshütte u. s. w. S. 203). Hier käme zu den vielen Schwierigkeiten, die gegen die früheren Modificationen der Calvarienberg-Hypothese sprechen, noch die, dass der Passus über das Thal zwischen Akra und Tempel erst ganz unverständlich würde. Wir bleiben also am besten bei der Erklärung, dass der erste Hügel die Oberstadt und der ihr gegenüberliegende der Osthügel war, den Jos. immer Akra nennt. Er trug in starker Rundung, also bogenförmig, (vgl. Gatt S. 39), die Unterstadt. Sein scharf begrenztes, steil gelegenes Plateau war für eine Befestigung wie geschaffen (Dr. Schick in ZDPV. 16, 244.). „Es endet in einer hohen Felsklippe“, sagt derselbe (Stiftshütte 197). Dieser Hügelrücken war es also, der nach Jos. ehemals durch ein Thal von der Tempelhöhe geschieden war. Das Terrain weist nun freilich keine ausgeprägte ehemalige Senkung auf, aber die Terrainschwierigkeiten bleiben auch bei den anderen Hypothesen. So sagt Schulz vom Calvarienberge: „Sein Ausläufer ist allerdings jetzt nicht geeignet, eine solche Burg zu tragen wegen seiner niedrigen Beschaffenheit. Aber nach Jos. ist es eben nicht immer so gewesen“ (a. a. O. 379). Was das Thal anlangt, so hat Schick eine Art Sattel gegen das Wasserthor hin bemerkt (a. a. St.). Auch Guthe will mit Wahrscheinlichkeit ein früheres Querthal von Nordwest nach Südost erwiesen haben (Pal. 1, 491) und Dr. Buhl sagt geradezu: „Die Thatsache (der Existenz dieses Thales und seiner Ausfüllung) wird schon durch die Form des Terrains südlich vom Tempelplatz bestätigt“ (Geogr. S. 144). Die ursprünglich tiefe Kluft, die vielleicht mit dem Riss der Davidsstadt identisch ist, wurde durch Dammarbeiten zu einem breiten Thale gemacht und in die Befestigungslinie einbezogen, später nach Abtragung der südwärts davon befindlichen Akra ganz verschüttet, so dass der Zugang zum Tempel (dritter Hügel) sehr erleichtert ward. Die späteren Stadttheile im Norden hat Jos. hier nicht mehr berücksichtigt, ihm ist nur um die Haupttheile zu thun, die allein factisch „von tiefen Schluchten nach außen umgeben waren“. — [142]f.) Jos. versteht hier den West- und Osthügel, wie der Lauf dieser Mauer im Folgenden nothwendig voraussetzt. Ansiedlungen befanden sich schon vor Davids Eroberung auf dem Westhügel, die nach Jos. Altth. 7, 3, 2 erst unter David „zu einem Leibe“, wie er sich ausdrückt, durch eine Ringmauer, bzw. starke Dämme in Süd und Nord, verbunden wurden. David übernahm die Befestigung der Oststadt, sein Feldherr Joab erwarb sich viele Verdienste bei den Neuanlagen der Oberstadt (I. Paral. 11, 8). Sicher wurde unter Salomo auch der Tempelplatz im Norden der Stadt Davids durch Mauern in dieselbe einbezogen, was Schick sogar noch unter David ansetzt, nämlich nach der wunderbaren Auswahl des Tempelplatzes (ZDPV. 17, 7). Unter Salomon ward eine neue Residenz im Süden des Tempels angelegt, während der Palast Davids gegen die Südspitze des Osthügels zu, also am entgegengesetzten Ende, nach Ausweis des Nehemiasbuches erbaut war. Die Umgestaltung des Terrains sowohl am Moriaberg, als südlich am Mello, bzw. Riss der Davidsstadt, erforderte unter Salomon viel Mühe und Geld. Von den folgenden

Königen hat besonders Ozias sehr viel Kraft auf die Verstärkung der sehr exponierten Stelle an der Nordwestecke der Oberstadt verwendet (II. Paral. 26, 9). Unter Joatham wurde am Ophel, einer Terrasse südlich vom Königshause, viel gearbeitet (II. Paral. 27, 3). Die Bauten des Manasses sind bereits erwähnt worden. Schick betrachtet sie als drei Bauten, an verschiedenen Stellen ausgeführt (a. a. O. S. 21). — [144]) Der Hasmonäerpalast stand also nicht an der Nordmauer, wie auch Schick ihn etwas südwärts ansetzt (gegen Spieß). Wir möchten an der Nordseite der alten Mauer die Strecke der sogenannten „breiten Mauer" ansetzen, und zwar an dem Stück, das später von der zweiten Mauer nicht geschützt war, nämlich gegen den Ofenthurm hin (beim Jaffathor). Dort musste eine besonders starke Mauer sein. Diese Strecke rissen auch die Eroberer gerne ein, um die Stadt hilflos zu machen (IV. Kön. 14, 13; Neh. 3, 8). Das Einreißen eines langen Stückes in der zweiten Mauer hätte keinen rechten Zweck, obschon man gewöhnlich die breite Mauer im Westen der Vorstadt ansetzt (ZDPV. 14, 49; Riehm, Jerusalem 700). Neh. 12, 37 erscheint diese Mauer ebenfalls in der Nähe des Ofenthurmes. Das Stück lag zwischen dem Eckthor, worunter auch Schick mit Recht nicht den Winkel zwischen der alten und zweiten Mauer, sondern die nordwestliche Beuge der Oberstadt versteht, und dem späteren Gennaththor des Jos. (n. 146), das wohl dem ehemaligen Ephraimthor entspricht (II. Paral. 25, 23; Neh. 12, 38) und im Winkel der beiden Stadtmauern lag. Oestlich davon lag als Verbindung der Oberstadt mit der Vorstadt das Mittelthor (Jer. 39, 3). — [145]) Bethso erklärt Spieß als „Haus des Mistes", was auf das alte Mistthor führen würde (Neh. 3, 14), das südlich vom Thalthor (A. 108) war. Da aber nach Neh. a. a. O. das Mistthor in die nächste Nähe des Quellthores beim Siloah gesetzt scheint, während zwischen unserem Bethso und der Siloahgegend sogar noch ein Thor (Essenerthor) lag, so unterscheidet man jetzt beides (Riehm a. a. O. 702, A. 2; Schick ZDPV. 14, 52) und vergleicht das alte Mistthor mit dem Essenerthor bei Jos. Schick findet es nicht wahrscheinlich, dass man in der Nähe des Schlangenteiches eine Miststätte geduldet hätte, und liest für Bethso Bethsur, d. i. Haus des Felsen, weil im Südwesten eine hohe Felswand lag. Man könnte auch auf Neh. 3, 16 verweisen. Doch kann man schwerlich die Textform des Jos. opfern, umso weniger, als Schick selbst in seinem Mauerplan (ZDPV. 17) sein Essener- oder Mistthor viel weiter von dem Quellthor abstehen lässt, als von dem Bethso. Es dürfte also doch der Platz mit dem älteren Mistthor, ob wir dieses am Bethso selbst oder im Essenerthor sehen, im Zusammenhang stehen (s. Riehm, 1, 718, A. 2). Da die Stätte unterhalb des Sultanteiches lag und nicht oberhalb, erregt die Nähe des Wassers, die auch in der Siloahgegend zu beachten wäre, kein Bedenken. Dass Jos. über den Platz mit einem Fremdwort hinwegsetzt, ist erklärlich. Den Namen des nächsten Thores, das im Süden der Oberstadt war, leitet Schick von den in Höhlen gegenüberwohnenden Essenern ab, natürlicher ist wohl die Beziehung auf ein Essenerquartier in der Oberstadt selbst. Denn Einsiedler waren die Essener nicht. Der Ausdruck „über die Siloahquelle hin" will nicht sagen, dass die Quelle, d. h. der Quellenauslauf außerhalb der Mauer gelegen war (Rückert S. 83). Letzteres wäre, namentlich nach der Grabung des Felsencanales, eine Unbegreiflichkeit sondergleichen. Der Ausdruck „über" wird im Hebr. von einem Gegenstande am Wasser überhaupt gerne gebraucht und bezeichnet hier den Schutz, den der Auslauf von der Mauer empfieng. Von der Siloahgegend an macht die alte Mauer nach den Resten eine scharfe Biegung gegen Nordost. Oestlich von dem Siloahteich liegen die wahren Stufen zur Stadt Davids (Plan Schicks). Wo der Salomonsteich war, ist nicht sicher. Das Neh.-Buch nennt 3, 16 einen Teich Asuja, was die Vulg. mit Kunstteich übersetzt (s. auch ZDPV. 14, 54). Er folgte auf die Gegend von Siloah und lag in der Nähe des Grabes Davids. Doch hat Guthe weiter oben westlich von der Marienquelle innerhalb der Mauer ebenfalls einen

alten Teich angemerkt. An das kleine Becken der Marienquelle, das zudem kein bloßer Teich ist, ist wohl nicht zu denken, zumal es außerhalb der Mauern liegt. Aus der Bemerkung des Jos., dass die Mauer sich an die Osthalle (wo, wird nicht gesagt) angeschlossen habe, glaubt Spieß abnehmen zu dürfen, dass die Stadtmauer noch ein Stück um die Tempelmauer herumgegangen sei. Die Ausdrucksweise des Jos. begünstigt aber diese Fassung soferne nicht, als nach ihm am Ophel schon der Anschluss erfolgte. Gewiss war im Osten nach dem deutlichen Zeugnis des Neh.-Buches eine besondere Mauer vorhanden (s. auch Riehm, Jerusalem 701), aber schon aus strategischen Gründen konnte zu unserer Zeit zwischen der Stadtmauer und Tempelecke keine Lücke sein. — [146]) Das Gennaththor hat seinen Namen von den Gärten im Nordwesten der Stadt, nach denen das Thor führte (5, 57; Joh. 19, 41 aus der Zeit Christi). Schick hält es für das alte Eckthor (ZDPV. 17, 17), was wohl unhaltbar ist, da dann die zweite und dritte Mauer fast denselben Ansatz hätten, womit Jos. nicht im Einklang steht. Es wird deshalb auch u. A. von Buhl der westliche Ausgangspunkt der zweiten Mauer nach Schicks Annahme in Zweifel gezogen (Geogr. 153 A.). S. auch unten 5, 260 und 468 (Guthe, Pal. 189; Spieß, Jerusalem S. 96). Sichergestellt ist aber durch Ausgrabungen, dass die zweite Mauer nicht über die Grabeskirche hinauslag, sondern östlich davon hinlief, dass somit die traditionelle Calvarienstätte sich wirklich außerhalb der Stadtmauer zur Zeit Christi befand (Joh. 19, 20; Hebr. 13, 12). — [147]) Genauer wäre zu übersetzen „Königsgrotten“, da zunächst nur von Höhlen, die einem oder mehreren Königen gehörten, die Rede ist, nicht aber von Begräbnisstätten, welche mit „Monumente“ oder „Gräber“ bezeichnet sein müssten. Wir haben uns wohl unter diesen Höhlen alte Steinbrüche zu denken, wie wir sie gerade im Norden und zwar so hart am Laufe der dritten Mauer östlich vom Damascusthor finden, dass die Mauer diese Höhlen, wie sich Jos. sehr treffend ausdrückt, eigentlich durchschneiden musste. Die außerhalb bleibende Grotte ist die sogenannte Jeremiasgrotte, die innerhalb unter dem Stadtboden sich hinziehende die Baumwollengrotte. Guthe nennt diese unterirdischen Steinbrüche ungeheuer groß. Es wurde aus ihnen eine besondere Art weichen Kalksteins, Meleki genannt, gebrochen (Pal. 1, 89; ZDPV. 17, 14). Unter Walker ist der jüdische Wäscher zu verstehen, der die Kleider im Wasser mit den Füßen stampfte und mit einem Knüttel bearbeitete, um sie vom Schmutze zu reinigen. Sie hatten ihre Arbeitsstätten meist außerhalb der Städte. Es gab bei Jerusalem ein Walkerfeld (Js. 7, 3) und einen Walkerbrunnen (Jos. 15, 7). — [148]ff.) Der Name Bezetha wird von Jos. sowohl auf den Hügel (n. 149. 246), als auch auf die Vorstadt an demselben (2, 328. 530) bezogen. Er kann nur im Norden der Antonia, nicht aber im Westen gesucht werden, da dort ohnehin ein breites Thal und die Vorstadt war. Er war eine Fortsetzung des Tempelhügels nach Norden, wo das Terrain wieder ansteigt. Die Oberstadt erreicht 777 Meter, der Tempelplatz 744 Meter, die Höhe an der zweiten Mauer etwa 760 Meter, obschon gegen Westen hin dieselbe noch bedeutend zunimmt und 790 Meter am Goliaththurm beträgt. Nach Nordwest steigt der Boden bis 771 Meter (östlich vom Damascusthor). Der „höchste“ Stadthügel (n. 246) ist also der Bezethahügel nicht. S. auch Anm. zu 2, 530. Die erste geschlossene Ansiedlung im Norden des Tempels, bzw. im Nordosten der Baris, ist sehr alt und reicht in die Zeit des Nehemias und wohl auch in die letzte Königszeit hinein. Schon die Lage des Schafthores in dieser Gegend zeugt von der starken Frequenz derselben. Für die spätere Zeit vgl. 1, 147. 351. Doch wurde auch diese Stadtmauer überschritten, und es bildeten sich von Ost nach Nordwesten hinüber neue Bezirke, die zuletzt auch die genannte Erhebung bis zu den Frauenthürmen hin in Besitz nahmen. Auch gegen die Oberstadt hin entstanden Wohnungen, die aber bei weitem nicht so zahlreich waren (n. 260). Sicher gehörte nach v. 331 vgl. 317 die Gegend im Norden der Vorstadt zur Neustadt, nach

unserer Stelle und n. 504 galt die ganze Gegend um den Bezethahügel als (untere) Neustadt. Die Juden unterschieden wohl einfach obere d. i. westliche und untere d. i. östliche Neustadt, während im Griech. diese Theile auch durch „Neustadt" und „Bezetha" bezeichnet wurden. Die Beziehungen, die Grätz, S. 774, aus der jüdischen Tradition beibringt, welche ebenfalls von zwei Bezirken, einem unteren und oberen, am Berge der Salbung spricht (Bezetha pflegt man auch mit „Haus der Oelbäume" zu geben), wären recht passend, wenn sie nur sicherer wären (s. n. 70). Schwierig ist die Etymologie des Wortes Bezetha, wofür man auch Bethzetha einsetzt, was sicher die eben erwähnte Bedeutung haben würde. Jos. hat aber eine etwas andere Form und übersetzt sie mit „Neustadt". Er hat also an ein Substantiv von dem chald. Zeitwort beza' (theilen) gedacht, wie die thalm. Schriften mit einem ähnlichen Worte einen Bezirk um Jerusalem bezeichnen. Die Endsilbe ist möglicherweise aus dem chald. chadath, d. i. neu, durch Zusammenziehung entstanden (s. Grätz a. a. O. S. 776 A. 1, der übrigens die Etymologie anders nimmt). Sicher ist die dritte Mauer nicht in die nächste Nähe des Helenadenkmales gekommen, wie Grätz meint (S. 777), da nicht bloß die drei Stadien Entfernung von der dritten Mauer aus zu rechnen sind, sondern auch n. 119 die Verfolgung durch die Juden bis zu jenem Monumente eine unmittelbare Nähe der Mauer ausschließt. In den Altth. 19, 7, 2 sagt Jos. von der dritten Mauer, dass Agrippa I. die bereits vorhandene Einfassung der Neustadt theils erweitern, theils erhöhen wollte, dass also die Neustadt nicht „ganz offen" war. Diese vorhandene Mauer war aber jedenfalls sehr einfach, und auch die Verstärkung des Agrippa nur eine sehr beschränkte, so dass später Cestius ohne Mühe in sie eindringen konnte. Das wird auch durch den neuesten Befund bestätigt, soferne die alte dritte Mauer im allgemeinen keine so riesigen Steine aufweist, wie sie Jos. voraussetzt (ZDPV. 17, 86), wohl aber einzelne Lager, von denen man i. J. 1892 beim Goliaththurm eine Schichte entdeckt hat, die mit ihren gewaltigen Quadern dem Maße des Autors entspricht. Zum späteren Weiterbau vgl. 2, 563; zu Agrippas Plan 2, 219. Die Furcht des Königs war nur zu begründet, da der ihm feindselige Statthalter von Syrien C. Vibius Marsus (Altth. 19, 7, 2) bei Claudius den Bau verdächtigt und den directen Befehl zur Einstellung der Arbeiten von Rom erwirkt hatte. — [156]) Unter „massiv" versteht Jos. hier das Fehlen von Hohlräumen, sei es für Wohnungen oder Mauerfüllungen. Doch hat Schick auch auf einzelne Thurmwürfel hingewiesen, die geradewegs aus dem lebendigen Felsen herausgearbeitet worden sind und mit der Böschung 12 Meter, d. i. 25 Ellen, lang sind! Von diesen sind noch sieben in der Nordostecke der Stadt vorhanden (ZDPV. a. a. St.) — [158]f.) Es ist hier bezüglich der Zahlen nicht alles in Richtigkeit. Rechnet man nämlich den äußeren Mauerkreis von 150 Thürmen, von denen jeder 220 Ellen bis zu seinem Nachbar in Anspruch nimmt, die eigene Ausdehnung miteingeschlossen, so würden wir einen Stadtumfang von 33.000 Ellen Länge erhalten oder 16.000 Meter, in welchem Falle die Stadt über den Oelberg und die anderen Höhen in der Runde hinausgereicht haben müsste. Das widerspricht aber nicht bloß der Wirklichkeit, sondern der eigenen Angabe des Jos., der den gesammten Mauerkreis zu 33 Stadien berechnet. Wird ein Stadium zu 600 Fuß genommen, so ergibt sich die runde Summe von nur 6500 Metern. Mit letzterer stimmt der wirkliche Umfang, wenn man die Vorwerke und befestigten Abhänge mitrechnet, nach Dr. Schicks Messung so ziemlich überein. Die erste Angabe muss also fehlerhaft sein, was man auch aus strategischen Gründen schließt. Dass Jos. den Abstand der Thürme so ungeheuer überschätzt hätte, obschon er sie die längste Zeit selbst beobachtet hat, ist nun freilich nicht glaublich. Eine größere Ausdehnung nach Norden (Mislin, Grätz) ist ebensowenig anzunehmen. Eine Verwechslung von Elle und Fuß hilft nicht viel. Es dürfte also ein alter Schreibfehler vorliegen, so vielleicht, dass das griech. Zahlzeichen σ' = 200 mit ο' = 70 vertauscht wurde, wobei

freilich noch eine Ueberschätzung vorliegen mag, da Schick den Abstand der noch vorhandenen, oben erwähnten Felswürfel zu nur 50 Ellen schätzt (ZDPV. 17, 87; s. auch Die Stiftshütte u. s. f. S. 161 und den Aufsatz vom gleichen Autor in PEF. 1899, 215). Bemerkenswert ist, dass ein alter syrischer Vermesser das frühere Jerusalem zu 27 Stadien Umfang berechnet hat (Eus. Praep. ev. 9, 36). — [159]) Der Psephinusthurm entspricht dem alten Bauwerk des jetzigen Kalaat Dschalud oder Goliathsburg, die sich nordwestlich vom Jaffathor befindet, wo sich die dritte Mauer nach einer starken Abweichung nach Westen wieder nordostwärts wendet. So Schick ZDPV. a. a. St.; Guthe, Pal. 1, 86; Spieß, Jerusalem, 100, der einen Durchmesser von 25 Meter angibt, aber so wenig, wie Guthe, ein regelmäßiges Achteck, wie Jos. es voraussetzt, erkennt. Er liegt auf der höchsten Erhebung des westlichen Stadtterrains. Der Name Psephinus, wörtlich „aus kleinen Steinchen gemacht oder damit ausgelegt", ist in seiner Beziehung zum Thurme dunkel. — [161] ff.) Der Hippikusthurm ist noch im Thurm am Jaffathor erhalten, dessen Größe nach Guthe freilich etwas hinter der von Jos. angegebenen zurückbleibt. Es ist der ehemalige nachexilische Backofenthurm (Neh. 3, 11). Schick ist geneigt, die Grundlagen desselben, wie des Phasael, auf den König Ozias zurückzuführen (ZDPV. 13, 32), wie er auch den Psephinus zum Theil noch in die Machabäerzeit versetzt. Das Wasser wurde natürlich vom Dache durch die oberen Stockwerke in die Cisterne geleitet. — [166] ff.) Der Phasaelthurm ist ohne Zweifel der östlich vom Hippikus befindliche sogenannte Davidsthurm der Citadelle, von dessen Böschungsmauer Guthe sagt, dass, wo die alte Arbeit zutage trete, dieselbe getrost den schönsten Theilen der weltberühmten Mauer an der Tempelplattform an die Seite gestellt werden könne (vgl. dazu n. 156). Die Stirnseite der Steine ist mit bewunderungswürdiger Feinheit bearbeitet, und die Mächtigkeit des Kolosses, dessen compacter alter Kern über 21 Meter lang, 17 Meter breit und 20 Meter hoch ist, ist derart, dass nach einer Bemerkung Guthes selbst die moderne Artillerie mit ihm einige Zeit zu thun haben würde. Die Ausdehnung der einzelnen noch sichtbaren Steine erreicht freilich jene des Tempels und Tempelberges nicht. — [170]) Der Mariamnethurm ist noch nicht mit Sicherheit nachgewiesen. Nach n. 173 scheint es, dass alle drei Thürme auf der Nordseite der alten Mauer waren. Schick hält vermuthungsweise einen vom Davidsthurm südwärts gelegenen Thurm für die Mariamne (ZDPV. 13, 32), der dann mehr zum Schutze des Palastes gedient hätte, was der Stadt gegenüber sehr wichtig war. — [173]) Früher war das Niveau auf der Nordseite der Oberstadt bedeutend tiefer, da sich eine Senke gegen Osten zog, die ins Tyropöonthal einmündete. Jetzt ist von dieser Thalsenke nichts mehr wahrzunehmen (ZDPV. 14, 50). Die erste Mauer war um zehn Ellen höher, als die dritte. Natürlich ist das Thurmlager in die Höhe dieser Mauer eingerechnet. — [174]) Wie schon bemerkt, zeigen die jetzigen Quadern nicht jene ungeheuren Maße, die Jos. ansetzt. Die Länge beträgt 8 Fuß, Breite und Höhe 4 Fuß. Sie haben das respectable Gewicht von 13.500 Kilogramm, und solcher Blöcke sind 1600 aufeinandergethürmt! Doch liegt der Unterbau unter der jetzigen Oberfläche verborgen. Das Material ist, soweit es sich jetzt darstellt, einfacher, harter Kalkstein und nicht eigentlicher Marmor; manche denken deshalb an eine Marmorverkleidung, die Herodes den Thürmen gegeben hätte, und die dann freilich das Urtheil hinsichtlich der Maße beirren konnte. Sicher hat Herodes ähnliche Verkleidungen, z. B. beim Antoniafelsen (n. 239), vornehmen lassen. Ueber die sonstige Beschaffenheit der älteren Mauern s. Eus. praep. ev. 9, 36 und die Beobachtungen Schicks, wonach der größte Theil aus zwar mächtigen, aber keineswegs außergewöhnlichen Steinen bestand (ZDPV. 17, 17. 21. 78). Faktisch hat weder die dritte noch die alte den Römern viele Schwierigkeit bereitet (6, 394). — [177] ff.) Die Umfassungsmauer des Königshofes war also von gleicher Höhe mit der Stadtmauer, an die sie sich im Norden und Westen

anschloss. Die Ruhelager gebrauchte man bei Gastmählern, da man in Palästina damals beim Speisen eine halbliegende Stellung einnahm (Joh. 13, 23; Matth. 9, 10 u. ö.). Gewöhnlich diente ein längeres Sofa für drei Personen, woher der Name Triclinium für das Sofa sowohl als für den Speisesaal kommt (Joh. 2, 9). Auf die Einrichtung der Speisesäle verwendeten die Römer damals allen nur denkbaren Luxus. Fabelhaft waren die Preise für die Prunktische in denselben, unschätzbar der Wert der Divans und ihrer Decken. Der Plafond der Speisezimmer war sogar hie und da beweglich. Der musivische Schmuck der Wände und des Bodens war im Orient seit den ältesten Zeiten beliebt, wie schon die Mosaikböden und Wandornamente in den Palästen Ninives bezeugen (vgl. auch Esth. 1, 6), und dass gerade damals bei den Römern, nach deren Geschmack sich Herodes richtete, die Mosaikarbeiten außerordentlich gesucht waren, ist bekannt (Marq. Privatl. d. Römer 618. 625 ff.; ZDPV. 17, 4). Wände, die nicht mit kostbaren Steinarten verkleidet waren, wurden wenigstens mit Stuck verziert, wie Jos. anderswo vom Königshof bezeugt (Altth. 15, 9, 3; Marq. a. a. O. 633). Die Bewässerung geschah wohl durch die Leitung, die von Westen her beim Hippikusthurm in die Stadt eintrat (5, 304). Spieß denkt an die Quellenleitung von Bethlehem her. Die Taubenthürmchen finden sich noch jetzt im Oriente und bestehen aus einem runden Unterbau, auf dem die Taubenschläge in der Form von kegelförmig übereinander gehäuften Töpfen sich erheben. Natürlich wurden edlere Rassen, zumal die weiße Taube, hier gezüchtet, und es ist von Interesse, dass im Thalmud die zahmen Tauben haredisi'oth heißen, was man auf die von Herodes zuerst gezüchtete Gattung bezieht (s. Riehm R. W. 1643). Ueber den Bau dieses Palastes und die Greuel, die er geschaut, ist das erste Buch zu vergleichen. In einem seiner Verließe lag auch unter Agrippa I. der hl. Petrus, gewärtig seiner Hinrichtung, bis ihn eine höhere Macht dem Tyrannen entzog und aus der im Süden gelegenen Kaserne (s. 2, 439) durch das Eisenthor in die Oberstadt entließ (Apg. 12, 10). Siegend ragt das Kreuz auf der gewaltigen Kuppel des Grabesdomes in die Lüfte, während das, was von der Pracht des herodianischen Königsbaues noch übrig sein mag, zehn Meter hoher Schutt bedeckt. Die letzte Bemerkung vom Brande des Palastes lässt sich bei der großen Entfernung nur durch Flugfeuer erklären. Näher läge eine Verheerung des Palastes durch das Feuer, das die Rebellen in die Kaserne warfen 2, 440 (Grätz), aber dann hätten sich die Römer gerade in die brennenden Thürme geflüchtet! Ein Rückzug auf dieselben, nachdem sie einige Tage zuvor (2, 430) ihre Dachung verloren — denn weit konnte bei ihnen das Feuer nicht greifen — ist dagegen recht gut denkbar. Der Palast selbst scheint großen Schaden genommen zu haben, weil seiner nicht mehr gedacht wird (6, 358 ist nicht vom Herodeshofe, sondern von einem Palast der Adiabener die Rede), und weil Simon nicht in ihm, sondern im Phasaelthurm wohnt. — [184] f.) Die Genauigkeit der Bemerkung, dass die Hügelspitze ursprünglich kaum das Tempelhaus und den Altar umfasste, ist allgemein anerkannt; ebenso, dass die ersten Substructionen der Ostseite gelten mussten. S. besonders Mühlau bei Riehm s. v. Jerusalem S. 697. Der Berg war ein langgestreckter Rücken, der nach Westen zu anstieg und überdies in der Diagonale des künftigen Baues verlief, bemerkt Schick (ZDPV. 17, 12). Es waren also bedeutende Unregelmäßigkeiten zu überwinden, was umso schwieriger sich gestaltete, als der Gipfel aus Felsen bestand, wie noch jetzt der heilige oder Sachrafelsen in der großen Moschee die Spitze des Tempelberges bezeichnet. Aus diesem Grunde empfahl es sich, anstatt unter enormen Anstrengungen den Grat zu erniedrigen, durch gewaltige Stützmauern demselben möglichst nahe zu kommen und so eine Erweiterung der Fläche zu erzielen, die keine Abgrabung des Felsens erreicht hätte. Ob nach Jos. diese östlichen Stützmauern mit der heutigen Ostmauer des Haram zusammenfallen, ist aus unserer Stelle nicht zu entnehmen. Doch geht aus Altth. 8, 3, 9,

wo der Bau des Tempels Salomons beschrieben wird, klar hervor, dass im Sinne des Autors die spätere Ausdehnung nach Osten hin auch schon früher vorhanden war, zumal Jos. an jener Stelle außer dem Priester- und dem Israelitenvorhof noch eigens einen äußersten Vorhof nennt, der dem späteren Heidenvorhof wenigstens in der Breite (Westost) entsprechen muss. Dasselbe ergibt sich aus Altth. 20, 9, 7, wo sicher die Ostwände der damals sichtbaren Substructionen gemeint sind, die von Jos. bestimmt dem Salomon zugesprochen werden (Lagrange versteht irrig unter den 400 Ellen dort die Länge statt der Höhe, revue bibl. 2, 106). Damit würde auch die Angabe von 500 Ellen Länge und Breite, die in Middoth 2, 1 für den Tempelberg, bei Ez. 42, 20 für den äußeren Vorhof gemessen werden, wenigstens sofern stimmen, als die jetzige Breite des Platzes selbst von der ersteren Bestimmung nicht allzubedeutend abweicht (s. Plan bei Schick, Stiftshütte, Tafel VII; P. Wolff, Der Tempel, Tafel VI.), während natürlich die Länge zufolge der späteren Erweiterungen viel größer ist. Schick hat die durchschnittliche Breite zu 300 Meter berechnet, wobei die Dicke der heutigen Mauer einbezogen ist (Die Stiftshütte u. s. f. S. 240, wo auch auf die Schwierigkeit und Verschiedenheit der Messungen hingewiesen wird). Was die Prüfung der jetzigen Ostmauer anlangt, so liegen noch keine eingehenderen Untersuchungen des mittleren Theiles vor, weil dort die Gräber der Muhamedaner sich befinden. Schick (a. a. O. 315), Lagrange (revue 2, 101. 113) u. A. halten sowohl die Mittelpartie der Ostmauer, wie auch die Südostecke für ein Werk Salomons, wogegen Spieß ZDPV. 15, 240 und Schürer bei Riehm 2, 1650 Bedenken erhoben haben. Es versteht sich von selbst, dass die Südostecke damals noch nicht zum Tempelplatz, sondern nur zum Königspalast in Beziehung stand und auch etwas niedriger lag, als der erstere. Dagegen gilt die Südwestecke auch für Lagrange als ein herodianischer Bau, ebenso wie für Schick, der das salomonische Königshaus nicht so weit nach Westen reichen lässt — greift doch die Südwestecke schon auf den Abhang des Oberstadthügels hinüber! (a. a. O. S. 336). Die Mauerpartie vom Wilsonbogen bis zum Prophetenthor an der Westseite (Klagemauer) erklärt Lagrange wieder für salomonisch, die Nordostecke für ein Werk der späteren Könige vor Juda, zu deren Zeiten allerdings diese Ecke noch nicht zur Tempelfläche, sondern zu den Bauten der Stadtmauer gehörte, da die Anlage des alten Tempels nur den Mitteltheil des jetzigen Haram einnahm, während im Süden die Königspaläste standen, im Norden aber ein Stadtbezirk den Platz occupierte. Was die von Jos. berührte Osthalle betrifft, so scheint die Stelle in den Altth. 15, 11, 3 ihren Platz nicht an der äußersten, östlichen Umfassungsmauer, sondern weiter drinnen an einer anderen Mauer, nämlich an der Ostmauer des Israelitenvorhofes vorauszusetzen, weshalb Dr. Schick auch an unserer Stelle i. J. K. den Ausdruck „Damm“ urgiert und die Halle nicht auf der Stützmauer des Berges, sondern weiter nach innen ansetzt (Die Stiftshütte u. s. f. S. 166), ebenso Lagrange in der revue 2, 106. In diesem Falle müsste dann der selbst zur Zeit Christi noch vorkommende Ausdruck „Porticus oder Halle Salomons“ (Joh. 10, 23; Apg. 3, 11; 5, 12; Altth. 20, 9, 7) von einer früher innerhalb des Platzes gelegenen Halle auf die äußerste am Ostrande übertragen worden sein, oder jene Halle nur wegen des salomonischen Unterbaues so genannt worden sein. Ersteres ist kaum annehmbar, letzteres wäre natürlicher, aber mit demselben Rechte hätte man auch die Westhalle so nennen können. Auch u. St. macht durchaus den Eindruck, dass die Stützmauer als Träger der Halle gedacht ist, da das Wort nicht auf die Erdausfüllung beschränkt werden darf, und sicher eine imposante Mauer auch am Rande der Substructionen gestanden ist. Die Schwierigkeit in d. Altth. 15, 11, 3 könnte man so lösen, dass Jos. einfach von der Beschreibung des Umfanges sämmtlicher Stützbauten auf die engere (S. N.) und obere Mauer des Heidenvorhofes gekommen ist, der nebst dem Israeliten- und Priesterhof das Tempelhaus concentrisch umgab, und dessen östliche Seite eben unsere

halle zierte. Dass ein solcher äußerster Hof unter Salomon bestand, und dass er auch einen besonderen Schmuck besaß, sagt Jos. ausdrücklich in der freilich etwas überschwenglichen Schilderung des Salomontempels in den Altth. 8, 3, 9, wo eine Doppelhalle nur in diesem äußersten Vorhofe erwähnt wird. Der Ausdruck „der Tempel war nach den übrigen Seiten hin entblößt" hat natürlich nicht den Sinn, dass keine Mauer ihn umgab, da er schon nach III. Kön. 7, 12 von mehreren Höfen umschlossen war, sondern besagt nur, dass von den herrlichen Säulenhallen der späteren Zeit damals im äußersten Vorhofe nur eine einzige stand, die im Osten. — [186]) Die Nordmauer ist die des äußersten Vorhofes, die südlich von einer aus Südost nach Nordwest verlaufenden, später ausgefüllten Schlucht gegen die Barisburg hinlief (s. 1, 147). Schick nennt diese jetzt noch etwas wahrnehmbare (P. O. Wolff, Der Tempel, 1887, S. 65) Senkung Kefenatathal nach I. Mach. 12, 37, ob mit Recht, mag dahingestellt bleiben (a. a. O. 337). S. Haneberg 277 b. Durch die Ueberschreitung dieses Thales, zu dessen Verschluss eine 50 Meter hohe Mauer nöthig war (Schick, S. 316. 320), und die Herstellung der Nordostecke gewann Herodes bedeutenden Raum im Norden, wie auch durch die Ergänzung der Südwestecke, um 60 Meter im Westen und 40 Meter im Süden, einen solchen im Süden (Derselbe, S. 337). — [187]) Die Beziehung des Wortes τριχῇ auf die ansteigende concentrische Einschließung des Tempelhauses durch die Höfe oder durch die Mauerterassen, wie sie Schick annimmt (a. a. O. S. 167 und ZDPV. 17, 12), ist von Jos. viel zu wenig angedeutet, da er im Gegentheil hier diese allerdings ehemals vorhandenen Abstufungen übergeht und nur den Unterschied zwischen dem unteren und oberen Heiligthum zur Zeit des Herodes hervorhebt. Es ist deshalb besser, den Ausdruck gegenüber der Ostseite, die Jos. dem Salomon in besonderer Weise zuschreibt, auf die drei übrigen Seiten des Tempelberges zu beziehen, die in späteren Zeiten ausgebaut wurden, selbstverständlich nicht so, dass auf allen Stellen der drei Seiten aus großer Tiefe aufgebaut werden musste. Auch Lagrange fasst das Wort von den Seiten des Berges (revue 2, 106) und bemerkt zu der auffallenden Schweigsamkeit des Autors über die Arbeiten des Herodes: la part d'Hérode ne doit donc pas être exagérée. — [188]) In den Altth. 8, 3, 9 spricht Jos. gar von 400 Ellen Tiefe. Doch ist auch die Zahl von 300 schon viel zu groß. So beträgt die Höhe der eigentlichen Mauer an der Südwestecke vom Felsboden an 48 Meter, was kaum 100 Ellen ausmacht. S. außer Schick a. a. O. S. 315. 320, wo er die Höhe der Mauer an der Nordostecke auf mindestens 60 Meter veranschlagt, noch Spieß, Der Tempel, S. 14 u. 15. Ersterer nimmt an, dass Jos. nicht bloß die Höhe der Hallen, was sehr nahe liegt, sondern auch den ganzen Felsboden, auf dem die Untermauerung ruhte und selbst den Abstand von der Thalrinne mitgerechnet, ja bei der höchsten Angabe von 400 Ellen auch die Spitze des Berges einbezogen habe (S. 167). Diese Erklärung findet darin eine Stütze, dass Jos. wiederholt auf die schwindelnde Höhe sich bezieht, zu welcher die äußersten Bauten aufragten (Altth. 8, 3, 9; 15, 11, 5). Dass eine Schätzung von Höhen viel schwieriger ist, als eine solche von horizontalen Entfernungen, ist bekannt. Dessenungeachtet muss man mit Spieß zugeben, dass das Ergebnis der englischen Ausgrabungen, die besonders unter der Leitung Warrens mittels ungeheurer Schachte die Fundamente dieser Substructionen zum Theil bloßgelegt haben (s. die interessante Schilderung bei Guthe 1, 56 f.), ein staunenerregendes ist, und Schick bekennt: „Der Anblick einer solchen Riesenmauer muss ein äußerst imposanter gewesen sein" (S. 321). Der Abwechslung halber waren nach außen viereckige Wandpfeiler angebracht, die man noch nachweisen kann. Die von Jos. erwähnte Ausfüllung der Schluchten wird besonders auf die Südwestecke bezogen, und ist es von Interesse, auf dem Plan von Spieß in d. ZDPV. 15, 234 die Höhe der Ausfüllung des Herodes mit dem jetzigen Boden zu vergleichen. — [189]) Die Größe der Quadern (s. auch III. Kön. 7, 10) erreichte nicht die

von Jos. angegebenen Maße, will man nicht mit Schick statt der Bausteine den senkrecht hinuntergehauenen Fels, auf dem die Mauer ruhte, verstehen (a. a. O. S. 167). Immerhin fehlt es nicht an Riesenstücken, die ihresgleichen suchen, so hat der sogenannte „Eckstein“ an der Südostecke eine Länge von 7 Metern und eine Höhe von fast 2 Metern (Schick, a. a. O. 306), auf der Ostseite finden sich mehrere 5—8 Meter lange Quadern. Die untersten Quadern sind, wie es Jos. in den Altth. 8, 3, 2 beim Tempelhaus andeutet, förmlich in den Felsengrund eingebettet, so dass sie nicht weichen können. Auf der Südostecke hat man innerhalb der Mauer ungeheure Gewölbebauten angewendet, die sogenannten Ställe Salomons, die die Oberfläche des Tempelplatzes, bzw. die königliche Halle, zu tragen hatten. — [190]) Zweifach waren die Hallen auf der Ost-, Nord- und Westseite. Die Südseite war bekanntlich von der prachtvollen „königlichen Halle“ eingenommen, die aus drei Schiffen bestand. Ueber ihre Längenausdehnung vgl. A. 4, 580. Dass sie die ganze Südseite eingenommen, geht aus der Angabe hervor, dass sie ein Stadium lang war, ein Maß, das Jos., ob mit Recht oder Unrecht, auf die Breite des Tempelplatzes anwendet (Altth. 15, 11, 5. 3). Dass sie an die Mauer heranreichte, zeigt das, was Jos. vom Schwindel sagt, der den vom Hallendach in den Abgrund Blickenden ergreife, wie auch der Umstand, dass die vierte Säulenreihe in der Form von Halbsäulen in die Mauer eingelassen war. An eine eigene Mauer in der Halle selbst denkt wohl trotz des Fehlens des Artikels kein Leser jener Stelle. Die Seitenschiffe dieser Halle waren nach Jos. gleich breit, nämlich 30 Fuß, das Mittelschiff aber 45 Fuß, während die Höhe der ersteren über 50, die der Mittelhalle aber gar 100 Fuß betrug. Da alle Säulen nach Jos. gleich hoch waren, so muss eine Stirnmauer auf den zwei mittleren Säulenreihen, bzw. ihren Architraven, errichtet gewesen sein, die Jos. auch ausdrücklich erwähnt und durch Halbsäulchen in Felder getheilt sein lässt. Die Zahl der großen korinth. Säulen betrug 162. Sie waren 27 Fuß hoch, unten mit einem zweifachen Wulst versehen und so dick, dass nur drei Männer sie umspannen konnten. Im Gegensatz zu den übrigen Hallen wies diese auch Schnitzwerk in Hochrelief am Cederngebälk der Dachung auf. Näheres siehe darüber bei Spieß in ZDPV. 15, 234 ff. und Schick a. a. O. 171 ff. Mit Rücksicht auf den korinthischen Charakter der Säulen und auf die Höhe der Säulen in den übrigen Hallen, die auf 25 Ellen hier angegeben ist, hat Spieß eine Verwechslung zwischen Ellen und Fuß bei der Säulenhöhe angenommen, indes Schick die auffallend niedrige Höhe auf den Schaft im engsten Sinne bezieht und durch Hinzurechnen von Basis, Capitäl und Dachung die 50 Fuß Höhe gewinnt, wogegen die Darstellungsweise des Jos. spricht. Bei der Höhe von 25 Ellen ist dann auch die Dicke nicht mehr auffallend, die Schick nur durch die größere Belastung erklärt und nur auf einzelne Säulen bezieht. Er nimmt auch Kuppeln auf dem Mittelschiff an, um die große Höhe desselben ohne Eintrag der Schönheit zu erklären. Da es 40 Reihen zu je 4 Säulen waren, erklärt Spieß die zwei überschüssigen Säulen dadurch, dass er zwei als Thorsäulen vor den westlichen Eingang in die königliche Halle setzt. — [192]) Die Angabe über den Umfang der Hallen ist viel besprochen worden, da man es als ziemlich feststehendes Resultat ansieht, dass die jetzige Haramfläche im Wesentlichen den alten äußersten Tempelplatz unter Herodes darstelle. Nun ist aber der volle Umfang der Harammauer nicht 6, sondern 8 Stadien, d. i. nicht 1110, sondern über 1600 Meter (Guthe, Pal. 1, 60 und A. 11; nach Schick 1568 Meter ohne den Burgfelsen S. 159). Auch die vier Stadien des Umfanges der Area unter Salomon stimmen nicht mit der jüdischen Ueberlieferung von 500 Ellen im Gevierte. Schick schlägt darum neuestens die Erklärung vor, dass Jos. entweder das Stadium zu 600 Ellen, statt nahezu 600 Fuß gerechnet habe oder die vier Stadien nach einer populären Anschauung vom Mittelpunkt der Fläche aus nach ihren vier Seiten hin und nicht nach dem Umfange gemessen habe (a. a. O. S. 160 f.) Ersteres käme der Wahr-

heit bedeutend näher, bzw. gienge um 200 Meter darüber hinaus, aber die Anwendung eines so großen Stadiums läſst sich nicht nachweisen und ist reine Hypothese. Die andere Betrachtungsweise würde 8 Stadien Umfang für die südliche Area allein ergeben, ohne die Erweiterung im Norden, also der Wahrheit keineswegs entsprechen. Spieß spricht nebst der Vermuthung eines größeren Stadiums bei Jos. auch den Gedanken an einen Schreibfehler aus (ZDPV. 15, 244). P. Wolf nimmt in Betreff der 4 Stadien einen Irrthum des Jos. an (a. a. O. S. 68), der den zweiten hinsichtlich der 6 Stadien nach sich zog. Jos. könnte aber vielleicht auch so erklärt werden, daſs er keinesfalls den äußeren Umfang der Tempelfläche, bzw. der Antonia, im Auge hatte, sondern den innern, in den er auch die Strecke entlang der Antonia, wo keine Hallen lagen, einrechnete. Wenn hiebei Jos. einfach den Raum im Lichten rechnet, von dem er gleich spricht, so dürfte sich seine Zahl nicht zu weit von der Wirklichkeit entfernen, da die Breite der Hallen und die Mauerdicke abzuziehen sind und sonst nur das Einspringen der Antonia in die Fläche zu berücksichtigen ist. Aehnlich könnte die Angabe von 4 Stadien erklärt werden, so aber, daſs Jos. von der größeren Fläche auf die ursprüngliche zurückschloſs, obschon damals die Hallenverhältnisse andere waren. Was die Längenangabe der königlichen Halle zu einem Stadium betrifft, so irrt sie nach dieser Auffassung nicht allzusehr, wenn außer der doppelten Mauerdicke (im Durchschnitt 4—6 Meter, an der Südostecke und Südwestecke wohl noch stärker, besonders wenn man noch an einen Thurm im Osten denkt) die 30 Meter der diese Halle berührenden Ost- und Westhalle abgerechnet werden. Von der Länge der Südseite, die die kürzeste ist, 280 Meter beiläufig, die erwähnten 38—42 Meter abgezogen, bleiben 240 Meter oder etwas über 700 Fuß, was keine außerordentliche Ueberschreitung des Stadiums (600) ist. — [194]) Auch der Thalmud (Middoth 2, 3) kennt dieses Gitter. Es befand sich wohl am Fuße der gleich zu erwähnenden Stufen, was die architektonische Wirkung der Prachttreppe nur erhöhen konnte. Es lief wahrscheinlich nur auf drei Seiten herum (Schürer), nicht auch rückwärts (Scholz), wo ja kein Eingang war. Die von Jos. öfter (Altth. 15, 11, 5 u. J. K.) erwähnte Inschrift ist in neuerer Zeit (26. Mai 1871) von dem franz. Viceconsul Clermont Ganneau in der Wand einer mohamedanischen Schule aufgefunden worden. Sie ist griechisch und lautet: Kein Ausländer unterstehe sich, über die das Heiligthum umschließende Ballustrade und Umfassungsmauer vorzubringen! Wer dabei ergriffen wird, mag sich die auf der Stelle in Vollzug kommende Hinrichtung selbst zuschreiben (siehe Vigouroux Nouveau Test. et les découvertes p. 291; Guthe, Pal. 1, 49). Welch' treffliche Bestätigung dadurch auch die Scene der Apg. 21, 31. 29, bei der St. Paulus von den Juden auf ein Haar getödtet worden wäre, weil er angeblich den Heidenchristen Trophimus in das Heiligthum hineingeführt haben sollte, erfährt, zeigt außer Guthe a. a. O. Fr. Blaſs Acta App. 1895, p. 231. Die Ausflucht Derenburgs und Grätz's (S. 225), daſs der Sinn der Inschrift bloß auf eine plötzlich von Gott zu verhängende Todesstrafe sich beziehe, hat ersichtlich den Zweck, die Juden von dem Vorwurf der Grausamkeit und des Fanatismus zu schützen, den man ihnen übrigens auf Grund dieser Verfügung nicht machen wird. — [195]f.) Middoth 2, 3 spricht bloß von 12 Stufen, die bei der Terrasse oder dem Zwinger lagen, eine Zahl, welcher die detaillierte Angabe des Jos. von 14 und später 5 Stufen schon darum, weil sie von einem Augenzeugen stammt, entschieden vorzuziehen ist. Dagegen bietet die Höhe der Umfassungsmauer, bzw. der durch die Stufen bedeckte Theil von 15 Ellen eine Schwierigkeit, da die 19 Stufen, auf 15 Ellen vertheilt, eine bedeutende Stufenhöhe bedingen würden, die jedenfalls sehr unbequem gewesen wäre. Dazu kommt, daſs die heutige sogenannte Plattform, auf der die Felsenmoschee steht, wie fast allgemein angenommen wird, auch den inneren Tempel trug. Sie erhebt sich aber im Durchschnitt nur 4 Meter über dem

äußersten Platz, d. i. 8 Ellen. Viel mehr kann also auch damals die Höhe bis zu den Thoren nicht betragen haben, auf keinen Fall das Doppelte, d. i. 15 Ellen, wie es Jos. voraussetzt. Entweder ist also statt 40 Ellen eine andere Zahl zu lesen (Hirt vermuthet 30), oder es hat Jos., wie sonst manchmal, Elle und Fuß verwechselt, in welchem Falle die Stufen sich in der That nur auf 10 Ellen vertheilen, was bei der Zahl 19 beiläufig eine halbe Elle Höhe für die einzelne Stufe ergibt und mit Middoth's Angabe über die Höhe der Stufen vollständig übereinstimmt. Spieß bleibt bei der früher angedeuteten enormen Höhe der Stufen und muss, da sie nicht gut besteigbar waren, die monumentalen Treppen durch andere kleinere Treppenfluchten durchbrechen lassen (Der Tempel, S. 19). Haneberg ersetzt die 5 Stufen zu den Thoren bei Jos. durch die 12 in der Mischna angegebenen und erhält so 26 Stufen (Rel. Altth. 285), was ich mit Rücksicht auf den Priestersohn und Zeitgenossen der letzten Geschichte Josephus nicht billigen möchte. Das Wort „im Innern“ könnte man auch von der Mauerhöhe über den 5 Stufen im Gegensatz zur Tiefe des Heidenhofes verstehen, aber natürlicher ist die Beziehung auf den Innenraum, den eben der Felskern bedeutend ausfüllte, während man von außen die ganze Höhe hätte wahrnehmen können, ehe die Stufen angebaut wurden. — [197]) Diese Terrasse hieß Chel bei den Juden, d. i. Platz vor der Mauer oder Glacis, antemurale, Threni 2, 8). Richtig bemerkt von der „Ebene“ derselben Haneberg, es sei damit nicht ausgeschlossen, dass der westliche Theil bedeutend höher lag als der östliche, da das Terrain gegen den Priesterhof hin anstieg (a. a. O. 284). Die heutige Plattform bildet ein unregelmäßiges Viereck, das nur im Südwesten einen rechten Winkel hat. Von seinen Seiten ist die südliche die kürzeste mit 132 M., die Westseite die längste mit 170 M. Die Nordseite zählt 160, die Ostseite 165 Meter. An drei Stellen sieht man noch nach Schick, dass der Felsen senkrecht bearbeitet worden ist (a. a. O. 241). Natürlich gieng die Terrasse nur an drei Seiten um die Mauern herum, und ebenso klar ist es, dass die folgenden 5 Stufen die ganze Mauer an diesen Seiten umsäumten und nicht bloß die Thore. — [198]) Mit der Zahl der Thore im Norden und Süden stimmt auch die Mischna in Middoth 2, 6 und Schekalim 6, 3, sie nennt im Norden vom Westen her als erstes das Jechoniasthor, weil durch dasselbe der König dieses Namens in die Gefangenschaft zog (6, 104), als nächstes das Opferthor, weil durch dasselbe die Opferthiere zum Altare gebracht wurden, als drittes das Thor der Weiber, weil sie von da ihren Opfern beiwohnen durften, und als viertes das Thor des Gesanges, weil man die Instrumente durch dasselbe trug. Da die Weiber im Israelitenhof nichts zu thun hatten, wie Jos. a. u. St. sagt, stellt Haneberg (a. a. O. 288) die letzten Thore um, so dass das Weiberthor in den Frauenhof fällt. Dieselben Mischnastellen führen im Süden von Westen her zuerst das obere Thor an, wohl von der Lage des Terrains so genannt, hierauf das Brandthor, vom Holze so geheißen, das für den Brandopferaltar hier hereingebracht wurde, dann das Thor der Erstgeburten, da diese Opfer nicht, wie die anderen, im Norden, sondern im Süden zum Altar geführt wurden, und zuletzt das Wasserthor, das seinen Namen von dem Umstande ableitete, dass die Wasserprocession am Laubhüttenfeste hier bei der Rückkehr durchzog. Nach dieser Ordnung wäre das Wasserthor im Ostraume gewesen. Eine Umstellung, wie im Norden, ist hier nicht so gut möglich, da die vorausgehend genannten Thore auch sonst bestimmt als solche des innersten Vorhofes vorkommen, und das obere Thor schon nach seiner Bezeichnung nicht das Südthor des Frauenhofes sein kann. Seltsamerweise erscheint anderswo, wie Succah 5, 4. 5, das obere Thor zwischen dem Frauenhof und dem Israelitenhof, wo die Bezeichnung recht treffend dieses Thor dem unteren Osthor gegenüberstellt. Sehr zu beachten ist an der Stelle in Middoth (und der fast wörtlich gleichen in Schek.), dass sie, wie der Name Jechonias anzeigt, sogar auf den salomonischen Tempel Bezug nimmt, dessen Thorverhältnisse

doch andere waren (wahrscheinlich war je eines auf einer Seite, nur dass das westliche bloß zum Abraum, daher Schallecet genannt, benützt wurde). Die Stelle ist also nur mit Vorsicht zu benützen. Sie setzt dann nach den genannten acht Thoren das Nikanorthor im Osten und auch zwei Thore ohne Namen gegen Westen an. Sie erfährt aber durch denselben Tractat 1, 4. 5 eine Correctur, wo nur die Thore des innersten Hofes aufgezählt werden und zwar im Norden das Funkenthor mit einer Exedra, was zu 6, 220 gut stimmt, dann das schon bekannte und so gesicherte Opferthor und endlich das sehr ausführlich daselbst beschriebene Feuerherdhaus, das schon darum gegen Osten gerückt werden muss, weil es unterirdisch mit dem Pförtchen Tadi östlich von der Antonia in Verbindung gestanden ist. Im Süden wird die obere Pforte nicht erwähnt und wohl mit Recht, sondern als erste erscheint das auch in 2, 6 vorkommende Brandthor, in dessen Nähe auch die Holzzelle für das reine Holz war (Middoth 5, 4). Darauf kommt das Thor der Erstgeburten, wie oben, und als drittes das Wasserthor, das also nach dieser offenbar sehr verlässlichen Stelle im Westraum zu suchen ist. Eine Erklärung des Namens kommt hier nicht vor, man könnte außer der Laubhüttenprocession an den großen Brunnen denken, der sich auf der Südseite befand (Midd. 5, 4), aber sicher zog der Priester mit dem Wasser auch nach Succah 4, 9 durch dieses Thor, und hat die frühere Erklärung a. d. St. eine Bestätigung. Obschon die Procession sicher durch die obere oder Mittelpforte und durch das Ostthor auszog, liegt doch eine Rückkehr durch die südöstliche Pforte des Westraumes nahe, und wird Succah 4, 9 sofort der Altar erwähnt, auf dessen Südseite der Priester hinanstieg. Wie also das Südthor des Ostraumes geheißen, ob Männerthor im Gegensatz zum Frauenthor im Norden, ob das letztere wirklich an vierter Stelle gestanden, muss dahingestellt bleiben. Aber die Annahme von zwei Wasserthoren im Süden, wie manche auch gleichzeitig zwei obere Thore nach den genannten Stellen angenommen haben, ist nicht natürlich, wohl aber wäre nacheinander ein Wechsel der Namen beim Auftauchen neuer denkbar. Gegen die Angabe, dass das vierte Thor im Norden Gesangthor geheißen, lässt sich nicht viel sagen, Haneberg nimmt an, dass das Thor am Feuerherdhaus so geheißen habe (S. 288). Was nun die beiden Ostthore und die Zwischenmauer zwischen dem Frauenhof und dem innersten betrifft, so ist an der Existenz derselben ein Zweifel nicht möglich. Sicher heißt die Westpforte (n. 304) die „große", entprechend der „oberen" in Succah 5, sicher unterscheidet Jos. davon die Ostpforte mit dem Namen „korinthische", beide sind hier nach Lage und Material scharf geschieden. Zweifel könnte Altth. 15, 11, 5 erregen, wo die äußere Ostpforte, wie es scheint, die „große" genannt wird. Entweder ist das Wort von der Schwere des Thores zu verstehen (Scholz), was nicht gut angeht, oder man könnte geradezu an die innere Ostpforte denken, was durch die Erwähnung der drei Thore im Norden und Süden, also am innersten Heiligthum, nahegelegt wird, in welchem Falle freilich das ἁγνοὶ μετὰ γυναικῶν mit „rein in Bezug auf geschlechtlichen Umgang" übersetzt werden müsste, was möglich wäre. Es wäre also erstens eine Bedingung für den Eintritt der Männer und dann das unbedingte Verbot für den Eintritt der Frauen bei der großen Pforte angegeben. Eine Schwierigkeit besteht nur hinsichtlich des Nikanorthores, das übrigens nur in thalmudischen Quellen vorkommt. Midd. 1, 4 scheint es als Eingangsthor zum innersten Hof zu fassen, zumal auch die dort angeführten zwei Localitäten auf die Nähe des Priesterhofes hinweisen. Dagegen setzt es die spätere Stelle 2, 6 weiter östlich an. Umgekehrt findet es Sotah 1, 5 ganz bestimmt westlich vom äußeren Ostthor. Wo des Mannes specieller gedacht wird, wie in Middoth 2, 3, wird klar gesagt, dass es ein Thor aus Erz gewesen, das wie Gold aussah und deswegen nicht eigens vergoldet wurde oder darum, weil an demselben ein Wunder geschehen war. Es soll nämlich ein großer Wohlthäter des Tempels, namens

Nikanor aus Alexandrien, Thüren aus korinthischem Erz geweiht haben, die er auf der Ueberfahrt selbst geleitete. Da brach ein Sturm aus, der das Auswerfen eines Flügels nöthig machte, worauf auch der zweite folgte, an den sich aber Nikanor selbst binden ließ. Unversehrt schwamm der eherne Koloss nach Akko, wo auch plötzlich der zweite Flügel auftauchte. Auch Joma 3, 10 gedenkt dieser Rettung. Da nun die Thatsache sicher ist, dass die äußere Ostpforte nicht vergoldet, sondern aus korinthischem Erze war, so ist diese auch die Nikanorpforte des Thalmud. Die Vergoldung aller übrigen, also auch der großen Ostpforte, schreibt ja Jos. unten dem Alexander zu. Dass die Sachlage sich in der jüdischen Ueberlieferung verwirrte, ist umso begreiflicher, als eben die Mittelpforte die größte war und die stärkste Vergoldung trug. Gerade diese Verwirrung lässt aber noch deutlich den Bestand einer Scheidemauer und eines zweiten Thores erkennen. — [199]) Aus dieser Darstellung hat man häufig geschlossen, dass die Frauen nur das Nordthor benützen durften, um in den Weibervorhof zu gelangen, und darin eine Berechtigung für die oben erwähnte Umstellung des Frauenthores gefunden. Unsere Stelle bietet aber dafür keinen Grund. Die Einzahl σφετέραν (πύλην) beweist so wenig, als die Einzahl des Relativums δι' ἧς, das sich auf die im Norden und Süden in den Frauenhof führenden Stufen bezieht. Die „andern" Thore sind nicht etwa das Ost- und Südthor des Ostraumes, sondern die sechs Thore im Westraum. Zwar hat Jos. bereits erwähnt, dass die Frauen einen besonderen Gebetsort hatten, dass es ihnen aber geradezu verboten war, die anderen Thore zu benützen oder die große Pforte zu überschreiten, ist noch nicht gesagt worden. Da wiederholt betont wird, dass der Ostraum ihr Raum war, sieht man nicht ein, warum sie nicht auch z. B. das korinthische Thor hätten benützen sollen. Wäre eine Trennung bezüglich der Thore hier beabsichtigt, so hätte dieselbe eher für den Raum selbst geltend gemacht werden müssen. Damit ist nicht gesagt, dass nicht auch eine gewisse Scheidung statt hatte, die sich bei einem so gesitteten Volke von selbst verstand und durch Middoth 2, 5 ausdrücklich bezeugt ist. Es war nach dieser Stelle ein bedeckter Gang, d. i. Gallerie, die ringsherum lief und für die Frauen bestimmt war. Zunächst machte sich bei großen Festlichkeiten, zumal beim Laubhüttenfest, wo alles aus Neugierde sich durcheinander drängte, das Bedürfnis einer Bühne oder eines Gerüstes geltend, von dem die Frauen ruhig dem Verlaufe des Festes folgen konnten; dann wurde eine förmliche Gallerie errichtet und zwar auf allen Seiten, ein Umstand, der für sich schon mehrere Zugänge für die Frauen verlangt. Die Errichtung der Hallen, von denen gleich die Rede ist, steht damit wohl im Zusammenhang. Manche, wie Schegg, halten jene Bühnen überhaupt nur für das Laubhüttenfest berechnet, was dem Text der a. St. nicht entspricht. — [200]) Unter den Schatzkammern sind natürlich nicht die im engeren Sinne zu verstehen, die sich nur an einem bestimmten Punkte, vielleicht im Norden des Frauenhofes, befanden (analog IV. Kön. 12, 9. 10) und in wohlverwahrten Gemächern bestanden. Dieser Raum ist Altth. 19, 6, 1 gemeint, wornach Agrippa I. seine Weihekette von der inneren Umfassungsmauer gerade über der Schatzkammer herabhängen ließ. Dort standen wohl auch, aber vor jenen Gemächern und im freien Raume, die 13 Opferstöcke mit trompetenförmigem Halse und verschiedenen Aufschriften, wo der Heiland die Wittwe sah (Mark. 12, 41) und sonst öfter lehrte (Joh. 8, 20). Der Inhalt ward dann von den Priestern in das Gemach gebracht (Schek. 5, 6; 6, 1. 5). An den vier Winkeln des Vorhofes befanden sich ebensoviele, nach oben offene Kammern, von denen die nordöstliche zum Ausklauben des wurmstichigen Holzes bestimmt war (hier soll in den Tempelhöhlungen nach einer jüdischen Sage die Bundeslade versteckt worden sein, Schek. 6, 2), die nordwestliche für die Reinigung der Aussätzigen, die südöstliche für die Nasiräer und die südwestliche für Wein und Oel (Midd. 2, 5). — [201]) Die Stelle wird als corrupt betrachtet, und vermuthet Schürer mit Recht als ursprünglichen

Text ἡ ἔξωθεν τῶν ἔσω. Das korinthische Erz war ein Bronzeguss in besonderer Mischung, die man geheim hielt, woher zum Theil der große Wert dieser Gefäße zu erklären ist. Man verwendete dazu Kupfer, Silber und Gold. Selbst kleinere Kunstsachen aus diesem Erz waren außerordentlich hoch im Preise. Die reichen Römer hatten, wie z. B. Augustus, eine wahre Leidenschaft für den Glanz dieser Erzeugnisse (Suet. Aug. 70). Die Gefäße standen unter der Hut besonderer Aufseher. Ueber die verschiedenen Arten dieses Erzes s. Plin. n. h. 34, 3 ff. 18 a. E. Auch die Rabbinen kennen das Wort bei der Bezeichnung des Nikanorthores (Grätz a. a. O. 647 A.). — [204]f.) Jeder Flügel war also $7^1/_2$ Ellen (Fuß) breit. Die Thorstöcke hatten eine quadratische Grundfläche. Was ihre Höhe von über 40 Ellen betrifft, so scheint es hier kaum thunlich, die Höhe vom Heidenhof aus zu nehmen, obschon diese Bauten, da sie in den Zwinger vorsprangen, sicher zum Theil auf diesem Hofe ruhten. Sie werden nämlich sowohl von Jos. als thurmähnlich bezeichnet, als auch von Midd. nach einem solchen Maße (20 Ellen Höhe, 10 Breite) gezeichnet. Falls man aber die 10 Ellen unter den Stufen abzieht, bleibt eine Höhe von 30 Ellen (also die Höhe der Flügel!), so dass der Thorbau fast ein förmlicher Würfel gewesen wäre, der freilich nach A. 195 die Mauer noch um 20 Fuß überragt hätte. Natürlicher ist es hier, wo Jos. keinerlei Bemerkung über eine versteckte Höhe macht, diese Angabe von der sichtbaren Höhe zu nehmen, dafür aber, da dieselbe gegenüber der Mauer doch unverhältnismäßig groß ausfällt, auch hier die Elle auf den Fuß zu reducieren. — [205]) Man hat darum dieses innere Ostthor auch in der porta speciosa der Apg. 3, 2 finden wollen, wo Petrus den Lahmen heilte (Spieß, Tempel, S. 21). Es ist aber kaum annehmbar, dass man im heiligen Raume selbst, und zwar an den Stufen, die so nahe dem Priesterhof waren, betteln ließ. Da nach Jos. selbst der Wert der korinthischen Pforte alle anderen übertraf, so ist bei jener Erzählung nur an letztere zu denken. Wie sich für diese Pforte ein hochherziger Wohlthäter gefunden, so übernahm später die reiche Verzierung der übrigen Alexander, der Vater des schon öfter genannten Procurators von Judäa Tib. Alexander, der ein sog. Alabarch oder eigentlich Arabarch in Alexandrien war (Altth. 19, 5, 1). Dieses Amt stand in Beziehung zum östlichen Theile Unterägyptens gegen Arabien hin, und Grätz vermuthet, dass die Nachkommen Onias IV., die ohnehin in jener Gegend eine große Macht hatten (1, 190), diese Würde bekleidet, ja zugleich auch die Aufsicht über die Häfen Ägyptens am Meere besessen hätten. Der Arabarch sei wegen seines Ansehens auch Ethnarch der alexandrinischen Judenschaft gewesen, wogegen sich Schürer ausspricht (Geschichte des jüdischen Volkes 3, 42. 89). Die Arabarchen waren sehr reiche Leute, wie das unsere Spende beweist. Andere trennen Alabarches und Arabarches, wie Seel in Pauly R. E., Marq. R. St. 1, 446, wogegen Brandis in Pauly R. E. mit Schürer für die Identität der Würde ist. Wie wir von Rothschild, sprach schon vor 1800 Jahren Juvenal vom ursprünglich jüdischen Alabarchen (sat. 1, 130). — [206]) Die Mischna sagt von der Kürze dieser Stufen nichts. Sie ist aber ganz natürlich, da das Terrain doch nicht so stark gestiegen sein kann, dass es 8 Ellen betrug. Die Stufen waren nach Midd. 2, 5 halbkreisförmig. Nach Succah 5, 4 hätten die Leviten auf diesen Stufen die 15 sog. Stufenpsalmen bei der Feier des Wasserholens am Laubhüttenfeste gesungen (Ps. 119—133 Vg.) Dass die Maße des Thores über ihnen nicht Ellen sind, geht daraus hervor, dass sonst dieses Thor fast den Mariamnethurm an Höhe erreicht haben müsste! Dass es aber größer als die übrigen war, entgegen der Mischna (Midd. 2, 3), ist schon darum anzunehmen, weil man dem Volke im großen Vorhof einen möglichst freien Durchblick in den inneren Hof verschaffen wollte. Der Frauenhof hatte nach Midd. 2, 5 die Form eines Quadrates von 135 Ellen und war der größte Raum für die heiligen Versammlungen, wie das auch aus 6, 415. 419 bestimmt hervorgeht. Die Kürzung seiner Westostausdehnung auf 90 Ellen, wie sie P. Wolf

vorschlägt, ist nur durch die Verlegenheit begründet, in die er mit seinen Maßen hier gerâth (Der Tempel, S. 84, bes. A. 6). — [207]) Ueber die Uebersetzung des ersten Sätzchens vgl. revue bibl. 7, 194, P. Aucler S.J. Nach der Mischna (Midd. 2, 3) hatten diese 12 Stufen nicht die Höhe der übrigen. Was die Maße des Tempelhauses anlangt, so haben wir hier sicher bei der Elle zu verbleiben, da auch Midd. 4, 6 Länge, Breite und Höhe zu 100 Ellen angibt, wenn auch in Einzelheiten manche Differenzen zwischen Jos. und der Mischna bestehen. Auch die Rücksicht auf die altehrwürdigen Maße des früheren Tempels setzt eine Beziehung auf das Ellenmaß voraus. Midd. 4, 7 bestätigt das, was Jos. vom Vorspringen der Halle zu beiden Seiten sagt, indem sie den Tempel mit einem ruhenden Löwen (Ari) vergleicht und auf Is. 29, 1 anspielt: „Wehe dir, Löwe Gottes“, nur läſst der Thalmud die Front nur um je 15 Ellen vorragen. Den Unterschied von 5 Ellen beiderseits erklärt Scholz a. a. O. 1, 251 A. 1 damit, daſs die Mischna bei den Hallenflügeln bloß die Gemächer und nicht auch die abschließende Mauer gerechnet habe, was dem Wortlaut kaum entspricht. Näher läge die Annahme, daſs die Mischna zur Breite des Tempelhauses einen Bau im Winkel zwischen der Halle und den Längsmauern gerechnet hat, den Jos. nicht berücksichtigt. So rechnet sie z. B. auf der Südseite einen Raum für Wasserrinnen, der doch nicht die ganze Länge des Tempelhauses eingenommen haben kann, etwas ähnliches kann im Norden angenommen werden, wo die Mischna (Midd. 4, 3) eine besondere Kammer im Winkel vorauszusetzen scheint (s. Schürer bei Riehm 2, 1670). Dieser Bau hängt mit einem Stiegenhaus oder Aufgang zusammen, von dem noch die Rede sein wird. — [208]) Daſs die Höhe der Vorhalle ursprünglich noch größer war, erhellt daraus, daſs eine gleich hohe und breite Façade sich weniger gut ausgenommen hätte (vgl. n. 36). Dem Thürraum der Halle gibt Midd. 3, 7 nur eine Höhe von 40, eine Breite von 20 Ellen, ein Verhältnis, das die Begeisterung des Jos. schwerlich erklären kann. Siehe dagegen den prächtigen Aufriſs Schicks über die Vorderfront des herodianischen Tempels a. a. O. 89, der diese Oeffnung mit einem Bogen abschließt, und seine Bemerkung über die Höhe der Halle S. 81. — [209]) Die Tiefe der Halle ist in Midd. 4, 7 nur 11 Ellen, mit der Hallenwand und Tempelmauer 22 Ellen. In dieser Form wäre die Halle nicht über die Tiefe der salomonischen hinausgegangen, und erscheint auch sonst dieser Vorraum gegenüber der Riesenhöhe viel zu schmal. Dagegen steht die Zahl von 20 Ellen auch im Zusammenhang mit den Maßen der heiligen Räume. Auf der Stirnmauer der äußeren Oeffnung, also am hervorragendsten und schönsten Punkte des Tempelhauses, schwebte der gewaltige Adler über dem Eingang in die heiligen Räume. Wenn der Adler in so großer Höhe angebracht war, so begreift man auch, warum die Jünglinge dem Adler vom Dache herab beizukommen suchten (1, 651). — [210]) Jos. setzt den Riesenweinstock ganz unzweideutig an der inneren Fläche ober den Thorflügeln an, die ins Heilige führten. So schön sich auch die Zeichnung Schicks darstellt, wornach der Weinstock die Mitte der thorlosen Oeffnung überspannt hätte, so widerspricht sie doch unserem Augenzeugen, wie auch der Mischna, die in Midd. 3, 8 von Cedernbalken spricht, welche von der Tempelwand zur Hallenmauer giengen, und die sowohl zur Stütze der oberen Halle als zum Aufhängen jenes Weinstockes und goldener Ketten dienten. Der Weinstock soll nach d. St. durch freiwillige Spenden an Gold zustande gekommen sein, indem man, weil das Heiligthum schon über und über mit Goldkränzen bedeckt war, anfieng, die späteren Gaben zur Ausgestaltung dieses sinnigen Goldschmuckes zu verwenden, zu dem einzelne je ein Blatt oder eine Beere u. s. w. gaben. Ueber die Bedeutung s. Is. 5, 8; Ps. 127, 3, die noch höhere Joh. 15, 1. Mit dem A. 1, 131 erwähnten Juwel ist er natürlich nicht zu verwechseln, wohl aber hat ihn Juv. 6, 545 und Florus vor Augen 1, A. 152, wie schon Tac. hist. 5, 5, der aber die aus diesem Tempelschmuck gezogenen

Folgerungen eines Bacchusdienstes bei den Juden abweist. — [211]) Die exorbitante Höhe dieser Thüre versteht Schick von einer reichgeschnitzten und vergoldeten Thüreinfassung, die 55 Ellen hoch war, indes er die wirkliche Thüre nur 20 Ellen hoch ansetzt (a. a. O. 90), wie Midd. 4, 1. Jedenfalls ist an der Existenz eines Prachtthores gerade an dieser Stelle nicht zu zweifeln, wenn man auch zur Bequemlichkeit eine niedrigere Thür für den gewöhnlichen Gebrauch benützt haben mag. Doch setzt auch die Mischna (Thamid 3, 7. 8) ein sehr großes Thor voraus, wenn sie in ihrer Art sagt, dass man das Geräusch dieses großen Thores bis nach Jericho hinab gehört habe. Das Vorhandensein einer Prachtpforte liegt umso näher, als nach Midd. 4, 1 ohnehin eine zweite Thür hinter derselben ins Heilige führte. Der Priester soll durch ein Pförtchen nördlich vom Hauptthore in ein Seitengemach und in die erste Kammer, von da durch einen Gang in der dicken Tempelmauer zwischen jene Thore gekommen sein, von welchen er das äußere von innen, das innere von außen aufsperrte (Midd. 4, 2. 8). — [213]) Der Tractat Middoth schweigt sowohl von diesem Vorhang, als auch von jenem, der vor dem Allerheiligsten war, obschon die Existenz auch des ersteren Thamid 7, 1, und durch Hebr. 9, 3 indirect bezeugt ist. Er hatte wohl den Zweck, den Einblick in den heiligen Raum zu verhindern, wenn der Priester die Thüre zum Heiligthum öffnete. Nach Schick wäre er dagegen nur zu gewissen Zeiten aufgezogen worden. Die früher erwähnten Cedernbalken in der Halle dienten auch zum Aufspannen des Vorhanges. Die babylonischen Vorhänge und Teppiche waren wegen ihrer Kunstfärberei weltberühmt. Schon zu Josues Zeit findet der Israelit Achan unter der Beute Jerichos einen weiten Mantel, der nach der Weise von Senaar, d. i. Babylon, gefertigt war (7, 21). „Die Kunst, förmliche Bildereien in die Kleider zu weben", sagt Plinius, „hat besonders rühmlich Babylon betrieben und ihr auch den Namen gegeben" (n. h. 8, 74). Die vier Farben sind die sog. heiligen, die sich schon am Vorhang des Vorhofes der Stiftshütte und am zweiten Vorhang vor dem Allerheiligsten daselbst fanden, wie auch an der untersten Decke des heiligen Gezeltes (Ex. 27, 16; 26, 31; 26, 1). Diese Decken wurden aus den vier genannten verschiedenfärbigen Fäden zusammengewoben und hießen einfach Werk des Buntwebers, oder sie waren, wie hier, auch mit eingewobenen Figuren und Bildern versehen und galten dann als Erzeugnis des eigentlichen Kunstwirkers. Die Stoffe betreffend, ist Byssus entweder feines Flachslinnen oder Baumwolle. Wichtig ist für den Gebrauch in Judäa jedenfalls der Umstand, dass der ägyptische Byssus, wie er bei den Mumien verwendet worden ist, nach den neuesten Untersuchungen sich als Leinwand ausgewiesen hat (Pauly R. E. 3, 1110). Die Hyacinthfarbe ist nichts anderes, als der dunkelviolette Purpur, der von murex trunculus gewonnen wird, im Gegensatz zum Saft der murex brandaris, die den rothen Purpur liefert. Die Deutung des Vorhanges bei Jos. ist schon darum weniger entsprechend, weil diese Farben sich auch an der priesterlichen Kleidung finden und dort schwerlich das Universum oder die vier Elemente bezeichnen können. Sie bedeuten vielmehr Eigenschaften, oder das geistige Kleid sozusagen, wie das bei der Byssusfarbe (weiß) unbestreitbar ist (Offbg. 19, 8. 14). Auf Gott bezogen, weisen diese Farben symbolisch auf seine fleckenlose Heiligkeit und Vollkommenheit (Byssus), seine Unermesslichkeit, Allgegenwart und Allwissenheit (Hyacinth), seine königliche Allmacht (Purpur) und seine Liebe, wie verzehrende, eifernde Gerechtigkeit (Feuerfarbe), typisch auf den Gottmenschen (Erde, Himmel), den König und Erlöser (Purpur und Scharlach) hin. Es ist das Wappen, die Fahne des höchsten Herrn, der der Mensch, zumal der Priester, seinerseits entsprechen soll durch gläubige Erfassung der Geheimnisse Gottes (Hyacinth), durch Abtödtung und Reinheit (Byssus), durch Starkmuth und Geduld (Purpur) und feurige Gegenliebe. — [214]) Die Bilder des Thierkreises mussten, weil lebende Wesen nicht dargestellt werden durften, ausgelassen werden. Ueber

eine ungeheure purpurne, mit goldenen Sternen besäete Decke, in welcher das Bild Neros als Wettfahrers eingestickt war, siehe Dio 63, 6. Von Antiochus d. G. berichtet Pausanias, dass er einen kostbaren Vorhang aus Wolle, mit assyrischen Webstücken geschmückt und mit phönicischem Purpur gefärbt, dem Zeus von Olympia gewidmet hat (Descr. Graeciae 5, 12, 4, wo auch von einem großen Vorhang im Artemistempel zu Ephesus die Rede ist). — [215]) Die innere Höhe des Heiligen betrug nach Midd. 4, 6 nur 40 Ellen, in Länge und Breite stimmt die Mischna mit Jos. (Midd. 4, 7). Ein Obergemach, das gleiche Höhe mit dem unteren oder Hauptgemach hatte, ist kaum annehmbar. Anders verhält sich die Sache bei dem Allerheiligsten, das man nach dem alten Maße Salomons III. Kön. 6, 20 als Würfel von 20 Ellen construieren wollte, ohne das Dach über ihm zu erniedrigen. P. Wolff hat darum in der That hier wieder die Mischna corrigiert, indem er für das Heilige 40, für den Oberraum nur 20 Ellen innerer Höhe ansetzt (Der Tempel S. 79), dadurch aber das Verhältnis unseres Autors bestätigt. Dass aber ein Bau, der die gleiche Höhe mit der Vorhalle besitzt, unschön sei, lässt sich nicht behaupten, und wird ja eine solche Gleichheit vielfach auch beim salomonischen Tempel angenommen (30 Ellen). Unschön wäre der Bau nur dann gewesen, wenn keine Seitenkammern angeschlossen worden wären, und das enge lange Gebäude für sich gestanden hätte. Wir fassen selbstverständlich die 40 Ellen des Obergemaches nicht von der inneren Höhe, sondern von der ganzen Erhebung über dem Plafond des Heiligen bis zum Dachfirst, so dass auch an ein Ueberragen des Hauptgebäudes über die Halle, das gewiss störend gewirkt hätte, nicht zu denken ist, ob man nun die Höhe des Heiligen vom Priesterhof oder vom Unterbau, wie Midd. 4, 6, an rechnet. — [216]ff.) Das Muster für den Leuchter ist Ex. 25, 31 beschrieben. Darnach bestand er aus reinem Golde von getriebener, also nicht gegossener Arbeit. Auf einem Fußgestelle, das nach jüd. Ueberlieferung ein Dreifuß gewesen sein soll, erhob sich der hohle Schaft mit den aus seinen beiden Seiten ausgehenden, wohl etwas gebogenen sechs Zweigen, die nach den Rabbinen zu einer Höhe von etwa 3 Ellen, mit einer Breite von 2 Ellen aufstiegen. Die Lampen waren also in gerader Linie angebracht, während am Titusbogen die mittleren etwas höher stehen, was der Künstler der Schönheit halber gewählt haben kann (Schick, Stiftshütte u. s. f. S. 41). Die Verzierungen bildeten Knäufe mit Blüten darüber, die nach der Schrift an den Mandelbaum erinnerten. Ihre Zahl scheint an den Zweigen je drei gewesen zu sein, während der Schaft an den drei Ansatzstellen der Zweige und noch unter der mittleren Lampe ein solches Ornament hatte, also vier im Ganzen. Andere nehmen außer den genannten unmittelbar unter den sieben Lampen noch eine solche Verzierung an. Die Lampen waren abnehmbar. Der Leuchter befand sich auf der Südseite des Heiligen und scheint nach Num. 8, 2 (hebr.) seine Lampenschnauzen dem Allerheiligsten zugewendet zu haben, also parallel zum Vorhang gestanden zu sein (Dict. de la Bible s. v. chandelier), anders die Vulg., die hier gegen die Nordseite das Licht gewendet sein lässt. Nach Jos. Altth. 3, 6, 7 sahen die Lampen nach Südost. Auch zählt Jos. vier Theile des Ornamentes auf und zwar Kugeln, Lilien, Granatäpfel und Kelche, die sich, wie man sieht, auf die ursprünglichen Elemente zurückführen lassen. Ihre Zahl soll 70 gewesen sein. Der Titusbogen weist auch in der That eine größere Mannigfaltigkeit der Zieraten auf, und liegt eine solche in späterer Zeit nahe. Salomon ließ beim Leuchter die Zahl sicher verzehnfachen (III. Kön. 7, 49). Nach den Altth. 3, 8. 3 hätten bei Tage drei Lampen, bei Nacht alle gebrannt. Obschon im Tempel Zorobabels nur ein einziger Leuchter war (I. Mach. 1, 23; 4, 49), möchten wir für den Tempel des Herodes in Anbetracht einmal seines Raumes, dann der Prachtliebe des Königs, der Salomon es gleich zu thun versuchte, und endlich wegen J. K. 6, 388 eine Mehrzahl von goldenen Leuchtern annehmen, die aber nicht immer angezündet wurden.

Etwas ähnliches könnten wir auch bei den Tischen annehmen (s. 5, 562), von welchen Salomon nach II. Paral. 4, 8 ebenfalls zehn im Tempel zum Prunk aufgestellt hat (s. 4, 19), wenn auch nur einer gedeckt war. Sie waren, wie die vermehrten Leuchter, auf die zwei Seiten des Heiligen vertheilt. In der Stiftshütte befand sich der Tisch auf der Nordseite (Ex. 26, 35) und hatte eine Länge von zwei, eine Breite von einer Elle und eine Höhe von anderthalb Ellen, was mit Altth. 3, 6, 6 stimmt. Auch die Beschreibung daselbst passt ziemlich zu Ex. 25, 23 ff., wie auch zum Bild des Titusbogens. Man sieht auf letzterem noch deutlich den doppelten Kranz, sowohl oben auf der Platte, wie um die Mitte herum. Der Tisch war viereckig. Selbstverständlich waren die Thierfüße, die sich auf dem Bilde und auch bei Jos. a. a. O. angedeutet finden, nicht am mosaischen Tische. Die Brote waren in Schüsseln zu zwei Reihen aufgeschichtet, über denen (Jos. a. a. O.) die zwei Weihrauchschalen standen (auch am alten Relief noch zu sehen). Dazu kamen noch größere und kleinere Gefäße für den Wein. In der Mitte befand sich der Räucheraltar, in nächster Nähe des Vorhanges zum Allerheiligsten (Ex. 30, 6), zu dem er in inniger Beziehung stand, daher geradezu Altar des Allerheiligsten genannt (III. Kön. 6, 22), woraus auch Hebr. 9, 4 begreiflich wird. An letzterer Stelle heißt der Altar θυμιατήριον, genau so, wie a. u. St. des Jos. An das Rauchfass, das sonst diesen Namen in der Schriftsprache führt, ist weder bei Jos. (so Paret, Gfrörer, Havercamp, richtig aber Traill: altar of incense), der auch anderwärts, wie Philo, diese Bezeichnung des Räucheraltares gebraucht, noch im Hebräerbrief (s. Keil, Commentar S. 223) zu denken. Der Altar war aus Akazienholz, aber vollständig vergoldet und oben mit einer zierlichen Fassung versehen. Seine Breite und Länge betrug nur eine Elle, die Höhe zwei. Hörner zierten seine Ecken. Als Bestandtheile des Rauchwerkes nennt die Schrift (Ex. 30, 34) bloß vier, nämlich Stakte, d. i. feinste Tropfmyrrhe, Onyx, der Deckel einer aromatischen Muschel oder des Seenagels, Galbanum, d. i. ein persisches Harz von bitterem Geschmacke und unangenehmem Verbrennungsgeruch, der aber, mit anderen Stoffen verbunden, das Aroma derselben steigert, und endlich Weihrauch. Die Stoffe waren also in der That aus dem Meere, aus den Wüsten (man denke an den Weihrauch) und aus dem bewohnten Lande. Die Deutung des Jos. ist auch hier eine kosmische, mit Rücksicht auf die heidnischen Leser, in Wirklichkeit ist der Goldaltar mit seinem Rauchwerk das Opfergebet des verherrlichten Christus (Offbg. 8, 3), das da ständig seine Kraft in der Erleuchtung und Gnade des hl. Geistes und in dem geheimnisvollen Gottesbrot äußert. — [219]) Dieser Vorhang war es, der beim Tode Jesu von oben bis unten durchriss (Matth. 27, 51). Während Midd. 4, 7 von einer Zwischenwand spricht, bestätigt Joma 5, 1 die Notiz des Jos. und der Evangelien. Es war nach diesem Tractat ein Doppelvorhang von einer Elle Abstand, zwischen dessen Flügeln der Hohepriester am Versöhnungstage von Süd nach Nord hindurchschritt, um ins Allerheiligste einzugehen. Der letzte Raum war in der letzten Periode Israels leer, weil nach Aggäus 2, 8; Mal. 3, 1 in dieser Zeit der große Ersehnte in den Tempel einziehen sollte. — [220] f.) Nach Midd. 4, 3 wären je 15 Kammern zu beiden Seiten, in jedem Stockwerk also fünf gewesen, rückwärts aber acht, zusammen 38, von denen jede vier Verbindungen mit der Umgebung gehabt haben soll. Ein Korridor war jeder Reihe vorgelagert, von dem die Gemächer Licht empfiengen (Midd. 4, 7). Durch diese Gemächer soll nach Schick einiges, wenn auch sehr gedämpftes, Licht in das Heilige gedrungen sein (S. 75). Sicher aber hat das Heilige keine Fenster oberhalb des Anbaues gehabt, wie Haneberg meint (Rel. Altth. 316). Der Oberraum über dem Heiligen diente wohl zur Aufbewahrung alter ehrwürdiger Geräthe aus der Cultgeschichte des heiligen Volkes; die Kammern aber für besonders wertvolle Tempelschätze. Eine Wendeltreppe führte auf der Nordostecke, wohl aus dem Vorgemach (Midd. 4, 3. 5) daselbst, auf das Dach

der nördlichen Kammern, von wo man nach dem Thalmud um die West- und Südseite herum zur Thüre des Obergemaches kam. (Im Tempel Salomons wären zwei solcher Thüren gewesen, Altth. 8, 3, 2). Die Benützung der Pforte links vom großen Tempelthore war nach der jüdischen Ueberlieferung nicht gestattet. Die Länge des Tempelhauses gibt Jos. hier nicht specieller an. Nach Midd. 4, 6. 7 war dasselbe mit den Anbauten 100 Ellen lang, nach Jos. wäre es etwas länger gewesen, indem die Vorhalle von ihm bedeutend tiefer angegeben wird. Wenn also Jos. in den Altth. 15, 11, 3 die Länge des herodianischen Tempels in Uebereinstimmung mit der Mischna ebenfalls auf 100 Ellen ansetzt, so kann er hiebei den Anbau gegen Westen nicht berücksichtigt haben. In diesem Falle bleiben für die drei Mauern 20 Ellen, was nur wenig über die Mauerdicken der Mischna hinausgeht, die für die Tempelwand 6 Ellen ansetzt. S. übrigens 6, 279. Dass die Einzelnheiten der Mischna nicht ganz verlässlich sind, zeigt gerade an dieser Stelle die Angabe von der geheimnisvollen Wand Tarakſin vor dem Allerheiligsten, die zum herodianischen Tempel nicht passt. — [224]) Das Tempeldach fasst Dr. Schick als ein stark abschüssiges (Die Stiftshütte u. s. w. S. 99 f.), weil sonst die Spitzen gegen die Vögel nichts genützt hätten, und weil bei einem solchen Prachtgebäude der Schutz vor den Regengüssen besonders wichtig war. Die Mischna berichtet indes bloß von einem Estrich und einem 3—4 Ellen hohen Geländer, auf dem erst (ringsum) die Vogelscheuche sich befand. Die Priester in 6, 278 haben sich jedenfalls der Stangen an dieser Brüstung bedient. Auch war sicher ein ebener Umgang, soweit der Mauerstock reichte, da. In der Mitte mag sich wohl die Dachung, wie wir das auch bei den großen Hallen angenommen, ein wenig gehoben haben. Der Hauptzweck der Stangen war also die Verzierung des Randes. Die Spitzen schützten zunächst die Stangen und nicht das Dach. Die Riesenquadern entlockten den Jüngern Christi den bekannten Ausruf bei Matth. 24, 1, der die Weissagung zur Folge hatte: „Nicht wird bleiben Stein auf Stein". — [225]) Der Brandopferaltar war nach Midd. 3, 1 unten 32 Ellen lang und breit, oben nur 24, indem er sich dreimal verjüngte, nahe am Boden, in der Mitte beim sog. Umgang und oben auf der Fläche, wo der Gang für die Priester war. Die Höhe war, nach dem rothen Strich zu schließen, der für die Ceremonie des Blutsprengens in der Mitte gezogen war, 10 Ellen, mit welchem Maße die 15 Ellen unseres Autors stimmen, wenn man dafür „Fuß" einsetzt. Auch der Umfang von 50 Ellen Quadrat entspricht dann beiläufig den 32 Ellen der Mischna (S. auch das Bedenken von Spieß, Der Tempel S. 22). Statt der ehernen und ehemals tragbaren Umkleidung, die unten mit Erde ausgefüllt ward, diente später ein fester Altar aus Steinen, die man nach der jüdischen Ueberlieferung aus Kieseln wählte, mit Kalk übergoss und dann in eine Bretterform presste, bis sie erhärtet waren. Die Ecken wurden durch ausgefüllte Brettergehäuse gebildet. Eisen durfte nicht angewendet werden, weil der Brandopferaltar Bild der Sühne und des Erbarmens war, während das Eisen Bild der Rache und Gewalt ist. „Das Eisen", sagt die Mischna, „verkürzt das Leben, der Altar Gottes soll es aber verlängern". An der Südwestecke befanden sich unten am Boden zwei Oeffnungen zur Aufnahme des Blutes, oben aber am Horn selbst zwei silberne Röhren für das Trankopfer (Succah 4, 9). Ein breiterer Canal gieng in eine Grube unter dem Altar, in den man öfter stieg, um den Abfluss zu regeln. Seit Haneberg hält man vielfach den Sachrafelsen in der großen Moschee für die Stätte des Brandopferaltares. Nach Fr. Delitzsch ist diese Annahme wohlbegründet, Schick hat, obschon er früher den Fels als Unterlage der Bundeslade betrachtet hatte, die entgegengesetzte Annahme neuestens nachdrücklich vertheidigt (a. a. O. S. 114 ff.; 242 f.). Für den Platz im Allerheiligsten tritt P. O. Wolff ein (Der Tempel S. 53 f.). Für den Brandopferaltar spricht, dass nach Schick nicht bloß Maße (der Fels ist 15 Meter lang und 12 Meter breit) und Gestalt zum alten Boden dieses Altares

passen (er ragte nach Midd. 3, 1 eine Elle über die Umgebung empor), sondern selbst die Höhle unter dem Altare noch im Steine nachweisbar ist, bzw. der Canal, der von derselben ostwärts zum Kedronbach führte (Midd. 3, 2), s. Haneb. Relig. Altth. S. 305; Schick, a. a. O. Tafel X. Der Felsen ist als „durchlöcherter, hohler Stein" schon seit alter Zeit bekannt. Die Bearbeitung des Felsens erklärt Schick zum Theil aus der Zeit der Kreuzfahrer (s. auch Mislin, Die heiligen Orte 2, 464). Wichtig ist ferner, dass David nach II. Kön. 24, 18. 25; I. Paral. 21, 28; 22, 1 auf der Tenne des Ornan einen Altar gebaut und geopfert hat. Nun war aber der Felsen, wenn nicht zugleich die Tenne (Schegg, Archäol. 487) so ganz gewiss als höchste Spitze des Berges der Unterbau zum Altare Davids, wozu kommt, dass nach einer heiligen Ueberlieferung auf diesem Berge und auf diesem Felsen das Opfer Abrahams dargebracht worden war, wie das II. Paral. 3, 1 u. Altth. 7, 13, 4 bestimmt hervorgehoben wird. Ueber Felsenaltäre s. Richt. 6, 20. 26. Nach Schick beträgt auch der Unterschied zwischen der Felsenspitze und dem Plateau des einstigen Heidenhofes 17 Ellen, was mit den Angaben des Jos. über das aufsteigende Terrain bis zum felsigen, eine Elle hohen Boden des Brandopferaltares ziemlich stimmt, nicht mehr aber bis zur Höhe des Tempels (Allerheiligsten); der lag nämlich zufolge seines Unterbaues noch bedeutend höher. Man müsste also annehmen, dass das Niveau des Heidenhofes bedeutend niedriger gewesen wäre, als das durch Warren ermittelte Niveau der äußeren Fels oberfläche, was nicht angeht. Eine bedeutende Schwierigkeit ergibt sich gegen die Stätte des Allerheiligsten noch daraus, dass der Abstand zwischen der Tempelumfassungsmauer und der Westhalle keineswegs der verhältnismäßigen Enge entspricht, die Jos. dort voraussetzt (4, 582; Altth. 20, 8, 11), und die durch Midd. 2, 1 im Allgemeinen wenigstens bestätigt wird, soferne die dortige Notiz, dass die Umfassungsmauer der Westseite des Berges am nächsten war, wenn sie auch die noch unerweiterte Fläche im Auge hat, doch in der Richtung Westost von den späteren Verhältnissen, wie die Beschreibung zeigt, nicht wesentlich abweicht. Die einzelnen Berechnungen freilich, die wir sonst noch finden, dass der Abstand im Westen 100, im Osten 218 betragen habe, sind schon darum nicht sicher, weil sie den Frauenvorhof ganz unberücksichtigt lassen, obschon er der Hauptversammlungsort war. Letzterer Punkt ist aber eine weitere Schwierigkeit gegen P. Wolff, da bei seinem Ansatz der Frauenhof entweder sehr stark nach Osten verkürzt werden muss, was gegen alle geschichtlichen Thatsachen ist, oder aber ganz ungebürlich nahe der Osthalle angesetzt wird. Für das Allerheiligste führt man die jüdische Tradition an, die in Joma 5, 2 sagt, dass seit dem Verschwinden der Bundeslade die Ceremonie des Versöhnungstages an einem Stein geschah, genannt Eben Schathja, d. i. Grundstein, der sich daselbst seit den ersten Propheten, von David an, befand. Dieser Stein soll der Anfang und Grundstein der Welt nach den Rabbinen sein. Er war nur drei Finger hoch. Abgesehen von dieser Beschreibung, die zum Sachrafelsen nicht passt, widersprechen sich auch die Rabbinen, wenn sie z. B. hier den Stein finden wollen, auf welchem Jakob nach Gen. 28, 18 geschlafen hat, und der später in den Tempel gebracht worden sein soll, um als Untersatz der Bundeslade zu dienen. Schick denkt deshalb an ein Steinpostament, das der Bundeslade auf jeden Fall gegeben werden musste, und das später ihre Stätte bezeichnete. Ueberhaupt ist zu beachten, dass der Brandopferaltar factisch den Mittelpunkt der alten Gottesverehrung einnimmt, was der Bedeutung des A. T. auch ganz angemessen ist. Er ist Vorbild des großen blutigen Opfers, das am Felsen Golgatha für die ganze Menschheit entrichtet worden ist. P. Wolff hat darum auch den Brandopferaltar und nicht das Allerheiligste (S. 47) zur Grundlage seiner Maßbestimmungen benützt. Warum sollte also das letztere, nicht der erstere über dem Opferfelsen des Erzvaters, als den ihn selbst die Rabbinen schon betrachten, gestanden sein? Was nun kurz die erwähnten Maßbestimmungen P. Wolffs anlangt,

so ist gewiss die Idee, auf einer bedeutungsvollen Figur (Wolff nimmt das Hexagramm oder das doppelte, gleichseitige, in einander geschobene Dreieck, den sog. Schild Davids, als Symbol des Dreieinigen an) den ganzen Plan des Tempels aufzubauen, eine ungemein anziehende und geistvolle. Auch Dr. Schick hat in dem oft angezogenen Werke S. 107 ff. den Versuch gemacht, mittels eines Kreises, dessen Halbmesser die Tempelhöhe ist, und dessen untere Hälfte er in 12 Grade theilt, um durch diese Punkte verlängerte Radien zu ziehen, die verschiedensten Dimensionen bis auf die Entfernung der äußersten Hallen zu finden. Es kann hier keine Kritik dieser Versuche gegeben werden, doch sei bemerkt, dass sich gegen die Durchführung der schönen Idee, wie sie am weitläufigsten von P. Wolff unternommen wurde, verschiedene Bedenken vorbringen lassen. Einmal ist dieselbe zu compliciert und bedarf aller möglichen Figuren, Dreiecke, Vierecke, Sechsecke, eingeschriebener und umschriebener Kreise, die Dreiecke sind bald gleichschenklig, bald gleichseitig, was auch verwechselt wird. Die Kreise erreichen öfter nur zwei Seiten, die Dreiecke aber enden oft an Punkten, für die man keine Bedeutung findet. Wenn Einfachheit das Kennzeichen der edlen Kunst ist, dann ist letztere bei diesem Plane kaum zu erkennen. Die Construction umfasst auch das unbedeutendste, selbst die Terrassenhöhen, wie z. B. den Boden des Frauenvorhofes, die einzelnen Mauerdicken u. s. f.; gewisse Angaben bekommt man durch die Construction wiederholt, ohne ersichtlichen Grund, kurz man wird unwillkürlich erinnert an das: qui nimium probat, nihil probat. Was dann die realen Voraussetzungen betrifft, so sieht man nicht selten die nachbessernde Hand, oder es werden sehr unsichere Annahmen gemacht. Schick gesteht offen: „Ich war genöthigt, aus den Urbegriffen die mangelnden Angaben zu ersetzen", P. Wolff hat dasselbe stillschweigend gethan. So sind die Ansätze für den innersten Hof des salomonischen Tempels, wie auch die Stellung des Tempelhauses darin, das nach Wolff mit seiner Vorhalle noch in die östliche Hälfte hineinragen soll, eine Muthmaßung: das nämliche gilt von der Höhe der Tempelhalle, wie von der Breite derselben, letztere wird im Widerspruch mit III. Kön. 6, 3 nach der herodianischen Front reconstruiert; obschon bekanntlich sogar bei den großen Maßen des alten Tempels Dunkelheit besteht, wird doch selbst für die Thorthürme ein bestimmtes Maß angenommen, auch die Länge und Breite der Gesammtanlage mit Einschluss des Chel und der Stufen wird unter Salomon angegeben, obwohl diese Bestimmung selbst bei den viel detaillierteren Angaben über den herodianischen Tempel Schwierigkeit bietet. Noch schwieriger ist die Bestimmung der Höfe und Terrassenhöhen im alten Tempel. Dennoch wird für die Gesammthöhe derselben eine fixe Zahl gegeben, und diese beim Aufriss zur Gesammthöhe der Vorhalle gerechnet. Die unbegründeten Abänderungen Wolffs am herodianischen Plan, die sowohl gegen Jos. als die Mischna gerichtet sind, haben wir oben schon angeführt, sie treffen die Vorhalle, das Tempelhaus und den Frauenvorhof. Auffallend ist, dass bei der starken Benützung der Maße Ezechiels doch wieder gesagt wird, seine Thore hätten in Wirklichkeit nie bestanden. Nach all' dem dürfte eine weitere Klärung des Gedankens noch immer wünschenswert erscheinen. — [226]) Midd. 2, 6 kennt diese Ballustrade nicht, obschon kein Zweifel daran möglich ist. Darnach hätten vielmehr hervorragende Balken (auf der Nord- und Südseite) des Vorhofes die Grenze zwischen Israeliten- und Priesterhof angegeben, welch' letzterer bis zum Brandopferaltar hin ebenso breit war (11 Ellen), wie der erstere, also einen ganz gleichen parallelen Streifen von Nord nach Süd bildete. Für den ganzen Raum gibt die Stelle 187 Ellen Länge und 137 Breite an. Nach Jos. konnte das Volk, bzw. die Männer, in diesem Raume überall beten, natürlich außerhalb der gedachten Umkränzung. Eine solche hätte nach Altth. 8, 3, 9 schon unter Salomon den Priesterhof von dem ihn umschließenden Vorhof des Volkes geschieden, und nach Altth. 13, 13, 5 hätte König Jannäus das Volk sich durch ein

besonderes Gitter beim Opfer ferne gehalten, was auf den in der Mischna vorausgesetzten älteren Zustand hinweisen würde. — [227]) Die Rabbinen zählten 11 Grade der Heiligkeit für Orte auf. Den ersten hatte das heilige Land gegenüber den Heidenländern, den zweiten die ummauerten Orte, aus denen daher die Aussätzigen gewiesen wurden, den dritten Jerusalem, den vierten der Heidenhof, von dem sogar die jüdischen Frauen in dem gedachten Zustande ausgeschlossen waren, den fünften das Glacis vor der inneren Mauer, den sechsten der Frauenhof, den auch Männer selbst mit eintägiger Verunreinigung nicht betreten durften, den siebenten der Israelitenhof, in den man, wenn auch schon gereinigt, vor Entrichtung des schuldigen Opfers nicht gehen konnte, den achten der Priesterhof, in den der Israelite sich nur zum Zwecke des Opferns begeben durfte, den neunten der Platz zwischen Brandopferaltar und der Halle, den zehnten das Heilige, in das der Priester nur eingehen konnte, wenn er sich im Waschbecken auf der Südseite Hände und Füße gewaschen hatte, und endlich den elften und höchsten Grad besaß das Allerheiligste (Celim 1, 6—9). — [228]) S. Lev. 21, 22. Nur im Raum vor der Halle durften sie sich nicht aufhalten. — [229]) Die Kleidung des einfachen Priesters bestand in einem kurzen Hüftkleid, einem langen, aber engen, aus einem Stück gewobenen (Joh. 19, 23) Gewand aus Byssus, das ein sehr langer Gürtel in den bekannten heiligen Farben, wenigstens nach Altth. 3, 7, 2, umschlang. Ein schmuckloser Kopfbund aus Linnen bedeckte das Haupt, die Füße waren bloß. Diese Kleidung wurde vom dienstthuenden Priester abends abgelegt, wie auch nach seiner Dienstzeit an einem besonderen Orte im Tempel aufgehoben (Thamid 1, 1; 5, 3; Schek. 5, 1; Midd. 1, 4). Das Verbot des Weintrinkens während der Dienstzeit ist schon Lev. 10, 9 gegeben. — [230]) Ehemals musste der Hohepriester des Morgens und Abends das tägliche Speiseopfer für die Priesterschaft persönlich darbringen (Lev. 6, 20), ebenso, wenn er für sich oder das ganze Volk ein Sündopfer zu schlachten hatte (Lev. 4, 3. 13), erscheinen. Dass später der Hohepriester nicht immer persönlich seine minhah opferte, bezeugt auch Thamid 4, 3; 7, 3. — [231]) Die ersten zwei Gewande hat er mit dem einfachen Priester gemein. Das folgende Stück, méil genannt, war, wie das priesterliche Byssuskleid, ein einziges Webestück, das nach gewöhnlicher Annahme das weiße Kleid unten nicht ganz bedeckte und im Gegensatz zu letzterem keine Aermel hatte. Während die Schellen wirkliche Metallglöcklein waren, bestanden die Granatäpfel nur aus einem runden Gewebe in den heiligen Farben (Ex. 28, 33. 34). Die ältesten Schriftsteller, die von ihrer Zahl sprechen, und die es auch wissen konnten, wie Justin d. M. (dial. 42) und der gelehrte Epiphanius (haer. 34, 17), sprechen von 12 solcher Glöcklein, deren Zahl schon die Gnostiker für ihre Äonen verwerteten (Iren. adv. haer. 1, 18). Auch hier ist die physikalische Deutung abzuweisen und die moralische festzuhalten, nach welcher die Glöcklein den Glauben bezeichnen, ohne den man Gott unmöglich gefallen kann (Hebr. 11, 6; Ex. 28, 35), und den der Hohepriester vor allen besitzen und verbreiten soll (Sir 45, 11), der aber ohne Liebe, bezeichnet durch die Granatäpfel, nur eine hohle Schelle bleibt (I. Kor. 13, 1). — [232]) Der Zusammenhang der Farben des priesterlichen Gürtels mit dem Gewande Gottes, sozusagen, am Heiligthum ist außerordentlich sinnig, noch inniger ist derselbe beim Hohenpriester, daher erscheint sein Gürtel noch mit Gold geziert, genau so Altth. 3, 7, 4. — [233]) Das oberste Kleid hieß Ephod. Es sinnbildet gegenüber dem Hyacinthgewande im Großen, was die Granatäpfel den Glöcklein gegenüber im Kleinen darstellten, nämlich das Kleid der Liebe über dem Gewande des Glaubens. Daher trägt dieses Kleid auch die Namen der zwölf Stämme und zwar sowohl auf der Brust, am Herzen, sowie auf der Schulter, weil der Hohepriester in dieser Liebe sein Volk Gott empfiehlt, als auch geduldig erträgt. Die Beschreibung des Ephodprachtkleides in Ex. 28, 6 ff.; Altth. 3, 7, 5 ist nicht ganz leicht zu verstehen. Der Hauptsache nach bestand es wohl aus einem,

wie Jos. selbst sagt, harnischförmigen Gewande, wie man es auch auf ägyptischen Denkmälern findet (s. Dict. de la Bible s. v.), das von zwei Trägern über den Schultern („Schulterdecken" gewöhnlich genannt), ähnlich wie die römischen Panzerblätter, gehalten wurde. Möglich, dass diese Träger oben etwas über die Schulter hinausreichten und so an kurze Aermel erinnerten, wie Jos. in den Altth. von solchen redet. Die zwei Edelsteine wurden nun entweder einfach an diese festen Träger angesetzt, oder letztere bestanden aus vier Bändern, die auf der Schulter agraffenartig von der Einfassung jener Steine zusammengehalten wurden (s. Dict. 1, 1866; 2, 296). In der Mitte der Brust blieb natürlich ein freier Platz, wie Jos. es bestätigt, wo dann das spannenlange, gedoppelte Brustschild mit den zwölf Edelsteinen ruhte. Dasselbe war an den zwei oberen und unteren Enden an die Träger befestigt. Nach der Schrift und den Altth. hätte ein besonderes Gürtelband aus denselben hl. Stoffen, wie das Ephod, letzteres unterhalb des Brustschildes zusammengeschnürt. — [234]) Die Sardonyxsteine waren sehr gesucht, und war ein solcher nach Plin. n. h. 37, 2 in dem berühmten Ringe des Polykrates. Nach der Beschreibung des Plinius war es eine Art von Carneol (37, 23). Auch der Sard, der seinen Namen von der Stadt Sardes hatte, aber im ganzen Orient Fundstätten besaß, ist von dieser Art. Er gehörte zu den verbreitetsten Edelsteinen (Plin. h. n. 37, 31) und wurde besonders gerne zu Siegelringen verwendet. Der Karfunkel ist unser Rubin und hat seinen Namen von seinem, wie eine Glutkohle, feurigen Glanze. Den Lynkur hält man für eine Bernsteinart, der Name erklärt sich aus der Fabel, dass er ein Secret des Luchses sei (Plin. 37, 13). Der Beryll, eine meergrüne Smaragdart (Plin. 37, 20), war wegen seiner Rarität, da er hauptsächlich aus Indien kommt, sehr geschätzt. Der Chrysolith oder Goldstein kam ebenfalls aus weiter Ferne und war besonders in einer goldgelben Varietät gesucht, während die gewöhnlichen hellgrün sind. Die Onyxarten haben ihren Namen von dem Ineinanderspielen verschiedenfärbiger Schichten, das öfter an Fingernägel erinnert und besonders an Chalcedonsteinen beobachtet wird. — [235]) Wie sich die dreifache Würde des Priesters (Byssus), des Lehrers (Hyacinthkleid) und geistigen Herrschers (Ephod) in den Gewanden des Hohenpriesters darstellt, so auch in seinem Kopfschmuck. Die goldene Krone hatte nach den Altth. später drei Reihen von blütenförmigen Zieraten, die sich vorne an das Stirnschild anschlossen. Die vier Buchstaben drückten den Namen Jehovah aus, und die ganze Aufschrift lautete: „Heilig dem Jehovah". So war der Hohepriester ein Vorbild des ewigen Hohenpriesters, dessen göttliche Wesenheit und erhabenes Mittleramt besonders der Hebräerbrief in tiefsinniger Weise erörtert. — [236]) Das δὲ nach ὁπότε muss gestrichen werden. Die einfachere Kleidung beim Eintritt ins Allerheiligste war übrigens ebenfalls verschieden von der gewöhnlichen Priestergewandung. Sie bestand aus kostbarer pelusischer Leinwand (Joma 3, 7) und umfasste alle vier Kleidungsstücke des Priesters. Nach der Function wurde sie ebenso aufbewahrt, wie das Prachtgewand, goldenes Kleid auch genannt (Joma 7, 3). Das letztere hatte der Hohepriester bei allen seinen Dienstverrichtungen zu nehmen, doch verwahrten Herodes und später die Landpfleger bis zum Abgang des Pilatus dieses Kleid, das auch für die Investitur des Hohenpriesters von Bedeutung war, und gaben es nur viermal im Jahre zu den Hauptfesten heraus. — [238 ff.]) Die Ausdrucksweise des Jos. hat viele zur Annahme verleitet, als ob die Antonia noch außerhalb des Hallenschlusses gelegen gewesen wäre. Diese Annahme lässt aber 6, 311 unerklärt, wo gesagt wird, dass erst durch die Wegnahme der Antonia das Heiligthum viereckig geworden sei. Nach dieser Stelle muss also die Veste in die Area des Tempels hineingeragt und so auch das Viereck der Hallen unterbrochen haben. Man begreift ferner bei dieser Meinung nicht, warum zwei Treppen in die Hallen herabliefen, da die Verbindung mit der Nordwestecke für beide Hallen genügte. Wäre die Antonia außerhalb der Hallen gestanden, so

bliebe unerklärlich, warum die Römer nach der Eroberung der Burg sofort auch am Tempelplatz waren, unverständlich ist dann auch 6, 165 f. Mit Recht hat auch Dr. Schick diese Auffassung zurückgewiesen (Die Stiftshütte u. s. f., S. 205 f.), doch hat er selbst kaum das Richtige, wenn er gegen den Tempel hin der Antonia zwei Höfe vorgelagert sein lässt, die den ganzen Norden des Tempelplatzes einnehmen. Denn auch in diesem Falle (s. Schicks Plan auf Tafel VII) wäre schon vor der Eroberung der Antonia der Tempelplatz ein Viereck gewesen. Nur dann, wenn die Antonia die nordwestliche Ecke allein occupiert und auf diese Weise in die sonst viereckige Area einschneidet, hat der Ausspruch einen befriedigenden Sinn. Wozu ferner die prächtige Halle, wenn sie von den Höfen verbaut war? Oder war schon zwischen den Höfen und dem Tempelplatz die eigentliche Halle, wie es Schick darstellt? Dann liegt einfach die Antonia längs der ganzen Nordhalle und nicht mehr an der Ecke! Sicher wird ferner unten n. 304 die Antonia von der Nordhalle des Tempels in einer Weise unterschieden, dass dadurch die Erklärung Schicks unmöglich wird (vgl. 2, 536). Eher könnte man von der Burg südwärts mit Schick einen kleineren Schlosshof ansehen, worüber später. Jos. verlegt seine Höfe sicher in das eigentliche Schloss (n. 240. 241), das freilich etwas überschwenglich, ähnlich wie Herodium 1, 421, geschildert wird. Die Besatzung der Burg war nie eine besonders große. Nach Schick ist die Felstafel, auf der jetzt ebenfalls eine Kaserne steht, im Süden 10 Meter, gegen Norden und Osten aber über 20 M. hoch, obschon man von außen wegen der alten Ueberwölbungen weder die Festungsgräben noch die Höhe des Felsens mehr wahrnehmen kann. Der letztere ist 110 Meter lang und 40 Meter breit und seiner Gestalt nach, wie es Jos. voraussetzt, ein, wenn auch nicht exactes, Viereck. — [243]) Es war auf dem östlichen Abstieg, wo der Völkerlehrer von den heidnischen Soldaten über die Stufen getragen werden musste, weil ihn die wüthenden Juden dem Schutze der Garnison entreißen wollten. Hier oben wendete sich Paulus mit großer Geistesgegenwart und apostolischem Muthe an seine Verfolger und hielt im Angesichte des Tempels an das stürmisch erregte Volk, das über den Tempelplatz wogte, die berühmte Stufenrede (Apg. 21, 35. 40; 22, 1 ff.). — [246]) Vgl. n. 149 ff. — [248]) Seit den Kriegszügen in 4, 515. 518 hatte sich also die Macht Simons, hauptsächlich infolge der Kämpfe um die Hauptstadt und mit Johannes, um die Hälfte vermindert. — [249]) Von den Idumäern war also der vierte Theil in Jerusalem geblieben (s. 4, 353, 566. 235, wo auch unsere zwei Führer vorkommen). — [250]) Für Ari liest Niese Arinus. Er ist wohl derselbe mit dem Helden in 6, 92 und 148, wo Niese wieder Ari setzt, ein Name, der den Löwen bezeichnet und bei den Juden nicht ungewöhnlich ist. Grätz meint, dass dieser Simon der Sohn des Ezron (s. n. 6) sein müsse, was dann aus einer Verschreibung in Arinus oder Arianus oder Areianus zu erklären wäre. Indes ist letzteres schwierig, und kann nach dem griech. Ausdruck die „alte" Führerschaft auch auf Eleazar eingeschränkt werden. — [252]) Die große Mauer ist die äußerste Nordmauer, die so gewaltig projectiert war und die meisten Thürme besaß. Die alte Mauer ist sonst die ganze Umfassung der Oberstadt und Unterstadt, hier aber bloß der östliche Theil, der den ältesten Bezirk Jerusalems umschloss. Nach u. St. hätte der damals regierende Fürst von Adiabene selbst ein Palais in Jerusalem besessen, wäre also dem Judenthum ebenso zugethan gewesen, wie Mutter und Bruder, was der Thalmud bestätigt, nach welchem dieser König sich um die Tempelgefäße verdient gemacht hat (Joma 3, 10). Das Palais kann nicht weit (nordöstlich) vom Siloah gestanden sein, da noch von einem Hinabsteigen des Terrains beim Palaste die Rede ist, während doch die Mauer hier bald wieder aufwärts gegangen sein muss. Spieß hat ihn wohl zu weit nördlich angesetzt. — [253]) Die Quelle Siloah ist hier natürlich der Ausfluss der Leitung, bzw. der Teich, der n. u. St. sicher innerhalb der Mauer gewesen ist (s. n. 145). Nach 6, 355 besaß Simon somit,

wenigstens weiter oberhalb, die halbe Unterstadt. Unter der Kedronschlucht ist hier offenbar ein Stadttheil zu verstehen, der an diese Schlucht grenzte. Es könnte das der schmale Bezirk östlich vom Tempel oder der Rücken südlich vom Ophel bis zum erwähnten Palaste des Monobazus sein. Da Jos. sowohl oben n. 252, als auch sonst (n. 147. 504), besonders den nördlichen Lauf der Ostschlucht Kedronthal nennt (vgl. auch n. 505) und, wie die Erwähnung des Ophel erkennen läßt, hier die östlichen Theile im Auge hat, die er zur halben Unterstadt noch hinzufügt, so möchte ich ersteres vorziehen. — 259) Die erste Mauer ist die große Mauer. Sie wurde oben n. 147, wo von den alten Stadttheilen aus gerechnet ward, auch als dritte bezeichnet. A. u. St. wird umgekehrt, von Nord nach Süd gerechnet. Da die Widder in der Regel doch die unteren Mauerpartien trafen, diese aber gerade bei der Nordmauer sehr mächtig waren, so hatte Titus anfangs Bedenken, bei ihr zu beginnen. Das Grabdenkmal des Hohenpriesters Johannes muss nach 5, 356, vgl. 304. 468 u. 6, 169, nördlich von der Oberstadt zwischen der zweiten und dritten Mauer gewesen sein. Nach der zweiten Stelle war es ungefähr 30 Ellen vom Amygdalonteich, den man mit dem jetzigen Hiskiateich zusammenstellt, entfernt. Dass also die zweite Mauer den genannten Teich und unser Denkmal noch eingeschlossen habe (s. Karte bei Buhl i. o. W. 136), ist sicher gegen Josephus, was Buhl A. 390 auch anerkennt. Spieß setzt es zwar westlich von der zweiten Mauer an, meint jedoch, dass man mit Rücksicht auf die starke Nordfront der großen Thürme, vor die sonst die Wälle der Römer n. 468 zu liegen kämen, diese Wälle und somit auch das Denkmal auf die Ostseite des beregten Teiches verlegen müsse, etwa in die Gegend des heutigen Muristan (Das Jerusalem des Josephus, S. 104). Abgesehen davon, dass bei dieser Voraussetzung der Ansatz der zweiten Mauer doch allzuweit nach Osten verschoben würde, wäre es sehr auffallend, was Spieß selbst zugibt, dass Jos. den Angriffspunkt a. u. St. nach einem über den Amygdalonteich hinaus liegenden kleinen Denkmal und nicht nach dem näherliegenden großen Wasserbecken bestimmt hätte! Die Stärke der Thurmfront ist kein entscheidender Grund dagegen, da es einmal nicht sicher ist, ob auch der Mariamnethurm noch in dieser Linie stand oder nicht vielmehr nach Schicks Annahme mehr gegen Süden, in welchem Falle zwischen dem Phasaelthurm und der zweiten Mauer, bzw. bis zum Hiskiateiche, genügend Raum für einen Angriff auf die bloße Stadtmauer war; im Falle aber die Dämme die Mariamnefront noch getroffen hätten, hätten sie doch nur den schwächsten der drei Thürme vor sich gehabt. Dass sich Titus auch an feste Punkte machte, zeigt ja sein Angriff auf die Antonia, den zweiten Schlüsselpunkt der Stadt. Ich möchte demnach das Denkmal westlich vom Hiskiateich ansetzen. Der Hohepriester Johannes ist weiter nicht bekannt. Hyrkanus kann es schon darum nicht sein, weil Jos. ihn regelmäßig mit diesem Beinamen einführt. Manche denken an den Apg. 4, 6 erwähnten Johannes aus hohenpriesterlichem Geschlechte. — 260) Die zweite Mauer hatte überhaupt keine Verbindung mit der äußersten Mauer, Jos. will nur sagen, dass man bei einer stärkeren Besiedlung dieser südwestlichen Gegend der Neustadt vielleicht doch einen Zusammenschluss mit der großen Mauer, wenigstens an der Ecke, hergestellt hätte, was gerade nach dieser Richtung sehr natürlich war. In diesem Falle wäre nicht bloß eine kräftige Unterstützung von der zweiten Mauer aus möglich gewesen, sondern auch eine für die eindringenden Römer sehr gefährliche Enge entstanden, oder falls man sie mied, die wichtige Nordfront der Oberstadt vorderhand noch geschirmt gewesen. Da nach u. St. die letztere nach Einnahme der großen Mauer freilag, kann die zweite Mauer unmöglich beim Hippikusthurme oder Phasael ausgegangen sein. Dieselbe muss vielmehr noch bedeutend ostwärts gesucht werden, da eine schmale und starke Front neben einem scharfen Mauerwinkel unmöglich einen Angriffspunkt abgeben konnte. Vgl. zu u. St. den Einzug des Cestius 2, 530. Holzplätze und Gärten füllten

das Gebiet hier aus. — [261]) Ist wohl der Tribun Nikanor, bekannt aus 3, 346. S. Dio 66, 5, der die Verwundung irrig auf Titus bezieht. — [263]) Die drei Abtheilungen sind, wie gewöhnlich, drei Legionen, die ebenso viele Dämme (vgl. n. 277) herzustellen hatten. Sicher war die zehnte darunter (n. 269), die also vom Oelberg abberufen worden war. — [267]) S. 2, 430. 553. — [268]) Die Geschütze waren anders für Steine, anders für Pfeile construiert und verlangten eine gleichmäßige Torsionskraft beider Geschützarme, die man nach dem Ton bestimmte. Ferner musste bei den Katapulten das Verhältnis zwischen dem Geschosse und der Drehkraft ein entsprechendes sein, indem der Pfeil den neunfachen Durchmesser des Spannbolzenausschnittes oder und unter den Drehsträngen nicht überschreiten durfte, während die Schwere des Steines bei den Ballisten gar nach einer mathematischen Formel geregelt wurde. Dazu kam die Berechnung des Zieles, wobei nur eine ausgezeichnete Uebung einige Treffsicherheit verschaffen konnte, ab exercitatis hominibus, qui mensuram ante collegerint, dirigatur machina (Veg. 4, 22). Sogar die Aufstellung des Geschützes musste von sachkundigen Leuten geschehen. — [271]) Der Kalkstein von Jerusalem erklärt uns die weiße Farbe der Steine. Bei unserem Bombardement wurde auch jener Jesus getroffen, von dem 6, 309 die Rede ist. — [275]) Wie für die Geschütze, gab es auch für die großen Sturmmaschinen eigene Techniker, die sowohl die Zusammenstellung, wie Aufstellung und Anwendung des Mechanismus leiteten. Um die Soldaten nicht unnöthig der Gefahr auszusetzen und das senkrechte Fallen feindlicher Lasten auf die Maschine und die Untergrabung des Dammes zu verhindern, wurde der letztere nicht ganz bis zur Mauer geführt, sondern nur so weit, dass der Balken sie gut treffen konnte. Die stärkste Maschine nahm sich öfter einen Thurm zum Angriffspunkte (n. 282), was unter Umständen geschehen musste, wenn die Thürme zu nahe beisammen waren oder zu bedrohlich vorsprangen, eine Annäherung also an die eigentliche Mauer die Flanken bloßgestellt hätte. — [284]) Die Juden fielen den Römern, die zwischen dem Psephinus- und Hippikusthurm, näher aber bei letzterem, stürmten, in die rechte Seite. Ueber das gedeckte Pförtchen s. ZDPV. 13, 33. Solche dienten zu Ausfällen, man drang aber auch durch sie in die Städte (Pol. 8, 29, 8 „Rasenpforte"; App. b. c. 4, 73; Liv. 36, 23). — [288]) Da Sueton von Titus berichtet, dass er bei der Belagerung Jerusalems zwölf der vordersten Kämpfer mit ebenso vielen Pfeilschüssen niedergestreckt habe (Titus 5), so wird das auf unseren Anlass bezogen. Doch möchte die Erwähnung der Pfeile noch besser auf n. 341 passen. — [289]) Das erste Kreuz für das Kreuz des Messias. Wieviele sollten noch kommen! — [290]) Die Stelle wird verschieden gefasst. Paret lässt den Johannes von der Mauer herab mit dem „Soldaten" sprechen, der dann eher ein Römer gewesen sein kann, worauf auch das Wort hinweisen würde. Als Römer fasst ihn auch Havercamp. Sowie Jos. im Römerheer, da er noch gegen dasselbe kämpfte, Bekannte hatte, wäre auch bei dem Idumäer solches leicht möglich. Ein Reden vor dem Thore wäre aber in dem Falle doch ein verdächtiges Fraternisieren gewesen, als beide draußen stehend gedacht würden, worauf freilich die Ausdrucksweise des Jos. zunächst führt (vgl. die Scene in 7, 198). Es dürfte also das „vor der Mauer" logisch nur auf den Römer gehen, wie es auch Hav. zu fassen scheint, wenn man nicht mit Traill geradezu übersetzen will: in front of the ramparts. — [292]) Ueber diese Thürme ist 3, 284 zu vergleichen, wo sie vor Jotapata dieselbe Wirkung hatten. Ein Zusammenstürzen war durch einen Radbruch oder das Einsinken eines Rades in den noch nicht gefestigten Damm (Liv. 32, 17) oder zufolge schlechter Tabulatur möglich. Manchmal wurde ein solcher Thurm durch Minen im Damm zum Sturze gebracht (Veg. epit. 4, 20). Die Thürme überragten hier die Mauer um 25 Ellen, also um das Doppelte! — [299]) Da an der von Titus gewählten Stelle wenige Wohnungen lagen, so konnten sich die Vertheidiger weder ausruhen noch

regelmäßig erquicken. Selbst der Zugang zur eigenen Mauer war im Freien durch die Thürme der Feinde sehr erschwert, und jede Bewegung unterlag der Beobachtung. Die Juden hofften von der Concentration eine viel nachdrucksvollere Vertheidigung. Aehnlich hatten sie Cestius gegenüber gehandelt. — [302]) Zur Zeitbestimmung s. n. 98. 130. Es ist wohl von der Errichtung des Hauptlagers und der Dämme an gerechnet. Der nördliche Stadttheil ist die jetzt genommene Neustadt, deren Häuser, besonders nach Osten hin demoliert wurden. — [303]) Titus traf, bevor er das neue Lager schlug, dieselben Vorsichtsmaßregeln, wie das erstemal. Das Assyrerlager, das auch 5, 504 im Gegensatze zur unteren, d. h. nordöstlichen Neustadt erwähnt wird, lag darnach im südwestlichen Theile dieses Stadtbezirkes. Der Name rührt von der Belagerung Jerusalems unter Sanherib her, als der Assyrerkönig 701 v. Ch. gegen das Land der Chatti, wie die Inschriften sagen, d. i. gegen die syrischen Völker einen Feldzug unternahm. Dabei eroberte er auch viele Städte Judas (IV. Kön. 18, 13 und Js. 36, 1) und bedrängte die heilige Stadt, beides allerdings nicht in Person, sondern durch ein besonderes Heer, indes er selbst der Küste entlang operierte und sich zuletzt vor dem starken Lachis festsetzte. Dass das erste Detachement ein Lager vor Jerusalem bezog und die Stadt zu berennen begann, sagen die Inschriften, wornach die Assyrer Belagerungswälle aufwarfen, ganz bestimmt, wie es auch von der heiligen Schrift, IV. Kön. 18, 14, angedeutet wird. Ezechias zahlte einen großen Tribut, worauf das Heer vorderhand abzog. Von diesem ersten Erscheinen des furchtbaren Assyrervolkes vor den Mauern Jerusalems hat die Stätte im Nordwesten, wo es sein Lager schlug, unseren Namen erhalten. — [304]) Das Grabmal des Königs Alexander bezieht sich auf den bekannten Jannäus, von dessen gewaltthätiger und bewegter Regierung 1, 85 ff. die Rede war. Nach den Altth. 13, 16, 1 soll gerade dieser Fürst von seinen erbittertsten Gegnern, den Pharisäern, höchst ehrenvoll begraben worden sein, weil er am Todbette seine Gesinnung gegen sie bereut und seiner Gattin sogar erlaubt hatte, seinen Leichnam den Feinden zur Sühne auszuliefern. Die Stelle sucht Spieß an der nordöstlichen Tempelecke (a. a. O. S. 105). Ich möchte es eher in der Nähe der Nordseite der zweiten Mauer ansetzen, weil jetzt die Römer diese hauptsächlich ins Auge fassten, und bei der Aufzählung der vertheidigten Punkte gerade dieser am wenigsten fehlen durfte. Lag das Monument an der Nordmauer des zweiten Ringes, so ist die Vertheilung klar: Johannes hatte so ziemlich die Nordfront vom Kedron bis gegen die Beuge der zweiten Mauer zu schützen, Simon aber die Westseite der zweiten Mauer und die Nordseite der alten. Beide bildeten einen großen Winkel, gegen dessen Ostseite hin das Johannesdenkmal lag, während der westlichste Punkt beim Hippikusthurm war. Die erwähnte Wasserleitung wird ohne Zweifel dieselbe sein, welche jetzt noch vom Mamillateich gegen das Jaffathor hingeht und etwas nördlich von demselben unter der Stadtmauer nach dem Hiskiateich verläuft, während ein Zweig die Citadelle mit Wasser versorgt (Guthe, Pal. 1, 117). Der Mamillateich hat, obschon er nur Regenwasser liefert, den Vortheil einer hohen Lage. Man hat ihn, wie Rückert und Fillion, mit dem oberen Gihon (s. A. 136) gleichgestellt, sicher mit Unrecht, da schon der Name Sprudel oder Quelle dazu nicht passt. Man könnte eher im Mamillateich den „oberen Teich“ sehen, von dem IV. Kön. 18, 17, Js. 36, 2 und 7, 3, die Rede ist, da an den ersten zwei Stellen die Ansprache der Gesandten Sanheribs an die Hauptstadt berichtet wird, vor der sie nach dem Abzug des früheren Heeres neuerdings mit einem solchen erschienen, um jetzt auch die Uebergabe Jerusalems zu verlangen. Weil das frühere Assyrerlager sicher im Nordwesten war, so muss auch, schließt man, der obere Teich, wo die Unterredung stattfand, ebendort gewesen sein. Den unteren (Js. 22, 9) kann man dann im Sultanteich oder Hiskia- oder Buraktteich beim Wilsonbogen finden (s. über ihn Schick S. 327), am besten im Hiskiateich. Die

Beziehung dieser Stellen auf den Marienquell (bzw. die Siloahteiche) bietet, wenn sie auch nicht unmöglich ist, doch Schwierigkeiten sowohl in Anbetracht des Namens „Teich", als der geschichtlichen Vorgänge, obschon Buhl bemerkt: Man kann ebenso gut an die Teiche von Siloah, wie an die Teiche westlich von Jerusalem denken (Geogr. 138). Die Situation Js. 7, 3 und der Name Walkerfeld (vgl. die Quelle Rogel) würden freilich zu dieser Annahme passen. Der Grund, warum a. u. St. nicht der Hippikusthurm, sondern das Thor der Wasserleitung als westliche Grenze der Vertheidigungslinie angegeben wird, ist der, dass jener Thurm nicht die Ecke bildete, sondern noch etwas östlich vom Eckthor lag (s. Plan in ZDPV. 13, 31). — [309]) Eine Ergebenheit, die an den Fanatismus der Anhänger des „Alten vom Berge" erinnert (Weiß, Weltgeschichte[2], Bd. 2b, 1142; Michaud, hist. de crois. 2, 92 s). Für den gütigsten Herrn, den Messias, hatten sie nur Kälte und Gleichgiltigkeit (vgl. das prophetische Wort Christi bei Joh. 5, 43!). — [310]) Es ist gewiss eine merkwürdige Fügung, dass der letzte Eroberer der heiligen Stadt kein gewöhnlicher Feldherr, sondern ein Cäsar in Person war. Der „kommende Fürst" des Propheten Daniel 9, 26, muss auch von den Rabbinen auf Titus bezogen werden. — [312]) Der Name Longinus kommt bei den Römern besonders im Geschlechte des Cassius vor. Ein Longinus hat auch bei der Kreuzeswache (nach der Legende, da das Evangelium keinen Namen nennt) dem Heiland mit einem Speer die Seite geöffnet (Martyrol. Rom. 15. März). Von Christi Blut getroffen und dadurch von einem bösen Auge geheilt, soll er sich bekehrt und seitdem bei dem heiligen Grabe als Einsiedler gelebt haben (Langen, Die letzten Lebenstage Jesu, S. 356). — [317]) Die eben geschilderten hitzigen Kämpfe der Juden hatten den Zweck, die Römer an der Ansetzung des Widders durch Ausfälle zu hindern, da sie die Schwäche der zweiten Mauer kannten. Als die Römer ihren Aufmarsch beendet hatten, zeigte sich auch sofort diese Schwäche, indem nur eine einzige Bresche gemacht zu werden brauchte. Von Dämmen wird nicht einmal etwas gesagt. Den mittleren Thurm vermuthet Mühlau in einer burgartigen, von Schick nachgewiesenen Anlage, eine Annahme, die zu unserem einfachen Thurm nicht stimmt und eine unnöthige Arbeit von Seite der Römer voraussetzt. Ebensowenig darf man mit Spieß an die Beuge zwischen Nord- und Westmauer denken, was der Bezeichnung des Jos. nicht entspricht und auch die folgende Gefahr, bzw. die aufsteigenden Straßen nicht erklärt. Da die Juden auf einen so schnellen Fall des zweiten Ringes nicht gefasst waren, und der Name Goët im Griech. auf einen Mann deutet, der sich mit zauberischen Künsten abgibt, wie es unter den Juden damals viele gab (Apg. 19, 13), so ist es nicht unwahrscheinlich, dass Simon aus Aberglauben den Castor auf die bedrohte Stelle beordert hatte, auf dass er den Feind aufhielte. Der mochte indes seiner Magie selbst nicht trauen und zog es vor, lieber einen faulen Zauber, wie man sieht, zu treiben. Solche Wächter beschützten jetzt Sions Mauern! Vgl. Michaud l. c. 1, 435, wornach auch die Saracenen zwei Zauberer auf die Mauern schickten, um den Fall der Stadt zu hindern. — [326]) Eine ähnliche Namensform begegnet uns Apg. 9, 33 bei dem von Petrus geheilten Krüppel aus Lydda. — [328]) Ehe Castor den Stein hob, muss begreiflicherweise schon eine Antwort von Simon an ihn eingelangt sein, dass alles zum Rückzug und zur Sicherung der letzten Mauer bereit sei. Jetzt spielte Castor den letzten Streich mit dem Anzünden des Thurmes, der in den oberen Stockwerken aus Holz bestand und, wie die Bemerkung von der Höhle darunter zeigt, nicht massiv im Grunde war. Der brennende Thurm hinderte natürlich den Angriff sehr, weil die Römer für die Maschine fürchten mussten. Ueber ein ähnliches Verschwinden im Feuer s. 3, 27. A. u. St. hatte die Höhle offenbar einen Ausgang nach der Stadtseite (vgl. auch die Baumwollgrotte an der dritten Mauer). — [331]) Die genannten Bazare könnten in der Neustadt, also außerhalb der zweiten Mauer, gelegen haben, wofür der Wortlaut spricht,

oder innerhalb der eroberten Vorstadt, wofür der Zusammenhang ist, da doch diese Angabe die folgende Schlappe der Römer begründen soll. Nicht außerhalb, sondern innerhalb der zweiten Mauer kamen die Römer durch das Straßengewirre in Verlegenheit. Dem Angriff musste ja die Demolierung alles dessen, was von außen den Widder und die Stürmenden umgab, vorausgegangen sein (s. A. 302). Wir nehmen darum den Ausdruck „Neustadt" in dem Sinne, dass hier, innerhalb der Vorstadt, die Bazare für den Bedarf der Neustadt lagen, sowie für die Oberstadt auch ein eigener Markt, „der obere", vorhanden war, während in älterer Zeit der Vorstadtmarkt die ganze Stadt versorgte. Es ist sicher, dass dieser Stadttheil von jeher das industrielle Viertel war, wo sich Handel und Gewerbe in der Nähe des Tempels concentrierten. Hier war der Fischmarkt (Fleischmarkt), wovon das nordöstliche Thor Fischthor hieß (Neh. 13, 16), hier waren in der Nähe vom „alten Thor" die Goldarbeiter und Salbenhändler (Neh. 3, 8), wie dieselben noch heute in dieser Gegend sind, hier waren die Oelhändler (Matth. 25, 9), wie sie noch jetzt in einem eigenen Bazar vereinigt sind (Guthe, Pal. 1, 45). Hier war vielleicht auch die Bäckerstraße, von der Jeremias täglich ein Brot bekam (Jer. 37, 21, nach d. Hebr.). Auch die Wollarbeiter sieht man noch in ihrer Thätigkeit (Guthe 1, 40), da nach alter Sitte die Handwerker, auch Schuhmacher, Schmiede u. A., im Freien vor den Augen der Kunden arbeiten. Wir dürfen bei der Wolle jedenfalls auch an Baumwolle denken, deren Cultur in Ägypten heimisch und auch in Palästina bekannt war. Zumal für das Färben war Baumwolle besonders geeignet. Eine Familie, die sich mit Erzeugen von Byssusgeweben beschäftigte, wird I. Paral. 4, 21 genannt. S. über unser Viertel auch Dr. Schick in d. ZDPV. 14, 49 f. Das Terrain, welches muldenförmig zwischen dem Tempelberg im Osten und der ansteigenden Höhe der oberen Neustadt liegt, bedingte abschüssige und schräge Gassen, jetzt el Wad genannt. Die Beschreibung des Sophonias 1, 10 ff. vom Unheil, das vom Fischthor und dem zweiten Stadttheil her über Jerusalem hereinbricht, spricht ebenfalls von den Kaufleuten dieses Quartieres, das der Prophet von seiner Form Kessel oder Mörser nennt. — [334]) Mit der zweiten Mauer hatte Titus die ältere, vorexilische Stadt betreten, hier stand er bereits dem Tempel gegenüber, darum zögerte er mit den Operationen, um die eigentliche Stadt zu erhalten. — [336]) Hier hatte das Volk die Römer unter Florus mit Erfolg zurückgeschlagen (2, 329). Die oberen Thore sind entweder die der Oberstadt (Spieß in ZDPV. 11, 55), bzw. der Antonia, von wo aus die Juden einen doppelten Vorstoß machten, um den Römern den Rückzug zu verlegen, oder die von der Einbruchstelle weiter entfernten Thore der zweiten Mauer, was dem Zusammenhang besser entspricht. Als die Wachen, welche die Thürme der zweiten Mauer zum Theile schon besetzt hatten, sehen mussten, wie die Juden neben ihnen zu den Thoren herausbrachen, hielten sie die Eingedrungenen für verloren und suchten sich selbst vor Umzingelung zu retten. — [340]) Domitius Sabinus hatte sich bereits vor Jotapata ausgezeichnet (3, 324). Die schwere Schlappe der Römer findet sich auch bei Dio 66, 6 erwähnt, ebenso das milde Anerbieten des Titus, das den Trotz der Juden nur gesteigert hatte. — [349]) Der römische Soldat bekam erst seit 406 v. Ch. eine Art Sold, während er früher ganz auf Privatkosten lebte. Die Geldlöhnung betrug für den Legionär zu unserer Zeit $^2/_3$ Denar täglich (A. 1, 308). Davon musste sich aber der Soldat Kleidung und Waffen zahlen. Der Hauptmann bekam das Doppelte, der Oberst, wenigstens in späterer Zeit, 250 Goldstücke jährlich, jedes zu einem Wert von 25 Denaren. Auch die Auxiliartruppen erhielten einen Sold, den wir aber nicht kennen. Die Bundesgenossen bekamen von Rom keinen Sold, wohl aber die Verpflegung im Felde, wie die anderen Combattanten. Ihre Löhnung musste von den betreffenden Fürsten bestritten werden. Die Reiter bekamen für den Tag zwei Denare. Die Auszahlung erfolgte früher

durch die Militärquästoren, später durch die Zahlmeister. Der regelmäßige Zahltag war seit Cäsar alle vier Monate, was, den Termin des Soldjahres vom 1. Jänner an gerechnet, sehr gut mit der Zeit der Belagerung stimmen würde. S. Marq. R. Stw. 2, 96. 174. 383. 551. Die Parade spielte sich zum Theil am Bezethahügel, zum Theil über den Calvarienberg hin ab. Bei solchen Aufzügen trugen die decorierten Soldaten ihre Auszeichnungen, die in kostbaren Ketten, Armbändern, zierlichen Lanzen und bunten Fähnchen bestanden. Die kostbaren Panzer der Officiere und ihre glänzenden Helme mit den hochragenden Federbüschen mussten einen herrlichen Anblick gewähren. Selbst die Pferde hatten an Kopf, Brust und Flanke Panzerplatten und einen eigenen Schmuck, die phalera, d. i. auf Riemenzeug befestigtes Silber- oder Goldblech oder Bronzezieraten. — [356]) Nicht das Verhängnis, sondern Gottes Gerechtigkeit waltete hier. Gerade über Golgatha hin, wo das Kreuz des Herrn gestanden, entfaltete sich jetzt das entsetzenerregende Schauspiel, das einen ernsten Contrast zur Neugier des Volkes beim Tode Jesu bildet, wo nach Joh. 19, 20 ebenfalls die Mauern voll von Zuschauern waren, die den Messias sterben sehen wollten! — [360]) Dieser Plan, auf zwei Punkten zugleich einzudringen, scheiterte später, und musste Titus die vier Legionen vor der Antonia concentrieren. — [361]) Es war vorauszusehen, dass die Rede des verhassten Renegaten, d. i. unseres Schriftstellers, die Erbitterung bei der extremsten Richtung nur steigern werde, aber Titus hoffte dafür eine stärkere Reaction in den anderen Kreisen damit zu erzielen und so die Macht der Kriegspartei zu schwächen. Die Rede ist für diese Wirkung fein berechnet, indem sie im ersten Theile die völlige Aussichtslosigkeit des Kampfes gegen Rom und den Hunger darstellt und die Friedenshand der Römer zeigt, während der zweite größere Theil die religiöse Saite anschlägt und die ganze Geschichte Israels eine ergreifende Sprache reden lässt, dass nämlich das heilige Volk durch das Vertrauen auf Gott stets groß, durch seine eigene Kraftentfaltung immer nur elend geworden ist. Ein Vertrauen auf Gottes Hilfe schließt aber im gegenwärtigen Falle das Vorleben der Rebellen, die gerechte Sache der Römer und die bereits deutlich erkennbare Zulassung Gottes aus, der offenbar den Sieg der Römer will. Ein erschütternder Hinweis auf Gottes Erbarmen und die Herrlichkeit seiner Gnadenstätte, sowie auf das furchtbare Schicksal der Familien schließt die Rede, zu der die Trümmer der zwei äußeren Mauern eine gar gewaltige Illustration boten! — [367]) Das hat seine gewisse Richtigkeit nach der Weissagung von den Weltreichen (Daniel K. 2), aber auf das letzte und einzig universale Reich hat sowohl Jos., als auch seine unglücklichen Landsleute vergessen (Dan. 2, 44). — [375]) Mit diesem Griff in die heilige Geschichte ist Jos. entschieden glücklicher und wahrer, als mit seiner trostlosen Philosophie von dem eisernen Gesetze des Stärkeren, so mächtig auch ihre Logik die Umstände empfahlen. Gerade die heilige Geschichte gibt für dieses Gesetz die glänzendste Correctur, und Jos. trägt auch an ihrer Hand dem übernatürlichen Factor volle Rechnung. Leider kommt dieses warnende und tröstende Geschichtsbild zu spät! Hätte man nur demselben, wie es vor dreißig Jahren von dem gewaltigen Mahner des Volkes, dem hl. Stephanus, entrollt ward (Apg. 7) mehr Glauben geschenkt! Uebrigens sehen wir an dieser Rede des Jos., wie gewöhnlich und beliebt solche historische Reden waren. — [379]ff.) Die Erzählung findet sich Gen. 12, 10—20, aber viel einfacher, als bei Jos., und mit bedeutenden Abweichungen. Nach der heiligen Schrift spielt das Ereignis in Ägypten, wohin Abraham infolge einer Hungersnoth auswandern musste, während Jos. hier den Eindruck macht, als denke er an einen Einfall der Ägypter ins heilige Land; anders in den Altth. 1, 8, 1. Unter der göttlichen Stätte versteht er sicher Jerusalem, bzw. Salem, wo schon vor der Ankunft Abrahams eine solche bestand, nach 6, 438, obgleich nach der heiligen Schrift eine Beziehung des Erzvaters zu derselben erst später hervortritt (Gen. 14, 18; 22, 2). Der König wird in der heiligen Schrift bloß mit dem allgemeinen Namen

Pharao bezeichnet. Der Nechao des Jos. kann jedenfalls nicht der König der 26. Dynastie sein, von welchem Josias i. J. 609 getödtet wurde (IV. Kön. 23, 29). Nach der Annahme der neueren Ägyptologen wäre die Einwanderung Abrahams in Ägypten um das Jahr 2000 v. Ch., also erst unter den Hyksos, die in der Mitte des 17. Jahrhunderts vertrieben wurden, anzusetzen. Der Einzug Jakobs wird dann ans Ende der Hyksoszeit verlegt (s. Brugsch, Ägyptologie 1891, 477), der Exodus aber ins 13. Jahrhundert v. Ch. (Brugsch, a. a. O. 482 f.) Günstiger für die freilich etwas schwankende Angabe in III. Kön. 6, 1 wäre die Annahme Ebers, dass schon zur Zeit der 12. Dynastie (2354—2194), wo die ersten Semitenstämme weiter gegen Ägypten vorrücken, Abraham hinabgezogen sei, verbunden mit der Annahme Anderer, dass Ramses II. nicht erst 1347—1281 (auch A. Erman, Ägypten, S. 61 setzt ihn ins 13. Jahrhundert), sondern schon 1601 (vgl. revue bibl. 1, 392) regiert habe. Dagegen scheinen freilich zwei kalendarische Berechnungen für die 18. Dynastie (Amenophis I. 1556) und die 19. Dynastie (Ramses II. vom Astronomen Mahler zwischen 1348—1281 angesetzt) zu sprechen (Riehm s. v. Abraham, Ägypten u. Fillion z. St.). Die 318 Scheiks sind nach der heiligen Schrift bloß Knechte (Gen. 14, 14) gewesen. Die Zeit, wann Sarah, damals noch Sarai, zurückgegeben wurde, erwähnt die hl. Schrift nicht, es scheint nach ihr, dass sie nicht sobald herausgegeben ward. Während Jos. hier von einer nächtlichen Erscheinung redet, spricht die Genesis von auffälligen Strafen, die das Haus des Königs trafen. Jos. hat offenbar eine ähnliche Begebenheit, die mit Abimelech, König von Gerara, hier vor Augen gehabt (Gen. 20). Auch von nachträglichen Geschenken ist nur bei letzterem, nicht bei Pharao die Rede. — [383]) Die Zahl 400 haben auch Gen. 15, 13; Apg. 7, 23. Ex. 12, 40 hat 430 Jahre, was entweder die genauere Zahl ist gegenüber der runden von 400 oder von dem Verkaufe Josephs an gerechnet ist. Das Thiergeschmeiß sind die Frösche, Mücken, Fliegen und Heuschrecken, Plagen, die sich in einem gewissen Umfange und zu gewissen Zeiten in Ägypten jetzt noch finden (s. Brugsch, Ägyptologie, S. 26; Vigouroux, die Bibel und die neueren Entdeckungen 2, 297 ff.; Ex. 8, 11), aber nach der heiligen Schrift sicher als übernatürlich verhängte Strafen gefasst werden müssen (Ex. 8, 2. 16. 21; 10, 13). Schon die Jahreszeit, in der dieses Geschmeiß auftrat, spricht dafür, da dasselbe im Beginn des Frühjahres Ägypten verheerte, während es sich sonst regelmäßig nur mit dem Zurückweichen des Nil einstellt. Die Heuschreckenschwärme erscheinen ebenfalls gewöhnlich erst gegen den Sommer hin. Auch das plötzliche und vorausbestimmte Erscheinen der Plage, ihr ebenso plötzliches Verschwinden und viele andere Umstände, wie ihre ganz abnormen Massen, in denen selbst die Zauberer Gottes Hand erkannten, das Nichtauftreten bei den Israeliten, das instinctwidrige Vordringen der Frösche am Lande und bis in die Wohnungen der Menschen u. s. f. schließen eine natürliche Erklärung aus. Der Nil verlor nach Ex. 7, 19 nicht sein Wasser, sondern wandelte sich in Blut (Weish. 11, 7), was man weder von der Zeit vor dem Beginn der Ueberschwemmung verstehen kann, wo das Nilwasser allerdings für einige Tage ekelhaft und klebrig wird (Ebers bei Riehm 2, 1230), noch von der Ueberschwemmungszeit selbst, in der nach Eintritt der Sonnenwende bis October das Wasser wirklich eine rothe Färbung annimmt. Beides sind regelmäßige Phänomene, die jedem Ägypter bekannt sein mussten. Der Eintritt der Röthung macht das Wasser gerade am schmackhaftesten, und wo es untrinkbar wird, ist der Fluss nicht blutfarbig, sondern grünlich oder höchstens röthlichgelb. Die Wirkung der Worte Mosis war also das reinste Gegentheil der natürlichen Phänomene. Sie traf alles Wasser, auch das in den Sümpfen und in den Gefäßen und machte den vergötterten Nil in einem Augenblick verderbenbringend. Dass die Zeit (Februar) zu den natürlichen Erscheinungen am Nil nicht passt, ist ebenfalls klar. Was Jos. von der militärischen Begleitung sagt, ist sehr seltsam. Die Israeliten waren jedenfalls nach Ex. 14 von dieser Begleitung nicht sehr erbaut. Jos. hätte besser

gethan, auch Heiden gegenüber einfach beim Schriftworte zu bleiben. Wo er abweicht, begeht er Irrthümer nicht minder, wie Geschmacklosigkeiten. — [384]) Die Syrer sind hier die Philister, welche die Israeliten unter Heli in der Schlacht von Aphek, nordwestlich von Jerusalem, nicht weit von Mizpa (vgl. I. Kön. 7, 12 mit 4, 1), aufs Haupt schlugen und ihnen selbst die Bundeslade abnahmen, weil ihre lasterhaften Träger ihrer nicht mehr würdig waren. Das Unglück Israels sollte dazu dienen, ihr verkehrtes Vertrauen auf den Schutz Gottes zu läutern und zugleich die Obmacht Jehovahs über die Götter der Heiden, insbesondere den Nationalgott der Philister, Dagon, zu zeigen, der vorzüglich in Asdod (I. Kön. 5, 2, wo die geheimnisvolle Verstümmlung des Götzen im Angesichte der heiligen Lade erzählt wird, I. Mach. 10, 83) und Gaza (Richt. 16, 23) als Wassergott in Form eines Fischmannes verehrt wurde. — [387]ff.) Das Strafgericht scheint sich nach der heiligen Schrift nicht am Detachement der Assyrer vor Jerusalem, sondern am Hauptheer Sanheribs vollzogen zu haben (s. A. 308). Schon die Größe des Verlustes weist auf die Hauptarmee hin, die sicher nicht vor Jerusalem campierte, sondern kurz zuvor noch im Süden von Juda war, wo der König zunächst Lachis eroberte. Darauf bezogen die Assyrer etwas nordwärts bei Altaku eine feste Stellung, wo sie die Ägypter, bzw. Äthiopier, erwarteten. Die Schlacht fiel nach den Keilinschriften (s. A. H. Sayce, Alte Denkmäler, S. 149) für Sanherib nicht ungünstig aus, und er blieb, wenigstens nach seiner Darstellung, noch kürzere Zeit in Südpalästina, um noch einige kleinere Eroberungen zu machen. Sehr merkwürdig ist es nun bei dieser Sachlage, dass er darauf plötzlich, ohne sich Jerusalem zu nähern, nach Hause zog, obschon seine Gesandtschaft vor der Schlacht bei Altaku zweimal von Ezechias abgewiesen worden und der Zorn des Königs aufs höchste gereizt war. Ueber den räthselhaften Grund dieses Abzuges schweigen die Monumente Assyriens, ganz begreiflich! Es hat sich nämlich nach der heiligen Schrift inzwischen etwas Außerordentliches begeben, das sich stärker erwies, als die Macht Ägyptens: der größte Theil des Heeres ward durch ein unheimliches Sterben vernichtet. Selbst Rationalisten müssen zu einer plötzlich auftauchenden, furchtbaren Seuche ihre Zuflucht nehmen. Auch die freilich bezüglich des Ortes (Nähe von Pelusium), wie der Art des Schlages unrichtige Darstellung Herodots (2, 141), die vor der Schlacht über Nacht Feldmäuse ins Lager der Assyrer einbrechen und ihre Waffen zernagen läßt, setzt jedenfalls einen geheimnisvollen entscheidenden Unfall des Hauptheeres voraus. Da die Truppen, welche die assyrische Gesandtschaft nach Jerusalem begleitet hatten, keine eigentliche Belagerung begannen, was bei der zweiten Gesandtschaft angesichts der zu erwartenden Hauptschlacht auch unklug gewesen wäre, gleich darauf aber Sanherib sich rasch nach Assyrien zurückzog, so ward die Weissagung des Propheten Isaias: „Keinen Pfeil wird der Assyrer in die Stadt senden, keinen Wall aufwerfen“ (Is. 37, 33), buchstäblich erfüllt. Auch Herodot läßt eine Gottheit, die dem ägyptischen König erscheint, eingreifen. — [390]) Vgl. I. Esdr. 1, 1 ff. — [391]) Vgl. II. Paral. 36,11—21 und zur Behandlung des Propheten die Schriften des Jeremias selbst cc. 37—39. Der König ward gefangen, später im Norden geblendet, nachdem noch vor seinen Augen die Söhne und Vornehmen Israels, die ihn gegen Jeremias aufgereizt hatten, getödtet worden waren. — [394]) S. I. Mach. 1, 22. 25. 33 und besonders II. Mach. 5, 11 ff. Wie schon A. 1, 32 gesagt wurde, hat zwar die Entheiligung des Tempels durch heidnische Opfer nur drei Jahre gedauert, aber die Verödung begann schon früher, da selbst zwischen der zweiten Besetzung Jerusalems und der Einführung des Götzencultes am Tempel noch einige Zeit vergieng (I. Mach. 1, 30—57 bzw. 62). — [401]) Diese Segensverheißungen und Drohungen s. Deut. 28. Die letzteren Worte sind eine einzige, großartige Weissagung des Unterganges Israels. Das Capitel ist fast nur um des kommenden Fluches willen geschrieben, den Israel wählen wird: „Der Herr wird ein Volk über dich herbeiführen“,

heißt es V. 49, „von den äußersten Grenzen der Erde, das mit dem Fluge des Adlers daherstürzt, dessen Sprache du nicht verstehst, das die Früchte deines Landes aufzehrt, bis es dich selbst vertilgt und dich aufreibt in allen deinen Städten, und deine festen und hohen Mauern werden zerstört werden, worauf du dich verließest". — [402]) Man denke an den Ausschluss der Heiden von dem inneren Tempel, an das Zurückziehen der römischen Standarten, an die strenge Bestrafung einzelner Soldaten, die sich gegen die Juden übermüthig benommen hatten, an die Wahl des Regierungssitzes außerhalb Jerusalems. Ein schönes Beispiel findet sich dafür auch bei Philo leg. ad. Cej. 38 aus dem Briefe, den Agrippa I. an den Kaiser Cajus schrieb. Darnach hätte Pilatus den Juden zum Trotz vergoldete Schilde mit einer Widmungsinschrift zu Ehren des Tiberius am Königspalast des Herodes anbringen lassen, deren Entfernung die Juden nicht erreichen konnten, bis sie die Sache an den Kaiser brachten, der sich höchst unwillig über diesen Muthwillen äußerte und sofort die Schilde nach Cäsarea zu bringen befahl. — [405]) Den Grund für die spätere Forderung Sancheribs sieht man in der Besorgnis, Jerusalem könnte ihm im Falle einer Niederlage eine große Verlegenheit bereiten. Hatte er aber vor der Entscheidung die Stadt im Besitze, so konnte sie seinem Heere ein wichtiger Stützpunkt werden. Wie ergreifend war dieser Hinweis des Redners in einer Stunde, da die Juden gerade im alten Assyrerlager die römischen Zelte sahen! Die Gesandten führten gleich anfangs eine ebenso hochmüthige als frevelhafte Sprache, weil Ezechias nicht einmal persönlich erschienen war, und man sein Complot mit Ägypten für ausgemacht hielt. Daher sollte das Volk durch Drohungen zur Uebergabe gezwungen werden. Von einem Eide des Assyrers sagt die Schrift IV. Kön. 18, 14 nichts. — [409]) Magnus wird auch von anderen Schriftstellern kurzweg für Pompejus gesetzt (s. Florus, epit. 1, 40, 27). — [410]) Von diesem zweimaligen Ausbleiben und Wiederkommen der Quellen um Jerusalem erfahren wir nur hier. Die Siloahquelle ist jetzt die einzige wirkliche Quelle in und um Jerusalem. Sie heißt Marienquelle, weil die hl. Jungfrau nach einer Sage während der Tage der Darstellung die Windeln des Kindes Jesu dort gewaschen haben soll, auch Stufenquelle, weil sie sehr tief liegt und nur auf Stufen zugänglich ist. Das jetzt etwas unangenehm schmeckende Wasser schwillt im Winter mehrmals des Tages an, in anderen Jahreszeiten aber seltener. Schon sehr früh wurde die Quelle in einem Canal, der aber zum Theil, wie im Süden, offen lag, nach dem Südende der Stadt geleitet. Später hat man dann den berühmten Felsentunnel gebohrt, durch den jetzt noch die Quelle den Siloahteich innerhalb der Stadt mit Wasser versieht. Mit diesen Canälen hängt der Name Siloah d. i. der „geleitete" oder Quelle der „Leitung" zusammen. Der Felsentunnel ist 536 Meter lang, fast 1 Meter breit und zwischen 2 bis 3 Meter hoch, wenn er auch sehr niedrige Stellen aufweist. Er bewegt sich in bedeutenden Windungen und ist von zwei Seiten zu gleicher Zeit von den Steinhauern ausgebrochen worden, wie das auch durch die interessante hebräische Inschrift bezeugt wird, die im Juni 1880 unweit der unteren Mündung im Wasser entdeckt worden ist. „Als noch drei Ellen waren", heißt es darin, „da rief die Stimme des einen dem anderen zu . . . und am Tage des Durchstiches schlugen die Steinhauer einer gegenüber dem anderen Meißel auf Meißel, und es flossen die Wasser vom Ausgangspunkt in den Teich in einer Länge von 1200 Ellen, und 100 Ellen war die Höhe des Felsens über dem Haupte der Arbeiter". Nach Guthe zweigt ein anderer Felsentunnel davon gegen die Ophelgegend ab, wo ein Schacht in die Höhe führt (Pal. 1, 112). Die Arbeit, die den damaligen Mineuren große Ehre macht, wird mit Recht dem Ezechias zugeschrieben (s. A. 136 ff.), obschon die Inschrift davon nichts meldet. Js. 8, 6, wo von den Wassern Siloahs gesagt wird, dass sie stille hinfließen, und dieselben als Bild der ruhigen, nur im Gottvertrauen begründeten Entwicklung des hl. Volkes gebraucht werden, spricht nicht, wie Sayce meint (a. a. O. 105), für

ein früheres Vorhandensein unter dem Vater des Ezechias (Is. 7, 3), da die Stelle auf den alten Canal oder auf die tiefe Lage der Quelle selbst geht, deren Speisung wohl vom Innern des Tempelberges erfolgt, was ihre religiöse Bedeutung noch mehr erklärt. Diese sollte auch bei unseren Worten den rebellischen Juden lebendig vor die Seele treten (Joh. 7, 37; 9, 7), die das lebendige Wasser, das ins ewige Leben hinfließt, den Sohn der Jungfrau verschmäht hatten. Dafür floss es jetzt den Heiden umso reichlicher. Die Ursache der Verschlechterung des Wassers, das zu Josephus Zeit noch angenehm süß war (n. 140), sucht Guthe in der Verschlämmung des Canales, wie in dem Durchsickern des Schmutzes der Stadt. Die anderen Wasserbecken um die Stadt, auch der Hiobsbrunnen im Südosten, sind keine Quellen. Doch müssen auch sie an der allgemeinen Wassernoth theilgenommen haben. Den Hiobs- oder Nehemiasbrunnen hält man gewöhnlich für die Quelle Rogel (Jos. 15, 7; 18, 16; III. Kön. 1, 9), wofür das Zeugnis des Jos. ist, der in den Altth. 7, 14, 4 dieselbe in die königlichen Lustgärten versetzt. Auch scheint die Schrift an der zweiten Stelle die Quelle an den Ausgang des Hinnomthales zu verlegen, da die Grenze Benjamins und Judas „hinabsteigt zur Quelle Rogel" und sich dann „nach Norden wendet". Beides passt nur zum Hiobsbrunnen. Umgekehrt steigt die Grenze vom Rogel nach der ersten Stelle „ins Thal Hinnom aufwärts". Die einzige Schwierigkeit, der Stein Socheleth oder Schlangenstein im III. Kön. 1, 9, der noch nicht sicher verglichen worden ist, und den Liévin de Hamme beim Marienquell suchen möchte, kann schon darum nichts entscheiden, weil das Wort eben auch einen kleineren Stein, z. B. einen gesetzten Denkstein, bezeichnet, nicht immer einen eigentlichen Felsen, obschon es auch an solchen in der Umgebung des Jobbrunnens nicht fehlt (s. Liévin, Das hl. Land, 1, 296). Das Ueberfließen dieses Brunnens erweckt auch jetzt noch in Jerusalem große Freude, weil man für den Sommer jede Wassernoth gebannt glaubt (ZDPV. 14, 98). Unsere Stelle setzt voraus, dass die Römer die Marienquelle, deren Stätte ihnen jedenfalls genau bekannt war, durch Aufgraben brauchbar gemacht haben. Natürlich haben sie auch die Wasserleitung von Bethlehem her abgesperrt und für sich benützt. Trotzdem scheinen auch die Belagerten keine ernstliche Noth in dieser Hinsicht gelitten zu haben, weil Jos. sonst nirgends von einer solchen Calamität, die zu den furchtbarsten Leiden einer Belagerung zählt (3, 182), Meldung thut. In Jerusalem gab es eine Unzahl von Cisternen, zumal im Süden der Stadt. Waren diese von den Winterregen gefüllt, so konnte kaum so leicht eine Wassernoth eintreten. Westlich vom Tempelplatz befindet sich das sog. Heilbad (Guthe 1, 114; Schick 326 f.), das nicht bloß durch zusammensitzendes Wasser, sondern auch durch eine verborgene Quelle seine Speisung zu erhalten scheint. Auch Tacitus erwähnt eine fons perennis aquae beim Tempel und überdies piscinae cisternaeque servandis imbribus (hist. 5, 12), und schon Aristeas spricht von einer unerschöpflichen Wässermenge daselbst, die von einer lebendigen Quelle und unzähligen Reservoirs herrühre (Eus. praep. Ev. 9, 38). Dio berichtet, dass die Römer an großem Wassermangel gelitten hätten (66, 4), was gegen Jos. kaum in Betracht kommt. — [419]) Vater und Mutter des Jos. und wohl auch sein (erstes) Weib wurden von den Rebellen in Haft gehalten (s. unten n. 533. 544). Einen Bruder hatte er gleichfalls in der Stadt (Leben 75). Es versteht sich bezüglich der Ausführungen des Jos. von selbst, dass die heilige Schrift nicht jede gewaltsame Erhebung als eine unglückliche hinstellt, sondern nur eine solche, die gegen den Willen Gottes war. Gott hat ja auch die Kämpfe eines Josue, die der Richter, eines Saul und David, sowie die ersten Thaten der Machabäer gewollt und gesegnet. — [421]) Als Goldmünzen cursierten zur Perserzeit die Dariken (von Darius Hystaspes), 8·4 Gramm schwer, von ovaler Gestalt, die man sogar der Bequemlichkeit halber bei Berechnung alter Geldwerte benützte (I. Paral. 29, 7), in der Seleucidenzeit der Goldstater oder goldene Alexander, 8·7 Gramm gewichtig, zu unserer Zeit, wo seit Nero die

Goldwährung herrschte, der aureus mit einem Gewichte von 7·28 Gramm, wovon es auch Theilstücke, sowie Zusammensetzungen gab. Sicher wurden auch von der aufständischen Regierung in Jerusalem Münzen geprägt, wie die mit der Prägung Eleazars, Sohnes des Simon, aber sie waren keine Gold-, sondern Silbermünzen. Mehr bestritten sind die Simonmünzen. — [427]) Versteht man unter „Maß“ einen alten Scheffel (modius), so hätte die gekaufte Getreidemenge nur bei 8—9 Liter betragen (Marq. R. Stv. 2, 76), versteht man aber das, was die LXX. mit μέτρον gibt, nämlich das hebr. seah, so hätten wir bei 12 Liter. (Vgl. Matth. 13, 33, wo ein Weib drei Seah zum Brotbacken nimmt.) Da Jos. sonst das Wort Modius auch ausdrücklich zu setzen pflegt, so muss er a. u. St. wohl etwas anderes, nämlich das erwähnte größere Maß gemeint haben. Auf jeden Fall gieng unsere Noth weit über die in den Altth. 14, 2, 2 erzählte Theuerung unter Aristobul hinaus, wo ein Modius auf 11 Drachmen zu stehen kam. In Rom kostete der Modius Weizen gewöhnlich nur einen Denar, die Gerste einen halben. Im Orient wäre unter Umständen nach der Apok. 6, 6 die Gerste dreimal billiger als Weizen, gewesen. Ueber die Preise in billigen Zeiten s. Altth. 9, 4, 3, wo Jos. die Gerste zweimal billiger, als feinen Weizen, ansetzt und das Verhältnis des Modius zum Seah bestimmt. — [428]) Das Zerreiben der Körner mit Handmühlen (Luk. 17, 35) verursachte ein stärkeres Geräusch (Jer. 25, 10; Apok. 18, 22), weshalb man es öfter unterließ, um sich nicht zu verrathen. — [430]) Nach Parets und Gfrörers Uebersetzung wäre die Scene noch drastischer, wornach die Mütter den gesäugten Kindern selbst die Milchtröpfchen vom Munde gestohlen hätten. Der Ausdruck „Tropfen des Lebens“ weist aber wohl nur auf das Bild des nur mehr tropfenweise fließenden Lebens hin; vgl. auch φλτατοι (6, 194). — [435]) Die letztere Marter erinnert an das furchtbare Pfählen, bei dem eine spitze Stange durch das Gesäß und die Eingeweide bis zum Munde herausgestoßen ward (vgl. Seneca ad Marciam c. 20: alii per obscoena stipitem egerunt, und epist. l. 2, 2, 5: adactum per medium hominem, qui per os emergeret, stipitem. Auch die erste muſste durch das Aufquellen der Erbsen in den Gedärmen große Schmerzen verursachen. — [437]) Es war die letzte Zeit des Frühlings. — [439]) Die falschen Zeugen spielen auch bei Jesu und seinen Dienern eine Rolle (Matth. 26, 60; Apg. 6, 11). — [442]ff.) Dieses Geständnis über die entsetzlichen Leiden und Verbrechen Jerusalems ist berühmt geworden als eine unparteiische Bestätigung der Klagen und Weissagungen Jesu. In dürren Worten, wie in parabolischen Bildern, die mit dem evangelischen Schatze unzertrennlich verbunden sind, im Allgemeinen, wie im Einzelnen, in Wort und That, bei allen drei Synoptikern findet sich die Katastrophe klar vorausverkündet, so dass an eine Zeichnung post eventum unmöglich gedacht werden kann (Matth. 21, 19; 22, 7; 24, 15—21; Mark. 13, 2ff.; Luk. 19, 41 u. s. f.). Die Parabel vom Weinberg (Matth. 21, 41) gehört geradezu zum eisernen Bestand der Synoptiker. Gerade Johannes, der einzige Evangelist, der nach dem Falle Jerusalems geschrieben hat, hat die Weissagungen nicht erwähnt! Was aber bei Josephus nicht gebilligt werden kann, das ist der Versuch, die Katastrophe bloß dem letzten Haufen von Banditen zuzuschreiben, die er nicht übel Lust hat, von dem übrigen „edlen Volke der Hebräer“ ganz zu trennen. Nicht der Räuberpöbel, sondern gerade die gebildeten und vornehmsten Kreise des Volkes haben durch ihre Entartung die Verwerfung des Messias und Verfolgung seiner Kirche herbeigeführt, wie die erste Zerstörung (Is. 1, 10. 23). Für den Geschichtsschreiber aber gilt das Wort des Propheten: „Und wenn du dich auch wäschest mit Natronlauge u. s. f.“ (Jer. 2, 22). — [450]) Ist die ganze Belagerung der unglücklichen Stadt ein einziges großes Drama der ewigen Gerechtigkeit, so ist es gewiss nicht willkürlich, wenn man einzelne auffallende Acte daraus mit dem Verbrechen an dem Sohne Gottes zusammenstellt. Dazu gehört die hier berichtete Misshandlung der Gefangenen, die jetzt genau dieselbe Strafe von den Römern leiden mussten,

welche Jerusalems Einwohner einst durch die Römer über Jesum verhängt hatten, die Geißelung und Kreuzigung im Angesichte der Stadtmauer, von der aus man den Heiland im Tode noch verspottet hatte. Darum trieben jetzt die Römer auch mit den Gekreuzigten ihren Spott. Dass die Opfer der Mauer zugewandt waren, wie einst Jesus (Joh. 19, 20), erhellt deutlich aus n. 453. Auch a. u. St. ist vom Annageln und nicht vom Anbinden ans Kreuz die Rede. Ueber die verschiedenen Arten der Annagelung vgl. Seneca ad Marciam c. 20: Video istic cruces non unius quidem generis, sed aliter ab aliis fabricatas: capite quidam conversos in terram suspendere, alii brachia patibulo explicuerunt etc. — [459]) Das Pochen der Aufrührer auf den materiellen Tempel, das im Grunde der ärgste Hohn auf das Heiligthum war, ist den Pharisäern abgelernt (vgl. auch Jer. 7, 3. 4). Die Worte musste Jos. schon um des Titus willen, an den sie gerichtet waren, genau wiedergeben. — [460] ff.) Von den Wechselfällen des alten Fürsten war A. 2, 500 die Rede, von seinem Sturze spricht Jos. 7, 219 ff. Dio schildert sein Benehmen unter Cajus nicht günstig (59, 24). Nach u. St. ist nicht der alte Fürst, wie Marq. R. Stv. 1, 399 A. 7 meint, sondern der Prinz zu Titus gestoßen. Die macedonische Truppe bestand in einer dichtgedrängten Schlachtreihe von auserlesenen Kriegern, die sowohl durch ihre Schilde, als auch ganz besonders durch außergewöhnlich lange Speere, sarisa genannt (daher sarisophori Liv. 36, 18), welche einen undurchbrechbaren Wall bildeten und sich kreuzten, jedes Eindringen eines Feindes vereitelten, während sie, zumal in der gefürchteten Keilform oder schiefen Phalanx, den Feind zersprengten. Die Reihen standen in bedeutender Tiefe. Von den Macedoniern zuerst ausgebildet, hat diese Aufstellung von ihnen den Namen erhalten; phalanx, qua nihil apud Macedonas validius erat, sagt Curtius Rufus (hist. Alex. 3, 9); vgl. auch Liv. 32, 17, wo die anfängliche Verlegenheit der Römer gegenüber dieser Kampfesart geschildert wird, und 33, 8. Selbstverständlich hatte dieselbe nur in der Feldschlacht und auch da nur im freien Terrain (Liv. 31, 39) Erfolg und trat zuletzt gegen die taktisch viel vortheilhaftere Manipularstellung der Römer ganz zurück (Liv. 8, 8). Solche macedonische Trupps waren später eine häufige Spielerei der Fürsten (s. Herodian 4, 8. 9, der von Caracalla etwas ähnliches erzählt). — [466]) Der 12. Artemisius, als Beginn der Dammarbeiten, fällt nach n. 302, vgl. mit n. 331, auf den Tag, wo zum erstenmale die zweite Mauer erstürmt worden war. Das ist aber soferne auffallend, als die Römer noch einige Tage mit der neuerlichen Eroberung brauchten und dann noch vier Tage auf die Lohnauszahlung verwendeten (vgl. n. 356). Da indes bei letzterem Geschäfte nicht sämmtliche Truppen gleichzeitig anwesend zu sein brauchten, und auch der wiederholte Sturm auf die zweite Mauer die Vorarbeiten für die Dämme, z. B. das Herbeischaffen des Materiales, nicht hinderte, so können die Dämme immerhin schon am 12. Artemisius begonnen worden sein. — [467]) Jetzt wurden also zum erstenmal sämmtliche Legionen zum Dammbau verwendet, doch ist ihre Stellung nicht ganz klar. Was den Struthionteich betrifft, so kann der Name entweder bedeuten Spätzchenteich (Matth. 10, 29) oder Birnquittenteich, von einer birnförmigen Quittenfrucht (ZDPV. 11, 94), ähnlich, wie Jos. unten auch von einem Mandelbaumteich spricht, oder Seifenkrautteich, von dem zum Reinigen der Wolle verwendeten Kraut. Im ersten Falle müsste man aber den Plural des Deminutivwortes erwarten, während das collectivische „Walkerkraut", saponaria officinalis, das von Alters her beim Waschen im Gebrauche war und für das auch die Nähe der Wollhändler angeführt werden könnte, recht gut passt. Ob nun dieser Teich im Norden der Antonia oder im Westen lag, ist bestritten. Für ersteres sind die meisten, u. A. Spieß, letzteres hat besonders Schick vertreten (Die Stiftshütte u. s. f. S. 202. 205. 209. 326). Für den Westen spricht, dass dort von Schick wirklich ein Teich gefunden worden ist, der aber jetzt eine Gasse bildet. Zweitens scheint strategisch der Angriff im Westen leichter gewesen

zu sein, da im Norden ein breiter und tiefer Graben die Beste vom Bezethahügel schied (s. v. 149), zumal Schick voraussetzt, dass die Römer nicht die Burg unmittelbar, sondern eine südlich daranstoßende Hofmauer durchbrochen haben und so fast direct in den Tempel gelangt sind, weshalb auch Jos. über die Besetzung der Burg so schnell hinweggeht. Drittens ist es schwer erklärlich, wie Johannes im Norden, wo der Felsen sich am höchsten erhebt, zwei Stollen unter die Dämme treiben konnte. Ein vierter Umstand ist der, dass Jos. von den zwei anderen Legionen einfach sagt, sie hätten auf der „Nordseite", nämlich der Oberstadt, gearbeitet, was anzudeuten scheint, dass die Leute bei der Antonia im Westen und nicht im Norden sich festgesetzt hatten. Doch sprechen gegen die Annahme Schicks gewichtige Bedenken. Einmal sind die Dämme, wenn nicht schon vor der Eroberung des zweiten Ringes (v. 466), so doch wenigstens vor der Demolierung der Vorstadt, die bei der Annahme Schicks jedenfalls den Dammarbeiten hätte vorausgehen müssen, in Angriff genommen worden, was voraussetzt, dass sie auf der freien Seite im Norden und nicht innerhalb der Vorstadt im Westen geplant worden sind. Sicher ist ferner, dass nach Jos. die eigentliche Burg, die Antonia selbst, von den Römern erobert worden ist. Eine Hofmauer ist aber keine Burg. Nach Schicks Plan (Taf. VII) war die Mauer eine Fortsetzung der Tempelhalle, und als solche hätte sie Jos. bezeichnen müssen. Der Teich lag nach Schick nicht vor, sondern südwestlich von der Antonia, so dass die Römer von der linken Flanke, von den Tempelhallen und selbst von der Oberstadt aus belästigt werden konnten, während sie im Norden, weil die Burg weit vorsprang, nur in der Front beschossen wurden. Eine Eroberung des Hofes hätte die Aufgabe der Römer nur verzögert und sie selbst zwischen zwei gefährliche Bollwerke, Tempel und Antonia, gebracht. Warum griffen sie nicht lieber gleich die Westhalle des eigentlichen Tempelplatzes an? Unerklärlich bleibt es auch, wie die Juden der Antonia, nachdem ihnen die Römer durch die Besetzung des Hofes den Weg verlegt, noch in den Tempel fliehen konnten, unbegreiflich, warum die Juden nicht schon längst für den Fall der Eroberung des Hofes den Zugang zum Tempelplatz geschützt haben, zumal die starke Nordhalle, bzw. noch Graben und Brücke, nach Schicks Plan jenen Hof vom Tempelplatz trennte? Bei diesen Voraussetzungen hätte sich der Kampf um den Tempel ganz anders gestalten müssen. Gewiss haben also die Römer die den Tempel beherrschende Felsenburg zuerst in ihren Besitz gebracht und das konnten sie besser durch den Angriff auf die breite Nordfront, als auf die schmale, von den nahe zusammentretenden Thürmen geschirmte Westfront, umsomehr, als die Bezethahöhe ihren Geschützen eine große Kraft gab. Sicher waren auch auf der Nordseite der Antonia Teiche, z. B. an der Nordwestecke der bekannte Doppelteich (Zwillingsteich), der freilich erst später so getheilt und überwölbt wurde (Schick i. a. W. 205. 323). Seine Tiefe beträgt gegen den Antoniafelsen zu 18 Meter, so dass also die Grundmauern der Burg nur noch einige Meter höher lagen (Schick, S. 204), seine Länge, die der Breite des ehemaligen Festungsgrabens entspricht, 50 Meter. Ein alter Canal verband ihn mit dem Teiche im Westen, (vgl. Plan IX. i. a. W.). Da die Dämme der Römer hier nicht allzuweit über die Fundamente reichten (6, 25) und sonst nicht selten 80—90′ hoch waren, so bietet die Tiefe des Grabens keine Schwierigkeit. Wasser war ohnehin keines im Teiche (Schick, S. 209). Einen anderen Teich setzt Schick im Winkel der Burg gegen die Nordhalle an, wo aber die Römer aus strategischen Gründen (s. Spieß, Das Jerus. d. Jos., S. 69) nicht angegriffen haben können. Irrig meint Spieß, dass der Struthion von der Mauer weiter entfernt gewesen sei, was an sich nicht wahrscheinlich und auch gegen den Localbefund ist. Dass später wenigstens (v. 523) im Norden angriffen wurde, geht sicher daraus hervor, dass vier außergewöhnlich große Dämme gegen die Burg errichtet wurden, die bei dem gewöhnlichen Abstand von 20—30 Ellen unmöglich auf der Westseite Platz gehabt hätten. Die Schwierigkeit, wie

Johannes unter die Dämme gelangen konnte, besteht zum Theil auch auf der Westseite, wo ja die Felstafel noch bedeutend über 10 Meter hinausgeht. Wir dürfen uns aber nicht denken, dass Johannes den ganzen Kalkfelsen durchbohren musste, auf dem die Antonia stand, vielmehr zeigt der Einsturz der Mauer über dem Stollen, dass der letztere ziemlich weit oben gegraben wurde, was auch das Zutagetreten desselben hinter der eingestürzten Mauer beweist (6, 28. 71). Da der Teich, den wir übrigens auf die ganze Nordseite der Antonia ausdehnen, zuvor schon bedeutend aufgeschüttet worden war, ehe die Dämme ansetzten, so konnte Johannes schon lange vor dem Nahen der Dämme, vom Schüttboden gedeckt, seine Gegenminen legen. Es ist auch nicht ausgeschlossen, dass Johannes bereits vorhandene unterirdische Räume, Cisternen oder Gänge, wie sie bekanntlich auch den Tempelplatz unterhöhlten, theilweise benützt habe. Was die Bezeichnung „Nordseite" angeht, mit der die Stellung der übrigen Legionen markiert wird, so ist sie freilich eine allzuknappe Ausdrucksweise, die aber im Gegensatz zum östlichen Tempelgebiet immerhin verständlich genug die Nordfront der eigentlichen Stadt bezeichnet. Wollte man aber den Ausdruck urgieren, so müssten auch die zwei anderen Dämme bei der Antonia gesucht werden, was sicher unrichtig ist. Die Hervorhebung der Nordseite war schon darum wichtig, weil soeben die große Entfernung der Dammbauten von einander erwähnt worden war. — [468]) Der Amygdalosteich wird von Spieß, Mühlau u. A. mit „Thurmteich" erklärt, vom hebr. migdal, der Thurm, weil er an den großen Thürmen des Königshofes lag. Dagegen spricht aber die griech. Namensform, die nicht Migdalos sondern Amygdalos (Mandelbaum) lautet. Es ist also die gewöhnliche Deutung beizubehalten, zumal Jos. auch sonst rein griechische Bezeichnungen, wie Schlangenteich, „Struthionteich" anwendet. Man hält ihn für den Ezechias- oder Patriarchenteich, der jetzt noch Wasser enthält (11 Millionen Liter nach Guthe, Pal. 1, 14. 89. 117) und vom Mamillateich aus gefüllt wird, aber sehr verwahrlost ist (ZDPV. 14, 50). Da Ezechias sich durch Wasseranlagen hervorgethan hat und auch der Gründer der Vorstadtmauern ist, so liegt es nahe, diesen Teich bei der Vorstadt als sein Werk anzusehen; vgl. A. 304). Wenn an letzterem Orte eine Schriftstelle angeführt ist, nach welcher ein oberer Teich sammt Leitung schon unter Achaz bestand (Js. 7, 3), so ist das kein Beweis, dass auch schon ein unterer existiert hat, da der hochgelegene Mamillateich wegen seiner ungewöhnlich günstigen Lage für die Wasserversorgung der Oberstadt an sich schon den Namen „oberer Teich" haben konnte. Nach unserer Annahme lag der Mandelteich außerhalb und nicht innerhalb der zweiten Mauer, was ebensowenig befremden kann, als die Anlage anderer Teiche außerhalb der Mauern, wie z. B. um den Norden des Tempelberges. Zur Zeit feindlicher Invasionen konnte ja das Reservoir schnell in die Cisternen abgeleitet werden, und man hatte für die Vorstadt zugleich einen großen Raum erspart, wie auch einen Schutz für die Mauer gewonnen. Ueber die alten Reste einer Mauer nordwestlich von diesem Teiche, die Schick bestimmt haben, die zweite Ringmauer westlich vom Hiskiateiche anzusetzen, wie über den Ansatz dieser zweiten Mauer s. Spieß in den ZDPV. 11, 46 ff. — [469]) Holzstämme hatte Johannes genug zur Verfügung (n. 36). Im Graben von Minen waren die Juden unübertroffen (1, 350; 2, 435; 7, 27), obschon die Minierkunst von Belagerern, wie Belagerten seit Alters geübt wurde (Polyb. 16, 30, 31). Dio erwähnt sowohl die Untergrabung der Dämme, wie das Anzünden der Maschinen von Seite der Juden (66, 4). Vor Avaricum (Bourges) begann im gallischen Krieg plötzlich ein großer Damm zu brennen, den Cäsar in einer Breite von 330 Fuß gegen die Stadt errichtet hatte. Die Feinde hatten ihn mittels einer Mine in Brand gesteckt (b. G. 7, 24). — [470]) Die Stadt Garis lag in der Nähe von Sepphoris (3, 129). Die hier genannte Mariamne kann weder Hyrkans Enkelin, noch die Tochter des Hohenpriesters Simon sein, beide Gemahlinen des alten Herodes, sondern ist entweder die Tochter Agrippas I.

und der Cypros oder die Tochter des Joseph, Sohnes vom gleichnamigen Bruder des Herodes d. G., und der Olympias (Altth. 18, 5, 4) oder endlich die Tochter Aristobuls und der Berenice (J. K. 1, 552). Am wahrscheinlichsten ist die erste, eine Schwester Agrippas II., gemeint. Der Beiname der dritten Persönlichkeit kommt vom aram. chagar humpeln, hinken, obschon der Mann kein eigentlicher Krüppel sein konnte. — [482]) Es gab Nacht- und Tagwachen, welch' letztere nicht so oft abgelöst wurden. Es gab Posten auf den wichtigsten Punkten innerhalb des Lagers, dann auf den Wällen, über die oben ein breiter Weg hinführte, und endlich vor den Thoren, wie auch in weiterer Umgebung des Lagers. Letztere bestanden nicht aus einzelnen Vorposten, sondern aus größeren Abtheilungen (Tac. a. 2, 13; 13, 36). In späterer Zeit hatten besonders die Reiter die Außenwachen bei Nacht zu besorgen, während Morgens und Nachmittags Fußtruppen diese Feldwachen, wie sie hießen, bezogen (Veg. 3, 8). Ueber den Lagerthoren und an den Ecken waren Geschützbänke errichtet (Pauly R. E. 3, 1766, s. 3, 80). — [487]) Der Sturm auf das Assyrerlager erfolgte von Süden her, daher kam Titus den Juden in die rechte Flanke. — [490]) Es war der Glanz- und Höhepunkt der Defensive, auf den sich wohl die Bemerkung Dios beziehen dürfte, dass selbst einige Römer an der Belagerung satt bekamen und die Eroberung Jerusalems für unmöglich hielten, was damals ziemlich unverhohlen geäußert wurde, ja es sollen nach diesem Geschichtsschreiber sogar Einzelne aus den Reihen der Römer zu den Juden übergelaufen und von diesen mit großer Auszeichnung behandelt worden sein (66, 5). — [501]) Ist die unter so vielen Zufälligkeiten herbeigeführte langwierige Belagerung Jerusalems an sich schon eine unleugbare Erfüllung des göttlichen Wortes, so muss es noch mehr überraschen, wie die Juden durch die siegreiche Zerstörung der vier Belagerungsdämme die Römer förmlich zwingen, die Weissagung Jesu zur Wahrheit zu machen: „Deine Feinde werden dich mit einem Walle umgeben, dich ringsum einschließen und von allen Seiten beängstigen“ (Luk. 19, 43). Eine solche Einschließung wendete die spätere, namentlich die römische, Taktik nur im äußersten Nothfalle an, den man bei Jerusalem nicht ohne weiteres voraussetzen und voraussehen konnte, da die Uebermacht und Ueberlegenheit der römischen Kriegskunst eine zu große, das Terrain wenig einladend für ein solches Unternehmen war. Am allerwenigsten hätte jemand ahnen können, dass noch nach dem Falle der zweiten Mauer zu dieser Operation gegriffen werden musste. Wären die Dämme nicht in so unglaublicher Weise vernichtet worden, die Römer hätten wahrlich keines so verzweifelten Mittels bedurft, das mit so ungeheuren Anstrengungen verknüpft und obendrein auch sehr gefährlich war, da zur raschen Herstellung des Walles auf allen Seiten zugleich gebaut und das Belagerungsheer in bedenklicher Weise zersplittert werden musste. Titus hob auch in seiner Rede den letzteren Umstand ausdrücklich hervor. Noch unbegreiflicher ist es, dass das Werk zustande kam. Wie kommt es, dass die Juden, die eben eine so furchtbare Energie entfaltet, die mit solchem Erfolge schon die ersten Stellungen der Römer am steilen Oelberg angegriffen hatten, da das Römerheer noch ungeschwächt war, die später wiederholt die Umwallung zu sprengen suchten, dass dieselben fanatischen Juden dieser umfangreichen Arbeit ganz ruhig zusehen, obschon sie deren Bedeutung für die Stadt nur zu gut verstanden und es in der Hand hatten, den Römerm jetzt die allergefährlichsten Situationen zu schaffen? Woher diese unbegreifliche Verblendung? Der Uebermuth infolge der gelungenen Zerstörung der Dämme erklärt uns nur einen Theil, die göttliche Weissagung aber das Ganze! Dass die Worte des Lukas nicht den Thatsachen nachgebildet sind, beweist die Zeit ihrer Abfassung und der Umstand, dass eine Nachbildung sich gewiss in Details eingelassen und auch das Wort Mauer, statt Wall gebraucht hätte. Ueber frühere Cernierungen s. 1, 65. 104. So viele und schwere Belagerungen Jerusalem auch durchgemacht hat, nie wurde es in solcher Weise umschlossen, selbst bei der Berennung durch die Chaldäer ist nur von Belagerungs-

oder Beobachtungsthürmen die Rede (IV. Kön. 25, 1). — [503]) Eigentliche Decurionen bestanden beim römischen Fußvolk nicht, Jos. hat daher wohl jene Abstufungen im Auge, die es unter dem Centurio noch gab: daraus wäre besonders der Stellvertreter des Centurio, der Fähnrich und Losungsmann hervorzuheben. Auch verschiedene Dienstleistungen bei höheren Officieren rangierten darunter. Es gab an zehn solcher Chargen (vgl. Veg. 2, 7, wo freilich noch mehr und später errichtete Stellen dieser Art aufgezählt werden). — [504]) Da wir gegen Osten hin jedenfalls noch ein zweites Lager annehmen müssen, so benützte man wohl die Lagermauern, wie auch die Schanzen am Oelberg, vielleicht auch ein beträchtliches Stück der großen Mauer, die nur theilweise demoliert worden war. — [505]) Selbstverständlich hat man den Oelberg auf dem der Stadt zugekehrten Abhang umzogen, nicht den Gipfel. Der Kreis ward begreiflicherweise möglichst enge geführt, um den Feinden keine Luft zu lassen und schneller fertig zu werden. Zwischen der mittleren und der südlichen Kuppe des Oelberges (Berg des Aergernisses) gieng der Wall an der Stelle vorbei, wo Jesus über Jerusalem geweint und die oben gedachte Weissagung gemacht hat. Der Taubenschlagfelsen muss zwischen diesen Kuppen, zwischen denen bekanntlich der Weg von Bethanien in die heilige Stadt führt, angesetzt werden, entweder am Südabhang der Mittelkuppe bei den Prophetengräbern, wie Spieß vermuthet (Das Jerusalem u. s. f. S. 106 A. 2, vgl. Buhl, Geogr. S. 95) oder, was wahrscheinlicher ist, in dem hohen, schroffen Felsabhang, der vor dem nördlichen Eingang in das Dorf Silwan links sich erhebt und der nach Guthe ehemals zu einem Steinbruch gedient hat (Pal. 1, 100; s. Liévin de Hamme, Das hl. Land 1, 285). Den Namen hatte er wohl von den vielen Felstauben, die in den Löchern nisteten (Hohel. 2, 14; Jer. 48, 28). Mit dem Felsen Socheleth hat er nichts zu thun. — [506]) An die Quellschlucht von Siloah erinnert jetzt noch der Name des Dorfes Silwan am Westabhang des Berges des Aergernisses. Von diesen Abhängen führte Titus den Wall nördlich vom Bir Ejub hinunter in das Thal, um dann den Abhang der südlichen Berge zu gewinnen, wo die Mauer bei Hakeldama traurigen Andenkens (Matth. 27, 8; Apg. 1, 19) hinaufstieg, den Höhen des Berges vom bösen Rathe zu, so genannt, weil nach einer Ueberlieferung hier in einer Villa des Kaiphas bei einer größeren Versammlung der Feinde Jesu auf den berüchtigten Ausspruch des Hohenpriesters hin (Joh. 11, 50) trotz der großen Erschütterung, welche das Ereignis von Bethanien in vielen Gegnern hervorgerufen hatte, der Tod des Herrn beschlossen worden war. Sicher hatte nach Jos. Ananus, der Schwiegervater des Kaiphas, in der Nähe seine Grabstätte. Gewiss höchst merkwürdige Erinnerungen, die der Mauerlauf der Römer erweckt! Jetzt heißt der Berg, der 777 Meter hoch liegt, Dsch. Abu Tor, Berg des alten Ochsen. Ueber Pompejus und sein Lager s. 1, 141. Gemeint ist seine erste Stellung, da er später vom Norden aus operierte. — [507]) Das Dorf Erbsenhausen lag nach Liévin auf einem Hügel im Norden des jetzigen Sultanteiches, was auch dem Texte des Jos. besser entsprechen dürfte, als die Lage südlich von ihm, die Spieß annimmt. Der Ort ist nicht mit dem am Wege nach Bethlehem gelegenen Erbsenacker zu verwechseln (Mislin, Die hl. Orte 3, 6). Ob und wie weit man auf dieser Strecke die Wasserleitungsbauten und das frühere Lager gegenüber dem Hippikus benützt hat, wissen wir nicht. — [508]) Der Umfang des Walles betrug also beiläufig eine deutsche Meile, mit den Castellen $2^1/_2$ Stunden. Sämmtliche Anlagen, die man dabei benützt hat, sowie das Hauptquartier, sind in diese Länge schon eingerechnet, weil man bei einer solchen Circumvallationslinie doch eben den ganzen Ring im Auge hat. Diese Linie gehört zu den längsten, welche die Römer je gemacht haben, doch war der Wall, den Cäsar um Alesia (St. Reine d'Alise, nordw. von Dijon) legen ließ, noch ausgedehnter, da er eine Länge von 11.000 Schritten oder zwei deutsche Meilen besaß (b. G. 7, 69). Gewöhnlich bestand ein solcher Ring aus einem

mit Steinen gefestigten Erddamm, an dessen innerem Abhang ein Kreis von Pallisaden (auch vallum im engeren Sinne genannt) herumlief, während der obere Rand mit einer gemauerten Wehr (lorica) und einzelnen hervorragenden Zinnen oder Erkern (pinna) versehen war. Von Stelle zu Stelle erhöhte sich der Damm zu förmlichen Thürmen, außer welchen noch eigene Castelle die Linie durchsetzten. Manchmal war nach der feindlichen Stadt zu auch ein Graben gezogen, um die ausfallende Besatzung nicht gleich an den Wall kommen zu lassen. Jos. erwähnt einen Graben nicht (6, 160). Die gabeligen Aeste fehlten auch hier nicht zwischen Brustwehr und Abhang. Verdeckte Gruben mit spitzen Pfählen vervollständigten das Bollwerk, das auch gegen ein Entsatzheer nach außen geschützt wurde, was hier nicht nothwendig war. Die von Jos. angegebene Länge stimmt mit neueren Messungen so ziemlich überein (s. Dr. Schick, Die Stiftshütte u. s. f. S. 160 und seine Ausführungen im PEF. 1899 p. 217). Pläne dieses Ringes s. bei Spieß i. a. W., Mislin, Die hl. Orte, Bd. 1 a. E., der aber, wie er die dritte Mauer zu stark verlängert, so auch die Titusmauer zu weit ausdehnt. — [508]) Die Zeit von drei Tagen ist keine unglaublich kurze, da auf den Tag für eine Legion nur etwa 2000′ treffen, abgesehen von den Castellen. Die Castelle wurden wohl zuerst angelegt, um die ganze Arbeit zu schützen. Um Alesia hatte Cäsar 23 Castelle gebaut. — [510]) Die Nachtwachen wurden bei den Römern zu je 3 Stunden nach der Wasseruhr gerechnet, waren also der Zahl nach vier (Veg. 3, 8; Cäs. b. G. 5, 13), während die Juden früher nur drei Wachen hatten; damals aber besaßen auch sie die römische Eintheilung (Matth. 14, 25; Mark. 13, 35). Umso auffallender ist daher hier die Dreitheilung. Entweder hat also Titus die Inspectionszeit auf vier Stunden ausgedehnt, die der Officier allerdings mit der Musterung der Wachen und der Beobachtung der Stadt verbringen konnte, oder es hat Titus mit der Beobachtung erst bei Eintritt der zweiten Nachtwache begonnen, was weniger wahrscheinlich ist. — [513]) Die Hungernden werden aufgedunsen genannt, weil infolge der ungenügenden Nahrungsaufnahme und der dadurch bedingten stockenden Blutbewegung die Wassersucht eintreten muss (s. n. 549), während der Oberkörper zum Skelette abgemagert erscheint. Die Gesichtshaut sieht wie geschwärzt aus (Klagel. 4, 8. 9; 5, 10), die Züge werden bis zur Unkenntlichkeit entstellt. — [515]) Gemeint sind die Leichen der Armen, die zuerst außerhalb der Thore im Süden und Osten der Stadt in den dortigen Schluchten des Hinnom- und Josaphatthales, so gut es gieng, bestattet, später aber, weil sich Niemand mehr dieser Mühe unterziehen wollte und konnte, einfach von den Mauern dort hinabgeworfen wurden. Das schreckliche Bild erinnert unwillkürlich an die Bedeutung dieser zwei Thäler und an Is. 66, 24! — [519]) Dass das Bewusstsein von der Einheit Gottes auch in der Seele der Heiden schlummerte, dafür zeugen ihre berühmtesten Schriftsteller, von denen unter den Römern besonders Cicero und Seneca zu nennen wären. Bekannt ist, wie Tertullian aus den Ausrufungen der Heiden in Zeiten tiefster Erregung auf dieses Gottesbewusstsein schließt (apol. 17). — [520]) Jeder Soldat bekam früher monatlich 4 modii Weizen, also bei 35 Liter, zu unserer Zeit noch etwas mehr. Das Getreide war zu diesem Zwecke in großen Magazinen in den Provinzen aufgespeichert (A. 2, 590). — [522]) Das Holz muss für die Erddämme unbedingt nothwendig gewesen sein, da man durch die Verbrennung derselben in solche Verlegenheit gerieth und nun fünf Stunden weit neues Material herbeischleppte! Allerdings waren auch die Maschinen zum Theil verbrannt, aber überall ist nur vom Holze der Belagerungswälle die Rede. Trebonius ließ vor Massilia ebenfalls im weitesten Umkreise die Bäume fällen, um einen durch feindliches Feuer zerstörten Damm noch fester herzustellen. Obschon damals die Seiten aus Ziegelmauern gemacht wurden, wurde doch auch viel Holzwerk sowohl in den mit Erde ausgeschütteten Zwischenraum gegeben, als auch zur Eindeckung desselben und so zum Schutze der Arbeiter verwendet.

Darnach scheint also das Holz bei den Dämmen einmal zu Schutzbauten, die öfter mit dem Damme selbst verwuchsen, gedient zu haben, dann zum Zusammenhalten des Erdreiches, wozu die Stämme viel einfacher und auch erfolgreicher benützt werden konnten, als Steine. Möglich, dass ein solcher Untergrund auch auf den Vorstoß und Rückschlag des Widders einen Einfluss hatte. S. Cäsar b. c. 2, 15. — [527]) Da Jos. hier den Hohenpriester Matthias als Sohn des Boëthus bezeichnet, so ist es gewagt, ihn mit dem von den Zeloten abgesetzten Matthias, Sohn des Theophilus, ohne weiters zu verwechseln, wenn auch Jos. in den Altth. genauere Angaben zu machen pflegt, und ein wirklicher Hoherpriester in der Regel auch beim Volke bekannter ist, als ein anderer. Eine Verwechslung ist in dieser Zeit nicht denkbar, und das Wort παῖς kann nicht wohl (vgl. Leben c. 1) von einem bloßen Nachkommen des Boëthus (A. 1, 557) verstanden werden, zumal sich in einer angesehenen Familie die historischen Namen gewiss wiederholt haben, und die jüdische Ueberlieferung gerade zu unserer Zeit eine sehr reiche Frau kennt, Martha, die Tochter des Boëthus, die einst auf lauter Teppichen zum Tempel hinaufgestiegen war, damals aber auf den Straßen Jerusalems nach Abfällen suchte, um nicht zu verhungern (Jebamoth 6, 4). Dass auch an dieser Stelle der alte Boëthus gemeint sei, wie Grätz annimmt, ist nicht natürlich. Dass es angesehene Glieder der hohenpriesterlichen Familien auch außer den wirklichen Hohenpriestern gab, zeigt 2, 566. Auch die Ausdrucksweise a. u. St. „aus den Hohenpriestern" (vgl. Leben c. 39 a. E.) scheint bloß das Glied einer solchen Familie zu bezeichnen. Was Matthias, Sohn des Theophilus, angeht, so war er wohl, auch nach Grätz, aus der Familie des gleichnamigen Hohenpriesters zu Herodes Zeiten (Altth. 17, 4, 2), die nach Jos. aus Jerusalem und nicht, wie die des alten Boëthus, aus Alexandrien stammte. Es ist dann auch innerlich wenig glaublich, dass die Idumäer einem wirklichen Hohenpriester aus der Zeit der Römerherrschaft einen solchen Einfluss in der Hauptstadt eingeräumt hätten. 6, 114 wird übrigens neben unserem Matthias noch ein anderer genannt, wie denn der Name damals sehr häufig war (Apg. 1, 23). Schürer hat sich in seiner Geschichte des jüdischen Volkes[3] 2, 222 für die Verschiedenheit ausgesprochen. — [532]) Hier ist offenbar die Stadt Emmaus gemeint. Im Synedrium gab es außer den stimmberechtigten Richtern noch andere Personen, wozu auch die Schreiber gehörten. Einer von ihnen notierte die freisprechenden, der zweite die verurtheilenden Stimmen, während, wenigstens nach R. Jehudah, noch ein dritter zur Vorsicht sämmtliche Vota aufschrieb (Sanhedrin 4, 4 und Lightfoot horae hebr. p. 605). — [535]) Der Vater unseres Geschichtsschreibers hieß ebenfalls Matthias. Er stammte aus der ersten Priesterclasse (Jojarib) und musste noch das Auftreten Jesu gesehen haben, da er im 10. Jahre des Archelaus geboren wurde. Der Vater des Matthias hieß Josephus (Leben c. 1). — [540]) Merkwürdig ist es, dass jeder Versuch, Stadt und Tempel in die Hände der Römer zu spielen und so zu erhalten, misslang, so sorgfältig er auch angelegt war. Hier handelte es sich zunächst um die Oberstadt. Die dritte Stunde ist 9 Uhr Vormittag. — [544]) Die Mutter unseres Autors stammte aus dem königlichen Geblüt der Hasmonäer (Leben c. 1). Der Sinn ihrer Worte wird fast nirgends richtig gegeben. Sie will sagen, dass Josephus seit seinem Verrath von Jotapata für sie geistig todt sei. (Ueber diese Bedeutung des geistigen Todes s. Matth. 8, 22; 1. Tim. 5, 6; Apok. 3, 1). Sie hat natürlich nur aus Furcht vor den Rebellen so gesprochen, in intimer Gesellschaft redete sie ganz anders. — [550]) Der Goldwert der Münzen war also um die Hälfte gesunken. Das gewöhnliche Verhältnis des aureus zum Silberdenar war 25: 1, wie Jos. hier ganz richtig annimmt, s. Dio 55, 12 für die Zeit des Augustus. Damit ist natürlich das Verhältnis zwischen Gold und Silber überhaupt, das damals 12: 1 war (Marq. R. Stv. 2, 24), nicht zu verwechseln. Die Attika oder attische Drachme wurde zu dieser Zeit im Münzwert dem römischen

Silberdenar gleichgesetzt. Sie führte das Bild einer Eule. Eine Doppeldrachme betrug die Tempelsteuer für jede Person, einen Stater (Tetradrachme) somit die für zwei (Matth. 17, 23. 26). — [551]) Ueber diese sauberen Bundesgenossen, die sich auf solche Weise ihren Sold verschafften, hat schon Varus zu klagen gehabt (2, 76). Wahrscheinlich haben die Araber auch Ueberfälle auf solche Ueberläufer gemacht, die schon länger im Lager waren, um ihre Habseligkeiten zu plündern. Vielleicht entstand daraus die Sage, dass die jüdischen Ueberläufer verdientermaßen getödtet worden seien, weil sie den Römern das Wasser vergiftet hätten und überhaupt nur dazu überliefen, um einzelne Posten zu meucheln (Dio 66, 5). Dass Titus aus Misstrauen keine Ueberläufer mehr aufgenommen habe, widerspricht gleichfalls den wiederholten Schilderungen unseres Autors. — [555]) Die Waffen und Rüstungen bekamen die Soldaten vom Staate, aber die Kosten dafür wurden ihnen unter den früheren Kaisern vom Solde abgezogen. Edelmetalle waren aber nur an den Ehrenwaffen, an den Standarten und Rüstungen höherer Officiere. — [559]) Jos. findet dieses schauderhafte Schicksal in der Verurtheilung des Volkes durch Gott begründet, und wer sich an den schnöden Verrath Jesu durch Judas erinnert, in den die Führer Israels mit verwickelt waren, wird ihm nicht ganz Unrecht geben können: in mensura contra mensuram, cum abjecta fuerit, judicabis eam, sagt der Prophet von der ewigen Gerechtigkeit (Js. 27, 8). — [562]) Die Banditen bereiteten sich langsam auf die Flucht vor und machten die Schätze des Tempels einstweilen handsamer. Außer den Schaubrotetischen gab es noch einen silbernen Tisch, der beim Brandopferaltar stand, um die Opfergeräthe aufzunehmen (Schekalim 6, 4). Größere Weinkrüge und kleinere Becher für das Trankopfer standen stets neben den Schaubroten (Ex. 25, 29). Die goldenen Teller aber und Schüsseln enthielten die Brote, bzw. den Weihrauch darüber. Wenn auch Augustus persönlich keine Sympathie für den Tempel in Jerusalem gehabt haben sollte, so musste er schon aus Politik und Freundschaft für Herodes demselben eine gewisse Aufmerksamkeit erweisen, was auch Philo bestätigt, nach welchem das ganze kaiserliche Haus höchst wertvolle Weihegaben nach Jerusalem geschickt hat. Speciell soll die Kaiserin Julia goldene Schalen und Gefäße für Trankopfer in großer Zahl dem Tempel geschenkt haben (leg. ad Caj. c. 23. 40). — [564]) Es war allerdings ein Grundsatz, dass die Priester und Diener des Tempels vom Tempel leben sollten (Deut. 18, 1 ff.; I. Kor. 9, 13. 14); auch hat David mit Recht in der Noth von den heiligen Broten gegessen (I. Kön. 21, 6): aber von den Tempelschändern gilt das wahrlich nicht! Rother Wein wurde in bedeutender Menge im Tempel aufbewahrt, weil man ihn am Schluss der Brand- und Friedensopfer in eine der Röhren an der Südwestecke des Altares und zum Theil auch, wie Jos. hier versichert und das Gesetz (Num. 15, 7) andeutet, auf die Opfer selbst goss. Mit Oel mussten fast alle Speisopfer angemacht oder wenigstens bestrichen sein. Ein Hin enthielt nach den Rabbinen 12 Log, ein Log hatte nach denselben den Raum von 6 Hühnereiern, also fasste ein Hin etwa sechs Liter. Das Salben geschah zur Stärkung des Leibes, wie es bei den Kämpfern üblich war, aber auch zum Putze (s. Amos 6, 6 und oben 4, 561). — [566]) Wer gedenkt nicht bei diesem berühmten Bekenntnisse der wiederholten, schmerzvollen Klagen Jesu Christi über das „verderbte und ehebrecherische Geschlecht"? (Matth. 12, 39. 45; 13, 15; 16, 4; 17, 16 u. bes. 23, 36. 37). Selbst die Vergleiche mit Sodoms Sünde und Strafe und mit der Verderbnis zur Zeit der Sündflut, wie sie Jesus gebraucht, werden hier von einem sonst ungläubigen Zeugen bestätigt (vgl. Matth. 11, 23. 24; Luk. 17, 26—32; Apok. 11, 8 u. schon Klagel. 4, 6; Ez. 16, 48). — [567]) Beachtenswert ist, dass die Namensform Lazarus um die Zeit Christi auch nach Ausweis der Evangelien vorkommt (Luk. 16, 20; Joh. 11, 1 u. ö.). An unserer Stelle wird der 14. Nisan (Xanthikus) als Anfangstermin der Belagerung genannt. Die Kämpfe am Oelberg müssen indes nach n. 98

schon vor diesem Ansatz stattgefunden haben. Dagegen fällt die Beziehung des eigentlichen Lagers nach n. 109 u. 130 erst gegen den 20. des Monates, was auch mit der Angabe in n. 302 stimmt. — [569]) Die Zahl von 600.000 Leichen möchte als eine arge Uebertreibung erscheinen. Doch ist zu beachten, dass auch der römische Generalstab ein Urtheil über diese Daten hatte. Auch entspricht der Bericht des Mannäus den Angaben der anderen Ueberläufer, sowie denen in 6, 420. Tacitus hat für unsere Zahl eine gewisse Bestätigung, als er von 600.000 Bewohnern Jerusalems redet, die freilich nach ihm zum größten Theile Waffen getragen hätten, Männer, wie Weiber (hist. 5, 13), was weder zur Darstellung des Jos. von den inneren Verhältnissen in der Hauptstadt passt, noch auch innerlich wahrscheinlich ist, da das große Misstrauen der Parteiführer eine Volksbewaffnung kaum geduldet hätte. Eine Uebertreibung läge also gerade bezüglich der Zahl der Bewaffneten nahe, nicht aber hinsichtlich des übrigen Volkes. Auffallen muss, dass eine solche Zahl modernder Leichen nicht auch den Römern die Pest gebracht hat! Indes wurden selbstverständlich die weitaus meisten Leichen des Nachts auf der dem Römerlager entgegengesetzten Seite nach Süden hinausbefördert, wo eine Annäherung der Römer ausgeschlossen war, und dort, wenn auch rasch, so doch immerhin in der Erde, z. B. in Höhlen, alten Cisternen u. s. w. bestattet. Später hat man dann freilich dieselben vielfach in die Klüfte hinabgeworfen: das schadete aber den Juden weit mehr, als den Römern. — [571]) Ein hebräisches Talent wog über 43 Kilogr. in Silber und hatte ungefähr 9000 *K* Geldeswert. Zu den schrecklichen Hungerscenen vgl. Klagel. 4, 5; Ez. 4, 12 f. So mussten nach Tac. die Römer in Xanten bei der Belagerung durch Civilis zuletzt zu Gesträuchern greifen und nach Pflanzen zwischen den Steinen suchen (hist. 4, 60). Aehnliches berichtet Appian von dem Elend in Perusia (b. c. 5, 35).

Anmerkungen zum VI. Buche.

[1]) Dieses Herumsuchen der Römer nach Bäumen setzt voraus, dass schon zur Zeit Christi die natürliche Vegetation um Jerusalem eine ziemlich spärliche, wenn auch immerhin noch günstigere war, als sie jetzt ist, und dass ausgedehnte, dichte Baumgruppen nicht vorkamen. Doch hat Fleiß und Kunst die Umgebung der Hauptstadt und anderer Städte gewiss bedeutend verschönert. So war die Straße von Jericho her zum Theil mit schönen Palmen geschmückt (Joh. 12, 13). Es liegt der Gedanke nahe, dass dieser Devastation auch die ehrwürdigen Bäume von Gethsemane zum Opfer gefallen sind, unter denen der Herr sich seinen Feinden überlieferte. Die Nähe der Mauer dürfte bei dem damaligen Stand der Belagerung kaum ein Hindernis für das Fällen dieser Bäume, wie Fr. Liévin meint (Das hl. Land 1, 253), gewesen sein. Allerdings ist der Stamm der Oelbäume oft krumm und knorrig, aber doch gut zu bearbeiten, wie sie auch im Tempel Salomons zu Thürpfosten verwendet wurden (III. Kön. 6, 33). Es wäre aber möglich, dass die gegenwärtigen acht großen Oelbäume, von denen der stärkste einen Umfang von 8 Metern hat, zu jener Zeit zwar schon standen, jedoch wegen ihrer Kleinheit noch nicht verwendbar waren. Ihr Alter geht sicher über 636 n. Ch. hinauf. Ueber die Möglichkeit eines so ungeheuren Alters besteht bezüglich des Oelbaumes kein Zweifel (s. auch Dr. Anderlind in d. ZDPV. 11, 75, der freilich aus Jos. die höchste Unwahrscheinlichkeit ableitet, dass es dieselben Bäume seien. Andere Bäume, die für

Titus in Betracht kamen, waren Palmen, Sykomoren, Cypressen, Pappeln und Eichen. Die Verödung der Gegend durch die feindlichen Scharen gehört zu den düsteren Bildern des Krieges. Moses hat den Israeliten ausdrücklich das Umhauen der Fruchtbäume selbst in Feindesland untersagt (Deut. 20, 19. 20). Mit der Dammarbeit gieng der ganze Monat Däsius (Mai-Juni) hin. Vor Avarikum brauchte Cäsar 25 Tage zu einem Belagerungsdamm (b. G. 7, 24). — [24]) Nach Dio versuchten die Juden, die Widder theils durch Schlingen, theils durch Haken aufzuhalten, theils auch ließen sie dicke, eisenbeschlagene Bretter hinunter, um die Stöße abzuschwächen (66, 4). — [27]) Der Sinn ist der, dass man, sobald eine Hoffnung zur Untergrabung der Mauer bestand, den Widder ruhen ließ, um die auf einen engen Raum zusammengedrängte Bedienungsmannschaft, auf der die ganze Wucht des Kampfes jetzt lastete, nicht allzu lange dem rasenden Toben der Feinde auszusetzen. Wenn man auch aus früheren Zeiten von kolossalen Maschinen liest, zu deren Fortbewegung 1000 Menschen nöthig gewesen sein sollen, so gilt das nicht von den Widdern auf den Dämmen, zu deren Heranschiebung nach dem freilich späten Historiker Prokop (6. Jahrh.) 50 Mann genügten, während zum Schwingen des Balkens nicht so viele nothwendig waren, aber oft wechseln mussten. Zur Untergrabung der Mauer bediente man sich auch eines schmalen, aber langen Balkengerüstes, das sich zum Theil in der Erde, wie eine Maus (musculus), fortschob, bis es die Grundsteine der Festung erreicht hatte (Cäsar b. c. 2, 10). Der Grund, warum die Römer hier sich weder der „Maus“, noch der Dachschildkröte (A. 2, 537) bedienten, ist in der großen Beweglichkeit des von Menschen gebildeten Schirmdaches zu suchen, die ein rasches Ausweichen gestattete, so oft z. B. sehr schwere Blöcke von den Feinden auf die Brüstung geschleppt wurden. Die Mineure gebrauchten die Brechaxt oder Haue, sichelartige Hacken, Bohrer und Hebelstangen. Natürlich musste der Widder das Gefüge der Quadern bereits erweitert haben. — [28]) So hatte sich der Anschlag der Juden an ihnen selbst gerächt! Die Mine gegen die Römer hatte ihre eigene Mauer ruiniert. — [31]) Vgl. dazu 2, 436. Der Bau solcher Nothmauern war eine alte Kriegslist, die u. a. die Bewohner in Abydus gegen Philippus V. zur Anwendung brachten (Polyb. 16, 30). „Ist die Mauer einmal unter den Widderschlägen erschüttert, was oft genug eintritt, so beruht die einzige Hoffnung darauf, dass rasch von drinnen her mit dem Schutte zusammengerissener Häuser eine zweite Mauer um die bedrohte Stelle erbaut werde, in welchem Falle sogar die Feinde zwischen zwei Wälle gerathen und vernichtet werden können“ (Veg. 4, 24). — [34]) Titus meint die Rednerbühne im Lager (A. 3, 83), bestehend aus einer Erderhöhung, die mit Rasen belegt war und den Lagersessel des Feldherrn trug (Tac. ann. 1, 18; Suet. Galba 18; Plut. Pomp. 41, wo erzählt wird, dass die Soldaten bei der Freudenbotschaft vom Tode des Mithridates, weil eine solche Estrade nicht vorhanden war, schnell aus dem Packzeug der Lastthiere eine Rednerbühne für Pompejus improvisierten). — [41]) Es ist bekannt, wie die Römer ihre unerhörten Erfolge dem Culte des Juppiter Capitolinus zuschrieben, so dass noch zur Zeit des hl. Augustin sich Leute fanden, welche das Sinken des römischen Waffenglückes von dem Verlassen der alten Verehrung Juppiters herleiteten. Der hl. Lehrer, der solchen Aberglauben geißelt, bemerkt aber doch, dass Gott den Römern um des natürlich Guten willen, das sie gethan, die Herrschaft der Welt geschenkt habe (De civ. Dei 5, 22, 15). Gewiss nahm es kein Volk unter den Heiden mit der Religion ernster, als das römische, hier lagen die Wurzeln seiner Kraft und Ausdauer (s. Bender, Rom, S. 414). — [48]) Das war keineswegs alte römische Anschauung, nach welcher vielmehr die Geister guter Ahnen überhaupt als Laren ihre Nachkommen umschwebten und beschützten. Die Rede deutet hier den bei den Griechen üblichen und erst später bei den Römern eingeführten Heroencult an, nach welchem große Helden unter die Halbgötter

und unter die Sterne versetzt wurden. Desgleichen ist die Anspielung an den Lethestrom, aus dem die Verstorbenen trinken müssen, um alles Vergangene zu vergessen, eine griechische Reminiscenz. — [53]) Die Beförderung der Römer geschah gewöhnlich in der Weise, dass der Gemeine, im Falle er sich auszeichnete, eine der früher genannten (s. A. 5, 503) Chargen bis zum Centurio hinauf erhielt. Der letztere stieg wieder in der Art auf, dass er entweder alle Grade der letzten Cohorte, dann die der neunten bis zur ersten durchmachte (so v. Domaszewski), oder, was natürlicher ist, zuerst die zweite Centuriostelle im dritten Manipel durch alle Cohorten hindurch, dann dieselbe Stelle im zweiten und ersten Manipel, hierauf, mit der ersten Hauptmannstelle des untersten Manipels beginnend, sie durch die höheren neun Cohorten bekleidete, dann ebenso die erste Stelle im zweiten und zuletzt im ersten Manipel, bis er erster Centurio des ersten Manipels der ersten Cohorte wurde, mit dem der in der ganzen Legion höchst ehrenvolle Name primipilus verbunden war (Veg. 2, 21). So Marqardt, Bender u. A. Dieses Avancement durch 60 Hauptmannstellen hindurch konnte natürlich bei besonderer Bravour abgekürzt werden, wie es Titus auch hier im Sinne hat. Weiter konnte der Centurio auch noch Lagerpräfect und Präfect einer Auxiliarcohorte werden, nur ausnahmsweise erhielt er die Würde eines Tribuns und Reiterpräfecten. Für die Erstürmung der Mauer wurde die sog. Mauerkrone aus Gold mit zinnenartigen Verzierungen verliehen. — [54]) Dieser Sabinus ist mit dem Tribun dieses Namens (5, 340) nicht zu verwechseln. Er gehörte zu den syrischen Hilfstruppen. Seine fahle Farbe im Gegensatz zur blühenden Farbe der jugendlichen Krieger und die gefilzte, d. i. faltige Haut im Gegensatz zur straffen Haut des frischen Alters ließ ihn weniger kräftig erscheinen. Die Syrer hatten übrigens überhaupt eine dunklere Färbung. Von der Geistesgegenwart der Syrer, die auch Herodian hervorhebt (3, 11, 8), hat uns 4, 38 einen Beweis geliefert. — [55]) Es war um die heißeste Zeit, um 12 Uhr Mittags, und Sabinus hoffte vielleicht, um diese für den Angriff ungünstigste Zeit die jüdischen Posten zu überraschen. Der Mauerschutt muss wenigstens an den Eckpunkten der Bresche einen Aufstieg auf die Nothmauer ermöglicht haben, sonst hätte ja Sabinus die Höhe ohne Leiter nicht gewinnen können, und wäre der ganze Sturm heller Wahnsinn gewesen. Dass die Nothmauer sehr nahe an der Bresche gestanden sein muss, zeigt auch der Umstand, dass die Mine, die unter die Burgmauer von innen heraus gegraben worden war, nach n. 71 auch noch unter der Nothmauer hinlief. — [66]) Die Uebersetzung: „Er fiel, wie es die Gefahr des Unternehmens voraussehen ließ", ist grammatisch besser, ergibt aber einen matten Sinn und steht nicht recht im Einklang mit der Erzählung, da ja Sabinus factisch nur einem Zufall zum Opfer wurde. — [68]) Es waren also lauter Legionäre, die sich durch die Cohortensoldaten nicht übertreffen lassen wollten. So wirkte das Beispiel des gefallenen Sabinus noch nach seinem Heldentode. Die gewöhnlichen Schwadronen stehen im Gegensatz zu den Gardereitern. Der Trompeter sollte den Glauben erwecken, als ob die Legionen schon auf den Zinnen wären. Der Klang der Tuba war den Juden nur zu bekannt. Der Adlerträger vollendete die Täuschung. Eine ähnliche Ueberraschung trug viel zur Eroberung von Neucarthago durch Scipio bei, wie Appian erzählt (Iber. 22). — [70]) Nicht das ganze Heer, sondern nur die Gardetruppen konnten aufgeboten werden. Die Legionen hatten zunächst keinen Befehl erhalten, so überraschend war die Erstürmung gekommen! Ihr Hauptlager war auch ziemlich weit entfernt. Als man sie später heranziehen wollte, hatte das Gefecht bereits seine Wendung genommen. Vielleicht wollte auch Titus schon anfangs absichtlich aus soldatischem Ehrgeiz nur seine Garden verwenden. — [71]) Der Stollen war unter der Hauptmauer zwar eingestürzt und verschüttet, aber hinter ihr hatte der Sturz den Gang bloßgelegt, was die Römer natürlich vorher nicht sehen konnten, und was auch die Juden nicht beachteten. Jetzt brauchten nicht mehr alle Soldaten den mühseligen Auf-

stieg über den Schutt zur Nothmauer zu machen, sondern schlüpften, da drüben kein Feind mehr stand, ruhig unten durch. — 80) Die lange Dauer des Kampfes ist eine Bestätigung für die Vermuthung, dass Titus die Legionen nicht eingreifen lassen wollte. Denn wenn sie auch zur Eroberung der Burg zu spät gekommen wären, hätten sie doch den Vormittag über längst zur Stelle sein können. Der Kampf spielte sich, wie das deutlich aus der Episode mit Julian erhellt, auf dem eigentlichen Tempelplatze im Nordwesten des Heiligthums ab. Um die Hallen zu beiden Seiten hat sich im ersten Augenblick Niemand bekümmert, der Vorstoß der Römer, welche die zwei großen Treppen hinabstürmten, war nur auf das Tempelgebäude gerichtet, das vielleicht auch sofort hätte erobert und so erhalten werden können, wenn die Garden von den Legionären abgelöst worden wären. Wir haben aus u. St. früher gefolgert, dass die Burg unmittelbar mit dem Tempelplatz zusammenhieng. Da die Juden nach n. 91 die Römer hinter die Mauern der Antonia drängten, so hätten sie Zeit genug gehabt, den Eingang in den Tempelplatz, den auch Schürer, ähnlich wie Schick, zeichnet (Riehm, S. 1665) zu verbarrikadieren. Dass Titus ferner von der Brüstung der Antonia herab (5, 240) jedes Detail des Gefechtes am Tempelplatz wahrnahm (n. 83), setzt ebenfalls eine unmittelbare Nähe der Burg und einen o f f e n e n Plan voraus. Die Enge des Kampffeldes war nur eine verhältnismäßige, verglichen mit den freien Bewegungen vor der Stadt. Middoth 2, 1 kann hier nicht angezogen werden, weil die Stelle noch auf den alten Tempelplatz Rücksicht nimmt. — 81) In Bithynien befanden sich nur, und zwar in Nikomedien, Provinzialtruppen (A. 2, 368). Julian muss von Titus sehr geschätzt gewesen sein, da er sich an seiner Seite befand. Die Centurionen waren das Mark des römischen Heeres und wurden selbst, wie der primipilus, dem Kriegsrathe beigezogen. Der berühmteste Centurio ist wohl Siccius Dentatus, der nach Plinius bald nach der Königszeit lebte und in 120 Schlachten gefochten, 83 Halsketten, 26 Kränze, 160 Armbänder und 22 Ehrenlanzen, einmal auch die äußerst seltene Auszeichnung der Graskrone sich verdient hat (n. h. 7, 29; 22, 5). Die nahe Beziehung des Cäsars zu dem tapferen Centurio Julianus hat also nichts Ueberraschendes. — 85) Die Soldatenstiefel, caligae genannt, waren schwere Halbstiefel, die aber die Zehen unbedeckt ließen und zum besseren Einsetzen am Boden mit Nägeln versehen waren (Plin. 9, 33; Juv. sat. 8, 248). Nur die gemeinen Soldaten bis zum Centurio trugen diese Fußbekleidung, von der der Ausdruck stammt: „dienen vom Soldatenstiefel an“, entsprechend unserem: „von der Pike auf dienen“. Auch der hl. Paulus hat in seinem geistlichen Kampfe (Ephes. 6, 15) diesen Soldatenstiefel vor Augen. Da der Vorhof des Tempels gepflastert war (s. 5, 192), so wurden die Nägel dem Krieger verhängnisvoll. — 86) ῥομφαία ist das große, breite Schwert der Thracier und anderer barbarischer Völker. Dasselbe Wort gebraucht die Weissagung Simeons von dem Schwerte, das die Seele Mariens durchbohren würde (Luk. 2, 35; Sir. 21, 4). — 88) Die Officiere hatten stärkere und kostbarere Panzer, sei es aus Kettchen oder Platten oder Schuppen, und an den Beinen Schienen, der Helm war bei den Römern rückwärts mit einer Schutzkappe versehen, der Hals vom Helmband zum Theil geschützt. — 92) Ueber Sephthäus s. 5, 474 u. 6, 148, über Simon, Sohn des Ari (die Handschrift C liest überall Jairus) s. 5, 250 u. 6, 148. Für den ersten Namen steht hier bei Niese und Naber Gyphthäus, 6, 148 aber bei Niese Gephthäus, offenbar Verschreibungen. — 93) Wir haben hier nicht an das bloße Ebnen eines Hofes (Schick i. a. W. 209) oder die Wegräumung des Mauerschuttes der Bresche oder die Herstellung einer Gasse durch die Burg zu denken, sondern an die Schleifung der ganzen Veste. Die Römer waren durch dieselbe, weil sie der einzige Zugang zum Tempelplatz war, in ihren weiteren Operationen, z. B. in der Anlegung von Dämmen, sehr behindert, eine nur theilweise Abtragung konnte sogar, wie sie aus Erfahrung wussten,

sehr gefährlich werden (5, 331 ff.). Die Arbeit bot für die Römer, die schon lange Stadtmauern niedergerissen hatten, keine allzu große Schwierigkeit und wurde der Hauptsache nach nicht von den eingedrungenen, sondern nach n. 149 von den am Kampfe nicht betheiligten Truppen geleistet. Nach n. 254 ruht Titus schon in einem Zelte und nicht in einem Gemache der Burg, die folglich zerstört worden war. — [94]) Das Datum des 17. Panemus ist schwierig zu erklären. Nimmt man es als Tag der Erstürmung, wie Jos. anzudeuten scheint, so stimmt es mit den früheren sicheren Angaben (vgl. n. 22. 67. 68) nicht, nach denen die Burg in der Nacht vom 5. auf den 6. Panemus genommen wurde. Es läge deshalb nahe, an eine Zahlcorruption zu denken und statt 17 hier 7 zu lesen, was durch das Einschleichen eines jota unschwer zu begründen wäre. Dass die frühere Zeitbestimmung irrig und in n. 67 etwa 13 oder nach C, welche Handschrift dort, aber nur am Rande, 6 liest, infolge eines ausgefallenen jota eigentlich 16 zu lesen wäre, ist wegen n. 22 und der sonstigen starken Bezeugung der Zahl 8 unannehmbar. Hält man a. u. St. das Datum des 17. für keinen Schreibfehler, so muss Jos. einstweilen zehn Tage übersprungen haben. Die Ansprache wäre dann am besten nach der vollständigen Demolierung der Antonia, die nach n. 149 sieben Tage in Anspruch nahm, und vor dem Angriff der ausgemusterten Truppen auf den Tempel anzusetzen, letzteres schon deshalb, weil eine Aufforderung nach diesem unentschiedenen zweiten Sturm kaum eine größere Wirkung haben konnte, abgesehen von der bestimmten Bezeugung durch Jos.; die Schwierigkeit, dass n. 133 u. 135 noch von der Antonia die Rede ist, die Burg also noch nicht geschleift sein konnte, würde auch gegen n. 165 f. geltend gemacht werden können, wo doch sicher nur vom Felsen und nicht von der Burg die Rede ist. Zu beachten käme auch, dass ein Anerbieten gleich nach der Besetzung der Antonia nicht so wirkungsvoll gewesen wäre, als nach der Demolierung derselben und dem Aufmarsch der Legionen. Uebrigens hat die Rede nicht gerade an den Fortschritt der Römer, sondern an das traurige Ereignis der Unterlassung des Opfers angeknüpft. Es scheint demnach am besten zu sein, bei dem Datum des 17. Panemus zu bleiben. — Das immerwährende Opfer ist das täglich zweimal, morgens und abends, darzubringende Brandopfer, bestehend aus einem einjährigen Lamme mit entsprechendem Speiseopfer aus Mehl und dem Trankopfer aus Wein (Ex. 29, 38). Es hieß „immerwährend“, weil das Opfer immerfort brannte, das eine den Tag, das andere die ganze Nacht. Es ward in der Regel von einem gewöhnlichen Priester dargebracht, aber es theilten sich viele Priester in das Ceremoniel (Thamid 4, 3). Damit war auch das Räucheropfer verbunden. — In späterer Zeit hatte sich die schöne Sitte gebildet, dass vom Volke 24 Männer zu diesem Opfer entsendet wurden, um eine Woche demselben beizuwohnen. Beim Opfer ward täglich ein anderer, bestimmter Psalm gesungen, den zwei Priester mit Posaunen und ein Cymbelschläger begleiteten (Thamid 7, 4. 3). Im Ausbleiben dieses Opfers erblickte das Volk mit Recht das letzte Gotteszeichen, wie es schon Malachias geweissagt hat (1, 10), und wie auch Daniels Worte (9, 27), obgleich sie hauptsächlich von der inneren Entwertung der alttestamentlichen Opfer durch Christi immerwährendes Bundesopfer zu verstehen sind, vom Volke aufgefasst werden konnten. Raschi und A. beziehen letztere in der That auf das Aufhören des Opfers unter Titus. Die Rabbinen bemerken auch, dass Israel die Huld und das Erbarmen Gottes so lange zu besitzen glaubte, als das immerwährende Opfer dargebracht wurde. Daher der Schrecken in Jerusalem. Jetzt wollen die Juden dieses Opfer ersetzen durch die Lesung von Num. 28, 1 ff. (vgl. Drach, De l'harmonie entre l'église et la synagogue, Paris 1844, t. 1, p. 17. 117). Als Grund des Aufhörens gibt Jos. den Mangel an fähigen Männern an und nicht das Ausgehen der Lämmer. Freilich wäre eine Vertauschung von ἀνδρῶν und ἀμνῶν leicht möglich, aber sie hat gar keine Bezeugung und ist schon wegen des Anerbietens

von Seite des Titus in n. 95 ganz unhaltbar, wie schon Havercamp diese Lesung zurückgewiesen hat. Grätz meint, Jos. habe die Thatsachen verdreht und zeigen wollen, dass den Rebellen keine fähigen Priester mehr geblieben seien. Aber so ganz unwahrscheinlich ist letzteres nicht, wenn man bedenkt, dass z. B. die Bereitung des Rauchwerkes sehr compliciert war und nur von einem kleinen Kreis von Familien in Uebung gehalten wurde (Dr. A. Büchler, Der Priester und Cultus im letzten Jahrzehnt, Wien 1895, S. 58 f.; vgl. Joma 3, 11), und dass andererseits viele Priester zu den Römern übergiengen (s. n. 114). — [95]) Beide Anerbieten klingen naiv, da die Rebellen sich doch nicht der letzten Stützen berauben und das offene Feld aufsuchen konnten. Ebensowenig wird sich ein kundiger Priester herbeigelassen haben, in den Tempel zurückzukehren und seinen Kopf in den Rachen des Löwen zu stecken. Beide Anträge konnten aber ihre Wirkung auf das Volk und die Vornehmeren nicht verfehlen. — [96]) Der geeignetste Punkt hiefür wäre die südwestliche Seite des Antoniafelsens oder die stehengelassene Westmauer der Vorstadt gewesen. — [104]) Von dieser Handlungsweise des Königs Joachins oder Jechonias meldet uns auch die hl. Schrift (IV. Kön. 24, 12, wornach II. Paral. 36, 10 zu erklären ist). Er war der Sohn des bekannten Königs Joakim, der nach seines Vaters, des frommen Josias, Tode dem jüngeren, aber besseren Bruder Joachaz auf dem Throne gefolgt war, nachdem derselbe als Erwählter des Volkes den Zorn des Ägypterkönigs Nechao auf sich gezogen und gefangen nach Ägypten abgeführt worden war, wo er starb. Als Creatur Ägyptens benahm sich Joakim herausfordernd gegen den Chaldäerkönig Nabuchodonosor, der ihn zuerst gefangen setzte, dann aber wieder freiließ, um einen neuerlichen Abfall zu erfahren. Ehe aber der Chaldäer diesen persönlich rächen konnte, war Joakim schon verstorben, und Nabuchodonosor fand bereits seinen Sohn Jechonias als Regenten vor. Diese Regentschaft hatte freilich nur hundert Tage gedauert, war aber schlimm genug, wie die heilige Schrift andeutet. Furchtbar war denn auch die Strafe, indem Jechonias trotz seiner Uebergabe mit seiner Mutter Nechusa und dem ganzen Hofe nach Babel geschleppt ward, wo er 37 Jahre zum Theil im Kerker zubringen musste und ohne männliche Nachkommen blieb (Jer. 22, 24 ff.). Doch trug er die Strafe Gottes reuig (Baruch 1, 3 ff.) und erlangte beim Regierungsantritt des Evilmerodach die Freiheit wieder (i. J. 562). Seine Befreiung nach der Demüthigung galt als Bild der Geschicke des ganzen Volkes. Nach ihm ward ein Thor am Tempel benannt (A. 5, 198) und sein Gedächtnis jährlich im Tempel gefeiert, woran Jos. hier anspielt. Das heilige Wort ist wohl Baruch 1, 3 ff. Wenn dieses Buch jetzt auch von den Juden nicht anerkannt ist, so wurde es doch noch im dritten Jahrh. n. Ch. als heilige Schrift in den Synagogen gelesen (Eus. h e. 6, 25). Die Befreiung des Jechonias erwähnt ebenfalls Gottes Wort in IV. Kön. 25, 27—30, und Jer. 52, 31—34. Aehnlich, wie hier, urtheilt Jos. über sein Benehmen in den Altth. 10, 7, 1. Matth. 1, 11. 12 erscheint er als Ahne Christi, sofern er durch Adoption oder durch Verheiratung einer Tochter den David'schen Hauptstamm fortpflanzte. Auch im Thalmud wird er gepriesen. — [107]) Jos. hat sehr vorsichtig auf den Ruf Bedacht genommen, in dem er persönlich stand, und sich gegen den Vorwurf des Renegatenthums zu schützen gesucht. Nicht ohne Grund setzt Johannes gerade hier mit seinen Ergüssen ein. — [110]) Eine wichtige Bemerkung, die da zeigt, wie man damals Dan. 9, 27 verstanden hat. — [114]) Es gab mehrere Hohepriester damals mit dem Namen Joseph, so den Sohn des Kamith (Altth. 20, 1, 3; 5, 2) und später einen Joseph mit dem Beinamen Kabi (Altth. 20, 8, 11), die Grätz gleichstellt, während sie Schürer (Geschichte d. jüd. Volkes 2, 219 f.) unterscheidet und den letzteren a. u. St. findet. Der Hohepriester Jesus kann der Sohn des Damnäus sein (Altth. 20, 9, 1. 4), für den Schürer ihn hält, oder der Sohn des Gamaliel (Altth. 20, 9, 4. 7), der sein Nachfolger wurde, den aber Schürer und Grätz mit Jesus, Sohn des Gamala (4, 160),

identificieren, in welchem Falle er schon längst todt war. Ein Jesus, Sohn des Sapphias, kam 2, 566 vor, und läge es sehr nahe, an diesen hier zu denken. Ein Ismael, Sohn des Phiabi, war nach Altth. 20, 8, 8. 11 wirklicher Hohepriester. Schürer hält ihn für den unserigen. Ueber die Metzeleien in Cyrene vgl. 7, 445, über den zweiten Matthias s. 5, 530. Der gerettete Sohn scheint sich eine Zeitlang in der Stadt verborgen gehalten zu haben und erst später übergegangen zu sein. Der erstere Matthias war vielleicht der letzte, abgesetzte Hohepriester, ein Sohn des Theophilus. — 115) In Gophna hatten sich nach der jüdischen Ueberlieferung viele Priesterfamilien angesiedelt. So sollen einmal gleichzeitig achtzig Brüderpaare ebensoviele Schwesterpaare priesterlicher Herkunft daselbst geheiratet haben (Dr. Büchler i. a. W. S. 161). Das erklärt uns die Vorliebe der Genannten für diese Stadt. — 121) Die Geschütze wurden über den Thoren aufgepflanzt, weil die Thorbauten hervorragende Bollwerke bildeten, und der Feind es zunächst auf die Thore abgesehen hatte. Früher waren die Geschütze auf den großen Hallen postiert gewesen (5, 267. 359). Jetzt schafften die Rebellen einen Theil des Geschützparkes auf die Nordseite des inneren Heiligthums, wo sie am nothwendigsten waren. — 125) S. 5, 149. Da das Recht über Leben und Tod nicht bloß der Römer, sondern auch der Juden (Joh. 18, 31) dem Landpfleger vorbehalten war, konnte eine solche Inschrift, die zudem jederzeit von den im Tempel wachehabenden Soldaten gelesen werden musste, nicht ohne Erlaubnis der Römer angebracht werden. — 131) Es wurden im Ganzen bei 7000 Mann für den Sturm bereitgestellt, angeführt von sieben Tribunen. Sextus Cerialis ist der Besieger der Samariter 3, 310 und der Idumäer 4, 552. Titus hatte also die Absicht, die Juden zurückzutreiben und, wenn möglich, sofort die Escalade vorzunehmen. — 132) War die Burg noch nicht vollständig eingerissen, so konnte der Standort des Titus immerhin noch eine Warte auf einem der Eckthürme sein. Es ist aber sehr wahrscheinlich, dass die volle Demolierung dem Angriff vorarbeiten und den Aufmarsch der Kerntruppen ermöglichen sollte. Die Stunde des Angriffs war dieselbe, die sich schon wiederholt den Juden verhängnisvoll erwiesen hatte, so bei Jotapata und der Erstürmung der Antonia. — 141) Die gefürchtetste Waffe der Legionen war das Pilum, oder der Wurfspieß, welchen alle Soldaten zuerst auf den Feind schleuderten, ehe sie zum Schwerte griffen. Bei der Länge des Holzschaftes und des Härteunterschiedes im Eisen bog sich die Spitze im feindlichen Schilde um und konnte nicht leicht mehr herausgezogen werden, so dass der Getroffene seinen Schild fahren lassen musste. Das Pilum hat den Römern die Welt erobert. — 142) Die Geißelhiebe zeigen, dass bereits große Erschöpfung bei den Juden herrschte und auch einzelne Unzufriedene gezwungen werden mussten. Wie viele mögen sich doch in jenen schrecklichen Tagen der Tyrannen an das Bild des milden Hirten von Nazareth erinnert haben und an seine Worte: „Quaeretis me et non invenietis!" (Joh. 7, 34.) — 148) Die Form Osaias kommt Neh. 12, 32 vor. — 149 ff.) Die verhältnismäßig lange Arbeit der Demolierung, die übrigens gleich nach der Erstürmung begonnen hatte und deren Vollendung noch vor n. 129 anzusetzen ist, beweist, dass von der Burg sehr wenig geblieben ist. Der erneuerte Angriff hatte Titus belehrt, dass nur eine regelrechte Belagerung den Tempel in seine Gewalt bringen könnte, und so schritt man wieder zur Aufwerfung von Dämmen. Zwei davon giengen auf die erste, d. h. innere Umfassungsmauer des Tempels los, u. zw. der westliche Damm auf die der Antonia zunächst gelegene Nordwestecke zu, die nach n. 220 sicher eine Exedra bildete und wahrscheinlich mit einem Thore versehen war (so nach Schick, Haneberg, anders Spieß und Schürer), während der östliche Damm die nächste Exedra traf, die zwischen zwei Thorbauten gelegen, also selbst ohne Thor war. Der westlichere dieser Thorbauten war nach unserer Annahme eben die Ausbuchtung an der Ecke. Da aber diese Arbeiten sehr gefährdet waren, so lange noch die große äußere Westhalle und Nordhalle theilweise

von den Juden gehalten wurden, mögen sich dieselben auch vom Antoniafelsen bedeutend zurückgezogen haben, so beschloss Titus, diese Hallenmauern von außen durch zwei Dämme anzugreifen und zu durchbrechen. Ein anderer Angriff z. B. vom Antoniafelsen oder vom Tempelplatz aus war, wenigstens ohne sehr schwere Verluste, nicht möglich, da die Juden wohl gleich anfangs, wie sie es schon unter Florus gethan, an einer Stelle im Norden und Westen das Gebälke unterbrochen hatten, und eine Erstürmung mit Leitern sehr gewagt war. Hätten aber die Römer nicht die Hallen anzünden können? Gewiss; aber sie verzichteten darauf schon um des Tempels willen, solange es nicht durchaus nothwendig war. Die Dämme waren ein zwar zeitraubendes, aber sicheres Mittel. — [156]) Hat Jos. hier an die Herbeischaffung von Dammmaterial gedacht, so müssten unter den Feinden herumschweifende Flüchtlinge oder jüdische Besatzungstruppen, wie sie z. B. noch in Herodium waren, verstanden werden. Die Darstellung des Jos. scheint aber doch auf die Juden in Jerusalem hinzuweisen, welche natürlich über den Wall nicht hinausdringen konnten. Es wäre dann an Reiter zu denken, welche theils zur Bewachung der nächsten Umgebung Jerusalems (vgl. n. 446), theils zum Patrouillieren vor der Umwallung (n. 161) herumstreiften und dabei Feuerungsmaterial (nicht Bäume) und Wasser suchten. Die Pferde kamen den Juden wegen der Hungersnoth sehr erwünscht. — [157]) Ist die Rede des Jos. am 17. Panemus und zwar nach dem Aufmarsch gehalten worden, so dürfte der Ausbruch noch am nämlichen Tage abends erfolgt sein. Der Schrecken vor der militärischen Entfaltung der Römer, das Ausbleiben des Opfers, der Eindruck der Rede auf das Volk hatte die Rebellen zu diesem Schritte gedrängt. Die Zeit der Erholung für die Soldaten war die Hauptmahlzeit oder coena am Abend, deren Eintritt die Juden auch an den Signalzeichen erkennen konnten. Nach derselben suchte der Soldat sein Zelt zur Nachtruhe auf. Auch Bäder wurden selbst in kälteren Gegenden, wie in Pannonien, in den Lagern genommen, wofür der balneator in jeder Centurie zu sorgen hatte. Für das Klima in Jerusalem waren sie, zumal bei den harten Kämpfen, ein dringendes Bedürfnis (s. 1, 340; Herodian 4, 4, 5; Bell. 2, 114). — [161]) Die Cohorten und Geschwader hatten die Bewachung der Ringmauer, wie auch die der Lager (n. 172) über sich, indes die Legionen am Tempelberg beschäftigt waren. Der Name Pedanius kommt öfter vor (Liv. 25, 14; s. 1, 538). — [165]) Das Durchbrechen des Daches war wohl schon früher geschehen, jetzt steckten die Juden das bereits isolierte Stück gegen den Antoniahügel zu in Brand, um auch ein Hinüberlegen von Sturmbrücken unmöglich zu machen, zumal die Außendämme immer näher rückten. Die Römer waren ihrerseits froh, dass die Juden keine Möglichkeit mehr hatten, den Bau der inneren Dämme aus der Nähe zu stören, und zündeten das Stück an der Westhalle an. Spieß versteht unter der ersteren Halle nicht die Nordhalle, sondern die Westhalle in ihrem nördlichen Stück (Das Jerusalem des Jos., S. 60), bzw. man könnte den Ausdruck auch übersetzen: „die nordwestliche Halle", wofür man auch den Umstand geltend machen könnte, dass die Westhalle dem Tempel am nächsten stand, und die Juden hier vor allem einer Annäherung der Römer zuvorkommen wollten. Die Fassung ist aber gegen den Sprachgebrauch des Jos., der kurz zuvor (n. 151) und sonst öfter unter der στοὰ βόρειος immer die Nordhalle verstanden hatte. Der Grund, warum die Juden mit der Nordhalle begannen, war die Schwierigkeit, diesen entfernteren Punkt zu schützen, während die wichtige Westhalle schneller zu erreichen war. Schick hat aus u. St. geradezu eine eigene Nordwesthalle, die zwischen der Nordhalle und Westhalle lag, deduciert (Die Stiftshütte u. s. f. S. 206), aber wir haben den Bestand einer solcher Halle vor der Antonia zurückgewiesen, und hätten bei den damaligen Stellungen der Römer die Juden dort schwerlich sich blicken lassen dürfen. — [169]) Die Oberstadt wurde seit der Verbrennung der dortigen Dämme wenigstens vom Assyrerlager aus stets beobachtet. Ueber den Namen

Pudens s. II. Tim. 4, 21. Die Anführung so vieler Persönlichkeiten mit Namen ist für die Treue unseres Geschichtsschreibers gewiss empfehlend. — [178]) Nach dieser Stelle scheinen die Hallen über dem Cederngetäfel, das man von unten aus sehen konnte, noch ein eigenes Dach, wahrscheinlich nicht ganz flach, sondern schwach gegiebelt, gehabt zu haben. Im anderen Falle hätte doch die Zurüstung der Juden, wenn sie auch bei der Nacht die Sparren von unten auf mit Brennstoffen versetzt hätten, von den römischen Wachen bemerkt werden müssen. — [185]) Diese Römer flohen auf der breiten, vom Holzwerk nicht bedeckten Mauerfläche vor dem Feuer gegen Süden zu, wo die Juden standen. — [188]) Es ist hier wohl nicht Sertorius, sondern Artorius zu lesen, welch' letzterer Name sich oft findet. Besonders bekannt ist der Arzt und Freund des Augustus (vgl. Pauly R. E. s. v., wo 11 Namen angegeben werden). Artorius muss bedeutend älter gewesen sein, als sein Zeltgenosse, sonst hätte das Versprechen für letzteren wenig Wert gehabt. Die römischen Soldaten hatten, weil ehelos, für keine Familie zu sorgen. Sie pflegten ihre Testamente schon vor dem Feldzug zu machen oder auch später vor einem gefährlichen Zusammenstoß, wo sie dann im Lager geschrieben wurden, wie Florus einen solchen Fall aus der Expedition Cäsars gegen die Germanen berichtet (epit. 1, 45, 12). In Bezug auf die Form waren die Soldatentestamente viel freier, als andere. — [191]) Der Johannesthurm am Xystus ist 4, 581 erwähnt. Auffallend ist die Mehrzahl „über die Thore", da Jos. gewöhnlich die Einzahl von einem einzigen Thore gebraucht. Entweder ist also das Thor der Oberstadt mitgedacht, das, dem unserigen gegenüber, auf den Xystus führte, oder es ist der Plural die einfache Bezeichnung beider Flügel des Tempelthores, über dem der Thurm stand, was der griech. Sprachgebrauch gut zulässt. Der Ausdruck indes: „über den Xystus hin" in 4, 581, der offenbar die beherrschende Lage des Thurmes hervorhebt, u. 6, 325, wo ebenfalls der Plural festgehalten ist und sicher beide Seiten an der Brücke berücksichtigt werden, spricht entschieden für die erste Meinung. Unsere Stelle scheint auch die Ansicht auszuschließen, wornach der Thurm über den Pastophorien an der äußeren Westhalle zu suchen wäre, da er beim Brande doch eine Rolle gespielt hätte. Die Juden rissen vor dem Johannesthurm erst dann das Dachwerk durch, als bereits alle Römer todt waren. Hätten sie das früher gethan, hätten sich noch manche von den letzteren retten können, da die Juden über den Riss nicht mehr hinübergekommen wären. Der Hallenbrand war für den Tempel selbst gefährlich und konnte nur bei Ostwind schadlos verlaufen. — [192]) Die Juden hatten selbst den Römern den Weg des Feuers gewiesen. Jetzt machten sich die letzteren, die wohl früher den Auftrag gehabt hatten, die schönen Hallen zu schonen, die Sache bequemer und zündeten die ganze Nordhalle an. Natürlich waren jetzt die mühseligen äußeren Dammbauten überflüssig, und ist auch von ihnen keine Rede mehr. Ueber die Tiefe an der Nordostecke bemerkt ein Fachmann: Aus der ganzen Sachlage ergibt sich, dass, wenn Jos. von „schwindelnder Höhe über dem Thale Kidron" spricht, dies keine Uebertreibung, sondern wirkliche Thatsache ist (Dr. Schick, i. a. W. S. 321). — [196]) Der Gürtel, aber auch die durch denselben gebildeten Falten am Busen wurden als Tasche für Geld u. A. benützt (s. o. 5, 327; Luk. 6, 38; Sprüch. 17, 23; 21, 14). — [197]) Die Schilde der Juden bestanden aus Holz, das mit starkem Leder überzogen war. Um das Leder glatt zu machen, wurde es vor dem Kampfe mit Oel gesalbt (Is. 21, 5 hebr.). Einen Ledergürtel trug Johannes der Täufer (Mark. 1, 6). Zu den kleineren Gewichten gehörte der Sekel, der nur etwas über 16 Gramm wog. Das allerkleinste hieß Gerah; es bildete den 20. Theil eines Sekels und hatte nach den Rabbinen die Schwere von 16 Gerstenkörnern. — [199]) Finden sich auch ähnliche Greuelthaten bei anderen Völkern, z. B. bei der Belagerung von Alesia, wo die Gallier beschließen, im äußersten Falle sich vom Fleische der kriegsuntauglichen Bewohner zu nähren (b. G. 7, 77. 78), so dürfte ein solcher Cynismus, der, zur Ehre

der Menschheit, wohl schon dem Wahnsinn des Hungerfiebers angehört, sich kaum irgendwo nachweisen lassen. Einzig dürfte auch der Umstand sein, dass bei einem so kleinen Volke, wie es das israelitische war, ein solcher unnatürlicher Fall im Laufe eines Jahrtausends sich öfter wiederholt hat, so bei der Belagerung Samarias (IV. Kön. 6, 28) und dann bei der ersten Belagerung Jerusalems (vgl. Klagel. 4, 10; Baruch 2, 3), nach welchen Stellen mehrere solcher gräßlicher Fälle eingetreten wären, ein Umstand, der umso bedeutsamer ist, als er die Erfüllung einer uralten Weissagung ist, die Gott schon Lev. 26, 29; Deut. 28, 53 gegeben und später wiederholt hat (Jer. 19, 9; Ez. 5, 10). — [211]) Der Ort Bethesob wurde wohl wegen des häufigen Vorkommens des Ysop so genannt. Diese Pflanze ist ein krautartiges Gewächs und gehört zu den Labiaten oder Lippenblütlern. Der jetzt unter diesem Namen bekannte hyssopus officinalis wird einen halben Meter hoch, hat holzigen Stengel, schmale Blätter, die einen durchdringenden aromatischen Geruch, wie Kampfer, besitzen und, weil behaart, leicht Flüssigkeiten annehmen können, weshalb sie, in einen Büschel vereint, zu einem Sprengwedel zu gebrauchen sind. Die Pflanze blüht blau und weiß. Da aber diese Gattung, wenn auch häufig in südlichen Ländern zu finden, gerade in Palästina selten ist, so haben Neuere an ähnliche Labiaceen, wie an den Majoran oder Thymian gedacht, so Fillion, Atlas d'hist. nat. p. 19, pl. XX n. 6; Schegg, Bibl. Archäol. S. 239 ff. Der Hysop wurde bekanntlich zum Sprengen des Paschablutes beim Auszug aus Ägypten (Ex. 12, 22), bei der Reinigung der Aussätzigen (Lev. 14, 16; Ps. 50, 9), bei der Bundesschließung (Hebr. 9, 19) u. s. w. angewendet. Mittels eines solchen Stengels ward Jesus am Kreuze getränkt (Joh. 19, 29). — [220]f.) Die Stelle bietet zwei große Schwierigkeiten. Einmal scheint in der Bestimmung der Punkte, wo die Widder am Heiligthum ansetzten, eine Angabe ausgefallen zu sein. Es soll nämlich heißen: „an der Exedra im Westen und im Norden". Nach n. 150 fiengen zwei Legionen je einen Damm gegen die Ecke im Nordwesten und die nächste Exedra im Norden zu bauen an. Dass eine Aenderung im Plane eingetreten sei, ist nicht anzunehmen. Durch diese Ergänzung wird aber auch das dunkle πρὸ τούτων befriedigend erklärt: „vor diesen zwei Punkten oder Exedren richtete man nichts aus", während die Beziehung auf die Widder, wie sie Paret und die citierte englische Uebersetzung nach Havercamp nehmen, keinen Sinn gibt. Wozu hätte Titus zuerst die stärkeren und dann erst die schwächeren Werkzeuge benützt?! Einen Unterschied zwischen Helepole und Widder kann man auch nicht machen (s. 5, 298. 299), abgesehen davon, dass erst jetzt die Dämme, ohne die eine Berennung mit Maschinen nicht geschah, vollendet worden waren. Wozu brauchte man überhaupt die Dämme, wenn man nicht auf sie warten wollte? Warum ist nicht das Plusquamperfectum gesetzt? Die Beziehung des πρὸ τούτων auf die Dämme, die Gfrörer gewählt hat, ist entschieden glücklicher, aber sie ergibt eine ungewöhnliche Redeweise, da die Maschinen nicht vor, sondern auf den Dämmen stehen und die Hauptsache die feindliche Mauer bleibt. Im Text ist natürlich nicht τ. ἔξωθεν ἱερῶν, sondern τ. εἴσω l. (5, 150) zu lesen (s. Apparat bei Niese). Eine zweite Schwierigkeit bietet die Angabe, dass die stärkste Maschine „sechs Tage" (ἓξ ἡμέρας) vergeblich gearbeitet habe. Da die Einnahme des Tempels, bzw. sein Untergang, nach n. 250 am 10. Lous erfolgt ist, so bleibt uns die Wahl, entweder das letztere Datum einfach umzustoßen (vgl. die lat. Uebersetzung bei Havercamp, die unten decimus quintus Loi mensis setzt), oder eine Abänderung des 8. Lous a. u. St. in den 2. oder 3. vorzunehmen, oder statt sechs Tage bloß zwei Tage zu setzen oder gar nur „sechs Stunden" zu lesen. Die erste Annahme ist nicht zulässig, da das Datum des Unterganges als gesichert gelten kann. Die Meinung, dass die Maschine nur am 8. und 9. Lous gearbeitet habe, hat ebenfalls keinerlei Bezeugung, so wenig wie die zweite und vierte Erklärung. Hält man den Tag, an welchem die Juden noch ruhten (n. 244),

für denselben Tag, an dem die Thore angezündet wurden (n. 233), so käme man freilich bei der dritten Meinung in keinen Widerspruch mit der Darstellung des Jos., aber es ist doch natürlicher, diese Stellen auf zwei getrennte Tage zu beziehen. Gegen eine Veränderung des 8. Lous in ein um sechs Tage früheres Datum spricht auch der Umstand, dass eine Bearbeitung der Tempelmauer durch eine so lange Zeit höchst befremdend wäre, da der Widder bei den stärksten Mauern nie so lange gebraucht hat, und die Römer gewiss schon früher die Escalade versucht haben würden. Auch die Juden unternehmen auffälliger Weise nichts besonderes während dieser langen Zeit! Es dürfte sich darum die Lesung ἐξ ἡμέρας am besten empfehlen, die den Sinn gibt: von Tagesanbruch arbeitete der Widder in einemfort. Darnach hätten also die Römer den Vormittag über die Maschinen versucht und dann, weil schon ungeduldig geworden, kurzer Hand die Bestürmung mit Leitern unternommen. — [232]) Dieses Nordthor ist im Norden der Exedra, die an der Ecke lag, zu suchen, da die zweite Exedra ein Thor nicht besaß, und nach dem Zusammenhang offenbar ein Thor gemeint sein muss, das durch die nahen Widderstöße irgendwie schon in Mitleidenschaft gezogen worden war. — [233]) Die Escalade oder Ersteigung auf Leitern wurde gewöhnlich bei leichteren Objecten, bei einem Handstreich oder auch, wenn sonst nichts übrig blieb, versucht. Es war immer ein Wagnis, das, wenn es gelang, schnell zum Ziele führte, wie sich Scipio an einer von der Ebbe freigelegten Stelle der Stadtmauer Neucarthagos auf Leitern bemächtigen konnte (App. Iber. 21 ff.; Polyb. 10, 14), während ein Misslingen mit den schwersten Verlusten verbunden war (Veg. 4, 21; Tac. hist. 3, 27. 28), da hier das Schildbach unmöglich so compact erhalten werden konnte und durch schwere Steine bald gelöst ward, worauf die Lanzen der Feinde das Werk vollendeten. Eine rasche Entfernung der Sturmsäule von der Leiter war ebensowenig möglich, im Falle große Lasten, z. B. ganze Geschütze, auf die Stürmenden geschleudert wurden. Nicht selten brachen die Leitern zusammen oder fielen um. Ihre Aufstellung ward nach bestimmten Regeln bemessen (Polyb. 9, 19, 5; Veg. 4, 30). Solche Leiterkämpfe sehen wir schon auf assyrischen Bildwerken. — [234]) Die Fahne in den Händen des Feindes zu lassen, galt nicht bloß für den Träger als die größte Schmach, sondern auch für die ganze betreffende Abtheilung. Den Cohorten, die ihre Standarten verloren, ließ Marcellus zur Strafe nur Gerste geben (Liv. 27, 13. 14, wo auch eine Fahne entscheidet). Ein Verlust des Adlers bedeutet die Streichung der ganzen Legion. Das benützten die Feldherrn öfter in entscheidenden Momenten, indem sie sich entweder mit der Fahne persönlich gegen den Feind warfen, wie der greise Camillus vom Pferde sprang und sich mit der Standarte unter die Feinde stürzte (Liv. 6, 8), oder sogar die Fahne unter die Feinde schleuderten, um die Anstrengungen der Ihrigen auf das höchste zu spannen (Liv. 4, 29; 25, 13, wo die Fahne über den feindlichen Wall geworfen wird; Liv. 26, 5). — [235]) Ananus hatte kurz zuvor die Hinrichtung des Hohenpriesters Matthias und seiner Kinder vollzogen (5, 531). — [236]) Nach 5, 201 waren diese Thore mit Gold und Silber verkleidet, das bei starker Rothglut schmilzt, zuerst das Silber, wie Jos. richtig bemerkt. Die Thorflügel bestanden im Kern aus Holz und waren sehr hoch, weshalb die Flammen bald auf die Holzdachung der Exedren und der daranstoßenden Hallen hinaufschlugen. Es war zudem die heißeste Jahreszeit. Zunächst galt es die drei Thore, die vom Norden in den Vorhof Israels, also unmittelbar vor das Tempelhaus führten, zu eröffnen. Die Brandsteckung erfolgte wohl am Nachmittag des 8. Lous. — [237 f.]) Das Geschlecht der Larcier war berühmt durch den ersten Dictator Roms (Liv. 2, 18), namens Titus Larcius. Die Carriere unseres Legaten kennen wir aus einer Inschrift von Antium. Der Name des Commandanten der 15. Legion lautet eigentlich: M. Tittius Frugi. Er wurde später Consul. Das Wort Lagerpräfect, das Jos. hier vom Befehlshaber des ägyptischen Detachements ge-

braucht, entspricht genau der officiellen Titulatur, die Augustus diesen Commandeurs gegeben hatte. Da nämlich keine Legaten senatorischen Ranges, wie sonst, die Legionen Ägyptens commandieren durften, so wurden Ritter mit dem Titel Lagerpräfect über das dortige Militär gesetzt (vgl. Marq. R. Stv. 1, 443; 2, 459). M. Antonius Julianus rechnet Marq. i. a. W. 1, 412 A. 8 noch zu den Statthaltern Judäas, er müsste dann nach Vespasians Abgang dazu ernannt worden sein, aber es ist wahrscheinlicher, dass jetzt Titus diese Stelle bekleidete, bis zur Eroberung der Hauptstadt, während Julianus an seiner Seite nur als Finanzchef Procurator hieß. Die übrigen Procuratoren gehörten vielleicht der syrischen Provinz an, wenn sie nicht Unterbeamte des Julianus waren. Es wird mit Grund angenommen, dass es derselbe sei, der nach des Minucius Felix Zeugnis über die jüdische Katastrophe geschrieben hat (Oct. 33, 4). Es ist einleuchtend, warum die Finanzbeamten dem Kriegsrathe beigezogen wurden: es handelte sich ja um Fortbestand oder Vernichtung des größten und reichsten Heiligthums der Juden, um den Gewinn und Verlust unermesslicher Schätze! Die vornehmsten Centurionen erwähnt Jos. nicht, obschon sie zum Kriegsrathe berufen zu werden pflegten. Es ist aber hier zu beachten, dass es sich hauptsächlich nicht um einen Angriffsplan, sondern um die Frage der Erhaltung des Tempels handelte. Sehr befremdet die Nichterwähnung der zwölften Legion, als deren Befehlshaber i. J. 68 Calavius Sabinus (Tac. ann. 15, 7) und unter Cestius später Cäsennius Gallus genannt werden. Da Titus als Oberfeldherr des ganzen Heeres nicht Legat dieser Legion gewesen sein kann, Julianus als Procurator dazu nicht einmal die Qualification besaß, so müsste entweder Tib. Alexander als adlatus auch das Commando gehabt haben, oder angenommen werden, dass diese Legion zur Strafe im Rathe nicht vertreten war, wie sie später auch versetzt wurde (7, 18). — 241) Dieser Vorschlag des Titus ist viel besprochen und die Berichterstattung des Jos. darüber stark angezweifelt worden. Wie konnte doch ein Politiker und Stratege, sagt man, gerade den Herd der Empörung bestehen lassen, ein Heide das Centralheiligthum der Juden verschonen, in einem Augenblicke, wo das Volk zerschmettert war? Dazu kommt, dass auch Geschichtsschreiber, wie ein Sulpicius Severus in seiner Chronik 2, 30, ausdrücklich das Gegentheil berichten, Titus sei für die Zerstörung des Tempels gewesen, um Judenthum und Christenthum miteinander auszurotten. Orosius sagt, dass Titus nach langem Schwanken, das in der Bewunderung des kunstvollen Baues und seines ehrwürdigen Alters seinen Grund hatte, den Tempel angezündet und zerstört habe (hist. 7, 9, 5. 6). Vgl. Weiß, Lehrb. d. Weltgeschichte[3], 2, 57. Dagegen ist zu erwidern, dass die genannten Schriftsteller aus dem Anfang des 5. Jahrhunderts doch gegen Josephus im ersten Jahrhundert nichts beweisen können, zumal sie auch in anderen Berichten über jene Zeit sich nicht immer gut unterrichtet zeigen: so lässt Sulpicius den Kaiser Vitellius durch Selbstmord enden. Die Reflexion auf das Christenthum würde angesichts der Bewegung unter Nero nicht übel passen (gegen Grätz, der übrigens hier Jos. vertheidigt), viel weniger dagegen die allzuschroffe Haltung gegen das Judenthum, die bei König Agrippa II. und der Geliebten des Titus, Berenice, sowie auch bei dem angesehensten Mann im Kriegsrathe, Tib. Alexander, einen sehr unangenehmen Eindruck machen musste. Findet man die Schonung des Titus in unserem Falle unhistorisch, so muss man alles, was Jos. von seiner Langmuth während der Belagerung erzählt hat, namentlich aber, was er später noch von seiner Unterredung mit den Rebellen, von der Nachsicht gegen das Volk der Oberstadt berichtet, als Dichtung bezeichnen. Titus war von einer Menge vornehmer Ueberläufer umgeben, die alles thaten, um die Erhaltung des Tempels zu erbitten, und andererseits ist ja der humane Charakter dieses Fürsten weltbekannt. Und lag es denn nicht im wohlverstandenen eigenen Interesse des neuen Kaiserhauses, das Land nicht ganz veröden zu lassen? Lag es nicht wenigstens

im Interesse der Finanzen, ein Gebäude zu retten, das dem kaiserlichen Schatze Millionen zubringen konnte und das man nach der Plünderung noch immer zerstören konnte? Die Sparsamkeit Vespasians ist ja ebenso weltbekannt, als die Güte des Titus! Will man also bei letzterem an keine edleren Beweggründe glauben, so musste schon der Egoismus entscheidend sein. Ueberdies nahte der Triumph, für den jeder Feldherr möglichst viele Kunstschätze und Prunkgegenstände zu erbeuten suchte. Was aber Titus bekam, verdankt er nur einzelnen Gefangenen, der beste Beweis, dass der Brand des Tempelhauses gegen seine Absicht war. Um endlich auf Jos. zu kommen, wie konnte er es wagen, seinem hohen Gönner in einer öffentlichen Schrift ein Bedauern für den Tempel zu insinuieren, von dem er weit entfernt war und das, wohlgemerkt, den Cäsar in den Augen der Römer nicht besonders empfohlen hätte, wie konnte Jos. so schreiben, wenn es nicht eben den Thatsachen entsprach und in der römischen Welt allgemein bekannt war! Damit erhält die Weissagung Jesu Christi und des Propheten Daniel eine umso überraschendere Bestätigung, als der Eroberer selbst bis zum letzten Augenblicke alles aufgeboten hat, um sie, unbewusst freilich, nicht zur Erfüllung kommen zu lassen. — 244) Die Anspielung an die Ermüdung der Juden könnte an den Kampf um die Zinnen denken lassen (s. auch n. 233), aber der Zusammenhang mit dem Vorausgehenden (s. n. 236) lässt wohl diese Annahme nicht gut zu. Die Bestürzung und Ermüdung der Juden ist auch am nächsten Tage noch begreiflich genug, da das Feuer während der Nacht sich immer weiter ausgebreitet hatte und erst am folgenden Tage zum Theile von den Juden im Innern, zum Theil von den Römern im großen Vorhofe bekämpft wurde. Die gewaltigen Thorbauten, die jetzt voll glühender Trümmer waren, konnten erst mit vieler Mühe am 9. und 10. morgens theilweise gelöscht und geräumt werden. Auch die langwierige Berathung kann nicht erst am Tage der Eroberung angesetzt werden. Der Ausfall der Juden hatte nicht den Zweck, einen Durchbruch zu versuchen, da die Römer wohl noch nicht auf die Südseite des großen Platzes vorgedrungen waren, wo auch die Säulenhallen noch besetzt waren, sondern sie wollten die im Norden arbeitenden Römer überfallen, weil dieselben den Weg für die Legionen bereiteten. Da die verbrannten und qualmenden Thore nach dieser Seite vom Schutte noch etwas verrammelt waren, stürzten sie durch den noch unversehrten Frauenhof nach der Ostpforte. — 250) Der zehnte des Monates Lous (Juli-August) ist der entscheidende Tag des göttlichen Urtheiles, wie ihn Jos. selbst bezeichnet. Mit diesem Tag hört für Israel jede Hoffnung auf seinen Messias auf, wenn er bis dorthin nicht erschienen ist. Dieses Gebäude, das man den zweiten Tempel nannte, haben die Propheten, zumal Aggäus, in bestimmtester und bedingungsloser Weise als die Stätte bezeichnet, welche die himmel- und erdebewegende messianische Zeit schauen (2, 8), deren Herrlichkeit darum viel größer sein werde, als die des Tempels Salomons, obschon sie materiell unansehnlicher war (2, 10), die alle Völker heranziehen, wo der große Gottesfriede sich kundgeben werde. Diesen Tempel hat Daniel im Auge, wenn er seine Verödung, die auf den Mord des Messias folgen würde, eine dauernde sein lässt. Kein Wunder, wenn die Rabbinen den mit dem Fluche belegen, der die Ankunft des Messias auszurechnen versuchen sollte, weil er ja sonst Christ werden oder verzweifeln müsste (vgl. das oben citierte Werk des convertierten, sehr gelehrten Drach, Harmonie zwischen Kirche und Synagoge, 1, 233). — 251 f.) Die Cohortensoldaten waren mit ihren Räumungsarbeiten mittlerweile schon gegen den inneren Ausgang des Thorgebäudes vorgedrungen, weshalb sie jetzt von den Juden in der Front angegriffen wurden. Unser Kampf ereignete sich wohl am sogenannten Opferthor, und während die Juden alle ihre Aufmerksamkeit darauf richteten, dass kein Römer in die große Vorhalle käme, liefen mehrere Soldaten um den Flügel derselben herum, in die Ecke zwischen den Kammern, bzw. Gängen, und der vorspringenden Halle, wo sie unbemerkt blieben (5, 220). In

dieser Ecke ragte nun über die Nordwand des Tempels, welche die Gänge abschloss, der Bau des Vorgemaches, das in die erste nordöstliche Kammer führte und selbst wieder mit der großen Vorhalle durch das nördlich vom großen, inneren Hauptthor gelegene kleine Pförtchen communicierte, ein wenig hervor (A. 5, 207) und stand auch mit dem Freien unmittelbar durch ein schönes, goldenes Fenster in Verbindung, während den eigentlichen Kammern bekanntlich die Corridore (Gänge) vorgelagert waren, so dass der Feuerbrand zunächst nur in den Gang gefallen und eher unschädlich geblieben wäre. So aber drang das Feuer direct in das Vorgemach und in die erste Kammer, wo es an den vielen, von den Zeloten aufgespeicherten Gegenständen — beide Gemächer waren bequem gelegen, und die erste Kammer wohl auch geräumiger, als die anderen sehr engen Kammern — reiche Nahrung fand und bald in die Kammern nach Westen, wie auch durch die Verbindung der Kammern nach oben, wie durch natürliche Schlote, in die Höhe drang. Nach Midd. 4, 3 hatte nämlich jede Kammer eine Thüre rechts und links und nach oben, die unmittelbar an das Pfortengemach stoßende gar fünf Thüren, eine in den Corridor nach Westen und die andere in den Tempel, durch welch' letztere aber der Priester schwerlich gleich ins Heilige gelangt ist, um das große Doppelthor in der inneren Hallenwand aufzusperren, was schon darum wenig wahrscheinlich klingt, weil die Flammen dann viel schneller ins Innere gelangt wären (s. dagegen n. 261); er gieng also wohl, ohne das Heilige zu betreten, durch die früher (A. 5, 211) erwähnte Mauerdicke zwischen die Thore hinein. Es dürfte aber darum an jener Stelle in Midd. eine Verwechslung des Vorgemaches mit der ersten eigentlichen Kammer kaum statthaben. Giengen von der ersten eigentlichen Kammer zwei Thüren nach Westen, eine nämlich in den Gang, die zweite damit parallel in die folgende Kammer, so erklärt sich auch die Größe des Gemaches. In oder an dem Vorgemache führte wohl auch die Wendeltreppe in die Höhe, die Midd. 4, 5 erwähnt ist, und die nach Schick die Mündungen der Corridore auf diese Weise verband und den weiteren Zweck hatte, eine unmittelbare Verbindung mit dem Dache der Seitengebäude herzustellen (i. a. W. S. 94 f.). Diese Vorstellung einer sich im Nordost sofort aufwindenden Stiege ist jedenfalls natürlicher, als die Annahme, dass sich die Treppe innerhalb des Gangraumes auf der Nordseite immer höher hinaufgewunden habe, bis man an der Nordwestecke auf das Dach kam, wie man die Stelle, oberflächlich besehen, auslegen könnte. Dazu hätte man keiner Wendeltreppe bedurft, und spricht die Darstellung in Midd. 4, 5 entschieden dagegen, da nach derselben erst die ganze Nordseite, nachdem man bereits auf das Dach gelangt war, abgegangen werden musste, bis man nach der Westseite gelangte. Auch die Annahme, dass eine Treppe sich um die drei Seiten gewunden habe, (etwa auch in Verbindung mit den Enden der Corridore), was den Namen Wendeltreppe eher rechtfertigen würde, stimmt mit der Darstellung nicht, da man mit dieser Treppe im Südosten auf das Dach gelangt wäre und nicht im Nordosten. Midd. unterscheidet übrigens bestimmt den Gang von der Treppe. Richtig fasst auch Schürer in Riehms R. W. S. 1670 diese Treppe als im Nordosten aufsteigend und lässt sie an die erste eigentliche Kammer nach Norden in einem besonderen Raume angebaut sein, was das Vorspringen des Baues in jenem Winkel am einfachsten erklären würde. In diesem Falle würde der Priester allerdings unbedingt genöthigt gewesen sein, das Vorgemach und die erste Kammer zu passieren, um erst von der letzteren, sei es durch das Heilige (?) oder die Mauerdicke zum Thore zu kommen, wie man am besten die Mischna versteht. Weniger natürlich ist es, die Vorkammer mit Wendeltreppe der ersten Kammer nach Osten vorgebaut zu denken, weil dann das Vorspringen des Baues im Winkel nicht so gut begründet und ein Widerspruch zwischen Midd. 4, 3 und 4, 2 nicht zu vermeiden ist, der sich bei dem Plane Schürers sehr gut löst. Selbstverständlich war der ersten Kammer kein Corridor vorgelagert, und so war es in allen drei Stockwerken,

zu denen das Stiegenhaus führte. Mit der Treppe war vielleicht auch im Norden ein Wasserrinnenwerk verbunden, wie umgekehrt auch auf der Südostecke ein Aufstieg angenommen werden muss, der aber nur im äußersten Nothfalle benützt wurde, weil die Stelle Ez. 44, 2 angeblich darauf Bezug haben sollte. So gieng also das göttliche Feuer denselben Weg, den sonst der öffnende Priester gieng, von Norden kam es, woher Gottes Gerichte immer kamen (Jer. 1, 13. 14). — [254]) Die aufregenden Vorstöße der Juden hatten sich bis gegen Mittag wiederholt, jetzt zog sich Titus zur Siesta in das Lager auf dem Burgfelsen zurück. — [259]) Theils bethört durch den falschen Propheten (n. 285), theils aus Schmerz wegen des bedrohten Tempels hatte sich noch in den letzten Stunden viel Volk am Südplatz des Tempels eingefunden, das jetzt bei der schrecklichen Kunde vom Brande des heiligen Hauses in den Israelitenhof, ja sogar in den Priesterhof stürzte und sich um den Brandopferaltar drängte. In diesem Augenblick drangen aber auch schon die Legionen ein, um das Volk an seinem eigenen Altare zu schlachten (Is. 29, 1. 2 vgl. mit Ez. 43, 15). Viele hatten sich gegen die große Vorhalle geflüchtet, nach Dio 66, 6 die noch übrigen Rathsherren, wo sie auf den zwölf Stufen niedergehauen wurden. — [260]ff.) Die Soldaten hofften mit Recht, beim Tempelbrande durch Plündern mehr zu profitieren, als bei seiner Erhaltung. Ueber die Garden s. 3, 95. 120. Das ganze Elitecorps wurde wohl zunächst von dem ersten Centurio desselben commandiert, ähnlich wie die Cohorte von ihrem ersten Hauptmann. Die Centurionen besaßen als besonderes Abzeichen einen oben gekrümmten Stock, vitis d. i. Rebstock genannt. Damit schlug Liberalis auf die Soldaten ein. Vgl. Tac. ann. 1, 23, wo ein harter Centurio, der gewöhnlich mehrere solcher Stöcke am Rücken der Soldaten zu zerbrechen pflegte, den Spitznamen: Noch einer! bekam. Den Rebstock erhalten, heißt Hauptmann werden. — Da eine sehr starke Wand (nach Midd. 6 Ellen) die innersten Räume von den brennenden Kammern trennte, und diese entweder gar keine Lichtöffnungen besaß oder doch nur sehr enge, die in die Kammern führten, so blieb das Heilige einige Zeit verschont. Von der äußeren Thüre der Doppelpforte sagt Midd. 4, 1, dass ihre Flügel, auf die dicke Mauer zurückgeschlagen, dieselbe der Breite nach bedeckten, während die innere beiderseits die Wand des Heiligthums, die darum an diesen Stellen ohne Vergoldung war, berührte. Da aber die Wand wenigstens getäfelt und auch die Thüre von Holz war, so musste der eine oder andere Theil bald Feuer fangen und zwar, da die Flügel, die nach Midd. überdies in der Mitte in zwei bewegliche Theile getrennt waren, den Brand deckten, ganz ungestört. Es war ein weltgeschichtlicher Moment von der größten Bedeutung, als der Cäsarensohn, nach welchem die Juden in wahnwitzigem Hohne vor Christus einst gerufen hatten, an Stelle des Hohenpriesters in das Allerheiligste eintrat, nachdem er mit blutbefleckter Hand den Vorhang getheilt, der schon beim Tode Jesu zerrissen war. Es war nicht mehr zur Entweihung, deren diese Stätte ja nicht mehr fähig war, sondern nur zur Vernichtung. Ueber die jüdische Fabel, dass Titus durch wohllüstige Greuel das Heiligthum persönlich geschändet und im Uebermuthe mit seinem Schwerte durch den Vorhang gestochen, um den Judengott zu tödten, worauf wirklich Blut herausgespritzt sei, ist kein Wort zu verlieren. Dieses Blut hat nicht Titus, sondern das Judenvolk vergossen! Die Fabel ist aber insoferne von Wert, als sie eine indirecte Bestätigung dafür ist, dass an diesem Vorhang einst etwas Außerordentliches geschehen sei. S. Drach i. a. W. 1, 229f. — [268]) Der erste Tempel wurde nach Jer. 52, 12 ebenfalls im fünften Monate, am zehnten Tage dieses Monates von den Chaldäern angezündet, nachdem Jerusalem bereits einige Wochen erstürmt war (52, 6). Die Chaldäer hatten zunächst über den geflohenen König und seine Großen Gericht gehalten, worauf Nabuzardan erst in der Stadt selbst, wohin er nach IV. Kön. 25, 8 schon am 7. des 5. Monats zurückgekehrt war, das Urtheil vollzog. Niese gibt in seinem Apparat das Datum des Jos. mit dem 29. August, was sicher zu

spät ist. Wir haben eher an das Ende Juli oder den Anfang August zu denken (s. Pauly R. E. s. v. Artemisius). Dio gibt einen Sabbath an (66, 7), bzw. den Tag des Kronos, so wie bei der Eroberung durch Pompejus. Das Datum des Jos. ist auch durch die jüdische Tradition bestätigt (Taanith 4, 6). — [269]) Was die Rechnung des Jos. betrifft, so stimmt weder die Zahl von Salomon an, noch die von der Gründung des zweiten Tempels an mit der Wirklichkeit genau überein. Das zweite Jahr des Cyrus in unserem Sinne ist 537 v. Ch. (Pauly s. v. Babylon), das gibt also bis Titus 607 Jahre und nicht 639 Jahre. Der Tempel Salomons ward nach III. Kön. 6, 1 im 4. Jahre dieses Königs gegründet und im 11. Jahre vollendet. Leider wissen wir seinen Regierungsantritt nicht genau. Doch wird er gewöhnlich um das Jahr 1000 v. Ch. z. B. von M. Dunker um 993, von anderen um 978 angesetzt. Darnach wäre die erste Zahl nicht 1130 Jahre, sondern ungefähr 1050 Jahre. Da der Prophet Aggäus von Jos. in so bestimmter Weise hier mit dem zweiten Tempelbau in Verbindung gesetzt wird, und derselbe, wenn er auch schon bei der Grundsteinlegung zugegen war, in der heiligen Schrift erst für das zweite Jahr des Darius eine besondere Erwähnung erfährt (I. Esdr. 4, 24; 5, 1; Agg. 1, 1; 2, 1), so glaubt J. v. Destinon mit Recht a. u. St. für Cyrus den Darius einsetzen zu müssen (Die Chronologie des Josephus, Kiel, 1880, S. 30). Wie Jos. zu seinen Zahlen gelangt ist, können wir in folgender Weise zeigen. Altth. 12, 7, 6 sagt er, dass die Weissagung Daniels über die Entweihung des Tempels durch Epiphanes (Dan. 11, 1 ff.) 408 Jahre vor der Erfüllung gemacht worden sei. Diese Entweihung geschah aber im December 168 v. Ch., also 167 Jahre vor Christus. Rechnen wir die 69 Jahre bis Titus hinzu, so erhalten wir 644 Jahre. Wie nun Jos. a. u. St. den Cyrus mit Darius Hystaspes verwechselte, so hat er auch den Danielischen Darius zu Cyrus Zeiten, Darius der Meder genannt, mit dem späteren Darius verbunden. Da der Tempel im 6. Jahre des letzteren fertig wurde, so hat Jos. von 644 Jahren die 5 Jahre bis auf das erste Jahr des Darius zurück (Dan. a. a. O.) einfach abgezogen und so 639 Jahre erhalten. Die Annahme Destinons, Jos. habe die Weissagung von den 70 Jahreswochen auf die Entweihung unter Epiphanes bezogen und auf diesem Wege unsere Zahl herausgebracht, ist weder nöthig noch richtig. Denn in den Altth. a. a. O. spricht Jos. nicht von der Zerstörung, sondern von der Verödung des Tempels, die auch Daniel, aber nicht in K. 9, sondern in K. 11 geweissagt hat. Beides ist wohl voneinander zu scheiden. Jos. hat es auch gethan, indem er die Zahl 408 und nicht 490 dort ansetzt, welch' erstere Angabe sich allerdings Destinon bei seiner Voraussetzung nicht erklären kann, wie er am Schlusse seiner Arbeit gesteht (S. 35). Es ist auch nicht anzunehmen, dass Jos., der sich in unserem Werke wiederholt für den letzten Ruin Jerusalems auf den Greuel der Verwüstung, also auf die Weissagung in K. 9 bei Daniel bezieht, die Auslegung Destinons sollte angewendet haben, nach welcher der Tod des Gesalbten auf den Machabäer Judas zu beziehen wäre, und die Jahreswochen von der ersten Zerstörung Jerusalems an laufen würden (s. doch Dan. 9, 1. 25!!). Was die Rechnung von Salomon her betrifft, so gewann Jos. seine Zahl einfach aus der ebengenannten Summe von 639 Jahren, indem er dazu 70 Jahre des Exils und die Regierungsjahre der Könige von Juda, die nach ihm über 393 Jahre ausmachen (vgl. Destinon i. a. W. S. 16), wobei Salomon noch nicht mitgerechnet ist, addierte. Das gibt 1102 Jahre und vermehrt um die 40 Jahre Salomons, 1142 Jahre. Davon sind wieder 11 Jahre in Abzug zu bringen, weil Salomon erst um diese Zeit den Tempel vollendet hat. Es bleiben also 1131 Jahre, was mit Jos. ziemlich genau stimmt. — [274]) Im Griechischen steht der Ausdruck „es widerhallte Peräa" (ἡ περαία), der sonst vom Ostjordanland gebraucht wird. Letzteres kann aber Jos. doch wohl nicht gemeint haben, da der Tempelberg nicht allein viel zu weit von diesem Gebirgszug entfernt ist, sondern auch durch den viel höheren

Oelberg nach dieser Richtung völlig abgeschnitten ist. Läge er an der Stelle des Oelberges, so könnte man im Hinblick auf das Panorama eine starke Hyperbel annehmen, da sich alles viel näher ausnimmt, als es in der Wirklichkeit ist. Phrasen, wie sie die thalmudischen Schriften öfter anwenden, dass z. B. das Knarren eines Tempelthores, einer Maschine beim Waschbecken, der Tempelgesang, ja selbst die Stimme des Hohenpriesters, wenn er am Versöhnungstag den Namen Gottes aussprach, bis Jericho hinunter gehört worden sei (Thamid 3, 8), können nicht ohne weiteres bei unserem Historiker vorausgesetzt werden, zumal auch der folgende Ausdruck sich auf die nächsten Berge bezieht. Περαία ist also nach dem griechischen Sprachgebrauch überhaupt die gegenüberliegende Landschaft, was hier umso natürlicher ist, als gerade vom Oelberg über den Kidron herüber das Echo widerhallte. — [277]) Der Rest des Volkes, das um den brennenden Tempel von den Römern überrascht worden war, flüchtete sich, theils im Vertrauen auf die falsche Prophezeiung, deren Wert die Zeloten gar wohl kannten, wie ihre Flucht in die Stadt beweist, theils aus bitterer Verlegenheit, weil sie die Thore nicht mehr erreichen konnten, die überdies die Banden in rücksichtsloser Weise occupiert hatten, auf die Hallen, besonders auf die Prachthalle im Süden. Die Rebellen, die vielleicht mit Absicht das Volk an diesem Tage auf den Tempelplatz gelockt hatten, um mit der wehrlosen Menge die Römer aufzuhalten, wenn es zur Flucht käme, eilten theils durch das Doppelthor und das dreifache Thor in die Unterstadt, um dort noch Unheil anzurichten (n. 358), theils über die Xystusbrücke und den Treppenweg bei der königlichen Halle (Altth. 15, 11, 5; Guthe, Pal. 44; Schick sieht dagegen diese Treppe weiter oberhalb beim Prophetenthor, während er beim Robinsonbogen eine förmliche Brücke ansetzt, i. a. W. 330. 332) gegen die Oberstadt hin. — [278]) Da der Aufstieg auf das Dach im Norden durch den gerade dort aufflammenden Brand unmöglich geworden war, auch wenn wir uns die Wendeltreppe in einer Mauerdicke vom Pfortengemache aufstrebend denken (s. Altth. 8, 3, 2 a. E.), so flüchteten die Priester durch die sonst verbotene Stiege an der Südostecke, die sie verrammelten, auf das Dach der Nebengebäude, wo vielleicht ähnliche Stangen die Brüstung zierten, wie am Hauptdache. Als aber die Flammen das Dachwerk bedrohten, stiegen sie auf den Söller des Obergemaches, bzw. auf die große Vorhalle, wohin man nach Midd. 4, 5 mittels einer Holzleiter gelangte. Es muss aber für den Fall eines Brandes noch ein anderer sicherer Zugang zum oberen Dach vorhanden gewesen sein, der wohl als Fortsetzung jener steinernen Wendeltreppe in der Hallenmauer zu denken ist. Da vorne noch Römer und Juden gemengt, an den Seiten aber die schon brennenden Kammern waren, konnten natürlich die Geschosse der Priester nichts ausrichten. Nach der Mischna hatten die Mauerstöcke höchstens eine Dicke von 6 Ellen. Jos. hat wohl an eine der Hallenmauern auf der Nord- oder Südseite gedacht, wo die Hitze naturgemäß viel geringer war, als an anderen Punkten. Der Name Meir kommt auch im Thalmud öfter vor. Daläus entspricht dem Dalaja II. Esdr. 6, 10 u. ö. Belga kommt ebenfalls II. Esdr. 12, 5 u. ö. vor. — [281]) Da die einzelnen Zwischenbauten den Fortschritt des Feuers hemmten, mögen selbst im Westraume noch manche Gallerien übrig geblieben sein, zumal jene im Süden. Auch am Osthof, der durch eine Mauer abgesperrt war, wurde jetzt erst, und zwar von Norden her, durch die stürmenden Legionen Feuer gelegt, dem man später, weil man den Raum noch benutzen wollte, Einhalt that, freilich nachdem schon die wertvollsten Kammern niedergebrannt waren. — [282]) Gemeint ist der Gottesschatz (s. A. 5, 200) im Frauenhofe und nicht Localitäten im großen Vorhofe, weil Jos. erst im Folgenden auf die äußeren Hallen übergeht und soeben vom Osthof die Rede war. Dass man schon sehr bald den Versuch machte, die Räume am Tempel für Privatzwecke auszubeuten, zeigt Neh. 13, 4. 5. 7 vgl. 10, 38. Da die höchst unruhigen Zeiten einen sicheren Ort für Wertsachen sehr erwünscht machten, die Aengstlichkeit eines Nehemias aber schon längst

nicht mehr da war (Joh. 2, 16), so benützten viele Vermögliche die Schatzkammern im Osthof als Depot für ihre Habe, die dann den Zeloten zufiel. Die Römer scheinen von der Existenz dieser wertvollen Sammlung keine Kenntnis gehabt zu haben. — [285]) Es ist die letzte und schrecklichste Erfüllung der Weissagung des Erlösers Matth. 24, 5. 11. Wie leicht hatten es doch diese Betrüger, während die ewige Wahrheit, die sich durch unleugbare Wunder legitimierte, so dass selbst die jüdische Gemara zu 'abodah sarah 2, 2 die Wunderkraft des Namens Jesu sogar bei seinen Schülern als allgemein bekannt voraussetzt, und die himmlische Güte Jesu, die ebenfalls die jüdische Gemara (zu Gittin) damit bezeugt, dass er, von Onkelos aus dem Jenseits citiert, dem jüdischen Volke Böses zu thun verboten haben soll, nur taube Ohren gefunden hat. Unter diesen Hallen hatte Jesus so oft gelehrt, hier nach seinem eigenen Ausspruch das Volk, wie bedrohte Küchlein, unter den Fittichen seiner Liebe zu sammeln gesucht, hier hatte er in der Nähe dem Blindgebornen die Augen geöffnet, und das blinde Volk wartete heute, wie ehedem (Matth. 16, 1), auf Zeichen vom Himmel her! Besonders dürfte die ehrwürdige salomonische Halle bei dem Betruge des falschen Propheten eine Rolle gespielt haben. — [286]) Es ist von vornherein klar, dass eine so einzigartige, in religiöser Hinsicht und speciell auf übernatürlichem Gebiete so bedeutungsvolle Nation, wie die jüdische, nicht untergehen konnte, ohne dass gewisse Ereignisse, die dem Untergang vorausgegangen sein sollen, zur Katastrophe in eine geheimnisvolle Beziehung gesetzt wurden, wie beim Sinken der Sonne die hohen Gegenstände ihre riesigen, geisterhaften Schatten werfen, und die Phantasie beim Beginne der Dämmerung ihre düsteren Bilder projiciert und die Ruinen mit Gespenstern belebt. Genug des Düsteren hatte bisher der blutige Griffel des Geschichtschreibers niedergeschrieben, er ringt nach einer Erklärung und Versöhnung des Ungeheuren, das sich vor seinen Augen vollzogen, und findet eine gewisse Beruhigung bei dem Gedanken, dass dem entsetzlichen Unglück auch schreckliche, übernatürliche Warnungen vorausgeeilt sind, die Gott den Juden hatte zukommen lassen, ehe er sein auserwähltes Werkzeug zertrümmerte. Manches Vorkommnis seltsamer Art mag so dem rückschauenden Auge ohne Grund wie Vorbedeutung erschienen oder unbewusst dazu umgedichtet worden sein. Doch wir haben darum kein Recht, alle, auch die öffentlichen und leicht controlierbaren Vorgänge, die Jos. im Folgenden berichtet, einfach in das Gebiet der Erfindungen und schaffenden Sage zu verweisen. Die ganze bisherige Darstellung des Autors, die sich in so vielen feinen Details als glaubwürdig erwiesen hat, soweit Jos. von einem ihm erreichbaren Gebiete redet, schützt ihn vor dem Verdacht plumper Erfindung von Thatsachen, und nur um die Thatsachen, nicht um die Erklärung, die er von ihnen gibt, handelt es sich hier zunächst. Es ist allerdings richtig, dass bei den alten heidnischen Schriftstellern, von Livius, Valerius Maximus und Sueton nicht zu reden, selbst bei dem nüchternen Tacitus, bei Plutarch und dem spätern Dio Cassius die Vorzeichen ein beliebtes Ragout zu großen Katastrophen sind, aber so unglaubwürdig und lächerlich oft diese Erzählungen sind, so spiegelt sich doch in ihnen die feste und begründete Ueberzeugung der Völker, dass eine höhere Macht ihre Geschicke lenke, die ihre Warnungen für die Zukunft schon in die Gegenwart lege. Wahrlich das, was Jos. am Schlusse über die unergründliche Liebe und Fürsorge Gottes für die Menschen so schön bemerkt, hat im Leben des Individuums, wie auch ganzer Nationen, auch ohne jene zum Theil albernen und naiven Berichte, seine unleugbare und hochernste Bestätigung. Discite moniti! Wir dürfen ferner den großen Unterschied zwischen jenen Berichten und dem Zeugnis unseres Autors nicht verkennen. Jene portenta haben stets nur eine höchst vage Bezeugung: „man sagte es“, „man erzählte den Consuln“, wobei zu bemerken ist, dass das ganze Staatsleben von diesem Vorzeichen beherrscht war, und die Suche oder Sucht darnach in unnatürlicher Weise von amtswegen geschärft

ward. Man weiß auch, was alles bei den Römern als „Zeichen“ galt: wenn sich ein Ochs in den dritten Stock verlaufen, musste schon eine Sühnung geschehen, und merkt Livius dieses Zeichen genau an! Ein Schwein mit zwei Köpfen, ein Knabe ohne Nase, ein Mädchen mit Zähnen geboren, ein seltsamer Blitzstrahl, ein Vogelnest in einer Götterstatue waren lauter prodigia! Keine Rede, dass die Erzähler oder ihre Leser ungewöhnliche Vorgänge, die zumeist längst verblichenen Zeiten angehörten, hätten selbst controlieren können, wie das bei unseren Zeichen der Fall ist, die sich sämmtlich in den letzten Jahren, vor den Augen der Hauptstadt, aus der noch Tausende gerettet wurden, eingestellt haben. Es wäre helle Thorheit von einem Schriftsteller gewesen, ein Ereignis, wie das unter Albinus geschehene, seinen jüdischen und heidnischen Lesern aufzutischen und soviele andere auffallende Zeichen vor so vielen Zeugen aufzuführen, wenn nicht allgemein darüber früher gesprochen worden wäre, zumal Josephus nicht der einzige Historiker war, der über die letzten Tage Jerusalems geschrieben hat. Seine Darstellung ist überdies hier nüchtern gehalten, dabei innerlich bedeutsam und vor allem mit bestimmten Daten versehen. Manche Aeußerungen rufen fast den Eindruck hervor, als ob es ihm schwer würde, Dinge mitzutheilen, die vielleicht manchem seiner blasierten, aufgeklärten römischen Freunde ein Lächeln des Unglaubens entlocken mochten. Erfindungen der Kriegs- oder der Friedenspartei in Jerusalem konnten die Ereignisse ebensowenig sein, da sie bei allem Ernste doch eine verschiedene Deutung erfuhren, wie Jos. das auch anmerkt. Gewiss war es keiner Partei angenehm, am wenigsten den Zeloten, was die niederen Priester, die doch selbst zu den letzteren hielten, von den Stimmen im Tempel erzählten: beide mussten sich auf das tiefste getroffen fühlen! Es ist endlich überflüssig, zu bemerken, dass derjenige, welcher an der übernatürlichen Entwicklung dieses Volkes festhält, die gerade einige Decennien vor dem Absterben desselben ihre schönste Blüte und ihre universale Reife erreicht hat, in dem schrecklichen Ende ein Werk der besonderen göttlichen Gerechtigkeit erblicken muss und deshalb auch außerordentliche Kundgebungen des göttlichen Zornes ebenso begreiflich finden wird, wie die letzten Mahnungen an die Zweifler und die Warnungen für die Freunde. Die Geschichte der Mystik ist voll von Beispielen, in denen geheimnisvolle Mahnungen an den einzelnen Menschen ergehen, um ihn vor Leibes- und Seelengefahren zurückzuhalten oder darin zu retten, sollte sich nicht auch ab und zu in der Geschichte ganzer Völker und an wichtigen Marksteinen des Menschengeschlechtes ähnliches, nur großartiger, wiederholen? Von den Heiden spricht Tacitus über diese Zeichen, die nach ihm nur wenige mit Furcht erfüllt, die meisten dagegen zu den wahnwitzigsten Hoffnungen hingerissen hätten: Evenerant prodigia, quae neque hostiis neque votis piare fas habet gens superstitioni obnoxia, religionibus adversa (hist. 5, 13). In den Evangelien werden diese Vorzeichen nicht speciell erwähnt und auch bei Luk. 21, 11 nur allgemein „Schrecken vom Himmel und große Zeichen“ berührt, die kommen würden, (eine Stelle, die von vielen Erklärern bloß auf den Weltuntergang bezogen wird). Wie dieser Umstand ein starker negativer Beweis für die Echtheit der Evangelien ist, so schließt er andererseits das Eintreten solcher Zeichen, das schon die Analogie mit dem Weltuntergang nahe legt, nicht aus, da sie einer besonderen Erklärung für die Schüler Christi nicht bedurften. Es sollte sich aber zeigen, dass das pharisäische Geschlecht selbst die Zeichen vom Himmel, nach denen es muthwillig verlangt hatte, nicht zu lesen im Stande war (Jer. 8, 7; Luk. 12, 56). — [189]) Jos. unterscheidet hier ausdrücklich zwischen der schwertähnlichen Erscheinung und den Kometen, welch' letztere ja schon den Alten bekannt und nach ihrem Schweife oder Haare benannt waren (Tac. 15, 47; Suet. Claudius 46; Dio 51. 17; 54, 29; 60, 35). Sie bleiben manchmal sehr lange sichtbar, wie der Komet vom Jahre 1811 ein halbes Jahr zu sehen war. Ihre seltsam zerfahrene Gestalt, das Bild zertrümmerter Welten,

an die Ruthe sowohl wie an das Schwert gemahnend, ihr plötzliches Erscheinen und räthselhaftes Verschwinden bleibt stets ein ernstes Momento mori für die Welt im Großen, wie der Blitzstrahl es für das Individuum ist, so bekannt auch sein Entstehen, so häufig auch seine Wiederholung ist. Wir dürften uns aber nicht wundern, wenn derselbe Gott, der in wunderbarer Weise die Ankunft Jesu Christi durch ein gnadenvolles Lichtphänomen bezeichnet hat, hier ein düsteres Kehrbild des Jakobsternes über Jerusalem hingesetzt hätte. Wer das Kreuz nicht sehen will, muss das Schwert sehen. Was die Lichterscheinung vor dem Osterfeste betrifft, so wäre ein elektrisches Phänomen am Dache des Tempelhauses mit den vielen Metallstäben gar wohl denkbar, und Dr. Zimmermann würde nicht verfehlen, dieses Licht als Erzeugnis der Priester und ihrer Elektrisiermaschinen zu erklären (vgl. Haneb. Rel. Altth. S. 313); es ist aber höchst auffallend, dass auch der Brandopferaltar aus Steinen und nicht vielmehr die großen, schwer mit Metall beschlagenen Thore der Ringmauer diese Lichteffecte aufweisen. Auch die Stärke der Erscheinung ist eine außerordentliche und erinnert an die Schechinah, die sich an das erste Pascha knüpft (Ex. 13, 21), ein letztes Aufleuchten der Gnade, ehe die Feuersäule der Rache die entweihte Stätte vernichten sollte. Ueber das Zusammenströmen des Volkes lange vor dem Osterfeste vgl. Joh. 11, 55; 12, 1. — [282]) Auch trächtige Kühe durften zum Opfer verwendet werden, nur die Schlachtung der rothen Kuh für die Reinigungsasche galt in diesem Falle für nicht gesetzlich (Sebachim 3, 5; Parah 2, 1). Dieser Umstand spricht also gegen die Annahme, es sei hier vom Opfer der rothen Kuh die Rede, womit auch der Ort nicht stimmt, da die rothe Kuh nicht im Tempel, sondern auf dem Oelberg geopfert wurde. Nicht wenige Handschriften der Kirchengeschichte des Eusebius, der unseren Abschnitt bekanntlich aufgenommen hat (h. e. 3, 8), lesen zwar „vom Hohenpriester" (ed. H. Lämmer 1862), was zum Opfer der rothen Kuh gut passen würde (Altth. 4, 4, 6; Parah 3, 8); indes ist diese Leseart bei Jos. selbst nicht bezeugt und als die bequemere verdächtig. Wir haben es hier vielleicht mit einem abnormalen Fötus zu thun, den man für ein Böcklein ansah. Eine weit größere Unnatur war Israel selbst, das mit der Verwerfung des Messias zugleich seine ganze Geschichte abgebrochen hatte. Ueber ähnliche Vorkommnisse s. Tac. ann. 15, 47. — [283]) Es ist die sog. schöne Pforte (5, 201; Apg. 3, 2), durch die man vom Heidenhof in den Frauenhof gieng. Sie war zwar dem Umfang nach nicht die größte, wohl aber, weil von massivem Erz, die weitaus schwerste. Sie gieng, wie die anderen Thore, nach innen auf. Die Querbalken griffen wohl in ein Schloss ein, während noch zwei senkrechte Riegel gegen die Mitte zu beide Flügeln sicherten (vgl. die assyrischen Bronzeflügel von Balawat bei Kaulen, Assyrien und Babylonien,[3] S. 38). Würde die Schwelle aus zwei Stücken bestanden haben, so hätte man sich das Weichen dieser Riegel eher erklären können. Der ganze Tempelberg wurde des Nachts sorgfältig bewacht, und zwar der äußere Vorhof durch die Leviten, der innere durch Priester. Erstere waren an 21 Stellen postiert, nämlich an fünf Thoren der äußeren Umfassungsmauern und den vier Winkeln, die sämmtlich von innen aus bewacht wurden, neun Posten schirmten Thore und Ecken der inneren Mauer, einer stand im Westen hinter dem Allerheiligsten und zwei in besonderen Kammern. Die Priester wachten in der Nähe des Tempelhauses, und zwar beim Feuerherdhaus und beim Funkenthorhaus, die sicher im Norden lagen und Thore auf das Glacis hinaus hatten, und beim Gemache Abtinas im Süden, wo das Räucherwerk bereitet wurde. Die Wache der Priester war nur eine Ehrenwache für das hl. Haus. Der Tempelhauptmann hatte die Wache zu inspicieren. Wer schlafend getroffen ward, erhielt Stockschläge, ja der Hauptmann konnte ihm sogar durch die begleitenden Fackelträger die Kleider anzünden lassen (Midd. 1, 1. 2. 5. 6). Die Juden mussten sich bei diesem Ereignis unwillkürlich an zwei Fälle erinnern, von denen der eine mit der Be-

freiung aller Apostel, der zweite mit der Rettung des hl. Petrus zusammenhängt (Apg. 5, 19; 12, 10). Die Thatsache dieses Aufspringens a. u. St. hat einen so tiefen Eindruck gemacht, dass sie in den Thalmud-Schriften als allgemein bekannt vorausgesetzt wird. So wird von R. Zadoki berichtet, dass er 40 Jahre, seitdem nämlich die Tempelpforten von selbst sich geöffnet hatten, bis zum Untergange Jerusalems gefastet habe, weshalb er beim Volke der „Leidende" hieß. Höchst merkwürdig ist hier die Zahl von 40 Jahren, die auf die Zeit Jesu führt. Sind hier vielleicht die zwei Ereignisse von der Oeffnung des Vorhanges (Matth. 27, 51) und das Aufspringen des Thores bei Jos. miteinander verbunden? Dass auch 40 Jahre vor dem Untergang Jerusalems gar seltsame Dinge vor sich gegangen sind, die große Bestürzung erregten, geht zugleich aus der anderen jüdischen Nachricht hervor, dass die Gnadenzeichen, die Gott zu geben pflegte, 40 Jahre vor der Katastrophe ausgeblieben sind (s. Grätz, i. a. W. 741 ff. Ligf. horae hebr. p. 318). Das Osterfest, von dem Jos. spricht, war wohl Ostern 66 n. Chr. (s. 2, 284). — [296]ff.) Das folgende Zeichen trat etwa 14 Tage vor dem Pfingstfeste desselben Jahres ein. Freilich war um diese Zeit das Volk durch die Ereignisse von Cäsarea sehr erregt, aber der Krieg drohte doch nicht unmittelbar, da sich die Juden wiederholt durch ihre Priester, durch Agrippa und Cestius beruhigen ließen, bis im Spätsommer die Rebellion offen ausbrach. Gewiss vermag die aufgeregte Phantasie in solchen Zeiten manche Trugbilder zu schaffen (Grätz, der aber das Thatsächliche mancher Erscheinungen zugibt), dass sich aber gleichzeitig so viele Leute getäuscht haben und am hellen Tage ein Opfer ihrer Hallucinationen geworden sein sollen, ist unannehmbar. Eher könnte man an eine Luftspiegelung oder fata morgana denken, obwohl man nicht mit Paret sagen darf, dass diese Erklärung gerade eine leichte sei. Denn wenn schon irgendwo marschierende oder exercierende Heeresabtheilungen die Veranlassung zu diesem Gesichte gegeben haben, woher kommt denn die alterthümliche Form der Streitwagen, die damals, außer bei den Barbaren, längst nicht mehr üblich, ja für die Militärs lächerlich geworden waren (Tac. Agric. 35. 36; Dio 42, 47; Veg. 3, 24)? Sie erinnerte weit eher an die alten Assyrer. Auch müsste sich doch ein reales Ereignis kriegerischer Natur in der Nähe abgespielt haben, um reflectiert zu werden. Ist also die Möglichkeit einer Luftspiegelung überhaupt, die z. B. in Ägypten wiederholt beobachtet worden ist (vgl. auch die interessanten Beobachtungen von W. J. Hamilton auf seinen Reisen durch Kleinasien 1843, 2, S. 204 f. in Lykaonien, wo er das genaueste Bild verkehrter Häuser, Minarets u. s. w. wahrnahm) zuzugeben, so darf man sich auch nicht die ernsten Schwierigkeiten verhehlen, die der Bericht des Jos. einer natürlichen Erklärung bietet, zumal nach Hamilton die Spiegelung nur auf ausgebreiteten Ebenen beobachtet werden kann. Wir kennen freilich auch eine natürliche Spiegelung in den Bergen, es ist das sog. Brockengespenst in Deutschland, das, wenn auch selten, am Berge Brocken (Blocksberg) im Harz bei Sonnenuntergang erblickt wird, indem der Beschauer sein eigenes Schattenbild in riesiger Größe östlich im Nebel wahrnimmt (s. Bild bei Vigouroux, Les Livres saints et la critique rationaliste, Paris 1891, t. 2, 642). Dass von einer solchen Selbstspiegelung judäischer Krieger keine Rede sein kann, erhellt schon daraus, dass um diese Jahreszeit die Bewölkung eine sehr schwache ist, und dichterer Nebel wohl vor und nach Sonnenaufgang, aber nicht vor Sonnenuntergang die Stadt umhüllt (ZDPV. 14, 110 ff.). Zu beachten ist die genaue Datierung bis auf den Monat, Tag und Tageszeit, wie auch, dass jene Zeichen auf die Zeit zwischen Ostern und Pfingsten d. J. 66 sich zusammendrängen. Dieses genaue Festhalten zeugt von dem mächtigen Eindruck, den jene Thatsachen machten. Was bedeuten dagegen die ganz unverbürgten Nachrichten von ähnlichen portenta, wie sie u. A. Livius bringt, z. B. von Kriegsscharen, die in alten Zeiten am Janiculus erschienen (24, 10), von Schiffen, die man am Himmel gesehen haben wollte (21, 62;

42, 2), von Menschen, die mit weißen Kleidern um einen Altar am Himmel gestanden sein sollten u. s. w., wenn wir auch das Wort nicht vergessen dürfen, dass es viele Dinge zwischen Himmel und Erde gibt, von denen unsere Weisheit sich nichts träumen lässt. Vgl. G. Fr. Daumer, Das Geisterreich, 1867, 1, S. 97, unter den alten Schriftstellern noch Plinius n. h. 2, 58. Von einem ganz ähnlichen Gotteszeichen, das in der Machabäerzeit über der heiligen Stadt erschienen ist, berichtet II. Mach. 5, 2 ff. — [299]) Die Priester, welche Dienst hatten, schliefen im Tempel, und zwar im obgenannten Mokedoder Feuerherdhause an der Nordostecke des inneren Vorhofes. Es hatte seinen Namen von dem Feuer, das in der Nähe des Baderaumes unterhalten wurde, und wohin ein beleuchteter Gang führte. Es gieng zum Theil noch auf das Glacis hinaus. In einem großen, gewölbten Gemache dieses Gebäudes, und zwar auf der nicht geheiligten Stätte gegen das Glacis hin waren die Lagerstätten der älteren Priester, welche auch die Schlüssel der inneren Vorhöfe hatten, in Alkoven angebracht, zu denen ein paar Stufen hinaufführten, während die jüngeren Priester einfach auf Polstern ruhten, die am Boden hingelegt wurden. Nachdem alle Thore der Vorhöfe abgesperrt waren, wurden auch die zwei Thore des Mokedhauses, das nach dem großen Vorhof und das nach innen, zugemacht, diese Schlüssel an eine Kette gehängt, an welcher tagsüber auch die Schlüssel der anderen Thore hiengen, und die in einer Grube an der sie bedeckenden Steinplatte befestigt war, so dass man draußen nichts davon merkte. Auf dieser Platte schlief der Priester, der die letzten Thüren abgeschlossen hatte. Am Morgen, je nach den Zeiten, früher oder später, aber doch stets so früh, dass man Fackeln brauchte, an Festtagen natürlich am frühesten, kam der Vorsteher der Priester (nicht zu verwechseln mit dem Tempelhauptmann), der die Verlosung der Dienste (Luk. 1, 9) zu leiten hatte, vom Heidenhof her und klopfte, worauf man ihm öffnete. Ein besonderer Herold unter den Priestern rief: „Stehet auf, ihr Priester, zu eurem Dienste". Hierauf sperrte man die Thüre in den innersten Vorhof auf und der Vorsteher, Memunneh genannt, gieng mit den Priestern hinein. Jetzt theilten sie sich in zwei Scharen, von denen die eine nach Westen, die andere nach Osten gieng, um die Hauptthore zu öffnen und in den wichtigsten Räumen nachzusehen, ob alles an seiner Stelle wäre. Beim mittleren Thore (Haneb. Rel. Altth. 324; A. 5, 198) kamen dann alle zusammen (Thamid 1 ff.; Midd. 1, 6 ff.). In dem Augenblick also, wo die Priester vom Feuerherdhause ins Innere traten, hörten sie jene geheimnisvollen Stimmen, welche den Weggang aller heiligen Schutzgeister Israels (Ex. 23, 20), die volle Gottverlassenheit andeuteten. Gerade am Pfingstfeste wich Gottes Geist vom alten Israel, wie er an einem Pfingstfeste in wunderbaren Lauten auf das neue Israel herabgekommen war (vgl. Plut. Ant. 75). — [300] ff.) Die Zeit, da dieser letzte eigenthümliche Prophet des göttlichen Strafgerichtes auftrat, ist durch die Angabe von 7 Jahren und 5 Monaten genau fixiert, es war das Laubhüttenfest des Jahres 62 n. Ch., vier Jahre vor dem Ausbruch des Krieges, der im Artemisius oder besser Lous 66 erfolgte. Sicher ist also Ende 62 Albinus bereits im Lande gewesen. Wahrscheinlich kam er nach Ostern 62, nachdem der hl. Jacobus an diesem Feste hingerichtet worden war (Eus. h. e. 2, 25). Er hatte wohl schon auf der Herreise von Alexandrien (Altth. 20, 9, 1) Jerusalem besucht. Zu den Hauptfesten, wozu auch das Laubhüttenfest gehörte, fanden sich die Procuratoren gewöhnlich in der Hauptstadt ein. Es ist gewiss bedeutsam, dass der Unglücksprophet gleich nach dem Morde jenes Apostels auftauchte, den Gott sozusagen als letzte Säule, als letzten Fürbitter dem auserwählten Volke geschenkt hatte. Viele, auch ungläubige Juden hatten großes Bedauern über den Tod dieses Gerechten, und es ist auch möglich, was Origenes bemerkt, dass viele dabei etwas wie Vorahnung des kommenden Unheiles empfunden, obschon Jos. das letztere nicht ausdrücklich sagt. Auf keinen Fall kann man aber das Auftreten des Mannes

aus dieser Ahnung allein erklären, noch dasselbe zu einem bloßen öffentlichen Tadel gegen die vier hohenpriesterlichen Familien abschwächen, wie das Grätz i. a. W. S. 734 ff. versucht hat. Wie kann man eine solche Zurechtweisung, die damals gewiss von vielen besseren Männern geübt worden ist und von Jos. selbst an mehr als einer Stelle gegeben wird, mit unserem ausführlich erzählten, ganz außerordentlichen Factum vergleichen? War auch Jos. im Jahre 63 in Rom, so hat er doch im Jahre 62 das erste Auftreten des Propheten sehen müssen und später noch mehrere Jahre hindurch aus nächster Nähe beobachtet. Es kann also vielleicht die Relation von einem Weheruf im späteren Thalmud eine verblaßte Erinnerung an dieses Ereignis sein, aber unmöglich kann ein Zeitgenosse aus einem so gewöhnlichen Vorkommnis ein so schreckliches Phänomen gemacht haben. Nicht mehr um einen Tadel handelt es sich hier, der käme zu spät — sondern um die Katastrophe selbst. Darum hat der Mann auch keine Partei für sich gehabt, die sonst gewiss ihn unterstützt hätte. Er wollte auch von anderen nichts wissen und sprach niemals eine Beschimpfung oder einen Tadel aus. Einen Tadler hätte man auch in Zukunft nicht so unbehelligt gelassen. Sein Name ist auch von dem Weherufer im Thalmud verschieden, da der letztere, der aus Jerusalem war, Abba-Joseph, Sohn des Jochanan, hieß. Letzterer hat weiter nichts befahren. Oder war etwa unser Mann ein Christ, der einfach die Weissagung Jesu wiederholt hat? Aber so redeten die Christen nicht, wie das Beispiel des hl. Stephanus zeigt. War er also nur ein Narr, für den ihn die Führer des Volkes zuletzt auch ausgaben, nachdem sie anfangs, sehr bezeichnend für ihr schlechtes Gewissen, seine Bestrafung vom Landpfleger verlangt hatten, trotzdem, oder gerade weil eine höhere Macht durch ihn ihre Kreise störte? War er ein Narr, dann war es jedenfalls ein sehr seltsamer, unheimlicher Narr! Jahre hindurch nie ein anderes Wort reden, mit Ausnahme des letzten, das er sprach, und das ebenso furchtbar, ja augenblicklich zutraf, ist gewiss eine psychiatrische Rarität. Was reden Wahnsinnige nicht alles zusammen! Warum reagiert er auf gar nichts? Woher nahm er die Kraft, im größten Elende immer so zu schreien? Die Erklärung liegt nahe genug! Schon der Name des Menschen musste beständig an den verworfenen Messias erinnern, der am letzten Laubhüttenfeste seines Lebens zu den Pharisäern gesprochen hatte: „Ihr werdet sterben in eurer Sünde" (Joh. 8, 21. 24). Darum erscholl jetzt mitten in die Festesfreude, die niemals größer als zur Laubhüttenfeier war, dieser furchtbare Weheruf als letztes Echo von Deut. 28, 15 ff.; Matth. 23, 37. Der Bericht des Tac. über die Zeichen lautet: visae per caelum concurrere acies, rutilantia arma et subito nubium igne conlucere templum (? bei der Nacht!), apertae repente delubri fores et audita major humana vox, excedere deos, simul ingens motus excedentium (hist. 5, 13). — [311]) Man sieht sofort, dass es eine solche göttliche Weissagung nicht geben kann, weil sie Gottes nicht recht würdig wäre und fast abergläubisch klingt. Was hat die Form des **Viereckes** mit der Zerstörung Jerusalems zu thun?! Wie ist aber Jos. auf diese Weissagung gekommen? Sicher nicht von Dan. 8, 22 aus, weil dort gar nicht vom Heiligthum, sondern von vier heidnischen Königen die Rede ist. Paret denkt an Zach. 1, 18, wo vier Hörner als Bild feindlicher Gewalten vorkommen, aber ebensogut könnte man auch von den vier Weltreichen Daniels aus auf unseren Gedanken kommen. Wir haben aber dabei nicht die geringste Beziehung zum Tempel. Am wahrscheinlichsten ist Dan. 9, 27 berücksichtigt, wo von der Zerstörung des Tempels die Rede ist und gesagt wird, dass über den Flügel der Greuel ein Verwüster kommen wird. So klar auch der Sinn der Stelle ist, dass über die befleckten Zinnen oder Flügel des Heiligthums der Verwüster hinstürmen wird, so hat sich doch die kleinliche und schrullenhafte Auslegung des Pharisäerthums, die wir aus den Evangelien kennen, an das Wort canaph geklammert, das auch den Zipfel eines viereckigen Kleides und dieses Kleid

selbst bezeichnet. So kam man mit Uebergehung des einfachen großartigen Sinnes auf die sonderbare Combination, dass, wenn der Tempel einmal ein canaph oder wie ein viereckiges Tuch würde, der Zerstörer kommen werde. Ein solches viereckiges Stück wurde aber die Tempelfläche mit der Eroberung der Antonia, da erst von da an die Burg zu den Gebäulichkeiten des Tempels gehörte. Für die Lage der Antonia haben wir diese lächerliche Erklärung schon früher verwertet. — [312] f.) Es wirkt fast komisch, zu sehen, wie der Schriftsteller soeben in allem Ernste eine rabbinische Velleität als wesentliches Stück der gewaltigen Daniel'schen Prophezeiung betrachtet und sich nicht genug wundern kann, dass die Juden diesen „Zipfel“ übersehen konnten, indes Josephus selbst in einem Athem über den Eckstein der ganzen Geschichte Israels sich hinwegsetzt und gewissermaßen exegetische Kameele schluckt, um rabbinische Mücken zu seihen. Denn gewiss sehr verzeihlich ist, das Viereck bei Daniel nicht zu sehen, aber unfassbar ist es, wie ein Jude die Seele seines Volkes, die Messiasidee nicht bloß so gänzlich ignorieren, sondern pietätlos und frivol für den befleckten Traum einer heidnischen Weltgröße umtauschen konnte! Mag man ihm dabei auch zugute halten, dass bei Daniel wirklich des Vespasianischen Hauses gedacht ist, und dass Josephus, weil er einerseits für das geistige Königthum Jesu Christi keinen Sinn hat, andererseits aber an der Realisierung einer äußerlichen messianischen Herrschaft verzweifeln muss oder wenigstens vor seinen heidnischen Lesern seiner Hoffnung keinen lebendigen Ausdruck geben darf, sich in einer Zwangslage befand, die Stelle bleibt immer bedauerlich genug. Greift sie auch zunächst nur die Erfüllung der messianischen Erwartung in der Gegenwart an, so kleidet sie doch diese Leugnung in eine Form, die wie sengender Reif auf die schönste Blüte Israels fallen muss und sie bis in die Wurzel hinab trifft. Gewiss können auch heidnische Fürsten Gegenstand freudiger Erwartungen sein, aber nur soweit, als sie in die messianische Entwicklung fördernd eingreifen, nie aber dürfen sie geradezu den messianischen Gedanken absorbieren, wie es hier geschieht. Vespasian kann doch nicht schon darum Koresch (Cyrus) sein, weil er das Volk vernichtet, des Josephus theures Leben aber erhalten hat!! Kostbar ist jedoch die Aeußerung des Jos., weil sie einmal zeigt, dass mit der Außerachtlassung des Christenthums die ganze alttestamentliche Entwicklung unverständlich und haltlos wird, dann auch darum, weil Jos. hier uns versichert, dass die feste Ueberzeugung der Juden zu seiner Zeit dahin gieng, es müsse jetzt der Messias kommen. Wer sich geirrt, Josephus oder das ganze Volk, ist leicht zu beantworten. Die Berufung des ersteren auf das Verhängnis ist ein sehr billiges und trauriges Auskunftsmittel, das überdies den ebenso schönen, als wahren Worten des Autors über die Liebe Gottes widerspricht. Zur allgemeinen Messiaserwartung vgl. auch die berühmt gewordene Stelle Suetons: Percrebuerat Oriente toto vetus & constans opinio, esse in fatis, ut eo tempore Judaea profecti rerum potirentur. Id de imperatore Romano, quantum postea eventu paruit, praedictum Judaei ad se trahentes rebellarunt (Vesp. 4), und jene von Tacitus: pluribus persuasio inerat, antiquis sacerdotum litteris contineri, eo ipso tempore fore, ut valesceret Oriens profectique Judaea rerum potirentur, worauf dieselbe Erklärung mit Bezug auf die Flavier folgt (hist. 5, 13). So hat der Jude die Leuchte Gottes ausgelöscht und die Heiden noch tiefer in ihre Finsternis hineingeführt. Wir dürften kaum irren, wenn wir bei den „vielen weisen Männern“ einen Seitenblick auf die christliche Kirche annehmen. Jedenfalls beweist der auffallende Respect, den er diesen Weisen bezeugt, sein eigenes schlechtes Gewissen hinsichtlich der messianischen Frage. — [316]) Den Kreuzesstamm auf Golgotha hat Israel entrüstet von sich gewiesen (I. Kor. 1, 23), dafür zogen jetzt die feindlichen Standarten ein, für das Lamm Gottes hatten die Juden den grausamen, blutbedeckten Adler Roms gewählt! Da die gewöhnlichen Standarten schon früher in den Tempel eingedrungen waren, so

handelt es sich hier um die Legionsadler, die besonderen numina jeder Legion (propria numina legionum Tac. a. 2, 17, vgl. auch a. 1, 39), die sogar einen eigenen Festtag hatten, den Gründungstag der Legion, und an demselben gesalbt wurden (Plin. n. h. 13, 4). Es wird aus dieser Verehrung auch klarer, warum später, nachdem das Lamm den Adler besiegt hatte, das Zeichen des Kreuzes gerade auf die Fahnen gesetzt ward (s. Tertullian apol. 16). Die Sieger pflegten gerne im Tempel der feindlichen Gottheit zu opfern (Dr. P. Stengel, die griech. Cultaltth.² S. 106). Die Feier fand im Frauenhof statt, wo die Adler und ihre Altäre am korinthischen Thore aufgestellt wurden, so dass die Legionäre, die jener Raum zum größten Theile fassen konnte, nach Osten sahen, die gewöhnliche Stellung der Opfernden, wie noch Tert. l. c. bezeugt. Der Titel „Imperator" (nicht „Kaiser") war schon zur Zeit der Republik eine Auszeichnung des Feldherrn, die er nach dem ersten größeren Siege von den Soldaten am Schlachtfeld selbst erhielt. Später musste nach Appian (b. c. 2, 44) die Zahl der gefallenen Feinde 10.000 betragen, damit dieser Titel gegeben werden konnte. Zur Kaiserzeit musste der Monarch seine Bewilligung zum Tragen dieses Titels geben, die bei Titus selbstverständlich war. Beispiele sind Tac. a. 2, 18; 3, 74. Vgl. Mommsen, R. Staatsr. 1, 123 ff. — [317]) Die Edelmetalle waren durch den Brand nicht vernichtet, sondern nur geschmolzen und fielen so den Römern zur Beute. Für gewöhnlich durfte sich der römische Soldat von der Beute nichts eigenmächtig aneignen, sondern sie ward an den Staatsschatz abgeliefert (Liv. 45, 34), während der Soldat entweder gleich oder beim Triumph ein Geschenk bekam. Doch wurde manchmal bei Erstürmung einer Stadt die Beute den Soldaten überlassen (Liv. 7, 27). — [318]) Der Knabe redete vom Rand der Vorhalle herab, indes die Priester sich in den oberen Theil der engen Schneckenstiege, die durch die Mauerdicke in das erwähnte Vorgemach hinabführte, zurückgezogen hatten, wo sie sich wohl auch zur Zeit der ärgsten Feuersglut geschützt hatten. Dort stieg auch der Knabe hinab, kroch durch den zum Theil mit Brandresten bedeckten Ausgang, um auf demselben Wege wieder aufs Dach zu flüchten. So ist es erklärlich, wie ihn die Soldaten auf einmal nicht mehr sahen, und da sie den jedenfalls engen und jetzt verrammelten Zugang nicht fanden, ihm auch nicht folgen konnten. Die Soldaten hofften, von dem Knaben mehr zu erfahren. Das Gefäß hätte ihnen übrigens schon andeuten können, dass er den Auftrag hatte, auch anderen Wasser zu bringen, was die Römer nicht beachteten. Wasser konnte der Knabe gleich beim Eingang finden, wo das Waschbecken stand, aus dem durch zwölf Hähne das Wasser herabgelassen werden konnte (Joma 3, 10; Thamid 1, 4; 3, 8). Mittels einer Maschine (Schöpfrad) wurde dasselbe täglich erneuert, bzw. in die Wasserleitung zurückgeschüttet, weil sonst das Wasser, wenn es offen die Nacht über im Freien geblieben wäre, unrein geworden wäre. — [322]) Grätz nennt darob Titus einen „Unmenschen". Er dürfte wohl mit dieser Bezeichnung allein dastehen, mag man auch die Begeisterung der Römer, die ihn amor et deliciae generis humani nannten (Suet. Titus 1), übertrieben finden. — [325]) Diese Brücke verband das Glacis an der Westseite des Tempels mit dem vor der Oberstadt, welch' letzteres noch größer war, weil dort der Xystus lag. Schon A. 1, 143 ist dieser Brücke gedacht worden. Die Rebellen hatten sie wohl auch diesmal in der Mitte rasch aufgerissen, um die Römer aufzuhalten. Wäre es auch damals nicht geschehen, so hätte doch vor der Unterredung die Brücke unterbrochen werden müssen (s. Tac. hist. 5, 26: petito conloquio scinditur fluminis pons, in cujus abrupta progressi duces, et Civilis ita coepit). Irrig haben Mühlau (Riehm R. W. 1, 716) und Schick i. a. W. 182 gegen Spieß, Jerusalem S. 63, unsere Stelle von einer noch südlicheren Brücke gefasst, die man beim Robinsonbogen an der Südwestecke des Tempelplatzes ansetzt (s. A. 277; Bild in Guthe Pal. 1, 77). Unsere Stelle ist nach 4, 581; 6, 191. 377 sicher nicht an der Südwestecke, sondern nördlich

davon anzusetzen, während die Erwähnung „der Brücke“ in dem letzten Citat voraussetzt, dass überhaupt nur eine Brücke den Tempel mit der Oberstadt verband. Auch die Altth. 15, 11, 5 setzen nur eine Brücke und einen Treppenweg im Südwesten des Tempels voraus. — [327]) Jos. scheint dieser Dolmetsch nicht gewesen zu sein, sonst hätte er sich gewiss genannt; er fürchtete wohl mit Grund in dieser Nähe einen Denkzettel. Es gab unter den Syrern und jüdischen Ueberläufern noch eine größere Zahl von Personen, die dieses Amt versehen konnten. — [329]) Sehr bitter muſste für die Juden der Hinweis auf die vielgesuchte Freundschaft Roms sein, da auch sie einst unter ihren priesterlichen Vorkämpfern um die Gunst der Menschen gebuhlt hatten, um jetzt die letzten Consequenzen dieser Freundschaft zu tragen. Bitter war auch der Hinweis auf Karthago, das Reis vom Stamme Chanaan, dessen Ende dem des heiligen Volkes so ähnlich sein sollte, nach einer so grundverschiedenen Vergangenheit. Durch innere Spaltungen zerrissen, raffte es sich gerade im wichtigsten Momente zu einem heldenmüthigen Kampfe um seine Existenz auf, wie ihn außer Jerusalem keine Stadt der Welt gerungen hat. Bekanntlich hat Karthago der Welt einen der genialsten Feldherrn in Hannibal gegeben. — [333]) Was Titus von der Güte der Römer sagt, hat eine gewisse Berechtigung, da die religiöse und nationale Eigenart der unterworfenen Völker möglichst geschont wurde. Die Römer waren ebenso gute Krieger, als kluge Sieger und verstanden es ausgezeichnet, anderen Verwicklungen zu schaffen, wie für ihre eigene Herrschaft zu vermeiden. Zu unserer Zeit war jedenfalls diese Güte nicht mehr Tugend, sondern Politik, die sich einem freiheitsliebenden Volke gegenüber in der grausamsten Gestalt zeigen konnte. Livius erhebt diese Milde gar mit den Worten: nullam unquam gentem magis exorabilem promptioremque veniae dandae fuisse! (25, 16). — [334]) Ueber die Schonung der Juden im Auslande ist Altth. 14, 10; 19, 5, 3 einzusehen. Sie hatten das Recht, sog. freie Vereinigungen (collegia) zu bilden, das im römischen Reiche sehr wichtig war (Suet. Aug. 32), ferner das Versammlungsrecht, ihr Cult, sowie Cultstätten waren gesetzlich geschützt, sie übten unter sich die Jurisdiction in Civilsachen und wohl auch in leichteren Strafsachen, wie die Synagogengeißlung; sie durften nicht verhalten werden, an Sabbathen vor Gericht zu erscheinen; römische Bürger, die Juden waren, wurden vom Militärdienst befreit, obschon sonst diese Pflicht gerade mit dem Bürgerrecht enge verknüpft war; dasselbe geschah in Ansehung des Provinzialdienstes. S. Dr. Emil Schürer, Die Gemeindeverfassung der Juden in Rom, Leipzig 1879. — [335]) Diese Abgaben an den Tempel wurden erst in nachexilischer Zeit und zwar unter der Herrschaft der Königin Alexandra, bzw. der Pharisäer, eingeführt. Die Sitte lehnte sich an das Beispiel von Ex. 30, 12 ff. an, wornach jeder Israelit im Alter von 20 Jahren ein- für allemal einen halben Sekel dem Herrn zu zahlen hatte (etwa $1^1/_2$ *K*), wie auch an die jährliche Spende von einem Drittel Sekel, die sich die Juden unter Nehemias freiwillig auferlegten (Neh. 10, 32). Eine Zahlungspflicht bestand nur für Männer im genannten Alter, und diese konnten sogar gepfändet werden, wenn sie den halben Sekel oder zwei Drachmen nicht aufbrachten, doch zahlten auch Frauen. Priester und Leviten muſsten ebenfalls diese Steuer leisten, nur unterlagen die ersteren keiner Pfändung (s. den thalm. Tractat Schekalim, wo der Gegenstand ausführlich besprochen ist). Man konnte auch die Gabe für andere zahlen (Matth. 17, 23), so wurde sie für die Armen von Reicheren entrichtet. Sie ward für Palästina vom 15.—25. Adar eingehoben, später konnte sie nur mehr am Tempel selbst gezahlt werden. Die Ausländer brachten aber ihre Steuer erst gegen Pfingsten, die weitentfernten, wie Kleinasien, Babylonien u. s. w., erst gegen das Laubhüttenfest und zwar der Bequemlichkeit halber meist in Goldstücken. Einzelne größere Colonien galten als Zahl- oder Sammelstellen, wie Laodicea, Apamea, Pergamum, Nisibis u. s. w. (s. auch Philo de monarchia 2, 3). Die römischen Beamten

sahen diese Sendungen, die mehrere Körbe voll Münzen ausmachten, nicht gerne, theils weil sie das Geld nicht aus der Provinz lassen wollten, theils aus Neid und Misstrauen, manchmal wurde von den Juden auch Missbrauch getrieben, indem Gaben von den Proselyten eingesammelt wurden, die zur eigenen Bereicherung dienten (Altth. 18, 3, 5). Bekanntlich wurde der Statthalter Flaccus, der den Juden diese Sendungen verboten hatte, von Cicero öffentlich vertheidigt (pro Flacco 28), wobei er scharfe Hiebe an die Juden austheilt. Später wurden die Juden vor den Chicanen der Beamten durch mehrere Verordnungen geschützt (Altth. 16, 6). — [343]) S. Vorwort n. 5. — [351]) Eine nette Blüte pharisäischen Samens, den wir so oft in den Evangelien verurtheilt finden. Es waren Pharisäer, die da lehrten, dass man eine Gabe, die man einmal dem Tempel verschworen hatte, auch dorthin geben müsse, selbst wenn Vater und Mutter darob die bitterste Noth leiden sollten (Matth. 15, 5 f.). Das ist der Aberglaube eines erbärmlichen Antipas, der um des Schwures willen vom ärgsten Frevel nicht mehr zurückgehen will. Blöder Aberglaube und ekle Heuchelei begleiten noch den Untergang des einst so hochbegnadeten, weisen Volkes! — [354]) Ueber diese Localitäten s. A. 2, 427. Beide Palais müssen seit ihrer Erstürmung durch die Aufständischen wieder hergestellt worden sein. Der Palast der Helena ist 5, 253 erwähnt. Er bildete die Grenze der Machtsphäre Simons. — [356]) König Izates hatte 24 Söhne und ebensoviele Töchter hinterlassen (Altth. 20, 4, 3). Die Juden erhielten an ihnen, wie an manchen Brüdern des Izates, die von ihm gegen die grausame Sitte des Orientes (Altth. 20, 2, 2. 3) waren geschont worden, eifrige Vorkämpfer (2, 520). Daraus, sowie aus der engen Verbindung mit dem Königshaus von Adiabene, das schon unter Izates den geschwornen Feinden Roms, den Parthern, einen Sturmbock gegen das letztere hatte abgeben müssen (Tac. a. 12, 13), erklärt sich der große Unwille des Titus gegen die Prinzen. — [358]) Mit Unrecht denkt Spieß hier an den großen herodianischen Palast in der Oberstadt (ZDPV. 11, 28), da über die Mauer der letzteren noch kein Feind eindringen, also noch weniger vom Königshof zurückgeschlagen werden konnte. Es ist vielmehr der Königshof der Adiabener gemeint, sei es jener der Helena oder der von Monobazus (5, 552). Da zunächst nur vom Palais der Helena (u. 355) die Rede war, und die Bezeichnung αὐλὴ βασιλική nicht bloß vom Hofe des Monobazus, sondern auch vom Palais der Prinzessin Grapte (4, 567) gebraucht wird, so kann ganz wohl der Helenapalast hier gemeint sein. Er muss sehr umfangreich gewesen sein, da so viele Menschen dort Platz hatten, die sich zum Theil schon in den früheren Parteikämpfen zwischen Simon und Johannes und jetzt vor den Römern hineingeflüchtet hatten. Die Adiabener waren wohl ziemlich ernüchtert und selbst mehr Belagerte, als Mitkämpfer der Rebellen (4, 567). Als sie jetzt ohne Gefahr übergehen konnten, thaten sie es, doch gab ihr Abzug aus der Burg das Volk der Rache der Banden preis. — [362]) Es war das die sogenannte missio ignominiosa, die auch Officiere, selbst Legaten treffen konnte, wenn sie feige, meuterisch oder habgierig waren. Hier dürfte der wahre Grund der Ausstoßung weniger die Gefangennahme, als die Plünderungssucht gewesen sein, die den Soldaten zu weit vorwärts trieb. — [372]) Ganz Jerusalem war von unterirdischen Räumen unterhöhlt, sei es von eigentlichen Gängen oder von Wassercanälen und Abzugsgräben. So wurde bei der Xystusbrücke eine lange, unterirdische Gallerie entdeckt, die vom späteren Herodespalaste in den Tempel führte und, wie Guthe (i. a. W. 47) vermuthet, den Zweck hatte, Militär ohne Aufsehen dorthin zu dirigieren, während ander sie für eine große Wasserleitung oder Kloake halten (Sepp, Jerusalem 1, 267). De Canal, der der Davidsstraße entlang verläuft, wurde im Jahre 1834 von den Arabern benützt, um in die Stadt einzudringen. Ein anderer großer Canal war im Tyropöonthal (Sepp, i. a. W. 266, Guthe 44; Schick 334). Zu diesen Fluchtscenen s. die Weissagun

Jesu bei Luk. 23, 30. 31. — [375]) Die alten Dämme konnten nicht mehr benützt werden, weil das Holzwerk hätte zum großen Theil auseinandergesägt werden müssen und so unbrauchbar geworden wäre. Beim Königshof des Herodes im Nordwesten der Oberstadt war das Terrain weniger steil, und hatte man auch den Vortheil, den wichtigsten Punkt der Oberstadt zuerst in die Hand zu bekommen. Daher griffen hier die Legionen an, indes die Auxiliarcohorten und Bundesgenossen ihnen gegenüber an der Nordostecke arbeiteten. Spieß setzt die Angriffsdämme der letzteren im Norden der Oberstadt an, wobei man aber nicht einsieht, was die Erwähnung der Brücke, die ja sicher den Römern schon offen lag, bezwecken soll. Auch der Xystus lag nach unserer Annahme nicht innerhalb, sondern außerhalb der Oberstadtmauer, wo ihn Schick ansetzt. Unsere Stelle ist also so zu verstehen, dass die Römer das Glacis der Ostmauer gegen Norden besetzten, was sie leicht thun konnten, und auf diesem breiteren Terrain einen oder den anderen Damm am unteren Xystus gegen den Hasmonäerpalast, einen weiteren in der Nähe der Brücke gegen die Stadtmauer und den nördlichsten gegen den Simonthurm, der wohl in der Ecke zwischen der Ost- und Nordmauer stand, aufwarfen. — [384]) Die Bewohner Jerusalems wagten die Soldaten nicht zu behalten, weil sie von anderen erkannt und reclamiert worden wären, was bei den Auswärtigen nicht der Fall war. Um diese kümmerte sich niemand. Vielleicht hatte Titus auch Weisungen in diesem Sinne ergehen lassen, weil das unruhigste Volk meist von außen stammte (vgl. die Behandlung der Stadt Tarichäă). Es ist bekannt, dass eigene Sclavenhändler, mangones genannt, den Heeren nachzogen, um die Kriegsgefangenen, die zum Drittel dem Feldherrn, zum Drittel dem Aerar und den Soldaten gehörten, billig aufzukaufen. Die Juden waren übrigens wegen ihrer Religion und ihres Charakters als Sclaven nicht beliebt, und hatten ihre Herren schon zur Zeit des Pompejus schlechte Geschäfte mit ihnen gemacht. — [388]) Außer in den Kammern konnten noch in den dicken Mauerwänden, wie auch in eigenen Höhlungen unter der Erde Schätze verborgen werden (s. über den Tempel am Capitol Pauly R. E. 3, 1538). So vermuthet Schick in einer Höhlung, die sich nordwestlich vom Felsendom befindet, eine alte Schatzkammer, in die man von den Seitenkammern auf einer Treppe hinabsteigen konnte (i. a. W. 304). In einer Kammer wären selbstverständlich die Leuchter deformiert worden. Ueber die Mehrzahl und Gestalt der Leuchter, sowie der Tische, ist A. 5, 216 zu vergleichen. An bloße Reserveleuchter ist doch schwerlich zu denken. Dagegen dienten die hier erwähnten Vorhänge nur zur Reserve, da sie im Falle einer Verunreinigung den Vorhang vor dem Heiligen oder den Doppelvorhang vor dem Allerheiligsten, wenn er herabgenommen und gewaschen wurde, sofort ersetzen mussten. Nach Schekalim 8, 5 wurde jedes Jahr ein solcher doppelter Riesenteppich von der Dicke einer Handbreite gewoben, und waren 82 Jungfrauen mit dieser Arbeit beschäftigt, die ihren Lohn von der Tempelsteuer bekamen. Die eigentlichen Vorhänge waren natürlich vom Brande verzehrt worden. — [390]) Die oberste Aufsicht über den heiligen Schatz hatte natürlich der Hohepriester (IV. Kön. 22, 4), für die polizeiliche Sicherheit sorgte der Tempelhauptmann, aber die unmittelbare Verantwortung hatte der Schatzmeister im engeren Sinne, wie ein solcher außer u. St. noch Altth. 20, 8, 11 in der Person des Helkias genannt wird, der die einflussreichste Persönlichkeit neben dem Hohenpriester gewesen sein muss. Es liegt deshalb die Annahme nahe, dass der Priester zweiter Ordnung, wie er früher hieß, der dem Hohenpriester zunächst stand, dieses Amt bekleidet hat, wobei er, früher wenigstens, von drei Unterschatzmeistern unterstützt wurde (IV. Kön. 25, 18, vgl. 22, 4). Nach dem Thalmud war diese Beamtenschaft noch zahlreicher, da er zwei Oberaufseher, sieben Schlüsselbewahrer und drei Schatzmeister nennt, die unmittelbar mit dem Gelde zu thun hatten, die wohl alle dem erwähnten Tempelschatzmeister unterstanden (Schek. 5, 2).

Nach Schek. 5, 1 waren über die Vorhänge sowohl, wie über die priesterlichen Kleider zwei eigene Familien aufgestellt, die des Eleazar und Phinees. Bei dem Werte der Purpur- und Scharlachstoffe, die nach 5, 218 zu den Vorhängen verwendet wurden, kann es nicht befremden, dass Titus sich ihrer bemächtigen wollte. War doch der erstere so theuer, dass ein Pfund doppelt gefärbter tyrischer Purpurwolle (da zunächst nur Rohstoffe in den Handel kamen) gegen 1000 *K* kostete. Man brauchte eine große Menge von Purpurschnecken, die sich allerdings zahlreich an der phönicischen oder palästinensischen Küste finden, um auch nur ein kleines Quantum des kostbaren Saftes, der nur aus einer Drüse der Schnecke genommen wird, zu erzielen (Plin. n. h. 9, 60 ff.). Aus der Beute, die Alexander d. G. zu Susa machte, wird ausdrücklich die Menge griechischen Purpurs, die sich dort fand, hervorgehoben (Plut. Alex. 36). Der Scharlach wurde von der Carmesinschildlaus gewonnen, die sich auf einer Eichenart wie eine Beere entwickelt und einen hellrothen Saft gibt. Was das Räucherwerk betrifft, so kam zur Zeit des Naturforschers Plinius, also zu unserer Zeit, das Pfund Zimmet, der nur in Ostindien aus der unteren, gelbrothen Rinde des Zimmetbaumes genommen wird, auf 1400 *K* (n. h. 12, 42). Nach demselben hat Vespasian im Tempel der Friedensgöttin und am Capitol Zimmetkränze als Weihegabe niedergelegt. Nahe verwandt dem Zimmetbaum und ebenfalls zu den Lorbeerbäumen gehörig ist der Kasiabaum, ebenfalls nur in Hinterasien zu treffen (Plin. 12, 43). Seine innere Rinde ist purpurroth. Die Schrift erwähnt beide Gewürze nur beim Salböl (Ex. 30, 23—25. s. Ps. 44, 9). — [396]) S. n. 374. Die Burg ist hier wohl der Königshof, insbesondere seine alles beherrschende Nordfront, wo die Residenz Simons, der Phasaelthurm, lag (5, 169). Spieß will auch hier unter ἄκρα die Unterstadt verstehen (ZDPV. 11, 28 ff.), was wohl sprachlich und sachlich möglich ist, da der südliche Theil der verbrannten Unterstadt in diesem Augenblicke wenig besetzt und beachtet war, aber wegen des Gegensatzes zur Mauer weniger natürlich ist, als die Beziehung auf die Thürme. Man möchte außer der Erwähnung der Oberstadt auch eine nähere Erklärung erwarten, was die Rebellen in der Unterstadt wollten; am begreiflichsten wäre es, dass sie die Canäle aufsuchten (n. 372), aber das wird gleich von Anderen gesagt. Man möchte ferner das Zeitwort „flohen" erwarten, nicht aber „sie zogen sich zurück". Bei der großen Rolle, die gerade in diesem Augenblicke die „Bollwerke" (n. 411) der Thürme spielen, ist es nicht befremdend, wenn Jos. ausnahmsweise, weil ein Missverständnis nicht besteht, den Ausdruck „Burg" gebraucht, der hier den Palast und die Nordthürme zusammenfasst. — [398]) Diese Thürme sind die Kolossalbauten. Vom einen aus glaubten die Aengstlichen schon auf dem anderen Feinde zu erblicken. Die Thürme in n. 394 dagegen sind solche an der Westmauer. — [401]) Die Gewalthaber wollten sich durch das Thal gegen den Hiobsbrunnen, wo der Wall in die Tiefe stieg, durchschlagen, um durch das Feuerthal die Küste des todten Meeres und Masada zu gewinnen, wo Simon schon früher gewesen war. Einen ähnlichen Ausbruch, aber nach Jericho hin, hat Sedecias beim Königsgarten versucht. — [403]) Die Eroberung der Oberstadt hatte den Römern kaum einen Tag gekostet (vgl. n. 392 mit 408). Das Siegeslied hieß Päan und hatte einen eigenen Rythmus. Das io Paean! das dabei geschrien wurde, entspricht unserem Juchhe! Dabei wurden die Schwerter an die Schilde geschlagen. — [408]) Ganz richtig! Jos. hätte aber beisetzen sollen: Es war das Geschlecht der Gottesmörder, das Jerusalems Schuld zum Himmel aufthürmte. Wie genau hatte Jesus die Katastrophe vorausgesagt: „Dieses Geschlecht wird nicht vergehen, bis alles geschieht" (Matth. 24, 34), und zu den weinenden Frauen: „Weinet nicht über mich, sondern über euch und eure Kinder!" (Luk. 23, 28). Das Gericht sollte also die jetzt heranwachsende Generation, zum Theil auch noch die bereits erwachsene ereilen. — [411]) Dass die merkwürdigen Zufälle im Verlaufe der Belagerung, namentlich

aber der letzte Sieg, auf Titus einen tiefen Eindruck gemacht haben, bestätigt außer Josephus, der hier nicht bloß von der ersten Ueberraschung, sondern von wiederholten Aeußerungen aus späterer Zeit spricht, auch das Zeugnis des Philostratus in seinem Leben des Apollonius von Tyana: „Als Titus“, sagt er, „Solyma erobert hatte, und alles nur ein großes Leichenfeld war, wollten ihn die umliegenden Völker mit Kränzen ehren; er lehnte jedoch bescheiden diese Ehrung mit der Begründung ab: „Nicht ich habe das Werk zustandegebracht, sondern ich habe nur meinen Arm Gott geliehen, der hier einmal ganz klar seinen Zorn geoffenbart hat“ (6, 29). Für diese Aeußerung soll ihm dann Apollonius seine Anerkennung brieflich ausgedrückt haben. Fassen wir kurz alle diese Zufälle zusammen, so haben wir zunächst die fast wunderbare Rettung des Titus bei der ersten Recognoscierung. Dann gaben die Juden die große Mauer auf, die sie vor lauter Parteigefechten nicht hatten zur vollen Höhe bringen können, die aber, nach Art der Jotapatener vertheidigt, den Römern große Verluste gebracht hätte. Das hatte den Fall der schwächeren zweiten zur Folge. Die Vernichtung der Dämme nützten die Juden so wenig aus, dass sie sich ganz ruhig durch die folgende Umwallung die Kehle zuschnüren ließen. Den Zugang zu der Veste Antonia eröffneten die Trümmer der von den Juden untergrabenen Mauer. Statt hier alles aufzubieten, um die Bresche zu vertheidigen, ließen sich die Juden schmählich überraschen. Die Hallen, obschon gefürchtete Bollwerke, kamen fast zu keiner Geltung. Endlich ward der Tempel trotz aller Vorsicht von Seite der Freunde und Feinde ein Raub des Feuers. Die östliche und die gewaltige königliche Halle war, statt von Vertheidigern, nur mit tausenden von armen Schlachtopfern besetzt worden! Zuletzt wurde der höchste Punkt ohne einen Blutstropfen genommen. Wahrlich, so viele Zufälle können kein leerer Zufall sein. Gamaliels Warnung an die Juden: „Sehet zu, dass ihr nicht als Kämpfer gegen Gott erfunden werdet!“ (Apg. 5, 39) hat sich als nur zu ernst erwiesen, und der heilige Name Israel, d. i. Gotteskämpfer, ist im Untergange dieses Volkes zu einer furchtbaren Parodie geworden. Unter den Gefangenen in den Thürmen waren die Führer der Idumäer, die Titus schon früher begnadigt hatte. — [415]) Es war das der größte abschließbare Raum, den man zur Verfügung hatte. Am Nordthore musste eine Wache stehen, da hier das Thor durch Feuer zerstört war. Eine traurigere Versammlung hat wohl die Welt nie gesehen! Im nämlichen Raume, wo die glänzendsten Festversammlungen Israels stattfanden — man denke nur an den Jubel bei der abendlichen Feier des Laubhüttenfestes mit Illumination und Fackeltanz — saßen jetzt dichtgedrängt über 15.000 Menschen unter den ausgebrannten Mauern ihres einzigen Heiligthums, so gut wie zum Tode verurtheilt, ohne Nahrung, ohne Hoffnung, beleuchtet von den Flammen der brennenden Oberstadt, statt der Palme und der Citrone die Stricke an den Händen. Ob sie nicht wenigstens jetzt die Gestalt des Herrn mit dem strafenden Blick gegenüber dem verkohlten Gottesschatz wieder gesehen und seines Wortes sich erinnert haben: „Wenn euch der Sohn befreit, werdet ihr wahrhaft frei sein — aber ihr sucht mich zu tödten, weil mein Wort in euch nicht haftet“ (Joh. 8, 36 f.). Der Frauenhof maß an 18.000 □ Ellen und konnte, auch die Kammern in den Ecken noch abgerechnet, über 15.000 Menschen aufnehmen. Hier wurden aber gewiss auch die Kammern benützt. — [416]) Fronto könnte mit dem Commandanten der ägyptischen Legionäre (6, 238) eine und dieselbe Person sein, wofür spricht, dass er dort unter den beistimmenden Generälen zuerst, sogar vor Alexander, genannt wird. — [418]) Die nach Ägypten deportierten Juden hatten wohl das allerbedauernswerteste Los. Außer den Steinbrüchen, in denen Granit, Sandstein und Alabaster gebrochen wurden, waren es besonders die Goldbergwerke, in welchen Verbrecher und Kriegsgefangene jeden Alters und Geschlechtes noch zur Zeit der Ptolemäer, dann der Römer ein Leben voll unbeschreiblicher Qualen ver-

brachten. Eines davon lag bei Koptus, wo sich jetzt noch 1820 Arbeiterhütten nachweisen lassen. Das andere lag noch 17 Tagreisen südlich von Ägypten, bei dem jetzigen Eschuranib in Nubien. Diodor von Sicilien hat uns eine Beschreibung der himmelschreienden Leiden geliefert, unter denen das edelste Metall von den Gefangenen gewonnen werden musste (hist. 3, 12 sqq.). Darnach musste der kräftigste Theil derselben die außerordentlich harten Quarzgänge, welche das Gold enthielten, in tiefen gewundenen Stollen herausschlagen, wobei sie sich sehr primitiver Eisenschlägel und kleiner Lampen bedienten Die Arbeit gieng Tag und Nacht fort. Die elendeste Nahrung, sowie die Peitsche der Soldaten weckten die ersterbenden Lebenskräfte zu neuen Martern. Die Soldaten waren aus den entarteten Barbaren jener Gegenden genommen, um jedes Mitleid und jeden Verkehr mit den Aermsten unmöglich zu machen. Kein Krüppel, kein Siecher fand Rücksicht. Selbst schwache Knaben wurden bereits in die schauerlichen Tiefen hineingetrieben, um die abgehauenen Quarzstücke herauszubefördern. Der Leute draußen wartete eine kaum mindere Pein. Sie mussten den Quarz in Steinmörsern mit eisernen Keulen zerstoßen, bis nur erbsengroße Steinchen übrig waren. Diese Körner wurden dann von Frauen und älteren Männern in Mühlen, an denen je zwei oder drei arbeiteten, zu Mehl gerieben, das alles bei der furchtbarsten Wüstenhitze, ohne Pflege, fast ohne Kleidung, in dem quälendsten Staube. Der Sand ward dann von besonderen Arbeitern auf geneigten Brettern mit Wasser begossen, wobei die Steintheilchen weggeschwemmt wurden, während das Gold liegen blieb. Vgl. auch Erman, Ägypten 613 ff. Das gibt uns auch einen Begriff von den furchtbaren Leiden der Christen, die noch dazu an der Kniebeuge und den Augen verstümmelt in diesen Werken arbeiten mussten. Zur Strafe der Juden vgl. Deut. 28, 68: Reducet te Dominus in Aegyptum — Ibi venderis inimicis tuis. — [420] ff.) Die Zahl der Kriegsgefangenen ist verhältnismäßig sehr klein, was in Ansehung des grausamen Kriegsrechtes und des Vernichtungskampfes allerdings erklärlicher wird. Die meisten Gefangenen wurden in Tarichäa gemacht, während die Kämpfe von Jotapata, Japha, Gamala, Gischala, Gadora zusammen nur etwa 10.000 einbrachten. Das Uebrige entfällt auf die Streifungen in Judäa und auf die Belagerung Jerusalems. Dagegen erscheint die Zahl der in Jerusalem Umgekommenen übergroß, bzw. die Anwesenheit so vieler Menschen in der belagerten Hauptstadt fast unglaublich. Wir hätten ja, die Gefangenen und Ueberläufer mitgerechnet, eine Bewohnerschaft von einer Million und 2—300.000 Menschen! Diese Zahl ist selbstverständlich nur als eine ganz vorübergehende und ausnahmsweise zu fassen, als solche aber auch nicht so unbegreiflich, wenn wir bedenken, dass in Jerusalem der Verzweiflungskampf einer Nation von 4—5 Millionen im Inland und von vielen Tausenden im Ausland sein letztes und furchtbarstes Stadium erreichte, mögen wir auch den Festbesuch zu Ostern 70 bei den damaligen tristen Verhältnissen nicht besonders stark anschlagen. Schon die ganze Entwicklung des Krieges, der nur sehr allmählich sich der Hauptstadt näherte und so die Landesbewohner massenhaft nach dieser letzten Zufluchtsstätte trieb, macht eine enorme Ueberfüllung für die Zeit der Belagerung gewiss erklärlich. Die gewöhnliche Population Jerusalems in der letzten Zeit schätzt Th. Chaplin und der schon über 50 Jahre dort weilende Baurath Dr. Schick auf 200—250.000 Juden, was der Angabe des II. Machabäerbuches 5, 14 entspricht. Die Nachricht des Ps. Hekatäus (geg. Ap. 1, 22, und bei Eus. praep. ev. 9, 4, 1), dass Jerusalem 120.000 Menschen gezählt habe, ist freilich weniger verlässlich, da die Zeit des Autors stark schwankt (nach Schürer schrieb er im dritten Jahrh., nach Grätz im ersten Jahrh. v. Ch.), und seine Angabe von 50 Stadien Umfang ganz unglaublich ist. Dass zur Zeit allgemeiner Verheerungen auf dem Lande die Einwohnerschaft der Städte um das Doppelte, ja Dreifache wächst, wird auch durch die immense Ueberfüllung der galiläischen Vesten ziffermäßig bestätigt. Was das Areale

der damaligen Stadt anlangt, so war es zweimal so groß, als das jetzige und, wie Jos. oft hervorhebt, mit ausgedehnten unterirdischen Räumen — man denke nur an den Tempelberg, die Baumwollgrotte, die zahllosen Wasserbauten und Canäle, in denen schon bei oberflächlicher Nachforschung mehrere tausende von Menschen gefunden wurden! — versehen, so dass in gewissem Sinne der Stadt oder der Erde eine solche unter derselben gegenüberlag. Nach Spieß betrug das Areale etwa 1,300.000 □Meter, also so viel Meter, als nach Jos. Bewohner waren, wobei freilich Spieß selbst auf die hohen Bauten in den alten Städten aufmerksam macht. Die absolute Möglichkeit zur Aufnahme solcher Massen, wenn sie sich auf das Aeußerste beschränkten, dürfte also wohl vorhanden gewesen sein. Was läfst sich nicht der Mensch in der Noth alles gefallen! Wieviele Tausende werden schon lange zuvor in der Umgebung der Stadt campiert haben, wie es zu Ostern geschah, bis der Feind alles zusammendrängte, wieviele werden dann auf Straßen und Plätzen, auf Dächern und Hallen ihre Wohnung aufgeschlagen haben, wieviele unter die Erde hinabgestiegen sein, in der sie selbst am Lande häufig gewohnt hatten. Seuchen und Hunger decimierten bald die abnorme Bevölkerung, so dass die Ueberfüllung reißend abnahm. Wenn wir auch nicht auf die Riesenzahl des Jos. schwören wollen, so kann man doch über die Zahl des Tacitus (s. A. 5, 569) nicht so leicht hinwegsehen. Bezüglich der drei Millionen Ostergäste ist die Sache insofern leichter, als ein solcher Zuzug aus der ganzen damals bekannten Welt, wenigstens bei außerordentlichen Anläßen, wie sie eben unser sog. „Pascha der Erdrückung" hatte (vgl. A. 2, 280), begreiflich erscheint, und die paar Tage bald vorüber waren. Zahllose Pilger nächtigten im Freien oder in den Dörfern ringsum, wie Christus in Bethanien und am Oelberg. Schwierigkeit macht nur das Paschaopfer für solche Menschenströme. Entweder hat man an zwei Nachmittagen das Lamm im Tempel geschlachtet, oder man hat die einmalige Schlachtung durch verschiedene außergewöhnliche Maßnahmen doch ermöglicht. Sicher ist die Berechnung Hanebergs, wornach höchstens 3000 Lämmer am Vorabend hätten geschlachtet werden können, unrichtig. Es konnte einmal die Zeit, die für gewöhnlich von $2^1/_2$ an lief, verlängert werden, indem giltiger Weise schon von Mittag an, also selbst vor der Darbringung des täglichen Opfers, das Osteropfer geschlachtet werden konnte, wie Philo (de septen. 18) und die Mischna (Pesach. 5, 3) einstimmig behaupten. Nur vormittags war die Schlachtung ungiltig. Es waren ferner viele, ja mehrere Tausende von Priestern und Leviten da und diese sehr flink, wie die Mischna sagt (5, 7), sie hatten, da die Juden selbst, und zwar tausende gleichzeitig schächteten (Pes. 5, 6, und Philo, vita Mosis 3, 29 und decal. c. 30), was unbestreitbar ist, nichts anderes zu thun, als das Blut in goldenen Schalen zu sprengen und die Fettstücke des von den Schlachtenden rasch ausgeweideten kleinen Lämmleins, darunter die Nieren, auf den Altar zu legen, während das Lamm selbst mit den gereinigten Eingeweiden von den Theilnehmern zu Hause verzehrt wurde. Bei der Enthäutung u. s. w., das schon während des Blutsprengens geschehen konnte, bediente sich Einer der Hilfe des Anderen, so dass die ganze Procedur für den Einzelnen kaum eine halbe Stunde dauerte. Die andere Abtheilung stand schon vollständig bereit und rückte sofort nach. Wenn dabei auch der Frauenhof benützt wurde, so hätten an 25.000 Menschen gleichzeitig schlachten können. Für die Opferstücke konnte durch Nothaltäre gesorgt werden. Es wäre auch denkbar, dass man bei ungewöhnlich großem Andrange den Juden die Schlachtung im Hause gestattete und nur die Fettstücke und das Blut entgegennahm, was aber weniger wahrscheinlich ist. Auch der Ausdehnung auf zwei Tage ist die jüdische Ueberlieferung wenig günstig, wie Pes. 5, 7 zeigt, wornach schon die dritte Abtheilung stets ziemlich klein ausfiel, also noch weniger eine Ausdehnung auf zwei Tage nöthig war. Auch die Stellen bei Philo und Jos. betonen nur immer einen einzigen Tag und die gemein-

same Feier. Die hier von Jos. berichtete Osterfeier kennt auch die jüdische Ueberlieferung, die aber gar 6 Millionen Gäste annimmt! Der Vermittler der Zählung soll Agrippa II. gewesen sein, und sei die Zahl aus den Nieren ermittelt worden, eine Zählungsart, die sich aus der Scheu der Juden erklärt, ihre Person zählen zu lassen. Sie sahen darin theils einen unerlaubten Stolz (vgl. auch die unheilvolle Volkszählung unter David, II. Kön. 24, 1 ff.), theils ein Misstrauen auf die Verheißung: „Ihr werdet zahlreich sein, wie der Sand am Meere, den man nicht zählen kann", theils auch ein böses Omen, da das Gezählte in der Herde zum Tode bestimmt ist. Man gestattete darum nur eine indirecte Zählung. Das wurde selbst beim Losen, d. h. Zählen der Priester durch den Vorsteher beobachtet (Joma 2, 1), der nur die erhobenen Finger zählen durfte. Die Berechnung des gewöhnlichen Textes stimmt übrigens hier nicht, da entweder die erste Zahl 265.600 und die zweite oder runde 2,700.000, oder aber die erste 255.600 und die zweite 2,600.000 sein müsste. Wir ziehen Letzteres vor. Ueber die Heiden am Feste s. Jos. 12, 20 u. Apg. 8, 27. Es ist bekannt, dass Christus gerade um die neunte Stunde, wo das erste Paschaschlachten im Gange war, als wahres Osterlamm für die Welt geopfert ward. — [436]) Ueber diese Eroberung berichtet III. Kön. 14, 25 ff. Asochäus ist der König Sesak, hebr. Schischak, ägypt. Scheschenk, griech. Sesonchis, der Gründer der 22. Dynastie, die der Bubastiden, aus libyschem Geschlechte. Nach Brugsch regierte er beiläufig von 966—34. Zu ihm floh Jeroboam vor der Ungnade Salomons, nach dessen Tode der Ägypterkönig für seinen Schützling im fünften Regierungsjahre Roboams von Juda einen Feldzug gegen Jerusalem unternahm. Die Stadt ward erobert und geplündert. Der Bericht der heiligen Schrift ist auch durch eine Inschrift am Tempel zu Karnak bestätigt (Brugsch, Ägyptol. S. 485). — [437]) Die Erstürmung unter Nebukadnezar geschah i. J. 588 v. Ch., nach Anderen 586. Eine Addition dieser Zahl mit 1468 führt auf das Jahr 2056, was mit der sonst festgehaltenen Zeit des Abraham, zu der eben auch der Gründer Melchisedek lebte, gut übereinstimmt (s. A. 5, 379). — [438]) Gen. 14, 18 wird von einer Gründung durch Melchisedek nichts gesagt, sondern dieser einfach König von Salem genannt. Dass letzteres mit Jerusalem identisch ist, zeigt die biblische Tradition (s. Ps. 75, 3, wo Sion mit Salem gleichgestellt wird; Ps. 109, wo der typische David und Melchisedek sich gegenübertreten), ferner der Name Jeru-salem, die ganze Erzählung der Genesis, die einen bedeutenden Ort in nicht allzu großer Entfernung von Sodom und Hebron im Norden dieser Städte voraussetzt, und der ähnliche Name eines späteren Königs von Jerusalem, Adonisedek (Jos. 10, 1). Unrichtig leitet Josephus die Vorsilbe nach der griech. Form von „heilig" ab und übersetzt: „heiliges Solyma", während die semit. Wurzel jeru bloß auf eine Gründung oder ein Besitzthum hinweist und in der Form Ursalimmu schon in der Correspondenz zwischen dem ägyptischen König Amenophis IV. (der 18. Dynastie) und dem Süden Chanaans vorkommt, die man in Tell el Amarna in Ägypten i. J. 1887 auf Thontafeln entdeckt hat (vgl. revue bibl. 1, 388). Da das Wort Salem, d. h. Frieden, an sich schon eine gottgeweihte, heilige Stätte oder ein Asyl anzudeuten scheint, wäre sachlich die Deutung des Jos. gerechtfertigt. Tacitus hat bekanntlich den Namen Jerusalem von den syrischen Solymern in Lycien oder gar von einem Anführer Hierosolymus hergeleitet (hist. 5, 2). Außer diesen uralten Namen hatte die Stadt in früherer Zeit auch die Bezeichnung „Jebus", von dem chanaanitischen Stamm der Jebusiter, der sie inne hatte (Jos. 18, 28; II. Kön. 5, 5—7, wo die Eroberung durch David erzählt wird). — [439] ff.) Die Zahl von 477 Jahren bietet insoferne Schwierigkeiten, als die Regierung der Könige von Juda nach Salomon von Jos. auf 393 Jahre 6 Monate bestimmt wird, und Salomon nach ihm 80 Jahre geherrscht haben soll (Altth. 8, 7, 8), wozu noch die 33 Jahre kämen, die David in

Jerusalem nach der Eroberung zugebracht hat, was die Zahl 506 J. ergibt. Legen wir die gewöhnliche Angabe für Salomons Herrschaft, 40 J., zugrunde, so bleiben wir hinter 477 um 10 Jahre zurück. Dagegen würde die Differenz, wenn wir erst von Salomon an rechnen, was sich freilich weniger empfiehlt, und diesem 80 Jahre geben, nur 4 Jahre betragen. Das wäre eine kleine Abweichung. Indes stimmt die Zahl 477 auch nicht mit den anderen Angaben von 1179 und 2117 Jahren, weil zwischen Melchisedeks Gründung und der Zerstörung durch die Chaldäer nach u. St. 1468 Jahre liegen, von da aber bis Titus nach den Ansätzen an unserem Orte 702 Jahre, zusammen also von Melchisedek bis Titus 2170 und nicht 2177 Jahre verflossen sind. Die Zahl 477 stimmt also nach keiner Seite ganz genau, sondern es macht sich beiderseits die Differenz von 10 und 7 Jahren bemerkbar. Am besten dürfte also die Annahme sein, dass es hier 470 statt 477 heißen soll, verbunden mit der anderen Voraussetzung, dass Jos. die ganze Regierung Davids, also schon von Hebron an, einrechnet, bei Salomon zu den 40 Jahren der heiligen Schrift zurückgreift, was er auch sonst manchmal thut (s. Destinon, Chronol. d. Jos. S. 33; A. 6, 269f.), und für die Könige von Juda nicht 393 Jahre, sondern nur 391 einsetzt, eine Schwankung, die thatsächlich besteht (Destinon a. a. O.). Damit wird die Uebereinstimmung mit den Daten hergestellt. Will man Salomon 80 Jahre geben, muss man natürlich von Salomon an die Rechnung beginnen. Die Zahl 1179, die hier zwischen David und Titus liegt, entspricht auch annähernd der Angabe in 6, 269, wo für die Zeit der Vollendung des Tempels bis Titus über 1130 Jahre angenommen werden, da zu letzterer Zahl 10 Jahre Salomons und die 40 von David addiert 1180 Jahre geben, mit einer Differenz von 2 Jahren gegen unsere Zahl 1179, die sich durch das erwähnte Schwanken von 2 Jahren in der Zählungsweise der Könige Judas erklärt, indem bei der Zahl 1130 der Ansatz 393 für diese Königsreihe, also vielleicht um zwei Jahre zuviel, angenommen worden ist.

Anmerkungen zum VII. Buche.

[1]) Auf jeden Fall blieb der nördliche Theil der Westmauer, der dem Königshofe und den großen Thürmen benachbart war, stehen. Dort hatten die Römer ein fast fertiges Lager, das den höchsten Punkt der Stadt einnahm. Dort war schon vor dem Kriege das Hauptlager der Garnison gewesen, mit dessen Vernichtung der Aufstand begonnen hatte. Die Demolierung der Herodesthürme wäre auch eine überaus harte Arbeit gewesen, und ihrer außergewöhnlichen Festigkeit haben es zwei dieser Thürme zu verdanken, dass noch jeder Eroberer Jerusalems sie unangetastet ließ. Epiphanius berichtet, dass auf der Oberstadt, die er Sion nennt, einzelne Gebäude, unter diesen mehrere Synagogen und das Cönaculum, in das sich die Apostel nach der Himmelfahrt Christi zurückgezogen hatten (Apg. 1, 13), stehen gelassen wurden und zur Zeit Hadrians im alten Zustande zu sehen waren (de pond. 14). Das stimmt mit Jos. gut überein, da nach ihm gerade die Oberstadt und zwar an der Westseite noch einiges Leben behielt. — [6]) Es ist das Assyrerlager gemeint, in der Nähe von Calvaria, im Gegensatz zum Antoniafelsen, wo der Platz zu beschränkt war. — [14]) Plinius (n. h. 22, 4) führt unter den Kränzen besonders an: die corona vallaris und muralis für die Ersteigung eines feindlichen Lagerwalles oder der Stadtmauer, beides Goldkränze; ferner die corona civica für die

Rettung eines Bürgers, bestehend aus Eichenlaub; die rostrica, aus Gold, geschmückt mit Schiffsschnäbeln, für die Eroberung von Schiffen; die corona triumphalis, ein Lorbeerkranz, den der siegreiche Feldherr beim Triumphe trug, während die Soldaten, die nur den Einzug mitmachten, Oelkränze hatten. Die goldenen Kränze, die manchmal auch mit Edelsteinen besetzt waren, erhielten später in der Regel nur die höheren Officiere. Dasselbe gilt von den kostbaren Speeren, die jedoch keine Spitze hatten, und den Fähnchen, an denen kostbare Stoffe, wie Purpur u. s. w., hiengen, und deren Stangen ebenfalls aus Edelmetall, meist aus Silber, gearbeitet waren, wie die alten Zeugnisse bestätigen. Auf den Stoff kann man a. u. St. das Silber schwerlich beziehen. Goldene und silberne Armbänder, sowie ebensolche Halsketten waren die gewöhnlichen Auszeichnungen der Centurionen und der übrigen Krieger. Geschenke an Kleidern erwähnt auch Livius 7, 37. Besonders angenehm ward natürlich die Erhöhung des Soldes empfunden, von der die Betreffenden dann auch den Namen z. B. duplicarii bekamen. — [16]) Von solchen Siegesopfern und -Geschenken an Thieren berichtet Livius 7, 37, wo die Ueberlassung von 100 Ochsen an die Soldaten erwähnt wird, und Appian b. c. 2, 87, nach welchem Cäsar zwei Tage in Pharsalus blieb und Opfer darbringen ließ. — [18]) Melitene lag in der Nähe des oberen Euphrat auf kappadocischem Gebiete und war ein militärisch wichtiger Punkt, von wo aus die Grenze Großarmeniens, bez. Parthiens, die beide nicht selten gegen Rom verbündet waren, überwacht werden musste. Strabo rechnet die Landschaft Melitene, die von dem Orte den Namen hatte, ausdrücklich zu Kappadocien (c. 533). Später ward Melitene zur Landschaft Kleinarmenien gerechnet, wenigstens von da an, als letztere zu Kappadocien kam, was zu unserer Zeit geschehen sein dürfte (Ptol. 5, 7, 5). Prokop erwähnt die im Viereck gebaute Veste daselbst und berichtet, dass der Ort erst unter Trajan Stadtrechte erlangt habe. „Ueberhaupt", sagt Strabo (c. 537), „waren die Landschaften von Kataonien und Melitene ohne eigentliche Städte". Griech.-römische Cultur hatte kaum in einem Theile des römischen Reiches sowenig Eingang gefunden, wie in Kappadocien: es war also schon darum der Ort eine Art Strafcolonie für die römische Legion. Doch war die Gegend nach Strabo obstreich und zeitigte auch Oel, sowie trefflichen Wein (c. 535). Die zwölfte Legion, der später viele Christen angehörten, lag noch im 6. Jahrhundert in diesem Quartier. Mit der Verlegung dieser Legion hängt auch eine politische Veränderung in Kappadocien zusammen, indem es, bisher nur procuratorische Provinz, ähnlich wie Judäa, von jetzt an eine selbständige Provinz mit einem kaiserlichen Legaten (Consular), dem jene Legion zur Seite stand, wurde. Die Stadt Raphaneä lag an den nördlichen Ausläufern des Libanon (Plin. 5, 16 ist wohl dieses nicht gemeint, dagegen bei Ptol. 5, 15, 16). — [21]) Von Ägypten fuhr Vespasian wahrscheinlich mit Schiffen aus der Getreideflotte (vgl. Apg. 27, 6; 28, 11) ab. Die Trieren bestanden aus je drei Ruderbänken übereinander und waren die Kriegsschiffe der frühesten Zeit, mit ein paar hundert Mann Besatzung. Später wurden dafür Penteren oder Fünfruderer gebaut, die gar ein halbes Tausend Mann zählten. — [22]) Unter dem Japygischen Vorgebirge ist eine Spitze Calabriens zu verstehen, einer italischen Landschaft, welche in ihrem südlichen Theile auch Japygien hieß. Man könnte an Capo di Leuca oder an das nördlichere Capo d' Otranto denken. Wahrscheinlicher ist ersteres, das die eigentliche Spitze Calabriens bildet und auch den Namen Vorgebirge Salleatinum führte (Plin. n. h. 3, 16), gemeint. Korcyra, das jetzige Corfu, liegt dieser Spitze gerade südöstlich gegenüber. Die Abreise Vespasians war schon einige Monate vor der Eroberung Jerusalems erfolgt. — [26ff.]) Simon muss sich lange in den Gängen aufgehalten haben, da Titus unterdessen von Jerusalem abgezogen und dann von Cäsarea am Meere zu dem anderen im Gebirge geeilt war und erst hier seine Verhaftung erfahren hatte. Simon hatte wohl zunächst gegen Westen hin, wo er am schnellsten freies Land erreicht hätte, ausbrechen

wollen, vielleicht bei der alten Wasserleitung am Jaffathor, die natürlich verschüttet war. Er hatte sich zu diesem Zwecke, nachdem der Ausfall im Südosten der Stadt misslückt war, die Zögerung der Römer benützend, in den Phasaelthurm zurückbegeben und war dort in die früher gedachte unterirdische Gallerie (A. 6, 372) hinabgestiegen. Als er die Hoffnung aufgeben musste, sich nach Westen hin durchzuarbeiten, entschloss er sich, durch diesen Gang den Tempelplatz zu gewinnen und daselbst im Vertrauen auf die abergläubische Furcht der Heiden aufzutauchen, um dann in der Verwirrung nach dem Oelberge zu entfliehen. Nimmt man an, dass Simon nicht mehr Zeit gehabt hätte, nach den Thürmen zurückzukehren, so hätte er doch durch das Stadtthal jene Gallerie noch erreichen können. Zu den mehrfachen Unterkleidern vgl. Matth. 10, 10, zum purpurnen Obergewand, sowie zum weißen Unterkleid Joh. 19, 5; Luk. 23, 11; 16, 19. Simon war also der letzte König der Juden gewesen. — [31]) Legat der zehnten Legion war Larcius Lepidus, der aber wohl in der Begleitung des Titus zu den Festen nach Cäsarea Philippi abgereist war. Seine Stelle vertrat Terentius Rufus, nicht zu verwechseln mit Tineius Rufus, der unter Hadrian bei dem Ausbruch des jüdischen Aufstandes Judäa verwaltete und nach dem Ausdruck der Juden Jerusalem wie einen Acker gepflügt hat. Uebrigens kehrte der genannte Legat nicht mehr zurück, sondern von jetzt an sollte die Legion unter dem neuzuernennenden Statthalter von Judäa stehen. Terentius dürfte einer der Legionstribunen gewesen sein. Zu beachten ist, dass M. Ant. Julianus (s. A. 6, 238) hier nicht auferscheint. — [37]) Dieser Tag war der 25. October d. J. 51 n. Ch. (Suet. Domit. 1). — [38]) Die Spiele in Berytus fanden also um den 17. November (Suet. Vesp. 2) statt. Ueber solche Geburtstagfeierlichkeiten s. Matth. 14, 6, wo ein noch kostbareres Opfer, das Haupt des Täufers, fiel. Die Stadt ist A. 1, 422 erwähnt. Seit der Colonisierung unter Augustus i. J. 15 oder 14 v. Ch. hieß sie Colonia Julia Augusta Felix Berytus. Sie besaß auch das sogenannte jus Italicum. Das Amphitheater, in welchem sich die unglücklichen Juden zerfleischen mussten, hatte Agrippa I., der erste Verfolger der Kirche Jesu Christi, erbauen lassen (Altth. 19, 7, 5). — [43ff.]) **Antiochien** breitete sich ursprünglich nur im Süden des Orontesflusses aus und zog sich allmählich einerseits von der Ebene südwärts an den Berg Silpius hinauf, wo später die Akropolis stand, wie an den östlich davon liegenden Berg Stauris, andererseits über den südlichen Orontesarm nach Norden, wo sich auf einer großen Insel des Flusses die Neustadt mit dem Königspalast erhob, so dass die Stadt, welche Seleukus Nikator i. J. 300 v. Ch. gegründet und seinem Vater zu Ehren Antiochia genannt hatte, vier Quartiere oder Viertel bekam, das erste die älteste Ansiedlung, das zweite die Oststadt, das dritte die von Seleukus Kallinikus stammende Inselstadt und das vierte die von Epiphanes gegründete Stadt um die Akropolis. So nach Benzinger in Pauly's R. E., während Camus im Dict. de la Bible die zwei Viertel bis zum Silpius von dem ersten Gründer, die Oststadt von Kallinikus und die Inselstadt von Epiphanes angelegt sein lässt. Jeder Stadttheil hatte eine Mauer für sich, weshalb Strabo die Stadt Tetrapolis nennt (c. 750). Die Juden wohnten nach Camus in der Oststadt, wo man auch ein Paulusthor und eine Paulusquelle ansetzt. Antiochien gab nach Strabo der Stadt Alexandrien an Größe nicht viel nach und zählte noch zur Zeit des hl. Chrysostomus ohne die Kinder an 200.000 Menschen (hom. in. S. Ignat. n. 4). Antiochien hatte unter den Römern das Recht der freien Selbstverwaltung (civitas libera) und war der Sitz des Statthalters von Syrien. Die Seleuciden begünstigten die Ansiedlungen der Juden schon aus Politik gegen Ägypten. Bereits Seleukus Nikator gab ihnen gleiche Rechte mit den Griechen und ließ sie auf Erztafeln eingraben (s. unten n. 110; Altth. 12, 3, 1; geg. Ap. 2, 4. Ueber das antiochenische Bürgerrecht s. II. Mach. 4, 9). Wie sorgfältig man auch später noch auf die Juden Rücksicht genommen hat, geht daraus hervor, dass man nach den Altth. a. a. O.

den Juden sogar auf den Ringplätzen statt des Oeles, das sonst auf öffentliche Kosten den Wettkämpfern besorgt wurde, den entsprechenden Geldwert gab, weil das gelieferte Oel den Juden unrein dünkte. Ueber ihre dynastische Treue s. I. Mach. 11, 47 ff.; 12, 40 ff.; Altth. 12, 3, 4. Antiochus in n. 43 ist wohl dieselbe Person, wie Epiphanes in n. 44. Epiphanes hatte im Tempel zu Jerusalem fast gar nichts mehr gelassen, selbst die Vorhänge wurden, wie zu unserer Zeit von den Römern, mitgenommen (Altth. 12, 5, 4). Da die Hauptgegenstände des Tempelcultes nicht in eine Synagoge gehörten, gaben die syrischen Könige nur die Geräthschaften aus Erz her. Die Stadt war den Juden wegen der Gräber des hl. Eleazar und der machabäischen Martyrer, die man daselbst noch zur Zeit des hl. Hieronymus verehrte (Onom s. v. Modeim), und denen zu Ehren eine Basilika hier errichtet ward, wie uns der hl. Augustin mittheilt (serm. I. in soll. mart. Machab. n. 6, serm. 300), weil sie nach der Ueberlieferung auch in Antiochia gelitten hatten, theuer. Anders das dem Jos. zugeschriebene Buch über die Machabäer, das in n. 5 Jerusalem als Stätte des Martyriums annimmt. Zu dem, was Jos. über die Proselyten Antiochiens sagt, ist Apg. 6, 5 zu vergleichen, wonach sich unter den sieben Diaconen auch ein Proselyt aus dieser Stadt, namens Nikolaus, befand. Dass sich hier das Christenthum zuerst unter den Heiden verbreitete und seinen Namen erhielt, ist aus Apg. 11, 20. 26 bekannt. — [46]ff.) Das Ereignis ist im Winter 66—67 erfolgt (s. 3, 8). Schürer versteht hier unter dem „Archonten" nur ein Mitglied des Rathsausschusses, welcher die Gerusia in der Führung der Geschäfte als engere Körperschaft vertrat (Gemeindeverfassung der Juden in Rom, S. 21). Trotz des Fehlens des Artikels macht aber die ganze Erzählung den Eindruck, dass hier das Haupt der Judenschaft Antiochiens gemeint sei, wenn auch dasselbe nach Schürer (Gesch. d. jüd. V. 3, 41) damals nicht mehr das hohe Ansehen und die Stellung der alten Ethnarchen inne gehabt hat, welche die Streitigkeiten der Juden untereinander gerichtlich schlichteten, ihre Contracte bekräftigten und sie nach außen repräsentierten, wie solche in Alexandrien früher sicher vorhanden waren (Altth. 14, 7, 2 aus Strabos Zeugnis; Altth. 19, 5, 2, ein Edict des Claudius, das allerdings für die damalige Zeit das Bestehen der fast selbstherrlichen alten Gewalt des Ethnarchen nicht beweist; s. Philo in Flaccum c. 10, welche Stelle in der That die Demokratisierung der alten Gewalt durch Augustus voraussetzt). An die Stelle des Ethnarchen trat eben das Haupt der Gerusia oder der Gerusiarch, welcher auch einfach „Haupt oder Vorsteher der Judenschaft" heißen konnte, wenn auch mit sehr beschränkter Bedeutung gegen früher. Sowohl Paret, als Gfrörer und Traill, denken hier an das Oberhaupt und nicht an einen bloßen Archonten. Die specielle Bedeutung des letzteren kann doch die allgemeine nicht verdrängen. Bei Schürer, Gemeindeverfassung u. s. f. S. 22, kommt ja auch ὁ ἄρχων wirklich auf einer Inschrift in dieser allgemeinen Bedeutung vor. Das Fehlen des Artikels ist an unserer Stelle sowenig zu urgieren, als 2, 599, wo sicher auch der erste Vorsteher von Tiberias, wenn auch im Sinne der Stadtverwaltung, zu verstehen ist. — Das Theater ist hier, wie öfter, das Amphitheater, das am Fuße des Silpiusberges in der südwestlichen Stadt lag. Als Brandstifter in Antiochien waren die Juden seit den Tagen des Königs Demetrius II. (Nikator) in unangenehmer Erinnerung, da sie diesen Fürsten gegen sein eigenes Volk vertheidigt und durch Einäscherung der Stadt, wobei sie viele tausende Rebellen tödteten, gerettet hatten. — [50]ff.) Der Renegat opferte wahrscheinlich ein Schwein (I. Mach. 1, 50). Die Sabbathsschändung ward auch unter Epiphanes von den Abgefallenen verlangt (I. Mach. 1, 45). Auffallend ist die Haltung des Statthalters Mucianus, der früher die Juden begünstigt hatte (Altth. 12, 3, 1), obschon der Krieg bereits ausgebrochen war. Indes war die Anzeige des Antiochus, zumal gegen den eigenen Vater, und im Zusammenhalte mit den Ausschreitungen der Juden an anderen Orten, nicht unglaubwürdig. — [55]) Das Forum lag ebenfalls in der Westhälfte der Stadt gegen den Orontes zu, dort,

wo sich die zwei breitesten und herrlichsten Straßen schnitten. Aehnlich, wie in Antiochien, hatten es die Brandstifter in Jerusalem zu Anfang des Krieges (2, 427) auf das Archivgebäude abgesehen, um alle Schuldforderungen zu vereiteln. Aus denselben Beweggründen ist der Angriff unserer Catilinarier auf die Basiliken zu erklären, worunter wir nicht mit Paret den Königspalast, sondern die unter dem Namen Basilika damals weit verbreiteten öffentlichen Gebäude verstehen, die aus einem erhöhten Mittelraum mit niedrigeren Seitenhallen bestanden und sowohl dem Handel und Verkehr, als auch Gerichtszwecken und öffentlichen Berathungen, z. B. in Municipien, dienten. Basiliken, die zu Gerichtsverhandlungen benützt wurden, hatten meist eine Apsis für das Tribunal. Gerade Antiochien ist besonders bekannt wegen der ältesten Basilika im Orient, genannt das „Cäsareum", weil sie von Cäsar erbaut worden war. Sie lag südöstlich am Forum. Die stoa basilica auf der Südseite des Tempelplatzes zu Jerusalem war ebenfalls eine Art Basilika. — [67]) Cn. Pompejus Collega wurde später Statthalter von Galatien-Kappadocien, wo seiner auf Meilenstein-Inschriften Erwähnung geschieht. Da dies i. J. 75 war, und die Stellung das Consulat voraussetzt, kann der Consul vom J. 93 nicht unser Mann, sondern etwa ein Sohn desselben sein. Collega hat den Statthalter Syriens zu unserer Zeit vertreten. — [69]) L. Cäsennius Pätus hatte schon i. J. 61 das Consulat bekleidet, gleich darauf aber seine Aufgabe, den Armenierkönig Tigranes gegen die Parther zu schützen, so schlecht vollführt, dass er von Nero seines Amtes enthoben und zur Zielscheibe seiner Witze gemacht wurde. Seine Ernennung zum Statthalter Syriens i. J. 70 verdankte er wohl dem Umstande, dass er durch seine Frau mit den Flaviern verwandt war, sicher aber nicht seinen Fähigkeiten. — [71]) Weihrauch wurde in der ältesten römischen Zeit beim Opfer nicht verwendet (novella enim propemodum res est, sagt Arnobius 7, 26), doch waren zu unserer Zeit solche Rauchopfer schon mehr im Schwunge, außerdem ward namentlich bei Begräbnissen und anderen Festlichkeiten außerordentlich viel Weihrauch verwendet, so dass Plinius die Bemerkung macht, den Göttern habe man nur körnerweise, den menschlichen Leichnamen aber haufenweise Weihrauch gewidmet. Arabien soll nach ihm ein ganzes Jahr nicht soviel Weihrauch hervorbringen, als Nero bei der Bestattung der Poppäa aufgewendet hätte (n. h. 12, 41). Mit Blumen zog man auch wohl den Kaisern entgegen und warf sie ihnen auf den Weg (Herodian 1, 7, 3. 5 beim Nahen des Commodus; 4, 8, 8 bei der Ankunft Caracallas in Alexandrien). — [72]) Jedes Haus hatte bei den Römern seine besonderen Schutzgottheiten, welche Penaten hießen, und deren Bildnisse im Atrium in besonderen Schreinen aufbewahrt wurden. Dort stand auch ein kleiner Hausaltar, auf dem man ihnen opferte. Damit sind die Familienschutzgeister oder Ahnengeister, auch Laren genannt, nicht zu verwechseln. Zog eine Familie, wie die des Vespasian jetzt, in ein anderes Haus, hier in den Kaiserpalast auf dem Palatin, so zogen auch die Laren mit, während die Penaten im alten Hause blieben. Vespasian hat also den Penaten des Cäsarenpalastes geopfert, dessen prächtige Bauten seit d. J. 64 über den Palatin noch weit hinausgeschoben, nach Neros Tode aber wiederum auf diesen Bezirk beschränkt worden waren (Bender, Rom, S. 43). — [75] ff.) Von den germanischen Völkern war es besonders der Stamm der im heutigen Südholland um Nymwegen angesiedelten Bataver, welcher an der Spitze der Bewegung stand. Diesem Stamm, der den Römern bisher seit den Tagen des Drusus große Dienste durch seine Tapferkeit und Anhänglichkeit geleistet und der 14. Legion acht Auxiliarcohorten beigestellt hatte (Tac. hist. 4, 12; 1, 59), gehörte auch der Hauptführer des Aufstandes Julius Civilis an. Aus fürstlichem Geschlechte stammend, war dieser gegen Rom besonders darum so erbittert, weil man ihn sammt seinem Bruder wegen eines falschen Verdachtes verhaftet und den letzteren sogar hingerichtet hatte (hist. 4, 13). Als Antonius Primus ihn einlud, die Partei des Vespasian zu unterstützen, hatte Civilis die beste

Gelegenheit, unter dem Scheine der Parteinahme für den Flavier eine gewaltige Erhebung germanischer und gallischer Völker vorzubereiten. Von den ersteren schlossen sich noch die Friesen, Bructerer, Tencterer und Canninefaten, von den Sehersprüchen der berühmten Veläda (hist. 4, 61) begeistert, der Rebellion an. Drei vornehme Gallier: Julius Classicus, Präfect eines Reitergeschwaders in Trier, Julius Tutor und Julius Sabinus, der später so tragisch, nach vieljähriger Verborgenheit in einem Grabmale, sammt seiner edlen Gemahlin von Vespasian hingerichtet ward (Dio 66, 16; Tac. hist. 4, 67), suchten diesseits des Rheins, besonders im Gebiete der Trevirer und Lingonen die Flammen zu schüren (Tac. hist. 4, 55). Nachdem der Brand schon längere Zeit unter der Asche fortgeglommen, brach er im Frühjahre 70 zu seiner vollen Höhe aus. Xanten wurde bezwungen, die Besatzung niedergemetzelt, Köln zum Anschluss genöthigt und ebenso Mainz gewonnen. Die Legionen am Rhein giengen zum Theil schmählich zu den Aufrührern über, nachdem sie ihre eigenen Legaten niedergehauen oder gefesselt hatten. Man sieht daraus, dass die Sache nicht so geräuschlos vor sich gieng, wie es nach Jos. den Anschein hat. Endlich kam C. Petilius Cerialis, nicht etwa auf einer „Durchreise", sondern nebst Gallus Amius eigens aus Rom zur Unterdrückung des Aufstandes von Mucianus abgesendet (hist. 4, 68). Unrichtig ist ferner, dass er eben als Statthalter nach Britannien reisen wollte, da er in Wirklichkeit erst im Jahre 71, also nach Niederwerfung der Rebellion, die im Jahre 71 erfolgte, Statthalter von Britannien wurde und bis zum Jahre 74 blieb. Irrig ist dann auch, dass er vom Kaiser den Titel eines Consulars erhielt, was freilich in dem Falle öfter geschah, als Persönlichkeiten, die noch nicht das Consulat bekleidet hatten, auf einen Posten gehen sollten, der, wie Britannien, nur von einem Consular versehen werden konnte (Tac. Agric. 14), und was man eine Auszeichnung per codicillos oder durch kaiserliches Handschreiben nannte. Vespasian weilte ja damals noch in der Ferne, und Tacitus nennt den Cerialis einfach einen gewesenen Consul (Agric. 8). Wir wissen auch, dass er im Jahre 70 in der That consul suffectus war und es im Jahre 74 noch einmal wurde, weshalb von Rhoden annimmt, dass Jos. überdies sein Consulat nach der Statthalterschaft in Britannien mit dem ersten verwechselt habe. P. Cerialis war ein ebenso rascher, als kaltblütiger und tapferer Führer und hatte schon unter Nero als Legat der neunten Legion in Britannien gedient (Tac. a. 14, 32). Als Verwandter Vespasians (Dio 65, 18) hatte er sich bei Zeiten aus Rom fortgeschlichen, ehe es zur unheilvollen Einschließung des Capitols kam, und ein Commando übernommen, mit dem er in die Ereignisse des Jahres 69 in Italien thätig eingriff (Tac. hist. 3, 59: nec inglorius militiae). Es war die höchste Zeit, als er nunmehr am Rhein erschien. Nachdem Tutor von der Vorhut der Römer bei Bingen geschlagen worden war, besetzte Cerialis Mainz, hierauf Trier (hist. 4, 70 ff.), verstärkte sich durch seine Milde gegen die reuigen Legionäre und die abgefallenen Gallier und erwartete so die eigentlichen Anstifter der Bewegung Civilis und Classicus an der Mosel, ohne ihre Vereinigung zu hindern, woraus man ihm einen schweren Vorwurf gemacht hat (Tac. hist. 4, 75). Fast schon zersprengt, siegten doch die Römer (a. a. O. 78). Auch im weiteren Verlaufe des Kampfes hatte Cerialis bei allem Leichtsinn ein beispielloses Waffenglück. Er siegte neuerdings bei Xanten über Civilis (hist. 5, 14—18), entrann aber bei einem Ueberfall durch die Germanen selbst nur zur Noth (hist. 5, 22). Endlich zog sich Civilis auf seine Rheininsel zurück, wo er sich ergab. Bezeichnend für die tiefe Entmuthigung der Bataver, die sich übrigens das erste- und letztemal gegen Rom empört hatten, ist ihr Ausspruch: „Wenn man schon einen Herrn wählen muss, ist es doch ehrenvoller, einem römischen Kaiser, als einem deutschen Weibe zu dienen" (hist. 5, 25). So endete diese gefahrdrohende Bewegung. Statt Vitillus bei Jos. ist Civilis zu lesen. — [25]) Was hier Jos. von der Tapferkeit Domitians sagt, ist eine übelangebrachte Schmeichelei, die

von der Geschichte nicht gerechtfertigt wird. Zwar berichtet Tacitus, dass die Gallier wirklich durch die Kunde von dem Anzug der Römer erschreckt wurden (hist. 4, 68 a. E.), aber an Domitians Heldenthaten dachte sicher niemand! Allerdings zog später auch Domitian in Begleitung Mucians über die Alpen, aber er kam erst nach dem Siege bei Trier in Gallien an. Tacitus erzählt bei dieser Gelegenheit noch etwas anderes von Domitian. Der Prinz soll nämlich von Lyon aus den Cerialis zu einem Complot gegen den kaiserlichen Vater oder den Bruder zu verleiten gesucht haben, ein Beginnen, das der Takt des Haudegen glücklich vereitelt hätte (hist. 4, 85 f.). Das war das einzige Wagnis, das Domitian unternahm: ob er oder der Geschichtsschreiber darauf stolz sein konnte?! Vespasian soll schon vor Beginn der Belagerung Jerusalems so aufgebracht über das Treiben des sauberen Sohnes in Rom gewesen sein, dass Titus für den Bruder vermitteln musste (hist. 4, 52). Derselbe Tacitus berichtet, dass Mucian die Stadt nicht zu verlassen wagte, um sofort nach Norden zu ziehen, denn Domitiani indomitae libidines timebantur (4, 68). Sueton bemerkt über den Zug Domitians gegen die Germanen: Expeditionem in Galliam Germaniamque neque necessariam et dissuadentibus paternis amicis inchoavit, tantum, ut fratri se et opibus et dignatione adaequaret, und erzählt auch, wie eigenmächtig er gleich anfangs in Rom geschaltet habe, so dass sein Vater, witzig, wie er war, bemerkte, er wundere sich nur, dass Domitian nicht auch dem Kaiser selbst einen Nachfolger schicke (Domit. 1. 2). — 96 ff.) Die Scythen im engeren Sinne, welche die Steppen im Norden des Pontus Euxinus bewohnten und als mongolische Völker gelten, machten sich nach den Kimmeriern seit dem 7. Jahrhundert durch ihre verheerenden Einfälle, besonders den Bewohnern Asiens, bekannt. Doch hat man mit diesem Namen im weiteren Sinne auch keltische, germanische und slavische Stämme, die mehr im Innern wohnten und theilweise von den Scythen beherrscht wurden, von altersher bezeichnet. Dazu gehörten unsere Sarmaten, eigentlich Sauromaten, die man für Slaven hält, und die nach dem Zurückweichen der Scythen im engeren Sinne so stark in den Vordergrund traten, dass sie nunmehr ähnlich, wie früher die Scythen, eine Menge von ihnen verschiedener Völkerschaften mit ihrem Namen deckten (2. Jahrh. v. Chr. bis ins 1. Jahr. n. Chr.). Zu den Sarmaten gehörten auch die den Römern befreundeten Jazygen an der unteren Donau, welche zum Theile die Daker zurückgedrängt hatten (Tac. a. 12, 29; hist. 3, 5). Bereits unter Otho hatten die feindlichen Sarmatenstämme der Rhoxolanen Mösien überfallen, waren jedoch mit blutigen Köpfen heimgeschickt worden (Tac. hist. 1, 79). Bald darauf versuchten die Daker, den Abzug der zwei mösischen Legionen nach Italien benützend, einen Ueberfall, wurden aber von Mucian, der eben durchzog, zurückgeschlagen (hist. 3, 46). Damals wurde ein Fontejus Agrippa, der im Jahre 58 das Consulat inne gehabt hatte und zu unserer Zeit die Provinz Asia verwaltete, der schwierigen Provinz vorgesetzt (Tac. a. a. O.). Von seiner Niederlage berichtet nur Josephus. Trotz der primitivsten Kampfesweise der Sarmaten, die nicht einmal Schilde kannten (hist. 1, 79), gelang es den Barbaren, die Römer zu vernichten, bis Rubrius Gallus, der neu entsandte Statthalter dieser Provinz, sie zurücktrieb. Letzteren hatte Nero gegen die Aufständischen schicken wollen, war aber von ihm verlassen worden (Dio 63, 27). Er diente dann dem Otho (hist. 2, 51) und erscheint in der Umgebung des Flaviers Sabinus (hist. 2, 99). — 97) Titus zog von Berytus an der Küste nordwärts und kam so zur Stadt Arkaia oder Arka, die oberhalb von Tripolis am Fuße des Libanon gelegen war, jetzt das Dorf Arka, in dessen Nähe sich ein steiler Hügel gleichen Namens mit den Ruinen der alten Stadt erhebt, die schon in der Völkertafel der Genesis 10, 17 (vgl. Altth. 1, 6, 2) erwähnt wird. Der Ort ist auch als Geburtsstätte des Kaisers Alexander Severus bekannt und war als starke Veste noch im Mittelalter berühmt. Plinius nennt sie Arce

(n. h. 5, 16). Die Stadt gehörte Agrippa II., der nach Abgabe von Chalcis immerhin noch einige Gebiete im Norden besass, bzw. bekam (s. 2, 247), wie Abilene und das Gebiet des Varus. Auch nach dem Kriege erhielt Agrippa noch von Vespasian einen Gebietszuwachs, wie Photius nach Justus von Tiberias berichtet. Raphanäa lag schon im eigentlichen Syrien. — [99]) Den Sabbathsfluss erwähnt auch Plinius n. h. 31, 18, nur sagt er umgekehrt, dass der Fluss jeden Sabbath eintrockne: in Judaea rivus omnibus sabbatis siccatur. Wie diese Angabe zeigt, ist die Genauigkeit sicher auf Seite des Josephus, der den Titus begleitet hat und die Lage geographisch bestimmt. Dass die Rabbinen von dem Fluss ebenfalls das Umgekehrte sagen, hat kein Gewicht, weil sich dieselben offenbar daran stoßen mussten, dass der Sabbathsfluss gerade am Sabbath arbeite; sie ließen ihn also am Sabbath feiern. Ein ähnliches, nur noch angenehmeres Phänomen, wie Jos., berichtet übrigens Plinius von einer Quelle des Bacchus auf der Insel Andros, die alle sieben Tage sogar Wein hervorfließen lasse! (n. h. 31, 18). Was das Ausbleiben des Wasserlaufes betrifft, so bieten manche ausgedehnte Seen noch großartigere Erscheinungen, wie z. B. der See von Seidi Sheher, der palus Trogitis der Alten, in Lykaonien (Strabo c. 568), von dem Hamilton mittheilt, dass er regelmäßig alle 10—15 Jahre verschwinde, worauf die ganze Fläche von 80—90 Quadratmeilen zur reichsten Weizenernte benützt wird und zwar durch 4—6 Jahre hindurch. Der Geologe glaubt, dass die Schlünde, in die sich der dort durchströmende Fluss verliert, sich von Zeit zu Zeit verstopfen, und so allmählich die Gegend wieder zum See wird (Reisen durch Kleinasien u. s. f. 2, 329). — [101]) Der Einzug erfolgte über den herrlichen Hain von Daphne her, der eine und eine halbe Stunde von Antiochien entfernt war (A. 1, 243). — [103]) Die Stadt Zeugma, jetzt Zimi, war für das Römerreich eine Festung ersten Ranges, da sie das Thor gegen das gefürchtete Partherreich hin bildete. Hier war der bequemste Uebergang über den Euphratstrom (Tac. a. 12, 12: unde maxime pervius amnis; Plin. n. h. 5, 21: Zeugma, transitu Euphratis nobile; Frontinus strat. 1, 6). Hier kam es deshalb auch öfter zu friedlichen Zusammenkünften zwischen den Römern und Partherkönigen; so trafen sich hier der Statthalter Vitellius von Syrien und Artabanus III. auf einer eigens geschlagenen Brücke und wurden in der Mitte derselben von Herodes Antipas in einem großen Zelte gastiert (Altth. 18, 4, 5; Pauly s. v. Artabanus, wo die Thatsache gegen Jos. nicht unter Tiberius, sondern unter Cajus angesetzt wird). Auch der von den Römern unter Claudius den Parthern geschickte König Meherdates empfängt in Zeugma die Partherfürsten (Tac. a. a. O.). Der von Jos. a. u. St. angeführte Vologeses war derselbe König, der dem Nero wiederholt zu schaffen gemacht und Vespasian bei seiner Erhebung die parthische Hilfe angeboten hatte, Tac. a. 12, 50; 13, 34; 15, 10. Nach Tac. a. 12, 14 war er ein Sohn des Medergouverneurs Vonones, der nach dem Tode des Partherkönigs Gotarzes, Sohnes des im Jahre 40 gestorbenen Artabanus III., auf den parthischen Thron gekommen war. Gotarzes hatte, wie sein Vater, eine sehr bewegte Regierung gehabt und wegen seiner Grausamkeit zu Gunsten seines Bruders Vardanes früher einmal von der Herrschaft zurücktreten müssen, Tac. a. 11, 8 ff., bis derselbe von den Parthern ermordet wurde, worauf Gotarzes dann noch den oben erwähnten Meherdates zu bekämpfen hatte und nach 51 starb. Nach Jos. (Altth. 20, 3, 4) wäre sein Bruder gleich anfangs auf den Thron gekommen, er weiß also nichts von einem Zurückweichen des Gotarzes. Auch wäre nach Jos. unser Vologeses ein Bruder des Gotarzes gewesen. Doch verdient die Darstellung des Tacitus den Vorzug. — [112]) Da der gerade Weg nicht über Jerusalem gieng, so scheint Titus die verwüstete Stadt auch wegen der noch anzuhoffenden Beute, die durch Nachgrabungen für den Triumph gewonnen wurde, besucht zu haben. Es waren ferner noch verschiedene Dispositionen für die vollständige Eroberung des Landes

und dessen Verwaltung vonnöthen. — [117]) S. A. 3, 65. Die fünfte Legion befand sich in Mösien noch im zweiten Jahrhundert n. Chr. Dort hat sie Tac. ann. 15, 6 erwähnt: recens e Moesis excita legio. Die fünfzehnte war schon unter Tiberius in den bedrohlichen Aufruhr der pannonischen Legionen verwickelt gewesen (Tac. a. 1, 23). — Die Rabbinen haben die Rückkehr und den folgenden Lebenslauf des Eroberers mit den gehässigsten Fabeln ausgestattet. So soll sich auf dem Meere ein gewaltiger Sturm gegen das Fahrzeug des Titus erhoben haben, was ihn zum Spotte veranlasst hätte: „Dieser Judengott scheint nur auf dem Wasser stark zu sein, wie er auch Pharao ins Meer versenkt hat. Er soll nur einmal auch zu Lande seine Macht zeigen!" Kaum war er am Lande, als eine Mücke in seine Nase schlüpfte und sich in sein Gehirn einbohrte, um es allmählich unter furchtbaren Schmerzen auszuhöhlen. Als Titus eines Tages bei einer Schmiede vorbeigieng, stutzte die Mücke beim Geräusch der Hammerschläge, und nun meinte Titus von seiner Marter frei zu sein, wenn er sich alle Tage von einem Schmiede vorhämmern ließe. Doch die Mücke gewöhnte sich an das Geräusch und begann aufs neue ihre Peinigung. Nach dem Tode des Kaisers fand man die Mücke zu einer Schwalbe oder gar Taubengröße im Gehirn ausgewachsen, und R. Abdai weiß gar noch, dass sie einen bronzenen Schnabel und eiserne Krallen gehabt hat! Es ist wohl höchst überflüssig, die Gerechtigkeit Gottes in erfundenen Zügen zu schildern, wo sie sich in so furchtbarer Weise an den Juden selbst geoffenbart hat (vgl. Drach, De l'harmonie &c. 1, 230 sv.). Dass der Thalmud den Titus wegen seines Verbrechens an den Juden in die Hölle kommen und dort in besonders raffinierter Weise gemartert werden lässt, ist darnach nicht mehr verwunderlich, sowenig, als dass Titus, von einem Proselyten durch Zauberkraft aus der Hölle citiert und befragt, welche Nation das größte Ansehen in der anderen Welt genieße, antworten muss: Die jüdische! — [119]) Sueton berichtet, der längere Aufenthalt des Titus im Oriente, besonders aber der Umstand, dass er bei den Festlichkeiten, die in Memphis zu Ehren des neuen Apisstieres gehalten wurden, das Diadem getragen hatte, habe in der Umgebung Vespasians lebhaftes Misstrauen erregt, als ob Titus den Orient für sich behalten wolle. Daher die große Eile, mit der Titus jetzt nach Rom reiste, wo er mit den Worten vor Vespasian hingetreten sein soll: „Ich bin also doch da, Vater!" Er war ebenfalls auf einem Lastschiff abgefahren und kam über Regium und Puteoli (vgl. Apg. 28, 13) nach Rom (Suet. Titus 5). Er wurde in der Folge von Vespasian, wie ein Mitregent, zu fast allen Geschäften herangezogen. — [121]) Auch in der Kaiserzeit decretierte noch der Senat der Form halber dem siegreichen Fürsten den Triumph. Orosius bemerkt, dass unter den 320 Triumphzügen, die Rom von Romulus bis Vespasian erlebt habe, unser Triumph allein die Auszeichnung hatte, Vater und Sohn miteinander triumphieren zu sehen (hist. 7, 9, 8) — [123]) Der Triumphator, bzw. siegreiche Feldherr, durfte in früheren Zeiten die eigentliche Stadt nicht eher betreten, als der Senat den Zug bewilligt hatte (Liv. 34, 52). Eine Erinnerung daran ist das Verweilen des Vespasian mit Titus beim Isistempel, der im Nordwesten Roms am Marsfelde in der Nähe der saepta oder des Abstimmungsplatzes des römischen Volkes und der villa publica stand. Letztere war wohl das Nachtquartier des Kaisers gewesen. Sonst wohnten hier die Gesandten fremder Fürsten, die man nicht in die Stadt lassen wollte. — [124]) Die Gallerie der Octavia war ein schöner Hallenbau, den Augustus zu Ehren seiner Schwester Octavia errichtet und mit einer berühmten Bibliothek versehen hatte (Dio 49, 43). Sie lag etwas südlich von der villa publica und gerade dem Capitol gegenüber. In früheren Zeiten pflegte sich der Senat im nahen Tempel der Bellona (Kriegsgöttin) zu versammeln, wo auch die Verhandlungen mit dem Feldherrn geführt wurden (Liv. 41, 6). — [126]) Dieser Thron ist weder mit dem bisellium noch mit der sella curulis zu verwechseln. Das

erste war ein Ehrensitz, der Platz für zwei Personen hatte, aber ehrenhalber nur einer einzigen diente, wie ihn z. B. auch gewisse Priester benützen durften. Die sella curulis ist der Amtssessel der Magistratspersonen. Unser Sessel war eigens für den Triumph bestimmt und darum ungemein kostbar, wenn er sich auch in der Form nicht bedeutend von den genannten Sitzen unterschied. Er heißt wegen seiner Pracht geradezu sella aurea. Seine Füße endigten nach oben in Tauben. Er wurde in der Kaiserzeit auch nach dem Festzuge von den Triumphatoren bei gewissen Gelegenheiten benützt (s. Mommsen, Röm. Staatsrecht, 1, 439 f.). — Zum Triumphzug wurden die siegreichen Legionen nicht immer zugelassen. So entließ schon Pompejus, um keinen Verdacht zu erwecken, seine Krieger, ehe er nach Rom kam (App. Mithr. 116). Nach der Darstellung des Jos. haben auch bei unserem Triumphe die betreffenden Legionäre gefehlt. Immerhin waren viele Freunde und Officiere der beiden Triumphatoren und ein Theil des Heeres, da man ja viele Soldaten zur Escorte der Gefangenen benöthigte, beim Festzug. Die theilnehmenden Soldaten waren sämmtlich ohne militärische Rüstung und im Friedenskleide der Toga, wie die Triumphatoren selbst, ähnlich, wie die Wachen vor dem Kaiserpalaste nie mit dem Kriegsmantel, sondern mit der bürgerlichen Toga aufzogen. Den Seidenstoff bekamen die Alten aus China, von wo aber nicht die rohe Seide, sondern der schon gewebte Stoff ausgeführt wurde. Diese Gewebe wurden dann zerlegt und mit anderen Stoffen zu einer Art Halbseide versponnen, an die auch hier zu denken ist. Obschon Tiberius das Tragen von Seidenkleidern den Männern verboten hatte (Tac. ann. 2, 33), nahm doch die Seidenkleidung bei den vornehmen Römern mehr und mehr überhand. Die Tracht des Militärs, wie sie Jos. hier beschreibt, wird auch durch die Figuren am Titusbogen bestätigt. — [129]) Es war eine alte römische Sitte, dass der Betende oder Opfernde das Haupt zum Theile verhüllte, nicht bloß, um sich nicht zu zerstreuen, sondern auch, um keinem Gegenstande oder Antlitz mit dem Auge zu begegnen, die als böses Omen hätten gelten können (vgl. Verg. Aen. 3, 406 ff.: purpureo velare comas adopertus amictu, ne qua inter sanctos ignes in honore deorum hostilis facies occurrat et omina turbet. — [130]) Diese Triumphpforte ist weder mit dem Titusbogen, der ja innerhalb der Stadt lag und erst später gebaut worden ist, noch mit dem eigentlichen Stadtthor, durch welches man einzog, gleichzustellen. Sie muss in der Nähe des Circus Flaminius, durch den die Triumphzüge sicher ihren Weg nahmen (vgl. Plut. Lucullus 37), gestanden sein. — [131]) Beim Triumphthore befanden sich, wie überhaupt vor und an den Thoren der Städte, Statuen und Heiligthümer der Götter (s. Apg. 14, 13). Was Jos. über die besondere Triumphalkleidung sagt, wird von vielen Schriftstellern bekräftigt. Der Triumphator zog an diesem Tage sogar das Festgewand des Capitolinischen Juppiter an, das aus einer Tunica von Purpur mit eingestickten goldenen Palmzweigen, einem purpurnen, mit Goldsternen besäten Mantel (Toga) und goldenen Schuhen bestand. Auch der Elfenbeinstab mit dem Adler auf der Spitze, die bekannte Insignie Juppiters, hielt der Sieger in seiner Hand. In der anderen Hand trug er einen Lorbeerzweig, der später angepflanzt wurde (Plin. n. h. 15, 40). Die Stirne schmückte ein Lorbeerkranz. Ueberdies wurde noch von einem Sclaven die ungewöhnlich schwere Goldkrone des Juppiter über dem Haupte des Siegers gehalten, von der Juvenal sagt, dass kein Kopf groß genug gewesen wäre, sie zu tragen (10, 39), alles ut diis immortalibus honos haberetur, wie der Ausdruck in der Bitte um den Triumph lautete (Liv. 28, 9). Dass der Zug die Theater passierte, war besonders zur Zeit des älteren Rom mit seinen engen Straßen nothwendig. Er gieng durch den oben genannten Circus, betrat dann bei der porta Carmentalis, so genannt von der göttlich verehrten Nymphe Carmenta, die bei diesem Thore Altäre hatte, das Stadtgebiet in nächster Nähe des Capitols. Doch gieng man dort noch nicht zum Tempel des Juppiter hinauf,

sondern wandte sich südwärts dem großen Circus (circus maximus) zu, der zwischen dem Palatin und dem Aventinhügel lag. Hier hatten bei 60.000 Zuschauer Platz, und mußte hier der Festzug den imposantesten Anblick bieten. Am südöstlichen Ende angekommen, passierte der Zug das gleicherweise „Triumphpforte“ (porta pompae) genannte Ausgangsthor der kolossalen Rennbahn, welches Thor später, im Jahre 81, ebenfalls zu Ehren des Titus, in eine eigene Erinnerungspforte an die Zerstörung Jerusalems mit drei Bogen umgestaltet wurde (Pollak in Pauly R. E. 8, 2576), und umgieng dann den Palatinhügel von der Ostseite, um an der Stelle des späteren Colosseums und des Titusbogens vorüber auf das römische Forum und die sog. heilige Straße umzulenken und endlich auf dem clivus Capitolinus zum Nationalheiligthume hinanzusteigen. Schon im zweiten Jahrhundert v. Ch. hatte der Triumphzug seinen Weg durch die Rennbahnen genommen, wie Plutarch vom Einzug des Ämilius Paulus berichtet: „Das Volk hatte sich in den Pferderennbahnen, die man Circus nennt, am Forum und auf den übrigen Plätzen der Stadt Schaubühnen gezimmert und sah sich in schmucken, sauberen Kleidern den Festzug an. Alle Tempel standen offen und waren mit Kränzen behangen, aus ihrem Inneren quollen Wolken von Räucherwerk. Diener der öffentlichen Sicherheit und Lictoren drängten jene, die allzuweit in die Mitte wollten, zurück und hielten so die Wege frei“ (Äm. Paulus 32). — [135]) Beim letztgenannten Triumph brauchte man zur Vorüberführung der Kunstsachen, der kostbarsten Waffen, Geräthschaften und des erbeuteten Geldes für sich allein zwei volle Tage. 3000 Männer brauchte man allein, um das Geld in 750 schweren Gefäßen vorbeizutragen (Plut. a. a. O. 32). Auch beim früheren Triumph des Flaminius hatte der zweite Tag des Festes bloß der Schaustellung der Edelmetalle und kostbaren Gefäße gegolten (Liv. 34, 52). Das Elfenbein wird auch beim Triumph des Scipio d. Ä. ausdrücklich erwähnt (App. Iber. 23). Ueber die babylonischen Gewebe s. A. 5, 212. Die Römer hatten namentlich auf den Speisesofas solche Teppiche vom höchsten Werte (triclinaria Babylonica, Plin. n. h. 8, 74). Beim Triumphe wurden auch die Kronen oder Kränze, die von einzelnen Städten gespendet worden waren, gezeigt, so z. B. beim Zug des Flaminius 114; bei Paulus gar 400 solcher glänzender Widmungen (Liv. 34, 52; Plut. Äm. Paulus 35). — [136]) Sonst wurden auch Bilder oder Statuen fremdländischer Götter im Zuge mitgeführt (App. Mithr. 117). Hier sind keine solchen erwähnt, weil die Juden keine Götter hatten und Bilder von Gott nicht machen durften. Elephanten dem Triumphwagen vorzuspannen, wurde erst in der Mitte des dritten Jahrhunderts n. Ch. eingeführt. Beim Triumph des Pompejus und Vespasians wurden auch Pflanzen und Bäume, die man in Rom noch nicht oder selten gesehen hatte, zur Schau getragen; z. B. die Balsamstaude (Plin. n. h. 12, 54). — [137]) Manchmal trugen die Gefangenen, wie der König Perseus von Macedonien, beim Aufzug dunkle Gewandung, und hatte der letztere die gewöhnliche macedonische Fußbekleidung an. Plutarch erzählt auch, wie selbst den Römern beim Anblicke der zwei Knaben und des Töchterleins des Königs, welche die Händchen um Erbarmen ausstreckten, die Thränen in die Augen traten (Äm. P. 33). — [138 ff.]) Auch diese bildlichen Darstellungen aus dem siegreichen Feldzug treffen wir öfter bei den römischen Triumphzügen. So ward bei dem des Pompejus die Einschließung des Mithridates, seine nächtliche Flucht und sein Selbstmord bildlich zur Anschauung gebracht (App. Mithr. 117). Cäsar ließ für seine Züge den Rhein, die Rhone, den Nilfluß und den leuchtenden Pharus abbilden (Flor. epit. 2, 13, 88), im Zuge des Germanicus zeigten ebenfalls Gemälde die Berge und Ströme Germaniens (Tac. ann. 2, 41). An unserer Stelle (v. 145) ist der Jordan mit seinen Nebenflüssen gemeint. Schlachtenscenen in Abbildungen berührt auch Tac. a. a. O. Auf großen Tafeln waren auch übersichtlich die Erfolge des Feldzuges in Zahlen aufgeschrieben. Die kleineren Schaugerüste

waren etwo wie unsere großen Annoncentafeln, die durch die Straßen getragen werden, gestaltet; nur dass mehrere Bilder übereinander prangten, doch dürfen wir bei Jos. auch an förmliche Wagenladungen denken, weil von Stockwerken die Rede ist, sowie von Gefangenen, die dort postiert waren. Hatte man die betreffenden feindlichen Commandanten nicht lebendig ergreifen können, so gaben ihre Bilder oder Statuen eine Vorstellung von ihnen. So ward beim Augusteischen Triumph über Ägypten auch eine Figur der Kleopatra, wie sie sich den Tod gibt, vorübergetragen (Dio 51, 21). — [149]f.) Die Schiffe stammten von der Schlacht auf dem See Gennesar. Für gewöhnlich begnügte man sich mit der Aufzählung der eroberten Schiffe, da die letzteren zu zahlreich und zu groß waren, um getragen zu werden (App. Mithr. 117). Doch sah man noch im Zug des Lucullus 110 erzgeschnäbelte Schiffe (Plut. Luc. 37). Von dem Tische und Leuchter war 5, 216 die Rede. Von ersterem erscheint am Titusbogen die Vorderseite, namentlich die obere und mittlere Leiste, stark verletzt. Die Höhe ist gegen die Länge des Tisches zu groß bemessen, was wohl durch den Raum des Reliefs bedingt war. Die Tatzenfüße am Tische könnten immerhin von der Zeit des Herodes herrühren. Die kreuzweise in das Gestelle des Tisches eingefügten Silbertrompeten entsprechen, mit Ausnahme der Länge, die im Verhältnis zum Tische viel zu groß ist, der Beschreibung des Jos. (Alth. 3, 12, 6), doch gedenkt Jos. beim Triumphzug ihrer nicht. Es ist irrig, wenn manche, wie Haneberg (Relig. Altth. S. 182), unsere Stelle des Jos. so verstehen wollen, als ob die Abbildung oder Nachbildung des Leuchters, welche beim Triumph herumgetragen wurde, dem Originale nicht entsprochen habe. Das sagt Jos. gar nicht. Denn weder spricht er von einem bloßen Abbild, noch sagt er, dass der aufgeführte Leuchter vom heiligen, im Tempel stehenden, abgewichen sei, sondern nach Jos. war es ein wirklicher Goldleuchter, der im Tempel erbeutet worden und sich nur von profanen Leuchtern bedeutend unterschied, wie die gleich folgende Schilderung deutlich sagt. Dass sich der Künstler bei der Wiedergabe einige Freiheiten gestattet hat und aus Eigenem namentlich den aus zwei Stufen bestehenden sechseckigen starken Sockel in seinen Feldern mit Figuren geziert hat, die bei den Juden nicht gestattet waren, wie z. B. mit geflügelten Drachen und Adlern, ist ja möglich, wenn man auch bedenken muss, dass sich Herodes die stärksten Eingriffe in dieser Beziehung erlaubt hat, und schon Salomon verschiedene Thiergestalten darstellen ließ. Die Zweige erscheinen am Relief wohl allzu stark gerundet; der unterste Theil des Schaftes ist mit drei sehr reichen Knäufen geschmückt, sonst finden sich an den Zweigen so ziemlich die vier Ornamente, die Jos. anführt, ein Beleg, dass die Darstellung am Relief im Allgemeinen getreu ist. Beachte, wie Jos. hier selbst wieder von der kosmischen Erklärung Abstand genommen hat. — [150]) Das Gesetz bezeichnet hier nicht die Tafeln, die mit der heiligen Lade verschwunden waren, sondern die Schriftrolle der Thora, für die jetzt auch äußerlich das Ende nach Gottes Willen gekommen war. — [151]) Die Siegesgöttin wurde mit Flügeln, einen Lorbeerkranz in der Hand tragend, dargestellt. Eine solche Statue von Gold hat Hiero II. von Syracus den Römern im ersten punischen Kriege geschickt, welche auf dem Capitol aufgestellt wurde (Liv. 22, 37). Auch sonst fanden sich solche Statuen häufig, z. B. über dem Concordiatempel, wo sich der Senat früher zu versammeln pflegte. Nach Livius waren sowohl auf der höchsten Spitze, wie an den Vorsprüngen dieses Gebäudes solche Siegesgöttinnen angebracht (26, 23). Sueton erzählt, dass man beim Tode des Augustus vorgeschlagen habe, ihm zu Ehren die Statue der Siegesgöttin, die sich in der Curia befand, dem Leichenzug voranzutragen (Aug. 100). Ueber das Mitnehmen anderer Bilder und Statuen s. App. Iber. 23. — [152]) Die Triumphatoren hielten beim großen Triumph ihren Einzug immer auf besonderen Prachtwagen, den später vier weiße Pferde zogen, seitdem Cäsar vom Senate ein solches Gespann mit

weißen Rossen bewilligt erhalten hatte (Dio 43, 14). Dem Wagen begegnen wir schon bei Camillus (Liv. 5, 23). Ämilius Paulus bediente sich eines schön geschmückten Siegeswagens (Liv. 34, 52; Plut. Äm. 34), ebenso auch Pompejus, dessen Wagen gar mit Edelsteinen besät war (App. Mithr. 117). Die Söhne, die noch nicht erwachsen waren, saßen beim Vater im Wagen: currus quinque liberis onustus, sagt Tac. vom Triumphwagen des Germanicus (ann. 2, 41), und es wird beim Zug des Äm. Paulus als besonders tragisch hingestellt, dass zwei seiner Söhne ihn nicht begleiten konnten, da der eine kurz vor dem Triumphe, der andere gleich darauf starb (Liv. 45, 40). In unserem Falle handelt es sich um einen Sohn, der selbst Triumphator war und darum auf einem eigenen Wagen hinter dem Vater fuhr, also nicht neben ihm saß, wie man ihren Zug dargestellt hat, während Domitian, wie das bei erwachsenen Söhnen üblich war, zu Roß Vespasian begleitete (Liv. a. a. O. wornach zwei erwachsene Söhne dem greisen Paulus folgten; über Domitian s. Suet. 2, der von einem weißen Pferde spricht). Damit der Sieger auf seine menschliche Schwäche nicht vergessen möchte, fuhr der schon erwähnte Sclave auf demselben Wagen mit und musste ihm überdies von Zeit zu Zeit zurufen, er möge seinen Blick zurückwerfen und bedenken, wer er sei: respice post te! hominem esse memento! Die Soldaten durften sich allerlei Spottlieder erlauben, die den Sieger demüthigten, und selbst aus dem Volke fielen bei dieser Gelegenheit manchmal scharfe Bemerkungen, wie bei Cäsars Triumphe (Dio 43, 20). Vor dem Sieger schritten die vornehmsten Gefangenen, dann die Lictoren mit lorbeerbekränzten Ruthenbündeln und den Beilen (Mommsen, Staatsr. 132, A. 4), hinter dem Siegeswagen kamen nach den erwachsenen Söhnen die Freunde und höheren Officiere auf Pferden und endlich die Soldaten. — [153]) Die Schonung feindlicher Fürsten oder Feldherrn, die den Triumph begleiten mussten, wird als eine Ausnahme stets eigens angemerkt, so bei dem milden Pompejus (Appian Mithr. 117), bei Scipio d. Ä. (App. Iber. 23). Auch der macedonische König Perseus wurde begnadigt. In der Regel ward aber in dem Augenblick, da der Sieger vom Forum auf die Capitolsstraße umlenkte, der gefangene Feldherr in den nördlich das Forum überragenden öffentlichen Kerker geführt, daselbst an einen Pfahl gebunden, mit Ruthen gegeißelt und dann mit dem Beile enthauptet oder auch erdrosselt, was Mommsen in späterer Zeit und auch a. u. St. annimmt, weil vom Strick am Hals die Rede ist. Der gewöhnliche Hinrichtungsplatz war aber das nicht, wie Jos. verstanden werden könnte. Dieser befand sich vielmehr außerhalb des Esquilinischen Stadtthores. Der Rebellenführer Johannes wurde nach 6, 434 zu lebenslänglichem Kerker verurtheilt. — [155]) Die Opferthiere wurden im vorderen Theile des Zuges mitgeführt. Plutarch beschreibt ihren Aufzug im Triumph des Paulus mit den Worten: „Hierauf führte man 120 Mastfiere auf, sämmtlich mit Binden und Kränzen geschmückt und die Hörner vergoldet (vgl. Apg. 14, 12). Die Jünglinge, die sie leiteten, hatten schön besäumte Gürtel am Leibe und waren von Knaben begleitet, welche Silber- und Goldgefäße für das Trankopfer trugen" (c. 33). Vor dem Dankopfer legte der Triumphator sein Lorbeerreis, das er in der Hand getragen, der Statue des thronenden Juppiter in den Schoß. Letzteres geschah auch dann, wenn der Sieger keinen Triumphzug halten wollte, wie schon Augustus wiederholt den Triumph abgelehnt und dafür bloß den Lorbeer am Capitol niedergelegt hat (s. das Monumentum Ancyranum bei Mommsen Res gestae d. Aug. p. 18). Dasselbe wird von Nero bei Gelegenheit der Huldigung des Armenierkönigs berichtet, wie auch von späteren Kaisern (Suet. Nero 14; Domit. 6). Nach Marq. R. Stv. 2, 589 ist gegen die Kaiserzeit hin statt des Lorbeers eine Palme niedergelegt worden, nach Mommsen i. a. W. 20f. aber beides zugleich. — [156]) Nach der ganzen Feier gab der Sieger dem Senate und den höchsten Magistratspersonen eine Festtafel, früher auf dem Capitol selbst (Liv. 45, 39), diesmal aber im

Kaiserpalaste. Wie weit auch das Militär und Volk bewirtet wurde, hieng von der Freigebigkeit der Triumphatoren ab. Jos. geht um diesen Punkt vorsichtig herum; denn Vespasian war sehr sparsam. Cäsar bewirtete das Volk nicht bloß aufs prächtigste, sondern gab ihm noch Getreide, Oel und Geld (Dio 43, 21). — [158]ff.) Die Sieger pflegten die wichtigsten Trophäen in einem besonderen Heiligthum niederzulegen, das sie manchmal auch eigens zu bauen gelobt hatten. Hier war es die Friedensgöttin, der das Heiligthum errichtet wurde. Es erhielt einen eigenen schönen Platz, das sog. „Friedensforum" im Osten des forum Romanum, auf dem nun der Tempel zu stehen kam. Mit dem Tempel war, wie häufig, eine berühmte Bibliothek verbunden, von welcher der Schriftsteller A. Gellius (im 2. Jahrh.) öfter redet (noct. Att. 5, 21; 16, 8). Der Tempel ward im Jahre 75 gebaut (Dio 66, 15). Herodian rechnet ihn zu den schönsten und größten in Rom. Er barg die größten Reichthümer, weil viele wohlhabende Leute in diesem Heiligthum ihre Schätze niederlegten, um sie zu sichern, ähnlich, wie die Juden ihre Kostbarkeiten dem Tempel zu Jerusalem anvertrauten (s. oben 6, 282). Doch brach hier unter Commodus eine furchtbare Feuersbrunst aus, welche den Tempel und einen großen Theil der Stadt verzehrte (Herodian 1, 14). Die heiligen Gefäße aus Jerusalem sind aber wohl aus dem Brande gerettet worden, da sie später (im Jahre 455) in der Beute des Genserich erscheinen, noch später (im Jahre 534) vom siegreichen Belisar aus Afrika nach Constantinopel gebracht und von da aus an die Kirche von Jerusalem verschenkt werden (Procop. b. Goth. 1, 12; b. Vand. 2, 9). Wohin sie dann gekommen sind, ist nicht bekannt. S. Mittheilungen der ZDPV. 1897, S. 15. Bei jenem Brande des Friedenstempels wird auch erzählt, daſs die Vestalinnen das alte Bild der Vesta aus Troja in den kaiserlichen Palast gerettet hätten, also konnten auch unsere Heiligthümer gerettet worden sein. Der „Tempel Vespasians", an den noch einige Reste erinnern, ist mit dem Friedenstempel nicht zu verwechseln. Der Titusbogen wurde erst von Domitian gebaut und später wiederholt ausgebessert (A. Kuhn, Roma[3] S. 493). — [163]) Judäa bekam nach der Eroberung keinen gewöhnlichen Landpfleger oder Procurator mehr, sondern einen kaiserlichen Legaten mit eigener römischer Truppenmacht. Der erste nach dem Abzuge des Titus war Cerialis Vitellianus (so Naber, während die Ausgabe von Niese die Form Vetilianus oder Vetillenus, Marq. R. Stv. 1, 419 Vettulenus vorzieht), der mit dem Commandanten der fünften Legion Sextus Cerialis (3, 310; 6, 237) gleichgestellt wird. Darnach wäre also im Commando der 5. und 10. Legion ein Wechsel eingetreten. Sextus Lucilius Bassus war, wie man gewöhnlich annimmt, dieselbe Persönlichkeit mit dem früheren Befehlshaber der Flotte zu Ravenna und Misenum, der von Vitellius zu Vespasian übergieng (Tac. hist. 3, 12; 4, 3). Er erscheint noch im Frühjahr 71 als Präfect beider Flotten. Manche trennen unseren Mann von dem Admiral. Ueber die Besatzung von Herodium, die merkwürdig lange ausgehalten und sich ebenso gegen die Scharen Simons, wie gegen die Römer vertheidigt hat, ist 4, 518. 555 nachzusehen. — [164]) Die Auxiliartruppen (s. 7, 2) waren also im Lande vertheilt worden, indes die Legion in Jerusalem blieb. Machärus setzten die Topographen früher in bedeutender Entfernung vom Gestade des todten Meeres (bei 3 St.), in der nächsten Nähe des Wadi Zerka Ma'in und zwar auf der Südseite desselben auf einem Vorsprung des Dschebel 'Attarus an. Neuere dagegen suchen die Stätte der berühmten Veste viel weiter nach Süden gegen den Arnon (Wadi el Modschib) zu und auch viel näher dem Ufer des Sees auf dem Randgebirge, wo man unter dem Namen Mekaur oder Mukaur einen alten Thurm nebst Cisterne gefunden hat (Buhl, Geogr. 124. 268). Gegen diese Lage spricht aber entschieden, daſs Jos. die Entfernung auf drei Stunden ansetzt, was zum unteren Orte nicht stimmt. Ferner soll von Machärus weg eine tiefe Schlucht bis zum See verlaufen, aber von einer solchen ist weder auf der Karte bei Buhl, noch auf anderen,

wie von Legendre, der übrigens den Ort näher gegen das Wadi Zerka und weiter nach Osten hin ansetzt, etwas zu bemerken. Dagegen fallen die Abhänge des oberen Ortes unmittelbar gegen die Abgründe des Wadi Zerka ab, und ist dieser mit tiefen, wildromantischen Thälern, ganz besonders auf der Nordwestseite, umgebene Punkt in der That beinahe unzugänglich (Mislin, Die heiligen Orte, 3, 305). Dann spricht Jos. von einem Platze Baaras im Thale, das sich nordwärts um die Stadt herumzieht (n. 180), wo sich außer anderen Merkwürdigkeiten auch eine größere Zahl von heißen Quellen finden soll. Das kann ebenfalls nicht vom unteren Mkaur gesagt werden, das nach der Karte bei Buhl dem W. Modschib näher liegt, als dem W. Zerka im Norden, geschweige, dass vom Thale im Norden gesagt werden könnte περιεχούσης τὴν πόλιν! Was die Ruinen des oberen Ortes betrifft, so bestehen sie aus großen, behauenen Steinen, die sich als Ueberreste alter Ringmauern erweisen, sind also gewiss den Resten im Süden, wo sich allerdings jetzt noch eine Citadelle findet, ebenbürtig. Der Name Mukaur (Legendre, der ausdrücklich zwei solcher Bezeichnungen namhaft macht) oder Mkauer (wie Mislin versichert a. a. O.) haftet auch an der nördlichen Ruinenstätte. Für die südlichere Lage könnte 3, 46 f. angeführt werden, wo einerseits Machärus, andererseits das Gebiet von Moab als Südgrenze von Peräa erscheint, weshalb man die Veste mehr gegen den Arnon hin zu suchen hätte. Da aber die Veste Machärus jedenfalls der wichtigste Punkt zwischen W. Zerka und Modschib war, und nicht so sehr die geographische, als die politisch-strategische Bedeutung des Ortes gegen Arabien den Ausschlag gab, kann diese Bestimmung nicht auffallen. Auch ist die östlich vorgeschobene Lage des oberen Ortes zu beachten. Hieher hatte sich die Tochter des Araberfürsten Aretas IV. und Gemahlin des Antipas zurückgezogen, als sie die Flucht zu ihrem Vater plante, um der Schmach, die Herodias an ihrer Seite zu wissen, zu entgehen (Altth. 18, 5, 1). Damals wäre nach Jos. a. a. O. die Veste dem Araberkönig unterstellt gewesen. Da gleich darauf der jüdische Vierfürst im Besitze der Veste erscheint (18, 5, 2), in die er Johannes den Täufer schaffen ließ, und es auch sonst höchst unwahrscheinlich ist, dass die Römer eine solche Abtretung gebilligt hätten, wie auch, dass Aretas, einmal im Besitze der Veste, sie von selbst hätte fahren lassen, so ist die Bemerkung des Jos. wohl nur von einer Ueberlassung der Einkünfte des Gebietes (ὑποτελῆ) an den Schwiegervater zu verstehen, zu welchem Zwecke sich dort ein arabischer Häuptling (aber nicht als Festungscommandant) befand. Die Entfernung der Königstochter konnte auch nur dann ohne Verdacht vor sich gehen, wenn die Festung im Besitze des Herodes war. Außer Mislin sprechen sich noch für Machärus am 'Attarusberge Dr. Sepp in seinem Werke: Jerusalem und das heilige Land 1, 678 („den Kataraktenbach aufwärts liegt auf einem Bergkegel Mkaur oder Mkhauer, das alte Machärus"), Allioli in seiner „Bibl. Erd- und Länderkunde" S. 489 nach Seetzen u. A. aus. Rieß setzt den Ort an das Randgebirge. Der von Jos. erwähnte Berg (n. 170) wäre bei unserer Voraussetzung der Berg 'Attarus. — [171]) Dieser Alexander ist nicht der Sohn des von Pompejus gefangenen Aristobulus II., sondern der König Al. Jannäus, da die Burg schon unter seiner Witwe Alexandra vorkommt (Altth. 13, 16, 3) und von dem Prinzen Alexander, der den Römern entsprungen war, bloß verstärkt wurde (J. K. 1, 161). Letzterer war auch nicht „König". Die Schleifung wird 1, 167 berichtet, die Veste konnte daher dem Aristobulus nichts nützen (1, 178). — [172]) Die Stadt scheint an der weniger steilen Ostseite gewesen zu sein. — [173]) Am bekanntesten ist die Gartenraute (ruta graveolens), ein strauchartiges Gewächs mit schmalen Blättern und gelben Blüten. Wegen ihres scharfen, ätherischen Oeles ist die Pflanze als Küchenkraut geschätzt und dient ebenso zur Würze, wie als Heilmittel. Sie kommt in Palästina, Afrika, aber auch in Südeuropa, so in Italien und Griechenland, ja selbst im südlichen Deutschland vor und ward bereits von den Römern vielfach verwendet. Nach Luk. gaben die Pharisäer

von der Raute den Zehent. Sie wird nur über einen Meter hoch; was Jos. erzählt, wäre etwas ganz außerordentliches (s. Fillion, Atlas d'hist. nat. de la Bible 39 sv.). Vielleicht liegt eine Verwechslung mit jener seltsamen Pflanze vor, welche von den englischen Reisenden Irby und Mangles also beschrieben wird: „In der Nachbarschaft der warmen Quellen (W. Zerka) wächst eine sehr sonderbare Pflanze. An Dicke und Höhe gleicht sie einem Baume, im Laubwerk aber dem gemeinen Ginster. Sie trägt eine herabhängende 12—14" lange geriefte Schotte mit convexen Rippen von einer Spitze zur anderen. Bis jetzt haben wir sie sonst nirgends gefunden" (Travels, p. 469). Ueber das außerordentliche Wachsthum anderer Küchenkräuter im Oriente vgl. Mark. 4, 32. — [180]) Der hl. Hieronymus bemerkt zu Beelmeon im St. Ruben, das offenbar mit dem jetzigen Ma'in nördlich vom W. Zerka identisch ist: Est autem vicus usque nunc grandis juxta Baaru (Baara) in Arabia, ubi aquas calidas sponte humus effert, cognomento Beelmaus, distans ab Esbus (d. h. Esebon) millibus novem (Onom). Wir haben also auch Machärus in der Nähe, d. i. gegen den Oberlauf des W. Zerka zu suchen. Der Name Baaras (hebr. ba'arah) heißt „Brand", weil nach Jos. die Wurzel nachts geleuchtet haben soll. — [181] ff.) Man hält gewöhnlich diese Wurzel für die Alraunwurzel (mandragora vernalis), die zu den Nachtschatten-Gewächsen gehört. Sie wird einen halben Meter lang und ist manchmal so getheilt, dass sie mit diesen zwei dicken Wurzelfäßen wie eine menschliche Gestalt von zwergartiger Größe aussieht. Die in einem dichten Busche sich darüber erhebenden, großen, gebuchteten Blätter, bilden sozusagen, den behaarten Kopf dieser phantastischen Figur. Aus den weißen oder rothen Blüten entwickeln sich gelbe Beeren oder Aepfelchen von Pflaumengröße, die im Blätterbusch versteckt sind. Das Fruchtfleisch derselben schmeckt süßlich und hat eine betäubende Kraft, weshalb es von den Ärzten im Alterthum als narkotisierendes Mittel bei Operationen verwendet wurde (Bender, Rom, S. 354). Im Glauben der Alten war die Alraunwurzel auch ein Mittel zur Fruchtbarkeit, woraus sich Gen. 30, 14. 15 erklärt. Mit der menschenähnlichen Gestalt hiengen noch andere abergläubische Vorstellungen zusammen, infolgederen die Pflanze häufig zu Zaubertränken gebraucht und zu hohen Preisen verkauft ward. Die Araber nennen sie Teufelsapfel, die Hebräer dudaim d. i. Liebesapfel (s. Vigouroux, Les Livres S. t. 4, 336 sv.) Dafür, dass hier diese Wurzel gemeint sei, spricht die magische Bedeutung, welche der ganze Orient derselben gegeben hat, wie sie bekanntlich auch in Deutschland in dieser Beziehung als Galgenmännchen u. s. f. eine große Rolle gespielt hat. Auch die Farbe, die bei der Alraunwurzel äußerlich zwar graubraun, im Innern aber roth ist, stimmt mit der Beschreibung des Jos. Die betäubende Kraft hat die Sage zu einer todbringenden gemacht. Die Art der Bannung, die mit dem sexuellen Leben zusammenhängt, wie auch der Umstand, dass die Alraunwurzel in der Gegend des todten Meeres, zumal im W. en Nar (Feuerthal), sicher getroffen wird, ist ebenfalls dieser Annahme günstig (Mislin, i. a. W. 3, 231). Bedenken erregt aber, dass sich einmal die einfachen Mandragoren, bei denen die Frucht und nicht die Wurzel die Hauptsache war, auch sonst nicht selten im Oriente finden, dass sie dann dem Jos. und den Juden unter dem obigen, also einem ganz anderen, Namen bekannt waren, und dass sie endlich nicht bloß eine einzige Wirkung, wie sie Jos. gleich bezeichnet, sondern eine mehrfache hatten. Man könnte freilich an die seltener vorkommenden zweigetheilten Exemplare denken, aber dann läge es nahe, diese seltsame Gestaltung eigens hervorzuheben, ähnlich wie die Römer sie als „Halbmenschen" (bei Columella), der Deutsche als „Männchen" bezeichnen. Dass die abgeirrte jüdische Anschauung der nachchristlichen Zeit auch sonst noch besondere Wurzeln kennen will, die der Geisterwelt Gewalt anthun können, und sie sogar mit Salomon in Verbindung bringt, zeigt Alth. 8, 2, 5. — [185]) Was Jos. hier erzählt, ist eine abergläubische Fabelei, die ihm, dem Juden, schon durch sein Gesetz verboten war. Er findet

auch seltsamerweise in seiner sonstigen Aufgeklärtheit keinen Grund, die Fabel als solche deutlich zu bezeichnen. Aber es ist eine alte Erfahrung, dass dort, wo der wahre Gott und Glaube nicht mehr herrscht, der Aberglaube zu herrschen anfängt. Wie kommt aber Jos. zu den dämonischen oder besessenen Menschen, von denen das A. T. nichts weiß, deren Existenz aber aus der Zeit Jesu so sicher, wie die göttliche Wirksamkeit des Heilandes selbst, constatiert ist? Haben wir hier nicht einen Nachklang jener unheimlichen mystischen Offenbarungen der geistigen Nachtwelt, die genau parallel mit der Offenbarung der gewaltigsten Gotteskraft geht, wie sie die Welt noch nie gesehen? Freilich erscheint die Wirklichkeit bei Jos. zur lächerlichen Fratze verzerrt! — [186]) Diese heißen Quellen befinden sich in der Nähe von Machärus, aber auf der Nordseite des W. Zerka („einige Stunden oberhalb der Mündung, wo das Thal etwas flacher wird“ Buhl, S. 50), an der sie mit starker Dampfentwicklung in das enge Thal hinabstürzen und infolge ihres großen Schwefelgehaltes mächtige Schwefelstreifen bilden. Die Zugänge zu den Quellen bezeichnen Seetzen, Mislin u. A. sowohl von Norden oder von Jericho her, als auch von Westen oder dem Meere her als sehr beschwerlich. Weiter nördlich von diesen Quellen deutete Seetzens Führer ein großes Alaunlager an (Mislin, 3, 301), was mit der Angabe des Jos. in n. 189 trefflich stimmt. Was Jos. von den kalten Quellen sagt, die neben den warmen auftauchen, stimmt freilich auch zum Ostufer bei Kallirrhoë, da dort nicht bloß beiderlei Quellen nebeneinander vorkommen, sondern merkwürdigerweise ein Felsen getroffen wird, aus dessen Wand drei Quellen, eine kalte in der Mitte und zwei warme zu beiden Seiten, hervorsprudeln (Mislin i. a. W. 3, 298. 299). Schwerlich hat aber Jos. mit seinem „thalabwärts“ auf diese Uferebene hingeblickt, im Gegensatz zur oberen Gegend (πλησίον); viel wahrscheinlicher bedeutet der frühere Ausdruck bloß die tieferliegenden Quellen gegenüber den hohen Spitzen jenes brüstartigen Felsens, ob nun Jos. factisch eine ähnliche Erscheinung von solchen hochgelegenen und ganz verschiedenen Quellen im oberen W. Zerka im Auge gehabt oder die von Mislin erwähnte Felswand, eine halbe Stunde vom Gestade des Meeres, gemeint hat. Der Text des Jos. spricht für die erstere Gegend, die, wenn auch viel schwerer zugänglich, doch sicher ebenfalls von Badenden benützt worden ist. Kallirrhoë bleibt hier also außer Betracht. Zu 1, 657, wo wir Kallirrhoë nach es Sara verlegt haben, wäre noch zu bemerken, dass auch Hier. den gleichen starken Ausdruck von den heißen Wassern Kallirrhoës oder Lisa's, wie Jos., gebraucht: in mare mortuum defluunt, ebenso auch, dass Kenner der Gegend, wie Dr. Musil, noch neuestens Sara mit Kallirrhoë identificieren. Die Anlage eines förmlichen Badeortes war in dem verhältnismäßig schmalen Einschnitt des W. Zerka nicht thunlich (s. Rieß, Geburtsjahr Christi S. 18, Riehm R. W. s. v. Lasa) und wegen des Qualmes, der beständig die Schlucht erfüllt, auch keine Annehmlichkeit: beide Schwierigkeiten fallen in der eine halbe Stunde breiten und eine Stunde langen Ebene von es Sara weg. — [202]) Das Kreuz wurde also in der Regel schon aufgerichtet, ehe der Verurtheilte darauf kam. Er ward dann mit Stricken emporgezogen und angenagelt, wie auch die lateinischen Ausdrücke aliquem agere, rapere, tollere in crucem, statuere crucem beweisen. — [210]) Wir haben 3, 51. vermuthet, dass unser Wald mit dem Orte Jardas, der die Grenze von Judäa nach Arabien hin bildete, zusammenhänge. Jedenfalls waren diese Gegenden für die Flüchtlinge noch am sichersten, da sich die Juden sowohl von Jerusalem, wie von Machärus aus nur nach dem Süden Judäas, bzw. Idumäas, an die Grenze der Wüste flüchten konnten. Nach Osten oder tiefer in den Süden hinein konnte man wegen der äußerst feindseligen Araber nicht fliehen. „Ist auch das Land öde“, sagt Buhl von der genannten Gegend, „so zeigt doch das Gesträuch, das die Hügel bedeckt, dass man sich in einem Regenlande befindet“ (Geogr. S. 15). An einen Wald in unserem Sinne darf man natürlich nicht denken. Selbst den bekannten Wald von

Arsuf oder Arsur südwärts von Cäsarea beschreiben die Reisenden als eine hügelige, mit Heidekraut, hohem Grase, Zwergeichen und Johannisbrotbäumen von 10—12' Höhe bedeckte Gegend, die trotz dieser Bäume wenig Schatten gewährt, aber doch Räubern und Flüchtlingen ein entsprechendes Versteck bietet (Mislin i. a. W. 2, 120). Die Römer wollten den Wald nicht anzünden, weil sie dem Feuer nicht immer eine beliebige Richtung geben und sich selbst gefährden konnten. Aus der geschilderten Beschaffenheit des Waldes erklärt sich auch, warum man die Bäume gefällt hat, was bei einem Wald im abendländischen Sinne doch zu umständlich, bei einem von einzelnen Gruppen durchsetzten Busch aber sehr begreiflich ist. — [215]) Judas gehörte dem Zelotenhaufen an (6, 92), sein Bruder Simon war sogar einer der zwei Anführer der Partei (5, 250). Unser Geschichtschreiber hat oben 6, 402 nur im Allgemeinen von der Flucht der Führer in die geheimen Gänge gesprochen. Ist Bassus der frühere Flottenpräfect gewesen, so wäre der Fall von Herodium und Machärus nicht vor dem Herbst 71 erfolgt. Machärus wird auch im Thalmud erwähnt. Man soll dort, am Berge Makwar, nach den rabbinischen Fabeln noch den Weihrauch aus dem Tempel gerochen haben! — [216]f.) In den sogenannten kaiserlichen, von Legaten verwalteten Provinzen, zu denen fortan auch Judäa gehörte, hatte für die Finanzgebarung der Statthalter nicht einen Beamten von der Würde eines „Quästor", sondern nur einen Procurator oder „Schätzmeister" an der Seite; s. A. 2, 16. Jos. hält ganz genau diese Unterscheidung ein. Ein Beispiel für die Einziehung eines ganzen Landes in kaiserlichen Besitz ist Ägypten, das schon von Augustus als Hausgut betrachtet wurde (Tac. hist. 1, 11), das Philo oder Flaccus als größtes Privatgut des Kaisers (Tiberius) bezeichnet (in Flaccum 19). Jetzt war also der frevelhafte Ruf der Juden vollständig zur Wahrheit geworden: „Wir haben nur den Kaiser zum Herrn!" (Joh. 19, 15). Die neuesten kritischen Ausgaben ziehen die Form Laberius jener von Liberius (so noch Marq. R. Stv. 1, 419 A. 7) vor. Laberius ist der Name eines römischen Geschlechtes. Unser Schatzmeister wurde später Präfect von Ägypten. Man hätte erwarten können, dass in Judäa eine Anzahl von römischen Colonien gegründet würden, zumal das Land so fruchtbar und menschenleer war. Da aber den Veteranen nicht bloß das Landstück geschenkt, sondern auch Steuerfreiheit und andere Rechte gewährt werden mussten, so begreift sich die Scheu vor solchen Colonial-Anlagen — denn nur solche meint Jos. — bei dem Flavier, von dem Sueton sagt: sola est, in quo merito culpatur, pecuniae cupiditas: negotiationes vel privato pudendas propalam exercuit, coëmendo quaedam, tantum, ut pluris distraheret (Vesp. 16). Aehnlich Dio 66, 8. 14. Was Jos. hier von der Ortschaft Emmaus sagt, beweist jedenfalls, dass ein kleineres Emmaus in der Nähe der heiligen Stadt gelegen sein musste, das mit der bekannten Stadt dieses Namens beim Anstieg des judäischen Gebirges nichts zu thun hat. Die Stelle wäre aber auch eine schöne Bestätigung für die topographische Angabe des hl. Lukas 24, 13, wo er von den zwei Jüngern erzählt, denen der Herr auf dem Wege nach dem Flecken Emmaus erschienen, wenn bei Jos. die Lesung „60 Stadien" gegenüber der anderen Variante „30 Stadien" sicher wäre. Doch sind die Textkritiker für die Zahl 30 a. u. St. Die Handschrift C hat wohl 60, aber, da dieselbe auch sonst gerne corrigiert (vgl. Niese, praef. p. XXXVIII.), so ist sie auch hier der Nachbesserung nach dem Texte des Lukasevangelium verdächtig. Es dürfte also kritisch kaum erlaubt sein, die größere Zahl bei Jos. anzusetzen (gegen P. Savi in d. revue bibl. 2, 226). Dazu kommt, dass mit dem Charakter des Ortes bei Jos. und der Zahl von 30 Stadien ausgezeichnet sowohl der Name Calonije, eines Ortes westlich von Jerusalem (auf Schicks Karte von der Umgebung Jerusalems steht Kolonije), als auch die Entfernung dieses Ortes von Jerusalem stimmen würde. Der Name würde nämlich der römischen Ansiedlung (colonia) gut entsprechen, der Abstand von Jerusalem aber beträgt nach

Schicks Messungen $34^{1}/_{3}$ Stadien, also beiläufig das, was Jos. in runder Zahl angibt. Die frühere Quelle in Kolonia soll im Anfang des 6. Jahrhundert versiegt sein. Da bei Lukas eine geringere Zahl, als 60 Stadien, nicht bezeugt ist, wohl aber einzelne Lesearten auf eine bedeutend höhere von 160 Stadien hinweisen, so hat sich in neuester Zeit besonders Dr. Schiffers (Amwas, das Emmaus des hl. Lukas 1890) für die Gleichstellung der Stadt Emmaus, des späteren Nikopolis, mit der Stätte der Erscheinung eingesetzt. Diese Identität ist aber trotz mancher guter Gründe ohne Gewaltthätigkeiten nicht zu halten. Einmal ist die Entfernung von Jerusalem zu bedeutend (22 röm. Meilen oder 176 Stadien, bei 8 Stunden), als dass die zwei Jünger bei nahendem Abend, nachdem sie noch mit dem wunderbaren Gast Mahlzeit gehalten, denselben Weg nach Jerusalem hätten zurückeilen können. „Für den gewöhnlichen Reisenden, auch wenn er zu Pferde sitzt, ist die einfache Hinreise gerade genug", so lautet das Urtheil eines gründlichen Kenners des Landes, Prof. Guthe (Pal. 1, 213). Gewiss scheut man in großer, freudiger Aufregung die Beschwerden nicht, aber die Freude Christi handelt auch nicht unvernünftig, so dass sie, statt in inniger Danksagung den Morgen abzuwarten, in Nacht und Nebel hinein durch das rauhe Gebirge mit ungeheurer Anspannung ihrer Kräfte nach Jerusalem zurückeilt, um dann schließlich ihren Zweck, die Benachrichtigung der Apostel, z. B. bei eingetretener Sperrung der Thore, doch zu verfehlen! Was die angeführten Beispiele von Schnellläuferei anlangt, so zeigen sie, dass selbst bei der größten Beschleunigung 5—6 Stunden nöthig sind, aber keineswegs, dass man unter den Umständen des Evangeliums *wirklich* so gehandelt hat! Eine so eilige Rückkehr ist nur bei einer kürzeren Entfernung natürlich. Ferner trafen die zwei Jünger noch die Apostel versammelt und zwar wohl beim Mahle oder bald nach demselben. Dass sie die Apostel nach Schiffers noch gegen Mitternacht so angetroffen, dass also auch Christus den Versammelten um Mitternacht erschienen sei, ist gegen die Darstellung der Evangelien (Luk. 24, 41 f.; Joh. 20, 19), wie schon mit Recht Tischendorf betont hat. Schiffers hat sich denn auch später bemüssigt gefunden (Nachtrag in der revue bibl. 2, 89), die Abreise von Emmaus so bald anzusetzen, dass die Rückkehr nach Jerusalem um 9 Uhr geschehen konnte. Diese Annahme erklärt das Zusammentreffen mit den Aposteln besser, keineswegs aber den Entschluss der sofortigen Rückkehr. Was die Einladung an den Fremdling betrifft, so kann man nach Richt. 19, 9 um 2—3 Uhr allerdings schon sagen, dass der Abend nahet und der Tag sich geneigt hat, da der Levit von Bethlehem, den sein Schwiegervater zurückhalten will, auch um diese Zeit aufgebrochen ist, um in dem über 3 Stunden entfernten Gibea beim Untergang der Sonne zuzukehren. In Bezug auf die Einladung zum Bleiben können aber beide Stellen nicht einfach miteinander verglichen werden, da es viel natürlicher ist, dass ein Vater seine Tochter nicht am Nachmittag erst abreisen lässt, als dass man einen Mitreisenden um 2—3 Uhr von seinem Wege abhält und ins Haus nöthigt. Wie die Jünger nach Schiffers selbst beweisen, hätte ja der Fremde bis zum Abend die Tagesleistung noch verdoppeln können! Gegenüber diesen Schwierigkeiten kommt der Umstand wenig in Betracht, dass die Jünger von der Erscheinung, die Magdalena gehabt, noch keine Erwähnung machen, also frühzeitig abgereist zu sein scheinen. Denn wir kennen weder den Zeitpunkt dieser Erscheinung noch die näheren Umstände der Abreise so genau, um daraus einen Schluss ziehen zu können. Letzteres ist schon darum gewagt, weil die Apostel und Jünger selbst auf das Gerede sämmtlicher Frauen nichts gaben, umsoweniger auf die Behauptung einer einzigen. Sehr stark muss in die Wagschale fallen, dass sich die Zahl von 60 Stadien, wie Schiffers selbst gestehen muss, „in den meisten griechischen Handschriften und in fast allen Uebersetzungen findet". Für 160 sind von den ältesten Codices bloß der Sin., J. u. N., letztere zwei aus dem 6. Jahrhundert, und nur zwei Uebersetzungen aus dem 5. Jahrhundert,

mit ganz vereinzelten Handschriften älterer Versionen, wenn auch hie und da noch neue Funde (vgl. Kasteren in d. revue bibl. 1, 96) gemacht werden. Ein sehr wichtiger Grund für 60 ist der, dass eine Umänderung in 160 bei der alten Tradition für Nikopolis sehr nahe lag, während das Umgekehrte sehr schwer zu erklären ist, wie mit Recht immer wieder betont wird (s. P. Savi in d. revue bibl. 2, 224). Zu beachten ist auch, dass Lukas von einem Flecken oder „Dorf“ (κώμη) Emmaus redet, während das Emmaus der Machabäerzeit doch eine Stadt war und noch zur Zeit unseres Geschichtschreibers, wie wir gesehen, als solche ihre Bedeutung hatte. Wird auch eine kleinere Stadt manchmal (z. B. Bethsaida Julias bei Marcus 8, 22. 23) „Dorf“ genannt, so unterscheidet doch Lukas genauer zwischen beiden (vgl. 9, 10). Das stärkste Argument, das für Nikopolis spricht, ist die Ueberlieferung, die schon im 4. Jahrhundert bei Eusebius an dieser Stätte haftete und vom hl. Hier., wie auch von den folgenden Pilgern bis gegen das 8. Jahrhundert hin, festgehalten wurde. Aber die Entstehung der Tradition ist einigermaßen begreiflich, wenn man bedenkt, dass die Stadt in der Ebene von jeher die größte Bedeutung hatte und gerade in der nachchristlichen Zeit noch immer mehr aufblühte, während die ganze Umgebung der Hauptstadt in den zwei großen jüdischen Aufständen die furchtbarsten Verwüstungen erlitt und für lange Zeit fast unbewohnt blieb. Außerdem gab es der Stätten, wo der Herr erschienen, viele. Mark. 16, 12 nennt bei unserer Erzählung den Ort gar nicht, doch deutet seine Ausdrucksweise εἰς ἀγρόν ebenfalls auf die Umgebung Jerusalems hin. Die Tradition über die Erscheinung kann auch dadurch befördert worden sein, dass sich an die Quelle von Emmaus die Sage knüpfte, der Heiland habe sich einmal auf einer R e i s e, als er zu dieser Quelle kam, hier die Füße gewaschen und dadurch das Wasser heilkräftig gemacht. So unannehmbar die Gleichstellung von Emmaus und Nikopolis ist, ebensowenig ist die Annahme möglich, dass das jetzige Kubebe mit dem Emmaus der Machabäer identisch sei, eine Meinung, die Guthe treffend als Antipoden der Ansicht Schiffers bezeichnet hat (ZDPV. 16, 299). Dass unsere Stelle des Jos. nicht der Erscheinungsort sei, gaben wir oben zu, und hat Schiffers diesen Punkt ganz richtig gewürdigt. Es bleibt also nichts übrig, als dass Lukas einen dritten Ort gemeint hat, der etwa 3 Stunden von Jerusalem entfernt lag. Ob der Kubebe ist, lässt sich mit voller Sicherheit nicht entscheiden. Gewiss stimmt die Entfernung, die nach Schicks Messungen 62—64 Stadien beträgt. Sicher hat der Ort eine alte Lage. Eine vollkommen sichtbare Römerstraße (Schiffers, S. 148; Liévin 2, 125; Schicks Karte von der weiteren Umgebung Jerusalems in ZDPV. 19) zog hier in nordwestlicher Richtung von Jerusalem her vorüber, aus der Kreuzfahrerzeit sind noch die Ruinen einer Kirche, der ein noch älterer Bau vorausgegangen, zu sehen, und Guthe hält mit Dr. Zschokke gegen Schiffers, der die Tradition von Kubebe ins 16., höchstens 15. Jahrhundert verlegt, aufrecht, dass schon die ersten Kreuzfahrer im Jahre 1099 an der Stelle des heutigen Kubebe ein Emmaus vorgefunden haben (ZDPV. 16, 300). Ueber eine positive Angabe des Jos. zu Gunsten eines nordwestlichen Emmaus in der Richtung von Kubebe s. A. 2, 63. 71. Die letzte Schwierigkeit, dass in der nächsten Nähe Jerusalems zwei Dörfer, namens Emmaus, das des Jos. und des hl. Lukas, gewesen sein sollen, erledigt sich damit, dass, wie mit großer Wahrscheinlichkeit angenommen werden kann, die Form bei Jos. in ungenauer Weise das alte Moza oder Hammoza (Jos. 18, 26) im St. Benjamin wiedergibt. Wie die LXX, hat auch die Vulgata die Form Amosa daraus gemacht. Im Thalmud (Succah 4, 5) wird berichtet, dass man nach Moza gieng, das unterhalb Jerusalems lag, um Bachweiden für den Altar zum Laubhüttenfest zu sammeln. Die Gemara fügt hinzu, dass es das spätere Colonia war, ein Ort, der von den Steuern an den Kaiser befreit gewesen sei, offenbar die von Josephus hier gemeinte römische Anlage, ob sie sich nun entweder im Orte Moza selbst oder in der nächsten Nähe befand. Mit Moza

vergleicht man nämlich jetzt noch trotz des verschiedenen Lautes einen Ort, namens Mizze, ein wenig nordwärts von Colonije (S. Schiffers S. 56; Guthe, Pal. 1, 220; A. 50). Die Ruinen von Colonije tragen nach Schiffers ein römisches Gepräge, ebenso die über den dortigen Bach führende Brücke. — [216]) Die Juden mussten also jetzt die Tempelsteuer an einen Götzen leisten! Es war das die tiefste Erniedrigung jenes Volkes, dessen Führer einst dem Sohne Gottes die bekannte Falle legten: „Ist es erlaubt, dem Kaiser Zins zu zahlen?“ Und jetzt waren diese falschen Scrupulanten wirklich in eine furchtbare, geistige Noth gerathen. Deus non irridetur! Bekanntlich hat auch die spätere Rebellion nur dazu geführt, dass der Juppiter Capitolinus an der Stelle des Tempels sogar ein Heiligthum erhielt. Von der Steuer an Juppiter berichtet auch Dio 66, 7. Sie wurde mit besonderer Härte unter Domitian eingetrieben (Judaicus fiscus acerbissime actus est, Suet. Domit. 12). Unter Nerva folgte nach dem Zeugnis von Münzen eine vorübergehende Erleichterung. Noch bei Origenes findet sich die Judensteuer der Doppeldrachme erwähnt. — [219]) An diesen Schicksalsschlag hat Jos. schon oben 5, 461 angespielt. Das Ereignis ist entweder in die zweite Hälfte des Jahres 72 oder ins Frühjahr 73 zu versetzen. Marquardt und Wilcken nehmen das Jahr 72 dafür an, Groag bestimmter das Frühjahr 72, die prosopogr. (Klebs) bleibt bei der allgemeinen Bestimmung 72—73 (s. v. Caesennius n. 137). Der alte Fürst Antiochus IV. hatte den Römern und speciell Vespasian mehrfache Beweise seiner Treue gegeben. Tac. nennt ihn den reichsten Fürsten, der sich dem Flavier angeschlossen hat (hist. 2, 81). An Land besaß er außer dem kleinen, aber fruchtbaren Kommagene einen Theil von Großarmenien (Tac. ann. 14, 26), sowie von der cilicischen Küste (ann. 12, 55; Dio 59, 8), aber auch landeinwärts einen Streifen im östlichen Cilicien und endlich sogar von Lykaonien, nach Ausweis der Münzen. Die Anzeige wird entweder auf eine persönliche Feindschaft oder auf eine Voreiligkeit seitens des Statthalters zurückgeführt. Letzteres ist umso wahrscheinlicher, als Pätus seit seinem missglückten Feldzug gegen die Parther (unter Nero) jede Gelegenheit gierig aufgreifen mochte, um sein Prestige als General wiederherzustellen. Er handelte hier ebenso politisch unklug, wie früher militärisch, da er durch sein jetziges Vorgehen einen Partherkrieg erst recht entzünden konnte! — [225]) Die sechste Legion mit dem Beinamen ferrata, d. i. die stählerne, stand seit alters in Syrien (Dio 55, 23). — [226]) Dieser Aristobulus war nach gewöhnlicher Annahme jener Sohn des Herodes von Chalcis (2, 252), der von Nero am Anfang seiner Regierung Kleinarmenien mit dem Königstitel erhalten hatte (Tac. a. 13, 7), wozu später (im Jahre 60) noch ein Zuwachs von Großarmenien kam (ann. 14, 26). Von Chalcis ist dagegen bis auf u. St. bei Jos. keine Rede. Man nimmt also eine spätere Schenkung von Chalcis an, bzw. einen Tausch gegen Kleinarmenien, das um diese Zeit unter die unmittelbare Herrschaft der Römer kam (vgl. A. 7, 18). Ob aber Chalcis das Gebiet am Libanon ist, so dass also Aristobul auf den Thron seines Vaters zurückgelangt wäre, oder das nördlich von Emesa gelegene Chalcis am Belus, die fruchtbarste Landschaft Syriens, in der Nachbarschaft von Kommagene, ist nicht gewiss. Für das letztere spricht die Form: „König der sogenannten Chalcidice“, die Jos. sonst nirgends anwendet. Das erstere Gebiet nennt er immer bloß Chalcis. Was mit diesem geschehen ist, seitdem Agrippa II. für dasselbe die Tetrarchien des Philippus und Lysanias erhalten hatte (im Jahre 53), wissen wir nicht. Aristobuls Mutter Mariamne war eine Tochter der Olympias, also Enkelin des Herodes d. G. Aristobuls Gattin war die bekannte Salome, Tochter der Herodias, von der er drei Söhne, darunter auch einen Aristobulus, erhielt (Altth. 18, 5, 4). Wie a. u. St. wird Aristobul auch Altth. 20, 8, 4 und Tac. a. 13, 7 mit Soämus von Emesa zusammengestellt. — [224]) Das Benehmen des Vaters, der, statt einfach den Euphrat zu überschreiten, den Römern in die Hände lief, ist der beste Beweis seiner Schuldlosigkeit. Er zog sich auf seine cilicischen Besitzungen

zurück und wollte sich dann wahrscheinlich unmittelbar an den Kaiser wenden. Zu einem Complot war jene Zeit die denkbar schlechteste. Die Parther rührten sich auch trotz der römischen Provocation nicht. — [239]) Centurionen hatten gewöhnlich solche Aufträge zu vollziehen. So wird von Caligula der Centurio Bassus mit seiner Abtheilung nach Ägypten geschickt, um den dortigen Präfecten Flaccus plötzlich zu verhaften, was Philo auf sehr drastische Weise erzählt (in Flaccum 13). Noch schlimmeres bedeutete nicht selten das Erscheinen eines Centurio unter tyrannischen Kaisern (Tac. ann. 15, 61 sq. vgl. auch 14, 63). Durch unsere Stelle wird auch Apg. 27, 1 ff. beleuchtet. — [240]) Lacedämon, gewöhnlich Sparta genannt, hatte als civitas externa oder foederata das sogenannte Exilrecht, d. h. es konnten Verbannte sich die Stadt zum Aufenthaltsorte wählen. Der Statthalter von Achaja hatte keinerlei Recht über die Stadt. — [243]) Kommagene wurde aber den Vertriebenen nicht mehr zurückgegeben, sondern zu Syrien geschlagen, mit dem es schon früher einige Zeit vereinigt war (17—38 n. Ch.). Vgl. Strabo c. 749. Für alle Fälle war es besser, dass ein so wichtiges Grenzland unter den Römern stand, zumal es mit früheren Fürsten manche Anstände gegeben hatte. So hatte Augustus im Jahre 29 v. Ch. den König Antiochus II. nach Rom vorladen und dort hinrichten lassen (Dio 52, 43). Der Aufenthalt der letzten Familie in Rom war offenbar nur eine ehrenvolle Internierung. — [244]) Von den Alanen hatte Jos. früher nicht gesprochen, wohl aber von den sarmatischen Scythen (oben n. 89). Mit diesen waren die Alanen verwandt, Leute von hohem Wuchs und blonden Haaren, ausgezeichnete Reiter und kühne Krieger, die keinen größeren Ruhm kannten, als mit den Scalpen der Feinde ihre Rosse zu schmücken (Amm. Marc. 31, 2, 21). Sie bewohnten auch nach dem letzteren Schriftsteller die Gegenden östlich von der Krim und dem Donfluss (l. c. n. 13). Sie machten sich seit der zweiten Hälfte des 1. Jahrhunderts n. Ch. bemerkbar, indem sie besonders häufig in Armenien und Medien einfielen und so Römer, wie Parther in gleicher Weise bedrohten. Man hält sogar jene scythischen Völker, die schon unter Tiberius von den Römern aus Politik gegen Großarmenien und den Partherkönig Artabanus gehetzt worden waren (Altth. 18, 4, 4; Tac. a. 6, 33), wobei ebenfalls die kaspischen Pässe eine Rolle spielten (via Caspia), für Alanen (Tomaschek in Pauly R. E. s. v.). Damals fiel selbst ein Sohn des Artabanus, und konnten die Barbaren nur mit größter Mühe zurückgeschlagen werden. Ihre Betheiligung an der Völkerwanderung ist bekannt. Ein Theil sitzt heute noch am Kaukasus. Da sie unter Tiberius ihren Einfall über Iberien und Albanien machten, also über die Kaukasusländer, so haben wir wohl auch hier an diesen Weg zu denken, der dann der kaspischen See entlang südöstlich nach Hyrkanien führte. Der Grund, warum sie nicht sofort auf dem nächsten Wege in Armenien eingebrochen sind, ist darin zu suchen, dass die nördlichen Grenzgebirge von Armenien, Medien und Parthien durch die genannten Pässe umgangen werden konnten. — [245]) Ueber den engen Zusammenhang von Hyrkaniern und Parthern s. Tac. ann. 6, 36; 11, 8. 9. Die berühmten kaspischen Pässe befinden sich südöstlich vom kaspischen Meere in den jetzt Siah Koh d. h. schwarzes Gebirge genannten Höhen. Tac. nennt sie Caspiarum claustra (hist. 1, 6). Die Enge ist 3—4 Stunden lang und hat oft nur die Breite eines Wagens, so dass sie schon von den Persern mit eisernen Thoren gesperrt werden konnte. Jetzt heißt der Pass Chawar. Alexander d. G. verfolgte den letzten Perserkönig durch diese Pässe nach Norden (Arrian 3, 19. 20; 7, 10). Strabo spricht wiederholt von dem Passe c. 78—80. Eine Tagreise, nach anderen bei 12 Meilen, südlich davon lag das biblische Rhages (Tob. 1, 16; Arrian 3, 20; Strabo c. 514). Damals hatten also die Hyrkanier diesen Schlüssel im Besitz. — [247]) Pakorus war der Bruder des Armenierkönigs Tiridates und des Partherkönigs Vologeses I., von dem wiederholt die Rede war, und ist nicht zu verwechseln mit dem Sohne des Vologeses, namens Pakorus II.,

der von 77—108 n. Ch. Parthien regierte. Ueber den Nebenkönig ist Tac. ann. 15, 2. 14; hist. 1, 40 zu vergleichen; über Tiridates ann. 12, 50. Der Alanensturm wird auch von Sueton (Domit. 2) erwähnt. Nach ihm soll sich der Partherkönig Vologeses, weil er sich nicht mehr zu helfen wusste, an Vespasian um Hilfe gewendet und einen der beiden Söhne des Kaisers zum Feldherrn für diese Expedition gewünscht haben, was den Domitian veranlasste, sich zu diesem Posten vorzudrängen, wie früher im Bataveraufstand. Doch zerschlug sich die Sache, da die Römer eine Schwächung des Partherreiches nur zu gerne sahen, und blieb es bei dem zum Schutze Kleinasiens in Harmozika gegen den Kaukasus hin errichteten römischen Lager. Zum Lösegeld ist zu bemerken, dass die Barbaren den Wert des Geldes rasch kennen lernten (Tac. Germ. 5). — [260]) Was hier Jos. vom Schlingenwerfen erzählt, hat seine volle Richtigkeit, da die Alanen in der That als geübte Lassoschleuderer bekannt waren (Pauly R. E. s. v. Alanen). Später machten diese Stämme besonders unter Hadrian einen ähnlichen Einfall, der auch das römische Reich berührte, und den Arrian in seinem fragmentarischen „Aufmarsch gegen die Alanen" berücksichtigt hat. — [261]) L. Flavius Silva wurde nach der Annahme von Herm. Dessau (prosopogr.) im Jahre 73 Legat von Judäa, was jedenfalls richtiger ist, als der Ansatz des Jahres 72 (Marq. R. Stw. 1, 419). Silva wurde erst i. J. 81, dem Todesjahre des Titus, Consul (Dio 66, 26). Die Truppen hatten sich nach der Schlacht im Walde Jardes wieder in ihre Quartiere begeben, da die Krankheit des Bassus jede größere Expedition, wie die Belagerung Masadas war, nothwendig hinausschob. — [262]) Ueber diesen Eleazar und die Besetzung von Masada vgl. 2, 447; über Judas den Galiläer 2, 118 u. 433. Reland hat aus u. St. gefolgert, dass Quirinius nur ein einzigesmal den Census in Judäa vorgenommen habe, entgegen Luk. 2, 2, wo noch eine frühere Schätzung zur Zeit der Geburt Christi und vor dem Tode des Herodes mit dem Namen Quirinius verknüpft erscheint. Doch ist nicht zu übersehen, dass bei Jos. von einer unmittelbaren Schätzung durch den römischen Beamten in Judäa die Rede ist, die gewiss nur einmal, nämlich nach der Verbannung des Archelaus, stattgefunden hat (Altth. 18, 1, 1). Ob nicht schon früher auf Anregung des Quirinius durch Herodes etwas Aehnliches wenigstens, z. B. eine Volkszählung oder eine sonstige Schätzung zu statistischen Zwecken, die einen späteren förmlichen Census zu Steuerzwecken durchaus nicht überflüssig machte, erfolgt sei, bleibt dadurch unberührt. Es möge hier nur allgemein darauf hingewiesen werden, dass nach dem Zeugnis der agrimensorischen Schriften schon unter Cäsar und Antonius eine Vermessung des ganzen orbis Romanus in Anregung gebracht und von Augustus ausgeführt worden ist. Dabei wird der Provinzen ausdrücklich gedacht. Ferner ist sicher, dass Quirinius zweimal Statthalter von Syrien war, und mit Wahrscheinlichkeit fällt die erste Verwaltung nach Mommsen in die Zeit 751 und 752 n. Ch., folgt also unmittelbar auf die Geburt Christi und den Tod des Herodes (Res gestae d. Aug. p. 173). Er galt überhaupt als ausgezeichneter Kenner des Orientes und war ein ebenso kluger Diplomat, als kühner Feldherr. Entweder ist also die erste Schätzung von ihm erst zu Ende gebracht und dann nach ihm benannt worden (Schanz), oder er befand sich in außerordentlicher Mission zur Zeit des Varus in Syrien, um für Augustus, dessen Vorliebe für statistische Erhebungen bekannt ist (Tac. ann. 1, 11; Dio 56, 33; Suet. Aug. 28. 101 vgl. mit Dio 53, 30, wornach schon im Jahre 23 v. Ch. ein beschränkter Ausweis vorhanden war), die nöthigen Nachforschungen anzustellen. (S. Dr. G. L. Hahn, Das Evangelium des Lukas, Breslau 1992, 1, 177.) Ein Irrthum des dritten Evangelisten ist umsoweniger anzunehmen, als derselbe in seiner Apostelgeschichte ohnehin den zweiten Census eigens erwähnt hat und im Evangelium a. a. O. gleichfalls sehr nachdrücklich mit πρώτη beide Schätzungen unterscheidet. Die starke Hervorhebung des πρώτη könnte sogar die Erklärung nahelegen, dass

die Zählung zur Zeit des Herodes in einen Gegensatz zum Census des Quirinius gesetzt wird, und dass somit Quirinius bei der ersten überhaupt nicht betheiligt war, womit jede historische Schwierigkeit beseitigt wäre (Huschke, Rösgen). — [264]) Neu ist an der Schilderung der Parteien die Uebertretung der Speise- und Reinigungsvorschriften. Sie ist unter den damaligen Umständen gewiss nicht das ärgste Verbrechen, bietet aber immerhin einen merkwürdigen Contrast zu dem zelotischen Tadel gegen die freiere und geistige Auffassung der Jünger Jesu (Matth. 15, 1 ff.) — [276] ff.) Der Einschließungswall ist nach dem Zeugnis der englischen Reisenden Tipping und Wolcott, die im Jahre 42 im März zum erstenmal die Gegend von Masada besuchten, während Robinson sie bloß von weitem gesehen hatte, jetzt noch deutlich wahrzunehmen. „Wir konnten", berichten sie, „von der Höhe des Felsens von Masada diesen Wall in seinem ganzen Laufe sehr genau verfolgen. Als wir ihn später an Ort und Stelle untersuchten, zeigte es sich, dass er in ähnlicher Weise, wie der Mauerwall der Festung oben, nur etwas roher, gebaut war und eine Breite von sechs Fuß, eine wahrscheinliche Höhe von neun Fuß hatte. In Verbindung damit waren in Abständen die Anlagen für die römischen Wachposten, wie auch die zwei Hauptlager, das eine gegenüber der Nordwestseite, das andere gegen die Südostspitze des Berges. Im ersteren war der römische Heerführer, wie Jos. sagt. Den Grundriss der Werke konnte man noch so gut ausnehmen, als ob die Lager erst jetzt verlassen worden wären" (vgl. die Figur des Hauptlagers in Form eines Bratrostes im citierten Werke von Traill 2, 238 u. CXIII.). Auch das, was Jos. von dem Mangel an Quellen sagt, bestätigen jene Reisenden, indem sie erzählen, dass sie sich Wasser nur aus den Klüften zu verschaffen wussten, in denen sich dank der Regenzeit einige Flüssigkeit gesammelt hatte. — [280]) Der Fels von Masada, jetzt es Sebbe, liegt an der Westseite des todten Meeres, 4—5 Kilometer vom Gestade durch eine Sandbank getrennt, und zwar gegenüber der Halbinsel Lisan am Ostufer. In der Nähe fährt nördlich das Wadi es Sejal vorüber. Die ganze Gegend bildet eine schauerliche Wildnis von schroff sich aufthürmenden, röthlichbraunen Kalksteinfelsen und aufgerissenen Thälern, die eher tiefen Gletscherspalten gleichen, fast ohne Vegetation. Der Felsberg ist von allen Seiten isoliert. Gegen das todte Meer und im Nordost fällt er ganz frei ab, während sich von den übrigen Seiten her ebenso zerklüftete und verbrannte Höhen nähern, am meisten im Nordwest, wo nur eine schmale, aber tiefe Kluft den Fels von den anderen, niedrigeren Erhebungen scheidet. Im Süden haben die nahen Berge so ziemlich dieselbe Höhe, wie der Fels von Masada, sind aber durch ein sehr bedeutendes Wadi, bei den Engländern genannt Sinein, bei Lagrange Sebbe oder Hafaf, davon getrennt. Die Felskuppe zeigt die höchste Höhe gegen Nordost und Südwest, wo der Absturz nach Schätzung der genannten Reisenden mindestens 1000 Fuß beträgt, und der Blick in die Tiefe nach denselben starke Nerven erfordert, wenn man auch, wie sie beifügen, nicht mit dem Auge eines Schweizer Touristen die Anschauung des Josephus prüfen darf. Sind doch auch diese Gewährsmänner zum Grunde jener Wadi's hinabgestiegen und haben auch zum großen Theil den Berg umgangen. Lagrange findet die Form des Felsens phantastisch und vergleicht ihn mit einem riesigen Champignon oder schlafenden Löwen. Die Spitze ragt nach neueren Bestimmungen 519 Meter über dem todten Meere auf (Lagrange; Buhl S. 17). Zur Lage und Umgebung ist besonders der Besuch des P. Lagrange, beschrieben in der revue bibl. 1894, p. 263, zu vergleichen. — [282]) Der Pfad im Osten konnte von unseren älteren englischen Forschern nicht mehr entdeckt werden und scheint nach ihrer Ansicht unbrauchbar geworden zu sein. Andere glauben, den Weg gefunden zu haben, wie Mislin, Die hl. Orte, 3, 242 (s. auch Buhl, S. 185). Er sagt: „Vom todten Meere zieht sich der Weg eine Stunde lang, beschwerlich und oft auch gefährlich, dahin. Am Fuße des Berges aber geht ein wirklicher Pfad

in die Höhe, der eine halbe Stunde lang und 15 Fuß breit ist. An den Seiten stehen zwei parallele Reihen von Steinen, der Schlangenpfad des Josephus". Lagrange hat nichts gefunden und meint, dass selbst die Beduinen die Erinnerung daran verloren haben. Sicher unrichtig ist der Ansatz von De Saulcy, der den Schlangenweg im Nordwesten zeichnet. Es ist dort vielmehr der westliche Anstieg, den Jos. als einen leichten bezeichnet, was auch Lagrange bestätigt, der bequem in 50 Minuten dort auf die Höhe gelangt ist, während De Saulcy denselben Pfad ganz schauderhaft fand — ein Beweis, wie selbst die gebildetsten Reisenden unserer Zeit in ihren Beobachtungen so gewaltig differieren, dass Jos. in manchen Punkten zu entlasten sein dürfte. Ja Lagrange bemerkt: „Mein Besuch in Masada hat in mir einen ausgezeichneten Eindruck mit Bezug auf die so oft angezweifelte Genauigkeit des jüdischen Geschichtsschreibers hinterlassen." — [284]) Das Gipfelplateau, das die Form eines langen Dreieckes von Süd nach Nord aufweist, hat eine Länge von 550 und eine Breite von 200 Metern, was dem Umfang bei Jos. (21 Minuten) so ziemlich entspricht. Die Engländer fanden den Boden ohne alle Vegetation, nur am Grunde der Cisternen waren einige Pflänzchen zu sehen. Die fruchtbare Erde ist abgeschwemmt worden. Die Thürme müssen, wenn die Zahl 37 richtig ist, sehr nahe beisammen gewesen sein, was übrigens bei den damaligen Fortificationen auch sonst der Fall war (Lagrange, p. 269). — [285]) Jonathas war der Bruder des berühmten Helden Judas des Machabäers und sein Nachfolger im Kampfe um die Freiheit seines Volkes. Daraus begreift sich, dass sein Blick auf dieses „Adlernest" fiel. Die königliche Würde besaß er noch nicht, wohl aber die hohepriesterliche, die ihm der syrische König Alexander Balas anbot (I. Mach. 10. 20. 21). Das Wort Masada bezeichnet einen Berggipfel und auch einen solchen Zufluchtsort, eine Bergveste (mezad, mazod, mezudah im Hebr.). Lagrange bringt den Ort in Verbindung mit Davids Aufenthalt in der Wüste Engaddi (I. Kön. 24, 1. 2), wenn er auch natürlich den Namen mezad dort nicht urgiert. Den jetzigen Namen Sebbe stellen manche (Liévin 2, 148) mit der untergegangenen Stadt Seboim (Gen. 14, 8) zusammen. — [286]) Bezüglich der weißen Steine der Ringmauer bemerken die Engländer, dass sie ihre Farbe eher dunkelroth gefunden, dass aber beim Zerbrechen der Stein in der That weißlich war. Auch die Grundrisse der Wohnungen an der Mauer waren noch zu bemerken und, wie Mislin berichtet, selbst Zimmer, mit Kieselsteinen gepflastert, die noch so wohl erhalten waren, als wären die Bewohner eben erst ausgezogen. Allerdings kann manches von diesen Resten aus späterer Zeit herrühren. Sicher deuten die rothen Kreuze an den Mauern spätere Bewohner an, ebenso das Spitzbogenthor beim Aufstieg und eine byzantinische Kapelle im Norden, die den Ansiedlern dieses Berges gedient hat. — [289]ff.) Dieser Palast, jetzt noch Kasr oder Schloss geheißen, ist mit seinen Mosaikböden, den aus großen Steinen gebauten Umfassungsmauern im viereckigen Grundriss, seinen geräumigen, unterirdischen Gewölben und Thurmresten am Nordende des Plateaus bei der Kapelle noch gut zu erkennen. Die Engländer und P. Lagrange beachteten noch die Grundsteine eines runden Thurmes unter dem äußersten Nordrande, etwa 40—50 Fuß davon entfernt, versuchten aber den Abstieg nicht. Die Mosaikböden sind vielfarbig und von großer Feinheit, was überraschend mit n. 290 zusammenstimmt. Auch cementierte Bäderanlagen hat Lagrange getroffen, ein unerhörter Luxus, wie er meint, auf diesem dürren Felsen oben, den aber Jos. ausdrücklich erwähnt. Von allen Besuchern wird namentlich der zahlreichen Cisternen gedacht, die sowohl beim Schlosse, als auch auf dem eigentlichen Plateau ausgehauen und theils offen, theils bedeckt und mit Oeffnungen versehen waren. Die Mundlöcher waren mit Cement gefasst. Eine Cisterne war nach den Engländern 100′ lang, 40′ breit und 50′ tief. Es führten Stufen hinunter. — [292]) Nach der Darstellung des Jos. war das Schloss vom übrigen

höher gelegenen Theile des Gipfels getrennt, was der Vorsicht des Königs recht gut entspricht. Der Tiger, wie ihn Tipping treffend nennt, hatte sich einen geheimen Gang gegraben, der ihn rasch von einem Theile in den anderen führen konnte. — [293]) Bezüglich des westlichen Anstieges bemerkt Tipping, dass er zwar ohne Schwierigkeit hier hinaufgekommen sei, aber doch manchmal auf allen Vieren kriechen und an der steilsten Stelle einen alten Damm benützen musste, der noch zum Theile erhalten war. Vielleicht stand hier der von Jos. erwähnte Thurm. Die Entfernung desselben vom Gipfel, die nach Jos. 1000 Ellen betrug, kann nicht richtig angegeben sein, da sonst der Thurm am Grunde des Thales gewesen sein müsste! — [296] f.) Wie lange sich Getreide erhalten kann, zeigen die Körner, die man bei ägyptischen Mumien gefunden hat, die sich seit tausenden von Jahren conserviert haben, wenn sie auch nicht, wie man früher wohl gemeint hat, keimfähig waren. Im Palaste des Assyrerkönigs Sargon fand man noch Spuren von Rothwein in den Gefäßen des Weinkellers, die den Weingeruch nach geschehener Benetzung noch deutlich verriethen. Manche Räumlichkeiten in Masada glichen nach Tippings Berichte in der That mehr Magazinen und Scheuern, als Wohnungen. Bei der öfter erwähnten Kapelle fand Lagrange einen uralten Bronzeschlüssel mit dem Monogramm Christi, er war vollkommen unversehrt, und erinnerte ihn dieser Umstand, wie er sagt, lebhaft an die Bemerkung des Jos. über die Nahrungsmittel, da sich Metall oft viel schwerer erhält (s. auch Kaulen, Assyrien und Babylonien[3], 46 f.) — [300]) Die Veste hatte dem Herodes schon im Partherkriege und gegen Antigonus große Dienste geleistet (s. 1, 263 ff.). — [304]) Von dieser Sorgfalt des Silva geben noch die Castelle am Walle Zeugnis, die man bedeutend nördlich und besonders im Südosten des Berges in der Cernierungslinie findet (Lagrange, p. 265). — [305] ff.) Der Thurm war zu weit unten, um gegen ein Heer gehalten zu werden, er war von Eleazar aufgegeben worden. Der „weiße Felsen" ist nach dem Berichte von Tipping und Lagrange sofort auf der Westseite gegen Norden hin zu erkennen, nur meint der letztere, dass die jetzige weiße Farbe vom Kalk des auf dem Felsen angelegten Römerdammes herrühre, während Tipping und Saulcy die Farbe dem Felsen selbst zugeschrieben haben. Möglicherweise ist schon in früherer Zeit, z. B. unter Antigonus, ein ähnlicher Dammansatz versucht worden, den Silva nur stark erhöht hat. Nach Lagrange konnte man freilich von der Höhe des jetzigen Dammes unmöglich die Festungsmauern erreichen, und nimmt er deshalb an, dass der von Jos. erwähnte Quadernbau oder die Plattform des Dammes später wieder von den Bewohnern des Berges beseitigt worden sei, um die Sicherheit des Platzes räuberischen Beduinen gegenüber, mit denen auch P. Lagrange Bekanntschaft machen musste, zu erhöhen. Dies vorausgesetzt, konnten die römischen Maschinen ganz gut die Höhe erreichen. Allerdings blieben noch 50 Ellen übrig, aber wenn in die Höhe von 300 Ellen (n. 305) die Festungsmauer, wie wahrscheinlich, einzurechnen ist, so beherrschte der Eisenthurm bereits die Zinnen um 10 Fuß. Die Widdermaschine war wohl für sich gebaut und nicht mit dem Thurme verbunden (wie man etwa das ἐν ταυτῷ nehmen könnte), da Jos. nicht die bloße Einfügung der Widderstange in den Thurm in dieser Form bezeichnen konnte, sondern nur die Herstellung eines besonderen Widderhauses. Den Widderbalken mussten die Römer ohnehin stets mit sich führen. Die Einfügung des Widders hätte überdies die Sicherheit des Thurmes gefährdet. Auch waren sonst die Widder in der Regel von den schweren Eisenthürmen getrennt, und standen letztere weiter von der Mauer entfernt. Den Damm nennt Lagrange eine gigantische Arbeit. Er meint auch, dass auf dieser Seite die untere Stadt von Masada lag (p. 270), in welcher früher Simon Gioras hauste. Befremdend ist aber, dass Jos. derselben keine Erwähnung thut. Die Lage würde zu 4, 505 freilich sehr gut passen, viel besser, als die Ruinen im breiten Thale nach Südost hin. Die Bemerkung über die

Erfindungen der Flavier scheint keine bloße Schmeichelei zu sein, da auch Tacitus von der Belagerung Jerusalems sagt: quies praeliorum fuit, donec cuncta expugnandis urbibus reperta apud veteres aut novis ingeniis struerentur (hist. 5, 13). Das Hauptverdienst bei Erfindung der Kriegsmaschinen gebürt den Griechen, aber jeder Feldherr musste die bekannten Systeme den Ortsbedingungen anpassen und mehr minder wichtige Abänderungen treffen, wie hierin namentlich Cäsar große Gewandtheit bekundet hat. — [311]) Es ist seltsam, dass der verwegene Eleazar keine ernsteren Ausfälle unternommen hat, die den Römern bei diesem Terrain hätten äußerst gefährlich werden müssen und sie zum Abzug hätten zwingen können; ganz unbegreiflich ist es aber, warum die Juden die Römer an der einzig möglichen Angriffsstelle ruhig Posto fassen ließen. Was hat Joseph einst durch seine beständigen Ausfälle für Erfolge hier erzielt? (1, 287). Die Juden scheinen freilich keine größeren Geschütze gehabt zu haben, aber die wahre Erklärung liegt in dem Worte: Quem Deus perdere vult, dementat. — [312]) Ein solches Erdwerk war schnell errichtet und hatte gewiss wegen seiner Elasticität einige Vortheile, doch lässt sich auch hier eine gewisse Schlaffheit und Resignation der Verzweiflung nicht verkennen. Das Werk war eine Nachahmung der römischen Dammbauten mit ihren Holzwänden und Querriegeln, wie sie die Juden bei den Römern früher gesehen haben mochten. Diesmal scheinen die Römer zu ihrem Damme kein Holz verwendet zu haben. Daher musste er fest mit Kalk gefügt und förmlich gemauert werden. Die Mauern der Veste scheinen an den übrigen Punkten ziemlich schwach gewesen zu sein, wie der Befund Tippings darthut, der sie eine lose, stümperhafte Arbeit nennt. Man hat sich wohl auf die Steilheit des Gipfels verlassen. Zur Mauer der Juden vgl. die Bauten der Gallier bei Cäsar b. G. 7, 23, die aus Balken, Erdreich und Steinen bestehend, die Widderstöße ungemein schwächten, aber gegenüber dem Werke der Juden auch gegen das Feuer besser geschützt waren. Dass die Juden nicht an das Feuer gedacht haben, ist sofern leicht erklärlich, als das Feuerlegen von Seite der Römer auf jeden Fall ein gefährlicher Versuch war, da selbst ein für sie günstiger Wind leicht umschlagen konnte. Das ist auch wirklich eingetroffen und wäre für ihre Maschinen verhängnisvoll geworden, wenn nicht ein neuer Umschlag der Brise erfolgt wäre. — [317]) Der Boreas ist der Nordnordostwind oder auch Ostnordost, der natürlich das Feuer von der Westmauer, wo die Römer standen, gegen die letzteren treiben musste, sowie der Notus oder Südwest die Flamme gegen die Juden schlug. — [320]) Eleazar erinnert — zu spät — an die Untreue gegen Gott als den wahren König Israels, der nicht bloß die gerechtesten Ansprüche auf sein Volk hatte, sondern auch, was die Juden in diesem Augenblicke ganz besonders schmerzlich fühlen mochten, nur ihr Bestes gewollt hätte, wenn sie ihm treu gedient hätten. Wir haben keinen Grund, an diesem Geständnis und Schuldbekenntnis zu zweifeln, das sehr psychologisch in diesem letzten Augenblick des Verzweiflungskampfes auftaucht und von Eleazar sehr wirkungsvoll, wenn auch ganz irrig, zum Selbstmord benützt wird. Es ist, als ob wir noch einmal aus dem Munde des Eleazar die erschütternde Selbstanklage und verzweiflungsvolle Reue eines Judas aufschreien hörten! — [333]) Es ist das genau dieselbe unheilvolle Phrase, mit welcher die moderne Welt dem Selbstmord noch eine Weihe geben will, als wäre er eine Sühne für Schuld und Fehle, während er doch in Wahrheit die Schuld erst zu einer dauernden, unvergebbaren macht! — [348]) Gewiss hat die Offenbarung des Alten Testamentes, nach ihrer ganzen Richtung sowohl, wie in einzelnen Aussprüchen, auf das jenseitige Leben, bzw. auf die göttlichen Verheißungen, als auf den Schwerpunkt des menschlichen Lebens hingewiesen, nach dem das irdische, soll es seine wahre Stabilität bewahren, gravitieren müsse. Das ist bei allem Schauder vor der Dunkelheit des Todes der Grundton der heiligen Bücher, besonders der Psalmen, der Propheten, Sapiential- und Machabäerbücher.

Doch liegt der heiligen Schrift nichts ferner, als ein solcher Schluss, wie ihn Eleazar daraus zieht. Gerade darum, weil das Leben nur eine Prüfungszeit ist, hat der Mensch am allerwenigsten ein Recht, dieselbe beliebig abzukürzen. Auch ein gewisses Missverhältnis zwischen Leib und Seele gibt die Schrift zu, aber kein solches, das die Wiedervereinigung beider als unnatürlich erscheinen ließe, im Gegentheil, sie lehrt bestimmt die Auferstehung des Leibes. Was die Schrift II. Mach. 14, 42 vom Selbstmord des Razias sagt, trifft nur die dreifache heroische Aeußerung seines äußersten Widerstandes und Hasses gegen die Sünder, denen er zuletzt sein Herzblut vor die Füße spritzt. Das konnte die hl. Schrift umsomehr, als nach dem Zusammenhang, bzw. nach den wiederholten Acten dieses blutigen Ringens und dem letzten Gebete des Mannes, ein Zweifel an der bestgemeinten Absicht nicht bestehen kann, ob wir uns nun dieselbe durch ein irriges Gewissen oder eine Geistesverwirrung oder wie immer zu erklären haben (vgl. die hl. Apollonia). — [350]) Das ist alles sehr schön, für einen rauhen Kriegsmann fast zu philosophisch gesagt, aber es beweist gerade dieser Gedanke die ernste Pflicht, um eines ewigen Glückes willen so lange, als möglich, auszuhalten. Was er vom Schlafe sagt, wird theilweise schon durch die natürliche Erfahrung bestätigt, wornach die Seele im Schlafe oder in schlafähnlichen Zuständen unbewusst eine ungemeine Lebhaftigkeit und Energie entfaltet, die wir im wachen Zustande nicht finden. Eleazar spielt aber auch an übernatürliche seelische Zustände an, die nach der heiligen Schrift von Gott entweder unmittelbar hervorgerufen oder an den natürlichen Schlaf angeknüpft werden, um dem Menschen unzweideutige, wichtige Winke zu geben, besonders in Fällen, wo es sich zunächst nur um eine Aufklärung des Geistes handelt, weniger dort, wo eine entscheidende Bewegung des Willens in Frage kommt. Eine Verallgemeinerung unseres Satzes ist freilich ebenso falsch, als tadelnswert, wie auch die Heiden bekanntlich den Träumen der Kranken in den Götzentempeln eine offenbarende und dadurch heilende Wirksamkeit (Incubation) zuschrieben, und die Traumdeuterei einen wichtigen Zweig heidnischen Aberglaubens ausmachte, dessen sich auch die falschen Propheten bedienten (Jer. 23, 25 ff.), und wovor die heilige Schrift wiederholt warnt (Sir. 34, 1—7). — [351]) Was Eleazar von den Indiern erzählt, war damals schon allbekannt. Die Eroberungszüge Alexanders d. G. hatten die Kenntnisse über indische Sitten weit verbreitet, nachdem schon zuvor durch Handelsleute eine gewisse Berührung mit jenem Wunderlande herbeigeführt worden war. Auch Gesandtschaften, die ab und zu aus Indien erschienen, trugen zu dieser Kenntnisnahme bei. So kamen in der Mitte des dritten Jahrhunderts v. Ch. Abgesandte des bekannten buddhistenfreundlichen Königs Açoka von Indien an den Hof Antiochus II., wie eine indische Inschrift besagt (vgl. Pauly R. W. 1, 2456). Von Ägypten aus fand unter den Ptolemäern ein häufigerer Schiffsverkehr mit Indien statt. Noch unter Augustus reisten nach einer Mittheilung des Nikolaus von Damascus bei Strabo (c. 719. 720) indische Gesandte von König Porus zum Kaiser, die Nikolaus in Antiochien selbst zu sehen Gelegenheit hatte. Auch Strabo hat ein Glied dieser Gesellschaft gesehen, einen seltsamen Krüppel, den der Kaiser bekam. Sie brachten einen griechischen, auf Pergament geschriebenen Brief. Sie hatten große Nattern, so eine 10 Ellen lange Schlange, eine 8 Ellen lange Schildkröte und eine Art Rebhuhn bei sich, das an Größe noch einen Geier übertraf, nach Dio auch Tiger, die ersten, die man zu Gesichte bekam (54, 9). Einer aus der Gesellschaft ließ sich freiwillig in Athen verbrennen, was die Indier, wie Strabo anmerkt, zu thun pflegen, wenn es ihnen schlecht geht, aber auch im Glücke, um nicht vom Unglück überrascht zu werden. Lachend schwang er sich, erzählt Strabo, auf den Scheiterhaufen, nachdem er sich tüchtig eingesalbt hatte. Das Grab hatte die Aufschrift: „Hier liegt Zarmanochegas aus Bargosa in Indien, der sich nach heimatlicher Sitte zur Unsterblichkeit aufgeschwungen" (?!)

Dasselbe wird vom Indier Kalanus berichtet, der dem Heere Alexanders folgte und sich dann selbst verbrannte. S. Arrian, Anab. 7, 3, 1 ff., wo auch von Gesängen in indischer Sprache an die Götter die Rede ist. — [359]) Die schwierige Stelle, die so viele Uebersetzungen hat, als es Uebersetzer gibt, glauben wir am besten vom Willen Gottes erklären zu müssen, dem sich nach Eleazar jeder widersetzen würde, falls er sich weigern sollte, den festgesetzten Tod auf sich zu nehmen. Es war das ein sehr schlaues und bei der religiösen Anschauung der Juden mächtiges Sophisma. Von der Schuld schweigt er diesmal, um den Gedanken des Fatalismus zu verstärken. Paret übersetzt den zweiten Satz: „wir sollen das Leben verlieren, weil Gott uns nicht mehr gnädig sein will". Havercamp: „Gott will, dass wir den Tod erleiden sollen, weil wir vom Leben ohnehin keinen rechten Gebrauch mehr machen würden". Gfrörer: „wir sollen sterben, weil wir das Leben nicht recht zu gebrauchen wussten". Traill: „Gott will, dass wir aus dem Leben scheiden, wenn wir es schon überhaupt nicht recht benützen wollen". Die drei letzten schwächen durch die Betonung der Schuld den Hauptgedanken. Paret kommt sachlich dem Sinn am nächsten, aber entspricht nicht ganz dem Texte. — [362] ff.) Ueber die Metzelei in Cäsarea s. 2, 457; über die in Scythopolis 2, 466; über Damascus 2, 561, wo aber nur 10.000 Ermordete angegeben werden. Auch die Zahl der Opfer in Alexandrien wurde früher 2, 497 um 10.000 niedriger angesetzt: fama crescit eundo. — [377]) Trotz der Bemerkung Nieses (praef. XXVIII), dass hier das Denkmal unmöglich auf das „Römerlager" bezogen werden könne, da letzterer Ausdruck ein späteres Einschiebsel sei, und vielmehr übersetzt werden müsse: „als einzige Erinnerung ist noch übrig jener Rest, der noch immer bei den Todtengerippen verharrt, nämlich einige Greise u. s. w.", dürfte doch die erste Beziehung die richtigere sein. Das Wort „Denkmal" kann nicht auf die noch übrigen Einwohner, sondern nur auf etwas sichtbares, in die Augen fallendes gehen: das Römerlager. Der Gedanke, dass an die zertrümmerte Stadt nur mehr das Lager ihrer Feinde (bei der Westmauer und den großen Thürmen) gemahne, hatte etwas ungemein ätzendes. Wie matt nimmt sich das unbestimmte τὸ ἐποικοῦν aus, von dem man zunächst nicht einmal weiß, ob es Juden oder Heiden, viele oder wenige sind! Auch ist der Uebergang zum Folgenden, wenn letzteres die Erklärung der Bewohnerschaft sein soll, mit δὲ gewiss nicht glücklich hergestellt, τε zu lesen mit Niese, haben wir aber kaum das Recht. Sehr nahe lag es jedoch, von den Römern auf die sie bedienenden jüdischen Sclaven überzugehen. Und warum sollte man nicht sagen können, dass das Römerlager noch immer (ἔτι) über die unglückliche Stadt hinschaue? Lag es denn nicht bereits längere Zeit dräuend um Jerusalem und hätte man nicht erwarten können, dass die Römer wenigstens nach der Eroberung die Stadt verließen? Urgiert man das ἔτι, so kann man auch das andere nicht sagen, dass ein Rest noch immer bei den Todten wohne! — [388]) Für die Originalität der Rede des Eleazar spricht die unleugbare Thatsache des furchtbaren Dramas selbst. Etwas so ungeheuerliches, wie es dieser Massenselbstmord war, setzt eine gewaltige Aneiferung, zumal bei einem Volke, das den Selbstmord verabscheute, voraus. Die Wiederaufnahme der Rede infolge des Zauderns vieler Kampfgenossen ist sehr psychologisch, wie auch die Steigerung der Motive in der zweiten Rede, die den Selbstmord mehr vom positiven Standpunkt, durch den Hinweis auf die Unsterblichkeit und den göttlichen Rathschluss empfiehlt. Ueber die Linie des Wissens, das ein gebildeter Jude haben konnte, geht die Rede nirgends hinaus, und selbst die philosophischen Erwägungen finden wir schon bei den Essenern, die bekanntlich auch in der Umgebung des todten Meeres gehaust haben sollen. Dass gewisse Partien, wie die von den Indiern, durch Josephus retouchiert worden sind, ist wohl möglich, aber im Ganzen muss Eleazar in dieser Weise gesprochen haben, um sein Verbrechen auf den Gipfel zu bringen. Die kluge Frau, die Verwandte des Commandanten selbst,

von der Jos. so lobend spricht, war die beste und nächste Quelle für seine Rede, die schon wegen der römischen Zeugen, welche sie in Masada aus dem Munde jener Frau selbst gehört, nicht gar zu weit von der Wahrheit sich entfernen kann. — [393]) Die schreckliche That spielte sich im Schlosse des Herodes ab, wohin sich sämmtliche Vertheidiger mit ihren Familien durch den geheimen Gang zurückgezogen hatten. Beim Durchschreiten des Ganges konnte die Flucht der Frauen am besten gelingen, indem sie sich in eine Wasserleitung verkrochen. Dass die Römer, trotzdem das Schloss getrennt lag, nicht zunächst diesen Punkt besetzten, hat entweder darin seinen Grund, dass die Eroberung der Burg sie zu lange aufgehalten haben würde, während der umgekehrte Weg angesichts der niedrigeren Mauer des eigentlichen Plateaus vortheilhafter war, oder darin, dass die Burg, wenn auch etwas abseits, immerhin mit der Randmauer durch eine besondere Anschlussmauer verbunden war. — [397]) Aus der Lage der Leichen und dem, was der letzte noch aufwies, nämlich aus dem Schwerte in den Händen und im Leibe, konnten die letzten Anstalten, für die natürlich kein Zeuge vorhanden war, erschlossen werden. — [401]) Das blutige Ereignis, der Schlussact des furchtbaren Ringens zwischen Jerusalem und Rom auf heiligem Boden hat nach Jos. am 15. Nisan, dem großen Befreiungstage des Volkes Israel, am Tage, da sein Erlöser von ihm gemordet worden, stattgehabt. Das spricht für sich allein ganze Bücher! Wie Judas sich selbst die Todesschlinge um den Hals geworfen, als er seinen Meister verrathen hatte, so hat auf den felsigen Höhen von Masada der Rest der Nation, soweit sie bewehrt den Römern gegenüberstand, in grauenvoller Weise Hand an sich selbst gelegt und mit dem Fluch des Selbstmordes geendet. Dort, an den fluchbeladenen Gestaden von Sodom und Gomorrha, sank das auserwählte Volk zu Grabe, wie es sein Gesetzgeber und seine Propheten ihm drohend vorausgesagt (Deut. 32, 32; Is. 1, 9; Ez. 16, 48ff.). Die Höhen, die David schirmten, weil Gott mit ihm war, schirmten sein Volk nicht, weil Gott nicht mehr mit ihm war, wie Eleazar selbst das Todesurtheil formuliert hat. Mit Grauen blickt der Wanderer nach diesen Felsen, auf denen ein so entsetzliches, vielhundertfaches Opfer geschlachtet ward, und beim Anblick der dunkelrothen Flecken an denselben glaubt man noch jetzt die rauchenden Blutströme zu sehen, die über diesen schauerlichen Altar geflossen sind. Niese setzt das Ereignis am 2. Mai d. J. 72 an, Paret und Traill besser im April 73. Sowohl das, was von der Thätigkeit des Bassus erzählt wird (nn. 163—218), dem schon Vitellianus vorausgegangen war, als auch die Einschiebung des Sturzes vom Hause Kommagene, der sicher zwischen 72—73 geschehen ist, setzt zum mindesten das spätere Datum 73 voraus. — [403]) Tipping fand einen eigenthümlich geformten Stein, der nach seiner Annahme von einer Balliste geschleudert worden ist. — [405] f.) Die Römer drangen unter Führung jener Frauen ebenfalls durch den unterirdischen Gang ein, da das Schloss nach außen verwahrt und geschlossen war. Einen ähnlichen Vorgang berichtet uns Polybius aus der Belagerung der Stadt Abydus durch Philipp V. von Macedonien, wo ebenfalls nach gemeinsamer Berathung beschlossen ward, nach dem Falle der Waffenfähigen auf der Bresche, im Augenblick, wo der Feind eindringen würde, die Frauen und Kinder durch 50 Mann niedermetzeln zu lassen, was auch geschah (hist. 16, 31—34). — [412]) Ueber die Verfassung der alexandrinischen Judengemeinde belehrt uns diese Stelle, dass eine Art von Senat, die γερουσία, ihre innere Verwaltung und die Repräsentanz nach außen besorgte. An der Spitze desselben stand der Gerusiarch, in den der Ethnarch übergegangen war (s. A. 46). Außer dem obersten Haupte des Rathes gab es nach u. St. auch noch andere hervorragende Personen, die wohl einen ständigen Ausschuss bildeten, ähnlich, wie die Archonten zu Jerusalem, die, zumal nach der Darstellung des hl. Johannes, regelmäßig tagten. Jos. nennt sie hier πρωτεύοντες τῆς γερουσίας. Nach den Inschriften hießen sie auch wirklich „Archonten“ (Schürer, Gemeindeverfassung der Juden in Rom

S. 20). Wie d. St. zeigt, hatten die Juden selbst das Versammlungsrecht, das eine besondere Vergünstigung war (Schürer a. a. O. 8), noch behalten: Hier ist natürlich die Vollversammlung, nicht bloß die Rathsversammlung gemeint. Daher waren auch die Sicarier zur Stelle, die ihren Terrorismus geltend machen wollten. — [418]) Im Griech. wird Alexandrien geradezu Ägypten gegenübergestellt. In der That hatte diese Stadt eine Ausnahmsstellung (vgl. Pauly R. E. 1, 986). Philo unterscheidet in Flacc. 10 ausdrücklich zwischen Ägyptern und Alexandrinern bezüglich der Geißlung. Bei letzteren durften nur flache Hölzer verwendet werden und zwar geschwungen von Alexandrinern! Die Stadt Theben in Oberägypten war zwar nicht so alt, wie Memphis, und nicht so heilig, wie On, aber sie hat alle Städte der Welt durch ihre Pracht, zumal ihre Tempel (Amon), übertroffen! Ihre Blüte datiert seit 1500 v. Ch. (Erman, Ägypten, S. 39 ff.). Nach Oberägypten flüchteten später auch viele Bekenner Christi. — [419]) Der Widerstand wäre umso erklärlicher, wenn man unter dieser Anerkennung auch die Huldigung an das Numen Caesaris verstanden hätte, was sehr nahe liegt, da man in den Provinzen geneigt war, die Kaiser schon bei ihren Lebzeiten als göttliche Wesen zu verehren; besonders war man in Ägypten schon seit langer Zeit daran gewöhnt, die Herrscher abgöttisch zu feiern (Marq. R. Stv. 3, 91. 464). Die Juden thaten dann ganz recht, diese Anerkennung zu verweigern. Wir haben hier eine neue Bestätigung für das seltsame gerichtliche Verfahren, das man nur zu oft gegen die hl. Marthyrer zur Anwendung brachte — Folter und Feuer! — [420]) Tib. Julius Lupus wird auch von Plinius in seiner n. h. 19, 2 erwähnt; s. prosopogr. 2, p. 199. Der Name war zu jener Zeit im Senat und Heer häufig (s. Tac. hist. 1, 79; 3, 10; Alth. 19, 4, 5). — [421]) Diese Furcht Vespasians war vollauf begründet, wie die späteren, über alle Maßen grauenvollen Aufstände der Juden unter Trajan und Hadrian bewiesen. Unter Trajan waren es besonders die Juden Ägyptens, Libyens und Cyperns, Kretas und Mesopotamiens, die in ihrer Rache an Römern und Griechen wahre Orgien feierten, bis sie mit Mühe gebändigt wurden. Das Feuer glomm aber unter der Asche fort und kam unter Hadrian zu einem Ausbruch, der an schrecklichen Scenen selbst unseren jüdischen Krieg noch übertraf. Wir haben aber darüber nur spärliche Berichte bei Appian (fragm. 19), der nur erzählt, daß er vor den Juden in Ägypten habe flüchten müssen und ihnen auf ein Haar in die Hände gefallen wäre; ferner bei Dio Cassius (68, 32; 69, 12—15) und Eus. (h. e. 4, 8). Der geistige Anstifter war der berühmte Rabbi Akiba, der schon unter Trajan die Bewegung geschürt und zu diesem Zwecke das ganze Römerreich bereist hatte. Jetzt fand er in Bar Cosiba, von ihm Bar Cochba, d. h. Sohn des Sternes geheißen, ein Name des Messias (Num. 24, 17), auch eine königliche Gestalt, um die sich die Juden aller Länder scharten. Ueber eine halbe Million Krieger soll sich ihm angeschlossen haben (Dio). Der Versuch des Kaisers, Jerusalem zu einer römischen Colonie mit dem Namen Aelia Capitolina und den Tempelberg zu einer heidnischen Cultstätte zu machen (i. J. 130), wie auch die Grausamkeit des Statthalters Rufus (s. Eus. l. c., der von einer unzählbaren Menge von Juden spricht, die Rufus mit ihren Familien zusammengehauen, um den Aufruhr niederzuhalten), beschleunigten die Erhebung, die in 50 starken Festen und 985 größeren Ortschaften Judäas einen gewaltigen Rückhalt fand (Dio). Alles war sorgfältig vorbereitet, als im Jahre 132 der Sturm losbrach. Alle römischen Feldherren wurden geschlagen, bis die Sache unter dem bewährten Julius Severus eine andere Wendung nahm, und Bar cochba in die Veste Bethar, die man wohl nicht mit Neueren gegen Cäsarea hin, sondern im jüdischen Gebirge zu suchen, wahrscheinlich mit Bittir, 3 Stunden südwestlich von Jerusalem (nec procul Hierosolymis, Eus.), zu identificieren hat (so mit Recht Benziger in Pauly's R. E. s. v. Bether), eingeschlossen wurde. Hier fiel der neue König der Juden nach fast einjähriger Vertheidigung im Juli 135. Akiba ward in Cäsarea

qualvoll hingerichtet, in derselben Weise, wie er vordem viele Christen hatte martern lassen. S. d. Chronikum des Eus. und die Mischna (Taanith 4, 6). Dio spricht bei dieser Gelegenheit vom Grabmal Salomons, das vor dem Aufstand plötzlich zusammengestürzt sein soll. — [425]) Dieser Onias ist Onias IV. (s. 1, 26), der nach den genaueren Altth. 12, 5, 1 ein Sohn Onias III. und Enkel Simon II. war. Seinem Geschlechte gehörte der berühmte Jaddus an, der dem Alex. d. G. entgegengezogen war (Altth. 11, 8, 7). Der Oheim Onias IV., der sich statt Jesus griechisch Jason nannte, um den Heiden zu schmeicheln, hat bekanntlich die unselige Bewegung eingeleitet, von der unsere Geschichte ausgeht. Der Vater unseres Flüchtlings ward auf Anstiften des späteren Usurpators im Hohenpriesterthum Menelaus in Abwesenheit des Antiochus Epiphanes in der syrischen Hauptstadt aus dem Wege geräumt (II. Mach. 4, 34). Der ägyptische König ist Ptolemäus VI., Philometor geheißen (s. 1, 31), der von 181—146 v. Ch. regierte. Anfangs unter der Regentschaft seiner Mutter Kleopatra stehend, herrschte er dann gemeinsam mit seinem Bruder Ptol. VII., Physkon, der später die westlichen Länder für sich bekam. Er war den Juden sehr gewogen und gieng gern mit jüdischen Gelehrten um, von welchen das II. Mach. B. 1, 10 den Aristobulus geradezu den Lehrer des Königs nennt (vgl. 1, 18; 2, 14. Das Datum 1, 10 gehört noch zum Vorausgehenden). Nach früher gewöhnlicher Annahme ist dieser Aristobul dieselbe Person mit dem Philosophen und Erklärer des Pentateuchs, der unter den Ptolomäern gelebt hat (Eus. praep. ev. 8, 8 a. E.). Clemens v. A. setzt den letzteren bestimmt unter Philometor an (strom. 1, p. 342 ed. Col. 1688, wornach auch in den neueren Ausgaben 5, 595 verbessert wird), ebenso Eus. in seiner Chronik. Anatolius bei Eus. h. e. 7, 32 versetzt ihn aber unter Ptol. Philadelphus, also in eine viel frühere Zeit. Schürer bemerkt: „Es darf als sicher gelten, daſs der Philosoph und Exeget unter Philometor gelebt hat“ (Geschichte des jüd. Volkes 3, 384). Obschon am Beginn der Verwicklungen mit Syrien in die Hand des Epiphanes gerathen, starb Ptolemäus VI. merkwürdigerweise als Eroberer Syriens (für Demetrius II.) nach einer siegreichen Schlacht gegen seinen eigenen Schwiegersohn, den Usurpator Syriens, Alexander Balas (I. Mach. 11, 13—18). — [426]) On oder Onu, wie der alte Name von Heliopolis lautete, lag 9 Stunden nordöstlich von Memphis. Hier stand ein berühmtes Heiligthum des Sonnengottes, das die zahlreichsten und gewaltigsten Obelisken aufzuweisen hatte, von denen gegenwärtig nur mehr einer beim Dorfe Matarije steht (Jer. 43, 13). Der ägyptische Joseph heiratete eine Priesterstochter aus dieser Stadt (Gen. 41, 50). Hier war auch eine sehr angesehene Schule ägyptischer Weisheit. In der christlichen Legende ist die Stätte bekannt als Ruheplatz der heiligen Familie unter dem großen Baume (Sykomore) daselbst (s. Brugsch, Steininschrift und Bibelwort, S. 21). Jos. berichtet über die Schenkung an Onias auch in den Altth. 13, 3, 1 ff. Darnach hätte Onias schriftlich um die Ueberlassung des Landstückes, das er sich früher schon ausgesucht hatte, gebeten. Das Landstück war früher der Mondgöttin Bubastis geweiht gewesen, der zu Ehren dort allerhand Gethier gehalten wurde, womit wohl auch der Name desselben, Leontopolis, zusammenhängt. Die Bubastis wurde nämlich entweder als Göttin mit dem Katzenkopf oder mit dem Löwenkopf verehrt. Letztere hieß die „wilde Bubastis“, wie sie auch Jos. in den Altth. nennt (ἀγρία), und war die Kriegsgöttin Sechmet (vgl. Pauly R. E. s. v. Bubastis). Dieses Landstück innerhalb des Nomos von Heliopolis ist mit dem Strabo c. 802 u. ö., wie von Plinius erwähnten Leontopolis, das noch bedeutend nordwärts lag und einem eigenen Nomos den Namen gab, nicht zu verwechseln, ebensowenig mit der Stadt Letopolis westlich vom Nil (Strabo c. 807). — [427 ff.]) Die Darstellung in den Altth. scheint nur einen Umbau des Bubastistempels und nicht einen förmlichen Neubau vorauszusetzen, woraus sich auch erklären würde, warum das eigentliche Tempelgebäude dem von Jerusalem nicht ähnlicher geworden ist. Die Burg daneben

diente gegen Ueberfälle, welche räuberische Scharen nicht selten auf reich dotierte Tempel ausführten. Daher hatten schon die ältesten Tempel in Ägypten solche Schutzbauten, die später in die großartigen Pylonen beim Eingang sich verwandelten (A. Erman, Ägypten, 380; Brugsch, Steininschrift, S. 278; vgl. auch Ephesos, v. E. Curtius, S. 7. 13). Auch die Ringmauer diente theilweise als Schutzwehr. Sie umschloss manchmal einen Flächenraum von einem Stadtviertel, mit Gärten, Priestergebäuden, Wohnungen für die Wachmannschaft u. s. f. Der Grundriss ägyptischer Tempel bestand in einem großen, freien Hofe mit Säulenumgängen, in den man durch die Pylonen, zwei gewaltige, thurmähnliche Bauten zu beiden Seiten des Hauptthores, eintrat. Darauf folgte das Hypostyl, ein saalartiger, bedeckter Raum, von Säulen getragen, meist ein Prachtstück. Dann kamen kleine, dunkle Zellen, der Sitz des Götterbildes. Im ersten Hofe stand der Altar für die Opfer. Der Grund, warum Onias den Leuchter als Hängeleuchter construiert hat, dürfte in der Scheu der späteren Juden vor der Nachahmung des heiligen Leuchters zu suchen sein. Wenn man schon durchaus ähnliche Leuchter haben wollte, so sollten nach dem Thalmud fünf-, sechs- oder achtarmige, aber ja keine siebenarmigen gebildet werden. — [432]) Nach den Altth. a. a. O. hat sich Onias in seinem Schreiben ausdrücklich auf die Prophetenstelle Is. 19, 19 berufen, um sein Vorgehen zu rechtfertigen. Doch hat Isaias bei seiner Weissagung gewiss etwas viel höheres im Auge, als was menschliche Kurzsichtigkeit oder Rivalität ihm unterlegte. Er redet dort von der Theilnahme Ägyptens am messianischen Heile und Reiche. Das große Ägypten wird von Staunen und Entsetzen ergriffen werden über das Nachbarland, spricht der Prophet, weil sich dort Außerordentliches ereignen wird. Daran wird aber nach Gottes Rathschluss auch Ägypten theilhaben, nachdem es zeitlich gründlich gedemüthigt und von seiner Höhe herabgestürzt, ja den Weibern gleich geworden ist (vgl. die letzte Kleopatra und die von Weibern beherrschten Könige der letzten Zeit), Is. 19, 15—17. Das Heil wird also von Juda ausgehen, und wie Ägypten einst in einem Theile seines Landes (fünf Städte) Israel beherbergt hat, so wird durch eine neue Einwanderung des geistigen Israels d. h. der Christen aus Palästina, der Grund zur Bekehrung Ägyptens gelegt werden, die so vollständig sein wird, dass selbst die berühmteste Stätte der Sonnenverehrung On ein Sitz christlicher Lehre sein wird, von wo das neue und wahre Licht über das ganze Land ausstrahlt, V. 18. Denn im Herzen des Landes, fährt der Prophet weiter fort, wird sich ein Altar, nämlich das Kreuz Christi, erheben, und ganz Ägypten wird ein einziger großer Tempel sein, vor dem an der Grenze des Landes an Stelle der Obelisken, die sonst die Thore der Tempel bewachten, eine Denksäule stehen wird mit der Inschrift: „Geweiht dem Herrn!“ V. 19. Das in Kürze die Bedeutung der prophetischen Stelle, die ihre anfängliche Erfüllung schon in der Flucht Jesu nach Ägypten und in seinem Aufenthalt in der Nähe der Sonnenstadt gefunden hat. Die Auslegung des Onias ist nur eine Caricatur der göttlichen Weissagung, was schon daraus hervorgeht, dass Heliopolis noch zur Zeit Strabo's blühte und viel besucht war. Der Tempel in Ägypten war illegitim, da er nicht bloß heiliger Versammlungsort war, sondern sogar Opfer gegen Opfer stellte. Die Priester, die hier fungiert hatten, wurden im Tempel zu Jerusalem nicht zugelassen. Die Erzählung zeigt uns aber, dass die heilige Familie in dieser Gegend einen Zufluchtsort wohl finden konnte, da viele Juden in der Gegend wohnten. Der Auftrag Vespasians lautete auf Zerstörung, aber diese konnte auch allmählich geschehen, was in Anbetracht der zahlreichen Judenschaft jedenfalls viel klüger war. Man ließ den Tempel vereinsamen und so verfallen. — [434]) Dieser Paulinus ist derselbe, dessen Laufbahn A. 3, 344 geschildert wurde. — [436]) Die Zahl von 343 Jahren ist evident falsch und sicher um 100 Jahre zu hoch, da sich die früher erzählten Ereignisse im Leben des Onias IV. um die Mitte des 2. Jahrhunderts v. Ch. zutrugen. Da Ptolemäus VI. erst

seit dem Jahre 164 die alleinige Herrschaft über Ägypten besaß, und zur Zeit des Gesuches des Onias wohl auch der Tempel in Jerusalem schon wieder dem Culte zurückgegeben war, indem der Bittsteller sich sonst gewiss auch auf die Verhinderung des Gottesdienstes durch die Syrer berufen haben würde, so kann erst nach dieser Zeit das Ansuchen um Erbauung des Tempels gestellt worden sein. Onias beruft sich ferner auf Dienste, die er dem König in einem (syrischen) Feldzuge erwiesen hätte, mit dem auch eine Reise in Cölesyrien und Phönicien zusammenhieng, spielt also wohl auf das Eingreifen des Philometor in die Sache des Alexander Balas, dem auch Jonathas half, an (um das Jahr 150 v. Ch. vgl. I. Mach. 10, 57 ff.); es dürfte also das Jahr 150 richtiger sein (s. Sethe in Pauly R. E. 3, 931), als das Jahr 160 (Schürer). Auch war Onias IV. beim Tode des Vaters nach den Altth. 12, 5, 1 und 9, 7 fast noch ein Kind, was ebenfalls besser zu 150 stimmt. Wir hätten also einige Jahre über 220, etwa 223 zu lesen. — [437]) Ueber Cyrene s. A. 2, 381. Hier wohnten außerordentlich viele Juden, wie schon Strabo in einer jetzt verlorenen Schrift bei Jos. Altth. 14, 7, 2 bezeugt. Derselbe erwähnt auch einen Aufstand, den die Juden in Cyrene schon zur Zeit Sullas gemacht hätten. Nach Jos. geg. Ap. 2, 4 war es schon der erste Ptolemäer, der viele Juden nach Cyrene brachte (s. auch I. Mach. 15, 23). Im N. T. werden sie öfter erwähnt. Von Cyrene war Simon der Kreuzträger des Heilandes, ferner viele Zuhörer am Pfingstfeste (Apg. 2, 10). Sie hatten sogar einen eigenen Synagogenverband in Jerusalem (Apg. 6, 9). Die christlich gewordenen Cyrenäer waren sehr eifrig in der Ausbreitung des Evangeliums (Apg. 11, 20; 13, 1). — [438]) Bei den Juden war in früheren Zeiten das Handwerk im Gegensatz zu später sehr geschätzt, und die gelehrtesten Männer lernten eine Handarbeit. Bekanntlich war auch St. Paulus, der Lehrer der Welt und frühere Schüler Gamaliels, ein Zelttuchmacher, d. h. ein Weber, der Zeltdecken aus rauhen, groben Stoffen, besonders Ziegenhaaren, verfertigte (Apg. 18, 3), nicht bloß um sein Leben zu erhalten, sondern auch, um den Griechen, bei denen das Handwerk als Sclavendienst verachtet war, den Wert und Segen der Arbeit zu zeigen. — Neuerdings finden wir hier die von allen drei Synoptikern (Matth., Marc. u. Lukas) in der großen Schlussrede des Herrn über Jerusalems und der Welt Ende mitgetheilte Warnung Jesu vor den Verführern in der Wüste mit ihren Vorspiegelungen bestätigt. Immer wollte das unselige Volk in seinem Eigensinn und sinnlichen Streben „Zeichen vom Himmel" haben und gieng daran elend zugrunde. Nach Leben c. 76 sollen in Cyrene freilich nur 2000 Verführte gewesen sein, immerhin traurig genug! — [439]) Cyrene verwaltete mit Kreta ein Proconsul. — [440]) Catullus scheint auf die bekannte Sparsamkeit des Kaisers Vespasian gebaut zu haben (s. A. 216). Sueton berichtet sogar, dass der Kaiser nicht bloß Würden und Ehrenstellen um Geld vergeben, sondern sich sogar von Schuldigen, wie Unschuldigen, einen Freispruch abkaufen ließ. Er soll auch habgierige Beamte nur darum befördert haben, damit sie noch mehr Gelegenheit hätten, Gelder zusammenzuraffen, und dann, vom Kaiser processiert, desto ergiebiger erleichtert werden könnten, wie man die Schwämme sich erst voll saugen lasse, um sie dann gehörig auszudrücken (Vesp. 16). Nach römischem Rechte war mit der Todesstrafe oder dem Exil stets auch die Einziehung der Güter verbunden, die in früherer Zeit, so unter Augustus und Tiberius, in den eigentlichen Staatsschatz (Aerar) kamen, wogegen die späteren Kaiser diese Güter in die kaiserliche Casse (fiscus im engeren Sinne) fließen ließen, daher der Name Confiscation (Marq. R. Stv. 2, 288; Mommsen, R. Str. 3, 1207. 1250). — [443]) Nach Leben c. 76 beschuldigte Jonathas unseren Geschichtschreiber vor dem Kaiser, ihm Waffen und Geld geliefert zu haben. Auch später wurde Josephus wiederholt von seinen Landsleuten, die ihm seinen Uebergang zu den Römern nicht vergessen konnten und ihm sein Glück am Hofe missgönnten, bei den drei Flaviern angeklagt, zuletzt noch unter Domitian vom Erzieher des eigenen Sohnes, aber jedesmal

freigesprochen. — [451]) Der Titel imperator oder griechisch αὐτοκράτωρ gebührte im engeren Sinne nur dem Vespasian (s. darüber Dio 66, 8. 11. 17), über den weiteren Sinn vgl. 6, 316. — [452]) Später haben die Juden von Cyrene eine schauerliche und höchst unwürdige Rache an den Römern genommen, indem sie unter Trajan 200.000 Menschen in der Pentapolis in der gräßlichsten Weise ermordeten. Sie schnitten mit Sägen ihre Opfer entzwei, aßen ihr Fleisch und salbten sich mit ihrem Blute, schlangen ihre Gedärme um den Kopf und bekleideten sich mit ihrer Haut. Wie die Juden von den Römern gezwungen worden waren, untereinander im Amphitheater zu kämpfen, zwangen sie jetzt die gefangenen Römer und Griechen dazu. Anführer bei diesen Scheußlichkeiten war der Jude Andreas, der einige Zeit vollständig Herr der Provinz war, bis Lusius Quietus sie wieder eroberte (Dio 68, 32). Was für ein schönes Gegenbild bietet dazu die heilige Kampfschar des Gekreuzigten, Martyrum candidatus exercitus! Was für ein erhabener Geist schwebt über der nicht minder blutigen Wahlstatt, auf welcher diese Helden gestritten und gelitten haben nach dem Beispiele dessen, von dem der heilige Augustin sagt: illis petebat veniam, a quibus adhuc accipiebat injuriam (in Jo. tr. 31), nach der Verheißung dessen, der da gesprochen: Selig die Sanftmüthigen, denn sie werden nicht bloß den Himmel, sondern auch das Erdreich besitzen. Was hat Israel in seinem Stolze und Trotze erreicht? Die vorliegende Geschichte hat mit entsetzlich blutigen Strichen die Worte desselben hl. Augustinus unterschrieben: Temporalia perdere timuerunt et vitam aeternam non cogitaverunt ac sic utrumque amiserunt (tr. 49 in Jo.). Neunzehn Jahrhunderte aber stehen vor dem Throne des verstoßenen König Israels, vor dem unsterblichen König der Zeiten und rufen dem aufsteigenden neuen Säculum zu:

Christus vivit, Christus regnat, Christus triumphat!



Namen- und Sachregister.

(Die jeweilig ersten Ziffern bezeichnen das Buch, die folgenden die Randnummern.)

A.

B.

C.

H.

J.

K.

L.

M.

N.

O.

T.

Verbesserungen und Ergänzungen.

1, 126 soll es sinngemäß heißen: „zu Kameel" statt „zu Pferde".
1, 180 Z. 5: Tarichää, statt Tarichea.
1, 426 Z. 4: „erzeigte", statt „erzeugte".
2, 21 ist zu übersetzen: „und suchte auch seine Mutter, sowie den Bruder des Nikolaus, den Ptolemäus, auf seine Seite zu ziehen, eine Persönlichkeit u. s. f.
2, 156 Z. 7: „Irion, statt „Iryon".
2, 168 a. E. ist zu übersetzen: „die ebenfalls den Namen Julias oder von einer Julia führte", weil man sonst auch bei der nördlichen Stadt an die Kaiserin denken könnte, die doch nur der südlichen Stadt den Namen gab.
2; 204: „drei Jahren und acht Monaten", statt „sechs Monaten", obschon Rufin (vgl. Haverc.) letzteres liest.
2, 236: die zwei folgenden Nummern sollen heißen 237 u. 238, statt 437 u. 438.
4, 445: Bethleptephä, statt Betleptephä.
5, 14 soll es heißen: „Armbrustgeschützen", statt „Armbrustgeschossen".
5, 99 soll es heißen: „gekommen oder da war", statt „bevorstand".
5, 147 Z. 5: „Königsgrotten oder königliche Höhlen", statt „Königsgräber".
5, 250 Z. 5 ist zu übersetzen: „Letztere hatten zu Führern den Eleazar, der es schon früher war, und den Simon, Sohn des Ari".
6, 148 Z. 6 soll es heißen: „der letztere", statt „der erstere".
6, 292 Z. 3 ist zu ergänzen: „ein" vor „Widderböcklein".
7, 126 Z. 2 zu ergänzen: „für beide je" nach „auf der".
Anmerkung 1, 65 u. 5. ist Cyzikus zu lesen statt Cycikus
Zu Anmerkung 1, 127 ist zu beachten, dass in Pauly R. E. 3, 1216 vgl. 1209 Metellus, der Eroberer von Damaskus, mit Metellus Nepos, dem Bruder des Celer, identificiert wird. Sicher waren beide Legaten des Pompejus: Nepos im Piratenkrieg, Celer aber gewiss im Kampfe mit Mithridates, an den sich die syrische Expedition anschließt. Metellus Creticus (Index bei Naber) ist es jedenfalls nicht.
Zu Anmerkung 1, 388. Neuere betrachten die Angabe des Jos. Altth. 15, 9, 2 für einen Schreibfehler, so dass für Medimnen Metreten, ein um ein Viertel kleineres attisches Maß, einzusetzen, in Medimnen ausgedrückt, also $7^{1}/_{2}$ zu lesen wäre.
Anm. 1, 657 ist zu lesen: „Zugänge auf vorrömischen Straßen und Antika".
Zu Anm. 2, 25 ist nachzutragen, dass Seeck in Pauly R. E. 4, 926 s. v. consistorium a. u. St. in der That nur an den Staatsrath denkt; so auch Altth. 16, 6, 2.
Zu Anm. 2, 175 ist zu beachten, dass selbst jüdische Gelehrte, wie Th. Reinach, die Stelle über Christus nicht für unächt, sondern nur für interpoliert halten (s. revue bibl. 7, 151). Manche führen auch die bekannte Christusstelle bei Tacitus (ann. 15, 44) auf eine Benützung des Josephus zurück.

